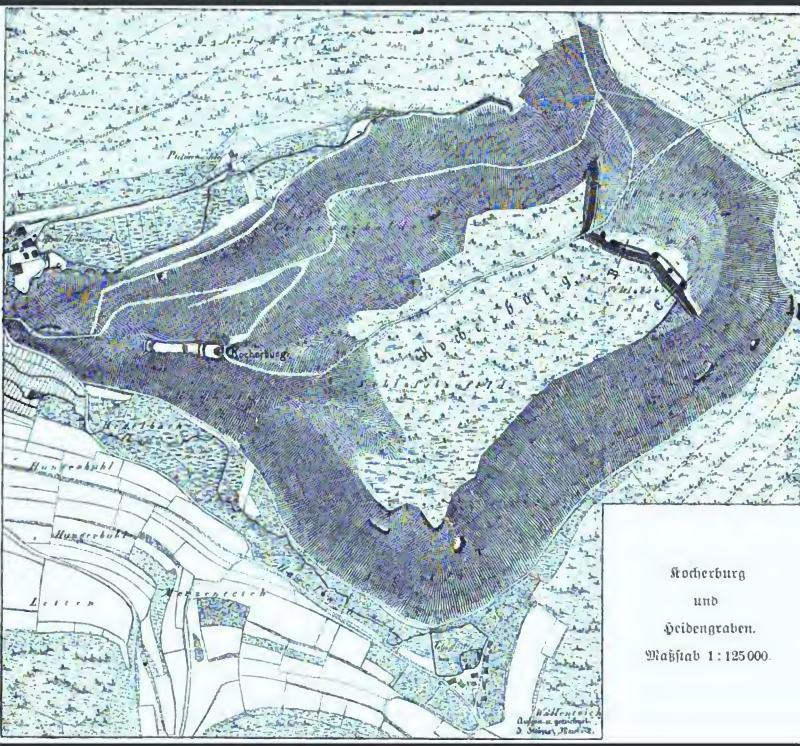


Die Kunst- und Altertums-denkmale im ...

Eduard Paulus, Ernst Fiechter, Eugen Gradmann, Württemberg (Germany). Ministerium des ...

BERKELEY
LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA

Digitized by Google

Die

Kunſt- und Altertums-Denkmale

im Königreich

Württemberg.

DOCUMENTS DEPARTMENT

NOV 29 1961

LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Hall. Ansicht.

Die

Kunst- und Altertums-Denkmale

im

Königreich Württemberg.

Im Auftrag
des K. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens

herausgegeben von

Dr. Eduard v. Paulus
weiland Konservator

und

Dr. Eugen Gradmann
Kgl. Konservator

Inventar.

Jagstkreis.

Erste Hälfte:

Oberämter Aalen, Crailsheim, Ellwangen, Gaildorf, Gerabronn, Gmünd, Hall.

Bearbeitet von

Eugen Gradmann.

Eßlingen a. N.
Paul Neff Verlag (Max Schreiber).
1907.

Greiner & Pfeiffer, Kgl. Hofbuchdrucker, Stuttgart.

Digitized by Google

N6883
K8
v.3:1

Vorwort.

Nachdem Herr Oberstudienrat Dr. von Paulus in den Ruhestand getreten, ist die dienstliche Verpflichtung zur Bearbeitung des württembergischen Inventarwerks im Jahre 1899 auf den Unterzeichneten als Nachfolger im Amt des Konservators übergegangen.

Eine langwierige Krankheit des neuen Konservators und später außerordentliche, mit dem Tode eines Amtsgenossen zusammenhängende Dienstgeschäfte haben das Inventarisationswerk verzögert, was der Herausgeber selbst am meisten bedauert, der Eingeweihte aber verstehen wird.

Von dem Unterzeichneten ist der Text verfaßt und die Illustration redigiert. Mindestens dem Reichtum der Illustration ist die Verzögerung des Werks zu gute gekommen, nach Maßgabe der gegebenen Mittel. Auch der Umfang des Textes mußte erweitert werden, wenn das Werk nach wie vor den Anforderungen entsprechen sollte, die man an ein deutsches Denkmälerwerk stellt, insbesondere auch den Anforderungen der Praxis. Der Kreis der Gegenstände, die als Denkmäler betrachtet und gehütet werden, hat sich im letzten Jahrzehnt überraschend weit ausgedehnt.

Der neue Bearbeiter hat sich bemüht, trotz der größeren und gedrängteren Fülle von Notizen doch einen lesbaren Text zu geben und keinen allzu empfindlichen Gegensatz zu der glänzenden Darstellung seines Vorgängers aufkommen zu lassen.

Für einzelne Mitteilungen ist der Herausgeber zahlreichen Herren, meist Ortsgeistlichen, zu Dank verpflichtet; in besonderem Maß den Herren Professor Dr. Hertlein, früher in Crailsheim, jetzt in Heidenheim, Professor a. D. Dr. Kurtz in Ellwangen, Pfarrer D. Bossert in Nabern, Rektor Dr. Klaus und Kaplan Weser in Gmünd, Rechtsanwalt Ade, Professor Dr. Fehleisen und Prof. Dr. Kolb in Hall, Kaplan Hagmann in Komburg, Oberfinanzrat H. Müller hier.

Zu diesem Halbband des Inventartextes gehören vom Bilderatlas die Tafeln 37—53 des früher erschienenen zweiten Bandes und von dem kürzlich abgeschlossenen dritten Band (Ergänzung) die Tafeln 1—49.

Die neuveröffentlichten Zeichnungen sind von den Herren Architekten J. Cades, F. Eble, G. Lösti, Albert Mayer, Karl Mayer, Martin Mayer, Joh. Müller, Rommel, Schaudt, Stooß und den Herren Malern und Zeichnern M. Bach, † K. Beisbarth, † Prof. Biermann, † Prof. Ed. Herdle, K. A. Koch (Ulm), † Prof. Reik, G. Schmidt (Hall), † K. Weyßer (Heidelberg); und von dem Topographen Herrn Major z. D. Steiner.

Die Aufnahmezeichnungen vom Haller Rathaus sind unter Leitung des Herrn Prof. Th. Fischer, die vom Roten Steg daselbst unter Leitung des Herrn Architekten Bonatz von Studierenden der hiesigen Technischen Hochschule ausgeführt. Ihre Überlassung verdient besonderen Dank. Nicht minderen die Überlassung von Bildern aus dem alten Gmünd, die der verstorbene Kommerzienrat J. Erhardt daselbst gesammelt hat, durch die Direktion des Gewerbemuseums Gmünd.

Die photographischen Aufnahmen sind von den Anstalten von W. Brandseph hier, W. Germans Verlag in Hall, Jäger in Gmünd, W. Kick hier, W. Kratt in Karlsruhe, H. Lill hier, Ling in Ellwangen, M. Rommel & Co., E. Schreiber, hier, Schuler in Heilbronn, P. Sinner in Tübingen und von Weiß in Hall besorgt oder überlassen.

Einzelne Liebhaberaufnahmen werden den Herren Dr. Franck-Oberaspach und Bildhauer Lindenberger hier, Postsekretär Fleck in Mergentheim, Pfarrer Mürdel in Unterregenbach und Kunstmaler G. Schmidt in Hall, in größerer Anzahl Herrn Architekt Löfti und anderen obengenannten Zeichnern verdankt.

Stuttgart, im Februar 1907.

E. Gradmann.

Jagstkreis.

Erste Hälfte.

Oberamt Aalen.

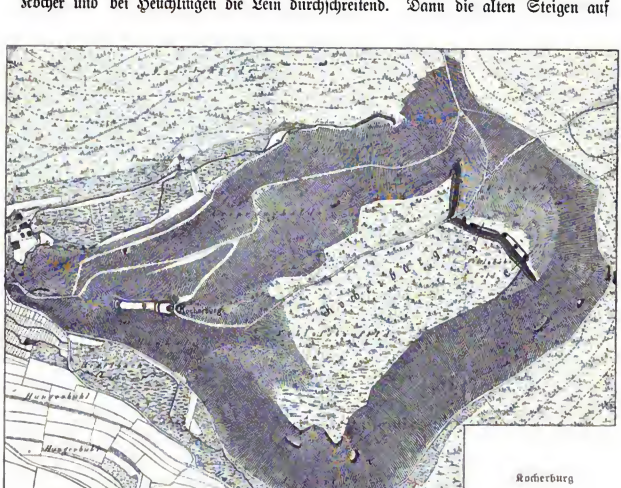
„Vom Virngrund zum Albuch und Härdtsfeld, vom düsteren, melancholischen Nadelwald, auf einförmigem weißem Stubensandstein mit zahlreichen Seen und Weihern, über fruchtbare Liasplatten, an isolierten Vorbergen des braunen Jura und uralten Erzgruben vorbei, hinauf an dem malerischen Stufenrande der Alb mit den breiten, markierten Terrassen, die hier selbst wieder einzelne Höfe, ja Ortschaften tragen, zu den sonnigen Höhen des Braunenbergs, des Volkmarsbergs oder der romantischen Felsenstirn des Rosenstein, zum dichten Buchenwald auf den Feuersteinlehmen der wasserarmen Hochebene mit ihren Erdfällen und Trockenthälern, oder im Fallen der Schichten zwischen Albuch und Härdtsfeld, durch das tiefeingeschnittene Kocherthal zum Brenzthal an dem Fuß der Berge mit ihren Quelltöpfen, unterirdischen Wasserläufen und Trockenthälern, landschaftlich eine der schönsten, geologisch interessantesten Wanderungen in dem an solchen Bildern so reichen schwäbischen Stufenlande“ (O. Fraas). Die Thoneisensteinlager des unteren braunen Jura haben die Bevölkerungsgeschichte dieser Gegend von jeher und immer mächtiger bis auf die Gegenwart mitbedingt. Bergbau und Eisenindustrie sind heute die großen Erwerbsquellen im Umkreis von Wasseralfingen und Aalen. Im 14. Jahrhundert erscheinen die ersten urkundlichen Spuren von Bergbau und Hüttenwesen; doch schon aus vorgeschichtlicher Zeit hat der Boden Spuren davon aufbewahrt.

Altertümer. Vorrömische: Hügelgräber finden sich im Oberamtsbezirk vornehmlich auf den Hochflächen der Alb, d. i. auf dem Härdtsfeld und dem Albuch; sodann auf den Liasebenen des Albvorlands. In den Keuperbergen giebt es keine Spuren vorgeschichtlicher Besiedelung. Der Steinzeit werden gewisse Brandgräber bei Schechingen und Wasseralfingen zugeschrieben. Die Mehrzahl gehört der Bronzezeit und der Hallstatter Periode an (vergl. H. v. Hölder in Fundber. 2, Erg.-H.). Größere Hügelgruppen lagen in den Wäldern Wehrenfeld bei Lauterburg und Eichert oberhalb Essingen (Fundber. 4); ferner im Wagenrain bei Hofen und im ehemaligen Eichwald bei Leinweiler.

Eine Wohngrube fand sich im obengenannten Wehrenfeld; und eine Trichtergrube bei den Grabhügeln im Eichert. Eine Eisenschmelzstätte bei Tauchenweiler auf dem Albuch; in der Nähe Bohnerzgruben (Fundber. 5).

Wallburgen: Eine großartige Fliehburg war der Heidengraben mit der Kochenburg, bei Unterkochen. Vielleicht auch der Hornberg bei Abtsgmünd. Kleinere Wallburgen will man in den Befestigungen auf dem Stürzel bei Essingen und an der Winkenhalde bei Aalen erkennen.

Wege: Auf vorrömische Zeit werden zurückgeführt die Hohestraße, welche von Westen nach Osten über das Welland zwischen den Thälern der Rems und Lein hinzieht dem Ries zu; und eine parallele von Winnenden herkommende Hohestraße, die bei Adelmannsfelden das Roththal kreuzt. Ferner in südöstlicher Richtung die Kohlstraße, die vom Einkorn bei Hall her auf das Albuch läuft, bei Hohenstadt den Kocher und bei Heuchlingen die Lein durchschreitend. Dann die alten Steigen auf



Rocherburg
und
Heidengraben.
Maßstab 1:12500.

das Albuch und Härdtsfeld bei Essingen und bei Röthardt. Rennbrücke heißt ein Straßendamm, der von Aalen her durchs Rombachthal geht.

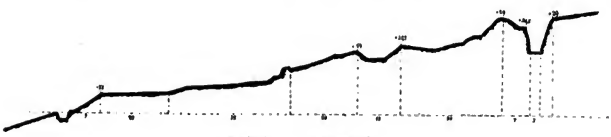
Römisches: Die große Remsthalstraße geht am Bläumle vorbei nach Aalen. Von da gehen nach Bopfingen zwei Wegspuren, eine über das Härdtsfeld, hinauf nach Simmisweiler, die andere um den Fuß der Albecke herum, über Wasseralfingen, Hofen, Westhausen. Vom Bläumle zweigt ein Heerweg ab nach Essingen und hinauf nach Bartholomä auf dem Albuch. Eine andere Straße dorthin wird im Lauterthal angezeigt, über Lauterburg, wo vielleicht auch eine Niederlassung war. Desgleichen eine Thalstraße am Kocher hinauf in das Brenzthal.

Mitten durch den Bezirk, vom Sixenhof bis Unterlengenfeld, geht in geradem Zug von Südwest nach Nordost der rhätische Limes, die sogenannte Teufelsmauer (Limesbl. 71 f.). Es war eine meterdicke Mauer mit ebenso starken Pfeilern an der Innenseite. Bei Hüttlingen übersetzte das Grenzwerk den Kocher mit einer Holzbrücke. „Hart an der Teufelsmauer lagen in der Entfernung von je einer römischen Meile Türme oder auch sogenannte Burstel, Burgställe. Außerdem, in mäßiger Entfernung, meist kaum eine Viertelstunde hinter der Mauer und so ziemlich genau im Abstand von vier Meilen feste Lager" (Paulus d. J.). So im Bezirk ein Lager bei Onatsfeld und (nach Paulus) wahrscheinlich ein Kastell auf dem Schnaitberg, nachmals

Kocherburg und Heidengraben.

in eine Mauerburg verbaut. Dazu bei Aalen, eine Stunde hinter dem Limes ein Kastell und ein zweites Schanzwerk, der sogenannte Burgstall. — Eine zusammenhängende Darstellung des römischen Limes von Paulus d. J. werden wir am Schluß des Jagstkreises geben.

Die Burstel sind künstliche Hügel, viereckig mit Abrundung der Ecken, meist umringt von einem Graben, manchmal ihrer zwei beisammen, ein höherer und ein



Kocherburg und Heidengraben.

flacherer und breiterer. Solche Wachhügel hinter dem Limes wären das Schloß zu Wasseralfingen, an dem der Kocher ehemals links vorüber floß, und die Burg Hohenalfingen gewesen.

Schanzwerke bei Essingen am Bahnhof (der sog. Judenkirchhof); im Wald Mezgerhölzle westlich von Hohenroden und bei Röthardt im Walde Grünenberg, letzteres zur Deckung der Straße auf das Härdtsfeld.

Schanzwerke vor dem Limes sind nach Paulus d. J. der sog. Judenkirchhof bei Schechingen, der Schloßgraben bei Leinweiler, die Eulenburg bei Algishofen, hart am Kocherufer und einige Burstel, darunter die Stätten der mittelalterlichen Burgen Wöllstein und Waiblingen, der „Burren" bei Hohenstadt, Schloß und Kirchhof zu Heuchlingen, ein Burstel bei Pommertsweiler, zwei am Heidnischen Wehr und eine Schanze auf dem Bürgle gleichfalls bei Abtsgmünd.

Das Kastell auf den Maueräckern bei Aalen (Limesbl. H. 10) war gemauert, ein Rechteck von 283 m Tiefe und 214,4 m Breite, mit der Front gegen Südosten.

Es beherrschte die Zugänge zu den drei Thälern der Rems, des Kochers und der Jagst und sperrte die Straßen nach Cannstatt, Heidenheim und Nördlingen. Als Annäherungshindernisse dienten in der Front und rechten Flanke der Kocher und die Aal. Die Ecken waren wie gewöhnlich abgerundet und verstärkt durch Türme. Türme standen ferner bei den doppelten Thoren; mit den Zwischentürmen waren es wohl 24 Türme insgesamt. Innen lief ringsum eine gepflasterte Straße, außen eine Bärme und ein Graben. Das Prätorium und Sacellum sind nachgewiesen; auch noch andere Gebäude in und bei dem Kastell, z. B. ein Badgebäude, nördlich vom Johanniskirchhof. Die Reichslimeskommission besitzt den im Sacellum ausgegrabenen Kopf eines Genius mit der Mauerkrone von einer Statuette in Sandstein, und ein vergoldetes Bronzeblech von einer Pyramide mit gravierten Figuren des Juppiter Dolichenus auf dem Stiere, der Juno Syria auf der Kuh, des Mars und der Minerva und eines Priesters mit Palmzweig und Opferstier. Eine Achatgemme mit Figur des Sonnengotts ist jetzt in Hall (Sammlung des Histor. Vereins).

Bei Essingen, südwestlich vom Hof Dauerwang wurde ein Landhaus aufgedeckt; im Kügelesteich ein römisches Grab. Ein Eros von einem Grabdenkmal ist im Stuttgarter Lapidarium. Zu Unterkochen stehen auf dem Kirchenplatz ein Pinienzapfen in Jurakalk, wohl Spitze eines Grabmals und ein Ecklapitell mit Köpfen. Bei Oberkochen verzeichnet Paulus d. Ä. römische Gebäudereste.

Alemannisch-fränkische Zeit. Reihengräber: An der sog. Schelmengasse bei Essingen, bei Hüttlingen, nahe dem Limes; geöffnet 1898. Schelmenwasen oder -wiesen giebt es auch bei Aalen, Abtsgmünd, Metzelgehren u. a. O.

Geschichte: Der Bezirk gehörte ganz zum alemannischen Stammesgebiet (Virgund-, Ries-, Alb-, Brenzgau) und zum Bistum Augsburg (Archidiakonat Rhätien, Landkapitel Ellwangen und Lautern). Der größte Teil derselben stand in kirchlicher oder auch weltlicher Hinsicht unter der Botmäßigkeit des Stifts Ellwangen. Der alte Wildbann desselben (von 1024) reichte weit herein. Die meisten Pfarreien waren dem Stift einverleibt. Aus erworbener und heimgefallener Herrschaft hat die gefürstete Probstei sich schließlich ein Territorium gebildet, das in unserem Bezirk drei Oberämter umfaßte: Kochenburg, Wasseralfingen, Wellstein-Heuchlingen.

Von weltlichen Dynasten kommen vor den Staufern vornehmlich die Grafen v. Dillingen in Betracht. Nachher, im 14. Jahrhundert, die v. Öttingen, die am Kocher hinab bis über Gaildorf eine Reihe von Burgen inne hatten. Ferner die Hacken zu Lauterburg und Wellstein, die Herren v. Hürnheim und v. Wellwart, beide aus dem Ries, und die v. Rechberg zu Heuchlingen; später die Fugger. Im Bezirk einheimische Rittergeschlechter sind: Die Reichsministerialen v. Adelmannsfelden, die Herren v. Kochen, v. Ahelfingen, v. Roden, v. der Hefte, v. Essingen, Waiblingen, Schechingen, Fachsenfeld, Schnaitberg, Aalen, von Merzenthal (Gem. U.-Kochen), vom Mantel (Mantelhof), v. Bühler und die Fickel. Vorübergehend eingesessene: v. Westerstetten, Pfalheim, Vohenstein u. a.

Eine Zeitlang, unter Eberhard d. Greiner, hatte Wirtenberg die Herrschaft Lauterburg pfandweise inne (später dauernd Oberkochen). Die Reichsstadt Aalen besaß nur ein ganz kleines Landgebiet; einige Orte auch die Reichsstadt Gmünd. Der Rest war ritterschaftlich, zuletzt dem Kanton Kocher zugeteilt (Herrschaften Adelmanns-

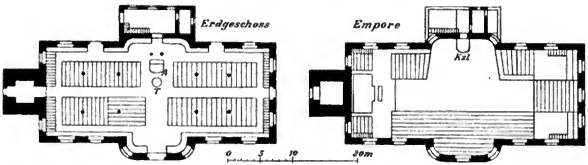
felden, Niederalfingen, mehrere Wöllwartische). Württembergisch ist der ganze Bezirk seit 1802/1803.

Die Reformation fand zuerst bei den adeligen Grundherren, dann, erst spät, bei der Reichsstadt Aalen Eingang, im Anschluß an Württemberg oder Limburg und unter Widerstand von Ellwangen, das eine erfolgreiche Gegenreformation betrieben hat, soweit eine solche in seinem Machtgebiet überhaupt nötig wurde.

Eine natürliche Heerstraße führt durchs Remsthal herauf ins Ries und ins Brenz- und Donauthal, darum ist der Bezirk seit Jahrhunderten von Kriegsnöten besonders oft und schwer heimgesucht worden.

Aalen.

Oberamtsstadt am Kocher bei der Einmündung des Aalbachs und am Fuß des Albuchs und des Härdtsfelds. Der Name (1300 Aulun geschrieben, vielleicht schon im 12. Jahrhundert Alah) ist wohl von dem (vorrömischen?) des Baches abzuleiten.



Grundriß der evangelischen Stadtkirche zu Aalen.

Daß das römische Aquileia der Peutinger Tafel (an der Straße von Sumelocenna nach Reginum zwischen ad Lunam und Opie und in der Nachbarschaft der Armelausi) hier gelegen sei, wird allgemein angenommen. Über die römischen Altertümer von Aalen s. oben.

Ziegelstempel, welche in und am Kastell beim Johanniskirchlein gefunden wurden, bezeugen, daß die Legio VIII Augusta und eine Ala II Flavia hier standen. Die 8. Legion stand in Obergermanien mit dem Hauptquartier Straßburg. Aalen ist wohl von Obergermanien aus besetzt worden. Die Ala II Flavia wird die rhätische sein, welche als bleibende Besatzung später hier stand. Die Münzen, deren über hundert hier gefunden wurden, reichen von Vespasian bis auf Constantius II. — Der Schelmenwasen mag ein römischer oder frühmittelalterlicher Friedhof sein. Auf lange Zeit erfahren wir sodann von Aalen nichts mehr bis ins hohe Mittelalter.

Aalen gehörte wohl ursprünglich zur Herrschaft Lauterburg und damit zur Grafschaft Dillingen. Es erscheint 1328 schon als Stadt (Siegel): Reichsstadt ist es 1360 geworden durch Kaiser Karl IV., der die Herrschaft Lauterburg mitsamt der Stadt von den Öttinger Grafen für sich erkauft hatte, um sie gegen reichslehenbare Güter in Böhmen auszutauschen. In eben jenem Jahr hatte er die Stadt belagert, weil sie an den Grafen von Wirtenberg verpfändet war, und erobert. Durch Bündnisse mit ihren Schwestern suchte die junge Reichsstadt ihre Unabhängigkeit zu

sichern. Im 14. und 15. Jahrhundert saßen ziemlich viele adelige Geschlechter in der Stadt, in festen Häusern; eines nannte sich nach ihr, die Engelhardt; Wappen: ein Hund.

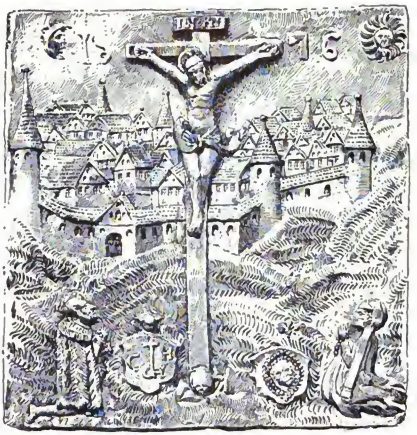
Die Stadtverfassung wurde 1514, 1552, 1591 und 1615 ausgebaut. Das Wappen der Stadt ist ein Aal in rotem Feld. Die Kirche gehörte (schon 1340) mit allen Rechten dem Stift Ellwangen. Die Reformation wurde 1575 durch Jakob Andreä eingeführt; das Kirchengut blieb dem Stift Ellwangen. 1628 sollte die Bürgerschaft durch eine kaiserliche Kommission mit Zwang zum römischen Bekenntnis zurückgebracht werden; Gustav Adolfs Siege brachten 1632 Abhilfe. Nach der Nördlinger Schlacht kam, angeblich durch Munitionswägen, welche die Schweden auf dem Rückzug stehen ließen, ein furchtbarer Brand aus, der auch das Archiv zerstörte. — Es war eine ziemlich bäurische Republik, die 1802 aufgehoben wurde.

Aalen. Holzhaus.

Evangelische Stadtkirche, 1765 f. erbaut, als (mindestens) dritter Bau an dieser Stelle. Eine Pfarrkirche bestand 1340. Sie war dem hl. Nicolaus geweiht und hatte Nebenaltäre des hl. Ulrich und der hl. Zwölfboten. Der Turm stand an der Nordostecke des Chors. Beim großen Brand im Jahre 1634 ging sie mit zu Grund. Ein Notbau von Holz auf den alten Stockmauern wurde 1650/51 errichtet; der Turm 1667/68 gedeckt, 1685 um zwei Stockwerke im Achteck erhöht, 1686 mit steinernem Kranz versehen. Am 28. Mai 1765 stürzte dieser Turm zusammen und beschädigte das Kirchengebäude so, daß es abgebrochen werden mußte.

Zum Neubau entwarf der herzogl. württemb. Baumeister Groß einen Plan, der von Baumeister Keller aus Gmünd abgeändert und so ausgeführt wurde. Akkord vom 5. Sept. 1765. Am 24. April 1766 wurde an der nordöstlichen Ecke

der Grundstein gelegt. Die Kirche sollte im Lichten 120 Fuß lang, 52 Fuß breit, 85 Fuß hoch erbaut werden und zwar massiv aus Quadern; der Turm 21 Fuß im Geviert messen und 90 Fuß in der Höhe bis zur kupfernen Dachkuppel, davon 27 Fuß im Achteck über dem Kranz. Die Stuckatur im Innern besorgte H. M. Winnenberg aus Mergentheim um 300 fl. die Deckenmalerei A. Wintergerst aus dem Kemptischen um 240 fl. Die 18 Säulen der Empore, den Taufstein und die Kanzel, alles aus künstlichem Marmor mit Stuckzieraten lieferte Schaithauff aus Bayern um 955 fl., das Altargitter ein Schlosser aus Gmünd um 176 (oder 196?) fl. Die Gesamtkosten überstiegen 40000 fl. Fast alle Reichsstädte, ohne Unterschied der Konfession, hatten beigesteuert. Mit Ellwangen als Kirch- und Zehntherrn entstand wegen der Baupflicht ein langwieriger, erfolgloser Prozeß. Am 28. und 29. November 1766 geschah die Einweihung (nach Bauer).



Aalen. Thonrelief an der Friedhofkirche.

Die Kirche bildet im Plan ein Rechteck mit einer Ausbiegung an jeder Langseite und quadratischem Turm an der östlichen Schmalseite. Sie entbehrt des Chors. Innerlich erscheint sie als typische Querſaalkirche. Der Altar steht vor der großen Nische der Südseite. Über ihm, etwas zurückgerückt an die Nischenwand, die Kanzel. Vor ihm der Taufstein. Die Kanzel betritt man von der am Risalit der Südseite angebrachten Sakristei. Die Orgel befindet sich auf einer Empore an der Ostwand vor dem Turm. Emporen für die männlichen Zuhörer sind an der Westseite und Nordseite und auch an der Südseite zu beiden Seiten der großen Nische. Die Haupteingänge sind an der West- und Nordseite. Die Bänke im Schiff sind so aufgestellt, daß von allen Plätzen Kanzel und Altar gesehen werden, und daß zwei Gänge den Raum durchkreuzen, einer ringsum läuft. Außen sind die Wände durch Pilaster schlicht gegliedert. Den Turm krönt ein Kuppeldach mit Laternenaufsatz.

Die Deckengemälde im Schiff stellen vor: die Auferstehung, die Himmelfahrt und das Weltgericht; das letzte größer in der Mitte. Inschrift: Anton Wintergerst invenit et pinxit 1767.

Auf dem Kanzeldach steht eine Statue des auferstandenen Christus aus Gipsmarmor. Der Altar hat einen hübsch geschnitzten, niederen Gitteraufsatz. Der Taufstein ist sehr umfangreich. In der gewölbten Sakristei befinden sich folgende alte Kirchengefäße: 1) Eine Hostienkapsel von Silber, oval. Auf dem Deckel ist eine Gruppe von Rundfigürchen in Silber aufgesetzt: Christus und die Apostel beim Abendmahl; Inschrift: aufgestellt das Erste Mahl den 16. Febr. 1781. 2) Ein vergoldeter Kelch samt Patene, im Zopfstil aus derselben Zeit. 3) Zwei silberne Abendmahlskannen von 1756 und 1760. 4) Ein silbernes Taufbecken samt Kanne von 1750.

Gottesackerkirche, ehemals Kapelle Johannis d. T., 1561 neu aufgebaut, 1802 erweitert (zur Unterbringung der neugestifteten Orgel). Die Kapelle ist schon 1360 erwähnt, als von alters her zu Ellwangen gehörig; damals bestand schon eine Kaplanei. Der Chor zeigt auch noch Spuren einer früheren Bauzeit im 14. Jahrhundert. An der Ostwand außen steht in einem deutschen Schild E h nebst dem Bild eines Jagdhorns, anscheinend aus der Zeit um 1561. Das Gebäude ist unansehnlich. Es enthält Grabsteine und bemalte Gedenktafeln ohne künstlerischen Wert; auch ein altes (unbedeutendes) Schnitzbild des Täufers, in Aalen bekannt als „Palmesel“ (am Palmsonntag werden die Kinder mit Backwerk beschenkt, das auf die Gräber gelegt wird). Vor dem Altar ein Grabstein mit Wappen für die Freifrau Lowisa Elisabetha v. Bouvinghausen. Auf dem Altar steht ein Kruzifix und ein dreiteiliger Aufsatz mit mittelmäßigen Gemälden: mitten das erste Abendmahl, rechts und links die Kommunion von Männern und von Frauen Aalens in der Tracht des 17. Jahrhunderts. An den Wänden außen sind ein paar Gedenktafeln von gebranntem Thon eingemauert, welche fast ganz mit demselben Model hergestellt sind. Sie zeigen ein Ehepaar in der Tracht der Ehrbarkeit knieend vor dem Gekreuzigten, im Hintergrund eine Stadt mit sieben Türmen, wohl die Reichsstadt Aalen im 16. Jahrhundert. Die Daten gehen von 1576—1588. Eine dieser Platten (für Maximilian Schnol von Wald, so vor der Herberg zum schwarzen Beren entleibt worden) ist bezeichnet I B E. Die älteste ist gefertigt für Ursula geb. Schirpsin, Witwe des Hans Wilhelm v. Laubenberg zu Wegeck.

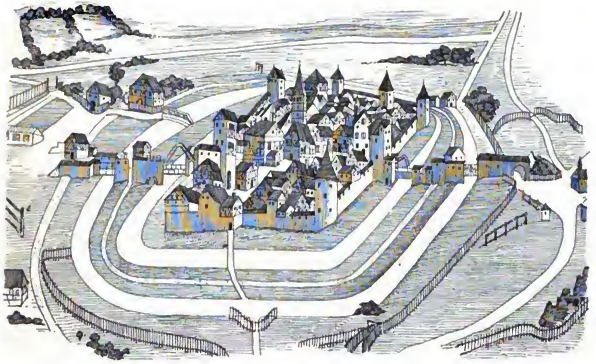
Eine Kapelle zum hl. Geist befand sich bis 1634 in dem gleichnamigen Spital, nachmaligen Präzeptorat. Eine Kapelle zu St. Leonhard (St. Layen) stand am Kreuzweg bei der Ziegelhütte.

Das Rathaus ist 1836 umgebaut worden. Eingemauert ist ein Stein mit dem Wappen der Reichsstadt von 1664. Im Türmchen ist jetzt wieder der sog. Spion von Aalen angebracht, ein geschnitzter Kopf mit Pfeifchen im Mund. Durch den Uhrpendel hin und her gedreht, blickt er spähend nach zwei Seiten aus. Er stammt von der Uhr, welche nach dem großen Brand von 1634 als Geschenk von Nürnberg gekommen sein soll. Sie enthielt noch andere bewegliche Figuren, springende Böcke u. dergl. Die historische Fabel von dem Spion von Aalen ist dieser Figur unterschoben.

Das ehemalige Schulhaus bei der Stadtkirche hat eine Inschrift von 1616. Alte Balkenhäuser mit Erkern; eines datiert 1563. Alter Zehntstadel.

Von der Stadtmauer mit Buckelsteinen sind namentlich an der Westseite noch einige Partien erhalten. Die Mauer samt dem Umgang wurde bis ins laufende

Jahrhundert herein unterhalten. Um 1670 maß sie 1518 Schritt im Umfang und hatte zwei Thore, das Neue und das Alte, und fünf Thörlein. Ein doppelter Wassergraben umgab sie. Die ummauerte Altstadt bildete annähernd ein Viereck, die nördliche Schmalseite etwas verschoben. Die beiden Hauptthore standen bis 1836; außerdem gab es im vorigen Jahrhundert einen Storchenturm, Diebsturm, Feilenturm, Schwörturm. Beim Abbruch des sog. Narrenhäusleins im Jahre 1839 stieß man auf Grundmauern und Wölbung eines alten Thors, wohl des Martinsthors, das in einer Urkunde von 1419 vorkommt. Es stand an der Mündung der Marktgasse auf den Graben. Die Stadt hat keinen eigentlichen Marktplatz, die breite Wettgasse ersetzte ihn.



Aalen. Ansicht von 1528.

Abgegangen ist eine im 14. Jahrhundert genannte Vorstadt und ein zu der Stadt gehöriger Weiler (Flurbezirk Ödenweiler). Seit ungefähr 1770 dehnte sich die Stadt wieder über ihre Ringmauern aus.

Alte Ansichten: eine Zeichnung von 1528 (nach Kopie bei H. Gebh. Stützel); die Thonplatten an der Friedhofkirche, ein Stich Pfänders in Essingen von 1790 u. a.

Abtsgmünd mit Wellstein.

Stattlicher, weitläufig gebauter Marktflecken am Kocher bei der Einmündung der Lein und der Roth. Das Dorf ist, wie der Name (1251) besagt, altellwangischer Besitz. Er kam 1377 mit der Herrschaft Wellstein an die v. Hürnheim, die hier eine Amtsbehausung unterhielten; und nach ihrem Aussterben wieder an die Probstei, die einen Amtmann einsetzte. Grundbesitz und wohl auch Wohnsitz im Ort hatten die Herren von der Hefte, so benannt nach einem Wald bei A., wo ihre Burg

gestanden sein wird. (Wappen: v. Alberti, Nr. 1016.) Die Pfarrei wurde 1328 der Abtei Ellwangen einverleibt.

Die kath. Pfarrkirche zum hl. Michael ist mit Ausnahme des Turms ein Neubau von 1885, die ältere Kirche war 1472 von neuem erbaut (Sammelbrief der drei Grundherren Hürnheim, Wellwart, Adelmann). 1751 wurden Schiff und Oberteil des Turms im Zopfstil neugebaut, der gotische Chor blieb bestehen, wurde aber modernisiert.

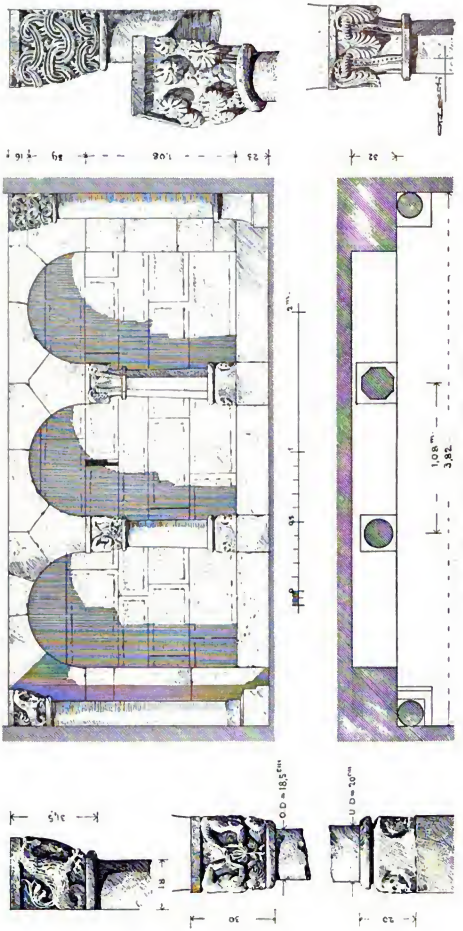
Der Turm ist im unteren Teil noch alt, spätromanisch. Das Erdgeschoß bildete ehemals den Chor der alten Kirche. In den Ecken stehen noch die Säulen, welche das Gewölbe trugen; letzteres ist gotisch erneuert. Die Nord- und Südwand waren durch Flachnischen gegliedert, die zugleich als Sitze dienten. Sie sind geschieden durch Zwergsäulen mit phantastischen Knäufen. Glocken von Bernhard Lachmann, um 1500. Vom alten Kirchhof sind Grabdenkmäler in Solnhoferstein mit geätzten Inschriften und Wappen aus dem 16. und 17. Jahrhundert in die Wände eingelassen; auch eine Messingplatte von 1430 mit Grabschrift der Ytta de Geroldseck. Auf dem ehemaligen Kirchhof steht auch das stattliche Pfarrhaus aus dem vorigen Jahrhundert, mit dem Wappen der gefürsteten Probstei.

Am Kocher oberhalb des Ortes steht zwischen Lindenbäumen die Kapelle u. l. Frau, 1735 angefangen, später erweitert und 1771 geweiht. Die kreuzartige Anlage ist nicht ohne Interesse; auch der hölzerne Dachreiter gefällig. Nahebei ein Kreuzberg mit den Figuren von Christus und den beiden Schächern am Kreuz. Am Gehäuse das Wappen des Propstes Wolfgang v. Hausen (um 1590). Eine 1497 erbaute St. Leonhardskapelle an der Lein wurde 1838 abgebrochen.

Die Altschmidte am rechten Kocherufer ist 1667 als Hammerschmiede eingerichtet worden. 1611 war hier ein ellwangischer Hochofen errichtet worden. 1698 ward die Hammerschmiede verlegt.

Die Neuschmidte weiter oberhalb am Kocher ist 1699 als ellwangisches Hammerwerk angelegt und jetzt noch als Kgl. Hüttenwerk in Betrieb, in modernen Gebäuden.

Weiler Wellstein, eine Stunde unterhalb Abtsgmünds, am Kocher ziemlich zerstreut gebaut. Es war ehemals der Hauptort des Gemeindebezirks wegen der Burg, die auf einem Burren links vom Kocher lag. Von hier nennt sich erstmals 1269 Walther Hack, vordem in Lauterburg gesessen. Das Geschlecht schrieb sich auch v. W. (oder Wellenstein, Welzstein). Ulrich Hagg verkauft 1374 die Veste mit allem Zugehör an die Abtei Ellwangen; diese wieder 1377 samt Abtsgmünd an Konrad v. Hürnheim zu Niederalfingen. Die Herrschaft fiel nach dem Aussterben des Geschlechts 1585 an Ellwangen heim. Im dreißigjährigen Krieg wurde das Schloß hart mitgenommen. Als i. J. 1700 ein gut Stück Mauerwerk einfiel, wurde es abgetragen, nur die Kapelle wiederhergestellt, was 1789 noch einmal geschah. Diese Kapelle zu St. Jakob ist übrigens nicht als Burgkapelle erbaut, sondern nur in ein Stück von den Umfassungsmauern der Burg eingebaut, ein verschobenes Viereck mit Buckelsteinen auf zwei Seiten. In den Ruinen hatten sich 1723 Einsiedler eingenistet. Es stehen noch Stücke von den Futtermauern des Burghügels, der zum Teil mit Felswänden abfällt. Auch ein Keller von der Burg ist unter dem Mesner-



Abtsgmünd. Arkaturen im Turm der Pfarrkirche.

haus erhalten. Vom Berghang war die Burg durch einen großen Graben abgeschnitten (wobei sie freilich von der hohen Plattform jenseits des Grabens nah bedroht blieb). Dieser Bergvorsprung war abermals durch einen Graben abgeschnitten und als — in diesem Fall höhere — Vorburg zugerichtet.

Adelmannsfelden.

Der Gemeindebezirk liegt jenseits des Kochers, schon „uff den Wälden". Er gehörte zum Virngrund und zu dem Bamforst von Ellwangen. Die Staufer scheinen hier Besitz gehabt zu haben; ein Siferidus de A. tritt 1236 hier als Reichsministeriale auf. Im 14. Jahrhundert sind die Grafen v. Öttingen Inhaber der Burg, verkaufen aber 1361 das Ganze an Ellwangen. Dieses wieder 1380 an die Schenken von Limburg, die schon von Konrad IV. einen A. umfassenden Wildbann erlangt hatten. Limburg mußte 1493 die Herrschaft verpfänden an die v. Bohenstein, von deren Erben sie nach vielfältigen Prozessen unter einander der Staat aufgekauft hat. Heute ist das Schloßgut wieder im Besitz des Hauses Adelmann. Das jetzt gräfliche Geschlecht der Adelmann v. Adelmannsfelden stammt wohl sicher von den 1147 genannten Ortsadeligen und dem schon angeführten Reichsministerialen um 1236 ab.

Die Pfarrei ist ums Jahr 1130 gegründet, unter Lösung der hiesigen Kapelle von der Kirche zu Neuler. Der Kirchsatz ist mit der Burg von Öttingen an Limburg gekommen. Die v. Bohenstein haben die Reformation eingeführt.

Das Pfarrdorf mit dem Schloß liegt hoch über dem rechten Ufer der blinden Roth, im Bogen langgestreckt.

Evang. Pfarrkirche, dem hl. Nikolaus geweiht. Das Schiff ist 1813 gebaut. Der Turm alt, viereckig und gedrungen, von einem Zeltdach bedeckt. Das Erdgeschoß, das den Chor bildet, hat drei Fenster mit spätgotischem Maßwerk und ein Rippennetzgewölb mit Rosette im Schlußstein. Das Glockengeschoß hat Doppelöffnungen mit romanisierendem Mittelpfeiler (Renaissance). Die Kirche enthält ein schönes großes Holzkruzifix aus der Renaissance. Kelch von Silber, vergoldet, 17. Jahrhundert. Hostienbüchse von Silber, bez. 1684, Wappen [Bohenstein] und PGVV MIVVGVS (Philipp Gottfried v. Bohenstein und Margarete Juliane geb. v. Sperberseck).

An der ehemaligen Kirchhofmauer außen steht ein Grabstein mit sehr schönem Flachbild eines Edelfräuleins. Sie steht betend, von vorn gesehen, umwallt von ihrem aufgelösten Haar. Umschrift in spätgotischen Minuskeln, vermischt mit Majuskeln: anno dm mcccclxxxxiiii [1494] am freitag vor allerheiligen da starb die edel junckfrau anna von Vohenstein Der Got genad.

Auf dem Friedhof draußen vor dem Dorf ist eine Kapelle hoch und schön gelegen. Sie ward 1473 gestiftet von den Schenken Friedrich und Wilhelm zu Ehren der Heiligen Leonhard und Barbara, samt Pfründe für einen Kaplan.

Das gräflich v. Adelmann'sche Schloß ist der Stammsitz der Familie, welche 1680 in den Freiherrn-, 1790 in den Grafenstand erhoben wurde. Wappen: aufgerichteter gekrönter Löwe, blau in weißem Feld. Auf dem Helm ein halbes Sieb, besteckt mit Federn. Die Burg ist im 14. Jahrhundert genannt, wird aber schon im

12. Jahrhundert angelegt sein. Ein Rundbogenfries mit gekerbten Kanten, der 1894 beim Abbruch der Burgmauer gefunden wurde, ist jetzt im Schloßhof eingemauert. Die Ringmauer erhob sich an der Nordseite als Mantel zu stattlicher Höhe. Vom Burggraben und noch von einem äußeren Halsgraben ist ein Stück erhalten. An der Westseite breitet sich heute noch ein Weiher aus, dessen Damm prächtige Linden krönen. Der Südflügel des Schloßbaus hat spitzbogige Pforten. Hier wie im westlichen Flügel sind die unteren Räume eingewölbt, im Kreuz oder in der Tonne. 1730 ist die Rede von dem „sehr alten Schloß, mit Gräben, Zwinger und Gemäuer (auf drei Seiten) umfangen". Der General v. Jungkenn hat es umgebaut im Zopfstil. Es enthält Barockmöbel, Jagdtrophäen, Ahnenbilder (unter anderen auch ein altes Bild von Hohenstadt). Am Schloßthor ist ein hübsches Gitter im Barockstil.

Das vormalige Bohensteinische Schlößchen im Dorf ist im 17. Jahrhundert erbaut, Geburtshaus der Franziska v. Hohenheim (geb. v. Bernardin).

Im Weiler Bühler steht eine ev. Kapelle aus älterer Zeit. Von hier nennt sich seit dem 14. Jahrhundert nachweisbar eine adelige Familie mit Eber(?)-Kopf im Wappenschild.

Im Hof Metzelgehren ist ein ehemaliger Herrensitz der Herren von Bohenstein aus dem 17. Jahrhundert noch zu erkennen. Auch im Ottenhof hatten sie einen solchen, der 1662 leer stand, 1719 abbrannte. Desgleichen in Vorhardsweiler.

Dewangen (alt Denewang, Dinwang).

Pfarrdorf im Welland über der Lein. Ortsadel im 14. Jahrhundert vielleicht aus dem Gmünder Geschlecht vom Steinhaus (Wappen: eine gespaltene steigende Spitze). Die Güter waren ellwangische Lehen. Im 14. und 15. Jahrhundert brachte das Spital zu Gmünd allmählich fast das ganze Dorf an sich, und der Rat daselbst die Hoheit. Auch die Pfarrei wurde 1414 dem Spital einverleibt.

Kath. Kirche z. hl. Maria. Das Schiff ist 1819 ff. erbaut, um 1875 erweitert und verschönert. Der Turm an der Südseite ist noch frühgotisch, mit schwerem Rippenkreuzgewölb auf dicken Eckſäulen und Rundbogenfenstern im Erdgeschoß, welches den Chor der alten Kirche bildet. An der Wand, der Kanzel gegenüber, hängt ein schönes Kruzifix aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, 2 m hoch. Ob sich der in Württ. Jahrb. 1862, S. 91 angeführte Pergamentzettel mit der Aufschrift: anno domini mecccIii do machet hans maler von gingen diz bild, in der Pfarregistratur auf diese Schnitzerei bezog, ist zweifelhaft; er ist zur Zeit in der Pfarregistratur nicht mehr zu finden. Dafür ein anderer mit Schrift von 1734*). In der Turmkapelle eine spätgotische Pietà und eine Muttergottes in guter Schnitzerei. In der Sakristei ein Ostensorium, Rokoko, mittelmäßig; und ein Schrank mit gotischem Beschläg. Hinter der Kirche ein neuerer Ölberg. Auf dem Turm eine Glocke aus dem 15. Jahrhundert mit unleserlicher Umschrift.

Im Weiler Reichenbach steht eine Kapelle zum hl. Ottmar, für die 1498 ein Bettelbrief ausgestellt wurde. 1832 umgebaut.

*) „Anno 1734 hab ich Franz Joseph Bis von Schwäbisch Gmünd pfarrer allhier dieses Crucifix durch Antonium Urban Mahlergesell von Gmünd renoviren und von Joseph Haiß Schreiner allhier zu Dewang daß Creuz darzue machen lassen."

Im Weiler Rodamsdörfle (alt Roden das Dörflin, im Unterschied von der Burg gleichen Namens) ist eine alte, jetzt formlose Kapelle zur hl. Trinität.

Essingen mit Hohenroden und Schnaitberg.

Pfarrdorf mit Marktgerechtigkeit. Am Fuß des Albuchs, im Thal der Rems, die auf der Markung entspringt, trefflich gelegen. Die Markung erstreckt sich von der Höhe des Albuchs bis hinüber ins Welland. Sie enthält uralte Spuren menschlicher Besiedlung.

Eisen wurde auf der Markung schon in vorgeschichtlichen Zeiten gewonnen, (Schmelzstätte bei Tauchenweiler). Im Mittelalter führt ein Zweig der Herren v. Schnaitberg den Beinamen „Isenschmid" (1364). Zu Essingen wird im Anfang des 16. Jahrhunderts eine Wellwart'sche „Eisenschmitte" genannt. Im Jahre 1511 bilden die Herren von Wellwart-Lauterburg eine Eisenerzgesellschaft und geben dazu ihre Mühle an der Rems, unterhalb des Dorfes Essingen, samt der Schmelzhütte.

Das Dorf gehörte zu der Herrschaft Lauterburg. Im 15. Jahrhundert kommt dieselbe durch Kauf an die Herren v. Wellwart, die im 16. Alleinherren derselben werden, 1696 aber wieder einen Teil verkaufen an die v. Degenfeld. Im 14. Jahrhundert nannte sich von E. ein ritterliches Geschlecht, das im Wappen eine schreitende Bracke führte. Der Kirchsatz ward 1361 von Kaiser Karl IV. an das Kloster Kirchheim am Ries verschenkt, 1538 vom Haus Wellwart angekauft. In der Schenkungsurkunde wird neben der Pfarrkirche eine filialis ibidem genannt; und 1538 verkauft Kirchheim „beide Kirchsätze und Pfarrlehen". Der L. Frauenaltar, dessen Lehenschaft 1479 dem Herrn von Schnaitberg zustand, ist wohl in dieser zweiten Kirche zu denken. Die zweite Pfarrei oder Kaplanei ist offenbar infolge der Reformation eingegangen.

Die ev. Pfarrkirche, dem hl. Quirinus geweiht, scheint in der Hauptsache aus dem 15. Jahrhundert zu stammen. Die Jahrzahlen 1512 und 1517, die außen angeschrieben sind (an der östlichen und an der südwestlichen Thür), dürften sich auf eine Veränderung beziehen. Renovierungen geschahen laut Weihtafeln 1668, 1774, 1894; (auch 1872, n. Königr. Württ. III.). Der Kirchhof war früher befestigt. Am Altar ein geschnitztes Kruzifix, mit rollenden Augen, Lilienkreuz anstatt des Nimbus. Die Emporen sind geschmückt mit Ölmalereien an den Brüstungen, Stiftung von Wöllwarth'schen Verwandten um 1671; Christus und die zwölf Apostel, an der Orgelbühne neun musizierende Engel.

Denkmäler in der Kirche: 1) Sebastian Wellwart 1601, Platte mit Wappen. 2) Georg Reinhard v. W. 1624, ebenso. 3) Georg Wolf v. W. 1612, zwei Platten mit Wappen. 4) Johann Wolfgang v. W. † 1714, Sandsteinepitaph mit knieender Ritterfigur vor dem Heiland in den Wolken, unkünstlerische Arbeit. 5) Ludwig Karl v. W. † 1750, Sandsteintafel mit Vergoldungen. 6) Sophia Floriane v. Stetten, geb. v. Gemmingen 1720, Ölbildnis in Zopfrahmen. 7) Maxim. Jakob Gienger von und zu Grünbühl, exul., ehemal. schwed. Oberstwachtmeister († 1678). Holztafel mit Gemälde Jakobs Traum. 8) Gedenktafel ohne Namen, Auferstehung Christi mit Familienbild, 17. Jahrhundert. 9) Runder Totenschild für Sebastian v. W. † 1601, Sandstein, bemalt. In der Sakristei eine Hostienkapsel, Silber mit Ver-

goldung, bez. 1714 IWVW und Wappen Wöllwarth. Ebenda eine Zinnkanne, dat. 1756, und eine in Wittenberg gedruckte Lutherbibel mit Holzschnitten von 1591. Eine Inschrift besagt, daß dieselbe aus dem Brand der Wiener Burg gerettet und 1671 nach E. gebracht worden sei durch M. J. Gienger v. Grünbühl.

Glocken von 1589, 1632, 1742, 1838. Von der Kirche auf dem Friedhof, links über der Rems, seit 1831 nur mehr der Chor, geradgeschlossen kreuzgewölbt, noch in frühgotischen Formen, um 1400. (Im abgebrochenen Schiff soll die Jahrzahl 1470 gestanden sein.) Im Boden einige gotische Fliese. Wandgemälde, jetzt verschwunden: Über dem Chorbogen innen Krönung Mariä, an der Nordwand des Schiffs (jetzt Kirchhofsmauer) Heiligenfiguren auf gemaltem Teppich. (Beschr. v. Merz in Ev. Kirchenbl. 1847.) Die Holzbildwerke aus dem 15. Jahrhundert (Muttergottes, Täufer, hl. Bischof) sind jetzt in der Kirche zu Mögglingen.

Das ehemalige Degenfeldische Schlößchen wird 1638 bezeichnet als ein „adeliges Schloß und Haus, samt Scheuer Hofrait und Stallung, mit Mauern umfangen". Es ist ein Steinhaus mit einem Erkertürmchen, in nachmittelalterlichen Formen, mit mächtigen Deckengebälken; Ziegelfußböden. Das Wöllwartische Schloß hat noch jüngeres Gepräge. Über einer hinteren Thür stand 1555. Das Wöllwartische Amthaus bei der Kirche, früher (schon 1657) herrschaftlicher Witwensitz, hat im Erdgeschoß gewölbte Räume. Im Volksmund heißt es Steinhaus. Das Gasthaus zum Ritter, ein mächtiges Gebäude, war das Zeughaus. Dort liegt eine alte Säule mit Wulstring.

Abgegangen sind eine Cluse, später St. Annenkapelle beim Blümle, eine St. Leonhardskapelle (?) beim Dörrhaus und eine St. Helenenkapelle bei Hohenroden. Ein Badhaus wurde 1842 abgebrochen. Pranger und Block 1807 durch ein Wachhäuschen ersetzt. An die 1685 angenommenen Juden erinnert ein Judenhaus bei der Zehntscheuer, eine Judengasse, ein Judenkirchhof.

Eine Hofstatt auf dem Stürzel verkauft 1418 Wilh. v. Jagstheim an Jörg v. Wellwart.

Hohenroden (alt Roden, Sneckenroden, 1434 Hohenroden), Schloß der Freiherren v. Wöllwarth, eine halbe Stunde von Essingen, auf einem Absatz des Albuchs. 1273—1536 kommen Herren von Roden vor, deren Wappen ein geschachter Schild ist. Ulrich von Roden verkaufte die Burg 1362 an die Westerstetten, diese 1401 an die Wöllwarth. Sie war mit Lauterburg Reichslehen geworden. Karl IV. erlaubt 1365 dem Friedrich v. Westerstetten, das Burgstall burglich zu vesten mit Gräben, Türmen, Mauern, Erkern u. s. w. Noch 1414 wird der Burgstall Schneggenroden genannt; 1434 und fortan Schloß Hohenroden. Die Namensänderung mag mit einem Umbau zusammenhängen. Georg III. v. Wellwart scheint nach der Erbteilung mit seinem Bruder 1410 den Burgstall wieder aufgebaut und zwischen 1429 und 1434, wo er „zu H. gesessen" heißt, bezogen zu haben. Im dreißigjährigen Krieg war das Gut vom Kaiser eingezogen und dem Deutschmeister v. Stadion zugeteilt, der es aber im Frieden wieder herausgeben mußte. Das Schloß hat zwei Flügel. Die Einfahrt ist spitzbogig. Desgleichen eine Thür im Erdgeschoß des Westflügels.

Schnaitberg, Hof, eine halbe Stunde nördlich von Essingen; Stammburg eines ritterlichen Geschlechts, das 1286—1480 vorkommt, zunächst als Ministerialen der

Grafen v. Dillingen. Es führe einen geſchachten Schild, wie die v. Roden. Eine Linie nennt ſich Yſenſmit 1362—1475. Die Burg ſcheint 1473 an die Herren v. Horckheim zu Gmünd verkauft worden zu ſein. 1534 kam ſie an die Reichsſtadt Aalen, doch nicht mehr als Veſte, ſondern als Hof, ſamt Gebäu, Mauern, Burgſtall u. ſ. w. Heute iſt nur noch der Burgplatz mit dem Graben zu erkennen.

Fachſenfeld (1230 Vachſenfeld).

Pfarrdorf auf dem Well-Land links über dem Kocher. Der Ort hatte im 13. Jahrhundert eigenes Adelsgeſchlecht. Seit Anfang des 15. gehörte er den Wöllwarth. Die ev. Pfarrei iſt 1580 geſtiftet von Hans Sigmund v. Wellwart; nach dem dreißigjährigen Krieg (1659) wiederhergeſtellt.

Die ev. Pfarrkirche, am Thalrand hübſch gelegen, innerhalb des Friedhofs und ephenumrankt, gleicht denjenigen zu Leinroden und Neubronn. Über der Thüre ſteht auf einer Wappentafel: Hans Sigmund von Wöllwart das Chriſtlich blut ‖ Stifft pfarr und ſchul von aignem gut ‖ und bawt die Kirch von newem dar ‖ im MD ein und neunzigſten Jar. Ein Rundbogen ſcheidet von dem einſchiffigen Predigtraum den viereckigen Chor mit dem Abendmahlsaltar. Der Chor trägt zugleich den Glockenturm, welcher oben ins Achteck umgeſetzt und mit einer welſchen Haube bedeckt iſt. Hinter dem Altar ſteht ein lebensgroßes Kruzifix aus Sandſtein. Am Stamm ſind ähnlich wie zu Leinroden 2 Täfelchen angebracht mit den Inſchriften: Der Leib unſers Herrn Jeſu Chriſti ſpeiſe und beware mich zum ewigen Leben. Amen. Das Bluet unſers Herrn Jeſu Chriſti trenke und beware mich zum ewigen Leben. Amen. An der Rückſeite das Wappen des Stifters.

Grabmäler im Chor: 1) Hans Sigismund von Wellwart [† 1622]. Feiner Kalkſtein; Hochrelief: der Ritter kniet vor dem Kruzifix; im Hintergrund eine Stadt mit vielen Türmen. An den Seitenpilaſtern Ahnenprobe, die Wappenſchilde bemalt. Am Unterſatz ein großer Löwenkopf.

2) Anno Domini 1598 Anna v. Wellwart, geb. v. Hohenrechberg, Wittib. Kalkſtein mit Vergoldung. Die Wappen an den Pilaſtern der Umrahmung farbig behandelt. Hochrelief: die Matrone knieend vor der Kruzifix-Trinität. (Der Leib Chriſti iſt weggeſchlagen. Die Taube ſitzt ſeitlich auf dem Kreuzbalken. Gottvater trägt die dreifache Krone; ſein Mantel wird gehalten von zwei Engeln.) Schönſte Renaiſſance.

3) Frau Maria v. Gundelsheim geb. v. Dalheim † 1664. Sie iſt im Gebet knieend dargeſtellt; im Hintergrund die Auferſtehung Chriſti. Der Unterſatz von Sandſtein, das Bild ſamt den Wappenpfeilern und der Bekrönung von Alabaſter mit vergoldetem Ornament und bemalten Wappen. Das Ornament ahmt die aufgelegte Arbeit des Schreiners nach.

Im Schiff ſind 11 kleinere Grabſteine von Wellwart'ſchen Kindern eingelaſſen; alle aus dem 17. Jahrhundert; ſie zeigen ſämtlich die Bildnisfigur vor dem Kruzifix knieend.

Das Schloß, jetzt den Freiherren v. König gehörig, iſt an Stelle eines Bauernhofs angelegt von Hans Sigmund v. Wellwart, 1829 neu aufgebaut. Es enthält verſchiedene Altertümer; darunter zwei kleine Bronzegeſchütze aus Warthauſen, mit

dem Wappen des Deutschmeisters v. Stadion; beinerne Pulverflaschen mit Bildgravierung aus dem 16. Jahrhundert.

Die Scherrenmühle, eine halbe Stunde von Fachsenfeld, wurde 1576 neu erbaut.

Beim Weiler Waiblingen, eine Viertelstunde von Fachsenfeld, stand die gleichnamige Burg auf einem Vorsprung über dem Kocherthal, der heute Burgstall genannt wird. 1229 wird ein Ulrich von Wabelingen urkundlich genannt, der wohl hier zu suchen ist. 1362 verkauft Ulrich von Waiblingen die Burg. Im 15. Jahrhundert war die Familie ins Ries verzogen. Wappen ein Hirschgeweih. Die Burg W. war öttingisches Lehen. Besitzer waren nachmals die v. Wöllwarth.

Heuchlingen (alt Hüchlingen).

Pfarrdorf im Leinthal. Kath. Pfarrkirche zu St. Marien, St. Veit und St. Bernhard, auf einem steilen Hügel links des Flüßchens. Eine Einweihung geschah 1497, ein Neubau 1733, ein Erweiterungsbau 1851. Die Pfarrei ist alt. 1328 wurde sie dem Kloster Ellwangen einverleibt; später wieder das Patronat den Herren v. Rechberg verliehen. Der letzte dieses Stamms hatte um 1560 die Reformation eingeführt. Nach seinem Tod nahm Ellwangen das offene Lehen wieder in Besitz und schaffte die Reformation ab. Die Verdienste, die sich hiebei (im J. 1591) der Jesuit Jacobus Sylvius erworben, rühmt eine Schrift auf seinem Ölbildnis in der Kirche (Pater Jacobus Sylvius indefessus animarum zelator, postquam Thannenburgum suis concionibus ab haeresi et sua oratione ab incendio domos viginti plures jam depascente a. 1589 liberasset utraque opera Heuchlingen lue lutherana triginti annis infectam a. 1591 purgavit). Die Kirche hat drei Glocken, welche aus der Abtei Neresheim stammen, 1758 getauft Jacobus u. s. w. (große), Georgius u. s. w. (mittlere), Benedictus u. s. w. (kleine).

Kapelle zum heil. Georg, am rechten Leinufer, unter Lindenbäumen. Sie soll von einem Herrn v. Rechberg gestiftet sein; ist aber 1757 und teilweise 1817 und 1886 erneuert worden. Von einem Heil. Grab ist der Christusleichnam übrig (1433 übergab Hans v. Hirschhorn seinem Schwager Wilhelm II. v. Rechberg Reliquien zur Errichtung eines Heil. Grabs in H.).

Die ehemalige Burg H. steht am rechten Leinufer auf einer Anhöhe. Hier saßen ellwangische Lehensleute (Wappen: gespaltener Schild, rechts ein halber Adler, links dreimal geteilt. Helmzier: Büffelhörner). Im 14. Jahrhundert aber eine Linie der Herren v. Rechberg, die unter den Bergen. Später (seit 1366) gehörte H. denen v. Hohenrechberg. 1609 kam das Schloß an Ellwangen, das hier einen adeligen Oberamtmann einsetzte. Die Burg ist von einem großen Graben umgeben. Die Gebäude waren noch zu Menschengedenken wohl erhalten; da war ein Rittersaal, geschmückt mit Bildern. Dann wurde ein Stockwerk abgetragen und eine Seite des unregelmäßigen Gebäudevierecks ganz, eine weitere fast ganz beseitigt. Die Ringmauer ist aus starken Buckelsteinen zusammengefügt. Im Erdgeschoß sind noch Räume mit Tonnen- und Kreuzgewölben, anscheinend aus dem späteren Mittelalter. Darunter große Keller. Die Pforten sind teils rund-, teils spitzbogig.

Im Weiler Holzleuten eine kleine Kapelle zur heil. Dreifaltigkeit, 1752 erbaut.

Hofen.

Pfarrdorf, in einem Seitenthälchen des Kochers. Das Dorf, 1397 genannt, gehörte ursprünglich zur Burg Hohen-Alfingen. Die Pfarrei reicht mindestens ins 13. Jahrhundert hinauf. † Kath. Pfarrkirche zu den Heil. Georg und Laurentius, hoch und frei gelegen vor dem Dorf. Sie ist 1762—75 erbaut, hell und geräumig; 1869 renoviert. Im Innern Grabsteine der Adelmann. Neben der Kirche steht die einfach gotische St. Ottilienkapelle.

Oberalfingen, alt „Weiler unter der Burg", eine Viertelstunde von Hofen, am Fuß des Hohenalfinger Burghügels. Kapelle zu St. Georg und St. Katharina; ursprünglich wohl Burgkapelle. Die Burg Hohenalfingen, auf einem gegen Norden vorspringenden Vorhügel des Härtsfeldes, ist fast ganz verschwunden. Man erkennt noch den Fuß des Berchfrits, viereckig aus Buckelquadern, den Schacht des Ziehbrunnens, die Spur der dicken Mantelmauer gegen Süd und West. Das ansehnliche Geschlecht, das von hier sich nannte, erscheint im 13. Jahrhundert. (Sifridus de Ahelivingin um 1200.) Es spaltet sich in eine Hohenalfinger und eine Wasseralfinger Linie. Nach seinem Aussterben 1545 fiel die Herrschaft an Ellwangen zurück. Die Burg soll im Bauernkrieg (oder nach anderen im dreißigjährigen Krieg) zerstört worden sein. Die Übereinstimmung des Wappens (in Gold 3 blaue Schildchen 2, 1; Helmzier ein weißer Schwanenrumpf mit rotem Schnabel) läßt vermuten, daß die Herren v. Weinsberg von Hause aus Ahelfinger waren. Der Fürsitz eine halbe Stunde von Hofen ward als Wellwartisches Försterhaus im vorigen Jahrhundert erbaut. Oberhalb davon stecken noch Grundmauern eines Jägerhauses, welches von derselben Herrschaft 1587 erbaut war.

Hohenstadt (1235 Hohenstat).

Pfarrdorf und Markt, auf der Höhe links über dem Kocherthal gelegen, weithin sichtbar, mit Schloß und Kirche. Die Burg war Öttingisches Lehen. 1235 Ortsadel. 1361 ist ein Westerstetten zu H. gesessen. 1376 Jörg v. Wellwart ebenso. 1407 kaufen die Adelmann Veste und Dorf. 1408 ist die Burg durch Heirat und Kauf der Schenken v. Schenkenstein. 1530 wird sie von Hieronymus v. Adelmann zurückgekauft und seitdem ist H. deren Hauptgut.

Die Pfarrei scheint von der zu Hechingen abgetrennt worden zu sein. Patrone waren bis 1501 die Grafen v. Öttingen. Die Schenkin Anna stiftete 1445 eine Frühmeßpfründe. Erhard v. Adelmann hat 1579 die Reformation eingeführt; Wilhelm Christof 1636 sie wieder abgeschafft. 1757 wurde eine Schloßkapelle errichtet und 1764 statt derselben ein Kapuzinerhospiz mit drei Patern aus dem Kloster zu Ellwangen.

Die kath. Pfarrkirche, vormals dem heil. Patricius geweiht, zu dessen Gnadenbild viel gewallfahrt wurde, vorzüglich für das Vieh, ist von Wilhelm VI. v. A. zu Ehren der „Opferung Mariä" neu aufgebaut worden, weil die alte für die Wallfahrten zu klein geworden war. Der Bauherr, der nach dem Tod seiner Gemahlin selbst Priester geworden, ist der Bruder des Erbauers der Wallfahrtskirche auf dem Schöneberg bei Ellwangen, Fürstpropsts Christoph. Die hienach naheliegende Ver-

mutung einer baulichen Verwandtschaft unserer Kirche mit der Schöneberger wird durch den Augenschein bestätigt. Dieselbe ist 133 Fuß lang, 68 Fuß breit, einschiffig, mit reichstuckiertem Tonnengewölb, ausspringender Apsis und einem Turm über der Südostecke. Das Treppentürmchen an Nordostecke kann als Ersatz für den fehlenden Zwillingsturm nicht gelten; doch scheint ein solcher niemals angefangen worden zu sein. Das Äußere der Kirche ist mit Pilastern dekoriert. Der Turm geht im zweiten freien Geschoß ins Achteck über. Er trägt ein geschweiftes Kuppeldach von Kupfer. Auch die Apsis hat ein solches, aber von unangenehm steiler Bildung. Unter dem Chor ist eine Familiengruft mit Nischengräbern in den Wänden. 1707 wurde die alte Kirche abgebrochen. Am 14. September wurde der Grundstein zum neuen Bau gelegt. 1711 war dieser vollendet. (Die Zahl steht am Hauptportal nebst der Widmung Deiparae dedicatum.) 1716 geschah die Einweihung. (Die Baurechnungen sind noch vorhanden.) Von den Seitenaltären sind die zwei letzten 1765 geweiht, die übrigen vier samt dem Hauptaltar früher, von Anton Mayer aus Augsburg. Das Blatt des Michaelsaltars ist bezeichnet 1721. Dargestellt ist am Hochaltar die Opferung Mariä; am ersten Seitenaltar St. Michael; am zweiten St. Antonius von Padua; am dritten (wenigstens ursprünglich, soviel man weiß) der Täufer, am vierten St. Patricius. Das Antoniusbild hat 60 fl. gekostet. Der Hochaltar wurde von Graf Anselm vergrößert, nicht zu seinem Vorteil. Die Kanzel, bezeichnet HP 1715, kostete 100 fl. Der gleiche Namenszug nebst der Zahl 1708 steht am Fuß der Altarleuchter, die sehr hübsch geschnitzt sind. Die Stationen sind von J. Enderle aus Augsburg 1781 gemalt. In der Gruft war 1849 ein Heil. Grab errichtet. An der Kirchhofmauer steht ein Ölberg aus der Zeit des Kirchenbaus. Die Sakristei birgt ein Reliquiar von Silber, vergoldet, innen hohl, mit 27 Fächern.

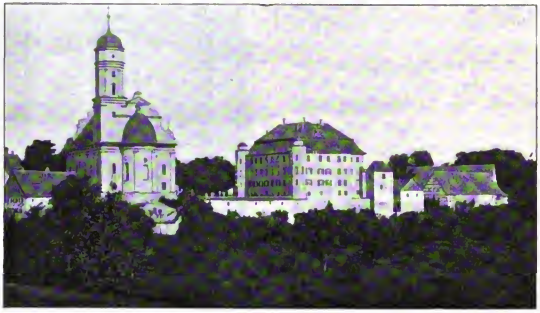
Hohenstadt. Grabdenkmal des Deutschmeisters Joh. Adelmann.

Von den vier Glocken tragen drei folgende Inschriften: 1) Größte: Osanna heiß ich Bernhart Lachmann goß mich 1510. 2) Ave Maria u. s. w. — mulieribus. 3) Die Frühmeßglocke: 1518 Bernhart Lachmann goß mich Helf Gott und Maria.

1862 wurde der Altar und zugleich die Kirche im Innern restauriert. Das Gnadenbild des heil. Patricius scheint im 14. Jahrhundert geschnitzt; die Fassung ist erneuert. Das Bild stammt aus der Ambrosiuskapelle zu Neubronn. Es wurde von Sebastian v. Wellwart 1652 verschenkt an Maria Magdalena v. Adelmann.

Grabsteine in der Kirche:

1) Anno dm im XV und XV jahr am IVV tag des monats februarii ist der hochwirdig fürst und her her johan adelmann teitschmeister verschiden dem got genad. (Gotische Minuskelschrift.) Überlebensgroße Figur des Verstorbenen in



Kirche und Schloß zu Hohenstadt.

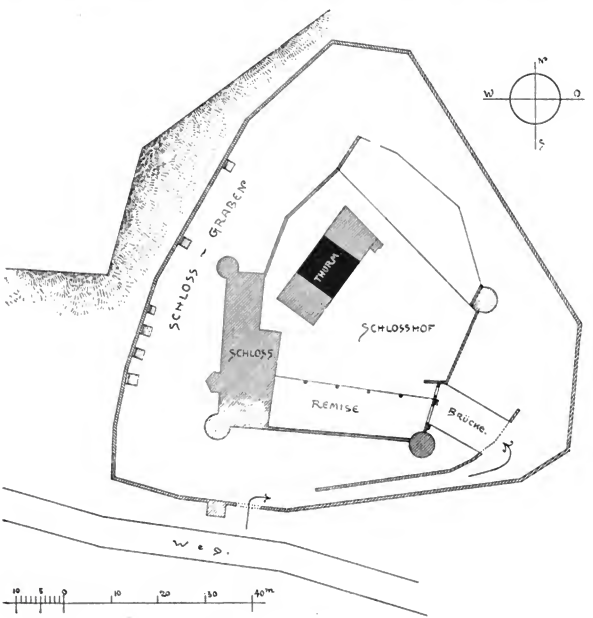
Nischenrelief; barhäuptig, mit ausdrucksvollem Gesicht, in Pilgertracht, Rosenkranz in Händen. Die Nische ist umrahmt von Stabwerk mit Rundbogen. Darüber Ast- und Laubwerk, und das Wappen, gehalten von zwei nackten Kinderengeln und bewacht von einem Knappen und einem wilden Mann. (Ein Denkmal desselben Herrn aus der Kapelle des Deutschordensschlosses Horneck am Neckar, ist jetzt in Wien.)

2) Christoph Adelmann, Fürstpropst von Ellwangen, † 1687. Wappen, bemalt und vergoldet in reicher Ausführung.

Friedhofkapelle zum heil. Kreuz, 1784 gestiftet, 1849 wiederhergestellt; Achteck mit hübschem Türmchen.

Das gräflich Adelmann'sche Schloß steht an der Stelle der mittelalterlichen Burg. Letztere hatte (nach alten Abbildungen) fünf Türme, den Hauptturm in der Mitte, im Hof. 1625 wurde das neue Schloß erbaut, so wie es sich in den drei unteren Stockwerken heute noch nach außen darstellt, mit den zwei Ecktürmen gegen Süden. Ein vorspringender Turm an der Nordostecke ist neuerer Gestalt. Um 1770

wurden wieder an dieſem Schloß große Veränderungen vorgenommen, alles um ein Stockwerk erhöht, und das Innere neu ausgeſtattet. Aus dieſer Zeit ſtammt namentlich das großartige Stiegenhaus, mit Holzeinbau und einem pompöſen Deckengemälde zu Ehren des Erbauers, Freiherrn, nachmals Grafen Anſelm v. A. Der Rittersaal



Schloß Niederalfingen.

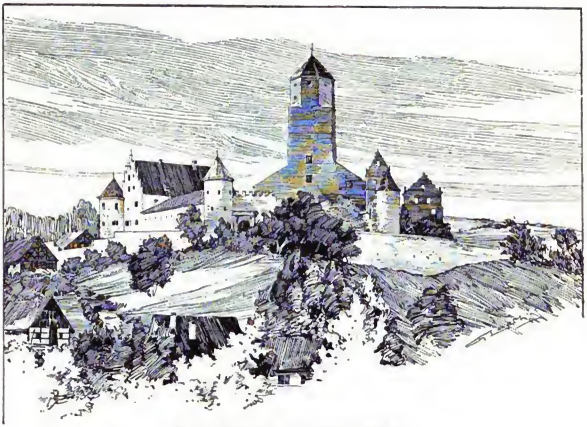
enthält ordentliche Ahnenbilder in Ölmalerei auf Leinwand. Von einem Turm, Dachreiter, wie ihn Abbildungen des umgebauten Schloſſes zeigen, iſt nichts mehr vorhanden.

Der Schloßgarten iſt von Graf Anſelm 1756 in franzöſiſchem Geſchmack angelegt mit verſchnittenen Buchenhecken, Orangerie u. ſ. w., und von demſelben ſpäter erweitert durch den ſog. engliſchen Garten. Er gewährt die lieblichſten Ausblicke in das Kocherthal aufwärts und abwärts und in die „Wäld“ jenſeits.

Hüttlingen mit Niederalfingen.

H. (1024 Hutlinga), Pfarrdorf im Kocherthal, an einer scharfen Wendung. Ehemals zur Herrschaft Niederalfingen gehörig.

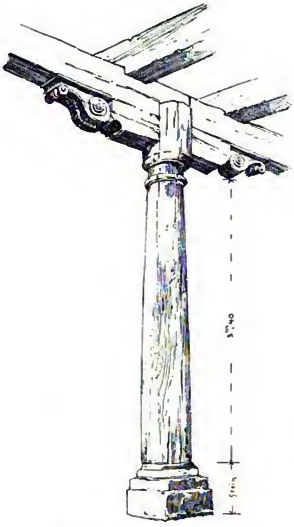
Kath. Pfarrkirche zu St. Michael, im befestigten Hof. Der Turm oben, mit merkwürdigen Schlüsselscharten versehen, zeigt die Jahrzahl 1501. Er steht nördlich neben dem Chor und enthält im Erdgeschoß die Sakristei. Am Schlußstein das Wappen der Hürnheim. 1729 ward er renoviert. Das Schiff ist 1739 erbaut, 1851 restauriert. Geschnitztes Gestühl von Antonius Holl 1739. Sterbdenkmäler, Kalkstein mit geätzten Wappen und Inschriften von 1691 und 1705.



Schloß Niederalfingen, vom Thal aus (S.-O.).

Ostensorium mit Reliquien des heil. Generosus, Silber vergoldet; spätgotisch. Oben eine Kalvariengruppe in freien Rundfigürchen. An dem Thürchen der Rückseite sind graviert St. Helena und St. Magdalena. Emaillierte Wappen von Hürnheim und Treichtlingen (? Gans in Rot) und Jahrzahl 1587 (auf eine Reparatur bezüglich?); Staurothek von Silber, mit teilweiser Vergoldung, mit Edelsteinen besetzt; Renaissance. An den Kreuzenden getriebene Reliefbilder der Evangelisten. Wappen der Fugger.

Walther (oder Hans?) Hürnheim hatte 1460 ein Kreuzpartikel aus dem heil. Land mitgebracht. Max Fugger flüchtete es 1643 nach München. Nach 26 Jahren wurde es in die Niederalfinger Schloßkapelle zurückgebracht, 1670 in die Pfarrkirche hier. Monstranz in Silber, vergoldet, Spätrenaissance. Über der Hostienkapsel

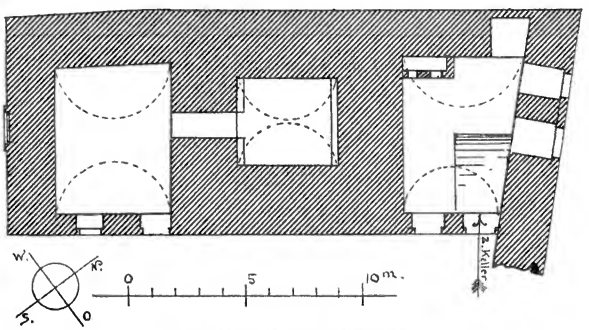


Niederalfingen. Säule im Schuppen.

Niederalfingen. Schuppen im Schloßhof.

ist Gottvater in Halbfigur und der heil. Geist als Taube dargestellt. Unter derselben der Erzengel Michael mit Wappen und Schwert. Rechts und links ein Engel mit Kreuz und Leiter. Am Fuß die sog. Waffen Christi (Leidenswerkzeuge). Große Glocke: Osanna heiß ich. Bernhard Lachmann goß mich 1506. An der westlichen Kirchhofmauer steht ein Ölberg aus dem Spätmittelalter, 1723 und 1851 wiederhergestellt bezw. erneuert. Im Pfarrhaus eine spätgotische Gruppe in Holz, Christus und an seiner Brust lehnend Johannes, sehr schöner Johanneskopf.

Kapelle zur heil. Maria, tocherauf wärts auf einer Terrasse des Thalhangs freundlich gelegen, vom Friedhof umgeben. Sie hat 1425 bestanden. Die Bauformen sind diejenigen des 14. Jahrhunderts. Im gewölbten Chor sind Maßwerkfenster; noch mit einer Wappenscheibe (Hürnheim).



Niederalfingen. Erdgeschoß des Turmbaus.

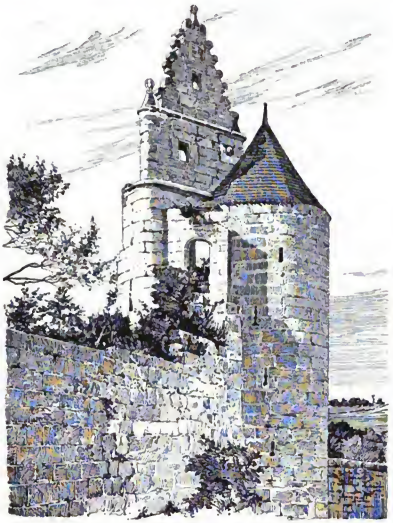
Im Weiler Sulzdorf, eine halbe Stunde von H., steht eine Kapelle zu St. Patricius, vormals St. Johannes und allen Heiligen. Daher eine romanische Holzgruppe, Johannes an der Brust Jesu (Museum vaterländischer Altertümer, Stuttgart).

Niederalfingen, Weiler am Kocher. Einige malerische Riegelhäuser.

Die Burg Niederalfingen, auf einem Bergvorsprung, zwischen Kocher und Schlierbach gelegen, ist in ihrer jetzigen Gestalt ein Werk des 16. Jahrhunderts. Der Sage nach haben drei Brüder von Ahelfingen die drei Burgen Ober-, Wasser- und Niederalfingen erbaut (urkundlich nachweisbar ist ahelfingischer Besitz freilich nur in Hüttlingen). Die ersten bekannten Inhaber der Burg sind die Herren v. Seckendorf. Ulrich v. S. verkauft die Herrschaft an Graf Eberhard v. Wirtenberg, und dieser verpfändet sie 1368 an Konrad v. Hürnheim. Fortan saß hier ein Zweig der Hürnheim als wirtenbergische Lehensträger. Der Letzte dieses Zweigs verkaufte N. an die Fugger 1551. Im dreißigjährigen Krieg hatte von 1632 bis zur Nörd-

linger Schlacht Herzog Friedrich v. Württemberg als Lehensherr den eifrig katholischen Fuggern die Herrschaft entzogen.

Die ganze Burg ist in der Hauptsache aus einem Guß, wohlgefügt aus mächtigen Buckelquadern. Man liest an den verschiedenen Gebäuden die Jahreszahlen 1575 (Bauinschrift am Hauptturmbau), 1576 (am Treppenturm), 1577 (über dem inneren Thor). Eine Zahl am Rundturm bei der Kapelle ist nicht mehr ganz erkennbar.

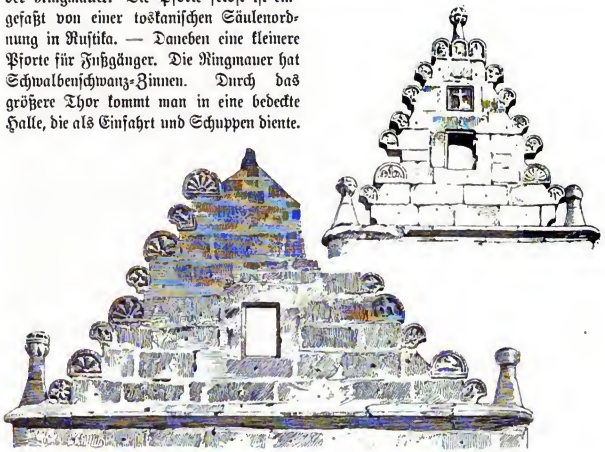


Niederalfingen. Östlicher Eckturm und Giebelwand von der Schloßkapelle.

Über dem ersten Thor ist das Lilien-Wappen und die Sigla MFHZEVW, wohl Titel des Marx Fugger. Dabei das Zeichen Fig. 1. Am inneren Thor, am Kapitäl zur Linken steht dasselbe Zeichen; am entsprechenden zur Rechten Fig. 2; am Scheitel ein drittes, nicht mehr ganz zu erkennen. Die Bauinschrift am linken Flügelanbau neben dem Hauptturm lautet: 1575 Master veit Miser Maurer von Augspurg 1575. An der Ringmauer im Zwinger steht öfter ein W (oder M?). An einem Eckturm desselben Fig. 3 und 4. An beiden Flügeln beim Hauptturm Fig. 5, 6 und 7.

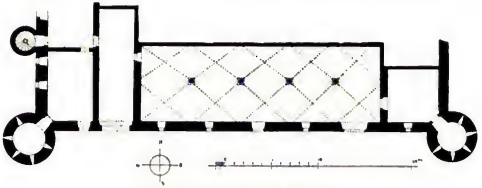
Der Burgplatz ist annähernd ein Trapez, mit der Breitseite gegen den Berg. Ein breiter, an der Bergseite aus dem Fels gebrochener Graben umgiebt ihn rings;

von einer äußeren Mauer eingefaßt. Betritt man durch die äußere Pforte den Zwinger, ſo führt zur Rechten eine Rampe empor zu der Brücke, ehemals Zugbrücke, vor dem inneren Thor. Dieſes iſt geſchützt durch zwei rund vorſpringende Ecktürme der Ringmauer. Die Pforte ſelbſt iſt eingefaßt von einer toskaniſchen Säulenordnung in Ruſtika. — Daneben eine kleinere Pforte für Fußgänger. Die Ringmauer hat Schwalbenſchwanz-Zinnen. Durch das größere Thor kommt man in eine bedeckte Halle, die als Einfahrt und Schuppen diente.



Niederalfingen. Giebel an der Nordecke und an der Oſtecke (Kapelle).

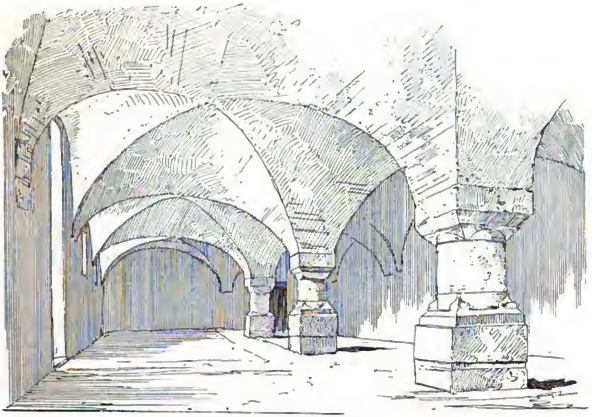
Sie zieht ſich entlang dem ſüdlichen Abſchnitt der Mauer bis zum Schloßgebäude. Ihr Dach iſt getragen von toskaniſchen geſchwellten Holzſäulen mit geſchnitzten Voluten



Niederalfingen. Südflügel, Oberſtock.

an den Sattelhölzern. An der Rückwand zieht ſich eine Laube hin, zugleich Wehrgang mit Scharten, getragen von Kragſteinen und Flachbögen, und verwahrt durch ein hölzernes Geländer von hübſcher Bildung, mit Flachbögen und Konſolen im Scheitel.

Das Schloßgebäude bestand aus zwei Häusern, von denen das kleinere, gegen den Hauptturm gelegene, neuerdings abgebrochen wurde. In das Schloßgebäude war die Ringmauer samt zwei Rundtürmen einbezogen. Der erhaltene Bau hat verzierte Zinnengiebel, ein Treppentürmchen gegen den Graben hinaus, Stuckdecken und Kamine mit einfachen Verzierungen im Geschmack der Frührenaissance (Maßwerk, Muscheln). Auch die steinerne Wendeltreppe hat verzierte Unterflächen der Podesten und oben eine Bank. In der Achsenrichtung der Burg ist der große Turm errichtet. Er hieß Kupferturm nach seiner Eindeckung, welche die Form einer welschen Haube hatte. Sie ging infolge Wetterschlags 1822 ab. Er mag bis kurz über den Sockel hinauf



Niederalfingen. Südflügel.

aus dem romanischen Mittelalter stammen. Das Tonnengewölb des untersten Geschosses gehört aber offenbar schon dem 16. Jahrhundert an. Das oberste Geschoß ist ins Achteck umgesetzt. Es enthält in der unteren Hälfte acht Lucken für Geschütz.

Zu beiden Seiten des Turms sind Flügel angestoßen, welche unten je ein Tonnengewölb und darüber jetzt einen Halbstock mit Pultdach haben, so daß der ganze Turmbau von vorn und hinten einer Kirchenfront gleicht. Früher stiegen die Flügelbauten höher und waren mit Quersatteldächern abgedeckt, wie die Ansatzlinien am Turm zeigen. Über den Thüren rechts und links vom Turm sind hübsche Oberlichtgitter. Die mit zwei Winkeln ausgebauchte Nordostseite der Ringmauer ist verfallen. An sie stießen der Kavaliersbau und die Schloßkapelle. Die Hofwand der letzteren stieß vermutlich an den Turmbau an. Die beiden Giebel haben eine eigentümliche Verzierung, an den Enden und auf der Spitze Knäufe im Metallstil und

auf den Absätzen der Mauerschichten teils hornartige, teils halbrunde Deckſteine, deren beiderſeitige Stirnflächen mit Roſetten oder auch mit heraldiſchen Naturbildern, wie Lilie, Haſe, Hahn, Bock, Pfau in Relief gefüllt ſind. Am Giebel der Kapelle außen iſt ein Kreuz ausgehauen. Die Ecken dieſer Giebelwände ſind abgerundet. Die Kapelle war der heil. Maria, Barbara und Katharina geweiht. An der öſtlich vorſpringenden Ecke der Ringmauer ſtand, nach älterer Abbildung, noch ein Rundturm. Die Außenwände dieſes Flügels hatten nur ſchmale Fenſterſchlitze. Vom Zwinger aus ſind die Ställe zugänglich, welche unter der großen Remiſe angelegt ſind; eine

Schloß Laubach.

mächtige, über einer Reihe ſtämmiger Säulen eingewölbte Halle. Das vordere Schiff hat ein Tonnengewölbe, das hintere, ſchmälere eine Reihe rippenloſer Kreuzgewölbe. Darüber befindet ſich abermals ein gewölbter, zweiſchiffiger Raum. Überall in den zugänglichen Mauerteilen finden ſich Schlüſſelſcharten von verſchiedener Form.

Eine große Scheuer, gleichfalls mit verzierten Giebeln, ſtand vormals beim äußeren Thor. 1841 wurden Teile der Burg abgebrochen, um für die Werkbauten in Waſſeralfingen Steine zu liefern.

Bei der Burg war 1685 ein Tiergarten angelegt.

Laubach mit Leinroden.

L. (alt Lauben), Dorf, am Zuſammenfluß des Reichenbachs oder Laubachs mit der Lein. Den Kern der Anſiedlung bildet ohne Zweifel die Burg der Frei-

herren v. Wöllwarth. Dieselbe stellt sich heute als ein festes Schloß aus der Renaissancezeit dar. Hans Sigmund v. W. hat es im Jahre 1599 „aufs allerzierlichste abermals erbaut“ (OB.). Eine Inschrift in der Thorhalle meldet, daß „das abgebrochen Schlos“ im Jahre 1122 „erbauen worden“ sei. Dies ist also um 1600 Überlieferung gewesen, wenn es nicht auf falscher Lesung einer alten Inschrift (statt 1422?) beruht. Urkundlich erscheint die Burg erst im 15. Jahrhundert (Conrat v. W. 1439—49 „zu Lauben gesessen“); sie mag gegründet worden sein nach Teilung der Herrschaft Leinroden.

Leinroden.

Die Burg liegt auf einem steilen Hügelvorsprung zwischen Lein- und Reichenbachthal. Die Schloßgebäude umschließen einen Hof von unregelmäßiger Gestalt, in dessen einem Winkel der Hauptturm steht. Ein viereckiger und zwei runde Ecktürme springen in den Zwinger vor. Dieser erhebt sich zum Teil mit Felswänden aus dem Graben, in den drei runde Türmchen mit Musketenscharten vorspringen. In den Wänden des Schloßhofes sind tiefe Rundbögen ausgespart. Die Räume des Erdgeschosses, Stallungen, Küchen u. s. w. sind durchweg gewölbt, ähnlich wie auf Niederalfingen. Im oberen Stock führt ringsum ein Gang, dessen Fenster nach dem Hofe sehen. Einige Zimmer haben hübsche Felderdecken. Über einer Thür sind die Wappen von Welwart und Dalheim mit der Zahl 1600 angebracht. (Eine beschädigte Wappentafel in der Thorhalle zeigt die Zahl 1573.) Die beiden viereckigen Türme sind oben ins Achteck übergeführt; alle haben welsche Haubendächer.

Die Mühle Roßnagel hat einen Erker und ein Portal mit Spiegelquadern und gemaltem Wappen der Adelmann. Ein Haus im Weiler Berg heißt das Schlößchen; es soll da eine Burg gestanden sein.

Parzelle Leinroden, früher Luschenau (so noch 1601). Weiler an der Lein. Die ev. Kirche, Filial von Neubronn, samt befestigtem Friedhof ist von Hans Sigmund v. W. erbaut 1604. Über der Thür steht auf einer schönen Wappentafel: Deo optimo maximo salvatori | Hans Sügmunt von Wellwartt das christlich Bluett ‖ Beudt Kürchen und Schuelen von Aygenem guett | und Bawt düs gebew von Neyem dar ‖ In dem Tausent Sechshundtert und Dem vierten Jar. An die Westwand außen ist (leider) auch das sandsteinerne, lebensgroße Kruzifix versetzt, das mit der Zahl 1604 bezeichnet ist und auf zwei Täfelchen am Stamm die Inschriften trägt: Das Bluet unseres Herrn Jesu Christi trenke und beware euch zum ewigen Leben Amen. Der Leib unseres Herru Jesu Christi speise und beware euch zum ewigen Leben. Amen. (Vergl. Fachsenfeld.)

Steinerne Grabdenkmäler in der Kirche: 1) 1612 Conrad Bernhard v. Wellwart (Ritter, vor dem Kruzifix knieend). 2) 1616 Wolf Albrecht v. W., desgl., schlechte Arbeit. 3) 1635 Jakob Harsch, Schuelmaister, Reliefbild des knieenden Ehepaares vor dem Kruzifix.

Jenseits der Lein auf einem Bühl (Burstel?) am Abhang steht von der Burg Roden noch der sog. Schloßturm, Berchfrit aus dem 11./12. Jahrhundert; viereckig, nur etwa in halber Höhe erhalten. Durch die in der Höhe angelegte alte Pforte kommt man in ein Gemach, das außerdem noch eine Lichtscharte und einen Abtritt enthält. Der Abtritt ist eine Nische innerhalb der Mauer, mit Bodenschlitz und rundem Lichtloch. Ein Graben umgiebt rings den Burghügel. Von dieser Burg war wohl der Odalrich de Roden 1147. Um 1300 gehört sie Rudolf v. Pfalheim oder v. Roden. An die Wellwart kam sie bald nach 1400 und blieb ihnen bis 1815. Noch 1556 hauft hier eine Wittib Anna v. W.

Lauterburg.

Pfarrdorf, am Steilrand des Albuchs, ob der Einsenkung des Lauterthals gelegen, weithin sichtbar, von Wald und Heide umgeben. Das Dorf ist nach einem großen Brand von 1842 zum größeren Teil neu aufgebaut, hat aber doch noch einige Strohdächer. Seine erste Entstehung verdankt es wohl der Burg und diese wieder dem im Mittelalter vielbenützten Paßweg aus dem Remsthal über den Albuch ins Brenzthal. Die Burg gehört im 12. Jahrhundert den Pfalzgrafen von Dillingen (1128 Adalbert palatinus de L.), im 14. den Grafen von Öttingen. Dazwischen hinein saßen hier wie auf dem Rosenstein, wohl als staufische Lehensträger, die Hacken. Durch Verpfändung kam die Herrschaft an Wirtenberg. Seit 1405 saßen daselbst Wellwarte und 1479 kaufen sie L. samt Essingen und Bartholomä. Die jüngere Linie des Geschlechts nennt sich von L. Die Burg, auf einem nördlichen Bergvorsprung unterhalb des Dorfs, zwischen zwei steileingerissenen Schluchten, ist heutzutage größtenteils Ruine. An der Ringmauer, gegen den Thorgraben hinaus, sieht man noch Buckelquadern von der mittelalterlichen Burg; der Graben ist zum guten Teil aus dem Fels gehauen. Andere Befestigungen stammen wohl aus der Zeit um 1470 (Neuwarts v. Wellwart Bauaufwand an der Burg 540 fl.). Die Schloßgebäude sind noch jünger, von dem Neubau Georg Wolfs v. W. 1594. 1732 ist das Schloß ausgebrannt. Ein großer Halsgraben scheidet Vor- und Hauptburg. Am Thor vor

dem Graben steht 1536 beim Wöllwarth'schen Wappen. Das innere Thor hat am Gewölb eine Kassettierung mit Leisten, welche Acht- und Sechseckfelder bilden. Die Umfassungsmauer des inneren Hofes ist innen mit tiefen Rundbogennischen versehen. Zur rechten Hand sieht man die Zargen des eigentlichen Schloßgebäudes mit zwei bis drei Reihen großer Fensteröffnungen. Dieser Bau nahm eine ganze Seite des Hofes ein. Reste kleinerer Gebäude schließen sich an der dem Eingang gegenüberliegenden nordwestlichen Hofseite an. Ein schmaler Zwinger lief, zu beiden Seiten an den Halsgraben anschließend, rings um den Fuß der Schloßmauer. Ein Rondell verstärkt auf der Seite nach der Lauter hin die Zwingermauer, welche den Halsgraben sperrt. Im Burghof fehlt der tiefe Ziehbrunnen nicht. (Vergl. Gottschalck, Burgen VII, 157 ff.)

Burg und Kirche zu Leinroden.

Die ev. Pfarrkirche, ursprünglich Schloßkapelle und Filial von Lautern, ist gestiftet von Georg Adolf v. Wellwart († 1612). Sie steht in der Vorburg auf einem mächtigen Gewölbe. Der Turm hat die in dieser Gegend häufige Form mit kleinen Walmdächlein am Übergang ins Achteck, rundgedeckten Doppelfenstern am Achteck und welscher Haube. 1896 vom Blitz getroffen, hat er jetzt ein Kupferdach. (Die kleine Glocke ist von Martin Müller in Eßlingen 1583, die mittlere 1607 von Hans Miller, und die große 1605 von ebendenselben gegossen.) Der Chorraum hat ein Kreuzgewölbe, dessen Rippen mit einfacher Stuckatur — Bandgeflechte an der Stirn, Eierstab an den Schmiegen — verziert sind; die Ornamente sind auch durch Farben, Blau und Gelb neben dem Weiß, gehoben. Am Kämpfergesims sitzen

Engelsköpfchen, die auf Kunstwert freilich keinen Anspruch machen. Der Chorbogen ist mit Kassetten dekoriert, die von Schlingbändern umrahmt sind. Im Schiff hängt eine schöne, große Gedenktafel, Holz mit Ölmalerei. Im Hauptfeld die Verklärung Christi, im Bogenfeld Gott Vater, in der Predella der Stifter dieser Kirche mit seiner Familie; tüchtige Arbeit aus der Zeit um 1600.

Neubronn.

Pfarrdorf, am Abhang des Spatzenbachthals gelegen, mit weitem Ausblick auf die Albkette. Stattliche Bauernhäuser in Fachwerk. Zum ummauerten Kirchplatz führt eine Steinbrücke über den Bach. Die ev. Pfarrkirche ist ursprünglich eine von Abtsgmünd abhängige Kapelle zum heil. Ambrosius. 1436 ist von den Herren v. Adelmann eine Messe darein gestiftet. Der Turm hat die bei nachmittelalterlichen Kirchenbauten der Gegend übliche Gestalt: viereckig mit achteckigem Glockenhaus, worin rundbogige Schallöffnungen, welsche Haube. Das Schiff scheint erneuert (1815?).

Grabdenkmäler in der Kirche: 1) Conrat Adelmann 1450, Steinplatte mit Wappen in eingegrabenen Umrissen. 2) Frau Margareta Anna Adelmann 1642. Stein mit Wappen und Inschrift. 3) Waldburga Harsch, Vogts und Schulmeisters Frau 1639. Kleiner Wandstein mit unbedeutendem Reliefbild der Familie in Andacht vor dem Gekreuzigten.

Die Veste zu Neubronn ist 1376 beurkundet. 1385 ward sie von Ellwangen an die Herren Adelmann verkauft. Von diesen kam sie durch Heirat im 17. Jahrhundert an die Wellwart zu Lauterburg. Seine heutige Gestalt verdankt das Schloß im Inneren vornehmlich einem Umbau durch Sebastian v. W. um 1732; im Äußeren einem modernen Ausbau durch den vorigen Besitzer, Herrn v. Gemmingen; daher insbesondere die Renaissancegiebel. Das Schloß enthält ein hübsches Stiegenhaus und Stuckaturen aus der Zopfzeit, einen gußeisernen Ofen mit Wappen u. s. w. von 1716. Ein Zimmer ist verkleidet mit Jagdbildern, Ölmalereien auf Leinwand. Der Park am Berghang verwächst.

Oberkochen.

Paritätisches Pfarrdorf, am schwarzen Kocher. Kath. Kirche zu St. Peter und Paul. Das Schiff aus dem 14. Jahrhundert, aber verändert; der Chor 1663 erneuert, hat noch gotisches Gewölbe. Am Chorbogen hängt ein bemerkenswertes Kruzifix aus dem 17. Jahrhundert. Die alte ev. Pfarrkirche war 1582/83 erbaut, unter einem Dach mit dem Pfarrhaus. Wallfahrtskapelle zum „Wiesenherrgott", von 1755, erneuert 1819. Alte Kapelle zur heil. Ottilie am östlichen Ende des Dorfs. Am Kocherursprung stand bis 1644 ein ellwangischer Schmelzofen mit Schmiede.

Schechingen mit Leinweiler.

Sch., Marktflecken mit kath. Pfarrei, auf der Höhe zwischen Kocher und Lein. Alte, vormals weit über den Kocher reichende Pfarrei. Ortsadel 1289—1516, stammverwandt den Westerstetten (Wappen: Schild halbgespalten von Rot und Weiß und geteilt von Blau; Helmzier ein roter, geschlossener Flug); die Stammburg schon im

Waſſeralfingen. Schaffner-Altar.

14. Jahrhundert aufgegeben. Das Geschlecht hat über ein Jahrhundert dem Kloster Lorch seine Äbte gestellt und dort in der Bartholomäuskapelle sein Begräbnis gehabt. Kloster Ellwangen ist seit dem 12. Jahrhundert Zehntherr, seit dem 14. Jahrhundert auch Lehensherr. Dorfherren waren seit 1435 die Adelmann. Diese haben 1581 die Reformation eingeführt, 1636 wieder abgeschafft. Marktrecht bekam der Ort 1492, dazu Stock und Galgen. Drei Thore standen noch bis in die neuere Zeit.

Kath. Pfarrkirche zum heil. Sebastian, 1484 erbaut, woher der Turmchor; 1761 (?) erweitert unter Verlegung des Altars nach Westen und Verwandlung des Turmchors in eine Vorhalle, 1873 wiederhergestellt und erweitert. Der Kirchhof war ummauert. Schöner Taufstein, Renaissance. Barockaltäre aus Kloster Gotteszell. Kirchenbänke in Rokokoformen geschnitzt. Spätgotische Holzbilder von St. Nikolaus, Katharina, und Kirchenväter.

Große Glocke mit Umschrift: Osanna heiß ich, in unserer Frauen Ehr läut ich, Bernhard Lachamann goß mich 1501, ähnlich derjenigen zu Hohenstadt. Die zweite ist gegossen von Wolfgang Wilhelm Schelchshorn in Eichstädt 1709 und mit Wappen und dem Bild des heil. Sebastian geschmückt.

Adelmann'sche Grabdenkmäler. 1) Außen an der Kirche: anno .... an sant veitz tag starb die tugetsam anastasia adelmen . . geboren ein notheftin von werdenberg . . . gott guedig sein woll amen. Reliefbild einer knieenden Frau, in spätgotischer Manier.

2) Innen: 1512 am after Montag vor St. Jacobi tag Starb der Edle und Veste Georg von Adelmanns Felden der Elter dem Gott guaedig sei. Flachbild des Ritters, stehend. Dazu innen eine Grabplatte mit Wappenschild.

3) Außen: Reliefbild einer Frau mit dem Rosenkranz, auf einer Konsole stehend, spätgotisch. Umschrift in Minuskeln verschmiert. Die Wappen deuten auf die Gattin des Vorigen, Katharine geb. v. Seckendorf.

4) Innen: Brigitte geb. v. Leonrodt, † 1548. Bildnisfigur in Flachrelief von vornen, stehend und betend.

5) Außen: Erhardt, † 1600 und Frau Maria geb. v. Türkheim, † 1606. Wappenschilde von einem Engel gehalten, dazu zwei Grabplatten innen.

6) Innen: Wilhelm, † 1633. Wappen und Schrifttafeln gehalten von Kinder-Engeln.

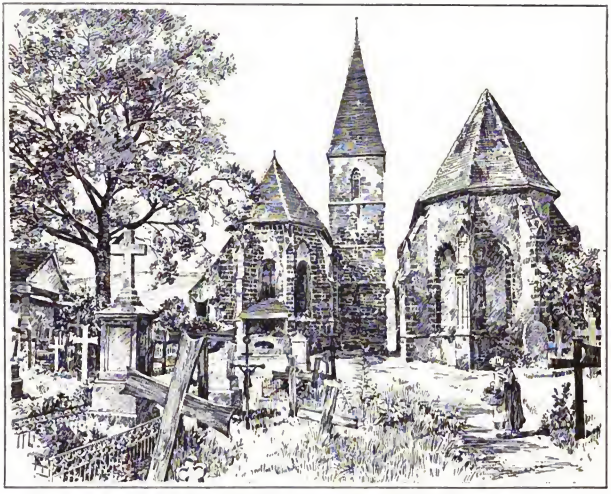
Vor dem Dorf ist eine Kapelle zum heil. Kreuz 1784 (?) erbaut, 1849 wiederhergestellt; achteckig. An dem geräumigen Marktplatz steht das ehemalige Adelmann'sche Schlößchen; erbaut 1759. Das Giebelfeld mitten an der Front ist geschmückt mit einem Bild des Erzengels Michael. Das alte Schloß mit vier Türmen und Graben stand im sog. Schloßweiher. Es wurde 1759 abgebrochen und aus dem Material das neue Schlößchen am Markt erbaut. Von der Burg ist ein Keller noch erhalten.

Leinweiler, zur Gemeinde Schechingen gehörig, ehemals Pfarrort; ursprünglich, wie es scheint, im Thal, an der Lein gelegen, 1467 von den Adelmann erworben. Kath. Kirchlein zum heil. Laurentius mit spätromanischen Einzelheiten am Turm, der, von einem älteren Bau beibehalten, zugleich den Chor bildete. — Der sog. Römerburren, südwestlich vom Weiler, wo starke Grundmauern und eisernes Gerät ausgegraben worden, trug wahrscheinlich eine ritterliche Behausung. — Der Zeirenhof, eine halbe

Stunde von Schechingen entfernt, ist wohl als adelmannisches Jagdhaus im 17. Jahrhundert erbaut.

Unterkochen (1147 Cochen).

An der Vereinigung des schwarzen und weißen Kochers gelegen, zwischen hohen und kühngeformten Waldbergen des Albuchs und Härdtsfelds. Alte, vormals weit ausgedehnte Pfarrei, Mutterkirche von Aalen. Der Ort gehörte mit dem größten



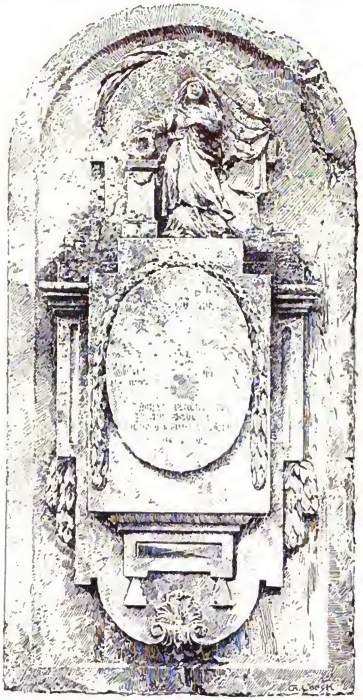
Unterkochen. Pfarrkirche und ehemalige Barbarakapelle.

Teil der Markung zur Kochenburg und teilte deren politische Schicksale. Im Dorf saß 1335—1465 das ritterliche Geschlecht der Malse (Wappen ein Widderkopf). Ellwangen hatte hier ein Oberamt Kochenburg. Das Dorf war ehemals mit Schranken versehen. Auf einem fast ganz freistehenden Hügel steht die Kirche samt Pfarrhof und Schule; dabei der große Friedhof, dessen Mauer noch mit Scharten bewehrt ist. Der Weg hinauf ist eingefaßt von prachtvollen Linden. Noch steht droben ein römisches Säulenhaupt mit Köpfen und ein Pinienzapfen aus Kalkstein. Gerne glaubt man beim Blick auf den Hügel, daß er vormals einen heidnischen Tempel getragen habe.

Die große, schöne, kath. Pfarrkirche zur heil. Maria (1511 eine Weihe), ist zum größten Teil um 1765 neu erbaut; mit 12000 fl. Der Chor zeigt außen noch frühgotische Formen aus dem 14. Jahrhundert; ebenso der etwas ältere Turm, dessen Fenster noch ein Maßwerk mit Rundstäben und Streckfäulchen an den Pfosten haben.

Die Zahl 1526 am Turm muß sich auf eine Wiederherstellung beziehen. An einer Thür des Turms ist schönes, gotisches Beschläg und Schloß. Eine Glocke von 1307, eine kleine und eine große von Bernhard Lachmann 1506. Im Chor ist oberhalb des jetzigen Gewölbes der Rokokozeit das ältere mit Rippennetz erhalten.

Das weiträumige und helle Schiff hat Deckenfresken von Joh. Anwander (Laving: inv. & pinx.); darstellend Mariä Verkündigung, Heimsuchung und Himmelfahrt, und daneben kleinere, einfarbig, meist in Rosatönen ausgeführte Illustrationen des Magnifikat. Das Deckenbild im Chor ist schwer zu deuten; eine Ceremonie mit vielen Heiligen und Würdenträgern in der Zopftracht. Schönes holzgeschnitztes Gnadenbild aus dem 15./16. Jahrhundert, Muttergottes auf dem Monde stehend. Hübscher Taufstein in Renaissanceformen des 17. Jahrhunderts. Ansehnlicher Kirchenschatz in der oberen Sakristei: Silberne Staurothek aus dem 17. Jahrhundert, Ampel und Rauchfaß ebenfalls von Silber. Kelch von Silber mit Vergoldung, 1686 gestiftet von einer Bruderschaft. Dazu gehörig eine große Monstranz: eine Marienfigur trägt das Hostienglas in der Brust, oben über dem Kreuz erscheint Gottvater in Halbfigur, unten knieen St. Dominikus und St. Theresia, zu Seiten stehen Caritas und Fides, ein Rosenkranz ist ringsum gelegt. Zwei Reliquiarien von vergoldetem Kupfer, minderwertig. Zwei Kronen für das Gnadenbild.



Unterkochen. Grabdenkmal. (Stil Ludwig XVI.)

Außen an der Kirche steht ein Ölberg aus dem 17. Jahrhundert; darunter ein Heil. Grab mit gemaltem Leichnam.

Seitwärts von der Kirche erhebt sich die Barbarakapelle, 1852 verbaut zum Schulhaus. Sie war 1429 geweiht. Der Chor hat hübsch gegliederte Strebepfeiler.

Auf dem Friedhof einige Grabsteine mit Wappen aus dem 16. Jahrhundert und eine Reihe sehr gefälliger Denkmäler aus dem 18. Jahrhundert.

Im Ort steht das ehemalige ellwangische Amtshaus, nachmals Kameralamt; erbaut nach der Zerstörung der Kochenburg.

Die Kochenburg stand auf einem Vorsprung der Bergecke zwischen den Thalschluchten des weißen Kochers und Heselbachs. Die vorgeschichtliche Ringburg s. oben S. 1 f.

Im Jahre 1300 erwartet der Abt von Ellwangen die Wiederherstellung der Burg von den Grafen von Öttingen, von denen sie auch späterhin zu Lehen ging.

Früher dürfte die Burg samt dem Dorf zur Grafschaft Dillingen-Wörth gehört haben. 1317 vertauscht Konrad v. Ahelfingen — als Lehensträger von Öttingen — seine Burg „unter dem Berg zu Kochenberg" an Ellwangen; das fortan hier einen Obervogt sitzen hat. 1461—80 haust hier der zurückgetretene erste Propst Johann v. Hürnheim. 1627 wurde das Schloß von Grund auf neu erbaut, mit einem Aufwand von 8034 fl., 140 Schuh lang, 129 breit; die Mauern im ersten Gaden 4, dann 3 Schuh dick. Doch schon im dreißigjährigen Krieg wurde es zerstört und 1649 Steine abgetragen. Es haben sich nur wenige Mauerreste erhalten, das besonders versteinte Schloßfeld hinten ist jetzt Wald (OB.).

Schloß Niederalfingen. Inneres Thor.

Weiler Röthhardt: Kapelle zum heil. Isidor, erbaut 1764. Weiler Treppach: Der sog. Burgstall, ein Burstel dicht an der Teufelsmauer, trug wahrscheinlich im Mittelalter ein festes Haus. Kapelle zur heil. Maria, 1776 erbaut an Stelle einer älteren. Auf dem Hof Weidenfeld stand bis 1841 ein Schlößchen. — Der Hohlenstein ob dem Weiler Glashütte ist eine natürliche Vertiefung in einer Kalkfelswand, künstlich erweitert, um eine Zuflucht zu bieten, für Kriegsfälle, sagt die Überlieferung. Die Höhle hat die Größe eines Zimmers, ungefähr 15 Fuß tief; der Boden von Schatzgräbern durchwühlt. Ein Herd ist geschaffen, dessen Rauchfang durch den Felsen geht. Nur ein schmaler Fußpfad an jäher Felswand führt hin.

Wasseralfingen.

Am Kocher gelegen. Großer Marktflecken. Kath. und ev. Pfarrei. Staatliches Berg- und Hüttenwerk. Der Ort hat seinen Namen von der Burg der Herren von Ahelfingen, die den ganzen Bezirk unter öttingischer, später ellwangischer Hoheit besaßen, bis zu ihrem Aussterben im 16. Jahrhundert. Ulrich v. Ah. schreibt sich erstmals 1377 von Wasser-A. In kirchlicher Beziehung gehörte W. zu Hofen. Eine

Kaplanei wurde vor 1382 gestiftet von den Ahelfingern, angeblich 1353 von Ulrich v. A. (OB.).

Die Eisenwerke sind 1668—71 von Ellwangen angelegt, dann von Württemberg im Lauf dieses Jahrhunderts großartig erweitert worden.

Alte kath. Kirche zum heil. Stephanus; als Kapelle gegründet von den Ahelfingern, angeblich 1353 von Ulrich v. A.; erweitert 1530 und wieder 1832 vor Erhebung zur Pfarrkirche; 1883 teilweise eingebaut, jetzt Barmherzigen Schwestern eingeräumt. Im dreiseitig geschlossenen Chor sind noch zwei altgotische Maßwerkfenster; darin drei Wappenscheiben.

Bei der Erweiterung im Jahre 1832 wurden Wandgemälde entdeckt (OB.), die nicht erhalten sind.

Hübsche Kanzel aus der Renaissancezeit, mit aufgelegten Flachschnitzereien — Delphinen — in den Füllungen.

Altaraufsatz aus der Zeit um 1530, wohl von Martin Schaffner entworfen und gemalt. Die Aufstellung wurde 1832 verändert. (Vergl. Merz in Verh. des Ver. für Kunst und Altertum in Ulm IV, S. 25 ff., und Haßler, ebenda IX/X, S. 69.)

Der Schrein ist bekrönt mit Zieraten im Stil der spätesten Gotik und ausgeschlagen mit gemustertem Gold. Er enthält drei unterlebensgroße, altbemalte Statuen von Holz: Mitten: Maria als Weib der Offenbarung mit dem Kind, von zwei Englein gekrönt. Zu ihren Füßen kniet das Stifterpaar, den Wappen nach Wolf v. Ahelfingen († 1545), der Letzte seines Stammes, und Anna v. Rechberg († 1540), links St. Stephanus; rechts St. Matthäus. Die Schnitzereien sind mittelgut. Staffel und Flügel sind gemalt. An der alten Staffel auf Goldgrund St. Ursula, St. Petrus und St. Paulus. Die bemalten Flügel zeigen innen: St. Anna selbdritt (Unterschrift: S. anna ain Mutter Maria) und St. Johannes Bapt. (Unterschrift: Sant Johannes der Tauffer); außen: St. Margareta und St. Katharina, bezeichnet durch Attribute. Bei geschlossenen Flügeln erscheinen links und rechts auf feststehenden Tafeln noch St. Christophorus und St. Georg. Hinter sämtlichen Figuren ist ein goldener, gewirkter Teppich und darüber blauer Grund. Die heiligen Jungfrauen sind prächtige Kostümfiguren, St. Georg ein derber Landsknecht mit bildnismäßigem, bärtigem Gesicht. Anmutig ist die Gruppe der heil. Anna selbdritt. Auf dem rechten Arm trägt sie das nackte Knäblein Jesus, auf dem linken das Mägdlein Maria, dessen blondes Lockenhaar die Krone schmückt. Der Knabe schlingt den Arm um den Hals der Matrone; mit der anderen Hand greift er nach der Birne, die ihm das Prinzeßchen reicht. Daß einzelne Figuren, wie der Petrus der Predella und der Täufer auf sicheren Gemälden Schaffners wiederkehren, ist schon lange bemerkt worden.

Die Rückseite des Schreins ist in Leimfarben bemalt, schon sehr verblaßt; Anspielungen auf das Leiden Christi. In der Mitte das Kreuz samt dem Schweißtuch, links und rechts die schmerzensreiche Mutter, Maria mit gefalteten Händen und Christus mit den fünf Wunden. Außerdem die Brustbilder des händewaschenden Pilatus und des Petrus mit dem Hahn, Judas mit dem Beutel und dem Strick um den Hals, Hammer und Zange. Auf den Seitentafeln je ein Engel in geschürztem Kleid, Marterwerkzeug in den Händen haltend; echte Renaissancefiguren. Graf Pückler-Limpurg (Mart. Schaffner 1899) setzt die Gemälde des Wasseralfinger Altars aus

ſtilkritiſchen Gründen — wegen der ſtumpfen und ſchweren braunen Töne, des Blaugrüns in den Gewändern, der altertümlichen Darſtellung der hl. Anna ſelbdritt und der Steifheit der Geſtalten — in Schaffners zweite, unter Schäufeleins und Dürers Einfluß ſtehende Entwickelungsperiode, um 1514. Das in die Kunſtſtatiſtik aufgenommene geſtickte Pluviale von 1522 (Keppler S. 5) iſt verkauft.

Grabſtein in Adelmannsfelden.

Das ehem. Schloß ſteht auf einem Burſtel, an dem vormals der Kocher links vorbeifloß; es war eine echte Waſſerburg. Ulrich v. Ahelfingen iſt vielleicht der erſte Erbauer geweſen, vor 1377.

Seine Erben, die Horner Linie von Ahelfingen und die Haggen teilten 1382 die Burg; die hintere Hälfte wurde ſpäter noch einmal geteilt. 1479 war wieder ein Ahelfinger allein Herr. Nach dem Erlöſchen des Geſchlechts 1545 zog Ellwangen die Burg ſamt Zubehör als erledigtes Lehen ein und ſetzte einen adeligen Vogt in das Schloß. Das Wappen des Propſts Wolfgang von Hauſen iſt mit der Zahl 1593 außen an der öſtlichen Wand angebracht. Der breite Graben, der ſich um den viereckigen Burgplatz zieht, iſt wohl erhalten. Das Schloßgebäude umgiebt im Viereck den Hof. Es hat weder altertümlichen Charakter, noch bemerkenswerte Einzelheiten; auch nicht die vormalige Schloßkapelle im Flügel gegen Oſten. Über einer Thür im Hof, Oſtflügel, ſteht 1729.

Oberamt Crailsheim.

Der Bezirk gehört mit seinem südlichen Teil zum Keuperbergland, mit seinem nördlichen zur Muschelkalkebene, das Jagstthal durchbricht beide. So entstehen vier natürliche Teile: Das Jagstthal mit der Ebene um Crailsheim, die von Crailsheim gegen Norden sanft ansteigende Muschelkalkebene, die Bergzüge zwischen Jagst und Wörnitz, Crailsheimer Hardt genannt, und die Bergzüge zwischen Jagst und Bühler, welche gegen Norden der Burgberg bedeutend abschließt. Das Jagstthal ist im Keupergebiet ein Wiesengrund zwischen nadelbewaldeten Hängen; im Muschelkalk bald eine Felsschlucht mit raschen Schlangenwindungen. „Die Thalsohle gewährt nur stillverborgenen Mühlen, aber keiner Thalstraße, keinem Weiler oder Dorf Raum; und das Thal beherrschen alte Herrenburgen.“ Die Ebene des Muschelkalklands, wie sie sich an der Anhäuser Mauer darstellt, schildert E. Paulus (OB.) also: „Schöne Ackerfluren mit hochgewölbten Beeten und tiefen Furchen, spärlicher Wuchs von Obstbäumen und diese auf der sturmdurchbrausten Ebene häufig windschief, schmucke Kirchdörfer mit sauberen Kirchen, umgeben von Weilern, dazwischen größere und kleinere Waldstreifen von Laubholz, auch wohl vereinzelt ein langgestreckter, niederer Hügelrücken.“ Schöne Landschaftsbilder gewähren auch „die lichten, sandigen Höhen der Crailsheimer Hardt, wo zwischen durchsichtigen Kiefernwäldern flache Seen sich ausbreiten, wo in der sonnigen Einsamkeit die herrlich frische Bergluft zitternd aufsteigt aus den vom rotblühenden Haidekraut weithin bedeckten Sandstrecken“. Die Thäler mit den Sägmühlen, die tiefen Tannenforsten auf den Höhen gemahnen lebhaft an den Schwarzwald. Ab und zu schauen die ragenden Türme der alten Reichsstadt Dinkelsbühl lockend herüber, weiter nördlich das stolze Schloß Schillingsfürst, dessen Fenster in der Abendsonne oft weithin erglänzen, oder die edlen Umrisse des Hesselberges in blauer Ferne. Über die Höhen zwischen Goldbach und Waldthann läuft die Wasserscheide zwischen Jagst und Wörnitz, Rhein und Donau. Im westlichen Berggebiet des Bezirks sind „jene tiefen, halbfelsigen Keuperschluchten, deren Quellbäche meist aus kleinen, waldumschatteten Seen hervorkommen“. Wie eine Sichel umspannt die mäßig hohe Bergreihe die Dörfer Honhardt, Gründelhardt, Speltach. Von den Höhen ab und zu ein Blick auf die einsame Tannenburg oder ins liebliche Bühlerthal und die mit Dörfern besäte, reiche hällische Ebene, auf den Einkorn, Rosengarten und die Waldenburger Berge; und vom Burgberg aus bis hin zum Odenwald mit dem beschirmenden Katzenbuckel.

Der größte Teil des Oberamtsbezirks ist altfränkisches Gebiet, zum Maulachgau und Bistum Würzburg gehörig. Nur der südöstliche Zipfel gehörte zum schwäbischen Riesgau und Bistum Augsburg; auch zum ellwanger Bannforst Virgunda (a. 1024). Grafen des Maulachgaus waren zu Anfang des 11. Jahrhunderts die Herren v. Komburg-Rothenburg, dann die v. Lobenhausen, nach ihnen die v. Flügelau. Am Bächlein Maulach war vielleicht die Hauptdingstätte des Gaus. Als Centgerichtsorte kennt man Hengstfeld (OA. Gerabronn), Lobenhausen, Onolzheim (? Ehehaftengericht), Westgartshausen (? für die Herrschaft Lohr), Kreßberg.

Edelfreie Geschlechter waren um 1100 zu Burleswagen, Lohr (Lare), Riegelbach (Nihtilbach) und Flügelau heimisch. Das Gebiet rechts der Jagst gehörte zumeist zur Herrschaft Lohr, das links den Grafen v. Flügelau. Im 12. Jahrhundert bekam das Stift St. Moritz zu Augsburg Besitz um Crailsheim, derselbe ging aber 1289 an die Grafen v. Öttingen über. Die Herrschaft Lohr kam im 13. Jahrhundert an die Grafen v. Öttingen, diese verloren es durch Reichsacht 1310 an die v. Hohenlohe, die auch den Flügelauer Teil an sich brachten. Die Hohenlohe wieder verloren den Besitz durch unglückliche Wirtschaft an die Markgrafen v. Brandenburg um 1400. Mit der Markgrafschaft Brandenburg-Ansbach war der größte Teil des Bezirks fortan verbunden, wurde 1792 preußisch, 1806 bayrisch, 1810 württembergisch; samt den ritterschaftlichen, hällischen und ellwangischen Gebietsteilen. Die Ritterschaften hatten nach dem dreißigjährigen Kriege jene Armenkolonien gegründet, aus denen das fahrende Volk der „Matzenbacher" hervorgegangen ist.

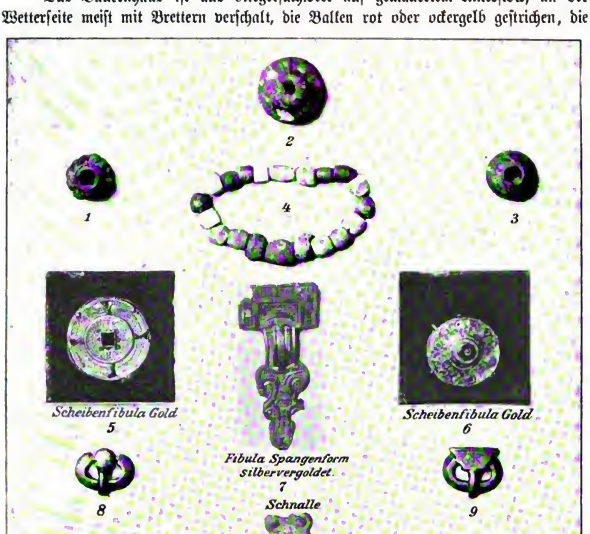
Kirchliches: Das Kapitel Crailsheim gehörte zum 4. Archidiakonat des Sprengels Würzburg, es griff nördlich bis Rothenburg; einige Orte des Oberamts waren dem Kapitel Hall zugeteilt. Vom Bistum Augsburg griffen die Landkapitel Feuchtwangen und Ellwangen herein, jenes mit den Pfarreien Segringen und Weidelbach, dieses mit Ellenberg. Kirchlicher Mittelpunkt des Bezirks war (nach Bossert) ursprünglich wohl Roßfeld mit seiner Martinuskirche. Dazu gehört als Taufkirche St. Johann in Crailsheim, auch dies später eine umfangreiche Urpfarrei. Alte würzburgische Gründung dürfte die Kiliauskirche in Gröningen sein, spätere ellwangische die Peter- und Paulskirchen in Altenmünster und Honhardt und die Veitskirche in Tiefenbach; komburgische St. Nikolaus in Jagstheim. Im Gebiet der Wörnitz war Lustenau und früher Segringen die Mutterkirche. Die Reformation brach sich unter dem Einfluß des Pfarrers Adam Weiß von Crailsheim im brandenburgischen Gebiete Bahn; dann auch im hällischen und in den ritterschaftlichen. Die Gegenreformation setzte in der Herrschaft Kreßberg unter den Knöringen ein.

Großen Schaden brachte dem Bezirk der Städtekrieg 1449/50. Seine Lage zwischen dem Neckarland und der hinter Dinkelsbühl zur Donau sich dehnenden Ebene wie seine Beschaffenheit mit der Ebene um Crailsheim brachten es mit sich, daß er auch in den Kriegsläuften der neueren Zeit von Truppendurchzügen und durch Zusammenstöße manchmal hart mitgenommen wurde. Den Höhepunkt der Drangsale bildete auch hier die Zeit nach der Nördlinger Schlacht. Überaus zahlreich sind die nach dem dreißigjährigen Krieg verlassenen Ansiedlungen.

Die heutige Bevölkerung spricht fränkisch, in einer Form, welche dem ehemals ansbachischen Gebiet eigen ist, im Unterschied vom hohenlohischen: das Ellwanger

Schwäbisch herrscht dagegen in den katholischen Orten an der Südgrenze des Bezirks vor. Von der alten Volkstracht hat sich nur bei den Frauen noch die Bandhaube erhalten, die Radhaube ist schon verschwunden.

Das Bauernhaus ist aus Riegelfachwerk auf gemauertem Unterstock, an der Wetterseite meist mit Brettern verschalt, die Balken rot oder ockergelb gestrichen, die

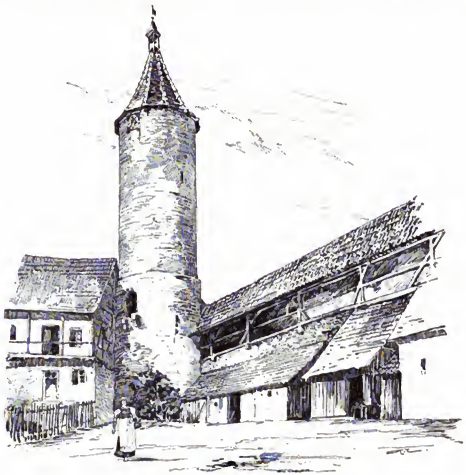


Aus den Reihengräberfunden von Ingersheim. (Museum Stuttgart.)
1—3 Wirtel. 4 Thon- u. a. Perlen. Größe 1/3.

Fächer weiß geputzt. Die eichenen Eckständerbalken sind oft mit buntbemalten Schnitzereien aus dem 17. und 18. Jahrhundert (Blumen oder Bandwerk) verziert. Die Jahreszahl und ein Spruch ist gern angeschrieben. Die Kirchen auf dem Land stammen zumeist mit dem Chor aus dem späten Mittelalter, die sogenannten Turmchöre aber der Anlage nach aus dem 12. und 13. Jahrhundert; mit dem Schiff aus dem vorigen Jahrhundert. Altar und Kanzel, dazu manchmal noch die Orgel sind damals gewöhnlich übereinander am Ostende angeordnet worden, der mittelalterliche

Chor war als Beichtkammer und Sakristei durch den Kanzelaltaraufbau und eine Bretterwand vom Schiff abgeschnitten.

Altertümer: Die Muschelkalkebene und das Jagstthal müssen in der Bronzezeit und noch mehr in der Periode der Hallstatter Kultur besiedelt gewesen sein. Von dem Hügelgräberfeld, das einem um die Salzquellen bei Kirchberg angesiedelten Stamm zugeschrieben werden darf, reicht ein Ende noch in den Crailsheimer Oberamtsbezirk herein, bei Triensbach. Brandhügel mit Thongefäßen aus der Bronzezeit wurden bei Erkenbrechtshausen gefunden. Der große Hügel im Eichwald bei Triens-



Crailsheim. Turm an der Stadtmauer.

bach, 3 m hoch bei 31 m Umfang, war wohl ein Fürstengrab. Auch bei Beuerlbach, Crailsheim (Spitalwald) und Stimpfach sind Hügelgräber nachgewiesen.

Ringwälle auf dem Burgberg, auf der sog. Rappenburg bei Stimpfach, auf dem Schanzbuck bei Honhardt, auf der Schönebürg bei Goldbach; wahrscheinlich auch auf dem Schloßberg bei Bickelbach und auf dem Rothenberg bei Gersbach, beide im Gemeindebezirk Ellrichshausen.

Eine keltische Münze später Zeit (Gallia Belgica) ist bei Crailsheim gefunden worden (Nestle).

Reihengräber: Ein bedeutendes Gräberfeld bei Ingersheim. (Stuttgart, Staatssammlung; Hall, Vereinssammlung.) Die Haller Sammlung besitzt entsprechende Stücke aus Burleswagen und Erkenbrechtshausen.

Crailsheim. Johanniskirche.

Alte Straßen: Hohe Straße von Selgenstadt nach Mariäkappel, wahrscheinlich sich fortsetzend im Zigeunerweg nach Goldbach; Hohe Straße von Schnelldorf über

die Markung Ellrichshausen nach Satteldorf und Hall; Heerstraße von Ingersheim nach Onolzheim; Henweg im Hahnenberg bei Gründelhardt; Diebsteig zwischen Wildenstein und Matzenbach, wahrscheinlich entlang der alten Bistumsgrenze. Alte Pfade von Crailsheim nach Schillingsfürst über die Gronach unterhalb Ellrichshausen und vom abgegangenen Ramboldshausen (bei Waldthann) nach Ellwangen. Mehrere sog. alte Postwege.

Crailsheim (Oberamtsstadt).

Der Name (1178 Chrowelsheim) ist von einem fränkischen Mannsnamen abzuleiten. Im Wappen führt die Stadt drei Kreuel (Kesselhacken).

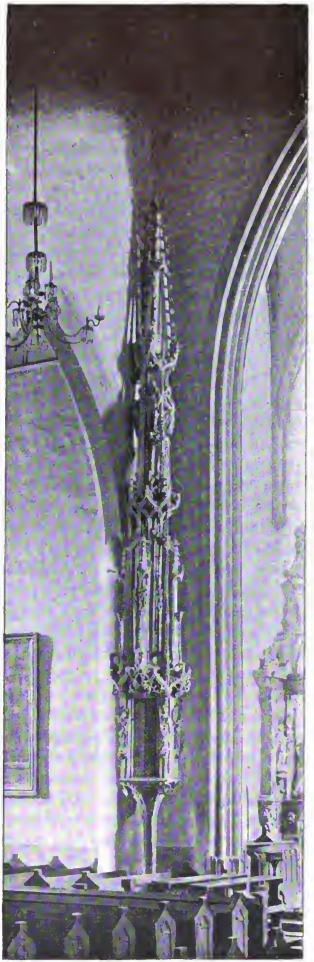
Seit Urzeiten mag der Ort der Kreuzungspunkt zweier wichtiger Verkehrslinien gewesen sein. Ursprünglich wohl Reichsgut, kam er im 12. Jahrhundert an das Stift St. Moritz zu Augsburg, 1289 an die Grafen v. Öttingen; unter Ludwig dem Bayern an die v. Hohenlohe. Damals ist er zur Stadt aufgeblüht (1324 erscheint Crailsheim als Markt; 1338 bekommt es Stadtrecht nach dem Muster von Hall). Es ist die einzige Stadt im Bezirk geblieben. In Krieg der Städte mit Hohenlohe-Leuchtenberg 1379/80 wird die feste Stadt erfolgreich gegen die von Hall, Rothenburg und Dinkelsbühl verteidigt. 1381 wird hier zwischen dem St. Georgen- und dem St. Wilhelmsbund der fränkischen Ritter ein Bündnis geschlossen, als dessen Mittelpunkt Crailsheim erscheint. 1390 an die Landgrafen von Leuchtenberg verpfändet — unter denen der Weinbau hier versucht wurde — kamen 1399 Burg und Stadt an die Burggrafen von Nürnberg, nachmals Markgrafen von Brandenburg-Ansbach. Die Herren v. Crailsheim treten 1232 auf. Sie saßen auf dem Burgstall bei der Herrenmühle. Im 15. und 16. Jahrhundert waren ziemlich viele adelige Geschlechter in der Stadt angesessen.

In kirchlicher Hinsicht scheint Crailsheim ein alter Vorort zu sein. Die Kirche zu St. Johannes Bapt. ist offenbar eine alte Taufkirche. Um 1350 erscheint Crailsheim dementsprechend als Mittelpunkt eines Landkapitels, im 15. Jahrhundert hat es einen ansehnlichen Klerus, vor der Reformation 6 Pfründen. Mehrere Brüderschaften. Abgegangen sind eine Kapelle zum heil. Kreuz auf dem Kreuzberg (1418 geweiht), mit Wallfahrt, und eine St. Wolfgangskapelle beim Feldsiechenhaus über der Jagst (1477 geweiht, 1797 abgebrochen).

Die Stadt liegt auf einer Fläche, welche sich über dem rechten Ufer der Jagst ausdehnt und den weiten Grund beherrscht. Die Altstadt bildet ein unregelmäßiges Viereck, durchkreuzt von zwei Hauptgassen (Lange- und Ziegelgasse). Die untere Vorstadt vor dem Jagstthor wurde 1776 angelegt. Für die Markgrafschaft Ansbach war es eine wichtige Grenzfestung, für deren Verstärkung namentlich Markgraf Albrecht Achilles besorgt gewesen ist. Die Südostecke war gedeckt durch das feste Schloß der Markgrafen, hinter dem 1454 ein neuer Graben angelegt wurde. Zwischen der Herrenmühle und dem Pfarrhof lag „auf dem Graben“ die Burg der Herren v. Crailsheim, die aber schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts abging. Die Stadt war von Mauer und Zwinger umgeben, deren Verlauf sich noch verfolgen läßt. Die Mauer ist an der Ostseite allermeist abgebrochen, an der Nord- und Südseite auf gute Strecken erhalten, auf der Westseite zum größeren Teil, mitsamt den runden Türmchen, die nur erniedrigt sind. Beim Diebsturm auch noch ein malerisches Stück

des Wehrgangs. Von den Thoren waren das obere oder Ziegelthor und das südliche, Spital- oder Kirchenthor von viereckigen Türmen überragt; das untere oder Jagstthor hatte ein Vorwerk (1454 angelegt). 1449 war ein Türmlein bei der Badstube in der Vorstadt erbaut worden. Am Ziegelthor wurde das Gewölbe 1510 durch Endris Embhardt gemacht. An den Ecken des Mauervierecks standen höhere Türme: von diesen ist der nordöstliche, sog. Diebsturm, erhalten. Außerdem ein Turm gegen Nordwesten. Erwähnt wird (in Rechnungen, OB.) ein hohler Turm mit Erkern, welche 1449 (oder 1437) abgebrochen wurden. 1485 erging eine Verordnung wegen der Häuser, welche auf die Mauer gehen; 1490 eine solche wegen des Baus der Stadt. 1704 wurde die Befestigung aufs neue angeordnet.

Die ev. Stadtkirche (St. Johannis d. T.) steht an der südwestlichen oberen Ecke der Stadt, über dem steilen Jagstufer. Aus ihrer Geschichte sind die ältesten Zeugen romanische Formstücke, welche in das gotische Werk hineinverbaut sind, nämlich Sockelwülste und gekerbte Rundbogenfriese, die man an den Langseiten außen, und ein paar Kragsteine, die man innen, im Chor eingemauert sieht. Unter den Dächern der Seitenschiffe sind sogar noch schmale Rundbogenfenster zu sehen. Demnach ist das Langhaus ein romanischer, in gotischer Zeit nur veränderter Bau. Der Chor ist 1398 begonnen, laut Inschrift am Turm (ANNO DNI MCCCLXXXXVIII INCEPTVS EST CHORVS ISTE KAT [Kathedra] SANCTI PETRI). Zu gleicher Zeit der anstoßende Turm (1399 sagt



Crailsheim. Sakramentshaus in der Johanniskirche.

eine Inschrift daran aus dem vorigen Jahrhundert). An das Schiff wurde 1434 die nördliche Vorhalle angebaut, laut Inschrift (Anno dni millesimo CCCCXXXIIII in die sancti georgii inceptum est hoc opus). Am West- und Südportal findet sich ein und dasselbe Steinmetzzeichen. 1440 wurden acht Altäre geweiht. 1456 befrug der Rat den Steinmetzen und den Zimmermann in Nördlingen, wie das Gezimmer auf der Pfarrkirche zu machen sei: und bald darauf besah Nikolaus der Steinmetz von Nördlingen den Bau (Bossert, Schw. Kr.). Das ist Nikolaus Ejeler, der Kirchenbaumeister in Hall, Nördlingen, Dinkelsbühl und (wahrscheinlich) Rothenburg. Gegen Ende des Jahrhunderts sollen (nach Ortschroniken) die Säulen des Schiffs ausgewechselt worden sein, weil die alten verwittert waren. Der Unternehmer sei ein Zimmergesell gewesen, derselbe der das Sakramentshäuschen schuf. Letzteres ist urkundlich von Endris Embhardt 1499 vollendet, einem Steinmetzen in Crailsheim. Die Westempore ist bezeichnet mit den Zahlen 1498 (an der Westseite aufgemalt) und 1500 (am Aufgang) und mit den Wappen des Markgrafen Albrecht Achilles († 1486) und seiner beiden Frauen. Sie soll von demselben Endris Embhardt erbaut sein. Um 1506 wurde eine Orgel aufgestellt, die von einem Kaplan Hurler in Gmünd gemacht war (OB.).

Danach stellt sich die Baugeschichte etwa so dar: Die spätromanische Basilika (in die 1354 eine Frühmesse gestiftet worden war) wurde 1398 durch einen gotischen Chor samt anstoßendem Turm erweitert, dann im Schiff entsprechend verändert durch Erhöhung des Oberschiffs, Einsetzung größerer Fenster, Erneuerung der Pforten. Die erstgenannte Änderung wird hauptsächlich dazu beigetragen haben, daß bald auch die Stützen ersetzt werden mußten. Die Mauern des Langhauses samt den Scheidbögen sind in der Hauptsache wohl noch die alten, aus der spätromanischen und Übergangszeit stammenden. Übrigens zeigen von den vier am Chorbogen vermauerten Tragsteinen zwei frühgotischen Stil. (Als Wohlthäter der Kirche wird ein 1314 verstorbener Johanniter Johann von Walthausen genannt.)

Aus der weiteren Baugeschichte ist zu berichten, daß nach der Reformation die steinerne, gewölbte Empore der Nordseite eingebaut, und am Schluß des 17. Jahrhunderts die hölzerne Orgelbühne auf die Westempore gesetzt wurde, eine Stiftung des Dekans Selbt. 1852 wurde unter Beisbarths Leitung das Gebäude restauriert. Damals wurde in den auf Wölbung angelegten, aber bis dahin flachgedeckten Chor ein Scheingewölbe von Holz eingesetzt, die Kanzel erneuert und versetzt, vom zweiten Pfeiler der Südseite an den südlichen Chorpfeiler, und die südliche Empore eingebaut mit Maßwerkbrüstungen in Stein-Imitation.

Die Kirche ist eine geräumige Basilika, dreischiffig mit Andeutung eines Querschiffs, Langhaus flachgedeckt (aber mit Strebepfeilern versehen, welche die Absicht einer Überwölbung verbürgen). Die Andeutung eines Querschiffs besteht darin, daß im letzten Joch des Langhauses vor dem Chor die Streben eingezogen (oder: die Seitenwände hinausgerückt) sind. Im nördlichen Seitenschiff ist außerdem die vorletzte Abteilung in derselben Weise zur Kapelle erweitert; die Schiffarkaden aber sind nicht unterbrochen; und im äußeren Aufbau entbehren die Querarme eines besonderen Giebeldachs, es ist nur das Mittelschiffdach über sie heruntergezogen. Zweimal fünf Rundpfeiler tragen mittelst Spitzbögen die Obermauern. Die Rundpfeiler stehen auf

einem ziemlich hohen, runden, oben mit Kehle und Wulst abschließenden Stuhl. Sie haben statt des Kapitels nur einen Rundstab und darüber jetzt einen Spitzbogenkranz. Die Scheidbögen sind weitgesprengt und breit gelaibt, ohne Gliederung bis auf die schmal abgefachten Kanten. Dafür haben sie im Scheitel einen als Maske ausgebildeten Schlußstein. Die Masken stellen Tierköpfe oder Menschenfratzen vor. Die oberen Fenster sind verkümmert, da der Lichtgaden fast ganz zwischen den Dächern der Abseiten steckt; sie sind gerade gedeckt, aber mit Maßwerk ausgesetzt. Die Seitenschiffe haben große Spitzbogenfenster mit einfachem, spätgotischem Maßwerk. An den drei freien Seiten des Langhauses ist je eine Pforte, die südliche und westliche als Hauptpforten bezeichnet durch Vorhallen. Die steinerne, in der Mitte vorspringende Westempore erinnert mit ihrem rippenlos gewölbten Aufgang an diejenige in der Hauptkirche zu Nördlingen. Die Schlußsteine der Unterwölbung zeigen aus alter Zeit die Wappen von Brandenburg mit Baden und Sachsen, von Ellrichshausen, Wolmershausen, Stetten, Seckendorf, Absberg, Pappenheim, Thann. Die Tragpfeiler sind achteckig. Hinter dem nördlichen Seitenschiff steht am Chor der Turm. Ihm gegenüber ist südlich die Sakristei angebaut. Der Chor ist dreiseitig geschlossen, hat schöngefüllte Spitzbogenfenster und ein modernes Scheingewölb. Die Sakristei hat ein flaches Rippenkreuzgewölb mit Reliefbild des Täufers am Schlußstein. Das ganze Bauwerk ist aus Quadern aufgeführt, bis auf die oberen Stockwerke des Turms.

Crailsheim. Taufstein in der Johanniskirche.

Außen beschränkt sich der Schmuck auf Gesimse, Fenster und Portale; am Chor sind auch die Strebepfeiler seine Träger. Am Dachgesims der Seitenschiffe der romanische Bogenfries mit gekerbten Kanten. In den Fenstern das Maßwerk von durchweg spätgotischer Bildung. Die Westfront hat zwei größere und zwei kleinere Strebepfeiler; zwischen letzteren eine kleine Vorhalle. Die nördliche Vorhalle (von 1434) hat am äußeren Spitzbogenportal einen Wimperg mit Krabben und Fialen, im Wimperg das Bild des Täufers. Der Schlußstein des zwischen die Strebepfeiler eingespannten Gewölbchens zeigt das Brustbild Christi. Ein Wappenschild wird gehalten von zwei Engelsfigürchen. Die Vorhalle fällt in die Flucht des Kapellenanbaus oder Querflügels und steckt auch mit diesem unter einem Dach. Der Chor hat ebenfalls spät-

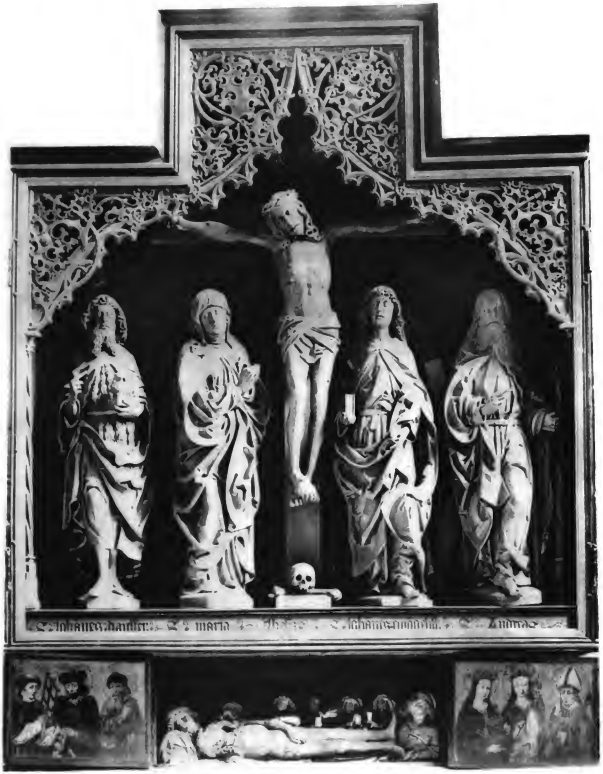
gotische Maßwerkfenster; darüber eine blinde Galerie von Stab- und Maßwerk und ein gegliedertes Kranzgesims. Über jedem Fenster rechts und links sind zwei Rundfensterchen mit eingelegtem Drei- oder Vierpaß, jetzt erneuert. An den Strebepfeilern oben Blendwerk und an den der Stadt zugekehrten Seiten Standbilder (Christus als Mann der Wunden, heilige Patrone). An einem ist der Schild von Zollern ausgehauen. Der Turm hat sechs vierseitige Geschosse, am dritten einen gestelzten Spitzbogenfries, im zweiten und dritten einfache Spitzbogenfenster, im obersten größere vierteilige Schallöffnungen mit Maßwerk. Darüber ein achtseitiges Zwiebelkuppeldach mit Laterne. Chor und Turm zusammen stehen auch dem Stil nach „zwischen der Herrgottskirche zu Creglingen und der Laudenbacher Bergkirche" (OB.). Der gestelzte Spitzbogenfries kehrt in Ansbach wieder.

Ausstattung: Die Kirche hatte vor der Reformation 13 Altäre, wovon drei auf der Empore standen, und einer, der Passionsaltar, in der Völker'schen Kapelle.

Der Hochaltar hat einen großen Schrein mit Schnitzerei und Malerei. Im Schrein stehen lebensgroße Figuren: Christus am Kreuz, zwischen Maria und Johannes Ev., Johannes der Täufer mit dem Lamm und Andreas mit seinem Kreuz. Zwei Engelchen fassen schwebend das Blut des Erlösers in Kelchen auf. Diese Standbilder, ursprünglich in Farben und Gold gefaßt, wurden 1852 leider mit Steinfarbe angestrichen. In der Altarstaffel ist die Grablegung dargestellt in Rundplastik; so zwar, daß die Gestalten der drei Frauen, Josephs und Nikodemus' nur als Brustbilder hinter dem Leichnam Christi erscheinen. Auf den Flügeln des Schreins sind auf gemustertem Goldgrund folgende Scenen gemalt: Innen vier Passionsbilder (von links oben angefangen): das Gebet Christi am Ölberg, Dornenkrönung, Geißelung (rechts oben), Kreuztragung. Außen vier Historien von Johannes dem Täufer: Predigt in der Wüste, Taufe Jesu, Enthauptung des Täufers beim Mahl des Herodes, Verbrennung des Leichnams. Auf den Flügeln der Predella sind als Brustbilder auf Goldgrund gemalt: innen St. Lorenz, Martin, Jakobus d. Ä., Dorothea, Ursula, Wolfgang mit ihren Attributen; außen Christus als Salvator mundi zwischen elf Aposteln. Die Gemälde des Altars wurden (bis auf die äußeren der Schreinsflügel) 1856 von Maler Lamberti restauriert.

Die Darstellungen haben einiges Besondere. Bei der Dornenkrönung sieht Maria über eine Brüstung herein zu mit thränenden Augen. Bei der Geißelung sieht ein Geistlicher zu; im oberen Flügelstück zwei männliche Halbfiguren: Pilatus und Kaiphas?; bei der Kreuztragung die heilige Veronika mit dem Schweißtuch.

Über die künstlerische Beschaffenheit des Altarwerks urteilt Lübke (Altes und Neues, S. 323), es sei „ein Werk von ungewöhnlich tiefer Empfindung und edelster Auffassung, in Wahrheit eine künstlerische Arbeit von hohem Range". Prachtvoll nennt er die bärtigen Köpfe des Andreas und des Johannes des Täufers; die Madonna in ihrem innigen Aufblick eine der edelsten der Zeit, Johannes den Evangelisten etwas spießbürgerlich im Typus, aber treuherzig und empfindungsvoll. Die Gewandung zeige „den seltsam geschwungenen, dabei knitterigen Stil, den man an Werken des Veit Stoß findet". Diesem großen Nürnberger Meister möchte er die Arbeit zuschreiben. Die Malerei wird allgemein der Werkstatt Wohlgemuts zugeschrieben; und zwar erscheinen die inneren Flügelbilder (die Passionsscenen) und diejenigen der Predella der Hand des Meisters würdig.



Schrein des Hochaltars in der Johanniskirche zu Crailsheim.

Einige Schnitzereien vom Anfang des 15. Jahrhunderts aus Crailsheim sind jetzt am Muttergottesaltar in der Kirche zu Mettenberg, OA. Biberach, verwendet (Reliefbilder der Heimsuchung und des Täufers in der Wüste; Pieta, St. Agatha, Barbara in der Predella). (Nach Probst).

Sakramentshäuschen (turmförmiges Tabernakel von Stein) an der nördlichen Seite des Chorbogens. Auf einem Schildchen am Fuß steht 1499, auf drei anderen die Wappen von Zollern, Polen und von Schrozberg. Endris Embhardt hat 1501 eine Zahlung für das Werk empfangen (Bossert, Schw. Kr.). Über dem von einem Pfeilerchen getragenen Gehäus strebt die zierliche Pyramide noch bis zur Gesamthöhe von 32 Fuß empor, umkränzt von ausgebogenen Wimpergen (Frauenschuhen) und belebt von Statuetten, eines jener Meisterstücke, wo der Steinmetz mit dem Schreiner und dem Goldschmied wetteifert. Die Standbildchen, die noch vorhanden sind, sind: der sakramentale Christus (sog. Erbärmdebild), zu oberst zwischen Maria und Johannes Ev.; am Gehäus: Maria, der Täufer, Andreas, St. Katharina.

Der Taufstein ist 1852 aus einer Haller Kirche hiehergeschafft worden. Er ist zum Untertauchen eingerichtet, eine zwölffeitige Kufe auf eingezogenem Fuß; in den Formen der Spätgotik profiliert. Auf den umrahmten Seitenflächen sind die Zwölfboten gemalt; ihre Namen stehen in deutscher Form am oberen Schrägrand eingehauen.

Der Ölberg außen am Turm ist 1520 gestiftet von Kaspar Hirsing. Er stand ursprünglich vor der Stadt jenseits des Fronbergs, 1540 Schritt vom unteren Thor, denn so weit, sagte eine alte Inschrift, sei „Gott gegangen an seine Marter für das menschliche Geschlecht". Die überlebensgroßen Statuen von Sandstein sind roh gearbeitet, doch das Antlitz Jesu nicht ohne Ausdruck.

Bedeutendere Totendenkmäler in und an der Kirche: I. Im Chor:

1) Über der Thür zum Turm: Hans Wolmershausen † 1388. Wappen.

2) Anna Ursula v. Braunschweig und Lüneburg, Tochter Herzog Wilhelms d. J., geb. 1572, gest. 5. Febr. 1601 bei ihrer Schwester, einer verwitweten Gräfin v. Hohenlohe in Kirchberg. Der Meister hat sein Werk bezeichnet mit den Initialen M S und den Jahreszahlen 1603 und 1605. Es ist offenbar derselbe M S i HP (Melchior Schmid in Heilprunn?), der das Denkmal des Grafen Friedrich d. Ä. v. Hohenlohe und seiner Gemahlin in der Stiftskirche zu Öhringen geschaffen hat, offenbar ein Schüler des Johann von Trarbach.*)

Das Denkmal ist in der Art eines Altaraufsatzes an der nördlichen Vorwand dreiteilig aufgebaut. In die Staffel ist die Tafel mit der Grabschrift eingelassen. Den unteren Abschluß bildet ein ovales Medaillon, umrahmt von Rollwerk, darin ein allegorisches Reliefbild (Putto mit Sanduhr und Totenkopf). Der Aufbau zeigt ein verkröpftes Gebälk, getragen von Pilastern und einem Säulenpaar, das auf Konsolen ruht und von Löwenfiguren unterstützt wird, während die äußeren Pilaster über Karyatidenmasken stehen. Im mittleren Feld ist an Stelle des Gebälks ein Medaillon mit dem Relief-Brustbild Gottvaters eingesetzt. Darunter seitwärts steht ein Kruzifix, vor dem die Porträtfigur der Prinzessin kniet; im Hintergrund ist Kirch-

*) Die Lesung Melchior Schmid in Heilbronn hat nach gütiger Mitteilung des Herrn Pfarrers Kallee in Feuerbach für Öhringen urkundlichen Anhalt.

berg zu erkennen. Ein Aufsatz enthält die Darstellung von Ezechiels Vision der Auferstehung in erhabener Arbeit. Zu oberst auf dem Aufsatz steht die Caritas, in den Nischen der Seitenteile unten Spes und Fides, über denen auf dem Gebälk noch zwei andere Genien, die der Stärke und Beständigkeit, hingelagert sind. Zwei ähnliche Genien erscheinen auch zu Füßen der Caritas mit halbem Leib. Das Relief des Aufsatzes ist eingerahmt von Karyatidenhermen mit verschlungenen Schlangenfüßen, wie sie in der Heilbronner Renaissance vorkommen. Die Porträtfigur mit dem unter dem Häubchen hervorquellenden Lockenhaar und dem Brokatgewand ist vorzüglich behandelt. Die Ahnenwappen sind auf dem Gebälke aufgestellt und an den Pilastern aufgehängt. Das Material ist Sandstein und für die Bildwerke und Wappen Alabaster mit Vergoldung, ohne Farben.

3) Apollonia Horneckin v. Hornberg geb. Adelmännin v. Adelmannsfelden † 1538. Porträtfigur in Relief, vor dem Kruzifix kniend.

4) Dorothea v. Wolfstein zu Obersulzburg, geb. v. Apsberg † 1538. Reliefbild: die Verstorbene kniet vor dem Kruzifix; ihr gegenüber kniet ein Bettler, dem sie ein Gewand schenkt. Auf Spruchbändern steht, was der Verstorbenen in den Mund gelegt wird: Herr wann haben wier dich nacket gesehen und haben dich bekleit; und was Christus spricht: Warlich ich sage euch, was ier dan habt diesen meinen geringsten, das hapt ier mier dhan.

5) Philipp v. Wolmershausen zu Burlischwagen † 1581 und dessen Frau Anna Maria geb. v. Nippenburg † 1593. Sandsteinplatte mit Reliefbild: In einer Arkade kniet das Ehepaar vor dem Kruzifix. In den Zwickeln posaunenblasende Putten. Im Aufsatz die beiden Wappen, darüber Brustbild Christi in Medaillon. Arabeskenornament in Art aufgelegter Laubsägearbeit und durchbrochenes Rollwerk. Ob aus derselben Werkstatt wie das Grabmal Steinhäuser (s. u.)?

6) Helena Ap(s)bergerin geb. Marschalkin v. Bapenheim † 1512. Gotisches Reliefbild: Sie kniet am Betpult vor einem Kruzifix, das ihr eine Engelshand hinhält.

7) Joachim v. Gutenberg † 1532. Reliefbild in Frührenaissance: Jünglingsfigur vor Kruzifix. Die Wappen bemalt.

8) Frau Apollonia v. Absperk † 1520. Gotisches Reliefbild: Sie kniet am Betpult vor dem auf seinem Kreuze sitzenden Christus. Die Wappen (Absberg, Bellberg, Ellrichshausen) bemalt.

9) Wendel v. Schrotzberg † 1513. Gotisch mit Figuren in Relief: Der Ritter und hinter ihm seine Frau beten knieend, in den Händen ihren Rosenkranz. Über ihnen stehen auf Konsolen die Figürchen von Christus als Mann der Wunden, Maria und Johannes Ev.

10) Heinrich Steinheuser v. Neydenfels zu Rechenberg † 1608 und Gemahlin Dorothea geb. v. Wolmershausen. Wandaufbau mit Arkade, eingefaßt von Profilhermen (männl. und weibl.). Arabesken wie an Nr. 5. Die Figuren aus feinerem Sandstein: Knieendes Ehepaar, in der Mitte Kruzifix. Oben Relief der Auferstehung. Auf dem Gebälk außen liegen die Caritas und eine andere Tugend. An der Wand über dem Grabmal ist das Schwert des Ritters aufgehängt, mit sehr stattlichem Korb und dem Bildnis Kaiser Maximilians II. Dazu Degen, Dolch und Sporen.

11) Michael v. Rinderbach † 1573 und Frau Wandelbar Helene geb. Horneckin v. Hornberg. Reliefbild: Die Gattin kniend unter dem Kruzifix.

12) Hans Albrecht v. Wolfstein zu Obernsulzburg und Pyrbaum, geh. Rat und Amtmann zu Crailsheim † 1620 und Frau Anna Sophia geb. Gräfin zu Mannsfeld † 1621. Riesiger und prunkvoller Wandaufbau. „Die Gestalten

Crailsheim. Grabmal der Dorothea v. Wolfstein in der Johanniskirche.

wenig edel und unförmlich dick, die Ornamente überladen, ohne Leben" (OB.). Die idealen Figuren sind ähnlich behandelt wie die Brunnenfigur auf dem Marktplatz, die Bildnisfiguren ähnlich wie diejenigen in Gaildorf aus Schmiedelfeld. Sie sind wohl von einem einheimischen Steinhauer nach einer guten Visierung gearbeitet.

Im Schiff, an der Nordwand:

13) Frau Dorothea Goldochs geb. Völkerin † 1540. Reliefbild: Ehepaar kniet vor Kruzifix. Außerdem noch verschiedene Grabsteine mit Wappen vom 15. Jahrhundert herauf.

In der Vorhalle des Nordportals:

14) Wilhalm Gulden † 1514. Kleines gotisches Reliefbild: Bildnisfigur kniet am Pult, im Gebet zum Gekreuzigten.

Ein schönes Ölbildnis des Dekans Theodosius Seldt († 1702) hängt im Schiff; ein kleineres von seiner Gattin darunter. Auch sein Grabstein ist vorhanden.

Von den vier Glocken sind drei 1643 umgegossen; die große 1681. Von den alten war eine durch Heinrich Ming von Heilbronn 1493 gegossen, eine andere 1502 von Bernhart Lachamann (ebenda) und Heinrich Winter. (Die Inschriften der jetzigen Glocken s. in der OB.)

Kirchengefäße:

Taufbecken und Kanne von Silber, zum Teil vergoldet, 1683 gestiftet von Schlossermeister Joh. Georg Strigel (Inschr.). Auf dem Becken getriebene Darstellung der Taufe Christi. Am Bauch Erdbeeren, Granatäpfel, Trauben und das Schlosserwappen. Augsburger Beschauzeichen; Stempel I B.

Kelch (Traubenbecher), Silber vergoldet, gestiftet 1743 von Sab. Barb. Metzgerin, repariert 1745.

Leuchterpaar, Silber, teilweise vergoldet, mit Engelsköpfchen verziert; 1710 gestiftet von Bürgermeister Joh. Ludw. v. Olnhausen.

Patene, 1673 JFMZB, Wappen: Brandenburg.

Kelch, Silber vergoldet, am Fuß ein silbernes Kruzifix; am Knauf steht: JNRI 1592; an der Kuppe: Matthias Ochsendorf Feldtrometer aus Braunschweig hatt diesen Kelch samt dem Platin aus christlicher Affection in S. Johannis Kirchen zu Crailsheim verehrt ano 1635. An der zugehörigen Patene steht derselbe Name.

Ev. Liebfrauenkapelle auf dem Marktplatz, 1393 geweiht mit drei Altären. Nach der Reformation profaniert, 1578 wieder für den ev. Gottesdienst hergerichtet. 1874—79 restauriert.

Der Chor hat kleine hochgotische Fenster und ein schlichtes Rippenkreuzgewölbe mit Kleeblatt und Stern in den beiden Schlußsteinen. Das Schiff, öfters (1578, 1595, 1803) restauriert, hat eine hölzerne Kielbecke; die Fenster sind meist neuer. Der viereckige Turm an der Westseite ist 1477 (Inschr.) erbaut; 1727 wurde das achteckige Geschoß mit dem Kuppeldach aufgesetzt. Von den Glocken hat die mittlere eine unlesbare Inschrift mit Schildchen als Trennungszeichen; die kleine hat altertümliche Form. Auf dem alten Choraltar steht noch die Staffel des Aufsatzes, darin eine geschnitzte Gruppe der Maria mit dem Leichnam Christi auf den Knieen; sehr verdorben. Auf den Flügeln sind die heil. Dorothea, Agnes, Barbara, Margareta, Katharina, Ursula, Brigitta; übermalt 1804. Auf der Staffel stehen zwei geschnitzte Statuetten von Bischöfen, schön gotisch. Eine dritte Bischofsstatue, sitzend, ist an der Nordwand angebracht. Außen am Turm ist ein Bildgehäus mit dem Brustbild eines Mannes (Steinmetzen?) am Kragstein; das Marienbild nicht mehr vorhanden. Am Kanzelstock, aus der Zeit um 1400, sind zwei Mannsköpfe, ein alter und ein junger, ausgehauen, vielleicht auch Steinmetzen. Als Taufstein dient ein oben ausgehöhlter gotischer Achteckpfeiler. Altes sechssitziges Chorgestühl mit gotischer Flachschnitzerei von Laubwerk und Zinnenkrönung. An der Wand hängen zwei Tafelbilder, eine Taufe Christi mit Bildnissen der Reformatoren und Reformations-

fürsten im Hintergrund und einer Stifterfamilie vorn, ziemlich gut; und ein Christus als guter Hirte, vorn der Abendmahlskelch, bezeichnet Michael Rauck, Gipser 1665.

Ev. Friedhofkapelle, 1580—86, von Leonhard Trump und Thomas Schöller. Einschiffiger Bruchsteinbau mit Kielbecke, flachem dreiseitigem Schluß, Maßwerkfenstern und viereckigem Westturm mit Spitzdach. In die Chorfenster sind vier Bildscheiben eingesetzt mit Wappen, biblischen Geschichten und Stiftungsinschriften von 1586 f. (s. OB.). Die Decke ist blau gemalt mit weißen Wolken. An der Nordwand steinerne Stiftungstafel von 1580 (die Verse s. OB.). Der Chorboden ist gefüllt mit Grabplatten, zum Teil von Alabaster mit Wappen, Putten u. dergl. (Familie Ziegler; Sophia Vetter, Kind, † 1636). Kindergrabstein von der Hand eines B. Frobenius 1590. An den Wänden hängen Totentafeln von Holz mit ordentlichen Malereien (Leonh. Trump, der Baumeister † 1604 mit Darstellung der Taufe Christi und der andächtigen Familie; Wolf Baumann, mit Auferstehung Christi, 1676 „reponiert"; M. Joh. Heinr. Priester († 1633, Göthes Urahn), mit Ezechiels Auferstehungsvision und knieender Familie, auf welche das Blut des Gekreuzigten spritzt, bezeichnet MR. Zu einem Totendenkmal gehört ein großes, interessantes Weltgerichtsbild: bemaltes Steinrelief aus dem 16. Jahrhundert). In der Kirche steht ein schönes lebensgroßes Kruzifix aus der Erbauungszeit. Glocken von 1588.

Crailsheim. Spitalkirche.

Auf dem (1545 angelegten, 1580 erweiterten) Friedhof stehen stattliche Grabmäler aus der Zopfzeit, in den Nischen der Umfassungsmauer und an der Kapelle.

Ehemalige Spitalkirche, profaniert. Bruchsteingemäuer mit Hausteingliederung. Das Spital war 1400 gestiftet, bald darauf an den jetzigen Platz vor der Altstadt verlegt worden, wo vorher ein altes Kloster gestanden haben soll. 1411 wurde eine Messe gestiftet, ohne Zweifel in die damals neugebaute Kapelle. Der einschiffige Bau mit Westturm und dreiseitig geschlossenem Chor ist, wohl nachträglich, durch einen Querflügel erweitert. Der Chor hat ein einfaches Rippengewölb auf Konsolen, am Schlußstein die Wappen Burkards v. Wolmershausen und seiner Frau Ursula v. Seckendorf. Der Eingangsbogen des Chors steht auf einem Kämpfergesims. Die Spitzbogenfenster sind gefüllt mit spätgotischem Maßwerk. Das Schiff hat eine flache Balkendecke. Der Turm bildet im Erdgeschoß ein spitzbogiges Thor, im zweiten hat er Schießscharten. Das dritte Geschoß geht nach vorn ins Achteck über, hinten stieß der ehemals höhere Dachstuhl des Schiffs an, und der Turm sollte wohl selbst höher steigen. Zu den rundbogigen Fenstern sind spätromanische Reste verwendet. Der Querflügel nördlich beim Turm hat gegen Westen ein rundbogiges, geteiltes Fenster, gegen Norden ein Spitzbogenthor und darüber ein rohes Reliefbild des Gekreuzigten.

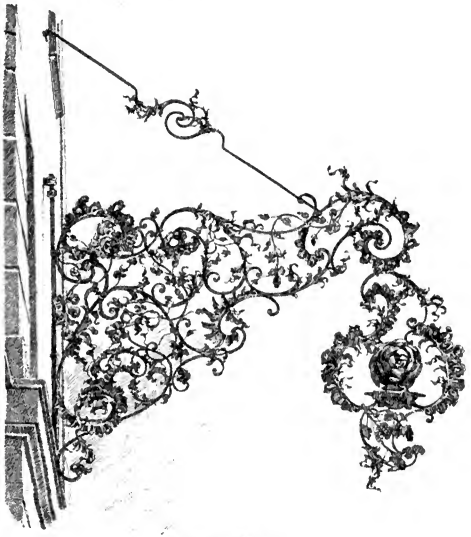
Im Öhrn des Spitals hängen hölzerne gemalte Totengedenktafeln.

Die kath. Kirche (von 1886 f.) enthält zwei spätgotische Holzbilder von Maria und Johannes Ev.

Profane Bauten: Das Schloß, wahrscheinlich im Lauf des 15. Jahrhunderts von den Markgrafen erbaut, ist ein Gebäudeviereck, umgeben von einem gefütterten Graben. Verputzter Stein- und Riegelbau. Der vordere Flügel gegen die Stadt hat zwei Staffelgiebel. Im Hof eine schöne alte Balkenwand; daran der Schild von Zollern, noch in der Form des 14. Jahrhunderts. Im hinteren Durchgang sind zwei gotische Pforten, die eine spitzbogig, die andere rundgedeckt mit Stabverschneidungen. Im östlichen Flügel ist ein tonnengewölbter Raum, geteilt durch eine dreifache Rundbogenstellung. Darin auch eine Thür mit Eselsrücken über dem Sturz; in der Bogenspitze ein Kopf. In der südöstlichen Ecke eine Wendeltreppe von Holz, mit gewundener Spindel. Das Schloß hatte eine eigene Kapelle.

Das Rathaus wurde 1622 angekauft als Tanzhaus — auch Komödienhaus — und Fruchtspeicher. Verputzter Riegelbau auf steinernem Stock. Der anstoßende Stadtturm wurde 1717 aufgeführt, zum Jubelgedächtnis der Reformation, wie eine Inschrift besagt; 1835 ausgebrannt, wurde er demnächst wieder hergestellt. Er ist in großem, militärischem Stil entworfen, gegen 55 m hoch, viereckig bis zum Kranz, auf dem ein Achteck mit Kuppel und Laterne sitzt. Das Knabenschulhaus (sog. alte Liberei), südlich von der Kirche in der Mauer, ist unten ein altes Steinhaus oder ein Turm mit Eckbuckelquadern und Schießscharten von merkwürdiger Doppelform. Am Schwanenplatz steht ein Herrenhaus mit Wappen v. Crailsheim und v. Ellrichshausen und schönem Portal in Spätrenaissance; beim Schloß ein hübsch restauriertes Fachwerkhaus mit Erker an der Ecke. Ein Haus zeigt die Wappen v. Rosenberg mit der Zahl 1586 und (früher) v. Wolmershausen mit 1498. Vor der Liebfrauenkirche steht der Marktbrunnen mit mißratener Steinfigur eines Knaben mit Delphin aus der Spätrenaissancezeit. Als Baumeister in Crailsheim kennt man aus den Kirchenbüchern nach Endr. Embhardt noch: Hans Neu, Stein-

metz († 1543), Führer der Bürgerschaft im Bauernaufstand. Lienhard Stahel, 1532 Werkmeister der Stadt. 1537 Marx Mair, der sich selbst architectus nennt, ein Wiedertäufer. Leonhard Drumy, † 1604, der Baumeister der Gottesackerkirche (s. o.). Heinrich Drumy, Maurer (s. Ellrichshausen), um 1592. Bildhauer: B. Frobenius um 1590. — Eine Fayencefabrik bestand 1768 und noch 1810. Um dieselbe Zeit eine Glockengießerei der Familie Lösch.



Crailsheim. Wirtsschild.

Ellrichshausen (Ulrichsh.).

Stammsitz des noch blühenden Freiherrengeschlechts, dessen Burgstall im Dorf lag. Wappenschild: von Silber und Rot fünfmal rechtsgeschrägter Schild, Helmzier ein Widder.

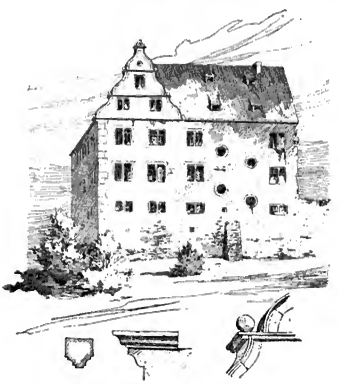
Das Dorf liegt an der Gronach, im Winkel zweier Bergzüge, „wie in der Bucht eines alten Seebeckens mit hohem Uferrand". Die ev. Pfarrkirche (zum heil. Johannes dem Täufer) steht erhöht; der Kirchhof war befestigt, noch 1572 stand ein Thorhäuslein. Sie war 1563 neu gebaut, 1592 mit Empore und steinernem Predigtstuhl und Taufstein ausgestattet worden, welch letztere Heinrich Trumy, Maurer in Crailsheim, lieferte. 1749 ist sie ganz erneuert worden. Es ist ein heller

Saal mit Empore; Altar, Kanzel und Orgel stehen übereinander an der Ostwand. Der Turm steht an der Ostseite; er verjüngt sich aus dem Viereck ins Achteck mit zierlicher Spitze. Von den drei Glocken hat die größte die Inschrift: Ave gracia plena. magister conradus gnochamer me fecit anno domini MCCCCXXXX. Die mittlere: bernhart lachaman gos mich 1505. hilf got und maria. Die kleine ist von Leonh. Löfch v. Morsbach gegossen; sie zeigt das Wappen des Markgrafen Karl Wilhelm und das des Gießers und ein Kruzifixbild.

Abgegangen (1563) ist die Kapelle zum heil. Ulrich mit Friedhof, der beim Bahnbau bloßgelegt wurde. Sage vom heil. Ulrich, der hier gerastet haben sollte. Vergl. Ulrichskirche zu Dinkelsbühl.

Goldbach.

So hieß wohl früher der Bach, der das Wiesenthälchen, eine Einbuchtung der Hardt, durchfließt. Stattliche Fachwerkbauten mit bemalten Balken. 1178 wird dem St. Moritzstift in Augsburg der Besitz der Kirche in G. bestätigt. Ortsadel 1238, im 14. Jahrhundert in Dinkelsbühl gesessen. 1409—1708 gehört der Ort als hohenlohisches Lehen den Geyer v. Giebelstadt, die das Schloß erbaut haben. Die Kapelle war dem heil. Mauritius geweiht, wohl von dem Moritzstift zu Augsburg gegründet. Bis nach der Reformation gehörte sie als Kaplanei zur Pfarrei Crailsheim. Die Reformation trat um 1528 ein. Die ev. Pfarrkirche, 1725 neu erbaut, steht frei mitten im Ort, ein sauberes, helles Gotteshaus, mit Stuckdecke, doppelten Emporen. Der Turmchor ist noch alt, ohne Gurten eingewölbt. Im Chor drei Grabsteine der Familie Geyer von 1624, 1640, 1686, mit Wappen. Gutes Ölbildnis des preuß. Geheimrats Joh. Gottfr. v. Beringer, † 1718. Kleine Glocke mit gotischem Bogenkranz.



Schloß zu Goldbach.

Das ehemalige Geyerische Schloß ist ein großer Holzbau auf steinernem Unterstock, von einem tiefen Graben mit Steinbrücke umgeben. Eine Inschrift: „Anno domini 1531 hab ich Sebastian Geyer Golbach töfft und alsobalt angefangen zu bauen, in dem Namen des Herrn", ist nachträglich an ihrem gegenwärtigen Platz vermauert. Das bestehende Gebäude zeigt die Formen des 17. Jahrhunderts. Es stehen noch zwei Flügel mit einem stattlichen Giebel. Der Ostflügel ist vor zwei Jahrhunderten abgebrannt; am Westflügel ist der Ansatz einer hohen Hofmauer übrig. Im Turm ein gewölbtes Treppenhaus und hübsche hölzerne Thürgestelle mit Säulen oder Pilastern.

Auf Goldbacher Markung erhebt sich die Schönebürg, eine bewaldete Kuppe, an der mancherlei Sagen haften. Adelheid v. Wirtenberg, die Gemahlin Krafts von Hohenlohe, † 1346, als Wohlthäterin gefeiert, soll hier oben ihren Wohnsitz gehabt haben, doch nennt kein Urkundenbuch ein Schloß auf diesem Berg; wohl aber sind Hohlziegel und Geräte aus dem Mittelalter da gefunden worden. Ein Graben ist zu sehen, der den Berg von Osten unzugänglich machte. „Der Wall dürfte der altgermanischen Zeit angehören und einen dem Dienst der Göttin Berchta geweihten Ort gegen Überfälle geschützt haben" (OB.). Ein Ort Schönbuch, der bis zum Städtekrieg 1449 erwähnt wird, war vielleicht eins mit der Schönebürg, ein Hof, wo die Gräfin gehaust haben mag.

Gröningen (9. Jahrhundert: Gruningen, aus Grunahingen?).

Der Gemeindebezirk liegt auf der welligen Hochebene, welche nach Südwesten jäh ins Jagstthal abfällt, nach Osten von den Ausläufen der Crailsheimer Hardt begrenzt wird.

Geschichtliches: Im 9. Jahrhundert Besitz von Kloster Fulda in Gruningen und Grunaha(?). Ortsadel im 13. Jahrhundert (?). Später verschiedene Herren neben Brandenburg. Die v. Crailsheim haben seit 1380 das Kirchenpatronat; von ihnen ist das Schloß erbaut. Die ev. Pfarrkirche zu St. Kilian darf zu den älteren Mutterkirchen des Bezirks gezählt werden. Sie steht in ummauertem Hof. Verputzter Bruchsteinbau mit Hausteingliederung. Der Turm bildet im Erdgeschoß den Chor mit rundem Triumphbogen auf Kämpfergesimsen und spätgotischem Rippenkreuzgewölbe auf Konsolen. Das Schiff wurde 1710—16 einseitig nach Norden erweitert. Chor und Schiff (Südseite) haben hübsche, an das Münster von Groß-Komburg erinnernde Fenster, die ein Gemisch von Renaissance und Gotik vorstellen: im Rundbogen eine Art von Maßwerk, an den Teilungspfosten Kapitälchen von korinthischer Art. Dazu reichprofilierte Spitzbogenpforten. Der Turm ist 1710 umgebaut (Jahrinschr.). Trümmer spätromanischer Turmfäulchen waren 1884 noch vorhanden (OB.). Von den Glocken auf dem Turm hat die große die Inschrift: osanna heiß ich, in unser frauen er leut ich, bernhart lachaman gos mich 1510; die mittlere fehlerhaft: ano dni M°CCC † CXXVI ech konphana fuca est in honorem sancte marie virgi mise; die kleine: hilf got und maria, bernhart lachaman gos mich. Im 17. und 18. Jahrhundert war die Kirche Grablege der Gutsherrschaft v. Crailsheim. Gemalte Totendenkmäler der Pfarrer Simon Keck, † 1689 (verdorben), und Joh. Chr. Buchart, † 1734.

Das ehemalige Schloß der Herren v. Crailsheim ist erbaut von Hans Philipp v. Cr. zwischen 1611 und 1627. Es hat zwei Volutengiebel und sechs Dacherker mit ebensolchen Giebelchen. Über der Thür die Wappen von Crailsheim und Berlichingen. Im Garten eine Brunnenmaske aus dem 17. Jahrhundert, Mannskopf mit Eselsohren. Seckendorff'sches Haus. Schöpfbrunnen von 1601.

Zur Gemeinde Gr. gehört der Weiler Brounholzheim (früher Brunoltsheim, Brunolfsheim), an der Gronach: Kirchlein, geweiht der heil. Margareta(?), mit massigem Osturm, welcher 1709 (Inschr.) abgetragen und mit zwei neuen Stockwerken versehen wurde. Am alten Teil des Turms ein Mannskopf, halb erhaben.

Der Chor am Turm hat spätgotisches Rippengewölbe, am Schlußstein eine plumpe Engelsgestalt mit Wappen v. Crailsheim. Glocken: kleine: o rex glorie veni cum pace. lucas. marcus. mateus. johannes. in gotischen Majuskeln; mittlere: ave maria gracia plena. dominus tecum be. und Fries; große: Wappen Hans Philipps v. Crailsheim und Kruzifixbild, 1620 „durch Meister Adam Illigen zu Tinkelspill" gegossen.

Ein Flügelaltar, der im Chor stand, wurde 1860 an das Germanische Museum in Nürnberg verschenkt (dort als Nr. 280). Die Flügel zeigen u. A. einen Herrn und eine Frau v. Crailsheim als Stifter.

Bronnholzh. hatte eine Kaplanei; ein altes Haus, der Kirche gegenüber, welches im Keller einen steinernen Fischkasten hatte, gilt als Kaplaneihaus. Am Margaretentag wallfahrten die von Hengstfeld zu der hiesigen Kapelle. Ein ritterliches Geschlecht v. Bronnh. erscheint im 14. Jahrhundert.

Abgegangene Orte im Gemeindebezirk Gr. sind:

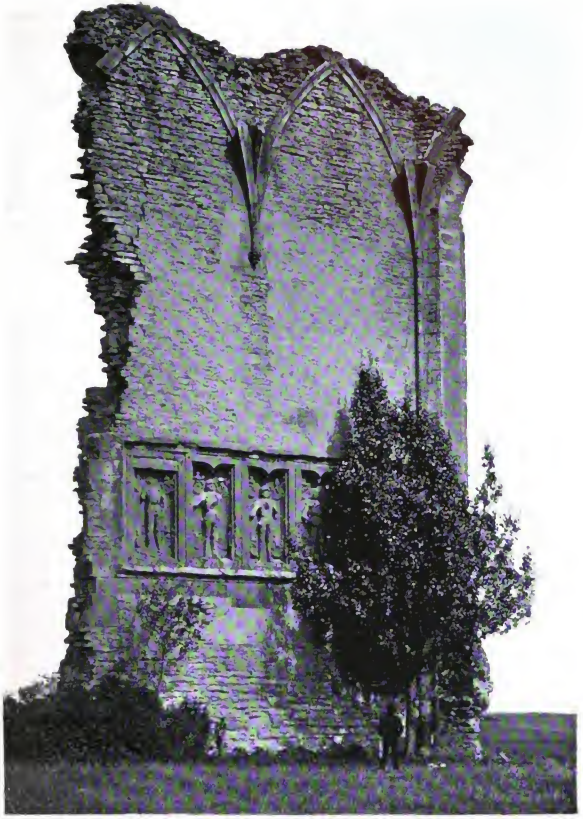
Anhausen (s. u.); Grunach mit Burg eines danach benannten Rittergeschlechts, das im 13. und 14. Jahrhundert vorkommt; Hambach, Wolfartsweiler, vielleicht: Birkach; Herrensitze in Bronnholzheim und Triftshausen.

An den Berlesstein über der Jagst knüpft sich die Sage vom Appele von Gailen mit seinem Höllenroß, mit dem er über die Felswand hinabgesetzt in die Jagst; auf dem großen Steinblock mitten im Fluß zeigte man den Eindruck des Hufeisens, mit dem das Pferd aufsetzte. Appele v. G. ist der Stranchritter Eppelin v. Gailenau.

Anhausen (Andenhausen, abgegangener Weiler, nachmals Kloster; Gemeinde Gröningen). Auf der Hochebene nordwestlich von Gröningen erhebt sich einsam im Feld eine ungefähr 20 m hohe und 10 m lange Mauer, der letzte Rest der alten Klosterkirche. Es ist die nördliche Seitenwand eines hochgotischen Chors, der aus dem Achteck geschlossen war. Bruchsteinbau mit Werksteingliedern; nach innen ehemals verputzt. Von einem Chorfenster sieht man noch die vordere Fensterlaibung, mit Steinmetzzeichen; von zwei Kreuzgewölben die Schildbögen und die Anfänge der Rippenbündel, deren eines auf einer zarten Konsole von Stabwerk, das andere auf einer Streckfäule ohne Kapitäl sitzt. An der Außenseite Reste von zwei Strebepfeilern und Spuren von einer Seitenkapelle, der sog. Crailsheimer Kapelle. In die Innenseite der Mauer sind Bildwerke eingelassen; ein ganz verstümmeltes Relief der Maria (nach Uffermann eines Ritters Wilhelm v. Crailsheim) und fünf aneinandergereihte Grabdenkmäler von Bebenburgern (die Inschriften und Wappen s. OB.): 1) (östlich) Leupolt, Bischof zu Bamberg † 1363. 2) Engelhard † 1410. 3) Wilhelm d. Ä. † 1412. 4) Wilhelm d. J. † 1416. 5) Jörg † 1472.

Die vier ersten Denkmäler sind offenbar zusammen gearbeitet, doch kaum viel früher als das letzte. Alle zeigen in vertieftem Felde die Porträtfigur, von vorn gesehen, die Ritter gerüstet, in den Ecken Wappenschilde.

Es muß ein Bau von großen, schlanken Verhältnissen und feinen, strengen Gliedern gewesen sein. Der Crailsheimer Kapelle — Stiftung des Wilhelm v. Cr. um 1480 — entsprach südlich eine St. Annenkapelle. Ein Turm war nicht da, auf dem Chor saß ein Dachreiter. An die Kirche stieß südwestlich das Konventhaus, dann



Anhäuser Mauer.

kam das Haus des Priors, gegen Norden lagen die Wirtschaftsgebäude. Inmitten des ummauerten Klosterguts lag der sog. Badsee. Noch 1700 standen die Gebäude aufrecht.

Audenhausen war ein Weiler mit einer Liebfrauenkapelle, welche zur Kirche von Gröningen gehörte, und bei der im 15. Jahrhundert ein Einsiedler zu hausen pflegte. 1360 wurde dieselbe von der Mutterkirche getrennt; Patrone waren die v. Hornburg. 1390 wurde sie mit drei Altären geweiht. 1403 schenkt Hermann v. Hornburg die Kapelle samt der Pfarrei Wallhausen den Pauliner-Eremiten und erbaut das Kloster. Patronin war Maria; ihr Bild (mit dem Leichnam Christi auf den Knieen) war des Klosters Wappen. Die Schirmvogtei hatten die v. Hornburg, dann deren Verwandte, die v. Bebenburg, endlich die Markgrafen v. Brandenburg. Bedeutend war das Kloster nicht. Die Mönche beschäftigten sich vorzugsweise mit Landwirtschaft. 1455 brannte das Konventhaus samt dem Glockenhause mit zwei Glocken nieder, wurde aber sogleich wieder aufgebaut. Im Bauernkrieg wurde das Priorat verbrannt und auch die Kirche brannte aus. In der Reformationszeit starb das Kloster aus; 1557 wurde es in einen Pachthof umgewandelt, von 1700 an abgebrochen.

Gründelhardt.

Der Name (richtiger Grindelhardt) bezeichnet den abgesperrten Bannwald. Der Gemeindebezirk liegt im Waldgebiet der Keuperberge westlich von der Jagst, der Ort am Fuß eines bewaldeten Bergrückens, dessen Höhe Nonnenkappel heißt. Das Dorf gehörte nach einander den Herren v. Kirchberg und v. Vellberg und war zuletzt zwischen Brandenburg und Hall geteilt. Eine Familie Gr. kommt im 14. Jahrhundert vor, zu Dinkelsbühl eingebürgert. Die Kirche war St. Laurentius und Margareta geweiht. Auf dem Nonnenkappel war wahrscheinlich eine Beguinenklause. Die Reformation wurde nach dem Passauer Vertrag von Conz v. Vellberg eingeführt. Das Patronat fiel 1592 an Ellwangen zurück, doch hatte Brandenburg die wichtigsten Rechte an der Kirche.

Der Kirchhof war früher wehrhaft. Die ev. Pfarrkirche gehört zu den schönsten dörflichen des Landes, ein Barockbau in Haustein von 1723. Das Schiff hat einfache Stuckdecke. Der Turm mit achtseitigem Ziegeldach abschließend, stammt aus dem Mittelalter. Sein Erdgeschoß, welches den Chor bildet, hat ein Rippenkreuzgewölbe, dessen Schlußstein ein vierblättriges Kleeblatt bildete. Glocken: 1) Jesus nasarenus rex judeorum. Bernhart Lachamann goß mich anno 1521. 2) Zu Gottes Dienst gehor ich, Christof Glockengießer zu Nürnberg goß mich. Vom alten Friedhof sind die Grabsteine einiger Pfarrherren aus dem 17. und 18. Jahrhundert erhalten.

Zur Gemeinde Gründelhardt gehören die Weiler Hellmannshofen und Spaichbühl, beide mit alter Kapelle. Die (profanierte) Kapelle zu Hellmannshofen, dem heil. Lukas geweiht, scheint aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts zu stammen. Sie ist einschiffig, mit Chorturm an der Ostseite, die Wände sind aus Bruchsteinen aufgemauert. Die Fenster sind teils spitzbogig mit gekehlter Laibung, teils viereckig mit abgeschrägter. Der Chorbogen ist rund, ohne Kämpfersims; ebenso die Pforten. (Die OB. verzeichnete als Reste romanischer Bauart einen Rundbogenthürsturz, zwei Fenster, ein Stück Fries und den Triumphbogen.) Der Turm hat Mauern von vier Fuß Dicke; die Glockenstube ist in Fachwerk aufgesetzt. Glocken: 1) hilf got und maria. bernhart lachamann gos mich. 1520. 2) hilf maria, bernhart lachamann gos mich. 1512. An der Westwand des Schiffs ist eine verstümmelte, spätgotische Figur

(St. Lucas?) eingemauert. Im Chor steht ein Kruzifix aus dem 16. Jahrhundert, überschmiert. — Die Kapelle, die zur Kirche von Honhardt gehörte, soll Asyl gewesen sein.

Spaichbühl hat eine kleine evangelische Kapelle (zu St. Dionysius, Petrus und Paulus), von einem Friedhof umgeben. Die Kapelle soll von zwei Edelfräulein gestiftet worden sein, für welche Seelenmessen in Stimpfach gelesen wurden, weshalb eine jährliche Abgabe dorthin zu bezahlen war. Jedenfalls nach der Reformation war aber Spaichbühl Filial von Untersontheim. Der Turm, fast so groß wie das Schiff, hat dicke Mauern, runden Chorbogen, aber dazu drei spitzbogige Schlitzfensterchen und außen gotische Simsschrägen. Das niedere Schiff hat kleine, abgeschrägte Viereckfenster. Glocke: ihesus nasarenus rex judeorum. hilf maria. 1505. In der Kapelle steht ein Flügelaltar mit schön geschnitztem Bild der Maria mit dem Kind, auf der Mondsichel stehend. Auf den Flügeln innen, halb erhaben, je ein ritterlicher Jüngling mit Schwert, beigeschrieben sind die Namen Petrus und Paulus.(!) Auf den Außenseiten sind dieselben ebenso gemalt. An der Predella ist die Grablegung mit landschaftlichem Hintergrund gemalt, vorzüglich, aber sehr verdorben. Auf den feststehenden Seitenteilen des Schreins sind die Heil. Leonhard mit Buch und Fessel und Michael (als Seelenwäger) gemalt. (Das Schlüsselloch am Schloß der Kette des heil. Leonhard hat nur zufällig Ähnlichkeit mit einem hebräischen Buchstaben.) An der Rückseite des Schreins war (nach der OB.) das Schweißtuch und die Auferstehung Christi dargestellt. Alle Malereien sind fast ganz verblichen.

Altertümer im Gemeindebezirk Gründelhardt: Auf dem Schloßbuck unterhalb Banzenweiler sind Spuren einer alten Wasserburg mit einem Burgraum von 60 qm; ein wallartiger Aufwurf umgiebt die eingeebnete Fläche. Dies war wohl die Burg Griffenberg, 1377. Die Rauheburg (1357 „Hof zum Ruwen") ist vielleicht der Vorhof der Burg Griffenberg gewesen. Rauenburg wird um 1630 noch erwähnt; die Ansiedlung wird im dreißigjährigen Krieg verfallen sein. In der Mörderklinge bei Hellmannshofen stand ein Hof „zum Mörder", vielleicht nach dem Rothenburger oder Haller Geschlecht so genannt. Er zählte 1357 zu dem hohenlohischen Besitz in Honhardt, war aber schon im 16. Jahrhundert wüste. Im Walde Kohlert, westlich von Gründelhardt, soll ein alter Kirchhof sein. Ein Steinkreuz steht zwischen Birklein und Hellmannshofen; zwei Landsknechte sollen hier einander erschlagen haben. Alte Wege sind der Heuweg im Wald Hahnenberg und der Postweg im Wald Kammerforst.

Honhardt.

Die Gemeinde erinnert mit ihren über Berg und Thal weit zerstreuten Ortschaften an das Einödsystem Oberschwabens. Die Markung ist eine der größten des Königreichs. Sie ist reich an Quellen, Seen, Mühlen. Da und dort findet sich noch ein alter überwölbter Schöpfbrunnen oder ein Ziehbrunnen mit Galgen, Rad und Eimer. Bei Unterspeltach ist ein angeblich unergründlicher, sagenberühmter Quell, der sog. gründische Brunnen. Auf dem Sandberg südöstlich von H. ist der Wachwasen, eine Schanze mit Resten von Gräben, welche die Spitze des Bergrückens nach Westen abschneiden. H. kam 1399 als bayrisches Lehen an Hall, welches den Ort veräußerte, aber 1444 wieder eroberte. Brandenburg hatte die hohe Obrigkeit. Die

Zahl der abgegangenen Höfe um H. ist ungewöhnlich groß. Die Kirche zu St. Peter und Paul war 1152 erbaut. Das Patronat kam von Hohenlohe als Geschenk an das Stift Möckmühl (um 1380) und mit diesem durch die Reformation an Württemberg, wurde aber 1615 an Hall abgetreten. 1445 wurde eine Frühmesse gestiftet. Eine Kapelle zum heil. Blut stand auf dem Friedhof; ein Propst von Ellwangen sollte darin begraben sein. Die Reformation wurde hier früh begehrt.

Die ev. Pfarrkirche steht auf dem verlassenen Friedhof mitten im Dorf. Von dem Bau von 1152 ist wohl der untere Teil des Turmes übrig, der ehemals den Chor bildete. Das Schiff wurde 1758 f. erbaut. Altar, Kanzel und Orgel sind übereinander angebracht. Größte Glocke: osanna heis ich, in unser frauen er leut ich, bernhart lachaman gos mich 1513. Die zweite ist 1878 umgegossen. Die dritte hat in der Majuskelschrift des 14. Jahrhunderts die Evangelisten-Namen. Die Taufglocke ist 1769 gegossen von Joh. Ernst Lösch in Crailsheim. Turmuhr von 1785. Grabdenkmäler von Pfarrern und Beamten aus dem vorigen Jahrhundert. Ein Kelch aus H. (vorher Murrhardt?), befindet sich jetzt in der Staatssamml. vaterl. Altert. in Stuttgart.

Das Schloß war ursprünglich wohl Sitz des Adelgeschlechts von H., das vom 13. bis 15. Jahrhundert vorkommt (Wappen: ein blauer, aufrechter Löwe in Silber; Helmzier ein blauer Flug), später der hällischen Amtleute. 1444 war die Burg von den Hallern erobert und zerstört worden. Nach 1677 ließ Hall das Schlößlein mit Palisaden bewehren zur Zuflucht für die Unterthanen. Es war von einem tiefen Graben und teilweise noch erhaltenen Wall umgeben. Der mittlere älteste Teil des Gebäudes im Hof war von einer Galerie umgeben und hatte eine Ausfallspforte. Der hohe östliche Teil stammt aus der Zeit um 1700 (diese Zahl und M. E. V. G. an einem Balken im unteren Gang; OB.). Am ehemaligen hällischen Wirtshaus das Haller Wappen und 1529. Auch andere alte Holzhäuser mit rotgestrichenem Fachwerk.

Im Weiler Appensee ein schönes Rathaus in Fachwerk, aus der Zeit der Renaissance.

Der Weiler Eckarroth hatte vor der Reformation eine kleine Kapelle.

Jagstheim (1212 Jagesheim).

Pfarrdorf an der Jagst bei der Mündung der Speltach. Mit J. zusammengewachsen ist Gaushofen, wo das Moritzstift zu Augsburg 1183 Besitz hatte. Der Zehnte zu J. war Hohenlohesches Lehen, aus der Flügelauer Erbschaft; der Kirchsatz limpurgisches. In J. hatte seinen Sitz das ritterliche Geschlecht der Zehen, deren Erben die Herren v. Ellrichshausen wurden. Schon 1528 hatte J. einen ev. Pfarrer.

Die ev. Kirche, einst dem heil. Nikolaus geweiht, auf dem freigelegten alten Friedhof, ist 1764 (Inschr.) neu erbaut. Der Turm geht vom Viereck ins Achteck über und trägt ein Kuppeldach mit Laterne; im Untergeschoß bildet er die Sakristei. Von den Glocken hat die große, mit gotischem Fries gezierte, den englischen Gruß als Umschrift, die beiden anderen die Namen der vier Evangelisten; und zwar die kleine in Majuskelschrift. Am sog. Bauernglöcklein steht: hilf got. bernhart lachaman gos mich 1516. Es soll von Schweinen auf dem Käppeleswasen herausgewühlt

worden sein, und mag aus einer dort gestandenen Kapelle stammen. In der Kirche ist ein steinernes Grabdenkmal des Ritters Adam v. Ellrichshausen, † 1556. Die Gestalt kniet auf Helm und Hund; tüchtige Arbeit. Das zarte Blattornament an den Pilastern atmet noch den Geist der Frührenaissance. Zwei Totenschilde: für Conrad v. Ellrichshausen, † 1549; und für Jörg v. E., Amtmann zu Lobenhausen, † 1562. Außen an der Kirche der Grabstein eines 1741 verstorbenen Pfarrers, von Nikolaus Ritter, Bildhauer von Kirchberg (Inschr.).

Von der alten Burg ist im Garten des sog. Burgwirts noch der Graben sichtbar. Auf dem Pfannenberg sind deutliche Spuren einer großartigen Burg. Durch einen außerordentlich tiefen und breiten Graben ist der langgestreckte Bergrücken nach hinten abgeschlossen. Weiterhin läuft um den steilen und hohen Abfall ein zweifacher Graben und Wall, wovon der obere Graben rings die Burg umzieht, der untere in den Halsgraben einmündet. An beiden Enden dieses letzteren springen stattliche Vorwerke steil hinaus in die Schluchten zu beiden Seiten des Bergrückens. Von den Burggebäuden sind Mauersteine und Ziegelstücke übrig. Tiefer am Berg gegen Jagstheim soll der Burggarten gewesen sein; der Platz ist umwallt.

Der steinerne Turm auf der Markung Alexandersreut nebst einer Hirschscheuer ist eine Erinnerung an die großen Jagden der Markgrafen von Brandenburg, deren letzter dem Hof seinen Namen gegeben hat.

Bei der oberen Mühle ist ein steinernes Mordkreuz. Ein sog. Postweg läuft auf dem Pfannenberg, ein Herdweg vom Ort J. weg gegen Osten.

Ingersheim mit Altenmünster.

J. liegt freundlich am rechten Ufer der Jagst. Mitten im Dorf die ev. Filial-Kirche (St. Sixtus und Wolfgang) mit spätgotischem Chor im Turm. Am Schlußstein das markgräfliche Wappen. Den niederen vierseitigen Turm deckt ein Zeltdach von Ziegeln. Spätgotisches geschnitztes Marienbild. Auf der großen Glocke steht: ihesus nazarenus rex judeorum. bernhard lachaman gos mich. hilf maria 1487; auf der mittleren der englische Gruß; auf der kleinen nichts. Die Kirche ist Filial von Crailsheim. Das Dorf hat immer die Geschicke der benachbarten Stadt geteilt.

Goldene Spangenscheibe von Ingersheim. Wirkliche Größe.

Neben der Kirche stehen drei Linden, unter denen seit alten Zeiten die Gemeindeversammlungen gehalten werden. — Reihengräber.

Der Pfarrweiler Altenmünster liegt hoch, frei, links über der Jagst. Die evang. Pfarrkirche ist 1730 erbaut an der Stelle einer St. Peter und Paul geweihten, hell und nüchtern. Ein Chor ist nicht vorhanden. Der Turm steht gegen Westen, er schließt mit einem achtseitigen Ziegeldach. Kanzel und Altar sind an der Westwand, die Orgel an der Ostwand aufgestellt. Der Taufständer ist von Holz, 1617. Die große Glocke hat die Umschrift: ave maria gracia plena. [anno] MCCCCXXXXIIII

magister conradus gnochamer me fecit. Die zweite ist von J. E. Lösch in Crailsheim 1802 gegossen. Die kleine, wohl ursprünglich Schiffsglocke, trägt die Inschrift: Ano domini MDCLX me fecit Amstelodami Joannes Ph. D. Princelbote, dazwischen ein Brustbild.

Die Kirche besaß einen Altarschrein, von dem eine Beschreibung überliefert ist (in der OB.).

Das alte Schulhaus, südwestlich von der Kirche, soll eine Kapelle gewesen sein.

Der Kirchsatz von A. war ellwangisches Lehen, an Hohenlohe vergabt; später brandenburgisch. Die Reformation wurde um 1523 eingeführt.

Bronzene Zierscheibe von Ingersheim. 2/3 der wirklichen Größe.

Lautenbach mit Bernhardsweiler.

Die Orte des Gemeindebezirks liegen auf einer sandigen, vielfach mit Nadelholz bestandenen Hochfläche, welche schöne Ausblicke auf Dinkelsbühl gewährt. Das ehemalige Schloß in L. ist ein einfaches Gebäude aus dem 17. Jahrhundert, mit dicken Mauern und einem Stück Graben. 1711 war darin eine Kapelle eingerichtet.

Bernhardsweiler hat eine weithin sichtbare ev. Kirche, Filial von Wildenstein. Es ist der Chor und Turm einer unvollendeten St. Annenkirche von stattlicher Anlage, Quaderbau. Sie ist 1511 erstmals erwähnt. Die örtliche Überlieferung bezeichnet als ihren Baumeister den Nikolaus Esler, Kirchenmeister von St. Georg zu Dinkelsbühl (1439—1509). Der Chor hat drei Joche und dreiseitigen Schluß, sieben

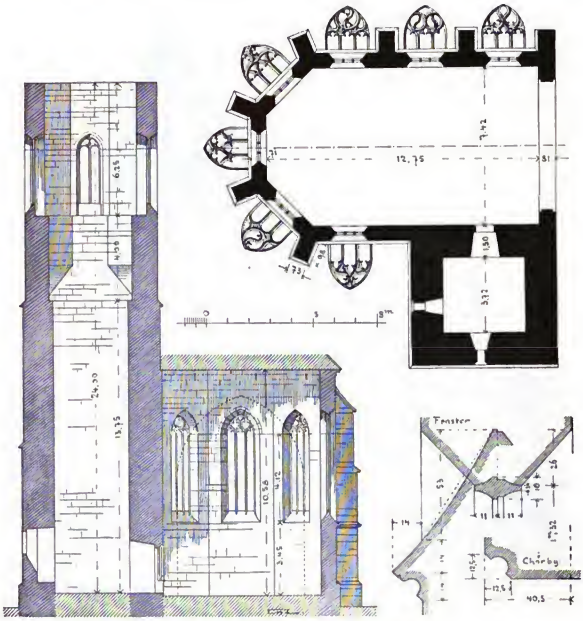
dreiteilige Fenster mit spätgotischem, abwechselndem Maßwerk, außen Streben mit drei Wasserschlägen. Anstatt des Gewölbes deckt ihn eine flache Balkendecke. Der Triumphbogen ist vermauert. Nördlich stößt der Turm an, der in den viereckigen Geschossen nur Scharten hat, mit Doppelschrägen in das Achteck übergeht und auf

Kirche zu Bernhardsweiler.

der achteckigen Glockenstube ein niederes Zeltdach trägt. Das Achteck hat über den Schrägen je eine Strebe mit Sockel und zwei Wasserschlägen, an den anderen vier Seiten je eine schlanke Schallöffnung mit Maßwerk. Am ganzen Bau ist für die Unterteilungen der Spitzbogenfenster der Rundbogen bevorzugt. Im Erdgeschoß des Turms ist eine Thür mit reichem Stabwerk. Die große Glocke hat die Inschrift: hilf got und heilige fraw sant anna. bernhart lachaman gos mich 1517;

die mittlere: hilf got und maria. bernhart lachaman gos mich 1516. Im Chor steht ein spätgotisches Kruzifix.

Geschichtliche Nachrichten über die Gründung fehlen; alles spricht für eine Wallfahrtskirche. Der Ort, der in Kirchenbüchern des 16. Jahrhunderts geradezu



Kirche zu Bernhardsweiler. Grundriß. Schnitt. Profile.

St. Anna heißt, dessen eigentlicher Name aber schon im 14. Jahrhundert genannt wird, gehörte zu der jetzt bayrischen Pfarrei Weidelbach. Das Rittergut gehörte verschiedenen Patrizierfamilien von Dinkelsbühl, nachmals der v. Knöringen.

Das ehemalige Schloß, ein einfacher Bau mit dicken Mauern und Spuren eines Grabens, zeigt an einem Thürsturz noch die Zahl 1511.

Leutershausen mit Bergertshofen.

Leutershausen (von Liutger gen.), an der Zwerchwörnitz, von großen Wäldern umgeben, wird durchzogen von der einst verkehrsreichen Straße von Crailsheim nach

Leutershausen. Holzrelief.

Feuchtwangen und Nürnberg. Das Dorf war zum größten Teil brandenburgisch. Der Kirchsatz gehörte dem Spital zu Dinkelsbühl (seit 1368).

Die ev. Pfarrkirche, St. Johannes d. Ev. geweiht, stammt im Schiff von 1755; der Turm, an der Ostseite, aus dem 15. Jahrhundert, wurde 1830 erhöht.

Sein Untergeschoß, nieder überwölbt, hat am Schlußstein das Wappen von Ellrichshausen. Die tiefsitzenden Rippen sind unten abgeschnitten, nur eine sitzt auf einem Kragstein. Die Fenster sind verändert. Die Sakristei ist in der Tonne überwölbt. Von einem Altarwerk rührt eine spätgotische Schnitzerei: Christus als Weltrichter, umgeben von den zwölf Aposteln, welche ihre Werkzeuge tragen. Sie sitzen in zwei Reihen übereinander auf Wolken; Petrus und Johannes zunächst bei Christus. Taufstein von 1762. Die kleine Glocke zeigt in gotischer Majuskelschrift den englischen Gruß. Die große ist 1806 von J. F. Lösch in Crailsheim, die mittlere 1860 gegossen.

Altertümer: Auf dem Eichelberg Gemäuer, umgeben von Wall und Graben. Eine hohe Straße führt bei Selgenstadt nach Feuchtwangen.

Bergertshofen, ein Weiler am Kesselbach, hat eine romanische Kapelle zu St. Nikolaus, 1444 erstmals urkundlich erwähnt, jetzt evangelisch; Bruchsteinbau. Der Ostturm bildet mit einem Tonnengewölbe den Chor; der runde Triumphbogen steht auf Kämpfersimsen. Rechteckige, stark abgeschrägte Fensterchen, schlichte Rundbogenpforte. Die Zahl 1598 mit LZ(?) am Turm, weist auf bauliche Änderungen. Alte Altarmensa. Kleine Glocke mit dem Engelsgruß in gotischen Majuskeln. Kleiner Altarschrein, Spätrenaissance: Schnitzbild des heil. Nikolaus, gering; auf den Flügeln innen gemalt: Christus und Gottvater, im Giebel über dem Schrein die Taube des heil. Geistes; unbedeutende und sehr verblichene Malereien. Zwei kleine Glocken; die eine mit der Inschrift: ave maria. hilf got.

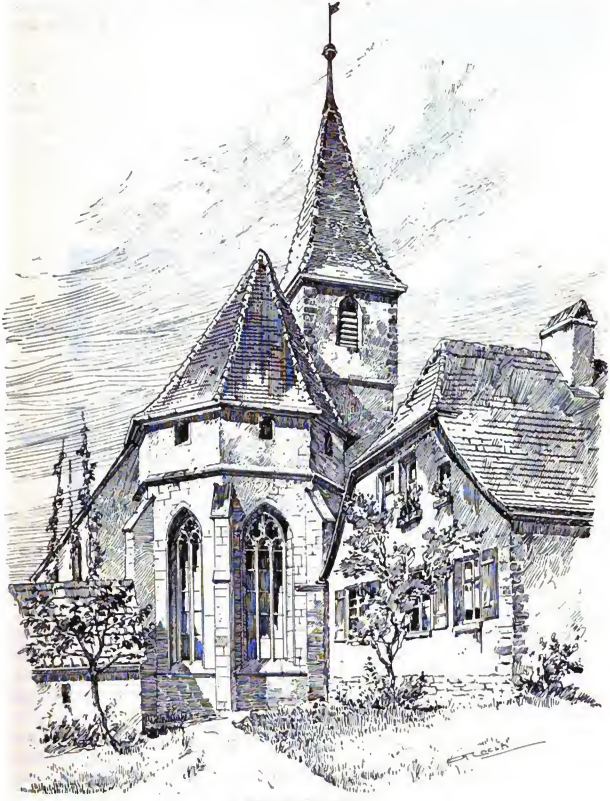
Lustenau mit Kreßberg und Tempelhof.

Lustenau (Marktlustenau) gehörte von altersher zur Herrschaft Kreßberg, deren Hauptort es war, mit Marktrecht und Halsgericht. Der Flecken hatte drei Thore, deren letztes 1850 abgebrochen wurde. Alte, früher ausgedehnte Pfarrei. Reformation um 1530 durch Hans v. Seckendorf-Aberdar. Gegenreformation wurde von 1628 an, durch die v. Knöringen, bis gegen Ende des Jahrhunderts betrieben unter schweren Kämpfen. Die Pfarrkirche war bis vor kurzem paritätisch.

Der Ort liegt am Fuß des Kreßbergs und im Mühlbachthal. Die Häuser sind zum Teil mit Inschriften (OB.) versehen.

Die ev. Pfarrkirche, St. Georg geweiht, steht erhöht im ehemaligen Friedhof. Das Schiff wurde 1749 erneuert (Inschrift an der Westthür), mit fünf Rundfensterchen im Giebel, zwei kleinen Emporen, Spiegeldecke mit Stuckaturen; es zeigt aber Spuren von romanischer Bauweise: an der Nordseite eine vermauerte Rundbogenpforte und ein romanisches Fenster. Die Südwand ist durch einen mächtigen Strebepfeiler verstärkt. Der Turm, an der Ostseite, ist überaus massig und gedrungen, obwohl aus dem Viereck ins Achteck übergeführt. Verwitterte Friesreste und ein Löwenbild sind an ihm eingemauert. Das Erdgeschoß ist inwendig Chor, mit einem Netzgewölbe, dessen Rippen sich zum Teil durchschneiden und in der Wand verlaufen. Der gekehlte Triumphbogen, die zwei Fenster und die Thür zur Sakristei zeigen die Formen der Spätgotik, zum Teil in absonderlichen Bildungen des Maßwerks. Die Sakristei hat ein Sterngewölbe ohne Rippen. Hochaltar, Taufstein und Kanzel im Zopfstil. Kleine birnförmige Glocke mit romanischen und gotischen Majuskeln: O Jesu Christe

veni cum pace; mittlere: zu gottes dienst gehor ich, hans glockengiser zu nurnberg gos mich amen (um 1545); große: Domine Jesu Christe, a fulgure et tempestate



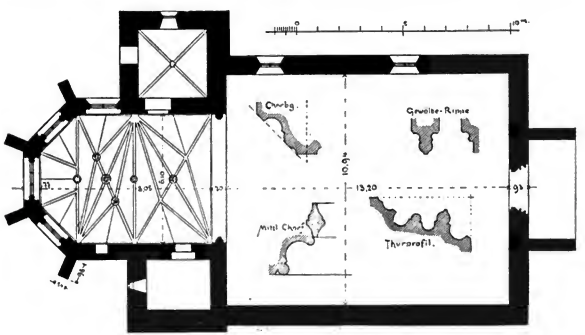
Kirche zu Mariakappel.

libera nos. Sumptibus parochianorum lustnaviensium me fusit Dinkelsbuhlae 1747 A.(?) — Umfassende Restauration 1899.

Grabdenkmäler: Innen: Anna Christina v. Knöringen, geb. v. Buchholz, Profilfigur in Flachrelief, mittelmäßige Renaissance. Außen: Am Chor, in einer spätgotischen, für ein Vesperbild bestimmten Nische, kleiner Gedenkstein eines Kindes von Anna Christina v. Knöringen. Auf dem alten Friedhof Freimonument des Philipp Anton v. Knöringen, † 1817 (Inschr. in OB.).

Auf dem Kappelbuck stand ehemals eine Kapelle.

Kreßberg (alt Chrebesberg) ist der höchste Punkt der Gegend (526 m). Herren v. Kr., die einen Krebs (pfahlweis auf Dreiberg) im Schilde führen, treten im 13. und 14. Jahrhundert auf. Die Herrschaft gehört nachmals denen v. Saunsheim, v. Seckendorf, v. Knöringen (1545—1838). Das Schloß ist 1648 von den Franzosen verbrannt worden. Die vormalige Schloßkapelle wurde 1723 neu gebaut,



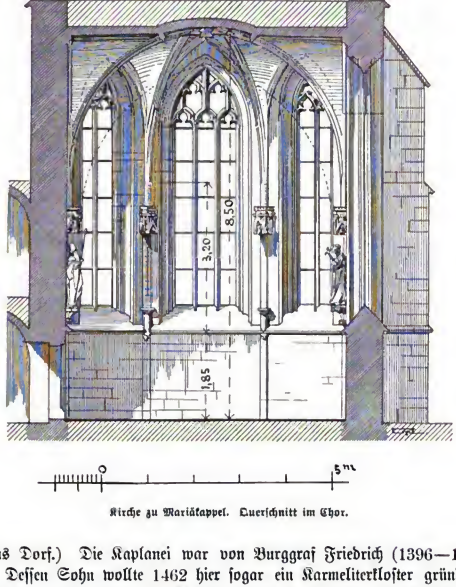
Kirche zu Mariäkappel. Grundriß. Profile.

nachdem 1717 eine Wallfahrt zu dem im Brand unversehrten Gnadenbild aufgekommen war. Von der Burg ist ein mächtiger gefütterter Graben übrig, darin ein Brunnenschacht; und Reste eines starken Eckturms. Ein im Maierhof vermauerter Stein berichtet von einem Scheuernbau durch Eytel Hans v. Knöringen 1566. Die Kapelle enthält drei Altäre, auf dem Hochaltar der heiligen Dreieinigkeit das Gnadenbild mit der Krönung Mariä von 1758; und ein Grabdenkmal des Karl Joseph v. Kn., † 1797.

Tempelhof (Tümpelhof?), ursprünglich Bauerngut, wurde im 17. Jahrhundert als Schloß für die Herrschaft v. Knöringen erbaut, es zeigt (an der Ostseite) die Wappen von Kn. und Buchholz, die auf Hans Ludwig v. Kn. († 1626) deuten. Jetzt ist es Schullehrerbildungs- und Kinderrettungsanstalt. Es ist ein dreistöckiges Gebäude, mit vier Ecktürmen, schönem Treppenhaus. Hinter dem Haus ein prächtiger Garten, worin die Freiherren ein Gewächshaus, Springbrunnen und Alleen angelegt hatten (OB.).

Mariäkappel.

Pfarrdorf auf waldreicher Höhe, nahe an der Wasserscheide der Jagst und Wörnitz. Das Dorf ist zusammengewachsen aus einem unteren Ort, Kappel, und einem oberen, Mergenbrunn, die schon 1366 nebeneinander genannt werden. (Nach der Ortssage hatte sich bei den Quellen oben ein Einsiedler niedergelassen, der Heilkräfte in dem Wasser entdeckte. Darum wurde die Kapelle gebaut und bei dieser er-



Kirche zu Mariäkappel. Querschnitt im Chor.

wuchs das Dorf.) Die Kaplanei war von Burggraf Friedrich (1396—1440) gegründet. Dessen Sohn wollte 1462 hier sogar ein Karmeliterkloster gründen, was aber mißlang. 1480 wurde die Kapelle von dem Pfarrer von Crailsheim, Joh. Sattler, neu gebaut; 1481 die Pfarrei M. errichtet. Die Reformation wurde um 1525 eingeführt durch den Pfarrer Ludw. Haug.

Die ev. Pfarrkirche (zu U. L. Frauen) steht unter dem Dorf im früheren Friedhof. Der Chor, aus Quadern gefügt, stammt aus der Bauzeit nach 1480, das Schiff hat zwei Bauzeiten, deren zweite zweimal durch die Jahlinschrift 1523 (und ein Steinmetzzeichen, von Hans Neu zu Crailsheim?) angegeben wird (an der vermauerten Südthür und an einem Fenster). Der älteren Bauzeit gehört ein Fenster

der Südseite an. Das Langhaus ist einschiffig und flachgedeckt. An der Westseite ist vor dem fünfmal gekehlten Spitzbogenportal eine kleine Vorhalle mit starken Seitenmauern, zwei Säulchen an der Thürwand und Pultdach. An der Nordseite des Schiffs beim Choransatz steht der viereckige, in vier Stockwerken sich aufbauende Turm mit Ziegeldach. Er erhielt seine jetzige Gestalt nach einem Blitzschlag im Jahr 1593. Der schöne, große Chor hat zwei Joche und dreiseitigen Schluß; Strebepfeiler und Maßwerkfenster. Eigentümlich ist das unsymmetrische System des Rippengewölbes. Die vom mittleren Dienst der Südseite ausgehenden beiden Kreuzrippen sind begleitet von zwei Seitenrippen. So wächst aus diesem einen Dienst ein ganzes Bündel Rippen, wie aus einem Palmstamm. Die Wanddienste laufen herab bis auf ein Gurtgesims und endigen in Fratzen. Die Schlußsteine zeigen die Hand Gottes, das Antlitz Christi, das Gotteslamm, das Brustbild der Maria (?). Der Stil des Ganzen erinnert an die Herrgottskirche zu Creglingen (Paulus). Die südlich an den Chor angebaute Sakristei hat ein Rippenkreuzgewölbe. Im Mittelfenster ist noch der Rest eines Glasgemäldes (Anbetung der Weisen, in einem Haus mit drei Giebeln, oben Engel, Sonne, Mond und der Stern) mit Inschrift in frühgotischen Majuskeln: DAS GLAS IST GMACH ... CV .. Auf dem Altar im Chor steht ein Schrein mit Schnitzbildern und Gemälden. Im Schrein die lebensgroße Statue der Maria mit dem Kind. Sie steht auf der Mondsichel (mit Gesicht), welche von zwei Engelchen gehalten wird, zwei Engelchen halten die Krone über ihrem Haupte. Der Hintergrund ist vergoldet mit eingepreßten Granatapfelmustern in Nachahmung von Brokat. Auf den schrägen Seitenwänden sind die apokalyptischen Attribute der vier Evangelisten dargestellt mit deutschen Namensbeischriften (S. Matthes, S. Marx, S. Lanx, S. Johannes). Auf den Flügeln sind innen in Halbrelief die Verkündigung, Heimsuchung Mariä, Geburt Christi, Anbetung der Weisen geschildert, in auffallend altertümlichen Kompositionen. Außen gemalt: Einzug in Jerusalem, Gethsemane, Jesus vor dem Hohen Rat, Auferstehung. Auf den festen Seitenteilen hinter den Flügeln sind zwei Heilige gemalt: links ein König mit Kelch und Hostie, rechts St. Ottilia mit Zahn und Zange. Oben auf dem Schrein steht Christus mit seinen Wunden. In der Altarstaffel ist eine Grablegung mit sieben Figuren, vorzüglich geschnitzt. Auf den Flügeln derselben sind innen zwei Engel mit Weihwasser und Rauchfaß, außen St. Katharina, Maria mit dem Kind, Barbara, Helena gemalt. Auf der Rückseite der Predella ist das Schweißtuch Christi gemalt, das zwei Engel halten, am Schrein war Rankenwerk aufgemalt. Die Malereien zeigen den Stil Wohlgemuts. Das Altarwerk wurde 1889 von Maler Menrath restauriert.

Von Skulpturen sind noch übrig ein Bischof und ein Diakon, vorzügliche Statuen, und zwei kleinere, Johannes d. Ev. und ein Diakon. Eine Muttergottes in Alabaster und ein geschnitzter sog. Palmesel (Christus auf dem Esel reitend) sind fortgekommen.

Kleines, einfaches Wandtabernakel. Achteckiger Taufstein von 1481. Grabdenkmäler der Pfarrherren Joh. Dürr, † 1580 (Holz), und Veit Beurlein, † 1662 (gemalt, Opfer Abrahams). Große Glocke: Zu Gottes Lob und Er braucht man mich. Valentin Allgeier von Ulm zu Onolzbach gos mich. 1596, Wappen von Brandenburg G. F. M. Z. B. J. B. H. 1590. Mittlere: Das mein don schen hagel

und wint, darumb bit ich maria dein kint (got. Minuskeln). Kleine: 1653. Magna et mirabilea sunt opera tua omnia, Deus. apoc. 15,3. Johannes Reichart.

Altertümer: Hinter der Schule von M. liegen „Schanzäcker", bei Wüstenau eine Schelmengrube. Eine Hohe Straße führt von M. nach Selgenstadt. Der bewaldete Bergkegel östlich über Wüstenau trägt Spuren einer kleinen Burg mit Graben, auch Gemäuer kam schon zu Tage. In Rudolfsberg weiß die Sage von einem Schloß, wahrscheinlich weil nach dem dreißigjährigen Krieg eine adelige Dame hier gewohnt hat.

Matzenbach,

im Land bekannt als Heimat von Geschirrhändlern, liegt in einem grünen Thälchen auf der Wasserscheide. Die Dorfstraße schied einst die Ellwanger und Brandenburger Fraisch, der nördliche Teil des Dorfes mit dem Schloß gehörte zur Cent Crailsheim. Die Fraischgrenze ist wahrscheinlich auch die alte Grenze zwischen Mulach- und Riesgau, Bistum Würzburg und Augsburg, und der sog. Diebssteig durch den Wald zwischen Matzenbach und Wildenstein ihre Fortsetzung. Schloß und Dorf gehörten seit dem Anfang des 16. Jahrhunderts bis ins gegenwärtige herein dem hällischen Geschlechte der Senft v. Sülburg. Das Schloß ist 1873 abgebrannt, nachdem es schon 1837 seiner Schätze an Urkunden und Gemälden beraubt worden war. Es soll ein stattlicher Bau gewesen sein. Der südliche Eckturm, viereckig, ist noch erhalten. An einem Haus in Unterdeuffstetten ist ein Stein vom Schloß zu M. eingemauert mit dem Wappen des Gottfried Senft von Sielburg 1623. Daneben, an der Stelle der alten Kapelle, steht das katholische Schulhaus, über der Thür bezeichnet mit dem Senft'schen Wappen und WEVS 1774. M. gehörte vor der Reformation zur Pfarrei Ellenberg, hatte aber schon 1488 eine Kapelle.

Oberspeltach mit Burgberg und Neuberg.

Das Pfarrdorf O. liegt im Thal des gleichnamigen Bachs, am Fuß des Burgbergs. Der Bach teilte das Dorf einst in eine markgräfliche und eine hällische Hälfte. Kirchlich war es bis 1706 Filial von Honhardt. Die Kapelle zu St. Maternus war 1421 geweiht, 1634 niedergebrannt und darauf wieder aufgebaut. 1728 wurde sie abgebrochen und durch den heutigen, kunstlosen Bau ersetzt. Von der alten Kapelle hat sich nur der Turmchor erhalten, mit dicken Mauern und plumpem Rippenkreuzgewölbe. Die drei Glocken sind von 1862. 1663 ließen die Oberspeltacher zwei Glocken von Stephan Bruncler und Joh. Arnold in Dinkelsbühl gießen (OB.). An der Kirche steht ein Steinkreuz zur Erinnerung an einen im dreißigjährigen Krieg erstochenen Schulmeister. Die Kirche besaß einen alten Abendmahlskelch, der jetzt im Museum vaterländ. Altertümer zu Stuttgart bewahrt wird. Die Kuppe ist flach und weit; der Knauf hat sechs Vorsprünge mit Gesichtern; der Fuß sechs Medaillons mit Reliefbildern aus dem Leben Jesu Christi. Am Rand steht: HEINR. DECAN. ONOLSPACEN. ME OBTVLIT. (um 1300). Im Besitz der Kirche ist eine zinnerne Abendmahlskanne von 1701.

Das Dorf hat hübsche Balkenhäuser mit Inschriften (OB.) und verzierten Eckständern. Die Wirtsstube ist alt vertäfelt und verräuchert. Nördlich vom Dorf steht auf einer Anhöhe die alte Zehntscheuer mit zwei württembergischen Wappen, von

Herzog Ludwig und Herzog Johann Friedrich (Inschr. J. F. H. Z. W. 1614). Die württembergischen Zehntrechte stammten vom Stift Möckmühl und ursprünglich von Hohenlohe.

Der Burgberg (auch Buchberg und Hohenbuch), jene Bergkuppe, welche weithin in Franken ein Wahrzeichen und eine Wetterscheide bildet, trägt heute ein Forsthaus. Die Kuppe war „eine großartige Volksburg, wahrscheinlich auch Opfer- und Anbetungsstätte, ähnlich wie Hesselberg, Goldberg und Ipf im Ries". Man erkennt „zwei breite Bärmen, ringsum wagrecht und mit steilem Abfall um den Berg laufend". Die Oberfläche ist eingeebnet und zur regelmäßigen Eiform künstlich zugerichtet. Daß der Berg auch später Zufluchtsstätte in Kriegszeiten blieb, bezeugen Funde von Waffen und Hufeisen. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts entstand eine Wallfahrt auf den Berg, wie bald darnach zum Einkorn bei Hall. Ein Hirt entdeckte eine wunderthätige Quelle. Man baute zu Ehren der heiligen Maria eine Kapelle, welche zu Roßfeld gehörte. Sie erscheint 1473 urkundlich und hat 1499 schon einen eigenen Priester sine cura. Neben Kapelle und Priesterhaus entstand ein Wirtshaus und ein Badhaus. Der Kaplan, der sich der Reformation angeschlossen hatte, wurde 1534 nach Crailsheim versetzt. Die Wallfahrten hatten schon 1521 aufgehört, doch hielt später der Pfarrer von Roßfeld alljährlich eine Kirchweihpredigt unter freiem Himmel. Die Herrschaft hatte einen Wildmeister auf den Berg gesetzt. An Stelle der Wunderquelle wurde ein tiefer Brunnen angelegt, an seiner Einfassung steht 1629. Von einem Wildmeister Jakob Schweiger, † 1586, ist der Grabstein vorhanden, der einst auf dem Friedhof bei der Bergkapelle stand.

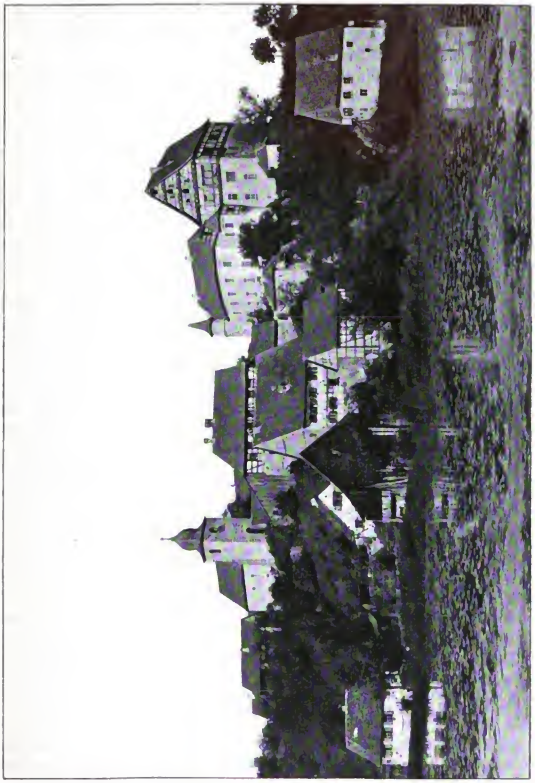
Der Hof Neuberg, Enklave im Oberamtsbezirk Hall, liegt auf einem Bergvorsprung zwischen zwei Waldschluchten, der ins Bühlerthal jäh abfällt. Der Schloßbuck westlich von dem Bauernhof ist die Stelle einer stattlichen Burg, Neuenburg genannt (im Gegensatz zur Burg Bellberg?). Sie erscheint urkundlich 1357. Als bayrisches Lehen war sie im Besitz der Herren v. Kirchberg; doch waren auch andere ritterliche Geschlechter zu N. angesessen. In der Fehde zwischen Hall und den Bebenburgern 1443/44 scheint die Neue Burg eine Rolle gespielt zu haben. Im 16. Jahrhundert gehörte sie den Bellberg, später der Stadt Hall. 1550 standen noch die Mauerzargen hoch. Der letzte Mauerrest wurde 1845 abgebrochen. Man findet Steinkugeln, eisernes Gerät und Waffen.

Onolzheim (Onolfsheim).

Pfarrdorf, in der Ebene der Maulach. Der Ort war seit den Zeiten der Grafen von Flügelau ein Mittelpunkt, Sitz eines Ehehaftengerichts, später eines Ämtleins. Herrschaftsverhältnisse wie bei Crailsheim. Am Ort saß ein ritterliches Geschlecht im 13. und 14. Jahrhundert. Kirchlich gehörte O. bis nach der Reformation (um 1525) zu Crailsheim. 1404 wurde Chor und Kapelle der heil. Maria geweiht. Eine Kapelle des heil. Jodokus wird 1477 erwähnt, sie stand auf den Kappelesäckern, rechts von der Straße nach Crailsheim.

Die ev. Pfarrkirche, ehemals Kapelle zur heil. Maria, steht auf einer Anhöhe im früheren Friedhof, an dessen Mauer das brandenburgische Wappen 1550 eingehauen ist. Von der alten Kapelle ist nur noch der einfache, ziegelgedeckte Turm

übrig, dessen Unterstock als Sakristei dient. Die große Glocke hat die gotische Minuskelinschrift: osanna heis ich, in unser frawen er leut man mich 1475 (wohl von Bernh.



Reichenberg.

Lachamann in Heilbronn gegossen). Das Langhaus ist 1755 aufgeführt, 1863 verlängert. Grabdenkmal des Pfarrers Heinrich Horn († 1592, Inschrift in der OB.).

In dem Beierlbacher Rain soll eine Stadt gestanden sein.

Rechenberg.

Pfarrdorf, über dem Thal der Roth gelegen, „in einem Kranz von Tannenwäldern". Das Dorf ist aus der Ansiedlung um das Schloß erwachsen, das hart am Rand des Bergabhangs, noch etwas tiefer als das Dorf, über einem See liegt. Einst gehörten zu dem Schloß nicht weniger als 35 Seen. R. gilt Einigen als der Ursitz der Truchsessen von R., Dienstmannen der Grafen v. Öttingen. Wappen: ein pfahlweis gestellter Rechen, auf dem Helm derselbe zwischen Büffelhörnern. Im 15. und 16. Jahrhundert hieß es das Neue R. (im Gegensatz zu R. bei Hohentrüdingen, demselben Geschlecht gehörig). Es wird angenommen, daß unser R. im 14. Jahrhundert verfallen war und erst um 1400 wieder aufgebaut wurde. Das Geschlecht v. R. tritt um 1230 auf. Im 15. Jahrhundert gehörte die Burg als ellwangisches Lehen den Wolmershausen, dann den Adelmann, im 16. den Steinhäuser v. Neidenfels, im 17. den Berlichingen-Neunstetten, bis 1840. Kirchlich war R. bis zur Reformation Filial von Stimpfach. Nach dem Augsburger Religionsfrieden 1555 reformierte Heinrich Steinhäuser. Die Kapelle zum heil. Kreuz stand im 16. Jahrhundert unterhalb des Schlosses auf der heutigen Kappelwiese am See.

Die ev. Pfarrkirche wurde von den Freiherren v. Berlichingen 1619/20 erbaut, zwischen Schloß und Dorf. Es ist ein kleiner und einfacher aber würdiger Bau, einschiffig mit viereckigem Chor im Turm. Das Schiff hat Spitzbogenfenster ohne Maßwerk, flache Decke, ringsumlaufende Empore. Ein Rundbogen trennt den Chor vom Schiff. Die Ausstattung ist in Rokoko gehalten, weiß mit Gold und Malereien in der Art des Ellwanger Hofmalers Edm. Widmann. Am Altaraufsatz ist das Abendmahl Christi dargestellt, an der Kanzel die vier Evangelisten; an der weißgetünchten Emporenbrüstung sind in Stuckumrahmung einfarbig, teils in Ockergelb, teils in Blaßrot oder Grau, biblische Geschichten flott gemalt. Am Plafond buntfarbig der gekreuzigte Jesus, dem die Vertreter der Weltteile huldigen, und die erhöhte Schlange.

Der Turm, dessen Unterstock als Sakristei dient, ist dick und kurz, mit Zwiebeldach. Die mittlere Glocke ist gegossen 1772 unter Friedrich v. Berlichingen, „episcopus, patronus," durch J. F. Lösch; die kleine von J. L. Reiner in Crailsheim, die große 1860. In der Kirche sind 10 steinerne Grabdenkmäler der Familie v. Berlichingen aus dem 17. Jahrhundert mit den Ahnenwappen.

Das Schloß R. ist geschützt durch einen gefütterten Graben, über welchen jetzt eine feste Brücke führt. Es besteht aus zwei Flügeln, einem alten und neuen Bau. Der alte Bau ist ein Steinhaus von drei Stockwerken mit dicken Mauern und einem vierten Gaden von Fachwerk. Am alten Steinbau ist ein frühgotisches Fensterchen erhalten; am anstoßenden Thor ist auf der inneren Seite die Zahl 1447 eingehauen, außen ein Hirschgeweih. Noch steckt in der Thormauer der Riegelbalken zum Verrammeln. Der Söller oben auf dem alten Bau hat Estrichboden, vertäfelte Wände mit Pilastern und große Fensteröffnungen nach zwei Seiten hinaus, davor Bänke. Alle Thüren sind oben rund aus den Sturzbalken geschnitten. Das Dach ist so aufgesetzt, daß ringsum Gußlöcher gebildet werden. Der neue Bau, errichtet von Heinrich Steinhäuser 1571 (Zahlinschrift und Doppelwappen außen), schließt sich an den Thorbau an und bildet im Unterstock die Einfahrt, die nach der rechten Seite mit zwei

Rundbögen in den Schloßhof mündet. Eine dicke, kurze Säule stützt die beiden Bögen. An der Nordwestecke dieses Baus springt ein achteckiger Turm vor, der unten gegen den Graben hinaus Kasematten hat, dann leichter und schlanker aufsteigt bis über die Firsthöhe des anstoßenden Baus.

Im Eulenbuck, nordöstlich von R., soll ein Schloß gestanden sein. Auf dem Hübnershof stehen zwei Steinkreuze mit dem Zeichen des Pflugs. In Konnenweiler, dicht bei R., war ein Schlößchen, welches 1665 eine Tochter aus dem Hause Berlichingen mit ihrem Gatten bewohnte.

Am Schloß Rechenberg haftet die Sage von dem wilden Junker Wilhelm v. Rechberg, den zu Ellwangen im Kloster sein Roß erschlug. Sie knüpft an Wilhelm Adelmann an, der auf R. gesessen.

Roßfeld.

Pfarrdorf auf der Ebene, die sich am Fuß des Burgbergs bis zum Bühlerthal hinzieht, westlich von Crailsheim. Der Ort erscheint 1303 als würzburgisches Lehen im Besitz der Grafen v. Flügelau (Vluglowe, VligL), deren Stammburg bei R. lag. Das Geschlecht tritt 1240 auf und verschwindet 1317. Sein Wappen war ein gespaltener (schwarz und silbern?) Schild, auf dem Helm ein Baldachin und Pfauenfederstrauß. Sie waren die Grafen des Mulachgaus, als Nachfolger und vielleicht Abkömmlinge der Grafen von Lobenhausen. Später kam R. mit Crailsheim an die Hohenlohe, dann an die Nürnberger Burggrafen. Der Kirchenheilige St. Martin weist auf eine fränkische Urpfarrei. Reformation um 1525.

Die ev. Pfarrkirche steht am nordwestlichen Ende des Dorfs auf einem kleinen Hügel, umgeben vom ummauerten Friedhof. Sie wurde 1714 neu erbaut. Das Schiff hat Rundfenster und Emporen. Kanzel und Altar, beide von Eichenholz, sind an der Ostwand aufgestellt, die Orgel an der Westwand. Der Unterstock des Turms, der vom älteren Bau stehen blieb, ist Sakristei. Große Glocke: Zu Gottes Lob und Ehr gehör ich. Christoph Glockengießer goß mich im 1573 jar. Die beiden anderen zeigen die Namen der Evangelisten in der Schrift des 15. Jahrhunderts.

Altertümer: Die Reste der Burg Flügelau liegen eine Viertelstunde südlich von R., hart an der Eisenbahn. „Es war eine in der Ebene gelegene, quadratisch angelegte, wohl orientierte Wasserburg, umschlossen von doppeltem Graben und zwei Wällen. Die Area der ganzen Anlage umfaßte 3 ha, der eigentliche Schloßraum enthält 09,4 qm" (W. F. 8, 111). Das Mauerwerk ist verschwunden, 1497 teils zum Brückenbau in Crailsheim, teils zum Kirchenbau in Onolzheim verwendet.

Im Weiler Hagenhof steht ein ehemaliges Amthaus aus dem vorigen Jahrhundert, mit schönen Stuckdecken und dem vom Holtzischen Wappen nebst E. M. V. H.

Das Wirtshaus im Sauerbronnen hat über der Hausthür die Inschrift: Kgl. priv. Bad und Gasthof zum König von Preußen, aufgestellt durch Martin Messerschmidt 1802; und das Bild des Königs.

Satteldorf mit Beuerlbach, Burleswagen und Neidenfels.

Das Pfarrdorf S., auf der Hochfläche zwischen den Hardtbergen und dem Jagstthal, gehörte wohl von jeher zu der Herrschaft Burleswagen-Neidenfels. Kirch-

lich war es wohl zuerst Filial von Gröningen, erscheint aber schon 1339 als Pfarrei mit Frühmesse.

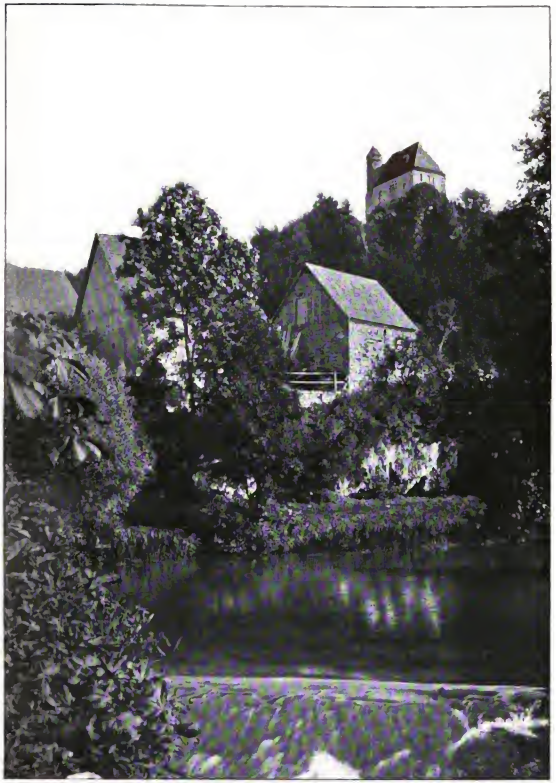
Die hübsche ev. Pfarrkirche (zum heil. Nikolaus?) mit ihrem schlanken, achtseitig schließenden Turm, der weithin sichtbar ist, steht im Friedhof frei inmitten des Dorfes. Ursprünglich, wie die Fundamente beim Umbau zeigten, nur eine Kapelle, hat sie schon im Mittelalter zweimal eine Vergrößerung erfahren. An dem letzten Anbau war das Wappen der Fuchse v. Dornheim mit der Jahreszahl 1522. Das Schiff wurde 1711 fast bis auf den Grund niedergerissen und um 10 Schuh erweitert. Der Chorturm blieb stehen, wurde aber bedeutend erhöht. Der Chor, Unterstock des Turms, hat ein Rippenkreuzgewölbe ohne Schlußstein und Konsolen; er steht infolge der Erweiterung des Schiffs nicht mehr in dessen Achse. Außen hat er primitive Strebepfeiler. Die Sakristei hat ein Kreuzgewölbe ohne Rippen. Das Schiff hat zwei Emporen übereinander, auf der Südseite eine kleine Orgelempore, gegenüber auf der unteren der Herrschaftsstuhl. Im Chor ein zopfiger Holzaltar mit Christus am Kreuz, Maria und Johannes. An der Südseite der Kirche abgetretener Grabstein der Maria Magd. Fuchsin v. Dornheim geb. v. Seckendorf, † 1596; und Grabdenkmal eines Amtmanns v. Billich, † 1807. Von den Glocken ist die kleine 1775 gegossen (durch Joh. Ernst Löschi), die zwei anderen 1830.

Altertümer: Auf der Tierlesburg an der Tierlache östlich von S. ist weder Erd- noch Mauerwerk zu finden. Nach der Sage war bei S. ein großer Sumpf, in welchen sich das Volk mit dem Vieh in Kriegszeiten flüchtete. Die Umgebung ist noch heute reich an Quellen; früher waren mehrere Seen da.

Der Weiler Beuerlbach, alt Burlbach (verwandt mit Burlougeswac), erscheint im 13. bis 15. Jahrhundert als Sitz eines Rittergeschlechts, dessen Wappen ein Paar mit dem Rücken voneinander abgekehrter Hackmesser war. In der Crailsheimer Stadtkirche war ein Altar nach dem Geschlecht genannt. Die Burg stand wohl auf dem sog. Burgwäsele bei B. Ein steinernes Kreuz am Orbach wurde 1561 gesetzt, als sich die Gemeinde B. mit Crailsheim über Hut und Trieb vertrug.

Burleswagen (1085 Burlougeswac), Weiler mit Schloß, in romantischer Lage über der Jagst und der Sumbachklinge. Das Schloß steht auf der äußersten Ecke der steilabfallenden Kalkfelsen. Die Burg erscheint schon 1085 als Sitz eines Geschlechts von Edelfreien. Im 13. Jahrhundert saß daselbst ein Zweig der Reichsministerialen v. Uffenheim; ihr Wappen, eine zweitürmige Burg, ist auch dasjenige von Bebenburg. Im 14. Jahrhundert ist es ein Ganerbiat. Der Burgfriede umfaßte auch die Burg Neidenfels (s. u.). Am Ausgang des Mittelalters blieben die v. Wolmershausen und die Fuchse v. Dornheim als Besitzer übrig; nach deren Aussterben die Seckendorf und die Lehensherrschaft Würzburg. 1465 hatten die Grafen v. Öttingen in einer Fehde mit Dietrich v. Berlichingen dessen Teil von B. eingenommen. Nach der Nördlinger Schlacht wurde das Schloß, in dem die Bürger von Satteldorf unter Führung ihres Pfarrers sich verteidigten, von kaiserlichen Dragonern gestürmt. Die Veste bestand aus einer hinteren Burg mit drei Kemenaten und einer vorderen (gegen die Jagst hin) mit zweien, von denen die eine die Bebenburgerin hieß, die andere hohenlohisches Lehen der Fuchse war. Das vordere Schloß soll 1689 kaum mehr als ein Steinhaufen gewesen sein. Von Osten her führt eine

Brücke mit einem Pfeiler über den Burggraben. Auf der Nordseite sind noch Reste der Umfassungsmauer mit zwei Türmen, an der Südwestecke Grundmauern eines Turmes



Burleswagen und Reidenfels.

sichtbar. Im Burghof steht der Stumpf des Berchfrits, sog. Römerturms, mit 2,2 m dickem Kastengemäuer aus Buckelquadern; der Eingang ungefähr 8 m über dem Erd-

boden. Er deckte den Eingang zum inneren Burghof. Dem Mittelalter entstammt auch noch das Steinhaus an der Nordwestecke mit rundem Ecktürmchen an der südwestlichen Ecke. Der Bau hat Eckbuckelquadern, gotisch profilierte Fensterrahmen, und einfache, ausgeschrägte Schartenschlitze in Mauernischen; oben einen (jetzt überdachten) Wehrgang. Das Türmchen ist in Kegelform vorgekragt und aus Quadern mit Randschlag gefügt. Einen ehemaligen Pferdestall in diesem Bau hat ein früherer Besitzer 1860 als Kapelle eingerichtet. Das westlich anstoßende Schloßgebäude ist im 17. oder 18. Jahrhundert errichtet, der westliche und südliche Flügel sind modern.

Südlich außer dem Burggraben sind noch Mauerreste, welche von einem unbefestigten Wohnhaus der Wollmershausen herrühren sollen.

In der Schloßkapelle sind zwei Grabsteine aus der ehemaligen Kapelle von Neidenfels: 1) Christoph Heinrich Fuchs v. Dornheim, † 1604. 2) Johanne Kunigunde Fuchsin v. Dornheim, † 1606.

Neidenfels (alt: Nidenfels, untere Burg, im Gegensatz zu der von Burleswag). Die Burg erscheint um 1385 als Burg des Hartmut Fuchsen v. Dornheim, der zuvor auf Burleswag saß und wahrscheinlich die Burg N. erbaut hat. Letztere war in den Burgfrieden von B. einbegriffen. Im 17. Jahrhundert kam N. von den Fuchsen an die Wolmershausen, weiter an die Ellrichshausen, im 18. an die v. Soden.

Der Weiler N. liegt in einer Klinge zu Füßen von Burleswagen. Hart an der Jagst, auf einem Tuffsteinfelsen stand einst die Burg samt der Kapelle. Die Burg bestand aus drei Wohnhäusern, die im dreißigjährigen Krieg zerstört wurden. Nach 1640 ließ Joh. Friedr. v. Ellrichshausen zwei davon wieder aufrichten, sie stießen im rechten Winkel aneinander. Ein Keller ist erhalten. Von der Kapelle sind noch Treppen da. Dieselbe war der heil. Mechtild geweiht; sie wird 1453 erwähnt, Kaplane bis 1514. Noch 1699 wurde sie von Albr. Friedr. v. Ellrichshausen restauriert, 1850 wegen Baufälligkeit abgebrochen. Grabsteine daraus in Burleswagen (s. o.). Burgmühle mit den Jahrzahlen 1524 und 1609.

Stimpfach.

Pfarrdorf, an der Mündung des Raiglersbachs in die Jagst, umkränzt von tannenbewaldeten Höhen. Der Ort im Jahre 1024 genannt als Grenzmarke des Ellwanger Bannforsts Virgunda. Er gehörte 1261 zur Herrschaft Lohr. Ebendamals saßen im Ort ritterliche Dienstmannen. Im 14. Jahrhundert hohenlohisch, ist es bald darauf zwischen Ellwangen und der Herrschaft Rechenberg geteilt, um 1697 ganz an ersteres zu fallen. Die Fraisch aber gehörte Brandenburg. Die Pfarrei ist auch alt: 1170 ward sie der Propstei Jagstzell einverleibt, die aber bald einging, worauf sie dem Stift Ellwangen verblieb. 1188 wurde die Kirche geweiht. Die Reformation wurde abgewiesen.

Die stattliche kath. Kirche zum heil. Georg liegt im ummauerten Hof auf einer Anhöhe im Dorf. Sie ist 1764—68 erbaut; außen verputzt. Das Schiff, etwas kurz, aber hoch und breit und hell belichtet, ist schön ausgestattet im Rokokostil, mit Stuckatur und Malerei und geschnitztem Holzwerk. Der Chor ist fünfeckig geschlossen, wohl auf gotischen Grundmauern. Der Turm steht an der Nordseite, er ist hoch und schlank, aus dem Viereck umgesetzt ins Achteck und mit einem Zwiebeldach

bekrönt. Die Deckenmalereien sind von Edm. Widenmann aus Ellwangen 1765. Dargestellt ist im Chor die Krönung der Maria, im Schiff Christus als Erzmärtyrer, wie er dem heil. Georg die Krone reicht; ringsum die Georgslegende. Medaillons im Chor und Schiff zeigen die Evangelisten und einzelne Heilige. An den beiden Westemporen sind musizierende Engel und biblische Geschichten abgebildet. Der Hochaltar zeigt das Bild des heil. Georg, die Seitenaltäre die Himmelfahrt Mariä und den heil. Joseph, alles aus der Rokokozeit. Schöne Kanzel in braunem Holz mit Gold; ebenso Kelch im Zopfstil. Grabdenkmal des Rittmeisters Joh. Christoph Holzapfel v. Wälbershub († 1675).

Von den Glocken hat die kleine den englischen Gruß als Aufschrift in frühgotischen Majuskeln. Die mittlere: Osanna heis ich. Hans Spangenberger gos mich MCCCCLXII. maria. s. marevs. s. lucas. s. iohannes. s. mates. Die große, mit schönem gotischem Fries: osanna heis ich. in unser frawen er leut ich. bernhart lachamann gos mich. 1500.

Eine Feldkapelle steht an der Straße nach Siglershofen.

Altertümer: Südlich vom Ort in einem Privatwald die sog. Rappenburg mit Wall und Graben, ohne Gemäuer, ein alter Ringwall von 3,5 ha Fläche. Auf der Hochwart die Spur eines Wartturms mit runder Umwallung. Auf dem abgegangenen Sulzbachhof jenseits der Jagst saßen vielleicht die Herren v. Sulzbach im 14. Jahrhundert. An der Straße nach Rechenberg ein verrufenes Haineufeld. Drei Steinkreuze standen an der Straße nach Siglershofen, eins, woran sich eine Mordgeschichte knüpft, im Ort an einem Haus.

Tiefenbach.

Pfarrdorf auf der Hochebene westlich von der Jagst; die östliche Markungsgrenze bildet der Fluß, dessen Bett hier, zwischen Felsen eingenagt, nur für einige Mühlen Raum läßt; einsam und fast unwegsam. Das Dorf kam wie Crailsheim von Flügelau an Hohenlohe und an Brandenburg. Kirchlich war es bis 1718 Filial von Crailsheim. Die Kapelle zu St. Veit bekam 1496 einen Ablaßbrief, 1511 einen neuen Altar.

Die ev. Pfarrkirche steht im alten Gottesacker inmitten des Dorfs. Der Chor mit einfachem, niederem Gurtgewölbe und schlichten Fensterfüllungen zeigt den Stil des 14. Jahrhunderts. Das niedere Schiff mit flacher Gipsdecke ist 1707 (Inschr.) erbreitert worden bis zur Quadratform; außerdem nördlich am Chor hin verlängert und mit einer Empore verbaut. An der Westseite stand wohl [15]12. Die drei Glocken sind 1819 von Joh. Ludw. Reiner in Crailsheim gegossen. Von den alten, welche 1815 in einem Wetterbrand zu Grund gingen, war die größere um 1591 von Christoph Glockengießer gen. Rossenhart zu Nürnberg gegossen und trug den Spruch: Gottes Wort bleibt ewig, glaub dem mit That, wirst selig. Die kleinere, von Bernhart Lachaman 1501, trug die Namen der Evangelisten.

Altertümer: Die sog. Eulenburg auf schroffem Fels in einem Eichholz, zwischen Helden- und Weidenhäuser Mühle, der Rest eines kleinen burglichen Hauses; Sage von drei Fräulein v. Roten, die hier gehaust. Im abgeg. Weiler Wischart, gegen Wollmershausen hin, stand eine Kapelle zum heil. Kreuz. Im Fuchsloch bei der

Heldenmühle wurden Pfeile und Dolche gefunden. Ein steineres Mordkreuz steht an der Straße nach Crailsheim. Bei Wollmershausen ist das Steinhaus der gleichnamigen Herren abgegangen. Es stand auf einem Vorsprung über der Jagst, nordöstlich von dem Weiler. Die Ritter v. W. erscheinen von 1300 an als hohenlohische, später brandenburgische Lehensleute. Wappen: zwei goldene Querbalken in rotem Schild, auf dem Helm ein Federhut oder zwei Büffelhörner. 1708 ist das Geschlecht im Mannsstamm ausgestorben.

Triensbach mit Erkenbrechtshausen.

Triensbach (1091 Trienesbach), Pfarrdorf in der Ebene links der Jagst. Der Ort gehörte zu der Herrschaft Lobenhausen, deren Burgsitz in nächster Nähe liegt; kirchlich zur Pfarrei Lendsiedel bis zur Reformation, wo er eine eigene Pfarrei bekam. Die Kapelle war dem heil. Andreas geweiht, angeblich schon 1282 von Elisabeth v. Hohenlohe gestiftet.

Die ev. Pfarrkirche ist im Turmchor altertümlich; das Schiff 1725 verändert. Der Chor hat ein Kreuzgewölbe ohne Gurten, gedrückten Triumphbogen. Weiter oben geht der Turm ins Achteck über. Die Sakristei nördlich am Chor hat ein Tonnengewölbe. Im Chor ist ein steinernes Wandtabernakel mit Wimperg und Fialen, im Giebelfeld zwei Engel mit Monstranz. Einfacher, geschmackvoller Taufstein von 1595, achteckig. Außen Grabsteine (Pfarrer Joh. Strebel, † 1630; ein Kind, † 1612, u. a.).

Altertümer: Grabhügel der Bronzezeit im Ehrle bei Erkenbrechtshausen. Solche aus der Hallstattzeit, mit Erdbestattung im Heinkenbusch, Erlenholz und ein Fürstengrab im Eichwald bei Triensbach. Der Fürstenhof mag zu Lobenhausen gestanden sein. — Gemäuer fand sich auf der Hofstatt beim Häspelein, wahrscheinlich vom abgegangenen Hof Gaspersheim.

Erkenbrechtshausen, Weiler mit Schloß der Herren v. Seckendorf-Aberdar, eine Viertelstunde nordöstlich von Triensbach. Das Schloß ist ein einfaches Gebäude, umgeben von einem Graben. Über der Thür das Wappen v. Seckendorf mit: J. G. E. v. S. 1765. An der Innenseite des Thors die Jahrzahlen 1555. 1556; über einer Stallthür Wappen v. Berlichingen und v. Erffa. Im 13. Jahrhundert saßen hier ritterliche Dienstmannen. Später Herren v. Crailsheim. 1525 wird Kaspar v. Cr. im Schloß überfallen von den Bauern. Er erbaute nach dem Krieg, da die alte Burg in Trümmern lag, das hintere Haus zu E. Die v. Leibelfingen stellten jene später wieder her.

Unterdeufstetten.

Pfarrdorf an der Rothach, welche in die Wörnitz fließt. Simultankirche zur heil. Dreifaltigkeit von 1830. In der Kapellengasse stand eine unansehnliche Kapelle zum heil. Jakob, 1699 als „äußeres Kirchlein" den Katholiken eingeräumt. Sie soll von einem Wilderer gestiftet und mit einer Kette umgeben gewesen sein.

Schloß der Freiherren v. Seckendorf-Gutend; ein Viereck von einfacher Bauart, verputzt, mit innerem Hof, um den ein Gang in zwei Stockwerken läuft. Über den Graben führte früher an der Südseite eine Zugbrücke. Der Rest eines Turms steht an der Südostecke der Umfassungsmauer. Im Erdgeschoß des nördlichen Flügels

ist die Kapelle, 1603 erbaut, mit zwei gotischen Fenstern, in deren eines eine Wappenscheibe eingelassen ist. Es ist das Wappen des Johannes Pfeull anno 1623; unten eine Sauhatz und zwei Putten als Hundewärter. Kanzel von Stein, in Renaissanceformen mit durchbrochenem Maßwerk am Geländer der Treppe. Vor der Kapelle ein Renaissanceportal. Ob die Herren v. Teuffstetten im 13. und 14. Jahrhundert hier oder im bayrischen Duisstetten gesessen, ist unsicher. Das hiesige Schloß ist von Peter Drechsel aus Dinkelsbühl, dem Dorfherren 1603 erbaut. Ein Besitznachfolger soll es nach 1709 ganz neu erbaut haben, doch war schon 1699 ein Baumeister darin thätig. Um 1750 kam es in Besitz des preuß. Geheimen Rats v. Pfeil, des geistlichen Liederdichters. Das Schloß enthält wertvolle Familienbilder, Bildnisse von Fürsten, darunter eines von Friedrich d. Gr., Geschenk des Königs an den Grafen Pfeil; zwei schöne messingene Feuerböcke aus dem 17.—18. Jahrhundert, alte Bücher u. dergl.

Kirchlich gehörte Deuffstetten zu Segringen bis 1811 und wurde mit diesem 1558 evangelisch.

Waldthann (früher Tanne).

Pfarrdorf am Brühlbach im Gebiet der Wörnitz, „an ein Schwarzwaldddorf erinnernd". Altlohrischer Besitz, später unter verschiedene Besitzer geteilt, aber unter brandenburgischer Obrigkeit. Kirchlich bis 1457 Filial von Lustenau. Die Kapelle zum heil. Ägidius bestand um 1400, eine Kaplanei war 1418 errichtet. Schon 1528 war der Pfarrer evangelisch.

Die ev. Pfarrkirche liegt auf einer ummauerten Anhöhe im Dorf. Der Chor im Turm hat ein Rippenkreuzgewölb mit Stern im Schlußstein, eine Fratzenkonsole ist erhalten. Außen am Turm sieht man den Ansatz eines mittelalterlichen Schiffdachs; oben kleine gotische Fenster. Hochaltar in Barockformen ohne Kunstwert, mit Kalvariengruppe zwischen rebenumrankten Säulen, an den Seiten Petrus und Paulus, oben das Auge Gottes, unten das Abendmahl Christi. 1725 hatte die Kirche noch drei Altäre. Aus dem 15. Jahrhundert ist ein Schnitzbild des heil. Ägidius erhalten, renoviert 1805. An der Kanzel sind die Evangelisten gemalt, 17.—18. Jahrhundert. In der Kirche sind zwei Grabdenkmäler von Stein: 1) Markus Berlin zu Wäldershub, † 1575. Ritter in voller Gestalt, oben Kreuzgruppe in Relief; arabeskes Flachornament. 2) Hans Hofer (?). Spätgotische Ritterfigur mit Rosenkranz und Straußenfederu auf dem Haupt, in den Händen Rosenkranz. Nach der Ortssage war Hans Hofer zu Rötsweiler gesessen. Steinmetzmarke (Nr. 8). Große Glocke: ihesus nacarenus rex iudeorum. bernhart lachaman gos mich 1514. Kleine: 1482 mit derselben Inschrift. Mittlere 1784 gegossen von Joh. Ernst Löfch in Crailsheim; mit ruhmredigen Reimen einer Frau Seniorin, deren Gatte diese „Senior Friderico- Christian- und Karolinenglocken" gestiftet hat. Draußen auf dem alten Friedhof Grabdenkmal der Pfarrfamilie Hagen aus dem vorigen Jahrhundert und ein Kindergrabstein mit zwei Figuren.

Altertümer: In Rötsweiler soll ein Herrenhaus, im Rappetsholz ein Schloß gewesen sein; ziemlich viele abgegangene Orte. Beim Judenstein soll ein Judenkirchhof gewesen sein.

Weipertshofen.

Dorf im Thal des Reiglersbachs. Allohrisch. Gehörte zur Pfarrei Stimpfach, seit der Reformation zu der von Westgartshausen. Kirchlein zum heil. Georg, im Dorf. Spätgotischer Chor mit Sterngewölbe und zwei ungefüllten Spitzbogenfensterchen im Turm. Im dreißigjährigen Krieg war das Kirchlein so „zergangen", daß bei der Kirchweihpredigt, die der Pfarrer im Altar hielt, die Leute unter freiem Himmel standen. 1671 wurde das Schiff wieder hergestellt mit Hilfe auswärtiger Beisteuern, 1878 das Schiff erweitert. Zwei Glocken von 1759 (J. E. Löfch in Crailsh.) und 1821. In der Sakristei drei spätgotische, neugefaßte Schnitzbilder: St. Ottilia, Diakon, Pilger(?).

Beim Hof Käsbach steht ein Steinkreuz.

Westgartshausen mit Lohr.

Das Pfarrdorf W. liegt in einer Einbuchtung der Hardt, am Hammersbach. Der westliche Teil ist ursprünglich ein Dorf für sich, Lickartshausen. W. heißt 1274 Ushershusen, dann Ustersh., 1512 Westersh. Die Kirche erhält 1254 einen Ablaßbrief; einst bildete W. wohl einen Pfarrsprengel mit Crailsheim. Reformation 1525. Das Dorf gehörte zu der Herrschaft Lohr, nachmals Flügelau und teilte die Herrschaftsverhältnisse mit Crailsheim. Die Umgegend war noch im 16. Jahrhundert überaus wald- und wildreich, die Markgrafen hielten hier große Jagden ab.

Lickartshausen war bis 1838 selbständig und bis 1562 zur Pfarrei Crailsheim gehörig. Ortsadel im 14. und 15. Jahrhundert, wahrscheinlich ein Zweig der Herren von Goldbach; Wappen: eine Felge quer, Helmzier ein mit einer Felge belegter Flügel.

Die ev. Pfarrkirche, St. Marien geweiht, ist im Chor spätmittelalterlich, im Schiff von 1610. Der Chor besteht aus dem Unterstock des Turms und einem dreiseitigen Polygonteil, an welchem eine Strebe steht. Der hintere Teil des Chors ist als Sakristei durch einen Verschlag abgetrennt. Der ganze, geräumige Chor hat ein Rippengewölb mit Trägern, die in Fratzen endigen. An den Schlußsteinen ist eine Taube(?) und eine Rose. Die Fenster entbehren des Maßwerks. Steiler Triumphbogen. Der achteckige Teil des Turms mit dem Zeltdach ist 1751 neu aufgesetzt.

In der Sakristei steht der Schrein des ehemaligen Hochaltars. Im Schrein ein geschnitztes Hochreliefbild der Maria mit dem Kind. Sie steht, stark geneigt, auf der Mondsichel (mit Gesicht). Das Kind hält einen Apfel. Die Flügel haben innen Halbreliefbilder, außen Gemälde. Dargestellt ist innen: 1) die Verkündigung; 2) die Geburt Christi; 3) die Beschneidung Christi; 4) fehlt. Bei der Verkündigung ist die kindliche Bildung der Typen und das gotische Bauwerk im Hintergrund bemerkenswert; bei der Geburt bringt ein Englein Windeln herbei. Außen: 1) die Vermählung der Eltern Mariä; 2) Davids Vision von der unbefleckten Empfängnis Mariä; 3) die Verlobung Josephs und Mariens; 4) die Vision des Augustus und die Sibylle (bisher falsch gedeutet als Mariä Himmelfahrt oder Votivbild). Die Vision Davids ist so geschildert: Er liegt, mit der Krone auf dem Haupt, im Bett, vor dem ein großer Leuchter steht; oben erscheint Maria als Kind mit Buch, im Nimbus. Die Vision des Augustus so: Ein König kniet, die Krone hat er abgelegt, neben ihm steht

ein Mann, eine Matrone und eine Jungfrau, alle sehen bewegt nach oben, wo ganz fern in den Wolken die thronende Maria mit dem Kind erscheint; im Hintergrund ein Meer mit Schiffen und Bergen. Reizvoll sind die bescheidene Figur der Anna bei der Vermählung und die jungfräulich befangene Maria bei der Verlobung, sie trägt im Beutel ihren Psalter. Es sind „gewandte, mit miniaturartiger Feinheit ausgeführte, geistvolle und farbenfrische Gemälde". (Keppler.) Auf dem Schrein steht eine geschnitzte Gruppe der Pieta; der ursprüngliche Aufsatz fehlt, ebenso die Predella. Der ganze Schrein ist eng mit dem von Bronnholzheim in Nürnberg verwandt.

In einem der Chorfenster ist ein Stück Glasmalerei erhalten, eine heil. Katharina, noch im Stile der Frühgotik.

An der Nordwand des Chors ist ein verstümmeltes Wandtabernakel aus der Spätgotik. Die Nische wird eingefaßt von zwei Säulenpaaren aus gewundenem Astwerk, zwischen denen zwei schöne Engelsfigürchen, das eine lautenschlagend, stehen. Über ihr ein Baldachin aus Frauenschuhen (ausgebogenen Wimpergen) und darüber Maßwerkfensterblenden mit Fialen, zwischen denen ein Erbärmdebild, Christus in seinen Wunden, angebracht ist. Als Krönung eine bis zur Decke reichende Kreuzblume. Die Kanzel zeigt an der Brüstung die derb gehaltenen Figuren der vier Evangelisten, dabei das Steinmetzzeichen (Nr. 9) eines H. W. S; am Treppengeländer die Wappen und Initialen des Markgrafen Joachim Ernst, des Amtmanns Hans Albr. v. Wolfstein, des Kastners Wolf Frosch und des Pfarrers Ph. Ley nebst der Jahreszahl 1611 und dem Monogramm M. S. HP. (Für Melchior Schmid von Heilbronn — s. Crailsheim — scheint die Arbeit zu derb.) Der Taufstein, in eleganter achtseitiger Kelchform, trägt die Namen der Evangelisten und dazwischen dieselben Wappen wie die Kanzel und die Zahl 1610. Von den Glocken sind zwei von Joh. Leonh. Lösch aus Morsbach 1751 gegossen, die kleine 1780 von Joh. Ernst Lösch in Crailsheim.

Außen an der Kirche stehen Grabsteine aus dem 17. Jahrhundert, darunter der des Oberförsters Joh. Rummel, † 1754, hübsche Arbeit des Bildhauers Nik. Ritter von Kirchberg.

Altertümer: Im Brentenschlag, nahe der Straße nach Neuhaus, liegt ein unbehauener Stein, auf welchem ein Zeichen, gleich einem Kelch ohne Fuß eingehauen ist. Die Sage erzählt, ein im Kampf zum Tod verwundeter König, der von Dinkelsbühl her gekommen, habe hier das Abendmahl empfangen. Am „Lottenplatz" liegt beim Bach ein Steinkreuz, ein anderes bei Ofenbach (alt: Offenbach), und eines beim Hirtenhaus zu Lickartshausen. Am hinteren See, östlich von W., sind Mauerspuren eines kleinen Hauses mit Wall und Graben; nach der Sage stand ein Schloß daselbst.

Auf dem bewaldeten Berglegel über dem Weiler Lohr stand die Burg Alten-Lohr (Lare d. h. Wohnsitz), einst Sitz eines der bedeutendsten Edelgeschlechter Frankens. Das Gemäuer ist verschwunden, aber der Graben wohl erhalten. Davor dehnte sich auf dem Bergrücken nach Südosten gegen Schüttberg hin ein weiter Vorhof. Die Burg muß schon zu Ende des 13. Jahrhunderts abgegangen sein. Fortan galt der Berg zu Lohr als Zubehör von Crailsheim, während er zuvor Mittelpunkt einer Herrschaft gewesen war, die dieses mit umfaßte. Die Herren v. Cr. waren Lehensleute derer von Lohr. Irmingart v. Lare um 1100; Konrad v. L. 1142, Bruder Walters v. Lobenhausen; Giso 1221, wahrscheinlich ein Bruder Wolfrads v. Krautheim

und Konrads v. Klingenfels; also ein weitverzweigtes Geschlecht. Nach der Burg Lohr nannten sich auch Ministerialen, die im Wappen einen Krebs führten gleich den Herren v. Kreßberg.

Wildenstein mit Wäldershub.

Das Pfarrdorf W. liegt auf sandiger und waldreicher Hochebene zwischen der Deufstetter und der Rechenberger Roth, auf der europäischen Wasserscheide. Es ist eine junge Niederlassung, im 16. Jahrhundert noch „zum wilden Stein" (d. i. Fels in ungebautem Land) geheißen. Es gehörte nacheinander den Völker (1482), Schwabsberg, Pappenheim (1545), Knöringen (1605), seit 1662 den Hofer v. Lobenstein aus Dinkelsbühl. Die Kapelle zu St. Martin gehörte zur Deutschordens-Pfarrei Weidelbach (Bayern). 1591 wurde von Erkinger v. Pappenheim eine ev. Pfarrei errichtet. Von den Knöringen wurde auch hier Gegenreformation betrieben. 1668 wurde wieder eine ev. Pfarrei errichtet und dem Dekanat Feuchtwangen zugeteilt. Die Kirche wurde 1766 neu gebaut. Der vormalige Chor im Turm, jetzt Sakristei, ist älter. Von den Glocken ist die eine 1780, die andere 1795 gegossen. Die Kirche besitzt ein geschlagenes Messingbecken mit den Figuren von Josua und Kaleb nebst der Traube und einer mehrmals wiederholten Inschrift von sieben Buchstaben. Ein hübscher Kelch von getriebener Arbeit ist bezeichnet C. H. H. V. L. 1750. Grabsteine der Hofer v. Lobenstein aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

Das Schloß der Freiherren Hofer v. Lobenstein ist ein Renaissancebau des 17. Jahrhunderts, mit dicken Mauern und ehemals mit vier Ecktürmen, die nun abgetragen sind. Aber noch hat es seine zwei verzierten Treppengiebel und vier ebenso gegiebelte Dacherker. Ein Holzbau, der früher an das Hauptgebäude stieß, stand auf dem Grunde eines abgebrochenen Turmes.

Der Kappelbusch unter dem Pfarrhaus erinnert vielleicht an eine abgegangene Kapelle.

Wäldershub (Walderichs Hube), nordwestlich von Wildenstein, mitten im Wald gelegen, wird 1319 genannt. Der Ort besteht aus zwei getrennten Teilen, dem Schloß und dem Weiler, die auch kirchlich geschieden waren. Als Besitzer von W. erscheinen im 16. und 17. Jahrhundert die Berlin von Dinkelsbühl, die in Waldthann ihr Begräbnis haben. Das Schloß war ein weitläufiges Gebäude mit drei Flügeln, eingefaßt von vier Türmen, die nun alle abgegangen sind. In der nordwestlichen Ecke befand sich eine Schloßkapelle. Der Hof war nach Süden offen, aber eine Mauer mit Thor und ein Graben umgab das Ganze. Am Hofthor steht 1780 und das markgräfliche Wappen. In einem Stall ist zu lesen 1561. Ein Stein mit dem Wappen Wolf Dietrich Berlins und seiner Gattin, geb. Ellrichshausen, und der Zahl 1615 ist in der Wand neben dem Thor vermauert. Vor dem Schloß steht eine alte Linde.

Oberamt Ellwangen.

Der Bezirk ist in der Hauptsache das vormalige Fürstentum Ellwangen. Dazu kamen Teile von dem Fürstentum Öttingen, Deutschordensgebiete u. a.

Die nordwestliche Hälfte ist Keuperhügelland, die sog. Ellwanger Berge, die südöstliche Hälfte zumeist Liasflächen. Auch die Terrasse des weißen Jura, das Härdtfeld, wird im Süden noch gestreift. Ein südöstlicher Zipfel greift ins Riesbecken hinein. An seinem Rand hin läuft die große Wasserscheide.

Das Keuperbergland mit seinem Sandboden und seinen Fichtenwäldern ist noch heute dünn bevölkert; wenige Dörfer, viel mehr Weiler und Höfe — Rodungen des Klosters Ellwangen — und Sägemühlen. Das ist der „Virengrund", der Rest des großen Walds Virgunna, der in der Karolingerzeit vom Kocher bis zur fränkischen Rezat reichte. Keine Spur von vorgeschichtlicher Bevölkerung, wenn man nicht die alten Naturwege dafür gelten läßt, die abseits von heutigen Wohnungen stundenweit auf Höhenrücken hinlaufen. Dieses unproduktive Nadelwaldland, eine Silva Hercynia, haben auch die Römer mit ihrer rätischen Grenzmark umgangen, was nicht ausschließt, daß etwa vor dem Limes der Wald niedergelegt war in einem Streifen Ödlands, und daß andererseits der ganze sog. Limeswinkel weit über den Wald hinaus im Bereich der römischen Macht lag. Der östliche Teil der Ellwanger Berge, weniger zerklüftet als der westliche, geht über in den großen „Sand". An der Nordwestecke des Waldgebirges blickt die Tannenburg ins reiche hällische Land hinaus. Mittelpunkt der Wälder links der Jagst ist der Hohenberg mit seinem Heiligtum; rechts ähnlich Ellenberg. Dort beginnt der Kulturkreis der alten Reichsstadt Hall; hier der von Dinkelsbühl. Am besten ist das Land doch nach dem Ries hin aufgeschlossen.

Die Hochflächen des Albvorlands samt den Ausläufern bei Neuler, Ellwangen und Ellenberg sind mit ihrem Lehmboden uraltes Ackerbauland. Da liegen die keltischen oder altgermanischen Grabhügel und die gallischen Regenbogenschüsselchen; die römischen Niederlassungen und die alemannischen Urdörfer mit ihren Sippennamen, sowie die Heim-Orte der fränkischen Zeit, mit ihren Reihengräbern und Totenbäumen. Was der Landschaft Charakter und Stimmung giebt, sind neben den Ausblicken auf die Juraberge die Heiden mit den alten Eichenbäumen und den Spuren ehemaligen Anbaus. Seichte Gewässer rinnen in ganz flachen Mulden.

Aus dem braunen Jura wird zu Westerhofen u. a. O. der gelbe, eisenhaltige Sandstein gebrochen, welcher in der Aalener, Ellwanger und Bopfinger Gegend viel als Bau- und Werkstein gebraucht wird, obwohl er leicht verwittert.

Vor dem Gebirgswall der Alb, der nach dem Ries hin tief zerrüttet ist, stehen wie vorgeschobene Posten der Hornberg und Forstberg, Ipf und Hohenbaldern. Auf ihnen und dem Albrand selbst lag einst ein Kranz von ritterlichen Burgen neben und in alten Abschnittwällen. Heute ragen allein noch die Deutschordensveste Kapfenburg über Lauchheim und das Fürstenschloß Baldern über Zöbingen empor (beide Schlösser schon im OA. Neresheim).

Altertümer. Vorrömische: Die ältesten Ansiedelungen im Bezirk werden uns durch Grabhügel angezeigt; alle liegen auf den Liasflächen. Durchweg sind es Erdhügel; und zwar, soweit bekannt, mit verbrannten Leichen. Wahrscheinlich sind darunter solche aus der Steinzeit, wie sie (nach H. v. Hölder, Fmdb. II, Erg.-H., S. 19 ff.) in dem Landstrich vom Öhringer bis zum Neresheimer Bezirk vorkommen, am dichtesten bei Schechingen und Wasseralfingen und bei Kerkingen; sie enthalten neben Leichenbrand nur Reste von Thongefäßen. Aus der älteren Bronzezeit ist ein Hügel bei Röhlingen, worin ein schönes Bronzeschwert der Staatssammlung, noch mit Resten von der Holz- und Lederscheide, gefunden wurde; und derjenige auf der Neunheimer Heide, woraus zwei Radnadeln und eine Armspirale von Bronze, aber keine Scherben erhoben wurden. Die Hügelgräber am Ihmberg bei Pfahlheim haben Bronzeschmuck und Eisenreste sowie Urnen und Schüsseln der Hallstatter Art ergeben. In dem Haisterhofener Grabhügel sollen Münzen gefunden worden sein. Diejenigen bei Dalkingen ergaben Eisenteile (Sichel u. A.) und Thongefäße der La Tène- (oder der späteren Hallstatt-)Zeit, von bescheidenem Charakter; keine Waffen. Töpfererde gab es in der Nähe.

Grabhügel sind in folgenden Markungen aufgenommen (von Major z. D. Steiner, vergl. Fmdb. IV):

Dalkingen: 30—40 Hügel im Wald Wagenhard, 1820 untersucht von Professor Freudenreich (Württ. Jahrb. 1823); 1900 von Med.-Rat Hedinger.

Eck: 3 Hügel, abgetragen, auf der Heide, 1 km nördlich vom Ort.

Frankenreute: Im Wald Schwiederich 1 Hügel.

Geislingen: a) Gruppe von 15 Hügeln im Feld Lehle, nördlich an der Straße nach Markt-Offingen, ½ km östlich von Geislingen. — b) Gruppe von 5 Hügeln, wovon 1 jenseits der Grenze, im Feld Spillen. Beide Gruppen fast ganz eingeebnet.

Haisterhofen: Auf dem Hardbühl nördlich von Haisterhofen, nahe am Limes 1 Hügel, untersucht um 1820 (OB. S. 326), abgetragen.

Hettelberg: In den Letteuwiesen 2 Hügel, eingeebnet.

Neunheim: Auf der Heide bei Neunstadt 1 Hügel, genannt Schlößle, 1885 untersucht von Prof. Kurtz in Ellwangen (OB.).

Nordhausen: a) Im Wald Hundsrücken, zu beiden Seiten der Straße nach Geislingen 12 Hügel. — b) Im Wald Bärenbühl bei Ellrichsbronn 4 Hügel, weitere über der Grenze.

Pfahlheim: Am Ihmberg, auf der Heide 20 Hügel, untersucht um 1820 von Freudenreich (W. Jahrb. 1823), 1883 von Prof. L. Mayer (OB.), 1893 von Dr. M. Weigel von Berlin (Fmdb. II, S. 27). Funde in den Museen zu Stuttgart, Nürnberg und Berlin und im Privatbesitz (Steinhardt) zu Ellwangen. Z. T. verebnet.

Röhlingen: a) An der Straße nach Zöbingen, $1^3/_4$ km von Röhlingen liegen im Feld links, im „Häugle“ 5, rechts, an der Riedhalde 1 Hügel, alle fast ganz eingeebnet. — b) Östlich von der Straße nach Killingen, im Wald auf dem Bergrücken (beim Bilmling) liegen viele Hügel, einer untersucht um 1820; daher das Stuttgarter Schwert (Abb. bei Lindenschmitt, Altert. heidn. Vorz., V. I, H. 3, Taf. III, 2; vergl. Fundb. VII, S. 20).

M. Tannhausen: a) Im Viehloh, westlich von der Straße nach Oberschneidheim sind 4 große Hügel, 3 weitere im freien Feld sind fast eingeebnet. — b) Im Heiligenwald, 1 km südöstlich von Bergheim, sind 12 Hügel.

Zipplingen: In der ehemaligen „oberen Heide“ bei Geislingen war 1 Hügel. Außerdem wird ein Grabhügel auf der Westhäuser Heide angegeben (OB. S. 327); und werden weitere Hügelgräber oder auch Flachgräber aus altgermanischer Zeit vermutet in den Osterhölzern bei Pfahlheim und bei Röhlingen. Ein Grabhügel ist vielleicht auch der sog. Burstel am Hirschfeld bei Neunheim.

Ein prähistorischer Abschnittwall ist wohl auf dem Königsbühl, einem Albvorsprung ob Lauchheim. Die Befestigung hat große Ähnlichkeit mit dem Stürzel bei Essingen, OA. Aalen. Ein Quergraben gegen die Hochfläche und ein zweiter vor der Spitze. Die Seitenwände des dazwischenliegenden Burgfeldes sind künstlich verschärft, die eine auch durch einen Wall verstärkt.*)

Als uralten Opferberg, der übrigens keine Spuren von Befestigung zeigt, betrachtet Paulus d. J. den Hohenberg.

Gallische Münzen, sog. Regenbogenschüsselchen, sind zu Buch, Ellenberg, Ellwangen (Boji), Schönberger Hof bei Neuler, Schwabsberg und angeblich zu Thannhausen und Westhausen gefunden worden (Fundb. VII, S. 43; OB. 355, 160, 744).

Über vorgeschichtliche Ackerbeete, Hochäcker, s. unten. Über sog. Keltenwege desgl.

Römisches: Sowohl eine große Heerstraße (diejenige der Peutinger Tafel?) als die rätische Grenzmauer durchschneiden den Bezirk.

Der Limes, von Hüttlingen herkommend, in gerader, nordöstlicher Richtung, bricht bei Schwabsberg, nachdem er die Jagst überschritten, nach Osten ab, um hinter Dalkingen wieder in die frühere Richtung einzukehren, stracks auf Weiltingen zu, über Röhlingen, Pfahlheim, Halheim, Freihof, Dambach, Eck. Nur hinter Halheim macht er ein Knie nach außen. Bei Röhlingen wird die Roth, bei Pfahlheim die Sechta übersetzt. Er bestand wie im Oberamt Aalen aus einer meterdicken Mauer mit inneren Spornpfeilern und war stellenweise besetzt mit Türmen oder Wachtstuben an der inneren Seite. Ein größerer solcher Anbau steht bei Dalkingen, zum Teil aus dem Boden ragend. Er hatte eine Seitenlänge von 45 Römerfuß und eine Mauerdicke von 4 Fuß ohne die Pfeilervorlagen, welche Nischen bildeten. Das Gemäuer aus Liaskalkplatten war außen mit schönbehauenen Tuffsteinplatten verkleidet, in Netzwerk zwischen den Pilastern. Die südliche, innere Seite hatte einen 5 m breiten

*) Die Burgen Gromberg und Tannenburg sind wohl vordem Ringwälle gewesen; vielleicht auch das Alte Schloß bei Rosenberg. Beim Ellwanger Schloßberg spricht wenigstens die Lage für dieselbe Vermutung.

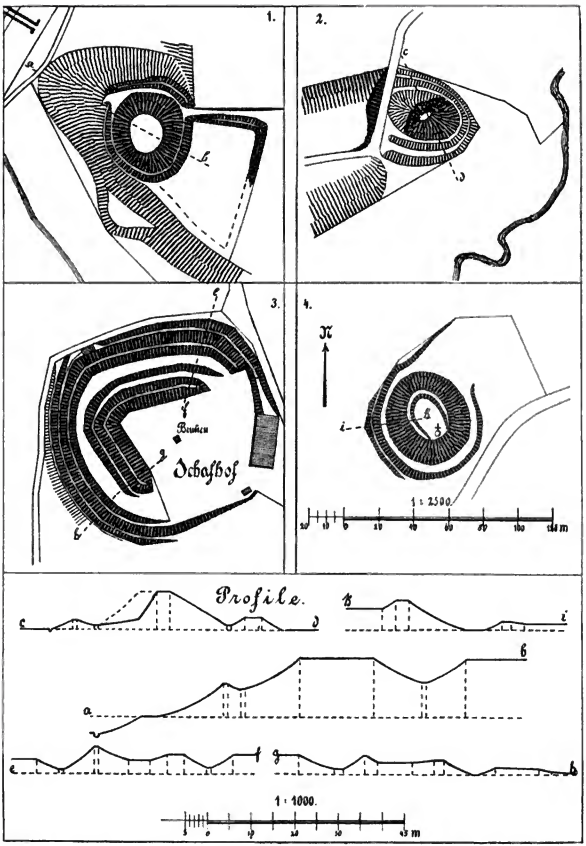
Eingang mit mächtigen Thorankersteinen. Man fand darin Bruchstücke von Gefäßen und von einer weiblichen Bronzestatuette.

Von Kastellen am Limes wurde ein großes nachgewiesen bei Buch, ein kleines bei Halheim. Das erstere ist beschrieben im Limeswerk (Nr. 67). Es liegt auf den Halbenäckern, einem sanft geneigten Gelände im Winkel zwischen Jagst und Altbach, und ist genau orientiert. Die Front ist gegen Osten gerichtet. Die Hauptaufgabe des Kastells war jedenfalls der Schutz des Jagstthals, denn in diesem muß eine Straße nach dem Ausland im Anschluß an die von Aalen herkommende Römerstraße weitergezogen sein. Die Schmalseiten messen 139,5 m, die Langseiten 151 m. Schlanke Ecktürme, Zwischentürme, Doppelthore zwischen Türmen. Am Südthor fanden sich noch Stücke der Thorinschrift aus vergoldeten Bronzebuchstaben. Man fand das Prätorium mit dem Vorhof (der sog. Exerzierhalle), dem Atrium mit einem Schacht; Sacellum ohne Keller, davor Basen für Kaiserstatuen; Tabularium mit Bruchstücken einer Minervastatue. Beim Prätorium stand ein großes Steingebäude. In einem Armamentarium an der Nordseite des Lagers fanden sich gegen 1000 Geschoßspitzen, die in einer Kiste gelegen hatten. Bei der Altbachmündung war das Badgebäude mit Veranda, worin Votivsteine standen. Dicht am Kastell gegen Südosten lag die bürgerliche Niederlassung. Die Münzfunde reichen von Vespasian bis Elagabal. Im Bad und im Prätorium wurde ziemlich viel Fensterglas gefunden. Westlich vom Kastell wurde ein Grab mit Ziegeldachung 1884 entdeckt.

Das Kastell bei Halheim bildet ein Quadrat von 82 m mit Mörtelmauern von 1,22 m Stärke. In der Front und Rückfront je ein Eingang mit Türmen, in den Seiten je ein Zwischenturm. 32 m von der Nordwestecke zieht die Grenzmauer vorüber. Südlich vom Kastell (etwa 100 m) fanden sich Grundmauern eines römischen Hauses. — Gesucht wird ein Kastell zu Röhlingen.

Burstel oder Buschel sagt das Volk für Burgstall. Die einheimischen Altertumsforscher gebrauchen die Bezeichnung Burstel vorzüglich für die weitverbreiteten Erdwerke von Hügel- (oder schwäbisch Burren-) Form. Ihre Grundform ist ein mehr oder weniger regelmäßiges Viereck. Den Fuß umzieht ein Graben, aus welchem die Erde für die Aufschüttung gewonnen wurde, wenn nicht der Hügel durch einen Quergraben aus einem natürlichen Erdrücken herausgeschnitten ist. Die obere Fläche zeigt gern eine Vertiefung, ähnlich einer Trichtergrube. Eine flachere Erhöhung, auch umwallt, berührt oder umgiebt oft den Burstel; sie wird als Lager oder Vorburg aufgefaßt. Wenn nicht auf einer Anhöhe, so liegen die Burstel durchweg an einem Wasserlauf, der gestaut den Hügel in eine Wasser- oder Sumpfburg verwandelte.

Über die Herkunft dieser Erdwerke gehen die Ansichten weit auseinander. Die älteren Limesforscher, seit Pahl und Buchner, haben sie für römische Schanzen, Wachhügel oder Thal- und Straßensperren erklärt. Widersprochen hat zuerst Cohausen. Die Reichs-Limes-Kommission hat die Burstel außer Betracht gelassen. Prähistoriker, wie der Kulturforscher S. Wetzel, halten auch wohl den einen oder anderen für prähistorisch. Burgenkenner wie Cohausen und Essenwein sahen in den Bursteln der Ellwanger Gegend eben Burgen mittelalterlicher Gründung. Und zwar dachte der letztere an die frühere deutsche Kaiserzeit, wo die Burstel gleichwie die ähnlichen Wachttürme an den Alpenpässen eine Straße, von der Rems zum Ries, zu decken



Burgställe im Oberamt Ellwangen.
1. Burstel bei Buch. 2. Burstel bei Röthlen. 3. Die Rinderburg bei Ellwangen. 4. Burstel bei Rorhhausen.

gehabt hätten; Cohausen an die eigentliche Ritterzeit und die Raubritterzeit. Diese Anschauung vertritt noch Dr. Kurtz in Ellwangen. Um die Zahl der Vermutungen

zu vermehren, könnte noch die Zeit der Frankenherrschaft herangezogen werden. Brustwehr und Behausung oder Wartturm muß man sich in jedem Fall aus Holz, Flechtwerk und Lehm errichtet denken, was im Hinblick auf die Armut des Landes an Baustein nicht allzusehr befremdet. Es wären also diese Burstel Seitenstücke zu den französischen und englischen Erdhügelburgen (de Caumonts motae); andere, die Wasserburstel, mehr den Weiherhäusern des Spätmittelalters ähnlich. Für den römischen Ursprung der Burstel macht Paulus d. J. geltend: Die Lage an römischen oder vorrömischen Straßen und an Stellen, die nach mittelalterlichen Begriffen viel zu wenig Schutz gewährten, dann die regelmäßige und so ganz der römischen Waffenrüstung angepaßte Form, auch die schmalen und flachen Gräben (manchmal Spitzgräben). Ferner das Fehlen von jedwedem Mauerschutt — abgesehen von den Fällen, wo im Mittelalter eine Burg oder ein Kirchlein mit Friedhof auf den Hügel gebaut wurde. Endlich die Scherbenfunde(?). Für altgermanische Befestigungen wären sie zu klein und elegant gebaut. Die Oberamtsbeschreibung verzeichnet als mutmaßlich römisch ungefähr 50 Erdwerke — Erdkastelle oder Marschlager, Burstel, Abschnittswälle — vom Albrand bis auf 2 und 3 Stunden vor dem Limes draußen; und zwar wären es an der Limeslinie selbst, die Türme eingerechnet, etwa 14, vor dem Limes 12 und hinter ihm noch 25 Stationen. (Sämtlich aufgenommen von Major z. D. Steiner. Vergl. Fundb. IV. V.)

Römerstraßen. Durch die Untersuchungen der Reichs-Limes-Kommission sind folgende Straßen als römische Steinstraßen erwiesen worden.

Von Aalen nach Buch über Wasseralfingen und Goldshöfe. Von Röhlingen über Zöbingen nach Nördlingen und weiter nach Harburg eine Militärstraße von einheitlichem Zug; bei uns „auf der Meil" genannt (OB.). Von Oberdorf-Bopfingen nach Markt-Offingen und Munningen, bei Unterwilflingen „als schnurgerader, grasiger, durch alte Kruzifixe bezeichneter Weg" (OB.). Von Dambach nach Wasserdrübingen und Öttingen bis Erlingshofen an der Donau. Die Vermutung, daß die Remsthalstraße von Aalen die natürliche Senke benützen werde, welche von dem Kocher in sanfter Wasserscheide nach der oberen Jagst und weiter durch das Thal der Eger in das Nördlinger Ries hinüberführt, scheint neuerdings die archäologische Bestätigung erfahren zu haben.*) Weitere vermutlich römische Verbindungswege verzeichnet die Oberamtsbeschreibung. Paulus erkennt in der Straße Oberdorf — Markt-Offingen, die er weiter über Weißenburg a. S. verfolgt, die sog. Peutinger Straße. Sie verbindet die Kastelle um das Ries.

Römische Niederlassungen: Bei Benzenzimmern, nordwestlich vom Ort; Dalkingen, am „Pfahl"; Killingen, auf dem Burgfeld (?); Lauchheim (?); Oberschneidheim, am Mauerrain (?); Pfahlheim; Röhlingen, auf den Häuserwiesen (?). Zu Pfahlheim ist am Kellerhaus, südlich des Orts, ein Bad aufgedeckt worden, und weiter draußen, beim Pfeifhänsle, die Grundmauern eines Hauses mit Unterheizung. Ein römischer Begräbnisplatz wurde, wie es scheint, beim Bau der Straße nach Erpfenthal in den vierziger Jahren angeschnitten.

*) Vergl. Lachenmaier im Limesblatt XIX, Sp. 36. Anders v. Sarwey in der Westdeutschen Zeitschrift XVIII, S. 119.

Römische Münzen wurden am häufigsten gefunden in Buch, Pfahlheim, Geislingen, Lauchheim, auch außerhalb des Limes, in Ellwangen öfters Sammelfunde, in Ellenberg u. a. O.

Alemannisch-fränkische Zeit: Reihengräber fanden sich bei Lauchheim (Mayer, Katal. d. Staatsſ. I, 188—193), Neuler, Röhlingen, Eggenroth(?) (W. Jahrb. 1823), Pfahlheim (zwischen Totenweg und Rennweg), Schwabsberg, „Schelmenäcker" oder „Totenäcker", das sind wohl meist vormittelalterliche Gräberfelder, finden sich bei Buch, Dalkingen, Röhlingen.

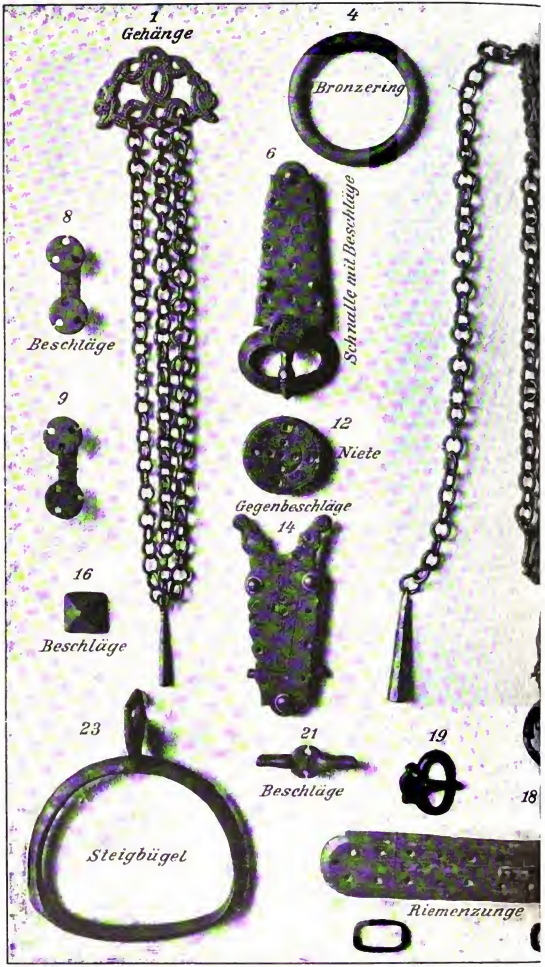
Die kostbaren Funde von Pfahlheim befinden sich in Ellwangen (Samml. Steinhardt) und in den Museen von Stuttgart, Hall, Nürnberg und Berlin (vergl. Katal. Stuttgart 962 f.; W. Vierteljahrsh. 1884; Westdeutsche Zeitschr. 1884; Fundb. II, S. 28 ff.; Anzeiger des Germanischen Museums 1885 ff., 1894; OB.).

Das Gräberfeld am Totenweg hat offenbar mehreren Generationen gedient, die Gruben sind mehrmals benützt und die unteren Bestattungen sind sorgfältiger, auch die Beigaben reicher. In einem Massengrab sollen die Bestatteten dicht bei einander gehockt haben. Man schreibt die Gräber einer fränkischen Militärkolonie zu. Hufeisen und Steigbügel, auch Filigranschmuck kommen schon bei den unteren Gerippen vor. Auf christliches Bekenntnis deuten vier silberne Kreuze in Form unserer Ordenskreuze, teils importiert, teils imitiert und eins von Blattgold. Eine Pfanne und drei Kannen in Bronzeguß sind einzig in ihrer Art, vielleicht Beutestücke, jedenfalls Nachahmungen römischer Formen. Eine von den Kannen hat ganz die Form einer japanischen Theekanne. Bemerkenswert sind ferner die silbertauschierten Eisensporen, die Schmuckſachen von Bronze mit Gold- und Silberplattierung und mit roten Zellenglaseinlagen, die bronzenen Gürtelketten, Pferdetrensen und Schwanzringe (?), Beschläge vom Zaumzeug, ein Bronzekrüglein mit eingegrabenen Figuren von Meerungeheuern, ein goldener Frauenfingerring mit langobardischer Goldmünze, ein blaues, überspomenes Trinkglas. Von den Waffen und den üblichen Zieraten und Schmuckſachen zu geschweigen.

Am Rennweg fand man 1876 in einem größeren Holzverschlag Brettstücke (Stuttgart Nr. 962 f.), wohl Reste einer Truhe mit antikisierendem Linienornament und Figuren in eingegrabener Umrißzeichnung: zwei Männer, von vorn gesehen, halten sich an der Hand; auch gedrehte Sachen. In einer Truhe lag ein Pferdsgerippe.

An den Schluß der Reihengräberzeit gehören die Totenbäume von Zöbingen. Der erste wurde angeblich im 12. oder 13. Jahrhundert gefunden und gab den Anlaß zur Gründung der Marienkapelle. Weitere wurden auf demselben Friedhof 1883 und 1885 gefunden (jetzt in Stuttgart und Maihingen). Sie standen unter einer Überdachung in der Grube. Die Deckel haben oben eine Gratleiste, die in einen größeren Schlangenkopf zu Häupten und einen kleineren zu Füßen endigt. Sie enthielten allerlei Geräte, aus Holz gedreht; darunter ein kleiner Schemel mit vier Füßen; Moos und Tannenreisig. (Vergl. die Totenbäume von Oberflacht, OA. Tuttlingen.) Aus Zöbingen stammt auch eine schöne silberne Spangenfibel des Germanischen Museums. (Abb. Lindenschmitt, T. 18 f.)

Sonstige Altertümer. Von den alten Wegen, deren die Oberamtsbeschreibung ein dichtes Netz verzeichnet (S. 323 f.; 350 ff.), mag mancher schon in römischer



Aus den Reihengräbern bei Pl

staatssammlung). Maßstab: 1:2.

und vorrömischer Zeit begangen und befahren worden sein. Die römischen Straßen fanden außerhalb der Grenze ihre Fortsetzung, wie sie selbst womöglich älteren natürlichen Verkehrslinien folgten. Die Mehrzahl der alten Wege wird dem Mittelalter angehören. Als Knotenpunkt im Bezirk erscheinen neben Ellwangen die Hauptorte von heute, als auswärtige Zielpunkte die Nachbarstädte Hall, Crailsheim, Dinkelsbühl, Nördlingen, Aalen. Paulus d. J. vermutet in diesen Städten uralte, weil von der Natur gewiesene Marktplätze, und weist auch Verbindungswege zwischen den „heiligen Bergen", Hohenberg, Ipf, Hesselberg, Burgberg und Einkorn nach, die er als uralte Opferstätten bezeichnet.

Unter den von der Natur gewiesenen Verbindungen steht voran der Übergang vom Jagstthal ins Egerthal über den Bildwasen bei Lauchheim und die Aufgänge aufs Härdtfeld über den Bildwasen und über den Schönen Stein. Die Straße von Ellwangen nach Hall über Bühlerthann ist auch durch die an ihr liegenden alemannischen Reihengräber zu Eggenroth als eine alte gekennzeichnet. Ein alter Hochweg geht von Ellwangen über Rotenbach und an Adelmannsfelden vorbei nach Wegstetten und weiter über den Kocher und über den Welzheimer Wald nach Winnenden. Eine Hochstraße läuft über Haisterhofen, Killingen, Zöbingen und Nordhausen. In nördlicher Richtung gehen mehrere Fortsetzungen der römischen „Frankenstraße" vom Härdtfeld durch den Bezirk. „Rennwege" werden zwischen Dambach und Niederroden, Pfahlheim und Zöbingen angegeben,*) eine „Eselssteige" auf die Alb bei Reichenbach, eine „Steingasse" bei Ellenberg. Doch soll noch im vorigen Jahrhundert die Landstraße bei Ellenberg von Holz gebaut gewesen sein. Auf einen alten Knüppelweg ist man in Ellwangen westlich vom Stiftshügel gestoßen.

In den Wäldern und auf den Heiden findet man häufig verlassene, hochgepflügte Ackerbeete; manchmal zusammen mit vorgeschichtlichen Grabhügeln (so auf der Neunheimer Heide, am Bärenbühl bei Nordhausen und am Ihmberg bei Pfahlheim). Gute Gründe sprechen bei den meisten für ein Alter von wenigen Jahrhunderten und für einen Zusammenhang mit abgegangenen Ortschaften geschichtlicher Zeit. Im dreißigjährigen Krieg und vorher und nachher sind viele Höfe und Weiler sowohl in den Bergen als in der Ebene abgegangen. Abgegangene alte Dörfer sind: Bösingen auf der Markung Schrezheim, Grüningen, M. Ellwangen, Unter-Päching, M. Pfahlheim u. a. (Vergl. OB. S. 362 u. sonst.) Da und dort sieht man heute noch im Walde Mauern von verlassenen Höfen neuerer Zeit; z. B. im Wald Brand bei Dankoltsweiler und bei Wörth die sogen. Brandmauer.

Das Ellwanger Land ist wie die Dinkelsbühler Gegend reich an Weihern und war es noch mehr zur Zeit des Stifts. Davon zeugt die Prahlsche Landkarte und eine Menge alter Dämme außer den heutigen Weihern. Sie dienten zur Fischzucht, deren schon Ladislaus v. Suntheim und Sebast. Münster beim „Biragrund" gedenken, und zum Betrieb von Mühlen und Sägwerken. Aber auch wer an prähistorische „Weiherschanzen" (S. Wetzel) nicht glaubt, braucht doch nicht zu bezweifeln, daß gewisse Weiher und Stauungsdämme einst zum Schutze von Burgställen dienten.

*) Rennweg heißt auch die Römerstraße zwischen Röhlingen und Zöbingen.

Große Lager altertümlicher Thonscherben, zum Teil von freihändig geformten Gefäßen, die man im Gauklerswald und Höllenbuck bei Stocken, in der Zigeunerklinge bei Neuler und im Walde Alter Brand bei Schrezheim gefunden hat, werden als Spuren von Pechsiedereien erklärt; sie mögen hoch ins Mittelalter hinaufreichen.

Was die überlieferte Grundform des Bauernhauses betrifft, so ist die sog. fränkische, stattliche Hofanlage gegen das Ries hin verbreitet. Im übrigen ist die einfachere sog. schwäbische Hausanlage wie im Rems- und Neckarthal vorherrschend.

Geschichtliches: Der ganze Oberamtsbezirk ist neu-württembergisches Gebiet, 1802—1810 erworben. Die Bevölkerung ist fast ganz schwäbisch; Mundart ostschwäbisch. Man hat diese Gegend ein Stück Oberschwaben im Neckargebiet genannt.

Nach dem Sieg der Franken über die Alemannen im Jahre 496 wurde der nordwestliche Teil unseres Bezirkes fränkisches Gebiet. Die Grenze zwischen Francien

Reihengräberfunde von Pfahlheim (Museum Stuttgart). Gefäße aus Bronze. Größe 1/3.

und Rätien, dann zwischen Maulach- und Riesgau ist zugleich diejenige zwischen den Bistümern Würzburg und Augsburg. Sie war vom Hesselberg zum Asperg über den Hohenberg gezogen.*) Fränkische Anklänge finden sich auch am Riesrand.**) Durch die Immunität, welche die Abtei Ellwangen (wahrscheinlich von König Arnulf 894) erlangte, wurde die Gaugrafschaft, nachmals Öttingen, auf den Südosten des Bezirks beschränkt. Öttingen hatte im 13. Jahrhundert die Vogtei über das Kloster, im 14. Jahrhundert noch über die Stadt, während Wirtenberg seit 1370 ein Schirmrecht über das Kloster vom König hatte.

Durch König Heinrich II. erhielt das Kloster den Wildbann im Wald „Virigunda" geschenkt im Jahre 1024.***)

Das Gebiet der gefürsteten Abtei, nachmals Propstei, umfaßte gegen 8 Geviertmeilen und zählte zuletzt ungefähr 20000 Seelen in 7 Ämtern. (Vergl. die

*) Der Grenze entlang lief, wie es scheint, ein Weg, oder war doch streckenweise ein alter Hochweg als Grenze benützt.

**) In den Ortschaften am Riesrand wie Stödtlen sollen sich die ellwangischen Unterthanen, die Schwaben von den ausherrischen, den Franken nicht nur in der Sprachweise, sondern auch in der Hausanlage und selbst im Ackerbeetbau unterschieden haben.

***) Die Grenze lief an der Röhlinger Sechta und der Ellenberger Rot hin.

Prahlsche Landkarte des Fürstentums E. von 1746, mit eingezeichneten Ansichten; Augsburg, Sautter.)

Im Südosten des Bezirks blieb Öttingen die Herrschaft. Im Süden besaß der Deutsche Orden ein Gebiet um Kapfenburg. Bis in die neuere Zeit haben sich einzelne Freibauernhöfe erhalten. Ortsadel giebt es seit dem 12. Jahrhundert fast in jedem Ort, meist ellwangische oder öttingische Dienst- und Lehensleute. Die meisten Geschlechter verschwinden aber schon im Mittelalter wieder.*) In kirchlicher Hinsicht gehörte der größte Teil des Bezirks zum Kapitel Ellwangen, das noch weit in die Bezirke Aalen und Neresheim hinausgriff. Zum Kapitel Wallerstein gehörte der südöstliche Zipfel. Zum würzburgischen Kapitel Crailsheim gehörten Hohen-

Aus den Reihengräbern bei Pfahlheim. 1/3 der natürlichen Größe.

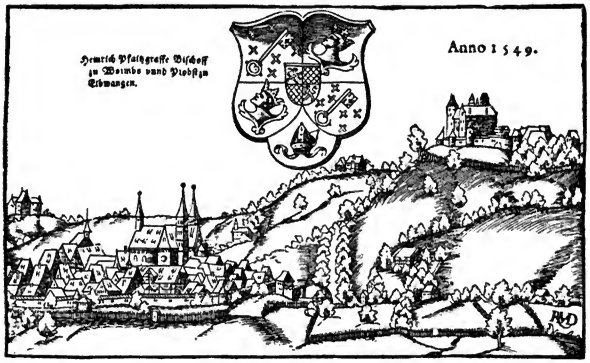
berg und Jagstzell; zum Kapitel Hall: Bühlerthann und Bühlerzell. Der Frankenheilige Martinus erscheint als Patron seit alter Zeit in Zipplingen; der Täufer in Beersbach. St. Peter und Paul als gemeinsame Titelheilige von Röhlingen und Unterschneidheim lassen eine Gründung des Klosters Ellwangen erkennen. Desgleichen, nur aus späterer Zeit, St. Veit in Nordhausen und Jagstzell. Die Ortsnamen auf Zell erinnern wohl auch sonst an Niederlassungen desselben Klosters. St. Mauritius erscheint in Zöbingen und Westhausen, öfters auch St. Nikolaus, zweimal St. Ägidius. Stephanus in Jagsthausen kann eine alte fränkische Stiftung anzeigen (vergl. Ell-

*) Ortsadel ist urkundlich gesichert für Baiershofen, Bronnen, Dambach, Ellwangen, Geislingen, Gromberg, Haisterhofen, Hirlbach, Hornberg (oder Hornsberg bei Killingen), Killingen, Kottspiel, Lauchheim, Lippach, Nordhausen (Edelfreie), Pfahlheim, Rausenstruth, Röhlingen, Rotenbach, Schneidheim, Schwabsberg, Thann, Thannenburg, Thannhausen, Wagenhofen, Weiler, Westhausen, Wilflingen, Wörth, Zipplingen, Zöbingen. Überliefert für Ebnat, Mohrenstetten, Reichenbach, (Nieder-)Roden, Rosenberg, Saverwang, Schrezheim, Stocken.

wangen, Klostergründung). Die meisten Pfarreien waren seit dem 14. Jahrhundert dem Kloster einverleibt. Die Reformation konnte nur in Walxheim und in Benzenzimmern unter öttingischem Schutz Platz greifen.

Ellwangen.

Die Stadt liegt im Thalkessel an der Jagst, um den Hügel, auf dem das Stift steht, und wird beherrscht von dem Schloß der Fürstpröpste und von der Wallfahrtskirche auf dem Schönenberg. Heute noch, als Beamtenstadt, macht sie den Eindruck einer geistlichen Residenz mit ihren vier Kirchen und den vielen stattlichen Gebäuden aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Der Stadtplan läßt die Form und Größe der alten Klosteranlage, nachmaligen Domfreiheit, noch erkennen. Am Süd-



Ellwangen im Jahre 1549 nach Seb. Münster's Kosmographia.

abhang des Klosterhügels hatte sich die weltliche Ansiedlung angebaut mit ihren nach Handwerken oder Hofherren benannten Gassen. Die drei Hauptstraßen waren die vom Domplatz ostwärts führende Herrengasse, die um die Domfreiheit im Bogen herumgehende Spitalgasse und die südlich hinausführende Lange Gasse. Die Herrengasse war gesperrt durch das obere oder Schloßthor (1616 erneuert, 1882 abgebrochen); die Lange Gasse durch das Steinthor (1823 abgebrochen); das Schmied- oder Jagstthor stand unten an der Brücke. Der Lauf der Stadtmauer samt Zwinger, Graben und Wall läßt sich noch ringsum verfolgen. Erhalten ist sie auf der Nordseite, hier eigentlich Ringmauer des Stifts; und zum Teil an der Westseite. Die Mauer hatte viereckige Türme und Halbrondelle. Ein Stein an der Nordseite hat die Inschrift: Diſe Maur iſt wider aufgebawt 1532. An dieſer Seite war als Nebenpforte um 1480 das Pfarrthor erbaut. Die Priestergasse, welche hier der Mauer entlang läuft, ist beim Schloßthor gesperrt durch einen burgartigen Bau mit über-

wölbter Durchfahrt, das sog. Adelmannsche Domherrenhaus. Einen besonderen Schmuck Ellwangens bilden die alten Baumreihen, Linden und Nußbäume am Schönen Graben und an den Aufgängen zum Schloß und Schönenberg und die Eichengruppen an den Weihern und den Rainen vor der Stadt.

Geschichtliches: Ellwangen (814 Elehenwang, Feld des Elchhirschs), tritt ins Licht der Geschichte durch die Gründung des Benediktinerklosters um 750. Man darf annehmen, daß das Thal hier längst besiedelt war. Das auf der Markung Ellwangen abgegangene Gröningen (OB. S. 362) ist wohl ein alemannisches Urdorf gewesen.

Es war eine fränkische Gründung von politischer Bedeutung, „eine geistliche Hochburg des Pipinismus" (Bossert), nicht nur eine Pflegstätte des Geistes eines Bonifatius und eine Ackerbaukolonie im Virgunnawald. Der Gründer war Bischof Erlulf von Langres (wahrscheinlich identisch mit Hariolf, seinem Bruder und Mitgründer nach der Legende), Sohn des Gaugrafen (vom Ries) und Grundeigentümer zu Ellwangen und Röhlingen. Die erste Klosteranlage war nach Ermenrich im Thal, da wo schon zu seiner Zeit die Leutkirche stand, später die Stadtpfarrkirche zu St. Marien (?). Auf dem Hügel aber wurde ein Oratorium des hl. Stephan errichtet (diesem Titel nach wahrscheinlich im Jahre 754) und bald darauf — vor 764 — auch die Basilika des Klosters. Die ersten Reliquien stammen wohl aus Langres. Sie sind verzeichnet in der unvollständigen Inschrift des ursprünglichen Altar-Reliquiariums (s. u.); die Kirche führte den Titel vom Erlöser und seiner Mutter, auch wohl von St. Petrus und Paulus. Um 780 kamen dann St. Sulpicius und Servilianus hinzu mit ihren Genossen Euphrosyne, Theodora u. s. w.; endlich Bonifatius und Benignus; St. Vitus erst nach 1124.

Das Kloster war ein königliches, 817 erscheint es unter denen zweiten Rangs. 894 erlangt es freie Abtswahl, päpstliche Exemption vielleicht schon im Jahre 979. Davon, daß das Kloster sich der Reformgenossenschaft von Hirsau angeschlossen hätte, ist nichts überliefert. Im 14. Jahrhundert begann der Verfall des Klosters, sowohl in der Zucht als im Besitzstand. Die Klosterbauten wurden nach einem Brand im Jahre 1443 nicht mehr hergestellt. 1460 wurde das Kloster in ein Ritterstift verwandelt.

Die Reformation, deren Vorkämpfer drei Chorherren, der Stiftsprediger Kreß und der Stadtpfarrer Mumbach waren, wurde nach dem Bauernkrieg blutig unterdrückt. Propst Otto, der Kardinal, vertrieb nach dem Augsburger Religionsfrieden die „Kommunikanten" und berief den Jesuitenprovinzial Petrus Canisius zum Predigen nach E. Im dreißigjährigen Krieg versuchte Graf Kraft v. Hohenlohe als Landesherr von Gustav Adolfs Gnaden das evangelische Bekenntnis einzuführen, was durch die Nördlinger Schlacht zu nichte wurde. Die Niederlassung der Jesuiten, die seit 1611 bestand, wurde 1729 zum Kollegium erhoben. Ihr Gymnasium ward 1722 gegründet.

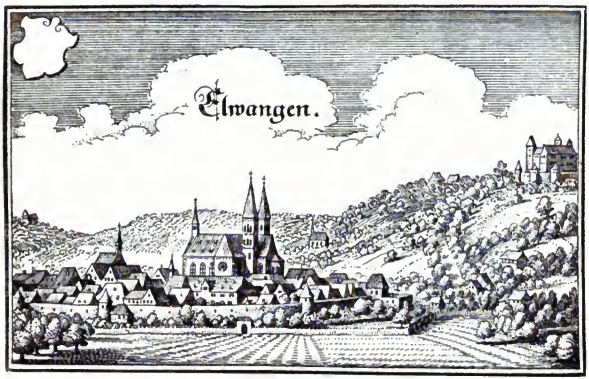
Das Stift hatte bis um 1606 einen eigenen Ritus, der „vielfach großartiger, reicher und mannigfaltiger war als der römische", auch einen ausgesprochen dramatischen Charakter hatte und manche an die Volksschauspiele streifende Ceremonien in sich schloß.

Das Klosterwappen und jetzt Stadtwappen sind vier goldene Lilien in blauem durch ein rotes Andreaskreuz geteiltem Feld: das Wappen von Langres. Das

Wappen des Kapitels der hl. Veit im goldenen Kessel in blauem Feld; dasjenige des Propsts eine silberne Inful in rotem Feld, später golden auf Silber.

Im Abtskatalog stehen aus der Karolingerzeit glänzende Namen, deren Träger aber diese Würde meist nur nebenher bekleideten, ohne in E. daheim zu sein. In der Staufenzeit waren mehrere Ellwanger Äbte nacheinander angesehene Anhänger des Königtums. Auch zur Zeit Ludwigs d. B. fiel ein hiesiger Abt um deswillen in den Bann.

Unter den Fürstpröpsten, deren viele auch nur nebenher diese Würde und Pfründe innehatten, sind für die Geschichte Ellwangens bedeutsam: Otto, Truchseß v. Waldburg (1552—73), der die Gegenreformation inauguriert hat, und Johann Christoph



Ellwangen nach Merian. 1630.

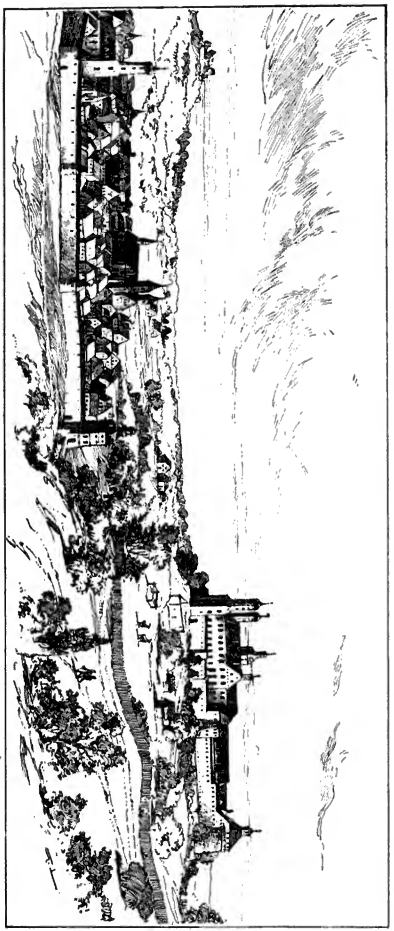
v. Adelmann (1674—87), der Förderer der Jesuiten. Dann die Kirchenfürsten des 18. Jahrhunderts zuletzt Klemens Wenzeslaus (1787—1802), Kurfürst von Trier.

Die Stadt E. ist als civitas bezeugt im Jahre 1229. Aus dem Mittelalter werden von ihr viele Zerstörungen durch Brand und Fehde berichtet (1100, 1180, 1201 durch den Abt Kuno, 1255 durch Abt Rudolf, 1304, 1308, 1351, 1433).

Vom 12. bis 14. Jahrhundert nannte sich v. E. ein Geschlecht von Ministerialen. Im 15. und 16. Jahrhundert hatten manche adelige Geschlechter in der Stadt ihr Haus.

Nach der Säkularisation war Ellwangen eine Zeitlang Hauptstadt von Neuwürttemberg, Sitz eines bischöflichen Generalvikariats und einer katholischen Universität. Heute ist sie Kreishauptstadt.

Das Kunstleben hat nach der Staufenzeit, deren Denkmal die Stiftskirche ist, noch mehrere Blütezeiten in E. gehabt: im 15. Jahrhundert unter Propst Albert



Ellwangen im Jahr 1627 nach einem Altarbild in der Schloßkapelle.

v. Rechberg (1461 bis 1502); Stiftsgebäude und St. Wolfgangskirche. Die Ellwanger Spätgotik kommt von Nördlingen und Dinkelsbühl. Dann unter Wolfgang v. Hausen ist (1584—1603) manches tüchtige Renaissancewerk in Stadt und Land entstanden. Ihm diente der Nördlinger Meister Wolfgang Waldenberger. Unter Joh. Christoph v. Westerstetten (1603—13) das Schloß; unter Joh. Christoph v. Adelmann (1674—87) die Schönenbergkirche und das Palais Adelmann. Im 18. Jahrhundert, das der Stadt ihr Hauptgepräge gegeben hat, sind es vornehmlich die Pröpste Franz Ludwig v. Pfalz-Neuburg (1694 bis 1732) mit seinem Statthalter Dekan Ign. Desider v. Peutingen († 1718) und Franz Georg v. Schönborn (1732 bis 1756), die ihre Namen mit bedeutenden Kunstschöpfungen verknüpft haben: Schönenbergkirche, Jesuitenkollegium und -kirche, Ausstattung des Schlosses; später Seminar auf dem Schönenberg, Landgerichts-Gebäude, Stuckdekoration in der Stiftskirche. Namhafte Künstler wurden beigezogen: für den Bau der Schönenbergkirche Mich.

Thumm von Bregenz und der Jesuit Heinr. Mayer von München. Am Jesuitenkollegium erscheint neben dem Hofbaumeister Keller ein Pater Jakob als Architekt. Die Pläne

Ellwangen. Stiftskirche.

für das Seminargebäude auf dem Schönenberg hat kein Geringerer als Balthasar Neumann von Würzburg geliefert. Die Ausführung hatte der Landbaumeister und Kartograph Arnold Friedr. Prahl. Zur Dekoration der Stiftskirche kamen von Ludwigsburg

die Bildhauer und Stuckatoren Richard Retti und Emanuel Piquini. Zur Ausmalung der Jesuitenkirche der Augsburger Thaddäus Schöffler S. J. Ein einheimischer, tüchtiger Kirchenmaler war Edmund Widemann, Hofmaler († vor 1775). Tafelmaler: Joh. Georg Koch († 1779) und Jos. Koch, auch Jos. Georg Nieberlen. Andreas Bechdolf war als Miniaturmaler hervorragend. Als Bildhauer lebten in Ellwangen: Melchior Paulus (1669—1754), dessen Brüder Joseph und Joh. Georg und sein Sohn Michael;*) Joh. Buhr, gerühmt als Stuckator; Johann Ludwig (um 1786); Joseph Gruber. Ein berühmter Sohn des Landes ist der Bildhauer Andreas Brühl aus Dankoltsweiler, in Wien, Salzburg, Brünn († 1813).

Ausgezeichnete Goldschmiede waren Ignaz Emer (1738—68 thätig) und sein Sohn Franz Xaver (1750—1823). Ihre Marken sind IE und XE, dazu die Insul als Beschauzeichen. Ihnen reiht sich Joh. Vogelmann an.

Büchsenmacher: Franz Ruef um 1697. Im 18. Jahrhundert Raingruber. — Glasschleifer: Joh. Hartwick († 1764) verfertigte geschnittene Spiegelrahmen. Dosenmacher: Jos. Adler († 1779).

Kunstschreiner: Hans Mich. Weinmann, Hofschreiner um 1690 und sein Sohn Hans Peter. Johann Paulus († 1731; Vater des Bildhauers Melchior P.), auch Bildschnitzer.**)

Kunstschlosser: Veit Hirschmann um 1724; Lukas Weibus aus Mainz, Hofschlosser 1749; endlich der sog. Haller Schlosser.

Ellwangische Münzen wurden in der Kipper- und Wipperzeit des dreißigjährigen Kriegs und später geschlagen, doch nicht in Ellwangen, sondern in Augsburg und Koblenz. Von Propst Joh. Christoph v. Adelmann giebt es eine Medaille 1685 P. H. Müller fec. (Über alte Ansichten der Stadt s. unten beim Schloß.)

Das Stift.

Die Stiftskirche St. Veit ist der bedeutendste romanische Gewölbebau in Schwaben, ein würdiges Denkmal der schwäbischen Kaiserzeit. Großartig wirkt vor-

*) Von Werken des Melchior Paulus sind erhalten: der Altar der Josephskapelle am Schönenberg, die Nepomuk- und die Marienstatue daselbst, die Figur des Erzengels an der Kirche und vermutlich noch manches Statuarische in Stein, Gips oder Holz, vornehmlich in und an der Schönenbergkirche und der Jesuitenkirche. Auch ein geschnitztes Prunkgewehr im Münchener Nationalmuseum, aus der Werkstatt Ruefs. Ferner (bei Maler Stubenvoll in E.) Wachsmodelle und Handzeichnungen; darunter eine Skizze des Hauptdeckenbildes in der Kirche zu Schwabsberg. Auch eine Radierung des hl. Veit mit Ansicht von Ellwangen. Ein von Bergmiller in Augsburg gezeichneter, von Hier. Sperling gestochener Ellwanger Wandkalender von 1742 trägt die Bezeichnung Melchior Paulus inv. — Von Michael P. ist ein Steinbild des hl. Nepomuk (von 1745) auf dem Friedhof zu Westhausen (Vogelmann).

**) Johann Paulus hat für die Schönenbergkirche von 1682 an gearbeitet, Altaraufsätze, Beicht- und Betstühle, Sakristeischränke. Wahrscheinlich sind von ihm auch die Schränke der Stiftsherrensakristei an der Stiftskirche. Die Kirche zu Hohenstadt (OA. Aalen) bewahrt von ihm verschiedene bezeichnete Arbeiten: Kanzel 1715, zwei geschnitzte Leuchterchen 1708, Gedenktafel des Bauherrn — zugleich Schrankthür — schönes kleines Kruzifix 1716. Auch eine von J. A. Krans 1711 gestochene Ansicht dieser Kirche hat er gezeichnet und Entwürfe zu gußeisernen Platten mit Bildwerk für Brunnen und Grabmäler geliefert (Vogelmann).

nehmlich das Äußere, das mit seinem Quaderwerk fast unversehrt geblieben ist, während das Innere durch zopfige Stuckaturen entstellt ist.

Es ist eine kreuzförmige Pfeilerbasilika im gebundenen System, durchaus gewölbt. Die Seitenschiffe setzen sich hinter den Querarmen fort als Nebenchöre, welche wie der Hauptchor mit einer Apsis schließen und sich nach dem Hauptchor je mit zwei Bögen öffnen. Dazu kommt an der Ostseite jedes Querarms noch eine Apsis, also ihrer fünf im ganzen. Über dem westlichen Joch des Nebenchors erhebt sich beiderseits ein Chorturm. Vor dem Mittelschiff ist eine dreischiffige Vorhalle in zwei Geschossen angelegt, mit einer Vorlage gegen Westen und einem Turm über dem Mittel. Keiner von den Türmen macht sich übrigens im Grundriß unmittelbar bemerklich. Die Vorhalle war im Erdgeschoß ursprünglich ganz offen. (Das obere Geschoß war eine Kapelle mit Altar des hl. Stephanus, durch einen Bogen mit Brüstung gegen das Schiff geöffnet.) Unter der Chorbühne ist in der Vierung eine dreischiffige, nach den Kreuzarmen geöffnete Krypta.

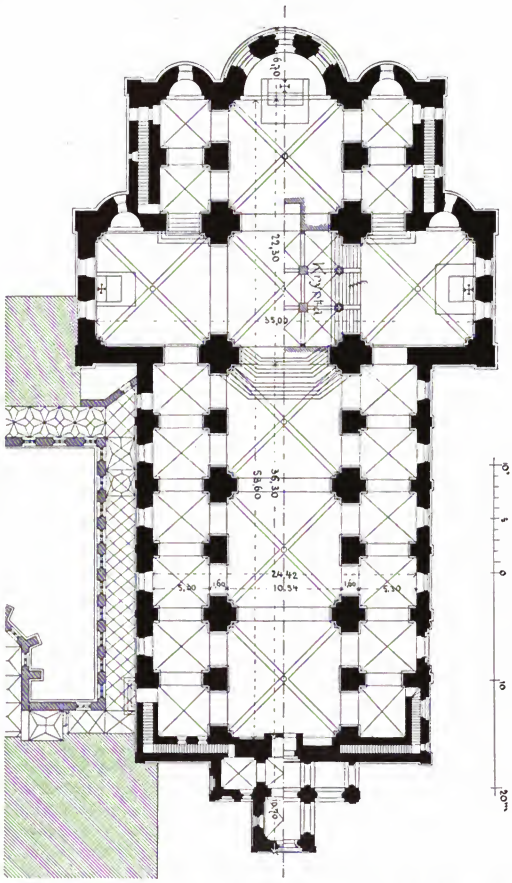
Die lichte Länge ohne die Vorhalle ist 58,60 m, die Weite ohne die Kreuzarme 24,42 m, im Mittelschiff 10,54 m, in den Seitenschiffen je 5,30 m. Die Pfeilerstärke im Kern 1,60 m. Die Breite des Mittelschiffs kommt derjenigen der großen Peterskirche in Hirsau gleich und wird von keiner romanischen Kirche des Landes übertroffen. Die Scheitelhöhe der Gewölbe ist im Mittelschiff 22,45 m (im Chor nur 18,50 m), in den Seitenschiffen nur 9,44 m. Der Pfeilerabstand mißt etwas mehr als die Hälfte von der Scheitelhöhe der Gurtbögen. Das Querschnittverhältnis und Jochsystem ist demnach, verglichen mit anderen romanischen Gewölbebauten, ein gedrücktes, doch entsprechend dem des Wormser Doms. Allerdings wird die Raumwirkung durch die hochbusigen Gewölbe in die Höhe gesteigert.

Paulus hat wahrscheinlich gemacht, daß der Plan nach einfachen Zahlenverhältnissen im römischen Fuß entworfen ist; natürlich aus dem Grundschema der großen und kleinen Quadrate. Die Weite der Vierung betrage 36 römische Fuß. Die lichte Länge 6×36. Der Pfeilerabstand, von Kern zu Kern gemessen, beträgt 40 römische Fuß; dies ist wohl, als Maß der großen Quadrate, die eigentliche Grundzahl. In Wirklichkeit ist das nördliche Seitenschiff um 14 cm weiter als das südliche, und der südöstliche Winkel des Chors ist kein ganzer rechter.

Das Verdienst, die inneren Glieder unter dem Verputz erforscht zu haben, gebührt dem Prälaten v. Schwarz, der erschöpfende Aufnahmen von J. Cades und eine genaue Beschreibung veröffentlicht hat.*)

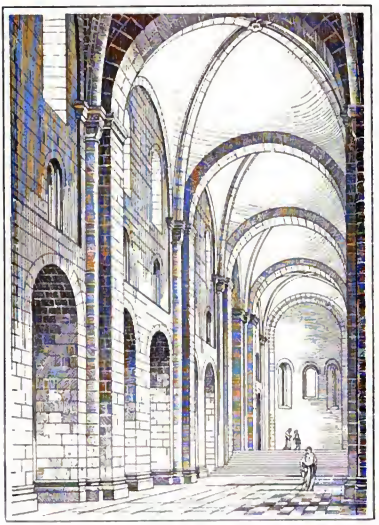
Die Seitenschiffe sind mit rippenlosen Kreuzgewölben eingedeckt, das Hauptschiff mit kuppelartigen Rippenkreuzgewölben. Die Konstruktion der letzteren ist strittig, ob Kuppelgewölbe mit Ringschichten und unterlegten Kreuzrippen oder Kreuzgewölbe mit sehr starker Busung. Das letzte Gewölbe vor dem Chor ist flacher als die übrigen. Die Schildbögen und Quergurten sind im Schiff sämtlich im Rundbogen geführt und (ca. 0,70 m hoch) gestelzt, die Kreuzrippen in gedrücktem Spitzbogen. Das Profil der Rippen (53 cm breit, 39 cm tief) besteht aus Platte, Kehle,

*) Die ehemalige Benediktiner-Abtei-Kirche zum heiligen Vitus in Ellwangen. Von Dr. Fr. J. Schwarz. Stuttgart, Verlag von Adolf Bonz & Comp., 1882.



Rundſtab. Die Form der Durchkreuzung oder der Schlußſteine iſt nicht ermittelt. Unter den Seitenſchiffdächern ſind über den Querbögen roh abgetreppte Strebemauern oder

-pfeiler, Vorläufer der Strebebögen, errichtet. Die Hauptpfeiler sind im Querschnitt kreuzförmig wegen der Vorlagen für die Scheidbögen und die Quergurten. Dazu kommen gegen das Mittelschiff hin zwei Halbsäulen als Eckdienste für die Kreuzrippen. Die Zwischenpfeiler haben nur gegen das Seitenschiff hin eine Vorlage, der an der Wand ein Band entspricht als Träger der Querbögen. Der Sockel ist für alle Pfeiler gleich. Ein Kämpfergesims haben nur die Hauptpfeiler unter dem Gewölbe. Dasselbe umfaßt auch die Träger der Schildbögen und bedeckt die Würfelknäufe der Eckdienste. An den Vierungspfeilern haben auch die Vorlagen ein Kapitäl, das in der Art des Würfelknaufs behandelt ist, desgleichen in den Nebenchören alle Pfeilerteile. Das System der Mittelschiffwände ist ähnlich wie im Wormser Dom: zwei Tragbögen, zwei Triforienbögen und zwei Oberfenster unter jedem Dachbogen. Ein Gurtgesimse wird vermißt; dafür ist die Wand unter den Triforien abgesetzt. Die Triforienbögen sind teils Blendnischen, teils Öffnungen, dies namentlich im Chor. Sie sind profiliert wie Fenster*) (jetzt vermauert).



Ellwangen. Inneres der Stiftskirche, Rekonstruktion.

Die Vorhalle hat vierseitige Pfeiler, denen an den inneren Seiten Halbsäulen, an den äußeren Pilaster vorgelegt sind. Auf den Säulen prächtige, scharfgeschnittene Würfelknäufe. Die Gurtbögen sind im Spitzbogen gewölbt, sowohl um die Tragkraft zu vermehren, als um die verschiedenen Pfeilerabstände, Bogenweiten und Scheitelhöhen auszugleichen.

Das obere Geschoß der Vorhalle ist eine dreischiffige Kapelle mit Altarraum gegen Westen und (ursprünglich) offenem Bogen mit Brüstung nach dem Schiff zu; eine Art von Gegenchor. Es hat Kreuznahtgewölbe, ist aber auf Rippen angelegt, wie die Dienste beweisen (deren Kapitäle freilich wohl nicht mehr im ursprünglichen

*) Am südlichen Triforium steht 1488; an der Stelle war vielleicht einst eine Orgel aufgehängt.

Zustand sind). Die Tragbögen sind hier wieder sämtlich rund gewölbt. Die Gewölbe in der Mittelachse sind zerstört, wie in der Vorhalle auch. Es war ein kühnes, aber wohlüberlegtes Unterfangen, so den Turm auf zwei Geschosse von Pfeilern und Bögen zu stellen. Als Widerlager dienen auf drei Seiten die gewölbten Flügel der Vorhalle und darüber der Kapelle, auf der vierten die durch das Portalgewänd und einen Vorsprung unter der Kapellenbrüstung verstärkte Westmauer des Schiffs.

Die Krypta war ursprünglich um ungefähr 1 m tiefer. Sie ist an den Seiten geöffnet mit Treppen. Vier viereckige Mittelpfeiler, vier Vierblattsäulen und vier Eckſäulen tragen die neun rippenlosen Kreuzgewölbe mit schweren Gurtbögen. Die Basen haben zierliche Eckblätter. Von den Treppen stemmen sich auf jeder Seite zwei Streben gegen die Wand der Krypta. Die Altarnische der Krypta ist in der Tonne überwölbt, einem altchristlichen Arcosolium ähnlich. Hauptzweck der Krypta war wohl, den erhöhten Chor zu tragen.

Die Treppen zu den Türmen und Dächern und zu der Kapelle über der Vorhalle sind nach römischer Art geradläufig in den Seitenmauern ausgespart.

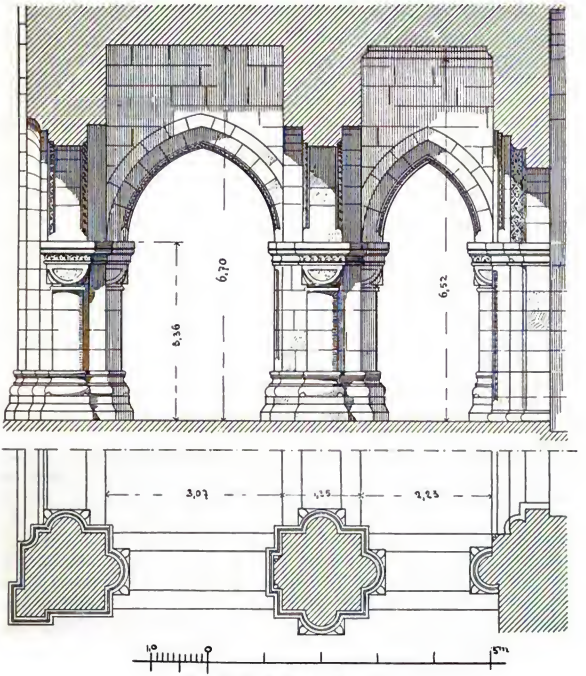
An Altären hatte die 1124 eingeweihte Kirche zwölf und so wohl auch die darauffolgende. Der Hochaltar stand vor der Chornische; ein zweiter hinter ihm; ein dritter vorn, auch noch im Hochchor. Vor dessen Treppe stand der Kreuzaltar im Schiff. St. Stephans Altar im Oratorium über der Vorhalle. In den Kreuzarmen wahrscheinlich schon immer St. Michaels und St. Benedikts Altäre. Im Arcosolium der Krypta waren die Gebeine der Heiligen Benignus, Quartus und Quintus und Speusippus und Genossen beigesetzt. Ein Lettner soll früher den Chor abgeschlossen haben.

Der äußere Aufriß der Westfront wird beherrscht von dem Giebel, über dem der Turm aufsteigt. Auch der Vorsprung der Vorhalle schließt mit einem Giebel ab. „Außerordentlich glücklich und groß ist die ganze Ostpartie entworfen, mit den fünf Apsiden, den zwei Osttürmen, den zwei Querschiffarmen, dem Ostgiebel des Hochschiffs — und endlich blickt noch dahinter in der Ferne der Westturm herein. Das ist ein großartiges Zusammenstimmen von halbrunden, Rechtecks-, Giebel-, Pyramiden- und Sattelformen, in merkwürdigem Wechsel und doch wieder in erhabenem Einklang durch die Einfachheit der Verhältnisse“ (Paulus). Dafür entbehrt die Ostwand fast ganz der Gesimse und der Blenden.

Gesimse und Ornamente: Die Pfeilersockel im Schiff haben sämtlich die Glieder der attischen Basis. Die Kämpfergesimse dieselben in umgekehrter Folge: zwischen zwei Wulsten eine Kehle mit erhabenem Ornament, nämlich durchkreuzten Rundbogenreihen oder Blattreihen. Die Halbsäulen haben ebenfalls die attische Basis, ohne Eckstück. Ihre Würfelkäufe sind verziert durch eine Vertiefung im Schild, die einen erhabenen Rand stehen läßt. Die Fenster sind nach innen einfach abgeschrägt, diejenigen im Lichtgaden und in der Chorapsis nach außen durch Rundstab und Kehle zwischen Plättchen gegliedert. Das mittlere Fenster der Hauptapsis, das nur halb so tief herabreicht als die beiden seitlichen, ist auch innen reich gegliedert. Ebenso die Fenster der Kapelle über der Vorhalle.

In der Krypta haben die Eckſäulen, deren eine bloßgelegt wurde, einen Sockel mit Platte und Schräge ganz wie die Halbsäulen der Pfeiler in der Vorhalle. Dann

folgt die attiſche Baſis mit Eckblättern, welche ähnlich den Voluten des joniſchen Kapitäls gebildet ſind. Die Würfelknäufe haben Laubverzierung mit Tierfiguren. Die Pfeiler ſind vierſeitig mit Abfaſungen, die vielleicht nachträglich gemacht wurden. Sie haben keinerlei Kämpfergeſims. Die Bündelpfeiler, auf den Treppen aufgeſtellt,



Ellwangen. Stiftskirche. Vorhalle.

haben weder Sockel noch Baſis, ſtatt des Kapitäls einen Wulſtring. Die Streben ſind nicht eigentliche Strebebögen aus Keilſteinen, ſondern ſteinerne Sprießen; die nördlichen im Bogen geſchnitten, die ſüdlichen als Löwenfiguren gebildet.

In der Vorhalle haben die Sockel einen Ecknollen, auch oben in der Kapelle. Würfelknäufe mit umrahmten Schildern, Kämpfergeſimſe, teilweiſe mit Blattranken

an der Kehle. Einige Pilaster sind an den Ecken mit gegliederter und gekerbter Abfasung verziert, entsprechend derjenigen der sämtlichen Gurtbögen: eine von zwei Rundstäbchen eingefaßte Hohlkehle, die mit Diamanten besetzt ist. In der Kapelle oben haben die Eckdienste des Chors Blattwerk an den Knäufen, einige Pfeiler auch an den Kehlen.

Der Mauersockel des Schiffs hat als Deckgesims nur eine Schräge; der des Chors samt den Kreuzarmen hat über der zweiten Platte einen Wulst, den ein Plättchen von der obersten Einziehung trennt. Die Lisenen entsprechen den gewölbtragenden Wandbändern innen. Sie sind seitlich durch eine Hohlkehle profiliert, welche sich um den Bogenfries des Dachgesimses herumzieht. Die vier Lisenen der Hauptapsis überschneiden schon das Sockelgesims. Die Kehle beginnt aber wie am Schiff erst etwas oberhalb dieses Gesimses.

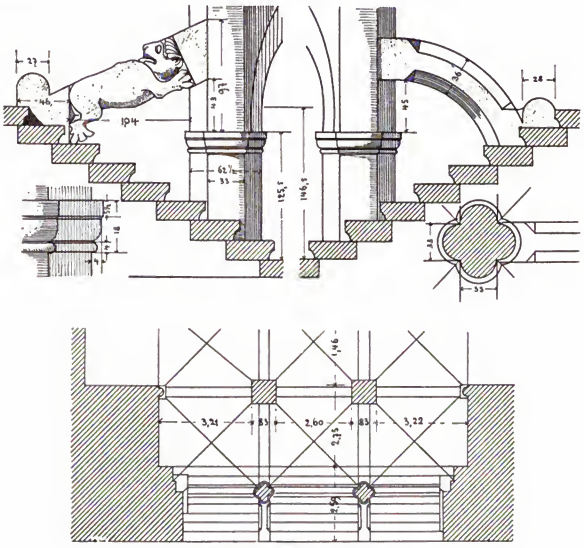
Bogenfriese ziehen sich, wagrecht oder steigend, als Abschluß der Wandblenden unter allen Dachgesimsen hin, auch unter dem Gurtgesims der Querschiffgiebel, soweit sie unberührt sind und unter den Gurtgesimsen der Osttürme. Am nördlichen Chorturm neigt er zum Spitzbogen. Die Giebel haben durchweg entweder den steigenden oder den wagrechten Bogenfries, nie beide zusammen. Die Ostwand, wo er ganz fehlt, abgesehen von der Hauptapsis, ist wohl verändert. Profile: An der Apsis sind die Bögen rechtwinklig geschnitten, mit unterlegtem Rundstab. Sie stehen auf kleinen Kragsteinen, die aus Platte, Schräge und Wulst zusammengesetzt sind. Ebenso an den westlichen Giebelschrägen. Am Portalvorbau erscheint über dem Rundbogenfries noch ein Zickzackfries in Bandform. Am Mittelschiff zeigen die Bögen eine von zwei Plättchen eingeschlossene Kehle, die Konsölchen ebenfalls aus Kehle und Plättchen bestehend. An den Chorabseiten besteht das Profil des Bogenfrieses aus mehreren Plättchen, Kehlen, Schrägen und Wulsten; dafür fehlen die Konsolen.

Hauptgesimse: Am Mittelschiff (Südseite) ein in vier Hauptabstufungen um fast einen halben Meter eingezogenes: oben Hohlkehle zwischen Platte und Rundstab, dann vier Reihen von Diamanten, eingefaßt von zwei Plättchen, dann ein besonders eingefaßter Zahnfries, endlich zwischen Stäben eine Kehle, die mit einem Fries von sich durchschneidenden diamantierten Bögen belegt ist. Das Hauptgesims der großen Apsis hat zwischen schön verbundenen Plättchen, Kehlen, Stäben nur ein eigentliches Ornament, den Zahnfries, dessen Kanten aber mit Rundstäben abwechseln. Die Chorteile haben, abgesehen von der Hauptapsis, Gesimse von verdächtig antikisierendem Schnitt: Hängeplatte mit Wassernase und Hohlkehle, Kehlleisten. Der nachweislich 1588 restaurierte Südgiebel hat dasselbe Traufgesims wie der Nordgiebel und der Hauptchor an den Seiten. An der dem Kloster zugekehrten Nordseite des Hauptschiffs besteht das Dachgesims einfach aus einem Ablauf zwischen Platte und Einziehung mit vorgelegtem Stab. Auch die Gesimse an den Giebelschrägen sind Abläufe zwischen Plättchen, Wulsten und Rundstäbchen. In die Kehlen der Halbgiebel an der Westfront sind sternartige Verzierungen eingekerbt. Das Hauptgesims der Vorhalle besteht aus einem Kehlleisten, der von Plättchen, und einer Schräge, die von Wülsten eingefaßt ist. Auf der Schräge läuft wieder der verdoppelte und diamantierte Bogenfries.

Portale: Das Hauptportal ist eingefaßt von den Dreiviertelssäulen, welche die Scheidbögen der Vorhalle tragen. Außerdem ist es zweimal abgetreppt. Das

Ellwangen. Stiftskirche. Südportal.

mittlere Trägerglied ist als Halbsäule geformt, die Archivolte entsprechend als Wulst, verziert mit Kreuzbändern und Palmetten. Das Kämpfergesims ist an dieser Stelle durch ein Eckblatt vor der Hohlkehle ausgezeichnet. Der äußere Tragpfeiler hat eine gegliederte Abfasung — Kehle zwischen Rundstäbchen —, die sich an der Archivolte fortsetzt, hier noch ausgefüllt durch ein Flechtband. Das Bogenfeld ist offen; ohne Sturz. Darüber steht die Inschrift in romanischen Majuskeln:



Ellwangen. Stiftskirche. Krypta.

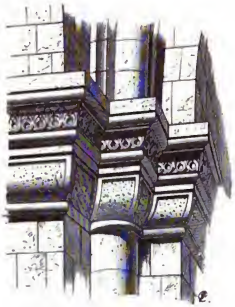
† VOS . IGITVR . PER . QVOS . REGITVR . DOMVS . ISTA . NOTETIS . NE . PEREAT . SI . NON . HABEAT . SVA . IVRA . LVETIS.

Das Südportal ist zweimal abgetreppt, ohne Säulen, umzogen von drei Zierbändern auf ungewöhnlich hohem Sockel. Die Bänder haben Füllungen von Geflechten und Blattranken; das äußere vornehmlich einen zinnenförmig gebrochenen Stab. Die Ornamente sind in der Art des Kerbschnitts flach eingeschnitten. Selbst der Architrav ist mit einem verzierten Bogen- und Blätterfries überzogen. Das Bogenfeld enthält Reliefbildwerk (s. u.). Im späteren Mittelalter war über dieser Pforte ein Vordach angebracht. Die unteren Teile der Gewände sind modern; um 1804

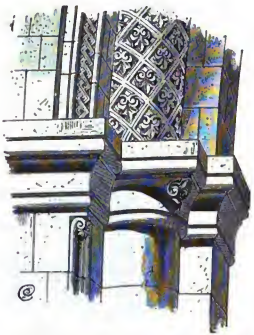
Ellwangen. Jesuitenkirche und Stiftskirche.

mußte das Portal verändert werden, weil Boden vom Stiftskirchhof abgetragen wurde. Damals sind die Thürflügel mit der modernen Runen-Inschrift versehen

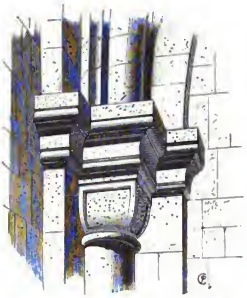
worden, die wohl bedeuten soll: Im Jahr 1804. (Busl.) Die zwei bronzenen Löwenköpfe sind altromanisch.



Kapitäl eines Vierungspfeilers.



Pfeilerkapitäl am Hauptportal in der Vorhalle.



Pfeilerkapitäl der Dienste im Querschiff.

Pfeilerkapitäl in der Vorhalle.

Ellwangen. Stiftskirche.

Aus Fr. J. Schwarz, Die ehemalige Benediktinerabteikirche zum heil. Vitus in Ellwangen. Verlag von Ad. Bonz & Comp., Stuttgart.

Die Türme sind alle drei nicht vom Sockel herauf, sondern erst über den Dächern selbständig entwickelt. Der Westturm scheint in gotischer Zeit erneuert halb in romanischen, halb in spätgotischen Formen. Die Osttürme haben verschiedene Einteilung nach Stockwerken wie nach Fenstern. Der nördliche mit seinen Spitzbogenfenstern im zweiten Stock und seinem Spitzbogenfries im dritten ist erst spät vollendet

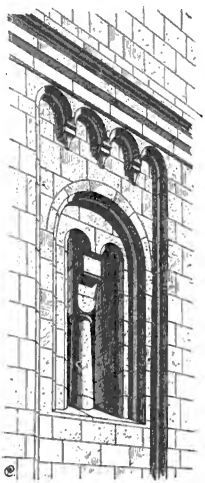
oder erneuert worden. Der südliche hat im zweiten Stock Schallöffnungen in der gefälligen Form von Doppelarkaden mit Zwischensäule. Die Säulchen haben den Würfelknauf unter weitausladendem Kämpfer und stehen ohne Sockel auf der schrägen Fensterbank.

Vom Westwerk und Nordturm abgesehen erweist sich der ganze Bau in allen Einzelheiten als ein Werk aus einem Guß, wie man es aus diesen Zeiten selten findet.

Kunstgeschichtlich reiht sich die vormalige Abteikirche dem Grundriß nach den Bauten der Hirsauer Schule an, ohne daß darum notwendig auf einen direkten Zusammenhang mit der Reformkongregation zu schließen wäre; deren Kirchenbautypus ward allgemein beliebt. Auch die Anlage eines Oratoriums über der Vorhalle entspricht den Gewohnheiten der Hirsauer.

Der Aufbau als Gewölbebasilika hat in Schwaben seinesgleichen nicht. Das Vorbild ist offenbar der Dom zu Worms. Nur ist unser Bau „künstlerisch roher, konstruktiv reifer" (Dehio); hat er doch schon Dienste für die Kreuzrippen, ganz abgesehen von den merkwürdigen Strebemauern.

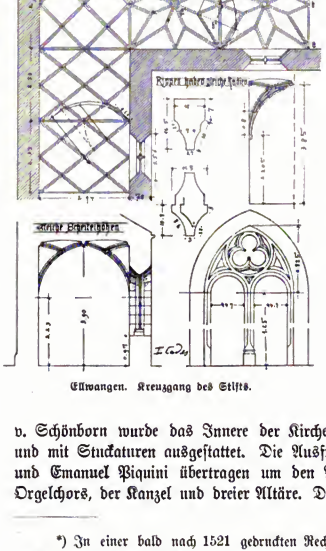
Unser Bau kann nicht derjenige sein, dessen Altäre im Oktober 1124 geweiht worden sind. Es muß nach einem Brand ein Gewölbebau auf den alten Fundamenten errichtet worden sein, dessen Vollendung durch die Weihe bezeichnet wird, die im Jahre 1233 dem Kloster zu teil wurde. Das novum monasterium, dessen Beginn in den Ellwanger Annalen ins Jahr 1146 gesetzt und als dessen Gründer im Nekrologium Abt Adalbert bezeichnet wird, muß unser Münster, die gewölbte Basilika sein. Auf sie beziehen sich verschiedene Altarweihen, die im Nekrologium für die Monate April, Mai und August verzeichnet sind. In einer Urkunde von 1229 erscheint unter den als Zeugen angeführten Mönchen von Ellwangen ein Wunehardus magister operis. (W. U. II, Seite 258; Hager Seite 41.)



Ellwangen. Stiftskirche. Doppelfenster des Südturms. 3 Stockwerk.
Aus Fr. J. Schwarz, Die ehemalige Benediktinerabteikirche zum heil. Vitus in Ellwangen. Verlag von M. Bonz & Comp., Stuttgart.

Spätere Veränderungen und Anbauten: Um 1475 wurde das vordere Portal der Vorhalle verengert, in einem Stil, der dem des Kreuzgangs und der St. Wolfgangskirche entspricht. Das Kirchenmodell auf dem Bronze-Epitaph der beiden ersten Pröpste beweist, daß schon um 1464 die Erweiterung und Schließung der Vorhalle bewerkstelligt oder doch geplant war, wahrscheinlich infolge der Zerstörung des Klosters 1443. Aufgeführt ist aber der jetzt bestehende Erweiterungsbau augenscheinlich erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts, und eingewölbt erst unter Joh.

Christoph v. Westerstetten (1603—13, Wappen am Gewölbe des südlichen Teils).*) Im Jahr 1588 (Zahlinschr.) wurde der Giebel des südlichen Querarms, der (lange vor 1573) eingestürzt war, neu aufgeführt. Er zeigt oben eine Altane, darunter eine Kleeblattnische mit dem Reliefbild des Weltgerichts. (In den drei Nischen, welche früher den Giebel füllten, waren schon entsprechende Darstellungen wohl gemalt; wie das Modell auf der Gedenktafel von ca. 1464 zeigt.) Zu Seiten stehen zwei Statuen der Stifter Hariolf und Erlolf auf Konsolen in Muschelnischen. An den Konsolen ist das Lilienwappen und daneben an der Wand das Wappen des Fürstpropsts Wolfgang v. Hausen angebracht. Die Dachgesimse am Querschiff und Chor, sowie die oberen Abschlüsse der Eckliesenen an diesen Teilen sind wohl Erneuerungen ebenderselben Zeit.**)



Ellwangen. Kreuzgang des Stifts.

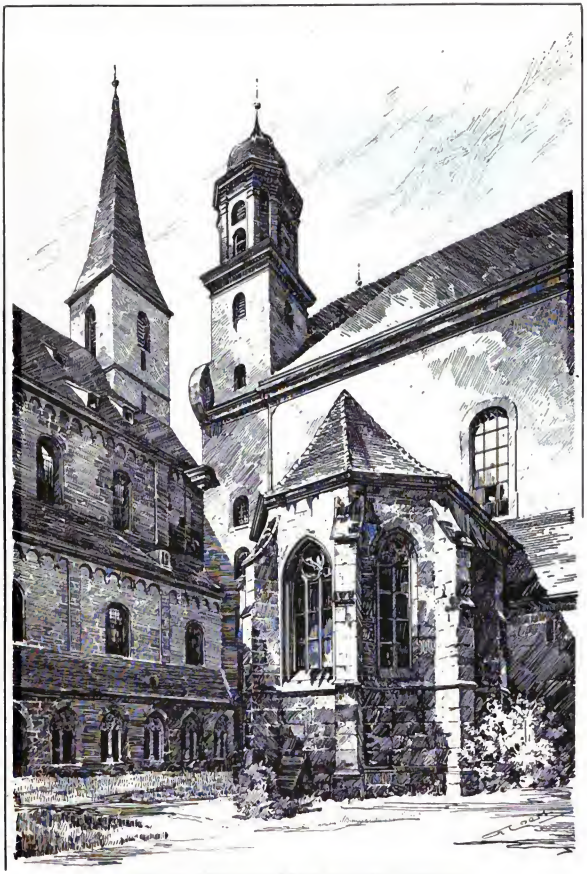
Die zweistöckige Sakristei ist 1699 (Zahlinschrift innen) an Stelle einer gotischen — auf der Erzplatte dargestellten — erbaut an der Ostseite des rechten Kreuzarms. Die Stiftsherrnsakristei hat hübsche Stuckaturen und Schreinwerk im Spätrenaissance-Geschmack mit in Buchs geschnitzten Wappen der Stiftsherren. Die St. Nepomukskapelle ist gestiftet von dem Stiftsherrn Franz v. Wolkenstein 1701, zu Ehren der hl. Maria. Stiftungstafel mit Reliefbildnis. Schönes Schmiedeisengitter.

Aus derselben Zeit ist wohl das hübsche Vordach auf toskanischen Säulen an der Nordostecke der Stiftskirche.

Unter Fürstpropst Franz Georg v. Schönborn wurde das Innere der Kirche, die Vorhalle ausgenommen, verputzt und mit Stuckaturen ausgestattet. Die Ausführung wurde 1738 dem Richard Retti und Emanuel Piquini übertragen um den Preis von 14460 fl. einschließlich des Orgelchors, der Kanzel und dreier Altäre. Dabei wurden viele Glieder der ursprüng-

*) In einer bald nach 1521 gedruckten Rechtfertigungsschrift des Propsts Albrecht Thumb v. Neuburg, früheren Kustos und Baumeisters, ist zu lesen, daß „es gleich ainer öden scheuren in unser Kirchen dermassen geregnet, das bach darinn stan blyben, dareyn mann dem Stifft zu schympf etlich Fisch gethon und schwymmen lassen.“ (Schwarz S. 46.) 1524 wird Heinrich von Swangau zur Besichtigung des Baus der Stiftskirche berufen (Staatsarchiv; Klemm, W. B. u. B. S. 161).

**) Die Pröpste Joh. Rud. v. Rechberg (1654—60) und Joh. Christoph III. v. Freiberg (1660—74) haben im Chor ihre Wappen am Gewölbe anbringen lassen, wohl mit Bezug auf Restaurationen daselbst.



Ellwangen. Kreuzgarten des Stifts mit der Liebfrauenkapelle.

lichen Architektur zerstört oder beschädigt. Die derben Gesimse und Figuren der Stuckatur beeinträchtigen empfindlich die Wirkung der Verhältnisse des alten Baus. Retti ist 1741 in E. gestorben.

Das Stiftsgebäude. An Stelle des 1443 durch Brand zerstörten Benediktinerklosters ist um 1470 das Stiftsgebäude errichtet worden, an der Nordseite der

Ellwangen. Stiftskirche.

Kirche. Der Kreuzgang hat schöne Maßwerkfenster im Stil der Wolfgangskapelle, mit eigentümlichen Fischblasenmustern, und reiche Netzgewölbe mit vielen Wappenschildern (Jahreszahl 1473); zum Teil — an der Nordwestecke — schon mit astförmig gebildeten Zierrippen. Am Ostflügel ist ein giebelförmiger Deckstein eingemauert, der ohne Zweifel von einer Pforte des Benediktinerklosters stammt.

Die Liebfrauenkapelle am Westflügel gegen den Hof heraus ist wohl an die Stelle der alten Brunnenkapelle getreten. Eine lateinische und eine deutsche In-

schrift melden, daß der erste Stein im Jahre 1473 gelegt ist. Am Netzgewölbe zeigt der Hauptschlußstein das Antlitz Christi auf dem Schweißtuch. Der nördliche Flügel des Stiftsgebäudes enthält oben einen zweischiffigen Saal mit Rippengewölben auf zwei Säulen und Fratzenkonsolen oder Diensten. Man hält ihn für den Kapitelsaal des Stifts. An der Westseite des Kreuzgangs ist über dem Gewölb desselben noch ein tonnengewölbter Raum, vielleicht zum Archiv bestimmt.

Plastische Bildwerke an und in der Kirche: Im Bogenfeld des Südportals sind drei Figuren halberhaben dargestellt, so unbeholfen, daß man nur die mittlere mit Sicherheit bestimmen kann. Es ist der segnende Christus, thronend in der Aureole,

Ellwangen. Stiftskirche. Kelche des 17. und 18. Jahrhunderts.

in der Linken hält er das Kreuzscepter. Die beiden seitlichen Figuren sind wahrscheinlich Maria, anbetend mit flach vor die Brust erhobenen Händen, als Frau kenntlich an den weiten Oberärmeln, und Johannes der Täufer mit dem Buch im Arm.

Über der nördlichen Apsis ist ein Jünglingskopf von antikischem Schnitt, mit Perlenkette um den Hals, eingemauert. Über der südlichen Apsis liegt ein Löwe. In dem gotischen Bogenfeld des Vorhallenportals stehen die drei Heiligen Vitus, Sulpicius und Servilianus, Reliefbilder von sehr mäßigem Kunstwert in spätgotischer Manier.

In der Sakristei werden zwei gute spätgotische Bischofsstatuen der beiden Stifter aufbewahrt.*)

*) Aus der hiesigen Stiftskirche soll 1696 das geschnitzte Kruzifix nach Wilburgstetten (Bayern) verbracht worden sein, das die Stiftung der Heiligkreuzkapelle dort veranlaßt hat (i. J. 1745); es rührt aus der Zeit um 1500 und befindet sich in der genannten Kapelle. (D.B.)

An der Ostwand des Kreuzgangs ein übertünchtes spätgotisches Steinbildwerk: Maria mit St. Nikolaus und St. Emmeram, dabei ein Wappenschild mit Hifthorn. Die Behandlung ist ganz ähnlich wie bei dem Grabmal Georgs v. Schwabsberg in der Vorhalle (s. u.).

Am südlichen Kreuzgiebel ist ein Reliefbild des Weltgerichts in gelbem Sandstein in die Blende eingelassen, noch halb gotisch in Motiven und Manier. Rechts und links in Muschelnischen stehen Standbilder der beiden Stifter. Alles von 1588.

Die Gipsfiguren Nettis und Piquinis an den Pfeilern im Schiff und die Trägerhermen unter den Gewölben in dem aufgeregten Stil der Perückenzeit stellen die

Ellwangen. Stiftskirche. Ampullen, silbervergoldet.

Apostel, Evangelisten und Kirchenväter vor. Zart und schön sind die flacheren Stuckaturen am Gewölbe, meist auf die Stiftsheiligen bezüglich. An einem Pfeiler bei der Kanzel Holzstatue des hl. Nepomuk von 1729.

Wandmalereien: Spuren mittelalterlicher Bemalung sind in der Stiftskirche nicht gefunden worden. Daß die bloßen Steinflächen schon eine würdige Wirkung thaten, sieht man in der Kapelle über der Vorhalle. In der St. Nepomukskapelle sind an Wänden und Gewölben Fresken aus der Erbauungszeit; die Deckenbilder stellen vor: die unbefleckt Empfangene, den Mannaregen und Joseph in Ägypten. An einem der Wandbilder steht Jo. Se. Hueber 1707. Das Altarblatt stellt die hl. Sippschaft vor mit der Widmungsinschrift: Triadis creatae Consanguineis. In der Kreuzgangskapelle war an die Südwand eine Pieta gemalt, aber sehr verdorben; sie ist ersetzt durch eine moderne Malerei von F. X. Kolb.

Tafelmalereien: Bildnisse der Äbte und der Pröpste, 1576 gemalt, außen an den Wänden der Krypta. Ebenda vier Bilder mit Martyrien von Stiftsheiligen, gemalt von Matth. Zehender von Mergentheim 1685.*)

Kunstwert haben folgende alte Altäre: Im Querschiff zwei imposante Wandaltäre in Spätrenaissance. Der nördliche zu St. Johann Baptist und St. Johann Evangelist ist bezeichnet mit der Zahl 1613 und dem Wappen v. Berndorff am ölgemalten Blatt, das die Enthauptung des Täufers darstellt, mit den Initialen G M T. Oben der hl. Michael. Der südliche zu St. Benedikt und Barbara

Ellwangen. Stiftskirche. Untersatz für Ampullen, silbervergoldet.

hat frühere Renaissanceformen; als Blatt ein Ölbild des Martyriums der heiligen Barbara; oben ein Bild des heiligen Benedikt.**)

Der Allerheiligenaltar ist aus Blechteilen von dem früheren Rokokoaufsatz des Hochaltars zusammengesetzt.

In der Vorhalle: Der Altar zum hl. Kreuz, Sandsteinaufbau in Form eines Schreins mit offenen Flügeln, teilweise bemalt und vergoldet. Innen die Hochreliefigiren von Christus am Kreuz mit Maria, Johannes, Magdalena; die Gestalten

*) Die katholische Kirche in Cannstatt bewahrt zwei große Ölgemälde, welche aus der Ellwanger Stiftskirche stammen sollen: Mariä Vermählung, von Jonas Umbach in Augsburg 1662, und Kaiser Heinrich II. am Grab des hl. Wolfgang, von Oswald Oughers in Würzburg 1664 (OA. Cannstatt).

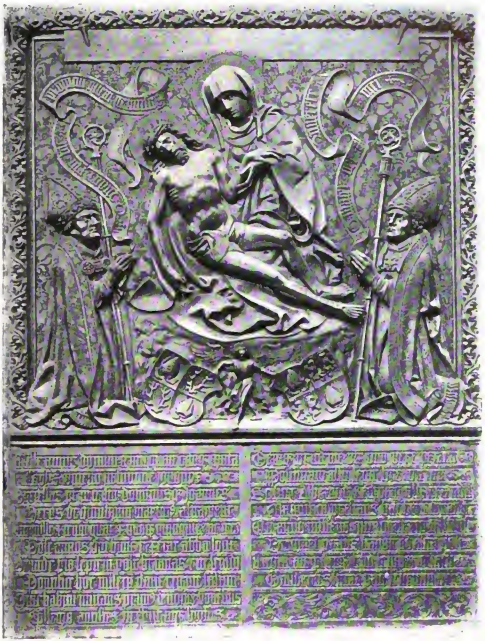
**) Nach dem Totenbuch der Stiftskirche starb 7. Juni 1613 Joannes Hürner de Bibrach statuarius, qui summum altare in choro sculpsit sed vitam ante opus finivit (Vogelmann).

Ellwangen. Stiftskirche. St. Nepomukkapelle.

noch mit gotischer Empfindung geformt. Zu beiden Seiten je zwei Reliefbilder aus dem Leiden Christi, auch wohl nach einer Zeichnung aus der Frühzeit der Renaissance.

Unten Inschrifttafel, gehalten von zwei Engeln. Oben Statuen der drei geistlichen Tugenden und das Wappen des Propsts Christoph v. Westerstetten (1603—13).

In die Südwand ist das Mittelstück eines ehemaligen St. Annenaltars eingelassen, ein gotisches Steinrelief mit St. Anna selbdritt, Hieronymus und Johannes Evang., unter dem der Stifter, Propst Albrecht Thumb v. Neuburg (1503—21), kniet.



Ellwangen. Stiftskirche. Gedenktafel der zwei ersten Pröpste. Bronze.

Am St. Sebastiansaltar (aus der gleichnamigen Kapelle) eine spätgotische Statue des Titelheiligen.

Kirchenschatz: Silberner Arm mit Reliquien des hl. Veit, spätgotische meisterhafte Arbeit. Drei gotische Reliquienmonstranzen. Kleiner Kelch mit Engelsköpfchen am Fuß, 1630. Zwei silbervergoldete Platten mit Wasserkanne und zwei Ampullen,

Augsburger Arbeit von J B. Elfenbeinkruzifix von den Eltern des Propstes Blarer v. Wartensee; Ende 16. Jahrhunderts. Silberne Marienstatuette, meterhoch, von Ign. Emer 1748 (Inschr.). Vier Reliquientafeln, Aufsätze für den Hochaltar, von schwarzem Holz mit Silberplattierung und Ölmalereien (Engelsgruß, Martern Christi). Silberplattiertes Prozessionskreuz mit Dreipaßenden; Rokoko; das Korpus noch gotisch. Sonnenmonstranz. Elfenbeinkruzifix aus dem vorigen Jahrhundert. Rokokokelch, Ellwanger Arbeit. Kelch in antikisierendem Zopfstil. Neuromanischer Kelch mit Schmelzmalerei von Harrach, München.

Ellwangen. Stiftskirche.
Grabstein des Ulricus de Ahelfingen.

Ein Teil des Kirchenschatzes ist 1818 in die Domkirche nach Rottenburg a. N. gekommen. (Zwei silberne Weihwasserkessel, einer datiert 1636, samt Aspergill und der sogenannte Fuggersche Ornat.)

Im Hochaltar ist ein Zinnreliquiar niedergelegt, das 1875 in dem alten Hochaltar gefunden wurde. Es hat die Gestalt eines Sarkophags oder einer Kapelle und soll den Schriftzügen nach, die darauf eingraviert sind, aus dem 8. Jahrhundert stammen. Die Inschrift zählt die eingeschlossenen Reliquien auf. (Schwarz.)

Glocken: Alle sechs waren gegossen von Hans Rosenhart in Nürnberg im Jahre 1545; für den Zentner bekam er 14 fl. Im Nordturm hängt die große Susanna mit Umschrift: im anfang war das wort u. s. w. Bilder in Umrahmungen von der Form eines Altarschreins: Adam und Eva, St. Vitus, Sulpicius, Kalvariengruppe. Die zweite Glocke zeigt ein Vesperbild und verschiedene Heiligenbilder; iesus nazarenus u. s. w. Diejenigen im Südturm haben die Inschriften iesus nazarenus u. s. w., ave maria u. s. w., gloria in excelsis. Die kleinste ist 1877 umgegossen. Glockenstühle 1738.

Die Gitter des Chors sind in antikisierendem Zopfstil ausgeführt vom sog. Haller Schlosser.

Epitaphien: Im Querschiff sind zwei vorzügliche Gedenktafeln, Erzgüsse, eingelassen. Das eine, als Grabplatte gedacht, lag bis 1663 über dem Grab der Stifter Hariolf und Erlolf in der Mitte der Krypta. Die Tafel (2,06 × 1,05 m) ist aus zwei Teilen zusammengesetzt. Auf einem Damastgrund mit Granatapfelmuster sind in Flachrelief die beiden Stifter in bischöflichem Ornat dargestellt mit dem Modell der Kirche. Die Inschrift bezieht sich auf die Stiftung des Klosters. Die Tafel ist wahrscheinlich zum Jubiläum 1464 angefertigt. Technik und Stil weisen auf Hermann Vischer d. Ä. in Nürnberg.

Ellwangen. Stiftskirche.
Gedenkstein des Kanonikus Georg von Swabsberg.

Vom anderen Denkmal zeigt die obere Tafel (1,33 × 0,51 m) gleichfalls in Flachrelief mit reicher Laubumrahmung Maria mit dem Leichnam Christi auf den Knieen, unterm Kreuze sitzend. Zu ihren Füßen knieen zwei Pröpste mit Spruchbändern, durch die Wappen bezeichnet als Joh. v. Hirnheim († 1460) und sein Nachfolger Albrecht v. Rechberg († 1502). Die untere Tafel enthält eine lateinische Versinschrift zum Lob dieser beiden ersten Pröpste, die als Gründer des Stifts gelten sollen. Der Stil des Bildwerks ist mehr malerisch in der Art des Adam Kraft; es ist ohne Zweifel eine Arbeit Peter Vischers vom Ende des 15. Jahrh. (Bergau in Kunstchronik XIV, 1879, 15.)

In der Kirche, an der Westwand des nördlichen Kreuzarms, lebensgroße gutgearbeitete Statue des Propstes Christoph v. Freiberg, † 1584.

In der Vorhalle: Grabstein des Ulricus de Ahelvingen, † 1339, mit Majuskelumschrift und Vollbild des betend daliegenden Ritters, an seiner linken Seite sein Wappenschild. Der Kopf später ergänzt; Spuren von Bemalung (vergl. Anzeiger d. Germ. Mus. XVIII, 1871).

Grabstein des Albrecht v. Schwabsperg, † 1464; mit Minuskelumschrift und Hochrelieſbild des gespreizt auf einem Löwen stehenden schlanken Ritters, den Helm auf dem Haupt.

Grabstein der Margret von Swabsperg, geb. v. Neunegk, † 1476, mit Hochreliefbild der Verstorbenen, knieend vor der Halbfigur des leidenden Christus mit Geißel und Rutenbündel, hinter ihm eine Engelshalbfigur.

Ellwangen. Gedenkstein in der Vorhalle der Stiftskirche. (B. v. Gültlingen.)

Gedenkstein des Kanonikus Georg v. Swabsperg, † 1505, mit Hochrelief: Der Verstorbene knieend vor dem Gekreuzigten; vor dem Kreuz kniet Magdalena, hinter dem Kanonikus stehen zwei Jünger.

Gedenkstein des Pauls v. Gültlingen und seiner Gemahlin Rosa, geb. Burggräfin (v. Landt). Halbfiguren der Eheleute in Flachrelief und ihre Wappen; Frührenaissance, Monogramm aus C und W.

Gemalte Gedenktafel von Holz mit Krönung Mariä und knieender Familie Ludwigs v. Rinderbach, † 1544, und Margarethas, geb. v. Neuhausen, † 1584.

Gedenkstein des Hans v. Schwabsberg, † 1549, mit roh gearbeitetem Reliefbild des vor dem Gekreuzigten knieenden Ritters.

Kleiner Gedenkstein des Dekans Christoph v. Westerstetten, † 1567. Er kniet vor dem Gekreuzigten.

Gemalte Gedenktafel des Wilh. Mumbrat v. Spiegelberg, † 1588. Christus am Kreuz mit Maria und Johannes. Unten klein der knieende Stifter.

Kleiner altarförmiger Gedenkstein des Domherrn Burkhardt Friedrich v. Freyberg-Eisenberg († 1624); gelber Marmor. Der Verstorbene kniet vor dem Kruzifix. Erinnert in der Arbeit an Leonhard Kern zu Hall.

Die Grabdenkmäler sind zum Teil aus den abgebrochenen Kapellen des Stiftskirchhofs hieher versetzt, der um 1804 aufgelassen wurde.

Ellwangen. Gedenkſtein in der Vorhalle der Stiftskirche.
(B. Fr. v. Freyberg-Eiſenberg, † 1624.)

Im Kreuzgang: Grabstein des Wilhelm v. Rechberg, † 1506, mit Hochreliefbild des Ritters; in den Händen ein Rosenkranz, das bärtige Haupt bedeckt mit einer Mütze (vgl. Anzeiger d. Germ. Mus. 1871, 12; 1875, 4).

Große bemalte Gedenktafel in Frührenaissance für Hans Walther v. Hirnheim, Oberst, † 1557. Ehepaar knieend vor der Kalvariengruppe, in Arkade.

Denkmal der Ursula Steinhäusserin v. Neidenfels, † 1566, Sandstein mit Reliefbild der Auferstehung Christi und der knieenden Familie.

Denkstein für Joh. Georg v. Leonrodt, Custos, † 1594, in Solnhofer Kalk, mit Auferstehung Christi.

Das Denkmal des gefeierten Jesuiten Philipp Jeningen († 1704) macht auf Kunstwert keinen Anspruch.

Ludwig v. Grafeneck, † 1578; Steindenkmal. Er kniet vor Mariä Krönung.

In der Liebfrauenkapelle: Dekan Christoph v. Gemmingen, † 1616. Alabasterdenkmal in deutscher Renaissance. Figur in Hochrelief, vor dem Kruzifix knieend, im Hintergrund eine Stadt.

Heinrich Adelmann v. Adelmannsfelden, Scholasticus, † 1579, Sandsteindenkmal mit knieender Figur in Relief.

Joh. Walther v. Freyberg vom Eissenberg, Stadtvogt, † 1607, und Veronica, geb. v. Hohenrechberg, † 1589. Steindenkmal in Renaissancegliederung. Mann und Frau und Sohn knieend unter dem Kruzifix. Darüber Rosenkranzbild mit Maria. Im Bogen oben Gottvater. Als Akroterien zwei sitzende Engelchen.

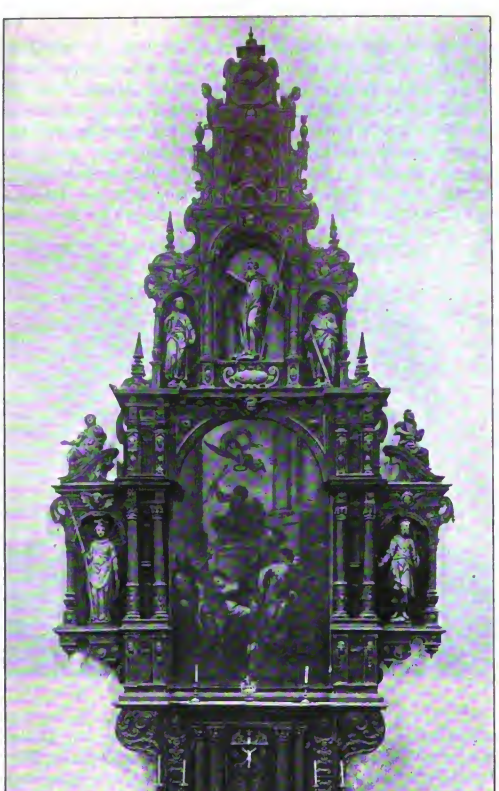
Prächtiges Denkmal für Ign. Desid. v. Peuttingen, Dekan, † 1718. Marmor schwarz und weiß und Stuck. Brustbildnis in Medaillonrelief. Dahinter der Tod als Gerippe mit Stundenglas und Sense. Engel. Wappen.

Die Inschriften der wichtigeren Denkmäler stehen in der Oberamtsbeschreibung. Ein vollständiges Verzeichnis giebt Busl, nach Khamm und einer Handschrift von ungefähr 1700 im Stuttgarter Staatsarchiv.

Die alte Stadtpfarrkirche St. Marien.

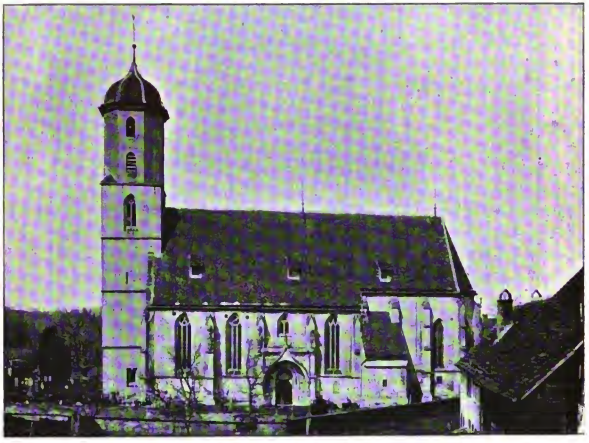
Kath. Marienkirche, früher (bis 1818) Stadtpfarrkirche; wohl schon in der Karolingerzeit Leutkirche. Die Pfarrei war 1259 dem Kloster einverleibt worden. 1398 fand eine Weihe statt. Als Hauptbauer gilt der Fürstabt Johann v. Holzingen (1437—52). Es war ursprünglich eine einschiffige gotische Kirche mit tonnengewölbartiger Holzdecke im Schiff. Auch der Chor, der aus der Achse weicht, hat keine Strebepfeiler; die jetzigen inneren Gewölbwiderlager stammen aus dem 17. Jahrhundert. Chorschluß aus dem Achteck. Südlich am Chor steht der Turm, unten tonnengewölbt und mit strenggotischen Fensterchen versehen; in den oberen, achteckigen Geschossen mit den weiten Schallöffnungen und der Zwiebelkuppel jünger. Chor und Turm sind aus Quadern errichtet; das Schiff aus Bruchstein mit Verputz. Zwischen Turm und Chor liegt eine zweistöckige, durchaus tonnengewölbte Sakristei. Die Fenster am Chor und Schiff, ursprünglich geteilt mit Stab- und Maßwerk, sind im vorigen Jahrhundert verändert worden.

Um 1633 scheint die Kirche umgebaut worden zu sein, vielleicht für evangelischen Gottesdienst. Eine Notiz von 1753 im Taufbuch (nach OB.), vor 120 Jahren sei



Ellwangen. Stiftskirche. St. Benedikts-Altar.

die Kirche wie auch Chor auf damalige Art mit drei Gewölben und Säulen samt dem Dachstuhl von Welschen gebaut worden. Die Seitenwände wurden damals erhöht. Die hübsche Vorhalle vor der Westthür, kreuzgewölbt auf zwei toskanischen Säulen, wird aus dieser Zeit herrühren. Eine Empore von brauner Holzarbeit war bis 1753 vorhanden. Die Säulen von 1633 wurden 1753 verstärkt, viereckig gemacht und durch kleine Gewölbe (Gurtbögen) verbunden. (Nach anderer Angabe wurden sie 1753 vielmehr „ringer gemacht und ausgeziert".) Sie sind jetzt quadratisch mit durch Viertelsstäbe abgefasten Ecken und mit jonisierenden Zopfkapitälen von Stuck. Die Gewölbe halbflach. Schon 1718 sei die Kirche ein-



Ellwangen. St. Wolfgangskirche.

mal renoviert und mit Stuckatur und Malerei verbessert worden. Die Malerei wurde aber 1753 ersetzt durch solche von Edmund Widemann an Gewölben und Wandfeldern. Von ihm wurden auch die Altarblätter gemalt; die Bildhauerarbeit an sämtlichen Altären hatte Joh. Ludwig. Widemanns Wand- und Deckenmalereien sind in leichten Tönen nach Art der Porzellanmalerei des Rokoko gehalten. An der Chordecke ist eine liebliche Madonna in leichtgefärbtem Stuck dargestellt, in einem Medaillon, das Engel tragen. 1879 wurde das Ganze vollends ausgemalt im Renaissance-Geschmack durch F. X. Kolb und mit Glasgemälden ausgestattet, auch neue Altäre, Kanzel u. s. w. in Renaissance aufgestellt. Große Holzstatuen von Petrus und Paulus, wohl von einem der Ellwanger Bildhauer Paulus. Ölgemalte Stationen von Joseph Koch um 1753.

Der Chor enthält noch einfache gotische Chorgestühle ohne Hinterwand. Gute Renaissancebildwerke: Kruzifix, Madonna, Pieta. In der Sakristei ein schöner Schrank von 1665. Rokokokelche. Glocken von Bernhart Lachaman, 1499 (osanna heis ich. in unser frauen er leut ich.) und 1508 (Jesus Nazarenus u. s. w.). Von F. Nacle Lothar; 1626 mit Wappen des Propsts Blarer. Von Wolfg. Wilh. Schelchshorn in Eichstätt 1708. Grabplatten in Solnhofer Stein aus dem vorigen Jahrhundert. Hübsche Thürbeschläge und Fenstergitter.

St. Wolfgang auf dem Friedhof.

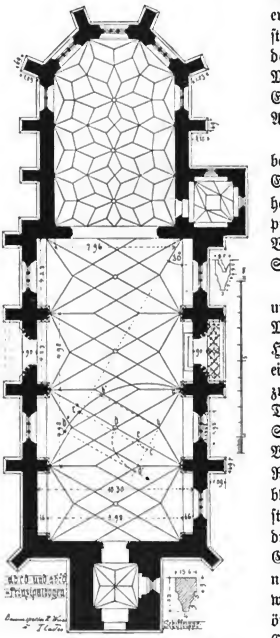
Kath. Kirche St. Wolfgang (und St. Ulrich und St. Lorenz) auf dem Friedhof. Sie ist infolge von Wallfahrten zu einem Bildhaus des hl. Wolfgang

Ellwangen. Stiftskirche. Mittelstück eines St. Annenaltars.

gegründet unter Fürstpropst Albrecht v. Rechberg 1473 und geweiht 1476. (Die erstere Zahl ist auch angeschrieben in einer Gründungsinschrift am Südportal und außerdem an einem Chorstrebepfeiler; die letztere an einem Schlußstein im Chor.) Der Baumeister ist wahrscheinlich derselbe, von dem Kreuzgang und Kapelle an der Stiftskirche herrühren. Sein Zeichen (Nr. 10; Klemm, Fig. 135) steht auf dem letzten Schlußstein rechts im Chor. Ein Bildhauerzeichen kehrt 1495 an der Kirche zu Röttingen i. Ries wieder (Klemm, W. B. u. B. Nr. 159).

Es ist ein Bau aus einem Guß; eine einschiffige Langkirche mit schmälerem, aus dem Achteck geschlossenem Chor und quadratischem Westturm. Die Sakristei mit quadratischem Grundriß ist im südlichen Winkel zwischen Schiff und Chor angelegt. Der ganze Bau ist eingewölbt mit Rippennetzen. Das Schiff zählt vier, der Chor ohne den Polygonschluß drei Joche. Die Strebepfeiler sind am Schiff mit einem

kleineren Teil ins Innere gezogen und als Gewölbdienste in der Art reichgegliederter Freipfeiler behandelt, so daß dem Beschauer der Schein einer dreischiffigen Halle vorgetäuscht wird. Die Rippen wachsen ohne Kämpferansatz aus den Wanddiensten heraus und sind zum Teil hoch übermauert. Sie durchschneiden sich ohne Schlußsteine. Im Chor fehlen die Wandnischen, die Rippen sitzen auf Konsolen, die als anbetende Engelein gebildet sind und die Schnittpunkte ersten Rangs im Rippennetz haben Schlußsteine mit Stifterwappen, Antlitz Christi auf dem Schweißtuch, Inful. Die einfachen, klaren Maßverhältnisse des ganzen Baus sind (nach Ed. Paulus) aus der Grundzahl 7 gewonnen. Alle alten Teile sind Sandsteinquaderwerk.



Ellwangen. St. Wolfgangskapelle. Grundriß.

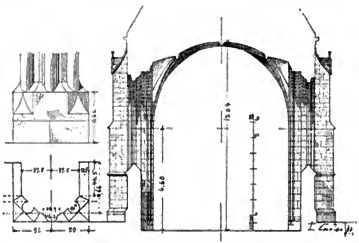
Der Westturm ist unten als Vorhalle behandelt mit (erneuertem) Sternrippengewölbe. Ein Rippengewölb von origineller Einteilung hat auch die Sakristei. Von den beiden Seitenpforten im dritten Joch des Schiffs ist je eine Vorhalle mit zierlichem Gewölb zwischen den Strebepfeilern eingespannt.

Die großen Spitzbogenfenster des Chors und des Schiffs haben schönes Stab- und Maßwerk. Auf drei Strebepfeilern liegen Hunde. Auf dem Kaffsims der Südseite ist eine liegende Figur ausgemeißelt, angeblich ein zu Tod gefallener Geselle, in Wirklichkeit ein Drache mit menschlichem Haupt. Das südliche Seitenportal, das reichste, hat vorn einen Wimperg mit großen Krabben, in den Zwickeln Rosenzweige; querüber wagrecht geht ein Dreiblattfries mit Lilienenden. Rechts und links steht unter einem Baldachin ein Heiliger, ein dritter weiter links am Strebepfeiler. Das Gewölbchen hat ein Rippenmaßwerk. Das nördliche Seitenportal ist einfacher, das Gewölb wiedereingesetzt. An der vorderen Bogenöffnung wachsen rechts und links zwei betende Engelchen heraus. Die Westpforte im Turm hat vorn einen stolzen Wimperg mit Fialen. Der Turm hat sechs Stockwerke; die zwei oberen achteckigen sind neuer, aus Backstein gemauert, darüber ein Zwiebeldach. Am Sturz des untersten Südfensters „ragt ein traurig schöner, mit einem Tuch umwundener weiblicher Kopf heraus, mit eingefallenen Wangen und toten Augen"; dabei am Gewänd verschiedene Steinmetzzeichen. Rechts über dem südlichen Chorfenster ist ein männlicher Kopf ausgehauen. „Der Bau hält so ziemlich die Mitte zwischen dem derberen schwäbischen

und dem zierlicheren fränkischen Geschmack der damaligen Zeit“ (Paulus). Die Kirche ist 1870 ff. ausgemalt worden durch Fr. X. Kolb mit Figurenbildern mittelalterlichen Stils. Der Chor hat moderne Glasgemälde. In der Sakristei ein schönes Kruzifix von Elfenbein aus der Renaissance. Glocken: 1) von Alexander Arnold in Dinkelsbühl 1730. 2) von F. Racle (Lotharingensis) 1626; flachaufmodellierte Glocke. 3) von 1784. — Auf dem Friedhof sind von älteren Grabdenkmälern manche hübsch in Solnhofer Kalk gearbeitete aus dem 18. Jahrhundert. (Ebensolche in St. Marien und im Stift.)

Das ehemalige Jesuiten-Kollegium.

Evang. Stadtpfarrkirche, früher Jesuitenkirche, an der Westseite des Stiftskreuzgangs und an das ehemalige Kollegium angebaut; gegründet 1724, eingeweiht 1729. Es ist eine einschiffige Langkirche mit zweimal drei Kapellen- und Emporennischen; der Chor schmäler mit rundem Schluß; durchaus gewölbt. Die Fassade, durch die Vorhalle der Stiftskirche halb verdeckt, ist verputzter Backsteinbau, dreiteilig und zweigeschossig mit Pilastern und Voluteugiebel und zwei kurzen Kuppeltürmchen hinter diesem. In Muschelnischen stehen an der Giebelwand die Statuen der zwei vornehmsten Heiligen des Ordens. Innere Länge 150 Fuß, Breite 66, ohne die Kapellen 42, Höhe 72, Länge des Chors 48. Das System der Seitenwände ist aus Pilastern mit verkröpftem Gebälkaufsatz aufgebaut. Die Emporen sind so leicht als möglich und in großer Höhe eingebaut, weiteingeschweifte Flachböden mit Brüstungsgittern von Eisen. Die geräumige Westempore ruht auf Säulen. Fast die ganze Dekoration ist gemalt mit Absicht auf täuschende Imitation von plastischer Gliederung, Stuckaturen, Vergoldung, Marmorsäulen. Die Deckenbilder, 3 größere und 3 kleinere, stellen vor: Mariä Geburt, Verkündigung, Tempelgang, Darstellung Jesu im Tempel, Tod und Himmelfahrt Mariä, nebst scheinbaren Kuppelarchitekturen. Der Maler war Thaddäus Schöffler von Augsburg, 1727 (Initialinschr.). Die 7 Altäre mit Blättern von Schöffler sind entfernt. Moderne Glasgemälde (nach Grünewald) sind im Chor eingesetzt. Das Schiff ist von der Vorhalle durch ein prachtvolles Eisengitter abgeschlossen. Die Kirchenstühle haben gutgeschnitzte Wangen. Zwei prächtige Rokokokelche, silbervergoldet; der eine besetzt mit Granaten und Perlmutter-Reliefs, aus Zwiefalten unter König Friedrich hieher gekommen. Drei Glocken von Franz Kern in Augsburg, 1725.



Ellwangen. St. Wolfgangskapelle. Querschnitt. Wandpfeiler.

Unter dem Schiff ist eine Gruft mit Sarggellenreihen in den Seitenwänden und einer Altarnische; nach italienischen Mustern.

Das ehemalige Jesuitenkollegium nebst Gymnasium ist 1720 und 1722 ff. erbaut. Der obere Bau hat ein stattliches Portal mit Wappen des Stifters Ignaz

Ellwangen. Inneres der evangelischen Kirche (ehedem Jesuitenkirche).

v. Peutingen; schöne Treppen. Das Erdgeschoß an der Westseite ist kreuzgewölbt auf schweren Pfeilern. Der Unterstock dient als Fruchtschranne. In dem ehemaligen großen Saal ein Deckenfresko, übertüncht. Im Festsaal des Gymnasiums sind noch

Ellwangen. Gitter vor dem Schiff der evangelischen Kirche (vormals Jesuitenkirche).

Stuckaturen und religiöse Gemälde. Hofbaumeister Keller und ein Pater Jakob leiteten den Bau. Bauakten im K. Filial-Staatsarchiv zu Ludwigsburg.

Kapellen und dergleichen.

Das Kapuzinerkloster am Stadelberg mit Kirche, 1728—30 erbaut, 1829 aufgehoben (jetzt Kinderrettungsanstalt). Die Kirche ist 1845 ausgebrannt, seither profaniert, unbedeutend.

Das Heiliggeistspital mit Kapelle, 1702 von Landbaumeister Prahl erbaut, 1752 erweitert. Die Kapelle hat einen Polygonchor und hübsch stuckierte Gewölbe; Ölbilder vom Anfang des 18. Jahrhunderts.

Kapelle St. Maria in der Eich, eine halbe Stunde unterhalb der Stadt an der Jagst, am felsigen Fuß der Rinderburg. Das holzgeschnitzte Gnadenbild stand vor Jahrhunderten in einer Eiche, zu der gewallt wurde. Die Kapelle ist von Propst Albrecht v. Rechberg 1498 gegründet und 1514 geweiht. Der Chor ist aus dem Achteck geschlossen, flach mit Stichkappen gewölbt, ohne Strebepfeiler. Die Fenster sind spitzbogig, die Westpforte hat Stabwerk. In dem hölzernen Dachreiter hängt eine Glocke von 1518. Die Kapelle enthält außer dem gotischen Gnadenbild der Pieta (in vergittertem Eisenkästchen mit durchbrochener Kuppel) noch verschiedene Kunstwerke: Altarblätter von Widemann 1762, zwei feine Elfenbeinschnitzwerke aus dem 17. Jahrhundert, Maria vom Schönenberg und Schmerzhafte Mutter; schmiedeisernes Chorgitter, 17. Jahrhundert. Reiches Meßgewand von 1658 mit dem Wappen des Fürstpropsts v. Rechberg; ein silbervergoldeter Kelch mit 6 Porzellanbildern aus dem Leiden Christi, 1708 gestiftet; ein Schrank von 1672.

Bei der Kapelle fließt ein Brunnen in einer Nische, die mit frommen Bildern ausgemalt ist; eine alte Eiche breitet ihren Schatten darüber hin.

Eine Ellwanger Chronik berichtet (OB.): Hinter dem Choraltar war in der Mauer ein aus Masseleisen gegossenes Götzenbild zu sehen, etwa 1 Schuh hoch, eine nackte männliche Figur vorstellend, welches bei Ausgrabung des Fundaments in der Erde gefunden und als eine Urkunde des abgöttischen Heidentums allda aufbewahrt, später aber bei Renovierung der Kapelle unter dem Schutt aus der Kirche geworfen, um 1787 wieder gefunden und eingeschmolzen wurde. Es scheint sich um ein christliches Votivbild zu handeln (vgl. Pflaumloch, OA. Neresheim).

St. Sebastianskapelle, 1665 erbaut an Stelle einer älteren, zerfallenen; 1836 profaniert, ein Achteck von 36 Fuß Durchmesser.

St. Nikolauskapelle beim ehemaligen Leprosenhaus an der Straße nach Hall; 1442 erwähnt, Kaplanei 1469. Die Westpforte ist noch gotisch. Innen drei Altäre mit Gemälden und Schnitzbildern aus dem 17. Jahrhundert, vielleicht von J. Paulus; an einem eine gotische Pieta. Am anstoßenden Armenhaus ist das Wappen des Fürstpropsts Wolfgang v. Hausen.

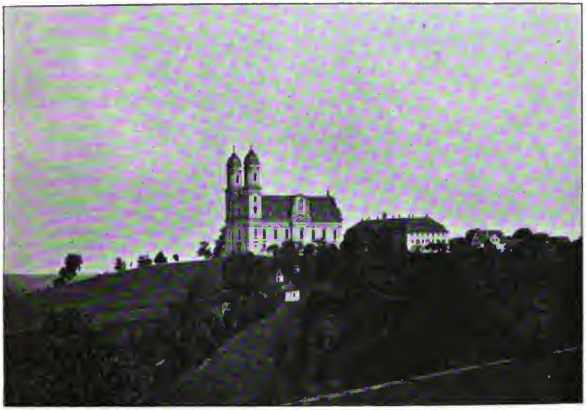
Eine Kapelle der hl. Maria Magdalena stand auf dem Stiftskirchhof, jetzigen Marktplatz. Sie soll eines der ältesten Gebäude der Stadt gewesen sein, wurde 1674 wiederhergestellt; 1803 abgebrochen.

Eine Kapelle St. Peter und Paul stand südöstlich von der Stiftskirche bis 1818. Die Grundmauern zeigten eine Apsis gegen Osten. 1463 geschah eine Weihe; 1657 eine Wiederherstellung.

Abgegangen sind ferner eine „Basilika des hl. Michael auf dem Berg", deren das Ellwanger Nekrologium gedenkt; eine St. Katharinenkapelle, welche 1573,

und eine Egidienkapelle, welche 1501 und 1621 erwähnt ist. Eine Rochuskapelle bei der Stiftskirche; Grabmäler des 17. Jahrhunderts aus ihr sind in der Vorhalle der Stiftskirche.

Am Aufgang zum Schloß steht ein neuerer Ölberg in einer Nische. Eine Kalvarien-Nische mit dem Wappen des Fürstpropsts Wolfgang v. Hausen, auf der Höhe südlich von St. Wolfgang, genannt zu den Schächern, enthält jetzt den schönen Christus aus St. Wolfgang, zwischen Maria und Johannes.



Schönenberg.

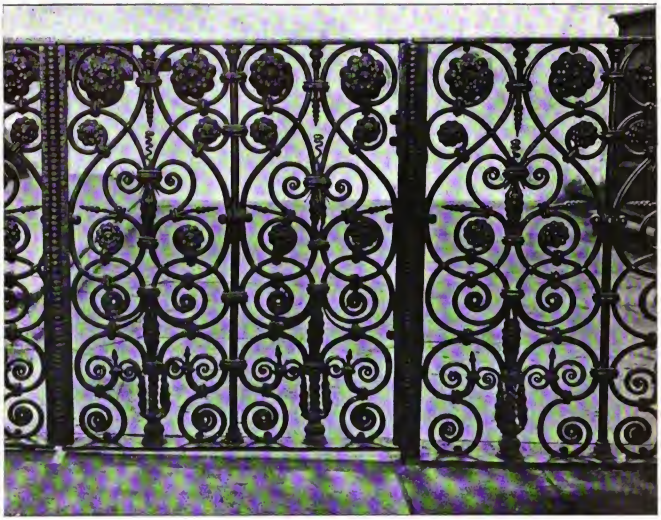
Der Schönenberg.

Kath. Wallfahrts- und (seit 1833) Pfarrkirche zur hl. Maria von Loreto auf dem Schöneberg.

Die Kirche samt dem ehemaligen Priesterseminar steht nordöstlich von der Stadt auf einer fast kahlen, gleich dem Schloßberg gegen Westen vorspringenden Anhöhe, weithin glänzend mit ihrem Turmpaar, bis an die Alb und die fränkischen Berge.

1639 war auf Betreiben der Jesuiten eine Loretokapelle hier errichtet, und 1652 durch zwei Seitenkapellen erweitert worden. Fürstpropst Joh. Christoph v. Adelmann ließ 1682 eine Kirche erbauen, welche jene älteren drei Kapellen so umfaßte, daß diese ein unteres Geschoß des Chors bildeten. Den Entwurf lieferte Michael Thumb aus Bezau im Bregenzerwald, der nachmals auch die Klosterkirche in Obermarchthal erbaut hat. Dessen Bruder Christian Thumb führte bis 1686 den Rohbau auf, beraten durch einen kunsterfahrenen Jesuitenbruder Heinrich Mayer, der auch Änderungen am Entwurf vornahm. Unter Fürstpropst Ludwig Anton (1689—94)

vollendet, wurde die Kirche schon im Jahre 1709 durch einen Blitzstrahl zerstört „bis auf die Grundmauern". Doch blieb der Ostteil mit der lauretanischen Kapelle nach ausdrücklichem Bericht unversehrt; und ein andermal heißt es: nur das Gewölbe wurde abgetragen. Der Neubau, in derselben Größe und mit Benützung der älteren Mauern aufgerichtet, war nach einer Inschrift in der Ignatiuskapelle schon 1715 fertig; 1729 fand die Weihe statt. Die Kosten sollen 66300 fl. betragen haben.*)

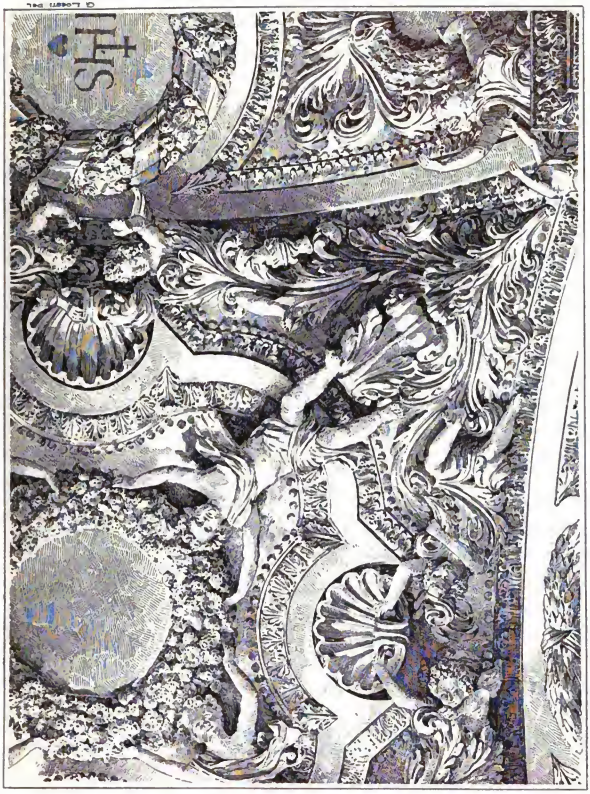


Gitter einer Seitenkapelle der Kirche auf dem Schönenberg.

Die nach dem Brand wiederhergestellte Kirche folgt in der Hauptsache dem sog. Vorarlberger Schema der oberschwäbischen Barockmünster (Obermarchthal, Friedrichshafen, Weissenau, Weingarten): es ist eine Hallenkirche mit aufgeteilten Seitenschiffen und Emporen und schwach ausladendem Querschiff. Vignolas Jesuskirche zu Rom ist das Grundrißvorbild dieses Typus; oberdeutsch ist der Hallenaufbau mit drei annähernd gleichhohen Schiffen, von denen die äußeren nur durch die eingezogenen Streben oder Pfeilermauern senkrecht und durch Galerien wagrecht zerlegt sind. Nur

*) Die Kirchenpflege besitzt noch Rechnungen vom Kirchenbau 1682—96. — Darin erscheint außer den im Text genannten Kunsthandwerkern 1686 ein Johann Michael Ehinger, Bildhauer zu Nördlingen, mit einem bedeutenden Posten, doch ohne Bezeichnung der Arbeit. Ebenso 1683 ein „Bildhauer zu Dillingen", der Modelle geliefert hat. (Vogelmann.)

die oberen von diesen Räumen stehen mit einander in Verbindung mittelst Durchgängen. Das erste Joch ist durch eine Orgelempore und zwei Türme in Beschlag



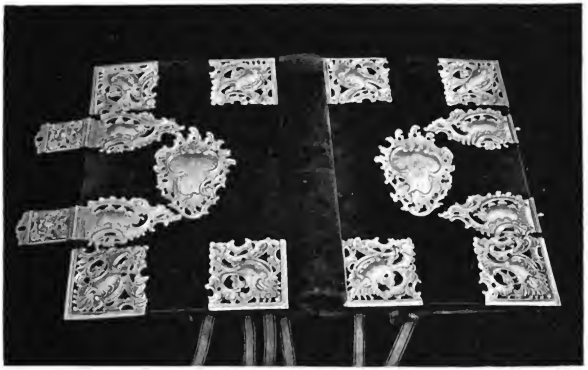
Ellwangen. Stuckatur in der nordöstlichen Vorhalle zu Schönenberg.

genommen. Die Maßverhältnisse der Kirche entsprechen ziemlich denen zu Obermarchthal. Eigentümlich, wohl durch den Willen des Bauherrn bedingt, ist die Chor-

Kirche auf dem Schönenberg. Marmorrelief in der fürstpröpstlichen Sakristei.

anlage, ungewöhnlich lang, zu drei Jochen, weil die Gnadenkapelle einzubeziehen war, durch die auch die Rundnische des Chorschlusses verbaut ist. Der Hochaltar maskiert

die Vorderseite der Kapelle, verdeckt aber auch das obere Chorhalbrund, die sog. Ignatiuskapelle. Der Chorraum selbst ist eingefaßt von zwei Sakristeien, die Gnadenkapelle von zwei Vorräumen. Im Aufbau ist die zwischen Gebälk und Gewölbe eingeschobene Attika eigentümlich, jene von Zwergpilastern eingefaßten Figurennischen unter den Gewölbgurten. Sie entspricht den Gewohnheiten der Vorarlberger nicht, wohl aber erinnert sie auffallend an die Jesuitenkirche St. Michael in München, womit auch die Doppelpilaster an der Stirnseite der Streben übereinstimmen. Dies ist wahrscheinlich die Verbesserung, die der Jesuit Mayer an Thumbs Zeichnung anbrachte, indem er „sonderbar der Höhe der Kirche ein Merkliches zulegte".*) Die Decke ist ein Tonnengewölbe mit Stichkappen und Gurtbändern. Das Querschiff



Schönenberg. Buchbeschläg von Ign. Emer.

erscheint im Gewölb nur als ein etwas breiteres Joch. Die Anordnung der Fenster — die unteren sind oval wie in Marchthal — läßt ein hohes Seitenlicht hereinfluten; und die „freudige Helle" des Raums wird dadurch verstärkt, daß die Architekturteile weiß getüncht sind. Buntere und tiefere Farbentöne bringt an ihrem Platz die Malerei und die rituelle Ausstattung hinzu. Die Stuckaturen in der Kirche, „schön geschnittene korinthische Kapitäle, im Fries Ranken und Gewinde, Zahnschnitt und Konsolen mit Rosetten, verzierte Sima, Muschelnischen mit Apostelfiguren in der Attika, an den Zwergpilastern Schleifen mit Kelchgehängen, darüber noch ein reiches Gesims, in den Gurten Muscheln, Vasen mit Sonnenblumen u. s. w., in den Stichkappen und Gewölbflächen Kartuschen und Bilderrahmen mit Engeln und Guirlanden — geben „das Gesamtbild einer erfindungsreichen, aber namentlich gegen oben hin nicht über-

*) Heinr. Mayer von München, Laienbruder der Jesuiten, hat im Kloster Ebersberg in Bayern die Sebastianskapelle umgebaut.

ladenen Auszierung" (Pfeiffer). Die stilistische Behandlung, namentlich im Blattschnitt schließt sich enger an italienische und französische Manier an, als in der Weßobrunner Schule, ist aber im Figürlichen besser als dort. Von den älteren Stuckaturen der ausgebrannten Kirche, die von Melchior Handt und Genossen 1684 ff. ausgeführt waren, geben die zwei Vorräume neben der Gnadenkapelle eine Probe (von 1692). Sie sind üppiger und derber als die späteren.

Das Äußere, geputzter Backsteinbau, ist „einfach, etwas steifbeinig". Die Westfassade zeigt den massigen Gliederbau der Vorarlberger Schule. Das Portal ist hübsch umrahmt, nur „wie bei fast allen schwäbischen Barockkirchen fast zu klein". Die Türme gehen über dem zweiten Geschoß durch Vermittlung von Segmentgiebeln ins abgeschrägte Viereck über und gipfeln malerisch über einem Zwerggeschoß in einfachen Hauben, wie sie im älteren Barockstil neben der Zwiebelform vorkommen. Auch der südliche Kreuzgiebel mit dem schönen großen Nischenstandbild der Himmelskönigin und die wohlgegliederte Choransicht mit dem Nischenbild des Erzengels Gabriel und dem Laterntürmchen über der Gnadenkapelle zeigen das Gepräge des ausgehenden 17. Jahrhunderts. Das Gipsbild des Erzengels ist von M. Paulus 1738.

Die malerische Dekoration des Innern beschränkt sich auf bestimmte eingerahmte Stellen an der Decke. Die großen Deckenfresken illustrieren die Geheimnisse des Marienlebens.

Die Kanzel, an der westlichen Mauerstirn des nördlichen Kreuzarms angebracht, war schon 1712 wieder erstellt mit einem Aufwand von 500 fl. Das Figürliche, Erlöser auf dem Schalldeckel, Evangelisten an der Brüstung, wird dem Ellwanger Bildhauer Melchior Paulus zugeschrieben. Die Altäre sind aus Stuckmarmor aufgebaut; der Hochaltar mit sechs kolossalen Säulen wohl von demselben. Ihnen entspricht das Gehäuse der von Allgaier in Hofen 1711 gebauten Orgel; mit Uhrblatt oben. Dazu kommen die geschnitzten Thüren, Beichtstühle und Kirchenbänke, die Schmiedeisengitter vor den Kapellen.

Unter den Altarblättern ist eine Himmelfahrt Mariä von J. Classen 1715, ein Johannes d. T. in der Wüste von Huber in Weißenhorn 1810. Ein Tod des hl. Sebastian trägt die Jahreszahl 1711. Beim Brand 1709 konnten außer dem der Ignatiuskapelle nur zwei Altargemälde gerettet werden; sehr bedauert wurde der Verlust des Christi Geburt darstellenden Hochaltarblatts, einer Schenkung der Kaiserin Marie Eleonore, Schwester der Fürstpröpste Ludwig Anton und Franz Ludwig.

Die Gnadenkapelle enthält auf einem Altaraufsatz mit Silberzieraten das kleine Gnadenbild an dem Baum. Es ist eine Nachbildung desjenigen von Altötting, aus Thon. Die Wände haben Freskobilder von Fr. X. Kolb 1865. „Hochfeierlicher Eindruck von den das heilige Düster der Kapelle durchdämmernden Gemälden und den hindurchblitzenden Gold- und Silberstrahlen." In der Kapelle ist die metallene Grabplatte des Fürstpropsts Joh. Christoph v. Adelmann, mit vielen Wappen und langer Inschrift, in schwarzer Marmoreinfassung aufgestellt. Schmiedeisengitter von Veit Hirschmann 1743.

In der nördlichen Sakristei ist ein vorzügliches Marmor-Relief, Halbfigur, der Madonna mit dem Kind eingelassen; ein Geschenk des spanischen Hofes an den Fürstpropst Ludwig Anton. In der Finsteren Kapelle ist ein geschnitztes Marienbild, Nach-

bildung des lauretanischen, gestiftet von dem Augsburger Bischof Heinrich v. Knöringen um 1640.

Die alten Glocken sind von Theodosius Ernst in Ulm 1713 gegossen. Bilder und Inschriften: an der großen: Anbetung der Hirten, Verbum caro factum est;

Schönenberg. Kasel von 1681.

an der mittleren: Kalvariengruppe, Jesus Nazarenus rex Iudaeorum; an der kleinen: Muttergottes als Himmelskönigin, Sub tuum praesidium confugimus und Gießerinschrift. Die große ist eingeschmolzen, die zweite nach Stocken und die dritte nach Rattstatt versetzt.

Kirchenschatz: Rokokokelch mit Emailbildchen, augsburgisch. Meßkännchen samt Teller mit ebensolchen Bildchen 1751. Monstranz, ursprünglich gotisch mit sehr schönem

Laubwerk und 10 Figürchen, im 18. Jahrhundert verändert (auf einen Rokokofuß gesetzt, andere Pyxis, Strahlenrückwand und Figürliches hinzugefügt). Kreuzpartikel von 1757. Silberbeschläg eines Meßbuchs von Ignaz Emer 1768, mit getriebenen Brustbildern von Christus und Maria. Ein Kruzifix von Ebenholz mit Silberbeschläg und vergoldeten Reliefbrustbildern. Ein Kruzifix von Elfenbein. Ein großes Ciborium, Spätrenaissance. Gute Messinggußleuchter.

Schönenberg. Kaselstickerei von 1627.

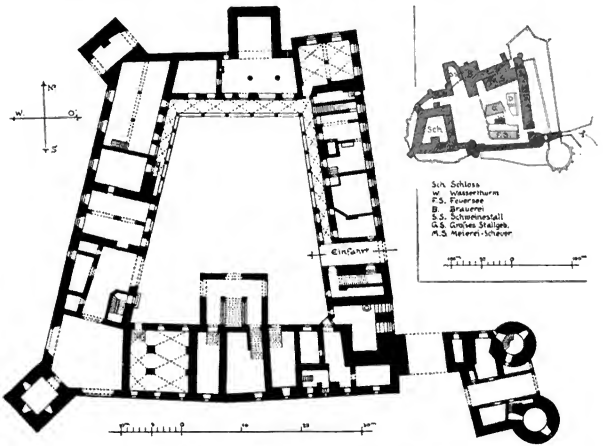
Paramente: Ein blaues Meßgewand mit gelber Stickerei in bester Renaissance und dem Wappen des Fürstpropsts Joh. Jak. Blarer v. Wartensee 1627. Ein Meßgewand mit schwerer Gold- und Silberstickerei von 1687; ein Ornat in Silberbrokat von Fürstpropst Ludwig Anton. Albe und Altartuch mit echten Brabanter Spitzen. Unter König Wilhelm sollte die Kirche, weil sie baufällig sei, abgebrochen werden; durch die Königin Katharina wurde sie gerettet.

Das Seminargebäude hinter der Kirche ist 1749—1756 errichtet, nicht ganz ausgebaut. Die Pläne sind von Balth. Neumann in Würzburg, dem Hofbaumeister des Fürstpropsts und Kurfürsten Franz Georg v. Schönborn. Bauleiter war der Landbaumeister Prahl. Der Bau hat zwei kurze Seitenflügel und eine lange Front; große kryptaartige Keller auf starken Säulen; eine schöne Steintreppe bis hinauf ins Dach; einen großen Speisesaal. Im nördlichen Flügel, der unausgebaut ist, war ein großer, durch zwei Stockwerke gehender Bibliothekssaal. Im Südflügel waren zwei Krankenzimmer, nur durch eine Glaswand von der Hauskapelle geschieden. Ein Giebelfeld vorn zeigt das Wappen des Fürstpropsts Anton Ignaz, gehalten von zwei Löwen; ähnlich wie an der Residenz zu Würzburg. Die Bibliothek ist nach Stuttgart verbracht worden.

Die steinernen Statuen des hl. Nepomuk und der Maria vor dem Seminar sind von Melchior Paulus 1732 und 1733 ausgeführt.

Die fünfzehn Kapellen am Weg herauf ließ Fürst Franz Ludwig errichten 1729 ff. Es sind Rosenkranzstationen. Die Freskogemälde sind von Edm. Widemann 1747, jetzt verunstaltet. Außerdem stehen noch in halber Höhe zwei größere Kapellen: eine achteckige Brunnenkapelle mit Chörchen und Wandnischen; davor eine alte große Eiche; und gegenüber eine Kapelle zum hl. Joseph. Der alte Altar der Josephskapelle von Paulus 1733 ist jetzt in Schönau.

Die Bäume hat Joh. Christof v. Adelmann pflanzen lassen.



Schloß Ellwangen. Grundriß vom Erdgeschoß, Lageplan.

Das Schloß.

Schloß Ellwangen: Nordöstlich von der Stadt auf einem gegen Westen in das Thal vorspringenden Bergrücken. Nußbäume beschatten die Schloßsteige; und vor dem äußeren Thor breitet sich ein Platz mit alten Linden aus.

Die Gründungszeit der Burg ist dunkel; auch die Baugeschichte des Schlosses bedarf noch der Untersuchung. 1279 wird die Burg Ellwangen von Graf Ludwig v. Öttingen verbrannt. Auf die Staufenzeit weisen Mauerstellen aus Buckelquadern außen an der Nordseite. An der Westseite soll zu sehen sein, daß die Buckelsteine abgespitzt wurden, um verputzt zu werden; und eine alte Mauerkante etwa 25 Fuß vor dem südwestlichen Eckturm. Die (Hillersche) Chronik weiß zu berichten, daß Abt Kuno II. 1354 die Burg wieder aufgebaut habe. Als Haupterbauer gilt der Fürstpropst Joh. Christoph v. Westerstetten (1603—13). Im Knopf des Michaelsturms fand man 1789 eine Inschrift, die besagt, daß „Thurn und Geben“ angefangen und

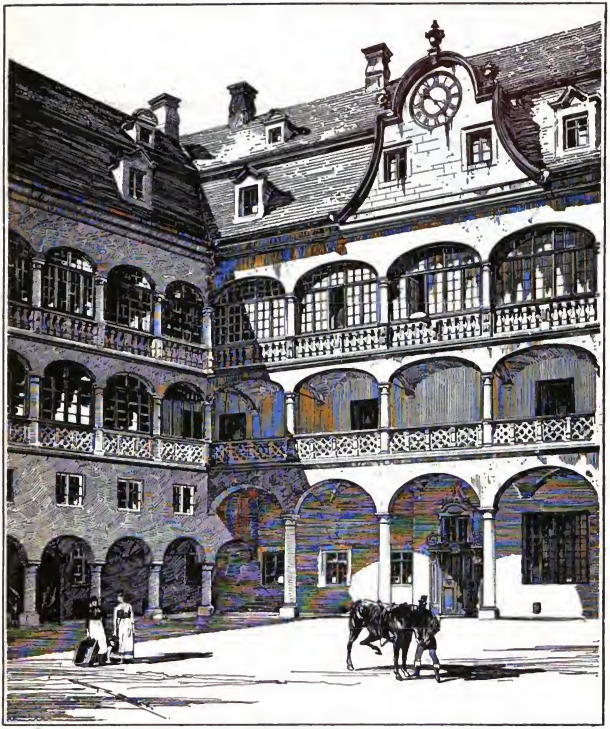
vollendet worden ſei in den ſechs Jahren ſeiner Regierung bis 1608, und dieſelbe Zahl ſteht nebſt ſeinem Namen und Wappen am ſüdlichen Portal. Von Fürſtpropſt Heinr. Chriſtoph v. Wolframsdorf (1687—89) berichtet Khamm, daß er das alte finſtere Schlafgemach gegen den Schönenberg in eine glänzende Halle umgebaut und an das Hauptgebäude einen Wendeltreppenturm angefügt habe. Franz Ludwig verbaute 1720 ff. mehr denn 10000 fl. für die abgebrannten Gebäude des Vorhofs und die Reſidenz ſelbſt, namentlich die Hofkapelle, den Speiſeſaal, vornehme Stiegen, bequeme Zimmer, von Stein ausgehauene Galerien, Malereien, Stuckaturen; auch eine große Küche mit „artigem, einem babilloniſchen Thurm ähnlichen Camin". Von außen aber habe er das Schloß auf recht architekturmäßige Manier viergadig mit wohlproportionierten Fenſterſtöcken und mit zwei Türmen herrichten laſſen. (Hiller, Chr.) Die beiden Türme, nach St. Michael und St. Georg benannt, ſtanden übrigens ſchon längſt, wie auch die Küche und Kapelle. Die Türme wurden 1789 nach einem Sturm erniedrigt um die achteckigen Teile, welche kupferne Dachhauben hatten.

Der Holzſchnitt in Seb. Münſters Kosmographie von 1549 zeigt ein mittelalterliches Steinhaus, wohl im Viereck einen Hof umſchließend, der aber kleiner geweſen ſein muß als der heutige. Man ſieht einen dicken, viereckigen Turm an der Nordweſtecke; daneben noch zwei Türme hinter den zwei ſichtbaren Flügeln. Die Südweſtecke und der Südflügel müſſen weiter zurückgelegen ſein als heute im Bau Joh. Chriſtophs v. Weſterſtetten. Dagegen ſtehen ſchon die Thorburg an der Südoſtecke des Schloſſes und die Mauer des Vorhofs ſamt dem dicken Eckturm. Nach dieſer Aufnahme iſt offenbar der Stich bei Merian gezeichnet, ſomit von Anfang an veraltet. Ein Altarbild von 1627 in der Schloßkapelle zeigt dagegen das Schloß in der wirklichen Geſtalt, die Johann Chriſtoph ihm gegeben. Ebenſo die Anſicht auf der Prahlſchen Landkarte von 1746. (Lithographiert in der OB.) Am Schloßberg, unterhalb des Zwingers, geben alle dieſe alten Abbildungen einen Tiergarten an. Auch ſcheint es nach den Anſichten, als wäre der Burgweg früher um die Weſt- und Nordſeite des Schloſſes gegangen.

Im Mai 1632 hat das Schloß ſamt der Stadt 6 Tage lang den Schweden widerſtanden.

Man betritt die Feſte von der Hochebene im Oſten her. Auf einer Brücke über den erſten Graben zum ſchwer boſſierten Rundbogenthor. In einem gewölbten Thorweg durch den Wall, den ſüdlich eine runde, nördlich eine eckige Baſtion abſchließt. Dieſe Baſtionen ſollen von den Schweden 1633 angelegt ſein, desgleichen diejenige an der Nordweſtecke der Vorburg. Über einen zweiten Graben und dann durch den runden Turm an der Südoſtecke kommt man in den äußeren Schloßhof. Der Turm, Schwedenturm genannt, trägt über der Plattform und dem Bankett ein Dach mit einem Laterntürmchen. Am Eingang des Thorwegs iſt noch ein Fallgatter. (Hier hing früher eine, jetzt im Treppenhaus des Schloſſes verwahrte Warnungstafel, mit dem Bild eines Beils, das eine Hand abhaut und der Inſchrift: Bey diſer Hand Hab den Verſtandt, Daß Du der Freyung ſeiſt ermant. 1575.) An die Umfaſſungsmauer des Vorhofs ſtößt ſüdlich ein langer Wagenſchuppen; öſtlich ein Stallbau mit Gewölben auf Säulen, nördlich andere Wirtſchaftsgebäude. Die Umfaſſungsmauer hat Schlüſſelſcharten in Niſchen und an der Nordoſtecke einen kleinen, jetzt ganz über-

wachſenen Rundturm. Vor der Südoſtecke des Schloſſes ſteht, urſprünglich frei, noch ein beſonderes Schlößchen mit zwei runden Ecktürmen gegen Oſten. Darin Maul-

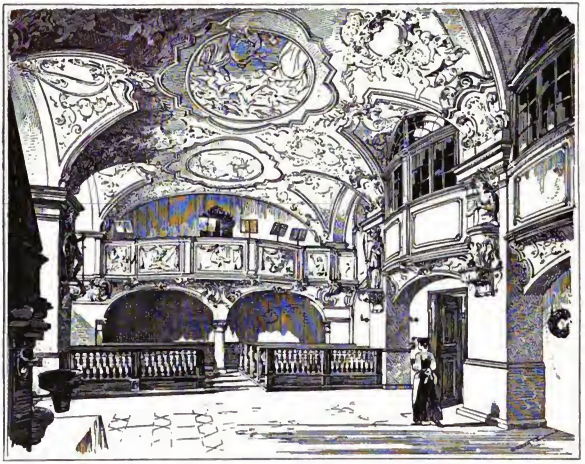


Ellwangen. Schloßhof.

und Schlüſſelſcharten. Es iſt die Thorburg an der Einfahrt in den Zwinger und am Ende des Grabens, der vermutlich die Burg von der Vorburg trennte.

Ohne Zweifel ſind die Wehrmauern der Vorburg ſamt den runden Ecktürmen in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts entſtanden; der vordere Wall mit den Baſtionen vielleicht unter Joh. Chriſt. v. Weſterſtetten.

Das Schloß selbst, ein verschobenes Viereck, kehrt nach außen lange, schlichte Fronten mit viereckigen Fenstern aus dem vorigen Jahrhundert, Putzflächen und Mansardendächern. Nur über der Kapelle erhebt sich an der Südfront ein Giebel mit Dachreiter. Der innere Schloßhof aber ist ein lustiger Hallenhof im Spätrenaissancegeschmack. An drei Seiten ziehen sich in drei Geschossen Galerien hin. Toskanische oder jonische Säulen tragen die gedrückten Bögen. Die Brüstungen im ersten Stock sind in Bandmustern durchbrochen; die im zweiten Stock mit Balustern ausgesetzt. Den Nordflügel krönt ein Zwerchstock mit geschweiftem Giebel. Von den



Ellwangen. Schloßkapelle.

gewölbten Gelassen im Erdgeschoß, die sich nach dem Gang mit verzierten Pforten öffnen, ist die Küche ausgezeichnet; zwei Säulen, die Schäfte mit Gehängen dekoriert, tragen ihr Gewölbe. Im Hintergrund ist der riesige Herd hinausgebaut, darüber der Kaminturm aus Quadersteinen, außen eine dreimal mit Gesimsen abgesetzte Pyramide. In der Südwestseite liegt eine weite fünfeckige Thorhalle, fünfeckig wegen des vorgelegten Eckturms, der im Erdgeschoß gegen die Halle offensteht. Von den drei Thoren der Halle führen zwei ins Freie, gegen Süden und Westen, eines gegen Norden in eine zweite, rechteckige Halle, von der ein Thor in den Schloßhof geht. Zarte Rippen auf Laubkonsolen oder Fratzen gürten das Gewölbe der Eckhalle. Im Scheitel ein vergittertes Gußloch. Das Südportal ist nach außen reicher ausgestattet, eingefaßt von zwei toskanischen Säulen, im Aufsatz das Wappen des Bau-

herrn und im Fries die Inschrift: 1608 Johann Christof D. G. Propst und Herr zu Ellwangen. Am Schlußstein das Zeichen des Baumeisters (Nr. 11). In den Ecken des Schloßhofs ragen Rinnendrachen herein. An der Südseite desselben tritt ein Treppenhaus hervor im Stil des vorigen Jahrhunderts, inwendig reich stuckiert, die Geländer geschnitzt. Oben ein Deckengemälde, das den Olymp darstellt mit Ell-

Ellwangen. Kanzel in der Schloßkapelle.

wangen im Hintergrund. Außendran prangt das große Wappen König Friedrichs, auf den Putz gemalt (rest.). Ein tiefer, schöngemauerter Ziehbrunnen im Hof ist zugedeckt.

Eine Zwingermauer mit Rondellen, auf der Südseite erhalten, umgab das Schloß auf den drei freien Seiten. Der Zwinger war (seit Johann Christophs Schloßbau) ringsum schmal, ein Fahrweg um das Schloß. An der Südwestecke ging die Umfahrt durch die Thorhalle, an der Nordwestecke durch den Turm.

Die fürstliche Einrichtung des Schlosses war bis in die fünfziger Jahre noch vorhanden. Als K. württ. Apanage-Schloß diente es u. a. dem Exkönig Jerome 1815—16 zum Aufenthalt. Manches war schon unter König Friedrich in andere Schlösser fortgeschafft worden; der Rest wurde 1853 versteigert. Nur Stuckaturen, eingelegte Böden, Fensterbrüstungen und -gewände, Schmiedeisengitter und mächtige, wappengeschmückte Gußeisenöfen zeugen noch von der entschwundenen Pracht der geistlichen Residenz. Neunzehn Wandteppiche sind 1887 in die Staatssammlung zu Stuttgart gekommen. Die schlichteren, Landschaften darstellend, mit bläulichem Grundton, mögen deutsche Arbeit des 17. Jahrhunderts sein. Die andere Folge ist prächtiger und feiner. Sie zeigt im Stil Le Bruns mythologische Scenen in anmutigen Landschaften mit weiten Fernen, umrahmt von Frucht- und Blumenstücken. Sie stammt offenbar, wie die gleichaltrigen Teppiche im Schloß zu Würzburg, aus der Pariser Manufaktur. Im ehemaligen Speisesaal, seit König Friedrich Thronsaal, hängen zehn Ölbilder von Fürstpröpsten bis auf Anton Ignaz, Graf Fugger-Glött, zum Teil Kopien zeitgenössischer Bildnisse, so Heinrich v. d. Pfalz (1521—52).*)

Die Waffensammlung ist weggeführt und aufgelöst, wie auch die Bücherei.

Am meisten ist noch in der Schloßkapelle zum hl. Wendelin (früher St. Johann Ev. u. Bapt.?) erhalten, die im Südflügel angelegt ist mit dem Chor nach Osten. Der Bau stammt vom Anfang des 17., die Stuckaturen aus dem 18. Jahrhundert. An der Westseite ist eine Musikempore, gestützt von einer Säule; an der Nordseite verglaste Betstübchen, getragen von Wandbögen. Am Gewölbe sind in Stuckrelief die Verkündigung, Himmelfahrt und Krönung Mariä dargestellt. An den Wänden stehen auf Konsolen Barockstatuen von Heiligen. Altäre, Kanzel und Gestühl stammen aus der Zeit um 1627; diese Zahl steht an den beiden Seitenaltären. Der Hochaltar hat aus dieser Zeit tüchtige Schnitzereien, die Emmausgruppe und die beiden Johannes. Auf dem rechten Seitenaltar steht eine schöngeschnitzte Pieta vom Anfang des 16. Jahrhunderts, deutsche Renaissance. Die Kanzel ist in deutschen Renaissanceformen gebildet, mit energischen Statuetten von Christus und den vier Evangelisten.

Auf dem vorderen Wall hatte Fürstpropst Joh. Christoph v. Adelmann eine Klausenkapelle oder Grotte mit hl. Grab errichtet.

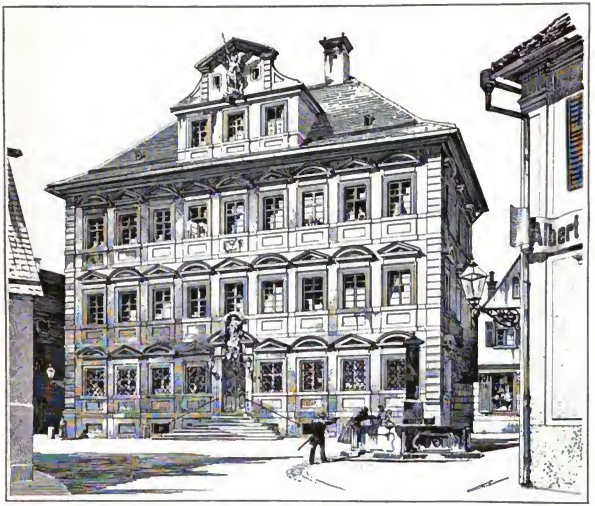
Kurien und Sonstiges.

Ehemalige Kurien, Behausungen der Stiftsherren, alle mit einem Marienbild geschmückt: das fürstliche Stadthaus in der Spitalstraße, jetzt Gasthaus zum grünen Hof (Nr. 126); das Statthaltereigebäude, ehemals Wohnung der Stiftsdekane, jetzt Wohnung des Regierungspräsidenten (Nr. 137); bezeichnet mit den Wappen des Kapitels und des Fürstpropsts Wolfgang v. Hausen 1591 und mit dem Meisterzeichen des Nördlinger Baumeisters Wolfgang Waldenberger (Nr. 12) am Ostgiebel. 1754 geschah eine umfassende Erneuerung.

Die Kustorie, hinter dem Chor der Stiftskirche, 1720 erbaut, über dem Portal ein Reliefbild der Maria, angeblich von Anton Paulus. Die jetzige

*) Zwei weitere, diejenigen der Deutschmeister Ludwig Anton und Franz Ludwig, sind 1897 nach Wien gekommen.

Oberamtei, 1505 vom Stiftskapitel erworben; an der Südwestecke ein Türmchen; über der Thür eine Marienstatue. Das jetzige Kameralamtsgebäude, von Fürst Anton Ignaz (um 1775) umgebaut. Im zweiten Stock war ein Saal. Das Forstamtsgebäude 1501 zur Kapitularswohnung erkauft. An der Vorderseite eine schöne große Marienstatue 1697. Das v. Adelmannsche Domherrenhaus am Schloßthor, fünfeckig, mit gewölbtem Durchgang von der Priestergasse, 1741 repariert. Das jetzige Rathaus, früher Kapitularswohnung, mit Reliefbild



Ellwangen. Palais Adelmann.

der Maria 1725. Die sog. Hohe schule war in Stiftszeiten bewohnt von vier Chorvikaren, in den Klosterzeiten Schule, wie jetzt wieder.

Das Gebäude des Königlichen Landgerichts (Zivilkammer) auf dem Marktplatz, auch Rathaus genannt, war bestimmt für Kanzleien; 1812—1817 Universitätshaus; es ist 1748—49 erbaut von Fürst Franz Georg v. Schönborn. Stattlicher und eleganter Quaderbau mit kunstvollen Gittern an den Fenstern, Pforten und den zwei Balkonen (von Hofschlosser Lukas Weibus aus Mainz, angeblich schon 1730 gefertigt) und Mansardendach. Bauleiter war Prahl. Entwurf vielleicht von C. Neumann.

Das kath. Stadtpfarrhaus bei der Marienkirche ist 1717 erbaut; Wappen des Fürsten Franz Ludwig.

Das Palais Adelmann in der oberen Straße ist 1688 erbaut, 1782 erneuert; ein echter Palast in den Formen der italienischen Spätrenaissance, dreistöckig mit Zwerchbau, aus Backstein und überstuckt. Die Fenster sind abwechselnd mit schweren Flachbögen und Giebeln überdacht, das Hauptgesims weit ausladend. Über dem Portal ein Muttergottesbild von 1782 in Nische. Im Giebel oben ein wirkungsvolles Nischenstandbild des hl. Michael mit dem Flammenschwert, den Satan niedertretend, wohl noch von 1688. Schönes weites Treppenhaus. Gobelins.

Ellwangen. Abgebrochener Turm (sog. Schloßturm).

Das ehemalige Palais Beroldingen in der Schloßvorstadt. Das ehemalige Adelberger Schlößchen in der gleichnamigen Gasse. Die ehemalige Oberjägermeisterswohnung in der Spitalgasse (Nr. 212). Das untere Schulhaus, erbaut 1780, mit dem Wappen des Fürstpropsts Clemens Wenzeslaus. Die alte Post zum schwarzen Adler, einst Goethe's Herberge; Giebelbau in Spätrenaissance. Im Stiegenhaus ein Deckenfresko. Moderne Fassadenmalerei.

Manches Bürgerhaus ist noch mit einem Marienbild aus dem 18. Jahrhundert geschmückt. Ein solches Reliefbild in der Goldschmiedgasse wird aus äußeren Gründen dem A. Brühl zugeschrieben.

Die ehemalige Stadtmühle ist ausgezeichnet durch ein Portal in derben Renaissanceformen und einen Fratzenkopf an der Südostecke.

Die alten Brunnen in der Stadt sind leider 1899 abgetragen worden. Die großen Tröge um die steinernen Brunnensäulen waren von Gußeisen mit Jahreszahlen, Wappen und religiösem Bildwerk, Erzeugnisse der fürstlichen Eisenwerke aus dem 18. Jahrhundert.

Die Überreste der Rinderburg liegen nördlich von der Stadt, am Schafhof. Der Name ist wohl gleichen Ursprungs wie derjenige des nahen Ortes Rindelbach (von einem Mannsnamen abzuleiten? OB.). Die Burg hatte im Mittelalter Mauern und Steinhäuser. Übrig sind nur die Erdwerke, welche einer früheren Zeit anzugehören scheinen. Die Burg lag über der Jagst und dem Rindelbach auf einer mäßigen, nach allen Seiten sanft abfallenden Anhöhe. Die Bollwerke — zwei Wälle und drei Gräben — umgeben ein Quadrat. Darin ein ausgemauerter Brunnen. Ähnlich sind die Reste der uralten Grafenburg Flügelau bei Crailsheim, die freilich in der Ebene als Wasserburg mit Dämmen angelegt ist. Ähnlich mag man sich auch das fränkische Castrum Stocheimaroburg an der Bühler i. J. 741 vorstellen.

Ellwangen. Die alte Post (zum schwarzen Adler).

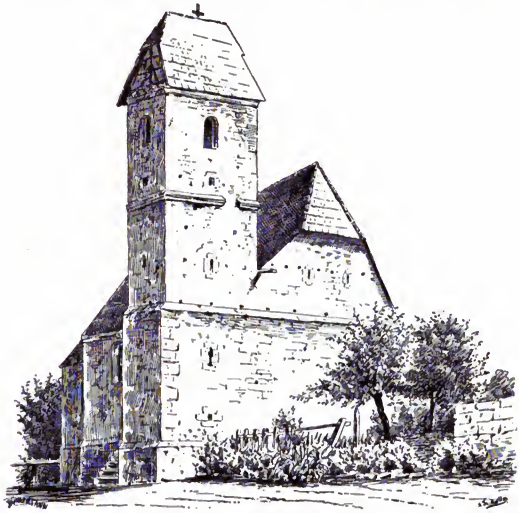
Benzenzimmern.

Pfarrdorf am Südabhang des Brühlgrabenthals, mit freiem Blick ins Ries. Die evang. Pfarrkirche zu St. Johannes d. Täufer war eine Tochter der Pfarrkirche zu Munzingen, die dem Kloster Frauenalb, nachmals dem von Kirchheim einverleibt war. Die Kaplanei war 1476 gestiftet. 1565 ist, nach Einführung der Reformation in der Grafschaft Öttingen, die Pfarrei selbständig. Die Kirche ist noch vom Friedhof umgeben. Der Turm, im Untergeschoß Chor, stammt noch aus dem 15. Jahrhundert; an der Schiffsdecke zwei große Gemälde: Der Sonnenstillstand

vor Josua, 1727; und die Erhöhung Christi zur Rechten Gottes. Glocken von 1774 (Joh. Ernst Löſch in Crailsheim) und 1882.

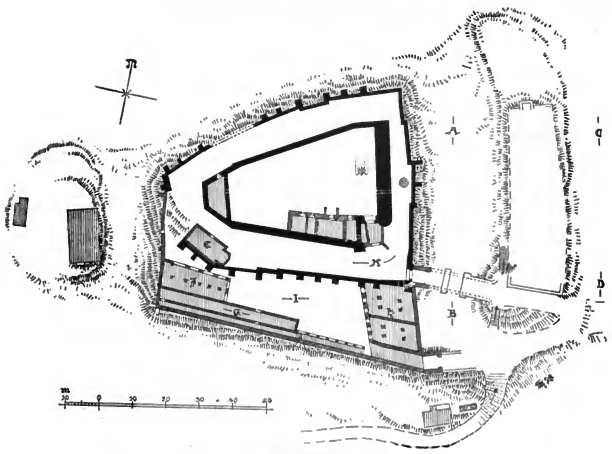
Bühlerthann mit Thannenburg und Kottspiel.

Bühlerthann, früher Thann (a. d. Bühler) genannt, Marktflecken am Fuß der Thannenburg. Der Ort gehörte zu der ellwangiſchen Burg; 1339 heißt er Stadt.

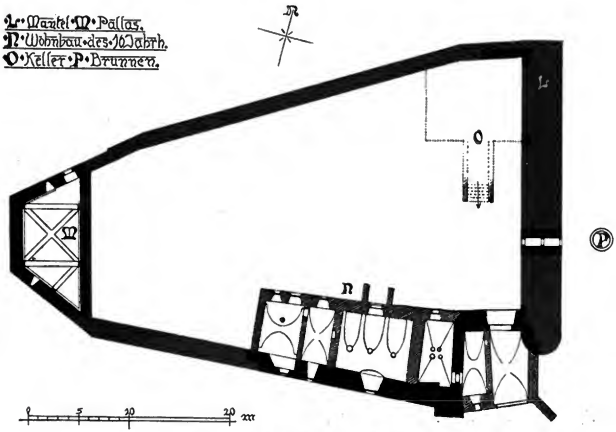


Bühlerthann. St. Gangolfskapelle.

Das von Kaiſer Maximilian I. ihm verliehene Wappen iſt ein geſpaltener Schild, vorn von Gold und Schwarz dreimal geteilt, hinten ein Tannenbaum auf grünem Berg in Silber. Wahrſcheinlich von hier nannte ſich ein im 13. und 14. Jahrhundert vorkommendes Rittergeſchlecht, das im Schild drei im Dreipaß geſtellte Tannenzapfen führte. Die Pfarrei iſt (nach Boſſert) wahrſcheinlich in der Hohenſtaufenzeit durch die Helfenſteiner Grafen gegründet, von Stöckenburg abgetrennt. Der Heilige war urſprünglich wohl St. Cyriacus, ſpäter St. Georg. Die Georgskirche ſoll (nach der OB.) zwiſchen dem 13. und 14. Jahrhundert geſtiftet ſein von einem Heinrich v. Stetten. (Vielleicht liegt eine Verwechslung vor; Heinrich v. Stetten zu Haldemarſtetten hat um 1465 zum Bau des Kirchturms eine Summe geliehen,

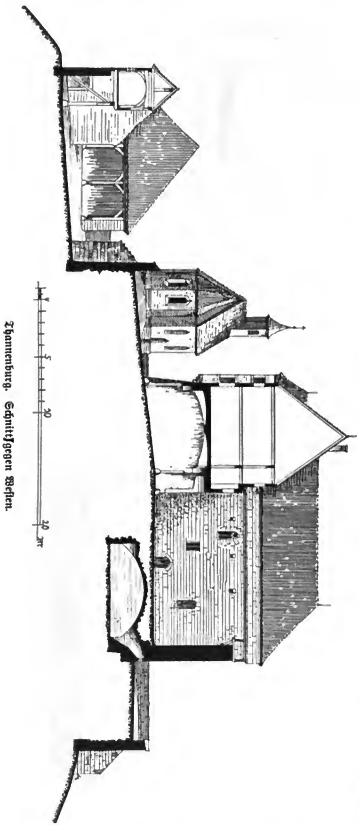


Thannenburg.
A—B: Erster Graben. C—D: Zweiter Graben. E: Kapelle. F—I: Wirtschaftshof. K: Zwinger.



Thannenburg. Grundriß des inneren Burghofs.

die sein Sohn dann der Kirchenpflege schenkte.) 1379 ist die Pfarrei dem Kloster Ellwangen einverleibt worden. Der Flecken war befestigt mit Wall und Graben, von denen ansehnliche Spuren da sind. Zwei Thore gegen Hall und Bühlerzell sind 1848 und 1855 abgebrochen worden. Auch die Gangolfskirche war mit Turm und Front zur Befestigung gezogen. 1525 wurde der Flecken von den Hallern berannt, welche einen Bauernhaufen daraus vertrieben.



Thannenburg. Schnitt gegen Westen.

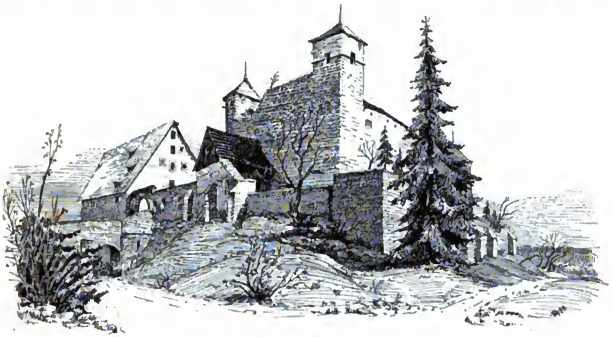
Die kath. Pfarrkirche zum hl. Georg ist 1861 neuerbaut. Der in die Westseite eingebaute Turm ist älter, spätgotisch; er geht ins Achteck über. Spätgotische Schnitzbilder: große Pieta, Maria edel und ergreifend, der Leichnam Christi starr und unschön; Statue St. Ottilia; Reliefbild des Todes der Maria mit realistischen Nebenmotiven; Hängekreuz mit lebensgroßem Kruzifix. Glocken: Zwei mit unentzifferten Inschriften; größte: Osanna heiß ich, zu unser Frauen Er leit ich. Meister Martin Miller zu Eslingen gos mich anno 1579. Am Joch der Meßglocke steht 1590.

Am Westende des Orts, beim ehemaligen Haller Thor steht das kath. Kirchlein zu St. Gangolf, erbaut im Jahre 1500. Bruchsteinrohbau. Die Westfront ist verbreitert durch den nördlich angestoßenen Glockenturm; sie ist nur von Schießscharten durchbrochen. Davor läuft noch der Wallgraben. Weiter oben hat der Turm Schallfenster mit Rundbogen und gegliederten Gewänden und ein malerisches Satteldach. An der Nordseite des Turms ist eine Steinfigur eingemauert, ein Heiliger, sitzend. Der Chor ist aus dem Achteck geschlossen, der Chorbogen rund,

wie auch die Fensterbögen am Schiff. Spätgotische Schnitzbilder: St. Urban, Katharina, Veit, Dorothea, Nikolaus, Kruzifix. Glocken: große: Lukas, Markus, Mathäus, Hannes; kleine: 1496 und die Evangelistennamen. Auf dem nahen Friedhof Kreuze von Schmiedeisen.

Am Rathaus, früher Wirtshaus, ein Relief im Rokokostil, Jesuskind, Maria und Joseph.

Thannenburg (Tannenberg) erscheint seit 1223 als Schloß der Äbte von Ellwangen, die hier nicht selten geweilt haben; seit 1431 Sitz eines Oberamts. Nach ihr nannte sich ein Rittergeschlecht, das vom 13. bis 16. Jahrhundert vorkommt. Herzog Christoph von Württemberg im Streit mit dem Deutschmeister um Ellwangen 1552 ließ die Burg besetzen. 1632 wurde ein hohenlohisch-schwedischer Haufe

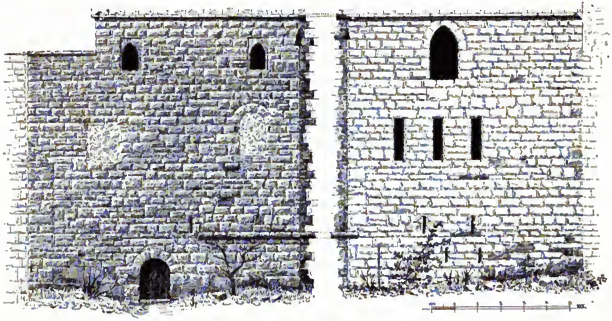


Thannenburg von Nordosten.

zurückgewiesen und dessen Geschütz erbeutet. Nach der Säkularisation des Stifts Ellwangen kam das Schloß T. in Privatbesitz.

Die Burg liegt 1,5 km südöstlich von Bühlerthann, auf einer gegen Westen in das Bühlerthal vorspringenden Bergzunge. Nicht weniger als drei Quergräben, der innerste aus dem Fels gebrochen, erschweren den Zugang von der Hochebene. Auch die äußerste Spitze ist durch einen Quergraben abgeschnitten. Der Burgweg von Bühlerthann her ist gepflastert. Ein anderer alter Weg kommt von Süden her über den Burgweiler Halden. Eine gemauerte Brücke mit zwei Bögen führt jetzt über den Thorgraben. Ehemals betrat man die Zugbrücke durch einen Thorbogen. An der inneren Seite der Brücke stand ein viereckiger Turm, von dem der Unterstock erhalten ist, an der Südostecke der Ringmauer. Die innere Burg folgt in Gestalt eines westlich abgestumpften Dreiecks der Form des Bergs, ist aber zu einem Viereck erweitert durch den südlich anstoßenden tieferliegenden Viehhof, welcher eine Art von Vorburg bildet. Durch das innere spitzbogige Brückenthor eingetreten, haben wir vor uns links den Zwinger, rechts die Burg. Diese besteht aus einer Ringmauer

von Buckelquadern, die an der Ostseite zur Schildmauer erhöht und (auf 14 Fuß Dicke) verstärkt ist. An beiden Enden sitzen auf der Schildmauer zwei Türmchen, welche in ihrem jetzigen Bestand der Renaissancezeit angehören (sie sollen früher höher gewesen sein). Die südöstliche Ecke der Schildmauer ist abgerundet. Hier war in einem einspringenden Winkel das Thor angebracht. An die Westseite der Ringmauer stößt der Palas. Dessen Unterstock ist eine hohe gewölbte Halle von Trapezform. Rundbogige Gurten von viereckiger, wenig abgefaster Laibung, auf Konsolen, tragen ein Kreuzgewölbe, an das auf beiden Schmalseiten noch eine dreieckige Kappe aufstößt. Die ursprünglichen Lichtöffnungen dieser Halle sind nur Schlitze. Ein Zwischenboden war vermutlich auf dem Gesims unter dem Gewölbe eingezogen. Ein H kommt hier als Steinmetzmarke mehrmals vor. Über dieser Halle waren noch zwei Stockwerke, das obere ein Saal mit Spitzbogenfenstern, deren eines, gegen

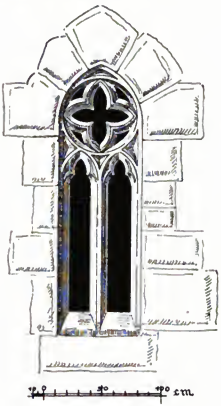


Thannenburg. Palas. Südwest- und Nordwestseite.

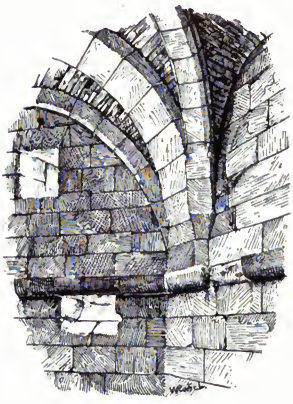
den Hof hinaus, zweiteilige Maßwerkfüllung hat. (Burgkapelle?) Darüber war noch ein Stockwerk gezimmert. In der Nordostecke des Hofes steckt unter dem Boden ein Keller. Berchfrit ist keiner da. An der Südseite des Burghofs steht ein Wohngebäude, das nach außen beim Burgeingang einen Erker in Renaissanceformen hat. Eine prächtige Linde ist noch über die Schloßdächer herausgewachsen. Die Kapelle im Zwinger ruht mit der einen Wand auf der Wehrmauer. Daß ihr Unterbau noch aus dem 13. Jahrhundert stamme und eine alte Unterkirche in sich berge, ist bloße Vermutung (OB.). Im Aufbau gehört sie dem 17. Jahrhundert an, die Formen sind ein Gemisch von Renaissance und Gotik. Das Schiff hat eine flache stuckierte Decke mit Kassetten und Engelsköpfchen; das aus dem Achteck geschlossene östliche Chörlein ein hohes Rippengewölb auf Engelsköpfchen. Fenster und Pforte sind im Eselsrücken überdeckt. Renaissance-Altar mit Gemälde (Maria im Himmel, verehrt von Engeln, vorn St. Michael und Johannes Ev.) und Wappen (rechter Schild: ein Hirschhorn, rot in Silber; linker geteilt, oben ein Jagdhorn in Silber, unten geschacht von Rot

und Blau). Drei spätgotische Schnitzbilder, St. Veit, Magdalena, Barbara. Im Dachreiter Glocke von 1649, Sancta Maria ora pro nobis. Wappen des Propsts Blarer v. Wartensee. Im östlichen Zwinger ist der Ziehbrunnen. Der Viehhof hatte eine Mauer mit Wehrgang und einen Thorturm; alles aus neuerer Zeit. An seinem Eingang steht auch der große Frnchtkasten.

Der Pfarrweiler Kottspiel (Cozos Bühel) an der Bühler, beim Einfluß der Fischach, hat hübsche Fachwerthäuser. Nördlich vom Ort lag am Abhang rechts der Bühler die Burg Kottspiel, von der man noch den Burggraben findet. Sie war Sitz eines Geschlechts, das vom 13. bis 15. Jahrhundert vorkommt, namentlich in



Fenster gegen den Burghof.



Kellergeschoß.

Thannenburg. Palas.

Hall (Wappen: ein Pfahl oder eine Bracke, Helmschmuck ein Brackenkopf). Kath. Kapelle zum hl. Leonhard; schon 1391 erwähnt, die Kaplanei 1403 gegründet. Das Gebäude zeigt spätgotische Formen, an der Südwand eine Stabwerkspforte. Der Turm, an der Westseite, hat vier niedrige, durch Gurten getrennte Stockwerke, im obersten dreiteilige Spitzbogenfenster, die des Maßwerks entbehren und ein stumpfes Zeltdach. Von den Glocken hat die größere die Umschrift: hilf maria. bernhart lachaman gos mich 1499. Die kleinere: das hat geformt peter keslschmid von augsburg anno mcccc xC. III. Am Hochaltar zwei spätgotische Holzfiguren St. Nikolaus und Ulrich, im Schiff eine sehr gute der hl. Helena.

Bühlerzell.

Der Ort verdankt seine Entstehung ohne Zweifel einer von Ellwangen ausgegangenen klösterlichen Niederlassung. Eine Kapelle bestand schon 1359. Der Kirch-

satz kam 1405 von den Herren v. Rechberg an die Schenken v. Limpurg. Als Schenk Friedrich 1578 die Pfarrei an Ellwangen vertauschte, wurde diese wieder katholisch. Die kath. Pfarrkirche zur Verkündigung Mariä ist modern-gotisch (1877—79 von G. Necker erbaut), bis auf den Turm, der den Chor der alten Kirche von 1514 bildete. Von den Glocken stammt die mittlere, mit den Evangelistennamen, wohl aus dem 14. Jahrhundert. Die kleine ist 1769 (von Löfch in Crailsheim), die große 1816 (von L. Rainer, Crailsheim) gegossen.

Im Weiler Heilberg spätgotische kath. Kapelle zum hl. Laurentius (1883 wiederhergestellt). Das Schiff quadratisch, der Chor ist Untergeschoß des achteckigen Turms. Chorbogen spitz. Decken flach. Fenster spitzbogig, ohne Maßwerk. Geschnitzter Altaraufsatz mit Figur des Titelheiligen von 1671.

Weiler Holenstein: Kath. Kapelle zu St. Marien und St. Patriz 1747. Am Altar eine spätgotische Predella mit geschnitzten Brustbildern der 14 Nothelfer, feine Köpfe.

In der Kapelle zu Kammerstadt ein vergoldetes Holzrelief des hl. Abendmahls mit zwei kleineren, welche den Hohepriester mit dem Rauchfaß und den mit den Schaubroten vorstellen, Renaissance.

In der Kapelle zu Mangoldshausen ein spätgotisches geschnitztes Brustbild des Johannes Evang.

Dalkingen mit Weiler.

Das Pfarrdorf liegt an der kleinen Sechta nahe bei der Mündung in die Jagst. Einen Burgstall und verschiedene Güter besaßen als ellwangisches Lehen kraft ihres Truchsessenamts im 14. und 15. Jahrhundert die v. Schwabsberg. Der Kirchensatz kam von diesen 1372 an das Spital zu Dinkelsbühl.

Die kath. Pfarrkirche zum hl. Nikolaus, vom Friedhof umgeben, ist ein neugotischer Bau (von Morlock 1871 f.; das frühere Kirchengebäude war von 1514, inschriftlich). Der Turm, an der Westseite, ist alt bis zum Achteck; spätgotische Schallfenster. An der Südseite desselben eine spätgotische bemalte Statue des Titelheiligen. Taufstein, achteckig mit spätgotischem Maßwerk, 1598. Glocken: mittlere 1607 von Wolfg. Neidhart in Augsburg; große 1782 Ave gratia — mulieribus, Namen der Spitalherren; kleine 1845 von Klein, Nördlingen.

Ein Kapellchen mit Muttergottesbild, auf der Heide unter großen Eichen, im vorigen Jahrhundert gestiftet.

Weiler nahe bei D., vielleicht Stammsitz des gleichnamigen Rittergeschlechts, das vom 13. bis 15. Jahrhundert vorzugsweise in öttingischen Diensten vorkommt (Wappenschild geteilt durch einen Balken, Büffelhörner auf dem Helm). Ein Burgstall wird 1557 genannt. Das ist wohl der Burstel am Südende des Orts, viereckig mit Ringgraben und Vorgraben gegen Osten. Auf einer Anhöhe steht eine Kapelle der hl. Katharina, 1784 erneuert. Eine Feldkapelle ist um 1738 gestiftet.

Ellenberg mit Breitenbach.

Das Pfarrdorf E. liegt im Norden des Bezirks hoch zwischen weiten Wäldern; die kath. Kirche zur schmerzhaften Mutter samt Pfarrhaus am Ostsaum des Dorfes,

über einer Schlucht. Sie ist 1726 erbaut in schlichtem Zopfstil, zeigt aber in der Ostwand älteres Mauerwerk. (Ursprünglich nur Kapelle, war sie eine Zeitlang Wallfahrtskirche; 1328 dem Ellwanger Kloster einverleibt.) Die Decke zeigt Darstellungen aus dem Leben Christi, im Zopfstil gemalt von H. W. Hasse (Inschr.). Auf dem Hochaltar eine spätgotische Pieta und einige gutgeschnitzte Brustbilder, die aus einer Ellwanger Kirche kommen sollen. Glocke von 1498, Kreuztitulus, Bernhart Lachaman. Silbernes Rauchfaß mit getriebenem Rebenlaub, Spätrenaissance. Außen Grabstein von 1705. E. war in den letzten Jahrhunderten Sitz eines ellwangischen Unteramts; eines Zeughauses wird 1622 gedacht, wie zu Rosenberg.

In Breitenbach, Weiler am Reichenbach, Kapelle zum hl. Sebastian, aus gotischer Zeit. Unter der Tünche erscheinen innen überall gotische Malereien. Altarbild: St. Sebastian mit seiner Pflegerin Irene, 1672. Alte Altarklingel. Glocke: sant sebastian o heilger merter bit got für uns, 1400.

Auf dem Hornberg sind Spuren einer alten Ansiedlung und alte Wege.

Geislingen.

Pfarrdorf (früher Marktflecken) an der bayrischen Grenze, von 1509 bis 1806 öttingisch. Stammsitz eines Rittergeschlechts, das 1153—1501 genannt wird; im Wappen ein Stiefel. Die kath. Pfarrkirche St. Nikolaus ist 1768 erbaut; aus jener Zeit hat sie auch Malereien an der Decke des Chors. Der Turm an der Ostseite ist unten alt, tonnengewölbt. Die Glocken sind modern. Im Schiffe ein gotisches Holzbild des Titelheiligen. Um die Kirche liegt der ummauerte Friedhof.

Jagstzell mit Dankoltsweiler und Keuerstadt.

Der Ort Jagstzell (Frauenzell) ist ohne Zweifel aus dem Frauenklösterlein entstanden, das Abt Albert I. von Ellwangen kurz vor 1170 „in der Zelle des hl. Veit", im Pfarrbezirk von Stimpfach gegründet hat. 1399 wird die Propstei dem Kelleramt des Stifts einverleibt; wann der Konvent sich aufgelöst, ist nicht bekannt. Neben der Kirche sollen Reste von dem Kloster gewesen sein. Stattlicher Ort mit alten Balkenhäusern, liegt im Thal der Jagst. Die große kath. Pfarrkirche zum hl. Veit stammt aus gotischer Zeit; 1498 steht über der Spitzbogenpforte. Der Chor schließt aus dem Achteck. Der Turm, an der Nordseite des Chors, ist aus dem Jahr 1757. Das Innere ist durchaus im Zopfstil dekoriert, Stuckaturen, Wandmalereien; Altäre, Beichtstühle und Bänke. An der Empore Holzfiguren der Apostel. Außen ein kleines Grabmal in Solnhofer Stein mit Bildwerk 1695. Glocken von 1796 (Joh. Ernst Lösch, Crailsheim; Widmungsverse), 1757 (Nicol. Arnolth, Dinkelsbühl); 1830; 1866.

Dankoltsweiler: In der Barbarakapelle einige Figuren von dem hier geborenen Bildhauer Andreas Brühl in Wien († 1813).

Keuerstadt (Kyrst.), ein Hof in einsamer Waldgegend, hat eine Kapelle des hl. Nikolaus aus dem 13. Jahrhundert (Heiligenpflege 1384). Im 17. und 18. Jahrhundert Waldbruderhaus. Das Chörchen, rechteckig mit schmalem Kleeblattfenster in der Ostwand, hatte früher statt der flachen Decke ein Tonnengewölbe. An der Ostwand, nur im Dachraum sichtbar, ist frühgotische Malerei, Christus als Weltrichter

mit Maria und Johannes. Im Schiff Wandbilder aus dem Leiden Christi, übertüncht. Beschädigte Statuetten von gebranntem Thon: Christus und vier Evangelisten, 60 und 40 cm hoch, Spätrenaissance. Statuen, Altarleuchter und andere Schnitzereien aus dem Rokoko. Alte Altarklingel. Glocke von 1717 (Nicl. Arnoldt) mit Reliefbildern.

Lauchheim.

Stadt an der Jagst, da wo sie vor dem Steilabfall der Alb umkehrt; beherrscht von der Deutschordensveste Kapfenburg. Die Stadtmauer steht noch streckenweise, auch zwei Türme und Reste des Grabens. Das Dorf kam wohl mit der Burg Gromberg im 14. Jahrhundert an den Deutschorden und wurde Hauptort der Kommende Kapfenburg. 1397 und noch einmal 1430 wird dem Orden erlaubt, denselben zu befestigen. 1398 wird ein Halsgericht errichtet, 1402 Marktrecht verwilligt. 1431 erhält die Stadt — der Ordensherrschaft unbeschadet — dieselben Vorrechte wie die Reichsstadt Bopfingen. Im 14. und 15. Jahrhundert führen mehrere Ritter den Namen von L., dabei aber verschiedene Wappen (Sichel, Gleve, Rad); und stehen sonst in keiner Beziehung mehr zum Ort. Das Stadtwappen sind (schon 1431) zwei gekreuzte Lauchstengel. Der Ortsname deutet wohl auf den Wald; und heute noch ist das Städtchen umkränzt von Buchengrün rings an den Berghalden.

Lauchheim. Thor.

Die Kirche wird 1248 genannt. 1363 verkauft Gromberg den Kirchensatz an die Kommende Mergentheim. Die St. Barbarakapelle wird 1686 erstmals genannt. Die Kapelle auf dem Kalvarienberg ist um die Mitte des vorigen Jahrhunderts errichtet. — 1658 wurden aus der Grafschaft Öttingen vertriebene Juden aufgenommen, sie brachten die Grabsteine ihrer Väter mit und senkten sie im Friedhof zu Aufhausen ein.

Die kath. Pfarrkirche zu St. Peter und Paul (früher U. l. Frauen) ist 1869 erbaut im Stil der Renaissance (von Morlock). Der Westturm, oben achteckig, mit gotisierenden Fenstern und Zwiebelkuppel stammt von dem Kirchenbau des Komturs v. Lichtenstein, 1647—50. Schöner Kruzifixus aus der Spätrenaissance, in gemalter Landschaft. Kelch von 1718 mit Schmelzmalereien. Monstranz von 1702, von demselben Meister wie der Kelch (Keppler). Kruzifix mit 6 Leuchtern, Rauchfaß und Schiffchen, alles vom Anfang des 17. Jahrhunderts, in Silber getrieben. Am Silberschrank altes Beschläg.

Friedhofkapelle U. l. Frau von 1584, schlicht, mit achteckigen Fenstern. Alter Opferstock mit Beschläg. Außen zwei schöne Wappentafeln mit Inschriften und dem Meisterzeichen Wolfgang Waldenbergers von Nördlingen (Nr. 12). Die Friedhof-

pforte hat ein Reliefbild der Kalvariengruppe und die Zahlen 1619 und 1718 (Renov.). Vor dem Friedhof steht unter einer Linde ein Rokokokapellchen mit Christus im Kerker. Die profanierte Barbarakapelle in der Stadt hat eine Renaissanceporte im Stil des Friedhofthors, sonst noch gotische Formen aus dem 17. Jahrhundert.

Über dem oberen Thor erhebt sich ein gedrungener achteckiger Turm mit Zwiebeldach. Daran steinerne Tafel mit neun Wappen, 1621, Steinmetzzeichen (Nr. 13). Ähnlich war das untere Thor. Sechs Türme mit Zwiebelkuppeln standen einstmals an der Mauer, ein kleiner runder ist noch übrig.

Stattliches Pfarrhaus von 1778 mit Dacherkergiebel. Mühle von 1732, auch mit Dacherker und Aufzug. Fruchtkasten mit dem Deutschordenskreuz, bez. 1585, Jerg Uhl von Westerhofen. Bei der Barbarakapelle ein Ziehbrunnen mit hübschem Holzüberbau von 1709; und ein Haus mit hölzerner Laube. Da und dort ein hübsches Rokokohaus mit Muttergottesbild, z. B. beim Oberen Thor eines von 1739.

Auf dem Gromberg (Grünb.) stand die Stammburg der Grundherren von Lauchheim. Sie erscheinen vom 13. bis 16. Jahrhundert, oft im Dienst der Grafen v. Öttingen. Wappen: zwei voneinander abgekehrte Sicheln. Um 1380 kam die Burg in den Besitz des deutschen Ordens. Die Burggräben und das Fußgemäuer eines Turms sind noch zu sehen und lassen eine ziemlich umfangreiche Anlage vermuten. Ein Ringwall ist auf dem Königsbühl und auch Burg Gromberg war wohl einst einer.

Der Burgstall beim Hof Mohrenstetten ist der Geschichte unbekannt und keine Überlieferung nennt seinen Namen. Der Burgstall liegt an der Spitze eines vorspringenden Albvorhügels und besteht aus zwei ziemlich regelmäßigen Vierecken mit scharfen Ecken, beide umzogen von Wall und tiefem Spitzgraben.

Der Burgstall zu Schöuberg ist eine quadratische Wasserburg mit breitem Graben, auf einer Höhe, deren Fuß von Weihern umgeben ist. Zu Schönberg ist 1359 Eberhard v. Gromberg gesessen.

Bei Stetten (auf der Markung von Hettelberg) am Hang des Jagstthals liegt ein sog. Burstel, vielleicht in Wirklichkeit ein Weiherdamm.

Lippach.

Pfarrdorf an der Jagst. 1153 Liutfried von Litebach. Später ist der Ort als ellwangisches Lehen im Besitz derer v. Pfahlheim und v. Westerstetten. Von 1446 an gehörte er zur öttingischen Herrschaft Baldern. Der Burgstall, 1455 erwähnt, ist ein Burstel, heute von einem Wirtshaus eingenommen; früher von Wassergräben und einem großen Weiher umgeben. Ein Burstel auf der Höhe nördlich vom Ort, an der Hochstraße, ist abgetragen.

Die Katharinenkapelle wird im Jahre 1450 erwähnt als verfallend, 1665—68 wurde sie mit Beihilfe des Grafen v. Öttingen und des Komturs von Kapfenburg wiederhergestellt. Kath. Pfarrkirche 1899 neu erbaut, in romanischem Stil, nach Entwürfen von Pfarrer A. Harsch, ausgeführt von Pohlhammer. Holzfiguren vom Anfang des 16. Jahrhunderts: Maria mit Kind; Barbara; Ottilia.

Zu Lindorf in einer Privatkapelle ist eine spätgotische Reliefschnitzerei: Beweinung Christi.

Neuler mit Bronnen.

Das Pfarrdorf N. liegt auf der Hochfläche zwischen Jagst und Kocher. Die Umgebung bietet treffliche Aussichten auf die Alb vom Ries bis zum Staufen oder auf den Ellwanger Grund. Die Markung hat viele Spuren alter Befestigungswerke. Alte, einst weit ausgedehnte Pfarrei. Das Dorf gehörte zum Ellwanger Kapitelamt und war zeitweise Sitz eines Unteramts.

Die kath. Pfarrkirche zu St. Benedikt ist noch ummauert, ein weiter und heller Raum mit gewölbten Decken; 1746 erbaut. Der untere Teil des Turms ist alt, spätgotisch, mit Ansätzen reichgegliederter Rippen. Oben wird er achteckig. Glocken von Nik. Arnold in Dinkelsbühl 1763. Im Schiff Deckenmalereien von J. M. Zink (inschr.; restauriert von Dehner). Auf dem linken Seitenaltar schönes Ölbild, Maria und Johannes mit dem Leichnam Christi. Auf dem rechten geschnitzte Pieta, Spätrenaissance. Außen Grabstein Philipps v. d. Leyen, † 1758.

Auf dem Friedhof Kapelle zur schmerzhaften Mutter, vom Anfang vorigen Jahrhunderts. Ölbild, Anbetung der Könige, altertümlich. Prächtiges Chorgitter. Außen geschmiedete Kreuze. Im Ort alte Riegelbauten. Am oberen Thalrand des Schlierbachs, 1 km nordwestlich von N., wurde ein Bursfel eingeebnet.

In den verschiedenen Weilern des Gemeindebezirks stehen noch 7 Kapellen. Die bedeutendste zu

Bronnen: Kapelle zum hl. Ägidius, am Rand einer Schlucht, auf einem Fels, aus dem ein Brunnen quillt. Der Bau wird aus dem 13. Jahrhundert stammen. Im Schiff zwei Rundbogenfensterchen. Der tonnengewölbte Altarraum, gerad geschlossen, mit viereckigem Schlitzfenster, ist wohl der Stumpf eines Turms. Darin mittelalterliche Wandmalereien, 1886 restauriert durch Loosen. An der linken Seitenwand die Kreuztragung (das Kreuz trägt Christus, von Simon unterstützt, die Schächer gehen voran, außen Stadtbild). Gegenüber, an der rechten Wand: Kreuzigung (Christus am Kreuz, unten ein Schädel, rechts und links Johannes und Maria).

Dann die Grablegung (drei Frauen, zwei Apostelgestalten, ein Mann im Turban). Am Gewölb erscheint der erhöhte Christus samt seinen Aposteln und damit hängt der Bilderschmuck der Ostwand eng zusammen: Über dem Fenster das hl. Antlitz, mit Kreuznimbus, auf dem Schweißtuch, gehalten von zwei Engeln. Etwas tiefer knieen links und rechts Maria und der Täufer. Unten rechts und links vom Fenster dort die zum Leben Auferstehenden, hier die Verdammten. (Die Seiten sind vertauscht, weil der Christus am Gewölb verkehrt, mit den Füßen dem Beschauer zugekehrt, gemalt ist.) Unter den Auferstehenden sieht man Adam und Eva, geführt von Engeln, Papst, Bischof, König, nackt bis auf den Kopfschmuck, Männer, Frauen, Kinder. Von den Gräbern sind Deckplatten weggeschoben.

Auf der anderen Seite sieht man im Höllenrachen nackte Verdammte. Von zwei grünen Teufeln mit Basiliskenkopf und Gesichtsbauch werden ein Geizhals mit dem Beutel, ein Jüngling, ein König — die Vertreter von Todsünden — eingeführt. Der Christus am Gewölbscheitel thront auf dem Regenbogen, umstrahlt von mandelförmiger Aureole. Nur sein Unterkörper ist verhüllt mit rotem Mantel, denn er läßt mit gleichmäßig erhobenen Armen die fünf Wunden sehen. Aus seinem Munde kommen Lilie

und Schwert. Über und unter der Mandorla erscheinen vier Engel, welche die Leidenswerkzeuge halten und die Tuba blasen. An den Wangen des Gewölbs sind beiderseits die Zwölfboten dargestellt mit ihren Attributen, teils jugendlich, teils bärtig.

In der Laibung des Chorfensterchens ist oben der adelmännische Wappenschild gemalt, an den Seiten rechts und links St. Ägidius mit der Hirschkuh und ein anderer Bischof. Der Grund ist abwechselnd blau oder rot. Der Stil dieser Malereien ist einheitlich, noch frühgotisch (soweit nach der Restauration noch ein Urteil zulässig ist); die Ikonographie verweist in die Zeit um 1400. Figuren von $^3/_4$—$^1/_4$ Lebensgröße.

Holzbildwerke: Pieta, St. Ägidius (mit Hirschkuh), diese zwei spätgotisch; die 14 Nothelfer, Frührenaissance. Glocke von 1516, Bernhart Lachaman: hilf got und maria.

„Hat man in der kleinen stillen Kirche das Gemüt erhaben gestimmt am Anblick jener Gemälde, so wächst diese Stimmung noch, wenn man heraustritt und über die tief unten liegenden sattgrünen Waldthäler und Waldrücken hinüberschaut an die ferne blaue schwäbische Alb bis hinauf zum klassisch umrissenen Stuifen" (Ed. Paulus).

Am Fußweg nach Neuler stehen 7 sog. Kniehalte oder »fälle, Steinsäulen in Spätrenaissance-Formen mit Reliefbildertafeln aus der Passion, 1724—29; und drei Steinkreuze, einsam in weiter Flur, die sommers einem Meer von Fruchthalmen und Wiesenblumen gleicht.

Br. war 1147 Rittersitz. Ein „Buschel" ist südöstlich vom Ort. Den Hauptbesitz hat in der Folge das Ellwanger Kapitel. Daneben die Herrschaft Adelmannsfelden (1380 und später), zum Teil hohenlohisches Lehen.

Ein Burstel beim Hof Burgstall ist wohl der 1380 genannte Burgstall. Der Platz heißt Schloßbuck.

Im Weiler Ebnat ist eine Kapelle von 1762. Der Ort hatte der Überlieferung nach eigenen Adel.

In der neugotischen Kapelle zu Gaishardt ist ein spätgotisches Holzbild des hl. Veit.

In der Antoniuskapelle zu Leinenfürst (von 1852) eine Pieta in Alabaster, feines Werk des 18. Jahrhunderts.

Der Weiler Ramsenstrut war im 13. Jahrhundert Adelssitz und hatte schon 1361 seine Nikolauskapelle. Der gegenwärtige Bau hat nichts Altertümliches.

Nordhausen.

Pfarrdorf an einem Zuflüßchen der Schneidheimer Sechta. 1153 Burhard v. N., ein Edelfreier, Patron der Kirche von Unterschneidheim. Er saß wohl auf dem Burstel auf der Höhe gegen Unterschneidheim. Hier ist mittelalterliches Gerät gefunden worden. Ein zweiter Burstel oder Lager, Vorburg neben dem bestehenden, ist abgetragen. Das Patronat der hiesigen Pfarrkirche zum hl. Veit soll schon 1287 den Grafen v. Öttingen gehört haben; 1332 kommt es durch Schenkung an den Deutschorden. Frühmesse 1429.

Die kath. Pfarrkirche St. Veit ist 1751 erbaut (inschr.), stattlich, hübsch dekoriert. Der Turm, ehemals Chor, ist älter, aus dem 13. Jahrhundert; rechtkantige Kreuzrippen auf Eckſäulchen mit romanischen Blätterkapitälen. Auch der zweiten,

gotischen Kirche diente er, wie die Giebellinien am Turm zeigen, noch als Chor; jetzt als Sakristei. Gotischer Taufstein. Holzbildwerke: Gotische Heiligenbrustbilder; Madonnenstatue, Renaissance; St. Ulrich, St. Borromäus, Zopfstil. Spätgotischer Kelch, schmucklos. Glocken von 1872. Die Kirche ist noch vom ummauerten Friedhof umgeben. Pfarrhaus 1720, Wappen des Komturs v. Hornstein.

Harthausen, Weiler: Kapelle St. Johannis 1384, abgegangen.

Pfahlheim mit Beersbach, Halheim und Hirlbach.

Pf. stattliches Pfarrdorf an der kleinen Sechta. Der Name kommt vom Pfahl d. i. Grenzwall. Konrad v. Pf., Ritter, Dienstmann der Ellwanger Kirche 1218. Seine Nachkommen werden bis Ende 15. Jahrhunderts oft genannt, in ellwangischem, öttingischem und wirtenbergischem Dienst. Die Burg stand wohl auf dem Doppelburstel über der Sechta im Ort selbst. Das Wappen des Geschlechts war ein rechtsspringender Bock, silbern in Rot, Helmzier ein Horn. Ellwangisches Amt. Die Kirche 1328 dem Kloster Ellwangen einverleibt.

Die große kath. Pfarrkirche zum hl. Nikolaus ist 1891 von J. Cades neu gebaut unter Beibehaltung des Chors und Turms, der unten gotisch ist. Spätgotische Holzschnitzereien: Pieta, St. Nikolaus, St. Patricius. Die Glocken (von 1415, o rex glorie veni cum pace, Evangelistennamen. 1748, Laudate dominum etc., Nikolaus und Claudius Arnold. 1474, Evangelistennamen) sind umgegossen. In einem Hause wird ein primitiver Brunnen mit Badstube als römisch gezeigt, ist aber mittelalterlich, wohl die im Pfahlheimer Salbuch von 1454 erwähnte Badstube. Auf dem Friedhof Schmiedeisenkreuze.

Beersbach (Berolfisbach), Pfarrweiler mit kath. Kirche zu St. Johannes d. Täufer. Ortsadel im 12. oder 13. Jahrhundert. Ein Pfarrer von B. 1383. Die kleine Kirche ist spätgotisch. Der Turm, als Vorhalle an der Westseite, hat ein Kreuzgewölbe ohne Rippen; oben vier steile Giebel und ein Zeltdach. Zwei Glocken von 1797 und 1870.

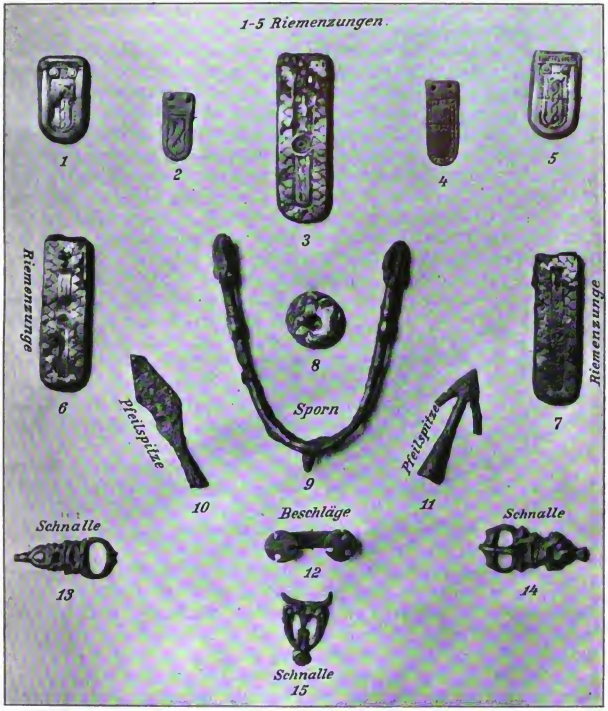
Halheim, Weiler mit spätgotischem Kirchlein Aller Heiligen. Am Ostturm ist ein viereckiger Chor mit Strebepfeilern hinausgebaut. Zwei Glocken von 1752 (Ave Maria etc.; A fulgure et tempestate libera nos Domine Jesu Christe). Die Kapelle ist 1429 erwähnt.

Bei Halheim liegt ein römisches Kastell (nordöstlich vom Ort) und eine ältere Erdschanze in Form eines verschobenen Vierecks mit sehr tiefem Spitzgraben an der Südwest- und Südostseite, 5 ha umfassend (im Wald Schlechtenrain, am Weg nach Riepach). Im Graben wurde ein Steinbeil gefunden.

Hirlbach, Weiler mit Kapelle der schmerzhaften Mutter, Ende 18. Jahrhunderts. Abgegangen ist die Burg der Herren v. H., die ein Zweig derer v. Wörth gewesen zu sein scheinen (Wappen zwei gekreuzte Hirschstangen). Von ihr rührt vielleicht das umwallte Viereck vor dem Ort.

Gemeinde Rindelbach.

Im Weiler Eigenzell ist die Kapelle zum hl. Sebastian noch mittelalterlich (1500 Ablaßbrief), aber im Schiff verändert. Polygones Chörlein mit Strebe-



Aus den Reihengräbern bei Pfahlheim (Staatssammlung). Maßstab 1 : 2.

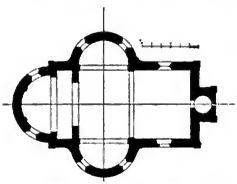
pfeilern, spitziger Chorbogen. Ein eisenbeschlagener „Schwedensarg" erinnert das Volk an das Pestjahr 1636.

Bei der Stockensägmühle liegt im Wald ein sogen. altes Schloß, eine Erhöhung mit Wallgraben (OB.), vielleicht einst Sitz der Herren v. Stockheim.

Gemeinde Röhlingen.

Röhlingen (alt Rohelingen), Pfarrdorf an der Sechta, ein uralter Wohnplatz nach dem Zeugnis von Grabhügeln. Im Leben des Hariolf (von Abt Ermenrich

v. Ellwangen, † 862) ist das alemannische Dorf genannt. Die Markung ist sehr ausgedehnt, bis vor die Thore von Ellwangen. Ortsadel 1167 (?) bis ins 15. Jahrhundert, mit demselben Wappen wie die von Killingen es führten. Ihr Sitz war wohl der abgetragene Burstel an der Sechta. In neuerer Zeit war R. Hauptort eines fürstlichen ellwangischen Oberamts. Die Pfarrkirche zu St. Peter und Paul unterstand dem Patronat des Abts von Ellwangen, 1328 wurde sie dem Kloster einverleibt. 1462 Kapelle U. l. Frauen „in dem Dietersbach“ (einem abgegangenen Weiler?). Die kath. Pfarrkirche St. Peter und Paul steht auf einem Hügel vor dem Ort. Sie stammt aus romanischer Zeit; eine Rundbogenpforte ist in der Südwand vermauert. Ein Portal in Barockformen an derselben Seite zeugt von einer Verlängerung des Schiffs gegen Westen. Der Turm, im nördlichen Winkel zwischen Chor und Schiff errichtet, ist unten altertümlich, innen gotisch gewölbt, außen mit Eckstrebepfeilern versteift. Der Chor ist rechteckig, 1793 umgebaut. Das Innere ist im spätesten Zopfstil dekoriert. Deckenbilder von Bentele 1871 f. Glocken von 1644 (Gloria in excelsis etc.) und von 1870. Die Kirche wird im Jahr 1900 einem Neubau weichen.



Neunheim. Kapelle zur hl. Engelwache.

Dietersbacher Kapelle in hübschem Rokokostil, gewölbt, stuckiert. Alte Pieta.

Im Weiler Dettenroden Kapelle zum hl. Sebastian von 1716 (inschr. mit Steinmetzzeichen). Altarblatt, St. Sebastian, bez. Wolf Christian Freihardt pinx. 1717.

Im Weiler Elberschwenden Kapelle der hl. Barbara, 1730, mit gleichzeitigem Altarbild.

Im Weiler Erpfenthal Kapelle St. Egidius, 1585 erwähnt. Ende vorigen Jahrhunderts erneuert. Schöngeschnitztes Rokokogestühl. Ein Burstel an der Sechta (und am Limes).

Weiler Haisterhofen: Kapelle St. Ursula, 1403 erwähnt, jetzt ein hübscher Bau von 1702 (inschr.) mit polygonem Chörchen, auf dem ein Dachtürmchen reitet. Schöne spätgotische Holzstatuette der hl. Katharina. Rokokobänke. Neben dem ummauerten Kirchhof ist ein lagerartiger Burgstall (1324 bewohnt von Diemar v. H.; 1381 verkauft an die Abtei Ellwangen).

Killingen (alt Küllingen), Weiler am Fuß des Hornbergs, hat eine St. Martins-Kapelle im Zopfstil mit Dachreiter, Altäre von 1672, 1674, geschnitzte Marienstatue aus dem 16. Jahrhundert. Die Kapelle wird 1622 genannt. Die Burg der Herren v. K., die 1321—1440 vorkommen und ein weißes Hirschgeweih im Schild und auf dem Helme führten, ist nicht aufzufinden; vielleicht stand sie auf dem Hornberg.

Auf dem Hornberg stand eine Burg, die auch einen Adelsnamen abgegeben hat (1245), später aber im Besitz der Killinger erscheint (1356); dann vom Abt von Ellwangen angekauft wird (1443). Der Burgplatz ist von der Hochebene durch einen 15—19 m breiten und 5 m tiefen Graben abgeschnitten.

Neunheim, Weiler mit Kapelle zur hl. Engelwache von 1724. Massiver Steinbau, kreuzförmig mit drei runden, außen vieleckigen Abschlüssen, Turm an der

Westseite, halbhervortretend, oben achteckig mit Pilastern gegliedert. Flaches Stichkappengewölb auf korinthischer Pilasterstellung innen. Kruzifix mit Maria und Johannes in großen Steinfiguren. — Kapellchen von 1776 an der Straße nach Ellwangen. Darin ein Marienfigürchen von einer Verkündigungsgruppe, gotisch.

Vor dem Weiler Neunstadt steht eine Kapelle zu den 14 Nothelfern (auch St. Blasius) von 1722. Von einem älteren Bau zeugt nur ein Stein mit der Jahreszahl 1482. Malerisches Giebeltürmchen. Spätgotische Stulpturen: Kruzifix; St. Blasius; 14 Nothelfer. Im Ort liegt eine Burstel, weiter südlich der sog. Burgstall, ähnlich einem Grabhügel.

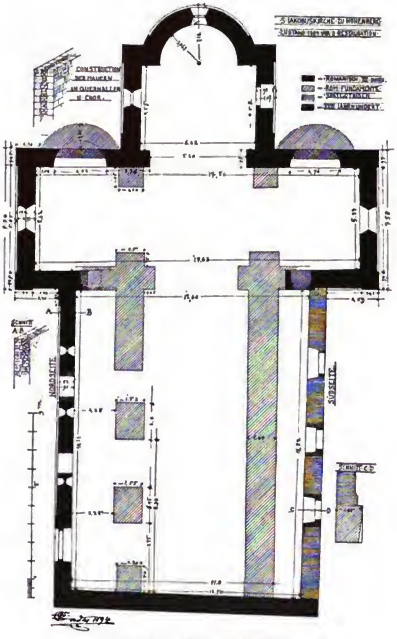
Neunheim.

Röthlen (alt Rot, Rötlin), Weiler an der Roth. Das Schloß, von dem noch verwitterte Mauern samt einem Turme stehen, war auf einem quadratischen Burstel an der Spitze zwischen dem Roth-Thal und einer Seitenschlucht erbaut. Weiter oben im Roth-Thal, im abgeholzten Buschelwald, steht ein kleiner, aber hoher Burstel, der nur eine Warte getragen haben kann. Er ist aus dem gewachsenen Boden eines Berghanges herausgeschnitten; jetzt halb zerstört. Das Schloß war ellwangisches Lehen im Besitz der Herrn v. Pfahlheim, später Sitz eines ellwangischen Oberamtmanns. 1835 wurde es abgebrochen. Die Schloßkapelle zur hl. Katharina, 1622 erwähnt, steht noch, hat aber nichts Altertümliches mehr.

Rosenberg mit Hohenberg.

Rosenberg in den Ellwanger Bergen, ein echtes Walddorf. Im 18. und 19. Jahrhundert bestand hier eine Glashütte, die auch Kunstarbeiten lieferte. (1867 auf-

gehoben.) Die kath. Filialkirche zum hl. Franziskus ist 1742 im Zopfstil erbaut, 1882 verlängert. Zwei Altarblätter von Jos. Ant. Koch 1745. Deckenfresken. Kirchenstühle von 1753. Reliefbild eines Heiligen, Metallguß aus dem vorigen Jahrhundert.



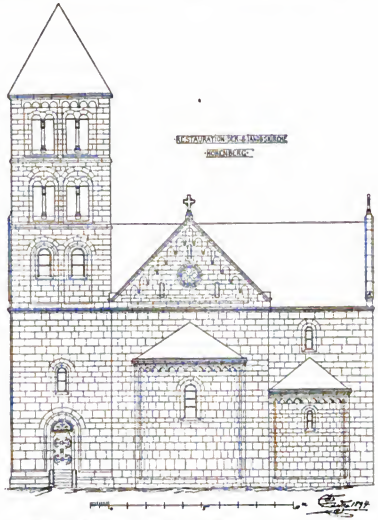
Grundriß der Kirche zu Hohenberg.

Das sog. alte Schloß südöstlich vom Ort, angeblich Sitz von Herren v. R., ist wohl nur ein ehemaliger Steinbruch. Man sieht nur eine Plattform, nichts von Wall und Graben.

Hohenberg, Pfarrweiler mit kath. Kirche auf dem Gipfel des gleichnamigen Bergs. Nach Paulus (OB.) war der Berg in der Urzeit ohne Zweifel eine heilige Stätte, aber wohl ohne Befestigung, da seine Gehänge zu flach sind zu wirksamer Abwehr. Spuren eines alten Weges gehen von Süden, von Leinenfürst her zum Berg und nach Norden weiter über Hellmannshofen zum Burgberg. Nach Westen, zum

Altenberg, lief die Hochstraße, mit dem vorigen Weg sich kreuzend. Im Weiler ein Forsthaus, an dessen Hintergebäude das Wappen des Fürstpropsts Wolfgang v. Hausen.

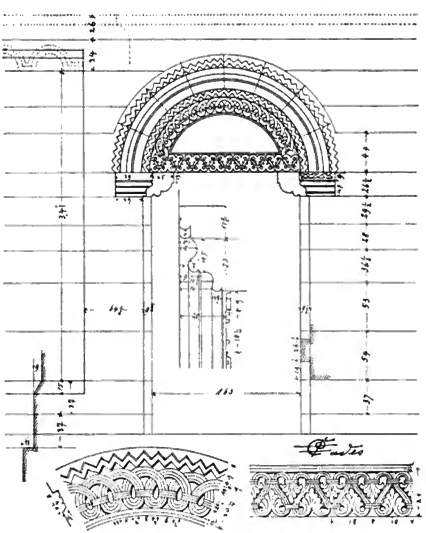
Im 12. Jahrhundert muß die Propstei vom Kloster Ellwangen errichtet worden sein, die bis ins 15. Jahrhundert hinein bestand. H. gehörte übrigens zum Bistum Würzburg; und der Titelheilige der Kirche, St. Jakob, zeigt einen Zusammenhang mit einer Gruppe fränkischer Kirchengründungen des 11. bis 12. Jahrhunderts an. Auch scheint die ursprüngliche Planform der Basilika hier sich eng an die von St.



Kirche zu Hohenberg. Aufriß von Osten. (Der Turm ist neu.)

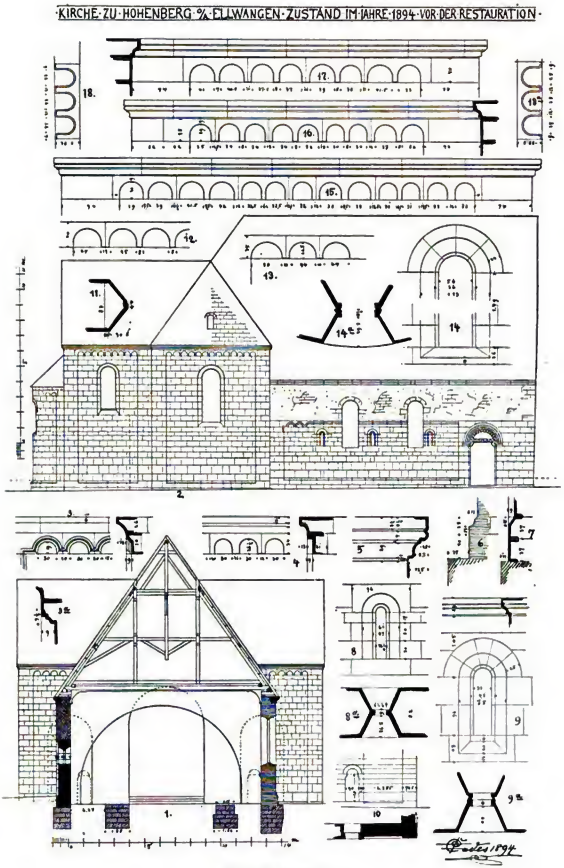
Ägidien (Kleinkomburg) angeschlossen zu haben: dreischiffige kreuzförmige Basilika mit drei Apsiden gegen Osten, am Kreuzhaupt und an den Querarmen, die erstere etwas eingezogen. Nach den Untersuchungen im Jahre 1894 scheint es aber, als ob dieser Plan nicht ganz zur Ausführung gekommen wäre. Man fand die Fundamente einer Stützenreihe an der Nordseite des Mittelschiffs (drei Scheidbögen, der letzte gegen Osten geschlossen), an der Südseite aber eine durchlaufende Mauer. Die romanische Kirche scheint demnach nur ein Seitenschiff gehabt zu haben. Beide Querflügel öffneten sich gegen Westen mit einer kleinen Pforte; die des südlichen Querflügels (mit Thürkloben versehen), ging vielleicht in die Propsteigebäude, die man sich hier

anstoßend denken mag. Es ergab sich, daß die nördliche Außenmauer und die unteren Teile der Westmauer — die keine Thüröffnung hatte — auch noch romanisch waren; doch von anderer Konstruktion als die Mauern des Querschiffs und Chors. (Diese aus Kastengemäuer, zwei Quaderschichten, gefüllt mit Gußmauerwerk; jene aus einer äußeren Quaderschicht mit Bröckelgemäuer dahinter.) In spätgotischer Zeit wurde, um im Schiff mehr Raum zu schaffen, die südöstliche Umfassungsmauer hinausgerückt,



Hohenberg. Jakobuskirche. Nördliches Seitenportal.

und die nördliche Arkadenwand herausgenommen. Jetzt ist die Kirche (durch J. Cades) als Kreuzbasilika nach dem ursprünglichen Plan wiederhergestellt; nur daß neben dem Chor ein Glockenturm errichtet ist, der die südliche Nebenapsis äußerlich verbirgt. Ursprünglich war vielleicht ein Turmpaar über den letzten Jochen der Seitenschiffe beim Querschiff geplant, nach Hirsauer Gewohnheit, oder ein Vierungsturm wie zu Kleinkomburg. Unberührt blieb das romanische Seitenportal im nördlichen Seitenschiff, mit seinen Palmetten-, Bandschleifen- und Zickzackfriesen; eine Ornamentik, welche auf die spätere Zeit des 12. Jahrhunderts deutet. Die älteren Bauteile



Kirche zu Hohenberg.

waren mit ganz einfachen Rundbogenfriesen verziert. Eine Löwenfigur und ein Tierkopf sind an der Nordseite eingemauert.

Im Kirchhof trifft man mannigfach auf Mauerreste, ohne Zweifel von den Gebäuden der Propstei. Außerhalb der Friedhofmauer ein alter tiefer Brunnen in einem Häuschen. Die Kirche enthält ein großes Kruzifix aus dem 16. Jahrhundert; im Chor moderne Wandmalereien (von Fr. X. Kolb und M. Loosen). An der flachen Decke des Langhauses war vormals Christi Himmelfahrt gemalt von A. Wintergerst. Der rechte Seitenaltar hatte früher ein Ölgemälde von Oswald Onghers 1700, später ein solches von M. Kuen in Weißenhorn 1761 (Maria mit dem Kind). Schöne geschnitzte Beichtstühle, Rokoko, sind noch vorhanden.

„Einsam schön steht dieses altersgraue Heiligtum auf der stillen hochgelegenen Kuppe, umschlossen von dem ummauerten Friedhof, auf dem bei alten Schmiedeisenkreuzen und einfachen Steindenkmälern spätblühende Blumen und breite, sturmharte Lindenbäume stehen; und ringshin der das Gemüt befreiende Blick an die fernen, blauen Gebirgsränder, davor, mächtig ausgebreitet, das saftgrüne, tannendunkle, schluchtenreiche Gebiet des Virgundawaldes." (Ed. Paulus, OA.)

Die Kapelle im Weiler Zum Holz (1865 erbaut) enthält alte Holzfigürchen.

Schrezheim.

Das Dorf Schrezheim, auf einem Hügelrücken an der Jagst gelegen, nächst Ellwangen, war im Mittelalter vielleicht Sitz eines adeligen Geschlechts; von einem Schlößchen hier ist noch 1622 die Rede. Im Jahr 1752 wurde mit fürstlichen Privilegien eine Porzellanfabrik durch Joh. Buchs gegründet, die um 1800 in den Besitz der Familie Wintergerst überging, 1872 abbrannte, um nicht mehr aufgebaut zu werden. Die Porzellanerde wurde auf der Neunheimer Heide gegraben. Die Wintergerst erzeugten hauptsächlich sog. Delfter Porzellan, Services mit blauer Malerei auf weißem Grund; später nur noch gelbes und blaues Geschirr (vgl. Schauffele in W. Vjh. IV, 156).

Kapelle zum hl. Antonius v. Padua, 1692 gegründet, 1729 geweiht als „Buchsische Freundschaftskapelle", Hauskapelle. Sie hat einen vieleckigen Chor und ist durchaus gewölbt; auf dem Westgiebel ein Dachreiter. Altarblätter von 1730 (Joachim mit der kleinen Maria, Joseph mit dem Jesusknaben an der Hand). Moderne Dekorationsmalerei (von Fr. X. Kolb). Gewölbfresken und 4 Ölgemälde von Joseph Wintergerst († 1867 als Akademiedirektor in Düsseldorf; zur Schule der Nazarener gehörig); aus der früheren Zeit des Künstlers, Scenen aus dem Leben des Titelheiligen. Gotisches Flachreliefbild des hl. Sebastian, mit Goldgrund, ehemals Altarflügel. Reizendes Fayence-Altärchen, Schrezheimer Arbeit, mit vielen Figürchen von Kinderengeln. Chorgitter von trefflicher Schmiedearbeit, bezeichnet H. B. 1757.

Im Weiler Schleifhäusle Kapelle zum heiligen Joseph, 1737 (inschr.). Über dem Eingang Terracotta, wohl aus der Schrezheimer Fabrik, Maria mit dem Kind.

Rotenbach, Weiler am Ausgang des gleichnamigen Thals ins Jagstthal. Auf einem Burstel, der mit Wall und Graben und äußerem Quergraben noch erhalten ist, stand eine ellwangische Burg, nach der sich ein ritterliches Geschlecht im 13. Jahr-

hundert nannte. Das Bauwerk ist fast spurlos vergangen; der Brunnen zugeworfen. Abt Albert Hack v. Wellstein († 1400) soll gewöhnlich hier gehaust haben.

Östlich vom Burstel unter großer Linde steht ein Kapellchen, zu Ehren der hl. Maria und des hl. Blasius 1736 erbaut.

Schwabsberg.

Pfarrdorf, links über der Jagst, um einen Burstel; gegenüber zwischen dem Auerbachthal und einer Schlucht stand nach der Ortsüberlieferung die gleichnamige Burg, jetzt verschwunden. Hier saßen ellwangische Truchsessen, 1147 erstmals ge-

Fayence-Altärchen in Schrezheim.

nannt; 1549 ausgestorben. Dem Stift Ellwangen hat das Geschlecht drei Äbte gestellt. Wappen: ein aufgerichteter goldener Löwe im blauen Schild von einer silbernen Hirschstange beseitet; auf dem Helm ein Hirschgeweih, rechts blau, links silbern. 1416 verkaufen die Gebrüder v. Schw. „das Burgstall, die Zarge mit der Hofraithe dabei und das Dorf" an den Abt von Ellwangen. Konrad und Albrecht v. Schw. sind 1423 in Fehde mit Wirtenberg.

Die kath. Pfarrkirche zum hl. Martin ist 1733 erbaut, mit vieleckigem Chor, an dessen Nordseite der Turm. Alte Deckengemälde und moderne Wandfresken. Die Seitenaltarbilder sind wie so manche der Umgegend Stiftungen des Ellwanger Bäckers Fr. X. Geiger († 1752). Ehemaliges Hochaltarbild, Martinus mit dem Bettler, gemalt von Ant. Stubenvoll 1827, unbedeutend. Schöne spätgotische Holzfiguren

St. Nikolaus und Sebastian. Bei der Kirche ist ein Burstel abgetragen. Der Rest eines dritten Burstels steht im Burgholz nordöstlich vom Ort, an der alten Straße von Ellwangen nach Westhausen; er gehörte wohl zur Burg Schwabsberg als Vorwerk.

Im Weiler Buch Kapelle zur hl. Maria, 1593 genannt, doch als Stiftung der Ahelfinger, für die noch ein Jahrtag besteht, älter. Der Chor, viereckig, im Erdgeschoß des Turms, ist noch gotisch. Am Schiff steht 1699. Spätgotische Schnitzbilder: Pieta, Muttergottes, Johannes Ev., Stephanus. Zwei Altargemälde, gestiftet von F. X. Geiger. Der Burstel südlich von Buch, am Hang eines Bachthälchens und jetzt zur Rechten der Bahnlinie Goldshöfe-Ellwangen gelegen, kann als Muster der Gattung gelten. Es ist die abgeschnittene und noch höher aufgeschüttete Spitze eines Erdrückens, 15 m hoch über dem Graben. Aus der anstoßenden Hochfläche ist noch eine Vorburg herausgeschnitten. Auf dem Burstel werden mittelalterliche Hohlziegel gefunden.

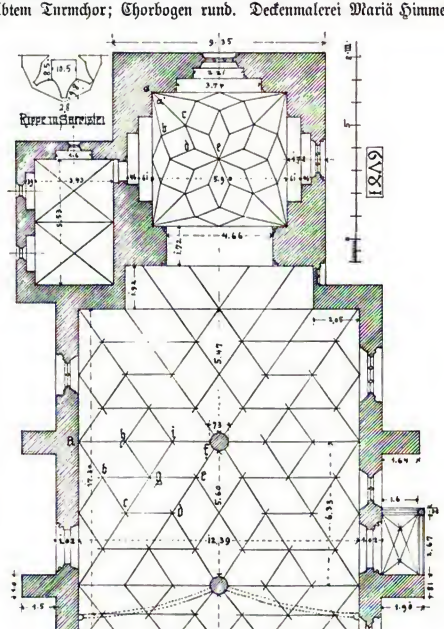
Im Weiler Saverwang (Saferw.) stattliche Bauernhäuser und schöne Lindenbäume. Hübsche Kapelle zum hl. Johannes, aus dem vorigen Jahrhundert, mit gleichzeitigen Bildwerken. Die Sage erzählt von Ortsadeligen.

Weiler Schwenningen: Kapelle zum hl. Blut, 1692 genannt; mit alter Wallfahrt, besonders für kranke Pferde. Bau aus dem vorigen Jahrhundert, mit vieleckigem Chor und Türmchen an der Südseite. Deckenfresken: Krönung Mariä und Triumph der Kirche. Altarblätter: am Hochaltar Christus am Kreuz, modern (von G. Lacher, München). Linker Seitenaltar: Mariä Himmelfahrt, 1737. Gotische Holzfiguren: Schmerzensmutter und St. Nikolaus. Pieta (Gottvater mit dem Leichnam Christi) von ergreifender Schönheit; 15. Jahrhundert. Gemalte Epitaphien; darunter Votivbild des Propsts H. Chr. v. Wolframsdorf, vor dem Gekreuzigten kniend, 1689. Der sog. Judenkirchhof auf der Markung Schwenningen am Fuß eines bewaldeten Abhangs zeigt geringe Reste einer rechteckigen Umwallung.

Gemeinde Stödtlen.

Stödtlen, kleines Pfarrdorf am Riesrand; genannt im Jahre 1024 Stedilinum; die Pfarrei 1229; 1328 dem Kloster Ellwangen einverleibt. Doch wird die St. Leonhardspflege hier 1663 von der Stadt Dinkelsbühl an das Stift Ellwangen abgetreten. Frühmesserei 1352 aufgehoben. 1632 wütete ein Brand, der auch die Kirche zerstörte. Die kath. Pfarrkirche zu St. Leonhard ist 1893—94 neugebaut von J. Cades in gotischem Stil. Die Quader wurden aus dem wiederaufgefundenen Steinbruch bei Birkenzell gebrochen, welcher seinerzeit auch für die Georgskirche in Dinkelsbühl Steine geliefert hat. Die Ostteile sind aber noch alt, gotisch, der Chor viereckig mit Rippenkreuzgewölb und Eckstrebepfeilern. Alte Holzfigur der Maria mit Kind; jetzt an einem Privathaus. Andere Bildwerke aus der Kirche sind in die Kapelle zu Niederroden gekommen. Große Glocke 1698, geg. von Joan und Niclaus Arnoldt und Petrus Bernard in Dinkelspill. Mittlere 1698 von Pierre Bernard (A fulgure et tempestate libera nos Domine Jesu Christe). Kleine von Niclaus Arnoldt (Ecce crucem Domini fugite partes adversae. vicit Leo de tribu Juda). Diese Glocken sind jetzt in der kath. Kirche zu Marktlustenau.

Im hochgelegenen Weiler Birkenzell Kapelle U. l. Frau mit altem, rippenkreuzgewölbtem Turmchor; Chorbogen rund. Deckenmalerei Mariä Himmelfahrt und



Thannhausen. Pfarrkirche St. Lukas.

geschnitzte Kirchenstühle aus dem 18. Jahrhundert. Schöne Pieta. Renaissance. Zwei Glocken von 1765, Joseph und Niclas Arnold und von 1864.

Weiler Dambach (alt Tanbach) mit Schloß. Ortsadel 1229, wohl in öttingischen Diensten; früh erloschen. Später Rittergut der Kröll v. Grimmenstein, jetzt

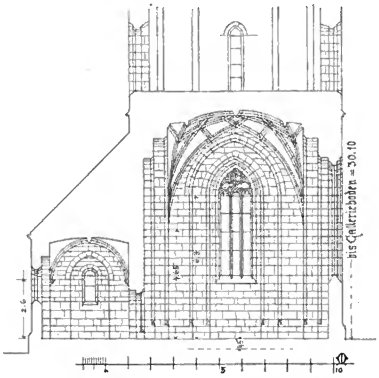
der Freiherren v. Hayn. In D. ist ein Ort Inchenhofen aufgegangen. Das Schlößchen war 1686 abgebrannt.

Beim Freihof ist ein großer, weithin ausschauender Burstel abgetragen worden.

In der Kapelle zu Gerau eine schöne spätgotische Holzfigur der Maria auf der Mondsichel mit dem Kind, das einen Vogel hält.

Der Burggraben bei Niederroden schneidet einen viereckigen Burstel ab, der nach der Überlieferung im Mittelalter Adelssitz gewesen ist.

Die Wallfahrtskapelle zur Schmerzhaften Mutter Gottes am Wilden Berg bei Oberzell ist 1874 neu aufgebaut in gotischem Stil.



Thannhausen. Kirche. Querschnitt durch Sakristei und Chor.

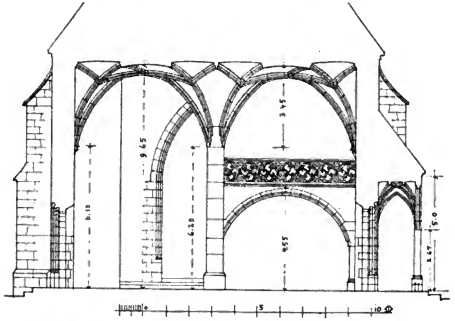
Weiler Stillau: Kapelle zum hl. Lorenz, Filial von Thannhausen, 1690—92 erneuert. Dabei war bis 1710 eine Klause unter dem Schutz des deutschen Ordens. Erneuerter Flügelaltar mit drei alten, spätgotischen Holzfiguren, Maria, Barbara und noch eine Heilige.

Thannhausen.

Pfarrdorf am Oberlauf der Sechta. Altes Freidorf. Ortsadel, sicher seit 1340 nachweisbar, Ahnen der heutigen, noch in ihrem Stammschloß sitzenden Freiherren. Wappen ein schwarzer Nachen mit Ruder in silbernem Feld; Helmschmuck ein geschlossener weißer Adlersflug, an den Spitzen 8 goldene Kugeln, belegt mit dem Bild des Schildes. Im Dorf hatte das Augsburger Domkapitel bedeutenden Besitz und wichtige Rechte, namentlich den Kirchensatz und das Patronatrecht seit 1330. Im Jahr 1620 brannten die meisten Firste und der Kirchturm ab. 1728 wurde ein Schwefel- und Vitriolbergwerk angelegt, aber bald wieder aufgegeben.

Das Schloß, ein schlichter Steinbau von 1767 liegt am Ostende des Orts, an der Sechta, ehemals von einem Wassergraben umgeben. Das alte Schloß soll aber weiter hinten gestanden sein (OB.).

Die kath. Pfarrkirche St. Lukas ist eine symmetrisch zweischiffige Anlage mit zwei Mittelpfeilern, welche drei Schiffjoche bilden; durchaus gewölbt. Der Chor ist Unterstock des Turms. Die Westseite, hoch untermauert, hat keine Thüröffnung. Zwei Pforten stehen einander gegenüber im mittleren Joch, doch nicht in der Querachse desselben; das südliche mit Vorhalle versehen. Im westlichen Joch ist eine steinerne, unterwölbte Empore, an den ersten Mittelpfeiler angehängt, doch an den Seiten wieder zurücktretend mit geschweifter Brüstungslinie. Die Orgel ist jetzt leider auf einer Gerüstempore an der Nordwand aufgestellt. Die Wendeltreppe liegt in einem halbvortretenden Türmchen in der Mittelachse. Das Gewölbe im Schiff ist

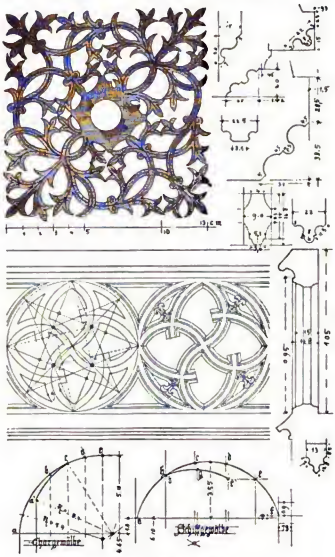


Thannhausen. Kirche. Querschnitt durch das Schiff, links gegen Osten, rechts gegen Westen.

netzförmig mit Rippen und flachen Kappen neben grätigen Zellen. An den Schnittpunkten Durchstoßung ohne Schlußsteine. Die Pfeiler sind rund, ohne Kapitäl oder Kämpfergesims. Die Sockel gleichfalls rund mit wulstförmigem Pfühl. Die Kragsteine des Gewölbes an der Westwand sind wie aus Backsteinen geformt. Die Fenster zwei- oder dreiteilig, mit flach gekehlter Laibung, scharf profilierten Stäben und flammenförmigem Maßwerk. Die Empore hat eine durchbrochene Maßwerkbrüstung mit Durchsteckungen und Lilienknäufen als Nasen. Das Gewölbchen der Vorhalle ruht auf einem freien Eckpfeiler; die andere Seite auf einem Strebepfeiler des Schiffs. Die Strebepfeiler, zwei an jeder Seite, sind unverziert, einmal abgesetzt.

Der quadratische Chor ist an seinen drei freien Wänden durch Blendnischen, je zwei ineinander, gegliedert, die thatsächlich und noch mehr im perspektivischen Schein eine Erweiterung des Raums bedeuten. Das Stern- und Netzgewölbe des Chors entbehrt nicht nur der Schlußsteine, sondern auch der dekorativen Durchsteckungen. Die grätigen Rippen verlaufen ohne Kämpferlinie in den Ecken. Die dreiteiligen

Fenster haben Maßwerk von Fischblasen. Im zweiten Stockwerk hat der Turm nur schmale Fensterscharten. Im dritten geht er ins Achteck über mit Strebepfeilern auf den vier abgeschrägten Ecken und großen, ursprünglich zweiteiligen Schallfenstern. Über diesem Stock läuft eine Galerie, deren durchbrochene Maßwerkbrüstung jetzt auf fünf Seiten fehlt. Die Maßwerkmuster sind willkürlich, gitterartig. Zwischen Turmchor und Schiff sieht man an der Nordseite außen ein vermauertes zweiteiliges Fenster von streng gotischer Bildung, an das 14. Jahrhundert gemahnend. Aus dem alten Dachanschluß am Turm ergiebt sich, daß das frühere Schiff kaum breiter war als der Turmchor. Der ganze Turm ist prächtiges Quaderwerk, während das Schiff Bruchsteingemäuer mit Hausteinfassung zeigt. Auf der Südseite unten am Turm ist unter dem öttingischen Wappen die Jahreszahl 1479. Daneben ein jugendlicher Mannskopf als Konsole für ein Standbild. Das oberste Geschoß des Turms mit dem geschweiftem Kuppeldach ist mit der Zahl 1705 bezeichnet. Zu oberst ein schönes Schmiedeisenkreuz.

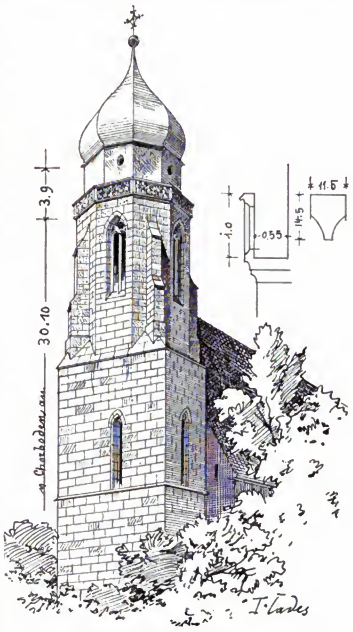


Thannhausen. Kirche. Einzelheiten.

Diese zweischiffige Kirche mit ihren angenehmen Raumverhältnissen und ihren feinen Einzelheiten ist eines der interessantesten Bauwerke des Landes aus der Spätgotik. Wie die ganze Anlage, so ist auch die Durchbildung im einzelnen eigentümlich und geistvoll. Die zweischiffige Anlage hat ihren Grund wohl in der Weite des gegebenen Chors und der Enge des Bauplatzes. Der Turm erinnert an diejenigen zu Röttingen und Bernhardsweiler. Kein Zweifel, daß wir es mit einem Werk der Schule von Nördlingen und Dinkelsbühl, der Eselerschen zu thun haben. Von einer früheren Bauzeit zeugt das vereinzelte Fenster südlich vor dem Chor. Es wird zuerst der Chor mit dem Turmviereck, dann das Schiff gebaut worden sein. Fr. Gebhardt erkennt in jenem den Stil Nikol. Eselers, in diesem den des Stephan Weyrer. Klaus Hassel war vielleicht dessen Parlier. Steinmetzzeichen fehlen.

Ausstattung: Steinernes Sakramentsgehäus auf einem Freipfeilerchen vortretend. Über dem schöngeschmiedeten Thürchen sind zwei Englein mit dem hl. Antlitz

auf dem Schweißtuch, und darüber zwei solche mit Leidenswerkzeugen ausgemeißelt. Außen an der Südseite ist eine Gedenktafel eingemauert mit der Darstellung des Weltgerichts und der Inschrift in Minuskeln: Got will das weltgericht han, di doten mißen all aufstahn. maister claus haßel (?) .. got genad. Innen Holzskulpturen: Kruzifix mit Maria und Johannes, spätgotisch, und Pieta, Renaissance. Das ehemalige Hochaltarblatt (jetzt an einer Seitenwand), Lukas darstellend, wie er die Muttergottes malt, von J. G. Bergmüller in Augsburg († 1765)*) ist sehr verdorben, es war im Stil Rafaels gemalt, um 1716. — Zwei Glocken von 1620, Wolfang Neidhart in Augsburg. Aequas sic nos per flammas ars bona restruxit ut per iniquas nos flammas sors mala destruxit.



Thannhausen. Kirchturm.

Unter-Schneidheim.

Pfarrdorf an der Sechta. Die Kirche wird 1153 genannt; Patron war ein Herr v. Nordhausen. 1349 stiftet Rud. v. Pfahlheim zwei Frühmessen, die eine in die „Kapelle unter dem Wendelstein an dem Chor der Kirche". 1363 wird das Patronat der Deutschordenskommende Mergentheim einverleibt, 1456 an die zu Nürnberg abgetreten. Marquard v. Sneiten urkundet 1235—74. 1262 aber sitzen hier Schenken v. Sn., öttingische Ministerialen aus dem Geschlecht der Schenken v. Ehringen; Wappen eine aufrechte Hirschstange. Im 14. Jahrhundert erscheinen die Herren v. Pfahlheim, v. Geislingen, Hover von Dinkelsbühl als Besitzer des einen oder anderen Burgstalls. Im 15. Jahrhundert wurde von der Kommende Nürnberg eine Vogtei hier errichtet.

Das Schloß, auf einem Burstel an der Sechta erbaut, umfaßte 1788 ein zweistockiges, vom Amtsvogt bewohntes Haus, dabei ein starker Turm, unten Ge-

*) Über Bergmüllers Thätigkeit vergl. Lief. 21, Donaukreis Nr. 31.

fängnis, und ein Kastenhaus, alles von einem Wassergraben umgeben, über den eine steinerne Brücke führte (OB.). Der Turm und das Kastenhaus sind jetzt abgebrochen. Das Schloß ist ein schlichter Steinbau im Stil der Spätrenaissance. Der Graben und ein Teil des Walls ist erhalten. Auf der Brücke steht ein Steinbild des hl. Nepomuk von 1731.

Die kath. Pfarrkirche St. Peter und Paul stammt in den Hauptteilen aus dem 15. Jahrhundert. (1457 laut Inschrift in erhabenen Minuskeln an der Südseite.) Das Schiff wurde 1868 f. in neugotischem Stil verlängert. Unverändert ist der Chor, aus dem Achteck geschlossen, Quaderbau mit Netzgewölb und Strebepfeilern; nur fehlt den Fenstern das Maß- und Stabwerk. Die sich überschneidenden Rippenansätze an den Wänden sind meisterhaft gearbeitet und von pikanter Wirkung. Nördlich stößt an den Chor eine Kapelle mit Chorschluß und Netzgewölb. Sie öffnet sich gegen den Chor mit zwei Spitzbögen. Der Turm ist in den drei unteren Geschossen gotisch, das Achteck mit dem Zwiebeldach neuer. Das Innere der Kirche ist 1809 ausgemalt, auch stuckiert.

Spätgotische Holzschnitzereien: in der Seitenkapelle eine vorzügliche Muttergottes von 3/4 Lebensgröße; über dem Westportal eine kleine feine Gruppe: Maria, in Ohnmacht sinkend, wird von zwei Frauen gestützt. — Gerät: Gotisches Krankenciborium (Ende 15. Jahrhunderts), Messing vergoldet; sechseckig, mit Fuß, Kuppe, Deckelpyramide; an der Kuppe graviert: Lamm Gottes, Auferstehung, Schweißtuch, Name Jesu, Kirche, bei der eine Frau kniet. Glocken von Meister Arnold (in Dinkelsbühl) 1657 und 1663.

Pfarrhaus, vom Deutschorden erbaut 1597, mit Wappen. — Der Kirchhof hatte ehemals Mauer und Thore. Auf ihm stand eine Kapelle der hl. Barbara, 1746 erbaut, 1840 abgebrochen.

Außer dem Schloß liegen im Ort selbst noch zwei Burstel, einer mit anstoßender Vorburg; und auf den Höhen rechts und links des Sechtathals weitere zwei von beträchtlicher Größe, der Walxheimer und der Nordhäuser (auf Markung Nordhausen). Der Walxheimer Burstel ist von einem Wassergraben umgeben. Eine alte Linde wächst auf seinem Scheitel, der eine weite Umschau gewährt. „Eine ganz eigentümliche Stimmung überkommt uns hier oben auf dem einsamen Schauzhügel, der nun verschollen aus der Geschichte, unverständlich für unsere Zeit mitten in Feld und Heide steht."

Im Weiler Oberschneidheim Kapelle des hl. Nikolaus, 1752.

Unter-Wilflingen.

Pfarrdorf am Riedbach, der ins Ries abfließt. Adelbrecht v. Wulvelingen 1153. Alt-öttingischer Ort.

Kath. Pfarrkirche zum hl. Andreas, vom Friedhof umgeben. Schiff modern. Turmchor romanisch vom Anfang des 13. Jahrhunderts; kreuzgewölbt mit breiten rechteckigen Gurten auf Blattkonsolen. Chorbogen spitzig. Der obere Teil des Turmes mit dem Helmdach gotisch. Spätgotische Holzbilder: Pieta, St. Katharina. Glocken: frühgotische mit Schrift: S. Marcus, S. Johannes und drei Kreuzen; größere von N. Arnoldt, Dinkelsbühl 1765 mit Reliefbildern: Muttergottes, Christus am Kreuz,

S. Johannes (ora pro nobis), S. Leonhard. Auf dem Kapellberg unter drei Lindenbäumen Mariahilfkapelle 1699—1701. An der Zehntscheuer Relief der Muttergottes, Insignia Capituli Augustani.

Im Weiler Ober-Wilflingen große Kapelle zum hl. Leonhard, 1750—60 erbaut. Gotische Holzbilder: St. Leonhard, St. Sebastian. Deckenbilder aus dem Leben St. Benedikts von Echter 1875.

Walxheim (Walish.).

Pfarrdorf auf der Höhe östlich von dem flachen Anfang des Jagstthals. Der Ort gehörte bis zur Reformation der Propstei Mönchsrot, dann zu Öttingen. Das Kirchenpatronat stund dem Abt von Hirsau zu. 1448 wurde die Kirche der Propstei Rot einverleibt, 1558 Einführung der Reformation nach württembergischer Kirchenordnung durch Öttingen.

Die evang. Pfarrkirche ist 1699 wieder aufgebaut. Die mittelalterliche war dem hl. Erhard geweiht. Westturm von 1529 (Inschr.), spätgotisch. Grabstein von 1736 außen. Zwei Glocken von 1769, Joseph Arnoldt in Dinkelsbühl.

Westhausen.

Großes Pfarrdorf am Fuß der Alb. Der Ort war mit Wall und Graben umgeben. Ellwangische Ministerialen v. W., wohl auf einem der Burstel gesessen, kommen von 1150 bis um 1400 vor. Wappen: eine goldene Gleve in Rot; Kleinod: ein offener roter Flug mit je einer goldenen Gleve auf beiden Flügeln. Die Letzte des Geschlechts, Agnes, wird als Wohlthäterin der Gemeinde auf einem Gedenkstein von 1780 in der Kirche gerühmt. Das Dorf war zumeist fürstl. ellwangischer Besitz, Sitz eines Amts. Als Lehensträger, zum Teil hier ansässig, erscheinen Herren v. Westerstetten, v. Ahelfingen; dauernder v. Wöllwarth-Lauterburg. Außerdem der Deutschorden, dem die Kirche samt der Mutterkirche zu Lauchheim 1363 einverleibt ward. 1401 ist die Rede von einem Burgstall mit zwei Weiherstetten, 1440 von einem Steinhaus vor dem Thor.

Die kath. Pfarrkirche zum hl. Moritz, ein stattlicher Bruchsteinbau mit Hausteinfassung, 1780 vom Deutschorden errichtet (Inschr. und Wappen über dem Westportal). Baumeister war Joh. Mich. Keller aus Dinkelsbühl, der Erbauer der Dominikanerkirche in Gmünd und Vollender der Klosterkirche zu Neresheim. Bauriß im Pfarrhaus. Es ist ein einschiffiger Raum von breitem Querschnitt, in flacher Tonne gewölbt, mit korinthischen Pilastern und zarten Stuckaturen. Die Ausstattung an Altären, Kanzel u. s. w. in Stuckmarmor, schon antikisierend. Der Turm, links am Chor, ist älter; Schallfenster in spätester Gotik. Gute Altarblätter aus dem 18. Jahrhundert. Über dem Hochaltar Flachrelief bild der Krönung Mariä. Spätgotische geschnitzte Pieta, Gnadenbild der Schloßkapelle zu Wagenhofen. Die Thür der Westpforte ist trefflich geschnitzt. Ein großer und ein kleinerer Kelch mit Augsburger Beschauzeichen, der kleinere Stiftung des letzten Abts v. Kaisersheim. Zopfstil. Große versilberte Ampel. Die Glocken sind neuer. An der Kirche viele Grabsteine und schöne Eisenkreuze. Auf dem Friedhof steinernes Standbild des hl. Nepomuk von Mich. Paulus, 1745.

Pfarrhaus samt Scheuer, sehr stattlich aus Stein erbaut mit dem Ordenswappen 1769.

Große Friedhofkapelle zum hl. Silvester 1626 (Inschr.) gegründet, 1685 erweitert und erneuert. Gutes Bild der Muttergottes mit St. Silvester und Ottilia. Glocken von 1742 Sct. Ottilia und 1741 Sct. Sylvester, beide bezeichnet mit dem Namen und Werkzeichen (Glocke in Medaillon) des Nikolaus Arnold. Am Neujahrsabend wird die Kapelle von den Burschen umritten und Dinkelfrucht geopfert.

Das Wirtshaus z. Kreuz, nach dem Brand von 1759 erbaut mit gewölbten Archivräumen im Erdgeschoß, war ein Wasserschloß mit viereckigem Grabenzug; später Amthaus.

Nicht weniger als vier Burstel stehen im Ort. Der südliche ist das Wasserschloß. Der westliche neben der Kirche gelegene trägt jetzt das Schulhaus, früher den Wagenbaurenhof, den die Sage als den ältesten des Dorfes kannte. Der erhöhte Platz, auf dem die Kirche steht, zeigt auch die Spur einer Umwallung.

Zur Gemeinde Westhausen gehört das Schlößchen Wagenhofen, ein Rechteck um einen Hof, von Wall und Wassergraben umgeben, früher auch von Weihern, um 1588 (Inschr.) umgebaut. Nach Paulus wahrscheinlich römischer Burstel. Burgadel von hier vielleicht schon 1212. Dyemar v. Hirlbach zu W. 1356. Innen über dem gewölbten Thorweg, der von Norden hereinführt, ist eine Steintafel eingemauert mit Votivbild des Erbauers Eitelhans v. Hausen, knieend vor Christus am Kreuz. Der Ostgiebel endigt in einen steinernen Aufsatz mit Löwenkopf. Ein tonnengewölbter Raum rechts neben der Einfahrt soll die Schloßkapelle gewesen sein. Eine Ellwanger Chronik (OB.) sagt aber, die Kapelle sei 1749 abgebrochen worden, und giebt die (auf eine Wiederherstellung bezügliche) Inschrift der Stiftungstafel von 1602. Im Saal sind Stuckaturen mit dem Wappen des Stiftskapitulars v. Adelmann und ein Ofen von 1788.

Jagsthausen, Weiler mit Kapelle, ehemals Pfarrkirche zum hl. Stephanus, in ummauertem Friedhof. Das Patronat derselben ist 1379 an das Kloster Königsbronn geschenkt, 1423 die Pfarrei demselben einverleibt worden. Daher nach der Reformation Besitz von Württemberg neben ellwangischem. Württemberg ist aber hier mit der Reformation nicht durchgedrungen. Der Bau war gotisch, in der Ostwand ist noch ein frühgotisches Fensterchen. Die Zahl 1746 an der Südthür wird eine weitergehende Veränderung anzeigen. Statt des Turms ein Dachreiter auf dem Westgiebel. Innen eine Madonnenstatue und eine Beweinung Christi, spätgotische Schnitzereien.

Im Weiler Reichenbach spätgotische Kapelle zum hl. Georg, 1729 nach einer Erweiterung neu geweiht. Der Westturm unten gotisch, das Achteck mit Zwiebeldach aus der Zopfzeit. Glocken von 1621 (S. Georius) und 1762 (Ave maria, Medaillon mit Glocke, Nikolaus Arnold). Die Kapelle soll von Herren v. Westerstetten gegründet sein; sie wird 1523 urkundlich genannt.

Ortsadel im 13. und 14. Jahrhundert (?). An der Winterhalde, auf einem hohen Albvorsprung, stand eine Burg. Man sieht ein verschobenes Viereck, das auf zwei Seiten vom Steilrand des Berges, auf den zwei anderen von einem Graben begrenzt wird, jetzt mit Wald bedeckt. Weiter unten am Berg läuft noch ein Graben. Die sog. Agnesburg an der Eselssteige auf dem Bolerberg ist ein trapezförmiger

Burgplatz, an drei Seiten von einem breiten, mit sehr steiler Böschung ausgebrochenen Graben eingefaßt; an der vierten (Nordwest-)Seite Steilabfall.

Im Weiler Westerhofen Kapelle zum hl. Blasius, im 15. Jahrhundert von der Gemeinde erbaut. Sie ist „hoch und fest im Kirchhof gelegen, mit gutem gotischem Westturm, dessen unteres Geschoß eine Vorhalle bildet, überdeckt mit einem Rippenkreuzgewölbe auf Schildchen“ (OB.). Spitzbogenfenster. Deckenfresken von C. Dehner 1877. Gemalte Fenster. Südpforte 1721.

Wörth.

Pfarrdorf an der Rothach, von Seen umgeben. Adelsstammsitz 1221 (Diemar v. Werde); ein Zweig des Geschlechts nennt sich im 14. Jahrhundert v. Hirlbach. Die Burg Wörth (Diemarswörth) ist nachmals zwischen Ellwangen und Öttingen geteilt und mannigfach verliehen. 1395 kommen Dorf und Burgstall „zu dem Werdlin“ an das Spital von Dinkelsbühl, dem der Besitz verblieb. Die Kapelle zum hl. Nikolaus war Filial von Stödtlen. 1352 wurde die Pfarrei gegründet, die bis um 1700 bestand. (1843 wiederhergestellt.) Die jetzige kath. Pfarrkirche ist 1725 vergrößert, 1876 verlängert und erhöht worden. Es ist ein langgestreckter Saalraum in antikisierendem Rokoko, mit korinthischen Pilastern, modernem Deckengemälde. Geschnitzte Kirchenbänke von 1775 J T S (oder J S T). Der Turm, östlich hinter dem Chor, ist unten noch romanisch, mit Rundbogenfenster gegen Osten. Ebendort Wappen des Fürstpropsts v. Hausen. Zwei Glocken von 1751 mit Reliefbildern.

Das Schlößchen nordwestlich am Ort auf einer Anschüttung an der Spitze eines Rückens zwischen zwei Bächen, war früher ganz von Wasser umgeben, daher der Ortsname. Der Rücken war durch zwei Gräben abgeschnitten, der äußere ist ein gebogener Spitzgraben. An der Südwand Renaissancetafel mit verwitterter Bauinschrift von 1626. Der Bau ist vom Spital zu Dinkelsbühl errichtet, dem er heute noch gehört.

Im Spitalwald Brand stehen die Trümmer eines Bauernhofs; an einem Thor ist das Dinkelsbühler Wappen, 1595. — Zur Gemeinde gehört eine große Zahl von Mühlen alter Gründung.

Zipplingen mit Sechtenhausen und Wöffingen.

Pfarrdorf Zipplingen (Zuppelingen), frei und hoch gelegen. Ortsadel 1153 bis gegen 1500, den Wappen nach drei verschiedene Geschlechter. Das erste mit zwei aufgerichteten Schwertern im Schild, aus ihm sind hervorgegangen die beiden Heinriche, Deutschordenskommenture und geheime Räte Kaiser Ludwigs d. Bayern. Das zweite Geschlecht v. Z., mit zwei Querbalken im Wappen, scheint durch Erbschaft hereingekommen, im 14. Jahrhundert. Die Füchse v. Z., die im Schild einen aufgerichteten Fuchs führten, erscheinen im 14. und 15. Jahrhundert. In der Folge war Z. Sitz eines Unteramts der Deutschordenskommende Öttingen. Die Burg stand auf einem Burstel hinter der Kirche; man sieht noch einiges Gemäuer.

Die kath. Pfarrkirche St. Martin steht beherrschend auf dem einem Burstel ähnlichen Kirchberg im Dorf. Das Patronat der Kirche wurde 1285 von Öttingen an den Deutschorden geschenkt. Sie ist 1761—65 erbaut vom Öttinger Komtur

v. Reuchlin, dessen Wappen mehrfach angebracht ist. Der Turm bildet unten eine westliche Vorhalle, geht oben ins Achteck über und endigt hoch mit einem Schmiedeisenkreuz. Das Innere, hell und geräumig, ist in Stuck verziert und birgt mancherlei Kunstwerke. Fresken von Georg Tiefenbronner in Augsburg 1763: am Spiegelgewölb des Schiffs St. Martin, die Kranken heilend, am Chorgewölb dessen Krönung durch Christus. Altäre, Kanzel und Beichtstühle in Rokoko. Altdeutsches Gemälde Anf. 16. Jahrhunderts auf Goldgrund: Muttergottes, gekrönt von zwei Engeln, St. Andreas und Johannes Bapt., Stifterfamilie. Romanisches Bronzekruzifix mit Reliquienkapseln hinten. Das Corpus handhoch, ohne Krone, Beine nicht gekreuzt. An den Kreuzenden Bergkrystalle. Inschriften: vorn Kreuztitulus, hinten Angabe der Reliquien und Widmung von Otto und Seliuto (— crucem fecerunt); renoviert 1661. Holzbilder aus der Spätgotik und Frührenaissance: Maria mit dem Leichnam Christi, Gruppe vom Kalvarienberg, vom heil. Grab, von der Himmelfahrt; St. Martin zu Roß. Von den Glocken sind zwei alt, 1762 in Dinkelsbühl gegossen, mit Bildern, Maria, Martinus. Vier große Altarleuchter aus Messing sind 1792 in Dinkelsbühl gefertigt. Der Kirchhof, einst mit Mauern und Türmen bewehrt, bietet Aussicht ins Ries. Pfarrhaus 1774 vom Deutschorden erbaut; die Zehntscheuer, jetzt Schulhaus, 1722, gleichfalls vom Deutschorden; ebenso ein weiteres, wappengeschmücktes Steinhaus.

Pfarrweiler Sechtenhausen: Im 14. Jahrhundert Sitz eines öttingischen Rittergeschlechts, der Jäcken; seit 1408 dem Spital zu Nördlingen gehörig. Eine Kaplanei wurde 1452 von der Gemeinde gegründet; Pfarrei seit 1741.

Die kath. Pfarrkirche zum hl. Nikolaus ist im Urban romanisch, mit starken Mauern, Spuren einer Rundbogenpforte nördlich, Turmchor mit rundem Eingangsbogen auf Kragsteinen, tiefeingeschrägtem Rundbogenfenster und Eckkragsteinen an der Ostwand. Das flache Gewölb im Chor mit Stuckrippen ist neuer. Umbauten 1741 (Zahl außen) und Erweiterung 1826. Das Schiff hat eine verschalte Kielbedecke. Moderne Wand- und Deckenmalereien (von Dehner, Rottenburg). Der Turm endigt in ein vierseitiges Zeltdach. Glocken von Nikol. und J. Regnault in Wallerstein 1790. Auf dem ummauerten Kirchhof Grabkreuze aus Schmiedeisen.

Pfarrweiler Wössingen: Hochgelegene kath. Kirche zum hl. Bonifatius in sehr später Gotik. Vieleckiger Chor mit Sterngewölbe, Chorbogen spitzig, im Schiff Flachdecke. Fenster spitz-, Pforten rundbogig, wohlgegliedert. Turm östlich am Chor, oben achteckig. Holzbild der hl. Anna, Frührenaissance; Pieta spätgotisch, Taufstein desgl. Rokoko-Monstranz mit getriebenen Figürchen. Ummauerter Kirchhof mit Schmiedeisenkreuzen.

Zöbingen (Zebingen).

Pfarrdorf, angelegt als Straßendorf. Vormals öttingisch, zur Burg Baldern gehörig. Markt (1454) und Halsgericht. Im 13. Jahrhundert Ortsadel; im 14. Sitz eines Zweigs derer v. Ellrichshausen (mit einem Querbalken im Wappen). Bei dem Burstel westlich von der Kirche soll ein Schlößchen gestanden sein. Der Kirchensatz kam 1335 von den Ahelfingern an die Grafen v. Öttingen, die ihn 1343 an das Kloster Kirchheim schenkten. In die Liebfrauenkapelle wird 1488 eine Meßpfründe gestiftet; das Gnadenbild stammt aber aus dem 14. Jahrhundert. Eine Gedenktafel

von 1661 (renov. 1728) in derselben erzählt, daß „vor 500 Jahren" die Kapelle gegründet worden sei, weil man an der Stelle einen Totenbaum gefunden.

Zöbingen. Wallfahrtskapelle zur hl. Maria.

Kath. Pfarrkirche zum hl. Mauritius, aus dem 14. Jahrhundert (Inschr. am Turm: 1394, mit altem Wappen von Öttingen). Chor geradgeschlossen mit Eckstreben, in der Ostwand schönes dreiteiliges Fenster in strenggotischen Formen.

Der Turm, nördlich am Chor, hat unten ein Tonnengewölb, weiter oben rundbogige Doppelfenster mit Zwischenpfeiler (Spätrenaissance), auf dem Achteck sitzt eine Zwiebelkuppel. Am Schiff, südlich, ist eine vermauerte Spitzbogenpforte mit zier-

lichem, durchbrochenem Zackenfries darüber. Das Innere ist verzopft. Über dem Chorbogen Wappen der Äbtissin von Kirchheim 1712. Drei hübsche Altäre u. s. w. Rokokokelch mit 6 Reliefbildern. Rokoko-Monstranz. Massiv silbernes Kruzifix, ge-

Zöbingen. Inneres der Wallfahrtskapelle zur hl. Maria.

stiftet von Graf Ludwig v. Öttingen. Hölzernes Vortragekreuz mit Darstellung der göttl. Dreifaltigkeit (Gottvater in ganzer Figur, mit Dreiecknimbus, hält stehend das Kruzifix, über dem die Taube schwebt) und öttingischem Wappen. Glocken von 1732 (Alex. und Nicol. Arnoldt), 1737 (desgl.), 1786 (Joh. Sinderbrinck, Stat-Uhr-

macher). Außen an der Kirche Grabplatten. Pfarrhaus 1728 mit Wappen und Initialen der Äbtissin.

Auf dem Friedhof nördlich vom Ort steht die große Wallfahrtskapelle zur Himmelskönigin Maria, erbaut 1783 (Inschr.). Verputzter Bruchsteinbau. Die spätgotische Liebfrauenkapelle des 16. Jahrhunderts, auf der Gedenktafel abgebildet, war 1716 abgetragen worden. 1718—37 erstand ein Neubau unter Leitung des eichstättischen Baudirektors Gabriele de Gabrieli. Am bestehenden Gebäude verzeichnen drei Inschriften 1783 als Entstehungsjahr; und eine nennt die Fürsten Kraft als Anfänger, Franz Wilhelm als Vollender, Prechtl als Kurator, Wintergerst und Weiß als Maler, Manz als Werkmeister. Es ist eine mächtige Rotunde mit kurzen Kreuzarmen, der nördliche im Halbrund zum Chor verlängert, an den hinten der Turm stößt. Die Kreuzwinkel sind nach außen wie nach innen konkav abgerundet, so daß nach außen nur die Kreuzgestalt hervortritt, nicht die Rotunde, die im Innern dominiert. Der Haupteingang südlich. Die Wände sind gegliedert durch korinthische Pilaster mit gemalter Architekturplastik und imitierten Vergoldungen. Die Decke ist eine Flachkuppel von Latten, aber malerisch wie eine hemisphärische Kuppel behandelt. Die Malerei ist von A. Wintergerst (Inschr.), sehr großzügig. (Vergl. dessen Deckenmalereien in der Stadtkirche zu Aalen.) Sie stellt dar die Himmelfahrt Mariä, am Fuß herum die Apostel — Petrus läßt vor Staunen seinen Schlüssel fallen, der dem Beschauer auf den Kopf zu stürzen scheint — und die Geschichte von der Auffindung des Totenbaums. Am Chorgewölbe ist das 12. Kapitel der Offenb. Johannis geschildert: der schreibende Johannes, das Weib, der Drachensturz durch Michael. In der Apsis eine Huldigung von Engeln mit den Abzeichen der öttingischen Herrschaft vor dem Namenszeichen der Maria (letzteres Bild von Weiß?). Die Altäre, Kanzel, Orgel und Beichtstühle sind im antikisierenden Zopfstil ausgestattet. Der Gesamteindruck ist trotz der Größe und dem gemalten Prunk doch dürftig.

Das Gnadenbild ist eine schöne Statue der Muttergottes, feingotisch, angeblich unten bezeichnet mit der Jahrzahl 1295. Altarblätter von Wintergerst u. a. Neuere Glasgemälde. Kunstvoll geschriebene Stiftungsurkunde des Fürsten von 1783. In der Sakristei befindet sich der historische Totenbaum in einer Fassung von Holz, Renaissance. Glocken von 1497 (Peter Gereis, Augspurg) und 1669 (Stefan Bruncler, Evangelistenbilder in Medaillons).

Oberamt Gaildorf.

Der Oberamtsbezirk entspricht im großen Ganzen der ehemaligen Grafschaft Limpurg. Er gehört in der Hauptsache dem schwäbisch-fränkischen Keuperbergland — Limpurger Berge, Welzheimer und Mainharder Wald — an, obgleich er im Süden auf die Hochfläche des Lias hinausgreift und im Norden Muschelkalkthäler aufweist. Der Boden birgt an manchen Orten mineralische Schätze, Vitriolkohlenflöze, die schon vor Jahrhunderten des Abbaus gewürdigt wurden, auch guten Werkstein, Feuersteine, sogar Achate und Jaspise. Der Waldbau mit den mancherlei Gewerben, die ihm folgen, und die Viehzucht (Limpurger Schlag) sind die bezeichnenden Nahrungsquellen des Limpurger Ländchens. Jahrhundertelang hat es der Haller Saline das Brennholz geliefert durch Flößerei mit allerhand altertümlichen Gebräuchen. Hier wachsen noch die mächtigen Holländerstämme. Der Verkehr folgt den kleinen Flüssen, welche zwischen Wald und Wiesen wie in einem Schwarzwaldthale fließen. Hie und da steht noch eine von den idyllischen alten Archen, so hießen die bedeckten Holzbrücken. Weiter abwärts wurde noch im vorigen Jahrhundert Wein gebaut. Von den freien Hochflächen des Lias sieht man überall ins schwäbische Land.

Das Volk im Hinterwald hat manchen alten Brauch und Glauben zäh bewahrt. Die Siedelungen in den Bergen sind meist einsam, Höfe oder Weiler. Die Wohnungen von Fachwerk mit steinernem Unterstock, Wohnung, Stall und Scheuer unter einem Dach, die Wetterseite gern verschalt mit Brettern, das Holzwerk rot gestrichen und die Läden grün.

Obwohl sich Feuerstein oder Hornstein häufig findet, sind doch keine Spuren von Urbewohnern aus der Steinzeit nachgewiesen. Dagegen wurde je ein Bronzekelt gefunden auf der Höhe von Steinenforst bei Gschwend (Iduna und Hermode 1814), zu Engelhofen und im Fischachthal (Vereinssamml. Hall, Fundber. 2, S. 6; 3, S. 6, 4, S. 2). Grabhügel der Bronzezeit mit Brandbestattung werden bei Gschwend angegeben (Hölder). Der uneröffnete Grabhügel bei Frankenberg ist zweifelhaft. Doch mag man sich in der keltischen oder altgermanischen Zeit noch höchstens die Liasflächen stärker besiedelt denken im Zusammenhang mit den Grabhügelfeldern der Leinhöhe. Einzelfunde von gallischen Münzen wurden zu Gaildorf und am Württemberger Hof bei Hütten gehoben. Als einstige Ringwälle können die Burgstellen von Buchhorn, Rötenberg, Kransberg, Schmidelfeld, Stauffenberg, Untergröningen in Frage kommen; desgleichen der „Schloßgraben“ bei Eschach, ein Abschnittwall.

Der überrheinische Grenzwall der Römer zieht an der Nordwestecke (Markung Hütten) kurz durch den Bezirk; der Donaulimes südlich nah vorbei. Als Vorschanzen des Limes verzeichnet Paulus d. Ä. sogenannte Landgräben oder Schweingräben bei Wahlenheim, Vorder- und Hinter-Steinenberg, Hinter-Linthal, Ruppertshofen, Eschach, Hornberg, Hinter-Langert, Rupphof, Wolfenbrück. Alle liegen auf Bergrücken, teils als Abschnittwälle oder -gräben (Wahlenheim, Steinenberg, Linthal); teils als Randbefestigungen — und zwar an Südrändern — Teilen eines Ringwalls ähnlich (Hornberg, Langert). Die hintere Grabenwand ist auf dem Hornberg bis 5 m hoch, bei Hinter-Langert bis 6 m, und noch jetzt sehr steil.

Auf den Hügeln zwischen Kocher und Fischach und im Thal bei Eutendorf fand Prescher eine verschanzte Linie, streckenweise Mauerzug, auch eine viereckige Schanze und am Streitberg verschiedene Ruinen. Er dachte an eine hällische Landwehr, etwa aus der Zeit der Schenkin Ytta (Ende 14. Jahrhunderts), die von Hall abhängig war. Daß es sich um eine mittelalterliche Landwehr handelt, machen Ortsbezeichnungen wie „Fällriegel" zur Gewißheit. Einen Landgraben verzeichnet derselbe auch bei Sulzbach. Bei Kemnaten wird eines „gemeinen Grabens" gedacht um 1700 (OB.). Zu jener Eutendorfer Landwehr gehört wohl die sog. Sternschanze am alten Halweg bei Winzenweiler.

Sonstige Befestigungen zweifelhafter Herkunft, nach Paulus d. J. römisch:

Der Schloßburren, auch Eulenburg genannt, bei Algishofen, burstelartig; und an seinem Fuß, am Kocherufer, eine Vorburg mit Wall und Graben von drei Seiten.

Alte Wege, die vermutlich schon zur Römerzeit begangen waren, sind: eine von Cannstatt und Winnenden her kommende „Hoch-" oder „Heerstraße" über Altersberg und Laufen nach Wegstetten. Vom rätischen Limes her lief eine über Eschach und Frickenhofen in die vorgenannte; eine zweite über Vorderlinthal nach Horlachen. Eine „alte Straße" bei Wolfenbrück. Uralt mag der vom Einkorn bis auf den Albuch nach Bartholomä hinziehende „Höhweg" sein, der die Limpurger Berge als „alter Halweg" (Salzweg) oder „Kohlenstraße" durchschneidet, vorbei am Haspelhäuser See und Altenberg und über Wegstetten, am Dingbühl und Teufelsstein, bei Algishofen durch den Kocher und bei Heuchlingen durch die Lein.

Steinstraßenbau hat erst Württemberg eingeführt an Stelle der Holzstraßen und Naturwege.

Bei Eichenkirnberg wurde unfern einer alten Eiche eine Bronzefigur gefunden, welche Gräter (Iduna und Hermode 1814, 212) für eine deutsche Göttin erklärte; vielleicht ein römisches Werk.

Der Ortsname Altdorf wird auf Ahldorf und damit auf ein alemannisches Heiligtum zurückgeführt. Als eine Opferstätte gilt der Teufelsstein — ein runder Stein auf freiem Feld — bei Dinkbühl (Gem. Untergröningen). Der Name dieses Orts, früher Dingbühl, bezeugt, daß es sich um einen Malstein handelt. Bei Untergröningen giebt es einen Centberg.

An die Alemannenzeit erinnern die Ortsnamen Bröckingen, Bretzingen und Gröningen; und auch das Fischach- und das Roth- (früher Rothach-) Thal mögen vor der Frankenzeit besiedelt worden sein. Dann wohl von Westheim aus Sulzbach und Michelbach, Schmidelfeld. In der Karolingerzeit Hirschfelden, die beiden

Ubendorf (Ottend. und Eutend.), Altdorf, Gaildorf. Weiter Rupperts-, Rappolds-, Engel- und Geisertshofen, Hausen a. d. Roth und Neuhausen. In der Feudalzeit die vielen Orte auf -berg und die auf -weiler. Unter den abgegangenen Orten ist ein Thalheim bei Altersberg, Kirchberg bei Gschwend; Haspelhausen (Hagestaldeshusen 1095) bei dem gleichnamigen See nächst Eutendorf. Ihre Stätte wird meist durch Ackerbeete im Waldboden bezeichnet. In den Bergen gab es ehemals zahlreichere Seen.

Der größte Teil des Bezirks ist altfränkisch. Die Grenze zwischen den Herzogtümern Ostfranken und Schwaben (und zugleich zwischen den Bistümern Würzburg und Augsburg) lief vom Steigersbach bis zur Wieslauf entlang dem Heerweg. Schwäbisch waren allezeit die Ortschaften Altersberg, Gschwend, die Steinenberg, Frickenhofen, Unter- und Obergröningen, Laufen, Eschach, Ruppertshofen. Die fränkischen Marken gehörten größtenteils zum Kochergau; die schwäbischen zum Drachgau, dessen Gericht in der Waibelhube und im Siebzehnergericht der Bauern von Seelach — das über Tod und Leben richtete — nachlebte bis zum Ausgang des Mittelalters. Von dem Fortbestehen freier Bauern sind auch sonst Zeugnisse aus den Waldorten, insbesondere den schwäbischen, vorhanden; es ist jedenfalls zum Teil dem Königtum der Staufer zu danken gewesen. Die Dialektgrenze verläuft noch ungefähr so wie die alte Stammesgrenze. Das Grafenamt über den Kochergau hatte in der Karolingerzeit seinen Sitz in Westheim; später stand es bei den Grafen von Komburg und Rothenburg; und von diesen ging Amt und Besitz auf die Staufer über. Nach deren Untergang erscheinen die früheren Lehensträger der Herrschaften als Besitzer, namentlich die Grafen von Öttingen und zuletzt vorherrschend die Schenken v. Limpurg, welche insbesondere ihren Wildbann (seit 1251) zur Ausdehnung ihres Besitzes und ihrer Hoheitsrechte auszunützen wußten. Sie schufen sich eine Grafschaft, welche nachmals zum fränkischen Kreis kam. Nach dem Verkauf der Stammburg an Hall (1541) rückte der Schwerpunkt der Herrschaft vollends ins Limpurger Land. Limpurgische Residenzen wurden nach- und nebeneinander Gaildorf, Obersontheim, Schmidelfeld, Untergröningen. Dort zeugen Schlösser und Kirchen mit Grabdenkmälern von dem Glanz des „semperfreyen" Hauses, welches 1731 im Mannesstamm erloschen ist. Die Erbteilung unter den Töchtern schuf seltsame Duodezherrschaften.

Von Klöstern finden wir zur Karolingerzeit Lorsch, Fulda und dauernd Murrhardt und Ellwangen im Bezirk begütert; im späteren Mittelalter auch Komburg, Lorch und Adelberg.

Kirchliches: Die Martinskirchen in Westheim OA. Hall (später Laurentiuskirche), Michelbach, Ottendorf und Großaltdorf, wie die Michaelskirche in Sulzbach sind wahrscheinlich im 6.—8. Jahrhundert von Stöckenburg (OA. Hall), der fränkischen Urpfarrei aus, gegründet; die Kiliankirchen in Eutendorf, Fichtenberg und Oberfischach (Kilianfischach) im 8.—11. Jahrhundert vom Hochstift Würzburg. Die Martinskirche in Michelbach ist wahrscheinlich die älteste selbständige Kirche im Bezirk. Eine jüngere Filialgründung von ihr war die Ulrichskapelle in Hirschfelden. Für das Fischachthal war die Johanniskirche in Mittelfischach Taufort. Auch in Münster war vielleicht eine Taufkirche St. Johannis, in Schönberg eine Martins-

kirche. Münster war die Mutterkirche Gaildorfs bis 1433. Töchter der Sulzbacher Michaelskirche sind offenbar die Bartholomäuskirche in Laufen und die Wallfahrtskapelle St. Marien auf dem Heerberg. Fichtenberg ist altmurrhardtischer Besitz, noch früher muß es mit Oberroth und Ottendorf zur Westheimer Martinskirche gehört haben. Der Titelheilige Bonifatius in Oberroth ist eine Erinnerung an den Besitz des Klosters Fulda im Roththal. Obersontheim wird den hl. Cyriakus von der Mutterkirche Bühlerthaun überkommen haben und diese vom Stift Wiesensteig zur Zeit des Helfensteinischen Besitzes in der Gegend, das ist die Staufenzeit. Unbekannt ist der Heilige von Geifertshofen. Die Pfarrei ist unter den Stiftungsgütern des Klosters Komburg. Alle diese Orte gehörten zum würzburgischen Landkapitel Hall seit dem 13. Jahrhundert; die augsburgischen Pfarreien Eschach, Frickenhofen, Obergröningen gehörten zum Kapitel Lorch und Archidiakonat Ries (Bossert). Die Kirchhöfe waren befestigt, die Kirchtürme mit Geschütz belegt.

Stadtkirche in Gaildorf.

Die Reformation wurde in Frickenhofen (1537) und in Nachbarorten von Württemberg eingeführt, im Limpurgischen endgültig erst nach dem Augsburger Religionsfrieden; und zwar im Sinne des Joh. Brenz, der einst nach seiner Flucht aus Hall bei Schenk Erasmus die erste Zuflucht gefunden haben soll. Die Altarschreine wurden in den limpurgischen Kirchen beibehalten; darunter zwei Meisterwerke Zeitbloms. Gegenreformation ist in Hausen und Winzenweiler durch das Stift Komburg betrieben worden, katholische Kolonisation in Untergröningen durch Hohenlohe-Bartenstein.

Merkwürdige Ereignisse hat die Geschichte des Bezirks namentlich in Kriegszeiten zu verzeichnen. Im Städtekrieg wurden die meisten Ritterburgen gebrochen; einige für immer. Dann im Bauernkrieg. Unter dem Namen des christlichen, hellen Haufens versammelten sich die Limpurger Bauern in Gaildorf. Der Pfarrer Held von Bühlerthann und der Vogt von Thannenburg waren mit Anführer; Wolfgang Kirschenesser, Pfarrer von Frickenhofen, war ihr Kanzler. Die Limpurger Bauern

haben die Kaiserburg Hohenstaufen und die Burg Teck zerstört und die Klöster Lorch, Murrhardt und Adelberg verwüstet.

Im dreißigjährigen Krieg wurden nach der Nördlinger Schlacht die limpurgischen Schlösser geplündert und die Kirchen ausgeraubt; dann wüteten wie überall der Hunger und die Pest; die Einwohnerzahl der Grafschaft ist in diesem Krieg unter die Hälfte gesunken. Es besteht die Überlieferung an manchen Orten, daß die Einwohnerschaft nach der Nördlinger Schlacht monatelang in einem Verhack im Walde sich mit wenigem Vieh verborgen habe. Auf jene Zeiten mögen auch die Wolfsgruben zurückzuführen sein.

Limpurg hat seinen Geschichtschreiber und Altertumsforscher an Heinr. Presscher, geb. 1749 in Gaildorf, gest. 1827 als Pfarrer in Gschwend.

Gaildorf.

Oberamtsstadt; in einer Ausweitung des Kocherthals gelegen. Der Name lautete im Mittelalter (zuerst 1255) Gailendorf. Im Wappenschild, der von Rot und Grün geteilt ist, führt die Stadt zwei Floßhacken und ein sog. Fach.*) G. war bis 1404 ein offenes Dorf neben der gleichnamigen Burg, in der seit Mitte des 13. Jahrhunderts limpurgische Dienstmannen saßen. 1403 wird das Halsgericht zu G. als Reichslehen erwähnt. 1404 erhält Limpurg die Erlaubnis, das Dorf G. zu befestigen und eine Stadt daraus zu machen mit Wochenmarkt und zwei Jahrmärkten. Ein kaiserliches Asylrecht für Totschläger wurde noch 1698 angerufen. Kirchlich war die Stadt bis 1433 Filial von Münster, wo sie bis 1694 ihre Toten begrub. Eine Kapelle wurde 1417 gestiftet von Schenk Konrad und seiner Mutter, in der Ehre der Muttergottes und aus den Einkünften der Unterlimpurger Klause. Durch die Erbteilung von 1441 wurde die Gaildorfer Linie der Schenken von Limpurg von der Limpurger abgezweigt und die Stadt zur Residenz erhoben. Die Veste G. wird 1399 genannt, 1441 das „Schloß". Nach der Reformation wurde G. Sitz eines Superintendenten und des Consistoriums neben den verschiedenen weltlichen Kanzleien der Regierung.

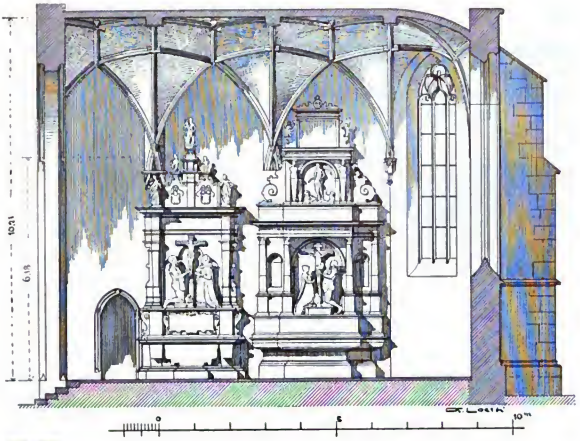
Württembergisch wurde die Stadt schon 1780 und 1785 zum Teil, 1806 ganz. Vitriolbergwerk von 1763 bis vor kurzem in Betrieb. Stadtbrand 1868.

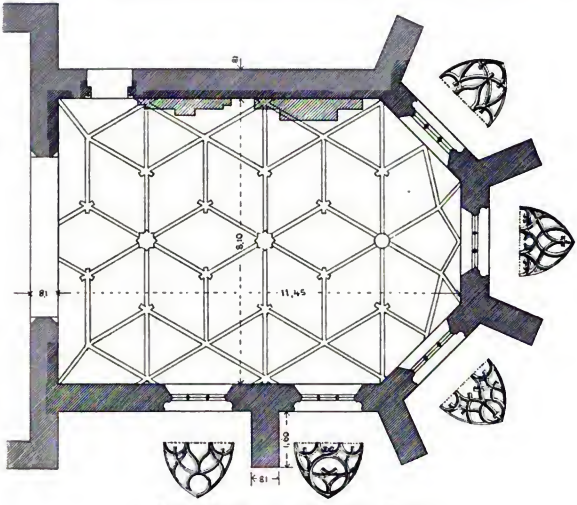
Die Altstadt bildet ein Viereck entlang dem Kocher mit einer Hauptstraße in der Fortsetzung der Kocherbrücke, zu deren Seiten die zwei Schlösser und die Kirche stehen, und vier Gassen. Die zwei Thortürme sind längst abgetragen.**) Aber von der Stadtmauer sieht man unterhalb der Brücke und hinter dem Schloß noch stattliche Stücke aus Buckelsteinen.

Der Friedhof ist 1710 angelegt, ursprünglich in origineller Weise; mit einer Halle oben, in der mitten eine Kanzel „unter einer kleinen Turmspitzen" und rechts

*) So schon im Stadtsiegel (Sigillum communitatis in gailendorff) von 1434. (Presscher I, 159.)

**) Presscher (II, 145) giebt drei Thore an: ein oberes, ein unteres und eines gegen Westen, das damals vermauert war; dazu vier Schlupfpforten. Er beschreibt den Wappenschmuck des oberen Thorturms aus dem 15. und 16. Jahrhundert.



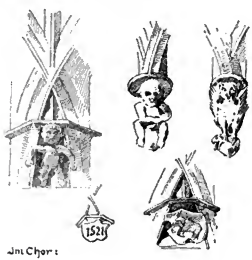


Gaildorf. Stadtkirche. Chor, Grundriß und Schnitt.

und links Bänke für die männlichen und weiblichen Leidtragenden standen, die „aus den offenen Hallen ernst vor sich hinschauten auf die Gräber" (Presscher). — Ein Sandsteinrelief der Auferstehung Christi ist in die Mauer eingelassen.

Die evang. Stadtpfarrkirche ist erwachsen aus der 1417 gestifteten Liebfrauen-Kapelle. Eine verdorbene Inschrift außen am Chor scheint von einem Bau im Jahre 1435 zu melden. Über der Südpforte steht 1518 und das Wappen von Limpurg; am Chorgewölbe 1521. Nach dem Brand von 1868 ist das Schiff im Innern und im Dachstuhl umgebaut und der Turm erhöht worden (durch Leins und Dolmetsch). Sakristei und Treppenturm sind neu.

Das Langhaus war einschiffig und flachgedeckt, vielleicht als dreischiffige Gewölbkirche in Zwitter-Hallenform — mit höherem Mittelschiff ohne Lichtgaden — geplant; und nachträglich mit Gerüstemporen verbaut, an denen die Apostel gemalt waren. Auf jeder Seite drei geteilte Maßwerkfenster und eine Pforte, die südliche spitzbogig mit ausgekehlter Laibung, die nördliche im Flachbogen gedeckt mit Stabkreuzung im Scheitel. Der Turm, der mitten vor der Westwand steht, bildet unten eine nach drei Seiten offene Halle mit ungegliederten Spitzbögen und einfachem Rippenkreuzgewölbe. Darin die schlichte, ausgekehlte Spitzbogenpforte. Über dem geschlossenen zweiten Geschoß geht der Turm ins Achteck über mittelst Schrägen, denen eine Eckfiale vorgesetzt ist. Die zwei Achtecksgeschosse haben je vier zweiteilige Maßwerkfenster als Schallöffnungen, die oberen kürzer.



Gaildorf. Stadtkirche. Rippenansätze im Chor.

Der schlankere (schmälere und höhere) Chor hat große dreiteilige Fenster mit abwechslungsreichem Maßwerk und einmal abgesetzte Strebepfeiler. An der Nordseite sind ein paar Schlußsteine mit Wappen und ein Rippenkragstein mit scherzhafter Figur eingelassen. Solche Figuren dienen im Innern jetzt noch als Gewölbanfänge, Elefant, Fledermaus, hockende Menschen.

Der Baumeister des Chorgewölbes, der dort auf einem Schild sein Zeichen (Nr. 14) angebracht hat, ist nach Klemm wahrscheinlich ein Gmünder, da das Zeichen an der Kirche zu Lindach wiederkehrt.

Innen ist über dem Chorbogen die alte Turmuhr von 1611 eingesetzt. Ein Opferbeckenständer mit Baldachin am Choreingang ist von A. Schwenzer mit Benützung alter spätgotischer Stücke, die wohl einem Tabernakel angehörten, hergestellt. Eines dieser Stücke, ein Kapitellchen, trägt das Zeichen des Baumeisters vom Chorgewölb.

Die Glasmalereien mit Stifterbildnissen aus dem limpurgischen Haus von 1519, 1522 und 1532 sind leider nicht mehr da. (Vergl. Zeitschr. f. Wirtenb. Franken 1859.)

Zwei Glocken von B. Lachmann 1493, und eine mit den Evangelistennamen in gotischen Majuskeln sind 1868 geschmolzen.

Grabdenkmäler (meist nach 1868 restauriert durch A. Schwenzer):

Im Chor: 1. Schenk Christoph, † 1574, mit zwei Frauen und drei Söhnchen vor dem Kruzifix knieend dargestellt in Wandfiguren von halber Lebensgröße auf einer an der Wand aufgehängten Sandsteinplatte. Im Aufsatz Reliefbild der Himmelfahrt Christi, steif; umrahmt von verworrenem Rollwerk. Die Hauptporträtfigur verzeichnet in den Oberschenkeln.

Gaildorf. Grabdenkmal des Schenken Heinrich.

2. Schenk Albrecht, † 1619, mit Gemahlin unter dem Kruzifix knieend in lebensgroßen Wandfiguren, umrahmt von einer Pilasterstellung mit reichem Architrav; Wappen und Genien. Im Aufsatz die drei biblischen Haupttugenden. Sandstein mit Alabaster für die Wappen. Die Genienfiguren, namentlich die Putten, sind sehr manierirt, mit übertriebener Mimik und Muskulatur wie am Grabmal Wolfstein in Crailsheim.

Eine Rechnung von 1620 (bei Mauch a. a. O.) besagt, daß das Denkmal etliche Jahre zuvor von Friedrich Grau aus Hall angefangen, dann durch Philipp Kolb von Öhringen und Jakob Bezel von Hall fertiggestellt worden ist.

3. Schenk Heinrich † 1585 mit Gemahlin, knieend unter dem Kruzifix, lebensgroße Wandfiguren — bei der Restauration umgedreht — in einem kolossalen Rahmengehäus von Säulen, Gebälk und Aufsatz; der Wandaufbau ist belebt durch Karyatiden- und Telamonen-Hermen und durch Putten. Die Rückwand ist durch Pilaster in drei Felder geteilt, die äußeren Felder enthalten Nischen, für die Statuetten der Caritas und Fides (einer älteren Zeichnung nach). Am Aufsatz ist Christi Sieg über Tod und Hölle in Relief dargestellt. Arabeskes Flachornament.

4. Von einem Grabdenkmal wird auch das Votivrelief herrühren, das jetzt in der Ostwand des Chors eingemauert ist. Es zeigt im Chor einer gotischen Kirche knieend um das Kruzifix vier Ritter, einen Geistlichen und acht Fräulein, in der Tracht des 16. Jahrhunderts; dazu die Wappen von Limpurg und von Scala (Schenk Wilhelm, † 1552, und Gemahlin). Die Anordnung einförmig und ungeschickt. Im

Schiff, an der Nordseite, ist jetzt die Grabschrift von dem Denkmal des Schenken Christoph († 1515) eingemauert. Das dazugehörige Votivrelief der vor der Himmelskönigin knieenden Familie ist nicht mehr da. Ebensowenig die (von Mauch a. a. O. beschriebenen) Denkmäler der Schenken Albrecht († 1506) und Ludwig Georg († 1592). Albrecht war mit seiner Familie abgebildet in Andacht zu den Wunden Christi, er auf einem Löwen knieend, im Arm seine Fahne. Ludwig Georgs Standbild, mit einer Fahne im Arm, stand auf einer Konsole vor einer von Pilastern eingefaßten Platte, welche oben die Grabschrift, unten den Leichentext zu lesen gab.

Das alte Schloß in Gaildorf, von Südwesten.

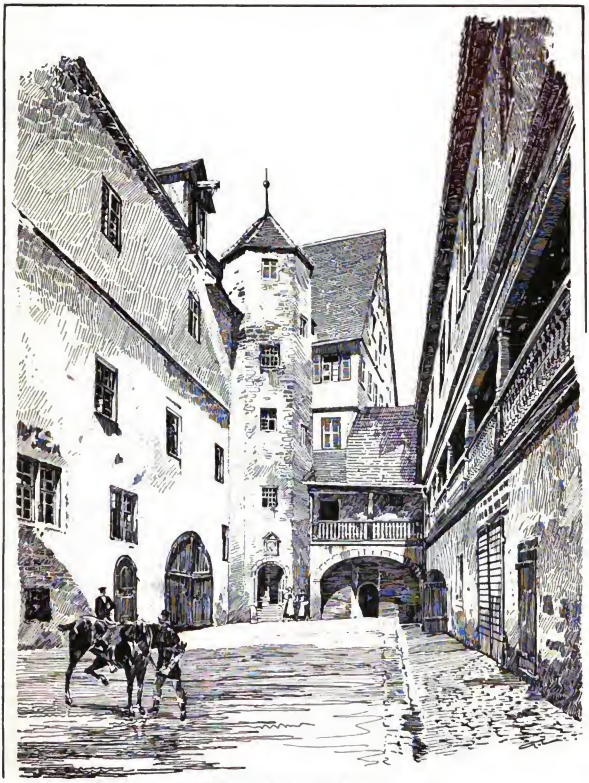
Außen an der Kirche sind mehrere beachtenswerte Grabsteine:

An der Nordseite des Turms: Frau Amig Grevin und Fraw zu Tengen geb. Schenkin zu Limburg, steifes Flachreliefbild in ganzer Figur von vorn, zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts. An der Nordseite des Chors: margret von der leiter, bern und vicencz, edles Flachreliefbild von vorn, Mitte 16. Jahrhunderts.

Das sogenannte alte Schloß steht beim vormaligen unteren Thor am Kocher und hat etwas von dem Charakter einer Burg. Vier Flügel umschließen einen Hof im Viereck, dessen eine Ecke abgestumpft ist. Der gefütterte Graben ist noch auf drei Seiten erhalten. Vom Vorhof an der Südseite eine Buckelmauer gegen Osten nebst Pforte. Von Süden führt eine Brücke zur Einfahrt; ebenso war es auf der Nordseite. Die Einfahrt von Süden ist die ältere und ursprünglich wohl einzige. Sie liegt in einem Querbau zwischen zwei runden Flankentürmchen und hat neben sich ein Pförtchen für Fußgänger. Beide Pforten sind im Spitzbogen überwölbt. Über der Einfahrt ist eine Steintafel, deren Inschrift*) besagt, daß Schenk Albrecht den Bau im Jahre 1482 vollbracht habe. Darüber eine Statuette des Schmerzensmannes Christus, auf einem Kragstein, der als Büste eines barilosen Mannes gebildet ist. Neben der Pforte ist in einer kleinen Flach-

*) Wir Albrecht herr zu limpurg des romischen reichs erbschenk und semperfrei habend angefangen und vollbracht diesen bau uf sant michels tag nach christus geburt vierzehnhundert und in dem LXXXII jar. (OA. 120.)

nische die Halbfigur eines Mannes, der ein Wappenschild hält, flach ausgehauen. Auf dem Schild ist Steinmetzenwerkzeug, darüber steht hans unker(?) von felb'(? kelh'?).



Gaildorf. Schloßhof von Westen.

Das Erdgeschoß des Schlosses ist ringsum massiv, die oberen Stockwerke aus Riegelwerk. Der nördliche Flügel, am Kocher hin, enthielt die herrschaftlichen Wohnungen;

er ist 4 Stockwerke hoch; übrigens aus verschiedenen Teilen zusammengesetzt. Über der Einfahrt von Norden ist eine bemalte Wappentafel mit Bauinschrift der Gräfin Juliane von 1660. Der östliche Flügel ist ein schmälerer Verbindungsbau mit Galerie toskanischer Ordnung. Über dem Eingang zur Wendeltreppe, deren Turmgehäuse im Nordostwinkel vorspringt, ist eine hübsche Wappentafel von bemaltem Thon in Frührenaissance-Formen mit den Initialen des Schenken Christoph

Alter Speicher in Gaildorf.

1573. Außen an der Nordostecke steht fast isoliert ein hoher runder Turm, dessen obere Stockwerke durch eine Jahrszahl über der Thür im vierten Stock datiert sind: 1570. Die beiden unteren Geschosse mögen älter sein. An der Ostseite sieht man hoch über dem Graben ein vermauertes Rundbogenpförtchen mit Tragsteinen für einen Zugang. Der Südflügel enthält unten Stallungen mit Rippenkreuzgewölben auf Rundpfeilern, und im ersten Stock gegen den Hof heraus einen offenen Gang mit hölzernen Säulen und Balustraden aus dem 17. Jahrhundert. Die Südwestecke ist durch den Thorbau abgeschnitten. Der Westflügel besteht wiederum aus zwei Teilen von verschiedener Höhe. Es sind Bruchstein- und Riegelbauten, alle verputzt, nur der Turm nicht.

Im Innern enthält der Nordflügel sehenswerte Räume: Saal im ersten Stock mit brauner Felderdecke. Eine Stube in demselben Stock (jetzt Futterkammer) mit ebensolcher Decke auf zwei stuckierten Holzsäulen von toskanischer Form aus dem 17. Jahrhundert. Die sog. alte Kanzlei mit Kassettendecke hat einen Ofen aus dem 16. Jahrhundert, dessen Kacheln biblische Geschichten wie Lots Töchter und Bathseba im Bad und Allegorien der fünf Sinne mit Titeln (der grif u. s. w.) zeigen. Der obere Saal hat nicht nur eine Felderdecke mit Stuckaturen von Früchten u. dergl., einen gußeisernen Ofen mit bemaltem Schenken-Wappen aus dem 16. Jahrhundert, biblischen Geschichten und musizierenden Frauenfiguren, sondern auch gemalte Fensterscheiben mit Wappen (von Johann Dietherich v. Ehrnberg, Dumherr zu Wirzburg, 1587; Schenk Erasmus, Bischof zu Straßburg, 1561; eine von 1551; eine weitere mit dem Schmerzensmann und der Schmerzensmutter).

Hinter dem Schloß beim Gasthaus zum Hirsch steht ein schöner Fruchtkasten in eichenem Riegelwerk.

Das 1778 durch den Stuttgarter Architekten Fischer erbaute, gräflich Pücklersche Schloß ist im Brand von 1868 untergegangen und durch einen Neubau ersetzt.

Die Villa des Grafen v. Bentinck-Waldeck-Limpurg birgt zur Zeit den berühmten Schenkenbecher. Es ist ein Pokal mit Deckel von vergoldetem und emailliertem Silber, 58,5 cm hoch,

Gaildorf. Schenkenbecher.
Nach Bucher und Gnauth, Kunsthandwerk.

150 Lot schwer; Geschenk des Kaisers Maximilian II. (als Reichs-Erzschenken wegen der Krone Böhmen) an den Reichserbschenken Christoph v. Limpurg zur eigenen Krönung 1562. (Inschrift innen am Deckel.)*) Der Becher ist getrieben und rot vergoldet; die Deckelplatte gegossen und blaß vergoldet. Das Email ist grün und blau. Marken: am oberen Rand: Beschanzeichen von Hall, Meisterzeichen ein aufgerichteter Löwe; am unteren Rand: Nürnberg und Meisterzeichen wie Rosenberg Nr. 1223 (Christoph Ritter). Folgende Darstellungen zieren in feinciseliertem Flachrelief das Gefäß:

An der Oberfläche des Deckels drei Medaillons mit je einer weiblichen Gestalt auf einem Triumphwagen, den ein Faun begleitet, in reicher Landschaft mit Gebäuden. Den ersten, mit dem Doppeladler geschmückten Wagen ziehen zwei Löwen, die Insassin hält in der Hand die Krone. Den zweiten Wagen zieht ein Elefant, welchen ein nackter Knabe leitet, die Fahrt geht über Kriegsgeräte, die Frau hält einen Ölzweig. Auf dem dritten von eilenden Rossen gezogenen Wagen sitzt Minerva mit Helm und Speer. Oben auf dem Deckel steht ein Greif als Wappenhalter. Auf dem Schild ist das böhmische Wappen gemalt unter Kristall.

An der Innenseite des Deckels ist Loths Trunkenheit geschildert.**) An der obersten Ausbauchung des Bechers wiederum in Medaillons drei weibliche Gestalten in reicher Landschaft. Die erste, ganz nackt, sitzt auf einem Stein im Wasser und deutet nach der aufgehenden Sonne. Die zweite, die am Boden ruht, hält drei Kornähren in der Hand. Die dritte liegt in einer Landschaft, in der Rad und Galgen stehen. Der Sinn dieser Allegorien ist ohne Zweifel ein höfischer Glückwunsch zur Kaiserkrönung: Macht, Friede, Geistesbildung und Wahrheit, Wohlstand, Gerechtigkeit mögen das neue Regiment zieren oder unter ihm erblühen. Loths Trunkenheit ist eine übliche Warnung vor Unmäßigkeit.

Ebenda: Abendmahlskelch aus Schmidelfeld, Silber vergoldet, mit Wappen und Namens-Initialen Schenk Johanns († 1608). Schmucklose Hostienkapsel von Silber, 1698, Initialen. Trinkbecher, Silber vergoldet, mit limpurgischen Wappen. Zwei Wappenscheiben von 1544, eine von 1575. Ölbilder: Schenk Karl († 1631), dessen Gemahlin Maria, Gräfin v. Castell; Heinrich Albrecht (1599—1624), Knabenbildnis. Friedrich 1609 ebenso.

Im Park stehen die Steinfiguren eines knieenden Ritters und seiner Gemahlin, von einem Grabdenkmal in Schmidelfeld, vielleicht Schenk Johann und Gemahlin (j. Sulzbach a. K.).

---

*) Rex Bohemorum Austriaeque Princeps Maximilianus Regium Romani Imperii Diadema cum Francofurti succepisset in die Andreae Anno 1562 Hoc Poculo Do. Christophorum Limpurgensem Imperiique Romani Haereditarium Pincernam donavit aetatis suae anno 32. Das aus der Staufenzeit herrührende Schenkenamt des Hauses Limpurg ist in der Goldenen Bulle anerkannt, jedoch als Vice-Amt und Lehen von der Krone Böhmen als dem Reichs-Erzschenkenamt. So ist es bis zum Erlöschen des Mannesstammes von dem Senior des Hauses bei den römischen Königs- und Kaiserkrönungen ausgeübt worden. Der Schenk behielt den Krönungsbecher, sowie ein Roß, das ihm zum öffentlichen Aufzug mit dem Becher gestellt wurde, als Gabe des Erzschenken. Erhalten ist sonst keiner von den Krönungsbechern; auch keines von den Kristallgläsern, die seit 1636 dafür dienten (Preicher I, S. 111 ff.).

**) Rex Lot ist beigeschrieben.

Eschach.

Pfarrdorf am gleichnamigen Bach in einer Einsenkung der Hochebene zwischen Lein und Kocher. Schwäbische Bevölkerung. Das Dorf kommt 1359 von den Grafen v. Öttingen an die Herren v. Rechberg, 1586 an die Schenken v. Limpurg. Bauerngericht 1481. Das Patronat der Kirche hatte schon seit 1380 Limpurg. Sie gehörte zum Bistum von Augsburg. Titelheiliger war Johannes d. T.

Die Kirche steht am Abhang inmitten des Dorfs, ihr Eingang beschattet von einer schönen Esche. Spätgotischer Bau vom Ende des 15. Jahrhunderts, mit Maßwerkfenstern; der Chor sterngewölbt mit figurierten Schlußsteinen (Brustbilder der Muttergottes und der beiden Johannes, zwei Schilde von einem Engel gehalten). An der Nordseite ist eine romanische Pforte beibehalten. Das Untergeschoß des Turms, jetzt Sakristei, früher wahrscheinlich Chor, hat ein Tonnengewölb und schlichtes romanisches Kämpfergesims.*) Von Bildwerken sind erhalten: der Schrein des Hauptaltars mit den lebensgroßen Statuen der von Engelchen gekrönten Muttergottes und der beiden Johannes; im oberen Gehäuse kleinere Gruppe der Krönung Mariä und Engel mit den Leidenswerkzeugen; lauter vorzügliche spätgotische Schnitzereien. Die Flügel mit Gemälden Zeitbloms (innen Mariä Verkündigung und Heimsuchung; außen die beiden Johannes) und die Vorderseite der Predella (vier Kirchenväter) sind in der Gemäldegalerie zu Stuttgart, die Rückseite der Predella (Schweißtuch mit dem Antlitz Christi) im Berliner Museum (606 A). Eine Egge und eine Pflugschar, die als Wappen am Altarschrein angebracht sind, beweisen, daß derselbe von der Bauernschaft gestiftet war.**) Im Chor ein Sakramentsgehäus, im Dreieck aus der Wand vorkragend mit reicher Krönung. Steinmetzzeichen (Nr. 15). Ein einfacheres Wand-

Eschach. Kirche.

*) Prescher sah am Turm den Dachansatz eines früheren Schiffs.

**) Ein paar andere Aufsätze, von Seitenaltären, sind seit Prescher abhanden gekommen.

tabernakel ist in der Sakristei. Im Chorbogen hängt ein Kruzifix mit Stiftungsinschrift von 1676. Die Sakristei enthält gotische Wandmalereien aus der Passion Christi, am Gewölb das Weltgericht. Das Gestühl im Chor ist noch mittelalterlich. Von den Glocken hat die große die Minuskelumschrift: osanna heis ich. in unser frauen er leut ich. bernhart lachaman gos mich. 1493. Die beiden anderen sind von J. Wieland in Ulm gegossen 1841 und 1870.

Das Götzenloch bei dem gleichnamigen Bach ist eine natürliche Höhle. Ein goldenes Regenbogenschüsselchen sei dort gefunden worden.

Eutendorf mit Großaltdorf a. Kocher.

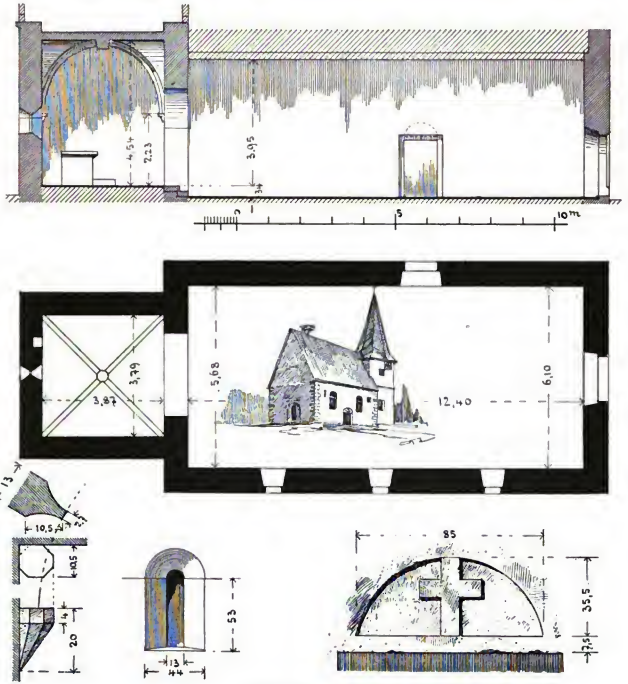
E., Pfarrdorf in einem Seitenthälchen des Kochers. 1091 genannt Udendorf (wie das gegenüberliegende heutige Otteudorf). Evang. Kirche, einst zum hl. Kilian; spätgotischer Bau, restauriert von Dolmetsch (1875), mit alten Maßwerkfenstern und Pforten. An der Südseite Inschrift in Renaissancebuchstaben: In dem Stain ist mehr geschrifft; daneben auf einer Rolle: 1545 (?). Als man 1816 oder 17 nachsuchte, soll sich nur ein gewöhnliches Gläschen mit vermodertem Inhalt gefunden haben. In der Kirche waren früher drei Gemälde: Sündenfall, Taufe Christi, Abendmahl; eine gemalte Fensterscheibe mit Inschrift: Wandelbar greffin . . . gebor. greffin von Hohenloe; und eine hölzerne Gedenktafel für den ersten evangelischen Prediger Sturmkorb. Von den drei Glocken hat eine in Minuskeln diese Umschrift: ihesus nazarenus rex judeorum bernhard lachaman gos mich 1511. Das Dorf war seit 1357 limpurgisch, zur Veste Buchhorn gehörig, die Pfarrei bis 1669 komburgisch.

Der Weiler Großaltdorf hat ein altes Kirchlein zum hl. Martin, das ehemals dem Kloster Komburg zugehörte. Herren von Altdorf kommen 1091 in einer Schenkungsurkunde dieses Klosters vor. 1374 sind Groß- und Klein-Altdorf limpurgisch. Das Kirchlein ist ein spätgotischer Bau mit Maßwerkfenstern und Pforte. Am Langhaus Spuren eines früheren Zustands, wo es niedriger war. Bretterdecke von 1498 (Zahlinschr.) mit Wappen von Komburg und Limpurg, die Leisten bunt gemustert. Fliesen. Kleiner Altarschrein mit Muttergottesstatuette und gemalten Flügeln (innen St. Margarete und Johannes Ev., außen Verkündigung) aus der Ulmer Schule; jetzt in der Altertümersammlung zu Stuttgart. Ebendahin kam ein kleines spätgotisches Schnitzbild St. Paulus' und ebensolch ein Kruzifixbild mit Diadem. Chorstühle 1715 erneuert. Glocken: 1) zu gottes lob und dinst gehor ich. christoff glockengiesser zu nurmberg gos mich. amen. Zinnenkranz und Spitzbogenfries; Glocken und ein Engelsköpfchen als Trennungszeichen. 2) Zwei verschiedene Reliefbilder der Kalvariengruppe; am Kranz dreimal eine Schriftrolle mit: w m c s in spätgotischen Minuskeln.

Fichtenberg mit Mittelroth.

Das Pfarrdorf F. (vor 1872 Vichberg) liegt am Fuß des Fichtbergs und im Thal der Roth. Das Schloß Vyperg auf diesem Berg wird 1321 von Engelhard v. Weinsberg an Württemberg verpfändet. Die Pfarrei zum hl. Kilian mag schon in der Karolingerzeit an das Kloster Murrhardt gekommen sein. Im 14. Jahrhundert kam

der Ort mit der Burg Rötenberg zum größten Teil an Limpurg, das später hier ein Amt unterhielt. Die evang. Pfarrkirche ist 1832 erbaut an Stelle einer mittelalterlichen, deren Befestigung und Ausstattung Presscher beschrieben hat.*) Sie enthält



Mittelroth. Filialkirche.

nur ein altes Denkmal: die hölzerne Gedenktafel für den Kanzleirat L. J. Weißensee († 1746) mit Brustbild, Wappen und Genien, von Joh. Jak. Ihle von Eßlingen.

Der Weiler Mittelroth kam mit der Veste Rötenberg von den Hacken an Limpurg, ein Teil auch an Weinsberg.

*) Auf dem Kirchturm lag noch zu Presschers Zeit eine Hakenbüchse.

Das Kirchlein zum hl. Georg, evang. Filial von Fichtenberg, einschiffig mit östlichem Turmchor, hat romanische Teile: eine Pforte an der Südseite des Schiffs trägt einen wie eine Bogenfüllung behandelten Sturzstein mit schwacherhabenem Kreuz. Der Turmchor hat einen runden niederen Eingangsbogen und ein Rundbogenfensterchen gegen Osten. Das Gewölbe des Chors ist gotisch aus der Zeit um 1400, mit Kreuzrippen auf polygonen Kragsteinen, die Stirnbögen rund. Das Schiff ist flachgedeckt, mit geschnitzten Querbalken. Am Boden einige Fliesen aus dem 15. Jahrhundert. Das Kirchlein ist 1896 restauriert worden. Auf dem Altarherd, der noch alt ist und hohl aufgemauert, steht ein Schrein mit der Jahreszahl 1499, aus der Ulmer Schule. Er enthält drei halblebensgroße tüchtig geschnitzte Statuetten mit den Unterschriften: Sanct' jeorius. o sancta maria mate' dei misere' mei. sct steffanus. Auf dem Schrein steht ein Reiterfigürchen des hl. Georg als Drachentöters. Die Predella zeigt genalt Christus und die vier Evangelisten; die Flügel außen die Verkündigung, innen den Kindermord zu Bethlehem. Die Evangelisten außer Johannes tragen die Kleidung des 15. Jahrhunderts. Die Verkündigung ist lieblich, nur verdorben. Der Kindermord sehr lahm. Auf dem linken Flügel erscheint Herodes neben einer Gruppe von Schergen, einer Mutter und zwei Kindern; auf dem anderen Flügel wiederum eine solche Gruppe, darunter ein Scherge, der von Mitleid erfaßt scheint.

Ein Gefäß mit Gewebresten und Bruchstücken eines Siegels aus dem Altar ist in der Altert.-Samml. zu Stuttgart. An der linken Wand im Chor ist ein (übermaltes) Wandgemälde aus dem 15. Jahrhundert, Steinigung des Stephanus. Taufständer von 1764. Altes unbedeutendes Pult. Von den Glocken hat die größere am Hals eine Minuskel-Umschrift des Engelsgrußes mit Glocken als Trennungszeichen, Zinnenkranz und Bogenfries; 15. Jahrhundert. Die kleinere auch am Hals die Namen der Evangelisten in Majuskeln des 14. Jahrhunderts.

Auf waldigem Bergrücken rechts der Roth stand über Mittelroth die Burg Rötenberg oder Hohenroth, die im Jahre 1338 von einem der Haugen v. Rosenstein an Limpurg verkauft worden ist. Die Gründer waren, wie es scheint, freie Herren, die um 1100 vorkommen, vielleicht eins mit den Hacken. Nach Haller Chroniken wäre sie im Städtekrieg von den Städtern im Verein mit Engelhard v. Lobenhausen als Gewaltboten König Wenzels zerstört worden. 1406 wird sie mit Kransberg von den Schenken bei Kurpfalz lehenbar gemacht. Jetzt ragt aus dem hohen Buchenwald kaum noch der Stumpf des Berchfrits, Rötterturm genannt, der mit einer Seitenlänge von 9,7 m im Quadrat aus großen Buckelquadern von Sandstein aufgeführt ist. Die Rundbogenpforte ist an der Ostseite in der üblichen Leiterhöhe angebracht. Unter der Schwelle sind zwei Balkenlöcher für den Austritt. An der westlichen und südlichen Seite sind einige schlitzförmige Scharten. Das Innere zeigt drei Mauerabsätze, auf denen Balkenböden lagen. Romanische Steinmetzzeichen.*) Nicht minder merkwürdig sind die Erdwerke, deren Anlage an die Befestigungen am Illerthal bei Balzheim erinnert. Drei Burstel hintereinander erheben sich auf dem

*) Die Steinmetzzeichen, die man vorzüglich im Innern findet, ungefähr 12 verschiedene Marken, sind schon von Hanselmann (Beweis, wie weit der Römer Macht u. s. w.) und von Presscher abgebildet worden, weil der Turm ihnen für einen Römerbau galt; dann wieder, mit richtiger Erklärung, in der Oberamtsbeschreibung.

Bergrücken, durch mächtige — bis 6,5 m tiefe und bis 19 m breite — Gräben getrennt. Der vordere (westliche) hat vorn Spuren eines Walls; auf dem mittleren steht am Westrand der Turm, gegen Nord und Süden ist ihm je noch ein Graben und Wall vorgelegt. Der dritte hat auch an der Ostseite noch einen Graben und an beiden Fronten einen Randwall.

Auf der Spitze des zwischen dem Glatten- und dem Rauhen-Zainbach hingestreckten Stauffenbergs, gegenüber Fichtenberg, stand wohl eine Burg, das „alte Schlößle". Es ist eine eirunde Fläche, durch einen zum Teil in den Fels gebrochenen Graben vom Bergrücken abgeschnitten. Die Burg beherrschte nicht nur das Thal des Rauhenzainbachs, sondern deckte auch eine über den Bergrücken ziehende alte Straße von Hall her. Geschichtliche Nachrichten fehlen.

Gemeinde Frickenhofen.

Das hochgelegene Kirchdorf Fr. ist altwürttembergisch vom Kloster Lorch her, an das es wohl schon von den Staufern vergabt war. Die Kirche, einst zu St. Nikolaus, seit 1537 evangelisch, hat nichts Altertümliches; sie ist nach dem dreißigjährigen Krieg neu aufgebaut, der Turm 1743. Auch die Glocken sind neueren Datums.

Die Schulglocke in Mittelbronn hat die Aufschrift (in Majuskeln): † Rodoricus. Borgia. eps. Ports. R. E. Vicecancellari. † Anno Salutis MCCCCLXXXI. (Rodorigo Borgia, der nachmalige Papst Alexander VI.) — Bergwerk 1596 u. 1784 ff.

Geifertshofen (1085 Giselbrechteshusen).

Pfarrdorf in den Limpurger Bergen. Der Kirchensatz kam schon im 11. Jahrhundert an das Kloster Komburg. Von den Schenken wurde die Reformation eingeführt und trotz einem Gewaltstreich des Bischofs von Würzburg 1587 aufrecht erhalten.

Die Kirche ist 1626 wieder aufgebaut; 1877 verschönert.

An den abgegangenen Ort Tiurzis (1085) erinnert die Theuerzer Sägmühle.

Gschwend.

Pfarrdorf auf dem Welzheimer Wald. Die evang. Kirche ist (an Stelle der ersten von 1758) nach einem Brand 1861—63 von Leins erbaut in gotischem Stil.

Am Birkhof oder Bürghof ist der Sage nach eine Burg gestanden. Seelach ist der Ort des alten Bauerngerichts der Siebenzehner, das an die von Immermann geschilderten westfälischen Freigerichte erinnert. Der „Gerichtswasen" ist südlich vom Ort gegen Nardenheim hoch und frei gelegen. Hier stand auch der Galgen und das Rad. Der jüngste Schöffe mußte Nachrichter sein. Nach vollzogener Hinrichtung warf er die Handschuhe hinter sich und war wieder ehrlich.

Im Pfarrweiler Schlechtbach steht eine kath. Kirche zum hl. Andreas, ursprünglich ein einfacher gotischer Kapellenbau, 1618 verändert, 1871 wieder umgebaut (1850 zur Pfarrkirche erhoben). Am Hochaltar sind Reste eines alten Altarschreins verwendet.

Hausen an der Roth.

Pfarrdorf. Altkomburgisch. Von 1548 ab evangelisch, Filial von Oberroth; nach 1670 wieder katholisch geworden durch Komburg und Würzburg. Die Kirche zum hl. Michael wurde um 1700 vom Komburger Dekan Heinrich Graf von Ostein gegründet, angeblich als Hauskapelle seiner Sommerwohnung, 1770 umgebaut, mit Pfarrwohnung im Erdgeschoß, endlich 1877 abermals, als reines Kirchengebäude in romanischem Stil. — Der Bergzug südwestlich vom Ort heißt Schanze. Beim Weiler Stielberg auf waldiger Bergspitze steht eine kleine Feldkapelle von 1780.

Laufen und Heerberg.

Die Thalkirche wurde 1819 abgebrochen. Die Pfarrei war nach der Reformation mit Sulzbach vereinigt. Auf dem Heerberg im Sattel vor Kransberg liegt sehr anmutig, von Linden umschattet, die ehemalige Wallfahrtskirche St. Maria, jetzt evangelische Pfarrkirche.*) Die Kapelle verdankt ihren Ursprung wahrscheinlich der nahen Burg Kransberg. Der Bau ist zu Anfang des 15. Jahrhunderts errichtet. Der Turm 1870 erneuert, das übrige 1892 restauriert. Über dem Westportal ist eine Bauinschrift, deren Jahrzahl früher 1400 gelesen wurde (OB.). Über der Pforte zur südlichen Nebenkapelle sind die Allianzwappen von Limpurg-Montfort (Schenk Konrad, † 1482) und Limpurg-Öttingen (Schenk Albrecht, † 1506) eingehauen. Die Kirche ist einschiffig mit dreiseitig geschlossenem Chor. Nördlich am Chor steht der Turm, dessen Untergeschoß eine Kapelle bildet. Südlich ist eine Kapelle angebaut, die sich nach dem Chor in hohem Spitzbogen öffnet. Die Turmkapelle hat ein schönes Rippen-Sterngewölbe auf Konsolen. Chor und Kapellen haben spätgotische Maßwerkfenster. Schlichte spitzbogige Pforten. Die eine Glocke hat die Umschrift: hilf ihesus und maria. bernhard lachaman gos mich. 1457.

Von zwei steinernen Postamenten, die aus dem Viereck ins Achteck übergeführt und mit Maßwerk verziert sind, dient das eine jetzt als Opferstock; das andere steht im Pfarrgarten. An diesem stehen zwei Steinmetzzeichen (Nr. 16. 17) und 1406; am Opferstock wiederum dasselbe Zeichen (Nr. 17).

Der Altarschrein mit den Gemälden Zeitbloms ist jetzt in Stuttgart (Museum vaterl. Altert.), die Figuren aus dem Schrein in Untergröningen (kath. Kirche). Der Schrein ist bezeichnet mit dem Allianzwappen Schenk Albrechts und der Inschrift: das werk hat gemacht bartholme zeitblom maller zu ulm 1457, sowie dem Bildnis des Meisters. Die Statuen des Schreins stellen die Muttergottes auf der Mondsichel, St. Katharina und St. Barbara dar. Die Flügelbilder außen die Verkündigung, innen Christi Geburt und Darstellung im Tempel. An der Predella der Erlöser mit den Zwölfboten. An der Rückseite derselben zwei Engel mit dem Schweißtuch. Darüber an der Rückseite des Schreins grün in grün gemaltes Laubwerk und aus einem Blumenkelch herauswachsend das Bild des Meisters. Hier ist Zeitbloms Name für die Kunstgeschichte entdeckt worden und zwar durch Justinus Kerner. Das wunder-

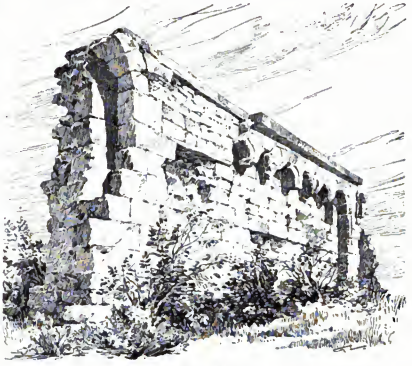
*) Noch 1610 mußte die Wallfahrt dahin verboten werden. Die Kroaten haben das Gnadenbild und den Altarschrein verschont, während sie die Kapelle plünderten. (OB.)

Alabaster-Statuette der Muttergottes aus der Wallfahrtskirche auf dem Heerberg, jetzt im Kernerhaus zu Weinsberg.

thätige Marienbild von Alabaster hat Justinus Kerner 1846 in Obersontheim erkauft. Es steht noch im Kernerhaus zu Weinsberg. Ein Glasgemälde mit der Figur der hl. Barbara befindet sich jetzt im Altertümer-Museum zu Stuttgart.

Der Kransberg (1215 Chranchesperch) wird an drei Seiten vom Kocher bespült. Von der Burg ist das Erdwerk, ein gewaltiger Graben, welcher Vor- und Hauptburg scheidet und sich um die letztere als kleinerer Ringgraben fortsetzt, und ansehnliches Mauerwerk erhalten; vornehmlich an der Bergseite ein Stück der Schildmauer aus Buckelquadern und daran anstoßend eine Mauer mit reichprofiliertem Kleebogenfries und zwei Thür- oder Fensterbögen. Frühere Beschreibungen verzeichnen einen Turm.

Aus der Geschichte der Burg ist nur bekannt, daß sie anfänglich Sitz staufischer Ministerialen, 1357 von den Grafen von Öttingen samt der Veste Buchhorn an die Schenken von Limpurg verkauft, 1406 mit Rötenberg der Kurpfalz lehenbar gemacht und daß sie im Städtekrieg zerstört worden ist.



Ruine von Burg Kransberg.

Im Weiler Wengen hübsche Balkenhäuser; eines von 1713.

Michelbach an der Bilz.

Pfarrdorf am Fuß der zu den Limpurger Bergen gehörigen Bilz. Die Pfarrei gehörte zu den Stiftungsgütern von Komburg, später war das Patronat bei Hohenlohe und Limpurg. Die Grundherrschaft kam nach und nach, von Ellwangen u. a. an Limpurg und dessen Erben Löwenstein-Wertheim-Freudenberg.

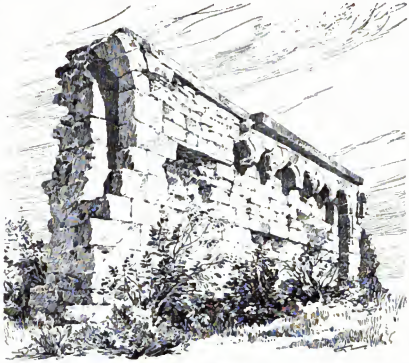
Die evang. Pfarrkirche zum hl. Michael am oberen Ende des Orts stammt mit dem Turmchor aus dem 13. und mit dem Schiff aus dem 15. Jahrhundert. Minuskel-Inschrift an der Nordwestecke: anno domini 1492 in die . . . primus lapis positus est. Die Zahl 1599 über der Westpforte zeigt eine Verlängerung an, die das Schiff nach dem Abbruch der Kapelle in Hirschfelden erfuhr. Unter dem Dach des Schiffs an der westlichen Turmwand sind zwei ältere Giebelansätze sichtbar, der obere mit gotischem Firstkreuz. Der Turm bildet im Unterstock den Chor mit einem Rippenkreuzgewölb im Übergangsstil. Die Rippen einfach abgefast; der kleine Schlußstein verziert mit einer Rosette. Von den Eck-Konsolen sind zwei erhalten in der Form von Blätterkapitellen. In der Ostwand ist ein eingeschrägtes Rundbogenfenster, in der Südwand ein spätgotisches Spitzbogenfenster, denjenigen des Schiffs

thätige Marienbild von Alabaster hat Justinus Kerner 1846 in Obersontheim erkauft. Es steht noch im Kernerhaus zu Weinsberg. Ein Glasgemälde mit der Figur der hl. Barbara befindet sich jetzt im Altertümer-Museum zu Stuttgart.

Der Kransberg (1215 Chranchesperch) wird an drei Seiten vom Kocher bespült. Von der Burg ist das Erdwerk, ein gewaltiger Graben, welcher Vor- und Hauptburg scheidet und sich um die letztere als kleinerer Ringgraben fortsetzt, und ansehnliches Mauerwerk erhalten; vornehmlich an der Bergseite ein Stück der Schildmauer aus Buckelquadern und daran anstoßend eine Mauer mit reichprofiliertem Kleebogenfries und zwei Thür- oder Fensterbögen. Frühere Beschreibungen verzeichnen einen Turm.

Aus der Geschichte der Burg ist nur bekannt, daß sie anfänglich Sitz staufischer Ministerialen, 1357 von den Grafen von Öttingen samt der Veste Buchhorn an die Schenken von Limpurg verkauft, 1406 mit Rötenberg der Kurpfalz lehenbar gemacht und daß sie im Städtekrieg zerstört worden ist.

Im Weiler Wengen hübsche Balkenhäuser; eines von 1713.



Ruine von Burg Kransberg.

Michelbach an der Bilz.

Pfarrdorf am Fuß der zu den Limpurger Bergen gehörigen Bilz. Die Pfarrei gehörte zu den Stiftungsgütern von Komburg, später war das Patronat bei Hohenlohe und Limpurg. Die Grundherrschaft kam nach und nach, von Ellwangen u. a. an Limpurg und dessen Erben Löwenstein-Wertheim-Freudenberg.

Die evang. Pfarrkirche zum hl. Michael am oberen Ende des Orts stammt mit dem Turmchor aus dem 13. und mit dem Schiff aus dem 15. Jahrhundert. Minuskel-Inschrift an der Nordwestecke: anno domini 1492 in die . . . primus lapis positus est. Die Zahl 1599 über der Westpforte zeigt eine Verlängerung an, die das Schiff nach dem Abbruch der Kapelle in Hirschfelden erfuhr. Unter dem Dach des Schiffs an der westlichen Turmwand sind zwei ältere Giebelansätze sichtbar, der obere mit gotischem Firstkreuz. Der Turm bildet im Unterstock den Chor mit einem Rippenkreuzgewölb im Übergangsstil. Die Rippen einfach abgefast; der kleine Schlußstein verziert mit einer Rosette. Von den Eck-Konsolen sind zwei erhalten in der Form von Blätterkapitellen. In der Ostwand ist ein eingeschrägtes Rundbogenfenster, in der Südwand ein spätgotisches Spitzbogenfenster, denjenigen des Schiffs

entsprechend. Spitziger Chorbogen. Außen zeigt der Turm über den beiden unteren Stockwerken je einen einfachen Rundbogenfries auf Ecklisenen. Im zweiten Stock ist auf jeder Seite ein (vermauertes) Doppelfenster mit Spitzbögen; auf den Teilungssäulchen eigentümliche, verzierte Kapitelle. Dann geht der Turm mit kurzen Schrägen ins Achteck über, das rundbogige Doppelfenster mit Würfelknaufsäulchen hat. Ein niedriges Zeltdach krönt den gedrungenen Aufbau des Ganzen.

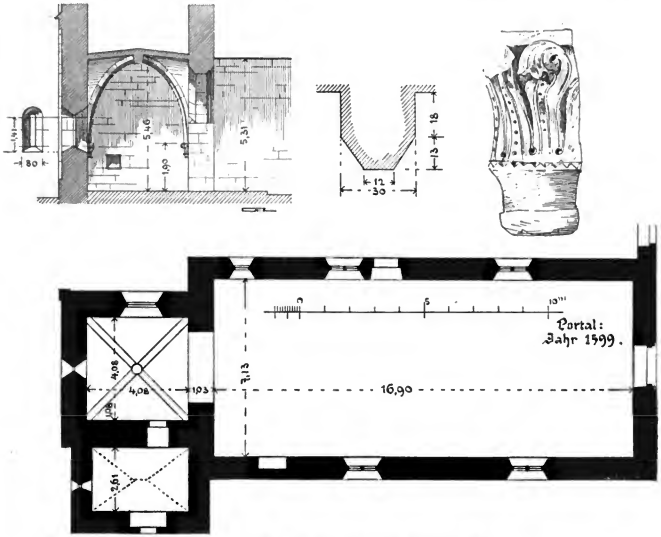
Kirche zu Michelbach an der Bilz.

Die Glocken angeblich aus der Ulrichskapelle von Hirschfelden: 1) o rex glorie xre veni cum pace domini mecccIxxv. 2) durch joseph iullien gosen unter Graf Vollrat 1696.

Die Kanzel hat spätgotische Füllungen mit ausgegründetem Laub. Kruzifix von Holz, gestiftet 1635 von Pfarrer Emerich Koberer „aus seiner ersten Jahresbesoldung". Im Chor ein (erneuertes) Wandgemälde von 1517: Pfarrer Lorenz Reuchlin mit Frau und elf Kindern, Unterschrift: Ora pro nobis beata virgo Maria.

Grabdenkmäler außen an der Kirche: 1) an der Ostseite des Turms Inschrift in Renaissance-Majuskeln: JOHANNES MEDLER 1467 PLEBAN. —? 2) an der Südseite des Chors ein Grabstein mit vergangener gotischer Minuskelschrift und Wappenschild mit zwei verschlungenen Ringen übereinander. 3) An der Südseite des Schiffs: Grabstein des Pfarrers M. Joh. Georg Leube aus Sommerhausen, † 1766.

Westlich vom Dorf steht über der Thalschlucht das Schloß, 1618—22 erbaut als Wittum für die Gemahlin Schenk Wilhelms. Das langgestreckte, dreistöckige



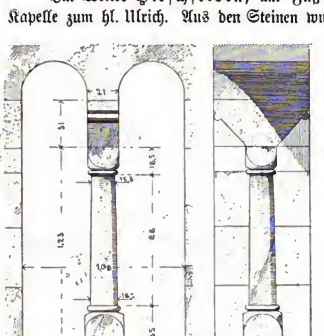
Michelbach an der Bilz. Grundriß. Schnitt. Details im Chor.

Schloßgebäude und der davorliegende, niedrigere Dienerbau mit zwei Flügeln umschließen zusammen einen Hof, in den man durch den Dienerbau einfährt. In der Mitte der Front ist dem Schloß ein breiter Treppenturm im halben Achteck vorgelegt. Alle Giebel sind mit Obelisken, Schnecken und Schnörkeln besetzt. Am Treppenturm eine Sonnenuhr von 1771. Küche mit gewaltigem Kaminturm an der Hinterfront. Hohe Gemächer mit braunen Felderdecken, umrahmten Thüren, alten Öfen. Gartenthor von 1736. Im Rentamt Forstkarten aus dem vorigen Jahrhundert.

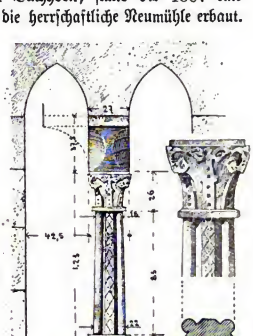
Der Weiler Buchhorn auf der Bergspitze südlich von M. nimmt die Stelle der vormaligen bedeutenden Burg gleichen Namens ein. Sie mag von den in West-

heim gesessenen Grafen des Kochergaus angelegt sein. Nach dem Untergang der Staufer war sie im Besitz der Grafen v. Öttingen und wurde 1357 zusammen mit Kransberg an die Schenken von Limpurg verkauft, von denen sie den Berler verliehen war. Nach Haller Chroniken wurde sie von den Städtern (im Verein mit dem Grafen von Lobenhausen, dem kaiserlichen Gewaltboten) zerstört als Raubnest.*) Gräben und Wälle sind noch zu sehen. Ein Geschlecht von B. führte gleich den Herren v. Euerhausen im roten Schild und auf dem Helm einen weißen Einhornrumpf. Die südliche Bergspitze heißt „Schanze".

Im Weiler Hirschfelden, am Fuß von Buchhorn, stand bis 1587 eine Kapelle zum hl. Ulrich. Aus den Steinen wurde die herrschaftliche Neumühle erbaut.



Schallfenster am Achteck.



Schallfenster im zweiten Turmgeschoß.

Michelbach an der Bilz. Schallfenster im Turm.

Die Glocken kamen in die Michelbacher Kirche. Im Brühl soll ein Schlößchen gestanden sein, dessen Inhaber ein Einhorn im Wappen führten (wie die v. Hessenthal).

Bei Rauhen-Bretzingen, im sogen. Breitenloh stand die Burg Bretzingen, oder Altenhofen, von der schon im 16. Jahrhundert nur noch Gräben zu sehen waren. Einhardus de Brezingen 1286. Das Wappen des Geschlechts ist wohl gleich dem Berler'schen.

Zum Weiler Steinbrück gehört eine um 1500 erbaute Mühle in der Felsenschlucht des Remsbachs.

Am Bergabhang zwischen Michelbach und dem Forsthaus Kohlhäu bei der Enzenklinge soll eine Burg Entsewe (Widmann) gestanden haben, nicht zu verwechseln mit der bedeutenderen Burg Entsee bei Rothenburg.

*) Die Besatzung habe selber beim Herannahen des Feindes Feuer in die Burg gelegt und sie verlassen; so erzählen die Haller Chroniken.

Mittelfischach.

Das Pfarrdorf hieß früher St. Johannsen Fischach nach der Kirche zu St. Johann d. Täufer, die schon 1319 Pfarrkirche gewesen ist. Die villa Viscaha erscheint um 1090 unter den Stiftungsgütern von Komburg.

Die evang. Pfarrkirche ist ein kleiner, einfacher Bau, der Chor im Turm an der Ostseite. An der Südseite hat das Schiff noch ein romanisches Portal, zweimal abgetreppt; im Bogenfeld ist ein Vortragekreuz zwischen zwei Lilien ausgehauen. Die Form der Fenster im Schiff rührte wohl von der Erneuerung her, welche durch die Inschrift 15 F H Z L 95 (Friedrich Herr zu Limpurg 1595) datiert ist. Der Turmchor zeigt mittelgotische Formen.

In den Turm führt vom Dachboden eine hübsche gotische Pforte. Die Thür davon ist in der Sammlung des Histor. Vereins zu Hall aufbewahrt. Die Decke war mit Tannenbrettern vertäfelt, mit geschnitzten und farbig gefaßten Leisten, Proben in Hall. Von den drei Glocken ist nur noch eine altertümlich; sie trägt in frühgotischer Majuskelschrift den Engelsgruß. An der Nordwand im Schiff sind Reste von Wandmalereien aus dem 15. Jahrhundert, die der Passion Christi gewidmet waren; zwei Reihen, getrennt durch ein Band mit Ornamenten und Drolerien. Man sieht noch das erste Abendmahl, wobei Judas den Bissen nimmt, und den verräterischen Kuß. An der Südwand sollen Ornamentbänder aufgemalt gewesen sein. Am Taufstein ein Steinmetzzeichen (Nr. 19). Außen ein Grabstein mit Inschrift zu Ehren des Pfarrers Siler, 1593.

Schloß Michelbach an der Bilz, von Osten.

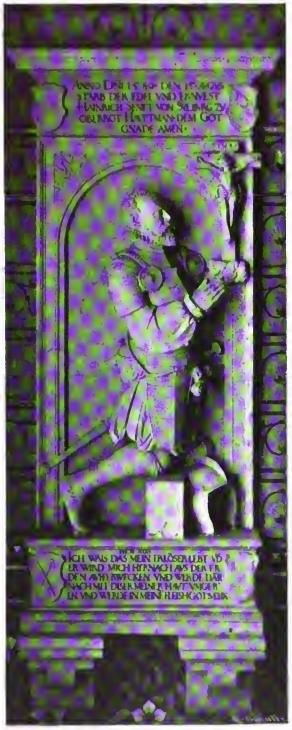
Oberfischach.

Pfarrdorf, früher St. Kilians-Fischach genannt. Die Kirche zum hl. Kilian soll Wallfahrtskirche und das Pfarrhaus ein Klösterlein gewesen sein. Gewiß ist, daß die Pfarrei 1383 dem Kloster Ellwangen einverleibt wurde. Gleichwohl konnte das Stift nicht verhindern, daß die Reformation durch die Herrschaft Limpurg eingeführt wurde. Nach der Nördlinger Schlacht entstand durch Kaiserliche Feuer in der Kirche und verzehrte auch das Pfarrhaus. An der Kirche ist altertümlich nur noch der gotische (1860 erhöhte) Turm mit eingemauerten Resten eines Rundbogenfrieses, dessen Bögen mit Tierfiguren gefüllt sind. Glocke von 1651, Bernhard Löw in Nürnberg.

Obergröningen.

Pfarrdorf auf der Hochfläche, in einer Mulde, die dann als tannenbewachsene Schlucht ins Kocherthal abfällt. 1436 von Rechberg an Limpurg gekommen. Aus dem dreißigjährigen Krieg wird berichtet, daß die Einwohner sich in ein Verhack im Wegstetter Wald flüchteten.

Die evang. Pfarrkirche, einst nach St. Nikolaus betitelt, ist unscheinbar. Gotischer Chor. Darin ein einfaches Sakramentshäuschen von 1427. Die drei Glocken Bernh. Lachmanns von 1492 sind umgegossen.



Oberroth. Grabdenkmal des Heinrich Senft von Sulburg.

Oberroth.

Pfarrdorf im waldigen Roth-Thal. O. ist das Raodhaha im Cochengau und in der Westheimer Mark, dessen Basilika nebst Gütern 788 von Hiltisnot, der Schwester eines Grafen (wohl vom Kochergau) Maorlach, mit dem neugegründeten Nonnenkloster zu Baumerlenbach an Kloster Lorsch geschenkt wird, und die villa Rotaha, wo das Kloster Fulda Besitzungen hatte, die es 848 an einen Grafen Sigehard verkaufte. Kirchenheiliger ist Bonifatius. Von Rot nannte sich schon um 1090 nach Komburger Urkunden ein Rittergeschlecht, das im 16. Jahrhundert ausgestorben ist, nachdem es seinen Besitz zumeist an Limpurg verkauft. Wappen: Schild viermal geteilt, auf dem Helm ebenso geteilte Büffelhörner (oder gleich wie v. Vohenstein?). Nach den Rittern v. Rot saßen hier die v. Gaisberg, Senft v. Sulburg, v. Teffin.

Den Pfarrsatz hatte Kloster Murrhardt, die Reformation ward 1550 eingeführt.

Die evang. Pfarrkirche ist 1887 umgebaut worden mit Beibehaltung der Grundmauern und des Turms. Die Westpforte ist zum größeren Teil alt; ebenso die Fenster der Nordseite. Der Turm zeigt unten Bruchsteingemäuer, darüber späteres Quaderwerk. Eine Stiftungstafel über der Südpforte zeigt zwischen A und O die Wappenschilde von Kloster Murrhardt,

Limpurg, v. Rot und darüber die Inschrift anno domini 1513. Rechts und links von der Thür sind hübsche Steinstatuetten von Maria und dem Engel Gabriel aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts eingemauert; bei der Westecke ein bartloser, mit einer Haube bedeckter Mannskopf, anscheinend ein frühgotischer Rippenkragstein. Auf dem Dachboden sind Bretter mit Spuren alter Malerei, Medaillons mit Mondgesicht u. a., Reste einer gemalten Flachdecke, welche das Wappen des Bischofs Lorenz v. Bibra (1495 bis 1519) von Würzburg trug und unter anderem die Muttergottes auf der Mondsichel darstellte (nach Presscher).

Glocken: 1) osanna heis ich. in unser frauen er (verschrieben: re) leut ich. bernhart lachaman gos mich. 1496. Schöne große Minuskeln. 2) magister cunradus gnozhamer me fusit anno domini m cccc l III. Minuskeln; über dem Schriftband ein Zinnenkranz, unterhalb ein verzierter Spitzbogenfries, Trennungszeichen eine Glocke. 3) Reliefbilder: Mariä Verkündigung und Christus am Kreuz. Halsverzierung wie an der vorigen.

Grabdenkmäler: Im Chor: 1) Anno D(omi)ni 1550 den 15 august starb der edel und ernvest Hainrich Senft von Sulburg zu Oberrot Hauptmann. Dem Got Gnade. Amen. Wandfigur des knieenden Ritters; vor einer flachen Bogenstellung mit Arabesken in dem einen Zwickel, (in dem anderen kleines Kruzifix, zu dem der Ritter betet). Wappen.

2) Anno D(omi)ni 1574 am freitag den 3 september starb die edel und tugentsam iunckfraw anna Keckin deren got gnedig sey. a(m)en. Wandfigur von vorn, stehende Dame, in Flachnische.

Oberroth. Grabdenkmal der Anna Keckin.

3) montag den 26 february ano 1627 vormitag zwischen 9 und 10 uhr ist in got sanft entschlafen die woledel und tugetsreich fraw margreta senftin v. sulburg witib geborne meisenburgin zu oberrot, deren got g(n)ad. (Majuskeln.) Wappenschilde.

Außen an der Südseite: Grabstein: anno d(omi)ni mccccIxxxIII an mantag nach Aller heiligen tag starb der edel und vest lutz von Rot. Got gnad im.

Wappenschild, auf einen Löwen gesetzt. — Grabstein: anno d(omi)ni M419 (1419) prima die mensis novembris obiit d(omi)n(u)s beringer rector huius ecclesie. cuius anima deo . . . amen. Schild mit Kelch.

Hier an der Südseite ist auch ein Ölberg vom Anfang des 16. Jahrh., Flachbogennische mit halblebensgroßen mittelmäßigen Steinfiguren. — Der Kirchhof war befestigt.

Ein stattliches verputztes Haus im Ort ist mit dem Senft'schen Wappen und der Zahl 1730 bezeichnet. Daneben steht ein älteres hohes Giebelhaus aus dem 16./17. Jahrhundert. Ein Balkenhaus von 1799 hat im steinernen Unterstock rechts und links der Thür eine Vierpaßöffnung, wie man sie auch sonst in der Umgegend antrifft an Häusern aus dem vorigen Jahrhundert.

Oberroth. Grabdenkmal des Luz v. Rot.

Markung Ebersberg: Auf dem Schloßbuckel, einem Bergvorsprung rechts über der Roth, sind Spuren einer Burg, ohne Zweifel Rot. Die Oberamtsbeschreibung verzeichnet noch (1853) Ringmauerstücke und Grundmauern eines runden Turms. Ein Weg beim Weiler heißt Burggasse. Die Burg soll im Städtekrieg gebrochen worden sein.

Glashofen war im 14. Jahrhundert Adelssitz.

Obersontheim.

Marktflecken an der Bühler; ehemalige Residenz einer Linie der Schenken von Limpurg (bis 1746). Das Schloß war Sitz eines Rittergeschlechts v. Suntheim. Georg v. Crailsheim verkauft es 1475 an Schenk Wilhelm. Die Limpurger Linie verlegte hieher ihre Residenz und Regierung 1541. Kirchlich gehörte O. zu Untersontheim und damit ursprünglich zu Bühlerthann und zum Stift Ellwangen. Nachdem eine Kapelle zum hl. Cyriakus auf dem Marktplatz erbaut war, brachte die Bürgerschaft die Mittel zur Stiftung einer Frühmesse zusammen vor 1448. 1487 ist die Rede von einer Kaplanei St. Peters „in Castro Sontheim", in der Burg. Limpurg gründete um 1550 eine evangelische Pfarrei und löste die Frühmesse vom Stift Ellwangen ab (1578), worauf die Cyriakuskapelle abgebrochen und 1585 f. die jetzige Pfarrkirche erbaut wurde. Als Residenz bekam das Dorf bald Marktrecht und ein Hochgericht (1563) und wurde Sitz einer Superintendentur und eines Konsistoriums. Ein Hospital wurde 1541 von Unterlimpurg hieher verlegt; ein Waisenhaus nach dem Muster des Frank'schen 1705 gestiftet.

Die evang. Pfarrkirche iſt 1585/86 erbaut von Schenk Friedrich. Stiftungstafel an der Nordſeite. (Am Nordportal Steinmetzmarke. An einem Fenſter der Südſeite iſt eine ganze Sammlung.) Deſſen Söhne haben 1618 die Sakriſtei und die Orgel geſtiftet. Einſchiffiger Langbau mit Emporen und mit öſtlichem Turmchor in poſthumer Gotik. Der Turmchor hat ein flaches Rippenkreuzgewölb auf Konſolen in Form von Löwenköpfen, im Schlußſtein eine Roſette. Das Schiff, deſſen Fußboden gegen Weſten anſteigt, iſt flachgedeckt. Spitzbogige Maßwerkfenſter mit abſonderlichen Bildungen und Pforten mit Stabdurchkreuzungen. Der Chorturm iſt über dem zweiten Stockwerk mit kurzen Schrägen ins Achteck übergeführt. Die achteckige Glockenſtube hat vier Schallöffnungen mit Bogenfüllungen. Ein halb achteckiger Wendeltreppenturm an der Nordoſtecke des Schiffs hat gleich dem Glockenturm eine welſche Haube.

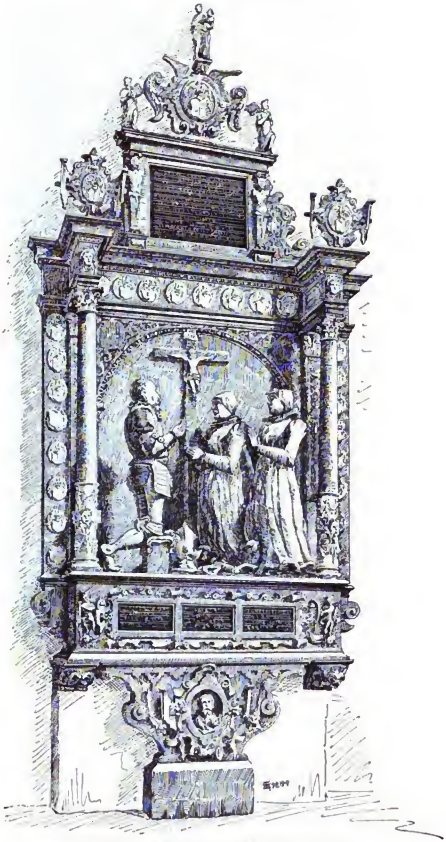
Oberroth. Wohnhaus aus dem 18. Jahrhundert.

Glocken: Die kleine mit dem Ave Maria in Minuskeln iſt wohl die älteſte. Mittlere: osanna heis ich. joſ glocke(n)giſer gaſ mich. zu unſer fraven ere und s wolfgangs ſebaſtian s ulrich leut man mich. 1491. Große von Chriſtian Ginther in Königsbronn 1717, Wappen und Stiftungsinſchrift der Gräfin Sophie.

Kirchengefäße: Hoſtienkapſel, glatt, mit graviertem Schenkenwappen, um 1665 von Schenk Johann Caſimir geſtiftet. Beſchauzeichen Hall, G J. — Silbernes Taufbecken auf vier Engelsköpfen. Sigla-Inſchrift, 1668. Nürnberg. — Kelch in Früh-Rokoko. — Krankenkelch in Rokoko. — Kleines Kruzifix von Silber mit Vergoldungen. 1801. Augsburg. In der Sakriſtei ein orientaliſcher Teppich.

Die vielen Grabſteine der Schenken ſind leider aus der Kirche herausgeſchafft und teils außen, teils im Schloßhof aufgeſtellt, teils verkauft nach Nürnberg ans German. Muſeum. Der Grabſtein des Schenken Caſimir, † 1676 (an der Südſeite) mit hübſchen Puttenfiguren, trägt die Bezeichnung des Haller Bildhauers Hornung.

Denkmäler in der Kirche: 1) Schenk Friedrich, † 1597, mit ſeinen beiden Frauen. Altarartiger Wandaufbau mit Säulen, Rollwerk und Gewinden, Putten und Masken. Die drei vor dem Kruzifix knieenden Bildnisgeſtalten und das Bruſt-

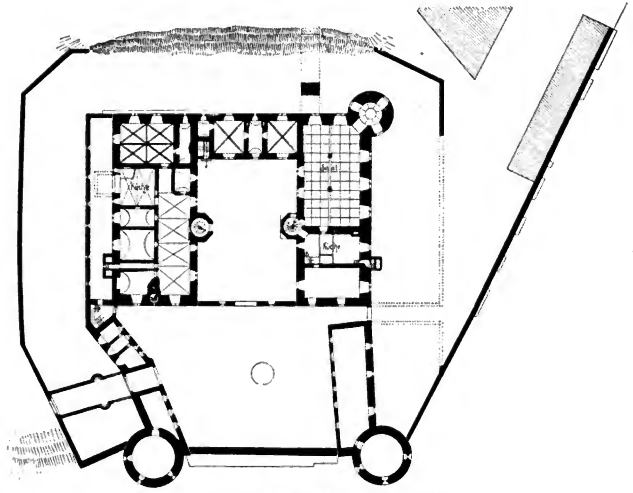


Obersontheim. Grabdenkmal des Schenken Friedrich.

bild Chriſti am Sockel ſind aus Sandſtein. Die Statuetten der drei bibliſchen Tugenden im Aufſatz und die Wappen aus Alabaſter. Vorzügliches Werk; vielleicht

von Schlör. 2) Schenk Vollrat, † 1727. Gedenktafel mit plastischer Wandgruppe, Ehepaar und dazwischen ein Häuflein Kinder in Perücken, knieend vor dem Kruzifix. Oben der auferstandene Christus. Alles aus Marmor. Nach dem Kirchenbuch ist das Denkmal in Künzelsau, also wohl von einem der Bildhauer Sommer, gearbeitet.

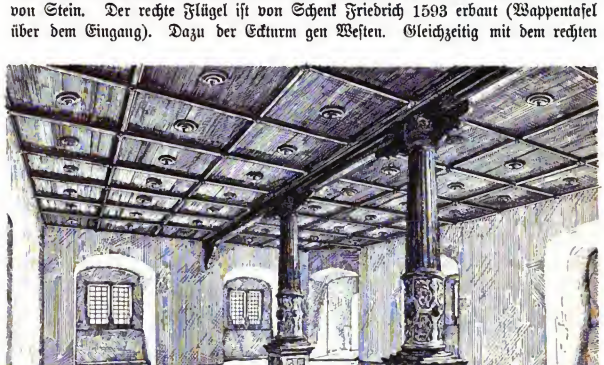
Das Schloß, jetzt Eigentum der Gräfin v. Pückler-Limpurg, steht auf einer Anhöhe am westlichen Ende des Orts. Gegen die Bühler hin ruht der Schloßhof auf mächtiger Stützmauer mit zwei Rundtürmen. Diese Türme haben senkrechte Scharten in der Front und wagrechte zur Flankenverteidigung. Daran Jahreszahl 1556. An



Obersontheim. Schloß. Grundriß zu ebener Erde.

den drei anderen Seiten ist ein Graben gezogen (an der Nordseite ausgefüllt). An zwei Seiten ging über den Graben eine Zugbrücke. Ein Steg an der Bergseite verband das Schloßgebäude im ersten Stockwerk mit dem Garten; auch gegen Norden führte in das Fräuleinhaus hinüber ein fliegender Steg. Von den Brückenwerken ist dasjenige an der Südostseite am besten erhalten. Durch einen spitzigen Thorbogen betritt man die Brücke, welche jetzt zwei Bögen hat und am Mittelpfeiler rechts und links einen Brüstungserker mit Bank. Zur Rechten ist der Graben nach unten durch eine Mauer mit Bogenöffnung abgeschlossen. Jenseits der Brücke steht ein Thorturm mit den Vorrichtungen zum Aufzug der Brücke und Wappentafel. Von der Brücke an der Gegenseite steht der Mittelpfeiler und das innere Thor mit den Zugrollen.

Der Schloßplatz ist durch eine Mauer in einen äußeren Wirtschaftshof und einen inneren Schloßhof geteilt. Im vorderen Hof steht der Brunnen von 1766. Den inneren Hof betritt man durch ein Thor in der Mauer. Er wird eingefaßt von den drei Flügeln des Schlosses. Der südöstliche Flügel zur Linken ist von Schenk Erasmus erbaut (Inschrift- und Wappentafel mit Putten, über dem Eingang zur Wendeltreppe; Jahreszahl 1544 auch im Giebel gegen den Vorhof). Der Fassadengiebel ist abgetreppt und geschweift und eingefaßt mit Bändern. Er trägt einen Glockenstuhl von Stein. Der rechte Flügel ist von Schenk Friedrich 1593 erbaut (Wappentafel über dem Eingang). Dazu der Eckturm gen Westen. Gleichzeitig mit dem rechten



Schloß Obersontheim. Saal.

Flügel ist der um ein Stockwerk niedrigere Querbau errichtet worden. In der Ecke links umschließt der Querbau ein rundes älteres Verließ. Von Schenk Friedrich soll die neue Kemenate auch erst recht mit Mauern, Gräben, Türmen und Thoren umfaßt worden sein. Alle Vorwerke sind dicht mit wilden Reben überwachsen.

Das Innere enthält im rechten Flügel einen Saal zu ebener Erde, mit flacher Bretterdecke auf zwei Holzsäulen mit geschnitzten Sockeln und Sattelhölzern. An den Wänden sind bunte Landsknechtgestalten gemalt. Der linke Flügel und der Querbau enthalten unten eingewölbte Wirtschaftsräume; zwei davon mit Rippennetzgewölben auf einer Mittelsäule ohne Kapitell. Über der Thür zum Eckzimmer im dritten Stock des rechten Flügels steht die Jahreszahl 1594. Öfen und gemalte Tapeten aus dem Schlosse sind nach Nürnberg gewandert.

Auf dem Hügel dem Schloß gegenüber stand ein großes Bauwerk aus der Zeit von Schenk Friedrich, der sog. Fräuleinshof, bestimmt zur Wohnung für Witwen und Töchter des herrschaftlichen Hauses; 1880 abgebraunt. Hinter dem Schloß am Berg hin zieht sich ein Park mit alten Baumgängen.

Pfarrhaus von 1739, an der hinteren Thüre steht 1579. Hinter der Kirche steht das alte Schulhaus von 1601, Geburtshaus Schubarts (geb. 1739), mit Riegelwerk. Das Rathaus, erbaut von Schenk Friedrich, vielleicht als Kanzlei, hat gegen die Hauptstraße zwei runde Ecktürme. Dahinter auf dem Marktplatz steht die Gemeindelinde. Das Schulhaus, vormals Waisenhaus, als Bauwerk ohne Interesse, bewahrt noch die Stiftungstafel von 1708. Ein Steinhaus an der Hauptstraße gegen Bühlerthann mit Wendeltreppe, Balkendecken und Thüreinfassungen aus dem 17. Jahrhundert soll ein Adelssitz gewesen sein; vielleicht derjenige, welchen die v. Gaisberg 1583 an die Schenken verkauft haben.

Gewölbanfänger in der Schmidelfelder Schloßkapelle.

Ottendorf (1091 Udendorf).

Pfarrdorf mit Marktgerechtigkeit am Kocher. Ehemals zwischen Limpurg und Murrhardt-Württemberg geteilt. Alte Pfarrei zum hl. Martin. Die evang. Pfarrkirche steht hoch am Abhang zum Kocher, mit dem wehrhaften Turm die Straße und den Fluß beherrschend. Jahreszahl am Turm mcccLxxxII. Spätgotischer Bau mit Maßwerkfenstern, flachgedeckt, im Turm ist ein hübsches Rippensterngewölbe auf Fratzenkonsolen erhalten. Die zwei Altarschreine mit geschnitzten Bildern auf Goldgrund und Malereien außen an den Flügeln und den Brustbildern einer Predella, wovon Presscher berichtet, sind nicht mehr vorhanden. Glocken: 1) o könig der er kum uns mit dein frid. marcus. lucas. mateus. yohannes. meister jos. mcccclxxxx. Zinnenkranz und Spitzbogenfries. 2) 1795 von Joh. Ernst Lösch. Medaillon mit Kalvariengruppe. 3) von 1888.

In der Nähe der Kirche soll die Burg gestanden sein, nach der sich ein ritterliches Geschlecht im 14. und 15. Jahrhundert nannte. (Wappenschild im oberen Drittel silbern, unten blau.) Sie wird noch 1549 erwähnt. Nach Haller Chroniken wäre sie um 1350 von den Hallern zerstört worden.

Ruppertshofen.

Pfarrdorf auf der Hochebene. Früher reichsfrei, später unter Limpurg, Lorch und Gmünd geteilt. Gerichtsort der Waibelhube. Evang. Kirchlein zum hl. Nikolaus, gotische Kapelle, 1610 erneuert.

Thonolzbroun, Pfarrweiler am Brühlbach. Evang. Kirche St. Stephan, spätgotisch, 1815 fast ganz erneuert. Turm mit Chor im Untergeschoß 1780 umgebaut. Weihwasserbecken außen an der Sakristei. Der geschnitzte Hochaltar, der dem in Blaubeuren ähnlich gewesen sein soll, wurde 1788 von Herzog Karl nach Hohenheim entführt. Einige Heiligenbilder sind noch in der Kirche. Alte Glocke ohne Inschrift.

Der Kirchensatz zu Tonolzbrunnen wurde 1357 von den Rechberg an Kloster Lorch abgetreten. 1507, als die Kirche, wohl nach einem teilweisen Neubau geweiht wurde, war die Pfarrei längst dem Kloster Lorch einverleibt und nach Täferrot

Grabdenkmal aus der Schloßkapelle von Schmidelfeld, jetzt im Schloßpark zu Gaildorf.

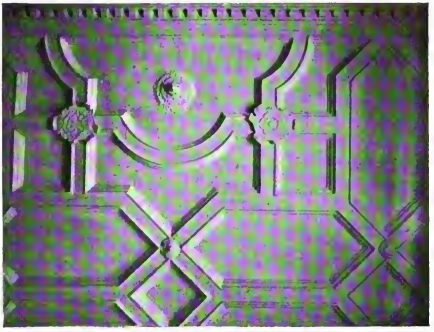
eingepfarrt. Sie hatte damals außer dem Hochaltar zwei schon zuvor geweihte Seitenaltäre.

Sulzbach mit Schmidelfeld.

Der Pfarr- und Marktflecken S. liegt am Fuß des Schmidelfelder Schloßbergs, im engen Thal des Eisbachs vor der Mündung in den Kocher. 1024 als S. minor unter den Grenzorten des Virgundforsts. In der Folge gehört es zur Herrschaft Schmidelfeld. Halsgericht 1437, Marktgerechtigkeit seit 1761. 1710 war eine herrschaftliche Glashütte bei S. errichtet. Alte große Pfarrei zum hl. Michael. Die hochgelegene Kirche ist 1896 umgebaut worden, wie schon 1754 geschehen war, läßt aber dennoch eine romanische Choranlage — im Ostturm mit rundem Chorbogen — erkennen; daran stieß ein spätgotisches Schiff. Alte Glocke mit Evangelistennamen in Majuskeln. Gravierte Abendmahlskanne mit Engelsfigur, 18. Jahrhundert, Nürnberger Beschau. Kanne von 1726. Kanne von 1803, Rokoko.

Auf dem Hohenberg, beim gleichnamigen Weiler, stand eine Burg, von der noch Prescher Reste sah.

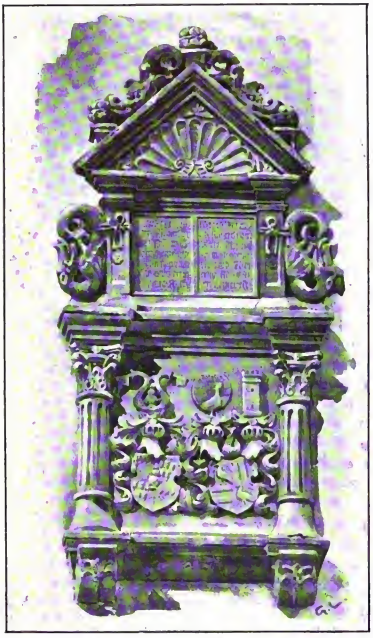
Schloß Schmidelfeld liegt auf einem von zwei Thalschluchten eingefaßten Bergrücken über dem Kocherthal, östlich von Sulzbach. Es war Sitz der staufischen Truchsesse v. Schm., dann öttingisch, im 14. Jahrhundert hohenlohisch. Um 1400 kam es an die Schenken und wurde 1557 Residenz einer eigenen Linie. 1780 wurde es an Württemberg verkauft und blieb bis 1823 Amtssitz. Ein alter Turm war bis 1719 ellwangisches Lehen. 1832 wurde das Schloß halb abgebrochen, 1837 die Schloßkirche in eine Wirtschaft verwandelt; die Denkmäler hinausgeworfen!



Schloß Schmidelfeld. Stuckdecke im Schiff der ehemaligen Schloßkapelle.

Noch sieht man bedeutende Reste dreier Bauperioden: der Staufenzeit, der Renaissance und des Rokoko. Aus der Staufenzeit die Burganlage, ein unregelmäßiges Viereck von Buckelmauern, mit sehr breitem gefüttertem Halsgraben gegen Norden. Reste eines Thors in der Ringmauer gegen Osten und des Bergfrieds mit 10 Fuß dicken Mauern. Schlitze als Schießscharten. Das große Vorwerk gegen Sulzbach hat auch noch Blockmauern; an der Spitze ein Roudell aus der Pulverzeit. Aus der Renaissancezeit ein Portal in der Ringmauer gegen Westen, mit Einfassung von Bossenquadern und Wappentafel nebst Bauinschrift von Schenk Heinrich 1581, eingefaßt von Rollwerk. Dazu die außerhalb des Mauerrings und tiefer liegende Schloßkirche von 1594 (Portalinschrift bei Prescher), einschiffig mit fünfeckigem Chor, der ein neunteiliges Rippennetzgewölb und Spitzbogenfenster hatte. Die Rippen aus Stuck mitsamt ihren Anfängern, Halbfiguren von Propheten in $^3/_4$ Lebensgröße, die frei aus der Wand herauswachsen wie die Ahnenbilder im Stuttgarter Lusthaus; alles überweißt. Der Schlußstein zeigt die göttliche Dreifaltigkeit. Ihn umgeben Engelsköpfchen in den anstoßenden Feldern. Auch die flache Schiffdecke, die Kanzel, die Empore und die innere Thürumrahmung hatten nach Prescher reiche Stuckatur. An

der Empore war die ganze Passion geschildert; an der Decke viele Wappen angebracht. (Proben davon sind in die Staatssammlung zu Stuttgart gekommen.) Außen war das Portal mit Bildhauerei geschmückt, die Inschrift nannte Schenk Johannes' Gemahlin Eleonore als Bauherrin. Der Choraltar hatte ein gemaltes Blatt mit der Einsetzung des hl. Abendmahls, nach Preschers Urteil außerordentlich schön in Zeichnung und Kolorit.



Schloß Untergröningen. Wappentafel.

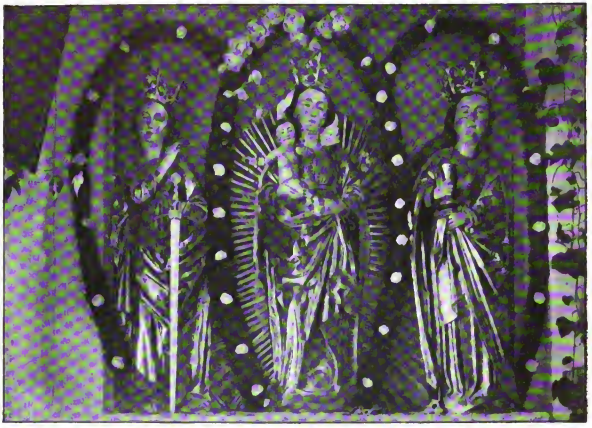
Die Darstellung war originell: Christus gab einem Apostel die Hostie in den Mund. Auf dem Abendmahlstisch standen Brot und Trauben. Drei von den Aposteln trugen die Bildnisköpfe von Luther, Melanchthon und Brenz; alle drei mit Heiligenscheinen. Neben Judas erschien der Teufel, doch hinter dem Tisch sich versteckend. Als Aufwärter dienten lutherische Geistliche, vermutlich die damaligen Hofprediger. Die Schloßkirche war Erbbegräbnis des Hauses Limpurg-Schmidelfeld und enthielt prachtvolle Grabdenkmäler. Prescher beschreibt dasjenige des Schenken Johann († 1608) und seiner Gemahlin Eleonore († 1604), das die Jahrszahl 1603 trug. Es war laut Inschrift angefertigt von Hans Werner zu Nürnberg, der sich selbst daran abgebildet hatte. (Von ihm ist auch ein Grabdenkmal in Gößweinstein gearbeitet.) Das Denkmal in Schmidelfeld war mit einem bemalten und vergoldeten Eisengitter eingefaßt. Es zeigt das gräfliche Paar, auf dem Paradebett ruhend, lebensgroß in Werkstein gearbeitet. Beide Gestalten waren „außerordentlich korpulent, doch mit geistigen Blicken". Darüber an der Wand waren beide noch einmal dargestellt, einander gegenüber knieend, Figuren aus einheimischem grauem Marmor, auf altarähnlichem Unterbau und vor einem Wandaufbau mit Säulen, woran Wappenschilde aus Alabaster gehängt waren. Die Säulen waren am Postament eingelegt mit

Untergröningen. Schloßkirche.

Achat — wie er bei Sulzbach gefunden wird — in eiförmigen Stücken. Drei große Felder (wohl Medaillons) zeigten in Alabaster-Relief Christus am Kreuz, umgeben von Frauen, darüber die Auferstehung und zu oberst Himmelswolken, in denen ein silbernes Kruzifix (wahrscheinlich mit der ganzen Trinität) hing. Oben und an beiden Seiten standen Alabasterfiguren von Tugenden. — Zwei Figuren in Gaildorf, s. oben.

Ein anderes Denkmal war dem Schenken Karl († 1631) gewidmet. Die Orgel war von dem blinden Konrad Schott 1610 erbaut. — Kelch samt Patene in Gaildorf, s. oben.

Von dem Neubau des Schlosses im Jahre 1739/40 sind die Risse des Baumeisters Joh. Friedr. Joß von Hall erhalten (im Besitz eines Nachkommen in Stuttgart). Sie zeigen den Stil des Haller Rathauses. Ein Querbau und ein Flügel an der Rückseite umschlossen zusammen mit zwei Mauern einen Hof, zu dem von vorn und hinten eine Brücke führte, mit Durchfahrt im Hauptbau. Von diesem Bau sind schöngewölbte Ställe mit Pfeilern, Thür- und Fenstereinfassungen, Treppen u. a. erhalten. Damals ist auch der Ellwanger Turm abgebrochen worden.



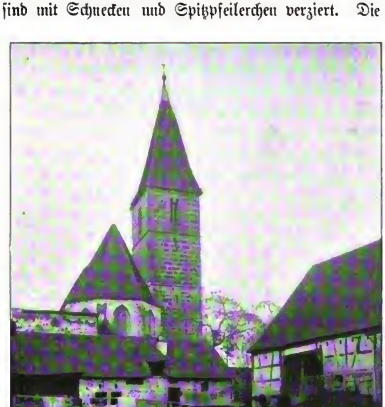
Untergröningen. Schloßkirche. Figuren vom Zeitblom-Altar von Heerberg.

Untergröningen.

Paritätisches Pfarrdorf mit Schloß, am Kocher. Im 12. Jahrhundert Sitz von Edelfreien, im 14. rechbergisch, im 15. limpurgisch. Der Ort heißt im Mittelalter manchmal Stadt, wegen der Burg, hatte aber niemals Mauern. Das Schloß ist 1564 erbaut und von da an Residenz verschiedener limpurgischer Linien, seit 1774 einer eigenen. Dann 1777—1804 der Fürsten von Hohenlohe-Bartenstein. Bis 1776 war die Gemeinde ganz evangelisch; in die Schloßkirche seit 1609 eingepfarrt. 1777 nahm die Fürstin Friederike die Schloßkirche für den katholischen Gottesdienst in Beschlag, siedelte Katholiken an und erbaute den Evangelischen ein Kirchlein im Dorf unten.

Das Schloß, jetzt Eigentum des Staats, steht auf einer Bergzunge, die nach Norden vorspringt und auf der Ost- und Nordseite vom Kocher umzogen ist. Der Burgplatz ist vom Bergrücken durch einen mächtigen Halsgraben abgeschnitten, dem

sich ein flacherer Ringgraben an der West- und Nordseite anschließt. Im Osten nach dem Kocher ist Steilabfall. Das Schloß, ursprünglich ein Viereck mit innerem Hof, besteht jetzt, nachdem zu Ende vorigen Jahrhunderts der Westflügel abgebrochen ist, aus einem Hauptgebäude gegen Osten mit zwei Flügeln, verputzter Bruchsteinbau, mit gewölbten Unterräumen; es scheint im 18. Jahrhundert um zwei Stockwerke erhöht worden zu sein. Die Giebel sind mit Schnecken und Spitzpfeilerchen verziert. Die Einfahrt war ursprünglich auf der Südseite, wo innen noch ein derbes Renaissanceportal ist. Dort, in der inneren Südostecke, ist auch die alte Wendeltreppe. Außen in der Südwand ist eine sehr schöne Wappen- und Schrifttafel von Schenk Christoph 1564 in Frührenaissanceformen, mit zwei Drachen als Einfassung. Über einer Pforte, die an der Südostecke in den Graben führt, steht 1606. An der Schloßbrücke von Westen steht 1763 und 1796. Die ehemalige Schloßküche im Nordflügel hat vier Kreuznahtgewölbe auf einer Mittelsäule aus dem 18. Jahrhundert.



Kirche zu Münster.

Die Kapelle, jetzt kath. Pfarrkirche zum hl. Michael, befindet sich im Hauptbau, halb unter dem Boden des Schloßhofes. Sie ist 1776/77 umgebaut; eine dreischiffige, kleine Halle mit (im Kern älteren) Pfeilern, einschweifenden Emporen und flacher Kassettendecke; alles weiß stuckiert. Am Hauptaltar ein gutes Ölbild, St. Michael, der Überlieferung nach in Würzburg gemalt. Am linken Seitenaltar sind die drei Schreinsfiguren des Zeitblom-Altars von Heerberg aufgestellt, Maria auf der Mondsichel, Katharina, Barbara; mittelmäßige Schnitzereien, neu gefaßt. Gute Statuette der Maria in bemaltem Holz aus dem 18. Jahrh. Geschnitzte Stuhlwangen.

In der Wohnung des kath. Pfarrers sind zwei gußeiserne Öfen von 1775 und in einem Zimmer gemalte Tapeten mit Watteau-Scenen und Rocaille-Ornament auf schwarzem Grund.

Billingshalden hatte 1741 ein mit einer Ringmauer umgebenes Herrenhaus. Bei Dinkbühl, dem alten Ding-Bühl, liegt auf freiem Feld der runde „Teufelsstein", offenbar ein alter Malstein. — Zu Wegstetten, früher Rappenkohlwald,

bestand der Sage nach ehemals eine Stadt „Raab"; jedenfalls ist es ein alter Straßenknotenpunkt.

Gemeinde Unterroth.

Der Pfarrweiler Münster, am Kocher unterhalb der Einmündung der Roth, ist ohne Zweifel ein uralter Kirchort. Das „Münster", dessen Titelheiliger vergessen ist, war (bis 1433) Pfarrkirche und (bis 1694) Totenkirche für Gaildorf und Mutterkirche von Schönberg, Sulzbach, Lauffen, Heerberg, Kirchenkirnberg (OA. Welzheim); ursprünglich vielleicht Taufkirche neben der Michaelsbasilika von Sulzbach. Die evang. Pfarrkirche steht auf dem einstmals befestigten, erhöhten Friedhof. Schiff und Chor sind spätgotisch, flachgedeckt (auch der Chor), mit spitzbogigen Pforten und Fenstern, die Chorfenster auch noch mit Stab- und Maßwerk ausgesetzt. Über der Westpforte ein Rundfenster. Der Turm nördlich am Chor hat im Erdgeschoß, das als Sakristei dient, ein Rippenkreuzgewölbe mit dem limpurgischen Wappen im Schlußstein. Der Turm steigt unverjüngt im Viereck auf und schließt mit einem vierseitigen Zeltdach. Er hat Gurtgesimse und kleine Fensterschlitze, im vierten Stock romanische Doppelöffnungen mit achteckigen Würfelknaufsäulchen, entlehnt vom früheren Bau.

Im Schiff ist an der Nordseite, der Seitenpforte gegenüber, eine Nische für den Ölberg, dessen Holzfiguren sich jetzt in der Sammlung des Histor. Vereins zu Hall befinden. Andere Holzfiguren sind jetzt in Stuttgart (Staatssammlung). Im Chor ein Wandtabernakel mit der von Engelchen gehaltenen Vera icon im Giebel und den Wappen von Montfort und Limpurg. In der Sakristei ein alter Altar, Ausguß und Wandschrein. Die zwei mittelalterlichen Glocken zeigen beide die Evangelistennamen in lateinischer Fassung; die Schrift bei der einen reine Majuskel, bei der anderen mit Minuskeln vermischt, beidemal von Schnüren eingefaßt. Sie sind demnach wohl dem 14. Jahrhundert zuzuschreiben. Die dritte Glocke hat einen nicht ganz lesbaren Gießernamen, die Jahrzahl 1727 und den Spruch: Ich rufe die Lebenden zur Busse | die Toten zur Ruhe.

Neben der Kirche stand früher eine „uralte" Kapelle.*)

Der Hof Kieselberg, auf der gleichnamigen Höhe, war ein Herrenhaus.

Der Weiler Schönberg, im Waldthälchen des Steigersbachs, wo ein Dorf St. abgegangen ist, hatte im Mittelalter eine Pfarrkirche, deren Titel unbekannt ist; vermutet wird St. Martin. (Seine Rechte an die Kirche tritt 1547 Hans Konrad v. Hirnheim zu Wöllstein an Limpurg ab.)

Gemeinde Vorder-Steinenberg.

Bei Hinter-Steinenberg stand eine Burg, ursprünglich Reichsgut in Weinsbergischem Besitz.

Im Weiler Kapf, der auf einer Kuppe über dem Leinthal liegt, stand noch 1674 eine Marienkapelle, die von einem Peter von Kapf zu Ende des 15. Jahrhunderts gestiftet sein soll. Bei Kapf gab es 1251 eine „Eisenmühle" und giebt es einen „Hüttenbühl". Auch in Nardenheim war eine Kapelle.

*) In dem Geschirrschuppen an der östlichen Kirchhofsmauer sind gotische Fensterteile vermauert. Darunter ist ein Gewölbe, zugänglich durch eine Öffnung im Fußboden, vielleicht ein altes Beinhaus.

Oberamt Gerabronn.

Da der Bezirk zumeist in der Lettenkohle auf der Terrasse des Muschelkalks liegt, stellt er sich als eine wellige Ebene dar, mit Ackerland und Wiesenflächen oder Heiden und kleinen Gehölzen. Die Thäler aber, tief und schroff eingenagt in dem Muschelkalk und vielgewunden, bergen mannigfache landschaftliche Reize. Bald sind es Waldschluchten mit Felswänden und wildem Baumwuchs, bald Wiesengründe mit bebauten oder bewaldeten Hängen, auch mit Weinbergen. Die Gewässer der Jagst, der Brettach, der Vorbach sind klar wie Gebirgswässer und gewähren noch mit ihrem natürlichen regellosen Lauf eine Fülle malerischer Bilder. Nichts von Fabriken, höchstens Mühlen; und auf den Höhen wohlerhaltene Schlösser oder ungekünstelte Ruinen. Echt fränkisch, für den Schwaben fremdartig ist die Landschaft „in der Vorbach" mit den hohen kahlen Hängen und den langen Steinriegeln, uralten Zeugnissen menschlichen Fleißes. Ein Keuperhöhenzug begrenzt im Südosten den Bezirk. Dort entspringen die Tauber und die Brettach. An Werkstein ist kein Mangel. Aus dem Anhydritgebirge kommen Solquellen bei Kirchberg-Sulz im Jagstthal und im Brettachthal unterhalb Beimbach.

Die ebenen, fruchtbaren Gefilde müssen früh menschliche Ansiedler angezogen haben; ganz abgesehen von den Solquellen.

Altertümer: Im Sandbuck bei Kirchberg sollen (nach L. Fr. in der Zeitschrift des historischen Vereins für das württembergische Franken 1847 S. 51 ff.) neben fossilen Überresten vom Mammut, Höhlenbär und Rhinozeros auch Knochen vom Menschen und „Überreste von Waffen, eine Schwertklinge, 1′8″ lang, 1″2‴ breit, und eine Pfeil- oder Lanzenspitze von 4″ 3‴ Länge gefunden worden sein. Die Vermutung, es könnten diese Gegenstände etwa später hierher gekommen sein," ist für den Kundigen nicht „ausgeschlossen", sondern mehr als wahrscheinlich. Die betreffenden Knochen und Zähne sind teils zu Kirchberg im Schloß, teils zu Stuttgart im Naturalienkabinett. Die fraglichen Waffen, deren Material nicht angegeben ist, sind verschollen (in der Altertümersammlung in Neuenstein?).

Die vorgeschichtlichen Grabhügel des Bezirks gehören zu einem kleinen Teil der Bronzezeit an — kleine Gruppen in den Wäldern Espich, Erlach und Gaisbühl bei Kirchberg, untersucht von H. v. Hölder (vergl. Fundberichte aus Schwaben, Jahrg. II., Ergänzungsheft S. 21) — zumeist aber der Eisenzeit (Hallstatt-Periode mit Übergang zu der Kultur von La Tène). So die meisten Grabhügel um Kirchberg,

namentlich im Streitwald, und die übrigen bis jetzt untersuchten, bei Bartenstein, Hürden, Langenburg, Lendsiedel, Mistlau. Zahlreiche uneröffnete Grabhügel liegen auch bei Brettheim, Engelhardshausen, Herbertshausen, Hilgartshausen. Diese Gegenden müssen hienach in der Keltenzeit stark besiedelt gewesen sein; doch nach den Beigaben, die oft nur in Gefäßen bestehen, von ärmeren Stämmen. Ein Fürstengrab war der sog. Fuchsbürzel bei Kirchberg. Ein großer Hügel, Fürstenhügel genannt, liegt auch im Wald Dachsbühl 4 km nordwestlich von Gerabronn. — Die Funde, Halsringe, Armspangen, Fibeln, Ohrringe, Gefäße, sind zum größten Teil in der Stuttgarter Staatssammlung niedergelegt, einiges im Schloß zu Neuenstein (früher im Schloß zu Kirchberg), in der Vereinssammlung zu Hall und im Schloß zu Langenburg.

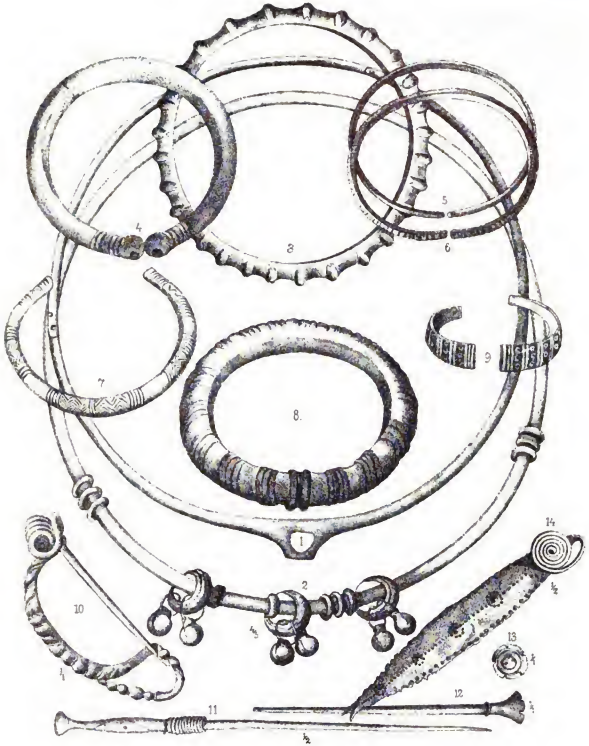
In die Flurkarten eingetragen sind: 15 Hügel in 2 Gruppen im Streitwald, Markung Eichenau; 3 im Wald Birkenleele, M. Dörmenz; 4 im Wald Hochhölzle, M. Gaggstatt; 9 im Wald Heuchert, M. Kleinbrettheim; 11 im Wald Espich, M. Lenkerstetten; 1 im Reisigwald und 1 im Römerschlag, M. Langenburg; 12 im Gaiswald, M. Lendsiedel; 2 im Wald Bayer, M. Ludwigsruhe; 12 im Greut, M. Mistlau; 1 (Fürstenhügel genannt) im Wald Dachsbühl, M. Rackoldshausen; 33 in 2 Gruppen im Weilersholz bei Lobenhausen (M. Weilershof).

Spezielle Litteratur: über die Grabhügel im Bezirk: Württemb. Jahrbücher 1838, II und 1840, II enth. Paulys Bericht über die Ausgrabungen von Hofrat Hammer in Kirchberg; Keller, Vicus Aurelii (Bonner Winkelmann-Programm 1871) S. 49 ff. Tafeln V. VI. Hölder im Ergänzungsheft zu den Fundberichten aus Schwaben, Jahrg. II 1894, S. 21 und 27 ff. Steiner in Fundber. 1900, S. 26 ff.

Keltische Münzen wurden gefunden bei Kirchberg (Vereinssammlung in Hall) und Mistlau. Sixt-Nestle in Fundber. VI, S. 43.

Vorgeschichtliche Wege:*) Auf den Wasserscheiden zwischen Jagst und Tauber und zwischen Jagst und Kocher zogen zwei wichtige Straßen der Vorzeit durch den Bezirk, Verbindungsstrecken zwischen Rhein und Donau, die eine aus dem Mainthal von Miltenberg, die andere aus dem Neckarthal von Wimpfen her. Die erste läuft bei Gütbach, Riedbach, Kälberbach östlich der heutigen Staatsstraße (der alten Kaiserstraße); als Weg erhalten oder auch nur als Markungsgrenze. Sie ging vermutlich in einem Bogen gegen Nordost um die Brettach herum auf die Keuperhügel an der Nordostgrenze des Bezirks, gegen Gailroth. Die andere, die Hohestraße, geht von Laßbach her an Nesselbach und Dünsbach vorbei nach Ruppertshofen und Großallmerspann dem Burgberg zu. Sie ist zwischen Laßbach und Nesselbach und auch gegen Dünsbach zur modernen Straße ausgebaut. Streckenweise ist sie von wallartigen Erhöhungen auf beiden Seiten begleitet. Von dem erstgenannten Höhenweg geht bei Gütbach ein Weg ab ins Vorbachthal. Ein „alter Weg“ läuft über Speckheim, Funkstatt, Obereichenroth der Tauber zu, ein anderer, Heerweg genannt, über Hachtel, Schönhof, Untereichenroth, Spielbach, Schwarzenbronn ebenfalls zur Tauber. Zur Jagst, nach Langenburg geht von Kälberbach ein Weg ab über Erpfersweiler, Oberweiler, Recheuhausen. Ein Querweg läuft auch auf der Höhe zwischen

*) Nach gütigst mitgeteilten Untersuchungen von Herrn Rechtsanwalt Ade in Hall.



Bronzefunde aus Grabhügeln der hohenlohischen Ebene (nach Keller).

1. Halsring, aus dem Wallhäuser Holz bei Kirchberg (Stuttgart, Museum). — 2. Halsring, aus dem Streitwald bei Kirchberg (Stuttgart). — 3. Armring, vom Herrgottsberg bei Hermersberg (Stuttgart). — 4. Armring, aus dem Kunzenlee bei Hermersberg (Hall, Sammlung des historischen Vereins). — 5. Armring, bei Niedernhall (Hall). — 6. Armring, bei Hürden O.A. Gerabronn (Stuttgart). — 7. Armring aus der Bronzezeit, aus einem Grabhügel im Hohenlohischen (Stuttgart). — 8. Armring, Weilerholz bei Lobenhausen (Stuttgart). — 9. Ebenso wie 7. — 10. La Tène-Fibel, aus einem Grabhügel bei Öhringen. — 11. Ebenso wie 7. — 12 u. 13. Ebenso wie 4. — 14. Hälfte einer großen Kleiderhafte aus der Bronzezeit, Herkunft wie bei 7.

Jagst und Brettach bis gegen Seibothenberg. Der Bogen, den der primitive Höhenweg von Kälberbach aus gegen Osten macht, ist auf verschiedenen Wegen abgeschnitten worden, über Wiesenbach und Brettheim, über Blaufelden, Engelharts- und Hilgartshausen, Kühnhart, Roßbürg, Hengstfeld und Bronnholzheim und endlich mit dem Zug der heutigen Kaiserstraße über Blaufelden, Roth am See, Wallhausen, Crailsheim. Von der Hohenstraße gehen mehrere Verbindungswege zu der Kaiserstraße. Einer übersetzt die Jagst bei Heimhausen und ist bis Geroldshausen nachweisbar. Ein anderer Strang geht bei Oberregenbach und bei Bächlingen über die Jagst nach Langenburg. Von Dünsbach geht ein Weg bei Forst durchs Jagstthal und nach Binselberg hinauf, ein anderer bei Hessenau. Von Allmerspann und Ilshofen geht ein Weg über Lendsiedel und Eichenau und einer über Kirchberg nach Gaggstatt und Oberwinden.

Im Mittelalter ging der größte Verkehr wohl auf der Kaiserstraße und auf der Straße von Hall nach Rothenburg über Kirchberg und Roth am See. Von den Geleitsstationen ist wenig bekannt. 1386 gehörte zu der Herrschaft Werdeck das Geleit in Heimberg, Wiesenbach und Blaufelden.

Sogenannte Ringwälle (Abschnittwälle) sind mehrere nahe bei einander am schluchtartigen Thal der Brettach; und zwar auf der rechten Seite: auf dem Kappelberg beim Himmelreichshof, Markung Rückershagen; auf der linken Seite: einer im Eichholz, Markung Beimbach, und einer an der Stelle der mittelalterlichen Burg Werdeck. Vielleicht stehen auch die Schlösser Lobenhausen, Kirchberg und Laugenburg ob der Jagst an Stelle vorgeschichtlicher Wallburgen. An der Vorbach ist noch keine nachgewiesen.

Geschichtliches: Das ganze Gebiet zählte einst zum fränkischen Kreis, die Ritterschaft zum Kanton Odenwald. Am Beginn seiner Geschichte gehörte fast der ganze Bezirk zum ostfränkischen Mulach-Gau; so (1033) Regenbach und Schmalfelden, während (1054) Heuchlingen und Riedbach zum Tauber- oder zum Jagstgau gerechnet wurden. Auf die Grafen von Komburg-Rotenburg folgten die Hohenstaufen als Oberherren der Gegend. Dann vereinigten die Herren von Hohenlohe die Hinterlassenschaft der einheimischen Dynastengeschlechter, derer von Lobenhausen, von Langenburg, von Bebenburg, um 1399 den südöstlichen Teil ihres Territoriums, die Herrschaften Werdeck und Lobenhausen (zugleich mit Bielrieth und Crailsheim) an die Burggrafen von Nürnberg und Markgrafen von Braudenburg-Ansbach zu verlieren, von denen dies Gebiet 1792 an Preußen, 1806 an Bayern und 1810 an Württemberg kam. Über den nordöstlichen Teil des Bezirks wußte zu gleicher Zeit die Reichsstadt Rothenburg bis 1802 ihr Gebiet auszudehnen. Eine Menge von Dienstmannen saß seit der Staufenzeit in dem Bezirk, verteilt über die Burgen und Dörfer und Höfe. Namhaft sind unter den ritterlichen Familien des Bezirks die von Bartenstein, Bebenburg, Hornberg, Kirchberg, Morstein, Schrotsberg. Bei der Auflösung des Römischen Reichs bestanden im Bezirk noch ein halb Dutzend Rittergüter: Hornberg und Morstein, beide crailsheimisch, Steinach (gemmingisch), Hengstfeld, Amlishagen, Michelbach an der Lücke. Die Kleinstaaterei war hier so weit gediehen wie nur irgendwo in Schwaben. Die vier Städtchen des Bezirks, Bartenstein, Kirchberg, Langenburg und Niederstetten, hatten es sämtlich zum Rang einer hohenlohischen

Residenz und Hauptstadt eines besonderen Fürstentums gebracht. Brandenburg-Preußen, die Reichsstadt Rothenburg, der Deutsche Orden und die Ritterschaft teilten sich in den Rest. In jedem größeren Dorf ein herrschaftliches Amt und Gericht, auf jedem Schloß eine reichsunmittelbare Herrschaft.

Burgen und Schlösser auf mittelalterlicher Grundlage stehen zu Amlishagen, Bartenstein, Gammesfeld, Hornberg, Kirchberg, Langenburg, Leofels, Michelbach an der Lücke, Niederstetten (Haltenbergstetten), Schrozberg. Burgruinen zu Alt-Bartenstein (Markung Riedbach), Hertenstein (bei Billingsbach), Leofels, Lobenhausen, Werdeck. Spuren einer Burg zu Billingsbach, Brettheim, Hengstfeld, Herbertshausen, Herrenthierbach, auf dem Kappelberg bei Mistlau (Odilsweiler?), bei Oberstetten, zu Reinsbürg und auf der Roßbürg, bei Schrozberg (die Schrotsburg), zu Sulz bei Kirchberg, Wildenthierbach (?). Spurlos verschwundene Edelsitze (Ortsadel): in Bächlingen, Blaubach, Blaufelden, Gemmhagen, Hausen a. Bach, Kleinbrettheim, Metzholz, Schmalfelden, Wallhausen.

Ein gewerblicher Mittelpunkt ist im Bezirk nicht aufgekommen; allzu nahe waren Rothenburg und Hall.

Die hällische Landwehr bildet bei Ruppertshofen die Grenze des Bezirks Hall gegen den von Gerabronn, ist aber eingeebnet. Die Rothenburger Landheg zieht durch diesen von Reubach (einschließlich) bis Heimberg, noch an vielen Stellen sichtbar. Es war zumeist ein Wall mit Graben und Gebüsch an beiden Seiten. Von den Landtürmen, die, mit Zollstätte und Geleitsstation verbunden, die Straßenausläße deckten, steht noch einer, der sog. Rohrturm bei Hilgartshausen (s. dieses) an der Straße nach Roth am See. Der Landturm bei Heimberg an der Straße nach Niederstetten ist ganz verbaut. Bei Finkstatt, Schrozberg zu, bewahrt noch der Flurname Turmfeld die Erinnerung. Michelbach an der Lücke hat seinen Beinamen von einer Lücke in der Landheg.

Ein Centbuckel und eine Stelle „zum Freistein“ bei Hilgartshausen und eine Centeiche bei Oberweiler erinnern an die altdeutsche Gerichtsverfassung. Alte Centgerichtsorte waren Brettheim, Langenburg, Lobenhausen, Niederstetten, Riedbach. Steinerne Wegkreuze stehen bei Blaufelden, Brettheim, Hausen a. Bach, Herbertshausen, Hilgartshausen, Lendsiedel (3), Michelbach a. d. Heide, Michelbach a. d. Lücke, Reubach (2), Roth a. See, Speckheim (2). Das Blaufelder Kreuz trägt eine Jahrszahl 14.., das Brettheimer ein Wappenschild; das eine Reubacher bezeichnet angeblich die Stelle, wo 1552 ein Pfarrer erschossen wurde und zeigt eine Hand. Schanzen aus geschichtlicher Zeit sind im Wald Struth bei Langenburg und auf einem Bergvorsprung im Nesselbacher Wald, Langenburg gegenüber.

Kirchliche Verhältnisse (nach Bossert): Der ganze Bezirk gehörte im Mittelalter zu dem Bistum Würzburg. Nach dem Synodalbuch von 1453 gehörten zum Landkapitel Künzelsau die Pfarrkirchen zu Michelbach a. d. Heide mit Kaplanei in Gerabronn, Blaufelden mit Frühmesse, Amlishagen mit Frühmesse, Billingsbach, Herrenthierbach, Regenbach, Bächlingen, Obersteinach. Zum Landkapitel Mergentheim: Schrozberg mit Kaplanei in Krailshausen, Oberstetten mit Frühmesse, Niederstetten mit Frühmesse und Liebfrauen-Kaplanei. Zum Landkapitel Crailsheim Gammesfeld, Schmalfelden, Brettheim, Hausen a. Bach, Reubach, Roth am See, Schein-

bach, Michelbach a. d. Lücke, Wallhausen, Hengstfeld, Lendsiedel mit den Kaplaneien Kirchberg, Ruppertshofen, Gaggstatt. Frühmessen bestanden in Hausen, Gammesfeld und Schmalfelden. Spielbach und Leuzendorf waren Filiale von Leuzenbronn (Bayern).

Die fränkische Mission war für den Maulachgau von Stöckenburg ausgegangen und für das Taubergebiet von Königshofen und Igersheim. Als Missionsgründungen im Bezirk erscheinen die Martinskirchen oder -kapellen in Roth am See und Krailshausen (?) nebst den zugehörigen Heiligtümern St. Michaels in Musdorf und Rinderfeld (OA. Mergentheim). Als Markwart, wohl ein Graf des Taubergaus, um 800 Oberstetten an das Kloster Fulda schenkte, war daselbst schon eine Kirche, Pfarrkirche für das ganze Vorbachthal, nachmals von den Fuldaern St. Bonifaz betitelt. Eine Gründung Fuldas ist wohl die Bonifatiuskirche in Michelbach a. d. Heide. Nachmals gingen diese Besitzungen Fuldas an das Stift Neumünster zu Würzburg über. Auf das 9. Jahrhundert weist auch noch der Titelheilige von Lendsiedel, Stephanus. Eine Pfarrkirche unbekannten Titels stand wohl auch über der karolingischen Krypta zu Unterregenbach, ging aber früh zu Grunde, etwa beim Einfall der Ungarn (Bossert). Roth am See, Oberstetten, Michelbach a. d. Heide, Lendsiedel und Regenbach wären sonach die Urpfarreien des Bezirks neben Gröningen im Bezirk Crailsheim und Wettringen, Insingen und Leuzenbronn in Bayern.

Alte Pfarrkirchen sind ferner die beiden Täuferkirchen zu Bächlingen — dies nach dem Untergang von Alt-Regenbach die Hauptkirche des Jagstthals — und Billingsbach, St. Peter und Paul zu Obersteinach und St. Veit zu Unterregenbach, alle vier vielleicht Stiftungen der Herren von Langenburg. Der Kirchenheilige von Niederstetten, St. Jakob, deutet auf das 11. Jahrhundert. Denselben Patron hat Schainbach, vielleicht als Stiftung der Grafen von Komburg. St. Nikolaus in Gammesfeld mag eine Gründung des Klosters Komburg anzeigen. St. Peter und Paul zu Brettheim und Obersteinach weisen gleichfalls auf das 11. bis 12. Jahrhundert. St. Veit in Regenbach und Wallhausen auf das 13. bis 14. Jahrhundert.

Klösterliche Niederlassungen bestanden in Kreuzfeld (Dominikanerinnen), Bruderhartmannszell (Prämonstratenserinnen), Mistlau (Benediktinerinnen), Gammesfeld (Frauenklause) und Gemmhagen (Frauenklause). Keine davon war bedeutend.

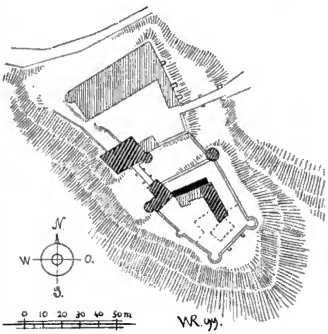
Die Reformation, in Schrotsberg und Blaufelden schon 1525 eingeführt, kam bis 1556 im ganzen Bezirk zur Durchführung, im Ansbachischen, Hohenlohischen und Rothenburgischen und bei der Ritterschaft. Nach der Reformation gegründet sind die evangelischen Pfarreien Wiesenbach (1530), Gaggstatt (1544), Langenburg (1556), Gerabronn (1561), Kirchberg (1577), noch später Dünsbach (1688), Altenberg (1708), Beimbach (1812) und die katholischen Bartenstein (1690) und Haltenbergstetten (1810).

Die Bevölkerung ist vorwiegend bäuerlich, fränkischen Stamms und evangelischen Glaubens. Die Volkstracht ist verschwunden bis auf die Bändelhaube der Bauernfrauen. In den Gehöften ist die Scheuer meist getrennt vom Haus; dieses von Riegelwerk, womöglich auf steinernem Unterstock. Rathäuser giebt es auf dem Lande erst seit neuerer Zeit. Unter der Dorflinde wurde gerichtet, im Wirtshaus beraten. Die Kirchen zeigen vielfach noch die Spuren der alt-lutherischen Gottesdienstordnung,

wie sie im Unterschied von Württemberg in den mitteldeutschen Ländern galt. Der Altar mit einem Bildschirm ausgestattet, seitlich von ihm der Taufstein, über dem Altar die Kanzel und darüber der Orgelchor. Die ansbachische Verwaltung hat mit Vorliebe auf den Kirchenschiffen Fruchtbühnen angelegt und zu diesem Zweck oft ein besonderes Stockwerk aufgesetzt.

Gerabronn mit Rückershagen.

Die Oberamtsstadt Gerabronn (bis 1810 Gerhardsbr. oder Gerenbr., 1226 Gerhiltenbr.) liegt auf der Hochebene rechts der Brettach. Der Ort gehörte nacheinander zu den Herrschaften Langenburg, Hohenlohe und (seit Ende 14. Jahrhunderts) Ansbach. Als ansbachisches Dorf mit Markt und Gericht, auch Zunftladen war es Hauptort des Amts Werdeck samt Bemberg und Lobenhausen. Im Städtekrieg wurde das Dorf 1449 von den Hallern verbrannt. 1792 wurde Gerabronn preußisch, 1806 bayrisch, 1810 württembergisch. Das Gemeindewappen, 1545 verliehen, ist der Zollernschild mit springendem Pferd im zweiten Feld und schreitendem Pferd im dritten Feld. Das Dorf war befestigt mit Wall und Graben und zwei Thortürmen, deren einer, gegen Michelbach, noch steht; ein bescheidenes Bauwerk mit Spitzbogenthoren und Mansardendach. Am äußeren Thorbogen sind außen noch die Klammersteine für ein Fallgitter. Am inneren ist das brandenburgisch-preußische Wappen mit Beischrift G W F M Z B 1731.



Schloß Amlishagen. Lageplan.

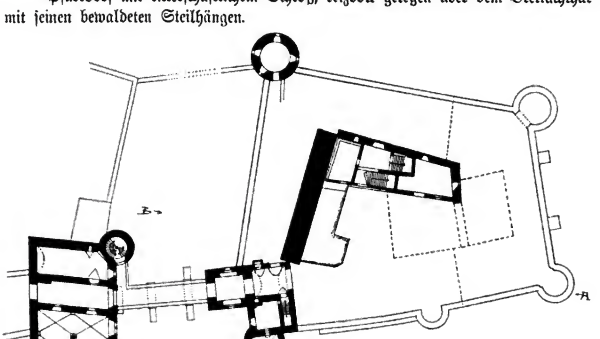
Die ev. Stadtkirche 1740 ff. erbaut, an Stelle einer Kapelle der heiligen Jungfrau und der Apostelfürsten von 1423, ist ein sauberer, aber sehr nüchterner Quersaal von annähernd quadratischer Grundform mit umlaufenden Gerüstemporen, zwei Reihen von Stichbogenfenstern und Mansardendach. In der Mittelachse springt gegen Westen der Glockenturm vor, an den innen der Altar und die Kanzel angesetzt sind. Über der Thür steht C W F M Z B 1743. Der Turm, im obersten Geschoß mit Pilastern eingefaßt an den abgeschrägten Ecken, trägt eine seltsame Mansardenhaube. Die Kirche besitzt einen silbervergoldeten Kelch vom Ende des 18. Jahrhunderts mit dem Brandenburger Wappen. Außen an der Südseite der Kirche ist ein hübsches Grabdenkmal im Rokokostil eingemauert.

Im Weiler Rückershagen: Ev. Filialkapelle; spätgotischer Bruchsteinbau aus der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts. 1449 ist ein Ablaßbrief ausgestellt für die Kapelle St. Wendelin zu Rückershagen in der Pfarrei Michelbach. In demselben Jahr wurde der Weiler von den Hallern zerstört. Die Kapelle steht auf einer Fels-

bank, aus der ein Brunnen quillt. Sie ist einschiffig mit östlichem Turmchor. Vom Turm steht nur noch ein Stumpf; auch der Westgiebel ist abgetragen. Zweiteilige Maßwerkfenster. Im Turm sieht man das alte Rippenkreuzgewölb auf Konsolen mit Masken. Geschnitzte Predella mit Brustbildern der heil. Zwölfboten; spätgotisch vom Anfang des 16. Jahrhunderts; verdorben. Glocke; anno domini mcccxxxv. ave maria gracia. Gedenktafel eines Schenken v. Winterstetten 1672.

Amlishagen.

Pfarrdorf mit ritterschaftlichem Schloß, reizvoll gelegen über dem Brettachthal mit seinen bewaldeten Steilhängen.

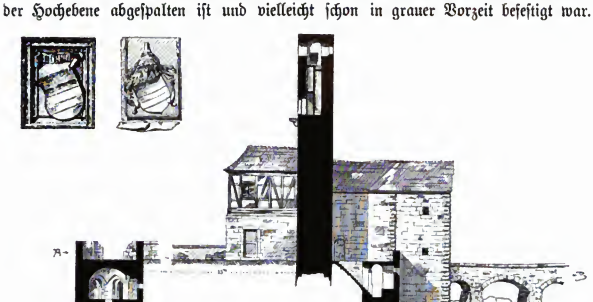


Schloß Amlishagen.
(Die Lage der abgebrochenen Häuser ist durch ----- markiert.)

In der Burg Amelungshagen sitzen 1262 Vasallen von Hohenlohe-Brauneck; später, von 1367 an, die Ritter v. Wollmershausen und im 18. Jahrhundert die vom Holz. 1375 erobert der Burggraf von Nürnberg diese Burg.

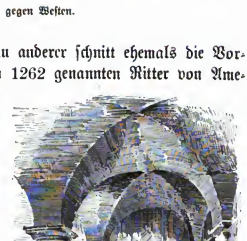
Die ev. Pfarrkirche ist nach einem Wetterbrand von 1760 neu erbaut und zwar angeblich nach dem Vorbild derjenigen zu Kirchberg von 1733. Eine Kapelle zur heil. Katharina war 1415 hier. Die Kirche ist ein gefälliger Bau mit Putzwänden und Hausteingliedern. Der Turm, westlich in der Mittelachse, geht oben ins Achteck über und endigt mit einem Kuppeldach. Über der Thür Wappen- und Inschrifttafel. Die Halbgiebel rechts und links des Turmes sind als Voluten ausgebildet. Hübscher Aufbau von Altar, Kanzel und Orgel. Kelch, Hostienkapsel und Patene gestiftet von G. A. v. Wolmershausen. Einfacher Kelch vom Anfang des 16. Jahrhunderts mit Minuskelbuchstaben am Knauf x x c u h c s und darunter k o r x v s. Außen an der Kirche steht der wappengeschmückte Grabstein der Anna v. Wolmershausen geb. v. Rosenberg, † 1579. Glocken von 1761 mit Wappen.

Das Schloß (Rittergutsbesitzer Ph. Bürger) liegt am Rand des Brettachthals, etwas tiefer als das Dorf, auf einer Bergzunge, welche durch eine kleine Klinge von der Hochebene abgespalten ist und vielleicht schon in grauer Vorzeit befestigt war.



Schloß Amlishagen. Querschnitt gegen Westen.

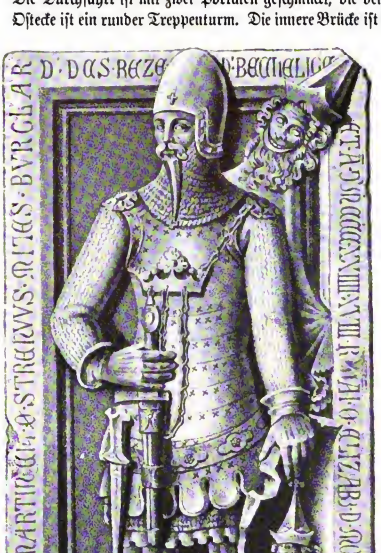
Ein Quergraben trennt Vor- und Hauptburg; ein anderer schnitt ehemals die Vorburg vom Gelände ab. Von der Burg der um 1262 genannten Ritter von Amelungshagen steht an Hochbauten nur noch die Schildmauer hinter dem inneren Graben, auch sie an ihrem oberen Teil im späteren Mittelalter erneuert. Die Mauer ist in den unteren zwei Dritteilen massiv. Von dem Einsteigloch führt in der Mauerdicke eine Wendeltreppe in den Wehrgang hinauf, der mit einem Tonnengewölbe gedeckt, durch Querwände mit Schlupfpforten gotischen Profils in vier Kammern zerlegt und in beiden Langwänden mit Schußlöchern versehen ist. Nach einer Ansicht des Schlosses (im Archiv dajelbst) aus dem 18. Jahrhundert befand sich zu oberst noch ein gezimmertes Stockwerk.



Amlishagen. Schloßküche.

Die übrigen Befestigungs- und Wohnbauten sind nachmittelalterlich, auf Feuergeschütz berechnet. In der Vorburg steht das heutige Schloßgebäude. Am hinteren Portal der Durchfahrt, gegen die innere Brücke hinaus, steht: 1601 Der Edel und Vest Hans Konrad von Wolmershausen vollführt hat disen Vorbau und bracht zum End. Gott ehr und mehr sein Regiment. Wappen. Der Bau enthält rechts von der alten Durchfahrt ein Gewölbe mit Mittelsäule, angeblich die Schloßküche.

Die Durchfahrt ist mit zwei Portalen geschmückt, die beiden Giebel mit Voluten. An der Ostecke ist ein runder Treppenturm. Die innere Brücke ist jetzt fest mit drei Bögen gemauert.



Bächlingen. Grabstein des Rezzo von Bechlingen. Nach Lithographie von 1848.

Am Portal der Durchfahrt in den inneren Burghof steht anno dom. MCCCCCXXXII(1532) und dabei das Wappen v. Wollmershausen. An der Ostseite ein Gußerker. Der Burghof ist eingefaßt von Kasematten, die jetzt zumeist verschüttet sind, mit vier Ecktürmen und einem Roudell. An die Schildmauer stößt senkrecht ein Bau aus Bruchgemäuer, dessen Pforte die Zahl 1573 zeigt. Im Schuppen im Hof ist ein Stein verwahrt mit dem Wollmershäuser Wappen und der Zahl MCCCCCII (1502). Ebendaselbst ein Stein mit dem Reliefbild des heil. Florian, der einen Brand löscht. Ein paar alte Waffen — Morgenstern, Zweihänder — und Strafwerkzeuge. 1854 ist ein Teil der inneren Burg abgebrochen worden. Hiezu vgl. den Atlas(Suppl.).

Bächlingen.

Pfarrdorf an der Jagst unter Laugenburg. Gehörte von jeher zu dieser Veste. Die Kirche ist vielleicht eine uralte Taufkirche; dem Stift Neumünster einverleibt. Ortsadel, genannt die Rezzen, 1257 bis 1475 nachweisbar.

Ev. Pfarrkirche, einst dem Täufer, Maria und Johannes dem Ev. geweiht; aus dem 14. Jahrhundert (1335 Ablaß), aber verbaut (1721 erneuert). Turmchor mit Rippenkreuzgewölb auf Menschen- und Tierköpfen. Am Schlußstein das Haupt des Täufers gemeißelt. Zwei große Spitzbogenfenster ohne Maßwerk. Am Schiff ein gotisches Westportal und eine gotische

Pforte mit geradem Sturz an der Südseite. Sakristei mit Tonnengewölbe; darunter ein Karner. An der Nordwestecke ein Stein mit Bild eines Mannes. An der Südpforte ein solcher mit dem Bild eines Kelchs und Inschrift 1591 19. Aug. Basil.

Schloß Bartenstein im Jahr 1688.

(Grabstein eines Söhnleins von Pfarrer Hospes). Innen alte Fließen. Ein übermaltes Wandgemälde, Christus am Ölberg betend. Grabdenkmäler:

Schloß Bartenstein im Jahr 1737.

1) Anno domini MCCCXX in die Martini episcopi obiit strenuus miles Burchardus dictus Reze de Bechelinge et anno Domini MCCCXXIV XVIII kalendas Mai obiit Elisabeth de Morstein uxor eius. Gotische Majuskeln. Sandstein mit Bildnisfigur von vorn, stehend. Einst bemalt.

2) Georg Renner, † 1585, Holztafel mit Malerei; Auferstehung.

3) Melchior Brenner, Rotgerber, † um 1650. Sandstein mit Flachrelief; Auferstehung Christi und betende Familie.

Gotische Glocke anno domini MCCCCLXXXII salve regina misericordie vita dulcedo spes nostra. Minuskeln. Kreuze als Worttrennungszeichen. Große Gl. mit den Namen der Evangelisten. Kleine, sehr alte, ohne Schrift und Verzierung.

An der Pforte des ummauerten Kirchhofs steht 1580.

Über die Jagst führt eine hölzerne bedeckte Brücke ohne Zwischenpfeiler, erbaut 1785 von Zimmermeister Lorenz Schumm in Langenburg.

Auf einem Bergvorsprung rechts der Jagst sind Spuren der Burg Katzenstein.

Der Weiler Nesselbach auf der Höhe zwischen Jagst und Kocher, an der Kreuzung zweier alter Straßen, war im Mittelalter ein befestigter Marktflecken.

Bartenstein. Ansicht von Süden.

Bartenstein.

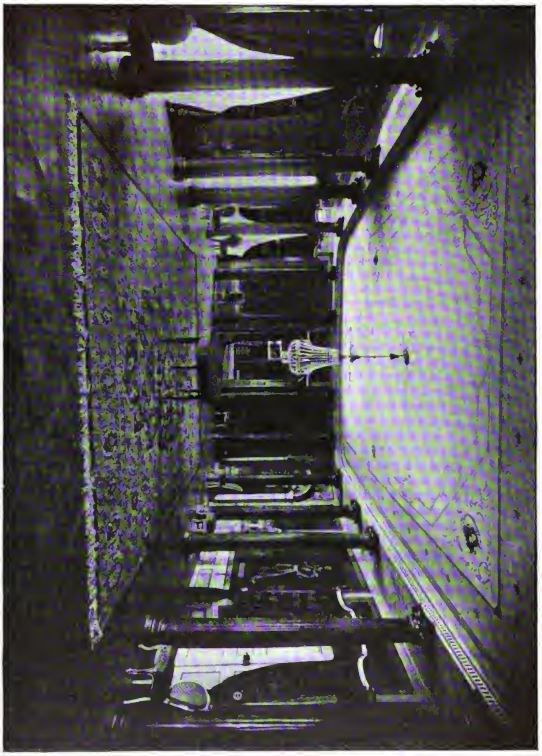
Stadt über dem Ettethal, mit Residenzschloß des Fürsten von Hohenlohe-Bartenstein. Die Stadt verdankt ihre Entstehung dem Grafen Philipp Karl (1688 bis 1729), der auch das Schloß in seiner heutigen Gestalt gegründet. Auf dem Bergrücken hinter dem Schloß dehnt sich das Städtchen in der Hauptsache einer Straße entlang, mit kleinen aber städtischen Häusern mit Mansardendächern, ein kleines Ludwigsburg. Zwei Thortürme sperren die Ausgänge gegen Westen und Norden. Der erstere ist hübsch ausgebildet, mit Rustikaquadern, im Scheitel des Thorbogens eine Maske und darüber eine Büste in römischem Geschmack (2. Hälfte 18. Jahrh.).

Das Schloß steht an der Spitze der durch zwei Schluchten aus der Hochebene geschnittenen Bergzunge, über dem Dorf Ettenhausen. Es erhebt sich ohne Zweifel an der Stelle eines älteren Baues, zeigt aber keine Spuren davon, ausgenommen einen Rundturm, der beim Hofeingang in den Südflügel einbezogen ist und einen achteckigen Treppenturm an der äußeren Nordwestecke. Nähere Untersuchung fehlt. Zwei Ölbilder im Schloß zeigen dasselbe, wie es 1688 und 1737 ausgesehen. Schickhardt nahm 1614 einen Grundriß auf. Eine Beschreibung von 1688 liegt im fürstl. Archiv (vergl. Muntsch, Gesch. der St. B.). Es bestand aus zwei Teilen, deren älterer hinten lag, und hatte einen runden Bergfried und eine Kapelle (1425 geweiht).

Bartenstein. Riedbacher Thor.

Ritter von Bartenstein kommen als hohenlohische Vasallen 1247—1345 vor. Sie saßen so nahe bei der Kaiserstraße. Nach dem Wappen sind die B. Stammverwandte derer v. Bartenau und v. Stetten. Nach ihnen ist ein Zweig derer von Seltneck im Besitz der Burg. 1438 am Freitag vor Katharina wurde dieselbe von dem Grafen Michael von Wertheim eingenommen. Die Mitbesitzer, die Hornecke von Hornberg kamen wegen der Burg mit Hohenlohe in eine Fehde und versuchten 1443 einen verräterischen Überfall auf die Burg. 1444—47 wurden die Inhaber vollends abgefunden. Seit 1474 ist die Herrschaft Bartenstein Eigentum des Hauses Hohenlohe. Bei der Erbteilung 1555 kam sie an die Linie Waldenburg, die um 1670 katholisch und 1744 in den Reichsfürstenstand erhoben wurde. Philipp Karl (1688—1729) wählte Bartenstein zur Residenz. Das Schloß selbst war 1525 von den Bauern und 1632 von den Kroaten zerstört, aber beidemal wiederhergestellt worden. Das heutige, sehr geräumige und stattliche Schloß besteht in der Hauptsache aus drei Flügeln, welche einen gegen die Stadt offenen Ehrenhof umschließen, und ist in zwei Perioden erbaut, um 1700 und um 1750 (südliche Hälfte).

Der Nordflügel enthält die katholische Schloß- und Pfarrkirche und schließt an der Ostseite mit einem Glockenturm mit Umgang und welscher Haube ab. Der Mittelbau, das Corps de Logis, enthält in der Achse ein zweiläufiges Treppenhaus mit

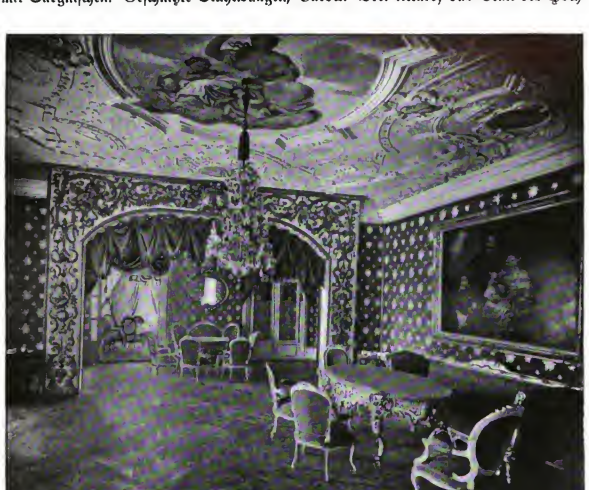


Schloß Bartenstein. Saal.

Durchfahrt und zwei Vorplätzen übereinander. Von den Repräsentationsräumen des Schlosses sind anzuführen der Festsaal mit großen Fürstenbildern und der sog. Blaue Salon mit stuckierter und gemalter Decke und vergoldeten Stuckaturen. In den Gale-

rien hängen Ahnenbilder vom 16. Jahrhundert herauf. Ein Bildnis des Fürsten Philipp Karl im Saal ist bezeichnet G. M. Kraus 1759. Die Einrichtung ist zum Teil altertümlich (17.—19. Jahrh.).

Die kath. Kirche zum heil. Philippus ist 1716 geweiht. Sie hat eine hübsche Ausstattung in Braun und Gold an Kanzel, Orgelbühne und Hofloge. Deckenfresken. Gruft mit Sargnischen. Geschnitzte Stuhlwangen, Barock. Drei Altäre; das Blatt des Hoch-



Schloß Bartenstein. Blauer Salon.

altars zeigt eine gute Kreuzabnahme, von Wolf 1716. Kirchenschatz aus dem 18. Jahrh.; Silber und Paramente. Baumeister war Schüßler von Schönthal; die Fresken sind von Stuckator Schaich aus Mainz, die Schreinerarbeit von Deichelmann aus Kitzingen. Der Turm ist 1726—28 erbaut von Feichtmaier aus Mergentheim; das Gitter geschmiedet von Büschler in Hall. Das Pfarrhaus ist 1712 erbaut als Kapuzinerhospiz.

Im Schloßhof ist ein Röhrenbrunnen in reicher Steinhauerarbeit mit Vergoldung, von Ritter in Kirchberg 1760. Im Schloßgarten ist ein Pavillon mit Sonnenuhr davor. Auf dem Friedhof steht ein Kruzifix von Stein, Barockzeit.

Beimbach mit Berdeck.

Das Pfarrdorf Beimbach (Beunt-Bach) liegt malerisch am Brettachthal. Die Kirche, früher Kapelle zum hl. Bartholomäus, bis 1812 Filial von Lendsiedel, ist 1499 erbaut (inschr.), 1751 erweitert, 1802 ausgebessert, jetzt vielfach entstellt. Auf

Bettlade im Schloß Bartenstein.

dem Dachboden war ein herrschaftlicher Fruchtkasten. Turmchor ohne Gewölbe, hoch, mit drei spätgotischen zweiteiligen Maßwerkfenstern. Am Turme oben Schlüsselscharten. Sakristei mit Tonnengewölbe, gotisch. Am Schiff teils gotische teils spätere Fenster; an der Südwand ein rundes mit eigentümlichem Maßwerk. Im Chor früher Reste von Glasmalerei. Große Glocke: osanna heis ich in gotes er leut ich bernhart lachaman gos mich 1514. Zweite: ave maria u. s. w. anno domini MCCCCLI.

Zinnen- und Spitzbogenkranz. Die Kirche steht in ummauertem Hof auf einem den Thalkessel beherrschenden Burren. Eine Steinbrücke führt hinüber über eine Schlucht.

Die Burg **Werdeck** (Wörth-Eck) war auf einem Bergvorsprung links vom Brettachthal, wie es scheint mit Benützung eines vorgeschichtlichen Abschnittwalls erbaut. Auf dem Burgplatz, der jetzt von prächtigem Hochwald umschlossen ist, sieht man noch Erdwerke und den Kern der Schildmauer. Durch zwei gewaltige Hals-

Bartenstein. Katholische Schloßkirche.

gräben sind eine Vorburg und eine Hauptburg vom Bergrücken abgeschnitten. Am Rand der letzteren, über dem Graben steht die Schildmauer. Die Spitze der Bergzunge ist auch eingeebnet und umwallt mit Trümmern einer Mauer. Hier liegt ein profilierter Stein, anscheinend von einem romanischen Portal. Nach der Burg nennt sich 1220 und 1221 ein Herr Konrad aus dem Hause Lobenhausen, Gemahl einer Adelheid von Hohenlohe. Ob die Burg ursprünglich hohenlohisch oder lobenhausisch war, ist ungewiß. Später (1281) ist sie hohenlohisch; kommt aber 1399 als ver-

fallenes Pfand an die Burggrafen von Nürnberg, nachmals Markgrafen von Brandenburg-Ansbach. 1435 war Schloß und Amt verpfändet an Götz von Berlichingen, 1469 an Wilhelm v. Vellberg verkauft, doch jedenfalls vor 1530 zurückgekauft. 1797 wurde von Preußen die Ruine samt Hof und Waldungen an Hohenlohe-Kirchberg abgetreten. Bis 1542 saßen adelige Vögte in der Burg.

Billingsbach mit Hertenstein und Rabotdshausen.

Billingsbach ist ein althohenlohisches Pfarrdorf, zur Laugenburg gehörig, dessen Kirchsprengel bis 1334 auch Ettenhausen mit Bartenstein umfaßte. Ein Walter v. B. kommt 1309 und 1323 vor; er gehörte zu der Familie v. Hertenstein. Ein Burgstadel zu B. kauft Hohenlohe 1446 von den Sizel von Mergentheim zurück. Das ist wohl die Burg, deren Mauerreste östlich vom Dorf noch die Oberamtsbeschreibung (1484) verzeichnet.

Bartenstein. Kirche. Stuhlwange.

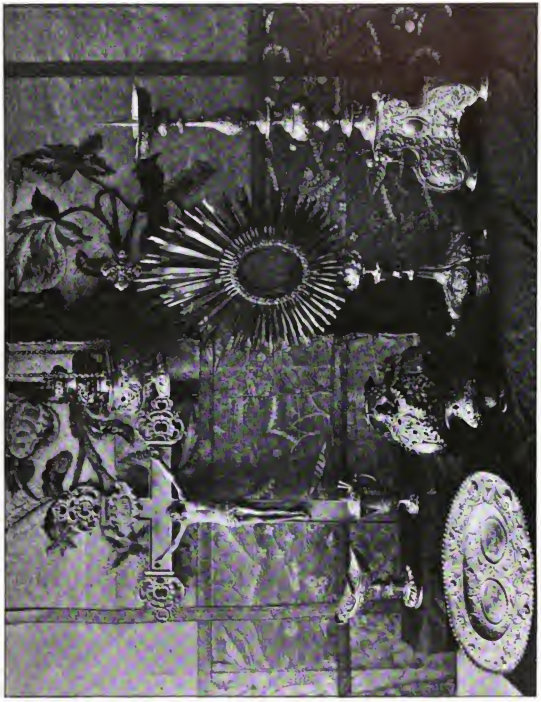
Die ev. Pfarrkirche, einst Johannes dem Täufer geweiht (?), ist 1725 neuerbaut mit Ausnahme des gotischen Turmchors. An den Turmchor stößt noch eine niedere Apsis mit Halbkuppel und drei Spitzbogenfenstern. Das Schiff, mit Wappen und Bauinschrift bezeichnet, hat Spitzbogenfenster mit Mittelpfosten, welche an den Scheitel stoßen. Kruzifix von 1732. Glocken: 1) ave maria anno domini millesimo CCCC. XXXX. VI. magister conradus gnozhamer me fusit. 2) zu gottes lob und dienst gehor ich. christof glockengiesser zu nurnberg gos mich. Hübsches Pfarrhaus von 1732 mit Wappen. Fürstliches Forsthaus.

Westlich vom Dorf, auf einem Höhenvorsprung zwischen den Klingen des Weilersbachs und Billingsbachs lag wahrhaft romantisch die Burg Hertenstein. Gräben und Mauerzüge sind noch vorhanden, aber von Waldwuchs verdeckt. Das Geschlecht v. H., wohl noch im 14. Jahrhundert ausgestorben, führte im Wappen einen Einhornsrumpf.

Im Filialdorf Rabotdshausen steht noch in zwei Geschossen der Turm von einer gotischen Kapelle. Das Erdgeschoß enthielt den Chor. Drei Spitzbogenfenster ohne Teilung und Füllung. Rippenkreuzgewölbe ohne Schlußstein und Konsolen. Chorbogen spitz, vermauert. Zwei Glocken ohne Schrift, aber mit Zinnen- und Spitzbogenkranz verziert.

Blaufelden.

Marktflecken auf der Hochebene, im Mittelpunkt des Bezirks. Gehörte zum brandenburgischen Amt Werdeck; hatte aber schon 1401 ein eigenes Halsgericht. Ritter von Blavelden kommen 1157 und 1354 vor. Ihr Sitz war vielleicht auf



Bartenstein. Schatz der Schloßkirche.

der Flyhöhe, eine Viertelstunde südlich vom Ort, wo eine Grabenspur erhalten ist. (Nach Stälin 1843 „eine runde, 52 Schritte im Durchmesser haltende, von einem etwa 15—20′ breiten Wassergraben umgebene Erhöhung".) Das Wappen von Blaufelden, 1575 verliehen vom Markgrafen, ist ein Sämann im blauen Feld über dem gevierten Feld von Hohenzollern. Kirchlich gehörte das Dorf zur Pfarrei Michelbach

a. d. Heide. Die Kaplanei wurde 1362 zur Pfarrei erhoben. Eine Frühmesse und eine Mittelmesse kamen dazu. 1479 wird eine Kaplanei gestiftet für den Michaelsaltar im Beinhaus. In demselben Jahr erhielt die Kirche einen Ablaßbrief. Ein Klösterlein soll in der Nonnengasse gestanden haben. 1449 im Krieg der Städte gegen den Markgrafen gewannen die Städter am Mittwoch nach Laurentii das Dorf samt dem Kirchhof, zerrissen die Bollwerke daran und plünderten und verbrannten das Dorf. (OA.) 1528 am Donnerstag nach Jubilate wurde Götz v. Berlichingen hier

Bartenstein. Gartenpavillon und Sonnenuhr.

von Hauptmann Jörg v. Eisesheim gefangen genommen. Ein Thor mit Zollstätte und Gefängnis stand bis ins 19. Jahrhundert an der Hauptstraße nach Crailsheim.

Die ev. Pfarrkirche zu den Heil. Ulrich, Leonhard und Sebastian ist ein mannigfach entstellter spätgotischer Bau. Am Südportal des Schiffs steht anno dni MCCCC°XXIII° die urbani. Am Südfenster des Chors unter dem Turm in fußhohen Ziffern: 1502. Und an der Leibung desselben Fensters innen im Chor: Als man zalt nach cristi unsers lieben [herrn] gepurt MCCCCC und II jor [an] dem anderen sonntag nah osteren wart geleht der erst stein an diesem chor. 1513 wurde zur Erneuerung der Kirche ein Sammelpatent ausgestellt. An einer vermauerten Nebenpforte des Schiffs gegen Süden steht G S 1626 C K.

Über der oberen, auf die Freitreppe zur Empore mündenden Pforte der Westseite 1763. Es ist ein einschiffiger Bau mit östlichem Turmchor. Auf das Schiff ist im 18. Jahrhundert ein Fruchtkasten aufgesetzt worden. Der Plafond ist zum Teil stuckiert mit Frucht- und Ährenkränzen. Der Turm ist in den zwei ersten Geschossen eingewölbt, im unteren als Chor mit Netzgewölbe, dessen Schlußstein eine Rosette schmückt. Die Süd- und Ostseite desselben haben je ein zweiteiliges Fenster mit Fischblasenmaßwerk. An der Nordseite ist die Sakristei angebaut, spätgotisch, mit Fächergewölbe ohne Rippen. Ihre Nordostecke ist abgeschrägt. Das zweite Turmgeschoß hat auf jeder Seite zwei Kreuzscharten. Das dritte hat als Glockenstube drei zweiteilige Maßwerkfenster. Das vierte samt dem Helm mit Umgang ist wohl erst nach dem Wetterbrand von 1835 aufgesetzt, der Turm ist sehr mächtig und massig. Das Innere hat einen Altaraufsatz, 1717, ohne Kunstwert (Kruzifix mit Maria und Johannes in Schnitzfiguren, Abendmahl in Öl gemalt). Hohler Taufstein mit dem Zollerwappen, 16. Jahrhundert. Kanzel mit gemalten Evangelistenbildern in den Füllungen, 18. Jahrhundert. Gewundene Emporensäulen wie in Wiesenbach (s. u.); eine bezeichnet B — CB 1580. Glocken: 1) osanna heis ich + das wetter vertreib ich + in unser frawen er leut ich + bernhart lachamann gos mich + 1509. 2) Ernst Lösch von Crailsheim gos mich nach Ploekfelden. 3) Alte Glocke, noch unentziffert. 4) Christian Friedrich Carl Alexander Marggraf zu Brandenburg. Aus dem Feuer flos ich. Johann Lösch gos mich 1768. Wappen.

Im benachbarten Weiler Blaubach (oder Blanach) saß ein Adelsgeschlecht 1262 und 1350. Wappen: s. v. Alberti 232.

Brettheim mit Hilgartshausen.

Das Pfarrdorf Brettheim (Brettach-Heim), am Ursprung der Brettach, war im Mittelalter hohenlohisch. Später kamen die meisten Rechte und Güter nach und nach an Rothenburg. Die Kirche, St. Peter und Paul geweiht, eine alte Mutterkirche, wurde 1379 dem Stift Feuchtwangen einverleibt und kam mit diesem durch die Reformation an Ansbach, das hier ein Amt, das sog. Stiftskämtlein errichtete. Der sog. Burggraben, südlich vom Dorf, bezeichnet den Burgstall, nach dem sich ein vom 13. bis 15. Jahrhundert vorkommendes Rittergeschlecht (v. Brettheim oder v. Brettach) nannte und der als Schlößchen noch 1444 erwähnt ist. Im Städtekrieg, Juni 1450, schlug hier Markgraf Albrecht die Rothenburger. 1520 Juni 28. vollzog Markgraf Casimir hier ein blutiges Strafgericht über die Bauern, wobei auch die Kirche eingeäschert wurde; 1636 Mai 16. ging wiederum die Kirche mit dem Dorf in Flammen unter. 1638 steckten abermals Soldaten dasselbe in Brand.

Die ev. Pfarrkirche, ursprünglich romanisch, ist in der Zeit der Spätgotik und später nach den verschiedenen Bränden 1528, 1656 und 1722 umgestaltet worden. Turmchor mit gotischer Sockelschräge. Chorbogen rund; das Schiff hat romanischen Sockelwulst. An der Westseite zwei Rundbogenfenster, hoch über dem Boden, jetzt vermauert. An der Südseite gleichfalls noch ein kleines Rundbogenfenster. An einem gotischen Fenster der Südseite, mit Steinmetzzeichen und Jahreszahl 1528 ist der Bogen verändert (zum Korbbogen) und im Scheitel desselben ein Christuskopf mit Lilienkreuznimbus und dem Titulus INRI eingemauert. Über der südlichen Pforte steht

1722. Der Turm hat am schmalen Ostfenster zwei Steinmetzzeichen. Von dem Gewölb in seinem Erdgeschoß sind die Rippen weggeschlagen. Darüber hat er noch zwei Stockwerke, ein drittes, eine ausgebildete Glockenstube fehlt. An der Westseite sieht man noch die Schutzleisten für ein gotisches Schiffdach. — Lutherischer Hochaltar mit Kruzifix, Maria und Johannes. Orgel in Rokokogehäus mit Inschrift, wonach sie unter Pfarrer Schmelzer aufgestellt worden ist. Die Sakristei hat ein spätgotisches Rippenkreuzgewölbe mit Rose auf dem Schlußstein. Lavabo. Kanzelsanduhr. Glocken von 1711 (Joh. Balth. Herold in Nürnberg) und 1820 (Reiner).

Hilgartshausen. Weiler in und an der Rothenburger Landwehr: Ritter von Hilgartshausen (Hiltewarteshusen) treten 1147 bis 1343 auf.

Evang. Kirche, Filial von Brettheim, früher Kapelle zum heil. Nikolaus. Hochgotisch, 1531 und 1700 renoviert. Einschiffig, mit Turmchor. Runder Chorbogen mit romanischen Kämpfersimsen. Im Chor ein hochgotisches Rippenkreuzgewölb mit Konsolen. Am Schlußstein eine Rose mit Maske. Im Schiff eine gotische Balkendecke. Fließen. Fenster und Thüren verändert. Am Turm oben an der Südseite zwei Wappentafeln mit Beischriften, auf Restaurationen bezüglich NW VS GCW 15(?)31 und lateinische Inschrift von 1700 mit den Namen und Wappen der zwei Bürgermeister und des Spitalpflegers, und an der Ostseite die Zahl 1730. Auf dem Altar ein Kruzifix mit Statuetten von Maria und Johannes (ca. 40 cm hoch), Frührenaissance. Altarschrein mit Statuetten von St. Nikolaus, Stephanus und Laurentius (?); geschnitzte Zwickelfüllungen; unter Nikolaus steht 1700. Auf den Flügeln gemalt: innen rechts Verkündigung und Anbetung der Hirten, links Anbetung der Könige und Beschneidung; übermalt um 1700 durch J. G. Zweiter Altarschrein: Statuetten der Maria mit dem Kind, gekrönt von zwei Engelchen; St. Margaretha und St. Barbara. Auf den Flügeln innen gemalt: Christus mit Weltkugel, und Johannes Evangelist, zopfig.

Große Glocke: Lucas marcus matheus johannes. ulricus glockengieser me fusit anno domini MCCCCXXXVIII. Glocken als Trennungszeichen. Zinnenkranz über dem Schriftband, Spitzbogenfries unterhalb. Am Bauch Reliefbilder der Verkündigung und Kreuzigung in Arkaden. Zweite von 1718 (J. B. Herold, Nürnberg). Dritte von Josef Arnold in Dinkelsbühl 1753.

Der Rohrturm — nach dem nahen Rohrbach so genannt — steht nächst Musdorf an der Straße von Rothenburg nach Roth am See, da wo sie durch die Landhag ging. Er ist ca. 30 m hoch, der oberste Gaden aus Fachwerk mit Quersatteldach. Der Rumpf aus Bruchsteingemäuer mit Buckelquadern an den Kanten. Keine Durchfahrt. Am Wohngeschoß ein Gußstein. Mehrere Bauinschriften sind eingemauert: an der Südseite eine von 1560 mit Beisatz von dem gegenwärtigen Besitzer, der den Turm 1897 reparieren ließ. An der Nordseite, neuerdings zu hoch versetzt, eine von 1654 mit Wappen der Bürgermeister und Werkzeichen (Nr. 20). An der Ostseite eine Wappentafel mit Bauinschrift von 1669.

Gemeinde Dünsbach.

Schloß Morstein: (Freih. v. Crailsheim-Rügland.) Die Burg, 1240 erstmals genannt (Murestan), war als hohenlohisches Lehen, Afterlehen von Trier,

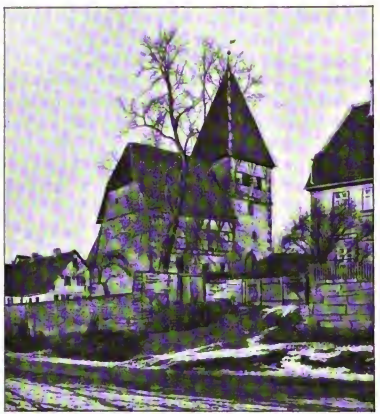
ursprünglich im Besitz einer Familie, die sich nach ihr nannte und nachmals in Hall und Rothenburg eingebürgert war. Ihr Wappen ist ein gekrönter Rumpf oder Kopf einer Mohrin in silbernem Feld; Helmzier dasselbe. Dem Hause v. Crailsheim gehört sie als hohenlohisches Mannlehen seit 1337 teilweise und seit 1431 ganz. 1566—1811 hatte die Herrschaft Morstein ihr eigenes Blutgericht. Die Reigelhalde, das Reiherwäldchen nahe beim Schloß, ist gleichfalls altes hohenlohisches Lehen.

Die Burg liegt vorn auf einer Bergzunge, die sich von Dünsbach nordwestlich gegen das Jagstthal vorstreckt und absenkt. Eine feste Steinbrücke führt jetzt in den äußeren gefütterten Graben zur Vorburg. Darin steht links die ehemalige Vogtei mit rundem Eckturm gegen Süden. Sie enthielt unten Verließe. Der südöstliche massive Giebel ist verziert mit einer Muschel, darunter ein Gußerker. Über den inneren, ebenfalls gefütterten Graben führt wiederum eine feste Steinbrücke mit der Jahreszahl 1797 zum Thor des Burghofs. Über dem Thor steht 1701 und das v. Crailsheimsche Wappen. Die Thormauer hat unten herauf noch Buckelquadern. Neben dem Thor ist ein rundbogiges Schlupfpförtchen, jetzt vermauert. Man sieht noch die Aufzuglöcher für die besondere Zugbrücke zu dieser Pforte. Der Bergfried ist aus Buckelquadern aufgeführt. Das Erdgeschoß, früher ohne Thür, ist in der Tonne überwölbt. Von der Sohle geht ein runder, ausgemauerter Schacht in die Tiefe. Das zweite Geschoß hat ebenfalls ein Tonnengewölbe, aber quer gestellt zum unteren. Hier ist die romanische Pforte zum Turm. An das Thor stößt nördlich der sog. Neue Bau von 1781, der nichts Besonderes bietet, und südlich der Alte oder Hauptbau, errichtet 1571 „an der Stelle der alten Zargen oder Kemmeten, so lange vorher durch Feuer zerstört worden". An ihn stößt nordwestlich der Kapellenbau, gleichzeitig mit dem vorigen. Er dient heute noch der Gemeinde Dünsbach als ev. Pfarrkirche, ein einfacher Saal mit viereckigen Fenstern. Auf dem Altar ein hübsches kleines Kruzifix mit Statuetten von Maria und Johannes, in Stein, von 1618. Glocken von 1752 (Leonh. Löfch) und 1819 (J. L. W. Löfch?). Der Hauptbau ist im Nürnberger Renaissance-Stil sehr sorgfältig ausgeführt. Zwei Treppengiebel und an der Ecke gegen Süden ein umfangreicher Rundturm mit Gewölben unten. Ein vorgekragter Brüstungsgang mit maßwerkartig durchbrochenen Füllungsplatten von Stein zieht sich an der Stirnwand hin und um den Turm als überdachte Laube. Der Turm ist hier abgesetzt. Gegen den Hof hat dieser Bau eine Wendeltreppe; über deren Eingang steht 1571 und die Wappen von Crailsheim und Seckendorf. Dieselben auch über dem Kellerthor. An der Wendeltreppe viele Steinmetzzeichen. In einer Fensternische derselben steht 1584 bei dem Wappen des Erbauers. In einer anderen eine gereimte Inschrift von 1587, auf den Tod eines Dünsbacher Bürgers bezüglich, der hinabfiel, „wie wol er nichtern gieng gemach". (Vergl. Atlas, Supplement.)

Gaggstatt mit Lobenhausen und Mistlau.

Gaggstatt (Haagstatt 1408, auch Jackstatt), Pfarrdorf auf der Ebene links der Jagst. Die Kirche, bis zur Reformation Kapelle zum hl. Kreuz mit Kaplanei der Pfarrei Lendsiedel, ist dem Abbruch geweiht, ein malerischer Rotbau mit Aufbau in Fachwerk und Walmdach, einer Scheuer ähnlich. Sie stammt aus der Spätgotik

(angeblich 1460; über der Südpforte steht 1506). Turmchor ohne Gewölbe, Spitzbogenfenster ohne Teilung, spätgotische Pforten, eine mit gezacktem Sturz innen. Alte Thür mit Blockverschluß, Steinkanzel mit Blendmaßwerk an der Brüstung. Alter hohler Taufstein mit spätgotischem Fuß, am Bauch geschuppt. An einer Steinsäule zwischen dem Schiff und seiner nördlichen Erweiterung steht: Johannes Egenthaler (Pfarrer um 1550). Holzsignren, Reste eines Ölbergs, sind im Pfarrhaus. Zwei schlichte Grabsteine der Pfarrer Egenthaler † 1603 und Kolb † 1636. Kirchhofthor, 1715 erneuert, mit eingemauerten Ornamentsteinen. Glocken: 1) Große wie in Billingsbach. 2) Kleine, ähnlich der großen, ohne Jahreszahl. 3) Mittlere von J. E. Löjch von Crailsheim 1761.



Gaggstatt. Kirche.

Lobenhausen. Die Herren v. Lobenhausen, Edle, in frühester Zeit Grafen (des Mulachgaus?), Stammesgenossen der Grafen v. Werdeck, v. Flügelau und v. Lohr, sind 1085 und 1220 bezeugt. Ministerialen v. L. 1240 und 1295. Die Burg ist 1298 schon im Besitz des Hauses Hohenlohe. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts ging sie vom Stift Ellwangen zu Lehen. 1395 kam sie an den Landgrafen v. Leuchtenberg und 1398 an den Burggrafen v. Nürnberg. 1797 trat Ansbach die Herrschaft L. an Hohenlohe-Kirchberg ab. Bis 1588 saßen im Schloß adelige Vögte, dann niedere Beamte bis 1715. 1645 war das Schloß von den Franzosen ausgeplündert, wahrscheinlich auch zerstört worden. Das Mistlauer Frauenkloster soll zuerst hier gewesen sein.

Der Schloßberg erhebt sich inselartig aus dem Thalkessel, eine der schönsten Partieen des Jagstthals. Auf dem östlichen, schmalen Teil seines Rückens liegt die Burg und am Abhang gegen Süden der Weiler. Die Burg ist durch zwei Gräben abgeschnitten, der äußere Graben aus dem Felsen gebrochen. In der Vorburg stehen neuere Bauernhäuser. Hinter dem inneren Graben betritt man durch ein Rundbogenthor den von der Ringmauer eingefaßten unebenen Burgplatz, der zum Teil durch Bauernhäuser verbaut ist. Die Ringmauer, mehrfach in stumpfem Winkel gebrochen, folgt dem Rand des Bergrückens. Sie ist aus großen Bruchsteinen gemauert; ihre Fugen sollten wieder mit Mörtel verstrichen werden. An der Westseite beim Thor und an der Südseite bei der Apsis der Kapelle ist je ein kleiner Erker erhalten. An

der Südseite ist ein tonnengewölbter Keller hinter der Mauer, zugänglich von außen beim Eingang der Kapelle. Ein Bergfried stand im Burghof.

Die Kapelle, einem hl. Johannes geweiht, liegt südlich außerhalb der Ringmauer und tiefer als der Burgplatz. Sie ist eingebaut, zeigt aber noch am Sockel und einigen Fensterchen sowie an der Apsis die romanische Anlage. Die Apsis ist fensterlos. Am Eingangsbogen rechts und links zwei verschiedene Kämpfersimse. Taufstein 1617. Grabstein eines Kindes von 1632, Kalkstein, aus der Gruft der Kapelle erhoben. Hölzerne Gedenktafel für Amtmann Michael Mair 1556, Monogramm aus HSP, Malerei Jakobs Kampf mit dem Engel und Beischrift: Herr ich bin zu gering u. s. w. Der Vordergiebel der Kapelle mit Dachreiter, ist malerisch an die Stirnwand eines Nebengebäudes angeflickt. Alte Glocke in Stuttgart (M).

Mistlau (Mistel-Au), Weiler an der Jagst, vormals Gauerbenort; komburgisch, hohenlohisch und ritterschaftlich; kirchlich bis zur Reformation abhängig von Leofsiedel, jetzt Filial von Gaggstatt. Gegründet ist die Kapelle, wie der Titelheilige anzeigt, vom Kloster Komburg, unter dessen Stiftungsgütern solche zu Mistelouwa sind. Ein Kloster oder Klause von Benediktinernonnen bestand bis 1479. Es war nach der Überlieferung von einer Gräfin von Lobenhausen 1282 gestiftet. Schließlich wurde es vom Stift Komburg eingezogen.

Die Filialkirche ist die alte Kapelle zum hl. Nikolaus, in spätgotischen Formen (wie um 1400) erbaut, 1791 erweitert. Chor rechteckig, wohl auf einen Turm angelegt, jetzt hängen die Glocken in einem Dachreiter auf dem Ostgiebel. Kreuzgewölbe mit Rippen auf Kragsteinen, Schlußstein mit Schild, worin ein Wappen gemalt war. Chorbogen spitz. Schmale Fenster mit Nasen. Zwei Wandtabernakel: In der Ostwand ein älteres mit Wappen von Mömpelgard (Henriette v. Mömpelgard, Witwe des Grafen Eberh. d. J. v. Württemberg, 1419—26 Reg.). In der Nordwand ein reicher in den Formen der Spätzeit ausgebildetes. Ebenda ein vermauertes Rundbogenpförtchen. Alte Altarmensa. Das Schiff hat einige gotische Fenster und an der Südseite eine einfache gotische Pforte. Der Chor ist vollständig ausgemalt aus der Zeit des Baues, Anfang 15. Jahrhunderts. (Aufgedeckt und aufgefrischt von A. Wennagel 1895.) Am Gewölb auf weißem Grund mit roten Sternen die Symbole der vier Evangelien mit Beischriften der Evangelistennamen. An der Nordwand ist in den zwei oberen Reihen das Leben des hl. Nikolaus geschildert. Oben links: Seine Geburt; das Kind in der Badschüssel dankt Gott für sein Leben. Wöchnerin, Pflegerin und Amme. Rechts: Nikolaus wird zum Bischof geweiht. Zweite Reihe: 1) (links): Der Heilige schenkt drei Jungfrauen eine Mitgift. 2) Sein Gebet rettet ein Schiff im Sturm; am Himmel erscheint der rettende Engel. 3) Sein Tod; ein Einsiedler reicht ihm die hl. Wegzehrung; drei Engel, einer hält ein Tuch, um die Seele in Empfang zu nehmen. 4) Sein Grab, Plattengrab vor einem Stadtthor. Dritte Reihe von oben: 1) (links): Verkündigung der Geburt Christi. 2) Heimsuchung. 3) Anbetung des Kindes in der Krippe. 4) Flucht nach Ägypten.

Südwand: Oberste Reihe: 1) Christus im Gebet am Ölberg. Die Hand Gottes erscheint in einem Nimbus. Der Kelch schwebt in der Luft. 2) Einsetzung des hl. Abendmahls. Johannes lehnt an der Brust Jesu. Die Jünger sitzen auf einer Rundbank um den Tisch, drei ganz von hinten gesehen. Zweite Reihe: 1) Judaskuß

und Heilung des Malchus. 2) Pilatus, in königlicher Tracht, wäscht sich die Hände. 3) Geißelung. Untere Reihe: 1) Dornenkrönung und Verspottung. 2) Kreuztragung. 3) Jesus am Kreuz, Maria und Johannes.

Westseite (am Triumphbogen): links, oben: Anbetung der Könige; Joseph in der Engel. Strohdach auf vier Pfosten. Krippe mit Ochs und Esel. Unten: Grablegung. Rechts: Auferstehung Christi.

Ostwand, oben: Kreuzigung. Maria und Johannes; zwei Schächer, Speerstich und Darreichung des Schwammes. Viele Nebenfiguren, Hohepriester, Krieger, Juden, ein Jüngling. Darunter links Kampf des hl. Georg mit dem Drachen; die betende Jungfrau im Hintergrund. Rechts: Martyrium des hl. Sebastian. An der Leibung des Ostfensters links der hl. Antonius mit Kreuz und Schelle, rechts eine hl. Nonne mit Buch und Spruchband. Darüber die Wappenschilde von Württemberg und Vellberg, als Patronen der Pfarrei Lendsiedel. Südfenster, links: hl. Katharina, dabei ein Priester knieend, mit Spruchband. Rechts: St. Laurentius. Weihekreuze. Der Altarschrein mit Bildern aus dem Leben des hl. Nikolaus, beschrieben in der Zeitschrift des historischen Vereins für wirtenbergisch Franken 1859, 118 ff., ist jetzt in der Staatssammlung vaterländischer Altertümer zu Stuttgart. In Mistlau sind noch zwei kleine, untersetzte Holzfiguren vom Anfang des 15. Jahrunderts, eine Matrone mit Brotlaib in der Hand, mit gefranstem Kopftuch, und ein bärtiger Mann mit Mütze und Tasche, beide verdorben. Grabdenkmal eines Vogts um 1625, Sandstein mit Reliefbild der Familie in Anbetung vor dem Kruzifix, Karyatiden, Aufsatz mit Wappen. Eine Glocke ohne Schrift und Bild, wohl aus der Banzeit der Kapelle; die andere laut Inschrift 1718 in Nürnberg gegossen von J. B. Herold, Nürnberg.

Der Flurname im Burgstall und behauene Steine deuten auf eine abgegangene Burg auf dem Kappelberg; ein abgegangener Ort Odilsweiler wird dort gesucht.

Gammesfeld (von Gaminolf).

Pfarrdorf in der Landwehr, seit 1388 rothenburgisch. Das Patronat der Kirche, deren Titelheiliger Nikolaus eine Gründung des Klosters Komburg anzeigen mag, übergab 1329 ein Bebenburger an die Johanniter zu Rothenburg. Eine Nonnenklause bestand 1348.

Die Kirche ist im Übergangsstil angelegt, später erweitert und verändert. Der Chor im Turm hat ein Kreuzgewölbe mit hochgotischen Rippen, auf Eckkäulen aus der Übergangszeit. Blätterkapitelle. Die Basen im Fußboden verdeckt. Schlußstein mit Rosette. Ein Rundbogenfenster gegen Norden; ein hochgotisches, vormals zweiteilig mit Nasen, gegen Osten; das südliche verändert. Chorbogen rund mit Kämpfersimsen an der Leibung und Westseite. Das Schiff hat an der Südseite noch zwei romanische Rundbogenfenster, deren Höhenlage auf basilikalen Querschnitt schließen läßt. In der Südostecke ein kleines, schräg durch die Mauer geführtes. An der Westpforte steht 1615. Flachdecke mit Hängewerk, die Holzklammern unten an den Hängesäulen ebenso behandelt wie im Rothenburger Ratssaal (1893?). Im Westgiebel sind drei Fensterschlitze. Der Turm hat in den zwei mittleren Geschossen Schießscharten, oben große, zweiteilige Schallfenster mit spätgotischem Maßwerk. Die große Glocke hat am Bauch vier Reliefbilder (Kruzifix mit Maria und Johannes, St. Martin, St. Lau-

rentius, Diakon mit Palme und Zange. Unterschrift in Minuskeln: zu gottes ehr und amth gehor ich; hans glockengieser zu nurnberg gos mich .... Zinnenkranz und Bogenfries, Glocken als Trennungszeichen. Mittlere von 1616 mit lateinischer Umschrift. Kleine 1834 von Gebr. König in Langenburg. — Wandtabernakel, viereckige Platte mit Relief-Architektur um die Thür und Statuetten: Christus als Fronleichnam, Engel der Verkündigung, Maria. Sakristeithür mit spätgotischem Zierbeschläg. Lesepult 1715. Altaraufsatz mit geschnitztem Kruzifix und Statuetten von Maria und Johannes, errichtet 1714 zum Andenken des Rastätter Friedens, ausgebessert 1801, „da der Friede zu Luneville geschlossen worden ist“ (Inschr.) und 1893. Gerüstemporen mit gotisierender Schnitzerei wie in Blaufelden, besonders an den Säulen, von 1589 und 1714. Holzstatuette der Maria mit dem Kind, gut, neu gefaßt (ca. 1 m hoch).

Der Kirche westlich gegenüber soll die Nonnenklause gestanden sein; ein gewölbter Gang habe vom Keller derselben in die Kirche geführt.

Das Schloß, jetzt Bauernhof, stellt sich als ein Wasserschloß in schmucklosen Formen des 17. Jahrhunderts dar. Zwei Gräben, mit einem Wall dazwischen, umgeben es in regelmäßigem Viereck. Über den äußeren führt jetzt ein Damm, ursprünglich eine Brücke; über den inneren geht eine Brücke mit zwei Bögen, früher eine Zugbrücke mit Thor zwischen zwei Rundtürmen. Runde Türme faßten die zwei hinteren Ecken ein.

Ritter v. G. sind um 1100 bezeugt. Nachmals ist die Burg in Händen derer von Bebenburg. 1380 kam sie durch Kauf an den Burggrafen von Nürnberg und 1388 an die Reichsstadt Rothenburg. 1407 im Krieg mit Rothenburg eroberte der Burggraf die Feste. Dann wurde sie von den Rothenburgern verbrannt und 1408 mit der Bedingung des Abbruchs an die Stadt zurückgegeben. Sie konnte aber 1494 abermals zerstört und 1508 von neuem aufgebaut werden. Nachdem das Schlößchen im dreißigjährigen Krieg hart mitgenommen worden, verkaufte es die Reichsstadt 1650 an einen Privatmann.

Der Weiler Metzholz (Mettesholz) hatte im 14. Jahrhundert Ortsadel mit dem Wappen derer von Leuzenbronn und Hilkershausen.

Hausen mit Buch.

Hausen am Bach, Pfarrdorf, in der rothenburgischen Landwehr. Ortsadel 1212. 1481, Zweig der Küchenmeister v. Rothenburg. Die Pfarrei, 1378 genannt, war stift-feuchtwangisch, nach der Reformation brandenburgisch. Titelheilige war Magdalena. Die Kirche ist ein spätgotischer Bau, im Schiff verändert (renoviert 1639, 1645, 1711). Turmchor mit spitzem Triumphbogen, ohne Gewölbe. Das Maßwerk der Fenster ausgeschlagen. Pforten spitzbogig, die südliche mit Stab und Kehle, 1520 (1570?). Die Sakristei tonnengewölbt. Auf dem Altar spätgotisches Kruzifix mit Statuetten von Maria und Johannes. Der Turm hat im zweiten Geschoß Schlüsselscharten, im dritten ungefüllte Schallfenster. Glocke von J. E. Löfch in Crailsheim 1808. Die zwei größeren von 1868.

Der Klosterhof, ursprünglich Dursbrunnen genannt, war ein Frauenkloster Prämonstratenserordens, Bruderhartmannszell oder auch Frauenhausen genannt, um

1290 gestiftet an Stelle einer Einsiedelei Cella S. Kunegundis, die Hartmann v. Lobdeburg 1202 angelegt hatte; 1532 säkularisiert und dem Spital von Rothenburg einverleibt, jetzt gewöhnlicher Bauernhof ohne Spuren des Klosters. In der Kunigundenkapelle wurden 1214 zwei Altäre geweiht.

Der Weiler Buch hat eine Filialkirche zum hl. Martin, bis 1810 nach Insingen (Bayern) eingepfarrt; von dort kommt auch der Titelheilige. Der Weiler wurde 1449 und 1525 niedergebrannt. Von der Kapelle steht nur noch das Schiff mit Spitzbogenpforten, Spitzbogenschlitzen und einem zweiteiligen Spitzbogenfenster mit Maßwerk. Der romanische Chorbogen ist vermauert. Kleiner Altarschrein (wohl von einem Nebenaltar): Christus als Schmerzensmann zwischen zwei Engeln (ca. 80 cm hoch), oben Reiterstatuette des hl. Martinus (der Bettler fehlt). Auf den Flügeln Flachschnitzerei: rechts Martyrium einer Heiligen, links Taufe Christi; Frührenaissance, tüchtig, aber überschmiert. An der Empore sind vier Holzstatuetten (ca. 60 cm hoch) aufgestellt: Maria mit Kind, gekrönt; hl. Nonne mit Kelch; gekrönte Heilige mit Buch. Gleichfalls überschmiert. Sie gehörten wohl zum Hauptaltar wie die verdorbene Predella mit guten Halbfiguren der Muttergottes und weiblicher Heiligen, vom Anfang des 16. Jahrhunderts.

Hengstfeld mit Roßbürg.

Hengstfeld (1230 Hengesfeld) ist Pfarrdorf mit Rittergut. Einst Centgerichtsstätte. Ortsadel, 1230—1312 bezeugt. Die Burg, ein Wasserhaus, wurde im Städtekrieg 1449 verbrannt und nicht wieder aufgebaut. Sie gehörte nach denen von Hengstfeld den Dürr, dann den Wolmershausen (seit 1359).

Die Pfarrkirche zum hl. Lambert steht seit 1399 unter dem Patronat der Herren von Crailsheim als Lehen des Hochstifts Würzburg. In H. hielt der Archidiakon das bischöfliche Send gericht ab. Die Kirche, schon 1547 im Schmalkaldischen Krieg durch Feuer zerstört, ist 1837 neu erbaut, 1867 renoviert. Mittelalterlich ist nur der Turm, der ehemals den Chor enthielt. Der Chorbogen ist vermauert, das Gewölbe herausgenommen, die Fenster verändert. Glocken von 1733 (Leonh. Lösch, Crailsheim), 1833 (J. E. Köhnlein, Nürnberg), 1848 (J. G. König, Langenburg). — Das Rittergut hat kein Herrenhaus, nur ein Amthaus.

Zu Roßbürg stand eine Burg, welche 1354 von den Herren von Vinsterloh an die von Wolmershausen zu Amlishagen kam. Sie wurde 1449 von den Rothenburgern und Nürnbergern zerstört und nicht wieder aufgebaut.

Herrenthierbach.

Pfarrdorf am Thierbach (jetzt Ettebach). Ortsadel; Wappen ein schräg rechtswolkenförmig geteilter Schild mit Büffelgehörn als Helmzier. 1446 wird das Burgstadel von Rüdiger v. Mergentheim an Hohenlohe verkauft. Vielleicht ist es für immer zerstört worden im Städtekrieg 1449, als die von Rothenburg das Dorf niederbrannten. Heute sind nur die Burggräben zu sehen, die eine Wasserburg erkennen lassen. Mathes Zimmermann zu H. war 1499 Obermeister der Grafschaft.

Die Kirche, ursprünglich Kapelle zur hl. Maria, war bis 1334 Filial von Billingsbach, dann von Ettenhausen; 1445 wurde sie Pfarrkirche. 1623 hat Schickhardt etwas daran gebaut. 1738 wurde sie neu gebaut, der Turmaufsatz 1777. Der untere

Teil des Turmes ist alt und enthält den Chor, doch verunstaltet. Kirchengefäße: Abendmahlskelch von 1633; Krankenkelch 1657; Zinnkannen 1789.

Glocken: Kleine: ihesus nazarenus rex iudeorum. bernhart lachaman gos mich 1521. Größere: gottes wort bleibt ewig, glaub dem mit that wirst selig. christof glockengieser zu nurnberg gos mich 1590.

Hornberg.

Das Dorf ist 1588 gegründet von der Schloßherrschaft; und zwar wurde zunächst zu der Schloßkapelle ein Pfarrhaus erbaut und dann ein Wirtshaus. Schon Kaiser Karl IV. hatte dem Burgherrn Gerlach v. Hohenlohe für Hornburg Stadtrecht erteilt. 1588 bis 1750 bestand hier eine evangelische Pfarrei.

Hornberg bei Kirchberg.

Nach der Burg nannte sich ein Geschlecht, das von 1222 bis 1491 vorkommt, Wappengenossen der Küchenmeister von Nortenberg. 1339 kam die Burg durch Kauf an Hohenlohe, 1406 an Würzburg. Von 1416 und 1430 aber liegen Burgfriedens-Verträge vor, die zwischen Pfalzgraf Otto bei Rhein und Adam Hundt errichtet sind (W. Fr. 1870). 1425 wurde die Burg durch einen Überfall eingenommen von den Bebenburgern. Der Hundtsche Teil ging 1459 und der pfälzische 1504 an das Haus Crailsheim über; beide als ansbachisches Lehen. Gewohnt und gebaut haben auf H. namentlich Johann Philipp von Cr.-Morstein (1563—1627) und Wilhelm Friedrich von Cr.-Rügland (1705—29).

Die Burg liegt auf einer schmalen, steilabfallenden Bergzunge zwischen dem Jagstthal und der Klinge des Steinbachs, auf deren anderer Seite die Burg Sulz ganz nahe sich erhob. Über den inneren Graben, der sehr tief und breit und ganz ausgemauert ist, führt jetzt eine feste Steinbrücke. Den Burghof umgeben im Rechteck auf der Ostseite die Schildmauer mit Wehrgang und an der West- und Nordseite

Wohngebäude und ringsum ein ummauerter Zwinger. Die Schildmauer ist aus Buckelsteinen gefügt und von einem Spitzbogenthor durchbrochen. Ihre Nordflanke nimmt der Bergfried ein, der sich von außen an die Mauer anlehnt. Seine alte rundbogige Pforte befindet sich in der Höhe des Wehrgangs an der Westseite. Der Westflügel hat gegen Nord und Süden je einen geschweiften Renaissance-Giebel. Fenster, welche die Ringmauer durchbrechen, hat er an der Südseite erst in der Höhe des Wehrgangs; an der Westseite in drei Stockwerken. An den beiden Thüren nach dem Burghof und nach dem Zwinger ist das Doppelwappen Johann Philipps und die Jahreszahl 1599 angebracht. Der Nordflügel setzt sich zusammen aus zwei

Kirchberg von Süden.

Häusern mit gemeinsamer Wendeltreppe in vorspringendem Turm. An der Thür zur Schnecke steht: Anno 1584 hat der edel und vest hans philipp von crailsheim zu hornberg und erkenbrechtshausen der Kais. Majestät und Fürstl. markgraf. rat und reichsbefreiter ritterschaft von franken orts odenwalds hauptmann gebaut. An der Thür daneben 1585. Von den Ecken des Dachs auf dem Treppenturm schauen zwei schnurrbärtige Wächterköpfe in Stein herab. Im Zwinger hat östlich zwischen Brücke und Thor ein kleines Jägerhaus Platz; und westlich vom Schloß der Wirtschaftshof. Die massiven Wirtschaftsgebäude lehnen sich westlich und nördlich an die Zwingermauer. Gegen Westen springt ein Rundturm hinaus, jetzt zum Teil abgetragen.

Steinmetzzeichen sind am Bergfried und an der Schnecke.

Im Schloß aufbewahrt sind ein Grabstein Sebastians v. Crailsheim zu Morstein † 1537, mit Flachbild des vor dem Kruzifix knieenden Ritters, aus der Bäch-

linger Kirche, und die Totenschilde des Wilhelm v. Cr. zu Hornpurg, † 1549, aus der Kirche von Lendsiedel, und des Sebastian v. Cr. Die vormalige Kapelle ist ein einfacher Saal im Schloß.

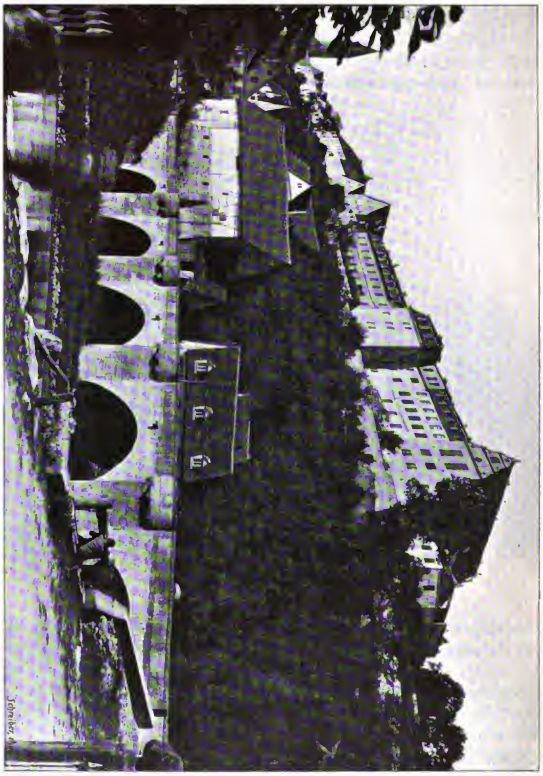
Kirchberg mit Sulz.

Die Stadt Kirchberg a. d. Jagst ist herausgewachsen aus einer Burg desselben Namens, die ursprünglich wohl zur Herrschaft Lobenhausen gehörte. Von der Kirche,

Kirchberg, Sulz und Hornberg.

die dem Ort den Namen gegeben haben muß, ist nichts überliefert. Eine Familie v. K., Stammesgenossen derer v. Sulz, v. Hornberg, v. Nordenberg ist 1237 bis 1470 bezeugt. Die „neue Stadt" ist 1365 urkundlich genannt. Damals war die Burg hohenlohisch. 1373 gab Kaiser Karl IV. dem Grafen Kraft III. v. H. die Erlaubnis, bei seiner Burg K. eine Stadt zu erbauen und zu befestigen. Burg und Stadt kamen 1384 durch Verpfändung und 1398 durch Verkauf an die drei Reichsstädte Hall, Dinkelsbühl und Rothenburg, die hier eine Besatzung und ein Obervogtamt unterhielten. 1546 zog Karl V. ein, ohne Widerstand zu finden. In dem Bericht darüber (W. Vjh. 1882) werden die Befestigungswerke aufgezählt. 1562 kam die Herrschaft K. wiederum durch Kauf an Hohenlohe zurück. Nachdem auf dem Grund der alten Burg 1591 das Schloß erbaut war, wurde es Witwensitz für die Gräfinnen von Langenburg, dann Residenz des Grafen Joachim Albrecht (1650—1675) und

endlich 1690 Hauptstadt einer eigenen, 1764 gefürsteten Herrschaft. Das fürstliche Haus Hohenlohe-Neuenstein-Kirchberg ist 1861 ausgestorben. Jetzt gehört das Schloß



Kirchberg. Schloßberg von Nordosten.

dem fürstlichen Haus Hohenlohe-Öhringen. Bei der Mediatisierung 1806 fiel das Amt Kirchberg an Bayern, 1810 aber an Württemberg.

Kirchlich gehörte Kirchberg bis zur Reformation in die Pfarrei Lendsiedel. An der Kapelle zur hl. Maria bestand seit dem 14. Jahrhundert eine Kaplanei, Stiftung

der Herren v. K. 1518 bewilligte der Bischof eine Verlegung der Kapelle, die vermutlich vorher außerhalb der Mauer stand. 1534 wurde von den drei Reichsstädten die Reformation eingeführt; 1577 von Hohenlohe die Pfarrei gegründet. Von 1650—1810 bestand hier eine Superintendentur und von 1690 ab ein fürstliches Konsistorium.

Das Leben und Treiben an dem kleinen Fürstenhof und im Ländchen ist nach Kalender-Aufzeichnungen des Fürsten Christian Friedrich Karl anziehend geschildert von Bihl in den Württemb. Vierteljahrsheften, Jahrgang VII. Unter Karl August lebte als Hofmaler in Kirchberg Anton Tischbein. Andere Glieder dieser Künstlerfamilie kamen vorübergehend an den Hof des Fürsten Christian Fr. K.; ebenso 1771 der Maler Hirt aus Frankfurt und öfter der Öhringer Hofmaler Schillinger. Hofbildhauer war Mayer, vor ihm (1760) Ritter. Prinz Friedrich Karl Ludwig (1751—1791) war selbst als Maler und Elfenbeinschnitzer in K. thätig. Und hier ist 1775 geboren der Maler Joh. Heinr. Stürmer († 1855 in Berlin).

Kirchberg. Stadtthor, Innenseite.

Das Städtchen liegt sehr anmutig auf einem Bergrücken, den die Jagst in einer ihrer vielen Windungen umfließt, gegenüber der Burg Hornberg und ehemals der Burg Sulz. (Vgl. den Lageplan.) Aus der Thalebene erhebt sich der bewaldete Sophienberg, und die Thalhänge sind gleichfalls zumeist mit Wald oder waldartigen Parkanlagen bedeckt. Prächtige Alleen ziehen sich vom Städtchen an den ehemaligen Poststraßen hin. Unter dem Schloß dehnt sich die schöne 1779 erbaute Steinbrücke mit Erkern auf den Pfeiler-

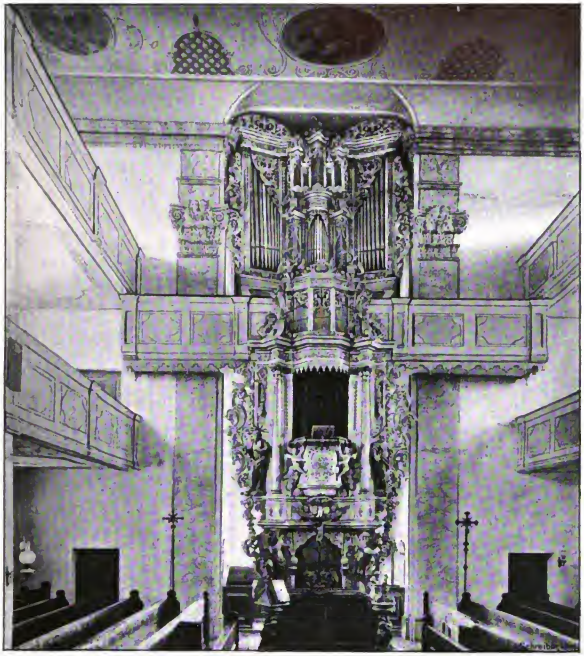
stirnen. Die innere Stadt wie die obere Vorstadt haben noch das Gepräge einer Residenz der Zopfzeit. Die untere Vorstadt ist das alte Sulz. Aus der oberen Vorstadt führt in die innere Stadt eine 1780 erbaute Steinbrücke mit zwei Bögen über den gefütterten, sehr tiefen und breiten Abschnitt-Graben. (Eine andere Steinbrücke dient der Wasserleitung.)

Kirchberg. Brunnen.

Dahinter erhob sich der Zwinger und die noch wohlerhaltene hohe Ringmauer, flankiert von zwei Türmen, welche oberhalb des Wehrgangs in Rundform übergehen. Der nordwestliche dient jetzt als Glockenturm der angebauten Kirche. Er hat eine Plattform mit Brüstung; früher noch ein Stockwerk mit Haube und Laterne. Der südöstliche hat noch das alte Kegeldach von Hohlziegeln mit malerischer Fensterlucke. Wie es scheint, ist die Stadtbefestigung gleich der Crailsheimer um 1375 von Hohenlohe angelegt worden. Auch an der Seite ist noch ein Stück des Wehrgangs der Ringmauer und ein längeres Stück der Zingelmauer erhalten. Die befestigte Stadt bildet ein Vorwerk der Burg, die das Ende des Bergrückens einnimmt und wiederum durch einen gefütterten Graben abgeschnitten ist. Aus dem Brückenzwinger an der Südostecke der Umfassung gelangt man in die Stadt durch ein Thorhaus, das 1774 im Zopfstil erneuert wurde von dem Vater des Vaterlands, Fürst Christian Friedrich Karl (Inschrift und Wappen an der Turmseite). Auf dem Wehrgang ein hübsches Brüstungsgitter in Schmiedeisen, gleich dem des Altans im inneren Schloßhof.

Das Städtchen enthält mehrere Gebäude aus der Residenzzeit, welche zwar nicht Kunstschöpfungen bedeuten und den Reiz des Altertümlichen noch nicht haben, aber doch einen stattlichen oder gefälligen Eindruck machen und mit ihren Wappen- und Inschrifttafeln für die Ortsgeschichte denkwürdig sind.

Der Gasthof zur Post ist ein Bau aus der Zopfzeit, an Stelle des alten Postgebäudes, worin Kaiser Karl V. 1547 übernachtet hat. Ihm gegenüber steht ein Haus mit einfacher Renaissance-Fassade (geschweiftem Giebel), und in der anderen

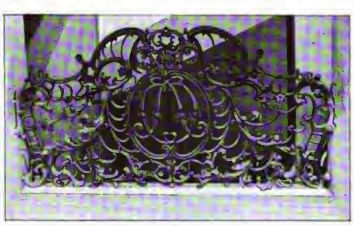


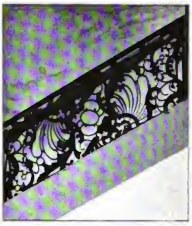
Kirchberg. Evang. Stadtkirche.

Gasse ein Haus mit hölzernem Erker. Ein Brunnen im Stil des Klassizismus paßt zum Charakter des Marktplatzes und des Schloßplatzes.

Die Kirche ist um 1730 neu erbaut und im Dezember 1731 eingeweiht worden. Von der alten, nach 1518 erbauten und 1545 neu eingerichteten ist nichts übrig; und von der um 1620 erbauten nichts als der Turm (s. oben). Die Kirche ist ein Saal mit flacher Decke über hoher Kehle. Altar, Kanzel und Orgel mit Musik-

empore sind an der einen Schmalseite aufgebaut. An den drei anderen Seiten ziehen sich zwei Balkon-Emporen herum, die untere an der Nordseite als verglaste





Schloß Kirchberg. Brüstungsgitter im Treppenhaus.

Hofloge eingerichtet und besonders dekoriert. Die Einbauten sind weiß mit Gold und einigen zarten Tönen gehalten. Über dem Altar ist eine Tafel eingelassen mit sehr

Schloß Kirchberg. Staatszimmer.

malerischer Darstellung der Einsetzung des hl. Abendmahls in Relief. Vor dem Altar stehen ein Lesepult (worauf eine Kurfürstenbibel von 1698 aufgelegt ist) und der

Taufstein mit geschnitzter Freigruppe der Taufe Christi auf dem Deckel. Rechts und links von der Kanzel stehen Petrus und Paulus, unter ihr Moses und Aaron, Rundfiguren. Lustige Putten sind an Lesepult und Taufbecken, Kanzelbrüstung und Orgelgehäus als überflüssige Träger angebracht. Alles ist sehr gut geschnitzt. An der Decke sind zwischen Stuckornamenten mittelmäßige Fresken angebracht: mitten groß die göttliche Dreifaltigkeit, in den Ecken Medaillons mit den Sinnbildern der vier Evangelien. Das Äußere zeigt geputzte Flächen zwischen Hausteinpilastern mit eleganten Kapitellen im Stil der Stiftskirche zu Komburg und darüber ein Mansardendach.

Schloß Kirchberg. Staatszimmer.

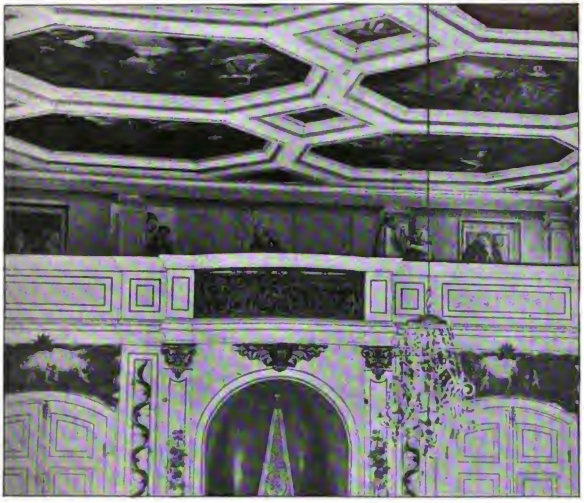
Vorzüglich sind die Putten an den Kapitellen. Ein Risalit an der östlichen Langseite enthält das Portal mit Wappen und Bauinschrift von 1732 und schließt mit einem verzierten Giebel ab. Der Kirche gehören einige bemerkenswerte Silbergefäße aus dem 18. Jahrhundert: 1) Abendmahlskanne mit Gravierungen am Bauch (Christus am Kreuz und Grablegung nebst Bibelsprüchen), gestiftet 1714 von Graf Eberhard Friedrich zum Andenken an seine Verletzung durch ein Wildschwein. Augsburger Beschauzeichen; Stempel L. R. 2) Abendmahlskanne mit Vergoldungen. Henkel in Form einer Viktoria und Lamm als Deckelknauf wie bei vorigen. Zwei gravierte Wappen F. P. V. K. — SC. L. P. G. VS. 1731. 3) Hostienbüchse mit Vergoldungen, graviertem Wappen und Schrift: Elisabeth gebornin von Troschken. Glocken: 1) von 1819. 2) 1643 Name des Gießers unleserlich, Wappen von Nürnberg, Reimsprüche auf zwei Tafeln. 3) entsprechend 2).

Das Schloß hat drei Höfe, einen nach vorn offenen vor dem Abschnittgraben: einen geschlossenen an der Stelle des alten Burghofs und einen Stallhof mit Thor

Schloß Kirchberg. Saal.

gegen hinten. Der vordere Hof mit den ihn einfassenden Flügeln ist erst im 18. Jahrhundert angelegt. Ein Gitter mit hübschen Thorpfeilern und einem Wachhaus in der Mitte schließt ihn nach vorn ab; nach hinten die Brüstung des Schloßgrabens. Die beiden Flügel überbrücken den Graben je mit einem Bogen. In der Mittelachse führt eine Brücke zum Portal des Hauptbaus. Die Brücke ist am Eingang eingefaßt

von zwei steinernen Schilderhäuschen, die der hohenlohische Phönix in Stein bekrönt. Der Hauptbau ist laut Inschrift und Wappen über dem Portal errichtet von dem Grafen, nachmals Fürsten Karl August, also zwischen 1737 und 1764. An seiner Rückseite, im inneren Schloßhof zieht sich über dem Korridor des Erdgeschosses eine Galerie mit schmiedeisernem Brüstungsgitter hin. Im übrigen zeigt der Hof sowie die Front des Schlosses glatte Putzflächen mit einfachen Fenstern und Mansardendächer. In der Südwestecke des Schloßhofes ist das Treppenhaus.



Schloß Kirchberg. Partie des Saals.

Der den inneren Schloßhof abschließende Querbau ist älter, ein Rest des Schlosses, das um 1591 durch Servatius Körber aus Bonn erbaut ward. Er enthält im zweiten Stock den Saal mit hohen Fenstern und darüber zwei geschweifte Renaissancegiebel mit Pilastern und Kugelknäufen. Alle Fenster sind durch Steinkreuze geteilt. An die Ostecke dieses Querbaus stößt ein viereckiger, im obersten Geschoß achteckiger Turm, ein ehemaliger Wehrturm. Die unteren Geschosse haben nur Schießscharten gegen den Zwinger hinaus. Nach dem Stallhof geht eine Pforte von spätgotischer Form. Am Thor aus dem Stallhof zur hinteren Brücke steht eine Inschrift, wonach der Stallbau 1758, die Durchfahrt und Brücke 1785 und die Verzierung in dem darauffolgenden Jahr gemacht worden; Baumeister der Brücke war

der hiesige Maurer Georg Martin Schmidt. Die Architektur des Portals ist bloß aufgemalt, die Aufsätze (Blumenvasen) aus Blech geschnitten. Der Unterbau des Stallhofs erweist sich, von außen betrachtet, als eine Bastei, ähnlich denen am Schloß Vellberg und am Schloß Langenburg (sog. Lindenstamm). Der Weg biegt über der Brücke sofort um auf einer gemauerten Rampe und zieht sich durch den Park an der nördlichen Seite des Schloßbergs gegen Westen. Geht man hier und im Zwinger auf der Südseite um das Schloß herum, so gewahrt man an den Stützmauern noch die Maulscharten und senkrechten Schlitze des Schloßbaus aus der Renaissancezeit. Der westliche Halsgraben ist gegen den Nordabhang durch eine Mauer mit gotischem Deckfims und Spitzbogenthor abgeschlossen, worin Tafeln mit den Jahreszahlen 1550 und 1571 eingemauert sind. — Im Schloßpark, bei der Stadtkirche, ist eine künstliche Ruine errichtet aus Steinen von der Burg Leofels, mit Buckelquadern, Fenstern im Übergangsstil und im hochgotischen und einer Jahreszahl 1483.

Schloß Kirchberg. Kronleuchter mit Porzellanblumen.

Das Innere des Schlosses hat noch die fürstliche Einrichtung. Der Schmuck des Treppenhauses beschränkt sich auf die schmiedeisernen Brüstungsgitter. In einem der Wohnzimmer hängt ein bezeichnetes Frauen-Bildnis von J. Burgkmair 1512 und manches wertvolle Fürstenbildnis aus dem 18. und 19. Jahrhundert, von Tisch-

bein, Schillinger, Füger u. a. Ein Kronleuchter mit Porzellanblumen. Das erste Staatszimmer hat gemalte Tapeten in chinesischem Geschmack und Möbel in entsprechendem Stil, die Bilder- und Spiegelrahmen versilbert. Das zweite Staatszimmer hat vier Gobelin-Teppiche mit Figuren der Elemente im Rokokostil, Rahmen geschnitzt und braun gebeizt; an der Decke ein Ölbild des Olymp und Stuckaturen. Meißener und Ludwigsburger Porzellan, Figürchen von Holz und Elfenbein in Simon Trogers Art. Hier hängt auch das schöne Bildnis des Prinzen Friedrich Wilhelm, von Füger, Rahmen von Hofbildhauer Mayer in Kirchberg. Das Gemälde hat 100 Dukaten gekostet, mit dem Rahmen 634 Gulden. Im Vorzimmer zum großen Saal steht ein prächtiges Buffet vom Anfang des 18. Jahrhunderts. Der

Langenburg nach Merian.

Saal selbst rührt wohl in der Anlage aus dem 17. Jahrhundert, die Dekoration aus dem 18. Jahrhundert. Das Interessanteste sind die Ölmalereien am Plafond, Gesellschaftsstücke in der Tracht vom Anfang des 18. Jahrhunderts, vermutlich von A. Tischbein. Man sieht ein Reiterfest: Türken mit Fahnen, eine Hetzjagd auf Hirsche, eine Reiherbeize, eine Eberjagd, je mit einem Herrn und einer Dame zu Pferd, Fischfang, Obsternte, eine Familie am Herd, Ballspiel, Kegelspiel, eine Krämerfamilie, eine Gesellschaft am Feuer, eine Kinderstube, ein Familienkonzert. An die Wand hinter der Musiktribüne sind Figuren von Zuschauern in Rokokotracht gemalt in täuschender Absicht. An den Wänden hängen Ahnenbilder, darunter drei kostümlich interessante aus dem 17. Jahrhundert (Grafen und Gräfinnen von Hohenlohe-Langenburg). Im anstoßenden Kabinett sind Tafeln mit den Wappen der hohenlohischen Vasallen und fünf kuriose Malereien auf Kupfer: Paradies, Kindermord, Friedensschluß zu Münster, Amazonenschlacht nach Rubens, Allegorie über den Kampf des Lebens

mit dem Tod, bezeichnet mit Wappen und Initialen des Grafen J(oachim) A(lbrecht; † 1675) von Hohenlohe-Langenburg. Im weiter anstoßenden Turmzimmer: Cranachsche Bildnisse von Luther und Katharina v. Bora, ein Bildnis von Herzog Christoph v. Württemberg, eine getönte Flachschnitzerei in Buchs aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts: Sündenfall, Kreuzigung und Auferstehung, im Hintergrund Abrahams Opfer und andere Vorzeichen aus dem Alten Bund (50 × 30 cm). Plaketten. Emailschale mit Deckel, blau mit Gold, in der Mitte ein Wappen und L H, 16. Jahrh. Modell der Stadt und des Schlosses K. von Wundarzt Eberle 1822. Ansichten der hohenlohischen Schlösser Kirchberg (vor und nach dem Bau Karl Augusts), Thierberg, Leofels, Hermersberg.

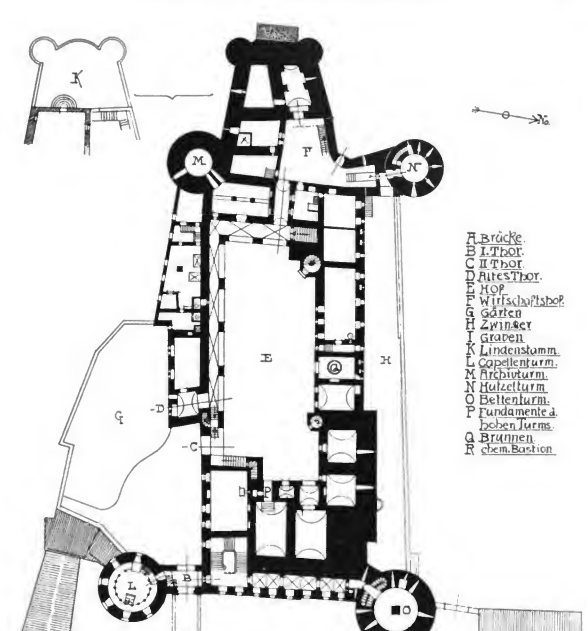
Schloß Langenburg. Ansicht von Südosten.

Südwestlich von der Stadt liegt der in französischem Geschmack angelegte Schloßgarten mit Schmiedeisenthor und steinernen Brunnenfiguren.

Die Burg Sulz stand auf dem Bergvorsprung rechts der Jagst, Hornberg benachbart. Nach der Burg benannte Ritter kommen 1145 bis 1378 vor; darunter der staufische Truchseß Hugo 1189. Nach der Veräußerung der Stammburg und dem Abgang ihrer Burg zu Brettheim lebten sie als Bürger in Rothenburg. Ihr Wappen ist der kirchbergische Sparren, manchmal mit einem Löwenkopf darüber. 1328 ist die Burg in hohenlohischem Besitz. 1525, Mai 3., wurde sie von den Bauern zerstört. Heute sind von ihr noch die beiden Abschnittgräben, einzelne Mauerstücke und ein Gewölbereſt, der die Lage des Hauptbaus am inneren Graben anzeigt, übrig.

Hohaltenberg (auch Berg oder Eberhardsberg) ist ein abgegangener Ort an der Straße Kirchberg-Lobenhausen. Der Sage nach stand dort auch eine Burg der Herren von Berg, von der es indessen keinerlei geschichtliche Nachrichten giebt; wohl aber ist ein in das Jagstthal vorspringender Bergrücken auf der Markung des abgegangenen Weilers durch einen Graben abgeschnitten.

Der isoliert aus der Thalebene aufsteigende Hügel Altenberg ist zu Ende des 18. Jahrhunderts als Park in englischem Geschmack angelegt worden und heißt seitdem Sophienberg.



Schloß Langenburg. Grundriß im Erdgeschoß.

Langenburg mit Ludwigsruhe und Unterregenbach.

Das edelfreie Geschlecht v. L., anscheinend den Hohenlohe stammverwandt, ist erst kurz vor seinem Verschwinden urkundlich bezeugt (1201 Waltherus de Langenberc, 1226 überträgt er das Obereigentum von Burg und Stadt dem Hochstift Würzburg). Schon 1233 erscheinen im Besitz von L. Gottfried und Konrad

v. Hohenlohe, 1234 aber ein unmündiger Schützling König Heinrichs VII., doch nur vorübergehend, da durch Machtspruch Kaiser Friedrichs II. die Herren v. Hohenlohe noch in demselben Jahr wieder eingesetzt werden. Fortan bleibt die Burg und Herrschaft L. bei diesem Hause, abgesehen von zeitweiligen Verpfändungen (1313 an Adelheid v. Hohenlohe, Gemahlin des Grafen v. Öttingen, 1345 an Würzburg, 1384 an die Städte, 1384 an die Herren v. Seldeneck, 1411 an Konrad v. Weinsberg). 1558 nahmen die Grafen v. Hohenlohe Titel und Wappen — dieses abgeändert — der Herren v. L. auf. Durch eine Erbteilung i. J. 1585 entsteht wieder eine selbständige Herrschaft L., Inhaber Graf Friedrich. Sie fällt aber 1590 wieder an Wolfgang von Hohenlohe-Neuenstein. 1610—28 hat wieder allein Philipp Ernst die Herrschaft L., von dessen Söhnen Heinrich Friedrich seit 1671 nach Teilung mit

Detail der Stuckdecke im ersten Stock des „Bettenturms" im Schloß zu Langenburg.

Joachim Albrecht. Von 1701 an blieb die Herrschaft L. selbständig, bis sie 1806 an Württemberg fiel. Langenburg war Sitz einer Regierung, die zugleich das Konsistorium bildete. Ein Centgericht bestand von alters her. Nach der Burg nennt sich seit 1253 auch ein ritterliches Geschlecht, dem ursprünglich die Burghut übertragen war, die Rezzen oder Reizen (vergl. Bächlingen). Die befestigte Stadt (oppidum) neben der Burg ist schon 1226 urkundlich bezeugt. Im Frühjahr 1234 haben sie eine Belagerung und Eroberung durch König Heinrich VI. erlitten. Im Bauernkrieg blieben Burg und Stadt unversehrt. Dagegen wurden sie im Dreißigjährigen Krieg nach der Nördlinger Schlacht, im September 1634 belagert und erobert von den Kaiserlichen unter Generalwachtmeister Diodati. Die Besatzung bestand aus 2 Offizieren und 88 Knechten. Kommandant war Thomas Blum. Diodati hatte ein Regiment zu Fuß, einen Trupp Dragoner und 2 Geschütze. Die Belagerung währte ein paar Wochen. Drei Angriffe wurden abgeschlagen, beim zweiten, der etliche Tage währte, wurde die Vorstadt zerstört. Diodati ließ seine Geschütze erst auf dem Suhlberg, dann auf der Höhe hinter dem Gottesacker auffahren. Die Beschießung dauerte 8 Tage. Am 27. wurde gestürmt, und zwar an zwei Orten,

Schloß Langenburg. Stuckdecke im Arbeitszimmer des Fürsten. 18

hinter der Kirche und am unteren Thor. Hier gelang die Ersteigung. Die Stadt wurde genommen. Die Besatzung des Schlosses wurde bald durch Mangel an Wasser und Futter zur Übergabe gezwungen. Die Mannschaft trat sofort zum kaiserlichen Heer über. Stadt und Schloß wurden geplündert und die Geschütze weggeführt

Schloß Langenburg. Fratzen im Zwinger. Spottbild am nordöstlichen Turm.

nach Würzburg. (Bericht von G. Fr. Assum 1684 im fürstl. Archiv, abgedruckt im Unterhaltungsblatt des Gerabronner Vaterlandsfreunds 1875/76.)

Burg und Stadt L. liegen auf einer in das Jagstthal vorspringenden schmalen Zunge, dem „langen Berg", nur von Osten angreifbar mit mittelalterlichen Waffen. Jetzt bedeckt den Schloßberg ein prachtvoller Park, und Obstgärten umsäumen das Städtchen.

Langenburg. Wasserspeier im Schloßhof.

Das Schloß bildet im Grundriß ein Rechteck, welches einen Hof umschließt und an den Außenecken von Rundtürmen eingefaßt ist. Besonders massiv erscheinen im Grundriß die Nordostecke und die Westseite mit der vorspringenden Terrasse, dem sogenannten Lindenstamm. Von außen hat man an der Ostseite eine ziemlich nüchterne Barockfassade mit Putzflächen vor sich, der aber die beiden Türme doch das Gepräge eines festen Schlosses geben. Hier ist zwischen dem neuen Frontbau und dem südlichen Flankenturm die Einfahrt, zu der man über den zwei Gräben mit festen Steinbrücken gelangt. Beide Gräben sind gefüttert und sehr mächtig. Die Türme sind im oberen Teil modernisiert hinsichtlich der Fensteranlage und des Dachstocks. Die Südseite ist durch Vorbauten malerisch gegliedert und gekrönt durch einen Renaissancegiebel. Hier ist noch das alte gotische Burgthor. Die Nordseite ist weniger stattlich, aber altertümlich. Hier ist noch der Zwinger erhalten. Die westliche Terrasse, der Lindenstamm, ist ohne Zweifel ursprünglich eine Bastei, wie sie in Vellberg erhalten und in Kirchberg zu erkennen ist.

Der innere Schloßhof ist außerordentlich malerisch; besonders der Ostflügel. Galerien in den Formen der deutschen Renaissance, bis zu dreien übereinander, ziehen sich ringsum, unterbrochen von drei polygonen, gotisierenden Schneckentürmen, welche

die Dachsimse überragen und mit geschweiften Giebeln wetteifern, den Gesamtumriß zu beleben. Der höchste an der Ostseite, 1568 Luginsland genannt, hat oben die leeren Kragsteine eines Umgangs. Mächtige Bögen tragen an der Süd- und Westseite des Hofs die erste Galerie; an der Nordseite ruht sie auf Kragsteinen wie diejenigen der Ostseite. Die beiden Galerien an der Süd- und Westseite sind besonders reich ausgebildet mit Säulenarkaden. Die Unterräume der massiven Bauten an der Nordostecke und der Westseite sind kasemattenartig eingewölbt. An der Nordwestecke des Schloßhofes ist ein zweischiffiger Saal. Seine Flachdecke wird gestützt von vier Bögen, welche auf Säulen, zwei freien und zwei eingelassenen, ruhen. Die Säulen haben Akanthuskapitelle und kannelierte Schäfte. Die Bögen zeigen Spiegelquadern. In einer Ecke ist ein Portal von gebogenem Grundriß. Manche Räume haben bemerkenswerte Stuckaturen aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts; namentlich ein Saal im dritten Stock des Südflügels, mit Medaillons von Götterpaaren; und ein rundes Turmgemach im nordöstlichen Eckturm. Über der Thür ist das Allianzwappen des Gr. Philipp Ernst († 1628) angebracht. An der Decke, die von einer Mittelsäule unterstützt wird, sind die vier Jahreszeiten und der Tierkreis dargestellt. In und an den Fensterischen Kartuschen-Ornament, teilweise bemalt, vergoldet und versilbert. Der südöstliche Turm ist als Schloßkapelle eingerichtet; laut Inschrift 1621, doch ist auch das Allianzwappen des Grafen Heinrich Friedrich († 1699) angebracht. Es ist eine hohe Rotunde mit flacher Decke, zwei Emporen übereinander. Altar und Kanzel stehen an die Wand gedrückt einander gegenüber. Der Altar ist ein Steintisch auf vier Füßen. Die Bemalung der Emporenbrüstungen in grüner Erde, mit biblischen Geschichten und Landschaften zwischen Rollwerk ist neu. Alt ist das Holzwerk. Der tiefe, ausgemauerte Ziehbrunnen befindet sich im Nordflügel. Die Stuckaturen dieses Schlosses stimmen überein mit denjenigen zu Weikers-

Schloß Langenburg. Stuhl mit gewirktem Bezug, 18. Jahrh.

heim, im Kapellenbau des Schlosses und mit solchen in Rothenburger Patrizierhäusern wie dem Kistenfeger'schen.

Baugeschichte: Von der Burg der Herren von Langenberg, die im J. 1234 belagert wurde, tritt am Schloß nichts mehr zu Tage. Starke Mauerkörper in den

Schloß Langenburg. Paravent, 18. Jahrh.

Kellerräumen des Ostflügels werden auf eine Schildmauer zurückgeführt. Hier stand vermutlich auch ein Bergfried. An der Südseite ist die alte Ringmauer mit ziemlicher Sicherheit zu erkennen. Wahrscheinlich ist der Lindenstamm, die Spitze der Bergzunge, von der romanischen Burg durch einen Graben abgeschnitten gewesen. An der Ostseite ist mindestens ein Graben, der innere, schon vor der ersten Burg zu denken, wenn auch noch nicht so ausgebaut wie heute. Im 15. Jahrhundert ist die Burg zur Festung für Feuergeschütz umgebaut worden. Vor den vier Ecken wurden die Geschützstürme erbaut. Der Lindenstamm wurde als Bastei errichtet. An der

Südseite wurde das Thorhaus vorgebaut, an dem drei Wappensteine eingemauert sind: 1) Hohenlohe und Ziegenhain mit der Jahreszahl 1493. 2) Wappen Georgs I. (Hohenlohe, Württemberg, Sulz, Waldburg) 1529—1551. 3) Wappen Albrechts III. (Hohenlohe und Zollern) mit der Jahreszahl 1516. Das erste Wappen mit der Jahreszahl dürfte die Erbauungszeit des Thors bezeichnen. Bei einem am nordöstlichen Eckturm eingemauerten Spottbild steht 1491. Die Zufahrt ging um den

Schloß Langenburg. Spiegelaufsatz.

südöstlichen Eckturm herum zu dem Thor an der Südseite. An der Nordseite ist der Zwinger erhalten, aber man hat auch noch weiter draußen eine Grundmauer gefunden, die auf einen Zwinger zu deuten ist.

Was Georg I. gebaut hat, ist nicht nachzuweisen. Bei der Teilung im J. 1553 wird das Schloß bezeichnet als „ziemlich weitläufig und gut aber baufällig". Vom Jahr 1568 ist eine Hausordnung erhalten, betreffend die Pflichten des Burgvogts, der Wächter u. s. w. 1576 ist ein Baumeister aus Mainz, wahrscheinlich Robin, zu Langenburg. Wir hören von ihm, daß er besonders im Gewölbebau geschickt war und auch sonst dem Grafen diente. So gab er 1576 eben in Langenburg Rat für den Altar auf dem Waldenburger Schloßturm und war 1580 am Schloßbau zu Weikersheim beteiligt. 1585 ist das Schloß bewohnt von den Grafen Friedrich und Wolfgang. Ein Bericht an letzteren (Fürstl. Archiv zu Langenburg LXXVII, 3) aus dem J. 1593 nennt das Schloß wiederum ziemlich weitläufig aber baufällig

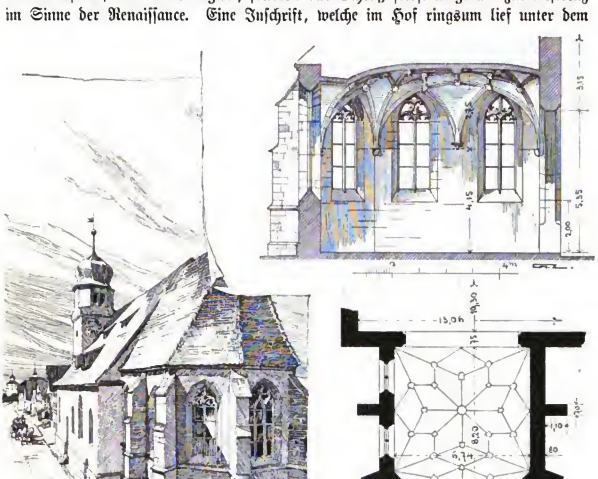
und zählt verschiedene Gemächer auf: das Bronnengemach, eine güldene Stube, das Frauenzimmer, eine alte und eine neue Kanzlei, ein Schneckenstüblein, eine Rüstkammer, Tafelstube mit Orgelstüblein, alte Hofstube, einen Saal und ein neues Haus. Das

Schloß Langenburg. Münzbecher, Pokal, Schreibzeug des Grafen Wolfgang.

letzte wird gedeutet auf den Anbau vor der Südmauer, neben dem Thorhaus. Das Schloß hatte im ganzen 88 Bettstätten und 80 Pferdestände. Ein Inventar von 1606 zählt den Inhalt der Rüstkammer und des Zeughauses, sowie den Hausrat auf und erwähnt auch eine große Visierung des Schlosses, die im neuen Saal sei. Noch gab es im Schloß einen großen Vorrat von Bolzen und Pfeilen und Pech; eine

eigene Plattnerwerkstatt und Schlosserwerkstatt. Man hatte Falkonette und große Büchsen „uff das Schießwägelein".

Graf Philipp Ernst hat nicht nur die Befestigungen des Schlosses und der Stadt verstärkt, wie Wibel angiebt, sondern das Schloß selbst umgebaut zur Residenz im Sinne der Renaissance. Eine Inschrift, welche im Hof ringsum lief unter dem



Langenburg, Kirche. Grundriß und Schnitt des Chores.

Dachgesims, lautete: Philippus Ernestus [folgen die Titel] integrum hoc opus circumducto unius sexenni spacio 1610 incepit et absolvit anno 1616. Sein Baumeister war 1595—1620 Jakob Kauffmann aus Thüringen. Auf ihn sind zurückzuführen die oberen Galerien im Hof, die oberen Teile der großen Rundtürme und Schneckentürme. (Auf der Wetterfahne des Luginsland steht 1616.) Und die Schnörkelgiebel außen und innen am Hof. Auch ein Komplex bastionsartiger Außenwerke, die zum Teil inzwischen wieder abgetragen worden sind. 50000 fl. hat Philipp Ernst verbaut (Langenburger Archiv XXXIII, 5 mit Plan). Schickhardt war als Architekt beteiligt laut eigener Aufzeichnung. An einer Säule des Umgangs (bei der südwestlichen Ecke) steht 1612 und ein Werkzeichen (Nr. 21). An einem Fenster des Ostflügels

gegen den Umgang stehen rechts und links zwei Zeichen (Nr. 22, 23). 1636 ist Peter Wex als Bauleiter am Schloß beschäftigt, ohne Zweifel mit Reparaturen nach der Beschießung. Schließlich ist der vordere Flügel (gegen Osten) neu aufgeführt worden in den Jahren 1757 bis 1759 (Archiv Langenburg LXX, 11 mit Plänen). Man durfte in Langenburg nicht zurückbleiben hinter Bartenstein, Schillingsfürst, Waldenburg und Kirchberg mit ihren Residenzschlössern in französischem Geschmack. Die Vorderwand ist vorgerückt worden. Dabei wurde der große Rittersaal verbaut. Jetzt wurde auch der Zugang verlegt und die zwei Steinbrücken erbaut.

Langenburg, Stadtkirche. Glasgemälde.
Stifter (Ritter v. Crailsheim) mit St. Georg.

Das Schloß enthält in seiner Einrichtung eine große Zahl von Kunst- und Altertumsdenkmälern. Im Hof ist eingemauert ein Stein mit dem Wappen Gottfrieds und Konrads von Hohenlohe, Grafen von der Romaniola 1230, aus dem Hohenstaufen-Kastell zu Monopoli in Apulien, durch den Kardinal v. Hohenlohe hiehergeschickt.

In den Staats- und Wohnzimmern sind verteilt Gemälde, Stiche, Wandteppiche, Stickereien, gemalte Fensterscheiben, Möbel, Waffen und Gerät und Trinkgeschirr, zum Teil aus Schloß Weikersheim hiehergeschafft. Im Theatersaal hängen einige lebensgroße Ahnenbildnisse aus dem 17. Jahrhundert, Graf Philipp Ernst, Joachim Albrecht, Anna Magdalena. An anderer Stelle zwei vorzügliche Kniestücke in der Tracht des 16. Jahrhunderts, angeblich Graf und Gräfin von Gleichen. Bildnis des Grafen Kraft 1641 mit Familie, auf Kupfer, im Hintergrund ein Lustschlößchen mit Ecktürmen und Wendeltreppe. Graf Heinrich Friedrich mit Familie, im Hintergrund Schloß Langenburg, 1670, auf Holz. Fürstliche Familie am Kamin 1644, auf

Kupfer. Neun Miniaturbildnisse aus dem 17. Jahrhundert, in Öl gemalt auf Kupfer. Miniaturen in Pastell. Bildnis des Grafen Johann Ernst, gezeichnet und gestochen von Andr. Matth. Wolffgang, Augsburg 1702. Bildnis des Gr. Johann Friedrich, gestochen von Wolffgang 1705. Gr. Wolfgang Julius, nach Tassaert gestochen von Heckenauer, Augsburg. Christian Kraft, nach Tischbein gestochen von J. J. Haid in Augsburg. Zwei gewirkte Wandteppiche aus Weikersheim, der eine mit Landschaft, der andere mit Stillleben von Früchten und dergl. Drei Wappenscheiben von 1688. Im Archiv ein Thonofen aus dem 16. Jahrhundert. Schränke. Stühle mit Stickerei aus Schloß Weikersheim. Paravent mit Stickerei in chinesisch. Geschmack, 18. Jahrh. Prachtvoller venezianischer Spiegel mit Silber. Schreibzeug des Grafen Wolfgang, in Silber gefaßt, Augsburger Arbeit mit Marke. Pokal von Silber mit Vergoldungen, Trägerfigur mit Wappenschild, am Bauch graviert drei Landschaften und Wappen mit Umschrift: Principis clementia et populi liberalitate, auf dem Deckel ein Figürchen, 17. Jahrh. Münzbecher. Rubingläser, gemalte Wappengläser. Majoliken aus Weikersheim. Im Betenturm ein Uhrschild, in Kupfer getrieben und versilbert, mit Brustbildern der Jahreszeiten.

Langenburg, Stadtkirche. Glasgemälde.
Stifterin (Anna v. Gundelsheim) mit St. Christoph.

Die unmauerte Stadt lag vor der Burg als eine Vorburg. Das obere (östliche) Thor samt Turm ist erhalten. Am äußeren Thorbogen steht 1620 und dabei zwei Wappen der Herrschaft, das eine vom Anfang des 16. Jahrhunderts, das andere von Gräfin Anna v. Solms († 1594), Gemahlin Ludwig Kasimirs. Dabei ein Monogramm E. K. (Kaufmann?). Der Turm mag im unteren Teil älter sein. Vor dem Thor war ein Graben, man sieht noch Spuren der Zugbrücke.

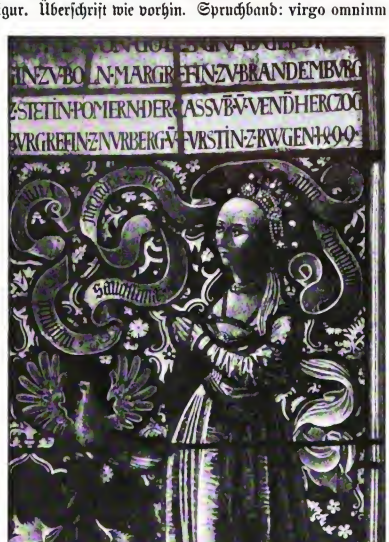
Evang. Stadtkirche, vormals Wallfahrtskapelle zum hl. Blut. Die Kapelle war zu Ende des 15. Jahrhunderts erbaut. 1502 wurde eine Frühmesse gestiftet. 1503 wird urkundlich (bei Wibel III, 252) als Leiter des Baus ein Meister Schramhans genannt. 1556 wurde die evang. Pfarrei errichtet und die Gemeinde von der Kirche zu Bächlingen gelöst. 1610 und 1680 ist das Gebäude vergrößert worden, und zwar, wie es scheint, 1610 verlängert gegen Westen, wo der Glockenturm erbaut ward, und 1680 erweitert gegen Norden.

Langenburg, Stadtkirche. Glasgemälde. Markgraf Friedrich v. Brandenburg.

Der spätgotische Chor hat ein schönes Netzgewölbe, Streben und geteilte Fenster mit Fischblasenmaßwerk. Das Gewölbe sitzt auf Wandkonsolen. Die vielen Schnittpunkte der Rippen sind besetzt mit Wappenschilden. Die Wappen sind im Jahre 1680 neu aufgemalt worden (laut Verordnung des Grafen Heinrich Friedrich im fürstl. Archiv zu Langenburg). Unter dem Fußboden des Chors ist eine Gruft. Das Schiff hat eine kielförmige Bretterdecke von 1680, bemalt und mit dem großen Allianzwappen des Grafen Heinrich Friedrich (Hohenlohe und Castell), bezeichnet.

Die Chorfenster enthalten wertvolle Glasgemälde aus alter und neuer Zeit (1872 ff.). Die alten stellen vor: 1) Einen Ritter von Crailsheim knieend; hinter ihm steht St. Georg. 2) Christus am Kreuz, Maria und Johannes. 3) Anna v. Cr., geb. v. Gundelsheim (Wappen) mit St. Christophorus. 4) St. Andreas. 5) Maria im Strahlenkranz mit dem Christkind. Sie wird von zwei Engelchen gekrönt. Das Kind spielt mit einer goldenen Taube, die es an einem Apfel picken läßt. 6) Markgraf Friedrich v. Brandenburg, knieend in ritterlicher Rüstung. Oben sind in Majuskeln angeschrieben sein Name und seine Titel

und die Jahreszahl 1499. Auf einem Spruchband ſteht in Minuskelſchrift: domine ne longe facias auxilium tuum a me. Wappen. 7) Markgräfin Sophia, geb. Königin zu Polen. Knieende Porträtfigur. Überſchrift wie vorhin. Spruchband: virgo omninm sanctissima intercede pro me apud dominum. Wappen. 8) Kraft VI., Graf v. Hohenlohe, knieend in ritterlicher Rüſtung, mit Wappen und Spruchband in Majuskeln: o maria rein bescirm uns mit der gemein. 9) Knieende Dame (Helene, Gemahlin Krafts VI. v. Hohenlohe) mit Wappen von Württemberg; Überſchrift des Namens und der Titel in lateiniſchen Majuskeln und Spruchband in gotiſchen Minuskeln: Sanctus Andreas Heiliger Zwölfbot Bit Vor Uns Got.



Langenburg. Stadtkirche. Glasgemälde. Markgräfin Sophie v. Brandenburg.

Sämtliche Glasbilder haben blauen damascierten Grund. Sie dürfen auf die beſte Nürnberger Werkſtatt zurückgeführt werden.

Der Hochaltar hat eine merkwürdige Predella in Öl gemalt: Mitten iſt die Übergabe der Augsburger Konfeſſion dargeſtellt. Rechts ſieht man in einen Chor, worin Kinderlehre und eine Trauung ſtattfinden. Durch die Thür im Hintergrund wird ein Leichenzug ſichtbar. Vorn ragen Bruſtbilder evangeliſcher Herren in das Bild. In dem Chor zur Linken vollzieht ſich das hl. Abendmahl — wobei die Männer links, die Frauen rechts am Altar knieen —, ferner Predigt, Taufe und Kirchenmuſik, wobei die Sänger in einem Kreis vor dem Altar ſtehen, und die Beichte. Der Beichtvater ſitzt in dem Chorgeſtühl, das rings um den Chor läuft. Die Beichtenden treten zu zwei und zwei heran. An der Seitenwand ſteht eine Orgel. Im übrigen zeigt der Altaraufſatz Barockformen. Das Altarblatt ſtellt das erſte Abendmahl dar. Darüber iſt die Taufe Chriſti gemalt. Der Altar ſelbſt iſt ein

Tisch von Stein. Beim Hochaltar steht der Taufstein im Barockstil. Das Taufbecken wird von vier Engeln getragen und ist besetzt mit Engelsköpfchen. Auf dem hölzernen Deckel eine kleine Freigruppe der Taufe Christi. Über ihm ein großes Kruzifix von Holz. Die linke Seitenwand des Chors nimmt eine Herrschaftslaube ein, daran steht 1708, renoviert 1763 und die Wappen von Hohenlohe-Langenburg und Nassau-Saarbrücken. Rechts am Chorbogen erhebt sich die Kanzel auf bauchiger Säule ganz von Sandstein, bemalt (marmoriert) mit Vergoldungen. Aufschrift JHS. Auf den Füllungen Beschlägornament und Köpfe der apokalyptischen Evangeliensymbole. Auf dem Schalldeckel steht eine vergoldete Statuette des segnenden auferstandenen Christus im Strahlenkranz. Die Kanzel stammt wohl aus der Zeit des Grafen Wolfgang.

Einen besonderen Schmuck der Kirche bilden die Grabdenkmäler. 1) An der Wand links neben dem Chorbogen ist das Grabdenkmal des Grafen Philipp Ernst v. Hohenlohe-Langenburg und seiner Gemahlin Anna Maria geb. Gräfin v. Solms aufgestellt, aber in unzulänglicher Weise. Es war gedacht als Tumba.*)

*) Im fürstlichen Archiv, bei den Akten über die Wiederherstellung der Kirche im J. 1680, liegt eine Abschrift des Bestandbriefs vom 15. Sept. 1629 (Nr. 38) und ein Bericht wegen des gräfl. „Epitaphii", dat. 7. Sept. 1680 (Nr. 39); beide bisher unbekannt. Der Bestandbrief besagt: Auf Befehl des Grafen Georg Friedrich und der Gräfin Witwe Anna Maria, geb. Gräfin zu Solms, ist ein monumentum oder Epitaphium des verstorbenen Grafen Philipp Ernst in der Stadtkirche zu machen. Erstlich soll der Sarg übergebenem Abriß gemäß 9½ Fuß lang, 4½ Fuß hoch und 5½ Fuß breit nur von Werkstein gemacht und auf das zierlichste verfimbst werden. Zweitens: Auf dem Sarg beider Bilder der Contrafactur nach, also das gräfl. mannsbild in ganzer Kures lebensgroß mit Kaßgett und Handschuh, dero gemahlin bildnuß aber in gewöhnlicher Habits und zu Füßen ein Hündtlein beigelegt, von hällischem oder Michelbacher Alabaster wohl erhoben und auf das Zierlichste gemacht, dazu ihm die Contrafey Kasgett und dero gräfl. gemahlin gewöhnlicher habit nach Forchtenberg zu mehrerer Nachrichtung verschafft werden. Drittens: Zu den Häupten des Sargs beide gräfl. Hauptwappen, so groß als die Austeilung leiden mag; mit drei Engelein Kindleins weiß, so gemelte Wappen halten, deren eines einen Totenkopf, ein anderes eine Sanduhr in der äußeren Hand halte; die Wappen von „wünzeimer" (Windsheimer), die Kindlein aber von dem Alabaster, von welchem die Hauptbilder gemacht, in bester Form auszubossieren. Zum vierten sind zwo Langseiten, deren jedes 2 Felder hat, darin soll der Bildhauer von Windsheimer Alabaster „Ihro gräfl. Gn. hochseligst gedächtnuß vornembste victoriam auf das allerkunstreichste so ihm möglich" schildern; auch zu mehrerer Majestät des Werks vorn in gemeldetem Feld ein Treffen zu Pferd, dann zu hinterst etwas von ihro gräfl. Gn. ritterlichsten Kriegsthaten in die Perspektive einverleiben. Damit die Kriegshistorien einander nicht gleich sehen, kann auch für das eine Feld ein Treffen zu Fuß gebraucht werden. Neben die Felder mit Schlachten, „wie im Abriß zu sehen", sollen Pfeiler von Windsheimer Stein mit Kriegsarmis wohl erhoben aufs zierlichste behauen werden. Unter die Felder aber sollen Schrifttafeln von Alabaster kommen, darauf die Bedeutung der Historien zierlich beschrieben und eingeschnitten wird; nämlich an der Vorderseite zu Füßen zwei Tafeln, darin beider gräfl. Personen Geburt, Leben, Verhalten und Ableiben geschnitten, inmaßen es dem Bildhauer eingehändigt wird und an dem oberen Fries um den Sarg herum gleichfalls eine zierliche Schrift nach Anweisung. Der Bildhauer verspricht, das fertige Werk von dato über zwei Jahre zu liefern. Der Preis beträgt 800 fl., davon 100 fl. voraus und seiner Hausfrau zur Verehrung nacher Forchtenberg 10 Reichsthaler; der Rest in halbjährigen Raten bis auf 200 fl., welche nach Vollendung des Ganzen zu erlegen sind. — Der Bildhauer ist Michael Kern zu Forchtenberg.

Der Bericht von 1680 besagt, der Forchtenberger Bildhauer [Achilles Kern] habe das noch zerstückte Epitaph in Augenschein genommen. Alle Hauptstücke von Alabaster seien vorhanden, es

Die Tumbafiguren des gräflichen Paars sind dem Vertrag gemäß ausgeführt; ebenso die Schlachtenbilder, die Putten, Wappen und Schrifttafeln. Der Graf ist liegend gedacht auf dem Trauerbett, das Schwert im Arm und den Kommandostab in der Hand. Seine Rüstung ist verziert mit feinem Reliefbildwerk; sein Kasket (Helm) und Handschuhe sind richtig beigegeben. Die Gräfin hält in der rechten Hand ein Gebetbuch, die linke greift in die Draperie, auf der die Gestalt liegend gedacht ist. Jetzt ist die Figur auf einen Untersatz gestellt. Beide Figuren haben die Augen geöffnet. Am Unterbau sind jetzt Bilder- und Schrifttafeln, Trophäen und Fruchtkränze im Hochrelief unordentlich zusammengesetzt. Die Bildertafeln stellen laut den Unterschriften vor: 1) Rencontre vor der vesten Statt Grave an der Maas, welche von der holländischen Armee belagert und einbekommen worden. Anno 1602. 2) Abbildung der Stadt Arlon, welche Herr Graf Philipp Ernst an einem allda gehaltenen Jahrmark mit 240 Pferden überfallen und die Statt, so mit 1 Compagnie Fußvolk besetzt gewesen, nur mit 20 Pferden erobert hat. Anno 1604. 3) Treffen vor Millem, da die Spanier von Printz Morizen im Lager angegriffen worden sind und die Action über 4 stund gewehret hat. Anno 1605. 4. Treffen vor Hohenstraßen under Printz Moritzen von Nassau, da die Vestung entsetzt und die Spanischen in die Flucht geschlagen worden. Anno 1603. Die Schule Alex. Colins ist in diesen Reliefbildwerken nicht zu verkennen.

Langenburg, Stadtkirche. Glasgemälde: Andachtsbild.

Im Chor steht das Wandgrabdenkmal des Grafen Ernst Eberhard Friedrich, der 1671 in Straßburg als Student starb. Reliefbilder des Jünglings, der

fehlen nur einige Einfassungen um die Wappen, auch die Leisten um die Schlachten und ein Stück Polster unter das Haupt des Grafen. Von Sandstein fehlen die beiden Seiten, an welche die Schlachten angeheftet werden sollen. Diese könne man aber aus Backstein ersetzen. So brauche man zum Grund einige Platten aus dem Rückershäger Steinbruch, die schon da seien und von dem Gaildörffer Steinmetzen gehauen werden sollen. Damit es von allen Seiten freistehe, müssen einige Kirchenstühle abgebrochen werden, welche durch die bereits geschehene Erweiterung der Kirche ersetzt würden.

vor dem Kruzifix kniet, zwischen Pilastern mit Wappenschilden. Sandstein. Vielleicht von Achilles Kern.

Im Schiff sind folgende Denkmäler bemerkenswert: 1) Epitaphium des Kanzlers Joh. Christoph Assum, von 1685, Joh. Michael Hornung Halli f., Medaillon mit Brustbild in Flachrelief, von zwei Putten enthüllt. 2) Kleines Epitaph in Sandstein mit Alabaster. Reliefs. Auferstehung Christi. Darüber männliches Bildnis;

Langenburg. Stadtkirche.

das weibliche Seitenstück fehlt. Aufschrift G. F. A. 1692. Wappen der Familie Assum, von einem Engel gehalten. Unten verlöschte Grabschrift, zwischen zwei Figuren von Tugenden. 3) Grabstein des Rats Tob. Ulr. v. Gülchen, † 1675. Wappen auf einer Draperie, die von einem Engel gehalten wird. — Außerdem sind drei Wandepitaphien von Holz in Barockformen vorhanden.

Die Kirche besitzt wertvolle und denkwürdige Gefäße und Paramente. Eine silberne Hostienbüchse mit getriebenem Reliefbild des ersten Abendmahls, an

den Seiten Guirlanden. Augsburger Beschauzeichen. Taufkanne und -becken mit getriebenen Mohnblumen und -blättern. Marke J P. Löwe. Hostienbüchse von 1646 mit Wappen von Hohenlohe u. a. Marke C V. Silber vergoldet. Kelch

Langenburg. Figuren von der Tumba für Graf Philipp Ernst.

von 1634 mit Wappen von Hohenlohe. Silber vergoldet. Kelch von 1655 mit graviertem Wappen. Silberne Kanne von 1655. Ein Paar solcher mit teilweiser Vergoldung. P. C S. Eine vierte mit Augsburger Marke. Kelchtuch mit Stickerei (Siehe das ist Gottes Lamm!) und Goldspitzen, von 1619. Zwei Kelchtücher von Brokat mit Goldspitzen, 17. Jahrh. Linnentuch mit Linnenspitzen.

Langenburg. Schlachtenbilder am Grabdenkmal des Grafen Philipp Ernst.

Langenburg. Stadtkirche. Deckelrelief der Hostienbüchse.

Langenburg. Stadtkirche. Silbernes Taufgeschirr.

Langenburg. Hauseingang.

Glocken: 1) osanna heis ich zu gottes er leut ich. bernhart lachamann gos mich. 1513. 2) gottes wort bleibt ewig glaub dem mit that bist selig. christof glockengiesser zu nurnberg gos mich. Glocken als Trennungszeichen. Zinnenkranz und Spitzbogenfries. 3) ave maria — benedicta. Kreuze und Glocken zur Trennung. Zinnen und Hängebögen. 4) Taufglöckchen. gloria tibi domine qui natus es ex virgine cum patre et spiritu sancto in sempiterna saecula. amen. 1633. Reliefbilder von Maria mit dem Kind, Christus am Kreuz und Kreuz mit zwei Querbalken. Technik roh.

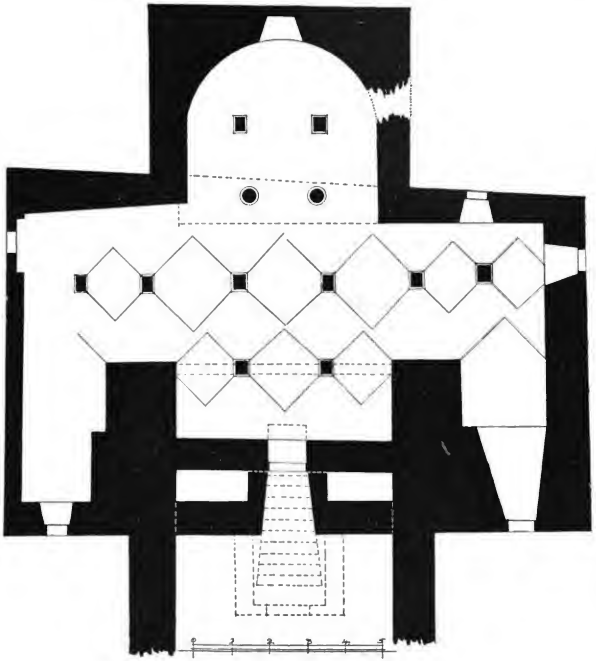
Von Profangebäuden ist bemerkenswert das frühere gräfliche Witwenhaus, Steinbau mit Staffelgiebeln und Herrschaftswappen über dem Eingang, 1585; und in der Vorstadt ein hübscher Hauseingang mit Brücke über den Kandel.

Der Wolfgangsfriedhof vor der Stadt ist 1599 eröffnet worden, vermutlich eine Stiftung des Grafen Wolfgang.

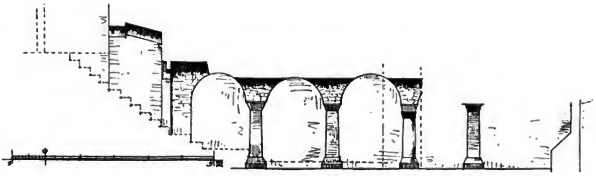
Auf einem Vorsprung rechts der Jagst, oberhalb Langenburg, lag eine Burg Katzenstein, von der schon 1847 nur noch Steinhaufen zeugten. Im Wald Strut, gegen Michelbach zu, ist eine Schanze von regelmäßiger Anlage, Burggraben genannt. Der Wall (Geschützstand?) auf der Bergspitze links der Jagst, dem Schlosse gegenüber, rührt vielleicht von der Belagerung durch Diodati im J. 1634.

Das fürstliche Lustschloß Ludwigsruhe ist 1742 erbaut an Stelle eines Hofes Lindenbronn; ein schlichter Putzbau mit Mansardendach. Im Park steht ein einfaches Denkmal des Fürsten Christian Albrecht Ludwig, † 1789.

Langenburg. Stadtthor, Innenseite.

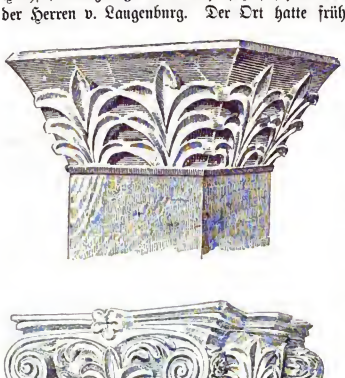


Unterregenbach. Krypta.



Unterregenbach. Krypta. Längenschnitt.

Unterregenbach, Pfarrweiler im Jagstthal. 1033 schenkt die Kaiserin Gisela ein Eigengut zu Regenbach in pago Mulgowe in comitatu Heinrici comitis an das Hochstift Würzburg. Der Kirchensatz ist schon 1226 erwähnt als würzburgisches Lehen der Herren v. Laugenburg. Der Ort hatte früher auf St. Veitstag einen Markt. Eine Burg Falkenstein soll auf dem Bergvorsprung westlich über dem Dorf gestanden sein (?).



Unterregenbach. Karolingische Kapitäle aus der Krypta.

Evang. Pfarrkirche, vormals St. Veit, Schiff wohl romanisch, Chor gotisch, wohl aus dem 14. Jahrhundert, aber ganz verunstaltet; mit Westthurm, der außer der Achse steht. Glocken: 1) anno mecccclxxxvii [1487] osana heis ich . jost glockengieser gos mich . in der er maria und sant veit lent man mich. 2) ave maria gracia plena . anno domini mecccexxxxvi [1446]. Zinnenkranz und Spitzbogenfries. 3) von L. König in Langenburg 1855.

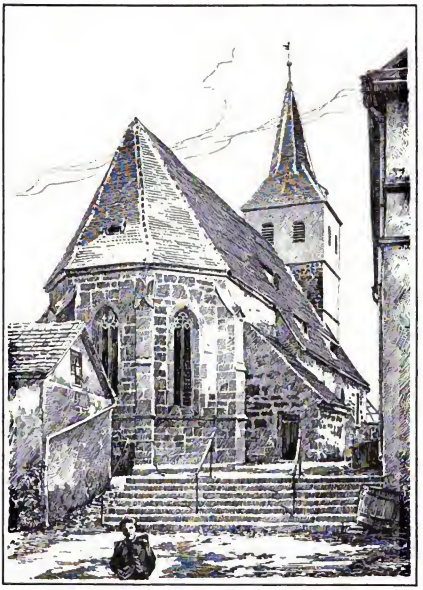
Außen an der Nordseite der Kirche ist ein Stein eingemauert mit einem erhaben ausgemeißelten Akanthusblatt und einem Stück Gesims von der Gliederung der attischen Basis. Daneben ein Stein mit der Inschrift in römischen Kapitalbuchstaben (ohne Unzialformen):

SALVTE ANIMAL
PERVENERVNT
A SCORVM BEAT

An der Ostseite ist ein Stein vermauert, darauf eine menschliche Halbfigur zu erkennen ist, daneben ein Baum oder Blatt, unten ein Rundstab. Im anstoßenden Pfarrgarten ein kurzer Säulenschaft mit Wulst in der Mitte; offenbar der Fuß des Taufsteins, welcher im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1863 S. 355 abgebildet ist. Der dazu gehörige Schalenstein ist jetzt in der Staatssammlung zu Stuttgart. Die Formen dieses Taufsteins weisen auf das 11.—12. Jahrhundert.

Wenige Schritte südlich von der Kirche, aber ohne merkbaren Zusammenhang mit ihr, liegt unter dem Pfarrhaus, als dessen Keller, eine Krypta mit der Rich-

tung gegen Osten. Man betritt sie durch eine Pforte in den Formen des 14. Jahrhunderts und über einige Stufen abwärts. Die Apsis ist 1880 aufgedeckt worden, jetzt wieder zugemauert, sie steckt außerhalb des Pfarrhauses im Boden, soweit sie noch in die Höhe reicht. Die Gewölbe der Krypta, zwei Quertonnen, in welche Stichkappen einschneiden, sind unterstützt von Pfeilern mit verjüngtem Schaft, abgeschrägter Plinthe, Trapezknauf und abgeschrägter Deckplatte. Im Eingangsbogen der Apsis standen zwei Säulen, entsprechend den altkirchlichen Presbyteriumskolonnaden; und hinter diesen, frei inmitten der Apsis, wieder zwei Pfeiler. Trugen sie ein Altardach? Von Spuren eines Altars wird nichts berichtet. Die Säulen haben leicht gebauchte Schäfte, eine runde Plinthe mit Schmiege statt der Basis und unter dem Trapezknauf (Kämpferaufsatz) ein niederes Kapitell mit Schnecken und Blattwerk nach dem Vorbild der antiken Kompositа. Die Knäufe der zwei Pfeiler in der Apsis sind belegt mit Blattwerk von demselben scharfzackigen, an ravennatische Marmorwerke erinnernden Schnitt. Die Säulen und die Knäufe sind jetzt im Lapidarium der K. Altertümersammlung zu Stuttgart. Das Material ist Sandstein. Die flachbogigen Gewölbe sind Gußwerk. In der Krypta will man Spuren von Feuer bemerken. Ob die Umfassungswände des Querschiffs noch die ursprüngliche Mauerstärke haben, erscheint fraglich. Ob wir wirklich die Krypta einer Kirche vor uns haben, oder nur eine Kapelle, welche ehemals für sich und über dem Boden stand, ist kaum zu entscheiden. Die Kirche hätte, ob dreischiffig oder einschiffig, die altkirchliche Planform (T-Form) gehabt. Mindestens weisen die Stilformen der Krypta auf das 10. Jahr-



Lendsiedel.

hundert zurück. Möglich, daß 1033 eine Kirche da war, aber schon dem heil. Kilian gehörte. Möglich, daß sie von den Ungarn zerstört wurde. Im späteren Mittelalter mündete die Krypta, wie es scheint, unmittelbar ins Freie. Zu ihr gehören auch die an der Kirche vermauerten Bruchstücke mit der Inschrift und dem Akanthusblattwerk, während andere zusammen mit dem Taufstein von einer hochromanischen Kirche des 11.—12. Jahrhunderts herrühren.

Lendsiedel.

Der Name des Orts — Lantsidil — besagt wohl: Siedelung von accolis. Alte Urpfarrei, Mutterkirche von Kirchberg, Gaggstatt, Mistlau, Beimbach, Trieusbach. 1231 schenkt der Markgraf v. Baden, an den der Ort wohl aus dem Erbe der Herren v. Lobenhausen gekommen war, die Kirche zu Lantsidelen an das Stift St. Pancratius zu Backnang. Das Stift vertauscht sie an Eberhard II. v. Wirtenberg. Von Wirtenberg kommt das Dorf mit der Burg Leofels 1409 durch Kauf an die Herren v. Vellberg, und von 1563 bis 1616 nach und nach an Hohenlohe. Reformation 1553.

Die Kirche führte den Titel St. Stephan (St. Pankraz wohl nur irrtümlich in einer päpstlichen Urkunde vom Jahre 1245). Die Kirche ist mit Ausnahme des unteren Teils des Turms zu Anfang des 16. Jahrhunderts erbaut, 1717 renoviert (laut Inschrift). Der Chor, aus dem Achteck geschlossen, hat ein Rippennetzgewölbe, dessen Anfänge aus der Wand herauswachsen; zweiteilige Fenster mit Fischblasenmaßwerk, abgesetzte Strebepfeiler. Zwei Schlußsteine zeigen Wappen, Vellberg und Berlichingen (? Rad). In die Sakristei führt nördlich aus dem Chor eine Pforte mit gedrücktem Kielbogen. An den Chorfenstern außen verschiedene Steinmetzzeichen. Der Chorbogen, sehr weit und etwas gedrückt, ist mit zwei Kehlen gegliedert. Das Schiff hat flache Gipsdecke von 1716, Maßwerkfenster, ein Spitzbogenportal an der Südseite. Darüber eine Stiftungstafel mit dem Vellberger Wappen: anno domini mvxi [soll heißen 1511] jar haben her jorg Crist' und Ernfrid von Velberg alz kirchhern (?) dyse kirchen zu pawen angefangen am suntag oculi(n)amen. Der Turm an der Westseite hat am Sockel eine einfache Schräge, am ersten Gurtsims Schachbrettverzierung. Die zwei oberen Geschosse sind gotisch, der oberste Stock Zimmerwerk. Der Turm brannte 1563 im Glockenhaus. Glocken: 1) aus dem fyr flus ich merti miller ratschmidt zu eslingen gus mich anno domini 1570. Lateinische Majuskelschrift. 2) und 3) von Leonh. Löw in Nürnberg 1638 gegossen, gestiftet von der Gemeinde „zum Gedechniß". Im Chor steht ein Wandtabernakel in Turmform, mit unterschafftem Astwerk am Kapitell des Fußes, Zahlinschrift 1517. An der Südwand ist eine Nische, für ein heil. Grab, mit einem Steinmetzzeichen. An der steinernen Kanzelbrüstung, die der Zeit des Kirchenbaus angehört, sind übermalte Bilder der Evangelisten. Der Fuß ist jünger. Der Schalldeckel Spätrenaissance. Orgel von 1702 auf besonderer Empore im Chor. Im Chor liegen verschiedene abgetretene Grabplatten von Stein und eine messingene mit Wappen und Schrift: anno domini 1535 jar am suntag nach der heilligen drey Kynig tag verschid die Edel und tugenthaftig frau Eva von bebenbergk geporn v. bebenpergk wylhelm v. bebenpergk des letzten nachgelassene wytyben . der Sele got

genedig sey. Unter dem Boden liegt der Grabstein eines zehnjährigen Kindes von Vogt Christoph Konradt, 1633. An der Wand stehen mehrere Epitaphien aus Sandstein. 1) Georg v. Crailsheim, † 1560, und Frau Philippa geb. v. Leyen. Wandstatuen des vor dem Kruzifix knieenden Paars, unter dem Betschemel ein Totenkopf. Zwei männliche Trägerhermen, Friese mit Beschläg und Ausjäge-Ornament und Ahnen-

Lendsiedel. Kirche.

wappen. Über dem Architrav ein Medaillon mit Brustbild Christi in erhabener Arbeit. 2) Jakob v. Crailsheim auf Hornperg, † 1563. Kleines Sandsteinepitaph aus derselben Werkstatt wie das vorige. Knieendes Paar, halblebensgroß, in einer Arkade mit Wappenschilden und Aufsatz. 3) Jungfrau Barbara v. Crailsheim, † 1589. Halberhabene Porträtfigur von vorn, 4 Wappen. Umschrift verdorben. 4) Anna v. Wernau geb. v. Crailsheim, † 1591. Ähnlich dem vorigen Epitaph. 5) Pfarrer Lorenz

Friedr. Drechsler, † 1663. Wappen. Kein Bild. 6) Pfarrer Georg Friedr. Majer, † 1670. Ebenso. 7) Hölzerne Gedenktafel der zwei Frauen des Vogts Konrad zu Kirchberg, † 1589. Gemalt. Oben Brustbild Gottvaters, mitten Auferstehung Christi, auf der Predella die Familie in Andacht vor dem gekreuzigten Christus. 8) Bildnis eines Pfarrers aus dem 18. Jahrhundert. 9) In der Sakristei ein Sandsteindenkmal des Pfarrers Joseph Schnur, † 1605.

Grabsteine außen an der Südseite des Schiffs: 1) Kindergrabstein, von Pfarrer Matthias Helmreich 1610 gesetzt. 2) Martin, † 1590, Söhnlein Kaspar Zeihers, Werkmeisters vom Maurerhandwerk „über den Bau" in Kirchberg; Hausmarken Zeihers und seiner Frau geb. „Schmede" (Klemm, Fig. 220 f.). 3) Michel Riter, Wirt zu Eichenau, † 1602. Marke.

Zur Kirche gehören zwei Krankenkelchlein von 1569 und 1749. Einige Totenschilde aus der Kirche sind nach Schloß Hornberg gekommen (Seite 258). Eine Figur des heil. Stephanus in die K. Altertümersammlung nach Stuttgart. Südlich vor dem Ort liegt der alte Friedhof, ehemals ummauert und mit Grabsteinen besetzt, jetzt Acker. Steinkreuze sind zu sehen am sog. Schmiedbuck, am Brückchen in der Marbach und bei der Brechhütte. Im Weiler Herboldshausen (oder in Herbertshausen? Gem. Bretthein) stand eine kleine Wasserburg, die 1338 Rüdigern v. Gebenhagen (Gemmhagen) und 1472 denen v. Vellberg gehörte.

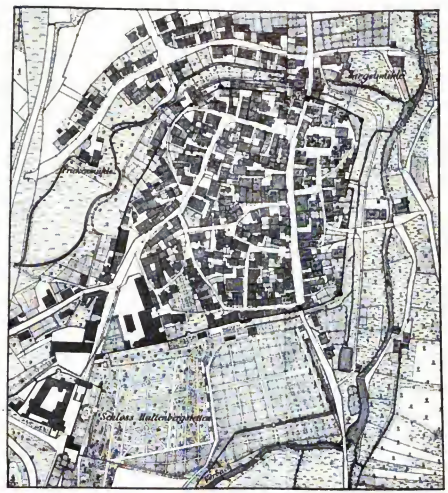
Leutzendorf.

Pfarrdorf in der Landwehr. 1248 Lutesdorf. Die Kirche zum heil. Alban, vormals zur Stift-Neumünsterschen Pfarrei Leutzenbronn (Bayern) gehörig, wurde 1346 zur Pfarrkirche erhoben. Damals ist eine ältere Kapelle vergrößert worden. Das jetzige Schiff ist 1729 erbaut. 1796 wurde die Kirche im Innern hergerichtet, Altar und Kanzel erneuert. Der Chor, im Turm angelegt, hat ein Rippensterngewölbe, das an den Wänden auf Wappenschilden fußt. Zweiteilige Maßwerkfenster. Im zweiten Stockwerk hat der Turm, der ganz aus Stein aufgeführt ist, Scharten und im dritten große ungeteilte Schallfenster, das östliche im Kielbogen überdeckt. Das Schiff macht in seinen einfachen Formen, mit der in Blau und Gold gehaltenen Felderdecke und den Stichbogenfenstern, worin noch die alten runden Scheiben sitzen, einen sehr gefälligen Eindruck. Die Wände sind außen wie innen geputzt. Der Altar hat einen Aufsatz mit Gemälden: Christus am Kreuz und Stiftung des Abendmahls und geschnitzten Engelsfiguren von bescheidenem Kunstwert. Taufstein von 1708 mit zinnernem Becken. Kanzel von Holz mit geschnitzten Evangelistenfiguren. Orgel von 1749 samt Gehäus. Glocken: 1) osanna heis ich in unser frauen er leut ich . bernhart lachamann gos mich 1517. 2) Evangelistennamen in frühgotischen Majuskeln (und angeblich weiter J. N. R. J. Caspar Balthasar Melchior). Bandleisten im Guß verschoben. Kirchhofmauer mit Pforten abgebrochen.

Im Weiler Gemmhagen, früher Gebenhagen, befand sich bis Anfang des 15. Jahrhunderts eine Frauenklause. Eine Marienkapelle wurde 1701 noch einmal erneuert, ist aber jetzt auch nicht mehr vorhanden. Der Ort hatte eigenen Adel (1230, 1364).

Michelbach a. d. Heide.

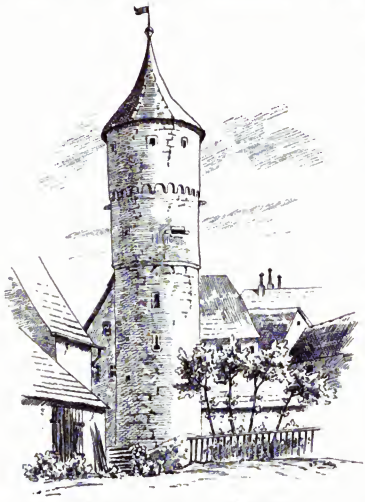
Das Dorf liegt am Ende einer Seitenschlucht des Brettachthals. Die Heide ist längst urbar gemacht. Uralte Pfarrei zum heil. Bonifatius, Mutterkirche von Gerabronn, Blaufelden und Schmalfelden, dem Stift Neumünster zugehörig, das auch nach der Reformation noch einen seiner Kapitulare mit der Pfarrei, d. h. mit der Pfründe, belehnte. Dieser ernannte mit Genehmigung des landesfürstlichen Konsistoriums zu Ansbach den evangelischen Pfarrvikar. Der neubelehnte Oberpfarrer kam auch selbst nach Michelbach und las zum Zeichen der Besitzergreifung hinter verschlossenen Kirchentüren eine Messe; und verpflichtete sodann den Unterpfarrer auf die Augsburgische Konfession und zur Erhaltung des Kirchenvermögens.



Niederstetten.

Die Kirche hat am Chor, der als viereckige Vorlage gebaut ist, noch romanische Formen: runden Triumphbogen mit Kämpfersimsen, eine kleine Apsis in der Ostwand; dazu aber ein Netzgewölbe, dessen Rippen auf Wappenschilden stehen, ein geteiltes Spitzbogenfenster gegen Osten über der Apsis und ein leeres gegen Süden, eine Pforte mit Stabrahmen nach der Sakristei. Die Sakristei hat ein spätgotisches Rippenkreuzgewölbe, in dessen Schlußstein die Zahl 1458 steht. In derselben ein Lavabo. Auf das Schiff ist ein Fruchtkasten in Fachwerk gesetzt. Es hat eine flache Täferdecke. Fliesen. Spätgotischer Taufstein mit einem Kranz von Maßwerk um den Rand. Wandtabernakel. Holzkanzel aus der Barockzeit mit aufgelegtem Blätterornament. Emporen von 1626 und 1742, mit gewundenen Stützen und dem Zollernschild an einem Sattelholz. Westturm; jetzt nur noch ein Stumpf mit elendem Dächlein; er wurde 1817 abgetragen, als baufällig; früher soll er ein Spitzdach und vier Ecktürmlein getragen

haben. Glocken: 1) osanna heis ich, in unser frauen er leut ich, bernhart lachaman gos mich, 1516. 2) Evangelistennamen in Minuskeln und Jahrszahl mcccclvii [1457] in Schnureinfassung. 3) modern, von König in Langenburg. 4) Taufglöckchen, ohne Inschrift. Außen an der Südseite des Westturms ist eine Nische mit Rippenkreuzgewölb, vormals Ölberg; die Figuren verkauft. Der Kirchhof ist noch ummauert. Die Mauer hat Schießscharten. Die alten Grabdenkmäler sind zerstört.



Niederstetten. Turm an der Stadtmauer.

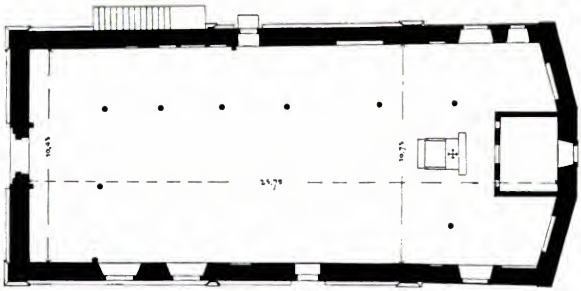
Michelbach a. d. Lücke.

Filial von Neubach, früher Pfarrdorf. Einfache Kirche von 1726. Ehemaliges Schloß der Fürsten v. Schwarzenberg, schmuckloser Putzbau in Blockform, mit französischem Dach; und Nebengebäude um einen Hof. Das mittelalterliche Schloß der Weidner von Ehenheim (1367), Berlichingen (1423), Crailsheim (1601) wurde im Dreißigjährigen Krieg zerstört. An Schwarzenberg kam das Rittergut durch die Gegenreformation. Eine ehemalige katholische Kapelle und die Synagoge sind beide ganz unscheinbar.

Niederstetten mit Sichertshausen.

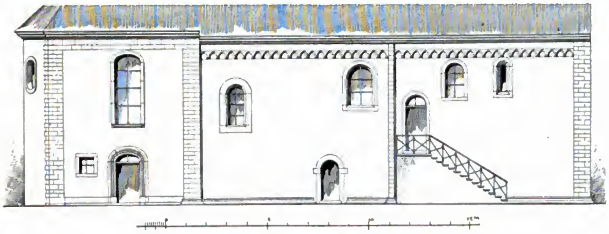
Das Städtchen N. liegt im Vorbachthal, am Abhang einer Bergzunge, die das Schloß trägt. Der alte Ortsname ist Stetten; oder — zum Unterschied von Oberstetten — Niederstetten (so schon um 850 nach Fuldaer Urkundenüberlieferung). Dann auch Haldenberger St. (1366) vom Haldenberg, Schloßberg; und daraus verdorben Haldemarst. Der Ort gehörte samt der Burg zur hohenlohischen Herrschaft Brauneck. 1340 bekommt der Markt St. Stadtrecht. Nach dem Aussterben des Hauses Hohenlohe-Speckfeld kamen Burg und Stadt 1415 an die Herren v. Rosenberg und nach deren Aussterben (1632) als heimgefallenes Würzburger Lehen an die Grafen, späteren Fürsten v. Hatzfeld (1641—1794). 1803 wurde die Herrschaft Haltenbergstetten Hohenlohe zugeteilt, und bis 1806 war Niederstetten Hauptstadt eines Fürstentums Hohenlohe-Jagstberg. Das Schloß ist noch jetzt fürstliche Residenz (bartenstein'sche Sekundogenitur). N. war Gerichtssitz einer Centgrafschaft. Kirchlich hat es ursprünglich zur Pfarrei Oberstetten gehört. Seit 1290 hat es eine eigene Pfarrei, Mutter derjenigen zu Laudenbach und Wermuts-

hausen. Die Pfarrei N. blieb von dem Stift Neumünster zu Würzburg abhängig bis zur Reformation, die Zeisolf v. Rosenberg eingeführt hat. Die neuere katholische Kirchengemeinde ist unter der Hatzfeldischen Herrschaft entstanden.



Niederstetten. Evang. Kirche.

Am 4. April 1525 zogen die aufständischen Bauern vor das Schloß, ließen sich aber durch Zusagen zum Abzug bewegen, nachdem ihnen Speise und Trank ausgeliefert worden war. Am 9. Sept. 1545 überfielen die Nürnberger Stadt und Schloß, um den vermeintlich hier gefangen gehaltenen H. Baumgartner zu befreien.

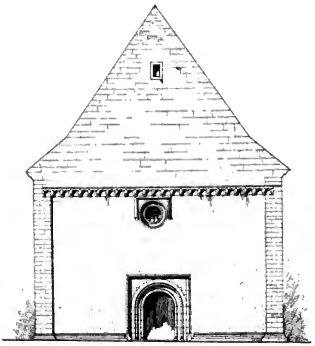


Niederstetten. Kirche.

Das Städtchen ist noch größtenteils von Mauer und Graben umgeben. Von sieben Mauertürmen stehen noch vier; am besten erhalten ist derjenige an der Nordostecke. Er ist rund, mit einem Durchmesser von ungefähr 3,5 m. Die oberen Geschosse laden mittelst Kragsteinen und Tragbögen aus. Die Plattform hat Zinnen und darüber ein kegelförmiges Ziegeldach. Die Pforte befindet sich in Leiterhöhe. Sie ist im Rundbogen überdeckt. Unter ihr stehen zwei Tragsteine. Ähnlich waren auch

die anderen Mauertürme. Die drei Thortürme sind gefallen; die zwei letzten 1852. Die Stadtmauer schließt an den Vorhof des Schlosses an. Die Befestigung der Stadt scheint noch aus dem 14. Jahrhundert zu stammen.

Die evangelische Stadtkirche ist die alte Pfarrkirche zum heil. Jakobus d. Ä. Die Mauern das Kirchhofs sind abgebrochen und der Anblick von der Hauptstraße aus leider verbaut. Der viereckige Glockenturm, welcher seitwärts vor der Kirche, mit ungefähr 2 m Abstand und mit abweichender Achsenrichtung steht, ist ursprünglich zugleich Thorturm des Kirchhofs. Er hat unten eine tonnengewölbte Durchfahrt mit Rundbogenthoren, am vorderen noch die Ankersteine. An der Rückseite darüber eine Einsteigpforte. Zwei Stockwerksgurten. Im dritten Geschoß auf allen Seiten Schallöffnungen in Form von Doppelfenstern mit Teilungssäulchen. Die Kapitelle dieser Säulchen haben teils die Form des Würfelknaufs, teils die des Blätterkelchs. Unter dem alten Hauptgesims, das an der Westseite erhalten ist, zieht sich ein Fries von Rundbögen herum, die auf Kragsteinen stehen und mit Knöpfen gefüllt sind. An der Westseite ragt aus dem Hauptgesims die Tragfigur eines hockenden Männchens. Das Hauptgesims selbst ist unten mit Kerben verziert. Die Kanten der zwei oberen Stockwerke sind von Bändern eingefaßt.

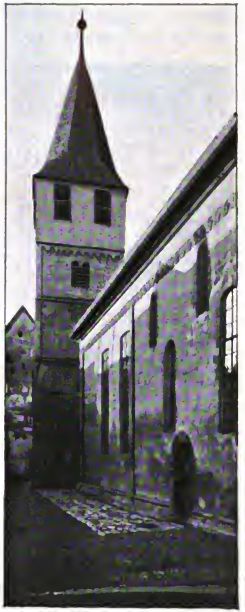


Niederstetten. Kirche.

Eine Glocke mit Zinnenkranz und Spitzbogenfries unter der Haube hat die Inschrift: o rex glorie xre veni. anno domini mcccxxix [1429] magister ulricus me fusit.

Die Kirche selbst ist einschiffig, 10,43—10,75 m weit im Lichten. Der Chor und einige Veränderungen am Schiff rühren vom Ende des 18. Jahrhunderts (1788 nach der Inschrift über der südlichen Thür im Chor). Romanisch sind am Schiff die Umfassungswände mit Sockel, Lisenen und Bogenfries. Jede Langseite ist in zwei Felder geteilt und jedes Feld hat ursprünglich zwei schmale Rundbogenfenster unter dem Dachgesims und im östlichen Feld je eine Nebenpforte. Die südliche hat noch die alten Formen. Dazu kommt an der Westseite ein Portal und darüber, dicht unter dem Horizontalfries und -gesims des Giebels ein Rundfenster. Portal und Rundfenster sind rechteckig eingerahmt mit einer Schutzleiste. Das Portal ist zweimal eingetreppt, mit Rundstäben in den Winkeln. Die Rundstäbe haben Füße, aber keine Kapitelle. Das Portal hat überhaupt kein Kämpferglied. Die Friesbögen sind im Scheitel zugespitzt. Die Dachanschlüsse sind neuer; ebenso der Giebel. Die Dachsimse sind von Holz. Darunter und über dem Bogenfries läuft zwischen den Wandbändern ein glatter, geputzter Fries. Dieses Schiff mag im 13. Jahrhundert erbaut sein auf älteren Grundmauern.

Einbau und Ausstattung des Innern rühren aus der Zeit um 1788 und von einer Restauration ums Jahr 1853: flache Gipsdecke mit bunter Malerei im Zopfstil; Gerüstemporen zu zweit übereinander an der Westseite und Nordseite. Taufstein und Kanzel neugotisch. Der alte schöne Taufstein aus der Renaissancezeit, Ende 16. Jahrhunderts, wurde 1853 in die Friedhofkapelle geschafft. Es war eine halbkugelförmige Schale auf einer Säule. An der Säule die sitzenden Figuren der Evangelisten. An der Schale vier Engelsköpfchen, aus kreisrunden Nischen schauend, und dazwischen vier Wappenschilder. Außerdem Flachornament, weiß auf blauem Grund.*) Am oberen Rand die Inschrift. Die Kanzel steht an der Südwand. Die alte Kanzel, Stiftung eines Pfarrers vom Jahre 1739, harmonierte jedenfalls besser mit der übrigen Ausstattung an Decke, Orgel und Emporen, als die jetzige. Die Sakristei ist ein Einbau unter der Orgel an der Ostwand. Auf dem Altarschrein steht noch ein alter Schrein vom Ende des Mittelalters, 1852 restauriert von Herterich in Ansbach. Die Predella zeigt in hohem Relief Christus am Ölberg; darüber eine Füllung von durchbrochenem Ranken- und Astwerk. Im Schrein ist ebenso dargestellt die Einsetzung des heil. Abendmahls. Auf den Innenseiten der Flügel nochmals Reliefschnitzereien: oben links die Verhaftung Christi, rechts die Kreuztragung; unten links die Annagelung ans Kreuz, rechts die Kreuzigung. Diese Bildwerke sind durch nichts vor anderen ihrer Zeit ausgezeichnet; sie zeigen im Gegenteil auffallend grobe Zeichenfehler und stillose Draperien. Die Köpfe sind realistisch aufgefaßt, das Haar geschickt behandelt. Auf den Außenseiten der Seitenflügel sind gemalt die Kreuzabnahme und die Grablegung. Sie sind durch Übermalung entwertet. Das alte Gespreng fehlt, die jetzige Krönung des Schreins ist modern. Von anderen Altarschreinen, deren einer die Jahreszahl 1492 zeigte, rühren vermutlich die folgenden Figuren, welche 1852 vom Dachboden geholt wurden: der Apostel Andreas, der heil. Sebastian und St. Stefan. Gottvater mit dem toten Christus, Maria von einer Verkündigung (?), der Erzengel Michael mit Schwert und Wage, in dessen einer Schale ein Kind — eine Menschenseele — gewogen wird, in der anderen ein Teufel mit



Niederstetten. Kirche. Südseite mit Turm.

*) Vergl. den alten Taufstein in Reinsbronn, O.A. Mergentheim.

einem Mühlstein. Diese Statuetten ungefähr 1 m hoch. Endlich St. Katharina und eine Maria. Außerdem sind noch vorhanden und in der Kirche aufgestellt ein Jakobus d. Ä. mit Pilgerabzeichen, ein Petrus und ein Paulus. Alle sind restauriert.

Die in der Kirche aufgestellten Grabdenkmäler gehören sämtlich dem Geschlecht von Rosenberg an und erstrecken sich vom Anfang des 16. Jahrhunderts bis zum Ende des Geschlechts (1630). Die ältesten befinden sich an der Nordseite unter

Niederstetten. Evang. Stadtkirche. Predella des Hochaltars.

der Empore, welche sie noch überschneidet, so daß keine photographische Aufnahme der Denkmäler möglich ist. Ein Teil der späteren Steindenkmäler dürfte von Michel Niklas in Reinsbronn herrühren.

1) Zeisolf v. R., † 1538, und Ursula geb. v. Hutten, † 1529. Zwei Wandfiguren in hohem Relief, von vorn. Der Ritter steht auf einem Löwen; er hält in der rechten Hand den Marschallsstab, die linke ruht am Schwertgriff. Sie steht auf einem Hund, betend.

2) und 3) Zwei zusammengehörige Grabsteine mit Ritterfigur in halberhabener Arbeit. Beide Figuren stehend, in Dreiviertelsansicht, der eine (linksstehende) nach rechts, der andere nach links gewandt. Beide tragen reiche Hofkleidung der Zeit um

1540. Beide halten die rechte Hand an die Hüfte gestemmt und die linke am Degengriff. In den vier Ecken sind Wappenschilde. An den Seitenrändern die Inschriften. Danach ist der Ritter links Ludwig v. N., † 1542, der andere Christoffel v. N., † 1499.

Niederstetten. Pfarrkirche. Flügel des Hochaltars. Außenseiten.

4) An diese beiden schließt rechts einer an, der von derselben Hand wie jene gearbeitet scheint, obwohl er nicht ganz ihnen gleich behandelt ist. Der Ritter hat dieselbe Tracht und dieselbe Stellung der Arme, aber das Spielbein mehr angezogen; und er steht auf einem Löwen; und der Stein ist an Stelle der Schriftstreifen eingefaßt von Pilastern mit zartem Ornament. Durch die Überlieferung (Auszug aus

Jakobus der Ältere. Petrus.
Niederstetten. Evang. Stadtkirche. Holzfiguren.

dem verlorenen Salbuch vom Jahre 1620) wird dieser Ritter bestimmt als Wolf v. R., † 1543 zu Waldmannshofen.

5) Weiter östlich steht zur Hälfte verdeckt der Denkstein eines Fräuleins vom Jahre 1588, mit Bildnisfigur von vorn, in hohem Nischenrelief. Bekrönung reich verziert im Dietterlinstil.

6) An der Ostwand, nördliche Wandschräge: Zasolp v. R., † 1576, und Anna geb. v. d. Egör, † 1576. Lebensgroße Wandstatuen, knieend auf Schemeln zu beiden Seiten eines Kruzifixes. Die korinthischen Pilaster der Einfassung sind belegt mit

St. Katharina. (?) Gott Vater mit Leichnam Christi.
Niederstetten. Evang. Stadtkirche. Holzfiguren.

Wappenschilden. Auf dem Gebälk steht ein Aufsatz mit Reliefbild der Auferstehung Christi. Dieses schöne Epitaphium ist übertüncht, verstümmelt und von einer Treppe überschnitten.

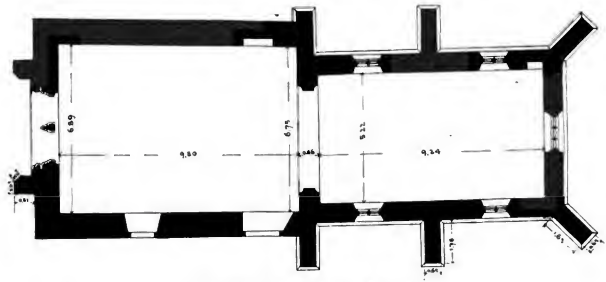
7) An der südlichen Schrägwand ist ein Epitaphium von ähnlicher Anordnung eingemauert, das sich bestimmen läßt auf Philipp Geyer und Ursula geb. v. R., † 1580,

und seine Familie. Von der Architektur sind nur Bruchstücke erhalten. Der Ritter kniet auf einem Löwen, die Frau auf einem Kissen. Im Hintergrund die Kinder. Der Untersatz mit der Grabschrift und den Wappen ist nebenan vermauert.

8) Grabstein eines Fräuleins v. R., 1570. Bildnisfigur in hohem Nischenrelief, zu beiden Seiten die Ahnenprobe.

9) Grabstein Georgs v. R., † 1630, mit Reliefbildnis von vorn, nur noch zur Hälfte vorhanden. In dem Grab, das er deckte, wurden 1852 eine goldene Kette, ein Schwertgriff und Kleiderreste gefunden.

10) Grabstein zweier Kinder v. R., 1560.



Niederstetten. Friedhofkapelle. Grundriß.

Drei Holzfiguren von einem Epitaphium: ein Ritter auf dem Löwen knieend, seine Gemahlin, ihm gegenüber, und ein Knabe, alle drei mit zum Gebet zusammengelegten Händen. Zu bestimmen als Georg Siegmund v. R., † 1630, Anna Maria geb. v. Gemmingen, † 1618, und eines ihrer beiden frühverstorbenen Söhnlein. Die Bemalung ist erneuert.

Drei Totenschilde von Christoph v. R., † 1499, Georg v. R., 1509, und Friedrich v. R., † 1512, sind verschollen.

Die Kapelle auf dem Friedhof. Mittelalterlicher Titel: U. L. Frau oder Zum heil. Blut (Kaplanei 1453). 1821 schlecht restauriert. Der Chor zeigt hochgotische Formen des 14. Jahrhunderts; ebenso die Westwand des Schiffs. Dagegen verraten die Seitenwände des Schiffs modernen Ursprung; sie stoßen ohne Verzahnung an die Westwand. Der plattgeschlossene Chor hat zwei Kreuzgewölbe mit schlichtgeformten Gurten, welche auf Konsolen stehen. Zwischen zwei Strebepfeilern sitzt jedesmal ein schlankes, schmales Fenster, das östliche dreiteilig, die anderen zweiteilig; alle gefüllt mit einfachem, aber edlem Maßwerk. Die Konsolen sind teils mit Laub geschmückt, teils mit Bildwerk. Eine ist als weiblicher Kopf mit Schleier und Krone ausgebildet; ein anderer als Maske, der Blätter aus dem Munde wachsen; eine dritte zeigt ein hockendes Männlein (Bildnis des Baumeisters?). An zwei Konsolen sind Engelsfigürchen ausgemeißelt, eines eine Geige

haltend. Von den Schlußsteinen trägt der eine das Bild des Lammes, der andere eine Rose. Der Chorbogen, spitzig mit gekehlten Fasen und romanisierenden Kämpfersimsen, scheint noch mittelalterlich. In der nordöstlichen Ecke ist eine Mauernische als Schrank hergerichtet mittelst einer Thür, die altes Beschläg zeigt. Hinter dem Altar steht ein großes Kruzifix von Holz. An der Nordwand eine spätgotische Muttergottes in halber Lebensgröße, ebenfalls geschnitzt; an der Konsole ein Kopf. Das Äußere ist prachtvoll mit Epheu überwachsen. Ein Strebepfeiler zeigt noch die Kreuzblume. Der Schmuck drängt sich zusammen an dem westlichen Hauptportal,

Niederstetten. Friedhofkapelle. Südliche Langseite.

das von zwei Strebepfeilern eingefaßt ist. Das Portal ist zweiteilig; das Bogenfeld ursprünglich nur mit durchbrochenem Maßwerk ausgefüllt, jetzt vermauert. Am Mittelpfeiler stand vermutlich die Statuette der Muttergottes, welche jetzt hoch an der Südseite in einer Nische aufgestellt ist; und darüber das jetzt noch am alten Platz befindliche Kruzifix. An den Seitenwänden des Portals aber einerseits der Apostel Johannes (wie noch jetzt), andererseits die heil. Katharina (die jetzt am Mittelpfeiler steht). Die architektonische Komposition des Portals ist schön und großartig; die Bildhauerei stümperhaft. An einem Chorfenster der Südseite stehen Steinmetzzeichen.

Das Schloß, Eigentum der fürstlichen Standesherrschaft Hohenlohe-Bartenstein, liegt, die Stadt beherrschend, auf einer Stufe des abfallenden Bergrückens zwischen der Vorbach und einem Seitenthal. Es umschließt in unregelmäßigem Viereck einen Hof. Der Nordflügel steht gegen den Abhang auf einer Terrasse von ungefähr 4 m Höhe. Soweit es sich von außen beurteilen läßt,*) stammt der Schloßbau in der Hauptsache aus dem 16. Jahrhundert. Seine ursprünglichen Formen, namentlich

*) Das Schloß war dem Konservator nicht zugänglich.

die zweiteiligen Fenster mit den Vorhangbögen, gehören der allerletzten Gotik an und stimmen mit solchen an dem rosenbergischen Schloß zu Waldmannshofen (OA. Mergentheim) überein. An dem in den Hof vorspringenden achteckigen Treppengehäus des Ostflügels steht 1550 (und 1824). An der Nordseite springt ein Erker heraus, der bis unter das Dach hinauf breite Stufenscharten hat. Im Erdgeschoß enthält der Westflügel eine Küche, jetzt zum Teil verbaut, mit spätgotischem, von einer Mittelsäule getragenem Gewölbe, das in den Nebenräumen mit Barockstuckaturen verkleidet ist. Der Nordflügel ist zum Teil nur ein Verbindungsbau. Er enthält die Einfahrt und darüber eine gegen den Hof offene Galerie; im zweiten Stock wohl einen Korridor. Die Galerie hat eine Balustrade und ein Dach auf hölzernem Gebälk. Außen an der Einfahrt stehen die Wappen des Herrn von Rosenberg und seiner Frau mit Inschrift verbum domini manet in aeternum. 1572. Ein Schloßturm ist 1545 erwähnt.

Niederstetten. Friedhofkapelle. Westfassade.

Im Hauptgebäude des Ostflügels ist jetzt die katholische Kirche eingebaut mit ihren hohen Fenstern. Einbau und Dekoration der Schloßkirche sind in prunklosen Barockformen gehalten. Ein Ölbild, Kreuzabnahme, in eichenem Rokokorahmen, stammt aus Wiblingen. Zur Kirche gehören ein silbervergoldeter Kelch mit graviertem gotisierendem Ornament; und das Reliquiar des Bischofs Julius. Dessen Form ist einfach, noch von der Gotik bestimmt: sechsblättriger Fuß, dünner Schaft, übergroßer Knauf, Rundgehäus mit Kegeldächlein. Inschrift: de spina domini quam ego Julius episcopus Wirzeburgensis a. d. 1858 imposui.

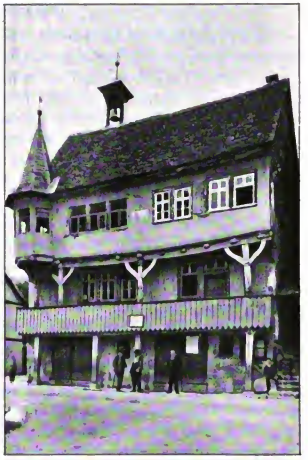
Graben und Zwinger des Schlosses sind an drei Seiten noch zum Teil erkennbar. An der Ostseite zieht sich ein Park hinab ins Vorbachthal. An seinem oberen Ende beim Schloß steht ein Offiziantenwohnhaus mit gefälligen Arkaden. Nördlich unterhalb des Schlosses ist der sogen. Bau, das herrschaftliche Kornhaus, mit einer Langseite an die Stadtmauer angelehnt, an der Nordostecke durch einen Turm verteidigt, der nur vom Bau aus zugänglich ist. Mit seinen Bauformen entspricht er den Mauertürmen der Stadtbefestigung. Die Einfahrt des Baus ist modern, das darüber eingesetzte Wappen alt.

Das Rathaus ist ein malerischer kleiner Riegelbau mit Erker an der Ecke und einem hölzernen Laubengang. Auf einem Stein mit dem Doppelwappen der Ortsherrschaft steht 1525; an einem Balken der Laube 1543. Im Ratssaal hängen Wappenschilder der Ratsherren von 1740 bis 1816.

Vorhanden ist auch noch ein altes Stadtsiegel und ein doppelter Münzstempel.

Am Gasthaus zum Ochsen, dem früheren Herrenhaus, befindet sich das Wahrzeichen von Niederstetten, die steinerne Halbfigur eines Mannes, bekannt als der halbe Mann. Es entspricht der Trägerfigur am Kirchenturm. Südlich vor der Stadt, wo der Schloßberg hart an die Vorbach herantritt, ist aus dem Felsen das Erdgeschoß einer Wohnung herausgebrochen samt einer gewundenen Treppe.

Im Weiler Sichertshausen (Sighartsh.) steht auf einer Anhöhe, die rückwärts durch einen Graben abgeschnitten ist, eine kleine Kapelle unbekannten Titels; sie ist schon 1334 erwähnt (nach Wibel I, S. 131). Sie ist einschiffig, den Chor bildet der Unterstock des niederen viereckigen Turms, der in der Flucht der Schiffwände bleibt. Der Turmchor hat ein Rippenkreuzgewölbe ohne Konsolen, gegen das Schiff einen ungegliederten Spitzbogen, gegen Süden und Osten je ein Fenster mit Rundbogen, der aber Maßwerkfüllung hat, und mit eiserner Gitterstange. Das Schiff hat nur gegen Süden ein viereckiges Fenster und die schmucklose Pforte. Die Thür hatte gar kein eisernes Beschläg, man sieht noch den Stein, worin die Wandsäule sich drehte. Die Glockenstube deckt ein Satteldach mit Ziegeln, vorn und hinten ein wenig abgemalmt. Auf der größeren Glocke steht in Minuskelschrift: christof glockengiesser zu nurnberg gos mich, zu gottes lob ehr und dank gehor ich. Auf der kleineren in Kapitalbuchstaben: 1726 gos mich in Gottes Nahmen Johann Leonhard Loesch von morsbach nach Sichertshausen. In der Kapelle sind noch drei Holzfiguren aus dem 16. Jahrhundert, St. Christoph, Cosmas oder Damian, Georg; durch Anstrich verdorben.



Niederstetten. Rathaus.

Obersteinach mit Altenberg.

Steinach ist ein altes Dorf, vielleicht vormals Centgerichtsstätte. Alte Pfarrei St. Peter und Paul. Den Kirchensatz schenkt 1290 Zürich v. Stetten mit Zustimmung Krafts v. Hohenlohe an den Deutschorden. Die Kirche ist ursprünglich gotisch, mit Turmchor; 1634 verbrannt, 1650 erneuert und 1757 wiederhergestellt und der Kirchturm neugebaut. Glocken: Zwei von Joh. Ernst Lösch in Crailsheim 1777. Eine trägt dieselbe Inschrift wie die dritte Langenburger Glocke. Die vierte von 1651 hat eine lateinische Inschrift: Benedicamus u. s. w. Über die Bezahlung einer Glocke ist eine Quittung von Konrad Glockengießer in Nürnberg aus dem Jahr 1456

vorhanden (Zeitschr. des Hist. Vereins für das württ. Franken X S. 197). Der Kirchhof ist noch ummauert.

Altenberg über dem Grümbachthal anmutig gelegen. Evang. Kirche, vormals St. Marien, 1446 erbaut als Filialkapelle von Orlach (OA. Hall), seit 1709 Pfarrkirche, 1773 erweitert, 1880 vereinigt mit der Pfarrei Haßfelden. Rittergeschlecht der Alten v. Altenberg, in Hall eingebürgert, wo der Letzte 1452 beigesetzt ward in der Jakobskirche. Der Burgstall ist nicht nachgewiesen.

Oberstetten.

Altes Pfarrdorf im Vorbachthal. Um die Mitte des 9. Jahrhunderts schenkt Markwart, Graf des Taubergaus, mit anderen Gütern all sein Eigentum im oberen Stetten, „wo die Kirche erbaut ist," an das Kloster Fulda. Die Kirche war vermutlich von ihm gegründet. Vom Kloster Fulda hat sie den Titel St. Bonifatius bekommen. Ursprünglich zur Grafschaft Mergentheim gehörig, dann zur Hohenlohischen Herrschaft Brauneck und zum Schloß Haldenbergstetten, war O. seit 1422 im Besitz der Stadt Rothenburg, die hier ein Amt unterhielt. Neben der Kirche hatte ein Rothenburger Bürger Seifried Häuptlein als Ortsherr eine Kapelle der hl. Ottilia gestiftet. Diese war 1513 zerfallen, und die Gemeinde bekam einen Sammelbrief zum Neubau. Derselbe Seifried stiftete 1405 eine Frühmesse zum hl. Jodocus. Das Dorf war mit Wall und Graben und einem Geheg nebst zwei Thortürmen verwahrt, der Kirchhof mit einer Mauer und davor mit doppeltem Wall und Graben, deren Spuren heute noch zu sehen sind. Ähnlich war (nach Angabe der Oberamtsbeschreibung 1847) die Markung umhegt; oder ist dies die rothenburgische Beiheg? Nach dem Bauernkrieg leisteten die Bauern von O. zwei Tage lang Widerstand gegen Adam v. Thüngen, mußten sich aber ergeben, weil kein Entsatz kam.

Die östlich vom Dorf, in der sog. Heingrube gelegene Burg war Stammsitz eines ritterlichen Geschlechts, das von 1250 bis 1360 bezeugt ist. Daß es den Freiherren v. Seckendorf gehört habe und 1441 von den Städtern zerstört worden sei, ist nicht urkundlich bewiesen.

Die romantisch gelegene Mühle im Reuthal ist schon 1301 erwähnt.

Die evang. Kirche stammt aus der romanischen Zeit, ist aber, wie eine Inschrift meldet, 1722 erweitert worden und auch sonst verändert. Der Chor ist das tonnengewölbte Erdgeschoß des Turms, das sich in einem Rundbogen gegen das Schiff öffnet. Gegen Osten ein kleines Rundbogenfenster. Im dritten Stock hat der Turm Doppelöffnungen mit Zwischensäulchen. Das Schiff zeigt noch die romanischen Fensterchen, an der Nordseite auch ein spitzbogiges, und zwei vermauerte Rundbogenpforten. An der Südostecke sind zwei Köpfe eingemauert, wohl romanische Bildwerke. Auf dem Westgiebel sitzt ein hölzerner Dachreiter mit Gußloch in der Ausladung. Taufstein 1578, Fuß mit vier Löwenpranken; Wappenschilde von Hohenlohe, Rothenburg, Hornberg (? Jagdhorn auf Dreiberg) und ein Meisterzeichen (Nr. 24). Schöne spätgotische Statuette eines Bischofs, angeblich des einstigen Titelheiligen Bonifatius, in Wahrheit St. Nikolaus, an den Spuren von drei Kugeln kenntlich, die er auf einem Buche trug. Abendmahlskelch, Silber vergoldet, mit gravierten biblischen Historienbildern im Stil Holbeins d. J., Marke. Silberne Abend-

mahlskannen im Rokokostil, Rothenburger Arbeit von 1774. Zinnernes Taufbecken, bezeichnet 1742 L E Y, Rothenburg. Zinnerne Kanne von 1668. Glocken: 1) s. bonifacius und Evangelistennamen in Minuskeln, die Buchstaben zum Teil umgefallen; Reliefbildchen. 2) anno mccccxvii ista campana fusa est in onore sancte marie vi. in Minuskeln, Glocken als Trennungszeichen, Bogen- und Zinnenkranz. [1417]. 3) Evangelistennamen in Minuskeln.

Neubach mit Kleinansbach und Reinsbürg.

Der Gemeindebezirk liegt im Keuperhügelland, an den Tauberquellen.

Neubach (Neubuch) ist ein altrothenburgisches Dorf. Die Kirche St. Marien ist seit 1380 von der Mutterkirche zu Brettheim gelöst als Pfarrkirche. Schon 1530 kam hieher ein evangelischer Pfarrer, Benedikt Münzer, der nach örtlicher Überlieferung 1552 von spanischen Soldaten erschossen wurde (Mordkreuz). Der Chor im Turm hat ein Rippenkreuzgewölb mit leerem Wappenschild im Schlußstein. Spitzbogenfenster mit ausgebrochenem Füllwerk. Spitzbogiger breitgeleibter Choreingang. Der spätgotische Turm hat drei Geschosse, im obersten große Schallfenster, deren Pfosten und Maßwerke ausgebrochen sind. Das Schiff ist 1589 umgebaut (Jahrzahlinschrift nebst den Namen der Bauherren über der Südpforte). Die Pforte an der Südseite ist spitzbogig. Neugotischer Altaraufsatz von Herterich in Ansbach. Alte geschuppte Emporensäulen wie in Gammesfeld. Kelch und Patene sind alt, ebenso ein Krautenkelchlein. Glocken: 1) anno domini mccccxxxviii [1438]. Evangelistennamen . me fusit magister ulricus . ave maria u. s. w. Minuskeln mit Glocken als Trennungszeichen. Das Schriftband von einem Zinnenkranz und einem Bogenfries eingefaßt. Am Bauch vier Reliefbildchen, Kreuzigung, (zweimal) Muttergottes und ein Paar Heiliger (Katharina und Mann mit Palme). 2) Umgegossen von J. G. König. 3) Von J. E. Lösch in Crailsheim 1759.

Kleinansbach, Weiler an der bayrischen Grenze: Kapelle zum heil. Nikolaus. Romanischer Bau mit gotischen und modernen Veränderungen. Der Chor ist unten im Turm, flachgedeckt. Der Chorbogen rund, mit rechteckiger Leibung. Pforten und Fensterchen ursprünglich im Rundbogen geschlossen. Im Schiff Felderdecke aus dem 18. Jahrhundert. An der Südpforte Blockschloß und altes Beschläg und innen ein steinernes Weihwasserbecken in gotischer Form. Altarmensa alt. Darauf ein spätgotischer Flügelschrein mit gutgeschnitzten Statuetten von St. Nikolaus, Sebastian und einer jungfräulichen Heiligen mit Buch; auf den Flügeln gemalt St. Ulrich und St. Barbara; alles 1855 renoviert von Herterich. In einer Wandnische steht ein kleiner Altarschrein mit Statuette der Muttergottes auf der Mondsichel; auf den Flügeln gemalt: links oben St. Jakob d. Ä. und St. Barbara; rechts St. Johannes Evangelist und St. Sebastian. Glocken: 1) o rex glorie u. s. w. und Evangelistennamen in Majuskeln, 14. Jahrh. 2) 1752 von Christian Victor Herold in Nürnberg gegossen. Ein Hof um die Kapelle war ummauert.

Reinsbürg: Jagdschlößchen 1730 erbaut von den Markgrafen v. Ansbach an Stelle einer mittelalterlichen Wasserburg, jetzt in bäuerlichem Privatbesitz. Inschrifttafel: Königl. Preuß. Wildmeisterey. Maison de chasse appartenante au Roi de Prusse. Wappen und Jahreszahl 1730. Das Haus steht auf einem künst-

lichen Hügel von regelmäßiger Viereckform, umgeben von einem Graben. Die Junker von R. (1387) sind wohl Angehörige der Familie Horneck v. Hornberg. Nach ihnen saßen dort Herren v. Seldeneck und v. Menzingen.

Riedbach.

Evang. Pfarrdorf an der alten Kaiserstraße, mit würzburgischer Zollstätte; ehemals mit Wall und Graben umgeben und mit zwei Thortürmen bewehrt. Auf Riedbacher Markung wurde das Centgericht der Herrschaft Bartenstein gehalten. Die Umwallung einer Burg R., Altbartenstein vom Volk genannt, liegt westlich vom Dorf über dem Eselsbach zwischen zwei Seitenklingen. Nach ihr nannte sich ein Zweig der Seldenecker. Später war die Burg als würzburgisches Lehen zwischen den Seldeneckern und den Hornecken v. Hornberg geteilt. Das Dorf kam mit Bartenstein 1446 an Hohenlohe. Kirchlich war R. bis Anfang des 17. Jahrhunderts abhängig von Ettenhausen, hatte aber einen Frühmesser.

Riedbach. Evang. Pfarrkirche.

Von der Kapelle zum heil. Ägidius steht noch der spätgotische Ostturm, der den Chor enthielt. Das Schiff ist 1762 neu erbaut in Achteckform. Der Chor im Turm hat ein Rippenkreuzgewölb ohne Schlußstein und Konsolen; und kleine, ungeteilte Maßwerkfenster. Altar-Kruzifix mit Maria und Johannes, Frührenaissance. Laut einer Inschrift ist der Altar im Jahre 1684 ausgeziert worden, nachdem vorher 30 Jahre lang auf calvinische Weise ein Tisch dagestanden. Silbervergoldeter Kelch von 1649. Drei Glocken 1780 umgegossen. Der Kirchhof ist noch ummauert.

Roth am See mit Bemberg und Musdorf.

Das Dorf heißt 1363 Rode Seve, 1384 Rutemansrod. Der See ist 1757 trocken gelegt worden. Das Dorf kam mit der Herrschaft Lobenhausen an Hohenlohe und nachmals an die Burggrafschaft Nürnberg. 1449 wurde das Dorf von den Rothenburgern niedergebrannt. Die Kirche zum heil. Martin ist wohl uralt; 1363 ist die erste urkundliche Erwähnung derselben als Pfarrkirche. Das Gebäude zeigt Spuren romanischer Bauart am Triumphbogen vor dem flachgedeckten Turmchor und am Ostfenster desselben, auch an einigen Gesimsen. Gotisch ist das Westportal.

Wandgemälde wurden 1895 entdeckt, aber nicht aufgedeckt. Ein Taufstein aus der Zeit um 1600 steht in der Sakristei. Er ist bemalt und bezeichnet mit H W

und einer Marke (Nr. 25). Glocken: 1) osanna heiss ich . in s. martin er leut ich . bernhart lachamann gos mich . 1509. 2) ave maria u. s. w. anno domini mcccexxxv [1435] magister ulricus me fusit. Schriftband mit Zinnenkranz und Bogenfries. Von der Kirchhofmauer stehen Überreste.

Turm zu Bemberg (Ruine der Bebenburg).

Beim Weiler Bemberg steht die Ruine der Bebenburg, heute nur noch ein Stumpf vom Bergfried, mit Buckelquadern verkleidet, auf einem Hügel, an dessen Fuß der Blaubach in die Brettach mündet. Auf der Burg saßen im 12. Jahrhundert Edelherren, die sich nach ihr nannten, ein Zweig der Herren v. Weinsberg. Bossert (W. Vierteljahrsh. 1882) hat wahrscheinlich gemacht, daß B., ursprünglich zur Herrschaft Rothenburg gehörig, von König Konrad um 1140 zur Entschädigung für Ansprüche auf Weinsberg an diese Herren kam. Wolfram v. B. stiftet um 1157 das Kloster Schönthal. Die späteren Herren v. B., zu denen der berühmte Lupold, Bischof von Bamberg gehört, sind Reichsdienstmannen, von der Engelsburg bei Rothenburg ausgegangen.

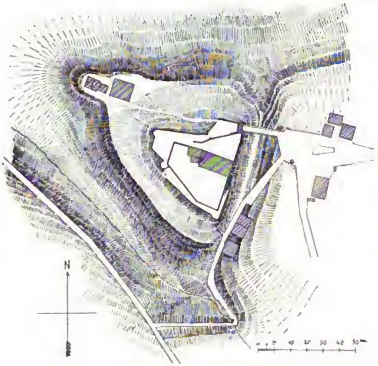
Rohrturm bei Roth a. See (Wartturm der Rothenburger Landwehr; zu S. 250)

Die Feste B. kaufte 1380 der Burggraf v. Nürnberg. 1534 wurde sie an einen Bauern verkauft. (W. Vierteljahrsh. V, 302; VI, 158.) Das Amt B. wurde verlegt nach Wiesenbach.

Der Weiler Musdorf hat eine kleine Kapelle zum heil. Michael, bis 1478 Filial von Schmalfelden, ursprünglich aber, wie jetzt wieder, von Roth am See; angeblich früher Wallfahrtsheiligtum. Aus der Kirchweih derselben ist der große Muswiesenmarkt erwachsen. Der Bau ist gotisch, sehr entstellt. Chor im Turm, Kreuzgewölbe mit viereckigen Rippen, Chorbogen spitz. Die gotischen Pforten sind vermauert; die Fenster verändert.

Ruppertshofen mit Leofels.

R. Pfarrdorf, mit stattlichen Bauernhäusern, vormals zur Burg L. gehörig. Die evang. Kirche, vormals Pfarrkirche zum heil. Martin, ist gotisch, aber 1609 erweitert und entstellt, besonders durch einen Aufsatz in Riegelwerk; 1878 renoviert. Der flachgedeckte Chor ist im Turm angelegt. Ein Wandtabernakel ist zerstört. Eine schöngeschnitzte Thür zur Sakristei, mit dem Reichsadler, ist nicht mehr vorhanden. Über dem südlichen Schiffportal steht die Jahreszahl 1624 und G. K. V. L. — J. G. M. P. R. Über der südlichen Chorpforte die Zahl 1619. Außen stehen Grabsteine von Pfarrern aus den Jahren 1681, 1746, 1793 (Obelisk mit Reliefbildnis), 1795. Glocken: 1) von 1456, Evangelistennamen. 2) 1743 gegossen von Joh. Ernst Lösch, Crailsheim. 3) Inschrift unlesbar.



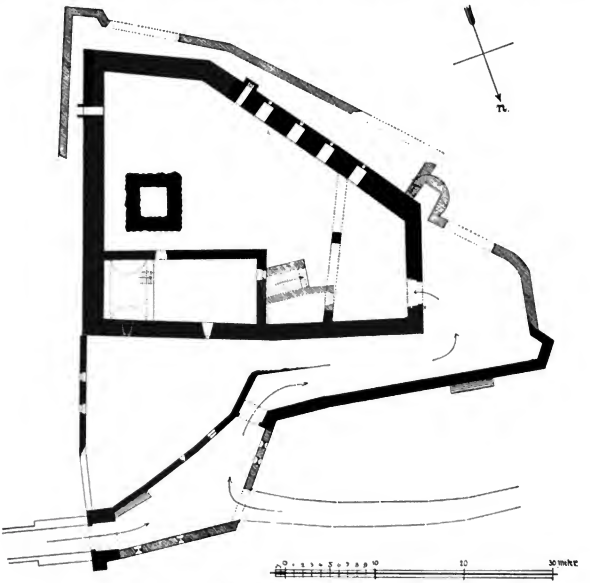
Burg Leofels. Lageplan.

Leofels, Weiler mit Burgruine, über dem linken Thalhang der Jagst, die hier einsam zwischen Waldbergen hinfließt. Die Ruine ist Eigentum des Fürsten v. Hohenlohe-Langenburg.

Die Burg Lewenfels war der Mittelpunkt eines ansehnlichen Gebiets, das zur Herrschaft Flügelau gehört hatte, dann zum Teil an Hohenlohe kam. Die Burg erscheint 1303 als Würzburger Lehen im Besitz eines Ritters v. Weiltingen, aus dem Geschlecht der Reichsdienstmannen von Rothenburg. 1333 war Ulrich v. Wirtenberg Pfandinhaber derselben. Das Pfand verfiel; Wirtenberg verkaufte 1409 die Burg samt Zubehör an die Herren v. Vellberg und verzichtete 1468 auf sein Wiederlösungsrecht um 7500 fl. und Nachlaß rückständiger Baugelder, bekam aber die Lehensherrlichkeit zugestanden. In der Urkunde ist der Schloßberg abgegrenzt, „so weit der alte äußere Graben vor dem äußeren Vorhof begriffen hat". Heute ist nur ein einziger Graben zu sehen. 1515 wurde die Burg wegen Landfriedensbruchs eines Insassen von dem brandenburgischen Vogt zu Crailsheim und von hällischer Mannschaft belagert. Sie erlitt aber keinen Schaden, weil die Belagerten drohten, sonst werde der Gefangene, den jene befreien wollten, „fürs Loch gehenkt".

Nach dem Aussterben der Vellberger (1592) verlieh Wirtenberg die Burg an Hohenlohe. Das Dorf wurde 1634 von den Kaiserlichen niedergebrannt. In die Burg schlug 1707 der Blitz. Sie war im 19. Jahrhundert nicht mehr bewohnt und wurde 1864 leider abgedeckt und des Einbaus beraubt, angeblich wegen der Feuers-

gefahr. Seither ist sie im Verfall, dem erst 1898 durch Aufführung eines Strebepfeilers zu wehren versucht worden ist. Glücklicherweise hat vor dem Abbruch ein Liebhaber, Fortenbach, Aufnahmen gemacht, welche den Zustand, den die Burg seit Ausgang des Mittelalters hatte, bis ins einzelne erkennen lassen. (Aufbewahrt im fürstl. Archiv zu Langenburg. Vergl. die Grundrisse bei Ebhardt, Deutsche Burgen, Heft 2.) Die formierten Steine sind zum Teil nach Kirchberg geschafft worden, das Holzwerk

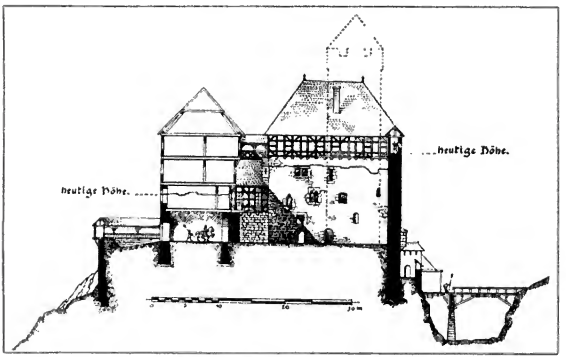


Burg Leofels. Grundriß.

— geschnitzte Unterzüge mit Wappen — nach Neuenstein. Der Bergfried war schon vor 1864 abgetragen worden. Die Abbildungen der Burg in Herolds Chronik von Hall haben keinen Wert.

Die Burg ist erbaut auf einer abfallenden Bergzunge, welche einerseits in das Jagstthal, andrerseits in eine dort einmündende Klinge steil abfällt. Durch einen gewaltigen Halsgraben von ungefähr 13 m Tiefe und Breite wird von der Hochfläche ein Dreieck abgeschnitten, das ringsum von einer Mauer eingefaßt war. Eine Steinbrücke führt am nördlichen Ende des Grabens über diesen zum Thorzwinger,

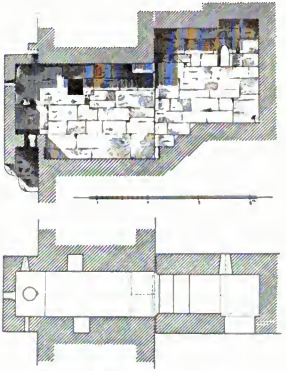
der seitlich an die Hochburg angelehnt ist. Die Burg selbst erhebt sich unmittelbar hinter dem Graben auf einer Terrasse, deren ringsumlaufende Futtermauer, ungefähr 8 m hoch, den Zwinger bildet. Die Terrasse hat die Grundform eines Dreiecks, dessen Grundlinie dem Graben entlang geht. Sie läßt die Spitze des äußeren Dreiecks frei. Dort draußen stand nach der örtlichen Überlieferung die Burgkapelle; an ihrer Stelle jetzt ein Försterhaus. Eine Mantelmauer, ursprünglich wohl 12, jetzt bis 10 m hoch, über dem inneren Hof, der mit Schutt gefüllt ist, umschließt in unregelmäßigem Fünfeck den Burghof, in dem der Bergfried und die Wohnhäuser standen. Der Mantel lief an der Ostseite parallel zum Graben. Hier und an der Südseite war der Zwinger nur ein schmaler Umgang. Breiter war er an der Nordseite, wo



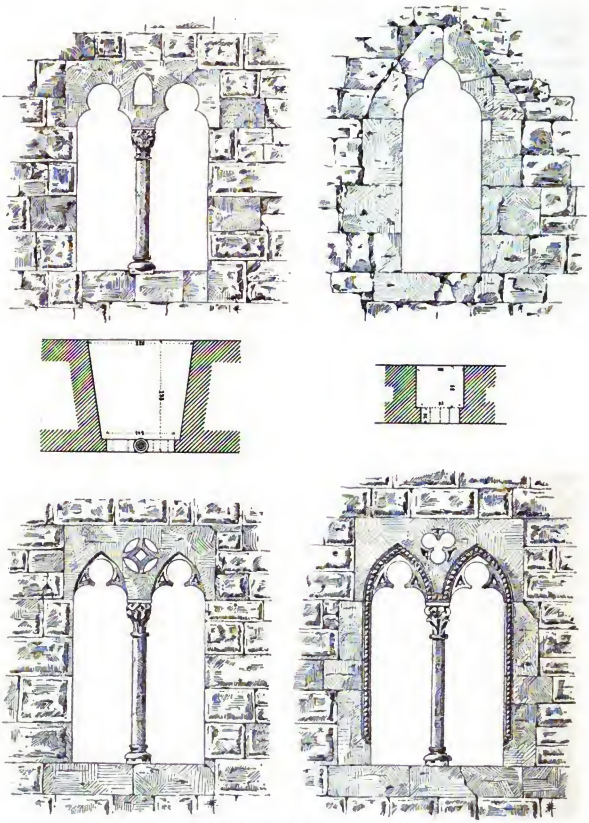
Burg Leofels. Schnitt von Ost nach West.
Nach Eberhard, Deutsche Burgen.

er den Thorhof und den Burgweg beherrschte und einen geräumigeren Vorhof bildete er an der Westseite vor dem inneren Burgthor. An der Südwestecke war er — erst seit Ausgang des Mittelalters — gesperrt durch einen kleinen halbrunden Turm. Der Bergfried stand an der Ostseite des inneren Burghofs frei hinter dem Mantel und dem Graben. Die Burgmauern sind verkleidet mit Buckelquadern aus dolomitischem Muschelkalk, der vielleicht im Graben selbst gebrochen wurde. Die jüngeren Bauteile bestehen aus Keupersandstein. Im einzelnen ist von den Wehranlagen besonders interessant der Thorzwinger. Man betritt ihn von der Brücke durch ein rundbogiges Thor. Von hier führt ein Weg halblinks steil aufwärts in den Burgzwinger durch ein zweites Thor; ein anderer geradeaus abwärts zur Kapelle gleichfalls durch ein Thor, dessen Bogen abgebrochen ist; man sieht aber noch die Angelsteine außen an der Einfassung. Das rundbogige Thor zum Burgzwinger, das zweite am Burgweg, zeigt am Schlußstein die Jahreszahl 1481 und darunter noch einmal LXXXI. Die Schießscharten im Thorhof haben die Form kleiner quadratischer Fenster. Die Scharten

der Zwingermauer, von denen der Vorhof bestrichen wurde, sind geformt wie Schlüssellöcher, auch sie jünger als die Ringmauer. Das Thor zum inneren Burghof ist außen im Spitzbogen, innen im Stichbogen überwölbt. Man sieht noch die Löcher, welche zum Verrammeln des Thors dienten, und einen Angelstein links oben an der Außenwand. Den besonderen Reiz dieser Burg machen die Überreste der Wohnbauten aus, welche mit ihrem Gemisch spätromanischer und gotischer Formen auf die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts weisen; ähnlich wie die Überreste der Burg Krautheim. An der Nordseite des Mantels stehen noch die Umfassungsmauern eines Palas, der die Nordostecke des Burghofes einnahm. Ein zweiter war an die Südwestseite der Ringmauer angebaut. Die Westseite des Burghofs beim Thor und die Südostecke neben dem Bergfried waren frei. Die Umfassungswände der Wohnbauten waren stumpf an die Ringmauer angestoßen, diese selbst ist von Fenster-, Thür- und Erkeröffnungen durchbrochen, und zwar sieht man zwischen den ursprünglichen, im Übergangsstil dekorierten Fenstern und Pforten solche aus hochgotischer oder spätgotischer Periode, oben solche aus der Renaissancezeit und ganz unten Schießscharten, die gleichfalls aus späterer Zeit stammen. Man sieht da und dort Kragsteine mit Bodenplatten von Erkern, die nachträglich angebaut waren. Die Fenster, meist zu zweien gekoppelt, liegen in inneren Nischen. Die zur ursprünglichen Anlage gehörigen sind im Spitzbogen mit Nasen oder im Kleeblattbogen geschlossen; die Zwischensäulchen zierlich ausgebildet mit achteckigem Schaft, attischer Basis und maureskem Kapitell; die Kanten an einem und dem andern im Diamantschnitt gekerbt; der Zwickel oberhalb der Säule durchbrochen mit gotischem Maßwerk. Im ersten Stock des nördlichen Palas sind Spuren eines Kamins und ein wohlerhaltener Abort, der als Erker gegen den Graben hinaus gebaut ist; der Zugang ist in der Seitenmauer ausgespart. Hier war, wie es scheint, ein Saal, dessen Decke von einem Freipfeiler unterstützt war. Im zweiten Stock war die Küche und durch einen schmalen Ohrn von ihr getrennt eine Stube. Der vierte Stock war in Riegelwerk aufgesetzt. Hier war nach Fortenbachs Aufzeichnungen die Pfaffenstube. Im südwestlichen Eckzimmer des zweiten Stocks waren Wandmalereien zu sehen und die Jahreszahl 1537. Unten sind zwei große und ein kleiner Keller, teils mit Tonnen-, teils mit Flachgewölben. An der Westseite des Hofes spannen sich zwei Mauerbögen auf einfachem Zwischenpfeiler quer herüber. Sie stammen aus späterer Zeit; hier war eine Thorhalle eingebaut und darüber eine kleine Wohnung. — Steinmetzzeichen fehlen; einige Zimmermannszeichen hat Fortenbach notiert.



Burg Leofels. Abort-Erker in der Ringmauer beim Palas.

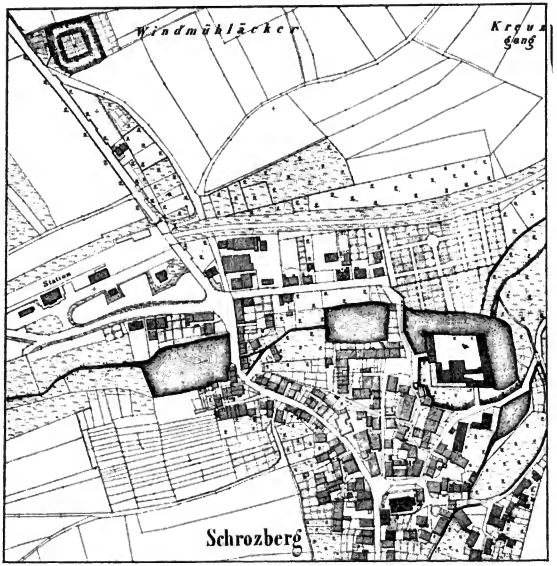


Burg Leofels. Fensteröffnungen vom Palas.

Am Ende des Dorfs L., Ruppertshofen zu, stand eine Kapelle, die am Thürsturz die Jahrszahl 1502 zeigte und 1620 in ein Wohnhaus verwandelt wurde.

Schmalfelden (1033).

Hatte Ortsadel (1328), dessen Sitz aber nicht mehr nachzuweisen ist. Die Pfarrkirche, vormals St. Laurentius betitelt, war ursprünglich Filial von Roth am See, dem Stift Neumünster zu Würzburg einverleibt. Eine Kaplanei, 1453 von der Gemeinde gestiftet, bestand neben der Pfarrstelle bis 1815.



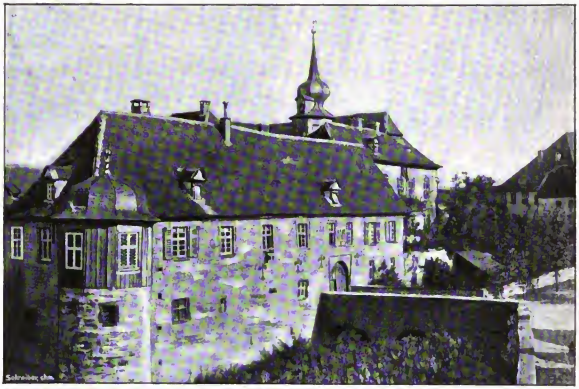
Schrozberg. Stadt, Schloß und Burg Lageplan.

Die evangelische Kirche ist ein romanischer Bau mit gotischen Änderungen, 1855 in Kreuzesform erweitert. Turmchor tonnengewölbt mit rundem breitgeleibtem Triumphbogen auf Kämpfersimsen; darin ein schmales romanisches und ein Spitzbogenfenster mit einfachem Maßwerk. Der Turm zeigt oben gekoppelte Schallfenster, an den Zwischensäulchen Würfelknäufe. Die Sakristei hat ein frühgotisches Rippenkreuzgewölbe auf Konsolen; am Schlußstein ein Christuskopf. Am Schiff ist noch ein gotisches Fensterchen erhalten. Flache Holzdecke. Wandtabernakel, einfach spätgotisch, mit zwei hübschen Gitterthürchen. An der Sakristeithüre schönes gotisches Beschläg mit Reben und Trauben. Zwei spätgotische Holzbilder, halbvermodert, Christus und ein

Brustbild mit viereckiger Höhlung. Glocken: 1) osanna heiss ich, in unser frawen er leut ich, bernhart lachamann gos mich. MCCCCLXXXV [1485]. 2) ihesus nazarenus rex judaeorum . bernhart lachamann gos mich. 1505.

Schrozberg mit Krailshausen und Kreuzfeld.

Schr., das Dorf, hieß früher Oberhausen. Schrotsberg war der Name der Burg, die nordwestlich vom Dorf auf der Höhe lag, die Kaiserstraße und den Eingang der Vorbach beherrschend. Sie gehörte dem Reich. Es nannte sich nach ihr

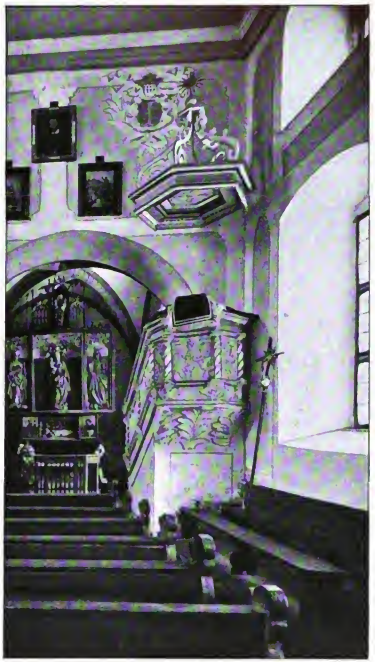


Schloß Schrozberg von Nordwesten.

ein Geschlecht, das stammverwandt mit dem v. Neuenstein, gern den Vornamen Schrot, im Wappen aber eine Schafschere führte (1262—1521). Seit Mitte 14. Jahrhunderts teilte es sich in die Burg mit einem Zweig der Reichsministerialen v. Rotenburg und seit dem 15. Jahrhundert mit dessen Erben, den Herren v. Berlichingen. Burgfriedensverträge von 1424 und 1495 mit Bestimmungen über die Armierung der Burg s. Württ. Jahrbücher 1833, 2 S. 303. 305. Die schrozbergische Hälfte kam 1521 durch Kauf an die Adelsheimer. Später, 1558, erwarb Hohenlohe diese und 1609 die andere Hälfte. 1634—48 war dieselbe dem deutschen Orden zugeteilt. Die alte Schrotsburg wurde 1441 im Städtekrieg von den Rothenburgern zerstört. Von ihr ist nur ein quadratischer Burstel von stattlichem Umfang mit Graben und ausgemauertem Brunnenschacht im Graben noch zu sehen. Das neue Schloß wurde noch im 15. Jahrhundert dicht beim Dorf angelegt. 1625 wurde es wiederhergestellt und erweitert. Im 17. und 18. Jahrhundert residierten hier zeitweilig hohenlohische Grafen, Georg Friedrich, Kraft Magnus († 1670) und Christian Ludwig Moritz

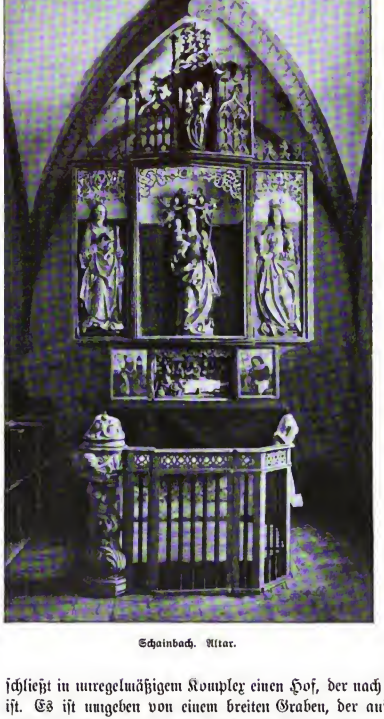
(† 1785). Der Dorfetter war mit Zaun und Graben eingefriedigt und mit drei Thortürmen, welche 1858 abgebrochen wurden, verwahrt. Die kirchlichen Verhältnisse im Mittelalter sind nicht aufgehellt. Eine Kapelle, die vom Kloster Kreuzfeld herrühren sollte, aber innerhalb Etters stand, ist 1825 abgebrochen worden. Die Reformation hat hier 1524 angefangen.

Die evang. Kirche ist 1614 erbaut in gotisierendem Stil. Die Jahrszahl steht über dem Westportal, dabei die Wappen des Grafen Georg Friedrich v. Hohenlohe und seiner Gemahlin Eva und ein Werkzeichen (Nr. 26); ferner über dem Nordportal des Schiffs und über dem nördlichen Seitenfenster des Turmchors. Der Turm stammt von einem früheren Kirchenbau. Die Schallfenster haben im Bogen Maßwerk des 17. Jahrhunderts; dazu hat der Turm ein Kuppeldach. Die Portale sind spitzbogig, mit Stabverschneidungen an der Einfassung. Über den Portalen sitzen kleine runde Fenster mit Kreuzpfosten. Die großen Fenster sind spitzbogig, ungeteilt. Über Emporenhöhe sind wieder Rundfenster. Felderdecke in Stuck. Empore an drei Seiten. Das Gewölb des Turmchors hat Kreuzrippen auf Kragsteinen. Der Altar hat einen Aufsatz mit zwei Flügeln und gemalten Darstellungen des Abendmahls, der Taufe Christi und der Kreuzigung und Wappen von Georg Friedrich v. Hohenlohe und seiner Gemahlin. In der Sakristei hängen zwei Bildnisse auf Holz in hübschen Barockrahmen. Trümmer der alten Renaissancekanzel, welche über dem Altar stand, mit geschnitztem Bildwerk, liegen auf der Dachbühne. Zwei silbervergoldete Kelche tragen die Jahreszahl 1772 und die Aufschrift am Fuß: Ein Kelch des Lebens und des Todes.



Schainbach. Pfarrkirche.

Glocken: 1) osanna heiss ich, in unser fraven er leut ich, bernhart lachamann gos mich. 1507. 2) 1687 unter Graf Georg Friedrich gegossen von J. Jullien. 1852 umgegossen von König in Langenburg. 3) Unter Philipp Heinrich und Heinrich August Gebrüdern zu Hohenlohe 1774 gegossen von Joh. Mich. Englert in Ingelfingen. Gruft. Grabdenkmäler in der Kirche: 1) Hans v. Berlichingen, † 1553. Wandgrabstein von Sandstein, mit Reliefbild der vor dem Kruzifix knieenden Familie. Am Rahmengehäus die Wappen. 2) Margarete v. B., † 1525, Sandstein-Grabplatte mit Bildnisfigur in Flachrelief, von vorn, auf einem Löwen stehend. 4 Wappen. 3) Graf Christian Ludwig v. Hohenlohe, † 1758. Kalkstein mit Vergoldung. Schrifttafeln umrahmt von Rocaillerahmen mit Trophäen. 4) Ursula v. Berlichingen, † 1555. Steifes Flachreliefbildnis von vorn; 4 Wappen. 5) Ernfrit v. B., † 1546. 6) Agathe v. B., geborene v. Thalberg, † 1517. Flache Bildnisfigur von vorn, in Nonnentracht, Rosenkranz in Händen. Auf dem Platz bei der Kirche stand ehemals eine altehrwürdige Linde, unter der die Gemeinde sich zu versammeln pflegte. Die hohe Kirchhofmauer wurde 1781 abgebrochen. Das Schloß, jetzt Eigentum des Fürsten von Hohenlohe-Ohringen, umschließt in unregelmäßigem Komplex einen Hof, der nach hinten gegen den Garten offen ist. Es ist umgeben von einem breiten Graben, der auf zwei Seiten gefüttert ist und ehemals unter Wasser stand. Zwei Steinbrücken führen von der Westseite und von der Südseite zu den Thoren. Uber dem Westportal stehen die Namen und Wappen von Graf Georg Friedrich und Eva v. Wallstein. Von ihnen ist der Westflügel erbaut mit dem Rundturm an der Nordwestecke. Uber dem Südportal steht 1551 (?) und das



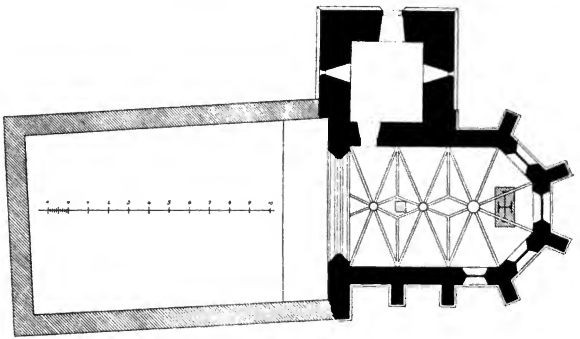
Schainbach. Altar.

Engelhardshausen. Kapelle.

Allianzwappen des Grafen Ludwig Casimir. Zu dem Schloßbau des 16. Jahrhunderts, der die Südseite einnimmt und einen kleinen Innenhof umschließt, gehören der Berlichingensche und der sogenannte Tempelbau. In einer Ecke des hinteren Hofes steht ein Treppenturm, der mit malerischen Umrissen das Ganze überragt.

Der Ostflügel, der sog. Neue Bau, stammt aus dem zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts. Im Innern des Schlosses sind bemerkenswert eine eichene Treppe aus dem 17. Jahrhundert, ein Ofen von Gußeisen mit biblischen Darstellungen und der Jahrszahl 1577 und thönernem Aufsatz mit Kurfürstenbildern aus der Barockzeit; und eine Galerie von Ölbildern, angeblich Offiziere eines schwedischen Regiments. Der ehemalige Rennplan nördlich vom Schloß, jenseits des Grabens, ist als Garten in französischem Geschmack angelegt, als Schr. 1701 Residenz wurde. Früher gehörte zum Schloß ein großer eingefriedigter Vorhof mit Wirtschaftsgebäuden, auch Gras- und Baumgärten.

Der Weiler Krailshausen hat eine Kapelle, Filial von Schrozberg, früher (bis 1748) von Wildenthierbach, dem heil. Martin geweiht, ehemals mit eigener



Engelhardshausen. Kapelle.

Kaplanei. Die Kapelle liegt im ummauerten Friedhof. Sie ist von Leins restauriert. Der Chor, rundgeschlossen, ist romanisch mit hochgotischem Gewölbe aus dem 14. Jahrhundert. Wie es scheint, ging der Chor ehemals in einen viereckigen Turm über, jetzt ins Achteck, auf dem in Riegelwerk die Glockenstube mit Zeltdach aufgesetzt ist. Ein Rundbogenfenster öffnet sich in der Mittelachse, ein kleineres gegen Süden. Der Chorbogen ist rund geführt, an der Leibung abgefast. Das Gewölbe hat zarte Kreuzrippen mit Fasenprofil. Sie sitzen auf Konsolen, von denen zwei, die östlichen, Bildwerk zeigen, ein Schwein und einen Heiligen mit Buch und Stab und unter ihm ein Spruchband. Am Schlußstein das Antlitz Christi. Nördlich im Chor ein einfaches Wandtabernakel. In die Südwand ist ein Deutstein eingelassen mit kleiner Reliefbüste einer Frau und darunter den Wappen der Ritter v. Rothenburg und Neuenstein; offenbar von Anna, Gattin Götzen v. Neuenstein zu Schrozberg, Tochter Heinzen v. Rothenburg. Sie hat vermutlich die Kapelle um 1400 herrichten lassen. Auch das Schiff zeigt Spuren dieser Bauzeit. Es hat jetzt große neuromanische Fenster.

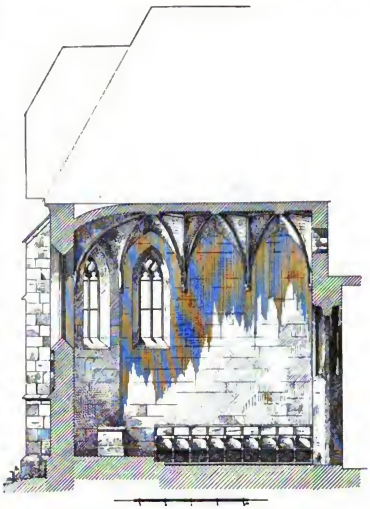
Glocken: 1) pangratz behmer von nurnberg gos mich, gottes wort bleibt ewig, glaubst du dem mit that wirst selig . ave maria u. s. w. 1585. Minuskelschrift. Zinnenkranz. 2) Ohne Schrift und Verzierung, sehr schlank geformt. — Ortsadel (1357).

Zu Kreuzfeld war ein Nonnenkloster, von dem wir nichts weiter wissen, als daß es 1253 dem Kloster Schäftersheim einverleibt wurde. Daher das sog. Nonnenämtlein, welches nach der Reformation einen Teil des brandenburgischen Amts Werbeck bildete. Monumentale Spuren von dem Kloster sind nicht vorhanden.

Spielbach mit Heiligenbronn.

Der Gemeindebezirk liegt auf rauher Hochfläche. Niedrige Häuser, bis vor kurzem noch zumeist mit Stroh gedeckt, stehen in lockeren Gruppen, jedes von seiner Paindte — Garten — umgeben. Diese Ortschaften gehörten ehedem zur Feste und zum Landgericht Rothenburg.

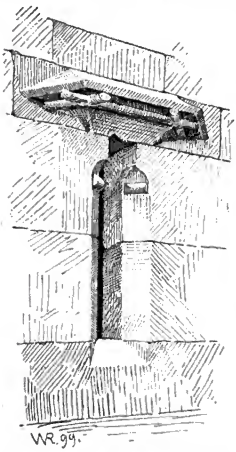
Spielbach hat seit 1504 dank der Stiftung eines Bürgers die Pfarrei; früher war die Kapelle zum heil. Eucharius Filial von Leutzenbronn, die dem Stift Neumünster in Würzburg gehörte. Die jetzige Pfarrkirche ist die alte spätgotische Eucharinskapelle, nur verlängert im Schiff (1873), an den Fenstern und Thüren verändert und mit Emporen verbaut. Der Chor im Osturm hat ein Rippenkreuzgewölbe und Spitzbogenfenster mit Nasen. Der Turm hat weiter oben Schießscharten. Kleine tonnengewölbte Sakristei. Vom lutherischen Altaraufsatz ist eine Tafel übrig mit der Inschrift: Hoc altare in Dei gloriam et memoriam pacis Ryswicensis est exstructum 1698 curante M. Friedr. Herrenbauer Pastore p. t. Spilbacensi. Von den Glocken hat eine die Inschrift: anno domini mcccexxi [1421] hec campana fusa est in honorem sancti francisci. Die größte ist von Lösch 1786 gegossen.



Engelhardshausen. Kapelle. Längenschnitt durch den Chor.

Heiligenbronn, seit 1810 Pfarrei, aber jetzt mit Spielbach vereinigt; früher Filial von Leutzenbronn. Kapelle zum heil. Sebastian, kann nicht die Kirche sein, welche 1099 Bischof Embard von Würzburg dem Kloster Amorbach überließ. Der

Ortsname deutet auf eine Wallfahrtsstätte; der Brunn fließt noch. Die Kapelle ist gotisch, mit ungeteilten glatten Spitzbogenfenstern. Bruchsteinrohbau mit Hausteinfassung. Der Chor im Ostturm kreuzgewölbt, mit rundem leerem Schlußstein. Unter der Empore ein geschuppter Pfosten mit der Jahrszahl 1594. Auf der alten Altarmensa steht ein Holzrelief von einem Altarwerk, das heil. Abendmahl darstellend im Faltenstil Riemenschneiders, doch mit minderer Kunst. Taufstein 1612. Kirchenbänke mit Schnitzerei, Linearzeichnung mit dem Geisfuß eingeritzt: Wappen der Stadt Rothenburg, Bandwerk, Bäume, Inschriften: IVOIR (für JNRJ), o heiliger herr Sant Sebastian bit Got fur uns armen sunder, Anna trit [selbdritt] hilf uns, ihs maria anna, hilf got mir armen, gedenk ans end, mensch trink & iss deiner sel nit vergiss; und Jahrszahl 1512, geschrieben 15012. Glocken: 1) 1866 von Phil. Heller in Rothenburg, 1881 umgegossen. 2) Campana haec in usum Capellae ad divum Sebastianum in Hailkenbrun anno Christiano MDCCXXII [1722] den 1. Juli Domino Georgio Christoph Walter Consule u. s. w. — fusore Joh. Balthasaro Heroldo Norimberg comparata. 3) von 1878. An die Südseite der Kirche legt sich der ummauerte Friedhof. Im Städtekrieg 1449 stießen zwanzig bewaffnete Rothenburger, die von einem Beutezug heimkehrten, auf eine markgräfliche Truppe. Sie flüchteten sich in die Kirche von H. und wehrten sich tapfer. Da zündeten die Feinde die Kirche an und fingen die, welche vom Chor herabsprangen, mit den Schwertern auf. Die kamen sämtlich um.



Engelhardshausen. Fensterschlitz am Turm.

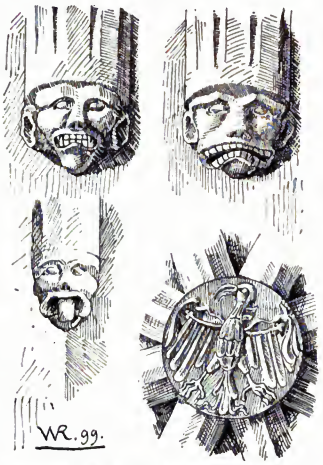
Wallhausen mit Schainbach.

W. (alt Walh. oder Walenh.), Pfarrdorf an der Kaiserstraße, einst zur Feste Werdeck gehörig. Ortsadel (1243—1343); von der Burg, die im Ort vermutet wird, ist nichts mehr zu sehen. Kirche zum heil. Veit, der Pfarrsatz gehörte dem nahen Kloster Anderhausen. Reformation 1524—33. 1449 wurde der Kirchhof von den Städtern erstürmt und das Dorf verbrannt.

Die evang. Pfarrkirche ist 1852 neugebaut von Pflüger, nur der den Chor enthaltende Turm ist alt, aber modernisiert. Um die Kirche liegt noch ein ummauerter Friedhof.

Schainbach, Pfarrweiler. Die Pfarrei, 1435 genannt, ist nach der Überlieferung von den Herren v. Crailsheim gestiftet. Jetzt gehört das Patronat wegen Erkenbrechtshausen den Freiherren v. Seckendorf. Titelheiliger war St. Jakob d. Ä. Der Turmchor zeigt Spuren romanischer Anlage neben gotischen Formen. Der Chorbogen ist rund. Die Rippen des Chorgewölbes sitzen auf Konsolen primitiver Bil-

dung. Das Schiff ist 1721 umgebaut worden und in bescheidener Weise mit Stuckaturen, den Patronatswappen u. a. dekoriert an Decke und Wänden, es ist durch Emporen — an der Westseite sogar zwei übereinander — sehr verbaut. An der Westempore ist das seckendorfische Wappen gemalt mit der Zahl 1757. Die Sakristei hat ein Tonnengewölbe. Altarschrein aus der Zeit um 1500: Im Schrein steht die Statuette der Muttergottes, gekrönt von zwei Engelkindern, unter ihrem Fuß die Mondsichel. In einer Nische auf dem Schrein die heil. Anna selbdritt. In der Predella Wandgruppe des heil. Abendmahls; Christus ist aufgestanden und zeigt auf den vorn sitzenden Judas. Auf den Flügeln innen flachgeschnitzte Figuren der heil. Katharina und Barbara. Alle diese Schnitzbilder sind gefaßt in Gold und Farben. Auf den Flügelthürchen der Predella sind gemalt: innen ein Bischof mit Turm und Glöckchen, rechts St. Laurentius; außen Himmel und Hölle, dort führt St. Peter die Seligen ein, hierhinein treibt sie ein Teufel. Die Gemälde der Rückseite des Schreins sind fast vergangen; St. Michael in ritterlicher Rüstung erscheint zweimal, beschäftigt mit der Seelenscheidung.



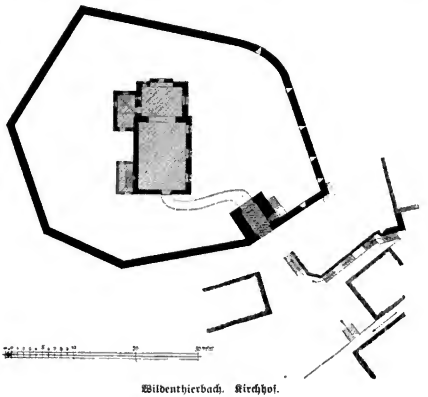
Engelhardshausen. Kapelle. Schlußstein und Tragsteine vom Chorgewölbe.

An der rechten Ecke der Altarschranken steht wie üblich der Taufstein, in Barockformen des 18. Jahrhunderts gehalten. Die Kanzel in Formen des 17. Jahrhunderts mit derber Stuckatur verziert, nicht ohne Reiz. An der Nordwand im Schiff stehen ein paar Grabmäler im Zopfstil, Pyramiden mit Vasen und Schrifttafeln. Ein Grabstein des Eitel Wilh. v. Crailsheim zu Erkenbrechtshausen († 1565) war 1847 noch zu sehen. Glocken: 1) Evangelistennamen in Minuskeln und anno domini 1478 jar. Die zweite und dritte nennen den Patronatsherrn 1710 und den Gießer, Joh. Georg Stohr zu Heilbronn. 4) umgegossen 1864 von Kirchdörfer in Hall.

Wiesenbach mit Engelhardshausen.

Das Dorf W. gehörte zu der Herrschaft Bemberg, die bis 1405 bestand, und war unter Ansbach Sitz eines Kastenamts B. Ortsadel, genannt 1343—1429; der Burgstall ist nicht mehr nachweisbar. Kapelle zum heil. Ulrich, im Mittelalter Filial von Brettheim. Reformation 1525. Die evang. Kirche ist ein mittelalterlicher Bau. Chor im Ostturm, gewölbt mit Kreuzrippen, am Schlußstein ein Wappenschild,

schmale ungeteilte Fenster. Chorbogen rund und sehr hoch, wohl nachträglich erweitert aus einem spitzbogigen. Der Turm vierseitig und massiv bis zum schlanken Spitzdach, hat im Glockengeschoß Schallfenster mit Maßwerk aus Rundbögen und Vasen, in den mittleren Geschossen Scharten. Das Schiff ist später erhöht worden um einen Aufsatz aus Fachwerk. An der Südseite ist noch ein hochgotisches Fensterchen. Die Sakristei tonnengewölbt. Gewundene Emporensäulen. Messingene Totentafel eines Kindes von 1651 mit Wappen des Kastners Karcher. Glocken: 1) anno 1573 jar als jorg dauer kastner war ist diese glock gen wiesenbach durch cristof glockengieser in nurnberg gemacht. 2) zu gottes lob und dienst gehor ich

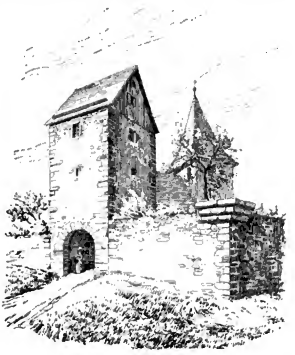


Wildenthierbach. Kirchhof.

cristof glockengieser zu nurnberg gos mich 1573. 3) Gloria u. s. w. Sit nomen domini benedictum u. s. w. 1663. 4) Soli deo gloria . Sit nomen u. s. w. 1681. Der Kirchhof ist noch ummauert, und das Ganze gewährt ein malerisches Bild.

Der Weiler Engelhardshausen (Engelgersh.) gehörte von jeher zu Wiesenbach. Ritter v. E. müssen hier gesessen sein. Kapelle zum heil. Leonhard; der Sage nach gestiftet von einem Fräulein v. Bebenburg. Ablaßbrief von 1447. Schiff romanisch. Rundbogenportal, an der Südseite, mit gotischer Gliederung, romanische und daneben frühgotische schmale, nach innen stark ausgeschrägte Fenster, hoch gelegt, so daß sie jetzt über der später eingezogenen Balkendecke stehen. Der Chor ist spätgotisch, aus dem Achteck geschlossen, gewölbt und mit gegliederten Strebern versehen. Das Gewölbe hat ein Rippennetz auf Konsolen, die als Fratzen ausgebildet sind. An den Schlußsteinen ausgehauen: einköpfiger Adler, Halbfigur eines Mannes mit Laute, ebensolche mit Buch. Die Fenster zweiteilig mit Fischblasenmaßwerk, das mittlere dreiteilig. Chorbogen gotisch. Mit dem Chor ist der Turm erbaut, der

nördlich angelehnt ist. Er ist aus Quadern erbaut, aber leider zugeweißt, und hat unten Schlitze, einer mit angeschafter Verbachung. Die Glockenstube ist altes, malerisches Zimmerwerk. Ein Dacherker aus Zimmerwerk sitzt sehr malerisch über dem Chorschluß. An der Ostseite des Turms, im dritten Stock ist eine Steintafel mit Wappen und Bauinschrift anno mdxiii [? 1513] montag nach . . . gelegt in der ere gottes . . . An der Pforte vom Chor zum Turm steht 1555. An der Südpforte des Schiffs zwei Steinmetzzeichen. Der Chor ist mit Thonfliesen belegt. Alte Altarmensa. Auf der Bühne zwei Holzfiguren, Muttergottes und Sebastian, Anfang 16. Jahrhunderts, gut, aber verdorben. Taufstein 1606. C. Z. B. Hans Rechas . Veitt Linder. Glocken: 1) gottes wort bleibt ewig glaub dem mit that bist selig . christof glockengießer zu nurnberg. Zierbänder. 2) christoph glockengießer zu nurnberg gos mich . zu gottes lob und ehr gehor ich. Zierbänder ebenso. 3) ave maria. Dieselben Verzierungen.



Wildenthierbach. Kirchhof.

Wildenthierbach.

Vormals rothenburgisch, ursprünglich zu Hohenlohe-Brauneck gehörig. Das Dorf war verwahrt mit Zaun und Graben und mit drei Thortürmen, auf denen Hackenbüchsen lagen; von einem Thorturm sind Spuren übrig. Die Kirche zur heil. Maria, schon im Mittelalter Pfarrkirche, dem Stift Neumünster einverleibt. Das Dorf wurde 1509 niedergebrannt durch Melchior v. Rosenberg zu Haldenbergstetten und 1526 eingenommen von Adam v. Thüngen.

Die Kirche ist ein romanischer, später veränderter Bau. Der Chor im Ostturm, im Grundriß ein quergestrecktes Viereck, ohne Gewölbe, Eingangsbogen rund. Oben hat der Turm gekoppelte Schallfenster mit Zwischenstützen und Rundbögen. Fenster verändert, spitzbogig mit Mittelpfosten, die den Scheitel stützen. Pforten rundbogig. Sakristei gotisch, mit Rippenkreuzgewölbe. An der Schiffdecke ist auf die Bretter die Taufe Christi in Zopfmanier gemalt. Auf dem Altar steht ein Kruzifix, eingelassen in das gemalte Blatt mit dem landschaftlichen Hintergrund. Über dem Altar sitzt die Orgel, alles in Rokokoformen. Die in denselben Formen gehaltene Kanzel steht in der südöstlichen Ecke des Schiffs. Muttergottesstatuette in Holz, spätgotisch. Ölbildnisse von einem Pfarrer Stock 1709 und von drei Pfarrern Bezold. Silberne Altargefäße, Barock (4 Kannen, Kelch mit Patene, Hostienbüchse, Krankenkelchlein mit Patene). Glocken: Die große Osanna von Bernh. Lachenmann 1507 ist umgegossen von J. G. König in Langenburg. 2) 1810 unter König Max Josef v. Bayern. 3) alt, ohne Inschrift. Auf dem Kirchhof ein Grabstein von 1803 mit antikisierendem Relief-

bildwerk, einem Genius mit gesenkter Fackel und einer trauernden Ceres. Der Kirchhof ist noch jetzt umgürtet von starken Futtermauern, welche ehemals höher als jetzt aufragten als Ringmauern mit Scharten. Über dem rundbogigen Thor steht ein Turm mit Scharten. An der Südwestecke ist eine Auskragung mit Stufenprofil; hier saß ohne Zweifel ein Erker.

Bei der Kirche ist ein erhöhter Platz, jetzt Lehrersgarten, mit starken Futtermauern, ähnlich einer Burg. Der sog. Schloßgraben im Wald, 1,5 km nordwestlich vom Ort (auf Markung Wermutshausen OA. Mergentheim) wird von der Volkssage mit der Burg im Ort in Verbindung gebracht durch einen unterirdischen Gang.

Der Landturm der Rothenburger Landwehr bei Heimberg ist gründlich umgebaut.

Oberamt Gmünd.

Außerordentliche Schönheiten und ergreifende Gegensätze sind vereint in diesem kleinen Bezirk, dessen Boden mit geweiht ist durch die stolzesten Erinnerungen Schwabens.

Im Norden ein Stück vom Welzheimer Wald mit seinen Edeltannen und seinen heimlichen Wiesenthälern. Dann das Remsthal mit seinen Obstbaumhainen, belebt von der altehrwürdigen Stadt mit ihren Türmen und ihrem Villenkranz; und beherrscht von den drei Kaiserbergen, deren kühne Formen in ihrer Kahlheit so ergreifend wirken. Vom Hohenrechberg, bei der Wallfahrtskirche oder bei der Burg, schweift der Blick hin über die Gebirgskette der Alb vom Hohenstaufen bis zum Hohenzollern. Hinter den stolzen Vorbergen ragt die Steilwand des Gebirges mit dem Diadem von Felsen und dem Schultermantel von Buchenwäldern. Ein klassischer Berg ist auch der vorspringende Rosenstein, den Ludwig Uhland gefeiert hat, ebenso interessant als schön, mit seinen Felsenhöhlen, Keltenwällen, Ritterburgtürmen, und ihm gegenüber, durch Göttersagen mit ihm verbunden, der Scheuelberg. Dort hinüber sprang einst Baldurs Sonnenroß. Und die christliche Volkssage verlegt auf den Rosenstein die Versuchung des Herrn selbst; denn alle Herrlichkeit der Welt liegt um diesen Berg her ausgebreitet. Dahinter aber liegt die kahle, wasserarme Hochfläche des Albuchs. Ebereschen säumen hier den Weg und leiten winters den Wanderer durch die Schneewüste. In den Mulden ducken sich die Wohnungen der Menschen zusammen, einstockige, oft noch strohgedeckte Häuschen. „Aber stille und friedlich ist es hier oben und die gütige Natur hat auch dieser abgeschiedenen Gegend ihre Schönheiten nicht ganz versagt und das Wenthal mit den wunderbarsten freistehenden Dolomitfelsen so reich ausgestattet."

Das Volk ist im ganzen Bezirk alemannischen Stamms und in den meisten Gemeinden katholisch. Die Wohnungen entsprechen im Remsthal dem mittelschwäbischen Brauch; im Waldland nördlich von der Rems dem Brauch des Welzheimer Walds: Wohnung und Scheuer unter Einem Dach, die Wetterseiten verschalt mit Tannenbrettern und rot oder gelb gestrichen mit Erdfarben.

Geschichtliches: Der Oberamtsbezirk setzt sich zusammen aus Teilen von den Gebieten der Reichsstadt Gmünd, der Herrschaft Rechberg, der gefürsteten Probstei Ellwangen, einigen Rittergütern (Bartholomä, Wißgoldingen, Ramsberg, Winzingen,

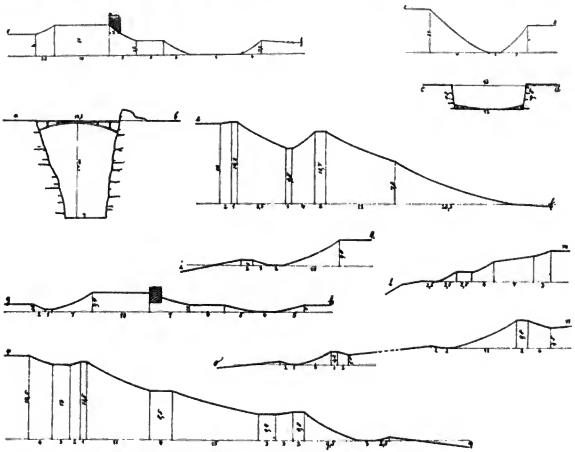
OA. Gmünd. Abschnittwälle auf dem Rosenstein, Hochberg und Mittelberg.

Horn, Leinzell) und dem altwürttembergischen Amt Heubach nebst dem vormals Kloster-Lorchischen Unteramt Täferroth.

Das Schenkungsbuch des Klosters Lorsch nennt in pago Drachgowe zwei Orte des heutigen Bezirks: Mulfingen (Muniolfinga 783) und Iggingen (Uechinga 854).

An den Namen mit dem Grundwort -ingen sind die Urdörfer zu erkennen. Ihnen mögen sich die Dörfer auf -ikofen (-inghofen) angereiht haben. Reihengräber sind bei Unterböbingen und bei Zimmern (Zimbra a. 839, W. UB.) gefunden. Von der Römerstraße, an die es sich angeschlossen hat, führt Straßdorf seinen Namen. Als Etzelsburg war das Römerkastell am Schierenhof den Deutschen ein Gegenstand der Sage.

Ein Rest des alten Grafendings erhielt sich in der sog. Waibelhub nördlich der Rems. In jenem Hinterwald haben sich bis in die neuere Zeit freie Bauern ge-



Burg Rosenstein und vorgeschichtliche Volksburg bei Heubach. Profile.

halten. Die Hauptmasse des Bezirks gehörte den Herren v. Büren-Staufen; der Albuch zu der Pfalzgrafschaft Dillingen, das Filsgebiet zur Grafschaft Helfenstein. Die Grafenrechte gingen von den Staufern teils an Wirtenberg, teils an Rechberg und die Stadt Gmünd über. Die Herrschaft Rosenstein mit Heubach kam im 14. Jahrhundert an Württemberg und unter dessen Oberherrlichkeit im 15. an die Wöllwarth. Rechtsnachfolger der Grafen v. Helfenstein im südlichen Teil unseres Bezirks wurden die Herren v. Rechberg.

Staufische Ministerialen saßen zahlreich in und um Gmünd. An ihrer Spitze die Herren v. Rechberg, Marschälle des Herzogtums Schwaben, nachmals Freiherren und Reichsgrafen. Die Stadt Gmünd hat sich ihrer Oberherrschaft zu erwehren gewußt. Die staufischen Kämmerer v. Lindach sind als Herren v. Weinsberg groß geworden. Adelsstammburgen sind ferner nachgewiesen für die Orte Bargau, Brack-

wang, (Ober-)Bettringen, (Unter-)Böbingen, Degenfeld (rechbergiſche Miniſterialen), Eutighofen (abgegangen auf der Markung von Gmünd), Göggingen, Herlikofen, Hertlinsweiler, Heubach, Huſſenhofen, Iggingen, Lautern, Mögglingen, Ramsberg, Rinderbach (abgegangen auf der Gmünder Markung), Roſenſtein, Stubenberg bei Weiler, Winzingen. Burgen oder Adelsſitze ohne eigenes Geſchlecht, das nach ihnen ſich genannt hätte, ſtanden zu Horn, Leinzell, Straßdorf, Waldſtetten, Weiler, Wißgoldingen.

Die freie Reichsſtadt ließ ihr Landgebiet verwalten durch Vögte, deren es bis 1728 vier waren, geſeſſen zu Bargau, Bettringen, Iggingen und Spreitbach.

Die ſogenannte Freipürſch der Gmünder war ein Jagdbezirk, der wohl urſprünglich dem Dienſtadel in und um Gmünd gemeinſam von den Hohenſtaufen überlaſſen war.

Durch den Bezirk geht die uralte Grenze zwiſchen den alemanniſchen Bistümern Augsburg und Konſtanz. Sie entſpricht vermutlich derjenigen der Grafengaue (Dachgau und Filsgau?). Jedenfalls folgt ſie — Waldſtetten ausgenommen — der Waſſerſcheide zwiſchen Rems und Fils. Die Pfarreien des Bistums Augsburg, Archidiakonats Ries, verteilten ſich am Ausgang des Mittelalters auf zwei Dekanate oder Landkapitel: Lorch und Iggingen-Lautern, dieſes wohl von jenem abgezweigt. Zum Kapitel Lorch gehörten die Pfarreien Gmünd und Straßdorf; die Pfarreien Lindach und Rinderbach waren ſchon in Abgang gekommen. Zu Lautern oder (urſprünglich) Iggingen gehörten die folgenden Pfarreien des heutigen Bezirks: Bargau (früher Filial von Heubach), Heubach, Iggingen mit Herlikofen (dieſes 1659 zur Pfarrei erhoben), Muthlangen (ebenſo), Lautern mit Lauterburg (OA. Aalen), Leinzell (von Eſchach abgelöſt) mit Göggingen, Lobenhart (jetzt Bartholomä), Mögglingen mit Bebingen, Betringen, Rot (Täferroth), Spraitbach mit Thanau und Zimmerbach (1659 Pfarrei), Weiler. Nach der Reformationszeit wurden alle gmündiſchen Pfarreien vereinigt zu einem Kapitel Gmünd, von dem aber 1761 die Pfarrkirche zum hl. Kreuz getrennt wurde unter Erhebung zur Kollegiatſtiftskirche. Zum Bistum Konſtanz, Archidiakonat Alb, Dekanat Süßen, gehörten (1275) die Pfarreien Degenfeld, Reichenbach, Waldſtetten, Winzingen, Wißgoldingen.

Als Urpfarreien des Bezirks treten neben Lorch (OA. Welzheim) hervor: Iggingen mit dem Titelheiligen Martinus, und Spraitbach und Weiler (und Oberböbingen?) mit St. Michael. St. Peter iſt Titelheiliger von Mögglingen; der Täufer von Wißgoldingen und zu Gmünd; St. Lorenz zu Waldſtetten; St. Cyriakus zu Straßdorf, Oberbettringen und Zimmerbach; Nemeſius in Burgholz; Blaſius (ſpäter) in Spraitbach; St. Alban zu Herlikofen; Nikolaus zu Göggingen und Lindach, auch in einer Kapelle zu Unterbettringen; Jakobus zu Bargau; Bartholomäus zu Lobenhart (=Bartholomä); Ulrich zu Brainkofen; Afra zu Täferroth(=Afra-Rod); und beide Diözeſanpatrone in Heubach (Kapellen); Ottilia zu Unterbettringen; Georg zu Muthlangen und Leinzell, Koloman in den Kapellen bei Röthenbach (Gem. Bartholomä) und Unterböbingen. Unbekannt iſt das Patrocinium der Pfarrkirche von Degenfeld.

Nur eine Kloſtergründung iſt aufgekommen außerhalb der Stadt Gmünd: das Dominikaner-Nonnenkloſter Gotteszell (um 1250).

Die Reformation iſt im Gebiet der Reichsſtadt Gmünd unterdrückt worden durch

den von Karl V. eingesetzten aristokratischen Rat. In der Herrschaft Rechberg ist auf einige eifrige Anhänger der Reformation eine Linie gefolgt, welche ebenso entschieden auf der Seite der Gegenreformation stand. Ähnlich ging es in dem ritterschaftlichen Dorf Winzingen. So ist die Reformation nur im Württembergischen durchgedrungen: in der zum Kloster Lorch gehörigen Pfarrei Täferroth und in Heubach mit Oberböbingen; und außerdem in der ritterschaftlichen Pfarrei Bartholomä.

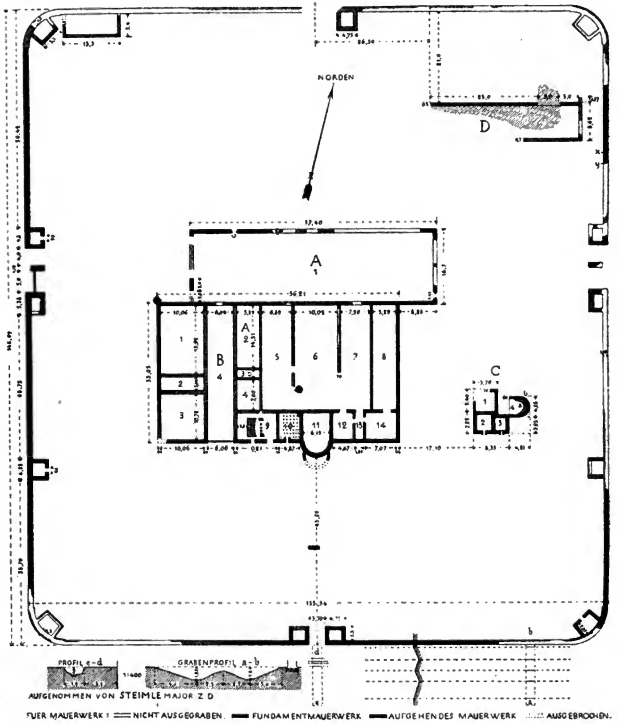
Altertumsdenkmäler: a. Vorgeschichtliche: Großartig wie die Landschaft am Rosenstein mit seinen turmhohen Felsen, seinen hallenförmigen Höhleneingängen, seinem Buchenhochwald und seinen Fernsichten, sind die Befestigungswerke, die der Mensch in grauer Vorzeit dort und auf dem Mittelberg und Hochberg aufgeführt hat. (Vergl. die Beschreibungen von Dr. Fr. Keller in Heubach, Blätter des Schw. Albvereins I., III., XIV; und von Major z. D. Steiner, Fundberichte aus Schwaben V.).

Das ganze Verteidigungssystem ist gegen den Albuch gerichtet, mit dem diese Berginseln zusammenhängen; an den freien Seiten sind dieselben sturmfrei. Die Stellungen auf dem Hochberg und Mittelberg flankieren den Zugang zum Rosenstein über den Klasenberg, dessen Hochfläche das Lengenfeld heißt. Alle drei Berginseln sind zu weiten Volksburgen umgeschaffen.

Der Hochberg (751 m hoch, 300 m über Heubach) springt südlich vom Rosenstein als breites Rechteck vor, das nur durch einen schmalen Hals (150 m) zusammenhängt mit dem Massiv am sogen. Heidenburren. Das Werk liegt aber nicht an der schmälsten Stelle des Zugangs, zwischen den Seitenschluchten, sondern etwa 100 m weiter zurück, an der höchsten Stelle. Es ist ein Gürtel von verschiedenen Hindernissen (270 m lang, 15 m hoch, 64 m breit). Zunächst ein Graben, dann ein Wall, dann wiederum ein Graben, ein höherer Wall mit vorliegender Bärme und hinter ihm nochmals ein Graben. Die Gräben sind jetzt seicht, ungefähr 1,5 m tief an der Vorderseite, höher an der Rückseite, da das ganze Werk am Abhang angelegt ist. Die Wälle steigen vorn auf 5 m an. Mit dem Aushub der Gräben sind die Wälle aufgeworfen. Die Hindernisse endigen rechts (nordöstlich) am Bergrand, links verlieren sich die Spuren. Die Kultur hat die Profile dieses Werkes schon sehr verwischt. Hoher Buchenwald deckt es und in den Gräben blühen die Maiblumen. Rings um den Rand des Berges, 50—100 Schritt unterhalb des heutigen Schützenweges, soll die Spur einer Verteidigungsstellung zu finden sein. Von der am Osthang des Berges entspringenden Quelle läuft schnurgerad und steil ein Weg herauf. Wenn wirklich, wie die Oberamtsbeschreibung angibt, Ziegel auf dem Hochberg gefunden werden, so mögen sie von der Burg Michelstein (1333) herrühren, deren Lage auf dem Hochberg vermutet wird. Den Heidenburren bezeichnet Keller als Begräbnisplatz des Volkes, das den Wall erbaut.

Der Mittelberg, südlich von Lautern, springt in Form eines Dreiecks mit abgerundeter Spitze gegen Nordosten vor. Die Spitze wird gegen das tiefere Plateau abgeschnitten durch zwei hintereinanderliegende Wälle, vor denen je ein Graben liegt, entstanden durch den Aushub für den Wall. Jetzt sind die Gräben seicht und zum Teil zugeworfen. Auch hier deckt hoher Wald das Werk. Der innere höhergelegene Hauptwall ist 400 m lang und nach außen 5 m hoch. Der Vorwall erreicht an

den Flanken nicht den Bergrand. Östlich bleibt eine freie Strecke von 30 m. Westlich zieht ein Hohlweg zum Hauptwall hin. Der Burgplatz mißt vom inneren Wall bis



Grundriß des Römerkastells Unterböbingen.
(Nach dem Werk: Der obergermanisch-rätische Limes des Römerreiches.)

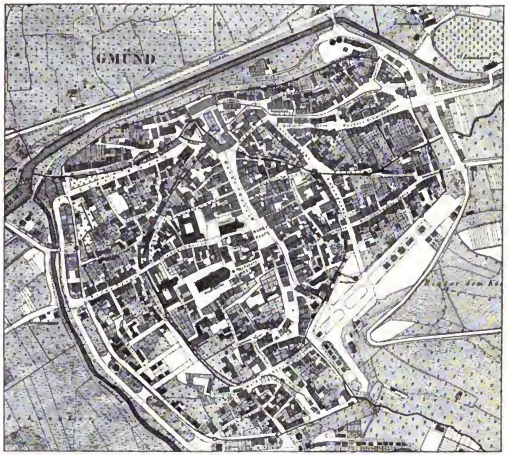
zum Nordrand 150 m. An der Ostseite ist er von schroffen Felswänden begrenzt; die Nordfront ist verstärkt durch drei künstlich hergestellte Absätze von 3—7 m Breite.

Der Rosenstein hat eine Hochfläche von 1850 m Länge zwischen dem östlichen und westlichen Steilrand und 800 m nordsüdlicher Breite. Sie ist ringsum von

lotrecht abfallenden Felsen, an der Nordseite von haushohen, eingefaßt; nur in der Mitte der Südseite hängt sie zusammen mit dem Lengenfeld. Eine Felsschlucht von Westen und das schmale Lapperthal von Osten greifen hier zusammen bis auf 320 m. Diese Front ist geschützt durch einen Wall mit Bärme und Graben davor. Der Wall ist im östlichen Teil 10 m breit; er wurde, wie es scheint, nachträglich erbreitert zur Aufnahme stärkerer Verteidigungsmittel und zu diesem Behuf an der vorderen Oberkante gefüttert mit einer 2 m starken Mauer. Man findet Quaderblöcke von Dolomitenkalk und Tuff, auch Sandstein, an einigen Seiten behauen; und Kalkbrocken und Mörtel von dem Füllwerk des Mauerkörpers. Keller weist nach, daß die Mauer von den Erbauern der Ritterburg Rosenstein als Steinbruch benützt wurde. Durch den Wall führt ein eingeschnittener Weg; wie es scheint, der alte Eingang. Der Graben ist zum größten Teil versteckt in einer Fichtenpflanzung. Auch hier ist zur Befestigung nicht die engste Stelle des Halses gewählt, sondern der ansteigende Hang dahinter. Unerklärt bleibt der Mangel einer Absperrung an der rechten Flanke, wo das Lapperthal hinter den Wall heraufstreicht. Diese Schlucht muß durch irgend ein natürliches Hindernis ungangbar gemacht gewesen sein. In der Schlucht westlich vom Wall ist eine Quelle. Hier kommt auch der Naturweg herauf von Heubach.

Das Lapperthal war einigermaßen gesperrt durch eine Stellung, welche östlich von dem vorbesagten Wall vorbereitet ist. Der höhere nordöstliche Teil der Berginsel, der sogen. Steinwald, ist nämlich als Refugium abgeschnitten durch einen in nordwestlicher Richtung gezogenen Graben und durch künstliche Verschärfung des ansteigenden Hanges. Die Grabensohle ist 2 m breit, die Böschungen steigen in einem Winkel von nur etwa 25°. Der östliche Grabenrand liegt 4—5 m über der Sohle. Am Nordende läuft das Werk bis an den Felsenrand, mit einer Ausbiegung nach Westen. Keller vermutet, daß hier zwei Terrassen hinter- und übereinander im Abstand von 50 Schritt angelegt waren, die durch die Kultur verwischt worden wären. Am Südende läßt es einen Zugang frei, den es aber mittelst einer Einbiegung beherrscht. Die Entfernung vom Graben bis zur Nordostspitze beträgt 600 m. Diese Befestigung darf als die älteste der ganzen Gruppe gelten. Ein Rückzug war aus dieser Burg gegeben durch den Höhlengang der sogen. Scheuer an der Nordseite des Berges. In dem Felsenkranz der Südost- und der Nordseite sind noch zwei Höhlen, das Finstere Loch und das Kleine Haus, alle (angeblich) mit alten Spuren menschlicher Bewohnung. Ein zweites, noch stärkeres Refugium war in dem schmalen westlichen Teil des Rosensteins, beim Lärmfelsen, hergerichtet. Quer über den Felsrücken zieht ein Graben von Norden nach Süden. Er ist 85 m lang, und an der Sohle 5 m, zwischen den Oberkanten 18 m breit. Die östliche Wallkrone liegt gegen 12 m über der Grabensohle, die westliche nur 5—3 m. Die Böschungen steigen im Winkel von 45—50°, ursprünglich vielleicht 55°. An einer Stelle steht noch ein mächtiger Klotz im Graben, nur mit einer 2 m weiten Spalte durchbrochen. Die südliche Hälfte des Grabens ist wegen einer Neigung des Plateaus noch breiter und abgelenkt nach rückwärts. Die westliche Böschung ist hier noch verlängert durch einen (bis zu 12 m messenden) Hang mit Bärme oder Vorwall. Auf der Krone der östlichen Grabenböschung verzeichnet Keller Spuren einer Brüstung und zwar einer gemauerten. Stolze Bäume stehen in dem alten Wallgraben. Der Lärmfels, ungefähr 300 m

westlich, ist abermals durch einen Graben vom Vorland abgeschnitten, und zwar mit senkrechten Felswänden (45 m lang, 13 m breit, 4,5 m tief). Der allermächtigste Graben, einer Gebirgsklamm ähnlich (62 m lang, 14 m breit, 16—19 m tief), trennt den Felsen, der die mittelalterlichen Burgruinen trägt, vom Lärmfels; jetzt überspannt von einem zierlichen Brückensteg aus Eisen. Diese beiden letzten Gräben sind wohl Werke des feudalen Mittelalters, der letzte ursprünglich ein Felsenspalt.



Gmünd. Stadtplan mit dem doppelten Mauerring. (1:10000.)

Auf dem Galgenberg, südwestlich von Degenfeld, ist an der sog. Burghalde ein Wall und Graben, ungefähr 400 Fuß lang, der Wall 8 Fuß hoch; Fundort antiker Münzen.

Wer war das Volk, das sich in diesen Wallburgen verteidigen wollte? Sowohl auf dem Albuch als drunten im Vorland der Alb sind Spuren vorgeschichtlicher Besiedelung. Dicht vor dem Eingangsthor zum Rosenstein sind am Klasenberg alte Ackerbeete im Wald zu erkennen und in einiger Entfernung davon gegen Süden wieder. Als vorgeschichtlicher Begräbnisplatz wird der Heidenburren bezeichnet. Auf dem Albuch haben die Markungen von Lauterburg und Essingen Grabhügel aus der Bronze- und der Hallstattzeit; Wohn- und Vorratsgruben, eine Eisenschmelze (s. oben beim Oberamt Aalen S. 1 ff.). Im Gmünder Oberamtsbezirk sind solche nachgewiesen bei Lautern, Mögglingen und Degenfeld (Hölder im Ergänzungsheft zu Fundberichte II, S. 17. 25). Die untersuchten Hügelgräber bei Lautern wiesen

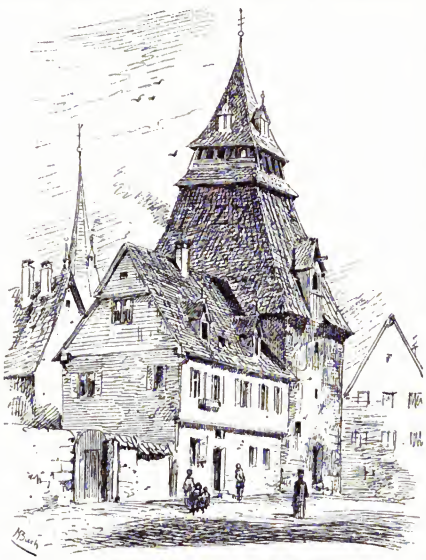
in die Hallstattperiode. In die Flurkarten eingetragen sind Grabhügel auf folgenden Markungen: Zu Mögglingen bei der Kirche (südlich) ein ovaler mit 35×29 m Durchmesser. Im Heuholz, 2 km nordwestlich von Mögglingen, sieben Hügel von 14—21 m Durchmesser und 1—2,5 m Höhe. Im Stockwald, 2,5 km nördlich von M. ein großer. Auf Markung Gollenhof sieben Hügel. Im Wald Hegle, südlich von Mögglingen, sieben Hügel, darunter einer mit 36×27 m Durchmesser. Nach Bartholomä geht ein uralter Weg aus dem Remsthal hinauf von Bargau und einer von Mögglingen und Lautern über Lauterburg; dies eine Fortsetzung der alten Kohlen- oder Salzstraße, welche von der Haller Gegend über die Limpurger Berge zieht und zwischen Heuchlingen und Mögglingen unseren Bezirk betritt. Hochwege gehen auch vom Rechberg (Vorderweiler) aus: die Frankengasse über den Aasrücken (Asenbrücke?) zum Hohenstaufen; die sog. alte Heerstraße über das Rehgebirg nach Ramseck und ins Filsthal; ein Weg ins Remsthal über Straßdorf; und einer am Stuifen und Granegg vorbei über das Kalte Feld, quer durchs Lauterthal bei Degenfeld und die Schweinsteige hinauf gen Böhmenkirch und Heidenheim. Noch wichtiger ist die Hochstraße, die drüben auf der Wasserscheide zwischen Rems und Lein hinzieht, ein Stück des Höhenwegs von Cannstatt nach Aalen und Nördlingen.

Römisches: Der rätische Limes zog sich an oder über dem rechten Thalhang der Rems hin als Mauer, welche an die Stelle eines Pfahlzauns getreten war. Im Rötenbachthal schloß diese Mauer an den Wall an, der den Limes von Obergermanien bildete. An dem rechten Steilhang des Pfaffenbachthals setzte, wie es scheint, die Mauer aus, der Pfahlzaun mußte hier genügen. Auch im Schießthal, das ehemals versumpft war, bildete nur eine Reihe von Pfählen, aber von mannsdicken, die Grenze. Südlich von Iggingen steigt der Limes ins Remsthal herab bis zur heutigen Bahnlinie. Dann ersteigt er wieder den roten Sturz. Im Heuholz (M. Mögglingen) durchschnitt er eine Gruppe keltischer Grabhügel, in deren einem von den Römern ein Ziegelofen angelegt war. Warum die Grenzmauer so gezogen wurde, an Abhängen hin, wo sie überhöht war und von einer Thalschlucht in die andere, warum nicht über die Hochebene, die zwischen Rems und Lein die Wasserscheide bildet und auf der die vorrömische Hochstraße hinzieht, das ist noch nicht befriedigend erklärt. Besonders deutlich ist die Spur der Mauer im Nepperwald beim Salvator, bei Herlikofen und im Gehölz Biebert an der Grenze des Oberamts Aalen.

Von Warttürmen standen drei auf der Strecke Rötenbach-Taubenthal, einer an der Stelle der Kapelle vor Herlikofen, einer auf den Lauchäckern bei Iggingen, einer am roten Sturz, einer an der Straße Unterböbingen-Schönhard, bezeichnet durch einen Signalstein, einer, den die Grabenspur umzieht, am Saum des Heuholzes, einer im Heuholz, bei dem obengenannten Ziegelofen, und einer rechts der Straße Mögglingen-Heuchlingen. (Nach Mitteilungen von Herrn Major z. D. Steimle, Streckenkommissär der Reichslimesforschung.)

Drei Kastelle dienten innerhalb unseres Bezirkes zur Deckung der Grenze: ein kleineres sogen. Numerus-Kastell, rechts der Rems, bei der Freimühle, und zwei Kohorten-Kastelle links am Schierenhof und bei Unterböbingen. Das Kastell bei der Freimühle ist 1902 entdeckt und ausgegraben worden von Herrn Major z. D.

Steinle (noch nicht veröffentlicht). Es liegt im Vogelwald, am Bergvorsprung zwischen den Thälern der Rems und des Rötenbachs, ungefähr 700 m hinter dem Limes und 1100 m vor dem Schierenhofer Kastell. Das Kastell beherrschte die Remsthalstraße und das Rötenbachthal, d. h. den bequemsten Zugang zum Limes. Es bildet ein nahezu regelmäßiges Viereck von rund 55 m Seitenlänge, mit abgerundeten Ecken.



Gmünd. Glockenturm bei der Heiligkreuzkirche.

Die Mauern waren mit ungewöhnlich großen Quadern von Bruchstein verkleidet und 1,22 m stark über dem Sockel. Ein sogenannter Turm ist für die südöstliche Ecke nachgewiesen; ein Thor für jede Front. Das nördliche, gegen Feindesland gerichtete, ist ganz zerstört. Das linke Seitenthor gegen das Rötenbachthal war in den Grundlagen erhalten. Am rechten Seitenthor hatte eine Zerstörung und Wiederherstellung stattgefunden. Die jüngeren Backenmauern waren auf den Resten der älteren errichtet. Ebenso war vor der Nordfront und vor einem Teil der Ostfront eine äußere Mauer, ungefähr 1 m stark aufgebaut in dem mit Steinen aufgefüllten Graben. An drei Thoren waren Reste von Wegpflaster. Die Gebäude im Kastell waren in früher Zeit bis auf die Grundmauern abgebrochen worden. Die Holzbaracken der Mannschaft waren durch Brand zerstört. 50 m südlich von dem Kastell lag ein Badgebäude mit einer Apsis gegen Westen und drei heizbaren Räumen außer dem Heizraum. Kleinfunde, welche die Entstehungszeit des Kastells ergeben hätten, wurden nicht gemacht, außer einem Sigillatascherben mit dem Stempel Cobnertus.

Das Kastell beim Schierenhof ist beschrieben im Limeswerk (Lief. 7). Es lag auf einer in das Thal vorgreifenden Zunge, seitlich und von rückwärts überhöht. Vom Kastell Lorch war es 6,5 km entfernt. Es sperrte eine Straße, die vom Fils-

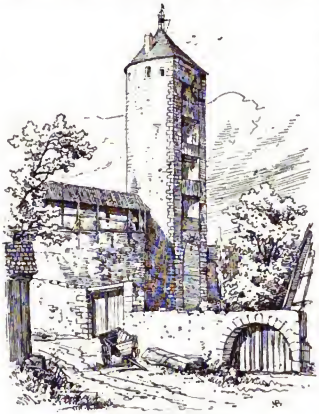
thal über Straßdorf her zur Rems und über die Vogelhöfe weiter zum Pfahl und darüber hinaus zur Hochstraße führte. Das Kastell wurde 1886—88 ausgegraben von General v. Kallee und Major z. D. Steimle. Es bildete ein Rechteck von 130×157 m. Die porta decumana war gut erhalten; ein einfaches Thor, flankiert von zwei halbrund vorspringenden Türmen. Die Ecken waren abgerundet und verstärkt durch Türme oder Zellen. Vom Prätorium war nur die Apsis im Fundament erhalten. Zwei Gebäude westlich vom Kastell, 50 bezw. 100 m entfernt, wurden 1893 ausgegraben; das zweite war ein Bad. Der Eingang zu dem letzteren lag im Norden an einer Straße, welche vom linken Seitenthor des Kastells zu Thal führte. Die Festung war einmal durch Feuer zerstört und nach dem alten Plane wieder aufgebaut worden. Die älteren Mauern waren sorgfältig aufgeführt aus Stubensandsteinblöcken; die jüngeren eilfertiger aus Malmsteinen und mit spärlicherem Kalkmörtel. Im Schutt fanden sich auch Tuffsteine, wie sie bei Lautern und Weißenstein gebrochen werden. Am rechten Seitenthor des Kastells wurden Bruchstücke einer Inschrift gefunden, zwölf Bronzebuchstaben, die auf einer Sandsteinplatte befestigt waren (aufbewahrt in Stuttgart M). Die Inschrift wird bezogen auf einen Antoninus. Eine gleichfalls nur als Bruchstück erhaltene Steininschrift gibt Kunde von einem Buchhalter (librarius) der ersten Kohorte von Rätern. Eine solche geben auch die Ziegelstempel an. Das sandsteinerne Brunnenrelief einer Quellnymphe wurde im Badgebäude gefunden. Ein Altar in einem Ecktnrm (Gmünd M).

Gmünd. Knöpflesturm.

Gmünd. Blick auf den Rinderbacher-, Wasser- und Schmiedthorturm.

Das Unterböbinger Kastell (Limeswerk Lief. 1) liegt dicht am östlichen Ende des Dorfes, 1100 m hinter dem Limes. Der Platz, Bürgle genannt, und schon zur Oberböbinger Markung gehörig, bildet den Nordwestrand einer Hochfläche, die im Norden durch die Rems, im Westen durch den Klotzbach begrenzt wird und erhebt sich etwa 30 m über den Wasserspiegel der Rems. Er gewährt wie das Kastell Schierenhof einen Überblick über den Limes. Das Kastell hat annähernd quadratische Form

(148×135 m). Die Umfassungsmauern haben eine Stärke von 1,19 m, an den abgerundeten Ecken 1,30 m. Als porta praetoria ist das nördliche Thor anzusehen. Sämtliche Thore haben je zwei Türme, die nicht über die Mauerflucht vorspringen. Die porta decumana war einthorig, die praetoria ist ausgebrochen; die Flankenthore haben je zwei Eingänge, getrennt durch eine Mauer von der Stärke der Umfassungsmauern. An den Ecken standen die üblichen Türme. Zwischentürme wurden nur an den Flanken, in der Mitte des hinteren Teils gefunden. Am westlichen Ende der Nordfront, neben dem Eckturm, lagen die Fundamente eines rechteckigen Mauerwerks von 13,30×5,40 m, welches als Geschützstand gedeutet wird. Vom Prätorium und einem Anbau desselben konnte der Grundriß festgestellt werden. An die Apsis des Sacellum schloß sich noch eine kleinere an, die vermutlich die Götterbilder enthielt. Östlich vom Prätorium stand ein kleineres Gebäude von vier Räumen, mit einer Apsis gegen Osten; zwei Räume heizbar. Hier wird die Wohnung des Lagerobersten vermutet. Unter den Grundmauern desselben fanden sich die Reste einer durch Feuer zerstörten Baracke von Holz und Lehm. Das Mauerwerk der Festungsmauern wie der Gebäude besteht aus Malmsteinen; an einigen Türmen sind sie ährenförmig gestellt. Die Wallgräben, auf der Südseite untersucht, waren in den Felsen eingegraben. Auf eine Berme von ½ m Breite folgten zwei Spitzgräben von 1,25 m Tiefe und 5,50 m bezw. 6,50 m Breite. Die Nordseite war durch einen Steilabfall geschützt. Die Nordostecke des Kastells liegt erheblich tiefer als die anderen Teile; hier hat eine Abrutschung stattgefunden, die sich auch an dem Gebäude neben dem Prätorium bemerkbar macht. — Der Begleitbau mit dem Bad wird im Remsthal gesucht; die bürgerliche Niederlassung auf der Hochfläche südlich und östlich des Kastells, wo zwei Gebäude entdeckt sind. Gefunden wurden im Kastell und seiner nächsten Umgebung Münzen von Marc Anton bis Septimius Severus und Julia Domna, ein Militärdiplom, das um die Mitte des 2. Jahrhunderts angesetzt wird, Schleuderkugeln u. a. — Am Kastell vorüber führt ein alter Weg, Sehrweg genannt, im Thal von Unterböbingen (und dem Limes) nach Oberböbingen und Heubach, Bartholomä zu. Vom Dekumanthor des Kastells läuft auf der Höhe ein Weg nach Oberböbingen, ein zweiter stieg wahrscheinlich direkt hinab zum Sehrweg.



Gmünd. Königsturm.

Die Heerstraße im Remsthal ist durch einen Querschnitt bei der Kreuzmühle nachgewiesen.

Deutsche Altertümer: Reihengräber sind gefunden zu Unterböbingen beim jetzigen Friedhof (Funde in Stuttgart M) und zu Zimmern, Markung Oberböbingen.

Mittelalter: Steinkreuze s. bei Gmünd (4), Herlikofen, Spraitbach.

Bildstöcke bei Gmünd.

Grenzsteine von der Gmünder Freipürsch, sog. Pürschsteine, Abbildungen in der Erhard'schen (jetzt städtischen) Altertumssammlung.

Befestigungswerke: Gmündische Landgräben zogen sich über die Hochflächen bei Zimmerbach und Göggingen, wohl auch bei Thierhaupten und Uzstetten; auch ein limpurgischer, Front gegen Süden, bei Vorderlinthal. Schanzen finden sich bei Lautern (westlich vom Ort, am Fuß des Mittelbergs) und bei Oberbettringen (auf dem Gügling). Paulus hält das Werk auf dem Gügling für ein römisches Lager und verzeichnet auch nordöstlich von Lautern, rechts vor dem Ausgang des Thals, eine Warte.

Spuren abgegangener Burgen finden sich auf folgenden Markungen: Bargau: Abschnittgräben der Burg B. am Berg beim Birkhof. Degenfeld: Abschnittgräben der Burg D. am Kuhberg. Göggingen: Schloßgraben vom Burgstall der Ritter v. G. Herlikofen: Grabenspuren der Burg H. am inneren Hohberg. Beim Weiler Burgholz Grabenspuren (?). Iggingen: auf den Schloßäckern Grabenspuren vom Burgstall der Ritter v. J. Mögglingen: Burstel bei der Kirche, ursprünglich ein Grabhügel. Muthlangen: Burghalde. Oberbettringen: am Klostersturz über dem Remsthal Grabenspur der Burg B. Rechberg: Heßelburg beim Schurrenhof. Spraitbach: Burggraben bei Thanau, gegen das Rotthal hinaus. Waldstetten: 1) Gräben der Burg W. am Eichhölzle. 2) Granegg bei Tannweiler. 3) Rechbergle desgl. Weiler: 1) Burgstall im Ort. 2) Gräben von der Burg Stubenberg beim Giengerhof. Auf eine Befestigung, die den alten Hohweg sperren mochte, deutet der Name Birkhof (Bürghof), Gem. Reichenbach. Spurlos verschwunden sind auf Gmünder Markung die Burgställe der Ritter v. Rinderbach, dieser angeblich beim jetzigen Gorgishof, und v. Eutighofen, dieses Dorf angeblich im Remsthal vor der Rötenbachmündung gelegen. Eine Burg Michelstein auf dem Hochberg bei Heubach ist fragwürdig.

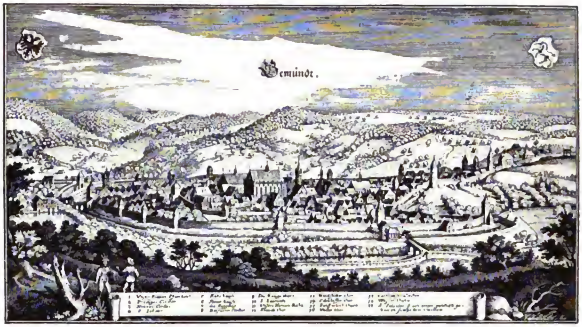
Im ersten großen Städtekrieg (1376—78) scheint die Burg Betringen zerstört worden zu sein. Im dritten (1449) zogen die Städter vergeblich gegen Hohenrechberg, zerstörten die Burg Waldstetten, erlitten aber auf dem Rückzug nach Gmünd eine schwere Niederlage von den Wirtenbergern. In denselben Krieg wurde das Kloster Gotteszell durch Brand zerstört, im Bauernkrieg geplündert, im schmalkaldischen Krieg abermals niedergebrannt. 1707 warf das Reichsheer zwischen Iggingen und Bargau Schanzen auf.

Gmünd.

Oberamtsstadt an der Rems, bei der Einmündung mehrerer Seitenthäler.

Geschichtliches: Gmünd tritt ins Licht der Geschichte als staufische Landstadt, die 1162 schon „Bürger" (cives) hat und 1188 als burgus bezeichnet wird. Die staufischen Könige und Kaiser sind selten in die Gegend gekommen; nach Gmünd: 1193 Heinrich VI. und 1240 und 1246 Konrad IV. Konradin hat 1266 hier Weihnachten gefeiert. Von einer Pfalz in der Stadt ist nichts bekannt. Die Chroniken

freilich wissen von einem Steinhaus Barbarossas, das an der Stelle des Schwörhofs gestanden. Die burgliche Befestigung der Altstadt stammt wohl wie diejenigen von Heilbronn, Eßlingen, Reutlingen aus der Zeit Friedrichs II. Ritterliche Ministerialen saßen zahlreich in der Stadt und auf den benachbarten Burgen. Ihre Nachkommen, zusammen mit einigen mittelfreien Geschlechtern, wurden die ersten Bürger der Reichsstadt. Die Stadt blieb ihren angestammten Herren treu trotz päpstlichem Bann (1239). Der erste von der Bürgerschaft gewählte Bürgermeister war der 1284 verstorbene Bertold Klebzagel, dessen Grabstein erhalten ist. Das Stadtwappen ist schon auf einem Siegel vom Jahr 1277 ein aufgerichtetes Einhorn. Im 14. Jahrhundert erlangten die Zünfte Anteil an der Verwaltung und Rechtspflege. 1398 verfügt König Wenzel, das



Gmünd. Ansicht von Südwesten, nach Merians Werk.

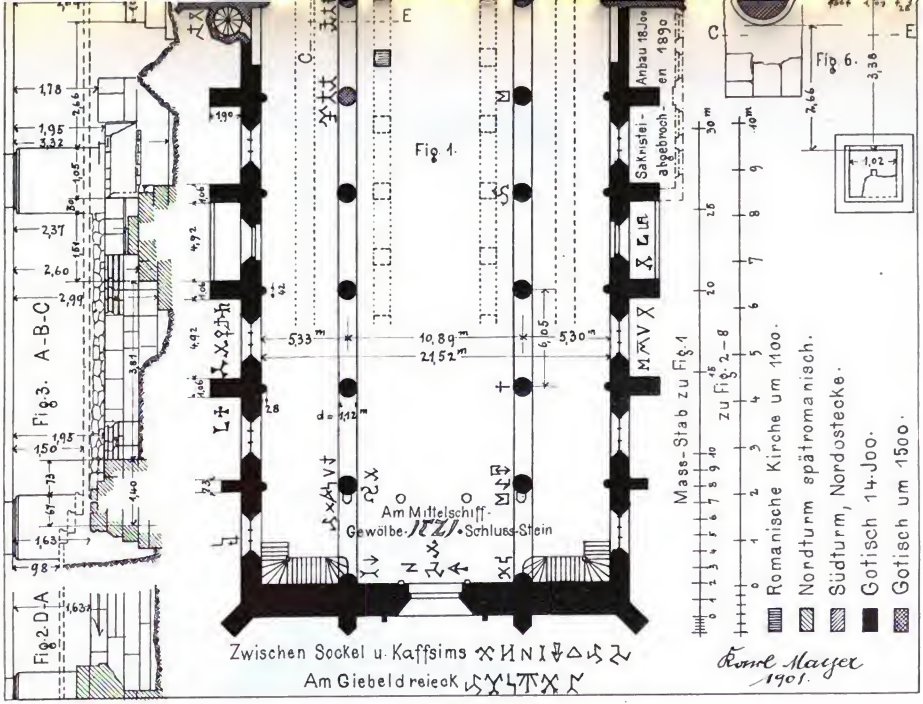
Gericht solle vom Rat und den Zunftmeistern gemeinsam bestellt werden und zwar hälftig aus den Geschlechtern und aus der Gemeinde. Das kaiserliche Schultheißenamt wurde unter Kaiser Sigismund an die Stadt verpfändet und nie wieder eingelöst. Im 16. Jahrhundert setzte sich der Rat zusammen aus 8 Ratgebern von der Bürgerbank, 8 von der Gemeindebank und 8 Zunftmeistern. Karl V. stieß aus kaiserlicher Vollmacht 1553 die Zunftmeister aus dem Rat und übertrug 1556 die jährliche Erneuerung derselben fünf Geheimen. „Jahrhundertelange innere Unruhen, Prozesse der Unterthanen und Stadtbürger mit dem Rat waren die verderbliche Frucht dieser Verfassungsänderung, welche mit 1802 ihre Endschaft erreichte." (H. Bauer.) Auf der schwäbischen Städtebank des Reichstags nahm Gm. die dreizehnte Stelle ein. Die jährliche Reichssteuer betrug im 14. Jahrhundert 270 Pfund Heller. Der spätere Anschlag war für einen Römermonat 176 fl. Im 17. Jahrhundert steckte die Stadt in „unabsehbaren Schulden".

Die Pfarrkirche gehörte dem Kloster Lorch bis 1297, wo sie samt der Johanniskapelle dem Augsburger Domkapitel überlassen wurde. 1318 wurde sie demselben

einverleibt. Offenbar gehörte Gmünd einst zum Sprengel der Urpfarrei Lorch. Die Pfarrei verblieb auch bei dem Landkapitel Lorch bis zur Reformation. In der Reformationszeit, 1544, wurde das Patronat vom Augsburger Domkapitel käuflich an den Rat zu Gmünd abgetreten. 1764 wurde die Pfarrkirche zur Stiftskirche erhoben, um die Stadtgeistlichkeit vom Verband mit dem Landkapitel zu befreien. Schon im 14. Jahrhundert hatte sich diese zu einer Priesterbruderschaft zusammengethan. Zu den Vorrechten der Pfarrkirche gehörte auch ein Asylrecht, das 1785 durch ein bischöfliches Dekret beschränkt wurde. Die Johanniskapelle, vielleicht eine

Gmünd. Marktplatz.

ältere Stiftung als die Heiligkreuzkirche, deren Tochter sie 1312 genannt wird, diente während des Baues jener zeitweilig als Pfarrkirche; als solche wird sie noch 1399 bezeichnet. Beider Kirchhöfe waren Leichenfelder. Auf dem ummauerten Pfarrkirchhof bei Heiligkreuz, der 1804 von allen Grabkreuzen gesäubert wurde, stand gegen Südwesten eine Kapelle des hl. Michael mit Gruft und angebautem Ölberg; sie wurde 1807 abgebrochen. Auf dem Kirchhof bei St. Johann stand eine Kapelle des hl. Vitus, 1807 abgebrochen; nach der Volksmeinung war sie noch älter als die Johanniskirche, was nicht wahrscheinlich ist. Eine alte Zeichnung zeigt die Bauformen nicht deutlich. Diese Kapelle hatte gleichfalls eine Gruft. Abgebrochen wurden ferner: (1834) eine Sebaldus-Kapelle, ursprünglich wohl Dieboldskapelle in der Waldstetter Vorstadt; (1827) St. Georgs-Kapelle in der Ledergasse, am Turm des unteren Thors; (1807) St. Nikolai-Kapelle in der Kappelgasse; St. Josen-Kapelle am gleichnamigen Thor. Eine St. Annen-Kapelle war 1507 an die Augustinerkirche angebaut worden. Beim Gorgishof stand eine Kapelle St. Margarethen, zur Pfarrei Iggingen gehörig; sie wurde



Gmünd. Grundriß der hl. Kreuzkirche.
Dabei die Steinmetzzeichen, die romanischen Baureste und die vormalige Holzdecke.

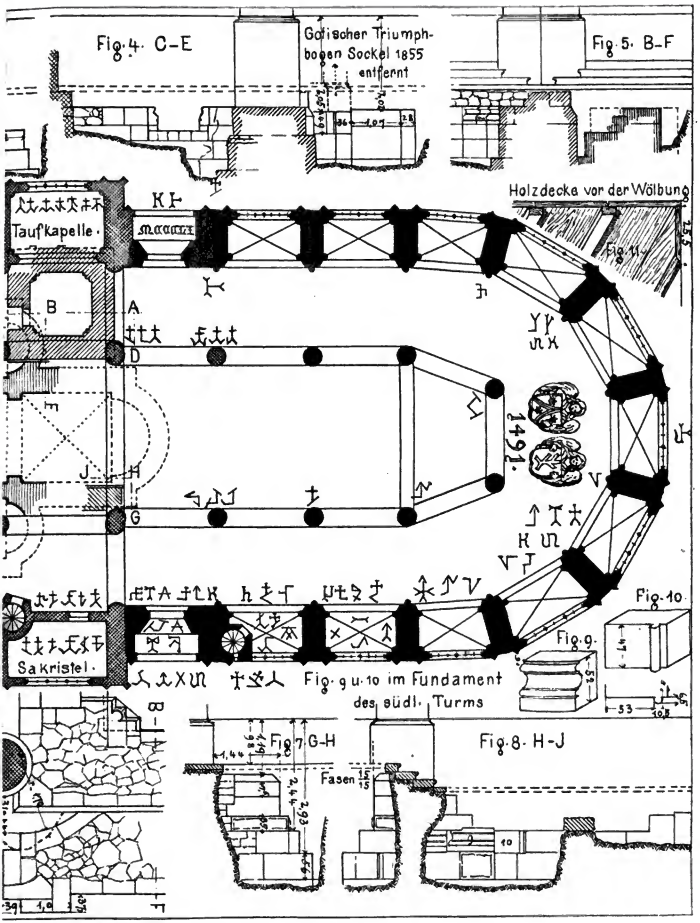
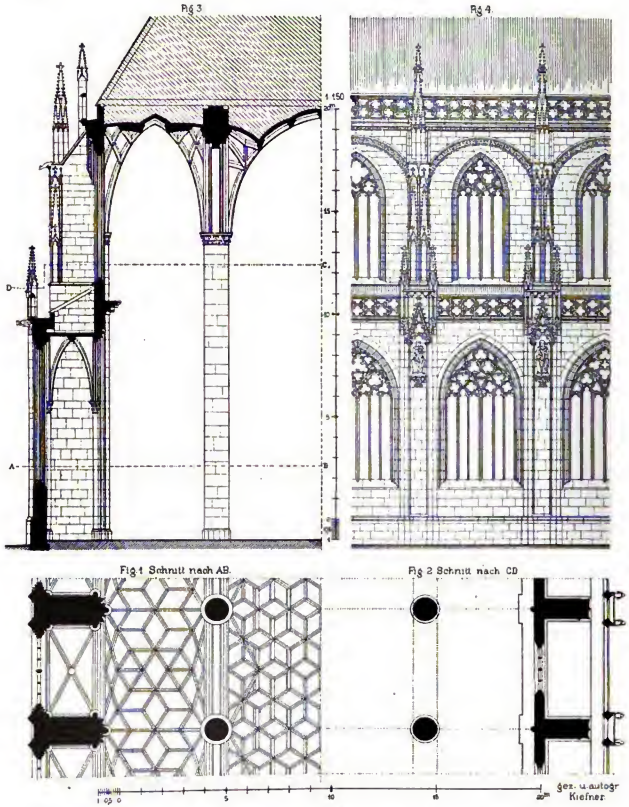
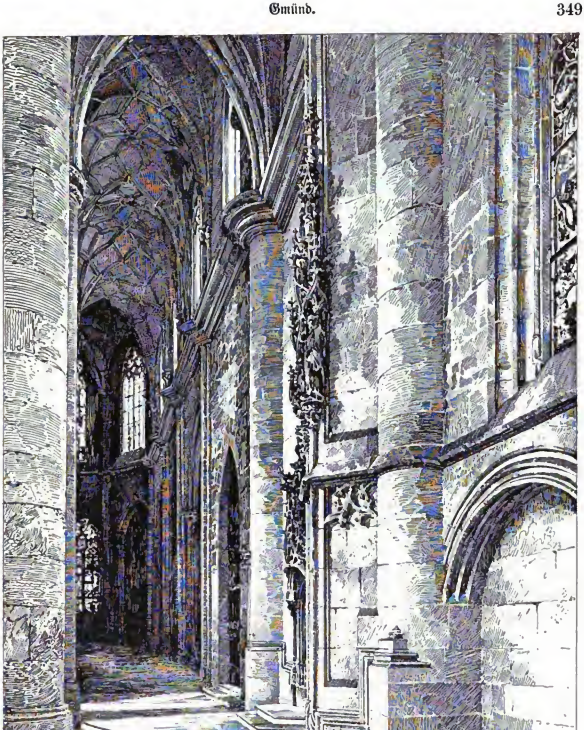


Fig. 4. C-E
Gotischer Triumphbogen Sockel 1855 entfernt
Fig. 5. B-F
Holzdecke vor der Wölbung
Fig. 11
Taufkapelle
Sakristei
B
A
D
E
J
H
G
1491
Fig. 10
Fig. 9
Fig. 9 u. 10 im Fundament des südl. Turms
Fig. 7. G-H
Fig. 8. H-J
Fasen



Gmünd. Heiligkreuzkirche. System des Chors.
(Nach Egle.)

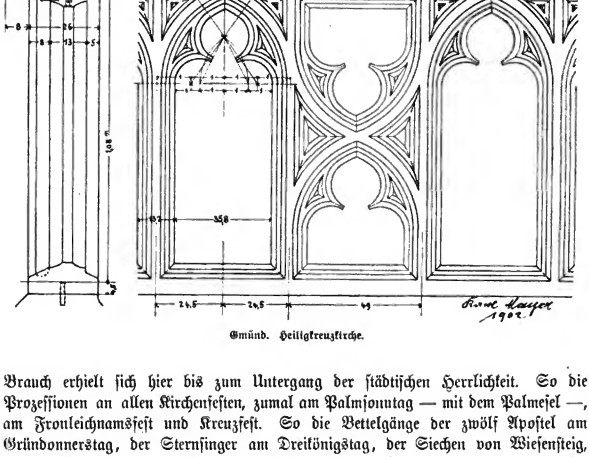
1811 abgebrochen und die Steine zum Bau der Oberbettringer Kirche verwendet. Ein Kapellchen mit Bildern des gekreuzigten Heilands und der Schächer stand bei der Richtstätte hinter St. Katharinen.



Gmünd. Heiligkreuzkirche. Blick vom südlichen Seitenschiff in den Chorumgang.

Die Reformation, deren bedeutendster Vorkämpfer hier Andreas Altheimer war, ist in der Reichsstadt Gmünd gescheitert. Zweimal, im Bauernkrieg 1525, als ein

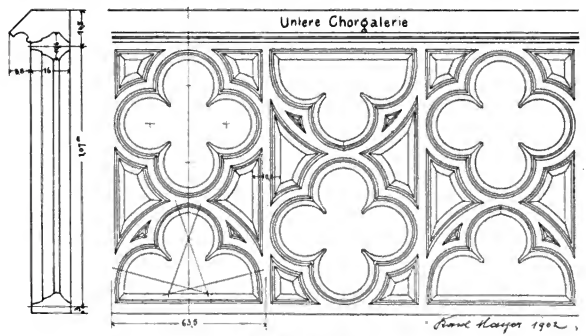
neuer, demokratischer Rat eingesetzt war, und im schmalkaldischen Krieg, als die belagerte Stadt sich den Protestanten ergeben hatte, schien die evangelische Sache zu siegen. Beidemal gelang es bald der aristokratischen und konservativen Partei mit äußerer Unterstützung, die Regierung wieder an sich zu reißen. 1528 wurden auf der Remsbrücke sieben Wiedertäufer enthauptet. 1570—74 wurden die Evangelischen ausgewiesen. Nach dem dreißigjährigen Krieg wurde allmählich die ganze Bürgerschaft eifrig katholisch. Die kirchliche Sitte durchdrang in der kleinen Reichsstadt nicht nur das häusliche, sondern auch das öffentliche Leben. Mancher altertümliche



Gmünd. Heiligkreuzkirche.

Brauch erhielt sich hier bis zum Untergang der städtischen Herrlichkeit. So die Prozessionen an allen Kirchenfesten, zumal am Palmsonntag — mit dem Palmesel —, am Fronleichnamsfest und Kreuzfest. So die Bettelgänge der zwölf Apostel am Gründonnerstag, der Sternsinger am Dreikönigstag, der Siechen von Wiesensteig, des Bettelkreuzes mit dem Brotkarren. So die Rumpelmette am Vorabend und die Aufzüge der Geißler, Kreuzschleifer und Ausspanner am Karfreitag. So das Passionsspiel, das am Karfreitag auf dem Pfarrkirchhof aufgeführt wurde und deren Text erhalten ist, die Krippen zur Weihnachtszeit, und die heiligen Gräber, die vor Ostern in den Kirchen aufgebaut wurden. Am Himmelfahrtsfest wurde in der Pfarrkirche um Mittag eine Christusfigur aufgezogen zum Gewölbe, unter dessen Öffnung drei Engel und die Taube des hl. Geistes an Schnüren tanzten. An Fronleichnam (Engelistag) wurde alles Kirchensilber im Zug einhergetragen; die Geistlichen trugen Blumenkränze; sechs Ministranten waren als Engel gekleidet. Der Zug bewegte sich bei verschlossenen Thoren um die Stadt. Jede Gasse hatte im Lauf des Jahres ihre eigene Kirchweih mit weltlicher Lustbarkeit. Oft war man auf der Wallfahrt.

Das Standesbewußtsein kam zu breiter Geltung bei den Taufen, Hochzeiten und Leichen. Bessere Leute wurden im Chor der Pfarrkirche getraut, mittlere unter der Staffel beim Kreuzaltar, geringe im Gang neben der Kanzel. Unzucht und Ehebruch wurden mit öffentlicher Schande bestraft am Pranger und vor der Kirchthür. Merkwürdige Zeremonien hafteten am Zunftwesen und den reichsstädtischen Staatsaktionen, den Zunftjahrtagen, dem Schwörtag. Beim Metzgerritt am Fastnachtdienstag holte man im Kloster Gotteszell einen vier Schuh langen Lebkuchen, den der Oberachtmeister der Zunft hoch zu Roß an einer Stange trug wie eine Standarte. Die Burschen waren bekränzt, die Achtmeister, Zunftknechte und Überreiter bewaffnet. Altertümliche Gebräuche waren der Umzug der jungen Ehemänner am St. Ursulatag,



Gmünd. Heiligkreuzkirche.

der Pfingstlümmel, die Bergreiter an Fronleichnam, St. Johannis Segen und Feuer. Ehrbar war die bürgerliche Tracht, mit Mantel und Degen, aufwendig und steif der Putz der Weiber, von Seide, Spitzen und Perlenstickerei, Filiganschmuck und Nustern. Der Fleiß im Handwerk soll nicht allzugroß gewesen sein. An Trinkstuben war kein Mangel. Die älteste war im Pfauen 1426 eingerichtet von den Geschlechtern.

Es gab einen Schießgraben und ein Schießhaus, und noch heute heißt ein Platz der Turniergraben. Die Hauptwache war auf dem Marktplatz. Am Rathaus stand der Pranger. Die Köpfstatt war bei St. Katharinen. Der Galgen, ein monumentaler Bau mit Säulen, stand an der Bettringer Steig. Der hölzerne Spanische Mantel, den Rauf- und Trunkenbolde tragen mußten, ist bemalt mit bösen Exempeln (Stuttgart M). Ein vermeintlicher Malstein vom Hexenrichtplatz wurde 1817 in der Rems gefunden, aber nicht aufbewahrt (Grimm, Geschichte der ehemal. Reichsstadt Gmünd 1867, S. 374). Er war viereckig, etwa 4 Fuß hoch und im Querschnitt $1^1/_2$ Fuß stark. An den Seiten waren Figuren ausgehauen, angeblich die hl. Hermandad mit den Insignien der Inquisition, Feuer, Zange, Schürhaken; St. Dominikus;

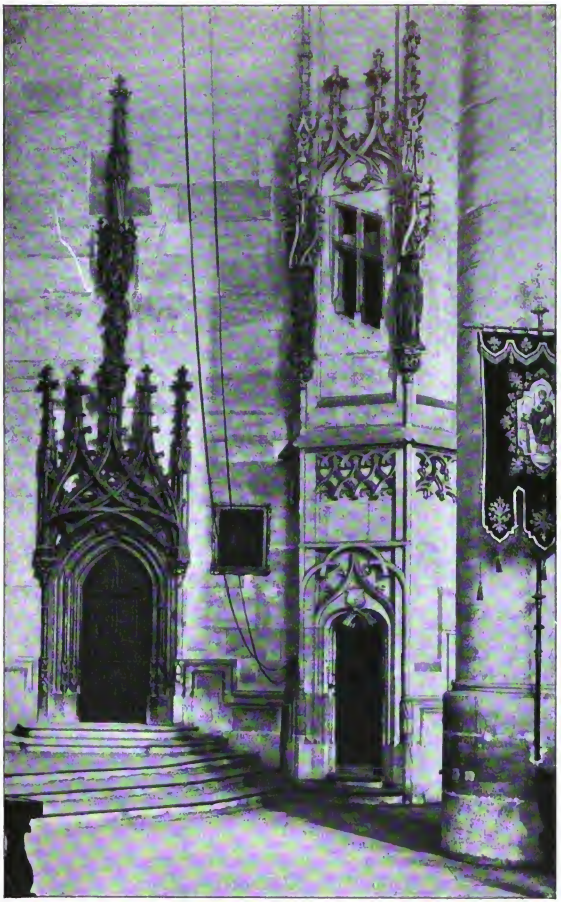
St. Veit im Ölkessel; Christus am Kreuz. Ein Friedhof für Selbstmörder war beim Johanniskirchhof. Ein Judenfriedhof lag im Neidlingswald bei Straßdorf. Der erste war wohl in der Stadt, bei dem 1258 angekauften Judenhof, wo vermutlich auch die Synagoge und das Bad stunden. Eine alte Synagoge, welche 1788 abgebrochen wurde, stand bei der sog. Judenmühle.

Die Wasserkräfte der Rems und des Waldstetterbachs sind früh ausgenützt worden. Der Stadtbach und der Remsmühlbach samt dem Hahnenbach trieben eine Anzahl Mühlen innerhalb der Stadt und vor den Mauern, auch zu Rinderbach und Eutighofen und zu Gotteszell. Der Remsmühlbach ist schon 1321 Gegenstand eines Vertrags. Die Gewerbe waren in acht Zünfte eingeteilt. Das Kunstgewerbe ist schon früh vielseitig vertreten. Goldschmiede waren mindestens um die Mitte des 15. Jahrhunderts da; Plattner 1463; Augsteindreher schon 1433; sie verarbeiteten den Gagat von Boll, die Achate aus dem Limpurgischen u. a. zu Rosenkränzen und Schmucksachen. Von 1594 datiert die erste nachweisliche Goldschmiedsordnung, die aber schon als erneuerte bezeichnet wird. Die Frauen, besonders in den Klöstern, trieben Stickerei, Perlstrickerei, Schleierwirkerei.

Ein Meister Ytel Martin, Maler 1414, ist Schwiegersohn eines Herrn v. Rinderbach und führt im Siegel ein Antoniuskreuz nebst den drei Schildchen der Maler. Ein Werkmeister Eiselen in Gmünd liefert 1450 dem Grafen v. Württemberg „zwei werfende Handwerke“ und unterrichtet die Bedienungsmannschaft. 1468 wurde zu Gmünd ein Goldschmied Ludwig Wurenmeister, wirtenbergischer Unterthan, ermordet. 1518 finden wir einen vermöglichen Maler Valentin Schopf, 1520 einen Maler Thomas Beg, 1544 einen Goldschmied Hans Pletzger, 1561 einen Waffenschmied Jörg Katzenstein, 1622 einen Glasmaler Johann Schlecht und 1693 noch einen solchen Namens Hans Thomas Ott.

Gmünder Künstler, deren Namen in der Kunstgeschichte leben, sind die Parler, die sich im Ausland auch von Gmünd nennen, nämlich: Heinrich I aus Köln (oder Boulogne?), der Schöpfer der Heiligkreuzkirche, nach der Überlieferung im Jahre 1333 hieher berufen; und seine Söhne: Peter (geb. 1333, nach Neuwirth 1330), Dombaumeister zu Prag seit 1356 [Neuwirth: 1353], † 1397; Michael, 1359 und 1380—83 in Prag bezeugt; Johannes, Münsterbaumeister zu Basel 1357 und zu Freiburg i. Br. 1359; Heinrich II, Steinmetz in Prag 1378, markgräflicher Baumeister in Brünn 1381—87, 1391/92 in Mailand am Domban. Ihre Nachkommen sind von Gmünd entfremdet. Der Denkstein des oder der ersten Münsterbaumeister zu Ulm, der 1898 im Münster aufgefunden wurde, trägt das Parlerzeichen, wie es Peter und ähnlich Johannes führte, im Meisterschild zwischen Steinmetzhämmern, keine Inschrift noch Jahrszahl. Es ist glaubhaft, daß er den drei ersten Baumeistern des Münsters gelten sollte, Heinrich I, Michel und Heinrich II 1387—92; und es ist möglich, daß dies Heinrich Parler, der Stammvater, und seine oben aufgeführten Söhne dieses Namens waren. Hans Höjch, Baumeister zu Gmünd, leitet 1539 die Festungsbauarbeiten zu Schorndorf und unterschreibt 1563 das Bruderbuch der Hüttenleute, ist auch Verfasser eines Büchleins Geometria.

Geborene Gmünder sind die Bildhauer: Erh. Barg in Freiburg (um 1500); Veit Baumhauer in Würzburg (um 1500); Jakob Woller in Tübingen (1556—69);



Gmünd. Heiligkreuzkirche. Pforten zur Sakristei und Wendeltreppe.

Leonhard Baumhauer, Wollers Stiefsohn (?), ebendort (seit 1559; † 1604); Christoph Jelin ebendort (1577—1607 nachweisbar); und Hans Motz zu Reut-

Gmünd. Heiligkreuzkirche. Von der Orgelempore.

lingen (1555—77). Erhard Barg, wohl der zweite des Namens, ist von 1582 an nachweislich in Würzburg, 1585 in Homburg und Kocherstetten und 1586 in Stuttgart neben S. Schlör thätig gewesen.

In Gmünd selbst hat die Familie Vogt gewirkt als Baumeister und Steinmetzen, in mindestens drei Generationen. Kaspar I., der 1591 den Königsbronner Hof neuerbaut hat, Kaspar II. (1584—1644), der Schöpfer der Salvator- und der Herrgottsruh-Kapelle; dessen Sohn Friedrich (geb. 1623); und sein Enkel Sebastian (geb. 1653).

Benedikt Boschenbiedter, um 1680, ist der Schöpfer der Marienſäule. Peter Albrec († 1777), ein eingewanderter Franzose, hat in Gmünd als Holzschnitzer Tüchtiges geleistet; seines Zeichens war er Goldschmied. Michael Mauch er, Büchsenschifter, geb. 1645, um 1688 verzogen, später (1693) in Würzburg weilend, ist einer der besten Elfenbeinschnitzer des 17. Jahrhunderts. Als Kunstschlosser haben sich ausgezeichnet: Joh. Mich. Storr (geb. 1733), Josef Storr (geb. 1738), und Johann Storr (geb. 1781). Jakob Ströhlein von Gmünd war 1700—1708 Balier Leonh. Dienzenhofers und dann dessen Nachfolger an den Bauten zu Schönthal; † 1711. Der Künstler, dessen Bauthätigkeit zu Gmünd im 18. Jahrhundert auf alle Zweige des Bauhandwerks, Zierbildhauerei, Holzschnitzerei, Kunstschlosserei, Stuckaturarbeit und Freskomalerei „ungemein erweckend und belebend eingewirkt" hat, ist Joh. Mich. Keller (geb. 1691 zu Dinkelsbühl). Seine Thätigkeit in Gmünd umfaßt angeblich die Jahre 1724—83. Seine Richtung wird auf die Bamberger Schule der Dienzenhofer zurückgeführt. Vielleicht ist er durch Ströhlein nach Gmünd gezogen worden. „Wer die Stadt Gmünd durchwandert, empfängt einen wohlthuenden, behaglichen Eindruck durch eine größere Anzahl von Gebäuden, welche in gefälligen Barockformen ausgeführt sind, lauter Werke unseres Keller." Übrigens verbergen sich unter seinem Namen doch wohl verschiedene Baumeister.*)

*) Zu Neckarsulm war der Dinkelsbühler Keller vermutlich am Rathausbau beschäftigt. Ein Balier Keller von Gmünd übernimmt nach 1755 in Neresheim zusammen mit Balier Widmann von Donauwörth die Fortsetzung des Klosterkirchenbaus. 1765 wird einem Baumeister Keller von Gmünd der Bau der Stadtkirche zu Aalen übertragen (vergl. S. 6). Er baut 1769 in Westhausen das Pfarrhaus und 1780 die Kirche daselbst (vergl. S. 183). Der Bauriß zum Westhauser Pfarrhaus ist erhalten (Gmünd M); er ist datiert 1769. Bauzeichnungen zum Umbau der Dominikanerkirche zu Gmünd (M) — oder Studien nach demselben — sind datiert 1764 aber nicht signiert. Vier von J. M. Keller signierte Bauriße zu städtischen Wohnhäusern sind datiert 1764, 1772, 1773, 1775. Nach einer Gmünder Chronik hat ein Balier Köhler von Neckarsulm 1783 das Rathaus zu Gmünd durch Umbau aus einem Privathaus hergerichtet und ist dafür zum Ehrenbürger ernannt worden; und 1790(?) soll der Balier Köller von Neckarsulm, Bürger und Stadtbaumeister von Gmünd, aber nicht seßhaft, seines städtischen Dienstes in Gnaden entlassen worden sein, „weil er selten hier war" (Debler'sche Chr.). In Gmünd werden diesem einen Keller so ziemlich alle besseren Bauwerke des 18. Jahrhunderts zugeschrieben, die Klöster und Kirchen der Dominikaner, der Augustiner und der Nonnen von St. Ludwig, das Kapitelshaus, Waisenhaus, Benefiziathaus auf dem Salvator, Stahl'sche Gartenhaus u. a., auch das jetzige Mutterhaus der barmherzigen Schwestern im Louis XVI-Stil und das Taubstummeninstitut von 1791. Ein Kenner des sog. Keller'schen Stils schreibt auch das Wasserschlößchen zu Westhausen, die Kirche in Türkheim, OA. Geislingen, vom Jahr 1771, und das Pfarrhaus in Wetzgau, OA. Welzheim, vom Jahr 1787, dem Dinkelsbühler Keller zu. Für den Anfang des Klosterbaus der Dominikaner zu Gmünd (1724) ist durch die Haustradition ein anderer Baumeister, Dominik Zimmermann von Landsberg, bezeugt; ebenso für den Klosterbau der Augustiner (1738) durch die Vertragsurkunde, Christian Widmann von Oberelchingen. Der Joh. Mich. Keller, der in Dinkelsbühl 1691 geboren war, ist vielleicht der Vater des Gmünder Rokoko-Baumeisters.

Gmünd. Heiligkreuzkirche. Muttergottesbild am Westportal.

Von Gmünd stammen die Maler: Hans Baldung, gen. Grün (1509—45 in Straßburg, dazwischen 1511—17 in Freiburg i. Br.). Jörg Ratgeb (1514 in Frankfurt, später in Stuttgart, wo er 1519 den Herrenberger Altar gemalt haben wird, 1526 hingerichtet in Pforzheim). In Gmünd lebten die Maler: Ulrich Sturm (1596—1630); Balthasar Küchler (1571 bis 1641, vielleicht Schlesier von Geburt, Herausgeber des Kupferstichwerks über die Hochzeit Herzog Friedrichs von Württemberg); Joh. Gg. Heberlen (1670—1725). Joh. Anwander aus Lauingen malt um 1757—62 Fresken in zwei Gmünder Kirchen. Josef Wannenmacher aus Tomerdingen malt 1776 Fresken in St. Leonhard, St. Katharinen, in der Franziskanerkirche und in einem Bürgerhaus (Dr. Köhlers Haus). Georg Strobel aus Wallerstein: zwei Seitenaltarblätter in der Franziskanerkirche und viele Bildnisse.

Auswärtige Künstler und Kunsthandwerker, die vorübergehend in Gmünd thätig waren, siehe Regesten zur Baugeschichte der Heiligkreuzkirche.

Der Zimmermeister Peter Brem aus Slißen hat 1523 das alte Rathaus erbaut. Endris Stromeyer, Stadtwerkmeister von Ulm, war 1536 zu Gmünd am Rathaus und Spital thätig.*)

Besondere Ereignisse: 1546, Novbr. 26., Belagerung der Stadt und Beschießung auf der Ostseite, besonders vom Rinderbacher Thorturm bis zum Königsturm. 1589 brennt die Schmalzgrube ab. 1650 werden durch einen Brand acht Häuser am Markt zerstört. 1793 sind auf einmal fast dreißig Häuser abgebrannt.

Württembergisch ist Gmünd seit September 1802.

Die Stadt ist erbaut in der Niederung zwischen Rems und Waldstetterbach. Die Kirchhöfe von St. Johann und Heiligkreuz, die Klöster und Pfleghöfe fremder Klöster, der Marktplatz — für den ein Burgfrieden galt — und die Höfe der Bürger samt dem Judenhof bildeten die Altstadt, die, wie wir annehmen dürfen, schon zur

*) Aus einem Aufsatz von Klaus i. d. Württ. Jahrbüchern 1902 sind nachzutragen: Hieron. Mayer, Werkmeister zu Gmünd, 1502 vergeblich empfohlen nach Freiburg i. Br.; Hans Traub, Steinmetz zu Gmünd, bekommt 1534 vom Rat Erlaubnis zwei Jahre in Neresheim zu dienen; ein Oberbaumeister Wertwein von Gmünd will 1607 nach Regensburg abziehen.

Stadtbüchsenmeister wird 1545 Leonh. Reiser. Geborene Gmünder waren P. Hartenbeck, Stempelschneider des Erzherzogs Ferdinand zu Hall in Tirol 1594 und der Bildschnitzer Christian Felderer, geb. 1708, Ordensbruder im Dominikanerkloster zu Wimpfen. Johann Büchler aus Linz, um 1650 in Gmünd, sein Sohn Joh. Philipp und sein Enkel Joh. Michael haben sich durch eine Spielerei — kalligraphierte Bildnisse in Kupferstich — einen Namen gemacht.

Staufenzeit burglich befestigt wurde. Die fünf Thore, sämtlich mit Türmen befestigt, waren: das innere Eutighofer (SW), innere Waldstetter (SO), innere Rinderbacher (NO), Kapellen- (N) und Arenthor (NW). Das in Urkunden genannte St. Josenthor wird beim Thürlessteg an der Westseite der Altstadt vermutet. Der Turm des Eutighofer Thors stand in der Bocksgasse (da wo jetzt das Taubstummeninstitut ist) und hieß selbst auch Bocksthor (nach einem Wirtshaus).*) Derjenige beim inneren Waldstetterthor hieß Bäuerlesturm oder Beinlisturm; derjenige beim inneren Rinderbacherthor Diebsturm. Der Kapellenturm hatte seinen Namen nach einer St. Nikolai-

Gmünd. Heiligkreuzkirche. Südliches Seitenportal des Schiffs.

kapelle, die ihm an- oder eingebaut war. Das Arenthor, so genannt nach des Spitals Arenhaus (Kornhaus), stand da, wo jetzt das sog. alte Waisenhaus steht. Vor ihm lagen die sog. Fischhäuser, ein Bad (Arenbad) und eine Mühle. Zwischen dem Eutighofer- und Waldstetterthor stand der Pulverturm. Ein Mauerturm stand auch zwischen dem Waldstetterthor und dem noch heute so genannten Thörle, einer Pforte für Fußgänger, wo gleichfalls ein Turm stand. Eine Nebenpforte war am Bogenberge oder Thürlessteg; wieder mit Turm. Die Lage der fünf Hauptthore ist an den Gassen leicht ersichtlich, wiewohl keines erhalten ist. Ebenso der Zug der inneren Mauer. Sie umschloß das Augustiner- und das St. Ludwigskloster und den Kapuzinergarten, den Judenhof, die Schmalzgrube, das Franziskanerkloster und einen Teil des jetzigen

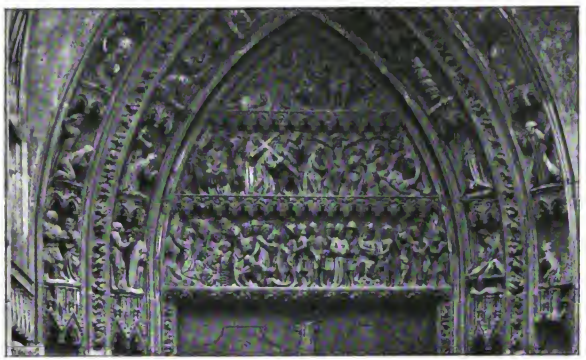
*) Von dem Unterbau des Thors ist 1863 eine Aufnahme gemacht worden (Gmünd M).

Spitalhofs. Ihren Zug bezeichnen die Häuserreihen an der Badmauer, dem Turniergraben, der Waldstettergasse, dem Entengraben und Kalten Markt. Die Mauer war eingefaßt von Zwinger und Graben. Der Graben konnte unter Wasser gesetzt werden. Vom Waldstetterbach oder Tierbach war ein Arm durch die Stadt geleitet über den Marktplatz zum Spital. Er wurde 1531 mit Eichenholz eingefaßt; jetzt ist er fast ganz überwölbt. Von der Rems lief ein Mühlgraben als Höferlinsbach zum Stadtgraben wie heute und durch diesen längs des heutigen kalten Markts bis zur Vereinigung mit dem sog. Hahnenbach. Erst 1415 erlaubte Kaiser Siegmund, die (innere) Stadtmauer zu durchbrechen und einen Mühlgraben — für die Mitlaufen-

Gmünd. Heiligkreuzkirche. Südliches Chorportal.

mühle — innerhalb der Stadt zu führen bis zum Spital, wo er sich mit dem Stadtbach vereinigt. Wo von der inneren Mauer noch ein Stück steht, ist es verbaut in Häusern. An den Straßen bildeten sich Vorstädte, wo die Schmiede, die Gerber und andere Handwerker, Feldarbeiter, Fuhrleute, Wirte wohnten. So die Entighofer, die Waldstetter — auch Sebaldivorstadt genannt nach der ehemals dort befindlichen Kapelle — und die Rinderbacher Vorstadt. Die Schmiedgasse, verdoppelt zu einer vorderen und hinteren, wurde zur Vorstadt St. Leonhard, die Ledergasse zur St. Georgivorstadt, hier war auch die St. Josenvorstadt. Noch im Mittelalter, vermutlich in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, wurden diese Vorstädte von einem äußeren Mauerring umschlossen. Nur an der Südwestseite, wo der Zeiselberg dicht an die innere Mauer herantritt, zwischen Waldstetter und Rinderbacher Vorstadt, war kein Raum für einen äußeren Ring. Darum schließt die neuere Mauer hier an die alte an. Am Königsbronner Hof setzt sie wieder an, im rechten Winkel und

steigt zum Königsturm hinauf. Vor dem alten inneren Eutighofer Thor entstand ein äußeres, auch Bocksthor genannt. Vor dem Waldstetter und Rinderbacher Thor dessengleichen. Vor dem Kapellenthor das Schmiedthor. Vor dem Arenthor das Leder- oder untere Thor, weit nach Westen abgerückt zur Remsbrücke hin, die auch durch das Bocksthor zu erreichen war. Die Remsbrücke war nicht befestigt, wohl aber die Brücke des Waldstetterbachs.*) An ihrem inneren Ende stand ein Turm mit Durchfahrt, Fallgitter und Fallbrücke. An den Turm schloß sich zu beiden Seiten eine Mauer mit Wehrgang an, die bis zu den Grabenbrücken des Leder- und des Bocksthors reichte und somit ein Vorwerk bildete, mit Thorbögen gegen das Bocks- und Lederthor (s. Merian!). Gegenüber dem Brückenturm stand in der



Gmünd. Heiligkreuzkirche. Nördliches Chorportal.

Mauer der noch jetzt vorhandene starke fünfeckige Turm. Eine obere Remsbrücke stand zwischen dem Schmiedthor und der Kapelle St. Leonhard. (Die heutige soll von C. Vogt erbaut sein.)**) Über jedem Thor erhob sich ein hoher, viereckiger Turm. An diesen war vorn ein Thorhof angebaut und an diesem Vorbau hing die Fallbrücke über den Stadtgraben. So zeigt es beim Waldstetter Thor Merians Bild.***) Jetzt stehen nur noch zwei Thortürme, am Schmiedthor und am Rinderbacher äußeren Thor. Die Mauer war mit Buckelsteinen verkleidet. Ein Wehrgang, auf

*) 1552 wurde die Brücke am unteren Thor vom Hochwasser weggerissen; Die Stadtmauer wurde damals nach innen gerückt (Klaus).

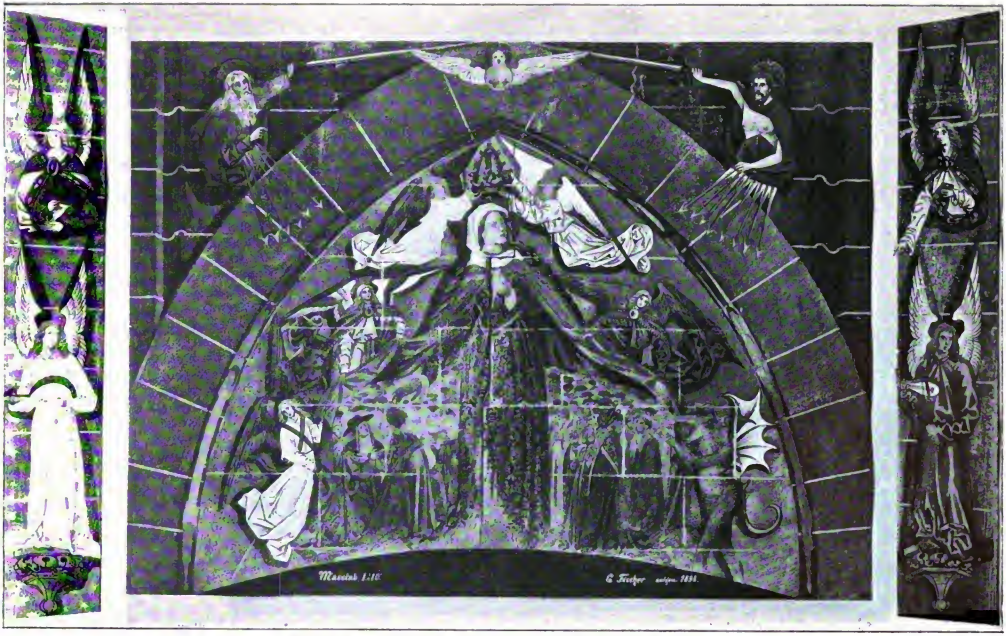
**) 1583 wurden über den Graben beim St. Leonhardsthor zwei steinerne Brücken erbaut (Klaus).

***) Abbildungen von Zugbrücken, nach Chroniken des 18. Jahrhunderts (Debler, Weitmann) bewahrt die Erhard'sche, jetzt städtische Altertumssammlung.

Holzstützen ruhend und mit einem Ziegeldach gedeckt, lief rings um die Stadt. 4119 Schritt zählten die Gmünder auf dem Umlauf, den sie gern als Wandelhalle benützten (bis 1811). Von der Mauer sind noch längere Strecken auf der Nordwestseite erhalten und ein Stück beim Rinderbacher Thor. Die Türme waren an der Innenseite offen, nur mit Brettern verschlagen. Zwischen dem Bocks- und dem Waldstetter Thor waren drei als Halbtürme ausgebildete Rondele und ein Turm von ähnlicher Gestalt am Ende der Ziegelgasse. An der ausspringenden Ecke nordöstlich vom Waldstetter Thor war eine Pforte und ein viereckiger Turm (nach Merians

Gmünd. Heiligkreuzkirche. Heiliges Grab.

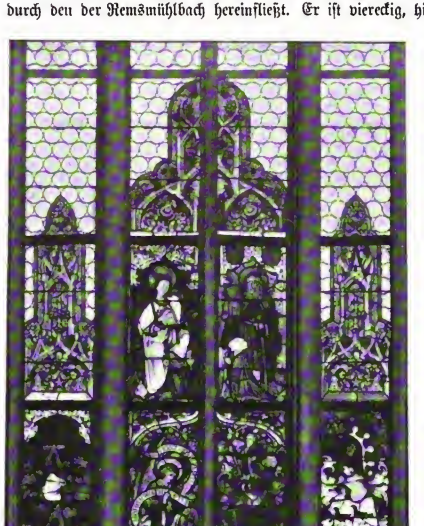
Abbildung). Der Königsturm, schon auf dem Thalrand errichtet, war und ist eine Hochwarte, welche die ganze Stadt beherrscht. Er springt halbrund aus der Mauer vor und ist nach hinten offen, malerisch wirkend durch den Holzeinbau. Er ist über 30 m hoch und sehr schlank. Unten sind Gefängnisse eingebaut. (Abb. S. 342.) Von hier bis zum Rinderbacher Thor zeigt der Katasterplan vom Jahre 1831 zwei Rondele. Der Rinderbacher Turm ist viereckig. An der Rückseite ist er offen; die Öffnung mit einem Spitzbogen überwölbt, jetzt ausgefüllt durch einen Einbau von Holz mit Bretterverschalung. Darüber ein Gurtgesims mit Karniesprofil, an der Rückseite verkröpft; und, etwas ausladend, ein Wohnstock mit Zeltdach. Die Durchfahrt hat spitzbogige Thore, das östliche an der Außenseite umrahmt von einer Nische mit Flachbogen, in der das Fallgitter hing. Unter dem Gurtsims eine Wappentafel mit den Schilden des Reichs und der Stadt, umrahmt von Schutzleisten. An den beiden



Gmünd. Heiligkreuzkirche. Wandgemälde im inneren Bogenfeld des Westportals.

Nebenseiten sind Rundbogenpforten in der Höhe des Wehrgangs der Mauer. Steinmetzzeichen. An der Mauer beim Turm steht die Jahreszahl 1687. (Abb. S. 416.)

Zwischen dem Rinderbacher und dem Schmiedthor steht ein Wasserturm, durch den der Remsmühlbach hereinfließt. Er ist viereckig, hinten offen (mit Bretterwand) und trägt ein Zeltdach. Die Pforten zum Wehrgang haben geraden Sturz mit Tragsteinen in den Ecken. Das oberste Geschoß ist an den Seiten vorgekragt auf Rundbogenreihen.



Gmünd. Heiligkreuzkirche. Schreyer-Fenster.

Der Schmiedthorturm ist wiederum viereckig mit Quadermauern; und an der Rückseite geöffnet, jetzt verschalt. Die Durchfahrt, mit spitzbogigen Thoren, ist jetzt vermauert. An der Außenseite ist die Nische für das Fallgitter. Darüber zwei Wappenschilde. An den Nebenseiten ein rundbogiges und ein geradgestürztes Wehrgangspförtchen. Höher ein Kranz von vorgekragten Bögen, Trägern der Ausladung. Noch höher ein Gesims und abermals zwei Wappenschilde von der Form, die in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts üblich war, gehalten von einem Engel und überdeckt von einem flachen Kielbogen und einer Regenleiste. Auch die Jahreszahl 1498 über einem Fenster dieses Stockwerks bezeugt, daß dasselbe später aufgesetzt ist. Auf dem Zeltdach sitzt ein Glockentürmchen.

An der Nordecke des Mauerrings stand ein viereckiger Turm, der Krepplesturm. Es folgten der Faulturm und ein Turm hinter dem Spital, einer hinter dem Gasthaus zum Roten Ochsen; dann der Georgenturm, ein Wasserturm am Ausfluß des

Stadtmühlbachs. Endlich an der Westseite der Turm des Leder- oder Unteren Thors und der fünfeckige sog. Knöpflesturm. Der Faulturm ist erhalten; er hat einen malerischen Fachwerkaufsatz mit Satteldach. Der Knöpflesturm, so genannt nach den Knäufen seines Zeltdachs und der Helme seiner drei Erker, ist ca. 30 m hoch, seine Buckelmauern 2 m dick. An der Angriffsseite ist die Mauer verstärkt durch eine im Horizontal-

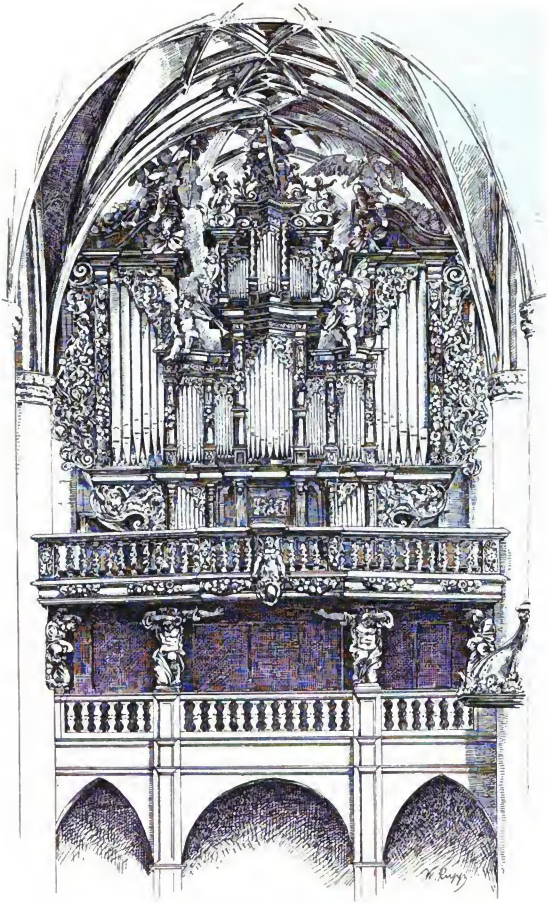
Gmünd. Heiligkreuzkirche. Chorgestühl.
Im Hintergrund die Rüstung des Bürgermeisters Rauchbein.

schnitt dreieckige Vorlage, so daß der Turm fünfeckig ist. Die Rückseite ist auch hier offen gehalten, jetzt mit Holzwerk geschlossen. Außer zwei Seitenpförtchen zu dem Wehrgang, deren eines rundbogig ist, das andere geradgestürzt war mit Eckverbindung, hat er nur Schlitzöffnungen bis auf den obersten Stock, der als Hochwächterswohnung angelegt ist. An den drei Ecken der Angriffsseite sind hier Erkertürmchen. In und zwischen diesen sind zinnenartige Fensteröffnungen und über ihnen das später aufgesetzte Dachgesims. Auf dem First ein zierlicher Glockenstuhl von Schmiedeisen.

Gmünd. Heiligkreuzkirche. Prophetenstatuetten auf dem Chorgestühl.

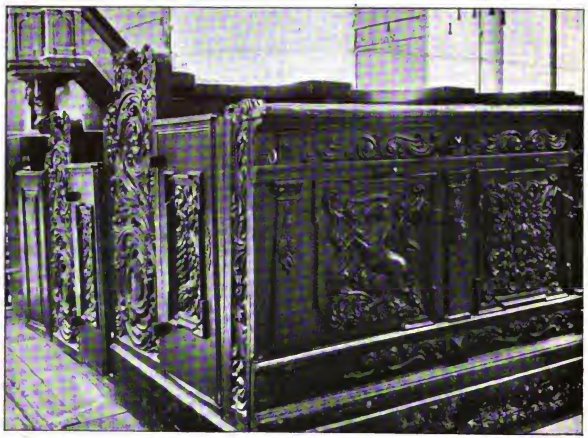
Ursprünglich war der Abschluß eine offene Plattform mit Zinnenbrüstung und Erkern an den drei vorderen Ecken. (Abb. S. 341.)

Der Stadtplan (S. 338) zeigt noch überall die gewundenen mittelalterlichen Gassenzüge (genannt sind in Urkunden des 14. Jahrh. die Utighofer-, Näber- und Milchgasse; im 15. die Leder-, Schmied-, Klingharts- und Pfeifersgasse). Die Häuser sind häufig nicht in einer Flucht aneinandergereiht, sondern staffelförmig, eins über das andere vorstoßend. Hofstätten und Gärten sind innerhalb der Mauern in erheblicher Ausdehnung vorhanden, besonders seit dem Stadtbrand von 1793. Wie die Gassen reich sind an malerischen Perspektiven, so haben die Plätze bei den Hauptgebäuden durchweg günstige Verhältnisse. Der Marktplatz, lang gezogen in der Querrichtung zum Thal, ist von geschlossenen Häuserzeilen eingefaßt und auch an den schmalen Enden so gut wie abgeschlossen, vornehmlich am nordwestlichen, wo das Spital den Prospekt begrenzt und die Gassen seitwärts ausmünden, die eine sogar nur mit einer Durchfahrt durch das Waisenhaus. Der obere Teil des Marktplatzes war früher verbaut durch das Rathaus von 1523. Die Heiligkreuzkirche hat vorn und an den Seiten reichlich genügende Abstände von den umgebenden Häusern, an den Chor aber treten von beiden Seiten bescheidene Gebäudekörper so nahe heran, daß sie die Seitenplätze abschließen und einen hinteren Platz abgrenzen, der in Verbindung mit der langen Hofstatt die reizvollsten Choransichten gewährt. Die



Gmünd. Heiligkreuzkirche. Orgelprospekt.

Johanniskirche hat für die Frontansicht, nördliche Seitenansicht, die übrigens früher verbaut worden war, und die Choransicht genügende freie Plätze um sich, für die Choransicht den Markt; daß die vierte Seite in der schmalen Gasse fast verbaut ist, wirkt für alle anderen Ansichten günstig. Auf dem Marktplatz kommen zu den Reizen des nächsten architektonischen Rahmens liebliche Fernbilder, die grünen Thalhänge und auf der Südostseite der Königsturm. Die meisten älteren Häuser der Stadt stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert, namentlich die Rokokohäuser ver-



Gmünd. Heiligkreuzkirche. Kirchenbänke.

leihen „der inneren Stadt ihr eigentümliches, festliches und so sehr anmutendes Gepräge“ (Paulus). Die Fassaden sind fast alle mit sorgfältig ausgebildeten Thür- und Fenstereinfassungen geschmückt, die Thüren mit Wappen, schmiedeisernen Oberlichtgittern und geschnitzten Thürflügeln von Eichenholz, die Fenster mit ausgebauchten Eisengittern; und Meister Storrs Schmiedekunst erstreckt sich weiter auf die Träger der Gassenspiegel und der Wasserspeier an den Dachrinnen, die mit den Wetterfahnen wetteifern. Hier und da steht noch ein älteres Haus mit eichenem Riegelwerk. Im 18. Jahrhundert sollen die meisten Häuser mit Erkern versehen gewesen sein oder mit Gängen, Lauben von Holzwerk.

Die Kirchen.

Kath. Pfarrkirche zum hl. Kreuz und St. Maria.

Regesten: 1284 † Berchtold Klebzagel und wird bei der Heiligkreuzkirche begraben, in deren Anniversarienbuch sein Name eingetragen ist. Sein Todesjahr gibt der Grabstein an, der aus dem 16. Jahrhundert stammt und vormals an der St. Michaelskapelle stand; jetzt in der Kreuzkirche.

1297, Aug. 13., übergeben Abt und Konvent des Klosters Lorch dem Dekan und Domkapitel zu Augsburg die Pfarrkirche zu Gmünd, deren Patronat dem Kloster zustand, samt der Kapelle des hl. Johannes und allen Zubehörden. (Abschrift im Spitalarchiv und im Anniversarienbuch der Pfarrkirche.) 1318 wird dann die Pfarrkirche dem Domkapitel einverleibt (OAB. S. 259).

1317, April: Ablaßbrief für die Pfarrkirche zum hl. Kreuz, welche im Gebrauch befindlich erscheint. Als Pfarrer wird genannt Meister Konrad, Kanoniker zu Lorch; als Wohlthäter: Sifrid gen. Bophinger, mit weiblichen Angehörigen, und eine Frau Benedikta Wustrietin (Staatsarchiv). Ein ähnlicher Ablaßbrief wird 1345 für die Pfarrkirche und ihre Kapellen, sowie für den Spital ausgestellt (St.-A.).

1326 stiftet Meister Konrad eine Pfründe zum Frauenaltar (d. i. der Choraltar) in der Pfarrkirche; und 1327 Walther Kurz eine solche zum Altar der hl. Katharina ebendaselbst. (Beide Stiftungen sind angegeben in dem Verzeichnis der Pfründen und Messen der Pfarrei vom Jahre 1354, das als Auszug vom Jahre 1729 aus einem Salbuch vom Jahre 1584 in der Pfarr-Registratur erhalten ist.)

Gmünd. Heiligkreuzkirche. Kreuzostensorium.

1333 ist Peter Parler zu Gmünd geboren als Sohn des Meisters Heinrich Parler von Köln (Inschrift am Chor des Doms zu Prag: petrus henrici (p)arleri de colonia magistri de gemunden in suevia, secundus magister huius fabrice, quem imperator karolus IV adduxit de dicta civitate et fecit eum magistrum huius ecclesie; et tunc erat annorum XXIII et incepit regere

anno domini MCCCLVI [1356]). Die Gmünder Überlieferung hat feſtgehalten, daß Heinrich der Steinmetz 1333 nach Gmünd berufen worden ſei zum Bau der Kreuzkirche (Mauch in Verhandl. des Vereins f. Kunſt u. Altertum in Ulm u. Oberſchw., 1870, S. 13, Anm. 4). Im Anniverſarienbuch der Pfarrkirche ſteht (Fol. 48 v.): Anniversarium magistri Hainrici architectoris peragetur annatim in die sancti Galli (16. Okt.) de proximis vigiliis cum una libra . . . de bonis nostrae fraternitatis. Sepulchrum eius est ad beatam virginem. Unden in der kirchen iſt ain grosser stain. Heinrich war alſo in der Kirche begraben und hatte darin einen Denkſtein.

Gmünd. Heiligkreuzkirche. Monſtranz. 17. Jahrh.

1351, Juli 17. (alten Kalenders) ward der Grundſtein gelegt zum Chor. (Inſchrift in der Vorhalle des nördlichen Chorportals: † anno . dni . m°. ccc°. L¹°. ponebatur . prim(us) . lap(is) . pro . fundamento . huius . chori . XVI . kl . augusti.)

1368, Dez. 18. ſtirbt zu Gmünd Heinrich v. Schöneck, reſignierter Biſchof von Augsburg, und wird begraben in der Kirche (bei der Kanzel). Er hatte nach dem Tod Kaiſer Ludwigs des Bayern abdanken müſſen und lebte ſeitdem in Gmünd, vermutlich, weil ihm die Einkünfte dieſer Pfarrei zum Unterhalt angewieſen waren (OAB. S. 259).

1372 iſt urkundlich erwähnt (bei Gümbel ſ. u.): meister Johanns unser frauen puwes werkmeister zu Gmünd. Die Urkunde iſt durch eine Abſchrift Seb. Schreiers überliefert.

1399 iſt die Rede von St. Johanns Pfarrkirche. Dieſe Kapelle diente als Pfarrkirche während des Baus des Chors an Heiligkreuz (Klaus, W. Vjh. 1901, S. 274).

1403 (oder 1406) wird die Prieſterbruderſchaft wieder in die Pfarrkirche verlegt (OAB. S. 259).

1410 an St. Matthäi wird der Choraltar in der Pfarrkirche zu Ehren des hl. Kreuzes und U. L. Frau geweiht (OAB. S. 259). Im Jahr 1410 ſind auch mehrere Altäre und Meſſen geſtiftet worden; dann 1436 wieder einer und noch mehrere bis zur Mitte des Jahrhunderts.

1474 werden zu Gunſten der Baukaſſe der Pfarrkirche ſowohl ein Ablaß als eine Faſtenindulgenz (Klaus a. a. O. S. 282. 283 f.) ausgeſchrieben.

Albrecht Georg, fürſtlicher Baumeiſter zu Stuttgart († 1492), hat — nach Ausweis ſeines Wappens an einem Schlußſtein — den Chor einzuwölben begonnen, 1491. Ein danebenſtehendes Meiſterzeichen (ſ. S. 347), das auch in der Marbacher Alexanderkirche und in der Speyrer Kirche zu Ditzingen vorkommt, weiſt aber auf einen Mitarbeiter oder Nachfolger. 1492 erſcheint als anſäßiger Kirchenmeiſter ein Hans von Urach (Klaus).

1496 wird Matthäus Böblinger von Eßlingen zu Rate gezogen wegen der Pfarrkirche zu Gmünd (Dankſchreiben des Gmünder Rats an den Eßlinger Rat, datiert 22. März).

1497 in der Nacht des Karfreitags, nach 9 Uhr, während bei geschlossenen Thüren am beleuchteten Hl. Grab einige Schüler sangen, stürzten „beide türn, so zwischen dem Cor und dem langmünster“ gestanden, ein. Der südliche Turm fiel, wie es scheint, in die Kirche, der nördliche gegen ein benachbartes Haus. (Gleichzeitiger Bericht des Stadtschreibers Holl, veröffentlicht von Stadtpf. Pfitzer i. d. Bes. Beil. des Staatsanzeigers 1890. Dazu die Steininschrift über dem Chorbogen des nördlichen Seitenschiffs, gegen Osten: Anno dm. 1497 am karfreitag zu nacht sind zwen thurn an diβem gotzhaus gefallen.)

1497, Juni 13. schreibt der Bischof eine Kollekte aus zur Wiederherstellung der Kirche (Klaus S. 284). Ablaßprivilegien und eine erweiterte Fasteninduligenz wurden zu Gunsten der Restauration 1497, 1499, 1500, 1507 ausgestellt. In der Kirche hängt eine Ablaßtafel, mit gemalter Abbildung des Bauwerks, vom Jahre 1505 (renoviert 1612 und 1713).

Gmünd. Heiligkreuzkirche. Zwei Kelche. 18. Jahrh. Becher Kaiser Karls V., 1552.

Die Jahrszahl 1505 steht nebst dem Wappen des Stifters Seb. Schreyer am Gewölb und an den Fenstern der jetzigen Taufkapelle, welche an der Stelle des nördlichen Chorturms erbaut ist.

Über Bau und Ausstattung der Kapelle sind genauere Aufzeichnungen des Stifters vorhanden (Nürnberg, Kreisarchiv; veröffentlicht von A. Gümbel in Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 1903). Die Weihe fand am 2. Juni 1507 statt. Im Jahr 1505, als Schreyer die Stiftung übernahm, war die Kapelle noch nicht unter Dach und Gewölb. 1506 wurde das Fenster eingesetzt durch Dietrich Beringer, Glaser zu Gmünd. 1508 kam das Gestühl, ein Holzbild St. Sebalds und der Altarschrein aus Alb. Dürers Werkstatt, samt Fastentüchern zur Verhüllung des Altars. 1509 ein Eisengitter. 1506—09 mehrere liturgische Bücher, Altardecken, Meßgewänder, Leuchter; alles aus Nürnberg. Die Kosten sind genau notiert.

1507 ist die Kirchenmeisterstelle frei. Stefan Weyrer, Kirchenmeister zu Nördlingen, der zum Bau der hiesigen Kreuzkirche Rat gegeben, wird für die Stelle empfohlen, bleibt aber in Nördlingen und erteilt von dort 1512 noch einmal Rat.

1521 steht am letzten Gurtenschnittpunkt des Mittelschiffgewölbes beim Westgiebel.

1529 wird M. Hans Taler als Kirchenmeister angenommen mit demselben Taglohn wie ein Meister Leonhard.

1550 wird die Empore neu gewölbt, der Chor „schön gebessert" und neues Stuhlwerk gemacht (Chroniken). Die Jahrszahl 1552 steht an der Brüstung der Orgelempore; 1550 am Chorgestühl; 1551 an der Kanzel. 1688 ist die Orgel eingebaut worden.

1586 ist Leonh. Fölther Kirchenmeister. 1608 wird es Kaspar Vogt († 1644). Nach ihm sein Sohn Friedrich.

1670 neuer Choraltar.

1774 wird auf dem älteren Dachstuhl der Dachreiter errichtet.

Um 1800 läßt Dekan Kratzer vieles in der Kirche verändern, d. h. zumeist zerstören.

1803 neuer Choraltar nach dem Muster desjenigen in der Neresheimer Klosterkirche.

1850 ff. Wiederherstellung der Kirche durch Ferd. Rieß aus Gmünd; besonders im Inneren, das dank dem Rat des Hofmalers Gegenbauer von der Tünche befreit wird. Wiederherstellung der gotischen Altäre und Entfernung der Barockaltäre, unter denen Prachtstücke gewesen sein sollen. Neue Glasgemälde von Hecht in Reutlingen und Ludwig Mittermaier aus Lauingen u. A. nach Entwürfen von Eberlein in Nürnberg und Andreä in Dresden. 1861 neuer Hochaltar von H. Wörmann in München.

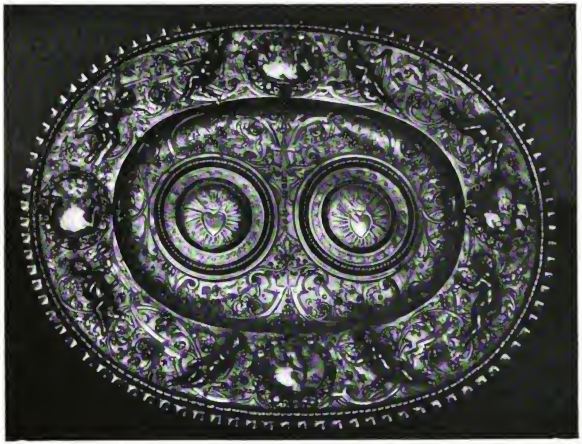
Gmünd. Heiligkreuzkirche. Meßkännchen. 17. Jahrh.

1887 ff. Wiederherstellung des ganzen Baukörpers durch Karl Maier unter Leitung von Joseph v. Egle. Abbruch der zur Zopfzeit südlich angebauten Sakristei.

Eine örtliche Überlieferung weiß von einem Baubeginn ums Jahr 1240. Überreste eines solchen Baus sind in der That bei Nachgrabungen gefunden worden, Grundmauern spätromanischer Chortürme, eben jener, die 1457 eingestürzt sind. Der südliche war den Bauformen nach etwas jünger als der andere. Beide waren aber nur an- und eingebaut an eine Basilika des 12. Jahrhunderts, von ähnlichem Grundriß wie die Johanniskirche hier und mit Pfeilern (s. d. Plan S. 346 f.).

Um 1330 begann die Stadt mit dem Neubau einer gotischen Hallenkirche, zunächst am Schiff; 1351—1410 folgte der Chor. Die Türme blieben stehen, obwohl sie die Seitenschiffe versperrten. Zwischen dem ersten und zweiten Joch des Schiffs (von Westen her) ist ein Wechsel des Systems zu bemerken an den Fenstern. Heinrich Parler darf als Schöpfer des Schiffs gelten. Der Chor ist vielleicht eine selbständige Schöpfung, vielleicht das Werk des 1372 bezeugten Meisters Johann, der erst kürzlich der Kunstgeschichte wiedergeschenkt worden ist (S. 368). Ein Meisterzeichen haben die Erbauer der Kreuzkirche uns nicht hinterlassen; ein Gesellenzeichen, entsprechend dem Handzeichen Peters findet sich am Westgiebel und an

der ersten Säule links. Um 1350*) war das Schiff wohl unter Dach, jedoch noch nicht gewölbt. 1491 begann man unter Leitung Meister Albrecht Georgs von Stuttgart mit der Einwölbung, und zwar am Chor. Vermutlich ist gerade dadurch der Einsturz der Chortürme herbeigeführt worden, etwa bei der Erweiterung des Chorscheidebogens (der Sockel eines hochgotischen Chorscheidebogens ist 1855 beseitigt worden). Nach dieser Katastrophe mußte das letzte Joch des Schiffs (samt Sakristei und Sebaldskapelle) erneuert werden, auch zwei andere Säulen beiderseits in der nördlichen Reihe samt den Gurtbögen. Das Zeichen, welches neben Albrecht Georgs



Gmünd. Heiligkreuzkirche. Platte zu den Meßkännchen.

Wappen am Chorgewölbe steht, mag den Erneuerer anzeigen. 1521 wurde das Gewölb am Westende des Schiffs geschlossen.

Die Wände sind in allen Teilen aus Quadern gefügt von weißlichem körnigem Keupersandstein; die Bildhauerarbeiten sind in feinem gelbem Liassandstein ausgeführt, der sich gut gehalten hat. Ein Steinbruch U. l. Frau war beim Becherlehen (am Nordhang des Remsthals, nahe bei der Stadt). Der eichene Dachstuhl ist alt.

Die Heiligkreuzkirche oder, wie sie zur Zeit des Neubaus hieß, Frauenkirche ist eine Hallenkirche mit Hallenchor. Die Hallenform des Schiffs war vielleicht nichts ganz Neues mehr in Schwaben (die Frauenkirche zu Herrenberg scheint voran-

*) Am Westgiebel innen steht: 77 jar. Das mag bedeuten: im Jahr 1377; als Baudatum kann es aber kaum gelten.

gegangen zu sein). Auch der Hallenchor ist schwerlich freie Erfindung des Gmünder Meisters. Zu auffallend ist die Übereinstimmung mit dem 1343 begonnenen Chor der Cisterzienser zu Zwetl in Niederösterreich. (Sollte Königsbronn die Entlehnung vermittelt haben, das Cisterzienserstift bei Gmünd, das auch vom Hause Österreich 1305 gestiftet, eben damals sein Münster baute? Dort ist von dem Klosterbau des Mittelalters kein Stein auf dem anderen geblieben.)*) Die Übereinstimmung des Gmünder Chors mit dem Zwetler erstreckt sich bis auf den Grundriß: das Polygon des

Gmünd. Heiligkreuzkirche. Ampel. 17. Jahrh.

Umgangs hat eine höhere Seitenzahl als das Chorhaupt, und die Strebepfeiler sind ins Innere gezogen. (Zwischen den Streben sind Kapellen angelegt, die sich äußerlich darstellen wie ein Umgang ohne Strebebögen.) Johann heißt auch der Baumeister des Zwetler Chors. Der Johann zu Gmünd ist wohl noch unter den Parlern zu suchen. Daß es derselbe Meister Johann von Gmünd ist, der 1356 in Freiburg i. B. den Chor des Münsters angelegt (und von 1356 ab in Basel das Münster

*) Zu Zwetl hat Graf Ludwig v. Öttingen namens seines Schwagers, des Herzogs Albrecht v. Österreich den Grundstein gelegt (Paulus, Schwarzwaldkreis, S. 316); also ein Nachbar von Gmünd.

wieder aufgebaut) hat, das bezeugen die Steine: man vergleiche nur die alten Teile des Freiburger Chors, die Portale, die Sakristei, das hl. Grab!

Die Seitenschiffe sind in Gmünd halb so breit als das Mittelschiff. Der Langchor ist doppelt so lang als breit. Die Kämpferhöhe der Gewölbe im Chor entspricht der halben Gesamtbreite (einschließlich der Kapellen). Charakteristisch für den inneren Gliederbau der Heiligkreuzkirche sind die Rundpfeiler mit Sockel und Kapitellkranz. Von den Erbauern waren, wie die Gurtansätze zeigen, einfache Rippenkreuzgewölbe vorgesehen. Ausgeführt und erhalten sind solche in den Chorkapellen. Bezeichnend für das äußere System sind die Galerien, die auf allen Dachsimsen hinlaufen, und die prunkvolle Ausbildung der Strebepfeiler, namentlich am Chor. Die Fenster der Chorkapellen fallen auf durch ihre ungemeine Breite. Entscheidend für den räumlichen Eindruck des Inneren ist natürlich die Hallenanlage mit ihrer Fortsetzung im Chor. Etwas von dem geheimnisvollen Zauber der französischen Kathedralchöre ist dem Motiv des Umgangs und Kapellenkranzes auch in dieser Umgestaltung geblieben, wo der Beleuchtungseffekt doch zur Hälfte gestört ist. Die Kapellen sind im Inneren halb so hoch als der Umgang und das Chorhaupt. Bestimmend für die äußere Gesamterscheinung ist das ungeheure, über Schiff und Chor gleichmäßig hingestülpte Dach.

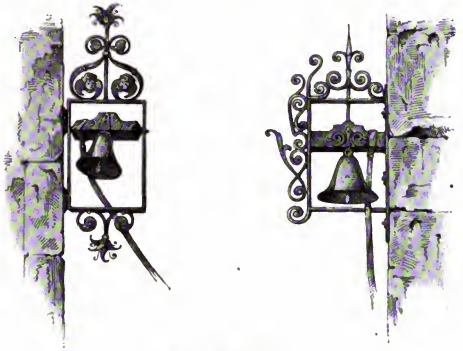
Gmünd. Heiligkreuzkirche. Weihwasserbecken.

Wo mag der Schöpfer dieses Baugebildes seine künstlerische Heimat haben? Die Prager Inschrift nannte ihn wahrscheinlich einen Kölner. Manche Formen des Gmünder Gebäudes (Rundpfeiler schon im Schiff, noch anderes mehr am Chor) scheinen aus dem Backsteinbau herübergenommen. Einzelne Motive vom Chor zu Gmünd kehren an den böhmischen Bauten Peter Parlers wieder. Im Chor erscheint die Kreuzkirche doch als Urbild mehr der fränkisch-schwäbischen Schule, deren Hauptwerke in Nürnberg, Hall, Dinkelsbühl, Nördlingen stehen, denn der Parler-Schule, die in Böhmen und in Oberdeutschland gewirkt hat. Dagegen stehen die Formen des Schiffs, von den Rundpfeilern abgesehen, denjenigen nahe, die der schwäbischen Hochgotik, in Reutlingen, Rottweil, Eßlingen, geläufig sind, und noch französischen Mustern folgen.

Einer eingehenden Baubeschreibung sind wir enthoben durch die Abbildungen (vgl. Atlas Band 2 und Supplement). Zu den anziehendsten Einzelheiten zählen die Portale und ihre Vorhallen. Die Westfassade ist einheitlich und organisch komponiert, der obere Teil aber, das Giebeldreieck, vielleicht von zweiter Hand ausgeführt. Das untere Rechteck bis zum Hauptgesims ist sehr einfach gehalten, drei-

teilig mit fünfeckigen Strebepfeilern in der Front und übereckgestellten an den Flanken. Nur Ein Portal, zweiteilig, mit glatten Kehlen, das Bogenfeld mit halberhabenem Blendmaßwerk gefüllt, der Ziergiebel mit durchbrochenem. (An den Laub-Bossen des Ziergiebels ist ein Wechsel des Modells zu bemerken). Im oberen Teil des Rechtecks drei tiefprofilierte Rosenfenster in pyramidaler Anordnung. Darüber die Galerie. Das Giebeldreieck ist etwas zurückgesetzt. Seine Fläche ist gegliedert durch zwei Strebepfeiler-Vorlagen und fünf Blendfenster von abgestufter Höhe mit frei herausgeschafftem Stab- und Maßwerk. Die Giebelschrägen sind besetzt mit einem (erneuerten) Kamm von Zackenbögen, den eine Kreuzblume krönt.

Über den inneren Aufbau nur ein paar Bemerkungen. Die Sockel der Schiffsäulen stecken vermutlich im Boden, der ums Schiff beträchtlich gewachsen ist. Der

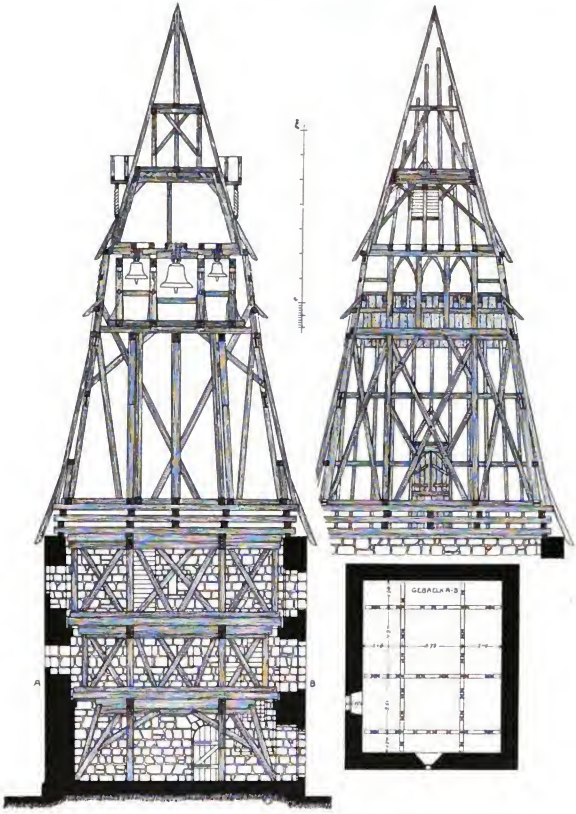


Gmünd. Glockenstühle.

Plattenboden ist in den zwei letzten Feldern des Schiffs um eine Stufe erhöht, im Vorchor wieder um drei und im Hochchor noch einmal um vier. Die zwei Pfeiler vor dem Chor sind im Querschnitt verstärkt in eigentümlicher Form, wie wenn sie aus zwei Säulen zusammengebacken wären. Das innere System des Chors ist zweigeschossig. Das Gurtgesims verkröpft sich über die Dienstbündel im Dreieck.

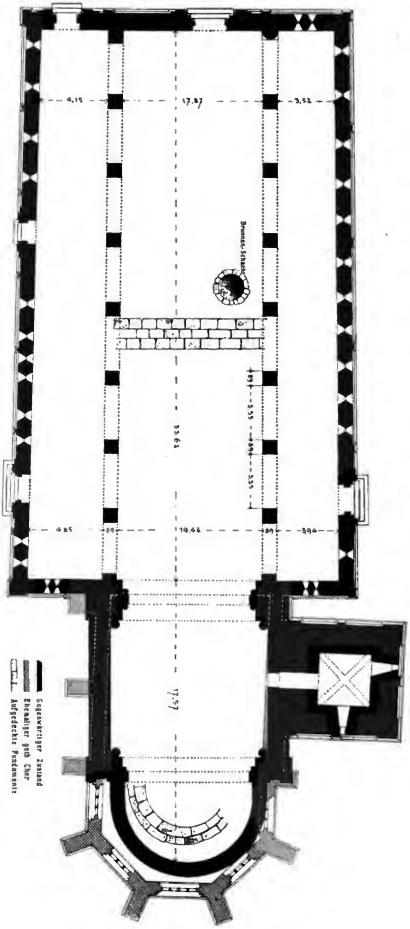
Die hohen Fenster des Schiffs sind dreiteilig, die oberen des Chors vier- und die unteren sechsteilig.

Auch die *spätgotischen Bauteile*, die Gewölbe und die erneuerten Säulen, die Sebaldskapelle (jetzt Taufkapelle) und die Sakristei nebst den anstoßenden Partien der Hochwände, Brüstungen und Treppentürmchen sind trefflich durchgebildet im Stil der wirtenbergischen Schule. An den Rippenkreuzungen der Schiffgewölbe, an den Fenstermaßwerken und am Stabwerk aller Rahmenglieder, Sockel und Simse ist das Motiv der Durchsteckungen liebevoll gepflegt. Die Thür zur Sakristei und eine Schnecke



Gmünd. Glockenturm bei der Heiligkreuzkirche. Grundriß, Querschnitt, Aufriß des Helms.

nebenan sind mit einer verschwenderischen Fülle feinsten Zierwerks ausgestattet. (Abb. S. 353.) Die Sakristei hat zwei Geschosse; im unteren ein Rippennetzgewölb mit



Gmünd. Johanniskirche. Grundriß.

figurierten Schlußsteinen (Wappen der Stadt und des Herzogtums Schwaben und Brustbild Christi mit der Geißel), welches das Prachtfenster überschneidet.

Am Westende des Schiffs erhebt sich eine steinerne Empore in Frührenaissanceformen, von 1550—52 (Jahrszahl und Zeichen wie bei Klemm, W. B. u. B. Fig. 234, von Lindach). 1604 wurde die Brüstung repariert von einem C. B. (Vogt). Um 1688 ist das obere Geschoß in Eichenholz aufgesetzt worden mit den gigantischen

Gmünd. Johanniskirche. Inneres.

Trägerfiguren und der Orgel. Die untere Empore hat ein hübsches Netzgewölbe und ornamentierte Docken von Stein. (Vergl. Abb. S. 354.)

Die Skulptur*) ist zum Schmuck dieses Bauwerks reichlich herangezogen worden. Prächtiges Laub umkränzt die Säulen und Dienstbündel und die vielen Konsolen des hochgotischen Baus und an seinem Äußeren die Hohlkehle der Gesimse, auch der Mauerbögen unter den Chorgalerien. Statuen stehen an den Strebepfeilern des Schiffs wie des Chors, dort unter übereckgesetzten Baldachinen, hier in Nischen. Als groteske Figuren sind die Wasserspeier ausgebildet, welche von den Strebepfeilern herausragen, immer paarweis, nur am Hochchor einzeln. Und kein Portal ist ohne

*) Vergl. Lübke, Gesch. d. Plastik, S. 398 ff.

Bildwerk. Doch zeigt auch hier der Chor ein anderes, reicheres System. Von den Figürchen, die das Laubwerk hie und da einfassen, verdienen besondere Erwähnung die zwei Trägerfigürchen, mit denen die erste Travee des Schiffs auf der Nordseite außen und innen, unter dem Baldachin des Strebepfeilers und am Ansatz des Ge-

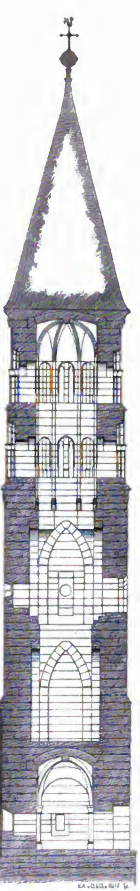
Gmünd. Johanniskirche. Ansicht von Nordwesten.

wölbes bezeichnet ist, weil sie Bildnisse aus der Bauhütte darzustellen scheinen. Die hochgotischen Gewölb-Schlußsteine in den Chorkapellen zeigen teils Laub, teils einfache Sinnbilder (Rose, Antlitz Christi, Pelikan, Löwe mit Jungen, Basilisk) und Blättermasken und Fratzen. Auch die spätgotischen Meister des Chorgewölbes haben an den Anfängern einiges Bildwerk angebracht, Brustbilder der hl. drei Könige mit ihrem Stern u. dergl. An den Schlußsteinen Halbfiguren der Patrone, Maria, Veit, Johannes u. s. w.

Die Portalskulpturen und die Standbilder der Strebepfeiler erheischen nähere Betrachtung. Sehr viel davon ist erneuert durch F. Rieß 1850 ff. Doch ist der alte Stilcharakter nicht verwischt. Die Portalskulpturen sind zum Teil wie das hl. Grab Arbeiten ersten Rangs. Alle zeigen Spuren alter Bemalung.

Am westlichen Hauptportal stehen drei hochgotische Statuetten, am Mittelpfeiler eine herrliche Muttergottes (aus der Johanniskirche, Abb. S. 356); und an den Seitenpfeilern zwei (auch nicht ursprünglich hieher gehörige) Bischofsfiguren, Martinus und Ulrich. An den Konsolen der Sturzplatte sind Figürchen humoristisch-moralischen Sinnes ausgemeißelt (Judas, vom Teufel geritten u. A.). Im Scheitel des Thorbogens erscheint mit halbem Leib schwebend ein Engel, der eine Krone hielt, mit Beziehung auf die Marienstatue des Thürpfeilers. Die vier seitlichen Portale haben sämtlich eine Vorhalle, d. h. ein zwischen die Strebepfeiler eingesprengtes Vordach (das nördliche ohne Gewölbe, mit Platten eingedeckt). Am Nordportal des Schiffs ist die Verkündigung dargestellt in zwei Standbildern und die Weihnachtsgeschichte — Geburt Christi und Huldigung der drei Könige — im Relief des Tympanons. Am Südportal im Bogenfeld der Tod und die Krönung der Maria. (Abb. S. 357.) Bei der Verkündigung hält die Jungfrau wie zur Abwehr das samt dem Gewand gefaßte Buch schamhaft vors Gesicht. (Atlas Erg.-H.)

Die beiden Chorportale, angelegt an Stelle von Kapellen im ersten Joch des Langchors, sind weit reicher dekoriert; an der Stirnwand der Vorhalle, an den Gewänden und im Bogenfeld. Die Gewände des Südportals sind bis an die Vorderkanten der Chorstreben vorgezogen und in den Kehlen besetzt mit Statuetten und mit kleinen Gruppen bis hinauf zum Bogenscheitel. Das Gewölbchen des Nordportals ist nach dem Einsturz der Türme erneuert worden und die Dekoration der Stirnfläche sodann noch einmal zum größten Teil im 19. Jahrhundert; desgleichen die der Vorderwand am Südportal, mit Statuetten von Christus und den Aposteln. Am Südportal ist die Weltschöpfung samt der Urgeschichte geschildert in friesförmigen Reliefkompositionen auf den Seitenwänden der Vorhalle und das Weltgericht am Bogenfeld, ebenfalls in streifenförmiger Einteilung. (Abb. S. 358.) Zu ihm gehören die Statuetten von Passions-Engeln und von Propheten in den beiden Hohlkehlen des Portals. An den Flanken stehen noch etliche Propheten. Am Nordportal schildert das Bogenfeld die Passion Christi. (Abb. S. 359.) In den



Gmünd. Johanniskirchturm. Vertikalschnitt nach Paulus.

Bogenkehlen sind die Passionen der Heiligen dargestellt. Am Gewänd stehen die zehn Jungfrauen (vielleicht für die Südpforte bestimmt). An den Strebepfeilern des Schiffs sind in Baldachinen Standbilder von Propheten aufgestellt; in den Nischen der Chorstrebepfeiler sitzende Figuren, deren ikonographischer Zusammenhang lockerer ist. Von Süden herum ergiebt sich folgende Reihe: Kaiser, Papst — diese zwei zu seiten des Portals — Kardinal, Bischof, Franziskus und andere Mönche und dazwischen St. Christoph, Gottvater mit dem Bild des gekreuzigten Sohnes und der Taube des hl. Geistes (sog. Gnadenstuhl, Darstellung der göttlichen Dreifaltigkeit), die drei Könige einzeln, Maria mit dem Kind, Joseph (diese beiden Statuen spätgotisch). Die Figur der Kaiserin am Pfeiler links bei der Sakristei ist neu. Die alten Statuen sind zum Teil — besonders die Mönchstypen — nur im groben zugehauen, auf Fernwirkung berechnet. An die Portalstatuen schließt sich wiederum an den Strebepfeilern eine untere Reihe von Bildsäulen an. Die Propheten und die 10 Jungfrauen sind stark restauriert. Unter den Prophetenstatuen fällt durch außerordentlichen Realismus der Jesaias auf, eine Holzfigur, die nicht für diesen Platz geschaffen ist. Sie erinnert an Sluters Prophetengestalten vom sogenannten Mosesbrunnen zu Dijon. Von den Pfeilerstatuen sind die interessantesten eine Maria mit dem Schutzmantel, ein kreuztragender Christus und ein Christus als Mann der Schmerzen. Die Flachbilder aus der hl. Geschichte sind mannigfach merkwürdig. Die Reihe beginnt mit der Schöpfung der Engel. Weiter: Gott erschafft Himmel und Erde (die Erdkugel mit Sternen und dem Tierkreis; dahinter Wolken; der Schöpfer in allen Bildern gleich an Gestalt und Haltung). Die Scheidung des Wassers von der Erde, die Bäume trägt. Gott läßt Sonne und Mond erscheinen (als Köpfe). Die Tiere des Wassers (Fische, Krebse, Krokodil) und die Vögel des Himmels. Erschaffung der Eva; daneben benennt (oder zähmt?) Adam die Tiere. Gottes Verbot an die Ureltern. Ihre Austreibung (erneuert). Adam hackt und Eva spinnt. Der tote Kain (?) wird von Eva betrauert; daneben eine unverständliche Scene. (Ein Engel bringt aus dem Paradies der Eva einen undeutlichen Gegenstand; das Kind Seth?) Bei der Arche Noah ist nach alter Überlieferung als Gegenstück zur Taube, die auf einem Baume sitzt, der Rabe abgebildet, der auf einem Aase sitzt. Noahs Opfergaben sind wiederum Lamm und Garbe. Das Weltgerichtsbild bleibt mit den Hauptgestalten im überlieferten Schema. Unter den Auferstehenden, Begnadigten und Verdammten sind die verschiedenen Stände der Christenheit gekennzeichnet: Papst und Kaiser oder König, Bischof, Ritter, Mägdlein, Knabe. Die Auferstehenden sind zum Teil noch Gerippe. Dem Drachenkopf, der den Höllenrachen gähnen läßt, reißt ein Teufelchen das Auge auf. Ein selbständiges Skulpturwerk in der Kirche sei hier angereiht: das hl. Grab

Gmünd. Johanniskirchturm. Gewölbrippen im Erdgeschoß (rechts) und Achteck.

in der Schlußkapelle des Chors; um 1400. Christus liegt in einer Spitzbogenstellung. Die 5 Statuen hinter der Tumba sind besonders schön. (Abb. S. 360.) Das heilige Grab im Freiburger Münster erscheint fast wie eine Wiederholung des unsrigen.

Aus derselben Zeit stammen die Wandmalereien eben dieser Kapelle, eine Kreuzigung und eine Kreuzabnahme, beide trefflich komponiert mit vielen und stark bewegten Figuren (1864 von Deschler-Augsburg restauriert und etwas übermalt). Wer den Urheber kennen möchte, mag an Eitel Martin denken, der als angesehener Maler 1414 in Gmünd auftritt. (Vergl. Archiv für christl. Kunst 1892.)

Um zwei Menschenalter jünger erscheint das schöne Freskobild, das innen auf dem Bogenfeld des Westportals zum Vorschein gekommen ist, ein Maria-Schutzbild. (Abb. S. 361).

Gmünd. Johanniskirche. Hauptportal.

Von alten Glasgemälden sind nur ein paar kleine Bilder aus dem Jahr 1505 vorhanden in der ehemaligen Sebaldskapelle. Das Stifterpaar mit seinen Wappen, und seine Patrone, Maria und Sebald. Nürnberger Arbeit. (Abb. S. 362.)

Kirchliche Ausstattung: Was von alten Altarwerken übrig war, ist nach 1850 ff. restauriert und mehr oder minder frei wieder zusammengesetzt worden auf den Altären der Chorkapellen.

In der ehemaligen Sebaldskapelle steht jetzt der vormalige Pfarraltar mit der Darstellung der hl. Sippe und des Stammbaums Christi (Wurzel Jesse). Oben Krnzifix und Dreifaltigkeit. Herrliche Schnitzereien aus der Frührenaissance um 1520. Wohl Nürnberger Arbeit. Krönung und Flügel sind bei der Restauration leider beschnitten worden. Die Bemalung wurde erneuert.

Der Sebaldsaltar, gestiftet von Seb. Schreyer für die Sebaldskapelle, steht jetzt in der zweiten Chorkapelle der Südseite (vergl. Archiv f. christl. Kunst 1893; Gümbel in Mitteil. des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 1903; M. Bach im Christl. Kunstbl. 1904; Histor.-polit. Blätter V, 581). Durch eine Aufzeichnung des Stifters, die erst jüngst wieder ans Licht gezogen wurde, ist er als Erzeugnis der Dürer'schen Werkstatt vom Jahr 1508 erwiesen. Dem Relief im Schrein — die Stifter in Verehrung des hl. Sebald — liegt das Widmungsblatt eines Missale zu Grund, das Schreyer 1499 mit Paul Volkamer in St. Sebald zu Nürnberg gestiftet

hat.*) Die Gruppe der hl. Apollonia mit ihrem Henker ist bei der Neuaufstellung auf den Schrein gesetzt worden. Der Inhalt der Gemälde an den Flügeln innen und außen ist die Legende vom hl. Sebald, Prinzen von Dänemark: Trauung, Abschied von der Braut und Pilgerschaft, Kontroverspredigt, zwei Wunder — Heizung mit Eiszapfen und Blindenheilung —, Heilung zweier Fallsüchtigen, Abwehr von Räubern, Verehrung der Reliquien, Wunderkraft derselben. An der Predella die Verkündigung (innen auf den Flügeln) und die 14 Nothelfer. Die Wappen über der Hauptfigur beziehen sich auf die Ahnmft des Heiligen und seiner Braut. Nach Schreyers Aufzeichnungen sind die Flügel von zwei Gesellen Dürers gemalt, die Predella („der Sarg") von einem dritten. Den besten Eindruck machen die äußeren Flügelbilder; man wird an Schäufelein erinnert.**)

Gmünd. Johanniskirche. Östliches Portal der Südseite.

Auf dem Altar der ersten Chorkapelle der Südseite ist eine spätgotische Pieta mit Johannes und Magdalena aufgestellt.

In der dritten ein spätgotisches Flügelaltärchen (im Handel erworben) mit Statuetten im Schrein und Doppelflügeln, welche innen Bilder aus dem Leben Christi und Mariä in hohem Relief und außen gut gemalte Heiligenfiguren zeigen. Darauf steht eine hl. Anna aus der Johanniskirche.

In der vierten Kapelle, der rechbergischen, steht auf dem Altar ein schönes, großes Kruzifix aus dem 16. Jahrhundert, vom ehemaligen Kreuzaltar, der unter dem Chorbogen stand.

Die fünfte Kapelle enthält am Antoniusaltar alte Holzfiguren, Johannes, Nikolaus, Barbara.

Die achte Kapelle hat am Geburt-Christi-Altar ein Flügelbild aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mit Darstellungen der Verkündigung, Heimsuchung, Anbetung, Beschneidung; und ein Reliefbild der Maria als Beschützerin.

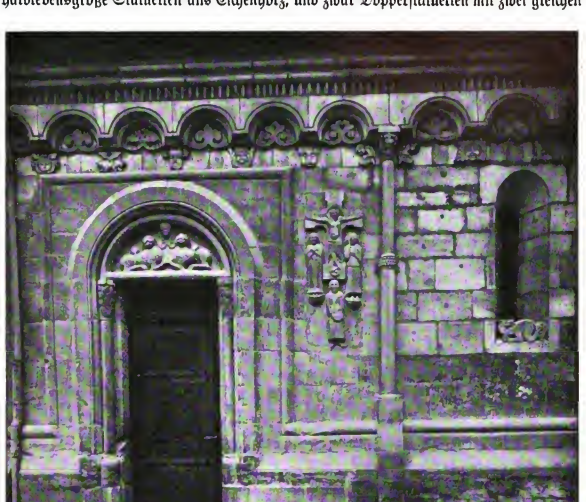
In der zehnten Kapelle am Josephsaltar eine alte Pieta, Holzgruppe vom ehemaligen Rechberger Altar. Die neueren Holzskulpturen an den verschiedenen Altären

*) Vergl. auch den Holzschnitt von Dürer: St. Sebald (Bartsch, App. Nr. 21).

**) Vergl. Atlas Ergänzungslieferung 3—7, wo die Außenbilder, Innenbilder und Predellenstücke je auf einer Tafel vereinigt sind, leider nicht in der rechten Reihenfolge.

des Chorumgangs stammen von Wörmann in München und von den Gmündern Rieß und Pauli. (Näheres bei Lorent, Denkmale des Mittelalters.)

Das Chorgestühl (Abb. S. 363) hat in den Füllungen Holzeinlagen — Prospekte —, an den Pilastern der Rückwand schön geschnitzte Kapitelle und oben halblebensgroße Statuetten aus Eichenholz, und zwar Doppelstatuetten mit zwei gleichen



Gmünd. Johanniskirche. Westliches Portal der Südseite.

Vorderseiten, kunstgeschichtlich interessante Werke aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. (Abb. S. 364.) Sie stellen 12 Propheten vor mit deutschen Bibelsprüchen auf ihren Rollen und die Zwölfboten mit den Sätzen des Glaubensbekenntnisses. Der Urheber des ganzen Gestühls ist wohl der namenlose Meister A D 1550, während die Monogramme B B 1689 (in geteiltem Schild mit zwei Sternen), R N 1718 und P A (in einem Schild) nur auf Ausbesserungen hinweisen. B B wird Benedikt Boschenbiedter sein; P A wohl Peter Albrec, der „Franzosenpeterl" († 1777). Nach dem Kirchenbuch war er „ein großer Künstler in der Goldschmiederei". Deblers Chronik schreibt ihm die ganzen Chorstühle sowie Kanzel zu mit der Zeitangabe 1722/23. Allein

Gmünd. Johanniskirche. Strebepfeiler an der Südwestecke.

der Stil der Doppelstatuetten weist entschieden auf das 16. Jahrhundert. Für Peter Albrec bleibt am Chorgestühl auch nur eine restaurierende Thätigkeit. Dagegen gehört die Trägerfigur der Kanzel mit denen der Orgel zusammen; und so auch das Schnitzwerk des Schalldeckels. Kanzel, Kirchenbänke und obere Orgelempore sind wohl gleichzeitig, gegen Ende des 17. Jahrhunderts entstanden. Albrecs Werke sind unter den vielen tüchtigen Rokokoarbeiten der Stadt zu suchen. Auch die Kreuzkirche besitzt noch Einiges von dieser Art.

Von der Kanzel ist die Brüstung, oder doch das Füllwerk mit den Maserneinlagen zugleich mit dem Chorgestühl entstanden (Jahrszahl 1551). Die Figur des tragenden Giganten und der Schalldeckel sind, wie gesagt, zugleich mit dem Orgelprospekt entstanden. Die Orgel, von Paul Prescher zu Nördlingen 1688 erbaut, hat ein prachtvolles Gehäus mit Schnitzereien in natürlichem Lindenholz. Von denselben Händen sind die Gigantenfiguren in Eichenholz geschnitzt, welche die obere Empore, die Orgelbühne tragen. (Abb. S. 365.) Üppig und wild, wie sie sind, gehören diese Barockschnitzereien zu den bedeutendsten Denkmälern der Periode, die in Schwaben erhalten blieben. Die Überlieferung hält ihren Gmünder Ursprung fest. Der sogenannte Schifter, von dem die Chronik spricht als einem großen Künstler aber liderlichen Gesellen, ist allem nach J. M. Mancher.

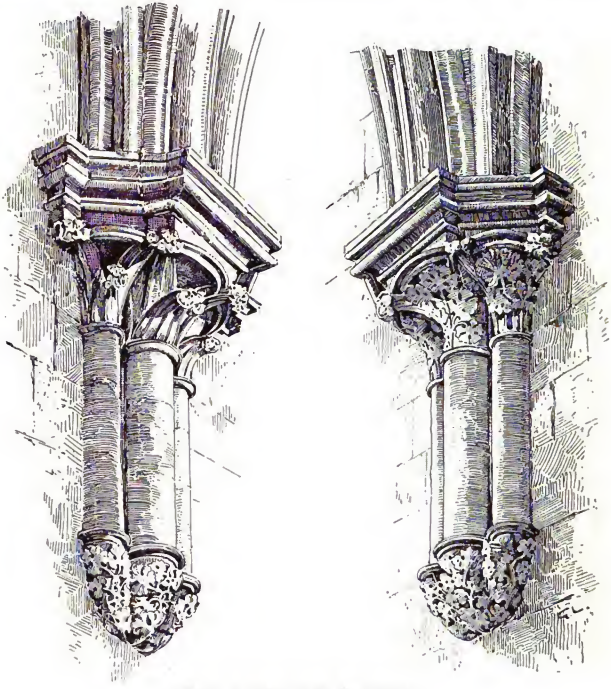
Die Kirchenbänke (Abb. S. 366), die mit aufgelegten Schnitzereien von weichem Holz — Blattranken, Fruchtgehängen, Wappen — zwischen Pilastern und Rahmenleisten verziert sind, scheinen derselben anzugehören wie die Orgel, sollen aber spätere Jahreszahlen tragen (1772. 1796). Sie sind leider verwahrlost. Zwei schöne Beichtstühle in Rokokoformen, die im Chor stehen, mögen auf Albrec zurückgeführt werden.

Der Kirchenschatz, der in einer Kammer bei der Taufkapelle verwahrt ist, gilt als der reichste des Landes (vergl. Kirchenschmuck XII, H. 10. 11 und XII H. 1: Ausstellung kirchl. Utensilien in Gmünd 1862; Archiv f. christl. Kunst III (1885), S. 120, m. Abb., Keppler a. a. O.). Bis 1796, wo ein Teil

Gmünd. Franziskanerkirche.

des Schatzes durch die Kriegskontribution verschlungen wurde, soll derselbe 10 Zentner an edlen Metallen enthalten haben. — Ausgezeichnet sind folgende Stücke des heutigen Bestands: ein Kreuzpartikel (Abb. S. 367), Silber vergoldet und emailliert, annähernd 1 m hoch, in Form eines Kalvarienbergs, spätgotisch ca. 1410. An dem Kruzifix, dessen Enden Medaillons mit den Bildern der Evangelisten und Kirchen-

lehrer tragen, sind zierliche Figürchen unter Baldachinen. Der Untersatz, in Kupfer getrieben und versilbert, zeigt die Mauern, Zinnen und Türme einer Stadt. An den senkrechten Flächen sind Zeichnungen ausgespart (Wappen von Gmünd u. a.).



Gmünd. Franziskanerkirche. Gewölbedienste.

Die Füße als Baldachine mit silbernen Figürchen ausgebildet. Die große gotische Sakramentsmonstranz (Abb. S. 368), 90 cm hoch, 20 Mark Silbers schwer, bezeichnet mit M O, stammt aus der Zeit um 1500 und ist ausgezeichnet durch glücklichen Aufbau, mit Buckeln am Fuß nach Art der sog. Ananaspokale, durch Reichtum der Ausstattung, mit 11 Statuetten, und Feinheit der Arbeit, z. B. an

Gmünd. Franziskanerkirche. Hochaltar.

den gedrehten Säulchen von Astwerk, welche die Bekrönung des Cylinders tragen. Die Flügel neben dem Cylinder sind gedacht als feste Mauerkörper. Eine Monstranz (Abb. Atlas, Suppl.) aus der Renaissancezeit — um 1620 — folgt in der

Grundform noch dem Vorbild der spätgotischen Monstranzen. Im einzelnen ist ihre Architektur aus Säulchen und Voluten zusammengesetzt. Dazwischen stehen 5 Figürchen. Das Ganze ist 18 Mark schwer und ca. 50 cm hoch. Die Pyxis kann herausgenommen werden. Der Fuß ist Ergänzung aus der Frühzeit des Rokoko. Diese Monstranz kam im Handel aus der Schweiz. Marken undeutlich. Eine große Sonnenmonstranz (Abb. Atlas, Suppl.), Augsburger Arbeit vom Ende des 17. Jahrhunderts, 40 Mark schwer, ca. 1 m hoch. Der Fuß ist besetzt mit vier Cherubsköpfen. Als Träger dient ein Engel. Das Ostensorium ist herzförmig, von einem Baldachin überragt und über den Flammen der Glorie umkränzt von Ranken, zwischen denen 9 Figürchen in Flachrelief verteilt sind. Zwei Partikeln, von St. Anna und St. Sebastian haben die gotische Monstranzform. Die eine ist nachträglich mit barocken Voluten statt der Strebebögen montiert worden. Beide sind einfach gebaut, mit hübschen Figürchen geziert.

Ein Speisekelch (Abb. S. 369) von schlichter Pokalform, Silber vergoldet, war Geschenk Kaiser Karls V. an den Bürgermeister Rauchbein 1522, laut Inschriften am Deckel und Fuß.

Unter den Kelchen (Abb. S. 369) ist ein goldener mit Rubinen und Email-Medaillons. Ein Kelch, Rokoko, mit Emaillen, ist gestiftet von dem Meßner Herlikofer 1760. Zeichen von Augsburg mit N und J W G. Einer trägt den Namen des Stadtpfarrers Fr. J. Molitor (1723—27). Der Kelch der Marienbruderschaft zeigt schon klassicistische Formen.

Eine Platte mit 2 Meßkännchen, vergoldet und mit Email-Medaillons besetzt, gehört mit dem erstgenannten Kelch zu den feinsten Augsburger Arbeiten vom Ende des 17. Jahrhunderts (Abb. S. 370 f.). An silbernen Altarleuchtern besitzt die Kirche eine Garnitur von vier größeren und zwei kleineren, Augsburger Erzeugnis. Eine silberne Ampel, Augsburg aus der Zeit um 1700 (Abb. S. 372). Zwei Rauchfässer von Silber; das eine aus Gotteszell. Ein einfaches Versehgerät mit Stifterinschrift, 16.—17. Jahrhundert.

Zwei Weihrauchschiffchen von Silber, Spätrenaissance, das eine mit einem Delphin als Träger einer muschelförmigen Schale. Von der Sebastiansbruderschaft sind zwei silberne Kredenzbecher des 17. Jahrhunderts in den Kirchenschatz gekommen. Eine Silberstatuette der Muttergottes (Abb. Atlas, Suppl.) auf schlangenumwundener Himmelskugel stehend, fast lebensgroß, dabei von feiner Arbeit, Rokoko. Ein silberner Weihkessel von 1667. Gmünder Stempel trägt kleines silbernes Kreuzreliquiar vom Ende des 17. Jahrhunderts.

An Paramenten sind nur noch einige alte Goldbrokate aufzuführen.

Glocken: In dem Dachreiter hängen zwei kleinere Glocken, die nicht untersucht werden können. Im Turm bei der Kirche: 1. (größte) Umschrift in Minuskeln: zu unser frowen ere liut man mich . hans eger von reitlingen gos mich . Namen der Evangelisten . anno domini 1455. 2. Namen der Evangelisten in Minuskeln und: anno domini 1456; wohl gleichfalls von Eger gegossen. 3. Namen der Evangelisten in Majuskeln. 4. Ave maria — tecum, ebenso. Die zwei kleineren Glocken stammen augenscheinlich aus der Zeit des Kirchenbaus.

Grabdenkmäler: Ein Grabstein bei der Kanzel, im Mittelgang des Schiffs, mit unentzifferter Inschrift und unkenntlichem Wappen gilt als der des Bischofs Heinrich

Gmünd. Franziskanerkirche. Kirchenbänke und Reste vom Chorgestühl.

von Schöneck († 1368). Der angeblich älteste Grabstein, jetzt in der Kirche aufgestellt, ursprünglich in der Michaelskapelle gelegt, erinnert zwar an Berchtold Klebzagel, primus magister civium, † 1284, und zeigt Wappen dieses Geschlechts,

stammt aber, wie Schrift und Ornament beweisen, vom Ausgang des Mittelalters. Ein Grabstein mit Wappen gehört einem Warbeck, † 1524. In den Chorkapellen sind folgende Grabmäler: Hans v. Hausen zu Wagenhofen mit Votivbild des Ehepaars, 1611 von Caspar Vogt, handwerksmäßig. Bildhauerzeichen: Klemm, W. B. u. B. Fig. 280. — Stein mit schönem Brustbild und Wappen des Pfarrers Schwönzlinger von Leinzell † 1523. — Dr. Leonhard Kager's († 1617), rotmarmorner Grabstein mit Bronzewappen im Stil L. Kerns. — Johann Straßer, Kaufmann, † 1518, rotmarmorne Platte, noch im Fußboden. — In der Rechberger Kapelle liegt noch ein Stein mit dem rechbergischen Wappen.

Gmünd. Franziskanerkirche. Grabstein des Ritters v. Rotenhan.

Die Totenschilde sind jetzt willkürlich in die verschiedenen Chorkapellen verteilt. Zeitlich fügen sie sich in diese Reihe: Niklas Gaisberg, kaiserl. Rat, † 1541; Veit Spät von Thümnau, † 1541; Leonhard Haug, Arzt, † 1546; Kaspar Debler, Bürgermeister, † 1557; Wolf Jäger d. Ä., Oberst, † 1586; Anthoni Fugger, † 1616; Dr. Leonhard Kager; Hans von Hausen.

Allerlei: Ein geschnitztes Kruzifix, spätgotisch, hängt an der nördlichen Wand des Chorumgangs. Darunter steht auf einer schönen alten Bildkonsole die Rüstung samt Schwert des Bürgermeisters Rauchbein, eine Erinnerung an die Beschießung der Stadt im Jahre 1546. Die Bogenfelder der vier Seitenportale sind bedeckt mit gemalten Sterbtafeln vom Anfang des 17. Jahrhunderts. In der zweiten Kapelle der Südseite hängt eine Ablaßtafel vom Jahr 1505, mit Schilderei des Bauwerks, das nach dem Einsturz der Chortürme vorgenommen wurde. Sie ist mehrfach renoviert laut Beischrift. An der Südwand des Schiffs, bei der Sakristei, steht ein steinernes Bildstöck-

Gmünd. Augustinerkirche, jetzt evang. Kirche.

chen mit Figuren (Kalvariengruppe, Nikolaus und Sebastian) vom Ende des 15. Jahrhunderts, vom Spital hierher versetzt; ergänzt von Rieß. Erwähnenswert sind ferner ein Kunstschloß an der Sakristeithür; ein Schloßschild an der Thür neben der Taufkapelle; zwei Weihkesselfüße, Schmiedeisen, Rokoko (Abb. S. 373); ein Marienleuchter

von Messing, Barock, im Schiff aufgehängt; zwei Glockenträger, Schmiedeisen, Renaissance (Abb. S. 374). Geschnitzte Thüren, 17. Jahrhundert.

Nördlich von der Kirche steht für sich der Glockenturm, anscheinend ein alter Thorturm zum Kirchhof und im 14. Jahrhundert umgebaut zum Glockenhaus. Der Glockenstuhl und Dachstuhl scheint im 18. Jahrhundert — 1727 steht am Ziegeldach — nach dem alten Muster erneuert worden zu sein (Abb. S. 375).

Des Friedhofs um die Pfarrkirche ist schon gedacht, wie auch der Michaelskirche mit Gruft, die südwestlich von der Kirche stand. An die Kirche selbst waren

Gmünd. St. Leonhard.

Buden von Händlern und Handwerkern angebaut; daher sollen die Reste von Wandmalereien rühren, die man zwischen den Strebepfeilern fand.

Kath. Kirche St. Johannes d. Ev. (und St. Johannes d. Täufers).

Nach der Sage ist St. Johanns Kapelle zu Gmünd gestiftet von der staufischen Herzogin Agnes von Schwaben († 1105) an der Stelle wo sie ihren auf der Jagd verlorenen Trauring wieder fand.*) Urkundlich erscheint die Kapelle 1297, da sie mit der Pfarrkirche in das Patronat des Hochstifts Augsburg übergeht vom Kloster Lorch; und 1300, wo ihr ein Ablaß-Privilegium ausgestellt wird. 1354 wird ein Altar U. L. Frauen mit Frühmeßpfründe, die Johann von Rinderbach gestiftet, von dessen Sohn dem Stadtrat übergeben. 1399 ist die Rede von der Frühmesse im Chor von St. Johanns Pfarrkirche; die Johanniskapelle diente also während des Baus des Frauenmünsters als Pfarrkirche. 1429, am Tag des hl. Gallus (16. Okt.), ist der Hochaltar samt dem Chor der Johanniskapelle geweiht worden, laut Inschrift auf einer Metallplatte, die 1870 im Sepulcrum des alten Hochaltars gefunden wurde. Aus einer bischöflichen Ablaßurkunde v. J. 1444

*) Eine Inschrift am Triumphbogen gab folgenden Text: InVento Agnetis annVLo LaVreaCenses posterItatI Me aeDIfICaVerVnt (1829).

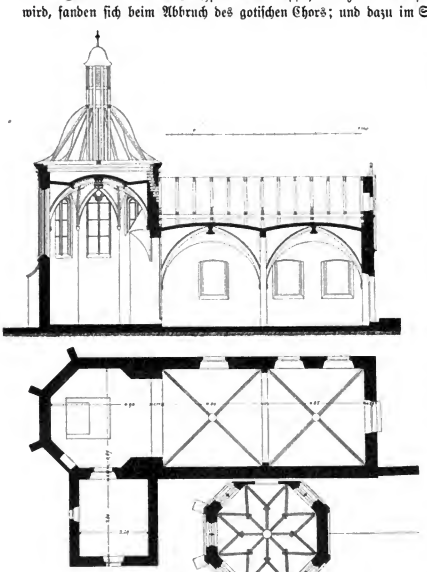
Gmünd. St. Leonhardskapelle.

erfährt man, daß dreimal wöchentlich eine feierliche Messe zu Ehren der Mutter Gottes in der Kapelle gesungen wurde.

Mit alledem erscheint St. Johann eben als Filialkirche, als Kapelle. Aber nur mit Patronats- oder Parochialverhältnissen, die wir nicht mehr kennen, dürfte es zu erklären sein, daß neben der Pfarrkirche mit ihrem Cömeterium eine solche große Kapelle mit eigenem Friedhof und statt-

lichem Glockenturm gegründet wurde. Gehörte vielleicht die eine dem Stift, die andere dem Kloster Lorch? Jedenfalls ist der heute bestehende Bau unter dem Patronat des Klosters Lorch entstanden.

Grundmauern und Bruchstücke einer Apsis, und zwar einer frühromanischen, wie angegeben wird, fanden sich beim Abbruch des gotischen Chors; und dazu im Schiff die vordere Grundmauer einer einschiffigen Kapelle, deren Seitenmauern annähernd unter den Schiffpfeilern der Basilika verliefen. Die Länge dieser älteren Kapelle war 17 m. Ihre Mauern waren aus gewaltigen Quadern zusammengefügt. Vor der Westmauer derselben wurde ein gemauerter Brunneukranz entdeckt.



Gmünd. Herrgottsruhkapelle. Grundriß nebst Horizontalschnitt durch das Oktogon. Längenschnitt.

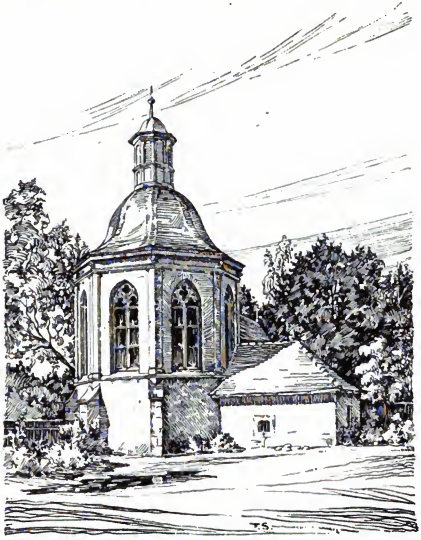
Nachdem der Pfarrgottesdienst wieder in das neuerbaute Frauenmünster verlegt war, wurde auch die Johanniskapelle umgebaut. An Stelle des Chors mit der Apsis trat ein längerer Chor mit Polygonschluß und großen Fenstern in den Formen der Spätgotik. Die Umfassungswände des Schiffs wurden später so weit erhöht, daß es unter ein Satteldach kam und große, hohe Fenster eingesetzt. Dabei wurden die romanischen Ornamente soweit möglich beibehalten, vielleicht mit Rücksicht auf die Gründungssage, die man in den Bildwerken ausgedrückt fand. An den Enden der Seitenschiffe waren Netzgewölbe eingezogen über den Altären. 1474, wird berichtet, sei das Innere erneuert worden; und 1594 abermals das Äußere und Innere.

Um die Wende des 17. Jahrhunderts wurden dann im Geschmack des Barocco Scheingewölbe mit Stuckaturen eingezogen und im Zusammenhang damit der alte Lichtgaden wieder freigelegt und freilich auch mit großen Rundfenstern durchbrochen, die den Bestand des Bauwerks gefährdeten. — An den Außenwänden, namentlich am Chor, wurden nach und nach Kramläden angebaut (1785 miteinander erneuert). 1798 wurde die Kapelle profaniert als Kriegsmagazin. 1831 wurde sie ausgebessert.

1869—80 ist unter Leitung von Steindorf-Nürnberg durch Stegmaier-Gmünd die Kirche restauriert worden als romanische Basilika. Der romanische Chor mit der Apsis ist ganz neu konstruiert. Weniger gelungen ist die Bemalung der Hochwände.

Die Johanniskirche ist eine flachgedeckte Basilika ohne Querschiff, mit acht Pfeilerpaaren im Schiff, Chorvorlage von der Breite des Mittelschiffs, und Apsis; die Seitenschiffe platt geschlossen; der Glockenturm ursprünglich freistehend im Winkel zwischen Chor und Seitenschiff.

Das Ganze ist oder war einst ein Werk aus einem Guß, entstanden in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Der Urheber soll derselbe sein wie zu Faurndau an den östlichen Teilen der Stiftskirche (nach P. Schmidt). Die ehemalige Stiftskirche zu Brenz gehört derselben Schule an.



Gmünd. Herrgottsruhkapelle. Ansicht.

Das Material ist dasselbe wie bei der Heiligkreuzkirche: Gmünder Keupersandstein.

Im Grundriß (Abb. S. 376) fallen große Unregelmäßigkeiten auf, die sich auch an der Westfassade verraten. Die nördliche Umfassungswand des Schiffs weicht gegen Westen hin um 1,4 m zurück. Der Grund ist nicht ersichtlich; doch wissen wir, daß hier an der Nordseite die Veitskapelle stand. Um die Breitenabnahme auf alle drei Schiffe zu verteilen, hat der Baumeister auch die beiden Pfeilerreihen gegen Südwesten abweichen lassen und damit die Achse des Schiffs von der des Chors. Das Hauptportal aber steht wieder genau auf der Verlängerung der Chorachse; es ist aus der Mitte der Fassade und auch des Mittelschiffs weggerückt.

Die letzte Arkade des Schiffs, vor dem Chor, ist enger als die übrigen und darum im Spitzbogen gesprengt; ein Beweis, daß man von Westen her den Anschluß an den Chor gewann. Am Westende der nördlichen Bogenreihe steht statt eines Wandpfeilers eine Halbsäule mit Würfelknauf; der Grund ist unerklärt.

Im Querschnitt (vgl. Abb. S. 377) sind die Verhältnisse der Basilika breit; einfache Zahlenverhältnisse sind nicht ersichtlich. Auf Überwölbung war, wenn die

Konstruktion mit ihren Eckſäulen Recht hat, der Chorraum angelegt. Die Weſtempore iſt moderner Einbau; der Balkon im Chor wohl ebenfalls moderne Erfindung.

Alt iſt der Triumphbogen mit dem Drachenpaar am Kämpfer der Nordſeite. Das Gurtſims über den Arkaden iſt rekonſtruiert. Die Pfeiler ſind von zierlicher Bildung mit Knaufſäulchen an den Kanten und flachverzierten Schmiegenſimſen.

Die Tagesbeleuchtung des Innern iſt ſtimmungsvoll, denn faſt alles Licht kommt durch die Oberfenſter; doch nur allzuſehr gedämpft. Der Chor liegt faſt ganz im Dunkel. Es ſind der Oberfenſter 11 auf jeder Seite.

Die Weſtfaſſade (Atlas!) erinnert an das Münſter zu Maulbronn durch den baſilikalen Querſchnitt und manche Einzelheiten, wie die Umrahmung der Portale mit dem verkröpften Sockelprofil; aber ſie iſt mehr in die Breite gedehnt, unregelmäßiger und in einem Geiſt verziert, der zu der Strenge des Ciſterzienſerordens in ſtarkem Gegenſatz ſteht. Die Mittelpforte iſt wie geſagt verſchoben und der rechten Nebenpforte entſpricht keine linke. Der untere Horizontalfries ſpringt vor dem Mittelfeld in einem Abſatz hinauf. Das Rundfenſter iſt von dem Wiederherſteller erfunden. Die Dachſchrägen ſind — wenn richtig rekonſtruiert — verhältnismäßig ſteil.

An den Seitenfaſſaden iſt mit Rückſicht auf das Gefäll des Bodens der Sockel abgeſetzt. Die Einteilung der Wände durch Liſenen (oder Säulen) und die Verteilung der Fenſter entſpricht nicht den Interkolumnien des Innern; letztere iſt überhaupt unregelmäßig. Vor dem öſtlichen Feld des Seitenſchiffs, das einen Nebenaltar bekam, iſt je eine Pforte angeordnet. An der Südſeite, Schauſeite, noch eine zweite weſtlich. Die Nordſeite iſt durch Liſenen eingeteilt, die Südſeite durch Streckſäulchen.

Beſonders reizvoll wirkt die (moderne) Oſtfaſſade in der Perſpektive mit dem Turm, wie ſie ſich nach dem Marktplatz hin darbietet.

Der Turm, Schwindelſtein oder Wendelſtein genannt, iſt von glücklichſter Eigenart. Auf maſſivem Sockel, der nicht über die Würfelform aufſteigt, ein ebenſo maſſiver, hoher Pfeilerſchaft, einem Obelisken ähnlich, der ſich mit ungewöhnlich ſteilen Schrägen zum Achteck verjüngt, und dann die ſchlanke, in Arkaden aufgelöſte Glockenſtube mit dem Zeltdach. Das Dach iſt modern, die urſprüngliche Form unbekannt. Die Steingiebel, die noch auf zwei Achtecksſeiten ſtehen, laſſen einen Kranz von vier Giebeln rekonſtruieren, verbunden mit einem Steinhelm, wie zu Komburg. Das erſte Turmgeſchoß entſpricht ungefähr dem breiten Unterteil der Stirnfaſſade, das zweite mit dem Übergang ins Achteck dem Hochwerk der Baſilika. Das untere Turmgeſchoß iſt verziert mit Liſenen, Bogenfries und deutſchem Band unter dem Geſims. Das zweite iſt glatt bis zum Gurtgeſims. Das Glockenhaus iſt in zwei Stockwerke eingeteilt und im oberen zurückgeſetzt, wie auch über den Kämpferbändern an jedem Stockwerk eine Einziehung ſtattfindet. Die Schallöffnungen ſind gepaart unter Überfangbögen, alle Bögen in der Art der Gotik als Spitzbögen geſchlagen und unterſtützt von Säulchen. Der ganze Turmbau iſt erfüllt von lebendiger Kraft.

Jetzt iſt der Chor an den Turm angebaut und auch das Seitenſchiff durch einen Zwiſchenbau an den Turm angeſtoßen. (Abb. S. 378 u. Atlas.)

Auch das Innere des Turms (Abb. S. 379) iſt ſehenswert. Das Erdgeſchoß, als Sakriſtei benützt, hat ein Kreuzgewölbe mit breitgeleibten Rippen (Abb. S. 380), auf rohgeformten Konſolen oder Kapitellen; die kurzen Schäfte der Eckſäulen fehlen

jetzt. Der Schlußstein ist mit einem Stern geziert, sehr bescheiden. Das zweite Geschoß hat zwei Reihen von überspitzigen Entlastungsbögen übereinander. Das Achteck ist bedeckt mit einem Sterngewölb, dessen Dienste vom Boden des Achtecks durchlaufen und ohne Kapitell in die weit vorspringenden Rippen übergehen. Das Profil der Rippen ist aus Kehle und Rundstab mit Steg zusammengesetzt, frühgotisch (Abb. S. 380). Die Sockel der Dienste sind kanneliert. Am Schlußstein ein Drudenfuß. Offenbar ist der Turm der jüngste Teil der ganzen Baugruppe gewesen. Er entspricht dem Ideal eines himmelansteigenden Glockenturms, wie es bei der Schilderung des Gralstempels im jüngeren Titurel zum Ausdruck kommt.

Gmünd. Station am St. Salvator.

Die Portale der Basilika sind umrahmt von einer Verkröpfung des Sockels, die Gewände ein-, zwei- oder dreimal eingetreppt und besetzt mit Säulchen, die sich am Bogen als Wülste fortsetzen. Die Kapitelle sind barbarische Umbildungen von Formen des Übergangsstils oder der Frühgotik. Am besten sind sie noch am Hauptportal gelungen. Sonst sind es langgestreckte Kolben mit flachem und kleinlichem Blattwerk von sorgsamer, aber handwerksmäßiger Arbeit; wie alle Stulptur an diesem Bau. Die zwei östlichen Seitenpforten haben offenes Bogenfeld. Von den Bildwerken an den Bogenfeldern der drei übrigen Pforten wird unten die Rede sein. Die Wandsäulen der Südfassade (die zwei äußersten zur Rechten und zur Linken sind alt) erinnern an byzantinische Metallarbeiten: kubische Kapitelle und flache Schaftbänder, beide mit eingegrabenem Blattornament. Die Bogenfriese sind gefüllt mit erhabenem Ornament, Palmetten u. a. Blattwerk, Schlingmustern, lebendigen Figuren oder Köpfen. Ein mannigfach verziertes Bogenband begleitet die wagrechten Friese unterhalb und verbindet die Füllornamente miteinander zum Fries. Bei den ansteigenden Friesen der Giebelschrägen sind die Bögen durch wagrechte Leisten geschlossen, und von ihren Schenkeln hängen Palmetten herab. Am Hauptsims unter dem Fassadengiebel und an den Dachgesimsen folgt auf den Bogenfries ein vertieftes Zahnschnittband und die Schmiege des Gesimses ist bedeckt mit einem Flechtband. Am Giebelsims ist die Hohlkehle zwischen den beiden Wulsten mit zarten Vierblättchen besetzt und unter dem Gesims läuft ein Band mit flachen Sechsblättern. An den

Giebelsimsen der Abseiten aber zieht sich unten ein Bandgeschlinge hin. Die Arbeit ist sauber und überzierlich, noch die Stengel der Blätter sind fein ziseliert mit Kerbornamenten, wie man beim Aufstieg zum Turm aus der Nähe sehen kann. (Einzelheiten sind abgebildet in Heideloffs Ornamentik Heft IX Taf. 2 Fig. b, c; u. V 1a).

Am Turm sind die Gurten mit außerordentlicher Sorgfalt behandelt, mit doppelt vertieften Zahnschnittfriesen, glatten oder gemusterten Wülsten, flachen Kehlen, getrennt durch zarte, gekerbte Blättchen und darin Füllungen von Band- und Blatt-

Gmünd. Aufgang zum Salvator.

werk oder Bildwerk. An den Fenstern der Glockenstube wirken namentlich die Kerbverzierungen der senkrechten Kanten zwischen den runden Schäften der Halbsäulen und die breiten, durch Bildwerk hervorgehobenen Kämpferbänder.

Und dazu kommt nun das erhöhte Leben, das die figürlichen Gebilde dem Bauwerk verleihen. „Die starren Formen der Architektur wirken doppelt neben den bewegten Linien dieser derben Leiber."

In den Bogenfeldern der Pforten sind folgende Darstellungen erhaben ausgemeißelt: Am Hauptportal (Abb. S. 381) Christus am Kreuz in der Auffassung als Lebensfürst, gekrönt, die Beine ungekreuzt. Neben ihm Maria und Johannes mit der herkömmlichen Gebärde des Schmerzes. Rechts und links ist je ein Baum zur

Ausfüllung des Zwickels, mehr eingegraben, als ausgemeißelt. Der eine hat Herzblätter, der andere ganz konventionelles Ornamentblattwerk. Auf jedem sitzt ein Vogel. Gemeint sind wahrscheinlich der Ölbaum mit der Friedenstaube und der Weinstock des Seelenheils. Auf dem Kämpfersims sitzt am Beginn des Bogens rechts und links je ein Untier; und außen, wo der Kämpfer in den glatten Rahmen

Gmünd. Station und Bildstock beim Salvator.

übergeht, ein Fabeltier in flacher Arbeit. Rechts ist es ein Centaur mit Schild und Schwert; gegenüber ein Bogenschütz mit Vogelleib, Schlangenschwanz und Löwenfüßen.

Am Nebenportal (Abb. S. 382) zeigt das Bogenfeld zwei thronende Gestalten, heilige Männer, rechts Petrus mit dem Schlüssel, links wohl der hl. Ulrich mit dem Bischofsstab. Die Köpfe sind fast vergangen. Daneben rechts ein Adler und links eine Tuchschere. Diese Embleme sind heraldisch zu deuten, auf das Reich und auf den Patron oder Wohlthäter der Kirche; die Schere bleibt vorläufig ein heraldisches Rätsel.*)

*) Vergl. Hohenlohe-Waldenburg, Sphragist. Aphorismen 1882, S. 50; Pfitzer, Die Johanniskirche zu Gmünd und Bischof Walther I. von Augsburg, 1888. Fürst Hohenlohe rät auf Bischof Hartmann aus dem Hause Dillingen, der aber erst 1250 das Bistum angetreten hat.

Das westliche Portal der Südseite (Abb. S. 383) zeigt im Bogenfeld zwei Löwen oder Leoparden, wohl die hohenstaufischen vom Herzogtum Schwaben, und darüber wieder eine Tuchschere, zwischen deren Klingen ein konsolenartiger Kopf, angeblich eines Mönchs, hervorragt.

Am westlichen Strebepfeiler der Südseite ist eine thronende Muttergottes ausgemeißelt, die dem Kinde einen Apfel reicht; am Schutzdächlein darüber ein fliegender Engel; und unterhalb in flacherer Arbeit Jagdhunde und ein Jäger mit dem Horn, ein anspringender Ritter u. a. Ein Bildwerk, das jetzt in der Südmauer eingelassen ist, zeigt Christus am Kreuz, diesmal mit gekreuzten Beinen und ohne Krone, Maria und Johannes und unten Judas mit dem Blutgeld in der Schale und dem Strick um den Hals. (Vergl. die Abb. S. 383 u. 384.)

Zuoberst im Fassadengiebel ist ein puppenartiges Mannsbild in langem Rock, die rechte Hand zur Wange erhoben, vermutlich Johannes der Evangelist. Zu seinen Füßen kniet ein Mann in der Gugel, vermutlich ein Abt von Lorch, und auf der anderen Seite erscheint die Halbfigur eines Menschen, der auch die Kapuze trägt als Stützfigur; das kann der Baumeister sein. Nach der Volksmeinung ist der Baumeister tiefer unten dargestellt, wie ihn der Teufel an der Nase reißt. Der Betreffende trägt aber einen Judenhut.

Tierische Gestalten liegen auf den Fensterbrüstungen oder sitzen an den Fensterbögen. Trägerfigürchen kauern unter den Giebelenden. Auf den Mittelpfosten der Turmfenster ragen menschliche Halbfiguren oder Tiergestalten empor. Die Kämpferbänder des Turms sind besetzt mit Köpfen an den Ecken und Figürchen dazwischen. Und um den Fries des Kranzgesimses oben scheint eine wilde Jagd zu rasen. In den Friesbögen der Basilika und selbst an den Lisenen der Fassade sieht man, untermischt mit Pflanzen- und Bandornamenten allerlei Figürchen, menschliche Träger und Hocker, und Tiere, einzeln und symmetrisch gepaart; als da sind Löwen, Bären, Stiere, Schweine, Affen, Hunde — Sinnbilder gewaltthätigen oder unreinen Wesens —, allerlei Vögel, namentlich Pfauen, Hähne und Falken, und Fabelwesen, wie die Drachen, Basilisken, Skorpione, Capricorne, die Centauren, Harpyien und Sirenen. Es ist die ganze Kreatur mit den Mächten der Sünde, die draußen vor dem Tempel ihr Wesen treiben (nach Ezechiel 8, 7—10). Auch ein Sackpfeifer. Den Steinmetzen kam es aber wohl mehr darauf an, recht vielerlei Lebendiges abzubilden und zwar eben nur zum Kennen abzubilden. Denn bei aller Sorgfalt der ornamentalen Ausführung sind diese Bildchen sindlich roh, was nicht ausschließt, daß das Leben, die Bewegung glücklich erfaßt ist. Der Reliefstil ist ganz primitiv; die Mauerfläche als Grundfläche, die Silhouette ausgespart vom Bossen wie in der romanischen Mauerplastik der Lombarden. Auch die religiösen Darstellungen an den Portalen u. s. w. sind ganz unkünstlerisch und erscheinen darum hochaltertümlich.

An den Hochwänden, Arkadenpfeilern und unteren Seitenwänden, und auch an den Außenwänden der Kapelle waren Spuren mittelalterlicher Fresken (Fernbach im Kunstbl. 1847, Nr. 22). Außen war u. a. ein Christophorus zu erkennen. Die Erhard'sche Sammlung bewahrt Kopien von Freskoresten der Innenwände, Apostelfiguren u. a. Eine Figur der hl. Katharina scheint dem 13. Jahrhundert angehört zu haben; andere dem späteren Mittelalter.

Gmünd. St. Salvator. Fassade.

Unter den Steinmetzmarken, welche die gewöhnlichen Formen des romanischen Zeitalters zeigen, ist bemerkenswert ein großer Spitzhammer in einem Dreieck.

Zur Ausstattung der Johanniskirche gehören zwei Kelche aus der Veitskapelle, ein kleiner spätgotischer mit dem Bild des Heiligen und ein reicherer, den Dekan

Storr 1736 gestiftet hat (inschriftl.). Ein Osculatorium mit Reliquie St. Veits. Eine Ampel von Kupfer, versilbert, mit drei Bestien als Henkeln, mag so alt sein als das Kirchengebäude. Ein Ölbild, ohne Kunstwert, stellt die Geschichte von dem Ring der Herzogin Agnes dar, gemalt 1670 von J. G. Heberlen (Text der Inschrift bei Kayßer, Gmünd, S. 61). Ein Grabstein, der jetzt außen an der Südwand eingelassen ist, zeigt das Bild eines Geistlichen mit der Umschrift: anno gracie 1050 [d. h. 1500]

Gmünd. St. Salvator. Untere Kapelle.

obiit johannes kirssenesser . caplan . ad sanctum spiritum . cui' . anima . requiescat in pace. Das Folgende ist verschrieben, es sollte wohl den Todestag angeben. Ein hölzernes Sitzbild der Muttergottes, altgotisch gefaßt (13. Jahrhundert), ist in den Handel gekommen. Der Choraltar, der 1670 für die Heiligkreuzkirche hergestellt war, mit Ölbild der Himmelfahrt Mariä, ist der Restauration zum Opfer gefallen.

Von den Glocken zeigt eine die Namen der Evangelisten in altgotischen Majuskeln. Die große hat folgende Umschrift in Minuskeln: frantz . puicsen . meister . von . esslingen . gos . mich . von . cristus . gepurt 1400 und 33 jor . jesus . maria. Die dritte, mit Flachbildchen der Schmerzensmutter und des Gekreuzigten und der Umschrift: S. Johannes Baptista . ora pro nobis, ist 1652 gegossen. Die vierte 1711 von Franz Kern zu Augsburg (Totenglöckchen).

Die Veitskapelle ist 1401 erstmals erwähnt. Sie hatte eine, nach anderen zwei Grüfte (eine obere und untere) und in der Krypta einen Altar, der jetzt im Lapidarium des Gmünder Gewerbemuseums aufbewahrt wird. Er ist von grauweißem Stein und zeigt 6 Brustbilder von armen Seelen (17. Jahrh.?). Diese Kapelle wurde 1807 abgebrochen. Von ihrer Gestalt giebt eine ältere Zeichnung (M) nur eine sehr unvollkommene Vorstellung; sie erscheint darnach eher wie ein gotischer Bau. Vermutlich war sie das Oratorium und Carnarium des Johannisfriedhofs.

Gmünd. St. Salvator. Obere Kapelle.

Ehemalige Klöster.*)

Franziskanerkirche, jetzt zweite Stadtpfarrkirche zum hl. Ludwig.

Nach der Überlieferung des Ordens und des Klosters selbst wäre dasselbe schon im Jahr 1208 gegründet von einem der ersten Jünger des hl. Franziskus, dem Bruder David, dessen Grabstein heute noch in der Kirche gezeigt wird. Ihm sei eine Wohnung nebst Kapelle in Gmünd von Cisterziensern eingeräumt und daran 1210 vom Konvent ein größeres Kloster nebst Kirche angebaut worden. Als Stifter oder Hauptwohlthäter wird genannt Walter von Rinderbach.

Die Minoriten sind erst 1221 nach Deutschland gekommen. Ihre authentische Chronik aus der Zeit bis 1224 (Jordanus de Giano) weiß weder von einer Niederlassung in Gmünd noch von einem Bruder David. Walter von Rinderbach ist nach guter Quelle (Anniversarienverzeichnis vom Jahr 1684) im Jahr 1270 gestorben. Peter der Wolf, der auch Stifter des Klosters ge-

*) Durch die Güte des Herrn Rektors Dr. Klaus in Gmünd war Verfasser in den Stand gesetzt, dessen neueste Forschungen über diesen Gegenstand, welche in den Württ. Vierteljahrsheften für Landesgeschichte 1904 veröffentlicht werden sollen, aus der Handschrift zu benützen.

nannt wird, hat nach den Urkunden zu Anfang des 14. Jahrhunderts gelebt (nach der Haustradition 100 Jahre früher).

Möglich, daß doch bald nach 1224 die Minoriten nach Gmünd kamen (1229 nach Ulm). Ihre Aufnahme in den Stadthof eines Cisterzienserklosters würde dem Vorgang in Schw. Hall entsprechen, wo die Benediktiner von Komburg auf Bitten der Bürger den Minoriten ihr Stadtfilial mit der Jakobskirche einräumten. Die Franziskaner haben offenbar schon ein Kirchengebäude vorgefunden, und zwar unvollendet, denn die romanischen Anfänge desselben sind heute noch deutlich. Das Cisterzienserkloster Königsbronn, dem nachmals der anstoßende Hof gehört hat, ist ausgeschlossen, da es erst 1302 gegründet wurde. Die Grabschrift Davids (Candide lector. Hoc sub lapide requiescunt ossicula Davidis ex primis fratribus qui a S. P. Francisco huc missus septem cum fratribus. 1208) stammt auch erst vom Ausgang des Mittelalters. Die Platte selbst hat freilich altertümliche Form und ist wohl auch älter als die Schrift. Nach der Überlieferung lag sie erhöht auf einer Tumba mit Kerzenhaltern, die wie ein Heiligengrab verehrt wurde. Man könnte an den berühmten David von Augsburg denken, wenn dieser nicht in Augsburg gestorben wäre (1271). Jedenfalls ist dieses Kloster das altertümlichste Baudenkmal des Franziskanerordens in Schwaben.

In der Reformationszeit war es dem Untergang nahe; wurde auch im schmalkaldischen Krieg geplündert. Sein Wiederhersteller ist der Guardian Jakob Laib († 1645). Als Baumeister war C. Vogt beteiligt. 1689 war ein Brand im Kloster. Im Jahr 1715 begann der Guardian Raymund Lemmermayer (der auch eine Hauschronik anlegte), die Kirche zu restaurieren, wozu er überall Almosen sammelte. Dabei wurde die Orgel e choro anteriori (von einem Lettner?) ad inferiorem locum auf die Westempore übertragen. Am Kloster war ein Neubau nötig, dessen Grundstein am 19. April 1718 gelegt wurde. Bauleiter war ein Laienbruder, Euseb. Moosbrugger aus der Vorarlberger Zunft. 1719 wurden in der Kirche drei neue Altäre geweiht; 1720 die Antoniuskapelle renoviert.

In der Kirche wurde auch eine neue Kanzel errichtet, neue Fenster eingesetzt; 1746 ein neuer Altar der hl. Barbara errichtet. 1749 gab die Stadt das Holz zu neuen Kirchenbänken (n. Eubel).

Von Württemberg wurde das Kloster, das auch eine höhere Schule hielt, aufgehoben und 1824 im Klostergebäude ein Lehrerseminar eingerichtet, die Kirche aber zur zweiten Pfarrkirche erhoben mit dem Titel St. Ludwig v. Toulouse.

Die Kirche ist einschiffig und langgestreckt (45,7 m bei 13 m innerer Breite); im Schiff ursprünglich flach gedeckt. Der Chor verhältnismäßig lang, sehr hoch und schmal und plattgeschlossen, ist gewölbt, von strenger Raumwirkung. In den Ostecken des Schiffs standen die Nebenaltäre vermutlich unter den Gewölben eines Lettners. Die Hauptpforte ist in der Mitte der Westfront, rundbogig, von zwei Wülsten eingefaßt. Das Sockelgesims der Kirche ist romanisch, das Dachgesims schon frühgotisch. Die Südwand des Schiffs soll im 18. Jahrhundert neu aufgeführt sein mit Benutzung des alten Hauptgesimses. Der Chor ist gewölbt in zwei Jochen, und zwar nach gotischer Art. Er hat aber außen noch Ansätze zu Lisenen neben den Strebepfeilern, welche in der Mitte der Langseiten und an den Ecken den Gewölbeschub auffangen. Die Kreuzrippen haben ähnliches Profil wie das Gewölb im Turme der Johanniskirche. Die Quergurten dasselbe Birnprofil, nur von zwei Rundstäben eingefaßt. Die Schildbögen ein anderes mit Plättchen, Kehle und Wulst. In den Ostecken stehen Eckſäulen als Gewölbedienste mit Knospenkapitellen; die Basen sind nicht mehr zu sehen. Gegen Westen sitzen die Anfänger des Gewölbes auf vorgekragten kurzen Säulenbündeln. Je drei Säulchen sind zusammengefaßt. Sie stehen auf Konsolen mit tief unterschnittenem Laub und endigen in Knospen-Kapitelle, deren Volute z. T. aus reichen Laubbüscheln bestehen (Abb. S. 386). Die Deckplatten sind rechteckig. Diese Formen bedeuten einen zierlichen Übergangsstil mit Erinnerungen an cisterziensische Gewohnheiten. (Innenansicht S. 385.)

Die Fenster am Schiff sind im Barockgeschmack verändert, flachbogig. Am Chor sind die alten frühgotischen Fenster noch erhalten oder doch erkennbar, hoch und schmal, je drei bei einander, das mittlere höher, ungeteilt und mit glatten Schrägen eingefaßt.

Jetzt sind die Chorgewölbe mit barocker Stuckatur verkleidet und im Schiff sind flache Gewölbe mit Stuckaturen gleichen Stils und Gemälden eingezogen. Die Gemälde stammen (was merkwürdigerweise bisher unbekannt blieb) von Joseph Wannenmacher von Tomerdingen, der sowohl im Schiff als im Chor seine Künstlerinschrift angebracht hat mit der Jahreszahl 1752. Die Darstellungen sind: im Chor die unbefleckte Empfängnis, die vier Weltteile, die drei Tugenden; und in Medaillons grau in grau vier Bilder aus dem Leben der Maria. Im Schiff, am Gewölbe die Vision von der Himmelfahrt des hl. Franz, seine Aufnahme in den Himmel, und in der Mitte seine Glorie und der Triumph der drei Regeln; an der Orgelempore ein Engelkonzert und Davids Tanz und Mirjams Tanz. Die Fresken fallen durch kreidigen Ton auf.

Gmünd. St. Salvatorkapelle. Palmesel.

An der Westseite ist der Orgelchor, der vom oberen Stock des Klosters zugänglich war. Der Turm, der zu Anfang des 19. Jahrhunderts abgebrochen wurde, war nach der Abbildung bei Merian auch nur ein Dachreiter auf dem Giebel vor dem Chor.

Über Wannenmacher s. unten bei Leonhardskapelle; und vergl. Bert. Pfeiffer in W. Vjh. 1903, S. 55.

Ausstattung: Hochaltar, unter Säulenbaldachin, 1751 (Chronostich), restauriert 1881 (Abb. S. 387). Zwei Nebenaltäre mit ölgemalten Blättern von J. G. Strobl 1764, ohne besonderen Kunstwert. Geschmiedetes Kommuniongitter in Spätrenaissanceform, 18. Jahrhundert. Chorbänke, bestehend aus Dorsal und quergestellten Kniebänken, mit Bandelwerk in Flachschnitzerei und Holzfiguren von Aposteln u. s. w. (Abb. S. 389).

In der Sakristei ein Ölbildnis des Guardians Laib 1620 mit Inschrift und ein Kruzifix von Messing und ein Paar Meßkännchen 1623.

Grabdenkmäler: Grabplatte des Bruders David, aus der Antoninskapelle des Klosters, trapezförmig wie die Steinsargdeckel des früheren Mittelalters, mit zwei

eisernen Ringen. Die Umschrift hat spätgotische Minuskeln mit untermischten Frührenaissance-Majuskeln und mit arabischen Zahlen. Text s. S. 404, Anm. — Wandgrabstein des Ritters Jörg von Berk zu Nieder-Beuren, 1534: schönes Brustbild in Nischenrelief, 4 Wappen (Abb. S. 390). — Ein solcher mit Wappen von Wöllwarth und Rechberg aus dem 17. Jahrhundert, mit ammutigem Relief eines Ritters in Anbetung vor dem Kruzifix. (Die Schriftafel fehlt.) — Einer für Wilh. Christoph Adelmann v. A., 1635. — Außen an der Westseite ein paar unbedeutende Gedenksteine aus dem 17. Jahrhundert. Im Kreuzgang zwei kleine der Familie Stahl (1759, 1770).

Das Kloster umschließt mit drei Flügeln in drei Stockwerken den Hof oder Kreuzgarten, dessen Südseite die Kirche einnimmt. Diese springt gegen Westen etwas vor, wie an der Ostseite des Klosters das Chorpolygon der Antoniuskapelle und der südliche Klosterflügel. Der Kreuzgang setzt an der Kirche aus. Wieviel vom Bau des 18. Jahrhunderts mittelalterlich ist in Grundmauern und Umfassungswänden, ist nicht untersucht. Wie das Kloster gegen Ende seines Bestands eingerichtet war, zeigen die Lembeck'schen Grundrisse in der Landesbibliothek. Es ist ein Putzbau in einfachen Formen. Im Erdgeschoß liegt der Kreuzgang unmittelbar hinter der Umfassungswand. Im Winkel bei der Kirche sprang ein Pförtenhäuschen vor. An der Südwestecke liegt das Refektorium, dem sich östlich die Küche anschließt. Die Antoniuskapelle an der Ostseite des Kreuzgangs ist vermutlich ein alter Kapitelsaal; sie wurde im 18. Jahrhundert der Kirche entsprechend dekoriert, im 19. profaniert und ausgeleert, um als Speisesaal des Seminars zu dienen. Zwischen ihr und der Kirche liegt die Sakristei, und dieser gegenüber ist der Kreuzgang zu einer Art von Kapelle erweitert, in der Lembeck zwei Altäre verzeichnet und die durch Denkmäler als ehemalige Begräbnisstätte bezeichnet ist. Ein Friedhof soll auch vor der Klosterkirche, gegen Westen, gewesen sein.

Das Augustinerkloster mit der jetzigen evangelischen Stadtpfarrkirche.

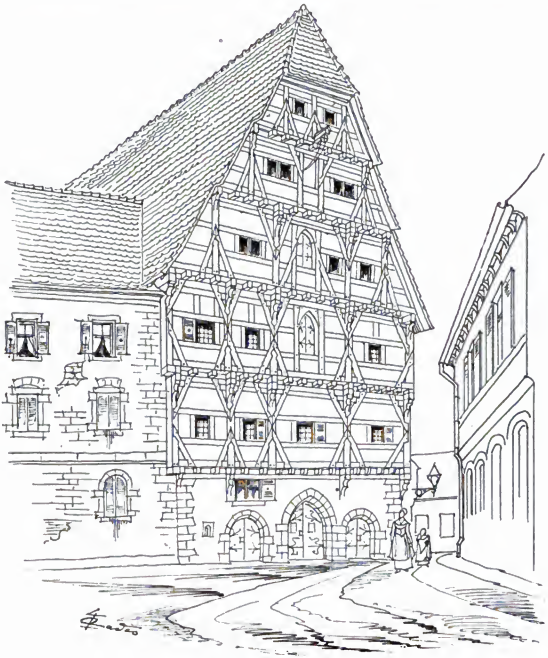
Nach der Haustradition soll das Kloster vom Kaiser Konrad III., dem Staufen, gegründet sein im Jahr 1140, und zwar als Chorherrenstift. Die Augustiner Eremiten wurden zu Gmünd zugelassen im Jahr 1284 (W. UB. VIII, S. 429).

Zur Baugeschichte liegen Nachrichten vor, die sich nicht völlig zusammenreimen. 1432 bekam die Kirche einen neuen längeren Chor. 1446 erlaubte ein Nachbar, daß im Langmünster zwei Fenster durchgebrochen würden. 1449 wurden wiederum zwei Fenster übereinander durchgebrochen beim Odilienaltar. 1732 begann ein Neubau (der Kirche?). 7. März 1738 wird ein Bauüberschlag — zum Kloster? — von Christian Wüdtmann, Baumeister aus Oberelchingen, angenommen. (Widmann hat auch zum Kloster Wiblingen den Plan gemacht.) 1756 wird wieder einem Nachbar ein Revers ausgestellt wegen zweier Kirchenfenster bei der Orgel. 1757 sind die Freskogemälde im Schiff datiert. Das Baudatum 1758 (OA.-Beschr.) bezieht sich wohl auf die Weihe der Kirche. Für das Kloster wird als Jahr eines Neubaus (d. h. der Vollendung?) auch 1747 angegeben.

Von Württemberg wurde das Kloster 1803 aufgehoben.

Die Kirche, auswendig verputzt, inwendig mit Stuckaturen und Fresken im Rokokostil dekoriert, ist in den Umfassungswänden vielleicht von unten her noch mittelalterlich, aber verändert an den Fenstern und den Pforten. Der Chor schließt polygon, doch ohne Strebepfeiler. Schiff und Chor haben Spiegeldecken mit Stichkappen, auf Konsolen in Form von Gebälkverkröpfungen. An der Westseite ist eine Orgelempore eingebaut. Der Eindruck des weiten und sehr hohen Raums ist ein be-

deutender. Jetzt sind an den Wänden freilich viele große Flächen kahl getüncht. Die Fresken in der Kirche sind von Joh. Anwander aus Lauingen 1757 (Inschrift am Plafond des Schiffs). Sie illustrieren das Leben des hl. Augustin. Die Kompositionen dazu hat Anwander schon 1752 durch Klauber in Augsburg stechen lassen



Gmünd. Spital. Amthaus.

für ein Gebetbuch. Schiff und Chor haben je ein Deckenbild und einige Wandbilder. Die Deckenbilder, in meisterhafter Froschperspektive mit glänzenden Architekturstücken komponiert, vereinigen mehrere Scenen mit verschiedenem Augenpunkt. Wie das Kind von seiner Mutter unterrichtet wird und wie der Jüngling durch ihre Gebete erschüttert wird, ist in Wandbildern des Chors dargestellt. Die geheimnisvolle Be-

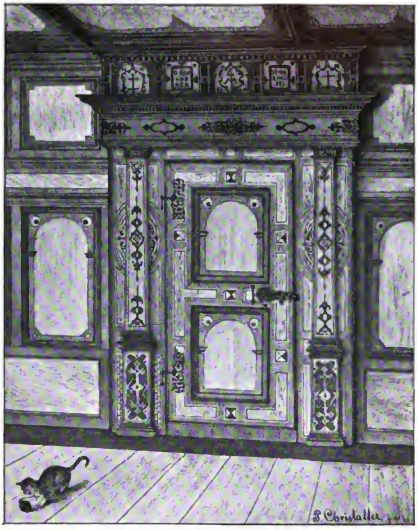
rufung (Tolle lege!) an der Decke des Chors. Seine Taufe in einem Seitenbild der Schiffsdecke, seine Priesterweihe in einem Chorwandbild, seine Bischofswahl in einem Wandbild des Schiffs, Christi Erscheinung vor dem Heiligen im nördlichen Seitenbild der Schiffsdecke. Seine Verehrung für den leidenden Heiland und die Gottesmutter ist an der Orgelbrüstung mitten geschildert; seine Liebe zu dem Auferstandenen im vierten Wandbild des Chors und sein seliger Tod an der Orgel-

Gmünd. Spital. Sog. Uhrstube.

brüstung links. Die Bilder sind gut erhalten. Ihre Farbe ist noch bewundernswerter als die Zeichnung (Abb. S. 391).

Das große ölgemalte Blatt des Choraltars schildert den Triumph des hl. Augustinus über die Irrlehrer. Außerdem hängen in der Kirche zwei gute alte Ölbilder: der Täufer, predigend, und der unter die Räuber Gefallene. Von der Ausstattung im Rokokostil sind noch die schöngeschnitzten Kirchenbänke übrig, ferner Chorstühle mit durchbrochener Krönung der Rückwand und der prächtige Kanzeldeckel. Im Chor eingemauert ist ein hübscher, kleiner Grabstein eines Seufft v. Sulpurg, † 1515.

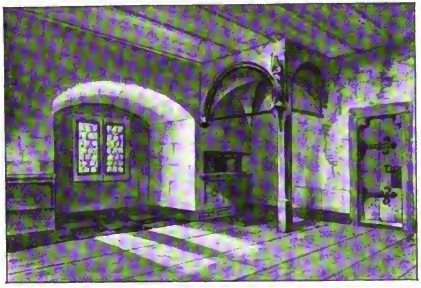
Das Kloster hat als Bauwerk nichts Interessantes. Über einem Eingang ist das Standbild des hl. Augustin in Stein gehauen mit der Jahreszahl 1747. Ein Votivrelief, Kruzifix mit Maria und Johannes, spätgotisch, ist in einem Zimmer des Erdgeschosses eingemauert, und ein ähnliches mit Stifterbild von 1508 (renoviert 1736) im Refektorium. Die Stiftungstafel, geschnitzt und gemalt in guter Renaissancezeit, ist verschollen (Aquarellkopie in der Erhard'schen Sammlung. Ebendort Aufnahmen von zwei Rokokothüren aus dem Kloster). Am Thor des Kameralamtsgartens ist das Stadtwappen mit der Jahreszahl 1504; am Thor des Klosterhofs die Jahreszahl 1508 und ein Steinmetzzeichen. Jetzt sind im Kloster das K. Oberamt und K. Kameralamt untergebracht.



Gmünd. Thür in der Uhrstube des Spitals. 1586.
Meister M. H. Nach Aufnahme von P. Cristaller.

Dominikanerkloster, jetzt Kaserne. Das Kloster ward 1284 gegründet und 1296 erbaut. Die Kirche war der Maria Magdalena geweiht. 1428 wurde zur Wiederherstellung des Klosters gesammelt. 1704 soll nach der Schlacht bei Donauwörth das Kloster geplündert und die Kirche verwüstet worden sein. Im 18. Jahrhundert wurde das Kloster samt der Kirche neugebaut. Das Modell zum ganzen Kloster soll Dominik Zimmermann — der Erbauer der Steinhauser Kirche — geliefert haben. Am 2. Juli 1724 wurde der Grundstein gelegt. Am 18. November 1725 kam der Hinterbau, den Zimmermann mit dem Zimmermeister Matthias Kraut von Dinkelscherben erbaut haben soll, unter Dach. Dann blieb der Bau liegen. 1738 soll das Übrige niedergerissen und dann in demselben Jahr „der Zwerch- und Lange Bau, worin das große Refektorium sich zieht bis an den Chor" erbaut worden sein (Cod. hist. 237 der Landesbibliothek). 1762 war der Neubau der

Kirche vollendet, 1764 die Fresken. Thatsächlich ist der Neubau der Kirche doch nur ein Umbau gewesen. Sie steht auf den mittelalterlichen Grundmauern, und selbst die Umfassungswände sind alt. Bei Abnahme des Verputzes im Jahr 1893 kamen an der Südseite hochgotische Pforten- und Fenstereinfassungen zum Vorschein; und am Chorpolygon sind gotische Fensterbögen heute noch zu sehen. Die Dekoration des Innern ist wiedergegeben in einer Tuschzeichnung J. M. Kellers vom Jahr 1764, von dem auch ein Durchschnitt, Aufrisse der West- und Südfassade u. a. erhalten sind (Gmünd M). Der Stuttgarter Hofmaler Guibal hatte das Blatt des Hochaltars u. a. für die Dominikanerkirche gemalt, das jetzt verschollen ist. Zwei Kreidezeichnungen von Altarbildern der Dominikanerkirche sind von Guibals Hand erhalten (Gmünd M). 1796 im August wurde wegen der französischen Brandschatzung das Kirchensilber eingeschmolzen; uns ist nur ein Verzeichnis der Gegenstände überliefert. 1803 wurde das Kloster aufgehoben.



Gmünd. Gotisches Zimmer (im Haus Nr. 854 auf dem unteren Markt). Nach Aufnahme von G. Bauer.

Die Kirche ist wie die der Augustiner einschiffig mit langem eingezogenem Polygonchor, Spiegelplafonds mit Stichkappen in den Bouten, Stichbogenfenster, Wandflächen außen wie innen verputzt.

Das riesige Deckenbild in der Dominikanerkirche war Joh. Anwanders Hauptwerk. Es war bezeichnet und datiert 1764; als Mitarbeiter des Meisters war F. Anwander, Vergülder, genannt. Über 1200 Figuren soll das Bild enthalten haben; es galt für eines der großartigsten Werke, welche Deutschland im 18. Jahrhundert hervorgebracht. Jetzt sind nur noch Bruchstücke davon zu sehen. Denn die Kirche wurde 1821 zum Pferdestall benützt, später verbaut zu Kasernenräumen.

Im Treppenhaus, das eine steinerne Treppe enthält, ist auch ein Deckenfresko: St. Michael als Satansüberwinder.

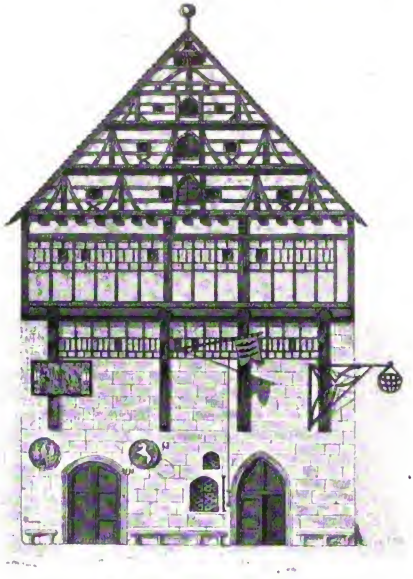
Das sogen. Klösterle, ehemal. Franziskaner-Nonnenkloster zum hl. Ludwig, dient jetzt Schulzwecken. Das Kloster ist angeblich von J. M. Keller 1764/65 erbaut an Stelle eines Baus von Zimmermeister Augustin Herlikofer a. d. J. 1657. An dessen Stelle war ein 1445 gestiftetes Seelhaus gestanden. Die Kirche, jetzt verbaut, ist etwas älter, 1701 erbaut, 1719 geweiht. Ein Bild auf Holz gemalt 1449 und renoviert 1610, mit der Inschrift: Das ist ein gleichnus der person cristi, die leng und grös, mit zwei knienden Personen in altertümlicher Tracht (Kaißer), scheint jetzt

verschollen. Grundrisse, aufgenommen von Lembeck, in der Landesbibliothek zu Stuttgart. Unter der Kirche war eine katakombenartige Gruft mit Schiebgräbern längs eines Mittelgangs, aus Backstein gemauert. (Aufnahme in der Erhard'schen Sammlung.)

Das Kapuzinerkloster mit Kirche St. Ulrich war gegenüber dem Klösterle in der sogen. Wildeck, wo jetzt die Irrenanstalt St. Vincenz steht. Es war 1652—54 erbaut. 1810 ist es abgebrochen worden. Grundrißaufnahmen von Lembeck bewahrt die Landesbibliothek.

Gotteszell, ehemal. Nonnenkloster Dominikaner-Ordens, jetzt Strafanstalt.

Nach den Gmünder Chroniken wäre das Kloster im Jahr 1240 gestiftet von zwei Witwen aus dem Gmünder Geschlecht der Schaupen (Schopo). Es ist aber (in einem Kopialbuch vom Jahr 1692, beim Kameralamt Gmünd) eine Urkunde des Klosters Gotteszell schon aus dem Jahr 1227 überliefert. Das Kloster bestand also schon länger, und zwar anfänglich als Chorfrauenstift vom Augustiner-Orden. 1246 am 8. Februar bestätigt der Papst ihm diese Ordensregel, genehmigt aber am 13. März seinen Anschluß an den Predigerorden. Das Kloster hieß offiziell m. ad cellam Dei extra muros Gam., m. sororum ordinis S. Augustini, sub cura fratrum o. praedicatorum. Die Kirche war nach St. Maria betitelt. Das Kloster war reich begütert, hatte eigene Unterthanen und Patronatspfarreien. Die Geschlechter der Stadt und der umwohnende Adel versorgten hier ihre Töchter. Besondere Wohlthäter des Gotteshauses waren die Herren v. Rechberg. Die Stadt Gmünd hatte die Schutzherrschaft und Pflege. Das Kloster versuchte immer wieder, sich von Gmünd freizumachen, einmal 1476 durch Unterwerfung unter Württemberg; doch immer vergeblich. Im Jahr 1476 und nochmals 1477 wurden die Frauen sogar exkommuniziert. 1478 wurde dann das Kloster reformiert.



Gmünd. Die Gräth im ursprünglichen Zustand (1536 erbaut). Nach Deblers Chronik.

Für unseren Zweck sind die Nachrichten wichtiger, daß das Kloster im Städtekrieg verbrannt und 1450 wieder aufgebaut wurde; im Bauernkriege geplündert, im Schmalkaldischen Krieg wieder verbrannt und 1551 wiederhergestellt. Auch 1609 litt es durch eine Feuersbrunst, von der jedoch die Kirche verschont blieb. 1750—60 ist es zum Teil umgebaut oder neugebaut worden, namentlich am südwestlichen Teil das Priorat mit den Gasträumen. 1802 kam das Kloster an Württemberg und wurde im folgenden Jahr aufgehoben.

Das Kloster liegt ca. ½ km vor dem Schmiedthor am Ausgang des Schießthals. Es ist als Zuchthaus noch umgeben von seiner Mauer. Auch von diesem Kloster hat uns Lembeck Grundrisse der verschiedenen Geschosse hinterlassen (Landesbibliothek). Die Kirche greift in unorganischer Weise von Südosten in das Klostergebäude ein, das mit drei und einem halben Flügel einen Hof umschließt. Von den vier Flügeln des Kreuzgangs sind zwei, das südliche und westliche, leidlich erhalten, spätgotisch mit gefüllten Fenstern, ungewölbt.

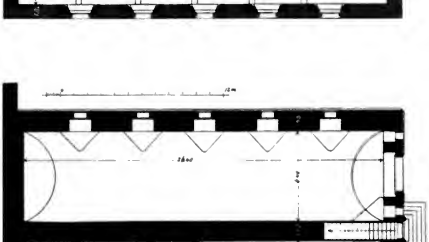
Die Kirche ist einschiffig mit schmälerem, aus dem Achteck dreiseitig geschlossenem Chor. Die Erweiterung des Chors in den Winkeln vor dem Schiff ist wohl nicht ursprünglich. Die Kirche ist rings mit Strebepfeilern besetzt, hat aber kein Gewölbe mehr, sondern eine Holzdecke mit Kassetten und vergoldeten Rosetten, Renaissance, vermutlich von der Restauration im Jahr 1551. Die Spitzbogenfenster haben keine Füllung mehr. Die Ausstattung gehört dem Rokoko an und umfaßt vorzügliche Holzschnitzereien an Thüren, Kirchenbänken, Beicht- und Chorstühlen und dem Hochaltar, der auch ein gutes Ölbild des hl. Sebastian enthält und einzelnen Figuren (Madonna, St. Lukas).

Westlich an die Kirche stößt der dreistöckige Haupthau aus der Rokokozeit, der das Priorat, die Wohnung des Beichtvaters und die Gasträume enthielt, mit Pavillon an der westlichen Flanke; im Erdgeschoß verschiedene Eingänge oder Einfahrten in die Klausur und in den Wirtschaftshof, und zwei Sprechzimmer. An der Nordostecke des Kreuzgangs lag das Sommerrefektorium, und daran reihten sich gegen Westen im Nordflügel das Winterrefektorium und die Kirche. Im 1. Stock lagen zu beiden Seiten eines Gangs, der im Viereck ringsum führte, die Zellen; dabei ein Oratorium, an die Kirche anstoßend, und eine Kapelle im Nordflügel. Ein Gang — eine gedeckte Brücke — führte über einen kleinen Hof auf den Orgelchor der Kirche, der eine Westempore bildete. Im Priorat sind Reste der alten Ausstattung erhalten. Im Hof steht als Allarmkanone ein altwürttembergisches Geschütz aus Herzog Karls Zeit.

Kapellen.

St. Leonhardskapelle auf dem Friedhof (Abb. S. 392 u. 393). Der Friedhof ist 1542 angelegt, 1622, 1830 und 1865 erweitert. Die Kapelle ist im 14. Jahrhundert erbaut; 1471, welche Zahl über der Südpforte steht, vielleicht restauriert und 1776—79 im Rokokogeschmack umgebaut worden. Sie war im Schiff flach gedeckt, im Chor gewölbt. Jetzt haben Schiff und Chor flache, reich mit Stuckatur und Freskomalerei verzierte Gewölbe. Die Fenster sind halb vermauert, eine Pforte im Zopfstil ist eingesetzt. Im übrigen zeigt das Äußere noch das alte, schöne Quaderwerk. Am Chor sind Streben mit altertümlichen Giebelknäufen. Auf dem Westgiebel ein schönes Steinkreuz.

Die Fresken im Innern sind von Jos. Wannenmacher, „Academicus Romanus“ 1776 (Inschr.). Drei kolossale Altäre mit Säulen, Schnitzereien, Stuckaturen und Gemälden; Kirchenbänke mit geschnitzten Wangen; alles in Rokokoformen. Auf dem Hochaltar steht eine hochgotische Holzfigur der Muttergottes. Außen über der Südpforte ein hochgotisches Bild der Muttergottes, Stein; am Chor eine Steinfigur des hl. Leonhard, gleichfalls aus dem 14.—15. Jahrhundert. — An der Nordseite der Kirche stehen mehrere Grabsteine der Familie Stahl aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

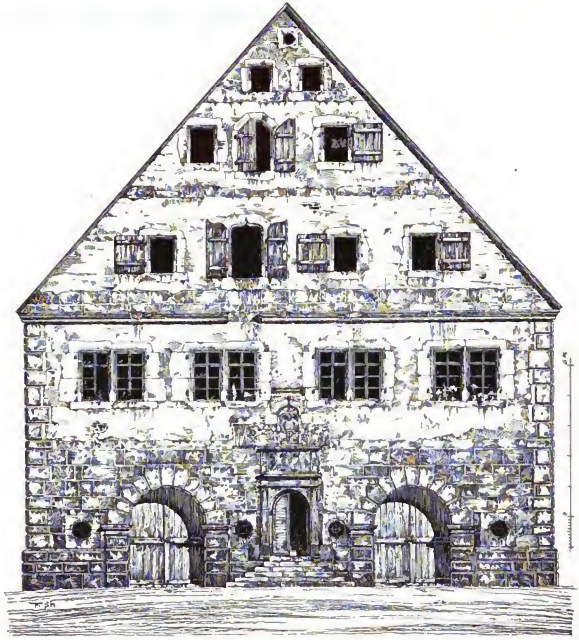


Gmünd. Königsbronner Hof. Grundrisse vom Erd- und Hauptgeschoß. Ansicht von einer Säule des Saals.

Kapelle zur Ruhe Christi beim Friedhof (Abb. S. 394 f.). Sie ist laut Bauinschriften,*) die sich außen und innen finden, von Caspar Vogter baut 1622 bis 1624 an Stelle einer älteren Kapelle und besteht aus einem achteckigen Kuppelbau, der als Chor dient, und einem quadratischen Schiff, das nachträglich (1792, Inschrift) noch um ein Quadrat verlängert worden ist. Die Kuppel ist als Rippensterngewölbe konstruiert, das Schiff hat im älteren Teil ein Rippenkreuzgewölbe, im jüngeren ein Kreuznahtgewölbe. An den Schlußsteinen die reichsstädtischen Wappen. Die Fenster des Oktogons sind in gotischer Art gebildet, mit Teilungspfosten und Maßwerk. Die ursprüngliche Fensterform des Schiffs ist unbekannt. Außen hat das Oktogon im unteren Teil gotische Streben, oben jonische Pilaster an den Kanten und ein antikisches Gebälk und geschmackvoll verzierten

*) Die Tafel im Schiff giebt die Jahreszahl 1622, die Initialen des Baumeisters C V und sein Zeichen und die Wappen der Reichsstadt nebst einem Bild vom Schweißtuch der hl. Veronika. Ähnlich die Tafeln außen.

Fries mit Engelsköpfchen an den Ecken. Darüber eine welsche Haube. Der Altar hat einen Aufsatz in Spätrenaissanceformen mit einem guten Tafelbild (bez. C. F. 1623), die Kreuztragung darstellend. Predella, Abendmahl, bez. M M 1623. Am Triumphbogen eine spätgotische Holzgruppe der hl. Anna selbdritt.



Gmünd. Königsbronner Hof. Vorderseite.

An diese Kapelle knüpft die Sage vom Geiger zu Gmünd und dem angeblichen Cäcilienbild. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts soll in der Kapelle ein Bild vorhanden gewesen sein, das die Legende darstellte.

Eine Nachbildung der Herrgottsruhkapelle ist die St. Josephskapelle vom Jahr 1677 (Inschr. an einer Gewölbgurt). Die Fenster des Chors sind spitzbogig, aber ungefüllt, die des Schiffs rundbogig mit Kleeblattfüllung. Altaraufsatz im

Rokokostil. Geschnitzte Thür in der spitzbogigen Südpforte. In der Kapelle ist eine tüchtige Steinskulptur, Tod Mariä, mit Jahrszahl 1518, und eine Holzschnitzerei, Tod Josephs, 1709; beide stammen angeblich aus der Dominikanerkirche, nach anderen aus der Kapuzinerkirche. — In der Nähe ist ein Bildstock von C. Vogt 1625.

Ein unbedeutendes Kapellchen der hl. Dreifaltigkeit vom Jahr 1693 steht an der Straße nach Waldstetten.

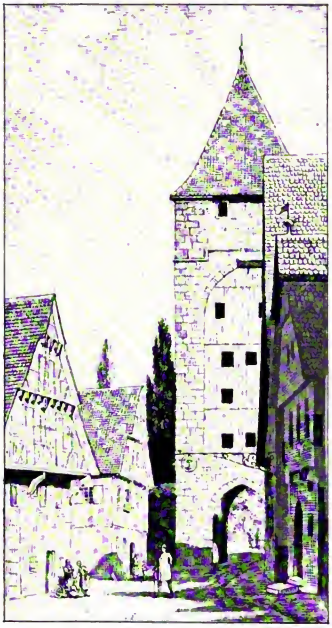
Kapelle St. Salvator auf dem Nepperstein (Neberst., Epperst.).

Die Sage führt den christlichen Kultus an dieser merkwürdigen Stätte weit zurück, bis in die Tage der Verfolgungen und der Einführung des Christentums. Damals hätten diese Höhlen zur Versammlung der Gläubigen gedient. Geschichtliche Kunde haben wir von ihnen seit dem 15. Jahrhundert. Der Dominikaner Felix Fabri, der mit einem Herrn v. Rechberg 1483 ins Heilige Land gepilgert war, soll auf ihre Ähnlichkeit mit der Jakobshöhle bei Jerusalem hingewiesen haben. Nach der Wiederherstellung des Katholizismus in der Reichsstadt sind die Höhlen zu der heutigen Doppelkapelle ausgebaut worden (1616 bis 1620) durch Kasp. Vogt (Inschriften). Hauptstifter war der Pfarrer Heinr. Pfenningmann zu Sulzfeld am Main, ein geborener Gmünder. Bauherr war der Rat. Die Bildstöcke am Stationenweg gehen zum Teil auf frühere Jahre zurück (1601). Am 19. August 1618 wurde (inschriftl.) die untere Kapelle geweiht, am 10. Sept. 1624 ein Teil des Ölbergs in der oberen (Grimm). Nach dem Krieg wurde die ganze Kapelle neugeweiht im Jahr 1654. Neben der Kapelle, da wo jetzt das hl. Grab steht, wurde ein Häuschen aufgestellt mit lebensgroßen Holzfiguren vom englischen Gruß und der hl. Familie und niedlicher Ausstattung. Diese Casa Santa ist 1792 abgebrochen worden. Bis dahin war das hl. Grab in der unteren Kapelle, zu hinterst. Die Stationskapellen am Weg sollen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, namentlich unter den Stadtmeistern Betz und Majer aufgerichtet worden sein samt den Passionsgruppen. Die Formen deuten gleichfalls auf das Ende des 18. Jahrhunderts. 1813 wurden mehrere davon renoviert. Das Benefiziathaus ist 1770 erbaut von J. M. Keller. Das Meßnerhaus ist älter. Um 1775 ist in der unteren Kapelle einiges erneuert worden. Vor 1870 ist der Fels überarbeitet und die untere Kapelle renoviert worden. Die letzte Restauration, die sich vornehmlich auf die obere Kapelle erstreckte, geschah 1901. In neuerer Zeit sind auch noch mehrere

Gmünd. Das Arenhaus.
Gez. von Weisser.

Bildstöcke von verschiedenen Orten auf den Salvator übertragen worden. Bis 1745 wurde die Kapelle von Kapuzinern bedient; in ihrem Geist ist die ganze Kultstätte ausgebaut.

Der Nepperstein ist ein Stubensandsteinfels am rechten Remsufer, wenig unterhalb der Stadt. Bis zu seinem Fuß reichen die Obsthaine, und über ihm rauscht der Tannenwald, durch den die römische Grenzmauer zog. Ein herrlicher Ausblick ist hier auf die Stadt und das Thal und auf die Berge der Alb. Hübsch ist schon der Aufstieg, der zwischen grünen Hecken von Station zu Station hinaufleitet bis zum Kalvarienfels und der Höhlenkapelle. Der Stationsweg mit den Kapellchen oder Tempelchen und den lebensgroßen Freigruppen darin erinnert an den Schönenberg bei Ellwangen und den Nikolausberg zu Würzburg. Die Figuren sind von Holz geschnitzt und bemalt; „allerdings schlechter Zopf von teilweise rohem Geschmack, aber manchen aus ihnen kann doch ein unmittelbar aufs Herz wirkender Eindruck, eine Naturgewalt des Affekts, eine hoheitsvolle Auffassung und auch ein gewisses Formgefühl und Kunstvermögen nicht abgesprochen werden" (Keppler). Ihre Urheber sind noch nicht ermittelt. Die besten Gruppen sind: Christus vor Pilatus und Jesus unter dem Kreuz zusammengebrochen (Abb. S. 397). Die Ecce homo-Gruppe steht oben in einer Doppelkapelle; unten fließt das Herzjesubrünnlein aus der Seitenwunde eines Christusbilds. Auch der Christus am Kreuz und die beiden Schächer sind beachtenswerte Arbeiten, anscheinend aus der Spätrenaissance. Der Felsvorsprung, auf dem sie stehen, ist zur Terrasse aufgemauert und mit steinerner Brüstung hübsch eingefaßt (Abb. S. 398). An der Felswand ist ein neubemaltes Relief der Kreuzerhöhung mit Kasp. Vogts Initialen neuerdings eingemauert. Die Pieta in der mit Muscheln ausgekleideten hl. Grabkapelle zeigt noch gotische Anklänge. Beachtung verdienen auch die Schmiedeisengitter der Kapellen (Abb. S. 399).



Gmünd. Rinderbacher Thor von innen.
Gez. von Weisser.

Die Bildstöcke Kaspar Vogts (vergl. Abb. S. 399) sind von Stein in Renaissanceform zierlich ausgemeißelt, die Reliefdarstellungen unbedeutend. Besonders gefällig sind der älteste, von 1610 datierte, bei der Doppelkapelle, und der oberste, datiert 1621. Noch 1628 ist einer in die Reihe eingesetzt worden (bezeichnet mit einem Löwenwappen und VMV). Das Reliefbild der Kreuzerhöhung befand sich früher bei der oberen Remsbrücke.

Hochmalerisch ist die Fassade der Salvatorkapelle mit den natürlichen Felswänden und den Bildwerken daran, mit den mannigfachen Fensteröffnungen und

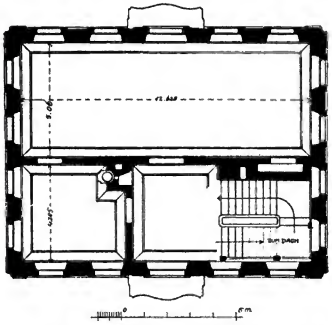
Gmünd. Von einem Wohnhaus (Dr. Börner).

Pforten, Turm, Treppe, steinerner Außenkanzel, Wandbrunnen und dem weitausladenden Dach; alles umrahmt von Bäumen, deren Laub ein Schattenspiel auf die Felswand wirft (Abb. S. 401). Und stimmungsvoll sind die beiden Kapellen im Innern mit ihren Felsenbildern. Man wird bald an die Externsteine, bald an Subiaco erinnert und an den St. Petersfriedhof zu Salzburg. Die ganze Anlage atmet volkstümliche, von religiöser Mystik erfüllte Naturpoesie.

Die untere Kapelle ist ganz in den Fels gehöhlt, in den auch die Pforte und die Fensteröffnungen samt Bildwerken eingeschnitten sind. Die Bilder in der Außenwand sind regellos verstreut: ein Ölberg, Moses am Quellbrunnen, die Arche nebst Fisch und Taube mit dem Ölzweig, arme Seelen im Fegfeuer und dabei eine Hand mit Kelch und Hostie; ein Weinstock und allerlei Getier: ein Hirsch, eine Henne mit Küchlein, eine Eule in der Felskluft. An der Schale des Mosesbrünnleins steht 1769. Man kann

sich dieser naiven Bildnerei nur freuen. Über dem Eingang ist eine Stiftungstafel ausgemeißelt mit Bild des Gekreuzigten, vor dem ein Geistlicher kniet, dabei ein Wappen und die Inschrift: ven. henrico pfeningmanno . huius criptae reparatori memoria n. 1617. Am Eingang zum Turm ist wiederum eine Steintafel mit Kruzifix und drei knieenden Herren in einer Landschaft, welche die drei Kaiserberge zeigen soll, und einem Text: Als Anno 1617 dieser stain oder capel Renoviertt worten, sein heren stettmaister in der Regierung gewesen. Jacob spindler. Balthas pfuningman und martini grieb.

Die untere Kapelle oder Krypta (Abb. S. 402), 10 m lang und 6 m breit, ist durch ein Schmiedeisengitter in Schiff und Chor geteilt. Die Decke ist flach, die Wände sind von allerlei Nischen malerisch zerklüftet. Störend wirkt die bunte Fensterverglasung. Der Altar ist modern, z. T. mit Tuff- und Tropfsteinen zusammengesetzt. Über ihm ist an der Wand der Berg der Verklärung mit Steinfiguren aufgebaut. Christus sitzend zwischen Moses und Elias, welche auf dem Berge stehen und darunter, an dem Berg gelagert, die drei Jünger. Rechts daneben ist in einer Nische, aus dem Fels gemeißelt, das Wallfahrtsbild Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes, in halblebensgroßen Gestalten. Gemalte Inschriften in lateinischer Sprache besagen, daß i. J. 1617 diese uralte Gruppe erneuert worden sei.*) Dabei die Initialen L F D. Eine andere Inschrift verzeichnet die Weihe zweier Altäre in der Ehre des Salvator samt den Apostelfürsten und der beiden Apostel Johannes und Jakobus, am 19. August 1618. Das Alter der überarbeiteten zwei Gruppen ist nicht zu bestimmen (13. Jahrh.?). — Hinter dem Turm ist noch eine Grotte, die früher von Einsiedlern bewohnt gewesen sein soll. — Zwischen den oberen Fenstern steht an der Fassade eine geschnitzte Muttergottesstatuette, anscheinend spätgotisch, neugefaßt.

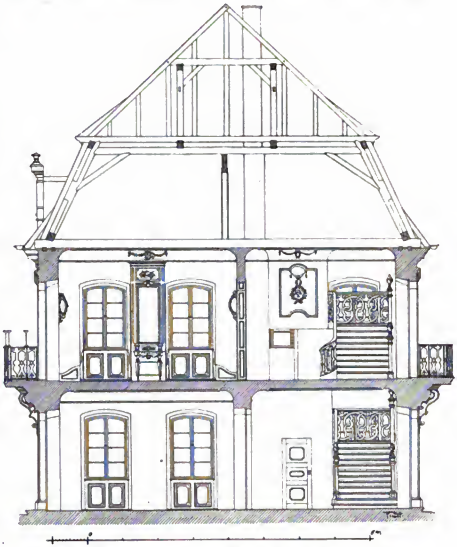


Gmünd. Stahl'sches Gartenhaus. Grundriß (Hauptgeschoß).

Die obere Kapelle (Abb. S. 403) ist auch aus dem Fels gebrochen, nur die Vorhalle aufgemauert. Die Decke der Kapelle stellt zwei flache Rippenkreuzgewölbe dar. An den neugefaßten Schlußsteinen die Wappen der Stadt. In der Vorhalle meldet eine Inschrifttafel: Ich Caspr Vogt steinmetz Kirchenmeister habe diße Capel renov. Anno 1617—1620. Die Kapelle mißt im Lichten 8 × 4 m. Der Altar steht dem Eingang gegenüber an der Westwand. In der Altarwand sind moderne Skulpturen: zwei knieende Engel in Nischen mit romanischem Ornament und dazwischen Spruchblätter und natürliche Rosenranken. An der Ostwand ist ein Votivrelief von

*) Sculpta fuit praesens christi pendentis imago, moenia gamundiae quam prius urbis erant — et renovata fuit matias dum sceptra teneret anno bis trino primus in imperio.

C. Vogt: Christus am Kreuz, Maria und Johannes und der geistliche Stifter. An der Südwand, neben dem Altar, ein großer Ölberg in tiefer Nische, noch nach gotischer Überlieferung, bis auf die Soldaten, die sich als echte Renaissancetypen darstellen; restauriert (Abb. S. 403). Das Altarbild ist ein wertvolles Gemälde vom Jahre 1536, an Schäufelein erinnernd; 1902 durch handwerksmäßige Restauration verdorben. Dargestellt sind die Sieben Schmerzen Mariä, mit der Pieta als Hauptbild und kleinen Medaillons ringsum. Zwei Stifterwappen (silberner Hahn in Rot und drei rote Rosen in Silber). Die Tafel soll aus der Herrgottsruhkapelle stammen, wo noch ein Gegenstück dazu vorhanden ist. Die Ausstattung ist leider erneuert und nicht sehr geschmackvoll. Moderne Glasmalereien. Alt ist der Opferstock. In der Vorhalle steht neugefaßt der alte Palmesel von der Gründonnerstags-Prozession, ein Schnitzwerk vom Ende des 15. Jahrhunderts (Ab. S. 405). Er wurde 1797 und 1901 renoviert. Der Turm, oben achteckig mit welscher Haube, stimmt trefflich zu dem ganzen Idyll. Von den Glocken ist die größte 1780 gegossen von Jos. und Nik. Arnold zu Dinkelsbühl, die zweite von Christian Vikt. Herold in Nürnberg 1763, die dritte unzugänglich.



Gmünd. Stahl'sches Gartenhaus. Schnitt nach der Hauptachse.

Alte Hospitäler.

1. Das Spital zum hl. Geist am Markt. 1269 wurde ein Hof gekauft, um eine Kapelle zum Spital zu bauen. 1840 wurde das alte Spital samt der Kapelle abgebrochen und in modernem Geschmack neu aufgeführt. Es blieben das alte Amthaus, das daran anstoßende Langhaus und die Spitalmühle. Die Zehntscheuer, die den Hof gegen Norden abschloß, ist neuerdings abgebrochen worden. Die Kapelle St. Nikolaus

enthält mehrere Holzfiguren vom Ausgang des Mittelalters: Maria, von einer Verkündigung; zwei hl. Frauen; Christus als Schmerzensmann; St. Sebastian; und eine Pieta von Stein. Das alte Amthaus und Fruchtkasten ist ein prächtiger Riegelbau mit steinernem Unterstock und zwei hohen Giebeln (Abb. S. 407). Das Erdgeschoß hat spitzbogige Pforten, an einer solchen im Innern steht 1495. Der Renaissancebau, der nördlich daran stößt, enthält im oberen Stock die hübsche, vertäfelte Uhrstube

Gmünd. Stahl'sches Gartenhaus. Vorderfassade.

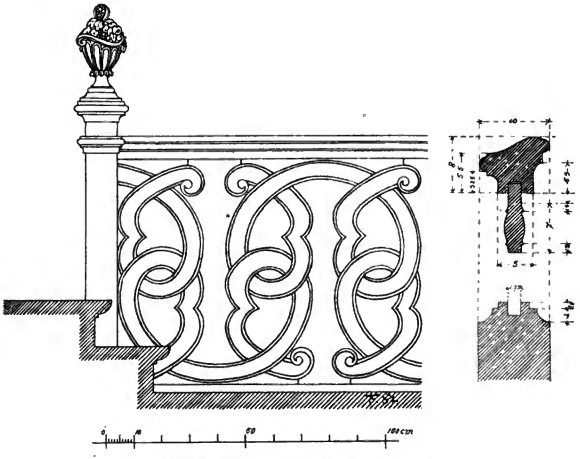
mit zwei reichverzierten Thüren, datiert 1596 und bezeichnet mit M H und einer Marke (Abb. S. 409). Die Spitalmühle hat geschnitztes Riegelwerk aus der Renaissancezeit (wohl 1581), jetzt übertüncht. Das ehemalige Waisenhaus hat über der Thür das Stadtwappen mit der Jahreszahl 1767. Es beherbergt jetzt die städtische Altertumssammlung (s. unten).

2. Das Feldsiechenhaus zur hl. Katharina, an der Rems, unterhalb der Stadt. 1326 erstmals bezeugt. Die Kapelle stammt aus dem 14. Jahrhundert, ist aber in der Rokokozeit (1749) verändert; jetzt nicht mehr im Gebrauch. Eine hübsche Pforte, Fresken von Wannenmacher und Stuckaturen, ein Altarbild, Ent-

hauptung der hl. Katharina (von Strobel?), geschnitztes Stuhlwerk, schöne Thürbeschläge, Chorgitter; ein spätgotisches Sakramentshäuschen. Im Dachreiter eine alte Glocke.

Alte Häuser.

Noch in die romanische Zeit sollen die nebeneinander stehenden und ursprünglich zusammen gehörigen Häuser Nr. 853 und 854½ am Markt zurückreichen, die den Hohenstaufen als Jagdhaus gedient hätten. Das erste ist ein Steinhaus. Das zweite hat ein steinernes, gewölbtes Erdgeschoß und darüber stattliches Riegelwerk. Im 2. Geschoß war ein gotisches Zimmer bis in neuere Zeit erhalten (Abb. S. 410),



Gmünd. Stahl'sches Gartenhaus. Treppengeländer.

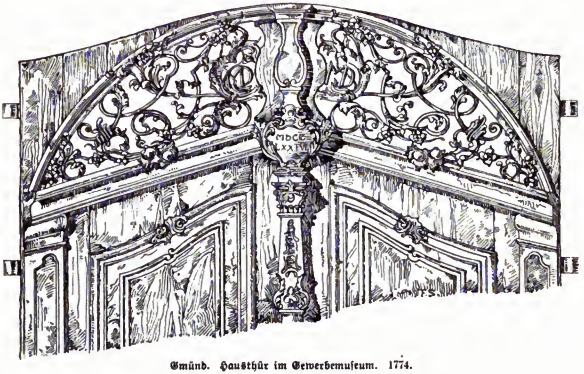
mit gewölbtem Baldachin in einer Ecke, wie man es in Kloster-Refektorien findet, z. B. in Alpirsbach und Blaubeuren.

Die sog. Gräth (Grede) am Markt, beim Rathaus, früher ummauert, ist wohl das älteste Haus der Stadt. Sie diente als ältestes Rathaus, zugleich Waghaus, Zeughaus und Schatzhaus. Nach älteren Ansichten (Gmünd M; Abb. S. 411) ist es ein Riegelbau mit steinernem Unterstock. Das Reliefbild von der Anbetung der Könige, welches jetzt in der Fassade eingemauert ist, stammt von einem anderen Haus, ist aber Nachfolger einer alten Tafel, welche daran erinnern sollte, daß unter Kaiser Barbarossa die Gebeine der hl. drei Könige auf der Reise nach Köln hier über Nacht eingestellt worden. Ein Eisenarm hielt eine Pechpfanne. Auf einer Eisenstange neben

der Thür war das Ellenmaß eingetragen. Bei dem Einhornwappen stand h d und an der Pforte 1536.

Von dem alten Rathaus, das auf dem Marktplatz stand und 1523 von dem berühmten Göppinger Zimmermann Peter Brem aus Süßen in Eichenholz erbaut war, hat eine Chronik eine Abbildung bewahrt (Gmünd M). Es hatte Uhr und Glocken. Pranger und Narrenhäuschen waren angebaut. An einem Balken stand der Vers: Leid und Schweig ertrag, Glück wendt sich alle Tag.

Die sog. Schmalzgrube, auch Visierhof genannt, ist 1589—91 erbaut (Inschrift). Der Visierhof war abgebrannt; von ihm rühren noch die Gewölbe des Kellers und



Gmünd. Hausthür im Gewerbemuseum. 1774.

des Erdgeschosses. An Stelle des Visierhofs war zuvor der Königsbronner Klosterhof gestanden und noch früher — nach Angabe der Chronisten — ein Steinhaus „so vorhin Kaiser Barbarossa Tag gewesen", erneuert 1308, mit Wappenschild und Jahreszahl. Die Schmalzgrube, so genannt als Fettmagazin, ist ein Quaderbau mit Einbau von Eichenholz. Die Formen der Hochrenaissance sind schlecht und recht gebraucht, die Bildhauerarbeit ist mittelmäßig. Der Meister L V (Zeichen Klaus, S. 244) ist wohl der Vater Kaspar Vogts. Die steinerne Treppe steigt unmittelbar von der Mittelpforte innerhalb einer Teilungsmauer auf. Der Oberstock ist eigentlich ein Saal mit fünf gebauchten Eichensäulen. An den Wänden der unteren Gewölbe sollen merkwürdige Inschriften, Kritzeleien von Gefangenen aus dem 16.—18. Jahrhundert sein (so auch im Königsturm). Vergl. Abb. S. 413 u. 414.

Aus der Renaissancezeit sind nur wenige Häuser außer der Schmalzgrube übrig. Bei der Franziskanerkirche steht ein Haus mit Sgraffitomalerei und der an einer Eckſäule angebrachten Jahreszahl 1590. Im Hinterhaus des Gasthofs zu den drei Mohren, einer früheren Besitzung des Deutschordens, ist eine geschnitzte

Säule vom Jahr 1611. Auch das Hofthor ist erwähnenswert, sowie ein Gartenthor am Kalten Markt.

Von der Herrlichkeit der Fuggerei, worin Herr Anton Fugger v. Weißenhorn gelebt hat und in sprichwörtlichen Schulden 1616 gestorben ist, sieht man heute nichts mehr. Zu dem Hof und Haus gehörte ein Gartenhaus, eine Reitbahn u. s. w.

Im Keller des C. Erhard'schen Hauses in der Bocksgasse, das einst zum Bockswirtshaus gehörte, ist der Schlußstein des Gewölbes gebildet als großer, herabhängender Bierhumpen; die untere Fläche zeigt ein Schild mit springendem Bock und dem Zeichen und den Initialen Friedrich Vogts 1658. Ein Thürgestell in derselben Bocksgasse, beim Thorbecken, ist datiert 1641.

Gmünd. Gewerbemuseum. Gassenspiegel.

Einige Häuser in vortrefflichem Riegelbau, spätgotisch oder aus der Renaissancezeit sind (außer den oben erwähnten Spitalbauten) noch anzuführen: das sog. Arenhaus (Abb. S. 415), datiert 1508 an einem Eckbalken, das Kornhaus in der Franziskanergasse, das Werkhaus in der Sebaldivorstadt, das abgebrochene Schießhaus im Waldstetterthal (unten waren die Schießstände, oben die Wirtschaft).

Das jetzige Rathaus ist 1783/85 von Keller erbaut als Privathaus, dann in den neunziger Jahren umgebaut für seinen gegenwärtigen Zweck. Das Haus enthält ein Archivgewölbe und einen stuckierten Saal, der 1865 renoviert wurde.

Rokoko-Häuser, Keller zugeschrieben, sind: das ehemalige Kapitelshaus v. J. 1746 (Bibliothek, jetzt Kirchen- und Schulpflege), das Waisenhaus 1767, das Beneficiathaus auf dem Salvator 1770; das Haus im Stahlschen Garten 1780. Außerdem noch manches undatierte Haus, besonders am Markt; so das jetzige Postgebäude. Manches Haus ist auch nur wegen des steinernen Erdgeschosses bemerkenswert.

Den Beschluß machen: das jetzige Mutterhaus der barmh. Schwestern 1788 im Louis XVI-Stil; und das jetz. Taubstummen-Institut, im Empirestil 1791 f.

Das von Keller geschaffene Gartenhaus des Franz Stahl v. Pfeilhalden ist ein reizendes Bauwerk, mit geschnitzter Treppe und stuckiertem Saal. Im Garten, der leider nicht mehr die ursprüngliche Anlage zeigt, ist eine Sonnenuhr neu nach altem Muster aufgestellt. Auch das Gartenthor mit Statuetten auf den Pfeilern ist gefällig (Abb. des Gartenhauses s. S. 414 ff.).

Die Gmünder Bürgerhäuser aus der Rokokozeit erfreuen durch die behagliche Grundrißeinteilung mit geräumigen Vorplätzen und bequemen Treppen und durch die geschmackvollen Fassaden. Die Vorplätze waren mit Stuckaturen und auch wohl mit Fresken dekoriert, wie das Dr. Köhlersche Haus mit solchen von Wannenmacher, die erhalten sind. Die Treppen sind von Eichenholz mit durchbrochenen, geschnitzten Geländern. Die Fassade ist mindestens im Unterstock massiv von Haustein, mit sorgfältig profilierten Einfassungen der Thüren und Fenster, geschnitzten Thürflügeln und zierlichen Schmiedeisengittern in den Thüröberlichtern und vor den Fenstern. Die Dächer verkröpft und an der Fassade unterbrochen durch einen Zwerchstock mit geschweiftem Giebel. Dazu phantastische Blechdrachen an den Dachrinnen.

Gmünd. Lederkassette im städt. Museum.

Denkmäler u. dergl.: Auf dem Platz südlich der Kreuzkirche steht jetzt die Marienfäule (früher auf der Hofstatt bei dem Brunnen); eine Nachbildung der Regensburger Schönen Maria laut Inschrift. Eine andere Inschrift lautet: Zu ehren Christo Jesu und Mariae hat gemacht und machen lassen dise Bildtnus Benedict Boshenbiedter Burger und Maurer und Stainhauer alhie; Monogramm B B und Steinmetzzeichen (Klemm W. B. und B. Fig. 290). Renoviert 1816, 1867, 1900. Die Statue selbst, überlang, ist ohne eigentümlichen Kunstwert.

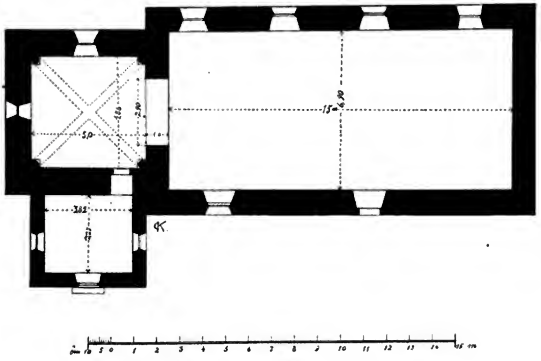
Der Brunnen auf der Hofstatt, hinter der Kreuzkirche, hat eine steinerne Balusterfäule, mit Sirenen reliefiert; auf dem korinthischen Kapitell hockt ein Löwe mit städtischem Wappenschild, daran die Jahreszahl 1604. Am eisernen Fischtrog Wappen von Ratsherren. (Abb. b. Lübke, Deutsche Renaissance I, Fig. 83, nach Dollinger.)

Der Marktbrunnen hat eine Steinfäule in Renaissanceformen, mit doppelseitiger Muttergottesstatuette, aus der Rokokozeit; beide ein wenig roh. Trog von Gußeisen mit Geschlechterwappen.

Einige Bildstöcke sind schon bei der Kreuzkirche, Josephskapelle und dem Salvator aufgeführt worden. Einer von der sog. Schwärzerwiese steht jetzt im Garten von St. Joseph; er ist bezeichnet H S B 1691; Wappen der Familie Jehlin 1691. Ein steinernes Kruzifix von 1646 steht an der Lorcher Straße, ein solches von 1776 steht am Wege zum Salvator. Ein Steinkreuz, gotisch mit Verzierung in den vier Winkeln,

datiert 1514, steht bei der Rinderbacher Mühle. Ein anderes hier sog. Bußkreuz stand beim Gelben Haus an der Straße nach Waldstetten; und ein drittes am Rand des Waldes Muthlanger Viehweide.

Die städtische, von † Jul. Erhard begründete Altertumssammlung im Gewerbemuseum, dem alten Waisenhaus am Markt, umfaßt ein Lapidarium mit römischen Steinen vom Schierenhof und neueren Grabsteinen, Sammlungen aus dem Kunstgewerbe und der Kulturgeschichte Gmünds und ein reiches Material von Aufnahmen alter Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt und Umgebung, besonders auch von abgegangenen. Zwei gotische Lederkästchen aus dem Dominikanerkloster (Abb. des einen S. 424). Gagatarbeiten, Filigranschmuck, kirchliche Goldschmiedearbeiten,



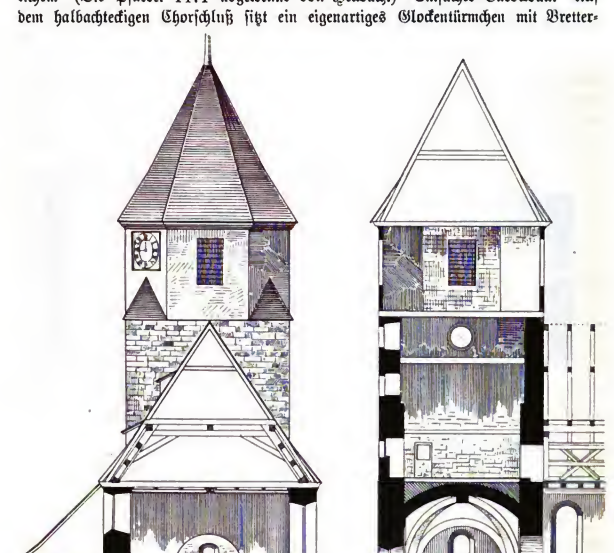
Degenfeld. Evang. Pfarrkirche. Grundriß (vor dem Umbau).

geschliffene Gläser, Perlstrickereien und Stickereien, geschnitzte Maserpfeifenköpfe u. A. verkündigen den alten Ruhm der Gmünder Industrie. An Werken höherer Kunst sind (außer den oben bei Gelegenheit erwähnten) anzuführen: Gemälde und Zeichnungen von Heberlen, Strobel u. a. Gmünder Künstlern, eine Miniatur aus einem liturgischen Buche der Sebaldskapelle, mit Schreyers Bildnis (vergl. Heideloff, Ornamentik, H. 13, T. 8; Gümbel a. a. O., S. 13). Ein Leuchterweibchen, montiertes Hirschgeweih, 16. Jahrhundert, mit rechbergischem Wappen und Jahrszahl 1716, stammt aus dem Amthaus des Spitals.

Im Hinblick auf die Kunstgeschichte Gmünds sei noch bemerkt, daß das Germanische Museum zu Nürnberg und die Münchener Pinakothek Altarbilder aus Gmünd besitzen; und zwar die Pinakothek einen Zeitblom, das Germanische Museum einen Schänfelein und ein merkwürdiges Allerheiligenbild von unbekannter Hand. Dort werden auch einige gotische verzierte Gratziegel aufbewahrt, die aus Gmünd, anscheinend von Kirchen stammen.

Bargau.

Katholische Pfarrkirche St. Jakob, 1729 erbaut an Stelle einer mittelalterlichen. (Die Pfarrei 1471 abgetrennt von Heubach.) Einfacher Barockbau. Auf dem halbachteckigen Chorschluß sitzt ein eigenartiges Glockentürmchen mit Bretter-



Degenfeld. Evang. Pfarrkirche. Querschnitt. Längenschnitt.

wänden. Hochaltar barock. Spätgotische Sakramentsnische mit Wimperg und darin Brustbild Gottes, schwach erhaben. Einfacher spätgotischer Taufstein. Bodenfliesen. Eine Glocke von Chr. Ginther in Königsbronn 1721 und zwei von A. Weingarthen in Lauingen, verziert. In der Kirchhofmauer zwei Grabsteine, Renaissance.

Das Dorf gehörte zu der gleichnamigen Burg, die auf einem Vorsprung des Scheuelbergs stand, beim Birkhof. Der breite Abschnittgraben und die Berme lassen an eine vorgeschichtliche

Wallburg denken. Die mittelalterliche Burg, 1340 erstmals erwähnt, ist 1817 abgebrochen worden. Über Mauerreste auf der Berme s. Keller, Bl. des Schw. A.-V. X, Sp. 192. Das Schlößleshaus soll in seiner nördlichen Hälfte ein Überrest aus der Ritterzeit sein. Ein Christusbild von Stein, angeblich aus dem 14. Jahrhundert, das in der Schener eingemauert ist, mag ehedem zur Burgkapelle gehört haben. Im Burggraben ist eine Cisterne.

Die Binswanger Kapelle, im 17. Jahrh. erbaut an Stelle einer mittelalterlichen Wallfahrtskapelle mit Muttergottesbild, ist als Bauwerk unbedeutend und enthält nichts Bemerkenswertes.

Als Ort einer vorgeschichtlichen Wallburg wird auch der Lix bei Bargau angegeben. (Fr. Keller, Heubach, S. 62; Bl. d. Schw. A.-V. X, Sp. 191.)

Die Jakobshöhle am Scheuelberg stellt eine Art von Klause dar mit Thür und Fenster. Die Außenwand zeigt Spuren eines Vorbaus.

Bartholomä.

Der Ort, in einem flachen, baumlosen Trockenthal, aber im natürlichen Mittelpunkt des Albuchs, wo vier alte Steigen aus dem Remsthal sich vereinigen mit Fortsetzung nach dem Brenzthal, hieß ursprünglich Laubenhart. Er bestand im Mittelalter nur aus wenigen Höfen, hatte aber einen Jahrmarkt an Bartholomäi und war ein Mittelpunkt des Albuchs. In neuerer Zeit hatte die Ortsherrschaft zahlreiche Schutzgenossen aufgenommen. Daher die katholische Pfarrgemeinde und die ärmlichen Seldnerhäuschen. Die meisten Häuser haben nur ein Erdgeschoß; unter den Strohdächern haben wiederholte große Brände im 19. Jahrhundert aufgeräumt.

Zum Längenschnitt der Pfarrkirche zu Degenfeld.

Evang. Pfarrkirche (St. Bartholomäus). Ursprünglich romanisch; 1510 durch Anbau eines Chors an den alten Chor und Turm erweitert; 1741 (Zahlinschrift) erneuert. Der Chor, im halben Achteck geschlossen, ist an den Turm angebaut gegen Osten. Er hat geteilte Fenster mit Fischblasenmaßwerk und ein Netzgewölbe, an den Polygonecken Strebepfeiler. Die Gewölbrippen verlaufen teils in die Wand, teils stehen sie auf Konsolen mit Fratzenköpfen. Eine Konsole ist bedeckt mit einem Schild, der ein Meisterzeichen und die Jahreszahl 1510 zeigt. (Klemm, W. B. u. B. Fig. 229.) Der Turm hat zwei Obergeschosse und ein Pyramidendach mit Ziegeln. Im zweiten Stock gegen Süden ein schöngefülltes gotisches Fenster; im dritten gegen Norden ein romanisches Doppelfenster. Im Schiff ist eine steinerne Gedenktafel für den Patron E. M. von Holtz 1755 eingelassen. Außen stehen drei Grabsteine im Empiregeschmack. Die Kirche liegt auf einem Hügel im ummauerten Friedhof und giebt ein malerisches Bild.

Kath. Pfarrkirche zum hl. Kreuz. 1865 neu erbaut. Auf dem rechten Seitenaltar fünf gute spätgotische Holzfiguren (Maria, Johannes, Bartholomäus, Wendelin, Katharina). An der Südwand des Schiffs ein altes Altarblatt mit dem hl. Sebastian, angeblich italienische Hochrenaissance.

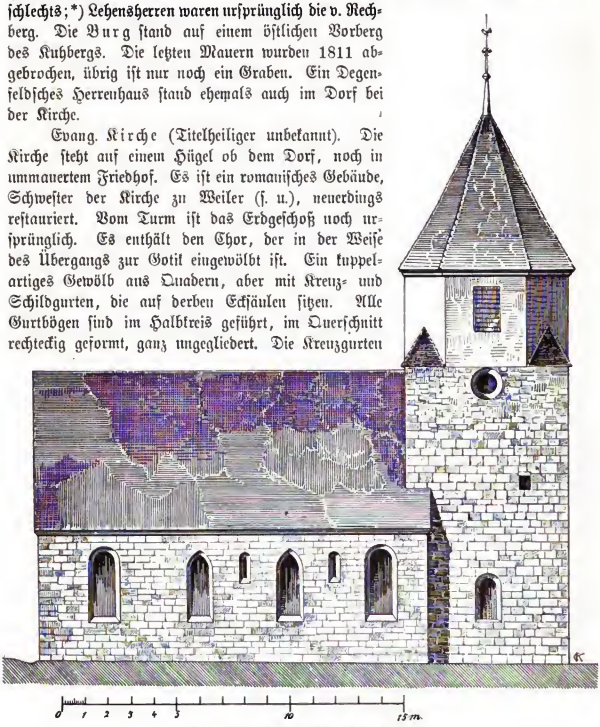
Im Weiler Möhnhof steht die ehemalige kath. Pfarrkirche, als Kapelle erbaut 1767; unbedeutend.

Im Kollmannswald stand eine Kapelle des hl. Koloman, 1800 abgebrochen. Das Wallfahrtsbild jetzt in Böhmenkirch.

Degenfeld.

Das Dorf, prachtvoll gelegen im Lauterthal, zwischen hohen Bergen der Alb, gehörte zu der gleichnamigen Burg, Stammburg eines noch heute blühenden Geschlechts;*) Lehensherren waren ursprünglich die v. Rechberg. Die Burg stand auf einem östlichen Vorberg des Kuhbergs. Die letzten Mauern wurden 1811 abgebrochen, übrig ist nur noch ein Graben. Ein Degenfeldsches Herrenhaus stand ehemals auch im Dorf bei der Kirche.

Evang. Kirche (Titelheiliger unbekannt). Die Kirche steht auf einem Hügel ob dem Dorf, noch in ummauertem Friedhof. Es ist ein romanisches Gebäude, Schwester der Kirche zu Weiler (s. u.), neuerdings restauriert. Vom Turm ist das Erdgeschoß noch ursprünglich. Es enthält den Chor, der in der Weise des Übergangs zur Gotik eingewölbt ist. Ein kuppelartiges Gewölb aus Quadern, aber mit Kreuz- und Schildgurten, die auf derben Eckſäulen sitzen. Alle Gurtbögen sind im Halbkreis geführt, im Querschnitt rechteckig geformt, ganz ungegliedert. Die Kreuzgurten

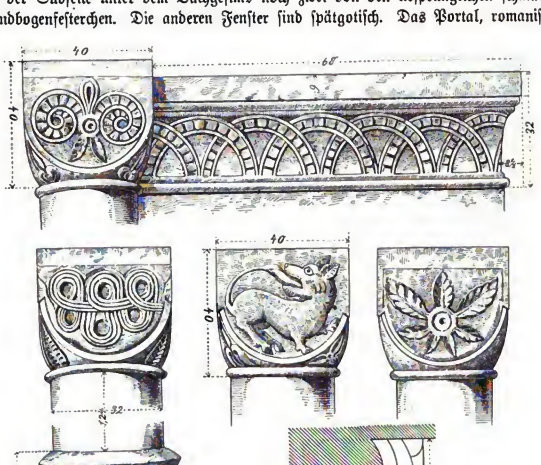


Degenfeld. Evang. Kirche. Südfassade.

schneiden sich ohne Schlußstein. Die Eckſäulen haben Eckblätter an den Basen und Würfelknäufe mit rohem Reliefornament, nämlich Bandwerk oder Tierfiguren

*) Vgl. Klemm in W. Vjh. IV (1881), S. 241 ff.; VII (1884), S. 112. Klemm vermutet, die Burg sei von Konrad v. Weissenstein-Degenfeld um 1257 erbaut worden.

(Adler und Löwe, der sich in den Schwanz beißt). Der Chorbogen ist halbrund, die Leibung ungegliedert. Am Gewölbe sind in romanischem Stil gemalt die Evangelienſymbole, restauriert. An den Kämpferſimſen ein erhabener Fries von verflochtenen und ornamentierten Bogenbändern. Das obere Geſchoß des Turms ist von Holz konstruiert und verſchalt, achteckig, mit Zeltdach. Am Schiff ſieht man auf der Südſeite unter dem Dachgeſims noch zwei von den urſprünglichen ſchmalen Rundbogenfeſterchen. Die anderen Fenſter ſind ſpätgotiſch. Das Portal, romaniſch,



Degenfeld. Evang. Pfarrkirche. Einzelheiten im Turmchor.

ist modern. Die Wände ſind außen und innen verputzt. Altar, Dachſtuhl, liegend. Kanzel in einfachen Spätrenaiſſanceformen, braun mit Gold. Sakramentsniſche, eingefaßt von zwei Klebſäulchen, hochgotiſch. Altes Altarkruzifix. Grabmal eines Knaben v. Degenfeld, 17. Jahrhundert. Desgl. für Wilhelm v. Degenfeld, † 1551; Totenſchild fehlt. Glocken: mittlere mit Inſchrift der Evangeliſtennamen und der Jahreszahl 1446 und Reliefbild, Chriſtus am Kreuz zwiſchen Maria und Johannes; kleine: dieſelben Namen, 1465, Relief: Chriſtus im Weinberg (?); große: 1788. — (Abb. S. 425 bis 429.)

Der vermeintliche Burgwall bei der Burghalde (S. 338; OA.-B. S. 312) erscheint nach den Untersuchungen, die Herr Major Steiner im Auftrag des Konservators gemacht hat, als natürliche Verrutschung.

Durlangen mit Thanau und Zimmerbach.

Der Gemeindebezirk liegt auf der Hochebene nördlich vom Remsthal, die mit ihren Waldbauernhäusern den Charakter des Welzheimer Walds hat.

Thanau. Marienkapelle.

In Durlangen ist eine Kapelle zum hl. Antonius, vom Jahre 1744, unbedeutend.

In Thanau eine kath. Kapelle („Kirche") St. Marien mit alter Wallfahrt, Filial von Zimmerbach; seit 1425 bezeugt mit Kaplanei, dem Kloster Gotteszell gehörig, daher jetzt der Staat die Baulast hat. Das Kirchlein, hübsch gelegen in dem kleinen grünen Friedhof, macht noch einen durchaus altertümlichen Eindruck. Es ist ein Sandsteinbau des 15. Jahrhunderts, nah verwandt demjenigen der (ev.) Kirche zu Spraitbach; einschiffig mit Turmchor, durchaus flachgedeckt. Das Schiff zeigt an der Westseite eine einfache Spitzbogenpforte und rechts und links davon zwei hochgerückte, schmale Spitzbogenfensterchen. An der Südseite eine Pforte mit spätgotischer Gliederung und zwei Spitzbogenfenster, deren Füllung fehlt; an der Nordseite ein solches. Im Winkel, wo südlich die Sakristei angebaut ist, geht schräg durch die Mauer eine Lichtöffnung. Der Chor hat an der Südseite ein Spitzbogenfenster, dem die Füllung fehlt, und an der Ostseite ein dreiteiliges, geradgestürztes Fenster. Weiter oben hat der Turm nur einzelne viereckige Lichtscharten. Einfaches Pyramidendach mit Ziegeldeckung. Ausstattung: ein paar Barockaltäre, unbedeutend und verdorben. Am Choraltar das Gnadenbild, eine hochgotische Pieta in Holz, Fassung übermalt. Kirchenbänke mit aufgeleimten Laubsägornamenten, Spätrenaissance. Die größere Glocke hat eine Inschrift in spätgotischen Minuskeln (got maria hilf uns und din liebs kind us aller not). Auf der kleineren steht: bartholome riederer von mi(n)blheim gos mich 1651. Kelch Spätrenaissance, mit Augsburger Beschauzeichen. — (Abb. S. 430 und 431.)

Der sogen. Landgraben lief von Thanau bis zum Anfang der Klinge, die sich östlich von Zimmerbach hinzieht (OA B.). Über Thanau geht ein alter Weg, von der Hochstraße abzweigend, nach Norden über Spraitbach und Linthal.

Thanau. Marienkapelle.

Zimmerbach: Die kath. Pfarrkirche zum hl. Cyriakus ist ein neuromanischer Bau von Wepfer aus dem Jahre 1851. Sie enthält eine alte Pieta von Holz. Die große Glocke ist von Bernh. Lachmann in Heilbronn gegossen 1494 (Umschrift, mit dem Kreuztitulus). Die kleinere von Barth. Riederer aus Mindelheim 1651 (Umschrift, OA.-B.). Das Prachtstück der Kirche ist ein silbervergoldeter Kelch aus dem 13. Jahrhundert, von romanischer Grundform, mit rundem Fuß und großem Knauf, aber

dekoriert im Geſchmack der Frühgotik, mit Ranken nebſt Blättern und Blumen à jour, welche die einzelnen Felder — acht am Fuß — überſpinnen. Reſtauriert; Cuppa modern; Standring und Schriftbänder desgl. (Abb. S. 432.) Der Kelch iſt noch nicht lange hier.

Die alte Kirche, romaniſch, ſoll mehrfach an die Gmünder Johanneskirche erinnert haben. Steine und Bildwerke davon ſind an einem Haus zu Durlangen eingemauert.

Zimmerbach. Kelch (zum Teil modern).

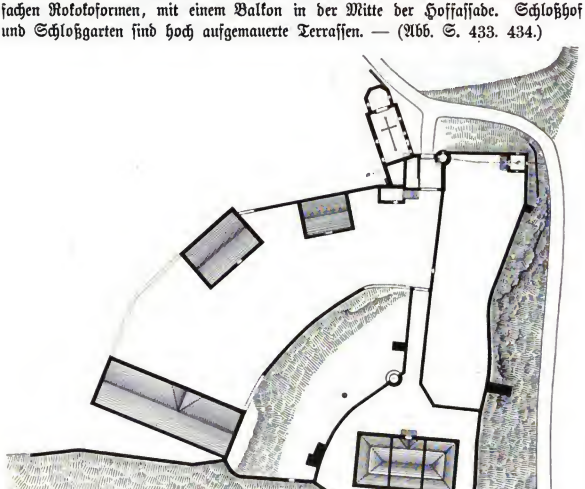
Göggingen mit Horn.

Göggingen: Kathol. Kapelle („Kirche") zum hl. Nikolaus. Filial von Leinzell; ſpätgotiſch, aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, noch im alten Charakter erhalten. Einſchiffig, mit Turmchor. Im Schiff flachgedeckt; im Chor ein Netzgewölb, deſſen alte Bemalung mit Flammen übertüncht iſt. Wenige und einfache Spitzbogenfenſter; nur am Turmchor nördlich eines mit ſchönem Maßwerk. Der Turm, zweiſtockig, hat ein Pyramidendach mit Ziegeln. Hochaltar im Rokokoſtil. Spätgotiſche Holzfiguren: St. Veit, Nikolaus und Mutter Anna ſelbdritt. Große Glocke von maister Hans zu Esslingen 1551; verbum domini etc. — eternum. Kleinere: Evangeliſtennamen in frühgotiſchen Majuskeln.

Eine Viertelſtunde weſtlich von Göggingen ſtand auf einem Bergvorſprung gegen das Götzenbachthal eine Burg, von der noch Graben und Wall vorhanden ſind. Sie ſchneiden einen dreieckigen Burgplatz an der Spitze der Bergzunge ab. Ortsadel im 14. Jahrhundert.

Horn: Schloß der Grafen v. Berolbingen. 1748 erbaut von dem Freiherrn v. Schwarzach an Stelle einer Burg, die im 14. Jahrhundert den Herren v. Ahelfingen gehörte. Die Lage iſt anmutig, auf einer Zunge oder einem Horn zwiſchen den Thälchen der Lein und des Federbachs. Der Burgplatz iſt durch einen Graben abgeſchnitten; der Vorhof war es ebenfalls. Man betritt dieſen durch einen Thor-

weg, der links von einem Rundturm, rechts von der vorſpringenden Schloßkapelle eingefaßt iſt. An den Vorhof ſtößt ſüdlich der Schloßgarten, deſſen Mauer an der Südecke einen Pavillon trägt. Über eine Brücke kommt man aus dem Vorhof in den Schloßhof, in dem frei das jetzige Schloß ſteht, ein dreiſtockiger Bau in einfachen Rokokoformen, mit einem Balkon in der Mitte der Hoffaſſade. Schloßhof und Schloßgarten ſind hoch aufgemauerte Terraſſen. — (Abb. S. 433. 434.)

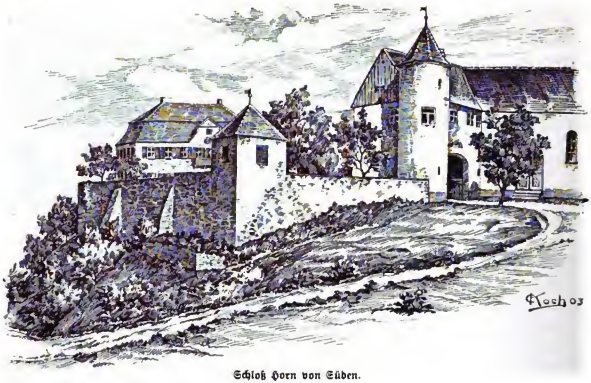


Schloß Horn. Aufgenommen von K. Koch.

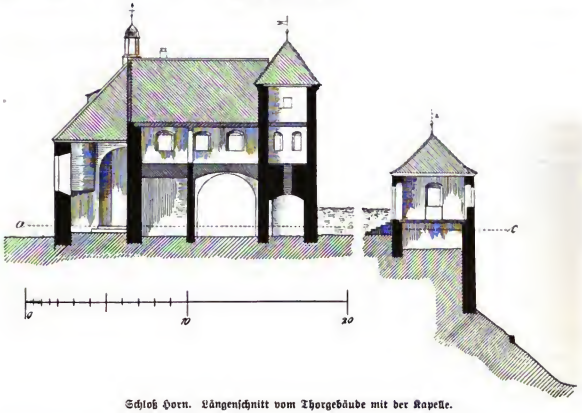
Die kath. Schloßkapelle St. Marien, 1758 erbaut, hat ein halbachteckiges Chörlein und einen hölzernen Dachreiter. Innere Rokokodekoration mit Stuck und Fresken, am Hochaltar ein Ölbild der Maria, im Triumphbogen zwei ſteinerne Standbilder. Neuere Bilderfenſter. An den Wänden einige Grabdenkmäler (der Familie Hohenfeld) aus dem 18. Jahrhundert.

Herlikofen.

In der kath. Kirche zum hl. Alban, die im neuromaniſchen Stil 1835 von Wepfer erbaut iſt, ſind einige ältere Kunſtwerke: Altarbild, 18. Jahrhundert, aus der



Schloß Horn von Süden.



Schloß Horn. Längenſchnitt vom Thorgebäude mit der Kapelle.

Gmünder Stadtkirche; Kelch, kupfervergoldet, 1775, aus Gotteszell; holzgeſchnitzter Chriſtus am Kreuz, aus der Gmünder Spitalkirche. Eine Glocke aus dem 17. Jahrhundert, von Wolfroth in Nördlingen gegoſſen; und eine von 1765.

Kapelle zum Kerker Chriſti, unbedeutend, aber ſchön gelegen hinter zwei alten Linden, ſüdlich von dem Dorf.

Eine Viertelstunde vom Dorf stand auf einem kleinen Vorsprung gegen das Schießthal ein Burgstall, von dem Graben und Wall und Kellergewölbe erhalten sind.

In den Weilern Burgholz und Hussenhofen stehen unbedeutende Kapellen. Bei Burgholz sollen im 17. Jahrhundert noch Spuren einer Burg gewesen sein. Die älteste Form des Ortsnamens ist übrigens Burgoldes; und Ortsadel ist nicht bezeugt.

Heubach. Wandmalerei im ehemaligen Schloß.

Heubach mit Rosenstein und Buch.

Heubach: Landstädtchen, prachtvoll gelegen am Fuß des Rosensteins, Scheuelbergs und anderer Berge, die in Buchenhochwald eingehüllt und mit Felsen gekrönt sind.

Als Dorf gehörte Heubach mit der Burg Rosenstein zur Herrschaft Lauterburg, die im 12. Jahrhundert einem pfalzgräflichen Geschlecht (von Dillingen?), im 13. und 14. den Hacken von Wellstein gehörte. Um 1350 kam sie zunächst als Pfandschaft an Württemberg, das sie im 15. Jahr-

hundert selbst wieder verpfändete an die Herren v. Wellwart, 1579 aber zurückkaufte. Heubach, nach dem sich auch ein adeliges Geschlecht nannte, heißt 1431 ein Markt, 1480 eine Stadt. Altwürttemberg unterhielt hier ein Oberamt. Alte Eisenerzgrube.

Die Kirche zum hl. Ulrich war Mutterkirche von Bargau. Das Patronat gehörte zur Herrschaft Rosenstein bis 1342, da es an das Kloster Königsbronn kam. Es bestand eine Frühmesse bei der Pfarrkirche, eine Afrakapelle und eine Bernhardskapelle (wohl von Königsbronn gegründet). Die Reformation ist unter württembergischem Druck von der Herrschaft Wellwart eingeführt worden.

Die Mauern der Kirche, ihres Turmes und Kirchhofs und des Rathauses mit ihren mächtigen Quaderblöcken gehen vielleicht noch in die Zeiten der Pfalzgrafen

Heubach. Evang. Stadtkirche.

und der staufischen Könige zurück. An die Herren von Wellwart erinnern manche Denkmäler aus der Spätgotik und der Renaissance. Und als altwürttembergisches Landstädtchen giebt sich heute noch der Ort mit seinen Bürger- und Bauernhäusern; jene teils im Renaissance-, teils im Rokokocharakter einfachster Art; diese zum Teil noch mit Lehmfachwerk in den Wänden. Altertümliche Wohnhäuser mit Täferungen und gefälligen Treppengeländern giebt es noch manche in der Altstadt. Der Garten hinter der Apotheke (1754) hat seine altertümliche Anlage bewahrt. Das alte Oberamtsgebäude aus dem 17. Jahrhundert ist jetzt Pfarrhaus; die Amtsschreiberei vom Jahre 1661 jetzt umgebaut als Schulhaus. An der Kirchmühle ist nur noch ein Wöllwarth'scher Wappenstein (von 1608) alt.

Die Altstadt war ummauert und die Mauer mit einem gedeckten Umlauf versehen (1703 erneuert). Der Zug des Grabens ist in manchen Strecken noch erkennbar. Ursprünglich soll nur ein Stadtthor vorhanden gewesen sein, beim Ochsen; doch ist die Stadt ja von einem uralten Verkehrsweg, der Sehrgasse, durchzogen.

Das Rathaus hat von unten herauf noch Buckelmauern. Die Jahreszahl 1581 bezeichnet nur einen Umbau, von dem die Fachwerksgeschosse stammen. Das Innere hat noch manches Altertümliche: Küche und Tanzboden, getäfelte Stuben mit Zahnschnittgesimsen. Noch wird das Richtschwert gezeigt und der Tisch, auf dem es aufrecht angeschraubt wurde; auch eine Halsgeige. Außen war ein Pranger.

Heubach. Sakristei der evang. Kirche.

Das Schloß liegt an der Nordseite des Städtchens, schon auf ansteigendem Boden, so daß es einen freien Überblick gewährt. Es war in die Stadtmauer einbezogen. Das Gebäude stammt vom Jahre 1524, wie über der Thür ein Stein mit dem Wappen Georgs v. Wöllwarth angiebt. Wahrscheinlich ist es ein umgebautes Adelshaus aus dem Mittelalter, der Sitz der Herren von Heubach (1292). Georg v. Wöllwarth hatte den alten Pfarrhof dazugekauft. Wohl an dessen Stelle steht das ehemals zum Schloß gehörige sogen. Langhaus (1550), das auch noch altertümlichen Einbau hat. Das Schloß selbst, in den oberen Stockwerken Riegelbau von Eichenholz, ist im 19. Jahrhundert äußerlich noch mehr als innerlich des herrschaftlichen Charakters beraubt worden; die hohen Fenster vermauert, die Decken niederer gelegt. Ein Treppenturm ist abgebrochen worden. Im Innern findet man noch stattliche Treppengeländer mit gedrehten Docken, Gänge mit Steinfliesen, vertäferten Wänden und Thürverkleidungen; im zweiten Stock eine geschnitzte Säule und ein interessantes Zimmer, dessen vertäfelte Wände in Chiaroscuromanier mit grüner Erde bemalt sind. Die Malereien, teils figürlich — Muttergottes, Christophorus u. a., auch humoristische Tiergestalten —, teils Rankenornament, ahmen Flachschnitzerei nach und stammen aus der Zeit um 1525. (Abb. S. 435.)

Der Marktbrunnen hat einen Fischkasten mit Wappenschildern, Königsbronner Eisenguß vom Jahre 1771.

Die evang. Pfarrkirche liegt auf einer kleinen Plattform, die als Kirch-

hof mit starker und hoher Mauer umgeben war. Die Mauer hatte einen gedeckten Wehrgang. An der Südseite stand ein runder Turm, der sogen. Diebsturm. An der Südostecke der noch heute vorhandene Thorturm, Blockhaus genannt wegen seiner Gefängnisse. Über dem Thor steht die Jahreszahl 1473. An einer Schießscharte weiter oben steht eine unlesbare Inschrift und ein Steinmetzzeichen in einem Schild. Auf einem Stein im Giebel das Wappen und der Name der Jerg v. Welwart. Die Thore sind spitzbogig. Der Turm mag älter sein, als die Zahlinschrift angiebt.

Die Kirche selbst war eine romanische Pfeilerbasilika, deren Turm frei hinter der Apsis des südlichen Seitenschiffes stand. Diese Nebenapsis ist als Nische in der heutigen Sakristei erhalten. Der Turm steht noch, die zwei unteren Geschosse sind ursprünglich. Das nördliche Seitenschiff ist bei einer Erweiterung des Schiffs nach dem dreißigjährigen Krieg verschwunden. Die Buckelsteine in der Nordwand stammen wohl von einer abgebrochenen Wehrmauer. Die letzten Reste des Südschiffs, drei Arkaden von breiten Pfeilern und Rundbögen und etliche kleine Rundbogenfenster in der Umfassungswand sowie im Lichtgaden sind erst 1895 bei einer Restauration beseitigt worden. Diese Basilika war vermutlich eine Schwester der Gmünder Johanniskapelle.

In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts mag das Ostende des Südschiffs zu jener Kapelle erweitert worden sein, die heute als Sakristei dient (Afrakapelle?). Sie füllt den Winkel zwischen Schiff und Turm annähernd aus (doch blieb ein kleiner Raum zwischen Turm und Kapelle). Ein achteckiger Pfeiler mit Kapitellwulst stützt in der Mitte des Raumes die vier spitzbogigen Kreuzgewölbe, die durch Gurten getrennt sind, aber der Rippen entbehren. Die Gurtbögen sind ungegliedert, am Fuß etwas verdickt. An den Wänden stehen sie auf Konsolen von wulstförmiger, dem Kapitell des Mittelpfeilers entsprechender Gestalt. Schlußsteine fehlen. Die Formen erinnern einigermaßen an den Übergangsstil der Cisterzienserbauten. Die tiefe Lage der Gewölbanfänge giebt dem Raum etwas vom Charakter einer Krypta. Die gekoppelten Fenster sind modern. Bei der Restauration sind Wandmalereien des Übergangsstils, Christus am Kreuz, Maria, Bäume, zum Vorschein gekommen, die nicht erhalten werden konnten. Die frühgotischen Malereien, die man sieht, sind eine Nachbildung der alten, doch nicht sehr treu. Der Boden ist belegt mit schönen gotischen Thonfliesen aus dem Chor. (Abb. S. 437.)

Am Westende des Nebenschiffs war gleichfalls eine gotische Kapelle angebaut, und zwar aus der Zeit um (Jahreszahl) 1530. Die Pforte, die jetzt in der Wand der Kirche selbst steht, soll von dieser Kapelle stammen.

Der Chor ist ein Anbau in spätgotischen Formen. Die Jahreszahl 1441 stand an einem Gewölbeanfänger. Dem breiten Querschnittverhältnis entspricht der weite, niedrige Triumphbogen. Der Chor hatte Gewölbdienste und -anfänger, auch Strebepfeiler außen. Das Gewölbe war bei einem Brand — während des dreißigjährigen Kriegs — eingestürzt. Jetzt ist ein Scheingewölbe in Rabitz-Konstruktion eingezogen, die alten Gewölbansätze wurden weggespitzt. Die schönen großen Chorfenster, sieben an der Zahl, sind dreiteilig, das Maßwerk noch ohne Fischblasen, die inneren Gewände einmal gekehlt. An der Südseite eine hübsche, kleine Pforte, jetzt

vermauert. Aus derselben Zeit mag auch das obere Geschoß des Glockenturms mit den vermauerten, einst schön gegliederten Schallfenstern stammen.

Auch im Schiff erscheint die ehemalige Basilika der Stauferzeit jetzt — nach den Restaurationen, die sie um 1530, um 1650 und besonders im 19. Jahrhundert, 1857, 1895 f., 1898 f. erfahren hat — als eine spätgotische Saalkirche. Decke und Fenster sind modern. (Abb. S. 436.)

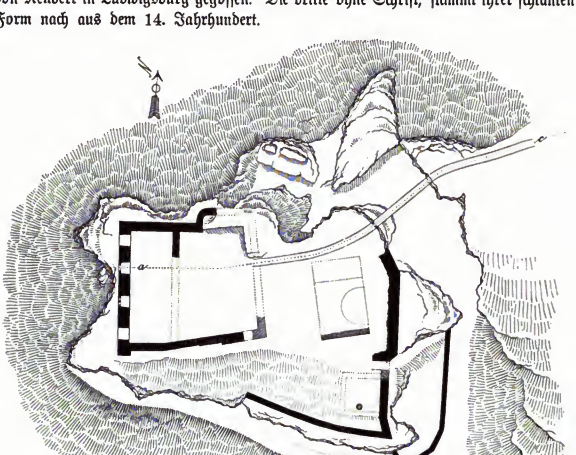
Ausstattung: Im Chor eine Sakramentsnische mit Eselsrücken und Christuskopf. Im Triumphbogen, hinter dem Altar ein geschnitztes Bild des Gekreuzigten,

Heubach. Evang. Stadtkirche. Malerei an der Empore.

Renaissance. Im Schiff die Kanzel und die Emporen, beide gestiftet von Sebastian v. Wöllwarth († 1662), dekoriert mit Malereien. An einem Pfeiler der westlichen Empore soll übrigens die Jahreszahl 1507 gestanden sein. An der Brüstung der Empore sind Malereien in Leimfarben aus der Mitte des 17. Jahrhunderts: Christus und David und Orpheus (Abb. S. 439), ein Stück Typologie, das hier überraschend wirkt, und die Apostel und Propheten. An der Nordwand hängt eine große Holztafel mit zwölf Bildern aus dem Leiden Christi, mittelmäßige Ölmalerei von einem späten Nachfolger Schäufeleins (mit der Jahreszahl 1615 versehen; 1899 restauriert von Haaga). Ein Altarschrein mit Gemälden, der als Bücherschrank benutzt wurde, ist ganz verdorben. Eine kleine Holzstatue des hl. Ulrich, spätgotisch, im Chor aufgestellt, ist unbedeutend.

Zur Kirche gehören einige schöne Silbergefäße: der Krankenkelch, ursprünglich profan, vom Ende des 16. Jahrhunderts mit Marke (?) und Stempel (?), Hostienbüchse von 1688, Taufgeschirr von 1715.

Glocken: Die große ist ein Meisterwerk von Valentin Algaier in Ulm 1603, reich verziert, mit Evangelistenbildern, Ornamenten und Schrift. Die mittlere ist 1789 von Neubert in Ludwigsburg gegossen. Die dritte ohne Schrift, stammt ihrer schlanken Form nach aus dem 14. Jahrhundert.

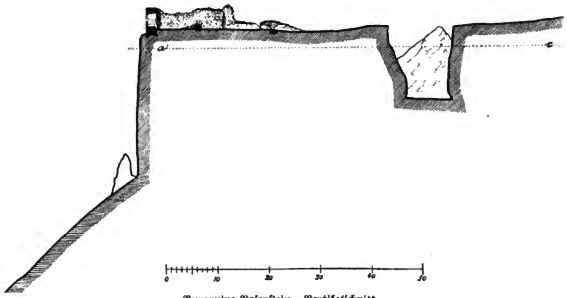


Burgruine Rosenstein.
Aufgenommen von K. Koch.

Totendenkmäler: Im Schiff lag neben mehreren Grabplatten von Geistlichen auch eine solche mit dem Bilde einer Bischofsmütze und der Jahreszahl 1404, vermutlich einem Abt von Ellwangen, Albrecht aus dem Geschlecht der Hacken, zugehörig. Die Kirche diente nach der Gegenreformation Gmünds als Begräbnis für Protestanten, denen in Gmünd das Begräbnis verweigert wurde. Crusius (II, S. 417) nennt solche. Erhalten sind noch viele Grabsteine mit Wappen und Inschriften; so von Georg Reinhart v. Wöllwarth, † 1569, Margarethe Prophalin, † 1668, Joh. Melch. Besserer, † 1662, Johann v. Wesen, † 1715, diese innen und von einer Frau Terzago, Kaufmanns Frau zu Gmünd, † 1593, außen. Außen, an der Sakristei, steht auch die gußeiserne Gedenktafel des Pfarrers Osterdinger, † 1747. Zu den Gräbern gehören ferner die Totenschilde von G. R. v. Wöllwarth, Heinrich v. Rottenburg, † 1583, eines Ritters v. Wöllwarth-Roßenstein,

† 1519, und andere mit den Namen: Hanns v. Wimmen, † 1328, Hanns vom Holtz v. Hohenaltingen, † 1350, Wöllwarth, Katzenstein, Schörler, Schwabsberg, Egglingen; die Schilde sämtlich aus dem 16. Jahrhundert. Dazu gehört auch die Rüstung (Helm, Harnisch und Fahne) des Herrn v. Wesen, das Ölbild des Pfarrers Osterdinger und die hölzerne, gemalte Sterbtafel einer Pfarrfamilie (Wagner), um 1598. In der Sakristei eine Gedenktafel mit dem Bild des Pfarrers Jörg Keppelmann, der nebst seiner Familie in der Kirche kniet (vor 1580). — Vgl. Lutz, Heubach und d. Rosenstein 1867.

Burg Rosenstein: Die mittelalterliche Burg liegt auf der äußersten südwestlichen Spitze des Rosensteins (oder Rossenstein), dessen Hochfläche schon in vorgeschichtlicher Zeit als Volksburg diente (S. 335 ff.). Zwei Gräben gehören zu der mittelalterlichen Burg. Der äußere (S. 338) schneidet die Vorburg samt dem Lärmfelsen vom Bergrücken ab, der innere die Burg. Beide Gräben sind in den Fels gebrochen, wie auch die Mauern der Burg auf dem Felsgrund stehen und die



Burgruine Rosenstein. Vertikalschnitt.
Aufgenommen von K. Koch.

Räume zum Teil in den gewachsenen Stein eingeschnitten sind. Hier sind offenbar die Bausteine zur Burg gebrochen worden. Der Grundplan der Burganlage ist nicht mehr sicher zu erkennen. Auf dem Lärmfels soll eine Warte gestanden sein; Spuren sind keine vorhanden. Von der Zufahrt zur Brücke sind Geleise im Felsboden übrig geblieben. Auch das Auflager der Zugbrücke will man in Gestalt von zwei dreieckigen Steinblöcken erkennen. Der Burghof war an der Angriffsseite eingefaßt von einer starken Mauer. Dahinter sind Kellergewölbe und Grundmauern eines Hauses. Das Hauptgebäude, das Steinhaus, stand außen am Rand der Felsenkrone, deren Wände turmhoch senkrecht abfallen. Die Wand gegen Westen hat vier große viereckige Fensteröffnungen, die durch einen Pfeiler geteilt sind, und mit Steinsitzen seitlich an den Nischenwänden. Die eigentlichen Fenstereinfassungen fehlen. Einen Schluß aus den Formen auf die Entstehungszeit gestatten diese Reste um so weniger, als sie großenteils neu aufgesetzt sind. Man würde auf die Spätgotik raten. Eine Teilungsmauer geht quer durch das Haus. An der Nordseite biegt die Umfassungswand im vorderen Raum turmartig aus. In der tiefer liegenden südöstlichen Ecke

des Burghofes ist eine kleine Brunnengrube. Nördlich davon ging eine Ausfallpforte, deren Schwelle mit den Angeln erhalten ist, durch die Mauer und ein Pfad hinab in den Graben, d. h. zunächst in den Mauerzwinger, der am Fuß des Burg-

Flügelaltar in der Kapelle in Buch.

felsen angelegt war. Das Gemäuer der Südostecke ist schwächer und schlechter als das übrige.

Ein Ritter von Rosenstein ist 1283 genannt. Die Burg kam nachmals über die Öttinger Grafen an die Wirtenberger und von diesen (1413) an die Wellwart. Diese verlegten 1524 ihren Wohnsitz hinab ins Stadtschloß. Im Bauernkrieg soll die Burg Rosenstein zerstört worden sein. Zu Crusius' Zeiten war sie schon verlassen. (Abb. S. 440. 441.)

Heute führt eine — nur zu elegante — Eisenbrücke von der Waldwiese hinüber zum Burgfelsen.

Beuren hat eine evang. Kapelle ohne geschichtlichen oder künstlerischen Charakter.

Die evang. Kapelle in Buch ist spätgotisch, 1519 erbaut, aber jetzt modernisiert. Sie enthält einen Flügelaltar aus der Zeit um 1520, Frührenaissance der Ulmer Schule, im Bau ähnlich dem Schaffner-Altar zu Wasseralfingen. Im Schrein bemalte Schnitzbilder: Maria mit dem Leichnam Christi, Katharina, Jakobus. Auf den Flügeln, gemalt, außen der englische Gruß, innen die Heiligen Wenzel und Barbara. Auf den feststehenden Blendflügeln: St. Achatius und Rochus. An der Predella, auch gemalt, die 14 Nothelfer. Der Schrein schließt oben im Rundbogen und trägt einen niederen Aufsatz von verschlungenen Wimpergen und kleinem Kruzifix in der Mitte. Der Aufsatz ist gut erhalten. Die Tafeln sind übermalt. (Abb. S. 442.)

Leinzell. Kirche.
Wappen vom Grabmal Rudolfs v. Westerstetten.

Iggingen.

In der neuromanischen, von Wepfer 1856 ff. erbauten Kirche zum hl. Martin ist ein spätgotisches Schnitzwerk: Maria mit dem Leichnam Christi. Glocke von 1653 mit Inschrift (OA.-B.).

Das Schloß der Herren v. Uckingen, auf den Schloßäckern südlich von Iggingen, ist spurlos verschwunden.

Im Weiler Brainkofen steht eine Kapelle zum hl. Ulrich, anscheinend aus der Barockzeit, mit Apsis und Dachreiter; 1829 renoviert.

In Schönhardt eine Kapelle zum hl. Wendelin, unbedeutend.

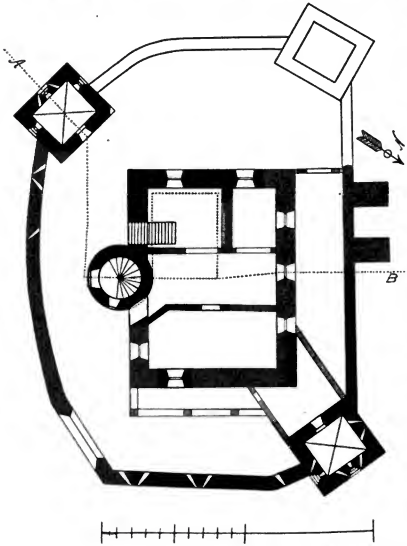
Lautern.

Reizend gelegen zu Füßen des Rosenstein, am Ausgang des Thals, dessen hinteren Abschluß die Lauterburg krönt. Ein lebhafter Verkehr ging in alter Zeit dort hinauf, aus dem Remsthal nach Heidenheim.

Die Pfarrkirche St. Marien steht auf einem Hügel inmitten des Dorfs, vom ummauerten Friedhof umgeben. Sie ist an Stelle einer mittelalterlichen Kirche 1783 vom Gmünder Spital erbaut in einfachem Rokokostil. Der Turm, mit einer welschen Haube bedeckt, steht an der Westseite; er ist in den zwei unteren Stockwerken gotisch. In seinem kreuzgewölbten Erdgeschoß, das eine Vorhalle bildet, sind zwei Schlußsteine eingemauert. Große Glocke von Bernh. Lachenmann 1512 (osanna heis ich u. s. w.); mittlere von Frantz Buicsenmaister 1433: die kleine, ohne Schrift, ist der Form nach die älteste. Die inneren Wände des Schiffs sind durch jonische Pilaster gegliedert, die Decke mit Stichkappen gewölbt und mit Fresken geschmückt

(Kreuzigung im Chor). Drei Altäre mit ölgemalten Blättern. Kanzel. Chorgestühl. Kruzifix aus der Renaissancezeit. Orgel 1789.

Die Pfarrei ist 1357 bezeugt. Ortsadel 1353. Der Sitz ist wohl im Dorf selbst zu suchen. Der Sage nach stand das Schloß der Herren von Lautern auf dem Pfeifersberg, einem nördlichen Ausläufer des Mittelbergs. Dort ist ein Raum von ca. 40 m Durchmesser durch einen 3 m tiefen Graben abgetrennt. Grundmauern sind keine zu finden. Auch ein Weg führt nicht hinauf. Keller findet auch hier eine kleine Volksburg. Die sog. Schanze, am Abhang des Rosensteins, unterhalb der Höhle Scheuer, ist wohl eine natürliche Verrutschung.

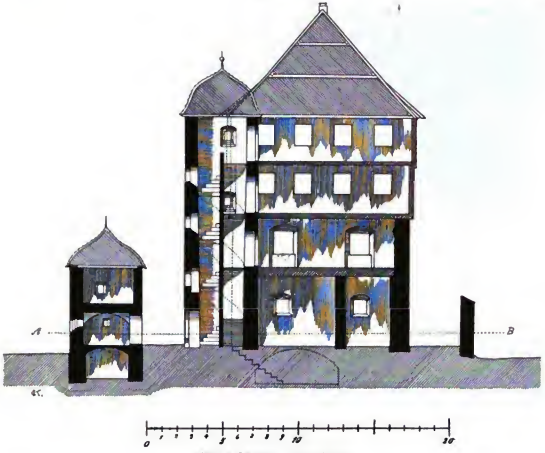


Schloß Leinzell. Grundriß.

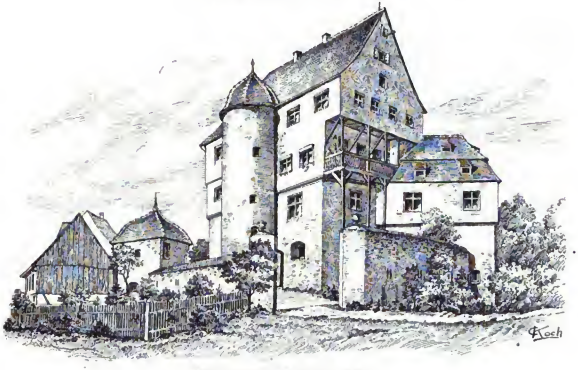
Der Bürglesbühl am Pfaffenberg, Fundort von Eisenhufeisen, ist ein an den Hügelrand anstoßendes Trapez von Wall und Graben. (Irrtümlich schon auf S. 3 mit aufgeführt.)

Leinzell.

Kath. Pfarrkirche St. Georg. Turmchor ursprünglich im Übergangsstil, mit spitzem Chorbogen und eben solchen Blendbögen an den drei anderen Seiten; auf ein Rippenkreuzgewölbe berechnet, jetzt mit einem spätgotischen Netzgewölbe bedeckt. Die oberen Stockwerke des Ostturms sind abgetragen. Ein Glockenturm von drei mit dorischen Pilastern gefaßten Stockwerken steht an der Nordseite des Schiffs und ist mit ihm (1783) aufgeführt. Die große Glocke ist von B. Lachenmann 1492 gegossen (ohanna heis ich u. s. w.); die kleinere wohl von demselben; Umschrift: hilf . heiliger . s . zebaltis . und . heilger . s . zillacker . und heilger . s . wolfgang . 1492. Das Schiff ist außen verputzt, an der Westseite mit einem dorischen Säulenportal geschmückt; innen mit jonischen Pilastern, auf denen Stichkappen ansetzen. Am Spiegel der Decke ein großes Freskobild, Mariä Himmelfahrt. Hochaltar im Zopfstil. Am Triumphbogen ein gutes Kruzifix. Am Eingang des Chors ein Grabdenkmal in Sandstein, mit Wappen, für Rudolf v. Westerstetten vom Altenberg, † 1504, und Rosine, geb. Veterin, † 1512. (Abb. S. 443.) Grabdenkmal des Freiherrn Karl Christoph v. Lang, † 1819, Sandstein, Empire.



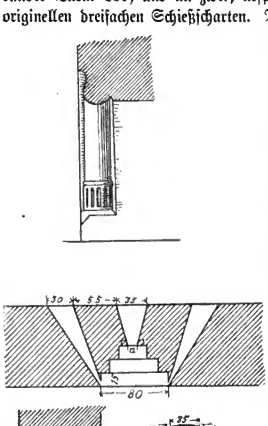
Schloß Leinzell. Querschnitt.



Schloß Leinzell. Ansicht von Osten.

Das Schloß, der freiherrlichen Familie v. Lang gehörig seit 1640 ca., steht auf dem Grund einer ellwangischen Lehensburg. Der Unterstock ist alt, ein Stein-

haus; die zwei oberen sind jüngeres Riegelwerk. Der Ausschuß an der Südostseite ist durch hölzerne Pfosten unterstützt, die eine Galerie tragen. An der Südseite springt ein runder Schneckenturm vor. Aus der Ringmauer springt gegen Süden ein halbrunder Turm vor; und an zwei, ursprünglich drei Ecken ein viereckiger Turm; mit originellen dreifachen Schießscharten. Der Graben ist zugeschüttet. Die Burg sperrte das Leinthal mit der Straße von Gmünd ins Kocherthal. — (Abb. S. 444—446.)



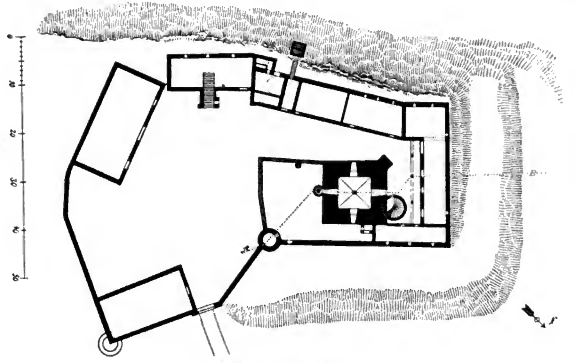
Schloß Leinzell. Einzelheiten. (Einfassung der Schneckenpforte. Schießscharte der Ringmauer.)

Lindach.

Evang. Pfarrkirche St. Nikolaus. Chor mit nördlich angebautem Turm, angeblich von 1470 (OA. B.; wahrscheinlich von 1524). Das romanische Schiff ist 1902 abgebrochen und durch einen Neubau von Dolmetsch ersetzt worden. Das Ganze war sehr altertümlich und von hohem malerischem Reiz. Das Schiff war aus Buckelquadern aufgeführt, gleichwie der alte Turm des Schlosses, an der Westseite ganz ohne Öffnung. An der Südseite war eine Rundbogenpforte. Der spitze Chorbogen saß auf romanischen Kämpfersimsen. Der Chor hat ein hübsches Netzgewölbe, dessen Rippen in der Wand verlaufen; im Schlußstein ein Allianzwappen (Hansen v. Diemer). Maßwerkfenster. Keine Strebepfeiler. Das Erdgeschoß des Turms, als Sakristei benützt, hat ein hübsches Rippennetzgewölb mit Steinmetzzeichen (Klemm, V. B. u. B., Fig. 234) im Schlußstein. Die alte Kanzel war in Barockformen ausgeführt. Im Altar wurde ein Glas gefunden und eine Bleiplatte mit Inschrift 1524 . sub . protectione . hansen . demers . ibidem . bar . vogt . plebanus . in ickingen.

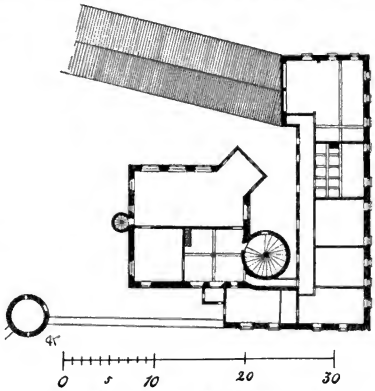
Das Schloß, Eigentum des Grafen v. Berolding en, ist eine alte staufische Burg an der Hochstraße, Stammburg der Reichskämmerer v. Weinsberg. In Urkunden des 14. Jahrhunderts der „Turm" zu Lindach genannt; rechbergisches, nachmals limburgisches und württembergisches Lehen. Wolfram v. Lindach 1404. Im 16. Jahrhundert saßen hier die Diemer, welche 1535 das Gut teilten. Damals soll ein neues Schlößchen (wohl im Dorf?) erbaut worden sein. 1577 wurde der Turm oder „steinerne Stock" ans Kloster Lorch, d. h. an Württemberg verkauft, und dann der Landhofmeister E. v. Laymingen mit der Herrschaft belehnt. 1543, als Hans Diemer mit Gmünd in Fehde lag, war das Schloß noch wehrhaft und widerstand den Städtern.

Das Schloß liegt auf der freien Hochfläche, am Steilrand einer Waldschlucht. Die drei zugänglichen Seiten sind oder waren ursprünglich durch einen breiten Graben

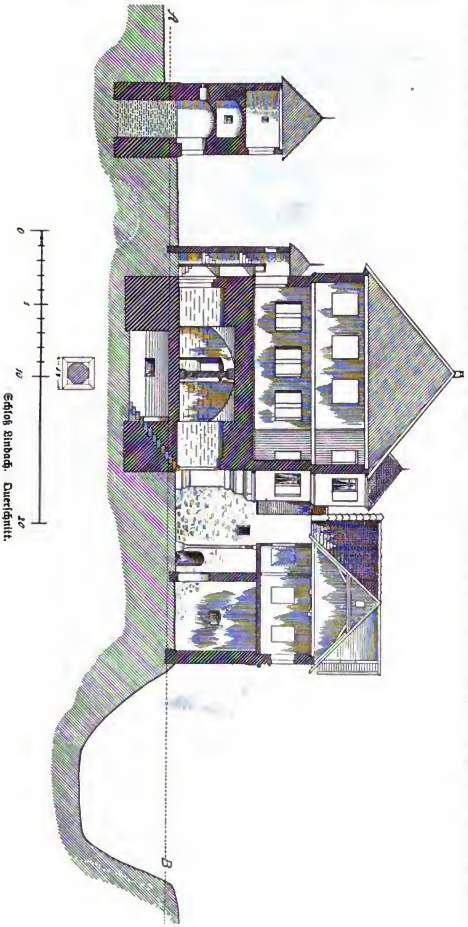


Schloß Lindach. Lageplan.

verteidigt. Hinter diesem läuft an der Ostseite noch eine Mauer mit Thor und einem runden Wehrturm. Der Unterstock des alten Schlosses, d. i. der alte Turm, zeigt mächtige Quaderblöcke mit Buckeln ohne Randschlag. Innen ein Kreuznahtgewölbe, unterstützt von einer Säule. Der obere Bau hat einfache Spätrenaissanceformen, gekoppelte Rechteckfenster mit Steinsprossen. An der Nordwestseite ein Erker mit verzierten Sockelsimsen auf steinernem Unterbau. An der Nordseite ein großer runder Treppenturm (über dem Eingang das Wappen v. Berolding en); an der Säule oben steht 1583. An der Südseite ein rundes Türmchen (1624). Im ersten Obergeschoß hat der Ehrn noch altertümlichen Charakter, obwohl alles Holzwerk übertüncht ist. Im zweiten sind Stuckdecken aus dem 18. Jahrhundert, und die ehemals sog. Wappenstube. Das Nebengebäude legt sich mit drei Flügeln um das Schloß, an der Nordostecke es berührend. Der schmale nördliche Flügel enthält unten Pferdeställe,



Schloß Lindach. Grundriß des ersten Obergeschosses.



Schloß Bindach. Querschnitt.

oben Kammern und einen Gang, der auf Stützen hinausgebaut ist. An der Nordwestecke steht ein massiver Bau mit Staffelgiebeln. Jahreszahlinschrift 1588 (OA.-B.). Der Westflügel hat oben verzierte Gipsdecken; an einer Tür steht 1701. Der südliche Teil des weiten Schloßhofs, in den das Thor von Osten hereinführt, war wohl ehemals durch einen Graben von der Burg getrennt und selbst an zwei anderen Seiten durch einen Graben von dem ebenen Gelände abgeschnitten. — (Abb. S. 447—449.)

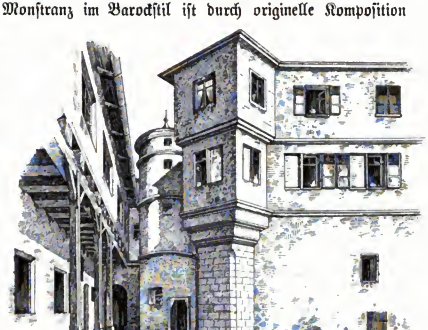
Mögglingen.

Vielleicht eine uralte Siedelung. Hier überschreitet die Salzstraße den Remsbach und unfern kreuzt sie die Hochstraße. Verschiedene Gruppen von Grabhügeln liegen auf der Markung (S. 339), und ein großer Hügel dieser Art — wenn es nicht bloß ein Burgstall ist — liegt im Dorf selbst, südlich bei der Kirche. Auf ihm stand wohl die Burg, in der die Ruchen v. Mecklingen gesessen und die 1367 von Wirtenberg angekauft war. Jenseits des Hohlwegs, westlich, schloß sich wohl der Vorhof an.

Hohenrechberg. Kirche. Inneres.

Die kath. Pfarrkirche zum hl. Petrus liegt etwas erhöht am Rand des Dorfes. Der Chorturm ist im Erdgeschoß romanisch, flach gedeckt, mit rundem Triumphbogen und einem Rundbogenfenster (neben einem spitzbogigen). Die zwei oberen Stockwerke sind gotisch, vom Jahre 1442. Damals wurde die Kirche erneuert. Dann wieder 1618, durch Kaspar Vogt von Gmünd. (Zwei Inschrifttafeln in der Westwand.) Das jetzige Schiff ist 1840 erbaut. Die Baulast hat seit 1449 das Spital zu Gmünd. Auf einem Nebenaltar steht ein spätgotisches Schnitzwerk, Pieta. Drei Holzfiguren, Muttergottes, Täufer, Bischof, aus der Friedhofkapelle in Essingen; 15. Jahrhundert. Eine Monstranz im Barockstil ist durch originelle Komposition ausgezeichnet; das Ostensorium ist eingesetzt in die Brust einer Madonna, die mit ausgebreiteten Armen als Brustbild in Relief schön dargestellt ist. Große Glocke von Bernh. Lachenmann 1512 (osanna heis ich u. s. w.).

Das Pfarrhaus ist ein stattlicher dreistockiger Steinbau mit verziertem Portal von 1760.



Schloß Lindach. Hofansicht.

Muthlangen.

Die kath. Pfarrkirche St. Georg, 1847 ff. erbaut, enthält einige alte Schnitzbilder: St. Georg zu Roß, Maria mit dem Leichnam Christi, St. Katharina. Große Glocke von 1470 mit Umschrift der Evangelistennamen; kleinere von Val. Algaier in Ulm, 1602, reich verziert, „zu gottes lob und ehr braucht man mich"; zwei kleine aus der abgebrochenen Nikolauskapelle, die groß, sehr alt und ganz aus Quadern erbaut gewesen sein soll. Sie war Filial von Iggingen bis 1783.

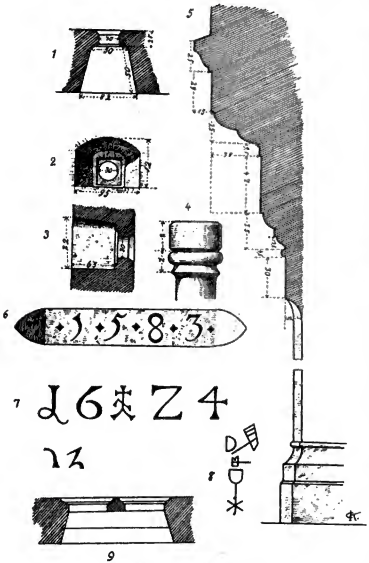
An der sogen. Burghalde, einem Bergvorsprung über dem Waldauer Thälchen, westlich beim Dorf, ist keine Spur von einer Burg. Auch von einem ortsansässigen Rittergeschlecht ist keine Kunde.

Ober- und Unterbettringen.

Oberbettringen: Kath. Pfarrkirche St. Cyriacus, vom Gmünder Spital 1813 ff. erbaut; enthält drei große Barockaltäre aus der Gmünder Stadtkirche mit Gemälden: Kreuzerfindung, 14 Nothelfer, St. Laurentius; am Hauptaltar auch einige gotische Schnitzbilder gleicher Herkunft: St. Anna selbdritt und Katharina, und endlich einen Kelch von 1674, eben dorther. Am Turm ist ein kleines gotisches Tabernakel

eingemauert. Die große Glocke ist von Pantlion Sydler zu Eßlingen 1504 gegossen, Umschrift: ihesus pro nobis factus est . ihesus pro nobis mortuus est. Die alte Kirche soll 1487 neu hergestellt worden sein.

Kapelle St. Nikolaus, im Dorf, profaniert. Hochgotischer Bau, um 1300 entstanden, 1742 renoviert. Schiff und Polygonchörchen flachgedeckt. Kleine Spitzbogenfenster ohne Teilung.



Schloß Lindach. Einzelheiten.
1—3. Schießscharte. 4. Säule in der großen Schnecke. 5. Träger des Erkers. 6. Jahreszahl in der großen Schnecke. 7. Desgl. in der kleinen. 8. Steinmetzzeichen am unteren Teil des Hauptgebäudes. 9. Fenster vom oberen Teil desselben.

Unterbettringen: Kath. Kapelle zur hl. Ottilia, Filial von Oberbettringen, früher Pfarrkirche, sog. Holzkirche (1358). Vormals Wallfahrtsheiligtum (Ablaß 1457). Die Kapelle hat eine anmutige Lage über waldigem Thalhang, dem Pfarrdorf Unterbettringen gegenüber, und ist noch von Friedhofsmauern umgeben. Der Turm mag in den Umfassungsmauern des Erdgeschosses, das den Altarraum bildet, auf romanische Zeit zurückgehen. Der Chorbogen ist aber spitzig und das Gewölbe ist ein hochgotisches, spitzbogig, mit schmalen, einfach gekehlten Rippen und Schlußstein, an dem das Antlitz Christi auf dem Schweißtuch ausgehauen ist, und Eckkonsolen mit Masken. Diese etwas älter, weil breiter als die Rippen. Das Schiff ist 1757 erbaut, aber neuerdings in romanischem Stil umgebaut worden. Es enthält einige spätgotische Altarstatuetten von halber Lebensgröße: Maria, Barbara, Katharina, Leonhard. Die kleinere Glocke trägt in gotischer Majuskelschrift die Namen der Maria und der Evangelisten; die größere in Minuskeln folgende Umschrift: in sant lux . marx . matheus . und in sant ottilia er gos mich pantlion sidler von esslingen im XV hundert und zway . jar. Vor dem Eingang steht als Opferstock eine romanische Zwergsäule, die vermutlich vom Turm, aus einer Schallöffnung des abgetragenen Glockengeschosses, stammt.

Im Dorf Oberbettringen saß in einem „Turm“ oder Steinhaus ein ritterliches Geschlecht, nachmals der Gmünder Amtsvogt. An seiner Stelle steht die Kirche.

Die rechbergische Burg Betringen stand am sogen. Klosterfurz, einem Vor-

ſprung über dem Remsthal. Wall und Graben ſind zu finden. Johann v. Rechberg nannte ſich um 1340 v. Bettringen. Die Burg ſoll im Städtekrieg zerſtört worden ſein.

Auf der Flur Gügling, öſtlich von Oberbettringen, war eine viereckige Verſchanzung, jetzt ſpurlos verſchwunden. Ein Regenbogenſchüſſelchen iſt hier gefunden worden und viele alte eichene Pfähle.

Oberböbingen.

Ev. Pfarrkirche St. Michael, vormals von Friedhofmauern umgeben, in burgartiger Lage über dem Abhang des Klotzbachthals. Sie iſt erbaut als romaniſche Kapelle, Tochter der Kirche zu Heubach. Der Altarraum war urſprünglich im Erdgeſchoß des Turms; der Triumphbogen iſt rund, noch romaniſch. Die nördlich dem Turm angebaute Sakriſtei hat ein Tonnengewölbe. Das Erdgeſchoß des Turms hat jetzt ſamt dem öſtlich angebauten ſpätgotiſchen Chor ein Netzgewölbe, dick übertüncht. Auf dem Schlußſtein des Chors iſt der Erzengel Michael mit Schwert und Wage abgebildet. Die Chorfenſter haben hübſche Füllungen mit Fiſchblaſen. Das Schiff, flachgedeckt, hat neuere Stichbogenfenſter. Der gedrungene Turm trägt über einem romaniſchen Sims einen Giebel und einen kurzen achtſeitigen Helm.

Alter kelchförmiger Taufſtein. Im Boden Grabplatten aus dem 16. Jahrhundert. An der Rückwand im Turm ſteht ein ſchönes Grabdenkmal des Hans Wolf v. Welwart zu Unterbebingen, † 1558, Sandſteinplatte mit Standbild in Hochrelief, auf einem Löwen ſtehend.

Oberböbingen. Grabdenkmal des Hans Wolf v. Welwart zu Unterbebingen. † 1558.

Am Schwert Vergoldung. In der Sakristei ein paar hölzerne, gemalte Gedenktafeln aus dem 17. Jahrhundert. Im Turm Spuren mittelalterlicher Wandmalerei.

Hohenrechberg. Kirche.

Glocke von Bernh. Lachenmann 1495 mit Umschrift: osanna heis ich u. s. w.; kleinere, ältere mit Evangelistennamen in Minuskeln.

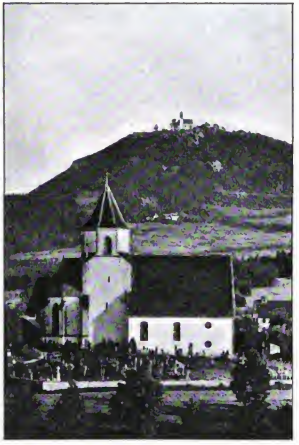
Pfarrhaus aus dem 17. Jahrhundert. Reihengräber.

Im Weiler Zimmern eine Kapelle mit hübschem Riegelwerk. Schon im 14. Jahrhundert stand hier eine Kapelle, die zur Pfarrei Iggingen gehörte. Ein Bauernhaus auf dem Fuchsberg soll ein ehemaliges Schlößchen sein.

Reihengräber.

Rechberg.

Kath. Pfarrkirche St. Maria, auf dem sogen. Kirchberg, dem Haupt des Rechbergs. Erbaut 1686—88 als Wallfahrtskapelle zur schönen Maria, von Graf Bero Bernhard v. Rechberg. Die ältere Kapelle, auch von einem Herrn v. Rechberg 1488 erbaut, wurde damals zur Kaplanei umgebaut — das jetzige Pfarrhaus — und der Turm abgetragen. Noch früher (1424) stand dort eine hölzerne Kapelle. Das Marienbild, das die Wallfahrt veranlaßt haben soll, ist noch vorhanden.



Hohenrechberg (Kirchberg) von Straßdorf aus.

Die jetzige Kirche ist ein einschiffiges Kreuz mit kurzen Querarmen und längerem, abgesetztem Chor, der außen dreiseitig, innen rund schließt. Im Winkel zwischen Querarm und Chor steht nördlich der Turm, südlich ist die zweigeschossige Sakristei angebaut. Der Querschnitt ist schlank. Die Stirnwände laufen in Voluteugiebel aus. Die Wandflächen außen sind gegliedert durch eine dorische Pilasterordnung. Hohe Rundbogenfenster. Die Portale kräftig eingefaßt mit Säulen und gebrochenen Bogengiebeln. Am Chor außen gegen Osten eine Nische mit Marienstatue. Der Turm, nach einem Wetterbrand 1775 im oberen Teil erneuert, ganz aus Quadern mit Steinkuppel, im obern Geschoß an den Ecken abgeschrägt. Im Innern Tonnen- und Kreuzgewölbe mit derben Stuckverzierungen, die sich auch auf Altäre und Kanzel erstrecken, Laubgewinde mit Figuren von Engeln u. a. An der Kanzelbrüstung sitzen die vier Evangelisten in frei sich lösenden Figuren. Auf dem Hauptaltar steht das Gnadenbild, ein hochgotisches, gefaßtes Schnitzwerk der Muttergottes, sitzend. Am ersten Nebenaltar das steinerne Standbild des hl. Bernhard, vom Bernhardusberg hiehergebracht. Schöne Beicht- und Kirchenstühle, barock. Vier Glocken vom Jahre 1775. (Abb. S. 452 und Lichtdruck.)

Schon auf einer Abbildung des Bergs vom Jahre 1679 (OA.-B.) ist der Weg von der Schloßbrücke zum Kirchberg mit Stationen besetzt, wie heute wieder.

Diese ganze kleine Wallfahrtsstätte, Kirche, Pfarrhaus, Mesnerhütte und Friedhof, in der einsamen Höhe, wo der Lindenbaum mühselig sein Dasein behauptet

ist voll eigenartiger Stimmung, traulich in aller Verlassenheit, als wäre Gott hier näher, so im Sturm und Donner wie im Sonnenschein.

Burg Hohenrechberg, auf dem westlichen, tiefer als der Kirchberg liegenden Buckel; eine der schönsten Burgruinen Schwabens. Eigentum der gräflichen Familie v. Rechberg. Im Vorhof noch bewohnt. (Abb. S. 454—461.)

Das Geschlecht der Herren v. Rechberg, edlen Ministerialen der Staufer und Marschälle des Herzogtums Schwaben, ist 1179 erstmals genannt; die Burg 1355. Die Burg ist im Mittelalter nie bezwungen worden; auch im Bauernkrieg verschont geblieben. 1554 hat sie sich der württem-

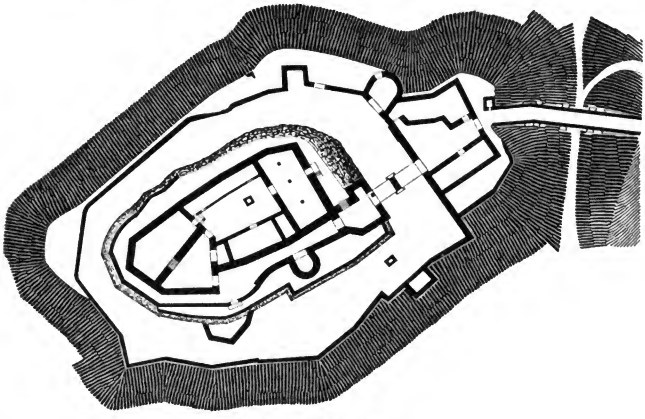
Ruine Hohenrechberg von Osten.

bergischen Mannschaft des Amts Schorndorf, die unter Wilh. v. Janowitz auf dem Kirchberg lagerte, ergeben. Sie blieb damals unversehrt. Crusius beschreibt sie im allgemeinen als sehr fest. Gabelkofer zählt die Wappen — der Ahnen Ulrichs v. Rechberg († 1572) — auf, die in des Junkhern Stube gemalt waren, und verzeichnet die Inschriften in der Schloßkapelle. 1599 Nov. 25 wurde die Burg abermals durch württembergische Mannschaft, einige Hundert, überfallen. Sie sprengten das äußere Thor auf und drangen in den Graben ein. Da übergab der Vogt die Feste. Im Jahr 1648 drangen die Franzosen, die in Schorndorf lagen, durch einen listigen Überfall in das Schloß und richteten es furchtbar zu, so daß es fortan für die Herrschaft unbewohnbar war. Danach wurde ein Turm abgebrochen und die Wendeltreppe daraus nach Schloß Ulleraichen versetzt. Eine Abbildung des Bergs vom Jahr 1679 ist erhalten (OA.-B.). 1786 wird der Altar der Schloßkapelle aufgehoben. 1865 Jan. 6 zündet ein Blitzstrahl und zerstört den Oberbau der Burg. 1896 ff. Ausbesserung der Ruine, mit zu reichlicher Anwendung von Cement. Das Bild der verwahrlosten Ruine (Abb. S. 454) war nicht nur malerischer mit dem üppigen Kleid der Felsen-

sträucher und Waldbäume, sondern auch verständlicher und stimmungsvoller.*) Den alten Zustand des Schlosses geben geometrische Aufnahmen, die das gräfliche Bauamt in Donzdorf bewahrt, und unter mehreren Ansichten namentlich eine Lithographie von Wölfle. Beschreibungen sind vorhanden aus den Jahren 1806 (wiedergegeben bei Schön, Bl. des Schw. A.-V. V, S. 9), 1820 (Rink im Schwäb. Taschenbuch) und 1823 (Gust. Schwab, Die Alb). Das gräfliche Archiv ist für die Monumentalgeschichte der Burg noch nicht ausgenützt.

Es wird ein Thürgestell beschrieben, das die Wappen Heinrichs v. Rechberg († 1438) trug. Das Wandbild eines Hundes mit Brief am Halsband soll sich auf eine historische Anekdote, von einem Hund Ulrichs v. Rechberg († 1496), bezogen haben. Mit diesem Herrn hängt auch die Geistersage der Burg vom „Klopferle“ zusammen.

Man hat früher angenommen, schon die Römer hätten den Burgfelsen besetzt gehabt; im Burggraben sollen öfters römische Münzen gefunden worden sein. Ein Mauereck von einigen

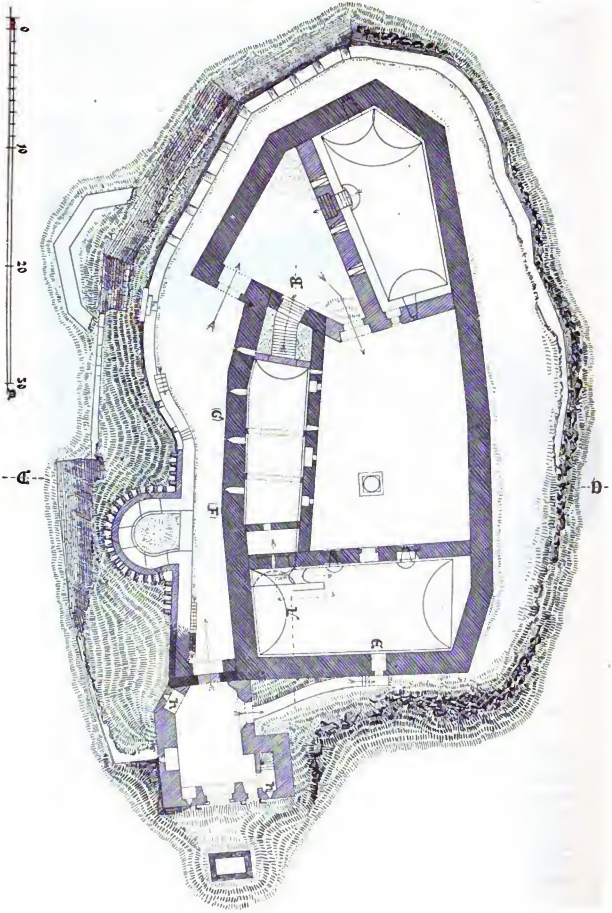


Burg Hohenrechberg. Lageplan.

Quadern eines angeblich ortsfremden Steins (Kieselsandstein), das für sich am nördlichen Hang unter der Burg steht, wurde für die Römer in Anspruch genommen.

Die Burg steht auf einer Felskuppe des weißen Jura, die sich länglich gegen Westen streckt. Die Felswände sind künstlich abgeschrofft oder mit Mauerwerk ummantelt und unterfangen. Der Sattel, der den Burgfels östlich mit dem Bergrücken verbindet, ist, künstlich vertieft, der vordere Quergraben. Eine hohe und lange Steinbrücke führt jetzt hinüber, deren Bögen weithin sichtbar sind; ein Bild wie von einer italienischen Bergfeste. Die Vorburg, die sich an die hochgeführte äußere Futtermauer des zweiten Grabens anschließt, ist noch rings umgeben von einer Mantelmauer, mit Thor gegen die Brücke. Sie enthielt eine Jägerwohnung mit Neben-

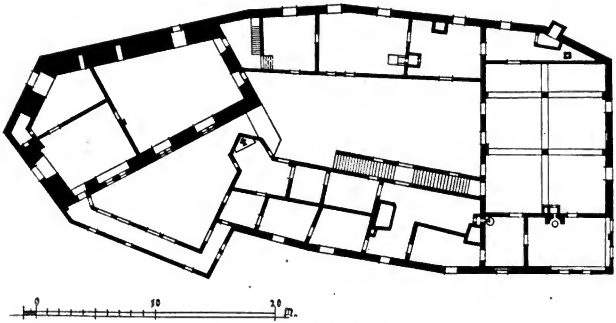
*) Vgl. O. Piper in Bl. d. Schw. A.-V. XII (1900), S. 31.



Burg Hohenrechberg. Grundriß.

gebäuden, die sich an die Mauer anschließen. Im Winkel, den die Vorburg an der Nordwestecke mit der Grabenmauer bildet, springt ein Halbturm vor, von weitem Durchmesser und mächtiger Mauerstärke, hinten offen (jetzt mit einer Bretterwand geschlossen); ein Geschützturm des 15. Jahrhunderts, mit großen Scharten (Abb. S. 461, H), für Hakenbüchsen bestimmt. Unter dem Hof und den Häusern der Vorburg stecken verschüttete Kasematten, zwei Halbkugelgewölbe; das eine vom Hof aus zugänglich; das andere von außen, vom zweiten Graben, in den es mit einer Pforte und einigen Fensterluken sich öffnet.

Der innere Graben setzt sich als Zwinger rings um den Burgfelsen fort. An der Ostseite ist er aus dem Fels gebrochen und mit Mauerwerk gefüttert; sonst gegen

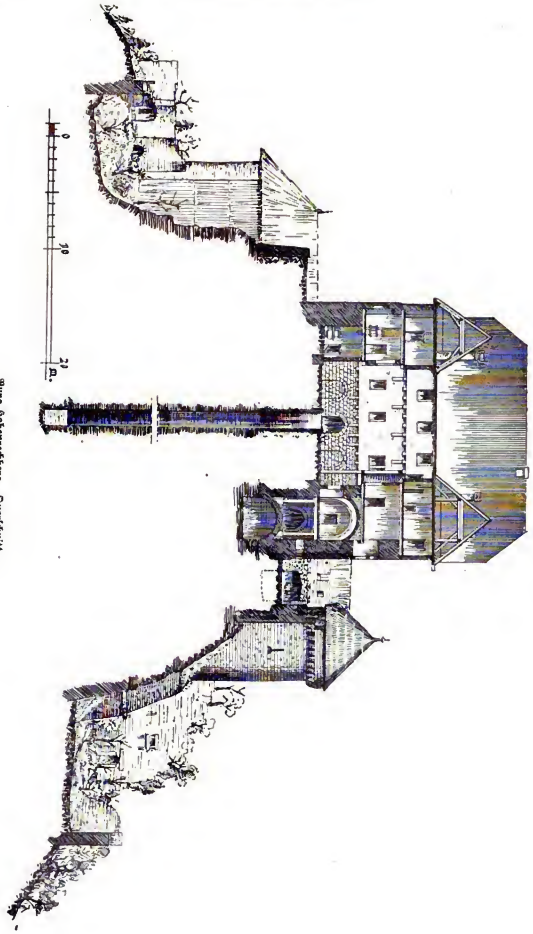


Burg Hohenrechberg. Grundriß des oberen Stockwerks.

außen durch eine Mauer mit Schießscharten und vorspringenden Türmen abgeschlossen. Schon an der Nordostseite wird, weil das äußere Gelände steil abfällt, die äußere Futtermauer zur hochaufgehenden Wehrmauer; dort steht ein Stück von einem Mauerturm. An den übrigen Seiten sind die Türme meist verfallen. Einer ist an der Südseite zu erkennen; in der Nähe eine Ausfallpforte. Auch tiefer unten waren am Südabhang noch Vorwerke. Diese unteren und äußeren Teile der Burg sind bei den Erhaltungsarbeiten nicht berücksichtigt worden.

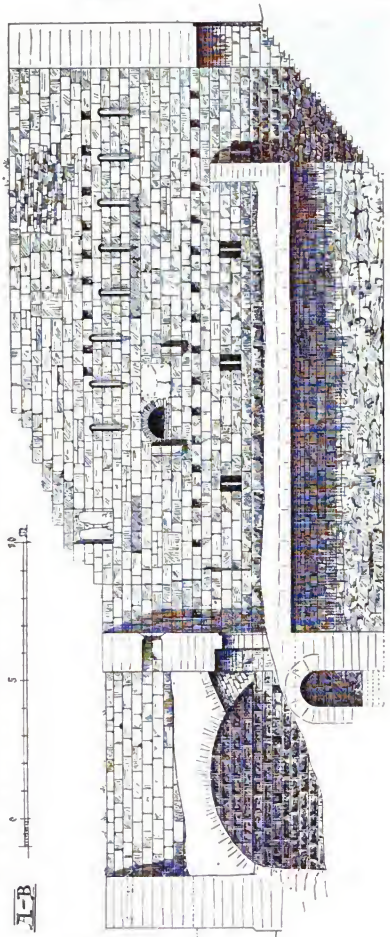
Der Burgfels selber ist auf allen Seiten sturmfrei. Seiner Oberfläche, die ungefähr die Form eines Bügeleisens hat, mit der Spitze gegen Westen, folgt die Ringmauer in Gestalt eines unregelmäßigen Vielecks. Eine Berme, ein Rundgang, ist an ihrem Fuße ringsum auf dem Felsrand übrig, ausgebaut zu einem Zwinger mit Brustwehr, die gegen Osten an der Südseite zu größerer Höhe aufsteigt und dort einen Wehrgang mit vorgekragten Gußlöchern trägt.

Alle Wehrmauern und die Umfassungsmauern der Gebäude sind aus dem rostgelben Braunjura-Sandstein aufgeführt, der in der Gegend gebräuchlich ist. Nur einige Zwischenwände jüngerer Burggebäude bestehen aus Juratalksteinen.



Burg Hohenrechberg. Querschnitt.

Von der Vorburg zur Burg führt eine zweite Brücke an das Thor der Burg, das an die Südostecke der Ringmauer angelehnt ist. Vom Thor auf den mittleren Brückenpfeiler war einst eine Fallbrücke geschlagen. Das Thorhaus, einem älteren Mauerthor vorgebaut, im 15. Jahrhundert, steigt turmartig aus dem Graben auf. Über der spitzbogigen Einfahrt, die noch mit Flügeln verschließbar ist, sieht man die Schlitze und Fälze für die Schwungbalken, an denen die Fallbrücke hing. Daneben und darüber wie darunter Schießscharten von der auffallenden Größe und der einheitlichen Form, wie sie an allen aus dem 15. Jahrhundert stammenden Teilen dieser Burg wiederkehrt (Abb. S. 461, H). Neben dem Thor ist ein Pförtchen für Fußgänger, einst mit eigener Fallbrücke ausgestattet. Unter dem Thorweg ist eine Kasematte, zugänglich über eine gewundene Treppe im nördlichen Anbau. Hier unten sind auch ein paar Verliese mit Ausschnitten in den Thüren, zum Hineinreichen der Nahrung für die Gefangenen. Das unterste Gelaß war vom Graben aus zugänglich.



Burg Hohenrechberg. Längenschnitt durch den Südflügel

Gerade hinaus aus der Thorhalle führt ein frühgotisches Thor, das alte Brückenthor der Burg. Auch nach rechts hinaus führt ein Thor in den Zwinger. Von rückwärts schließt an das Thor einerseits die hohe Ringmauer an, andererseits die Zwingermauer mit dem Wehrgang, der hier mit einer Treppe ansteigt und als Bekrönung mit Zinnen- und Büchsenscharten das Thorhaus umläuft. Das jetzige Dach des Thors ist ein Notbehelf.

Im Zwinger geht es, gegen Westen weiter ansteigend, zu dem eigentlichen Burgthor. Zur Rechten hat man die hohe, alte Ringmauer mit Sockel (Schrägsims) und Buckelsteinen. Darin in Mannshöhe vier senkrechte Schlitze und höher eine Reihe von tief ausgeschrägten Rundbogenfenstern (Abb. S. 461, G). Sie sind eng aneinander gereiht, fünf in einer Linie und wieder drei in einer höheren; und einzeln, am östlichen Ende, noch ein romanisches Doppelfenster mit zierlichem Teilungspfeiler (Abb. S. 461, F).

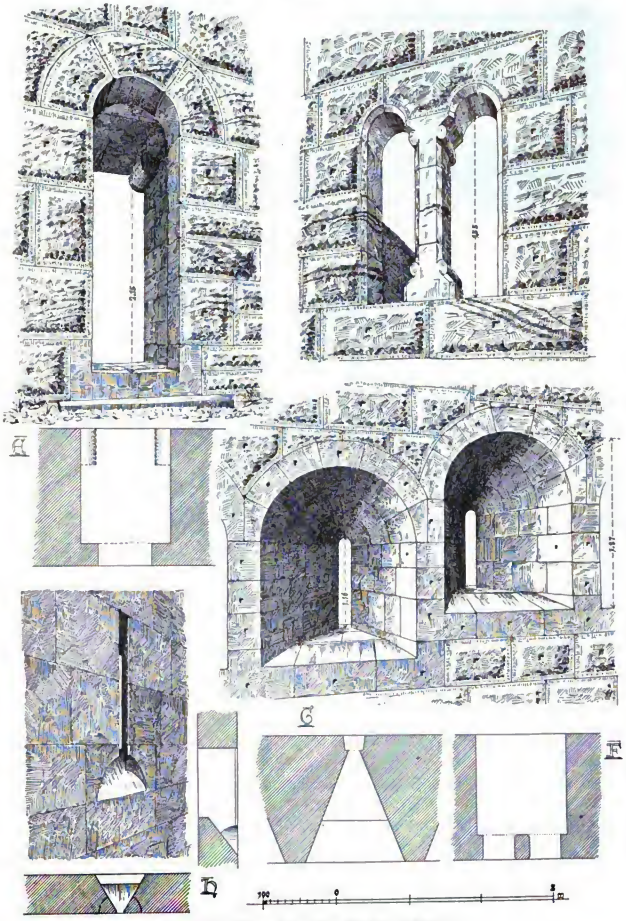
Zur Linken erhebt sich die Zwingermauer mit dem Wehrgang, gegen Westen übergehend in eine ebenerdige Brustwehr, die den Zwinger rings umgab. Vorher aber ist sie unterbrochen durch ein merkwürdiges Werk, einen halbrund vorspringenden Geschützturm. Er ist in die Felswand des unteren Zwingers eingebettet und sehr stark gemauert. Zwei Kasemattgeschosse enthalten je drei Nischen mit Scharten der bekannten Form. Der obere Teil ist nach hinten offen; nach außen aber, in der Höhe des umlaufenden Wehrgangs, mit der Einrichtung versehen, die den Burgenforscher besonders interessieren mag als eine Seltenheit auf deutschem Boden: den Machicoulis, deutsch sogen. Gußlöchern. In einer vorgekragten Bank der Brustwehr sind sie ausgespart, ihrer 18 im Umfang des Turms, geeignet zur gedeckten Beobachtung des Mauerfußes; auch zur Abwehr durch Würfe oder Güsse. Auch am Wehrgang der Zwingermauer haben sie sich, wie es scheint, nach beiden Seiten fortgesetzt.

Die Herren v. Rechberg haben, wie es scheint, im 15. Jahrhundert für den Festungsbau vorzügliche Kräfte gefunden; auch die Ruine Hohen-Schramberg im Schwarzwald ist ein Beweis dafür.

Von dem Rundenweg abzweigend führt der Burgweg in einem einspringenden Winkel der Ringmauer durch ein romanisches Rundbogenthor, das ursprünglich in den Burghof selbst mündete. Nachträglich ist dort zwischen zwei Steinhäusern ein inneres Thor erbaut und so ein neuer Vorhof angelegt worden. Das alte Thor, innen mit flachem Bogen abgeschlossen, zeigt noch die Vorrichtung zum Verrammeln, in Gestalt von Löchern und Fälzen in den Pfeilern.

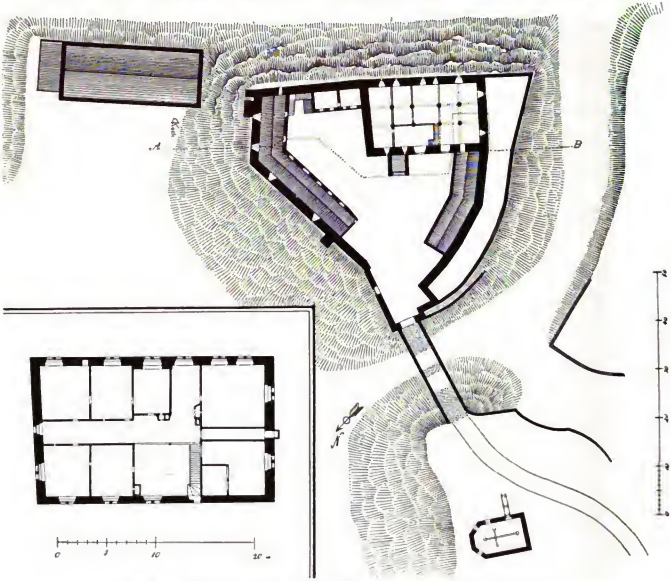
In dem dreieckigen Höfchen hinter diesem Thor hat man zur Rechten ein Steinhaus mit romanischen Steinmetzmarken (Buchstaben) und Versetzzeichen (römischen Ziffern) und mit einem Thor (jetzt Kellerthor). Vor sich hat man beim Eintritt in den Vorhof ein anderes, jüngeres Steinhaus, in dessen Erdgeschoß Schießscharten drohen. Eine Pforte führt auch hier in einen (noch heute benützbaren) Keller.

Immer ansteigend, sind wir im inneren Burghof angelangt. Er ist viereckig, nach Osten gestreckt und verhältnismäßig geräumig. Vielleicht stand in ihm der Bergfried; wenn der Turm, der um 1660 abgebrochen wurde, wirklich ein solcher Hauptturm war. (Die Wendeltreppe, die nach Schloß Illeraichen überführt wurde, möchte



Burg Hohenrechberg. Einzelheiten (Fenster und Scharten).

eher auf einen Treppenturm schließen lassen.) In diesem Hof ist auch der Ziehbrunnen, dessen ausgemauerter Schacht auf 20 ' Tiefe Wasser halten soll. Der Hof ist im Süden begrenzt von einem schmalen romanischen Wohnbau, dem mutmaßlichen Palas samt den Kemenaten und der Kapelle, sowie den Pferdeställen. An der Ostseite des Hofs steht eine Mauer mit drei frühgotischen Pforten (die mittlere erneuert).



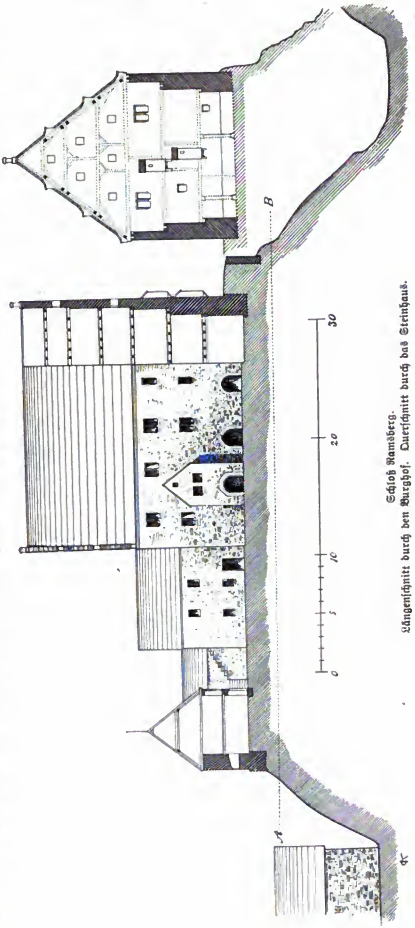
Schloß Ramsberg. Lageplan. Grundriß des Hauptgebäudes im oberen Geschoß.

Hier stand, mit drei Seiten auf die Ringmauer aufgesetzt, in neuerer Zeit das Hauptgebäude des Schlosses, ein Holzbau; ursprünglich wohl die Halle. Die Nordseite des Burghofs war anfänglich durch die Ringmauer selbst begrenzt. Später wurde auch hier ein schmaler Flügel in Holzfachwerk angebaut. An der Westseite des Hofes steht, noch ziemlich hoch, ein Steinhaus aus dem späteren Mittelalter, in den oberen Geschossen vielleicht jünger als im unteren Teil. Es ist fünfeckig, weil in die Ringmauer eingebaut. Die Schießscharten nischen im Erdgeschoß, gegen den dreieckigen Hof, sind von eigentümlicher Form. Gegen den Burghof hat das Erdgeschoß eine Spitzbogenpforte, die aus dem 14. Jahrhundert herrühren mag. Das erste Obergeschoß

hat gegen Norden spätgotische, viereckige Doppelfenster mit flachen Entlastungsbögen. Das zweite Obergeschoß hatte vermutlich nach allen Seiten Fenster. (Die Westwand ist teilweise abgestürzt.) Auch die Obergeschosse haben Pforten gegen Osten, gegen den Burghof; sie führten auf den Wehrgang der Ringmauer, der den Südflügel mit dem Westbau verband und in den Verbindungsflügel zwischen West- und Ostbau. Vermutlich lief der Wehrgang, teils freiliegend teils durch die an die Ringmauer angebauten Häuser, rings um die Burg.

Der Ostflügel enthielt, wie gesagt, vermutlich die große Halle, Dürnitz; darunter einen Keller mit mächtigem Tonnengewölbe. In der Ostwand öffnet sich ein Pförtchen — innen gotisch, außen romanisch (Abb. S. 461, E) — gegen außen, wo vermutlich eine Stiege hinabführte in den Zwinger. (Auch im nördlichen Zug der Ringmauer ist eine solche Pforte zu bemerken.) Die oberen Stockwerke dieses hohen Wohnhauses waren von Holzfachwerk.

Der schmale Südflügel erscheint am alter-



Schloß Ramsberg.
Längenschnitt durch den Burghof. Querschnitt durch das Steinhaus.

tümlichsten. Zu unterst der gewölbte Felsenkeller, dessen Zugang in der Südwestecke des Ostbaus lag. Die Kellertreppe am Westende scheint nachträglich durchs Gewölbe gebrochen. Darüber ein Raum, der auch noch unter der Oberfläche des Burghofs lag und gegen den Burgweg hinaus jene vier nach innen ausgeschrägten Mauerschlitze hat, vermutlich der Pferdestall, mit Thoren an beiden Enden. Über diesem ein Repräsentationsraum. Hier sind jene acht Rundbogenfenster, die sich nur nach außen erweitern, also zur Beleuchtung wenig tauglich, aber nötigenfalls zum Schutz. Die drei östlichen liegen höher, ohne ersichtlichen Grund. Sie greifen sogar in die Höhenlinie der Balkenlöcher ein, welche eine Zwischendecke anzeigen. Und dann noch weiter gegen Osten das verzierte Doppelfenster, in einem Raum, der durch zwei Geschosse reichte. Zwei Wandpfeiler, deren Ansätze an derselben Wand stehen, hatten wohl Querbögen zu tragen. Hier war vielleicht die alte Burgkapelle mit westlicher Empore. Später war die Burgkapelle an der Nordwestecke dieses Gebäudes um ein Stockwerk höher. Ihr Chörchen, mit zwei Seiten geschlossen, war auf das Thor hinausgebaut. In der Südostecke des Burghofs war an diesen Flügel eine Außentreppe von Holz angebaut, die bis zum zweiten Obergeschoß des Ostflügels aufstieg.

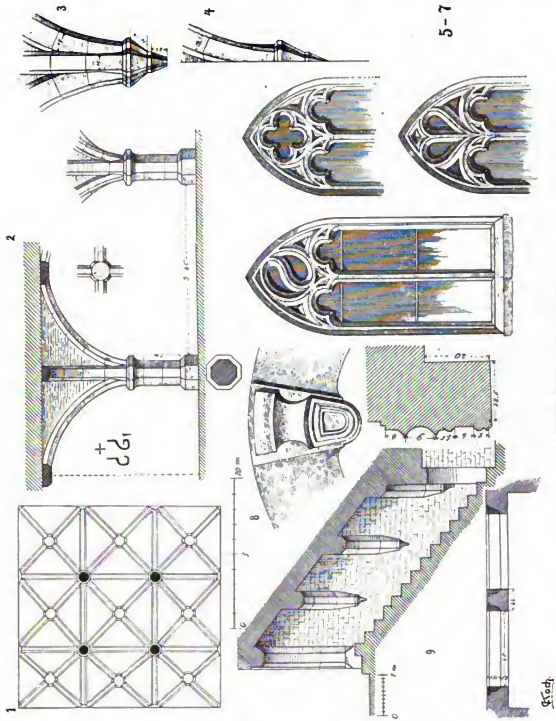
Beim Rundgang um die Burg, entlang dem oberen Zwinger, sieht man an der alten Ringmauer auch an der West- und Nordseite interessante Einzelheiten: Pforten, Erkeransätze, Fensterverdachungen.

Reichenbach mit Ramsberg.

Die kath. Pfarrkirche in Reichenbach ist ein spätgotischer Bau, im Inneren verzopft. Einschiffig, mit abgesetztem, dreiseitig geschlossenem Chor, einfachen Spitzbogenfenstern; auf dem kahlen Westgiebel ein Dachreiter. Ringsum die Kirchhofmauer. Innen Rokoko-Stuccaturen und -Altäre. An der Empore Stationsbilder, an der Nordwand ein Kruzifix. Zwei kleine steinerne Grabdenkmäler von Pfarrern, 1730, 1782. Die große Glocke hat frühgotische Majuskelinschrift, Namen der Evangelisten. Die mittlere ist nur mit Kreuzen verziert. Die kleine mit der Majuskelinschrift: o rex glorie etc. — pace ist umgegossen.

Das Schloß Ramsberg (Eigentum des Grafen v. Rechberg) liegt auf einem südlichen Ausläufer des Rehgebirgs, über dem Lauterthal und Filsthal. Der Burgplatz ist durch einen tiefen, aber ungefütterten Quergraben vom Bergrücken abgeschnitten, dreieckig, von einer Ringmauer umfaßt, die an der Nordwestecke in einer jüngeren Erweiterung das Thor enthält. Die Mauer ist unten noch mit Buckelsteinen verkleidet. An der Westseite gegen den Graben ist ein Zwinger vorgelegt. An der Ostseite eine tiefere Terrasse, auf der ein Wirtschaftsgebäude steht. Das Schloßgebäude nimmt die Südecke des Burgberings ein. Es ist ein einfaches, dreistöckiges Steinhaus mit Staffelgiebeln und viereckigen Doppelfenstern, anscheinend aus dem 16. Jahrhundert. Das Interessanteste ist der Keller, der wohl noch aus dem 13. Jahrhundert stammt, eine Halle mit neun Rippenkreuzgewölben auf vier achteckigen Pfeilern; auch der Kellerhals sorgfältig eingewölbt. Am Schlußstein eine seltsame Verzierung, vielleicht ein Wappenzeichen. Ein Bergfried wurde 1830 abgebrochen. — (Abb. S. 462—465.)

Vor der Brücke steht im Friedhof, etwas erhöht, von Weinlaub und Rosen umrankt, die Schloßkapelle St. Margarethen, mit gotischen Formen aus der Zeit der Hochrenaissance, namentlich an den Fenstern. Auf dem Renaissancegiebel der



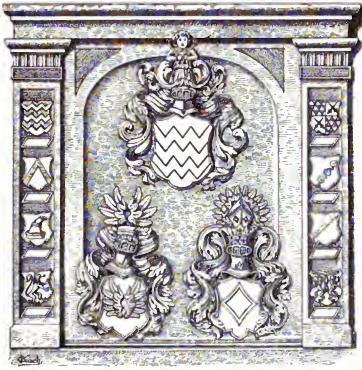
Westseite sitzt ein Glockentürmchen. Über der Thür ist eine steinerne Wappentafel (v. Bubenhofen u. a.). Innen ein Rokokoaltar mit Gemälde St. Martin. Gabelkofer sah in der Kapelle eine Reihe von Wandgemälden, Bildnisse aus der rechbergischen Familie des 15. und 16. Jahrhunderts (Schön in Archiv f. christl. Kunst 1893).

Die Burg besaß keinen eigenen Herrschaftsbezirk; sie gehörte immer zur Herrschaft Rechberg. 1328 ist Konrad v. Rechberg zu Ramsberg gesessen. Eine Schloßkapelle

ist 1407 bezeugt. Unter Philipp v. Rechberg war das Schlößchen eine Zuflucht vertriebener Prädikanten. Um 1560 kam es durch eine Erbtochter an die Herren v. Bubenhofen, eifrige Katholiken. Sie haben die jetzige Kapelle erbaut.

Spraitbach.

Kath. Pfarrkirche St. Blasius 1863 ff. Die große Glocke, angeblich aus Kloster Gotteszell, ist 1770 umgegossen von J. E. Lösch in Crailsheim mit (freier?) Wiederholung der alten Inschrift; sie lautet: osanna heiſ ich . in dem nahmen jesu christ leut ich [ursprünglich wohl: in unser frauen ehre leut ich] . bernhardt lachmann gos mich . 1426 [für: 1496]. Zweite von A. Weingarthen, Lauingen 1705.



Wappenstein an der Schloßkapelle zu Ramsberg.

Ev. Pfarrkirche, früher Friedhofkapelle zum hl. Michael, vielleicht zuvor schon eine Pfarrkirche und Mutter der Kirche von Zimmerbach (1360), nachmals Tochter derselben (1420). Das Kirchlein war bis 1902 noch in altertümlichem Zustand, jetzt umgebaut. Spätgotischer Quaderbau, einschiffig, mit Turmchor. Jahrzahlinschriften 1489 (nördl. Pforte des Schiffs) und 1490 (am Gewölbe des Chors; nebst Steinmetzzeichen, Klemm, W. B. u. B., Fig. 149). Der Turmchor hat ein Rippennetzgewölbe; desgleichen die Sakristei (am Schlußstein dasselbe Zeichen wie im Chor). Die Fenster im Chor sind vierteilig, mit hübschem Maßwerk im Bogenfeld. Das Schiff hatte zweiteilige Fenster, eine hübsch mit Stabwerk eingefaßte Pforte gegen Süden. Sakramentsgehäus mit Flachbild des Schweißtuchs Christi. Grabstein eines gmündischen Vogts, Christoph v. Wolfsthal, genannt Steinhäuser, † 1584. Kirchhofmauer mit drei Pforten.

Ehemaliges Schlößchen der Herren v. Horkheim (um 1530), später gmündisches Amthaus. 1540 kauft Gmünd von Wolf v. Rechberg den Burgstall und Turm zu Spraitbach. (Klaus, W. Vjh. 1902, S. 5 Anm.)

Auf der Markung der Teilgemeinde Hertighofen, eine Viertelstunde nördlich von Thanau ist ein Burggraben. Eine Bergnase ist durch Graben und Wall abgeschnitten, und davon wieder durch einen Graben die äußerste abfallende Spitze.

Nördlich von Vorderlinthal zog quer über den Höhenrücken ein Landgraben, die Grenze zwischen gmündischem und limpurgischem Gebiet.

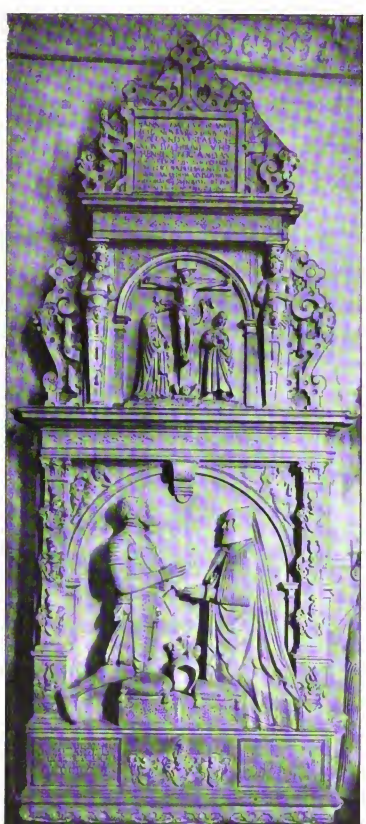
Straßdorf.

So genannt nach einer Römerstraße; das Dorf gehörte von jeher zur Burg Rechberg. Die Pfarrei ist von der Lorcher Kirche abgezweigt.

Kath. Pfarrkirche zum hl. Cyriakus. Hoch und frei gelegen im Friedhof, dessen Mauer eine alte Spitzbogenpforte hat. Romanischer Bau, einschiffig, mit Turmchor; 1477 ff., nach einem Brand, in spätgotischem Stil umgebaut und durch Anbau eines Chors erweitert. (Über der Westpforte steht 1478.) Im Turm ein sehr hoch gesprengtes Tonnengewölbe, ohne Kämpfersimse. Der Triumphbogen, tiefer angesetzt, ist spitzbogig, ganz ungegliedert. Das Schiff, flachgedeckt, hat an der Westwand noch

Straßdorf. Kath. Pfarrkirche.

ein romanisches Rundbogenfensterchen, neugotische Fenster. Der Chor, dreiseitig geschlossen, ist gewölbt und mit Strebepfeilern besetzt. Das Gewölbe, netzförmig mit feinen, an den Schnittpunkten vorstoßenden Rippen, zeigt die Formen des Gewölbes in der Kreuzkirche zu Gmünd. Am Schlußstein das rechbergische Wappen. Die zweiteiligen Fenster haben zumeist noch die alten Maßwerke. Der Turm, oben ins Achteck umgesetzt, mit Fialen an den Abschrägungen, zweiteiligen Maßwerkfenstern an den vier Hauptseiten und gedrungenem Zeltdach von Ziegeln, baut sich trefflich über der Chorhaube auf. Die Gruppe erinnert an altwürttembergische Dorfkirchen. (Abb. S. 467.) Sakristeipforte 1569.



Straßdorf. Kath. Pfarrkirche.
Grabdenkmal des Ulrich v. Rechberg.

Altgotischer Taufstein. Spätgotische bemalte Holzfiguren von St. Nikolaus und einem anderen Bischof (am Chorbogen). Ein schöner Crucifixus von Holz, Hochrenaissance, und ein zweiter, kleinerer aus älterer Zeit. Grabdenkmal des Ulrich v. Rechberg, † 1572, und der Anastasia, geb. v. Wöllwart, † 1596, Sandstein, unbemalt, ein Meisterwerk (Abb. S. 468). Zwei Grabsteine von Frauen aus den Häusern Rechberg und Wöllwart, vom Anfang des 16. Jahrhunderts, handwerksmäßig; Matronenfiguren in Basrelief. Grabplatte mit eingeritzter hochgotischer Frauengestalt. Zwei Beichtstühle mit eingelegtem Ornament 1740, 1741. Glocke mit Spitzbogenfries und Umschrift in gotischen Minuskeln: zu gottes lob und ehr gehor ich, cristof glockengieser zu norinberg gos mich.

An der Straße nach Gmünd steht eine Kapelle zur hl. Dreifaltigkeit, 1718 f. aus Beiträgen von Bürgern erbaut. Grundriß vierpaßförmig. Fensterumriß aus lauter Bogenlinien zusammengesetzt. Spätgotisches geschnitztes Muttergottesbild.

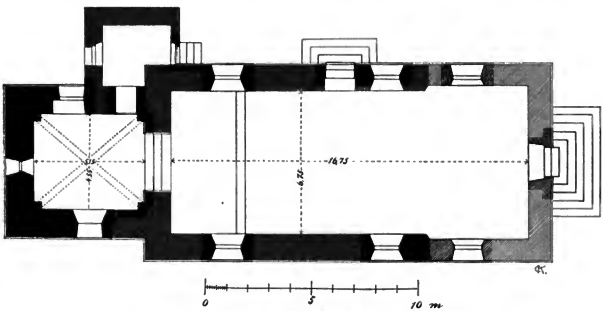
Das Pfarrhaus bei der Kirche soll auch schon 1477 erbaut sein.

Das ehemalige Schlößchen der Herren v. Rechberg ist ein zweistockiges Steinhaus, mit einem aufgesetzten Geschoß und Giebel von Riegelwerk; Renaissance des 16. Jahrhunderts. Vom Schloßgraben Reste. Rechberg erwarb 1469 die adelige Behausung eines Herrn v. Uffenloch. 1275 ist ein Ritter v. Straßdorf urkundlich genannt.

Täferroth.

Das ganze Walddorf mit seinen altertümlichen Bauernhäusern, im Leinthal wohl gebettet, ist ein Idyll. Die Kirche zur hl. Afra, die im Ortsnamen fortlebt, war Mittelpunkt eines ansehnlichen Sprengels, Eigentum des Klosters Lorch, von Württemberg reformiert.

Die ev. Pfarrkirche, im erhöhten und ummauerten Friedhof stehend, ist von unverständigen Händen um ihr altes Gepräge gebracht worden. Der Bau ist 1491 errichtet (Jahrzahl über der Südpforte). Der Turm, wohl von einem romanischen Bau herrührend, steht zwischen Schiff und Chor; er ist zweistockig, mit mächtigem Zeltdach. Der Chor, dreiseitig geschlossen, hat ein schönes Rippennetzgewölbe und



Weiler in den Bergen. Kath. Pfarrkirche.

Streben. Das Schiff hat eine Täfeldecke mit Malereien im Spätrenaissancegeschmack. Die Fenster, namentlich im Chor, sind mit Fischblasenmaßwerk verziert.

Tabernakelnische. Gotischer Crucifixus. Chorgestühl mit zehn eingeritzten Halbfiguren von Propheten auf den tannenen Rückbrettern; sehr spät gotisch, aber meisterhaft. Die Bemalung im 17. Jahrhundert erneuert. Auch die Krönung des Dorsals ist gut dekoriert. Grabstein eines Ritters (v. Wasenherbach?) 1604. Glocke mit frühgotischer Majuskelinschrift (Evangelistennamen) und andere mit Jahreszahl 1468 und Evangelistennamen in Minuskeln.

Unterböbingen.

Über das römische Kastell auf dem Bürgle s. S. 341. Alemannische Reihengräber.

Kath. Kirche St. Joseph 1837 ff. Geschnitzte Statuetten: St. Ottilia, hochgotisch. St. Nikolaus, Ulrich, Maria mit dem Leichnam Christi, spätgotisch. Altertümliche Glocke von straffer Form, ohne Schrift. Zweite von L. Neubert in Ludwigsburg 1780. Dritte von 1784: St. Michael ora pro nobis.

Eine evang. Bartholomäuskirche, im Mittelalter Filialkapelle von Oberböbingen, ist 1813 abgebrochen worden.

Das Pfarrhaus, ein stattlicher Steinbau mit zwei Flügeln und Volutengiebeln, im Spätrenaissancestil, ist ein ehemaliges Schlößchen. Über der Pforte das Wappen des Domstifts Ellwangen. Nördlich davon ein großer ehemaliger Fruchtkasten mit Rundbogenfriesen an der einen Giebelseite. Schloß und Zubehör mitsamt der abgebrochenen Kirche waren von einer Mauer mit zwei festen Thoren umschlossen.

Conradus de Bebingen 1120. Um 1320 Konrad zu Bebingen und Michelstein. Diese Ritter von Bebingen sind Wappengenossen derer von Stechingen und von Westerstetten. Das Frauenstift St. Stephan zu Augsburg ist 1695 Besitzer des Schlößchens und errichtet eine kath. Schloßkapelle. Das Domkapitel Ellwangen kam durch Kauf in den Besitz.

Waldstetten.

Waldstetten, auch Walstetten und Wallstetten geschrieben, ist ein altrechbergisches Dorf, zu der Burg Waldstetten gehörig. 1699 an das Stift Ellwangen verkauft, verblieb es diesem bis 1803. Zu der Kirche,

Weiler in den Bergen. Kath. Pfarrkirche.

die dem Bistum Konstanz zugeteilt war, pfarrte die Burg Rechberg selbst. — Das Dorf liegt halb versteckt in einem stillen Thal, wo fächerförmig mehrere Schluchten zusammenlaufen, zu Füßen hoher, kahlhäuptiger Berge: Hornberg, Stuifen, Rechberg.

Die kath. Pfarrkirche St. Lorenz steht burgartig auf einem steilen Vorhügel. Sie ist ein romanischer Quaderbau, doch gründlich erneuert im Anfang des 19. Jahrhunderts. Der Altarraum im Turm ist mit einer Hängekuppel überwölbt. Gegen Osten ein romanisches Fenster, sonst nur Schlitze. An der Westseite des Turms ist dem Kirchenboden das alte Schutzgesims des Schiffdachs zu sehen. Der Sockel

am Schiff und Turm ist mit einer Schräge abgedeckt. Das Hauptgesims zeigt eine Hohlkehle. Romanische Steinmetzzeichen. An der Südseite des Schiffs eine vermauerte romanische Rundbogenpforte ohne Gliederung. Der Turm endigt mit vier Giebeln und einem hohen Zeltdach. Das Schiff ist flachgedeckt, mit Rokokofresken dekoriert. Altäre aus dem 19. Jahrhundert; an einem sind in einem Glasschrank die Gebeine des Märtyrers Elektus ausgestellt. Ein mittelmäßiges Ölbild, Weltgericht, in Empirerahmen. Gestühl aus dem 18. Jahrhundert. Eine frühgotische Glocke ohne Schrift; eine hochgotische mit Majuskelschrift: o rex glorie criste veni cum pace, und eine spätgotische mit den Evangelistennamen in Minuskelschrift und

Weiler in den Bergen. Kath. Pfarrkirche.

der Jahreszahl 1459. Außen an der Kirche stehen einige Grabsteine im Empirestil und ein Schmiedeisenkreuz von 1813. Auf dem Friedhof außerhalb des Dorfes eine Kapelle, worin ein spätgotisches Schnitzbild der Muttergottes; einige Schmiedeisenkreuze.

Im Dorf ein ehemaliges rechbergisches Schlößchen, zu Anfang des 17. Jahrhunderts erbaut, 1634 zerstört und dann notdürftig wieder hergerichtet als Amthaus; jetzt im Privatbesitz, unbedeutend.

Von der Burg Waldstetten, die auf dem vorgeschobenen Hügel Eichhölzle, östlich vom Dorf, stand, sind Wall und Graben sichtbar, Grundmauern vorhanden. Die Burg wurde 1449 von den Gmündern zerstört.

Die Pfeilhalde bei Gmünd ist ein im 18. Jahrhundert von der Familie Stahl, die davon ihren Adelstitel führt, angelegtes Landhaus und -gut.

Bei Thannweiler sind Spuren von zwei Burgen, auf dem sogen. Rechbergle und dem Berg Granegg.

In Weilerstoffel steht eine Kapelle des hl. Patriz, 1755 erbaut, mit Dachreiter, innen hübsch dekoriert mit Stuccatur und Fresken und mit Altargemälden und Statuetten.

Eine Kapelle im Christenthal, unbedeutend.

Weiler in den Bergen.

Eine imposante Kette von Bergen umgiebt den grünen Thalkessel. Das Dorf ist zwischen Baumgruppen gar malerisch verstreut. Es war im Mittelalter größtenteils rechbergisch, nachmals gmündisch. Die Pfarrei ist alt, 1358 von Rechberg verkauft, 1413 dem Gmünder Spital einverleibt.

Die kath. Pfarrkirche zum hl. Michael liegt auf einem Vorhügel, dem sogenannten Kesselberg, umgeben von der Friedhofmauer. Romanischer Bau, ganz übereinstimmend mit der Degenfelder Kirche (S. 428). Ungeteiltes, kurzes Schiff mit flacher Decke (im 18. Jahrhundert gegen Westen verlängert) und mächtiger Ostturm über dem Altarraum. Am Schiff gegen Süden eine schöne romanische Pforte und noch ein einziges vermauertes, sehr schmales Rundbogenfensterchen. Die Pforte ist von Würfelknaufsäulen eingefaßt, das Bogenfeld von einem Wulst. Die Würfelknäufe mit Schmuckbändern eingefaßt. Dachsims karniesförmig. Chorbogen rund, mit Kämpfersimsen. Der Altarraum ist eingewölbt, mit einem hochbusigen Rundbogengewölbe auf Eckſäulen, Schildbögen und ungegliederten Kreuzgurten, sehr massig und altertümlich. Die Eckſäulen haben steile attische Basen ohne Eckblätter und Würfelknäufe nebst Gesimsverkröpfungen. Die Würfelknäufe sind nur ganz einfach verziert mit eingegrabenen Perlenschnüren.

Im Triumphbogen hängt ein gutgeschnitzes altgotisches Kruzifix, Altäre im Zopfstil; am Hauptaltar Ölgemälde des Engelsturzes. Unbedeutender Ölberg. Kleine Glocke von frühgotischer Form, ohne Schrift; größere von Jörg Kastner zu Ulm 1522, mit Gießerinschrift (zu Ehren der Evangelisten) in gotischen Minuskeln. (Abb. S. 469—473.)

Ein ausgedehnter Burgstall ist im Dorfe selbst, auf dem sogen. Wört. Man findet Mauerspuren; im sogen. Schloßgarten einen verschütteten Keller; das Rieger'sche Haus, mit vorspringenden Fachwerkgeschossen und hohen, an den Decken vertäfelten Zimmern, soll ein Teil des Schlosses sein. Wer einst in der Burg gesessen, ist unbekannt.

Zu Hertlinsweiler saß ein Adelsgeschlecht, angeblich in dem Haus des Bauern Geiger. Eine Ringburg mit tiefen Gräben liegt auf dem Hügelrücken westlich von Weiler, an der sogen. Burghalde, oberhalb der Steinbacherhöfe. Die westliche Spitze des Vorsprungs ist außerdem durch einen Graben abgeschnitten.

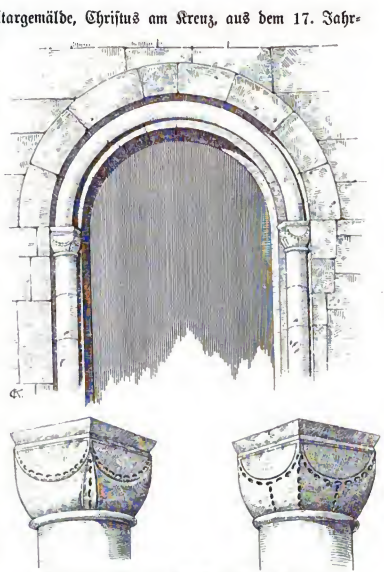
Am Giengerhof, nördlich von Weiler, ist ein Bergvorsprung mit Gräben und künstlichen Böschungen verschanzt, die sogen. Burg. Hinter tiefem Quergraben liegt ein gestreckter, schmaler Burstel, dem sich an der entgegengesetzten abfallenden Seite ein kleinerer anschließt. Der abfallende Grat ist mehrfach von Ravins durchschnitten. Der Name des Hügels und der Burg war Stubenberg. Der Hof heißt so nach einem Inhaber, der ihn 1461 von Rechberg verliehen bekam. Herren v. Stubenberg sind im 14. Jahrhundert bezeugt. (Klemm in W. Vjh. VII (1884), S. 112.)

Winzingen.

Kath. Pfarrkirche zu dem hl. Sebastian und Rochus, 1692—96. Liegt etwas erhöht am Ende des Dorfs im ummauerten Friedhof. Schiff flachgedeckt mit Blendarkaden, einfachen Bogenfenstern. Chor dreiseitig geschlossen, flach gewölbt.

Außen verputzt, innen stuckiert. Der Turm bildet westlich eine Vorhalle, wird oben achteckig und schließt mit einem Zwiebeldach. Eine Kapelle der hl. Nothelfer ist südlich an den Chor angebaut.

Ein großes wertvolles Altargemälde, Christus am Kreuz, aus dem 17. Jahrhundert, italienisch, ist nur noch in einer Kopie vorhanden; das Original weggegeben als Honorar für den Kopisten. Der Barockrahmen alt. An der Orgelempore sind zwei alte Ölgemälde auf Holz, Christus am Kreuz und hl. Familie, in italienischer Manier, 17. Jahrhundert, und ein altes Kruzifix. Holzfiguren der hl. Anna und der Maria mit dem Leichnam Christi. Fuß einer gotischen Monstranz mit Gravierungen, kupfervergoldet. Glocke von 1430 mit Minuskelinschrift: hilf maria amen; größere von 1692: Sant Sebastiane ora pro nobis. In der Nothelferkapelle sind am modernen Altar ein paar originelle Holzfiguren aufgestellt, St. Wendelin und Patriz, und Brustbilder der 14 Nothelfer; um 1692. Aus derselben Zeit das Altarblatt, St. Antonius und das Antependium, Madonna. Ölberg mit mittelmäßigen Figuren, Spätrenaissance.



Weiler in den Bergen. Kath. Pfarrkirche. Südpforte.

Die ursprüngliche Kirche soll an anderer Stelle (im Kolb'schen Garten) gestanden sein. Die Pfarrei ist alt.

Das gräflich rechbergische Schloß, südlich vor dem Dorf, ist ein großes schliches, dreistockiges Steinhaus. Über dem Eingang das Wappen von Bubenhofen; im hohen Ehrn zwei geschnitzte Eichensäulen. An seiner Stelle stand im Mittelalter eine Burg der Ritter v. W. (1307).

Wißgoldingen.

Das Dorf liegt hoch und schön am Steilrand eines vom Stnifen vorgestreckten Bergrückens. Seine blanken Bauernhäuser heben sich vom tiefen Grün prachtvoller Nußbaumgruppen ab. Die kath. Pfarrkirche zum hl. Johannes d. T. steht mitten im Dorf, dicht an der Straße, im erhöhten Kirchhof, zu dem eine Staffel emporführt. Der Turm, dessen tonnengewölbtes Erdgeschoß den Altarraum bildete und jetzt als Sakristei dient, ist im unteren Teil romanisch; vom dritten Geschoß an barock, achteckig mit

niederer Haube und einem Glockentürmchen auf dem Scheitel. Das Schiff, laut Inschrift, 1615 von Kasp. Bernh. v. Rechberg erweitert und erneuert. 1776 ist es abermals erweitert und durch ein doppeltes Fenstersystem entstellt worden. Innen flache Decken mit Stichkappen. Rokokoaltäre, geschnitzte Stühle. Einige steinerne Epitaphien: des Bauherrn K. B. v. Rechberg 1616, eines Pfarrers 1693, und eines anderen 1757. Große Glocke mit Spitzbogenfries und Minuskelinschrift der Evangelistennamen 1479; kleine mit altgotischer Majuskelinschrift des Engelgrußes; mittlere von Gottlieb Korn zu Ulm 1737. Westlich vor dem Ort eine Marienkapelle, 1765 erbaut, unbedeutend. Die Pfarrei ist alt, konstanzisch wie Winzingen, mit dem sie zusammenhängt. Das Pfarrhaus ist ein ehemaliges Schlößchen, mit einem Erker an der Ecke; aus dem 16. Jahrhundert.

Gmünd. Altarbild in der Herrgottsruhkapelle.

Hall von Süden.

Oberamt Hall.

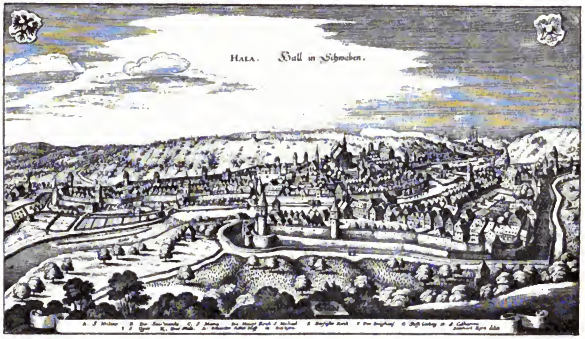
Die Natur hat das hällische Land mit reichen Nahrungsquellen und mit seinen Reizen für die Menschen ausgestattet. Auf den weiten Flächen der Lettenkohle, in der sog. hällischen Ebene und im Rosengarten die fruchtbaren Ackerfelder; und auf dem Keupergürtel an der Südmark gegen Schwaben große Wälder. Im Kocherthal aber der „Salz- und Segensquell" und das Steinsalzlager, das ihn sättigt. Auf den vorgeschobenen Höhen weite Rundschau. In den engen Muschelkalktthal der Bühler und den Seitenschluchten schöne Bilder freier, wilder Natur.

Doch wie ein geschliffener Edelstein verdankt dies alte Kulturland seine höchsten Schönheiten der Menschenhand. Deutlicher als sonst sind in der Haller Landschaft die Spuren der Geschichte, ein bedeutungsvolles Palimpsest im Buche der Natur. Wer vom hochgelegenen Bahnhof hinausschaut über die Stadt und thalaufwärts nach Limpurg, Komburg und dem Einkorn, sieht in eine Szenerie hinein, die ihresgleichen sucht. Heute noch, so vieles hier zerstört wurde, ist es ein Bild altfränkischen Lebens, so reich wie die Schwesterstadt an der Tauber, Rothenburg. Auf engem Raum sind hier die Denkmäler aus drei Jahrtausenden und aus den verschiedensten Stufen und Kreisen deutscher Kultur zusammengedrängt.

Auf dem Einkorn vorgeschichtliche Spuren des Menschen und die Ruine einer Wallfahrtskirche aus der Zeit der Gegenreformation, die von Würzburg aus auf Komburg ihren Stützpunkt fand. Auf Komburg das Ritterstift, das mit seinen

unversehrten Wehren und den drei romanischen Münstertürmen in die Gegenwart hereinragt wie ein Montsalvatsch. Seltene Kunstwerke birgt es seit der Zeit, da Komburg ein Benediktinerkloster und eine Burg des Ultramontanismus im Kampf mit dem Kaisertum war. Auf dem Nebenhügel steht in unverändertem Charakter die Säulenbasilika des Frauenklosters. Die Überlieferung, noch weiter zurückreichend als die Denkmäler der Kunst, erzählt, daß diese Komburg zuvor ein Schloß mächtiger Grafen gewesen, eine der ältesten Ritterburgen. In grauer Vorzeit war es vielleicht schon ein keltischer Herrensitz.

Auf Oberlimpurg wieder eine vorgeschichtliche Volksburg; und darin eingebaut die mittelalterliche Burg, das Stammschloß der Reichserbschenken. Von hier drohte der Stadt Hall lange Zeit der Verlust ihrer Freiheiten. Wie die drei ungleichen



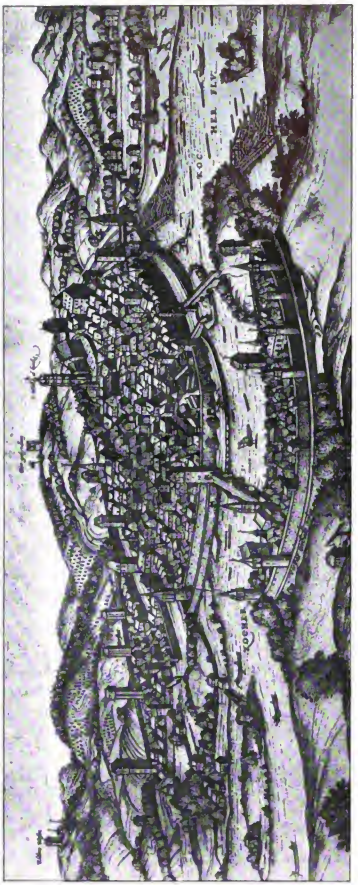
Hall nach Merian (aufgenommen von Leonh. Kern ca. 1640).

Nachbarn auf dem engen Raum einander im Weg waren, sieht man heute noch an den Thorbauten und Erinnerungstafeln zwischen Steinbach, Unterlimpurg und Hall. Die Stadt hatte sogar über 100 Jahre lang ihr Thor gegen Unterlimpurg zugemauert

Meinethalben, soll der König Sigismund entschieden haben, mögen meine lieben Söhne zu Hall alle ihre Thore zumauern und mit Leitern über ihre Mauern steigen.

Diese Stadt, wie ist sie noch so altfränkisch, so malerisch und heimatlich trotz allen Verschönerungen des 19. Jahrhunderts! In engem Thalkessel, der von der Natur nicht zur Stadt bestimmt ist, baut sie sich in Stufen auf; mit hohen Ufermauern und Terrassen, steilen, engen Gassen, hohen Giebeln und behäbigen Zopfdächern. Aus dem Gewinkel der Höfe ragen stolze Kirchtürme im Stil der Staufenzeit, ein gewaltiges gotisches Steinhaus und ein elegantes Rathaus im Barockstil. Der Fluß ist belebt durch grüne Wöhrden, alte Brücken, Mühlen, Wehre; und dabei der denkwürdige Halplatz. Von den Ringmauern mit ihren Türmen und Bollwerken steht wenigstens noch so viel, daß man sich von dem Verschwundenen eine Vorstellung machen kann.

Um die Eigenart dieses Stadtbildes voll zu genießen, muß man seine Vergangenheit kennen, wie sie in den verschiedenen Chroniken anschaulich geschildert ist. Welch eine Fundgrube für die Kulturgeschichte! Schon vor hundert Jahren hat ein Sohn der Stadt, Fr. Dav. Gräter, mit großem Erfolg sie auszubeuten begonnen. Da ist die Saline und das Floßwesen, die Münze, das ritterliche Kampfgericht, der Geschlechteradel und das Zunftwesen, die Geistlichkeit; ein Barfüßerkloster, eine Johanniterkommende, die bis ins 19. Jahrhundert bestand, ein altes, reiches Hospital. Wie merkwürdig die Zunft der Sieder, eigenartig in Sprache, Tracht und Sitte; ihr Brunnenfest, der sog. Siedershof, mit Waffenspiel und Singreigen; ihre Wachstafeln und Runenmäler beim Holzkauf. Und was für interessante Episoden hat die hällische Geschichte, von der Hohenstaufenzeit bis in die Gegenwart; die Haller Sekte zur Zeit König Konrads, die Zwietrachten in der Stadt, die Kämpfe gegen Fürsten und Raubritter, Brenz und die Reformation, Halls Anteil am Bauernkrieg und schmalkaldischen Krieg, seine Schicksale im Dreißigjährigen Krieg. Was für Scenen sich abgespielt haben in dieser interessanten Scenerie! Die Einzüge deutscher Kaiser und Könige von den Staufern bis auf Karl V. und Maximilian II.; der Feldherren, Philipp von



Hall, Stadtansicht nach Braun und Hogenberg ca. 1578.

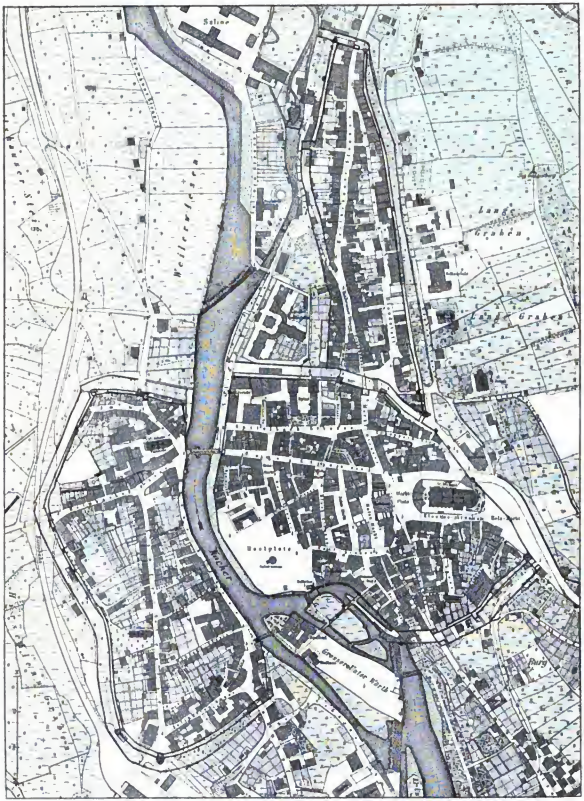
Hessen, Tilly, Hatzfeld, Turenne, Wrangel. Der Reichstag unter König Heinrich VI. 1190; und wieder die Fürstentage der protestantischen Union 1609 und 1610. Die Aufzüge der Geißler im 14. Jahrhundert und der Auszug der Kinder im Jahr 1449, die zum hl. Michael in die Normandie pilgerten mit Schulmeister und Esel; grausige Scenen wie die mittelalterlichen Hinrichtungen, die Judenverfolgungen, die Hexenproben, das sog. Hexenbad der bayrischen Soldatenweiber an der Henkersbrücke (1644), große Überschwemmungen und Feuersbrünste (1376, 1680, 1728). Und fast wie ein Stückchen aus Schilda klingt es, daß im „Straußenkrieg", der Fehde eines Karrenfuhrmanns gegen Hall (1514—17) die Stadt abermals ein Thor zumauern ließ. Und doch waren die Sieder sonst eine tapfere Compagnie. Die Haller selbst hatten von jeher an heiteren Schwänken und an seltsamen Käuzen eine besondere Freude. Mit drastischem Humor schildert der Chronist Herolt als Augenzeuge, wie die rebellischen Bauern bei Gottwollshausen vor den Kanonenschüssen der Städter umfielen. Aber auch die hällischen Bauern haben vor- und nachher in manchem Kriege ihren Mann gestellt. Obwohl die Herren von Hall sich trefflich durch Trinkgelder zu verteidigen wußten, so dankten Stadt und Land doch ihren Schutz zumeist den Stadtmauern und der Landheg, die beide nicht umsonst errichtet und erhalten worden sind.

Von den Landorten berichten die Chronisten aus dem Mittelalter fast nichts anderes als Mord und Brand, die das Jahrhundert der großen Städtekriege erfüllt haben. Umständlich verzeichnen sie aber die adeligen Geschlechter, ihre Wappen und ihre Sitze. Von letzteren wurden im Umkreis des heutigen Oberamts Hall — abgesehen von den Nachbarbezirken, die am althällischen Land teilhaben — mehr als ein halbes Hundert gezählt. Heute ist im ganzen Bezirk nur noch ein Edelsitz. Von der friedlichen Kulturarbeit unzähliger Geschlechter sind die alten Wege, die Feldmarken und Dörfer mit ihren Namen und die Kirchen mit ihren Heiligentiteln Zeugnis.

Ausgezeichnet durch anmutige Erscheinung und geschichtliche Denkwürdigkeit ist Vellberg-Stöckenburg. Vellberg, das Städtchen mit dem Schloß auf steilem Vorsprung, eine Bergfeste aus dem 15. und 16. Jahrhundert; Stöckenburg der Hügel gegenüber mit der alten Martinskirche. Das ist die alte merowingische Stockheimer Burg und die Mutterkirche des ganzen Maulachgaus, d. h. des größten Teils von württembergisch Franken. Ein Kirchgang über den Bühlerfteg und den Staffelweg, den alte Waldbäume beschatten, muß allein schon Sonntagsfreude sein.

In den Dörfern heben sich die Bauernhöfe aus den Söldnerhäusern heraus; stattliche Gehöfte, die ungeteilt forterben. Über den Haustüren findet man oft Denksprüche. Im Wohnzimmer ist ein Bretterverschlag für die Ausdinger aufgeschlagen, das sog. Cavenätle. Ein typisches Söldnerhaus vom Jahr 1794 zu Unteraspach ist aufgenommen in dem Tafelwerk Das deutsche Bauernhaus, Württemberg Nr. 6.

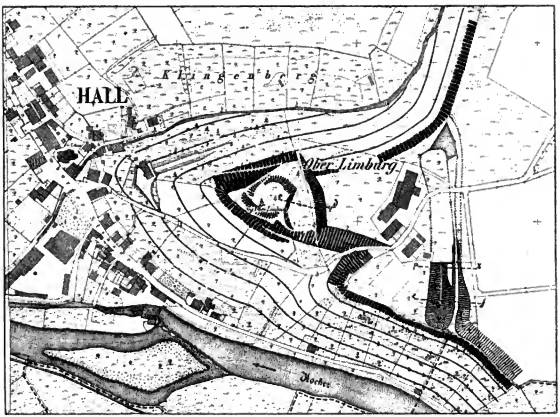
Vorgeschichtliches. Obwohl die Haller Chroniken die Entdeckung des Solbrunnens in das 9. oder 10. Jahrhundert setzen, ist doch wiederholt mit verschiedenen archäologischen Gründen ein vorgeschichtliches Alter der Haller Salzgewinnung behauptet worden. Es ist hingewiesen worden auf den Ortsnamen, der keltisch sei; doch der kann als Bezeichnung des Betriebs mit diesem auch in späterer Zeit dem Ort gegeben worden sein. Es ist weiter hingewiesen worden auf die vor-



Hall. Stadtplan mit den Befestigungen.
Eingez. von M. Bach.

geschichtlichen Wegspuren, die in Hall zusammenlaufen. Diese Wahrnehmung scheint aber der Nachprüfung nicht standzuhalten (s. unten). Schließlich hat man direkte Spuren vorgeschichtlicher Salzgewinnung am Ort, auf der Höhe hinter der Ruine

Limburg, finden wollen in Gestalt von gebrannten Steinen (Lettenkohlenstein, der am Ort vorkommt). Diese Steine sollen wie die Thonstücke der lothringischen sogen. Briquetagen zum Verdampfen der Sole gedient haben.*) Dieser Fund ist sehr unsicher. In Niederhall am Kocher (OA. Künzelsau) mag schon zur Hallstattzeit eine Solquelle ausgebeutet worden sein; dort, auf Criesbacher Markung, ist ein ausgedehntes Leichenfeld, dessen Bestattungen von der Hallstattzeit über die La-Tène-periode bis ins Mittelalter durchgehen. Die Gegend von Hall scheint erst im Mittelalter stärker besiedelt worden zu sein; und Hall selbst ist eines der jüngsten Dörfer



Oberlimburg. Lageplan der vorgeschichtlichen und mittelalterlichen Burg.
Aufgenommen von Major z. D. Steiner.

gewesen. Selbst die Nachricht von dem Salzbrunnen, an dem das Kloster Feuchtwangen ums Jahr 1000 Anteil hatte, wird mit größerer Wahrscheinlichkeit auf Niedern- als auf Obern-Hall bezogen.**) Vermutlich ist bis in die Karolingerzeit die Haller Solquelle vom Kocherfluß bedeckt gewesen. Weder der Salzfluß, um den die Hermunduren mit den Chatten kämpften (Tacit. Annal. 13, 57) ist hier zu suchen, noch die unstrittenen Salzquellen an der Grenze zwischen Alamannen und Burgundern (Ammian. Marcellin. 28, 5).

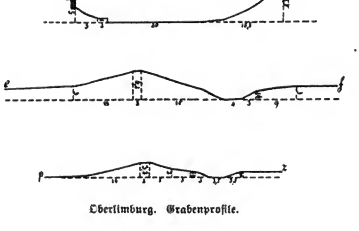
Eine Wallburg ersten Rangs ist die Limburg, worin die mittelalterliche Burg der Schenken von L. erbaut war (jetzt der Hof Oberlimburg). Durch eine Klinge ist eine Bergzunge

*) Vgl. Schliz, Ein vorgeschichtl. Wall bei Schw. Hall in: Nachrichten über deutsche Altertumskunde 1902, H. 3. 4; mit Zusatz von A. Voß.

**) Briefe Wigos von Feuchtwangen, nach Steichele, Bist. Augsburg III, S. 341 ff., bei Bossert, W. Vjh. 1881, S. 231; Weller, W. Vjh. 1894, S. 89, Anm. 2).

gebildet mit Steilabfall an zwei Seiten, deren eine außerdem durch den dicht an ihrem Fuße fließenden Kocher gedeckt ist. Dieses Dreieck ist an der Basis durch Wall und Graben abgeschnitten und die Spitze noch einmal durch den mittelalterlichen Burggraben. In einer Einbuchtung der Südseite kommt der Burgweg vom Thal und Dorf herauf; als natürlicher Ravin sehr günstig zur Verteidigung. Eine Hülbe ist am Nordende des äußeren Grabens. Der Graben, scharf und regelmäßig angelegt, ist an der Sohle 4 m, oben 8 m breit, nach vorn 2 m tief. An ihn schließt sich innen eine Bärme (Vorterrasse) von 8 m Breite und sodann der Wall, der im südlichen Teil noch wohlerhalten ist, im nördlichen ganz abgetragen. Er hat eine Basis von 16 m, eine Scheitelbreite von 2,5 m und ebensoviel Höhe über der Bärme. Die Fläche hinter dem Hof ist tiefer gelegt, wohl um Erde zur Erhöhung des Walls zu gewinnen. An den abfallenden Seiten des Burgplatzes sind keine Wallspuren. (Abb. S. 480.)

Die Erdwerke am Streiflesberg (Markung Michelfeld und Gottwollshausen), die dank ihrer verborgenen Lage im tiefen Wald so sehr die Wißbegierde reizen und die Phantasie anregen, sind teils eher ins Frühmittelalter zu setzen, teils in vorgeschichtliche Zeit. Der Streiflesberg, 4 km westlich von Hall, ist ein Vorposten der Waldenburger Berge, am Eingang des Biberthals. Er beherrscht die Straße Hall—Mainhardt und auch die alte Steige nach Gnadenthal. Die Hänge, jetzt dicht bewaldet, sind steil. Von der sichelförmigen Oberfläche ist die südwestliche Hälfte durch einen Wall und Graben abgeschnitten. Der Wall ist bei einer Basis von 6—8 m nicht ganz 1 m hoch. Vor ihm liegt eine 3—5 m breite Bärme. Der Graben ist 4—6 m breit und 1 m tief. Der östliche Hang zeigt bis 25 m vor und ebensoviel hinter dem Graben einen Grabeneinschnitt, der dann umbiegt und als seichter Hohlweg den Hang hinabzieht. Hier liegt eine Menge von Steinen. Auf der Hochfläche sind zwei Hülben. Dies mag eine vorgeschichtliche Fliehburg sein. (Abb. S. 483.)

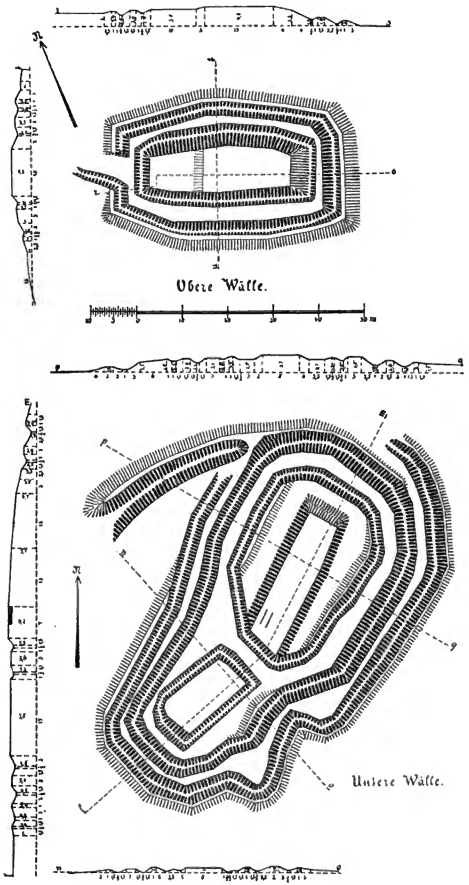


Oberlimburg. Grabenprofile.

Weiter ostnordöstlich, auf einer Bergzunge, die gegen Nordosten in die Ebene vorspringt und abfällt, sind übereinander zwei Umwallungen angelegt. Die obere hat gegen Süden Steilabfall; die untere hat ringsum nur sanfte Hänge. Bei beiden ist die Erde aus den Gräben nach außen geworfen, das ist gegen den Zweck eine Wehranlage. Bei der oberen sind um eine annähernd rechteckige Fläche (von 30 × 10 m) zwei Gräben gezogen, der innere 3—6 m breit und 1—2 m tief, der äußere, 2—3 m entfernt, 3 m breit und bis zu 1 m tief. Die untere zeigt zwei gestreckte Flächen, die kleinere (17 × 8 m) innen, die größere (32 × 8 m) außen an der Nordspitze, um 1 m höher als die hintere; jede von einem Graben umfaßt und beide zusammen wieder durch zwei Gräben, von unregelmäßigem Zug, die an der Nordspitze ineinander laufen. Dort ist die Anlage gestört durch einen quer vorüberziehenden Weg, dem an der Nordwestseite des Werks ein ca. 40 m langer Graben vorgelegt ist. Die Gräben sind 2—6 m breit und 0,5—1,2 m tief. Daß der äußerste auf eine Strecke bis zu 35 m unterbrochen ist, kann von späteren Kulturarbeiten herrühren. Zwei parallele Mauern (4 m lang, 1,3 m voneinander entfernt), im Nordwerk, stammen wohl von einer Waldhütte. Zwischen ihnen sollen früher einige Stufen in eine Grube geführt haben. — In beiden sog. Ringwällen (dem oberen und unteren) hat der historische Verein 1900 graben lassen, ohne leitende Funde zu machen. Sie erinnern an frühmittelalterliche Wallburgen, erscheinen aber nicht recht kriegsmäßig. (Abb. S. 482.)

Eine mittelalterliche Burg Wiesenstein stand in dieser Gegend.*) Auf dem Streiflesberg lassen die Haller Chronisten ein Heidenschloß gestanden sein.

*) Angeblich auf den Wiesen gegenüber den sog. Ringwällen, auf der anderen Seite des Bachs; nach anderer Angabe aber oben beim sog. Tanzplatz. Wiesenstein war der Sitz der Herren von Heimbach.

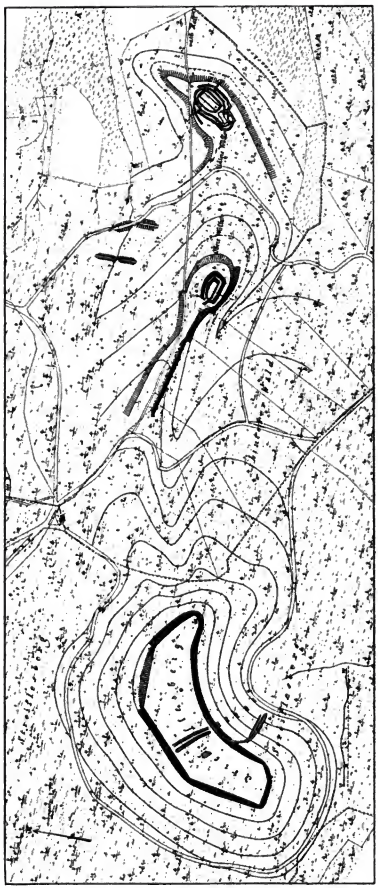


Wallburgen am Streitlesberg bei Hall.

Im Wartwald, am Ostrand der Höhe „Große Ebene“ ist zwischen zwei den Hang hinabführenden Hohlwegen durch einen Wall und Graben eine Schanze angelegt, wohl zum Schutz des Weges. Sie faßt nicht ganz 6 Ar. Der Graben ist 5 m breit und 2 m tief, der Wall, unten 5 m breit, fällt nach hinten 1 m tief ab und ist 27 m lang. Die Stelle war vermutlich eine mittelalterliche Warte.

Grabhügel sollen bei Michelfeld vorhanden sein oder gewesen sein. In die Flurkarten sind beim Konservatorium eingetragen: Auf Markung Ilshofen: im Buchholz 1 großer, im Gehölz Erlach 6 (3 große und 3 kleine, 2 geöffnet). Auch die Markung Groß-Allmerspann hat Anteil an dieser Gruppe, die mit der großen Siedelung von Kirchberg a. d. Jagst zusammenhängt.

Einzelfunde: Der angeblich prähistorische Scherbenfund aus Hall selbst (Verzeichn. d. Samml. d. histor. Vereins G II S. 19) ist ganz unsicher. Ein geschliffenes Steinbeil (Stuttgart M) ist am Einkorn gefunden worden. Ein Bronzeschwert bei Gailenkirchen (ebenda). Ein Bronzekelt, gefunden 1897 bei der Ruine der Burg Bielriet (Hall M). Ein Bronze-



Ringwall und Wallburgen auf und bei dem Streitsberg.
1 : 7500.

dolch im Einkornwald bei der Teufelskanzel. Bielriet, an einem wichtigen Bühler-übergang gelegen, ist vielleicht auch eine vorgeschichtliche Burganlage. Regenbogen-schüsselchen bei Gaugshausen (Fundberichte a. Schwaben XII) und Ilshofen (Fb. I).

Alte Straßen: Die Hohestraße, die auf der Wasserscheide zwischen Kocher und Jagst vom Neckarthal bis in die Keuperberge läuft (S. 230), ging ohne Zweifel durch den nordöstlichen Teil unseres Bezirks, ist aber nur noch zwischen Ilshofen und Kleinallmerspann erhalten. Der hällische Landturm bei Herlebach beweist wohl, daß sie auch im Mittelalter noch dem Verkehr von Hall nach Norden und Nordwesten diente. Der Anschluß von Hall ging über Kröffelbach mit Übergang über die Bühler. Ein anderer Höhweg, von vorgeschichtlichem Alter, der Halweg, auch „Kohlenstraße" genannt, der auf den Limpurger Bergen vom Einkorn gegen Süden zieht (S. 191) über Kocher und Rems und über das Albuch (S. 391) zur Donau. Eine Fortsetzung gegen Nord-westen geht vom Einkorn hinab nach Steinbach, östlich vorbei an Großkomburg; eine andere ging ohne Zweifel über die Ebene nordostwärts zur Hohenstraße.

Ein Naturweg kommt von Heilbronn (Wartberg) über die Keuperhöhen gegen Bubenorbis und geht von da auf der Wasserscheide zwischen Rot und Bibers über Sittenhardt und Frankenberg nach Altdorf (OA. Gaildorf), wo ein alter Kocherübergang mit tiefen, steilen Hohlwegen nachgewiesen ist. Die Römer haben an ihrem Limes auf diesen Straßenzug keine Rücksicht genommen; er ist also jünger. — In diesen Höhenweg mündet bei Bubenorbis einer, der von Nordwesten herkommt auf der Wasserscheide zwischen Brettach und Ohrn; und ein zweiter, der die Wasserscheide zwischen Ohrn und Bibers benützt (Sailach—Neuenkirchen—Landturm).

Über die Waldenburger Berge vom Streithof und Goldbach kommt aus der Öhringer Gegend ein Randweg über den Kreuzstein und zum Fuß des Streiflesbergs, wo die Wälle sind. Beim Kreuzstein ist ein Abstieg nach Untermünkheim. Dort auch eine Schanze am Abstieg nach Übrigs-hausen. Eine „alte Straße" von Rinnen nach Hall geht durch den Wartwald in mehreren Hohl-wegen hinab nach Gottwollshausen.

Alte Kocherübergänge und Thalsteigen sind bei Steinbach, Gelbingen, Münkheim, Ens-lingen und Geislingen.

Allemannisch-fränkische Zeit. Reihengräber sind bis jetzt nur bei Michelfeld gefunden worden.

Als älteste Siedelungen gelten: Geislingen, Enslingen, Bretzingen im Kocherthal, Münkheim, Sontheim und Westheim (marcha 788) am Kocher und Stockheim (Stöckenburg-Stockheimer B.) mit Thalheim an der Bühler. Bei der fränkischen Gaueinteilung war dem Maulachgau das Bühler-thal, dem Kochergau das Kocherthal zugeschieden worden.

Urpfarreien sind St. Martin zu Stöckenburg und St. Martin zu Westheim; vielleicht auch St. Michael zu Michelfeld und Haßfelden. Ein sehr großer Sprengel gehörte ursprünglich auch zur Kirche von Münkheim, deren Titelheiliger St. Kilian übrigens auf eine Stiftung des Würzburger Bischofs hinzuweisen scheint. Der Heilige Bricitius in Enslingen weist gleichfalls noch auf die Merowingerzeit. Der Ortsname Münkheim zeigt vielleicht eine uralte mönchische Gründung an. Der Ortsname Thüngenthal eine Dingstätte; Großaltdorf, Alahdorp gilt als eine Stätte heidnischer Gottesverehrung.

Ein Landgraben, auch Hecke (Heg) genannt, umzog das ganze hällische Gebiet mit Aus-nahme der nachmittelalterlichen Zuwachsgebiete. Er reichte schon 1352 bis Leofels (OA. Gera-bronn), war aber 1503 noch nicht ganz abgeschlossen. Der Graben war bepflanzt mit Stangenholz, die Wege waren durch Schranken und Fallthore gesperrt, die Landstraßen auch durch Türme mit Wächtern und Doppelhaken. Solche Landtürme standen bei Hörlebach, Brachbach, Leoweiler, Sanzenbach; erhalten ist allein der erstgenannte. In einem Umlauf von 7 Jahren wurde die Hecke neu gehegt von Bauern im Frondienst. Grabenreiter führten die Aufsicht. Es gibt aus-führliche Beschreibungen des Grabenzugs aus den Jahren 1551, 1586 und 1639.

Hall mit Oberlimpurg.

Hall wird erstmals genannt im Stiftungsbrief des Stifts Öhringen 1037 als villa Halle. Bischof Gebhard von Regensburg, einem fränkischen Herrengeschlecht dieser Gegend entsprossen, verleiht die eine Hälfte des Dorfs an den Grafen von Komburg als Vogt des Stifts Öhringen, 5 Höfe aber, wohl die andere Hälfte, schenkt er dem Stift selbst. Die Markung von Hall, ursprünglich auf das rechte Kocherufer beschränkt, ist klein und, wie die Parochialverhältnisse anzeigen, herausgeschnitten aus denen von Steinbach, Gelbingen, Gottwollshausen und Westheim. Die städtische Entwicklung datiert wohl von der Einweihung der Michaelskirche im Jahre 1156, wobei der Bischof von Würzburg (als Herzog in Franken) einen Markt stiftete, vermutlich eben erst dem Dorf ein Marktrecht verlieh. An den Markt schloß sich die Münze an (1208 erwähnt). Stadtbefestigung ist 1264 bezeugt, eine Brücke 1228. Die Sieben Bürgen sind Steinhäuser der Geschlechter, die Siebenzahl mag herrühren von der ursprünglichen Zahl der Schöffen. Später wurde der stadtansässigen Adeligen eine große Zahl; die Chroniſten und Steuerlisten nennen über 150 Geschlechtsnamen. Im Lauf des 14. Jahrhunderts erwarb die Stadt die wichtigsten Rechte und Besitzungen vom Reich. Den Kern des Ortes Hall bildete ursprünglich wohl ein Fronhof, der von den Grafen an das Kloster Komburg kam, dann der Michaelskirche weichen mußte. Älter als die Michaelskirche war, wie die Überlieferung weiß und auch der Titel anzeigt, die St. Jakobskirche, offenbar, wie andere Jakobskirchen in Franken, eine Stiftung der Grafen von Komburg. St. Michael wurde von der Bürgerschaft (ab incolis) gestiftet mit Beihilfe der Abtei Komburg, die bis zum Schluß des Mittelalters Patron blieb und die Kirche mit ihren Einkünften sich einverleiben ließ, unbeschadet des Parochialverbands mit Steinbach.

Die Gelbinger Vorstadt mit ihrer Kapelle zum hl. Jodokus gehörte wie Gelbingen zur Pfarrei Erlach. St. Katharinen mit der gleichnamigen Vorstadt war Filiale der Westheimer Kirche, die dem Kloster Murrhardt gehörte. Der sog. Weiler gehörte zur Pfarrei Gottwollshausen. Sein Kern war der Komturhof des Johanniterordens mit Johanniskapelle. Das Dorf Unterlimpurg kam erst 1541 mit der Burg an die Stadt und war immer offen. Die Kirche zum hl. Urban war 1283 von den Schenken aus dem Pfarrverband mit Steinbach befreit worden.

Eine Vorstadt Langenfeld, die zur Herrschaft Limpurg gehörte und dicht vor dem nach ihr benannten oberen Thor der Stadt lag, soll von den Hallern um 1375 für immer zerstört worden sein. Nahebei, an einer Stelle, die den zu Thal führenden Schiedweg beherrschte und in der Flurkarte noch „Burg“ benannt ist, stand wohl eine Burg, vielleicht die limpurgische Zollstätte Brestenfels,*) die 1441 von den Hallern beseitigt wurde. An Stelle der Spitalmühle soll vormals eine Wasserburg der Herren von Gottwollshausen gestanden sein. Die Münze kam 1396, die Saline 1397 in den Besitz der Stadt. Die Münzprägung dauerte bis 1545. Ein Haus in der Gelbinger Vorstadt heißt noch die Münze, 1494 war übrigens die Münze im neuerbauten Rathaus. Von den baulichen Arbeiten, die im Laufe der Jahrhunderte

*) Nach der Überlieferung wäre ein Steinhaus am Ausgang des Schiedwegs in der Limpurger Gasse (Nr. 13) das ehemalige Schlößchen und Zollhaus Brestenfels.

am Hal geschahen, gibt es eingehende Berichte, auch eine Abbildung (Stich nach G. D. Zweiffel 1716).

Die Salzquelle floß ursprünglich offen aus einem Kalkfelsen am Kocherufer. Sie wurde dann in einem eichenen Kasten gefaßt. Wegen der Überschwemmungen vom Kocher und dann wegen der Schwellung desselben durch das Dreimühlenwehr mußte sie immer tiefer gefaßt werden, jetzt 36 Fuß tief. Um dem Eindringen wilder Wasser zu wehren, wurde der Brunnen 1306 umfangen mit einem hohen achtechtigen Kasten von Holz. Neben (? oder in?) diesem wurde ein kleines Stüblein eingesetzt, aus dem die Sole — 6—9 Eimer in der Minute — durch 5 Adern in den Kasten floß. 1496 mußte der Kasten wegen der stetigen Senkung der Quelle erneuert werden, durch den Stadtbaumeister Peter Lackorn. 1521 war der Gehalt der Sole wieder durch wilde Wasser sehr verringert; sie wurden durch Kanäle in den Kocher abgeleitet und für die Sole ein Schöpfwerk erstellt. Weil der Stadtbaumeister Hans Judenhut nicht zurechtkam, wurde ein Baumeister aus Bayern berufen. 1541 erschöpfte Meister Thomas Stolz mit Pumpen die Quelle und faßte sie in eine neue Brunnenstube. Bisher stand der Brunnen offen, nur mit einem Dach bedeckt. 1575 wurde er mit Bretterwänden umschlossen und mit 2 Türen verwahrt. Nach manchen z. T. kostspieligen Ausbesserungen, bei denen 1580 ein Crailsheimer Techniker, Cl. Schelhammer, 1603 der Stuttgarter Krezmaier, und später der Ulmer L. Buchmüller beteiligt waren, wurde 1716 über dem Brunnenkasten ein neuer Holzschuppen errichtet mit 8 Säulen; an den beiden Langseiten waren Galgen aufgestellt zum Schöpfen der Sole. 1728 verbrannte er mit den Halthäusern, d. i. den Holzschuppen, in denen die 111 Siedpfannen standen. Das Schöpfwerk wurde 1753 von Bernhard durch ein Druckwerk ersetzt; dazu wurde ein Kanal durch den Unterwöhr gegraben. 1739 wurde das erste Gradierhaus erbaut durch Rocher; die Gradierhäuser standen im Thal unterhalb der Stadt und am Nipperg. Ein Werkskanal und Sammelteich für die Sole gehörten dazu. 1835 wird von Stock die neue große Saline auf den Spitalwiesen im Thal erbaut, deren Sole aus dem Bohrloch von Wilhelmsglück hergeleitet ist. Der alte Halbrunnen ist seit 1840 ummauert und zugedeckt; er dient nur noch dem Solbad.

Das kirchliche Leben hat auch nach den Zerstörungen, die im 17. und 18. Jahrhundert durch Brände, im 19. Jahrhundert durch Gleichgültigkeit und Gewinnsucht herbeigeführt wurden, eine imponierende Fülle von Denkmälern hinterlassen. Abgegangen sind: ein Franziskanerkloster mit Kirche, eine Klause von Begharden und eine von Beghinen in der Stadt, eine Frauenklause mit Kapelle in Unterlimpurg, eine große Wallfahrtskapelle in der Schnppachgasse, zwei Kapellen auf dem Kirchhof von St. Michael, die eine auf dem Karner (carnarium) mit 2 Pfründen, die andere, die Familiengruft der Feldner, sogar mit 4 solchen, eine Kapelle im Pfleghof des Klosters Schönthal, eine Kapelle zum hl. Jodokus in der Gelbinger Vorstadt, eine zum hl. Nikolaus beim Leprosenhaus an der Straße nach Gelbingen, eine vor dem Langenfelder Thor.

Mit dem kirchlichen Leben hing zusammen das Spital, dem die Kapelle niemals fehlte, und das Gymnasium (1578), heute noch bestehen beide. Die Reformation, vorbereitet durch die Ablösung der fremden Patronats- und auswärtigen Parochialrechte am Ausgang des Mittelalters wurde 1522—34 nacheinander in den verschiedenen Kirchen und Kapellen, zuletzt 1541 in Unterlimpurg durchgeführt; aber ohne Bilderstürmerei. Unter den kirchlichen Kunstschätzen des Mittelalters in Hall hat das 19. Jahrhundert schlimmer gehaust als die Reformation und der Dreißigjährige Krieg.

Von besonderen Ereignissen der hällischen Geschichte kommen für die Zwecke dieses Buches vornehmlich die Zerstörungen in Betracht, die durch die Elemente angerichtet wurden. 1376 zerstörte ein Brand fast die ganze Altstadt mitsamt dem Archiv der Stadt. 1680 wurden über 100 Firste in der Gelbinger Vorstadt vom Feuer verzehrt, und der große Stadtbrand am 31. Juli 1728

verheerte die nordwestliche größere Hälfte der Altstadt mit dem Rathaus, dem Barfüßerkloster und Spital und 294 Häusern ohne die Scheuern.

Für die Kulturgeschichte kommt die — freilich Zweifel erregende — Überlieferung in Betracht, daß die „erste Zwietracht" in der Stadt, zwischen Patriziern und Plebejern, durch eine Verordnung des Rats erregt worden sei, der die Kellerhälse in den Gassen abschaffen oder doch ihr Übermaß, sowie die Ausladung der Geschosse einschränken wollte (1261); und die gesicherte, daß es bis 1624 in der Stadt Strohdächer gab.

Auch als Festung hat Hall einiges erlebt. Die Chronisten wissen von einer Belagerung, die im 13. Jahrhundert ein Bischof von Würzburg über die Stadt verhängt habe (?). Seine Wurfmaschinen seien auf dem Galgenberg gestanden. Am 13. Sept. 1639 wurde die Stadt von den Kaiserlichen unter Buttler berannt und erobert; 1629 im Juni von den Bayern unter Gayling blockiert und besetzt; später wurde sie noch einmal von den Bayern unter Spork durch einen listigen Überfall eingenommen.

Die Glanzzeiten Halls sind die Staufenzeit, die Zeit der Städtebündnisse und -kriege und die Reformationszeit. Nachher war Hall ziemlich isoliert und das bürgerliche Leben unbestreitbar versumpft. Die Einwohnerzahl betrug im Jahre 1782 nur 5210, das Gebiet umfaßte 20875 Seelen im Jahre 1803. Der Übergang an Württemberg brachte die Erlösung von einer schweren Schuldenlast, eröffnete aber auch die Zerstörung vieler Baudenkmäler, besonders wehrhafter und kirchlicher; auch die Auflösung der Rüstkammer, von deren Inhalt D. Gräter einige Nachrichten gibt.

Eine Heimat der Kunst und des Kunstgewerbes in dem Grade wie Gmünd oder gar Ulm ist Hall wohl nie gewesen. Es war die Stadt der Salzsieder und der Markt für die Landwirtschaft der hällischen Ebene; außerdem blühte die Tuchmacherei, und im 17. und 18. Jahrhundert die Töpferei, auch als Kunstgewerbe (C. Schauffele in W. Vjh. 1881). Nur während des Baus und der Ausschmückung der Michaelskirche im letzten Jahrhundert des Mittelalters erscheint Hall als eine Kunststadt von Bedeutung, die auch nach auswärts Bautechniker, Bildhauer und Maler oder deren Werke entsendet.

Es gab natürlich auch später die Kunstgewerbe, die sich dem Baugewerbe anschließen: Bildhauer und Bildschnitzer, Maler und Glasmaler. Es fehlte nicht an Goldschmieden, Kannengießern, Uhrmachern und Kunstschlossern. Bildweberei in Hall ist 1610 bezeugt. Namhafte Haller Künstler sind die Bildhauer Simon Schlör im 16. und Leonhard Kern im 17. Jahrhundert. Nur durch einen Irrtum ist Markus Asfalk von Hall, der um 1590 als Maler tätig war, in die Kunstgeschichte eingegangen als Monogrammist M. A. der Früh- und Hochrenaissancezeit.

Haller Baumeister: Berthold, ohne Zweifel ein Steinmetz, nennt sich inschriftlich am Westportal der Michaelskirche um 1150. Vielleicht ist er nicht nur der Bildhauer, sondern auch der Baumeister gewesen. Ein Meister Konrad von Nürnberg erscheint 1430—38, möglicherweise auch schon früher als Steinmetz in Haller Steuerlisten.*) Vielleicht ist er der erste Baumeister des gotischen Hallenschiffs. Nikolaus Eseler von Alzey war 1438—42 hier als Balier oder als Meister thätig; ohne Zweifel an St. Michael. Es ist der Baumeister der Georgskirchen zu Nördlingen und Dinkelsbühl, später auch Dombaumeister zu Mainz. Ein Meister Konrad beendigt 1525 den Bau der Michaelskirche am Chor (Herolts Chronik). In den Steuerbüchern erscheint er schon 1510 als Kirchenmeister (Kolb, Württ. Geschichtsquellen I, S. 137, Anm.). Hans Munz (?) von Öhringen nennt sich auf der Inschrifttafel am Pulverturm zu Hall als Erbauer um 1515. Meister Leonhard Fromm (Frum) von Hall war 1563 beim Hüttentag zu Straßburg. Jörg Burkhart ist der erste uns bekannte Baumeister der Renaissance in Hall. Er war Stadtwerkmeister in Hall und hat die zwei oberen Stockwerke des Michelskirchenturmes 1573 errichtet und wahrscheinlich die Bau-

*) Gütige Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Kolb in Hall.

werke des Propsts Neustetter in Komburg ausgeführt. Sein Grabstein mit seinem Meisterzeichen ist erhalten. Als Steinmetzmeister werden genannt: Veit Martin 1594; Nikol. Leypold † 1620; Hans Moritz, Erbauer der Kirche zu Braunsbach 1601—14; Bernhard Krebs aus Weilderstadt, Werkmeister in Hall 1610, † 1626. J. P. Meyer, Archit. Hal. Suev. nennt sich als Zeichner auf der gestochenen Stadtansicht nach dem Brand von 1728. J. Fr. Joß, Baumeister und Stuckator zu H., hat Pläne zum Schloßbau in Schmiedelfeld (1739) hinterlassen. Die Werkmeister des Rathausbaus zu Hall (1730—35) sind: Eberh. Friedr. Heimbsch von Stuttgart und Joh. Georg Arnold von Hall, der Valier hieß Zieth.

Als Zimmermeister wirken am Ulmer Münsterbau Hans von Hall 1453—80 (Klemm S. 77) und Jörg von Hall. Letzterer hat den Dachstuhl des Schiffes ausgerichtet (Klemm S. 73). Peter Lackorn, der als Stadtwerkmeister den Suhlenbau zu Hall 1496 leitete, soll auch den Dachstuhl der Michaelskirche ausgerichtet haben. Seine Nachfolger sind: Hans Judenhut 1522 und Meister Thoman Stolz 1539 f. Dieser soll auch am Turm von St. Michael thätig gewesen sein.

Hall. Ehem. Barfüßerkloster. Wappen vom Grabdenkmal Ulrichs v. Gaisenkirchen, † 1419.

Bildhauer und Bildschnitzer: Das große Kruzifix (jetzt am Hochaltar) der Michelskirche ist geschnitzt von Michel Erhardt von Ulm 1494 (Inschrift; Merz, Christl. Kunstbl. 1863). Über M. Erhardts sonstige Thätigkeit vgl. Klemm, W. B. u. B. Einen Dilettanten aus dem Haller Adel, Melchior Senft, genannt der Alte zu Münkheim, nennen die Chronisten als „herrlichen Künstler", Bildschnitzer von Altartafeln um 1512. Meister Hans von Hall meißelt 1513 für Kirchberg Wappen. Einer der besten Meister der Hochrenaissance in Schwaben und Franken, Simon Schlör von Laubenbach, hat 1553—98 nachweisbar in Hall gewohnt. Seine Lehre hat er, wie es scheint, bei Josef Schmid von Urach durchgemacht, der (in Stöckenburg) bei Hall, für die Herren v. Vellberg beschäftigt war. Ein Sohn Schlörs ist in Stuttgart sein Mitarbeiter. Erhard Barg aus Gmünd, geb. 1544 (vgl. S. 353), arbeitet mit Schlör zu Stuttgart, vorher ist er für Komburg und Kochersteten beschäftigt gewesen; nachher zu Würzburg an den Universitätsbauwerken. Kaspar Kölbel von Hall schafft 1575 am Thorbau zu Komburg. Ein J. R. ist der Urheber des Gräterschen Denkmals von 1562 an St. Katharinen. Ein Bildschnitzer Martin Friedrich ist 1612 zu Hall verstorben. Friedrich Groß (Grau) von Hall, dort nachweisbar 1602—14, hat 1611 das Denkmal des Schenken Albrecht zu Gaildorf angefangen, aber später es unvollendet verlassen. 1614 arbeitet er in Würzburg neben Michael Kern. Jakob Bezold (Bezel) von Hall, 1619—42 nachweisbar, vollendet das oben genannte Denkmal zu Gaildorf zusammen mit Philipp Kolb von Öhringen 1620/21. Allein liefert er Grabmäler, die mit seinen Initialen bezeichnet sind, für die Haller Kirchhöfe. Leonhard Kern, Michaels d. Ä. Sohn von Forchtenberg, geb. 1588, lebt von 1620 an in Hall als Bildhauer und Elfenbeinschnitzer, und stirbt daselbst 1662. Er hat hier besonders Kleinkunstwerke in Elfenbein, Holz, Stechstein geschaffen für den Kunstmarkt, von ihm ist auch die schöne Stadtansicht in Merians Kupferwerk gezeichnet. (Vgl. Winterlin in der Allg. Deutsch. Biogr.; Klemm, W. B. u. B., Kolb in Zeitschr. d. Hist. Vereins f. württ. Franken, N. F. V, 1894.) Ein Schüler L. Kerns ist vermutlich J. M. Hornung, 1673—1700 in Hall nachweisbar als Bildhauer und Elfenbeinschnitzer. F. J. Freyfinger schafft zwischen 1709 und 1725 Grabdenkmäler. Ebenso Nikol. Ritter, später Hofbildhauer zu Kirchberg. Am Rathaus als Stuckator Joh. Mar. Pöckhl, württemb. Hofbildhauer; Em. Pighini und Tom. Gavoni, und neben ihnen die Haller Georg David Lackorn und J. G. Fr. Joß. Lackorn hat eine Anzahl von Grabdenkmälern aus der Zeit von 1734—62 hinterlassen. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sind J. G., J. C. und J. J. Joß die Bildhauer der Haller Grabdenkmäler; neben ihnen J. F. Gros um 1775. Auch der Baumeister des Rathauses, E. Fr. Heim von Stuttgart hat ein Grabdenkmal in Hall geliefert, sowie später die jungen Größen Dannecker und Scheffauer.

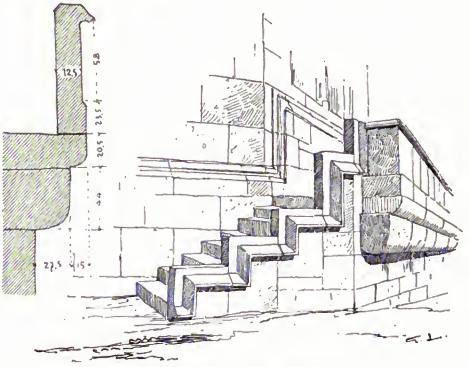
Maler: Bloße Namen sind: Hans Glaser 1468; Barthol. Rot 1484; Mart. Helbling 1486. Von L. Cranach d. Ä. besitzt das Germ. Nationalmuseum zu Nürnberg ein Gemälde, das aus einer Haller Kirche stammen soll. Peter Völker, der noch 1602 vorkommt, hat 1586 das Bild des Baumeisters am Gewölbe der Michelskirche erneuert (Inschrift). Jakob Hofmann, vielleicht Schlörs Schwiegersohn, Maler zu Hall, wird 1603 von dort ausgewiesen. Gemälde von ihm sind in Hall.

Hall. St. Michaelskirche. Chor.

Thomas Schweiker († 1602), ein Krüppel ohne Arm, war als Kunstschreiber berühmt, auch als Miniaturmaler thätig. Markus Assfalk von H. hat 1592 die neue Orgel der Marienkirche zu Reutlingen bemalt und vergoldet. (Gradmann in der Festschrift zur Feier der Wiederherstellung der Marienkirche zu R. 1902.) Genannt werden als Maler zu H.: 1587—1603 Reinwald Bitterer; 1598—1621 Hieron. Rapold (Reppold); 1633 Jak. Gschwend aus Regensburg; Hans Schreier 1596—1676 (Stadtbild von 1643 im Halamt); J. D. Zweiffel 1655 und dessen Sohn Georg David 1693. Auf den Miniaturbildnissen der Ratsherren, die im Rathaus gesammelt sind, nennen sich

als Maler: Joh. Glocker zwischen 1651 und 1710; B. Meyer 1743; G. A. Eger, „Hofmaler" aus Murrhardt, zwischen 1746 und 1779; Andr. Eberlein 1778; Joh. Christof Beischlag 1645 bis 1712 malt Bildnisse (Stuttgart M. V. A.). Im neuen Rathaus waren als Maler beschäftigt: J. M. Rescher, von dem auch das Deckenfresko in der Spitalkirche herrührt; Livio Retti von Ludwigsburg 1736 ff.; J. G. Schreier und G. Fr. Schreier von Hall. J. W. Kleemann malt 1771 die zwei Ofenschirme im Ratssaal.

Sonstige Kunsthandwerker: Der Hafner Wolfg. Albr. Geyer verfertigt 1679 ein irdenes Service, das der Rat der Kaiserin verehrt. Joh. Lor. Haaf, Formschneider, ist geboren zu Hall 1737, gestorben in Berlin 1802.



Hall. St. Michaelskirche. Terrasse am Chor.

Die Kirchen und Kapellen samt Klöstern und Spitälern.

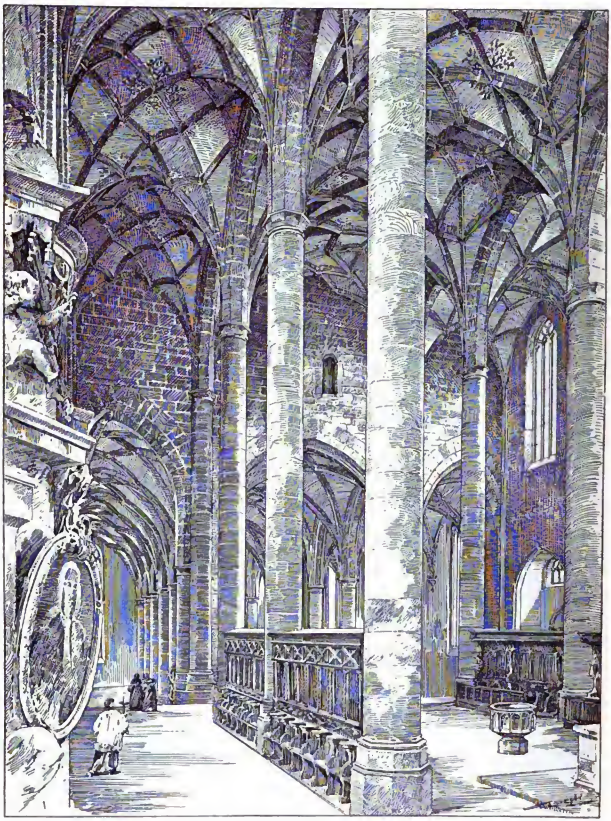
1. St. Jakob war die älteste Kirche oder Kapelle der Stadt, der Überlieferung nach schon vor der Gründung des Komburger Klosters verbunden mit einem Benediktinerkloster, dann im Besitz der Templer (?). Wahrscheinlich war sie als Filialkapelle von Steinbach im 11. Jahrhundert gestiftet von den Grafen vom Komburg, die auch sonst den Apostel Jakobus d. Ä. zum Patron ihrer Ortskirchen wählten. 1236 wurde sie von der Abtei Komburg Franziskaner Minoriten eingeräumt, die hier ein Kloster gründeten. (W. U. B. III., Kolb, Das Barfüßerkloster in H. und seine Geschichte, W. Fr. N. F. IV, 1882; Gmelin 460 ff.)

Das Kloster bestand bis zur Reformation 1524. Aus seiner inneren Geschichte ist denkwürdig die Beziehung zu der Bewegung der „Ketzer von Hall" 1244 ff. In der Reformationszeit diente es einige Jahre als Lateinschule. 1534 aber wurde der größte Teil des Klosters abgebrochen zur Vergrößerung des oberen und unteren Marktplatzes und Anlage der Rathausstaffel. Die Häuser Nr. 47. 48 stammen in den Grundmauern wahrscheinlich noch vom Kloster (Dorment und Refektorium) her; Nr. 47 ist 1561 neu aufgebaut (Inschrift). Die Kirche stand an Stelle des heutigen

Rathauses, mit dem Chor noch in den jetzigen Marktplatz hineinragend. Südlich schloß sich der Kreuzgang und der Kirchhof mit dem Karner an, der Kirchhof lag zwischen

Hall. St. Michaelskirche. Blick in den Chor.

dem Kapitel und dem Konventhaus. Auch ein Garten gehörte zum Kloster, das eine Ringmauer umschloß. Diese Höfe wurden teils abgegraben, teils aufgeschüttet. Der Chor wurde 1534 abgebrochen und 1591 auch noch ein Teil des Schiffs (W. Ge-



Hall. St. Michaelskirche. Blick durch den Chor ins Schiff.

schichtsqu. I S. 40, 141; VI S. 268, 370 ff.). Nach den Abbildungen, die in Stadtbildern zu finden sind, war es eine romanische Basilika mit langem Schiff und weit-

ausladenden Kreuzarmen und einem Vierungsturm, vielleicht ähnlich der Ägidienkirche des 1102 gegründeten Nonnenklosters zu Kleinkomburg (s. u.). Steine von

Hall. St. Michaelskirche. Westl. Turmvorhalle mit Standbild des Erzengels Michael.

der Jakobskirche, darunter Stücke von Rundbogenfriesen, sind vermauert in der Ufermauer des Kochers beim Landgericht. Zwei Grabsteine vom Barfüßerkirchhof sind eingemauert an der südlichen Rathausstaffel. Der eine zeigt eine Inschrift in Minus-

keln: anno domini m . cccc . XIX [1419] starb ulrich vō gailenkirch am fritag noch saut franciscentag, und das Wappen mit dem Fisch (Abb. S. 488). Der andere hat nur eine Inschrift in Minuskeln: anno domini mcccc X [1410] obiit heinricus alt in die sancti in octava sti stefani.

Hall. St. Michaelskirche. Von den Flügeln des Hochaltars.

2. St. Michael; I. ev. Stadtpfarrkirche. Der Titelheilige soll auch sonst mit Salinen in Verbindung stehen. Die Gründe zur Gründung einer zweiten Kirche oder Kapelle neben St. Jakob sind nicht mehr ersichtlich. Nach der Einweihungsurkunde von 1156 (W. U.) ging sie von der Bürgerschaft aus, die Abtei Komburg hatte aber das Patronat, und die Kirche von Steinbach Parochialrechte.

Die Lage der Kirche ist hervorragend, auf einem Vorsprung, der als ummauerte Terrasse ausgebaut ist. Die heutige Gestalt des Kirchhofs mit den Stützmauern rührt aus dem 19. Jahrhundert; früher war er größer, die Gassen an der Nord- und Südseite schmäler. (1589 und 1842 erweitert laut Inschriften.) An der Westseite erhob sich im Mittelalter der Kirchhof mit hoher Stützmauer und zwei seitlichen Staffeln über dem Marktplatz. Eine Linde schmückte den Platz vor der Kirche. Andere standen hinter ihr auf einem Platz, den östlich die Stadtmauer begrenzte; dort war eine Gerichtsstätte. 1507 wurde erstmals die rund vorspringende große Kirchenstaffel erbaut. Die heutige mit ihren 54 Stufen stammt auch aus dem 19. Jahrhundert. Es war beabsichtigt, sie zuzuschütten und als Rasen anzulegen; König Wilhelm I. rettete das Wahrzeichen der Stadt. In der südlichen Futtermauer des Kirchhofs ist eine Brunnennische ausgespart. An der Südostecke ist das alte Gym-

nasialgebäude beinahe an den Chor angebaut (1578 und 1764). Eine Freilegung ist nicht zu wünschen. Auf dem Kirchhof standen bis 1492 und 1509 die zwei Kapellen, die des Karners und die der Familie Feldner. Die Stelle der Feldnerkapelle war an der Nordwestecke des Kirchhofs über dem Marktplatz. An der Ostseite war in der Kirchhofmauer eine Pforte.

Hall. St. Michaelskirche. Von den Flügeln des Hochaltars.

Die 1156 geweihte Kirche, als Münster (monasterium) bezeichnet, war ohne Zweifel eine stattliche Basilika, ohne Querschiff, wie es scheint; mit einem Westturm, der als Vorhalle diente und noch erhalten ist. (Erg.-Atl. T. 41.) Seine Formen weisen auf die Bauhütte von Komburg und die Schule von Würzburg. Der Bertholt, der sich inschriftlich am Portal in der Turmhalle nennt, ist ohne Zweifel der Bildhauer des Portals, vielleicht auch der Baumeister des Ganzen. Alle vier Seiten des Erdgeschosses sind kühn genug durchbrochen von Torbögen. Der westliche mußte 1535 unterfangen und an den Pfeilern verstärkt, in der Lichtöffnung verengt werden. Die Mittelsäule, die den Scheitel des schweren Kreuzgurtgewölbes unterstützt und als eine Säule mit Volutenkapitellen und Kämpferaufsätzen gebildet ist, zeigt gegenüber den Bündel von vier Würfelknäufen, die in den Winkeln stehen, eine fortgeschrittene Entwicklung an und ist mitsamt dem Kreuzgurtengewölbe kaum denkbar um die Mitte des 12. Jahrhunderts, muß vielmehr als nachträgliche Verstärkung aufgefaßt werden. Das Bogenfeld des Innenportals und das Kapitell des Mittelpfeilers sind sehr reich verziert mit Flachornamenten, durchweg Palmetten und Schlingbändern verschiedener Form. Das Tympanon zeigt in der Mitte ein Kreuz nach Art der Vortragekreuze. Ein

Hall. St. Michaelskirche. Brobello in der Sakristei.

steinernes Standbild des Erzengels ist um 1300 am Mittelpfeiler aufgestellt worden. 1539 nach Vollendung des Chors mit seinem hohen Dach erhöhte man den Turm. Meister Thoman setzte an Stelle des vermutlich massiven Helms einen Fachwerkaufsatz von zwei achteckigen Stockwerken mit schlankem Zeltdach. 1573 wurde dieser Fachwerkaufsatz ersetzt durch den heutigen massiven, der aus zwei achteckigen Stockwerken in gotisierenden Renaissanceformen besteht und über einem Kranz mit schmiedeisernem Gitter (1718) ein geschweiftes Kupferdach mit Laterntürmchen trägt. Jörg Burkhart war der Baumeister (Inschrift im Turm).

Im Jahr 1427 wurde nach Abbruch des Schiffs der romanischen Basilika der Neubau des gotischen Hallenschiffs begonnen (Inschrift am Schneckentürmchen der Westseite).

1456 wurde das Schiff eingewölbt (Jahreszahl mit Meisterzeichen bei einer Baumeisterfigur, aufgemalt am Gewölbe, im letzten Joch des Südschiffs bei der Westwand, 1586 erneuert von P. V. — Maler Peter Völker?). Bei der Figur steht M. H. Das Meisterzeichen (Nr. 28) ist wahrscheinlich das des älteren Nikolaus Eseler. (Klemm W. Vjh. 1885, S. 191.)

Die drei Schiffe der Halle sind gleich breit, die Rundpfeiler verhältnismäßig dünn. Vier einfache Seitenpforten außer der alten romanischen Hauptpforte. Hohe dreiteilige Fenster. Die Pfeilersockel achtseitig, die Deckplatten der Kämpfersimse ebenfalls. Die Scheidbögen darüber noch hoch gestelzt. An den Wänden stehen die Gewölbefüße auf Spitz-

Hall. St. Michaelskirche. Altar der hl. Sippe.

konsolen. Eine Scheitelöffnung ist umkränzt von einer prachtvollen Krone aus Hängemaßwerk; hier soll an Christi oder Mariä Himmelfahrt eine Figur aufgezogen worden sein.

An der Westseite außen sieht man beiderseits vom Turm Verzahnungen von Läuferquadern, bestimmt für den Anbau eines kolossalen Turmes an Stelle des alten.

Meister Konrad von Nürnberg, in Hall nachweisbar 1430—1438, darf als Leiter, vielleicht gar als Schöpfer des Baus betrachtet werden. Ist es Konrad

Hall. St. Michaelskirche. Predella des Altarschreins mit der Kreuzigung des hl. Geistes.

Noritzer von Regensburg, oder Konrad Heinzelmann von Ulm? Als sein Nachfolger erscheint 1438—1442, bald unter dem Baliers- bald unter dem Meisterstitel, Nikolaus Eseler. Die kunstgeschichtliche Stellung des Schiffs ist klar. Es steht in der Reihe der schwäbisch-fränkischen Hallenkirchen hinter Gmünd, neben Nördlingen und vor Dinkelsbühl.

Im ersten Joch des Schiffs ist der Fußboden um vier Stufen erhöht, über denen sich der Kreuzaltar und zwei an den Schildmauern der Seitenschiffe aufgerichtete Nebenaltäre erheben. Der Chor liegt abermals um vier Stufen höher, um 1,50 m höher als das Vorderschiff, das selbst wieder höher liegt als die Turmvorhalle. Der Gewölbescheitel aber liegt im Chor sogar um 7,6 m höher als im Schiff. In der Längsachse weicht der Chor erheblich vom Schiff ab. Im Mittelschiff setzt er die Breite des Schiffs fort, in den Seitenschiffen ist er schmäler, obwohl die Umfassungsmauern bis in die Flucht der Strebepfeiler hinausgeschoben sind zur Gewinnung von Kapellennischen. Die Ortpfeiler und die Schildmauer des nördlichen Seitenschiffs — an der Südseite bildet die angebaute Sakristei ein Widerlager —

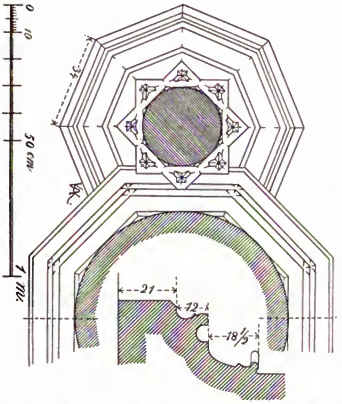
sind verstärkt durch ungestalte Strebemauerpfeiler, die das Gewölbe durchdringen. Der Chor ist noch länger und — wie gesagt — noch weit höher als das Schiff, seine Säulenarkaden noch weiter, seine Fensterflächen breiter, seine Gewölbe noch zierlicher gegliedert als die des Chors. Der innere Chor schließt mit drei Seiten, der Umgang und Kapellenkranz mit fünfen. Der Umgang um das innere Polygon ist zusammengesetzt aus einem trapezförmigen Joch und sechs dreieckigen Halbjochen. In Nördlingen kommen auf drei innere Polygonseiten nur noch drei äußere, in Gmünd

Hall. St. Michaelskirche. Tafelgemälde, Einzug des Kaisers Heraclius mit dem hl. Kreuz.

und Nürnberg St. Lorenz sieben. Mit Gmünd und Nürnberg St. Lorenz hat Hall vor Nürnberg St. Sebald und Nördlingen und Dinkelsbühl den Kapellenkranz voraus. Baugeschichtlich steht der Haller Chor am Schluß der ganzen Reihe. Es kann auffallen, daß die Zahl der Freipfeiler — 10 im Schiff und 12 im Chor — übereinstimmt mit der Gesamtzahl zu Nördlingen und Dinkelsbühl; die derselben Schule, der Familie Eseler, größtenteils angehören. Hoch und hell genug ist diese Halle, ungehemmt schweift der Blick nach allen Seiten durch die Säulenallee. Aber die Säulen, die ohne Verjüngung aufschießen, erscheinen übermäßig schlank, beängstigend dünn. Die äußere Erscheinung, bei allen Hallenkirchen minder günstig, ist hier besonders ungeschlacht, aber charakteristisch für das ganze Stadtbild, durch das riesige, vorn mit einem Giebel und Krüppelwalm abgeschlossene Dach des Chors, das selbst den überhöhten Turm in Schatten stellt. Zwei Seitenpforten sind vorhanden. Die

Hochwände haben in jedem Gewölbfeld einfache vierteilige Fenster, die Kapellen gekoppelte vierteilige. Die Gewölbefüße ruhen an den Wänden auf dreifachen Säulenbündeln. Das Rippennetz des oberen Gewölbes folgt sechs verschiedenen Systemen; darunter eines mit gewundenen Reihungen. Die Gewölbe der Kapellen sind z. T. nicht mehr zur Vollendung gekommen.

Südlich am Choranfang ist die Sakristei in den Winkel eingebaut, zweistockig mit innerer Wendeltreppe, nur vom Chor aus zugänglich. Erbauungszeit 1505 (Inschrift innen). Außen an der Westseite der Sakristei ein großes Steinmetzzeichen, vermutlich des Baumeisters (Nr. 29). Der Bau des Chors ist 1495 begonnen (Inschrift an der Sakristei). Nach Widmanns Chronik wurde damals erst der alte (romanische) Chor abgebrochen. Das erste Joch des Chors folgt übrigens noch dem System des Schiffs. 1525 ist nach Angabe der zeitgenössischen Chronisten Herolt und Widmann der Chor vollendet worden, aber noch ohne die Gewölbe; und zwar durch einen Meister Konrad, der schon 1510 als Kirchenmeister vorkommt. (Vgl. Erg.-Atlas T. 42.)



Hall. St. Michaelskirche. Grundriß des Tabernakeltürmchens samt Chorpfeiler. Sockelprofil desselben.

Bildhauerei am Bauwerk: Das Bogenfeld der Westpforte ist nach außen verziert mit Flachornamenten, deren Mitte ein verziertes Kreuz einnimmt. Am Bündelpfeiler in der Turmvorhalle steht das Standbild des Erzengels Michael als Drachentöter, von Stein, die Flügel von Kupferblech, um 1300; vielleicht aus der Stiftsbauhütte von Wimpfen. Die Figur war gefaßt mit Gold und Farben. Am südöstlichen Eckpfeiler des Chors ist auf reich ausgebildeter Konsole und unter entsprechendem Baldachin wiederum die Figur des hl. Michael in Hochrelief gebildet um 1525. Der Erzengel, im Typus eines Diakons der Zeit realistisch aufgefaßt, hält in der linken Hand die Seelenwage, mit der rechten schwingt er das Schwert. In der einen Wagschale erscheint in Kindsgestalt eine Menschenseele; die andere suchen Teufelchen hinabzuziehen. Figur und Ornament deuten stilistisch auf dieselbe Werkstatt, die den Fischbrunnen und Pranger (s. unten) geschaffen hat. Die Schlußsteine im Schiff und Chor sind z. T. mit Bildwerk geschmückt: St. Michael, Wappen der Stadt und des Reichs.

Wandmalereien: An mehreren Pfeilern des Schiffs sind Bilder in Nachahmung von Teppichen aus dem 15. Jahrhundert, 1900 aufgedeckt: hl. Familie (Joseph kocht den Brei), Christus am Kreuz mit Maria und Johannes, Christus als

Schmerzensmann oder Fronleichnam mit zwei Heiligen, Antonius der Einsiedler, ein hl. Bischof. An der Ostwand des nördlichen Seitenschiffs ein Teppichbaldachin, gehalten von Engelchen, als gemalte Rückwand eines (nicht mehr vorhandenen) Altars; mit Aufschrift ad lau. et glo. s. trinit., um 1530. An der nördlichen Hochwand des Chors die gemalte Umrahmung der Orgel, die vormals hier hing, aus der Zeit um 1575; David und Jubal als Musikanten.*) Im innern Bogenfeld der Westpforte wurde ein Gemälde 1848 aufgedeckt (Mauch, Abhandlung); Näheres ist nicht angegeben, nicht einmal der Gegenstand. Am Gewölb im letzten (westl.) Joch des südlichen Seitenschiffes ist die Figur eines Baumeisters in der Tracht des 15. Jahrhunderts gemalt, 1586 übermalt von einem P. V. (s. oben S. 496).

Glasmalerei: Im mittleren Chorfenster sind die Reste gemalter Fenster aus dem 15. und 16. Jahrhundert zusammengestellt: Sündenfall, Maria mit dem Kind, Geißelung Jesu, Dornenkrönung, Kreuztragung, Christus am Kreuz, Michael als Drachenbezwinger und zugleich als Seelenwäger, derselbe noch einmal in anderer Gestalt, Maria unterm Kreuz, Lukas der Evangelist, Katharina, Papst Gregor, ein Bischof, ein Doktor. In Chorkapellen: Stifter und Stifterin je mit Wappen, erste Hälfte 15. Jahrhundert, St. Jakob 16. Jahrhundert, Wappenteile mit Gans in Blau; desgl. mit Schwan in Gelb, beide Anfang 16. Jahrhundert. Zunftscheiben. Eine Kabinettscheibe 1639 (s. unten).

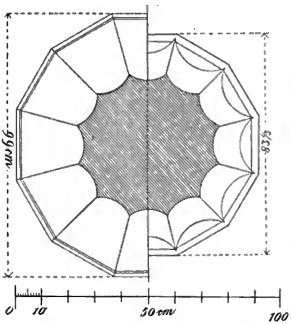
Hall. St. Michaelskirche. Taufstein. Ansicht.

Altarwerke: Hochaltar, ursprünglich Kreuzaltar (Abb. S. 494 f. und Atl. Erg.): Wandelschrein auf alter Mensa: Um 1460 geschnitzt und gefaßt, 1860 restauriert von Lamberti in Stuttgart. Der Schrein ist nach vlämischer Art gefüllt mit Schnitzwerk in figurenreichen Kompositionen kleinen Maßstabs, die hier ohne Rahmen aneinanderstoßen; links die Kreuztragung; mitten, höher aufragend, die Kreuzigung; rechts die Kreuzabnahme; vorn jedesmal eine Gruppe, deren Mittelpunkt Maria ist, und bei der Kreuztragung auch Veronika. Die Wirkung der Bilder ist beeinträchtigt durch die moderne Neubemalung in schweren Ölfarben, mit viel Dunkelblau neben Gold. Auf den Doppelflügeln sind innen vier Szenen: Ecce homo, Pilati Händewaschung, Christi Auferstehung und Höllenfahrt gemalt, außen die vier Kirchenväter. An den kleinen oberen Flügeln innen die Gestalten der Kirche und der Synagoge. An der Vorderseite der Predella, die einen Schrank mit einem Türchen in der Mitte darstellt, sind in Spitzbogenstellungen gemalt: mitten Christus mit dem Abendmahls-

*) Eine Orgel wurde 1488 von einem Meister Thomas aufgestellt; ein Rückpositiv 1592 von dem blinden Stuttgarter Konrad Schott.

kelch, links die Heiligen Michael, Johannes d. T., Georg, Petrus; rechts die Symbole der vier Evangelien. Alle Gemälde sind mehr oder weniger übermalt. Die Flügelbilder erinnern in den Typen an Dierk Bouts. Das geschnitzte Ornament am Schrein ist neu.

Hinter dem Hochaltar erhebt sich das große Kruzifix, ursprünglich wohl im Chorbogen aufgehängt, über dem Kreuzaltar. Die Bemalung 1860 ausgebessert von Weißschedel in Hall. Am Saum des Lendentuchs steht in goldenen Buchstaben am Schluß der Sieben Worte MICHEL ERHARDT 1494 (H. Merz, Christl. Kunstbl. 1863). Das Werk gehört, wie von diesem Ulmer Meister ersten Ranges zu erwarten, zu den vorzüglichsten seiner Zeit und Art. Das Korpus ist über 2 m hoch.



Hall. St. Michaelskirche. Taufstein. Grundriß.

Altarschrein des hl. Michael in der Sakristei, um 1520. Schrein mit halbrundem Abschluß, Gespreng wohlerhalten. Im Schrein Statuette des hl. Michael in goldener Rüstung, das Schwert über den Drachen schwingend, den er unter seine Füße tritt. Flügel innen geschnitzt und gefaßt: links oben: Darstellung der Barmherzigkeit gegen Arme und Leidende, unten der reiche Mann und der arme Lazarus; rechts oben das Weltgericht, unten die Hölle. Außen auf den Flügeln und den Vorstößen gemalt, verdorben: links männliche, rechts weibliche Heilige in dichten Hausen, handwerksmäßige Arbeit, hällisch. Im Gespreng steht eine Statuette von Christus als Schmerzensmann. Eine Predella, die nicht zu diesem Schrein gehört, zeigt in Hochrelief, stark unterschnitten, das erste Abendmahl, sehr gut geschnitzt, mit Anlehnung an Riemenschneiders Kunst; altgefaßt. Um 1510 (Abb. S. 496).

Altarschrein der hl. Sippe, jetzt auf der Mensa der mittelsten Chorkapelle aufgestellt. Um 1520, hällisch. Im Schrein geschnitzte Gruppe der hl. Sippe, Hochrelief, stark unterschnitten; altbemalt, vor graviertem Goldgrund. Das Christkind fehlt, die Ergänzungen an den Figuren wie das erneuerte Zierwerk oben sind noch unbemalt. Der linke Flügel (mit Darstellung des hl. Einsiedlers Paul(us) fehlt. Auf dem rechten Flügel ist die innere Malerei erhalten: St. Antonius, halbnackt, versucht von Teufeln; oben gemaltes Ornament, Nachahmung von Schnitzwerk. Predella gemalt (Rückseite?): Schweißtuch mit Antlitz Christi, gehalten von zwei Engeln.

Altarschrein mit der Ausgießung des hl. Geistes. III. Chorkapelle von Süden. Aus der ehemaligen Schuppach-Kapelle. In Holz geschnitzt, um 1520. Neugefaßt um 1750 in Nachahmung von Alabaster mit Goldsäumen und von buntem Marmor. Wertvolles Denkmal altfränkischer Bildschnitzerei. Im Schrein Reliefstafel: Ausgießung des hl. Geistes, Maria inmitten der Apostel. Am geschnitzten Orna-

ment zuoberst viele unbemalte Ergänzungen. Der Aufsatz wohlerhalten und sehr reizvoll, mit Figürchen Auferstehender staffiert. Auf dem jetzt feststehenden Flügel innen Reliefbilder: Christi Einzug in Jerusalem, Erscheinung vor den Elfen (Thomas' Unglauben), Christi Himmelfahrt, Tod der Maria. Auf dem einen Flügel war außen gemalt die Fußwaschung (Jäger, Kunstbl. 1829, S. 371). An der Predella eine Tafel in stärkerem Relief: hl. Abendmahl, mit Judas, sehr lebhaft bewegt. Oben erneuertes Ornamentschnitzwerk von Weinlaub.

Hall. St. Michaelskirche. Kanzel.

Altarschrein der drei hl. Bischöfe, 1521, hällisch. V. Chorkapelle (von Süden an gezählt). Im Schrein drei Statuetten von Bischöfen, mittelmäßig geschnitzt, altgefaßt. Stäbe u. dgl. ergänzt. Hintergrund vergoldet mit graviertem Brokatmuster. Zierwerk des Schreins erneuert. Flügel innen: altgefaßte Reliefigurenen des hl. Nikolaus und hl. Einsiedlers Onufrius, auf Konsolen stehend, aufgelegt. Hintergrund teilweise vergoldet, mit Brokatgravierung. Unterschrift in Frührenaissancemajuskeln: SANT NICOLEIS. SANT TEONOFERUS. Außenseiten gemalte Figuren von S. ERASMUS und S. BONIFACIUS und Renaissanceornament. Predella gemalt: Die vier Kirchenlehrer, hinter einer Brüstung, datiert 1521, feingravierter Goldgrund. Die Gemälde stehen an Kunstwert über den Statuetten.

Altarschrein des hl. Wolfgang, Kosmas und Damian. Ende 15. Jahrhunderts. II. Chorkapelle von Süden. Im Schrein altgefaßte Holzstatuetten der drei genannten Heiligen, mittelmäßig. Flügel gemalt. Innen: Der hl. Wolfgang schlägt einen Quell aus dem Felsen; und wirft das Beil (Kirchengründung). Beidemal hat er einen Knaben als Begleiter. Goldgrund mit feinen Rankenmustern in Relief. Außen: Verkündigung. Schwache Malereien von 1509 (Jäger), Haller Schule.

Altar der hl. drei Könige, Triptychon auf der Altarmensa der I. Chorkapelle von Süden. Schwarzgestrichen mit Vergoldungen und farbigen Figürchen in Flachrelief. Um 1525. Unbedeutend, aber dekorativ. Mitteltafel: Anbetung der drei Weisen. In der linken Ecke kniet als Stifter ein katholischer Geistlicher mit Priesterwappen und den Initialen K K dabei. Unterschrift (nachträglich?) ESA IX PUER EST NOBIS usw. 1585. Darunter die Figuren des Johannes Ev., Bischof Erasmus (?), Stephanus (?). Auf den Flügeln wieder Johannes Ev., Andreas, Petrus, Paulus. Außen: gemalte Einzelfigürchen von Heiligen und die Inschrift: ALTARE

TRIUM REGUM. Aufsatz: Drei Lünetten mit Halbfigur Gottes, Maria und Engel der Verkündigung: PATER DE CELSIS DEVS MISERERE NOBIS. EXORDIUM NOSTRE REDEMPTIONIS. Am Sockel: EI QUI NON OPERATUR CREDENTI AUTEM IN EUM QUI IUSTIFICAT IMPIUM REPUTATUR FIDES EIUS AD IUSTITIAM. Das Triptychon scheint kurz vor der Reformation gestiftet, nachher durch neue Inschriften im evangelischen Sinn adaptiert.*)

Kleines Holztafelgemälde in alter Umrahmung, angeblich früher mit Flügeln, also Triptychon. Um 1490. Das Gemälde stellt vor: den Einzug des Kaisers Heraclius mit dem hl. Kreuz in Jerusalem; mittelmäßige Kleinmalerei. Die Umrahmung geschnitzt und alt vergoldet, z. T. ergänzt ohne Vergoldung; Kleinarchitektur mit Laubwerk.

Tabernakeltürmchen von Sandstein, an einen Chorpfeiler angesetzt, erscheint aber als älteres Werk, aus der Zeit um 1440 (Abb. S. 500 und Atlas Erg.). Am Tabernakel selbst, unter dem Gittertürchen ist in einem Schild ein Zeichen angebracht, das aber eher einer Hausmarke des Stifters gleich sieht als einem Steinmetzzeichen. Die Figürchen sind nach alten Spuren um 1860 neu in Gold und Farben gefaßt. Es sind am Tabernakel selbst vier Statuetten von Propheten, die durch ihren Realismus an Slüters Figuren des Mosesbrunnens zu Dijon erinnern, mit Namensüberschriften und Spruchrollen (Ecclesiasticus: cibavit illum dominus pane vitæ; David: pluit illis manna ad manducandum; Salomon: angelorum esca nutrivisti populum tuum; Jesaias: vere tu et deus absconditus deus israel). Im Türmchen über dem Tabernakel stehen frei vier Statuetten der Kirchenlehrer mit Spruchrollen: manducate experti [Ambrosius]; impossibile est etc. [Hieronymus]; cœli manna etc. [Gregorius]; panem istum quem sumimus [Augustinus]. An den Pfeilern des Baldachins unten als Konsolbilder die Symbole der vier Evangelien mit Spruchbändern: Markus: sumite hoc est corpus meum; Matthäus: beati qui esuriunt et sitiunt iustitiam; Johannes: ego sum panis vitæ; Lukas: accipite et edite corpus meum. Zwischen ihnen, am Mittelpfeiler, das Lamm Gottes. An den Konsölchen unter den Evangeliensymbolen vier weibliche Büsten (Sibyllen?) und unter dem Lamm ein männlicher Kopf (Johannes d. Täufer?). Höher an den Pfeilerchen des Baldachins fünf kleine Engelsbilder, auch mit Spruchrollen.

Taufkufe von Sandstein, spätgotisch vom Jahr 1405 laut Inschrift, die die damaligen Vorgesetzten des Haller Johanniterhauses nennt, aber nicht sicher lesbar ist. Stammt aus St. Johann (Abb. S. 501 f.).

Spätgotische Kanzel samt Treppe von Sandstein, um 1490, an einen Pfeiler des Schiffs angebaut. Die fünf Statuetten an der Brüstung sind modern (von Lindenberger). Schalldeckel von 1835. Eigenartig ist das unregelmäßige Fischblasenmaßwerk der durchbrochenen Füllung an Brüstung und Geländer.**) (Abb. S. 503.)

Heiliges Grab, in einer Nische an der Südwand des Schiffs innen. In der Rückwand der Nische ein verglastes gotisches Fenster, dessen Läden geöffnet

*) An Stelle dieses Altars, vor dem Chor, wurde 1778 ein Rokoko-Altar aufgestellt, der im 19. Jahrhundert zerstört wurde.

**) Nach Jäger (Kunstbl. 1829) war „der Stock der Kanzeltreppe“ geschmückt mit einer „Schnitzarbeit“ [?], Maria mit dem Jesuskind.

werden konnten. Von Stein ist die Tumba mit vollrundem Christusleib auf der oberen und vier halberhabenen Kriegergestalten an der vorderen Fläche und zwei vollrunden Standbildern von Joseph und Nikodemus an den schmalen Seiten; Frührenaissance um 1510; neu, mit Ölfarbe gestrichen, um 1860. Von Holz, auch neugefaßt, sind die Halbfiguren der drei Marien und des Ev. Johannes auf der Tumba, diese altertümlicher als die Steinbildwerke, noch mehr spätgotisch. Über dem Korbbogen der Nische zwei gemalte Wappenschilde von einer Restauration im Jahre 1702 herrührend. Die Nischenwände waren bis zur Restauration mit Putzgemälden

Hall. St. Michaelskirche. Ölberg 1506.

geschmückt. Die Nische ist wie ein Altarschrein verschließbar mit zwei ungleich großen Flügeln, die innen mit flachgeschnitztem und bemaltem Bildwerk, außen mit Gemälden bedeckt sind. Die Reliefstafeln, neu in Farben und Metall gefaßt, zeigen in sehr lebhaften aber derben Kompositionen die Kreuzigung Jesu und die Kreuzabnahme. Die äußeren Malereien sind 1702 kunstlos erneuert. Die vier Halbfiguren stehen den Figuren des hl. Grabes in St. Katharinen (s. unten) nahe. (Abb. Erg. Atl.)

Ölberg: Sandsteingruppe mit teilweiser Fassung in Metall und Farben; unter einem Rippengewölb, das zwischen ein Strebepfeilerpaar der Nordseite außen eingebaut ist. Christus und die drei Jünger sind vollrund ausgehauene, überlebensgroße Statuen von mittlerem Wert; vorzüglich ist der Kopf des Johannes. Die Häscher hinten am Zaun als kleine Reliefgestalten. Die Landschaft gemalt (öfters erneuert). An den drei Schlußsteinen des Gewölbes sind die Muttergottes und der Schild und Helm der Familie Senft von Suhlburg angebracht; an der Stirnwand die Jahreszahl 1506. Am Gewand des Jakobus sind Zierbuchstaben (Frührenaissance-

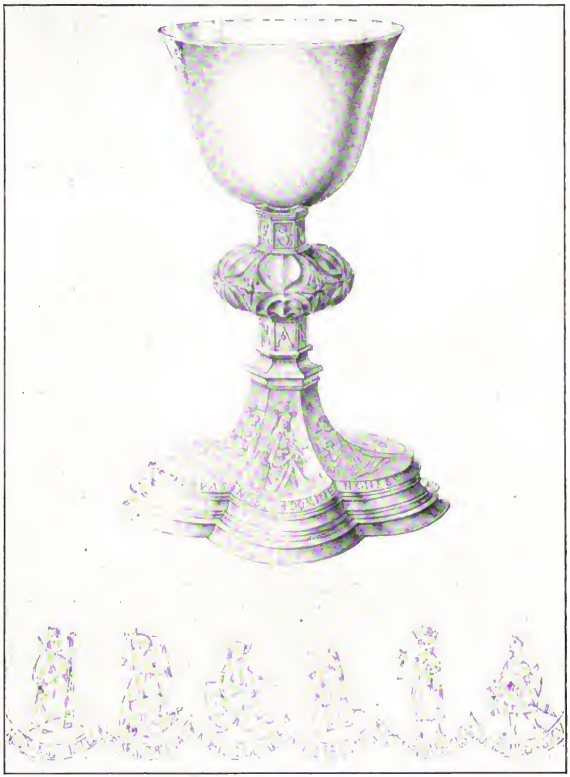
Majuskeln), die den Spruch ergeben: amor vincit omnia. Schmiedeisengitter, 17. Jahrhundert (Abb. S. 505).

Hall. St. Michaelskirche. Chorgestühl.

Chorgestühl in Holz, mit ornamentalen Schnitzereien und Einlagen, 1534 (inschr.); 1900 restauriert. Im Fries der Rückseite moralische Inschriften von naiver Auswahl und Form, meist Bibelsprüche (Abb. S. 506).

In der Sakristei Wandvertäfelung von 1606 mit biblischen Inschriften und Ornamenten in aufgelegter Laubsägarbeit; und zwei große eingelassene Wand-

schränke, deren eichene Thürflügel mit kleinen ornamentalen Holzeinlagen und mit prachtvollen verzinnten Beschlägen geschmückt sind, Angelbändern von verschiedener



Hall. St. Michaelskirche. Meßkelch 1516.

Form, Schlüsselschilden und Griffen. Die Holzeinlagen und Beschläge ergeben verschiedene Inschriften, Jahrzahlen und Monogramme: ANNO DOMINI 1509 . 1508 .

IHS . MARIA . FO[?] . WM[?]; auch das Bild eines Totenkopfs u. a. Ein kleinerer Wandschrank, für die hl. Gefäße, hat eine Eisenblechthür mit zierlich aufgesetzten bemalten Wappenschilden und Spruchbändern, 1508. Die Thür der Sakristei ist auch alte, spätgotische Schlosserarbeit. Holzgeschnitztes Vortragekreuz, barock, 17. Jahrhundert. Zwei Ölgemälde: Auferstandener Christus 1714 und Hl. Familie gleichzeitig. Der ganze Raum mit der reichen altertümlichen Ausstattung ist von ungewöhnlichem Stimmungsreiz.

Glocken: Große: Spätgotische Minuskelinschrift: pro populo catholico maria virgo interpelle; Reliefbildchen, Verkündigung, Renaissance. Nach Herolts Chronik ist die große Glocke 1539 gegossen und 29 Zentner schwer. Zweite: Frühgotische Majuskelinschrift: ANNO DOMINI MCC. NONAGESIMO NONO [1290]. Dritte glatt, schlank, 13.—14. Jahrhundert. Sieberglocke: Spätgotische Minuskeln: sanctus dominus deus. 16. Jahrhundert. Armesünderglocke: Frühgotische Majuskeln, AVE MARIA usw. Eine sechste, glatte Glocke gehört der schlanken, schlichten Form nach zum älteren Geläut.

Kirchengefäße: Silbervergoldete Kelche: a. spätgotisch [1516]. Der Fuß als Sechsblatt gebildet, mit Gravierungen an der Oberfläche: Maria mit dem Christkind; die drei hl. Könige, opfernd; ein h. Bischof mit Stab und Schwert; der Erzengel Michael mit der Seelenwage. Darunter Umschrift in Früh-Renaissance-Majuskeln: DOMINE NON SECVNDVM PECCATA NOSTRA FACIAS NOBIS NEQVE SECVNDVM INIQVITATES NOSTRAS RETRIBVAS NOBIS. Knauf getrieben; über ihm Schrift: IHESVS, unter ihm: MARIA. (Abb. 507), b. spätgotisch; sechsblättriger Fuß auf einem mit erhabenen Rosetten verzierten Standring. Über dem Knauf steht in spätgotischen Minuskeln: got hilf; unten: mit willen. c. spätgotisch; sechsblättriger Fuß; die Knäufe des Nodus mit Rosen besetzt; die dazwischen liegenden Spangen graviert mit Maßwerk. d. spätgotisch, Oberfläche des sechsblättrigen Fußes graviert mit Maßwerk; Knauf wie bei c. e. spätgotisch, klein (jetzt Krankenkelch), Knauf wie bei c. und d. Silberne vergoldete Patenen: eine mit Haller Stempel und Marke GF. Silberne Abendmahlskannen: a.—d. vergoldet und graviert, 1667, Stempel von Hall, Marke Blumenstrauß (?) im Schild. e. Desgl. 1773, Haller Stempel, Schild mit Blumenstrauß, IR F. f. Desgl. 1779 Hall CR. g. h. groß, vergoldet, Lamm auf dem Deckel, Augsburger Stempel, PS; um 1700. i. vergoldet und bezeichnet ED. k. klein, Augsburg, Marke undeutlich. Silberne Hostienbüchsen: a. von 1769, Haller Stempel, Marke L HB. b. von 1796, Haller Stempel, Marke F L R. c. mit Haller Stempel und Marke G F. d. mit Haller Stempel und undeutlicher Marke: im Schild 3 wagrechte geschlängelte Figuren.

Inschriften: Am Westportal, in romanischen Majuskeln; BERTHOLT. Am Treppentürmchen der Westseite, in spätgotischen Minuskeln: anno . domini . m . cccc . XXVII . inchoata est presēs basilica . ad edificandum . de novo . feria tercia p'xia post . festum . sci . iacobi . ap'li . An der Sakristei, in spätgotischen Minuskeln mit einzelnen Initial-Majuskeln: Anno . dm. M. cccc . lxxxxv . [1495] an dem nechsten dinstag . vor S. Gregorientag . in der vasten . ist gelegt worden . der erste stayn an diesem chore.

Im Achteck des Turms: in Renaissance-Majuskeln: DO MAN ZALT 1573 IST DIESER THURNEN VON NEUEM IN DIE ACHT ECKEN ERBAWET . WAREN DES RATS BAUHERN CASPAR BUSCHLER . JÖRG SEIFERHELD . JÖRG BURCKHARDT * HIES DER MEISTER. Bei * sein Steinmetzzeichen (Abb. Nr. 30).

An der Altar-Mensa der mittelsten Chorkapelle, in frühgotischen Majuskeln: DISE . CAPELLĒ . IST GEWIHET . Ī . SĀT . ERASM . E . VND . I . SANT MARGARTĒ . VND WART GEBAWEN . VŌ . DER ERBERN . FRAWEN GVTE . DER VELDNERIN . DO . MAN . ZELTE . VON CRISTES GEBVRT . MCCCXXXXIIII . AN . SANT . MICHELS TAGE. Der Stein stammt demnach aus der abgebrochenen Kapelle der Felduer (s. o.).

Denkmäler in der Kirche: Im Chor, an der Nordseite westlich beginnend:

Bildnis der Magdalena v. Jeugmer Kloster, geb. Bonhöfferin, 1794, Ölgemälde (von Hetsch?).

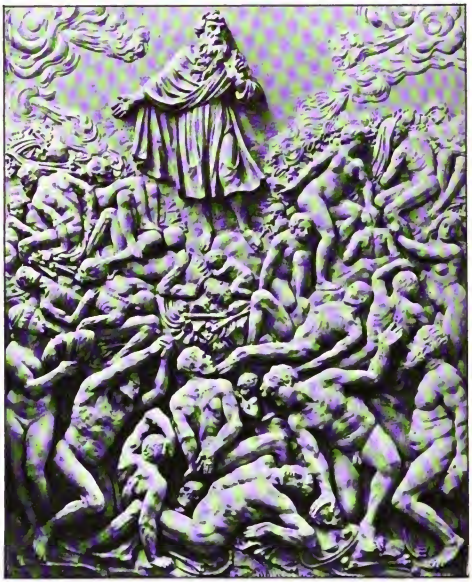
In der I. Kapelle (Turhalle): Sterbdenkmal des Predigers Beyschlag, um 1720; Holz. II. Kapelle: Hölzerne Sterbtafel des Hier. Holl, Predigers, † 1657; desgl. des Ratsherrn Dav.

Zweiffel, † 1666; desgl. des Phil. Bouhöffer, † 1676. Diese drei wohl aus einer Werkstatt. Sterbtafel des J. M. Bouhöffer, Predigers, † 1716. Zwischen der II. und III. Kapelle: großes

Hall. St. Michaelskirche. Grabdenkmäler, innen, Nordseite. 1. und 2. Kapelle.

Grabdenkmal des J. Fr. Bouhöffer, † 1778, in buntem Marmor mit Gipsfiguren, klassizistisch; gemeinsames Jugendwerk von Dannecker und Scheffauer (Akten der Karlsschule). Veröffentlicht

in Kupferstich von Balley 1781 (Abb. 509). III. Kapelle: Grabdenkmal des Städtmeisters Joh. Hamberger, † 1615, und seiner Gattin; Alabaster; Porträtfiguren vollrund; im Aufsatz Hochrelief der Taufe Christi, allegorisches Figürchen, Wappen; im Stil M. Kerns. Hölzerne gemalte Gedenktafel des Predigers G. B. Widel, † 1707, Aufsatz fehlt. — Desgl. des Pfarrers J. Reitz, † 1710, aus derselben Werkstatt wie die vorige. Desgl. ohne Inschrift, mit Votivgemälde eines Ehepaars bei der Kreuzigung Christi, um 1630.



Hall. St. Michaelskirche. Totenauferstehung nach Ezechiel.
Alabasterrelief von Leonh. Kern.

Zwischen der III. und IV. Kapelle: Prunkvolles Grabdenkmal des Städtmeisters J. Fr. Bonhöffer, † 1770, Marmorstuck mit Ölbildnis und Statuetten (Abb. Erg.-Atl.).

IV. Kapelle: Totenschild von Thom. Sanwald, † 1603. Bronzetafel für Wolfg. Kasp. Sanwald, Städtmeister, † 1734; mit Wappen und Schrift auf einer Draperie. Joh. Jac. Schmid in Nürnberg fecit.

Hölzerne Gedenktafel (Triptychen) für Thomas Schweiter, † 1602, mit Bildnis des armlosen Kunstschreibers, bez. I. H; und Grabschrift von seiner eigenen Hand. Eingelassen in einen Steinrahmen (Wandschrank) aus dem 15. Jahrhundert, mit Steinmetzzeichen. Kleine Gedenktafel für ein verkrüppeltes Frauenzimmer, 17. Jahrhundert.

Wappenscheibe der M. Kath. v. Sternfeld 1639. Auf der Altarmensa ein vorzügliches Alabasterrelief der Auferstehung der Toten nach Ezechiels Gesicht; aufgemalt: J. Leonh. Kern fecit (Abb. 510). Eingelassen in ein Denkmal für Chr. Dav. Stellwag, Städtmeister, † 1707.

Zwischen der IV. und V. Kapelle: Denkmal für J. L. Sanwald, Städtmeister, † 1778, Marmorstuck mit Vergoldung, idealen Figuren und ölgemalten Bildnissen.

V. Kapelle: Hölzerne gemalte Sterbtafel für Andr. Dreitler, † 1669.

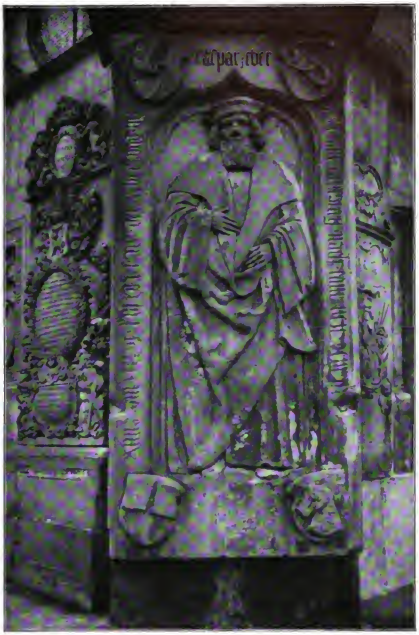
Gedenktafel für die Stifter zum Gymnasium, mit vielen Wappen.

Zwischen der V. und VI. Kapelle: Denkmal für J. Lor. Drechsler, Städtmeister, † 1725, Stuckmarmor, mit allegorischen Figuren, Putten, Ölbildnis, Schrifttafel, Wappen.

VI. Kapelle: Gemalte Gedenktafel für Dav. Schmalcalder, Dr. jur., † 1636.

Wappentafel für die Stifter zum Reichen Almosen und von Schülerstipendien, 17. Jahrhundert, mit Bildern (Werke der Barmherzigkeit). Gedenktafel für Peter Firnhaber, † 1647, und kleinere für Afra Firnhaberin, † 1633, mit Stammbäumen.

VII. Kapelle: Gedenktafel für den Prediger Parsimonius, † 1636; desgl. für J. M. Creter, Prediger, † 1635; Ölbildnis des J. Fr. Beyschlag, Prediger, † 1766, in reichem vergoldetem Rahmen; desgl. von J. L. Seiferheld, Prediger, † 1726, Ölbildnis in geschnitztem Rahmen mit zwei Engelgestalten.



Hall. St. Michaelskirche. Grabdenkmäler, außen, Nordwestecke.

VIII. Kapelle: 3 gemalte Glasscheiben, 15. Jahrhundert, Stifterpaar und Wappen. 2 gemalte Gedenktafeln für Verstorbene, 17. Jahrhundert.

Am Pfeiler außen hängt ein Epitaphium für Fr. P. Wibel, Prediger, † 1691, mit Ölbildnis und geschnitzten Figuren und Wappen.

IX. Kapelle: Flügeltafel zum Gedächtnis der Stifter für das Waisenhaus, 17. Jahrhundert. Gedenktafel eines König aus Villingen, 17. Jahrhundert, mit biblischen Bildchen. Am Pfeiler: Großes Denkmal für G. B. Arnold, † 1746, Holz und Stuck mit 2 Ölbildnissen.

X. Kapelle: Denkmal für Lorenz v. Jengumer Kloster, † 1761, Altaraufbau mit 2 Genien und Ölbildnis. Desgl. für Balthas Moser, † 1602, und Frau, † 1610, Alabaster, Votivbild der Familie und Geniusfiguren; manieriert. Denkstein für eine Almosenstiftung von 1494, gesetzt 1591 (Inschrift), aus dem ehemaligen Schüsselhaus. Über dem Chorportal innen: Ölbildnis von W. D.

Hall. St. Michaelskirche. Grabdenkmäler, außen. Südseite.

Seiferheld, † 1798, in geschnitztem Rahmen mit Inschrift und Wappen. Über der Thür zur Sakristei hängt ein Denkmal für J. Fr. Bonhöffer, Prediger, † 1785, Holz mit figürlicher Schnitzerei, vergoldet, und Ölbildnis, Zopfstil; links neben der Thür steht ein großes Denkmal für M. Fr. Hapel von Pfannenburg, † 1790, Wandobelisk usw. von Gipsmarmor und Holz, klassizistisch.

Die Denkmäler, Totenschilde, Fahnen und andere Denkwürdigkeiten, die sich im Schiff befanden, wurden im 19. Jahrhundert hinausgeschafft und vernichtet. Die ganze Kirche muß ein

wahres Museum hällischer Geschichte gewesen sein. Das Kirchenregister von 1819 zählt noch 240 Denkmäler in der Kirche. Jetzt sind im Schiff nur noch 4, alle auf Holz gemalt: für Veronika Schulther, † 1590, mit Bild der Verklärung Christi; Melchior Wenger, † 1602, mit Abrahams Opfer; Heinr. Kern, Pred., † 1716, Bildnis; Joh. Weidner, Dekan, † 1606, Familien-Votivbildnis mit H. Johannes Ev. und Wolfgang. K. Büschler, † 1570 (unvollst.). J. D. Stellwag, † 1679.

Denkmäler außen. Nordseite, von Ost nach Westen (Auswahl):

Grabplatte für Konr. [Treutwein] d. Ä., † 1438, 5 Wappen. Grabplatte des Ratschreibers Heinr. Winkelhofer aus Ehingen, † 1485, mit Porträtfigur in Flachrelief, 2 Wappen. J. N. Schragmüller, † 1703. Grabplatte für Hans und Barthol. Büschler, beide 1494 †, 1 Wappen. Grabplatte des Städtmeisters J. M. Hartmann, † 1744, bezeichnet: G. D. Lackorn. J. Fr. Wibel, † 1702. J. L. Drechsler, Städtmeister, † 1712, bez. Freysinger. Grabplatte mit 5 Wappen und Inschrift: michel senkt der alt, † 1471. Grabplatte von vridrich schlez, 5 Wappen. Gedenkstein für Gertraud Vogelmenniu, † 1563, mit Porträtfigur und 4 Wappen. Grabplatte für siz schnewasser, † 1409, 1 Wappen. J. P. Hetzel, Städtmeister, † 1711. Casp. Feierabet, † 1565, von Schlör. C. Eberhart, † 1516, Figur. (Abb. 511.)

Westseite: Denkstein für Jos. Vogelmann, † 1568, Porträtfigur mit Fahne, vorzüglich. G. F. Blintzig, Pfarrer, † 1645, mit allegorischem Flachrelief. Seb. Burkhardt, † 1653. Fr. Hörmann, † 1642, bezw. 1. B., allegorische Figur. Denkstein für Wolfg. Sanwald, † 1581, renoviert 1770 von Günter (inschr.); 3 Wappen.

Südseite: Von O. nach W.: J. B. Stadtmann, Städtmeister, † 1670, Wappen: Putten. Dav. Stadtmann, † 1631, Wappen. Chr. Dav. Stellwag, † 1625, Wappen, bez. F. F. Denkstein für G. Ph. Bonhöffer, Prediger, † 1676, Porträtfigur, der Unterkörper bedeckt von der Schrifttafel. Ähnlich die folgenden Predigerdenksteine: für J. Weidner, † 1606; Josef Stadtmann, † 1676; J. Bootz, † 1632; J. W. Weidner, † 1669; J. C. Wibel, † 1710; J. Fr. Bonhöffer, † 1783, bez. J. G. Joz, und einer ohne Namen und Datum, 17. Jahrhundert. Hier. Klopffer, † 1666, Wappen; J. Seefried, Reichsschultheis, † 1636. K. P. Bonhöffer, Ratskonsulent, † 1775.

Grabplatte einer Frau, Anf. 16. Jahrhunderts, Wappen: Egen und 3 andere. Grabplatte für Volkart Egen, † 1499, 2 Wappen. Denkstein für Ant. Hofmaister, † 1531, Tafel gehalten von Putten, mit lateinischer, griechischer und hebräischer Inschrift; zwischen den Zeilen ein kleines Flachbild: Gottvater nimmt die Seele aus dem Leichnam; interessante Frührenaissance. (Abb. 512.)

Denkstein für Kath. Ehrerin, † 1560, Porträtfigur, 10 Wappen. Denkstein für Agatha Schenczin, † 1559, Porträtfigur. Denkstein für die Witwe des Reformators Joh. Brenz, mit Grabschrift von dem Sohne. Diese 3 Frauengrabmäler wohl von einer und derselben Hand.

Grabstein für Fr. P. Wibel, † 1754, mit Schrift; gefertigt von G. D. Lackorn. O. Fr. Beyschlag, † 1766, bez. L. C. Günther. J. B. Beyschlag, Dekan, † 1717. J. L. Seiferheld, Pred., † 1725, bez. J. G. Joz. Grabstein für Barb. Bechstein, † 1581, Profilfigur in Relief. Grabstein für Leonh. Feuchter, Städtmeister, † 1561; Wappen. Melch. Wezel, Städtmeister, 15.. (?); Figur. Kleiner Grabstein eines Herrn von Neuenstein mit Jahreszahl 1329; hoch eingemauert.*)

Nur ein kleinerer Teil der Denkmäler ist von Anfang an an den Kirchenmauern aufgestellt oder aufgehängt; die Grabplatten lagen ursprünglich auf den Gräbern selbst. Sie stammen aus der Kirche und den abgebrochenen Kapellen oder auch von freiliegenden Gräbern des Kirchhofs.

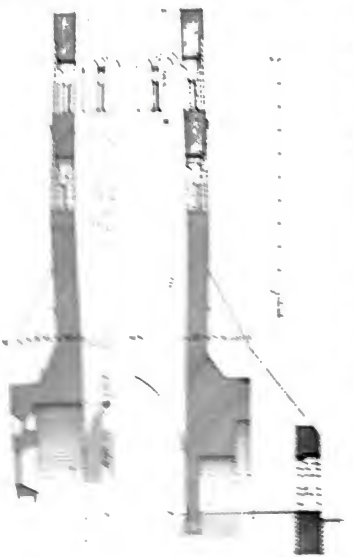
Sonstiges: Fossiler Mammutzahn in vergoldeter Schmiedeisenfassung aufgehängt vor der mittelsten Chorkapelle, als vermeintliches Horn eines Einhorns; daher die zwei Einhornfiguren an der Fassung. Nach einer übertünchten, bei Hauser a. a. O. S. 72 wiedergegebenen Inschrift gefunden 1605 im Bühlerthal bei Hohenstatt. — In der Sakristei eine Lutherbibel, gedruckt 1599 bei Lor. Säuberlich, Wittenberg, in Originaleinband von gepreßtem und bemaltem Leder mit Bildnis Luthers und Jahreszahl 1569. Stiftungseintrag von 1648. — Eiserne Ellenmaße, am Turm.

---

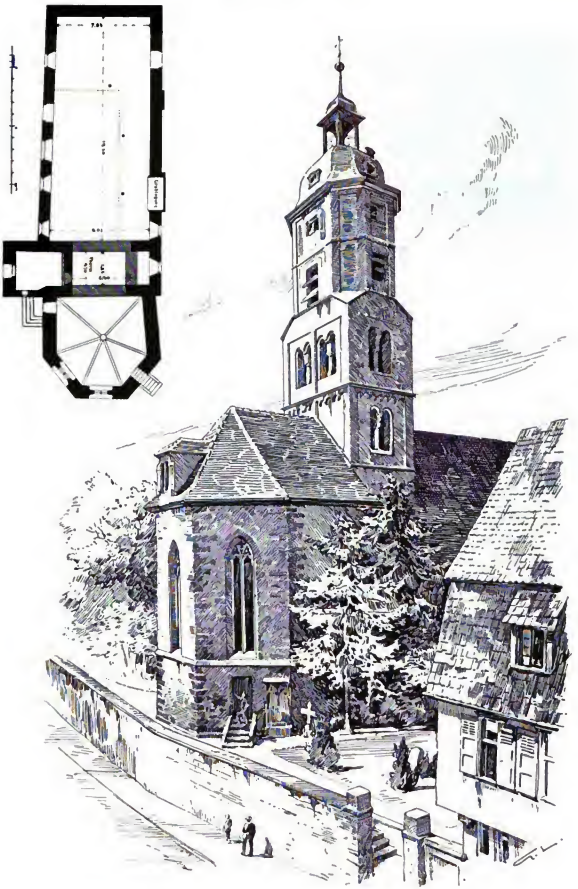
*) Bald nach dem Stadtbrand i. J. 1383 machte das in Hall ansässige Geschlecht der Ritter von Neuenstein eine bedeutende Stiftung für die Erbauung eines langen Münsters an der Pfarrkirche (Jäger, Kunstbl. z. Morgenbl. 1829, S. 361).

Abgegangen (nach Jäger, Kunstblatt z. Morgenbl. 1829): Kirchenstühle mit Schnitzereien und gemalten Wappen der Besitzer vom 16. Jahrhundert ab. Holztafelgemälde: Johannes auf Patmos 1509. Desgl. Maria Himmelfahrt, inschriftlich 1513 von einem Pfarrer „Miltis“ gestiftet.

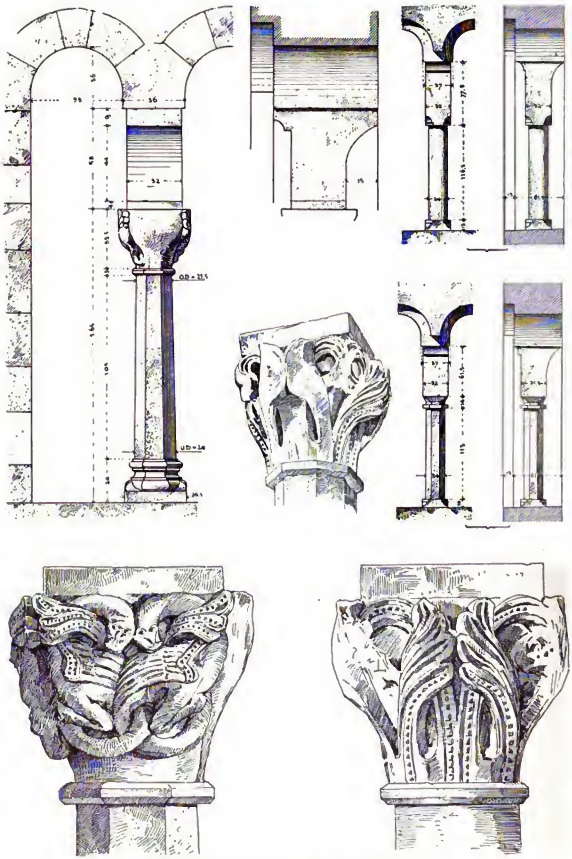
3. St. Katharinen, II. ev. Stadtpfarrkirche, für den Stadtteil links des Kochers. Gestiftet wahrscheinlich von den Freiherren v. Westheim. Urbau um 1250, spätromanisch. Bis 1405 Filial von Westheim, unter dem Patronat der Abtei Murrhardt bis 1526. Ein plebanus sancte Katherine kommt 1283 vor (W. U. 3269). Neubau des Chors 1343 geweiht urkundl. n. OAB. S. 124. Nach der Reformation Einbau von Emporen im Schiff [illegible] und Chor: Verlängerung des Schiffs und Veränderung der Fenster. 1388 Erneuerung des Innern durch Tüncher und Maler. [illegible] große Säuberung. Der Turm um [illegible] erhöht in Fachwerk. [illegible] mußte ausgebaut und [illegible] Sandsteinen [illegible] Haubendach nebst Glockenstuhl. [illegible] neue Kanzel. [illegible] Orgel. Um [illegible] Wiederherstellung der [illegible] [illegible]



[illegible]



Hall. St. Katharinenkirche. Grundriß und Choransicht (alter Zustand).



Hall. St. Katharinenkirche. Einzelheiten vom Turm.

Hall — ist bis auf das Dachgeschoß erhalten. Er ist im Grundriß oblong, die breiteren Seiten, gegen Osten und Westen, sind im Erdgeschoß mit zwei Spitzbögen geöffnet. Die schmäleren Seiten waren ursprünglich beide verstärkt und erweitert durch tonnenförmig überwölbte Nischen. Über Dach sind die Breitseiten halbiert durch Lisenen; die Felder im unteren Geschoß mit einem Rundbogenfries abgeschlossen. Acht gekoppelte Schallöffnungen. Die Teilungssäulchen, deren einige am Schaft achteckig, sind teils mit phantastischen Blätterkelchen teils einfacher in tektonischen Formen abgedeckt.

Hall. St. Katharinenkirche. Kirche und Synagoge. Gemälde der oberen Flügelchen des Altarschreins.

Der hochgotische Chor von 1343 ist ohne Streben eingewölbt auf Birnstabrippen mit einfachen Konsolen, am Schlußstein Christuskopf. Im Chorschluß drei zweiteilige Fenster von spätgotischer Bildung des Stab- und Maßwerks. An der Südseite um 1460 ein größeres dreiteiliges mit den Formen von der Michaeliskirche. Mit dem Chor war die tonnengewölbte Sakristei gebaut.

Glasmalerei: 10 Bilder aus der Zeit um 1343, jetzt seit 1900 im südlichen Chorfenster zusammengestellt, mit einigen modernen Tafeln, von van Treek, München; früher im nordöstlichen Chorfenster (vgl. Bilderatlas, Band III). Sie stammen anscheinend aus zwei verschiedenen Fenstern. Die eine Reihe umfaßt 8 Bilder, die auf blauem, in Rankenmustern damasziertem Grund in gelb getönten hochgotischen Arkaden

Holl. St. Katharinenkirche. Predella des Altars.

stehen und seitlich von blauroten Bändern mit Lilienmuster eingefaßt sind. Diese Reihe umfaßt 6 Figuren von Tugenden, die siegreich das Laster niedertreten, je durch ein Spruchband mit Namen bezeichnet. Dazu kommen 2 Heiligengestalten: Dorothea und Margareta. Die andere Gruppe umfaßt nur noch 2 Bilder: St. Katharina vor den Gelehrten von Alexandria und das Fegfeuer, beide in Medaillons auf gewürfeltem Grund.

Die Kirche hatte drei Altarpfründen: zu U. l. Frau, den hl. Zwölfboten und St. Erhart. Vom Chioraltar ist der Schrein erhalten, ein verhältnismäßig frühes Werk (um 1460); 1858 durch Groß und 1900 durch G. Schmidt restauriert, stark übermalt. Der geöffnete Schrein stellt das Leiden und die Erhöhung des Erlösers dar. Auf dem linken Doppelflügel gemalt auf Goldgrund: Einzug in Jerusalem und Verrat; im Schrein geschnitzt und gefaßt in Gold und Farbe: Dornenkrönung, Kreuztragung, Kreuzigung, Auferstehung; auf dem rechten Flügel: Himmelfahrt Christi und Ausgießung des hl. Geistes. Auf den geöffneten Flügelchen des höheren Mittelstücks des Schreins: Die Kirche und die Synagoge in Frauengestalt. Die Altarstaffel zeigt gemalt die Brustbilder von Christus als Salvator mundi, mitten, auf dem Thürchen, zwischen den Heiligen Maria, Katharina, Barbara, Vitus, Erasmus, Sebastian. Die Brustbilder sind von erhabenen Spitzbögen eingefaßt; der Grund blau. Die fünf Gruppen im Schrein sind je aus einem Stück geschnitzt, figurenreiche bewegte Kompositionen kleinen Maßstabs; vergoldet, nur die Fleischteile bemalt. Darunter Füllungen von fein durchbrochenem Maßwerk; oben Baldachine mit feinem Gitterwerk und ein Fries mit durchbrochenem

Maßwerk. Die Kleinarchitektur auf dem Schrein ist modern; der alte Kruzifixus vorzüglich geschnitzt. Geschlossen zeigt der Schrein auf dunkelfarbigem Grund gemalt die Heiligen Maria mit dem Christkind, Katharina, Johannes d. T. und Johannes Ev.; die Oberthürchen: Barbara und Magdalena. Auf der Rückseite sind am Schrein die Geschichte von der ehernen Schlange Mose und an der Staffel zwei Engel mit

Hall. St. Katharinenkirche. Auferstehung, geschnitzte Gruppe im Altarschrein.

Leidenswerkzeugen grau in grau gemalt. Das Werk stammt offenbar aus derselben Werkstatt wie das Riedener Altärchen in Stuttgart (M. V. A.).

Ein holzgeschnitztes Kruzifix von künstlerischem Wert, 1900 neu bemalt, hängt im Chorbogen.

Hl. Grab von 1470 (inschr. an der Tumba, nebst Wappen: 3 Balken, belegt mit 1 schreitenden gekrönten Löwen und Sigla S. K. V.). Tumba von Stein mit zwei halberhaben angearbeiteten Figuren schlafender Krieger an der Vorderwand. Leichnam Christi und Statuetten von Joseph und Nikodemus in Holz geschnitzt; Halbfiguren von Johannes und den drei Marien desgleichen. Die Holzfiguren be-

malt (1846 neu bemalt mit Ölfarben). An den Nischenwänden waren zwei Engel mit Rauchfässern und Kerzen gemalt. Jetzt sind sie mit einem großen, grellen Teppichmuster überzogen. Die Figuren sind wohl in derselben Werkstatt geschaffen wie das hl. Grab von St. Michael.

Ölberg, früher außen an der Sakristei, jetzt in einem hölzernen Gehäus (1851) im Chor. Statuetten von Christus und den drei Aposteln, 1851 neu — mit Ölfarben — bemalt. Eigentümliche, walzenförmige Kopftypen mit spitzigen Nasen,

Hall. St. Katharinenkirche. Ölberg.

mürrischem Ausdruck. Von anderer Hand als die Grablegung hierselbst, aber aus derselben Zeit.

Steinerne Statuette der hl. Katharina, bemalt, 14. Jahrhundert; früher außen an einer Ecke der Sakristei aufgestellt.

Holzgeschnitzte Gruppe der Muttergottes mit dem Kind, sitzend, spätgotisch um 1450, bemalt (neu), fränkisch. Stand früher auf einem Altar im Schiff.

Wandtabernakel, um 1420 mit schwach erhabenem Veronikabild im Giebelchen und zwei von Engelchen gehaltenen Wappen des Reichs und der Stadt. Prachtvolles unterschafftes Laubwerk am Sockel. Das Steinwerk war farbig gefaßt, das Gitterthürchen vergoldet (erneuert).

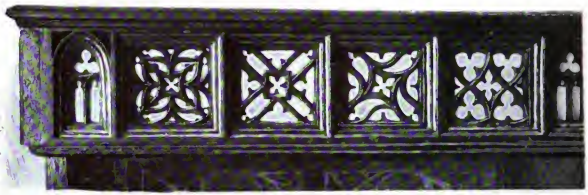
Taufstein, spätgotisch um 1450. In den Spitzbogennischen der 13 Seiten gemalte Brustbilder von Christus und den zwölf Boten, übermalt. Am Rand stehen die Namen der Dargestellten eingehauen. Hölzerner, bemalter Deckel, Spätrenaissance.

Hall. St. Katharinenkirche.
Statuette der hl. Katharina.

Hall. St. Katharinenkirche.
Wandtabernakel.

Kanzel von 1694 (Inschrift am Deckel), 1900 des Fußes und der Treppe beraubt und versetzt. Nußholz mit Schnitzwerk, teilvergoldet. An der Brüstung 4 Statuetten der Evangelisten. Am Schalldeckel 2 von Christus [jetzt beseitigt] und St. Katharina. Bibelspruchinschriften. 2 Stifterwappen.

Altarbrüstungsgitter, Schmiedeisen mit Blättern und Rosetten, teilvergoldet mit Schattierung in Bronzefarbe. 1799. J PT. M MT.



Hall. St. Katharinenkirche. Sog. Beichtstuhl.

Zweisitz, sog. Beichtstuhl, spätgotisch um 1470, mit Rückwand und durchbrochener Krönung, die Seitenwände ebenfalls mit Stab- und Maßwerk fensterartig durchbrochen, die Wangen geschmückt mit erhabenem Rankengeschling (Abbildung).

Zwei kleine Holztafelgemälde, einst beim Opferstock aufgehängt, mit Darstellung des Almosengebens und Unterschrift: 1540.

Nicht mehr sichtbar: 1 Wandgemälde: Vorbereitung der Kreuzigung, um 1450, 1894 aufgedeckt und teilweise übermalt, 1900 verbaut. Aquarellkopie in der Sakristei; Beschreibung bei Merz a. a. O.

Kirchengefäße: Krankenkelch, Silber vergoldet, Fuß radial gebuckelt, Cuppa graviert mit Putten, Vasen und Ranken. Inschrift in Renaissance-Majuskeln: hoc poculum novum testamentum est in meo sanguine . bibite ex hoc omnes. Auf der dazu gehörigen Hostienbüchse steht: verbum caro factum est. 1578. Haller Stempel. Marke: 3 Hirschhörner (?). Dieselben an der Patene des Kelchs. Kelch, Silber vergoldet samt Hostienteller; letzterer mit Gravierungen verziert und datiert 1701. Kleiner Kelch vom Anfang 18. Jahrhunderts, silbervergoldete Hostienbüchse mit Stempel G. Heinr. Wacker, um 1800. Silberne Weinkannen: a. mit graviertem Bandelwerk und Teilvergoldung 1738, Stempel von Augsburg (?), Marke F. b. Desgl. 1742, Stempel von Nürnberg, Marke von J. J. Fern (weibliche Figur). c. Desgl. 1741, Stempel und Marke wie bei b. d. Desgl. 1744, Augsb. Stempel, PH.

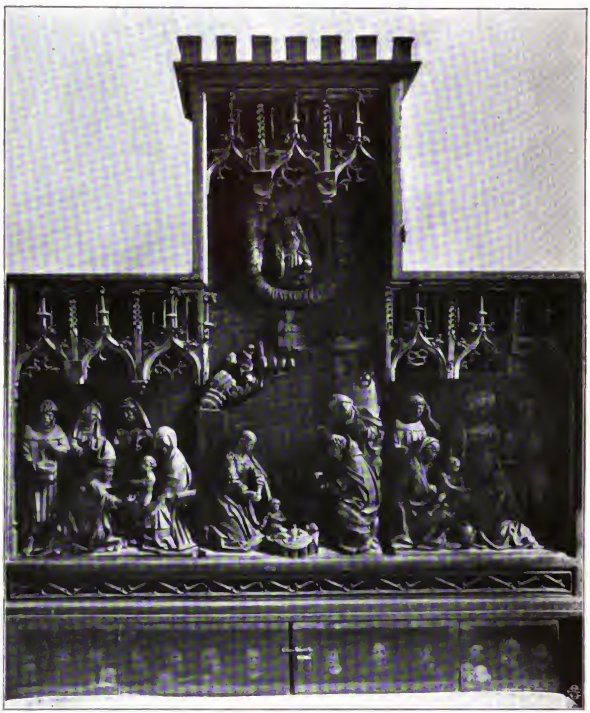
3 Glocken, alle gleichmäßig geziert mit Haller Wappen und Inschrift SOLI DEO GLORIA, 169 . . Vortragekreuz holzgeschnitzt, 18. Jahrhundert.

Denkmäler, innen: Ölbildnis von J. J. Beischlag, † 1752, Pfarrer G. K. Völtz, † 1745, J. A. Dötschmann, † 1740, Pfarrer Ph. G. Dötschmann, † 1786. Sterbdenkmäler, von Holz, mit biblischen Gemälden, aus dem Jahr 1600, für Abr. Eisenmenger, mit Weihnachtsbild; 1664, für C. M Mangelt, mit Grablegung; 1605, mit Fischzug Petri.

Außen: Grabschrift an der Chorwand: Anno . DNI . M . CCC . LXXVIII . O' KATHINA . DE . GERSTETE . DOICA . OCVLI . ET . EODEM . ANNO . FIA . QNTA . P . OIM . SCORV . O' . IHOS . FILI' . EI . ET . FERIA . TERCIA . P . [ELISABET . O' . IHS . MARIT . EI . CO .

Hall. St. Urbanskirche (Unterlimpurg). Innenansicht.

PATER . IHIS.] Die Auflöſung macht nur bei dem co . Schwierigkeit (vgl. Caſpart, W. Fr. 10, 208; Klemm, W. Vjh. 1885, 197; Kolb, Widmann S. 211 Anm.). IOHS und IHS iſt aufzulöſen in IOHANNES. Der Schluß der Inſchrift fehlt jetzt.



Hall. St. Urbanskirche. Altarſchrein.

Grabſtein der Kath. Eiſenmann, † 1572, mit Relief, Porträtfigur. Desgl. der Sophie Gräter, geb. Büſchler, mit Wappen, von J. Bezold. Desgl. eines Schulter, † 1619, auch von Bezold. Desgl. D. A. Röhler, † 1709, von F. J. Freyſinger. Desgl. J. D. Bäurlen, † 1733, von N. Ritter. J. G. Kern, Pfarrer in Lorenzimmern, † 1731. Grabinſchriften für Pfarrer Mich. Gräter, † 1572, Sabina Gräter, † 1585, Mich. Gräter, † 1590.

4. St. Urban in der Vorstadt Unterlimburg, ev. Filialkirche von St. Michael. 1283 tauscht Schenk Walther die Freiheit der Kapelle zu Unterlimpurg von Komburg (und der Pfarrei Steinbach) ein; seitdem, bis 1808 ist sie Pfarrkirche; wird von Hall (1542) reformiert und später dem Kreiskontingent als Garnisonskirche eingeräumt; von Württemberg dem evangelischen Gottesdienst des Ehreninvalidenkorps zu Komburg. Eine Erneuerung fand 1698 statt. Emporen wurden 1614 und 1765 eingebaut. Ursprünglich einschiffige Kapelle mit ebenso breitem und langem, dreiseitig geschlossenem Chor, an dessen Nordseite der Turm, ursprünglich zugleich Sakristei, steht; der Chor gewölbt mit einem Kreuz- und einem sechsteiligen Sterngewölb, zweite Hälfte 13. Jahrhunderts. Später erweitert, an der Nordseite auf der ganzen Länge des Schiffs um die Breite des Turms, an der Südseite durch Anbau einer Kapelle vor dem Chor; so wurde Raum gewonnen für zwei Nebenaltäre. Ursprünglich ist noch die romanische Architektur des Turms in seinem massiven Teil, dem um 1698 eine Glockenstube mit Helmdach aufgesetzt wurde. Ursprünglich sind auch am Chor die Lisenen und Simse. Ob die gotischen Chorfenster gleichen Ursprungs sind wie diese romanische Mauergliederung, ist fraglich; immerhin gehören ihre hochgotischen Formen noch ins 13. Jahrhundert. (Andere sind spätgotisch verändert.)

Hall. St. Urbanskirche. Wandtabernakel.

Die Lisenen sind von sogenannten Diamanten eingesäumt. Das erste Gesims des Turms hat in der Kehle rollenförmige Konsölchen. Die Teilungssäulchen der Schallöffnungen haben Würfelknäufe von schneidiger Eleganz (Atl. Erg., T. 42). Das Gewölbe im Chor ist nicht mehr das ursprüngliche oder ursprünglich beabsichtigte; hochgotische Rippen, die aber immerhin auch noch dem 13. Jahrhundert angehören, stehen auf derben frühgotischen Konsolen, deren gleichen in der Kirche zu Thüngenthal (OA. Hall) vorkommen. Die Westpforte mit ihren Stabverschneidungen im Scheitel stammt aus der Mitte des 15. Jahrhunderts; so auch einige Fensterfüllungen am

Schiff und Chor. Auch die Seitenkapelle der Südseite gehört wohl dieser Bauzeit an, die durch das Allianzwappen Limpurg-Tierstein im Thürbogen des Schiffs bezeichnet wird als die des Schenken Friedrich V. (geb. 1445, gest. 1474). An drei von den vier Konsolen des Gewölbes der Kapelle sind Wappenschilde erhalten: Baden-Sponheim, Vinstingen, Blankenberg: Ahnen der Susanne v. Tierstein. Am östlichen Schlußstein des Chors ist das Lamm Gottes ausgehauen; der vordere ist leer. Am Schlußstein der Seitenkapelle das Limpurger Wappen und drei Köpfe in einem Vierpaß. Auf den Sohlbänken zweier Chorfenster liegen ein Löwe und ein Fisch, vermutlich Vertreter der Elemente Erde und Wasser. Die alte Kirchhofmauer ist erhalten; das Ganze gibt nach Lage und Umgebung ein anziehendes, echt ländliches Bild. Das Innere ist heut das einzige unberührte Beispiel eines althällischen Gotteshauses, ebenso schätzbar im künstlerischen Sinne als im kulturgeschichtlichen. Möchte dem Kirchlein jede Wiederherstellung erspart bleiben, die mit dem Alten aufräumt, um zu verschönern!

Hall. St. Urbanskirche. Gedenktafel für Ludw. Berlin, † 1612.

Ausstattung: Schrein auf dem Choraltar, um 1450, noch unberührt im Wesentlichen. Die Flügel (ein Paar große und ein Paar kleine, obere) fehlen; sie waren mit Gemälden ausgestattet, deren noch Grüneisen, Mauch, Waagen gedenken. Der Schrein hat noch Breitformat, oben mit erhöhtem Mittelteil, der mit Zinnen

bekrönt ist und ein schönes bemaltes Kruzifix trägt. Im Schrein stehen unter einer durchbrochenen Kleinarchitektur mit Hängebögen drei Gruppen von kleinen Figuren: Christi Geburt, mitten; Anbetung der Weisen, rechts vom Beschauer; Beschneidung, links. Über der Geburt erscheint im Oberteil die Halbfigur Gottvaters. Die Figürchen sind zumeist vergoldet, die Fleischteile bemalt; und stehen vor einem gemusterten Goldgrund. Vergoldet ist auch die Kleinarchitektur im Schrein und das durchbrochene Maßwerk unterhalb. An den Hängebögen hängen Wappenschilde, wie es scheint dieselben Ahnenwappen wie am Gewölbe der Seitenkapelle. Die Staffel stellt einen niederen Schrein dar, in dem weibliche Brustbilder von Heiligen standen; auf den Flügeln und feststehenden Teilen der Vorderwand ist Malerei: Christus und die Zwölfboten in Brustbildern (Abb. S. 524). Unter den Schreinen dieser bestimmten Gattung, die wir von Hall und Umgegend kennen, erscheint der zu St. Katharinen

Hall. St. Urbanskirche. Emporensäulen.

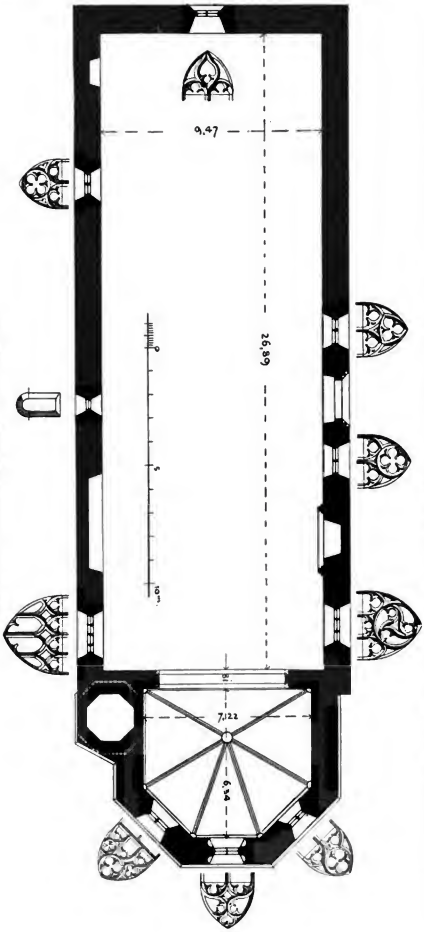
als der altertümlichste, der hier zu St. Urban ist der besterhaltene. Er ist wahrscheinlich auch gestiftet von Friedrich v. Limpurg und Susanna v. Tierstein. Reste eines zweiten Altarschreins, beiderseitig bemalte Tafeln sind in der Staatssammlung vaterländischer Altertümer in Stuttgart. Rückwand und Flügel einer Predella und zwei Oberflügelchen; datiert 1491, ulmisch. Über dem Choraltar steht ein Kruzifix, bemalt, um 1500.

Taufkufe, Sandstein, zwölfseitig, spätgotisch, um 1450, ähnlich der aus St. Johann zu Hall, die jetzt in der Stadtkirche zu Crailsheim steht. An den Seitenfeldern sind die Zwölfboten gemalt, 18. Jahrhundert, vielleicht auf älterer Grundlage.

Steinernes Wandtabernakel, um 1450, mit Bildwerk: Tuch der Veronika und zwei räuchernde Engel. Altes Gitterthürchen (Abb. S. 525).

In der Sakristei ein alter Ausgußstein. Darüber eingemauert ein Christuskopf, frühgotisch. Altes Thürbeschläg.

Kanzel von Sandstein, Brüstung durchbrochen mit Maßwerk, an den vier Ecken Laubkonsolen, für Standbilder; Stock als Bündel von vier Säulchen gebildet.



Hall. St. Johann. Grundriß mit beigezeichneten Fenstern.

Chorgestühl, noch in hochgotischen einfachen Formen. Im Schiff, in der Nordwand Nische eines Ölbergs. Dazu gehört wohl die schöne knieende Figur, die daneben auf einer Eichenlaubkonsole aufgestellt ist; vielleicht ein Stifter, erste Hälfte 15. Jahrhunderts.

Denkmäler: Innen: Grabstein für Georg Schwab, † 1579, mit Wappen. Desgl. für Herm. Büschler, † 1591, mit Porträtfigur (Votivrelief), Stil Sem Schlörs. Desgl. für Enfros. Büschlerin, † 1580, mit Porträtfigur, Flachbild von vorn. Desgl. für J. H. Beurlin, † 1608, mit Kindsfigur. Desgl. für Agn. Molerin, geb. Senftlin, † 1630, W. Desgl. für Anna Maria von Crailsheim, † 1634, W. Steinerne Gedenktafel für Kunig. von Tegernau, † 1621. Desgl. mit Votiv-Relief einer Ritterfamilie um 1600; Wappen; Schrift unleserlich. Hölzerne Gedenktafel der Barb. Berlin, geb. Schenzin, † 1578, vergoldet und bemalt, mit Darstellung des sog. Gnadenstuhls, Porträtfiguren und Wappen (Abb. S. 526).

Außen: Grabstein für Joh. Hertlein, † 1567. Desgl. für Pfarrer Hetzel, † 1738, mit Wappen und Genien. Desgl. für J. L. Eisenmenger, † 1688. Grabplatte für Volkhart von Honhart, † 1407, W. Desgl. für Volkhart von Honhart, † 1448, W. Desgl. für G. Fr. Wibel, † 1689, von J. M. Hornung. Auf dem ehemaligen Friedhof Grabdenkmal eines Schiller, Empire.

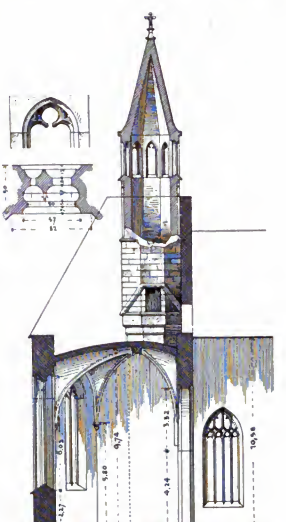
Unter der Turmstiege: Grabplatte mit Wappen und Umschrift: ANNO DOM . M . CCC. LXV....

5. Ehemalige Kirche St. Johann und Johanniterhof.

1228 wurde das Spital zum hl. Johannes durch die Stiftung eines Bürgers erneuert (W. U. 734); die erste Stiftung ist unbekannt. 1249 nahm der Johanniterorden es in Verwaltung. 1288 ist die Hofkapelle erbaut. 1317 (bezw. 1323) geht das Spital wieder in städtische Verwaltung über und wird verlegt auf die Stelle rechts des Kochers, am Bach, wo es heute noch steht. Im Johanniterhof aber wird 1385—1404 die Kapelle erweitert und 1404 neu geweiht. Schon 1298 hat sie 3 Altäre. Sie gehörte in die Pfarrei Gottwollshausen. 1539 wird sie vom Rat geschlossen und dann dem evangelischen Gottesdienst übergeben, als Pfarrkirche für die Vorstadt Weiler. Die Kommende bestand bis 1505, übrigens seit dem 17. Jahrhundert mit dem Sitz in Affaltrach. Die Kirche wurde 1812 geschlossen; 1816 profaniert und 1846 als Turnhalle eingerichtet.

(Bauer in WFr. IX, 14 ff., 76 ff., 365 ff. Gmelin S. 452 ff. Kolb, Herolt S. 46 f. Anm.)

Das Anniversar erhalten im Senftenbuch (handschriftl.).



Hall. St. Johann. Schnitt.

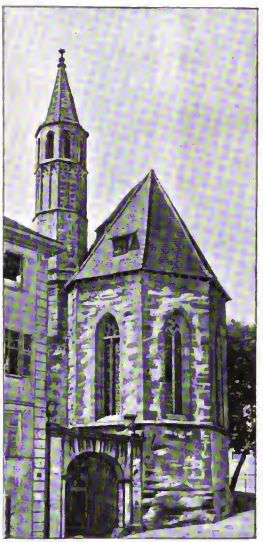
Einschiffig, mit kurzem, dreiseitig geschlossenem Chor und langem Schiff. Im Winkel südlich am Choranschluß steht ein Glockentürmchen eingebaut, das achteckig aus den Dächern aufsteigt und bis zum Knauf des Helms massiv aus Hausteinen gebaut ist. Chor und Turm sind spätgotisch, um 1400 erbaut. Das Schiff ist älter, aber um die genannte Zeit umgebaut. Neben großen zwei- und dreiteiligen Fenstern mit spätgotischem Maßwerk (z. T. 1699 erneuert, wie auch am Chor) sieht man kleine Schlitzfenster und an der Nordseite ein romanisches Portal, diese vermauert. Der Chor ist mit Birnstabrippen eingewölbt, ohne Streben; am Schlußstein Gotteslamm. Fein und reizvoll ist das Glockentürmchen angeordnet und durchgebildet. Die zwei letzten Seitenfenster gegen Westen haben seitliche Sitzbänke in der Nische. Gegen Westen öffnet sich ein Maßwerkfenster. An einem Balkenkragstein ein Schild mit Werkzeichen, spätgotisch.

Von der alten Ausstattung ist kläglich wenig erhalten: Das Wandtabernakel, spätgotisch um 1400, mit prachtvollem Laubfries, zwei wappenhaltenden Engelchen und Schweißtuch der Veronika. Zwei Figürchen von Johanniterrittern, die als Stifter knieend neben dem Tabernakel dargestellt waren, sind jetzt weggenommen (Samml. des Hist. Vereins). Von einem hl. Grab ist nur die Nische mit spätgotischer Umrahmung übrig. Hübsches kleines Grabdenkmal in Stein für den Schaffner

Schwend, † 1594, mit Porträtfigur in Hochrelief, nach Schlörs Art. An der Sohlbank eines Fensters im Schiff steht eingehauen: SEM SCHLÖR V. LAVTERBACH BILDHAVER 1555.

Abgebrochene Wallfahrtskapelle zur h. Maria in der Schuppachgasse.

An Stelle einer Hauskapelle vom Anfang des 14. Jahrhunderts im Hof der Familie Unmuß, 1464—1467 erbaut, 1802 profaniert, 1812 abgebrochen zur Erweiterung der Gasse. Sie hatte 3 Altäre. Erhalten ist die südliche Umfassungswand im unteren Teil. Vergl. den Aufsatz Hauser in WFr. VIII (1869), S. 321, mit Abbildung nach Aufnahme von 1812. Die Kapelle war 102 Schuh lang, 35 breit und 48,5 hoch; wie es scheint, einschiffig, durchaus gewölbt mit Strebepfeilern, dreiteiligen Maßwerkfenstern und schlankem Turm südlich am Chor; der achteckige Turmhelm eingedeckt mit grünglasierten Ziegeln. Die Glocken fehlten. Die Formen denen von St. Michael entsprechend; und das Ganze ähnlich der Kirche zu Rieden bei Hall. Über der unteren Kirchenthür war eine Inschrift: Anno Domi MCCCCLXVII do ward angefangen zu bawen dy Capel an Montag nach Oculi. Die Kapelle hatte „vil schöner Tafell" (Herolt), die ein Herr von Asbach, genannt Müller († 1549) gestiftet hatte. Ein Altar, das Pfingstfest u. a. darstellend, ist vielleicht wiederzuerkennen in dem Schrein der Michelskirche. Über der Kanzel war ein Chörlein, zugänglich von der Sakristei über eine Wendeltreppe und unmittelbar aus dem anstoßenden Bürgerhaus der v. Münkheim, jetzigen Gasthof zum Adler.



Hall. Johanniterkirche.

6. Ev. Spitalkirche z. hl. Geist. 1317 oder 1323 ward von der Stadt das Siechenhaus am Bach rechts des Kochers gegründet. Die Kapelle bekam den Titel nach dem hl. Geist, ein Altar aber nach Johannes d. T. Sie hatte zuletzt vier Pfründen: zu St. Johann, Ottilia, U. l. Frau und Leonhard. Der heutige Bau ist nach dem großen Stadtbrand 1731 bis 1738 errichtet und ausgeschmückt; und zwar, wie man sieht, von denselben Künstlern wie das Rathaus. Wiederhergestellt 1903. Saalraum mit flacher Gipsdecke, hohen Rundbogen- und kleinen Rundfenstern. Gerüstempore an zwei Seiten, Wandkanzel mit figürlichen z. T. vergoldeten (bronzierten) Stukkaturen, Petrus und Paulus, Engel u. dgl. Davor der Tischaltar mit Brüstungsgitter in Schmiedeisen. Als Aufsatz ein gutes Ölgemälde, Abendmahl, in geschnitztem Rahmen und darauf ein Kruzifix. Das Deckenfresko, bez. J. M. Roscher, stellt den Himmel vor mit den Seligen aus der Bibel und der Kirchengeschichte, einschließlich der Reformatoren, in perspektivischer Anordnung über einer Säulenhalle, die mit

Musikanten staffiert ist. In 8 Medaillons sind Engel, Apostel und Evangelisten dargestellt. Hübsche äußere Thürgerichte an der Ostseite.

Von der Schönthaler Kapelle samt dem anstoßenden Städtthor (inneren Gelbinger Thor) ist eine Abbildung überliefert (abgedruckt bei German, Haller Chronik S. 33). Sie bestand schon 1296 (Ablaßbrief). 1362 wurde sie mit reichen Stiftungen begabt von den Senft und Bachenstein. Sie blieb dem katholischen Hausgottesdienst, bis die Stadt 1718 den ganzen Schönthaler Hof ankaufte. Ihr massiver Bau hielt 1728 den großen Brand von der Gelbinger Vorstadt ab. 1808 wurde der Hof samt der Kapelle auf Befehl der württembergischen Regierung abgebrochen. Nach überlieferten Abbildungen hatte sie spätgotische Formen gleich dem Chor der Michelskirche.

Hall. Spital-Hofansicht mit der Kirche.

Befestigungswerke.

In einer Urkunde von 1264 wird das Johanniterspital bezeichnet: extra muros civitatis (W. U. 1743); damals war also mindestens die Altstadt ummauert, die westlich bis ans Kocherufer reichte. Sie hatte vier Thore: Langenfelder-, das Brücken-, Limpurger und Gelbinger Thor. 1431 wurde das Limpurger Thor vermauert und blieb so bis 1543. Dafür wurde 1431 das Langenfelder Thor bei der Michelskirche erneuert. Der Kocherthal-Verkehr wurde über den Berg geleitet, über den Schüttweg vom Rosenbühl hinab zur Halsteige. 1515 wurde vor dem Rosenbühl ein zweites äußeres Langenfelder Thor erbaut; der Überlieferung nach, um das dicht am inneren Thor stehende limpurgische Zollhaus unschädlich zu machen. 1543 wurde das Limpurger Thor wieder geöffnet (Zuschrift in der Gartenmauer an der Straße) und verstärkt durch einen zweiten, außerhalb der alten Grabenbrücke erbauten Thorturm. 1831 sind beide abgebrochen worden (Maueriuschrift). Nach Herolts nicht ganz deutlichen Angaben wurde 1534 auch die Schütt abgegraben und an ihrem Ende eine Schildmauer mit einem Thor errichtet. Das innere Crailsheimer Thor wurde 1826 abgebrochen, wie schon früher zwei vorgeschobene Türme an der Crailsheimer Straße, Glöcles- und Klötzlesthor genannt. Bis 1856 war ein Rammbalken (Sturmbock, Mauerbrecher) von 1441 vorhanden, der am inneren Thor unter der Letz gehangen hatte. Das äußere Langenfelder Thor ist noch fast vollständig erhalten; ein Turm, an der Außenseite mit den Wappen des Reichs und der Stadt geschmückt, und ein davorliegendes Thorhaus mit Plattform und Erker und mit Schlitzen für die Schwungruten der Zugbrücke, auch eine Seitenpforte mit Austritt nach dem Graben. In einem Turm auf dem Rosenbühl, dem sog. Neuen oder Bürgerturm,

Hall. Spitalkirche. Altar und Kanzel.

waren 1350 die Juden gefangen gesetzt und verbrannt, der Turm dann wiederhergestellt worden (Herolt S. 144; Widmann S. 82). Pforten in der Ringmauer der Altstadt waren: das Eichthor und das Sulferthor. Das Eichthor war am Diebsturm, an der Nordwestecke der Altstadt. Das Sulferthor, durch einen Turm, den noch erhaltenen Sulferturm mit vorliegendem Thorhaus gedeckt, führte ans Wasser und daneben auf einen Steg zum Unterwörth. Ein Archivgewölbe und ein Blockgefängnis sind im Turme erhalten. Die Bedachung ist nach dem Brand verändert worden. Der Sulfersteg (Abb. S. 534) ist 1579 und wohl auch später noch einmal erneuert. Drei Thüren gingen außerdem vom Hal ins Freie durch die Mauer. Ein Thörlein ging beim Keckenhof auf den Steinernen Steg, der, 1516 erbaut, über den Mühlgraben und den Unterwörth führt. Es wurde 1813 abgebrochen. Der schöne, figurierte Wappenstein ist erhalten (Samml. des histor. Vereins). Auf dem Pfeiler des Brückchens war eine Behausung turmartig aufgebaut.

Die Fahrbrücke über den Kocher, St. Johanns Br. genannt oder, später, Henkersbrücke, wurde im Kriegsfall (1525) mit Geschütz besetzt. Sie trug auch eine Behausung.

1444 wurde der Graben beim Langenfelder Thor, d. i. vermutlich der sog. Kurze Graben an der Nordostfront, gefüttert und die Brustwehr gebaut (Widmann). 1534 die Zwingermauer am Kocher, beim Eichthor, von der Henkersbrücke bis zum Bollwerk am Diebsturm erbaut von den Steinen des abgebrochenen Barfüßerklosters (Herolt S. 44; Widm. 372). Wie es scheint, lief die Südseite der Altstadtmauer ursprünglich weiter innen, so daß die Schustergasse und wahrscheinlich auch der Rosenbühl außerhalb waren.

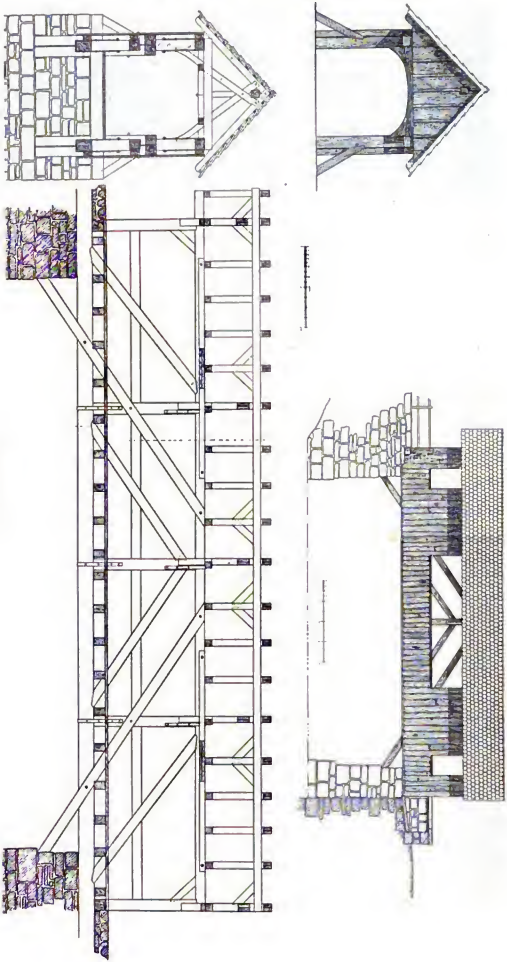
Die Stadtmauern in der Altstadt wie den Vorstädten waren 20—30′ hoch und 4—6′ dick; teils mit Quadern von Muschelkalk verkleidet, teils mit Kleingemäuer; mit überdecktem Wehrgang, die Letz genannt, und mit Türmen verschiedener Form und Wichhäusern besetzt. Vor der Ringmauer lief ein Zwinger in der Breite von 20′ und davor ein Graben von 20—25′ Tiefe. Die innere Futtermauer war, wie gewöhnlich, zugleich die Zwingermauer, mit einer Brustwehr und auch wieder mit Türmen. Am Rosenbühl und Kurzen Graben ist die beschriebene Umwallung erhalten (Abb. S. 533); nur der Graben ist überall zugeschüttet. Als eine Art von Burg wurde 1509 (oder 1504) bis 1527 der sog. Neue Bau errichtet als Zeughaus („Büchsenhaus") und Fruchtkasten.

Hall. Langenfelder Tor, Letz und Zwinger, Büchsenhaus.

Das Brückenthor ist längst abgebrochen. Vom inneren Gelbinger Thor (auch Stätt- oder Hallberger-Thor genannt), das 1807 abgebrochen wurde, ist Abbildung überliefert. An der Nordwestecke der Altstadt steht noch der runde sogenannte Diebsturm. Dabei ehemals ein Bollwerk. An der Nordostfront hinter dem Kurzen Graben steht der Malefizturm (oder Kapellenturm), an der Rückseite offen, nur mit Brettern verschalt. Am Rosenbühl stehen auf der Ringmauer ein Wichhaus und zwei in den Graben vorgeschobene, auch den Zwinger sperrende viereckige Türme mit Gußerkern (der eine halb abgebrochen).

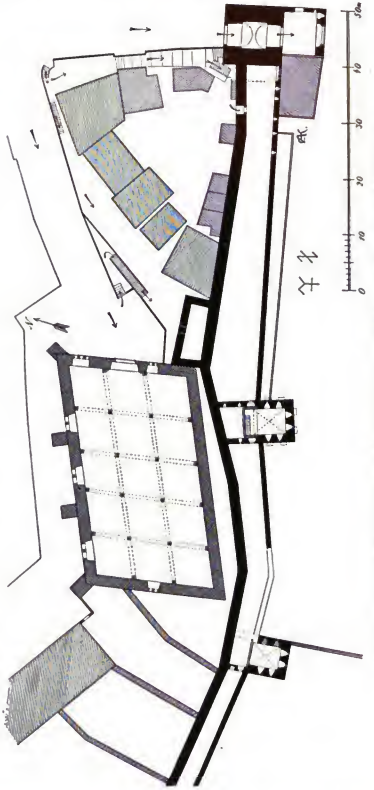
Auch die Dorfmühle war befestigt; an der Schleuse stand ein runder Turm.

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts wurden, den Chroniken nach, die beiden Vorstädte ummauert. Doch weiß Herolt von der Gelbinger Vorstadt, sie sei noch zu Menschengedenken offen



Hall. Sulferstieg.

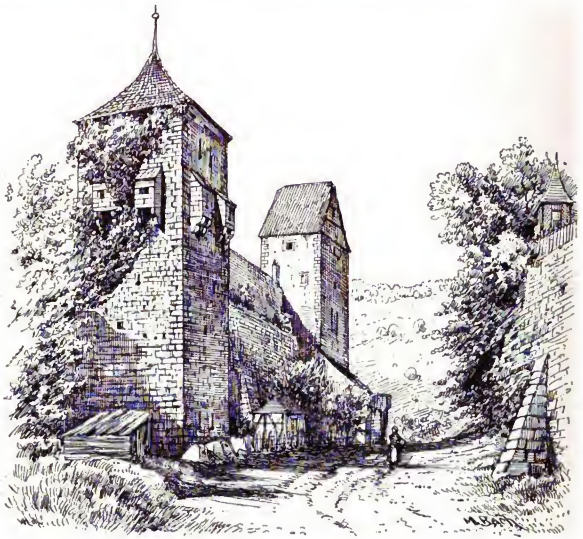
gewesen. Vor dem Gelbinger Thor der Altstadt erstreckt sich thalabwärts, der Landstraße entlang, die Gelbinger Vorstadt; nördlich abgeschlossen durch das äußere Gelbinger Thor, das 1807 abgebrochen wurde. An der Westfront führt beim St. Josenturm ein Thörlein durch den Zwinger ans Flußufer zu den drei Mühlen und dem Erkenbad. Der Josenturm, der noch steht, hat den Namen von einer angebauten Kapelle z. h. Jodokus, die 1379 erneuert war und 1680 durch Brand zerstört wurde. Der Fachwerkaufsatz stammt aus der Zeit nach 1680. An der Ostfront zog sich der Lange Graben hin, der 1532—38 gefüttert (ausgemauert) wurde. Hinter ihm standen drei nach hinten offene Türme. An seinem Südende ging das Kelkersthürlein auf die Bettelsteige, zum Galgenberg (1844 abgebrochen; ein Wappenstein davon mit Jahreszahl 1545 in der Gartenmauer Grabenstraße 1). Ein abgerundeter Bastionturm sprang an der Südostecke vor. Erhalten sind außer dem Josenturm der letztgenannte Eckturm, der nordwestliche, runde Eckturm und der untere Teil eines halbrunden Frontturmes an der Westfront. Davor am Mühlgraben stand das sogenannte Dreimühlenbollwerk, von dem der untere Teil noch steht.



Hall. Lageplan der Stadtbefestigung am Rosenbühl, mit dem Crailsheimer Thor und dem Bächsenhaus.

Die Vorstadt links des Kochers, zu St. Katharinen, samt dem Johanniterweiler, hatte zwei Straßenthore: das Weilerthor gegen Norden, Gottwollshausen zu, und das Riedener gegen Süden, vor dem sich mehrere Steigen abzweigten; außerdem ein Gartenthor, das sog. Heimbacher Thor, das in die gleichnamige Klinge mündete. Dieses Thörlein wurde 1514 im sog. Straußenkrieg vermauert. Das Riedener Thor ward erst 1490 an seine Stelle verlegt; vorher war das Südthor weiter oben am Thalhang, an der Südwestecke der Vorstadt, wo die Lange und die Zollhüttengasse zusammenlaufen, und hieß Zollhüttenthor. An seine Stelle trat ein Geschützturm,

der neuerdings sog. Pulverturm und der Eisenbahndamm. Der Pulverturm (Abb. S. 538) trägt eine Inschrift: anno dm. MCCCCLXXXX [1490] am montag nach dem palmtag ward gelegt der erste stein an disem thurn. Dabei ein Stein mit Wetzeichen (Nr. 31) und Beischrift: hans munz [?] von oringen 1490. An anderer Stelle steht (nach Hauser) die Jahreszahl 1515, die sich wohl nur auf eine Abänderung oder Wiederherstellung bezieht. Der Turm enthält jetzt die Altertümersammlung des Histor. Vereins (s. unten). Weiter gegen Norden, im Garten des Gasthofs Zur Eisenbahn, steht noch ein Rondel von der Westfront.



Hall. Sog. Zwinger mit Langenfelder Thor.

Das 1490 angefangene Bollwerk umschloß die Bergseite der Vorstadt, und zwar wurden ein Großes und ein Kleines Bollwerk unterschieden: jenes war bei St. Katharinen, dieses am Weiler. Offenbar sind beide nur Verstärkungen mit Rücksicht auf grobes Feuergeschütz. 1526 begann man den Graben am Kleinen Bollwerk bis zum Weilerthor zu füttern und die Thorbastei zu bauen. 1528 stürzte ein Stück der Futtermauer bei St. Katharinen während des Bauens ein, weil man die Angaben des Kirchenmeisters nicht befolgte. Das Weilerthor (im 14. Jahrhundert Heuberthor genannt) wurde 1579 in Stein ausgebaut; ursprünglich war der Turm an der Rückseite offen oder nur mit Brettern verschalt. Turm und Thorhaus sind erhalten; an letzterem auch noch die Schlitze für die Schwungruten der Zugbrücke. Vorn am Turm das reichsstädtische Doppelwappen. Westlich vom Thorhaus springt ein Halbturm vor (die Thorbastei von 1526?). Auf ihm und einem Teil des Thorhauses sitzt ein malerischer Riegelbau, des Thorwarts Stube. Der Graben ist

zugeschüttet. Der Mauerabschnitt vom Weilerthor bis zum Kocher ist ziemlich wohl erhalten. Ein Rundturm nimmt die Nordostecke ein, am Kocherufer. Er trägt einen Oberbau in malerischem Riegelwerk (Abb. im Erg.-Atlas), entsprechend dem am Weilerthor.

Von St. Katharinen führt über den linken Kocherarm zum Unterwörth der Rote Steg, der 1579 nach einem Hochwasser und 1790 (Inschr.) erneuert wurde. Man betritt ihn durch das Thor eines kleinen Turmes aus dem 16. Jahrhundert mit Fachwerkaufsatz.

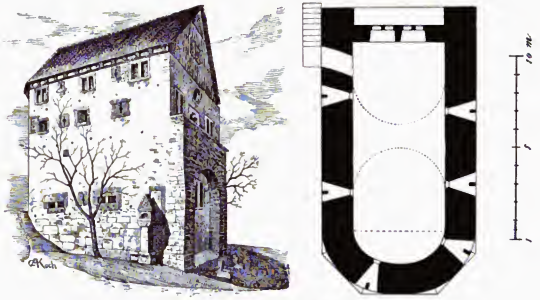
1824 wurde das Riedener Thor (Abb. German S. 103) abgebrochen; 1872 der Graben von da bis zum Pulverturm eingefüllt und als Stadtgarten angelegt. Ein Turm mußte der Eisenbahn weichen. Vor dem Weilerthor wurde der Graben und die Bastei eingeebnet; der Abbruch des

Hall. Wappentafel vom Steinernen Steg. Sammlung des Historischen Vereins.

Thorturmes wurde vor nicht langer Zeit nur mit Mühe verhindert (durch † Konr. Schauffele, den Konservator des Histor. Vereins). Der Faulturm, d. i. der rundliche nordwestliche Eckturm, wurde 1880 abgebrochen. Zwischen ihm und dem ehemaligen Heimbacher Thor steht noch vollständig ein sogenannter Schalenturm, hinten offen, vorn rund.

Seit dem 16. Jahrhundert waren es, wie die alten Stadtansichten und -pläne zeigen, 27 Türme an den Stadtmauern, ohne die Wichhäuser. Interessant ist die Sturmordnung von 1525 und der Bericht über die provisorischen Verstärkungen der Stadtbefestigung im Bauernkrieg, die Herolts Chronik überliefert hat.

Die Halsteige, d. i. zunächst die rechtseitige Thalstraße kocheraufwärts bis Steinbach, früher die einzige Verbindung mit Steinbach und Komburg, ist dem Berg und Wasser abgewonnen mit hohen Stützmauern und Gewölben. An der Grenze gegen das Gebiet von Komburg wurde nach dem Ankauf der Limpurg ein kleiner Straßenthorturm errichtet, dem Komburg einen ähnlichen entgegensetzte (s. bei Steinbach). Mit dem im 18. Jahrhundert erneuerten Oberbau ist der hällische Turm ein Idyll von großem malerischem Reiz. Durch die Spitalgasse lief bis ins 19. Jahrhundert offen der Bach, genannt die Schuppach.



Hall. Sog. Pulverturm. Ansicht von Süden. Grundriß.

Häuser.

Das Architekturbild der Stadt hat noch das altreichsstädtische Gepräge. Mittelalterlichen Charakter hat vornehmlich der Stadtteil südlich von der Michelskirche,

Hall. Gassenbild am Rosenbühl.
Nach Zeichnung von K. Weyßer.

der vom Stadtbrand 1728 verschont blieb: enge Gassen und winkelige Höfe, hohe Giebelhäuser, zum Teil burgartige Steinhäuser. Der Rest der Altstadt zeigt ein ziemlich ein-

heitliches Bild aus der Barockzeit, die natürlich auch in den übrigen Stadtteilen vertreten ist, mit behaglich einfachen Fassaden und hübsch verzierten Thüren. Die Gelbinger, Limpurger und St. Katharinen-Vorstadt zeigen ein Gemisch von allen Stilperioden seit dem Mittelalter mit ländlichem Einschlag, besonders viele, zum Teil vorzügliche Holzfachwerkbauten. Die der Gelbinger Vorstadt sind meist nach dem Brand von 1680 errichtet. Namentlich die obere und untere Herrengasse und die Pfarrgasse geben mittelalterliche Gassenbilder, die Marktstraße solche aus der Perücken- und Zopfzeit. Der Marktplatz, ansteigend und durch Terrassen und Treppen gegliedert, ist links und rechts vom Rathaus und von der Michelskirche eingefaßt mit altertümlich stattlichen Bürgerhäusern, die trefflich zusammenpassen, obwohl sie aus vier verschiedenen Jahrhunderten stammen. An der Westseite neben dem Rathaus lauter geschweifte Giebelfassaden; an der Nordseite Traufassaden, meist mit Mansardendächern; an der Südseite ältere Fachwerksgiebelhäuser, leider neuerdings verblendet.

Hall. Untere Herrengasse.

In der Ringmauer und Ufermauer am Mühlgraben, nördlich vom Steinernen Steg, sieht man noch ein paar Rundbogenfenster, Reste einer romanischen Hausfassade. Von einem gekoppelten Fenster derselben ist die Teilungssäule mit Würfelknauf erhalten (in der Sammlung des Historischen Vereins, Hall). Nach Hausers Vermutung war hier die Behausung der Begharden. Die Kanten dieses alten Steinhauses (Nr. 191) sind von Buckelquadern eingefaßt.

Die sog. Keckenburg in der unteren Herrengasse (Nr. 166. 167) ist eine der alten Sieben Bürgen, ein turmartiges Steinhaus mit Eckbuckeln. Einbau der vier Stockwerke, Fensterdurchbrüche und Fachwerkaufsatz eines fünften Stockwerks sind jünger, 17. und 18. Jahrhundert. Die Steinwand ist an der Thalseite bis zum Kranzgesims 18,5 m hoch und 1,2 m dick. Der zugehörige Hof unten am Kocherufer ist als Platz erhalten.

Hall. Alte Häuser an der Mauergasse.

Ein ähnliches Steinhaus, gleichfalls zu den Sieben Bürgen zählend, angeblich als „Siedersburg", steht in der Haalgasse (Nr. 207); im oberen Teil 1728 abgebrannt. Die Umfassungsmauern, jetzt noch gegen 11 m hoch und gegen 1 m dick, haben innen noch Kragsteine von den früheren Stockwerken. Vermutlich ist dies das „gemalt Steinhus an der Judenschul" (dem jetzigen Schlachthaus), das eine Urkunde von 1356 nennt. Wahrscheinlich gehörte dazu auch das östlich angebaute Haus (Hauser, Hall S. 90). Dies ist vielleicht der von Herolt so genannte Burkhart Eberhards-Hof „unter dem Rathause", so genannt nach einem Zweig der Familie v. Eltershofen.

Die übrigen fünf von den Sieben Bürgen ſind gründlich verändert oder ganz verſchwunden. An der Stelle des Hauſes Nr. 520 in der Neuen Gaſſe bei der Brücke ſtand der ſog. Sulmeiſterſturm. Er brannte 1728 ab; übrig ſind die Grundmauern. In der Tiefe von 2 m unterm Boden wurde ein alter Eſtrich entdeckt um 1870.

Der Berler-Hof, auch Nonnenhof genannt, an der Kloſterſtraße (Nr. 6) zeigt heute nichts mehr von einem turmartigen Steinhaus. Der Turm ſamt einem Vorhaus ſoll 1718 eingefallen ſein. Dicke Mauern und ein alter Keller ſind vorhanden. Der Hof diente nachmals einem Konvent von Beguinen als Behauſung und ſoll nach den Chroniken einmal (1363) die hl. Brigitta auf der Romreiſe beherbergt haben.

Hall. Häuſer am Markt, links vom Rathaus.

Der Feldner-Hof, auch Platzturm genannt, ſtand in der Schuppachgaſſe, wo jetzt die Kunzſche Brauerei ſteht. 1728 verbrannte er. Das Stockgemäuer wurde 1834 vollends abgebrochen. Es war Kleinmauerwerk wie die Mauern des Berler-Hofs auch, ohne Buckelquadern an den Ecken.

An der Stelle des Adeſchen Hauſes am Markt (Nr. 7) beim Fiſchbronnen ſtand bis 1728 ein „Turm“, der ſamt Zubehör 1496 an die v. Rinderbach und 1499 an die Egen verkauft wurde. Bis 1538 diente er als Trinkſtube der Geſchlechter (Herolt S. 142).

(Über die Sieben Bürgen vergleiche Haußer in Wirtembergiſch Franken 1863; und H. Bauer, ebenda.)

Als gotiſches Haus deutlich gekennzeichnet iſt Nr. 55 in der oberen Herrengaſſe durch zwei von den Wappen, die an den Kragſteinen des erſten Geſchoſſes ausgehauen ſind: von Gilg Senft 1494 und Margarete von Rinderbach (Abb. S. 543). Zwei bürgerliche Wappen aus dem 18. Jahrhundert bezeichnen einen Umbau.

Am Hinterhaus des Gaſthofs zum Ritter iſt eine Steintafel von des ehemaligen Johanniter-Kommenturhofs, vielleicht noch am urſprünglichen Orte, eingemauert; ſie zeigt das Enz-

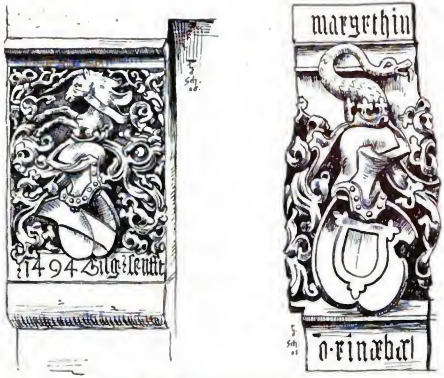
bergſche Wappen und eine Inſchrift*) in ſpätgotiſchen Minuskeln, worin ſich der Kommentur Friedrich von Entzberg als Bauherrn nennt 1502. Dasſelbe Wappen iſt auch auf der Nordſeite des Gebäudes zu ſehen. Nach Hauſer (a. a. O. S. 95) ſoll das Gaſthaus zum Ritter auf den Grundmauern einer Kelter erbaut ſein (1820), doch aber auch die 1694 eingerichtete Hauskapelle des Komenturhofs enthalten. An der Kirche St. Johann (ſ. oben S. 529) ſind vermauerte Fenſteröffnungen, welche erkennen laſſen, daß das Krankenhaus der Johanniter (von 1228) weſtlich an die Kapelle angebaut war; vermutlich ſtand der Krankenſaal mit der Kapelle

Hall. Häuſer am Markt, rechts vom Rathaus (Oberamt, ehem. Bürgerſtube).

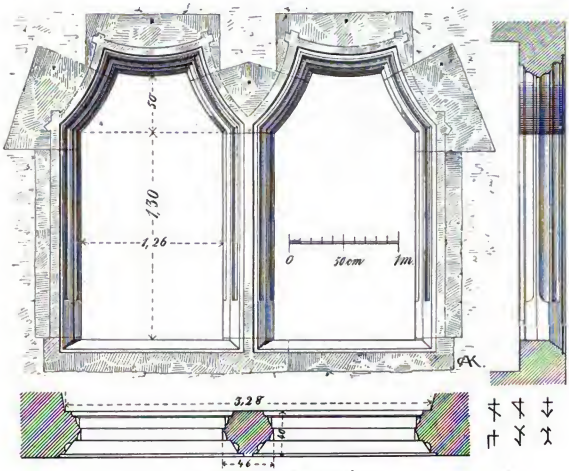
in unmittelbarer Verbindung. Zur Kommende gehörte ein Wirtſchaftshof. Das Johanniterhaus hatte bis 1661 Aſylrecht.

Eine Spitzbogenthür bezeichnet das Steinhaus beim Steinernen Steg, rechts neben dem des Malers Haffner, als ein gotiſches. Dasſelbe gilt von einem Hauſe in der unteren Herrengaſſe, der Keckenburg gegenüber. Es wäre möglich, nach den mittelalterlichen Steuerliſten und Urkunden die

*) Anno dñi MDII [1502] hat der erwürdig und gestreng herr Friderich von Entzperg ritterbruder vnd Comenthor des haus zu Schwabischen hall Sant johanns ordens dise behawsung von newem angefangen von seinem bruder seligem nemlich Cunrads vō entzperg zum erbe vnd aigem gut geschenket. (Hauſer S. 95.)



Hall. Senften-Haus. Wappen des Bauherrn und seiner Frau.

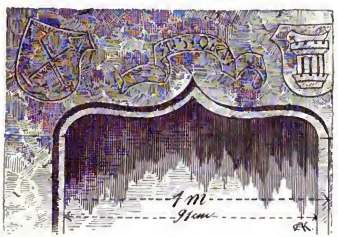


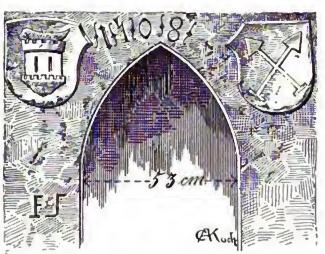
Hall. Büchsenhaus. Älteres Fenstersystem.

Besitzer mancher alten Häuser und Höfe für bestimmte Zeiten zu ermitteln; aber der Besitz hat oft gewechselt von einer Familie zur anderen.

Das hohe Haus am Ende der Unterlimpurger Häuserzeil gegen Steinbach soll früher Sitz der limpurgischen Schultheißen gewesen sein. Es ist ein gotisches Steinhaus aus dem 14. Jahrhundert mit ebenso altem Fachwerkaufsatz als zweites Obergeschoß und abgewalmtem Giebel. An der Südseite eine Spitzbogenpforte. Ostseite in den Berg eingeschnitten.

Das ehemalige Spital, jetzt Gasthaus zum Schwanen (Unterlimpurgerstr. 102), ist ein einstöckiger, massiver Bau aus der Zeit um 1470. Malerischer Treppenaufgang vor der Kirche. Über der Spitzbogenpforte eine Steintafel mit Wappen von Limpurg und Inschrift in schönen Frührenaissance-Majuskeln: Aō Dmni MCCCCLXXV circumcisione dmni obiit Venerabilis et Generosus dominus Wilhelmus Dominus in Limpurg, Sacr. imper. pincerna, Coloniens. Bambergens. Herbipolitan. eccles. canonicus et fundator huius hospitalis, cuius anima in s. pace requiescat. Amen. (Haußer S. 108.) Das Spital wurde von Wilhelm v. Limpurg 1450 gestiftet „Zur Armenruhe", 1562 von den Schenken nach Obersontheim verlegt.





Hall. Büschler-Haus. Zwei Hofpforten, 1507, 1508.

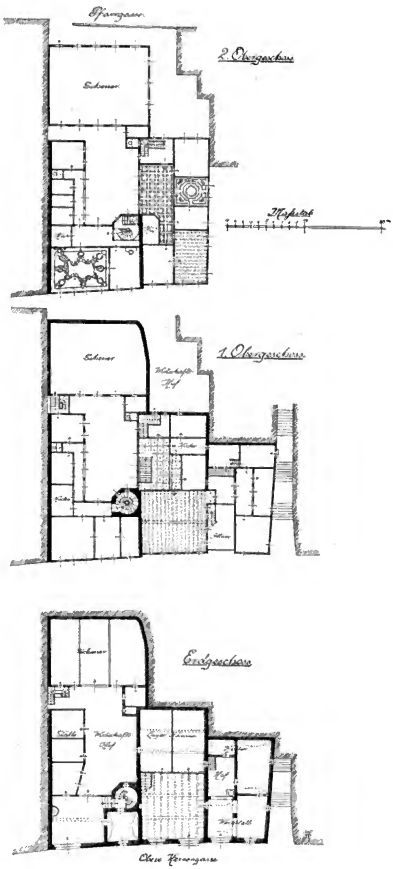
Der sogenannte Neue Bau wurde als Büchsenhaus (Zeughaus) und Kornspeicher 1505 bis 1527 oder 1533 erbaut (vgl. Herolts Chronik ed. Kolb S. 142. 248, Widmanns Chronik ed. Kolb S. 116. 369 und Kolbs Anmerkungen dazu). 1510 wurde der Bau eine Zeitlang eingestellt wegen der sogenannten dritten Zwietracht der Bürgerschaft und Städtmeister Büschlers Fall. Die Zahl 1527 steht auf einer Steintafel nebst den von Putten gehaltenen Wappen des Reichs und der Stadt außen an der nordöstlichen Giebelseite. Herolt bemerkt, daß der Bau 1527 „vil schlechter dann erstmal angeben" ausgebaut worden sei, „wie dann das fundament mit pfeilern anzeigt uff welche man oben Traid und unten das geschütz hat". In der That sind einige Rundpfeiler der großen Halle, die das Erdgeschoß einnimmt, von Stein, mit Gewölbanfängen; sonst sind die Stützen des Gebälks von Eichenholz. Auch an den Fenstern ist ein Wechsel des Systems zu merken: die älteren zeigen den spätgotischen Vorhangbogen (Abb. S. 543). Auch die Strebepfeiler an der nördlichen Langseite lassen erkennen, daß das Erdgeschoß eingewölbt werden sollte.

Der Gasthof zum Adler (Marktplatz Nr. 11) ist ursprünglich wohl der Hof der Unmaßen von Altenhausen gewesen (14. Jahrh.). Das jetzige Haus ist um 1550 von den v. Münkheim erbaut. Ihr Wappen steht außen in der Schuppachgasse an einer Pforte des Hintergebäudes neben den letzten Resten der ehemaligen Schuppachkirche, der ursprünglichen Hauskapelle dieser adligen Behausung. Das Vordergebäude gibt sich durch seinen Erker noch als ein ursprünglich gotisches aus dem 16. Jahrhundert zu erkennen. Das Haus ist um 1730 und wieder im 19. Jahrhundert umgebaut worden. Einige Zimmer haben derbe Deckenstuckaturen mit Reichsadlern.

Aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts scheint das vormals Büschlersche Haus am Markt (Nr. 12) zu stammen, in dem Kaiser Karl V. 1541 und 1546 als Gast des Städtmeisters Herm. Büschler gewohnt hat. Über der Hofthür des Vorderhauses ist aber eine hochgotische Blättermaske, und im 2. Stock ein paar kleine Spitzbogenfenster mit Diamantbossen. Zwei Hofpforten zeigen Herm. Büschlers Ehewappen 1507 und 1508. Es ist ein massiver Steinbau mit Seitengiebeln. Das Hofthor an der Schuppach mit seinen Buckelquadern gehört anscheinend noch dem 13. Jahrhundert an. Im Ern stehen Holzsäulen von der jetzt verbauten Halle. Stuckdecken aus der Barockzeit. Eine mittelalterliche Brandmauer, die den Vorstößen des alten Fachwerkhauses folgte, ist zwischen Nr. 11 und 12 erhalten.

Wohlerhaltene Patrizierhäuser aus der Renaissancezeit sind auch die Nachbarhäuser Nr. 9 und 11 in der oberen Herrengasse. Nr. 9 hat die Einfahrt zum Hof im großen Flur, in den auch eine gewölbte Kammer und in der Hofecke ein Treppenturm eingebaut ist. Hinten im Hof, in den Berg eingeschnitten, die Scheuer; links ein schmaler Stallbau. In den Obergeschossen Galerien an der Hofseite des Vorderhauses und des Nebenhauses. Die saalartige Privatstube ist im 2. Obergeschoß. Das Vorderhaus kehrt der Straße eine Traufe zu. (Abb.)

Das Nebenhaus Nr. 11 hat vielleicht früher zu dem vorigen gehört. An einem Kopfband des Unterstocks steht die Jahreszahl 1508. Das Haus hat vorn einen großen Flur mit Einfahrt, dahinter einen ebenso großen Lagerraum. Im 1. Obergeschoß nach vorn einen Saal, gegen den Hof von Nr. 9 den Ern, daneben die Küche; im 2. Obergeschoß Stuben und Kammern. Der untere Ern hat eine Bretterdecke,



Hall. Doppelhaus in der Oberen Herrengasse (Nr. 9 u. 11). Grundrisse von drei Geschossen.

blau mit Sternen bemalt; der obere eine gefelderte; der untere Saal hat eine Bohlendecke. Das obere Eckzimmer gleichfalls; während das hintere Zimmer eine Stuckdecke mit derben Barockrahmengliedern und Muscheln aufweist, darin in Öl gemalt das Wappen des Senators Engelhardt, der 1688 das Haus umgebaut hat. Am Gitterfenster des Erdgeschosses steht die Jahreszahl 1597. An den Thorflügeln außen ist eine Malerei: 2 Putten mit Sinnbildern der Vergänglichkeit (Vanitas vanitatum), um 1688. Rechts neben dem Haus ist die Einfahrt zu einem kleinen, von Nebenräumen umgebenem Hof. Sie ist überwölbt und trägt eine Altane. Deren Brüstung von durchbrochenen Steinplatten zeigt Beschlägmuster nebst Rollwerk im Geschmack der Zeit um 1580, am Pfeiler den Reichsadler und eine Inschrift des Engelhardt von 1688. Das Thor der Einfahrt zeigt die Jahreszahl 1578. Unter dem Reichsadler: Plures judices quam artifices.

Hall. Thüreinfassung des Widmannschen Hauses, Marktplatz.

Die reife Deutsch-Renaissance vertritt auch das Doppelhaus neben dem Rathaus, Nr. 5, das von Georg Rudolf Widmann und seiner Frau geb. Schwertin 1561 erbaut ist (Wappen u. Inschr.). Das Portal entspricht stilistisch den Portalen von Balth. Wolff am Neuensteiner Schloß. Dahinter ein Ehrn mit Säule und einer Wendeltreppe an der Seite. Die zwei vorderen Giebel sind mit Voluten und Obelisken verziert. Die Rückseite der ganzen Häusergruppe, die an der Stelle des vormaligen Klosters steht, ist noch immer malerisch genug.

Nr. 7 in der unteren Herrengasse hat einen großen Flur mit Holzsäulen in Balusterform und viereckiger Form.

Holzfachwerkbauten. Noch gotisch: Gasthaus zum Stern in Unterlimpurg mit gotischen Bretterdecken in der Wirtsstube. Gegenüber, bei der Kirche, Nr. 53, besonders malerisch. Unterlimpurger Gasse Nr. 60: das alte Schulhaus, ursprünglich Kelter, 16. Jahrhundert. (?) Ebenda Nr. 64, südwestlich am Kirchenplatz, angeblich das ehemalige Schlößchen Schauenburg, wohl aus dem 16. Jahrhundert. Ebenda Nr. 13, angeblich das von den Chronisten genannte Zollhaus, Brestenfels: Steinhaus mit Fachwerkaufsatz, vertüncht.

Im Hinterhaus des Nonnenhofs (Klosterstr. Nr. 9) ist eine Bohlendecke spätgotischer Art erhalten (bei Schreiner Krockenberger).

Fachwerksgiebelhäuser mit steinernem Stock: Klosterstraße Nr. 2 (Clausnitzers Haus), erbaut 1592 (Zahlinschrift), Fassade neu verkleidet 1888. (Alte Ansicht auf einem der verdeckten Wandbilder im Rathaus.) Ebenda Nr. 10 (Dr. Dürrs Haus), erbaut 1611 (Zahlinschrift am Kellerthor), geschickt restauriert 1906. Kirchgasse Nr. 7 (links des Kochers) hat Oberbau in Fachwerk mit zwei Erkern an den Ecken der östlichen Giebelfront. Am Kellerthor steht 1554 M. G.

Die Stadtmühle, früher Dorfmühle genannt, zeigt an der Thür die Jahreszahl 1570; darüber Spuren von der Letz, dem Wehrgang der Stadtmauer. Am Damm im Kocher, gegen Westen, stand früher ein kleiner Rundturm (nach älteren Stadtbildern).

Das sogenannte Färberhaus Gelbinger Gasse Nr. 47: Kleines Holzfachwerkhaus auf steinernem Stock (Atl. B. II). Erbaut 1605 (Inschrift an einem Brüstungsriegel im zweiten Geschoß. Dabei die Namen der Bauherren ALBRECHT FRANCK . HANS GRETER). Die andere Jahreszahl 1686, die am zweiten und dritten Geschoß steht, bezeichnet eine Wiederherstellung nach dem Brand im Jahre 1680, der das oberste Geschoß zerstört hatte. Der Grundriß enthielt im Erdgeschoß eine Diele und daneben, an der Straße, eine Geschäftsstube; an der Hofseite die Treppe und eine Kammer. In den Obergeschossen je eine Stube und daneben eine Kammer vorn heraus, dahinter den Ern samt der Treppe und der Küche, die nur als ein Verschlag mit Pfostenwänden eingebaut ist, und eine Kammer. Die untere Wohnstube hat eine Tafeldecke mit Zahnschnittgesims. Das Dachgeschoß hat nach vorn eine große Bodenluke mit Aufzug. Die Fassade zeigt im Erdgeschoß ein Rundbogenthor mit Sitznischen in den Pfeilern. Die Wand der Stube ist nach der ganzen Breite in eine dreifache Fenstergruppe aufgelöst. Ein Steinsims schließt das Erdgeschoß ab. Die beiden Obergeschosse in Fachwerk laden wenig aus. Die ganze Fläche über den Brüstungen war in Fenster aufgelöst: drei Paare zwischen vier Pfosten. Das Dach kehrt der Straße eine Traufe zu. Am Dacherker ist die Bodenluke von zwei unverglasten Guckfensterchen eingefaßt. Die Holzteile der Fassade sind verziert mit Zimmermannsschnitzereien, meist eingestochenen Flachornamenten geometrischer und pflanzlicher Natur, die Eckständer sind als Säulchen herausgearbeitet, die Brüstungsriegel nach unten abgerundet und als Tauwerk behandelt. Die Ausladung der Fensterrahmen ist an den Pfosten durch Konsolen und Masken markiert. Die Brüstungen sind in mannigfachen Mustern mit gekreuzten Hölzern gefüllt, die Kreuzungen zum Teil mit gedrehten Knöpfen besetzt. (Abb. im Atlas B. II. Vgl. Kick, Moderne Architekturen 7. 25. 26. 38. Zeller in Denkmalpflege 1906, I, S. 6 f. mit Grundriß und Ansichten. Wiederherstellung durch Zeller-Darmstadt steht bevor.)

In der Gelbinger Gasse, an den Josenturm angebaut, ein Wohnhaus mit steinernem Stock, einem Wohngeschoß und Aufzugerker von Fachwerk, ähnlich behandelt wie das Färberhaus.

Zollhüttengasse Nr. 6 ist ein Giebelbau von Fachwerk über steinernem Stock, dessen Rundbogenthor mit zwei bürgerlichen Wappen aus dem 17. Jahrhundert geschmückt ist. Über der Halle (dem Flur) ist noch ein Halbgeschoß mit quadratischen Fenstern. Darüber das Hauptgeschoß.

Unterlimpurger Straße Nr. 7, früher Amtsgericht, ist ein vertünchter Fachwerkbau mit steinernem Stock und Eckturm vom Jahre 1575 (Jahreszahl am Turm). Thür aus der Zeit um 1730, mit Wappen der Familie Berlin v. Waldershub. Eine hübsche Renaissancethür mit geschnitzten Wappenschildern auf den Flügeln zeigt das vertünchte Fachwerkhaus Nr. 24 an der Unterlimpurger Straße.

17. Jahrhundert. Das städtische Waghaus ist nach dem Brand der Gelbinger Vorstadt 1680 von neuem erbaut (Gedenktafel), darin eingemauert ein Stein mit der Jahreszahl 1565, wohl von derselben Baustelle. Gelbinger Gasse Nr. 25 (Haus des Kaufmanns Papst) ist laut Inschrift 1705 an Stelle eines 1680 abgebrannten Hauses erbaut von J. W. Engelhardt und Frau A. M., geb. Hezelin. (Das ist derselbe Bauherr wie bei Nr. 11 in der oberen Herrengasse. Auch an einer Scheuer in der Blendstatt [Nr. 254] war eine lateinische Bauinschrift von ihm 1696 angebracht.) Einfache Stuckdecken. Die ehemalige Keckenburg, Nr. 8 in der unteren Herrengasse, ist 1688 (Jahrinschrift an einer Hausthür) umgebaut, beziehungsweise durch einen Aufbau erweitert worden. Daher die hohen Saalfenster im obersten Stock. Klosterstraße Nr. 8, bezeichnet mit bürgerlichem Wappen aus dem 18. Jahrhundert: im unteren Ern eine Balkendecke mit Unterzug und Säule; seitlich eingebaut ein Halbgeschoß, das jetzt als Werkstatt dient, und in einer hinteren Ecke die Treppe. Im oberen Ern wieder eine Säule und ein Ziegelboden.

Holzfachwerkhäuser aus dem 16.—18. Jahrhundert: In der Altstadt: Pfarrgasse Nr. 12, übertüncht. Ebenda Nr. 16. Brückenhof Nr. 2, 17. Jahrhundert, klein und einfach, aber altertümlich und malerisch. Östliche Häuserzeil am Rosenbühl (Rückseiten!). Verschiedene Hintergebäude zwischen Marktplatz und Schuppach.

In der Gelbinger Vorstadt: Gelbinger Gasse Nr. 75 (Scheuer), ebenda das sogenannte Münzhaus und dessen südliches Nebenhaus.

Hinter dem Waghaus ein großer Schuppen (Nr. 9) mit Giebellauben, Anfang 19. Jahrhunderts. Gelbinger Gasse Nr. 99: Hausportal in Eichenholz von 1688, ganz ähnlich dem am Gänsberg (s. unten), mit Balusterhalbsäulen und Voluten darüber. Die sogenannten Dreimühlen bilden noch immer eine malerische Häusergruppe, obwohl das Holzfachwerk vertüncht ist. Geschnitzte Fenstererker an dem einen Hause lassen auf ein reicheres Zimmerwerk des 17. Jahrhunderts schließen. Daneben erhebt sich ein großes Gradierhaus aus dem 18. Jahrhundert, das einzige, das noch erhalten ist, mit durchsichtigen Holzfachwerkwänden und französischem Dach.

In der Vorstadt St. Katharinen, Langestraße Nr. 27, Vorderseite vertüncht. In der Glockengasse malerische Häusergruppen. In der Brüdergasse eine Reihe kleiner Fachwerkhäuser, malerische Gruppe von der Rückseite gesehen. Sogenannte Hirtenscheuer Ecke der Heimbacher und Baindtgasse (Nr. 23). Scheuer (Nr. 16) in der Heimbacher Gasse (jetzt Stuttgarter Straße genannt). Im Lindach: die Sägmühle; das Wohnhaus und verschiedene große Schuppen, einer datiert 1652. Am Gänsberg Nr. 2 ist ein Hausportal von Eichenholz erhalten, mit gebauchten Halbsäulen als Einfassung und Voluten als Krönung; bezeichnet G. Z. 1682 und (in einem Schild) J. D. Mauerstraße 12, am linken Kocherufer, Holzfachwerkhaus aus dem 16.—17. Jahrhundert, in zwei Stockwerken, mit vorspringendem Walmdach, das Fachwerk verziert durch geschweifte Kreuzhölzer, geschnitzte Ständer und Füllungen mit flachen Halbrosetten. Ursprünglich wohl ähnlich durchgebildet wie das Holzfachwerk am Färberhaus, aber verdorben. Abgebrochen: Haus zur Blauen Ente, Ecke der Langen- und Zollhüttengasse, Fachwerkbau. Abbildung erhalten in Aufnahme von Reik.

Das Rathaus (Erg.-Atl. u. Abb. im Text S. 549 f.).

Das älteste Rathaus stand, nach Angabe der Chronisten (Widmann S. 93) an der Stelle des nachmaligen Kornhauses, unten am Grasmarkt. Im 16. Jahrhundert sprechen sie von einem alten Rathaus, am Hasenmarkt, und einem neuen, westlich davon und tiefer, am Judenmarkt gelegenen, das 1494 erbaut war. Dieses enthielt unten das „Rathaus“ (Geschlißschuppen? Kolb zu Widmann S. 90). Im neuen Rathaus wurde 1494 auch die Münzwerkstatt eingerichtet. Daneben, wohl an der Stelle des heutigen Churschen Hauses stand der Kanzleibau, um 1400 eingerichtet. Sie alle gingen im Stadtbrand im Jahre 1728 unter. Nach dem Brand wurde als Bauplatz für das Rathaus die Stelle des ehemaligen Barfüßerklosters gewählt.

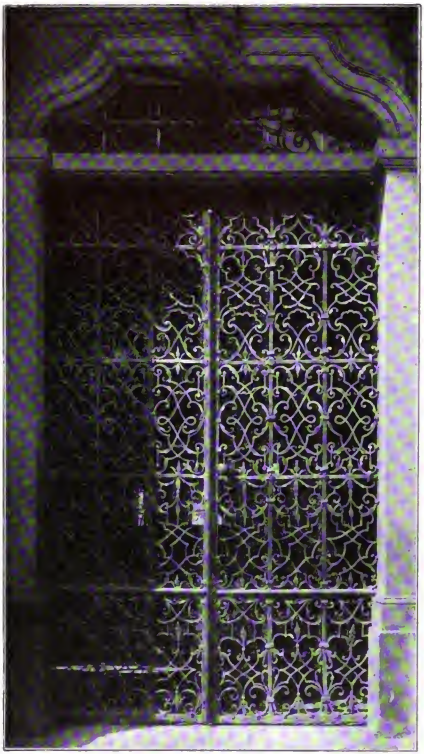
Am 31. August 1730 beschloß der Rat den Neubau. Als Baumeister für den Wiederaufbau der Stadt war dem Rat vom Herzog von Württemberg der Stuttgarter Werkmeister Steinhauer Eberh. Friedr. Heim(bsch) zugeschickt worden. Ihm, zusammen mit dem Haller Werkmeister Joh. Georg Arnold wurde auch der

Rathausneubau übertragen. Am 31. Auguſt 1731 wurde der Grundſtein gelegt. Im November 1733 war das Gebäude fertig bis zum Dach. Am 18. Juni 1735 wurde

Hall. Rathaus. Seitenwand im Feſtſaal.
Gez. von H. Häring.

das neue Rathaus feierlich eingeweiht. Im Juni 1736 wurde die Baurechnung abgeſchloſſen mit 55 055 Gulden (ohne die Gemälde). Der Werkſtein kam aus dem Sandſteinbruch bei Eltershofen. G. D. Lackorn und J. Fr. Joos, beide von

Hall, lieferten die Bildhauerarbeiten; der württembergische Hofbildhauer J. M. Pöckl (Böckel, aus Bayern) die Stuckarbeiten. Die Gipsfiguren der Weisheit und der Gerechtigkeit sind von Eman. Pighini und Tom. Gavoni in Ludwigsburg. Die schmiedeiserne Turmkuppel von dem Werkschmied Joos in Königsbronn. Die Thür- und Fenstergitter, Schlösser und Beschläge von G. M. Bubinger in Hall. Die Gemälde in den Sälen des Hauptgeschosses, 1736 in Auftrag gegeben, sind von Livio Retti, württembergischem Hofmaler in Ludwigsburg. Eine Reihe weiterer Namen von Haller Handwerkern sind in den noch vorhandenen Baurechnungen (im Archiv zu Hall) und Ratsprotokollen enthalten. (Auch bei German, Württ. Franken, N. F. IX, S. 61 ff.)



Hall. Rathaus. Gitterthür, von Schlosser Bubinger in Hall 1735.

Der Bauplatz fällt so stark ab, daß die hintere Fassade um ein Stockwerk tiefer steht als die vordere. An ein quergedehntes Vorderhaus stößt ein schmäleres Hinterhaus. Das Vorderhaus ist in allen Stockwerken dreigeteilt, im Mittelteil schwach ausgebogen. Das Hinterhaus ist im Kellergeschoß quergeteilt durch eine Scheidemauer und ganz eingewölbt, in den oberen Stockwerken aber der Tiefe nach dreigeteilt durch zwei Zwischenwände. Der Mittelraum des Vorder-

hauses enthält im Erdgeschoß die Vorhalle mit drei Pforten. Der Mittelraum des Hintergebäudes ist Treppenhaus; im Erdgeschoß und Hauptgeschoß liegt hier der Ern und an der Rückwand die dreiarmige Treppe. Das Vordergebäude enthält im Hauptgeschoß die Repräsentationsräume: einen Saal mit drei Balkonthüren und zwei kleinere Säle. Im Hinterhaus sind die Kanzleien und Registraturen, im gewölbten Kellergeschoß hinten hinaus gegen das Thal ist das Archiv vorgesehen. In die Winkel am Ansatz des Hinterhauses sind Rundtürmchen eingelegt, die Nebentreppen enthalten. Seltsam ist die Anordnung des Daches auf dem Hinterhaus. Parallel zur Tiefenachse stehen zwei Mansardensattelдächer; und an der Rückwand quer ein Mansardenpultdach, das gegen innen auf einer Fensterwand ruht. Das Regenwasser fließt somit zum Teil nach innen, in den Lichthof, den der Dachstock einschließt, und muß durch den Dachstock hinausgeleitet werden. Die Fenster der Dachzimmer liegen in tiefen Nischen, schräge Wände sind vermieden. Das Vordergebäude hat im Dachgeschoß einen Zwerchstock mit Giebeln vorn und hinten und demgemäß ein kreuzförmiges Mansardenwalmdach. Aus dessen Vierung erhebt sich ein gezimmerter Turm mit Laterne und Gitterkuppel, in dem Uhr und Glocke untergebracht sind. Alle vier Fassaden sind in Haustein ausgeführt; nur die Dachaufbauten zeigen Putzflächen zwischen den Gliederungen. Die Seitenfassaden sind gequadert mit Lagerfugenlinien. Die Dächer sind mit Ziegeln eingedeckt, nur das Türmchen mit Schiefer. Für die Vorderfassade waren fünf Statuen vorgesehen; und zwar für die Eckpfeiler der Dachbalustrade und des Dachgiebels und für den Scheitel dieses Giebels (Ansicht auf einem 1902 entdeckten Wandgemälde im Rathaus; s. unten). Über dem Mittelfenster des Giebels prangte in Stuck ausgeführt ein Wappenadler (bis 1802). Auf der Balustrade der dem Erdgeschoß vorgelegten Terrasse standen steinerne Vasen. Eine Pilasterordnung gliedert die ganze Fassade in drei Teile; als Unterteilung stehen glatte Lisenen zwischen den Fenstern der Seitenteile.

In den Seitenfassaden ist das Hinterhaus aufs entschiedenste vom Vorderhaus abgesetzt; jeder Teil hat sein eigenes System, das Hinterhaus natürlich das einfachere. Dieses geht auch durch die Rückfassade, deren Ecken abgerundet sind.

Die Vorhalle hat ein Kappengewölbe mit einfachen Rahmenstuccaturen. Das Treppenhaus und die beiden Treppenflure haben flache Gipsdecken mit linearen Stuckverzierungen; nur im Treppenhaus sind figürliche Stuccaturen — die vier Jahreszeiten — an der Decke angebracht. An den Rückwänden der Vorhalle stehen in Nischen die zwei bronzierten Gipsfiguren der Gerechtigkeit und Wahrheit. Die Treppe hat steinerne Balustraden mit Vasen auf den Pfeilern. Die Thürgestelle sind gefällig profiliert.

Die drei Prunkzimmer haben eine Dekoration von Bildern, die in Öl auf Leinwand gemalt und an den Decken und Wänden ausgespannt sind zwischen Stuckrahmen. Die Stuckrahmen sind mit naturalistischen Laubzweigen und ein paar figürlichen Medaillons geschmückt und teilweise bronziert.

Auch die sonstige Ausstattung ist künstlerisch, die Parkettböden, geschnitzten Bänke, eisernen Öfen, gemalten Ofenschirme, die Thür- und Fensterbeschläge. Alle vier Öfen tragen die Jahreszahl 1734, die Wappen der Reichsstadt und ein Reliefbild des Glaubens, die zwei im Hauptsaal sind gekrönt mit je einer weiblichen Statuette,

Bellona und Pax. Auf den Ofenschirmen sind das Opfer Noahs und Moses am brennenden Busch gemalt von J. W. Kleemann aus Hall 1771. Die eigentlichen Bildhauer und die Stuccatoren kamen von Ludwigsburg. Dort, im Schloß, sind auch Standbilder von Pighini und Gavoni; dort auch, z. B. in der katholischen Kapelle, ähnliche Stuckdekorationen wie hier, im Stile Cuvilliés. Weder Heimbsch noch Arnold sind sonst aus Bauwerken bekannt. Das Treppenhaus und auch die Dachanlage des Hinterhauses erinnern an das Neue Corps de Logis zu Ludwigsburg. Aber freilich sind die Einzelformen zum Teil eigenartig, man darf sagen: willkürlicher als in Ludwigsburg.

Die Ölgemälde von Livio Retti sind figürliche Dekorationen allegorischen und historischen Inhalts. Das Programm, das vermutlich von gelehrter Seite herrührt, ist nicht überliefert und der Inhalt der Bilder darum nicht in allen Teilen sicher.*) Die Gemälde wurden 1903 restauriert von G. Schmid in Hall.

Im großen Saal schildert das Deckengemälde (Alt. Suppl. T.) den Sieg des Christentums. Die christliche Religion in Gestalt der Minerva umgeben von den geistlichen und sittlichen Tugenden: Glaube, Liebe, Hoffnung, Gerechtigkeit, Starkmut, Klugheit, Mäßigung und Sanftmut, denen sich die Friedensgöttin zugesellt, thronen oben auf Wolken; unten werden vom Erzengel Michael die dämonischen Mächte gestürzt. Die Laster Superbia, Luxuria, Ira, Invidia, Gula, Avaritia sind rechts und links davon verteilt. Das Deckengemälde ist bezeichnet: Livio Retti.

Vier vergoldete Stuckbilder in den Ecken, von Pöll, stellen die heidnischen Weltherrscher Nebukadnezar, Cyrus, Alexander, Cäsar vor in Verbindung mit den Tiersymbolen der Weltreiche (Daniel 7). Die Wandgemälde schildern das Jüngste Gericht und sieben vorbildliche Geschichten aus dem Alten Testament. Abrahams Opfer, Jakobs Ringkampf mit dem Engel, Joseph und seine Brüder in Ägypten, Findung Mose, Simson mit dem Löwen, David und Jonathan (Supraporte mit Kniefiguren), Simeis Abbitte vor David (Supraporte), Salomons Urteil.

Südliches Nebenzimmer. Decke: In einem Rundbau sitzen 8 Helden: Achilles, Patroklus, Hektor, Äneas, Cäsar, Pompejus, Scipio Africanus d. J., Fabius Cunctator; also Griechen, Trojaner und Römer, als Nachkommen der Trojaner. 3 Wandgemälde: Äneas auf der Flucht aus Troja, Marcus Curtius springt in den Abgrund, Mucius Scävola hält die Hand ins Feuer. Über den Turm: Herkules mit dem Höllenhund, Alexander mit dem gordischen Knoten.

Nördliches Nebenzimmer. Decke: Die Segnungen des Staats, dargestellt durch eine weibliche Gestalt der Republik mit Staatskasse (Nervus Republicæ alentes alo) und Salzpfannen, dabei eine dämonische Frauengestalt (vana est sine viribus ira) und andere Genien. 3 Wandgemälde: Abundantia (?) am häuslichen Herd, männlicher Genius des Landbaus, weibliche Verkörperung der Baukunst. Zwei Supraporten: Weibliche Gestalt mit einem Genius, auf dessen Spruchband steht: Nemo otiosus! Männliche Gestalt mit Genius: nemini sua munera claudit.

Livio Andrea Retti, geb. 1693 in Laino, Sohn eines Baumeisters, der 1714 in Ludwigsburg starb, Neffe des Baumeisters Frisoni, und Bruder der Baumeister Paolo und Leopold und des Bildhauers Donato, wurde 1732 württembergischer Hofmaler, war 1743 auch kurpfälzischer Hofmaler und starb 1751 in Ludwigsburg. Fresken von ihm sind im Ludwigsburger Schloß erhalten. Er scheint der venezianischen Schule anzugehören. Seine Kunst ist virtuos, rein dekorativ; ihm fehlt die Gabe der Charakteristik völlig (Balluff a. a. O.). Unter den Leinwandbildern an den Wänden des südl. Nebenzimmers fand man 1903 Rötelskizzen, die auf den Putz gezeichnet waren, wie es scheint als Proben; darunter interessante alte Ansichten von Hall, Limpurg, Komburg und Vellberg; auch eine Straßenansicht aus Ludwigsburg. Nach den Alten rühren sie von J. M. Roscher in Hall her. Kopien sind angefertigt worden von G. Schmidt.

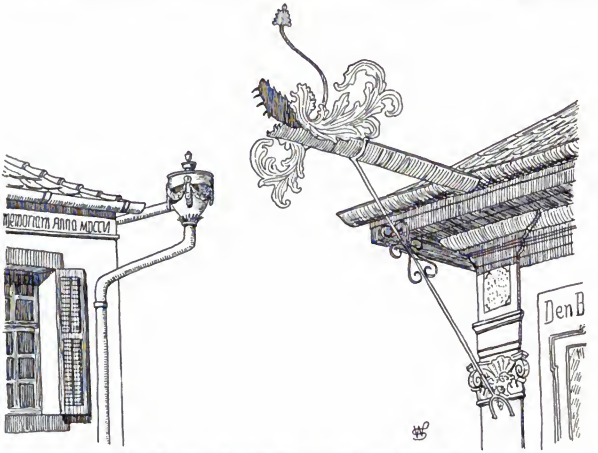
Unter Glas und Rahmen hängt eine Sammlung von Miniaturbildnissen samt Wappen der Ratsherren aus dem 17. und 18 Jahrhundert.

*) Vgl. Meyer, Beschreibung des Rathaussaals. 2. Aufl. Hall 1862. Balluff, Die Rathaussäle in Schw. Hall, Württ. Franken, N. F. IX, S. 15 ff., mit Nachtrag von Kolb.

Das sogenannte Kornhaus, als Fruchtschranne erbaut nach dem großen Brand, in einfachem Barockstil, ist jetzt im Erdgeschoß, einer Halle mit Holzsäulen, als Sprützenschuppen benützt; im Obergeschoß sind Kanzleien eingebaut für die Staatsanwaltschaft.

Der ehemalige Marstall der Reichsstadt, dessen Obergeschoß als Rüstkammer diente, gleichfalls ein einfacher Barockbau aus der Zeit nach dem Stadtbrand, ist jetzt umgebaut für die Zwecke des Landgerichts. 1803 war es württembergische Kaserne, später Kreisgefängnis.

Die ehemalige Bürgerstube, jetzt Oberamtsgebäude, Marktplatz, ist 1728 zu vorläufigem Ersatz des abgebrannten Rathauses erbaut, an Stelle der alten bürgerlichen Trinkstube. Das Innere



Hall. Rinnenkopf, Gelbinger Gasse 25. Wasserspeier, Marktplatz 10.

ist im 19. Jahrhundert umgebaut worden. Die Fassade ziert den Marktplatz durch ihren geschweiften Giebel, ihr Thürportal und die Freitreppe mit der Balustrade.

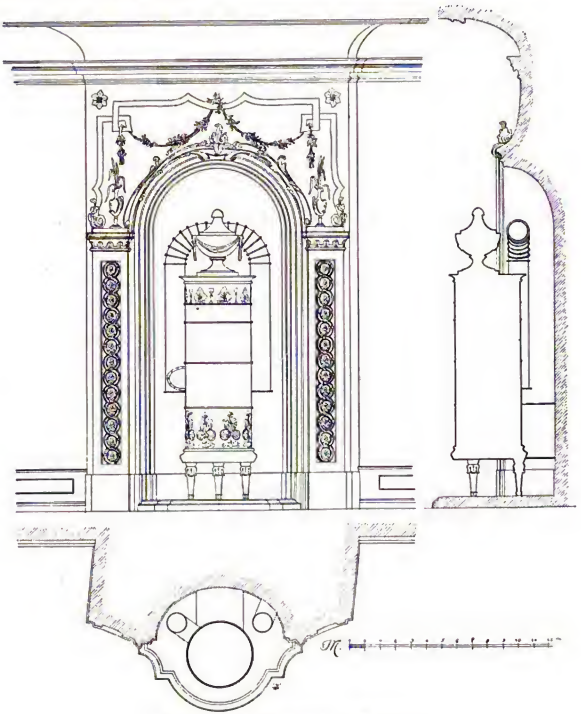
Das alte Gymnasium, nördlich am Chor der Michaelskirche, ist 1764 erbaut an Stelle eines Holzbaus von 1578 (Inschrift am Portal, hebräisch, lateinisch und deutsch abgedruckt bei Hauser a. a. O.).

Patrizierhäuser aus der Zeit nach dem großen Stadtbrand: Schuppachgasse Nr. 1, erbaut 1730. Der Oberbau durch eine Pilasterordnung gegliedert. Hübscher Regenrinnenkessel in Urnenform vom Ende des 18. Jahrhunderts.

Am Schweinemarkt das ehemalige Gasthaus zur Traube, jetzt Bankhaus; umgebaut, erhalten ein geschmackvoll verziertes Hausportal mit Wappen und Bauinschrift von 1732 (dabei eine mittelalterliche Brandmauer mit Buckelsteinen. Ein ähnliches Portal, mit Wappen, am jetzigen Pfarrhaus an der Unterlimpurger Straße. Desgleichen am Haus der Schwendschen Buchdruckerei in der Haalstraße). Eine ganze Anzahl ähnlicher Portale läßt sich auf denselben Meister zurückführen, andere, mit Figuren von Genien, auf einen anderen (Lackorn, Joß).

Das Seiferheldsche Haus (vormals Komburger Hof), Klosterstraße Nr. 8, hat eine schöne Eingangsthür in Frührokoko. Im Saal des 1. Obergeschosses eine Stuckdecke mit figürlichen

Reliefbildern (Sonne von Putten umtanzt, die vier Jahreszeiten als Frauen), und eine Ofenrückwand von Gußeisen 1734. Im Saal des 2. Stocks eine entsprechende Stuckdecke mit Justitia und Putten und den vier Elementen.



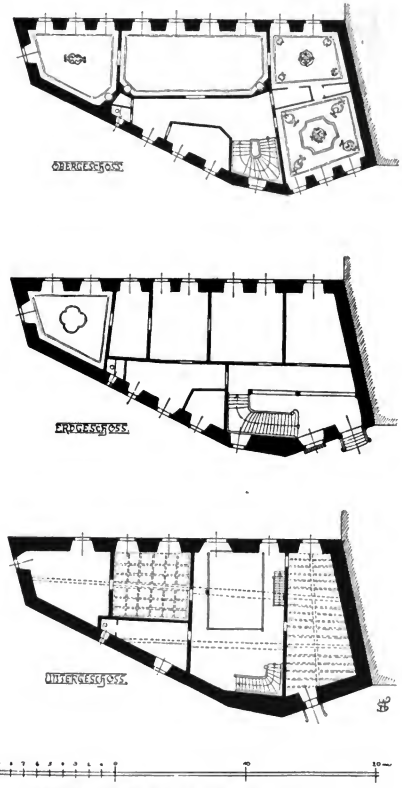
Hall. Ofen im Bonhöfferschen Hause, Klosterstr. 7.

Vom ehemaligen Nonnenhof, früher Berlerhof (Klosterstraße Nr. 7) ist das Vorderhaus um 1740 von der Familie Bonhöffer, deren Wappen die Hausthür schmückt, stattlich im Innern umgebaut worden. Ein Saal im 2. Obergeschoß hat ölgemalte Deckengemälde, die Livio Retti's Hand zu verraten scheinen, eingefaßt von neugetönten und zum Teil vergoldeten Ornamentstuccaturen, meist Bandelwerk. Dazu eine jüngere Wachstapete mit Chinoiserien und Watteauszenen. Die

Gipsdecke des unteren Erns hat einfache Stuckrahmen und schöne Konsolen. Eine Ofennische mit Stuckverzierungen im klassizistischen Stil des 18. Jahrhunderts und Empire-Ofen. (Abb. S. 554.)

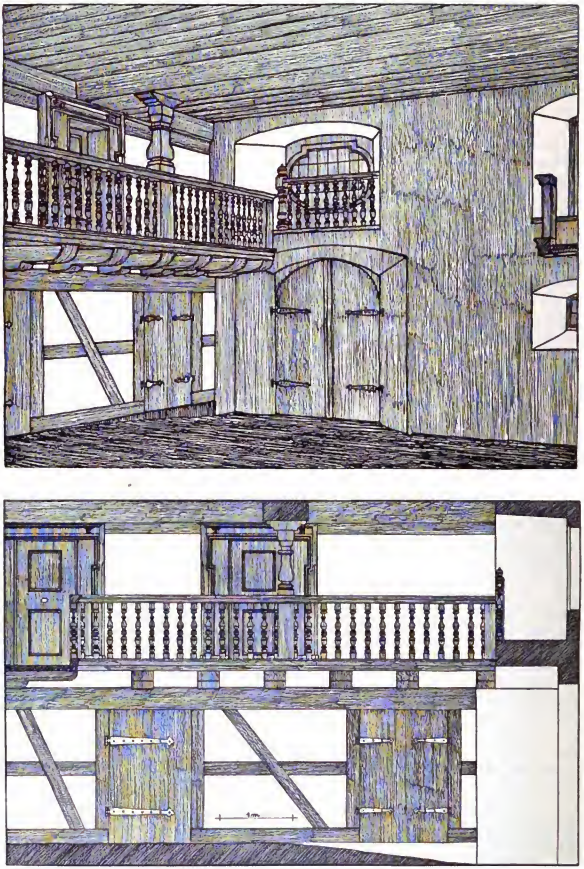
Das Eckhaus (Nr. 4) an der südwestlichen Ecke des Marktplatzes hat eine sehr ungünstige, aber glücklich ausgenützte Grundfläche (Grundrisse S. 555). In seiner äußeren Erscheinung paßt es sich mit dem geschweiften Giebel, dessen Voluten aus Eichenholz geschnitten sind, vortrefflich an das ältere Nebenhaus an. Hier auch ein schönes Portal mit Wappen. Das Untergeschoß, an der Bergseite im Boden steckend, enthält verschiedene Vorratsräume, darüber ein Halbgeschoß mit Wohnräumen, und eine Diele mit Galerie (Abb. S. 556). In den oberen Stockwerken alte Stuckdecken und Ofennischen.

Das Eckhaus an der Ecke der Neuen Straße und des Marktplatzes ist äußerlich verändert, hat aber im Innern noch das behäbige Treppenhaus und in verschiedenen Räumen Stuccaturen aus der Zeit des Rathausbaus: im Saal des 1. Stocks an der Decke eine Schäferin und in den Ecken die vier Jahreszeiten als Putten, in der Hohlkehle einen Jagdfries. Tönung und Vergoldungen erneuert. An einer Wand die Wappen der Familien Wibel und Seiferheld, von einem Putto gehalten. Im anstoßenden Schlafzimmer zeigt die Decke Amor auf einem Taubenwagen.



Hall. Haus am Marktplatz (Nr. 4). Grundrisse von drei Geschossen.

Das Haus Nr. 9 am Marktplatz ist von Städtmeister Drechsel 1730 erbaut. An seiner Stelle stand vormals die Trinkstube des Adels, ein alter patrizischer Stadthof. Schönes Hausportal mit Wappen und zwei auf dem Giebel gelagerten Frauengestalten (Abb. S. 557) und sorgfältig ausgebildete Parterrefenster mit Geremsen (Gittern). Im Innern geräumiger Flur mit ver-



Hall. Patrizierhaus (Marktplatz 4). Ern, Innenansicht und Schnitt.

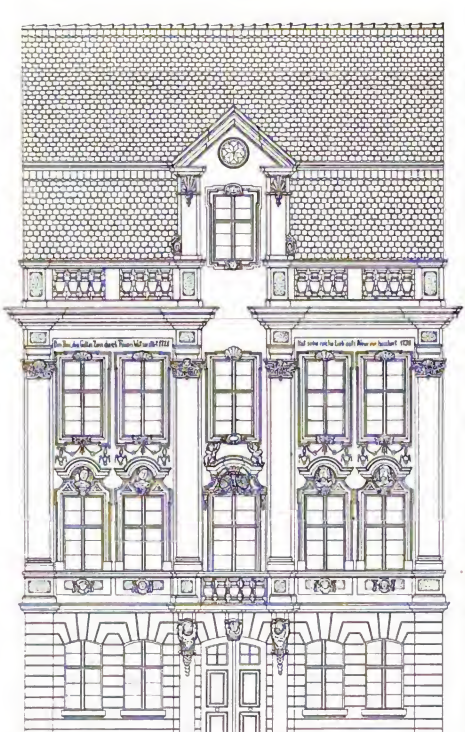
zierten Gipsdecken und Säulen. Ein Zimmer im 1. Stock hat eine schwere Kassettendecke von Holz; ein anderes an der Gipsdecke Fresken (Pfingstfest und 4 andere biblische Geschichten) und Stuckfiguren der vier Jahreszeiten. Im 2. Stock wieder eine Holzkassettendecke. Ölbilder im Besitze der Familie Jopp-Abe: Ratschreiber Dietrich 1630, Konsistorialrat Wibel 18. Jahrhundert.

Marktplatz Nr. 10, an das vorige stoßend, ist von dem Rathsherrn Stier erbaut (Inschrift: Was Gottes Zorn durch Feuersglut verzehrt 1728 Hat seine reiche Lieb aufs Neue mir beschert 1732. Schöne obwohl zum Teil veränderte Fassade (Abb. S. 558), noch an das alte Corps de Logis des Ludwigsburger Schlosses anklingend, vermutlich von einem der Architekten des Rathauses entworfen. Das Erdgeschoß in Haustein gequadert, durch das Portal geteilt in drei Abschnitte, denen in den zwei Obergeschossen eine durchlaufende Pilasterordnung entspricht. Über dem Portal ein Balkon, die oberen Stockwerke in Putz und Stuck, getragen von zwei Telamonen und dem als Karyatidenbüste ausgebildeten Schlußstein des Portals. Das schmiedeiserne Balkongitter jünger. Die seitlichen Fenster des Hauptgeschosses haben Aufsätze mit Büsten; die Fensterbrüstungen sind mit Puttenköpfchen besetzt. Über dem Traufgesims ist nach Maßgabe einer alten Ansicht des Marktplatzes (im Rathaus) eine Balustrade zu ergänzen. In der Mitte ein Dachercr. An den Seiten zwei phantastische Wasserspeier (Abb. S. 553). Im Inneren einige Stuckdecken mit figürlichen Reliefs.

Hall. Hausthür an Nr. 225 (Marktplatz 9) beim Fischbrunnen.

Der alte Keckenturm hat in seinem jüngeren Obergeschoß und dem Vorderhaus an der unteren Herrengasse eine reiche Ausstattung aus dem 18. Jahrhundert: Stuckdecken mit feinem Bandelwerk und figürlichem Relief und mit Gemälden al fresco; naturbraune Thüren. An der unteren Herrengasse hat der Keckenhof zwei schöne Portale im Frührokokostil mit Wappen des Städtmeisters Sanwald. Ein ähnliches etwas älteres, am Nebenhaus.

Klassizismus des 19. Jahrhunderts: Wachthaus am Säumarkt 1811; Altes Solbad und Altes Schießhaus 1828; Saline 1835; Landesgefängnis 1847 u. a. Bauten von Stock; Gasthof z. Ritter.



Hall. Haus am Marktplatz (Nr. 10) 1738. (Dachbrüstung ergänzt.)

Verschiedenes.

Eine ehemalige Synagoge enthält das Wallersche Haus in Unterlimpurg. Es sind zwei Stuben im Dachstock, mit bemalten Bretterwänden. Inschrift in hebräischen Buchstaben: Die beide gnädige Herrin stettmeinster sampt hochedel maschügstrat 5499" (1739). Die Malereien sind interessant, orientalische Teppichmuster von ehrwürdigem Alter mit Bildern von Tieren in Ringen: Elefant mit dem Kriegsturm, Eule, Adler usw. im naiven Farbengeschmack der Wismutmalerei.

Die jetzige Synagoge in der oberen Herrengasse hat alten, silbernen Thoraschmuck und einen Thoraschrank mit bunter Malerei im Charakter der Wandmalereien der Betstube zu Unterlimpurg.

Der Friedhof der Israeliten ist auf Steinbacher Markung, angelegt zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Er enthält einige ältere Grabsteine in Empireformen.

Der Friedhof ist 1509 angelegt bei der Kapelle zum hl. Nikolaus und dem Siechenhaus am Weg nach Gelbingen. (Von den Kirchhöfen war der bei St. Michael den Stättmeistern, Pfarrern und Predigern, früher den Ritterbürtigen und den Reichsschultheißen, vorbehalten; die von St. Katharinen, St. Johann, St. Urban blieben als

Gemeindefriedhöfe im Gebrauch bis ins 19. Jahrhundert.) Die alte Kapelle zum hl. Nikolaus 1309 bezeugt, 1339 erweitert, wurde 1566 erneuert, 1835 aber abgebrochen; eine neue Friedhofkapelle 1842 f. erbaut von Stock. 1870 wurde der neue Friedhof jenseits der Straße angelegt. Im alten Friedhof steht ein großes steinernes Bild von Christus am Kreuz, datiert 1565. In beiden Friedhöfen sind alte Grabdenkmäler aus dem 16.—18. Jahrhundert an den Mauern aufgestellt, wichtig für die Ortsgeschichte durch ihre Daten und Wappen, auch kunstgeschichtlich durch ihre Reliefiguren und Schmuckformen; leider nicht vor dem Verderben geschützt. Zwei schöne Denkmäler auf dem neuen Friedhof, für Joh. Dav. Stellwag, Apotheker, † 1734, und Joh. Balth. Wibel, † 1762, sind signiert von G. D. Lackorn. Ein Denkmal auf dem alten Friedhof, für Jak. Friedr. Rittmann, Forstmeister, † 1797, von J. D. Joß (Klemm, W. Vjh. 1885, S. 198).

Gartenhäuschen und Gärten. An der Gottwollshäuser Steige: unten eines mit der Jahreszahl 1617, renoviert 1890. Steinerner Stock, Obergeschoß in verziertem Fachwerk, gedeckte Außentreppe; Ziegelzeltdach. Über den Fenstern Oberlichtgitter mit gedrehten Holzdocken. Im unteren Stock gegen den Garten hinaus Klappläden. Weiter oben eins von 1590. Die Thür des steinernen Unterstocks verschließt die Gartentreppe. Zwei Obergeschosse von Fachwerk, mit äußerer Stiege. Noch weiter oben eins von 1549, dem vorigen ähnlich, nur einstöckig im Oberbau. Andere, rings um die Stadt, aus dem 18. und 19. Jahrhundert, mit französischem oder einfachem Walmdach. Ein Garten aus dem 18. Jahrhundert, mit steinerner Sonnenuhr, jetzt in malerischer Üppigkeit verwachsen, neben dem früheren Amtsgericht an der Unterlimpurger Straße. „Olymp“ heißt ein Garten mit Gartenhaus auf der sog. Burg, mit Gartenportal von 1810 und 6 Gartenstatuetten aus dem 18. Jahrh. (1764 u. später).

Hall. Gartenhaus an der Gottwollshäuser Steige.

Brunnen: Nicht mehr erhalten ist der Brunnen auf dem Milchmarkt, den „der alte Kirchenmeister“ gemacht hatte und der 1515 erneuert wurde (Herolt ed. Kolb S. 190). Wohl aber der Brunnen auf dem Fischmarkt, jetzigen Marktplatz, auch hübscher Brunnen und Fischbrunnen genannt, geschaffen 1509, neuangestrichen 1586, durchgreifend erneuert 1620. Der Wasserkasten ist an die Futtermauer einer Terrasse angelehnt, deren Flanke der Pranger einnimmt. Die drei Röhren sind in die Rachen dreier Bestien eingesetzt: des Löwen, den Simson bezwingt, des Drachen, den St. Michael mit der Lanze durchbohrt, und des Lindwurms, den St. Georg mit dem Schwert erlegt. Diese drei Gruppen sind in Hochrelief ausgeführt, zum Teil von der Wand gelöst; sie stehen auf Konsolen und sind von reichen Baldachinen überdeckt. Sie sind bei einer Restauration überarbeitet — namentlich die Bestien — verraten aber doch noch eine bestimmte Bildhauerhand, die wir auch sonst in Hall wiederfinden, namentlich an dem St. Michael, der außen am Chor von St. Michael dargestellt ist. Die Mauerflächen dazwischen sind mit Blendwerk von Pfosten und Bögen belebt und mit den Wappen der Reichsstadt geschmückt, die von einem Putto und einem Engelchen gehalten werden. Der schmiedeiserne Gitteraufsatz ist von 1620, der gußeiserne Kasten von 1760. Der Pranger, früher an der Kirchhofmauer angebracht, wurde zugleich mit dem

Brunnen aufgestellt. Die reich ausgebildete Fiale von Stein, an der die Halsketten befestigt sind, ist 1903 erneuert worden. (Abb.) Die anderen alten Kastenbrunnen sind beseitigt.

Eine steinerne Brunnensäule mit Aufsatz in Urnenform, von einem abgebrochenen Kastenbrunnen, ist jetzt im sogenannten Stadtgarten aufgestellt. Sie ist bezeichnet J. F. Joß H[all] 1749, und einer Marke (Nr. 31).

Ein schöner, gotischer, leider nicht mehr vollständiger Bildstock, datiert 1430, ist jetzt außen am Pulverturm aufgestellt. (Abb. S. 561.) (Abg. Steinkreuze am Städtthor und am Unterlimpurger Kirchhof, s. Herolt S. 158 u. Widm. S. 88.) — Am Steinernen Steg erinnert eine Steintafel mit Inschrift an die Überschwemmung vom Jahre 1570 (Text bei Hauser a. a. O., S. 50). An der Futtermauer links beim Anfang der Unterlimpurger Straße ist eine große Steintafel eingemauert mit den Wappen des Reichs und der Stadt, und der Inschrift: Gemainer nutz that mich vor jarn vermauren. Derselb mich jetzt wiederum ließ öffnen. Anno Domini 1543 d. 31. Tag julii. Sie stammt vom abgebrochenen Thorturm. Eine weitere Inschrift, deren Text bei Hauser a. a. O. S. 11, wurde 1831 hinzugefügt.

Hall. Fischbrunnen mit Branger.

Brücken: Die sogenannte Henkersbrücke, so genannt nach dem Haus des Henkers, später Wächters für den Scheiterzoll, das sie trug, auch St. Johannsbrücke, ist bis heute die einzige Fahrbrücke, die in der Stadt über den Fluß führt. Eine Brücke ist 1228 erwähnt. 1343 verlängert der Kaiser den der Stadt zur Ausbesserung der Brücke bewilligten Zoll. 1502 bekommt die Brücke steinernen Oberbau. Dieser ist 1589 erbreitert und erneuert worden. Früher hatte sie auf beiden Seiten richtige Wehrgänge und über den Pfeilersporen erkerförmige Austritte am Gehweg.

Der Steinerne Steg von der Altstadt zum Unterwört ist 1516 erbaut. Der Eingangsturm ist abgebrochen, ebenso das Häuschen, das früher auf dem ersten Pfeiler saß. Der westliche Teil der Brücke ist erneuert. Von hier geht seitwärts auf gemauertem Damm mit Steinbrüstungen ein Weg zur Stadtmühle, die zum Teil auf dem überwölbten Mühlgraben, einem Arm des Kochers, steht. Die Steinbrüstungen des alten Brückenjochs haben noch das Bankett.

Die beiden malerischen, gedeckten Stege, der Rote und der Sülfersteg, gehören in ihrem heutigen Bestand beide erst dem 18. Jahrhundert an, sehen aber altertümlich aus. Der Rote Steg ist datiert 1790; der Sülfersteg ist nach dem Brand von 1727 wieder erstellt.

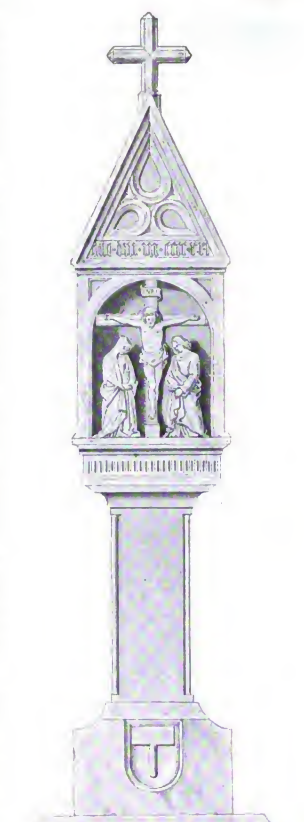
Eine malerische gedeckte Fahrbrücke ist am Ripperg, unterhalb der Stadt, 1835 von Stock erbaut.

Altertümersammlung des Historischen Vereins für Württembergisch Franken, im Pulverturm. Katalog (von K. Schauffele) gedruckt 1897.

Funde aus Grabhügeln bei Althausen, Hohebach, Kirchberg, Künzelsau, Mistlau, Niedernhall. Römisches aus Jagsthausen, Mainhardt, Öhringen, Osterburken (Inschriftstein, Capricorn), Sindringen und Ruckardtshäuserhof bei Sindringen.

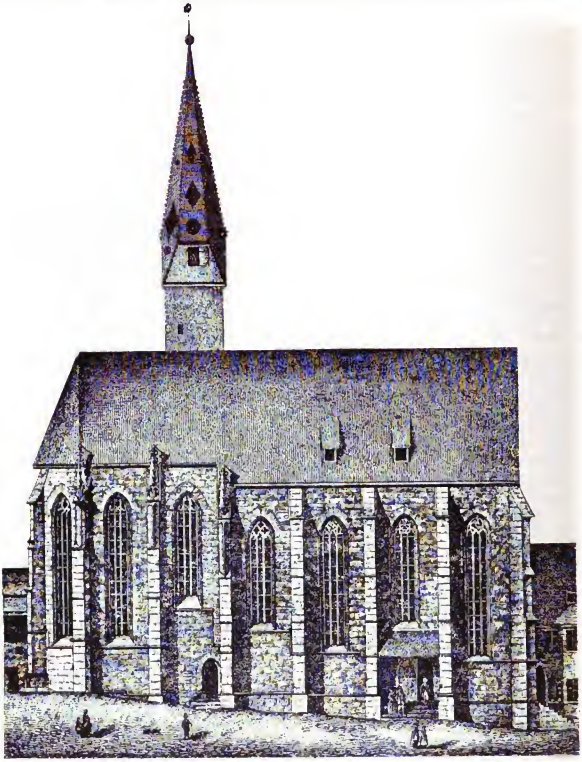
Reihengräberfunde aus Burleswag und Ingersheim bei Crailsheim. Romanische Fenstersäule vom Haffnerischen Hause. Steinernes Wandtabernakel aus der Kirche von Anhausen a. d. Bühler. Votivstatuette eines Deutschordensritters Harsch vom Tabernakel der Johanniterkapelle (um 1900); Schlußsteine aus der Schuppachkapelle. Grabsteine aus Hall (hochgotischer mit Christusbild vom Friedhof bei St. Nikolai) und Untermünkheim (Kunegund Walsbrun, geb. v. Stetten). Votivrelief eines Patriziers Halberger. Teile abgetragener Monumentalbrunnen. Wappensteine von Thoren und Häusern zu Hall, Komburg, Steinbach, Vellberg; darunter der vom Thor des Steinernen Stegs (S. 533, Abb. S. 537), 1509, mit Tod und Landsknecht als Schildhaltern und zwei Liebesgeschichten: Susanna (nach Urs Graf) und Pyramus und Thisbe. Holzbildwerke aus Kirchen von Hall (2 Palmesel vgl. Herolt 166, Kruzifix und Grabchristus aus St. Nikolaus), Altenmünster, Künzelsau, Michelfeld, Untermünkheim, Unterlimpurg. Spätgotische, bemalte Bretterdecke und nägelbeschlagene Thür aus der Kirche von Mittelfischach. Hölzerne, geschnitzte und bemalte Totentafeln aus Kirchen, Vortragekreuze. Holzmodell eines fränkischen Bauernhauses. Hölzerner, bemalter Kronleuchter aus dem Haller Rathaus. Geschnitzte Faßböden und Faßlager. Schlittenkästen. Feuerspritze. Ofenfüße, Herdschalke, Pfannenträger und Kienhalter. Thonfiguren eines Narren von der Wasserkunst im Tullauer Schloßgarten. Ofenkacheln und Formen zu solchen. Bodenfliesen, Krüge u. a. Hafnerarbeiten. Crailsheimer und Schrezheimer Steingut. Reliquienglas aus Michelfeld. Bemalte Schnapsbudel aus der Erlacher Glashütte. Zwei Kabinettscheiben aus der Katharinenkirche. Kanzeluhr aus St. Michael. Schmiedeiserne Grabkreuze. Kirchen- und Küchenzinn. Zunftgeräte. Wirtsschilde. Funde von der Limburg.

Im Haalamt werden Erinnerungsstücke von der Siederzunft aufbewahrt: Silberner Pokal mit Teilvergoldung im klassizistischen Stil; Haller Stempel und Marke G C F L (Leube?). Auf dem



Hall. Bildstock. Am Pulverturm aufgestellt. Nach Zeichnung von Herdtle, um 1850

Deckel das Figürchen eines Siebers zwischen Eimern. Im Deckel graviert verschiedene Namen und die Jahreszahl 1791. Am Bauch: „Gemainen Haals Wohlfahrt. Durch das Haal Magazin



Hall. Schuppachkirche (abgebrochen).
Nach Lithographie von 1869. Zu S. 530.

befördert." Buckelpokal, Silber vergoldet, 16. Jahrhundert, mit Marke Monogramm G B, hiehergestiftet von der aus Emden stammenden Familie v. Jengumer Kloster 1801, deren Wappen in dem von einem Knappenfigürchen gehaltenen Schild auf dem Deckel graviert ist. — Seidene Fahne,

weiß und grün quergestreift, Schaft 1785, Spitze 1692. — Holzstäbe mit Hausmarken („Mäller" genannt) verschiedener Sieder, von der Scheiterflößerei. — Wachstafelbuch mit 6 Tafeln, 1796. — Silbernes Brustschild eines Trommlers der Siederkompagnie, 1765.

Alte Ansichten und Pläne der Stadt Hall:

1. Stich nach G. Hufnagel 1578 in dem Städtewerk von Braun und Hogenberg. — 2. Stich nach Leonh. Kern in Merian, Topographia Sueviae 1643. — 3. Gemälde von J. Schreyer im Halamt 1643; vervielfältigt nach Kopie von Haaf 1868. — 4. Brandbild von 1680, Stich. — 5. Stich von A. Nunzer nach J. P. Meyer 1728, nach dem Brand. — 6. Plan der Stadt und Markung von 1710 im Stadtarchiv. — 7. Ansicht in Sagittarius' Hist. Halens 1747, gest. von J. G. Leopold und F. C. Werner.

Hall. Der Haalbrunnen um 1716.
Aus Germans Chronik. Stich von J. a Montalegre, nach G. D. Zweiffel. Zu S. 486.

Parzelle Hof Oberlimpurg: Ruine der Burg Limpurg (Plan S. 566).

Die mittelalterlichen Mauerzüge sind 1905 wieder aufgedeckt worden vom Historischen Verein durch Prof. Dr. Fehleisen, Stadtbaumeister Münzenmaier und Baurat a. D. Ruff. (Vgl. Burgwart, 1906, 3. 5. Blätter des Schwäb. Albvereins 1905, 7. Württ. Franken N. F. IX, 1906.)

Limburg oder -berg ist offenbar der alte Name des Orts. Nach der Burg nannte sich — nachweislich seit 1230 — ein Zweig der Schenken von Klingenberg a. Main und von Röttingen a. d. Tauber, der sich zuvor v. Schüpf, dem Dorf im Taubergrund genannt hatte. Wahrscheinlich ist die Burg Limpurg von ihnen erbaut, zu Anfang des 13. Jahrhunderts; und zwar auf eigenem, von

Hall. Stätt-Thor.
Nach einer Zeichnung von Reik. Aus Germans Chronik. Zu S. 533.

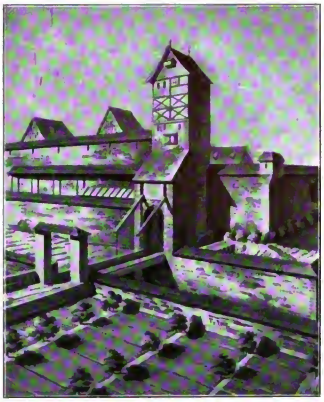
den Edelherren v. Bielriet ererbtem Grund und Boden. (Boſſert, Württ. Vjh. 1888, S. 58 ff., 128 ff.)

1230 iſt die Burg erſtmals genannt. 1280 ein Steinhaus unter ihr. Sonſt hört man nichts von ihr bis zum Verkauf an Hall 1541. Schenk Erasmus verkauft um 45 700 Gulden als freies Eigentum das ganze Schloß mit zwei Scheuern und einer Ziegelhütte, verſchiedenen Gütern und Gerechtſamen, und namentlich dem Dorfe Unter-Limpurg. Reichslehen waren nur: die hohe Gerichtsbarkeit, Zölle, Geleitsanteile und Wildbann (OAB. S. 178 f.). Herold (Ausgabe von Kolb, S. 145. 261) berichtet „1541 hat man zu limpurg die mauer am ſchloß gegen der ebene abbrochen, welche ein wolt fallen; den rechten grund geſucht und ein andere uſſerbawen; den hof gepflaſtert, darinnen ein galtprun (Galgenbr., Ziehbrunnen) iſt, welcher durch den Felſen 73 klafter tief gehawen, iſt dem Kochen gleich, wie man ſagt; im alten frawenzimmer den ſteinen erker abbrochen, dann ſich die mauer daſelbſt zerriſſen; und das ſchloß mit ſpeiß und ſtein verzwickt und verworfen.“ Es ſei damals ſchon „ein alt, zerriſſen, grundlos Schloß“ geweſen (S. 260). 1575 ſahen ſich die Haller doch genötigt, das Schloß abzubrechen (OAB.). Heute noch iſt zu bemerken, daß ſie den Hauptturm und den Turm im Graben mit Pulver ſprengen mußten. Bis 1904 war faſt nichts mehr von der Burg zu ſehen. Durch Zufall ſtieß man auf den Stumpf des Bergfrieds. Jetzt ſind die noch übrigen Mauerzüge nicht nur freigelegt, ſondern auch teilweiſe erhöht, einige Bögen neu aufgeführt, einige Fenſterpfoſten wieder eingeſetzt (an beliebiger Stelle), die Gewölbe, Gemächer und Höfe ausgeräumt.

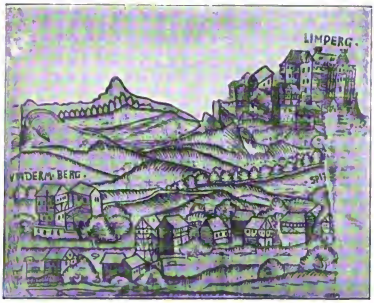
Die Burgſtelle, eine Höhenzungenſpitze von felſiger Beſchaffenheit (Muſchelkalk), die vielleicht ſchon der vorgeſchichtlichen Wallburg (ſ. oben S. 480 f.) als Reduit gedient hat, liegt etwa 80 m über dem Kocher und iſt an zwei Seiten von Natur feſt, vermöge Steilabfalls des Kocherthalrands und einer Klinge; an der dritten durch einen Graben abgeſchnitten. Der Zugang war an der Oſtſeite, und zwar am ſüdlichen Ende des Grabens, der durch eine Thormauer und zwei Türme geſperrt war. Dort mündete der bei der Urbanskirche beginnende Burgweg in den Graben. Dies iſt vielleicht das Vorwerk von 1543 (Herolt,

Hall. Stätt-Thor (Innenſeite) mit Schönthaler Kapelle.
Nach einer Zeichnung von Reik. Aus Germans Chronik. Zu S. 531.

Seite 145, Zeile 13 ff.). Uber den Zwinger ging sodann der Burgweg weiter, an der Südseite der inneren Burgmauer eingefaßt von einem äußeren Mauerzug und gesperrt von mehreren Thoren. Es sind in diesem Abschnitt nicht weniger als fünf Thore gefunden worden, darunter ein doppeltes. Die meisten Ankersteine mit ihren Drehzapfenlöchern waren noch an ihrem Ort. Ein breiter Zwinger liegt an der Ostseite und Nordostecke der Burg, tiefer als der innere Burghof; ein zweiter an der Westecke. Vielleicht lief ein schmaler Zwinger zwischen beiden an der Nordostfront hin. Der Bergfried stand nicht beim Thor, sondern näher der Nordostecke gegenüber der Hochebene, also in der Mitte der Angriffsfront. Er war teilweise in den Palas eingebaut, der mit der Nordostecke über die Flucht des Palas und der Ringmauer vorspringt. Dessen Erdgeschoß war eine zweischiffige gewölbte Halle mit zwei Pfeilern, vermutlich der Mannschaftsraum, die Dirniz. Auch das erste Obergeschoß war anscheinend gewölbt mit Rundpfeilern von Backstein aus jüngerer Zeit. In dem kleinen Raum, der die Nordostecke der Ringmauer einnimmt, wird wegen gewisser Fundstücke — von spätgotischem Maßwerk — die Kapelle vermutet. Zwischen ihm und dem Palas ist ein halbunterirdischer Raum, der sich als gewölbter Gang gegen Südwesten bis zum ehemaligen inneren Burghof fortsetzt. Ein spitzwinkliger Mauerkörper vor der Westecke des Bergfrieds ist vielleicht ein Teil von dem gesprengten Oberbau desselben. An die Nordostseite der Ringmauer stoßen zwei Kellergewölbe. Über

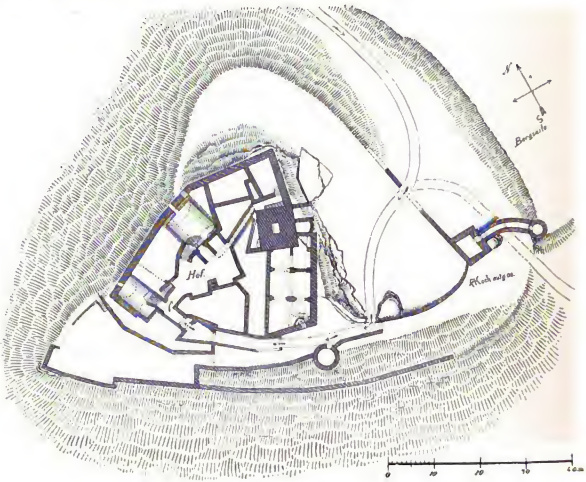


Hall. Riedener Thor.
Nach einer Zeichnung von Reik. Aus Germans Chronik.



Schloß Limpurg mit Unterlimpurg.
Nach einem alten Holzschnitt. Aus Germans Chronik.

dem nördlichen scheint den Abfallfunden nach die Küche gewesen zu sein. Ein Keller wurde auch im Zwinger nördlich vor der Burg entdeckt, mußte aber zugeschüttet werden. Hier, an der Nordostecke der Burg, stand vermutlich ein Zwingerturm. Der runde Zwingerturm an der Südostecke ist ausgegraben und zum Teil wieder aufgemauert worden; als Brunnenturm kann er nicht bezeichnet werden, da der Schacht in geringer Tiefe von einem Felsen versperrt wird. Der tiefe Brunnen, den Herolt



Burgruine Limpurg.
Grundriß nach den Ausgrabungen vom Jahre 1905 und 1906.

als im Burghof befindlich erwähnt, ist noch nicht aufgefunden; im inneren Hof kann er nicht gewesen sein. Die Bilder der Burg Limpurg in den Haller Chroniken sind meist willkürlich gezeichnet; treuer ist die Ansicht der Burg und des Dorfes, die sich als Bruchstück eines Holzschnitts, vermutlich einer Ansicht der Stadt Hall, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts erhalten hat (Sammlung Schauffele in Hall. Abb. S. 565).

Die gefundenen Architekturbruchstücke bezeugen, daß die Burg zu Anfang des 13. Jahrhunderts erbaut wurde, mit ähnlichen Schmuckformen des Übergangstils, wie sie auch an der Urbanskirche in Unterlimpurg vorkommen. Andere Formen deuten auf die Spätgotik, Anfang und Mitte des 15. Jahrhunderts; wieder andere auf die Frührenaissance des 16. Jahrhunderts. Aus der ersten Periode sind es

namentlich Pfosten u. a. Teile von gekoppelten Fenstern des Palas, mit Kerbschnittverzierungen an den Kanten. Aus der zweiten: ein limpurgischer Wappenstein mit einem Engel als Schildhalter, von einer Pforte, ähnlich dem am Westportal der Unterlimpurger Kirche; ferner Maßwerkteile von Fenstern; vielleicht alles von einer Burgkapelle. Aus der dritten: Teile einer Balustrade aus Terracotta, anscheinend vom oberen Stockwerk des Palas.

Gemeinde Arnsdorf.

Rückertsbronn, Weiler mit abgegangener Burg der Herren von Bachenstein zu Döttingen (1427).

Bibersfeld.

Pfarrdorf, im sogen. Rosengarten, an der Biber; mit Rittergut, das lange der Familie v. Morstein gehörte. Vormals limpurgisch, seit dem 16. Jahrhundert größtenteils hällisch. Die Kirche zur hl. Margareta war eine Tochter von der zu Westheim bis 1350. Als Stifter wird ein Herr v. Neuenstein um 1350 genannt; 1406 wurde die neue Pfarrkirche eingeweiht. (Oberamtsbeschreibung S. 183.) Am Turm stand die Jahreszahl 1457 (?), an der Hauptpforte 1470. Abgegangenes Grabmal eines Pfarrerskindes von 1555 (Akt. d. Konserv.). Patron war Kloster Murrhardt, nach der Reformation der Herzog von Württemberg gemeinschaftlich mit Hall. Abgegangen: eine Burg (1415 „Burggraben"); eine Kapelle zur hl. Agatha mit Bruderhaus, in der Feldmark, gegen Sittenhardt zu.

Die evangelische Pfarrkirche liegt hübsch im erhöhten und ummauerten vormaligen Friedhof. Sie ist unter teilweiser Beibehaltung eines mittelalterlichen Osturms 1868 neu gebaut von Pflüger. Geschnitztes Altarkreuz, Spätrokoko. Schöner lebensgroßer Kruzifixus, modern. Glocken: a. ave maria grac. anno domini MCCCCXXXIX [1439]; magister conradus gnoczhamer me fusit. Minuskelschrift. Glocken als Trennungszeichen. b. ihesus nacarenus rex iudeorum. bernhart lachaman gos mich dni 1491. c. ANNO 1700. Haller Wappen.

Weiler Hagenbach (Hagenbuch): Ortsadel im 13. Jahrhundert. Zweig der Haller Familie Schultheiß. Burgstelle unbekannt.

Weiler Starkholzbach (Starkelsb., nach einem Personennamen): Abgegangen eine Burg der Herren v. St. (1386). Burgstelle unbekannt.

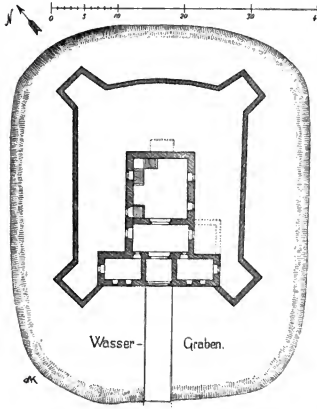
Bubenorbis.

Pfarrdorf auf dem Mainhardter Wald. (Der Ortsname Urbeis kommt auch im Elsaß vor.) Das Dorf war limpurgisch, später größtenteils hällisch. Kirchlich Filial von Michelfeld bis 1866. Abgegangen: Herzogenmühlen und Mühlbrunnen (1270).

Die evangelische Kirche, vormals Kapelle zur hl. Margareta, gotisch, 1903 gut restauriert. Einschiffig, mit gewölbtem Turmchor. Das Chorgewölbe hat Kreuzrippen ohne Konsolen; am Schlußstein die Jahreszahl 1485 und ein Werkzeichen (Nr. 31). In jeder Seite ein schmales Spitzbogenfenster. Darüber noch ein gewölbter Raum. Rippenkreuzgewölbe ohne Schlußstein und Konsolen. An drei Seiten je eine Lichtscharte (senkrechter Schlitz, nach innen ausgeschrägt). Auch das dritte Stock-

werk hatte ursprünglich nur Scharten. Das vierte ist Fachwerk. Längssatteldach mit Krüppelwalm an der Ostseite. Das Schiff zeigt an der Südseite zwei kleine Fenster von frühgotischer Form, spitzbogig, ungeteilt. Im Westgiebel eine Schlüsselscharte. Altarschrein mit halblebensgroßen Holzfiguren: Maria mit Kind, Wendelin, Barbara; an den Flügeln innen Flachbildwerk: Leonhard und Katharina; außen gemalt: Maria mit Kind und Barbara; feststehende Hinterflügel: Katharina und Wendelin. Predella: Christus und die Apostel, Brustbilder auf Goldgrund, mit feinen Ranken in Relief gemustert, aber blau angestrichen. Rückseite des Schreins: Wappen von Hall. Das ganze Altarwerk 1888 überschmiert. 1906 f. nach Möglichkeit wiederhergestellt von Schmid. Altarkruzifix 1680. Kanzeldeckel 1597.

Wirtshaus zur Traube: Thür- und Fensterrahmen in Barockform; Johanniterwappen. Am Kreuzweg, östlich vor dem Dorf, ein Steinkreuz mit eingegrabenem Bild einer Axt auf der Rückseite; und ein Grenzstein mit dem Wappen von Württemberg und Monogramm HB. (Württemberg hatte in B. ein Zollhaus; die Kommende Hall besaß seit 1424 Güter und Hoheitsrechte hier.)



Schloß Ettershofen. Lageplan.

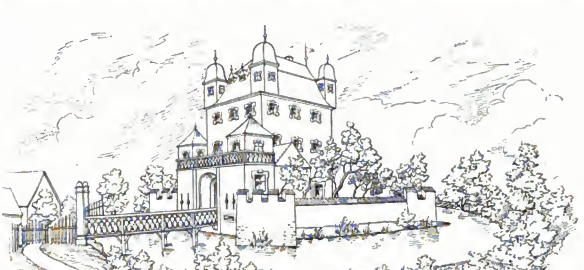
Ettershofen.

Dorf auf der sogen. Schlicht, der Hochebene rechts des Kochers. Stammsitz eines Adelsgeschlechts (1210), das ins Haller Patriziat eintrat und unter verschiedenen Geschlechtsnamen — Eberhard, Philipp, Konrad — vielverzweigt war; 1516 ausgestorben. Wappen eine Schneckendeichsel. Das Schlößchen war dann im Besitz der Haller Famile Nagel, die sich v. Ettershofen nannte. Kirchenfilial von Gelbingen, früher von Geislingen und Untermünkheim; mit Kapelle zur hl. Magdalena.

Die evangelische Filialkirche ist 1769 neu aufgebaut, einfach und schmucklos. Der runde Chorbogen vielleicht noch romanisch. Im Chor ein neueres Kreuzgewölbe ohne Rippen. Ein Dachreiter als Glockenturm. Altarschirm von 1683 mit kunstlosem Ölbild des ersten Abendmahls.

Schloß, Eigentum des Grafen v. Westerholt (Abb. S. 568 f.). Im 17. bis 18. Jahrhundert als Lustschlößchen erbaut von Haller Patriziern, eine phantastische kleine Wasserburg im Geschmack jener Zeit, ähnlich dem Wasserschlößchen beim Theußerbad OA. Weinsberg, dem Schlößchen zu Tullau OA. Hall u. a. Im Grabenring der alten Wasserburg erhebt sich der von Brüstungsmauern eingefaßte Schloßhof als eine viereckige Terrasse mit bastionartigen gezinnten Altanen an den Ecken. Darauf

das Schlößchen, bis an die vordere Schmalseite der Terrasse vorspringend mit einem Vorbau. Der Vorbau enthält in der Mitte die Thorhalle, die man von der Brücke aus betritt, rechts und links zwei Stuben mit Schießscharten. Darüber eine Plattform mit zwei Pavillons. Das Hauptgebäude hat zwei Obergeschosse, ein französisches Walmdach, vier Dachtürmchen an den Ecken. Neben dem Portal außen sind zwei Allianzwappen eingemauert, Engelhard-Seiserheld 1719 und Engelhard-Bonhöffer



Eltershofen. Schlößchen.
Nach einer alten Zeichnung im Besitz des Grafen v. Westerholt.

1744. Im Schloß wird ein Totenschild aufbewahrt, der aus der Kirche zu Röttingen OA. Neresheim stammt und an einen Kaspar Schenk v. Schenkenstein (1504) erinnert.

Enslingen.

Pfarrdorf im Kocherthal. Die Herren v. Enslingen (1261—1534) hatten eine Burg am rechten Kocherthalhang, dem Dorf gegenüber, und eine andere auf der linken Seite, Eschenthal zu (Herolt, S. 77. 81; Widmann, S. 72 ff.). Kirchlich war E. früher Filial von Münkheim, mit Kapelle zum hl. Brictius und den 14 Nothelfern, und Kaplanei seit 1405. Reformation von Hall aus. Über die „3 seltsamen Heiligen", Günther, Viktor und Quirin, und ihre Alabasterfiguren, vgl. Widmann, S. 226. Abg. Ölberg, an der Kirchhofmauer.

Evang. Pfarrkirche, einschiffig mit Turm über dem Chor, gotisch; Triumphbogen noch romanisch. Das Rippenkreuzgewölbe im Chor und ein zweiteiliges Spitzbogenfenster ebenda weisen auf das 14. Jahrhundert. Steinernes Wandtabernakel, hübsch, hochgotisch. Glocken: a. osana u. s. w. bernhart lachaman u. s. w. 1508; b. Evangelistennamen in Minuskeln d. 15. Jahrh.; c. Soli Deo u. s. w. 1723 Alex. und Nicol. Arnold 1723, Reliefbild Kreuzigungsgruppe, 1 Wappen. Abg.: Kanzel von Stein 1577 mit Wappen und Initialen Conr. Büschlers. Wandgemälde.

Weiler Gaisdorf (1078 Gissendorf, von dem Mannsnamen Giselbrecht). Ortsadel (1078); Burgstelle unbekannt. Weiler Schönenberg. Abgegangene Burg im Schäferholz, auf der östlich gegen Geislingen und den Kocher hin abfallenden Zunge der Gaisdorfer Höhe. Hans von Sch.

um 1395. Um 1600 (Widmann, S. 70) sah man noch die Gräben, hinten sehr tief, und den „Buck [Hügel] der Behausung“, und viele Mauersteine aber kein Gemäuer mehr erhalten; er fand, daß die Burg nicht groß gewesen sei. Das Wappen derer v. Sch. ist unbekannt.

Gailenkirchen mit Gottwollshausen.

G., 1266 Geilenkirche, von einem Mannsnamen. Pfarrdorf auf der Höhe links des Kochers und am Fuß der Waldenburger Berge. Früher limpurgisch, dann hällisch. Kirchensatz hohenlohisch, früher gemeinschaftlich mit Limpurg. Ortsadel, von dem die Haller Geschlechter der Feldner, Stetten mit dem Fisch, Geier, Kleincouz abstammen. Wappen: mit einem Fisch belegter blauer Schrägbalken in rotem Feld. Helmzier ein roter Heidenhut mit schwarzem Federbusch (Abb. S. 488). Es waren zwei Burgen: die obere über den Weinbergen, war die Stammburg; die untere, im Dorf, war eine Wasserburg.

Alte Pfarrei; Kirche zur hl. Maria, Tochter von Münkheim.

Die evang. Pfarrkirche sieht einer Wiederherstellung (oder einem Umbau) entgegen. Der Turm, dessen Erdgeschoß den Chor bildet, ist spätromanisch mit gotischen Elementen. Rippenkreuzgewölb mit einer kleinen Rosette auf der Kreuzung und Eckäulen ohne Schildbögen. Die Säulen haben frühgotische Basis (Wulst mit Eckbossen, darüber unvermittelt ein flacher Wulst) und Knospenkapitelle, von denen das westliche und das östliche Paar je einem und demselben Modell entsprechen. Spitziger Chorbogen mit ungegliederter Leibung auf flachprofilierten Kämpfersimsen (Rundstab, Wulst und Deckplatte). In der Ostwand ein romanisches Rundbogenfenster, in der Südwand ein gotisches in Rechteckform. Die nördlich angebaute Sakristei ist tonnengewölbt. Über der Sakristeithür im Chor steht 1474. Schiff gotisch. An der Südseite ein paar Spitzbogenfenster, deren Maßwerk ausgebrochen ist; und ein Spitzbogenthor. Steinernes Wandtabernakel, spätgotisch; alte Altarmensa. Altaraufsatz, 17. Jahrhundert, mit Gemälden: Erstes Abendmahl, Eccehomo, Christus als Brunn des Lebens; darüber Taufe Christi, im Aufsatz ein geschnitzter Kruzifixus. Taufstein 1738. Außen an der Kirche, Grabmal eines Pfarrers Bosch, † 1827, mit Genius in Relief. Glocken von 1496 (?), 1513 (B. Lachenmann) und ca. 1700. Thürbeschläg.

Weiler Gottwolshausen. Der Ortsname vom Mannsnamen Gotwalt. Einst Sitz der Güden von G. (1270 bezeugt, 1431 ausgestorben), deren Wappen ein goldener Mannskopf in Schwarz und Helmzier ein Mannsrumpf war. Nach der Überlieferung stand die Stammburg an der Stelle der Kirche, die sie gestiftet und mitsamt der Pfarrei 1229 dem Johanniterspital zu Hall geschenkt haben. Die Pfarrei umfaßte auch den Johanniterweiler zu Hall. Die Kirche zum hl. Georg war bis 1812 mit St. Johann in Hall vereinigt. Nach der Oberamtsbeschreibung ist sie 1385 eingeweiht.

Evang. Kirche, Filial von Gailenkirchen, spätgotisch, mit Chor im Turm, umgeben von dem burgartig ummauerten, erhöhten Kirchhof, ehemaligen Friedhof. Nach der Oberamtsbeschreibung war noch 1847 „das Innere mit Freskomalereien bedeckt, welche 1689 renoviert wurden“, und enthielt drei Altäre mit altdeutschen Malereien und Schnitzwerken. Vorhanden ist nur noch eine Predella mit wohl erhaltenem Gemälde: Christus und die zwölf Apostel in Brustbildern. Steinernes Wandtabernakel, spätgotisch, 14.—15. Jahrhundert. Hölzerner Taufstisch, 1691, mit gemalten Apostelbildern. In der Sakristei eine Bretterdecke mit gemalten Ranken in der Art der Frührenaissance. Glocke von 1509 (B. Lachenmann) umgegossen, 2 alte ohne Schrift.

Erlach. Ev. Kirche. Ansicht.
Aufgenommen von Prof. Reik, Hall.

Geislingen am Kocher.

Pfarrdorf im Kocherthal, an der Einmündung der Bühler. Alte Geleitsstation (1347) und Grenzort des limpurgischen Wildbanns (1241). Stammsitz staufischer Ministerialen (1215), deren Burg auf dem Lewenberg zwischen den beiden Flüssen stand. Um 1600 sah man nur noch wenige Spuren davon (Widm., S. 70 f.). Wappen unbekannt. Das Dorf nachmals hällisch. Kirchenfilial von Münkheim bis zur Reformationszeit. Eine Kapelle zu G. ist 1383 bezeugt (OAB.), eine Kaplanei 1446. Eine Frühmesse zum hl. Veit wurde 1470 von der Gemeinde gestiftet. Ende 18. Jahrh. wurde die Kirche vergrößert. Nach der Oberamtsbeschreibung waren noch 1847 „Überbleibsel einer alten Kapelle an der Kirchhofmauer sichtbar". Abgegangen ist eine Ortschaft Grunbach (Grundbach), vermutlich im Bühlerthal.

Evang. Kirche, reizvoll gelegen im ummauerten Hof, dessen Thor von Epheu umsponnen und von einer Linde beschattet ist. Die Kirche, scheint ursprünglich, da sie noch als Kapelle diente, der Enslinger und der Gelbinger Kirche ähnlich gewesen zu sein. Der Chor ist im Turm, sein Gewölbe ausgebrochen. Chorbogen rund, mit Kämpfersims an der breiten Leibung. Schiff 1788 (zum Teil auf gotischem Sockel) erbaut; mit gotischer Westpforte. Altar, Kanzel und Orgel sind übereinander aufgebaut; anspruchsloses Altarbild und Kruzifix; Altargitter, Rokoko. Moderne Glocken.

Gelbingen mit Erlach.

Gelbingen, Pfarrdorf am Kocher. Früher Kirchenfilial von Erlach, aber mit dem Pfarrsitz hier. Die Kapelle zum hl. Johannes samt Kaplanei 1342 von den Eltershofen gestiftet. Abgegangene Burg Neuenburg der Eltershofen auf dem Neuberg.

Die Kirche, jetzt von innen und außen verthücht, soll durch einen Neubau ersetzt werden. Einheitlicher Bau in hochgotischen Formen. Chor im Turm, gewölbt mit Kreuzrippen ohne Konsolen, glattem Schlußstein. An der Ostseite ein strenggotisches zweiteiliges Fenster. Einfaches Wandtabernakel. Geschnitztes Altargitter und Altaraufsatz mit Gemälden (Auferstehung Christi, Eccehomo, Guter Hirte). Schöne Holzfigur einer sitzenden Muttergottes, 14. Jahrhundert, übertüncht (!). An der West-Empore Brüstung aus ausgesägten Bohlen, 16.—17. Jahrhundert. Glocken: a. Evangelistennamen, um 1350; b. Steph. Bruncler & Joh. Arnold, Soli Deo gloria, Wappen und Reliefkruzifix.

An der Straße nach Untermünkheim ein gotischer Bildstock von Sandstein, mit Giebelgehäus, daran ein primitives Hochrelief, Christus am Kreuz mit Maria und Johannes. Am Stock in Umrissen eingegraben: Totenkopf und Gebein, Hammer und Zange.

Weiler Erlach: Evang. Filialkirche, früher Pfarrkirche zum hl. Kreuz, Komburger Patronats. Die Kirche ist gotisch auf romanischer Grundlage; noch umgeben von Friedhofmauern und von Gräbern, Kirchhofpforte 1517; in der Mauer Schießscharten. Die Kirche ist klein, einschiffig, mit Chorvorlage und Apsis und Turm nördlich am Chor. Verputzter Bruchsteinbau mit Quaderfassung. Die Apsis hat in der Mitte ein zweiteiliges Fenster, noch in streuggotischen Formen. Der vordere Chorbogen ist spitzig, das Gewölbe des Chors gotisch, mit Kreuzrippen und Rosettenschlußstein. An der Südseite ein zweiteiliges hochgotisches Fenster. Der Turm, den man vom Chor aus durch eine Spitzbogenpforte betritt, hat unten ein Längstonnen-

gewölbe (zur Sakristei bestimmt). In den oberen Stockwerken nur Schlitzfenster. Das Schiff hat eine alte Flachdecke mit Hängewerk. An der Nordseite einige schmale Fenster. An der Südseite ein solches, hochgelegt, und ein größeres, zweiteiliges, hochgotischer Form; und zwei Pforten, eine gotische mit Stab- und Kehlenprofil am Gewände, und eine rundbogige, die wahrscheinlich der Renaissancezeit angehört. — Romanischer Taufstein in Pokalform, hohl, überarbeitet. Mensa eines Seitenaltars. In der Apsis spätgotische Freskomalerei, noch nicht aufgedeckt. Kanzelsanduhr auf schmiedeisernem Gestell mit Blumen und Blattwerk. Drei Glocken, mit Haller Wappen und Aufschrift: SOLI DEO GLORIA, eine datiert 1660. Im Fußboden des Schiffs Grabplatte eines Geistlichen. 15. Jahrh. Außen an der Kirchenwand Grabstein eines evang. Pfarrers, Ende 16. Jahrh. In der Kirchhofmauer ein altertümliches Steinbild (Abb.), anscheinend Trägerfigur eines Mannes, der die Hände auf die Kniee stützt.

Erlach. Konsolfigur, in der Kirchhofmauer.

Nach Widmann (Kolb, S. 66) haben sich Herren v. Eltershofen auch von Erlach genannt; demnach war auch hier ein Adelssitz.

Großaltdorf mit Lorenzenzimmern.

Pfarrdorf Großaltdorf: Ortsname mundartlich Ldorf; am Ableubach; Ableitung von alah, Heiligtum?

Bei den älteren Erwähnungen des Ortsnamens scheint zweifelhaft, ob dieses Altdorf (Groß- u. Klein-A., früher auch Bühler-Altdorf genannt) gemeint ist; oder das andere (Groß- und Klein-A.) am Kocher, OA. Gaildorf. 848 tauscht Graf Sigehard von dem Abt von Fulda Güter in Mulachgowe in villa vocabulo Alahdorp ein; außerdem solche zu Weistheim und Rot im Kochengau. (Württ. Urk. Band I, S. 135, vgl. S. 411.) Dies ist sicher unser Altdorf.

1091 tauschen die Freien Gebrüder Winither und Richizo de Altdorf von dem Bischof von Würzburg Zehnten in den villae Altorf et Altorf gegen Güter ein. Die weiter genannten Zehntorte liegen bzw. lagen im Oberamtsbezirk Gaildorf (beide Uotendorf, Winicenwilare, Sanewelles, Drefenwilare.), die Güter in den Oberamtsbezirken Crailsheim (Trienesbach) und Hall (Stevenesbach). Die Brüder übergeben die eingetauschten Zehnten an die Reliquien des hl. Bartholomäus in der Kapelle zu Altorf, die sie selbst erbaut haben und die der Bischof Adalbero († 1091) geweiht hat (Württ. Urk. Band I, S. 399 f.).

Dieselben beiden Brüder überlassen all ihr Eigentum in ambabus villis Aldorf et Altorf und dazu die Villen Wincenwilare und zemo Sanueles dem hl. Nikolaus zu Komburg (Württ. Urk. I, S. 398 f.). Widmann (Kolb, S. 73) weiß, daß der Sitz der Herren von A. auf dem sog. Stammrecht, einer Heide zwischen Altdorf, (Lorenzen-)Zimmern und Gaugshausen gewesen sei; die Burg stand demnach wohl auf dem sogenannten Kirchbühl. Eine Witwe des Geschlechts hat diese Allmand den genannten drei Gemeinden geschenkt. Derselbe Chronist weiß aus Urkunden, daß die Pfarrei Großaltdorf von den Herren v. A. gestiftet ist (ebenda). Ist die im 11. Jahrh. erbaute

Bartholomäuskapelle an der Stelle der heutigen Pfarrkirche zu suchen oder auf dem Kirchbühl? Den Kirchsatz hatten nachmals die v. Enslingen-Altdorf. Im 15. und 16. Jahrhundert kommt das Dorf an Hall, hauptsächlich von den Vellberg. Kirchlich war es Filial von Stöckenburg, bei dessen Kirche ein Teil von A. blieb, auch nachdem nach der Reformation eine evang. Pfarrei Großaltdorf errichtet war. — Abg. Stefensbach. Münzfund: W. Fr. N. F. VII.

Die evang. Kirche ist 1835 erbaut als Quersaal an dem alten Turm; der Turm, ehemals Chorturm, romanisch, verputzt, hat ein geschweiftes Dach aus dem 18. Jahrhundert. Steinernes Wandtabernakel, einfach spätgotisch, rundbogig. „Ein altes, das hl. Abendmahl vorstellendes Altargemälde", das nach der Oberamtsbeschreibung „nicht ohne Wert" war, ist nicht mehr vorhanden. Silberne Abendmahlsgefäße mit Inschriften von 1650. An einen Pfarrer Werner erinnert ein hölzernes Epitaphium vom Jahr 1657, mit gemaltem Votivbildnis. Glocken: große 17. Jahrhundert, kleine 1732.

Pfarrweiler Lorenzenzimmern.

Hällisch seit dem 16. Jahrh.; das Pfarrpatronat 1550 erworben von Eb. v. Gemmingen zu Bürg. Abg. Regenhereswiler 1085.

Evang. Pfarrkirche, 1840 erbaut an Stelle einer Kapelle zum hl. Laurentius von 1410. Am Turm ist eine Steintafel mit folgender Inschrift: ANO CHRISTI 1564 HABEN DIE EHRVESTEN STETMAISTER VND FIRSICHTIGEN HERREN BAVMEISTER MELCHOR WEZEL VND CONRAD FVCHS DISEN TVRN DVRCH MELCHOR GRINENBACH STEINMETZ ERBAVEN VND AVFGERICHT. EIN FESTER TVRN IST GOTTES WORT DER GRECHT LAVFT DREIN VND IST SEIN HORT. IAKOB WEBER PFARRER. Achteck und Dach von 1840. Mittlere Glocke von Joh. Ernst Lösch 1660 gegossen, große von J. Arnould 1681. Außen an der Kirche zwei Grabsteine mit Rokokoverzierungen, für die Pfarrer Textor, † 1786 und Baumann, † 1776. Spätgotischer Altarschrein mit Statuetten der H. Lorenz, Veit und Wolfgang, jetzt in Stuttgart, Staatssamml. vaterl. Altert. (Atl. III, T. 39.) Predella mit Gemälde (Christus und die Zwölfe, Brustbilder) und Aufsatz (Kruzifix mit Maria und Johannes) ebenda. Die Flügel fehlen.

Hessenthal.

Im 11.—13. Jahrhundert Sitz eines Adelsgeschlechts, wahrscheinlich Ministerialen der Grafen v. Komburg-Rothenburg (v. Alberti, S. 311), mit Einhornsrumpf im Wappen. Der Burgsitz vermutlich auf einem „freistehenden, das Dorf beherrschenden Hügel" (OA.-Beschr. Hall), die Obrigkeit geteilt zwischen Komburg und Hall. Kirchlich bis zur Reformation Filial von Steinbach, mit Kapelle z. hl. Matthäus (1365). Reformation von Hall eingeführt, Gegenreformation von Komburg.

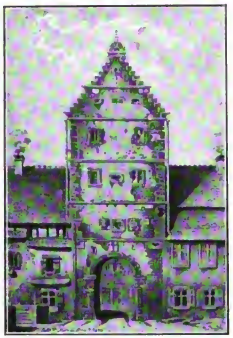
Evang. Kirche, Filial von Thüngenthal. Romanisch, mit gotischen und jüngeren Abänderungen. Wohlerhalten ist der romanische Turmchor, mit Tonnengewölbe, rundem Eingangsbogen und Kämpfersimsen an dessen Leibung, einem Rundbogenfenster in der Ostwand. Das Schiff hat schöne Quadermauern, feingefügt, die Quadern zum Teil gebuckelt. Der Oberteil des Turms, gleichfalls aus feinem Quaderwerk, hat gotische Kleeblattfensterchen. 1701 steht an einem vergrößerten Fenster der Südseite des Schiffs.

Hölzernes Kruzifix um 1700, am Altar. Der Altarschrein verkauft an einen Altertumshändler (!). Glocken von 1606 (?) SOLI DEO GLORIA, Wappen von Hall; Guß von IOHANN MARTIN DILITZ. Der Kirchhof ist von hohen Futtermauern eingefaßt.

Gasthaus zur Krone, einfacher Rokokobau mit Zwerchstock und französischem Dach. In einem Zimmer des ersten Obergeschosses Deckenfresko: Abrahams Gastfreundschaft, Stuckmedaillons der vier Jahreszeiten und stuckierte Ofennische mit Wappen des Bauherrn.

Ilshofen.

1216 Ulleshoven. Ursprünglich zur Grafschaft Flügelau gehörig. Ortsadel (1216 [?], 1307). 1330 von den Hohenlohe zur Stadt gemacht. 1398 an die Städte verpfändet, 1562 an Hall verkauft. Kirchlich von Lendsiedel abgezweigt, Kirche z. hl. Petronella, 1380 dem Kloster Goldbach einverleibt, von 1532 an reformiert von Hall. Im Städtekrieg 1449 verbrannt von Markgraf Achilles, nach hartem Widerstand der Bürger, die sich zuletzt noch im Kirchhof verteidigten. 1586 wurde die Kirche umgebaut.



Ilshofen. Haller Thor.
Nach Reik. Aus Germans Chronik.

Enggebautes Städtchen, in der hällischen Ebene, rechts der Bühler, an der alten Straße Hall-Crailsheim und Hall-Kirchberg-Rothenburg. Reste der Stadtmauer samt Graben. Haller Thorturm, 1609, mit Satteldach und Treppengiebeln. Die Wände der Durchfahrt durch Blendnischen gegliedert, gewölbt in der Tonne mit Stichkappen. An der Außenfront eine Doppelscharte; zwei Masken, Löwe und Jungfrau; Wappen von Hall. Auf dem Giebel eine Halbrosette und ein Obelisk. (Abb.)

Evang. Stadtkirche, 1830 erbaut, mit Beibehaltung des alten gotischen Ostturms, 1902 renoviert. Glocken: a. 1681; b. von Christoph [Rossenhart] von Nürnberg, Gottes Wort . . . selig; c. mittelalterlich, mit Evangelistennamen.

Abgebrochen: Crailsheimer Thor mit Turm; eine Kapelle (1822), die neben der Kirche in dem burgartig ummauerten Kirchhof stand; ein Schöpfsbrunnen mit Wappen der Städte Hall, Dinkelsbühl, Rothenburg 1528. Zerstört: ein Grabstein von einer Gräfin von Flügelau, mit Namen und Wappen, auf dem Kirchhof ausgegraben. — Abgegangen auf der Markung: eine Ortschaft Erlach.

Michelfeld.

Seit 1521 hällisch, vorher komburgisch und limpurgisch. Ortsadelige 1213 bis ins 15. Jahrhundert (v. Alberti, S. 507). Kirche z. hl. Michael (oder Margareta?) von Komburg Würzburg überlassen. Reformation von Hall aus. Dominikanernonnenkloster 1289, verlegt nach Hall? W. U. 3799.

Pfarrdorf an der Biber, am Austritt aus den Waldenburger Bergen in den Rosengarten.

Evang. Pfarrkirche: Noch vom Friedhof umgeben, dessen Mauer von Buckelsteinen Schießscharten und Reste eines Wehrgangs zeigt samt einem Rundbogenthor; die Kirche ursprünglich romanisch, mehrfach verändert, zuletzt 1889 renoviert. Nach Osten gerichtet. Chor im Turm, rippenkreuzgewölbt mit Polygonkonsolen und eigentümlichem Schlußstein (napfartig, mit einem Zapfen in der Mitte). Chorbogen rund, ohne Kämpfer. Tonnengewölbte Sakristei. Hölzerne Emporenbrüstung aus dem 16. Jahrhundert, durchbrochen in der Form verzierter Fachwerkfensterbrüstungen, mit geschweiften und nasenbesetzten Kreuzbändern. Kanzel mit gemalten Füllungen (vier Evangelisten), Spätrenaissance. Von einem Altarschrein um 1500 sind 7 Holzfiguren übrig: Maria mit dem Kind, die hl. drei Könige (diese vier zusammen eine Gruppe bildend), Petrus und Paulus, Christus am Kreuz (auf der Bühne). Ein größeres Kruzifix ist verdorben. In der Kirche hängen zwei hölzerne gemalte Epitaphien: für Fr. J. Eck, Gastwirt † 1620 (Gemälde: Seesturm und Votivfamilienbild); und für Fr. M. Küchner, Heiligenpfleger † 1621 (Parabel von den Arbeitern im Weinberg). Romanischer Taufstein, jetzt in Hall (M.).

Glocken: große von 1457, mit Evangelistennamen in Minuskelschrift und kreuzförmigen Trennungszeichen.

An der Kirchhofmauer stehen einige denkwürdige Grabsteine: a. Eines Junkers aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, mit Figur in Relief, Rosenkranz in Händen, Wappenschild zu Füßen. b. Ein württembergischer Zollverwalter † 1620. c. Dav. Löchner, Zollverwalter † 1662. d. Pf. K. A. Glaser † 1808, Geschichtschreiber von Hall. e. Pf. J. L. L. Glaser, Sohn des vorigen, † 1821. Im Dorf ein ehemaliges Wasserschloß der Herren v. M., dann hällischer Patrizier, schon 1623 in Bauernhänden. An der Hofmauer ein Katzenkopf mit aufgesperrtem Maul als Schießscharte, 1578. — Die Hauptburg auf einem Hügel an der Biber mitten im Dorf ist längst abgegangen (Gmelin, S. 324).

Parzellen:

Weiler Heimbach (Haimb.): abg. Burg, auch zum Wiesenstein genannt, der Herren v. H., die im 13.—16. Jahrhundert lebten, vielleicht Stammverwandte der Schlez.*) Von der Burg vermerken die Haller Chronisten noch Gräben und Mauern, die später zum Teurershof gebraucht wurden.

Jägerhaus Landturm, 1816 erbaut an Stelle eines hällischen Landturms, an der Straße nach Mainhardt.

Weiler Molkenstein: abg. Wasserburg der Leschen, dann der v. Morstein. Burghügel und Graben noch sichtbar.

Weiler Neunkirchen: 1277 erwähnt. 1428 zerstört von den Horneck. Evang. Kirchlein z. hl. Johannes d. T., Filial von Bubenorbis, vormals Pfarrkirche, von den Johanniterrn zu Hall gegründet. Stillos; einschiffig mit quadratischem Chor (ursprünglich Turmchor?), durchaus flachgedeckt; Chorbogen rund, ohne Kämpfer; die Fenster viereckig; Dachreiter auf dem Ostgiebel des Schiffs; Wände innen und außen getüncht. Kruzifix von Holz, 3/4 Lebensgröße, spätgotisch. — Am Kreuzweg beim Friedhof ein Steinkreuz (Sühnkreuz), zerbrochen. Abgeg.: Amthaus auf dem Platz, der „Kanzlei" heißt (OA.-Beschr.), und Einsiedelei Reichardszell mit Wallfahrtskapelle u. l. Fr. in der Schuppachklinge, im 18. Jahrhundert zerfallen. Abg. Burg Reisenstein (Widm. S. 147).

*) Nicht zu verwechseln mit den v. Heimberg (abg. Burg bei Unter-Heimbach, OA. Weinsberg), die ebenfalls in Hall eingebürgert waren (H. Bauer in W. Fr. VII, 173 ff., VIII, 394 ff. Schneider in W. Vjh. 1885, S. 281. W. UB. VI, 379, 424. v. Alberti S. 292).

Orlach.

1236 Orenloh. Pfarrdorf, am rechten Rand des Kocherthals, über Braunsbach; früher befestigt mit Abschnitt-Wall und Graben als hällische Grenzburg. 1469 zerstört von den Rosenbergischen. 1695 großer Brand. Alte Pfarrei z. hl. Kilian, vormals Bartholomäus. Auch der Kirchhof war befestigt mit 4 Türmen. Reformation durch die Haller 1540.

Ev. Pfarrkirche: Schiff 1705, mit Ölbild des Abendmahls und Taufständer am Altargitter. Turm an der Südseite, früher Chor, romanisch, mit Chörlein (Apsis-Erker); im dritten Stock 4 Schallfenster, gekoppelt, mit Überfangbogen; Teilungssäulchen ersetzt durch moderne Pfeiler. Alte kleine Glocke. — Hübsche Holzfachwerkhäuser; darunter das der Seherin von O., erbaut 1833, mit Gedenktafel.

Orlach. Ev. Kirche. Ansicht.

Rieden.

Pfarrdorf im Rosengarten, an der Biber. Weinsbergisches Lehen der Herren v. Tullau; dann, seit dem 15. und 16. Jahrhundert, dem Spital zu Hall gehörig. Abg.: Schlößlein an der Stelle des Pfarrhauses; im 16. Jahrhundert von der Familie Senft v. Sulburg bewohnt; 1618 an die Stadt verkauft. Kirchlich zur Pfarrei Westheim gehörig (bis 1845), nach der Reformation teilweise von Hall aus versorgt. 1435 bewilligt der Bischof den Bau einer neuen Kapelle. 1438 wird vom Konzil zu Basel der Rat zu Hall als Patron und Bauherr bestätigt. 1466 genehmigt der Dekan zu Würzburg, daß statt des hölzernen Baues über dem Altar ein steinerner Bogen errichtet werde (OA.-Beschr.). 1469 stiftet Endris v. Münkheim ein ewiges Licht vor dem Tabernakel. Der Fund eines irdenen Kreuzes mit Partikel soll die Wallfahrt veranlaßt haben (1371, nach anderer Angabe 1456). Es waren 2 Kaplaneien bei der Kirche (im jetzigen Schulhaus).

Bauinschriften: am Schiff, bei der südlichen Seitenpforte: ano dm. M°CCCC°XXXVI.° [1436] sab'o . post . viti . posit'. est . lapis p'm' . . .(?) Neben der südlichen Pforte zum Chor: 1482. — Die Bausteine sollen ganz in der Nähe gebrochen worden sein.

Literatur: A. Lorent, Denkmale des Mittelalters i. d. Königr. Württ., 1867, II, S. 179 ff. H. Merz, Spaziergang durch die vornehmsten Kirchen, Evang. Kirchenblatt 1845, S. 280 ff.

Evang. Pfarrkirche (Atlas V. III), im oberen Teil des Dorfs auf einer steilen Anhöhe über der Biber, deren Thal hier tief und eng im Muschelkalk ein-

geschnitten ist. Der Kirchhof vormals wehrhaft, mit hoher Ringmauer, von der an der Ost-Südseite der Kirche ansehnliche Reste stehen, und gegen Westen hoch untermauert. Das Schiff ist 1436 bis etwa 1465 erbaut; der Chor um 1482 errichtet, unvollendet geblieben im Gewölbe. Schiff flachgedeckt mit aufgehängter Balkendecke; ohne Streben. Der Chor mit fünfseitigem Polygon ist auf ein Netzgewölbe angelegt; mit Strebepfeilern außen und Wandsäulen innen. Die Strebepfeiler sattelförmig abgedeckt, mit Giebelknäufen. Zwei- und dreiteilige Fenster mit wechselndem Maßwerk, gekehlten Gewänden und Stabkreuzungen im Scheitel; alles dem Schiff von St. Michael zu Hall entsprechend. Alte Verglasung mit runden Scheiben in Bleifassung. Turm nördlich am Choranfang; in zwei Geschossen gewölbt, als Sakristei und Paramentenkammer mit kleinen Viereckfenstern, mit rundvortretendem Wendeltreppengehäus an der Westseite; das dritte Stockwerk Glockenstube mit zweiteiligen Spitzbogenfenstern, deren Bögen mit Maßwerk gefüllt sind. Darüber ein Pyramidendach mit Ziegeldeckung. Das Schiff von Mauersteinen mit Werksteinfassung; Westgiebel, Chor und Turm von Quadern. Sehr schön sind die Gewölbe im Turm: in der Sakristei ein Netz mit figuriertem Schlußstein, altbemalt; im Zugang gleichfalls ein kleines Gewölbe mit solchem Schlußstein; und im Oberraum ein Rippenkreuzgewölbe mit ebensolchem. Das Bild im Schlußstein ist allemal das Antlitz Christi auf dem Tüchlein der Veronika. Reich ausgebildet ist das Südportal des Schiffs. Das Bogenfeld über dem blättergeschmückten Sturz jetzt offen, verglast. Daneben in der Außenwand eine Inschrifttafel mit unbeholfenem Reliefbild: das hl. Kreuz (in Form des historischen irdenen Kreuzchens) von zwei schwebenden Engeln gehalten. Die große Westpforte ist einfach gehalten. Reich dagegen wieder die Südpforte des Chors, mit Vordach und Gewändsäulchen, die mit ihren Becherkapitellen noch an die Hochgotik erinnern. An zwei Konsolen zwei einander ähnliche Bildhauerzeichen (Nr. 33. 34), deren eines am Tabernakel (s. unten) wiederkehrt. An den Ecken des Schiffs vier Wasserspeier in Tiergestalt, zum Teil stark beschädigt. Außerdem standen außen am Schiff und Turm im ganzen zehn Bildsäulen von Heiligen. Davon nur eine einzige erhalten, St. Antonius der Einsiedler, mit dem Schwein. Von den übrigen Konsolen und Baldachine.

Rieden. Eckkonsole an der Kirche.

Ausstattung: In Stein: Altarmensa, Wandtabernakel auf Halbsäule, um 1440; und Sedilienische im Chor. Mensa des rechten Seitenaltars und Taufstein im Schiff. Mensa, Lavabo und Wandschränke in der Sakristei. Am Tabernakel fehlt jetzt die Krönung, der Aufsatz des Schranks; ebenso das Gitter um den Fuß. Aufgang von links mit drei Stufen, eine Stufe rechts bestimmt als Kniebank.

Grabmal, in Form einer Votivtafel, von Sandstein, für Rudolf Christoph Senft v. Suhlburg, † 1577 als spanischer Hauptmann in den Niederlanden, begraben zu Antorf; mit knieender Porträtfigur in Hochrelief; vielleicht von Sem Schlör. (Abb.)

Rieden. Ev. Kirche. Von den Flügeln der Predella am Hochaltar.

In Holz: Großer Schrein des Choraltars 1510, vermutlich hällisch, aber in Nürnberger Art. 1869 zum Teil restauriert. Predella: innen: vier Brustbilder der Kirchenväter, in alter Fassung mit Gold, Silber und Farben auf Leinwandüberzug und Kreidegrund. Flügel: innen: gemalt, auf Goldgrund, Brustbilder der vier Evangelisten samt den symbolischen Wesen; außen: Mariä erster Tempelgang (dabei, an der Treppe angebunden, ein Affe); und Mariä Verkündigung. Im Schrein: Statuen, altgefaßt: Maria mit dem Kind, als Himmelskönigin, zwei Engelchen halten schwebend über ihrem Haupte eine Krone, zwei knieen zu ihren Füßen, Lauten spielend; Petrus und Paulus; über den Statuen drei Baldachine von vergoldetem Ast- und Palmwerk. Goldgrund als Damastteppich gemustert. Flügel: Innenseiten Reliefbilder in alter Fassung: Verkündigung, Christi Geburt, Anbetung der hl. drei Könige, Mariä Krönung. Außenseiten gemalt: Heim-

suchung, Darstellung im Tempel, Flucht nach Ägypten, Tod Mariä. Feststehende Seitentafeln: gemalt: St. Veit, Barbara Georg, Katharina.

Rückseite des Schreins: Haller Wappen, gemalt. An der Predella: Schweißtuch mit dem Antlitz Christi, von zwei Engeln gehalten. Aufsatz: Holzfiguren, altgefaßt: Maria mit dem Leichnam Christi auf den Knieen, Katharina, Barbara; unter Baldachinen; in der Pyramide des mittleren steht eine Statuette des auferstandenen Christus. (Abb. S. 579 f. u. Atl. Suppl. T. 47.)

Rieden, Ev. Kirche. Von den Flügeln des Hochaltars.

Kleiner Altarschrein des rechten Seitenaltars im Schiff: Im Schrein Statuetten: Christus als Schmerzensmann, Sebastian, Benedikt. Flügel, innen: altgefaßte Flachreliefbilder: Katharina und Dorothea. Außen: Christus als Mann der Schmerzen; Maria als Mutter der Schmerzen. Rücktafeln: Petrus mit den Ketten; Sebastian. Staffel: gemalt: Vierzehn Nothelfer; Vermählung der hl. Katharina v. Siena. Aufsatz: Statuetten von Christophorus, Laurentius, Papst Gregor. Hällisch, um 1520. (Abb. S. 581.)

Der kleine Schrein vom linken Seitenaltar (Atl. III 39) ist jetzt in Stuttgart (M. V. A). Im Schrein unter schönen Baldachinen drei Reliefstafeln, ohne architektonische Trennung voneinander, von links nach rechts: Vermählung Mariä, Christi Geburt nebst Anbetung der Hirten; Anbetung der Weisen. Flügel: innen, gemalt: Mariä erster Tempelgang: Darstellung Christi im Tempel; außen: Mariä Verkündigung. Kleine Thürchen des höheren Mittelteils des Schreins: innen: Mariä Krönung; außen: Katharina, Barbara. Um 1460; derselben Gattung angehörig wie die Schreine in St. Katharinen und St. Urban und der Hochaltarschrein in St. Michael zu Hall. Ältere Beschreibungen (Lorent, a. a. O., S. 191; Merz, a. a. O.) wissen von einer dazugehörigen

Rieden. Ev. Kirche. Nebenaltar 1520.

Predella mit Hochrelief des ersten Abendmahls und Flügeln, auf denen beiderseits je zwei hl. Frauen dargestellt seien; und von einer weiteren Bildtafel, „unter der Staffel", darstellend das Veronikabild. Im Stuttgarter Altertumsmuseum ist nur eine Reliefstafel des Abendmahls vorhanden, die mit dem beschriebenen Schrein aus der Riedener Kirche abgeliefert wurde, aber keine Spur von Flügeln zeigt. Sie stammt aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. (Abb.) Auch die Tafel mit dem Veronikabild ist verschollen.

Kanzel und Kanzeldeckel, in Deutschrenaissance des 17. Jahrhunderts; an der Brüstung ordentliche Malerei, Figuren von Paulus und vier Evangelisten: auf dem Schalldeckel Statuetten von Christus und Täufer Johannes; Bibelspruchinschriften. Aus St. Johann in Hall. Orgel desgl.

Glocken: kleine mit Minnskelschrift: ave maria usw. ulricus me fusit anno domini MCCCCXXXV [1435]. — Am Weg nach Hall ein Steinkreuz.

Parzellen:

Weiler Sanzenbach: abg. Schloß, 1584 abgebrannt und nicht wieder aufgebaut. 1382 ward eine Schloßkapelle z. hl. Notburg gestiftet, die auch nicht mehr besteht. Über ein Wahrzeichen am Schloß s. Gmelin S. 308. Abg. Kapelle z. hl. Johannes. Abg. auf der Markung ein hällischer Landturm an der Straße nach Frankenberg, Murrhardt und Gaildorf; und ein Forsthaus der Haller Johanniterkommende. — Ob die H. v. S. genannten Herren einen eigenen Stamm bildeten, ist zweifelhaft (v. Alberti, S. 670). Die Burg war im wechselnden Besitz zahlreicher hällischer Geschlechter.

Rieden. Ev. Kirche. Einsetzung des hl. Abendmahls, geschnitzte Holztafel (Stuttgart, St. S. v. A.).

Steinbach mit Groß- und Kleinkomburg und Einkorn.

Steinbach.

Pfarrdorf im Kocherthal, am Fuße des Kombergs; 1156 Steinwac. Gehört von jeher zu Komburg, als dessen Burgweiler es wohl gegründet ist, um die Wende des Jahrtausends. Alte Pfarr- und Kapitelskirche z. hl. Johannes d. T., Mutter von St. Michael zu Hall, dem Kloster Komburg 1286 einverleibt. Marktrecht, wahrscheinlich von St. Ägidien her (1265). Der Flecken war seit dem 16. Jahrhundert befestigt. Ortsadel, schon im 12. Jahrhundert nach Hall verzogen. Gegenreformation s. Diözesanarchiv 1902.

Kath. Pfarrkirche z. hl. Johannes d. T., in ummauertem Hof auf steilem Felsrücken zwischen Kocher und Waschbach, bei der Mündung. Vom romanischen Bau steht noch der Turm, zugleich Chor, samt tonnengewölbten Seitenräumen und runder Apsis; ähnlich der Anlage von St. Katharinen zu Hall; querlänglich, im Erdgeschoß tonnengewölbt auf vier Rundbögen und zwei Westpfeilern; der Turm außen verziert mit Lisenen und Rundbogenfriesen auf Spitztragsteinchen. Achteckmauer,

Holzfachwerk mit Blechverkleidung; welsche Haube. In die Apsis ist ein hochgotisches Fenster eingebrochen, zweiteilig mit Maßwerk aus Kreisen und Rundstäben; 13. Jahrhundert. Schiff von 1717. Kirchhofportal gleichfalls (Zahlinschr.). Daneben ein großes Kruzifix aus Sandstein, ähnlich dem auf dem Friedhof (s. unten). In der Vorhalle Totengedenkstein für G. M. Högg, Maltheserritter † 1736. In der Kirche ein kleines spätgotisches Holzbildwerk: Johannes und die Frauen unterm Kreuz. Kirchenschatz: 1 Kelch aus dem 18. Jahrhundert, Barock, mit Wappen v. Holtz. Ciborium, Sonnenmonstranz.

Rieden. Ev. Kirche. Denkmal für Rud. Christoph Senft v. Sulburg. † 1577.

Synagoge am Thor nach Hall, einfacher Massivbau von 1809 mit Wohnhausfenstern; Fassade aber basilikal infolge symmetrischer Anordnung der Nebenräume, mit Giebelobelisken.

Rat- und Schulhaus, als Konvertitenhospital massiv aus Haustein erbaut in einfachem Barockstil 1736. Inschrift und Wappen des Propstes v. Guttenberg. Wappen v. Ostein und v. Pfirt. Einbau, ursprünglich mit vielen Zellen, verändert.

Mehrere Beamtenhäuser aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert, wie das Forstamt (vormals Syndikatshaus). Am Eckhaus bei der Brücke steinernes Muttergottesbild, 16. Jahrhundert (?), in Nische. Abg.: An der Brücke Nepomukstatue, gestiftet von Dekan v. Erthal um 1760.

An den Straßen nach Hall, Komburg, Hessental, Michelbach stehen kleine Thortürme, die teils im 16. Jahrhundert unter Propst Neustetter, teils im 18. erbaut sind. Am Großkomburger Turm steht 1580, am Michelbacher das Wappen des Dekans v. Guttenberg, um 1710. Am Haus neben jenem (Nr. 100) geschnitzte Thür, um 1720.' Haller Thor 1722. Spital, 16. u. 18. Jahrhundert, mit Giebeltürmchen.

An der sog. Bildersteige, dem Fußsteig nach Großkomburg, stehen 6 Steinbildsäulen, Anfang 18. Jahrhunderts: Johannes Ev., ein Engel, St. Ludwig, Jakobus d. Ä., Joseph mit Jesuskind, Maria; sie sind am Sockel bezeichnet mit den

Wappen der Stifter, Chorherren v. Hoheneck, v. Sickingen, v. Hutten, v. Ertal. Vielleicht Arbeiten von J. van der Ouwera, Würzburg. Zuoberst ein Bildstock mit kunstloser Malerei.

Am Weg nach Kleinkomburg ein schöner, großer Bildstock von Stein in Form einer Säule mit Bildtafel oben, wie sie bei Würzburg öfter vorkommen. (Abb. S. 585.)

Der kath. Friedhof ist 1725 angelegt, mit Mauer und Thor. Darin eine hübsche Kapelle, Putzbau mit Pilasterarkaden außen am Chorpolygon, Nachbildung des hl. Grabes; Glockentürmchen als Dachreiter, mit acht toskanischen Säulchen. Steinernes Kruzifix, derb, aber wirkungsvoll, Anfang 18. Jahrhundert, mit zwei kleineren Figuren von Maria und Johannes. Holzgeschnitzte kleine Pietagruppe, ebenfalls barock.

Komburg. Statue an der Bilderstaige.

Schloß Großkomburg.

Geschichtsquellen: Mainzer Urkunde vom Jahre 1090, W. U. I, S. 286. Komburger Schenkungsbuch (d. i. eine Sammlung von Urkunden und Urkundenauszügen aus der Zeit von 1085—1160). W. U. I, S. 391 ff.

Historia de constructoribus huius loci, um 1340 verfaßt, Handschrift im Staatsarchiv (vereinigt mit dem Schenkungsbuch), herausgeg. von Holder-Egger in M. G. SS. XV 2, S. 1028 ff., abgedruckt bei Bossert a. a. O.

Michael de Leone, De origine Novi monasterii Herbipolensis et monasterii in Kamberg, 1343, abgedr. in Böhmer, Fontes I, 451 ff.

Dazu Bossert, Zur ältesten Geschichte des Klosters Komburg, WFr., N. F. III (1888) und Gmelin, Häll. Geschichte 1896, S. 375 f. Weitere Litteratur s. Heyd, Bibliographie zur württ. Geschichte II, S. 70. Dazu nachzutragen:

Oberamtsbeschreibung Hall 1847.

Württemberg. Franken, Bd. I, Heft 3 (limpurgischer Grabstein). Bd. 5, Heft 2, S. 404 ff. (Kronleuchter). Ebenda S. 414 ff. (Grabdenkmäler). Bd. 6, Heft 1 (Schenkenkapelle). Bd. 6, Heft 3 (Grabsteine in der Schenkenkapelle). Archiv des histor. Vereins von Unterfranken XLIV (1902), S. 219 ff. (Komburg und Propst Neustetter).

Lorent, Denkmale des Mittelalters in Württemb. II (1867), S. 218 ff.

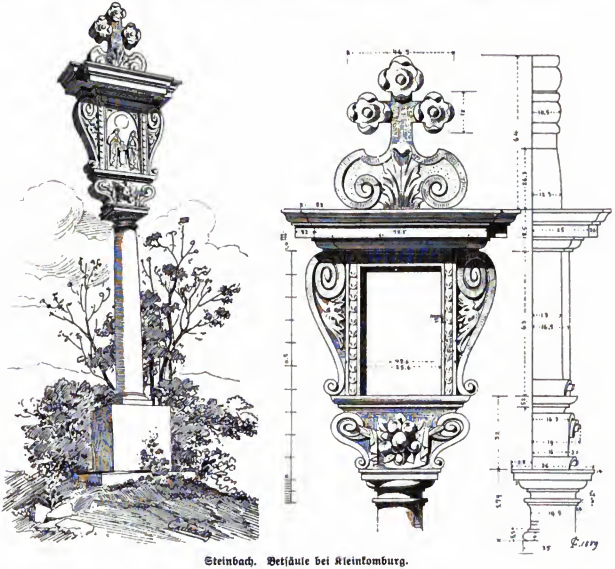
Anzeiger des German. Museums zu Nürnberg 1872 (älteste Wappengrabsteine).

F. X. Mayer [damals Kaplan zu Komburg] im Archiv für christl. Kunst 1896 (Kirchenschatz), 1897 (Akkord zum Kirchenbau), 1898 (Antependium, Reste von Malereien in K., und Kronleuchter), 1899 (Zwei interessante romanische Gebäude in K., die romanische Martinskapelle oder Schenkenkapelle in K.), 1900 (Bildhauer und Baumeister in K.), 1901 (Beschreibung der Stiftskirche). Derselbe im Diözesanarchiv von Schwaben 1904, 3 (Verwandlung des Benediktinerklosters in ein adeliges Chorherrenstift); 1905, 8 Joh. Phil. Heinr. Freih. v. und z. Ertal, Dekan z. Komb.); 1906, 10 (Joh. Heinr. v. Ostein, Dekan in Komb.).

Müller, Geich. des Ritterstifts K., Württ. Jahrbücher 1901. Derselbe, Die Grabdenkmale in K. Ebenda 1897 m. Abb. Derselbe, Die Inhaber der Chorherrenpfründen u. s. w. Ebenda 1904. Derf.: Schloß Großkomburg (Führer) 1894; 2. A. o. J.

Kolbs Ausgabe von Widmanns Haller Chronik, Württ. Geschichtsqu. VI (1904), S. 152 ff. Eine ältere Ausgabe der Komburger Chronik von Widmann (wahrscheinlich von Schönhut um 1855 in Hall) kommt nur wegen des Anhangs, Beschreibung der Monumente in Betracht.

Die Hauptquellen für die historische Topographie und Kunststatistik von Komburg sind: Widmanns Chronik von Hall und G. D. Wackers (Chorvikars zu K. 1675) Index rerum memora-



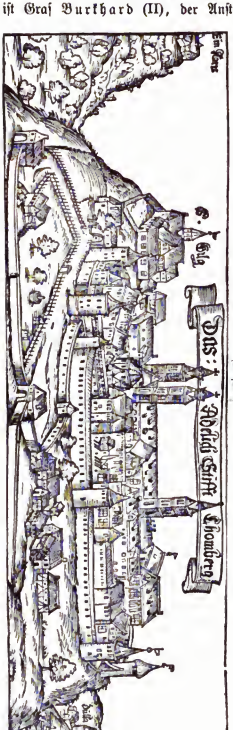
Steinbach. Betsäule bei Kleinkomburg.

bilium monasterii Comburgensis, Handschr. der Landesbibliothek Stuttgart, Cod. hist. 516. Dazu die Jahresrechnungen des Stifts K. von 1556/70, im K. Staatsarchiv, und die neueren Baukakten des K. Kameralamts Hall. Kurze Zusammenfassung in Müller, Schloß Komburg.

Alte Ansichten und Pläne: Prospekt auf einem Huldigungsblatt, um 1650, Holzschnitt (eingeklebt in Wackers Chronik, Staatsarchiv), gezeichnet von S. E., geschnitten von I. S. (Abb.) — Plan von 1816, i. Bes. d. Militärintendantur. (Abb.)

Geschichtliches: Nach der Überlieferung des Hauses hat ein Graf Richard (I, vom Kocher-, Murr- und Mulachgau, um 990), den Berg *Kahenberg* vom Bischof (Liutold) von Augsburg erkauft, vermutlich, um die Burg zu erbauen. 1037 erscheint im Öhringer Stiftungsbrief Burchardus (I) comes de Kamburc.

Die Stiftung des Benediktinerklosters — Verwandlung der Burg in ein solches, nach dem Vorbild von Banz am Main — fällt in die Jahre 1075—1081. Der eigentliche Stifter ist Graf Burkhard (II), der Anstifter Bischof Adalbero von Würzburg, ein Führer der päpstlichen Partei. Daß auch Abt Wilhelm von Hirsau beteiligt war, ist in den Hirsauer Quellen bezeugt; wann und wie, ist unklar. Burkhards Brüder Emehard (II), nachmals Bischof von Würzburg, Rugger (IV), der wahrscheinlich zu Bielriet saß, und Heinrich (II) zu Rotenburg haben sich, wie es scheint, als Anhänger des Königs ungern und zögernd in die Tatsache der Stiftung gefügt; und in dem Vergleich, dem Mainzer Vertrag (der 1090 besiegelt oder erneuert, aber früher, um 1086 unter Mitwirkung des Erzbischofs Wezilo abgeschlossen ist), antikaiserliche Strömungen abzuwehren gesucht, indem sie das Kloster dem Erzstift von Mainz unterstellten, statt dem Diözesanbischof von Würzburg oder dem Papst unmittelbar. (Bossert a. a. O.)



Schloß Komburg um 1850.

Als zweiter Stifter gewissermaßen erscheint Wignand, Bürger zu Mainz und Dienstmann des Erzbischofs. Er zählte zu den Vertrauten der Hirsauer, zog sich aber dann — wie Geba, die Gemahlin des Grafen Heinrich — von Hirsau zurück zugunsten Komburgs.

Eine Blütezeit hatte das Kloster unter Abt Hartwig (wahrscheinlich 1103—1139), der als dritter Stifter gefeiert wird. Sie wird äußerlich bezeichnet durch den Besuch König Konrads III. an Weihnachten 1140/41. Hartwig scheint auch bei der Gründung des Frauenklosters oder der Propstei z. hl. Ägidius auf dem Kleinen Komberg der treibende Geist gewesen zu sein.

1216 löst der Papst das Verhältnis Komburgs zu Mainz zugunsten Würzburgs. Nicht viel später erlangt der Abt ein päpstliches Ablaßprivilegium für Pfingstmittwoch, eine Einnahmequelle auch für Bauzwecke. (Gmelin S. 427.)

Allmählich scheint im 12.—13. Jahrhundert auch der anregende Verkehr und Personalaustausch mit auswärtigen Abteien wie Lorsch, Fulda, auch mit Hirsau, aufgehört zu haben. Näher stand Komburg natürlich immer den Abteien Ellwangen, Murrhardt und Lorch.

Die Schirmvogtei ging nach dem Aussterben der Komburg-Rothenburger Grafen über auf die von Staufen, dann an die Schenken von Limpurg. Zwischenhinein war sie längere Zeit bei der Stadt Hall und vorübergehend bei den von Hohenlohe; zuletzt nach dem Aussterben der Schenken bei Würzburg. Die hohe Gerichtsbarkeit hat Komburg nie erlangt; wohl aber, unbestimmt, wann, eine beschränkte Art von Reichsunmittelbarkeit. 1500 wird es als Reichsstand dem fränkischen Kreis zugeteilt. Das Stift vermag aber schon 1521 und 1540 seine Selbständigkeit Würzburg gegenüber nicht mehr aufrecht zu erhalten und verliert die Reichsunmittelbarkeit endgültig 1587.

Die Abtei besaß mindestens 4 Propsteien: zu Kleinkomburg St. Ägidien; zu Gebsattel bei Rothenburg o. d. Tauber, wahrscheinlich aus Vermächtnis des Grafen Heinrich; Stein (Kocher-

stein) bei Ingelfingen, Kirche z. hl. Martin mit Gütern, gestiftet 1080 von einer Edelfrau Mechthild, an Komburg geschenkt 1099, in eine Propstei verwandelt 1146; Nußbaum (heute Algenberg) an der unteren Jagst, St. Ägidien, 1136 gestiftet von den Herren von Nußbaum, an Stelle ihrer Stammburg. Stein und Nußbaum gehörten wahrscheinlich zunächst zu Kleinkomburg (Gmelin, Häll. Geschichte, S. 408); vielleicht auch Gebsattel. Stein und Nußbaum mußten im 15. und 16. Jahrhundert verkauft werden. Auch St. Jakob in Hall und Hohenberg (OA. Ellw.) waren vielleicht ursprünglich komburgische Zellen.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts beginnt der wirtschaftliche Niedergang der Abtei, den auch die Einverleibung der Patronatspfarreien, d. h. ihrer Einkünfte, nicht aufzuhalten vermag. 1318 müssen die Mönche in anderen Klöstern untergebracht werden, um zur Schuldentilgung Mittel zu ersparen. Erst 1323 versammelt sich der Konvent wieder. Der innere Verfall zeigt sich aber 1334 grell darin, daß der Abt Vollmacht einholt, um widerspenstige Mönche einzufangen. 1343 wird durch eine bischöfliche Visitationskommission, der Lupold von Bebenburg und Michael vom Löwen angehören, eine Klosterordnung festgesetzt, die namentlich die wirtschaftlichen Verhältnisse regelt.

Abt Ernfrid von Vellberg (1402—21) findet wieder Mittel zu einigen Wiederherstellungsbauten. Doch schon 1426 wird wieder geklagt über Mangel am Nötigsten.

1446/47 ist das Kloster im Kirchenbann wegen Mißachtung der Ordensregel, oder wegen Ablehnung der Ordensreform.

Abt Seyfried vom Holtz gab sich dazu her, die Umwandlung des Klosters in ein adeliges Chorherrenstift zu betreiben; die päpstliche Vollzugsurkunde ist datiert vom 5. Dezember 1488. Von jetzt ab wohnten die Chorherren — 10, später 8 an Zahl, sämtlich ritterbürtig — in eigenem Haushalt von ihren Pfründen. An der Spitze stand ein Propst, der aus dem Würzburger Domkapitel zu wählen war und meist in Würzburg residierte; und in seiner Vertretung ein Dekan, dem ein Scholaster, Kantor und Kustos zur Seite standen. Die kirchlichen Funktionen übten Chorvikare aus, deren es bis zu 12 waren. Seitdem erscheint der Bischof von Würzburg als Landesherr im Stiftsgebiet.

Der Reformation blieb das Stift verschlossen, nicht aber das Gebiet und die Patronatspfarreien, von denen mehrere an Hall verkauft wurden. Im Bauernkrieg blieb es, vielleicht wegen seiner bekannten Armut, ungeschädigt. Nach der Reformation und Gegenreformation erscheint Komburg wie eine fremde Kolonie im Hallerland.

Als vierter Stifter wird der Propst Erasmus Neustetter von Schönfeld, gen. Stürmer (1551—94), gefeiert, ein bedeutender Mann, der zweimal, zu Würzburg — und zwar gegen Julius Echter von Mespelbrunn — und zu Bamberg in die Bischofswahl kam. Er hat zu Komburg viel gebaut und verschönert; auch eine Art von Akademie gestiftet, die Stiftsbibliothek wesentlich bereichert und für sich selbst eine Kunstsammlung angelegt.

Unter seinem Nachfolger Ludwig Zobel von Giebelstadt setzt, auf Bischof Julius' Betreiben, die Gegenreformation ein, namentlich in Steinbach.

1631 kommen die Schweden nach Komburg. Gustav Adolf verleiht das Stift 1632 an den Obersten Bernhard Schaffalitzky von Muckadell, der evangelischen Gottesdienst eingeführt und die Altgläubigen ausweist. Der Stiftsschatz, nach Ellwangen geflüchtet, fällt dort den Schweden Speerreuters in die Hände. (Wacker.) Nach der Nördlinger Schlacht kehren die Chorvikare und später die Stiftsherren zurück. Die Gegenreformation wird namentlich von den Dekanen v. Ostein, v. Guttenberg und v. Erthal eifrig und kräftig weiter betrieben mit Hilfe von Würzburg.

Bei der Säkularisation gehörten zum Stift etwas über 3700 Seelen. Im Herbst 1802 wurde das Stift von Württemberg besetzt und aufgehoben, der Kirchenschatz nach Ludwigsburg überführt und eingeschmolzen zur Deckung von Kriegsschulden; die Stiftskirche zunächst geschlossen, doch nach einigen Monaten wieder dem katholischen Gottesdienst übergeben. Ein württembergisches Amt Komburg bestand nur bis 1805. 1807 f. diente das Schloß als Residenz des Prinzen Paul. 1817 wurde das Ehreninvalidenkorps hier eingesetzt; neuerdings auch das Landwehrkommando, die Kaplanei Steinbach und eine evangelische Schule hierher verlegt.

Das Wappen des Stifts, ein Löwenkopf mit einem Sparren im Maul, ist wahrscheinlich dasjenige der Herren v. Sulz, das irrtümlich, weil es auf einem alten Grabstein in der Schenkenkapelle vorkommt, für das der Grafen von Komburg gehalten wurde. (Fürst Karl v. Hohenlohe-Waldenburg in W. Fr. VI, 467 ff., v. Alberti S. 417.)

Zur Bau- und Kunstgeschichte: Von der Burg der Grafen sind keinerlei Hochbaureste übrig (oder sichtbar), wohl aber vielleicht Tiefbaureste: die Burgterrasse und der Burgweg. Die Gründungslegende erzählt, die Burg sei bei der Umwandlung in ein Kloster geschleift worden (destruxit). Jedenfalls stammt die romanische Fassade des dritten Thors erst aus dem 12. Jahrhundert. Die Burgkapelle der Legende ist später nicht mehr nachweisbar; sie soll unter dem späteren Titel des hl. Bartholomäus (nachmals Marien) fortbestanden haben; es könnte aber auch die Thorkapelle z. hl. Michael oder die z. hl. Erhard ihre Stelle bezeichnen.

Nach der alten Klosterüberlieferung wäre die Klosterkirche (monasterium) geweiht 1088, 21. Dez. durch Bischof Adalbero von Würzburg, dem Erlöser u. d. Sel. Maria und Nikolaus. Die Jahresangabe macht Schwierigkeit, da Adalbero 1085 vertrieben wurde. Doch beginnt ja auch der abendländische Kultus des hl. Nikolaus erst 1087 mit der Translation nach Bari. Später (Widmann) ist es feste Überlieferung, daß das Kloster, nämlich das Münster, „wie es noch stehet", samt den 3 Türmen (auf 10 Ellen Höhe), Schlafhaus, Speisesaal und Kreuzgang innerhalb 12 Jahren noch von Graf Burkhardt erbaut worden sei. Bischof Emehard soll einen Riesenkelch gestiftet haben (n. Mich. a Leone).

Abt Hartwigs Stiftungen zum Schmuck des Münsters scheinen vorauszusetzen, daß dieses in der Hauptsache — ohne die Türme — fertig geworden war. Nach den Chroniken hätte er auch die Klosteranlage erweitert (durch Gartenanlagen) und mit Mauern umfangen, und zu Steinbach eine steinerne Kocherbrücke erbaut (i. J. 1111). Als seine Stiftung ist der Kronleuchter inschriftlich erwiesen. Dasselbe war der Fall bei einem goldenen Altarkreuz, das nicht mehr vorhanden ist. (Schematische Abbildung bei Wacker a. a. O.) Es war „einer ellen hoch, vier finger breit, mit viel eingefaßten edelgesteinen geschmücket, darunter der fürnehmste in der mitte ein grauer gamahu (Chama, Gienmuschel; Kamee) in der größe einer jungen hennen ei, die bildnus eines mohrens angesicht und brust habend" (Widmann, a. a. O. S. 172). Der Chronist Widmann selbst wurde 1530 mit dem Kreuz, um es zu verkaufen, auf den Augsburger Reichstag geschickt und ging, als ihm dort statt der erwarteten 1000 fl. nur 100 geboten wurden, nach Würzburg an die Kanzlei. Der Bischof war geneigt, es zu erwerben, wurde aber durch Fluch des Stifters abgeschreckt. Auf der Rückseite stand nämlich „geschmelzt, mit blauer farb und großen lateinischen Buchstaben": Auri gemmarum speciale decus variarum / Sumat maiestas, quod pia collegit ægestas / Sudor et Herdwici; placeat dive genetrici. / Hoc servet et ædis Nicolaus tutor plebis, / Auferat ut si quis studiis illectus iniquis, / Poena marescat, que sine fine quiescat. /

Das Kreuz fiel aber 1632 in Ellwangen, wohin es geflüchtet worden war, dem schwedischen Kommandanten Speerreuter in die Hände, kam nach Hamburg (Wacker) und ist seitdem verschollen. — Als Stiftungen Hartwigs galten auch die beiden vergoldeten Altarvorsätze in Groß- und Kleinkomburg. (Der erstere erhalten.) Die Altartafel zu Kleinkomburg war kleiner als die andere; sie zeigte ebenfalls die Bilder von Christus als Weltrichter und den 12 Aposteln, aber nur „eingestochen", nicht „ausgetrieben". Widmann sah sie noch; jetzt ist sie längst verschollen.

Hartwigs Nachfolger Adalbert soll ein Hospital mit Kapelle z. hl. Oswald außerhalb der Mauern errichtet haben; Näheres ist nicht bekannt.

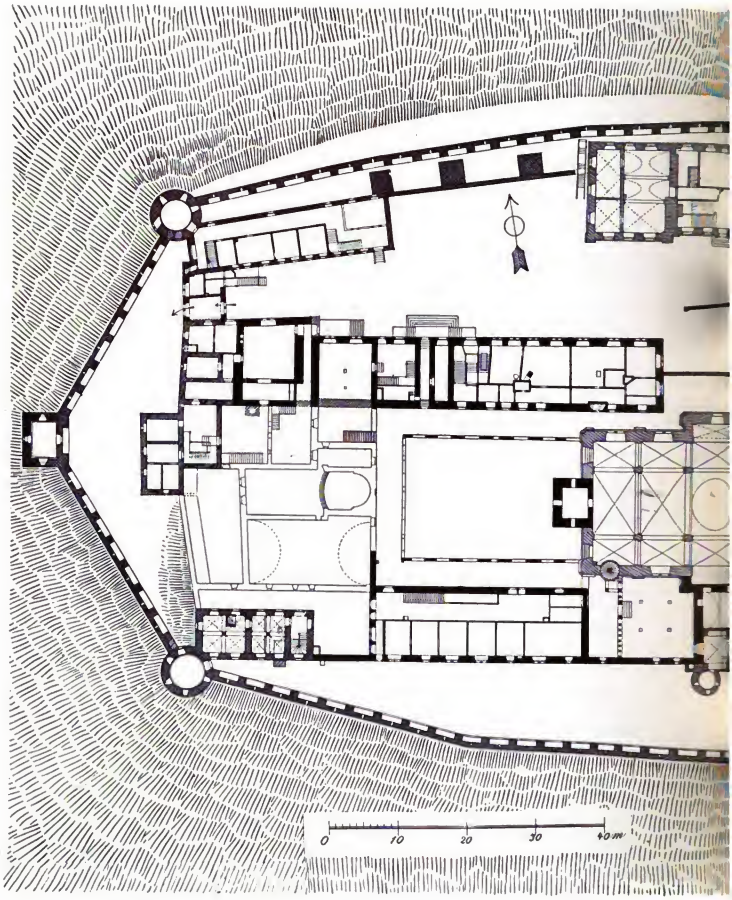
Um 1160 lieferte ein Komburger Mönch Aaron Orgeln für den Dom zu Konstanz und das Münster zu Petershausen.

Um 1180 wurden die Gebeine der Stifter Burkhard, Heinrich, Wignand, Hartwig ausgegraben und in einem gemeinsamen Steinsarg in der Münsterkirche unter dem Kronleuchter beigesetzt. Die verzierte Deckplatte dieses Steinsargs oder dieser Gruft ist noch vorhanden.

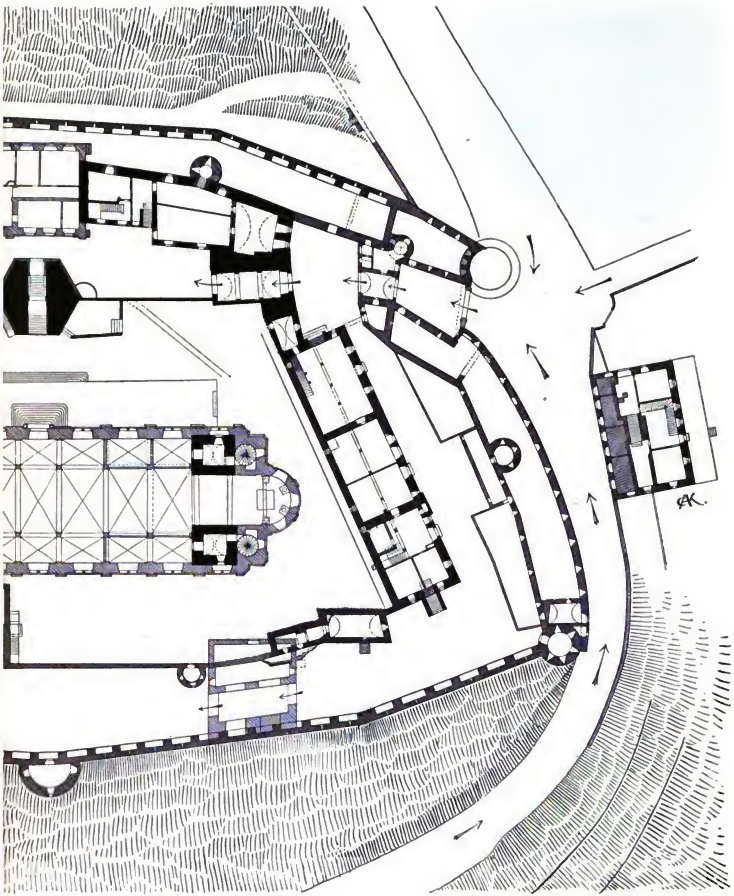
Gotfridus magister operis erscheint 1251 zu Ingelfingen unter anderen Komburger monachi als Zeuge in einer Urkunde (W. U. 4, S. 279). Vermutlich haben wir in ihm den Baumeister der Osttürme des Münsters und der sechseckigen Thorkapelle zu Komburg.

Abt Heinrich (v. Scheffau, um 1250) „hat renovieren lassen die capellen b. v. Mariæ, faciens testudinem et magnum murum cum coquina super pomerium ao. 1312" (Abtsverzeichnis bei Weiprecht v. Schenkenstein, Kolb, Widmanns Chr., S. 177. Die Jahresangabe macht Schwierigkeit).

Unter Abt Ehrenfried I (v. Vellberg, 1402—21) „haben die von Hohenstein gebauet und gestiftet ihrem bruder zur lieb, der ein münch zu C. gewesen, St. Michaels cappellen daselbsten, mit den zweien ausgehauen steinern türnen, die ob dem innern tor stehen; soll ein abconterfaiung sein St. Michaels münsters uf dem Berg Garganos" (Widmann). Nach anderer Lesart war es nur



Schloß Ko



Lageplan.

eine Wiederherstellung und Meßstiftung (Kolb, Widmanns Chr., S. 180 f.). Nach derselben Quelle hat Abt Ehrenfried auch „die staine bilder beim sakramenthaus, neben an der seiten, renovieren lassen". Das steinerne Denkmal des hl. Nikolaus ist von ihm gestiftet 1417.

Abt Gottfried (v. Stetten, 1419—50) „hat das Ellwanger gemach gebauen und die kaiserstuben auf lassen richten" a. d. 1438 (Widmann).

Abt Ehrenfried II (v. Vellberg, 1450—73) „banete die cappel ob dem beinhaus zu C., alda er in einem steinern sarg begraben liegt". „Von ihme ist das gewelb in die obere capel in Unser Frauen kirchen, so in der ehr der 14 nothelfer geweihet, gebaut. Er hat auch das kaisergemach, wie es ob gemelter v. Stetten angefangen, volbracht und ausgebaut anno 1452." „Item a. d. 1468 am hl. Bartholomei abend hat dieser abt E. mit Bewilligung Bischof Rudolfs v. Scherenberg zur Würzburg den steinern sarg zu C., darinnen der stifter gebeine beschlossen liegen, geöffnet und darinnen gefunden der stifter gebeine in dreien untertaten (Fächern) überzwerch geteilt, in dreien preußchin ledernen säcken (Säcken von preußisch oder sämisch Leder), jedes besonder mit 3 bleien Tafeln liegend. Darin wie nachfolgt in Latein geschrieben". Folgen in deutscher Sprache die Namen und Todestage. Alles wurde wieder an seinen Ort gebracht samt einer weiteren Bleitafel, welche den Bericht über die Öffnung enthielt (Widmann). Am kleinen Vikarienbau ist sein Wappen.

Abt Andreas (v. Tritsshausen, 1473—84) „hat die gewelb machen lassen uf seiner seiten, da er begraben liegt beim kerner"; also das nördliche Seitenschiffgewölb des Münsters.

Dem vertriebenen Abt Hildebrand (v. Crailsheim, 1484—85) ist nach seinem Tod von seinem Neffen, dem Chorherrn Weiprecht v. Schenkenstein 1486 ein schönes Denkmal mit Standbild in der Kirche, an der Südseite des Chors errichtet worden (Widmann, nach Weiprecht v. Schenkenstein).

Der letzte Abt und erste Propst, Seyfried vom Holtz (1488—1504), soll die Propstei, einen Brunnen (nach Müller den [eingegangenen] vor dem Bamboldsbau) und die Ringmauer vor dem Stift, sowie die Wehrt (Wehrgang) gebaut bezw. wiederhergestellt haben (Widmann). Ein Inventar seines Hausrats vom Jahr 1498 ist erhalten (abgedruckt W. Fr. VI, S. 93). Sein Wappen mit der Jahreszahl 1494 ist an der Burgmauer beim Eingang.

Dekan Heinrich v. Kölen (1518—19) „hat gemacht die andern seiten im langmünster, das sein schwager der Gaisberger ufrichten und gewölben ließ; kost 170 fl. Er hat auch sanct Anna ufgericht".

Dekan Jörg v. Truppach (1519) „hat das stublin und camer in der alten Abtei lassen machen, auch desgleichen die mittelstuben neben der großen Hofstuben" (Widmann).

1520 kauft das Stift dem Chorherren v. Bißwangen sein von ihm 1490 erbautes Haus „jenseits der Erhardskapelle zunächst dem Marstall" ab um 160 fl.

Dekan Eitel Treutwein (1535—36) „hat die mauer vom schlafhaus bis zur abtei gemacht und wieder ufrichten lassen" (Widmann); auch die baufällige Marienkapelle und die ebenso beschaffene westliche Hälfte des Kreuzgangs wiederhergestellt (Müller, nach Akten des Staatsarchivs); nach Wackers Chronik auch einen baufälligen Teil des Dormitoriums.

Propst Erasmus Neustetter (1551—94) scheint dem ganzen Stift einen neuen baulichen Charakter aufgeprägt zu haben. Der Chronist Chorvikar Wacker um 1680 bezeugt es (S. 116): Intuens namque templum, aras, moenia, turres, bibliothecam . . et plura his similia intus et foris aedificia . . in singulis strenue laborasse Neustetterum reperio, ut alterum non verear dicere fundatorem. Ebenso schon Widmann oder ein Fortsetzer von ihm: „wann er den stift an allen orten widerum erneuert, erstlich die kirchen renovieren lassen, folgends ein neue ringmauer mit türnen rings um das stift gefürt, ein neues Haus bei dem tor, da der steinbruch ist gebaut und vier steinen torhäuslin samt den Mauren um die gärten." Müller (Schloß K. S. 38) deutet diese letzteren Angaben auf das noch vorhandene zweite Thor zu Komburg und die vier Thore von Steinbach. Andere Gebäude des Stifts sind mit Neustetters Wappen bezeichnet: die Michaelskapelle, die er sich als Hauskapelle einrichtete; die Erhardskapelle, deren Ausmalung er 1562 auffrischen und erweitern ließ; die Propstei, die er umbauen ließ als Wohnung für drei Chorherren; die alte Dechanei; ferner der sog. Wamboldsbau, 1563, und der Adelsmannsbau, 1562, ebenfalls Chorherrenwohnungen. Den Adelmannsbau ließ er 1568 f. durch Meister Viöll aus Konstanz mit Fassadenmalereien schmücken (Müller, Schloß K. S. 8). Auch die Kirche hatte er ausmalen lassen (picturaque sacram condecorare domum), wie das Epigramm auf den 1570 wiederher-

gestellten Kronleuchter (s. unten) angibt, und (nach Wacker) ebenso den Kreuzgang (totumque ambitum devotis imaginibus condecoravit). Endlich ist auch sein Totendenkmal von ihm 1570 errichtet (s. unten). In der Grabschrift — die wohl er selbst verfaßt hat — wird von seinen Bauten ausdrücklich hervorgehoben die Ringmauer mit den 10 Türmen.

Die Kunsthandwerker, die er in Komburg beschäftigte, scheinen meist Haller gewesen zu sein: Jörg Burkhart (Kellerportal der Propstei, wahrscheinlich); Sim. Schlör (Schlehr, Schleher), der auf Komburger Stiftsgebiet seinen Alabaster auch für die Stuttgarter Arbeiten graben ließ (Arch. f. christl. Kunst 1900, S. 107). Wappen des Adelmannsbaus 1571 (Müller, Komb. S. 8). Kaspar Kölbel, der (nach Müller S. 3 das Wappen innen am zweiten Thor 1575 gearbeitet hat; 1586/87 wird der Bildhauer Erhard Barg, damals in Stuttgart, vom Komburger Syndikus beim Herzog verklagt wegen eines für Eichstätt bestimmten Epitaphiums von Alabaster, das er trotz empfangenem Vorschuß nicht geliefert habe (ebenda). Georg Hofacker von Hall hat 1563/64 das Wappen am Wamboldsbau gemeißelt (Müller S. 9 Anm.).

Dekan Ludwig Zobel von Giebelstadt errichtet 1614—19 den Bibliothekssaal am westlichen Kreuzgang und stattet die Bibliothek weiter aus (1830 abgebrochen). Von der Bücherei gibt Gräter Notiz (Bragur VIII, 1812, S. 224 ff.). 1616 vermacht der Johanniterkommenthur v. Tschudi, der in Komburg begraben wird, der Stiftskirche casulam nigram holosericam cum imagine s. Joannis Bapt.

Unter Dekan Faust v. Stromberg (1637—73) wurde 1650 ein neuer Peter- und Paulsaltar errichtet, unter dem Nordturm des Münsters, zugleich als Grabdenkmal für die Familie v. Eltershofen. Der Aufsatz davon ist erhalten, nur an andrer Stelle. 1669 wurden 7 Altäre neugeweiht: 1. St. Nikolaus im oberen Chor, dazu stiftet 1672 ein Herr v. Rosenbach eine Tafel mit Darstellung von Christi Geburt; 2. Altar der schmerzensreichen Maria und des hl. Stephanus, auch Rosenkranzaltar der 1662 gestifteten Bruderschaft, Aufsatz mit Gemälde der Kreuzabnahme, gestiftet von Dekan v. Stromberg, 1717 erneuert mit Säulen und Statuen; 3. Altar des hl. Kreuzes und der 14 Nothelfer, stand bis 1664 mitten im Schiff; das Gemälde Geißelung Christi, gestiftet von dem Chorherrn Joh. Hartm. v. Rosenbach 1662; 4. Sebastiansaltar, gestiftet von Sebastian Schwegler; der auch ein Marienbild (s. unten) gestiftet hat; 5. St. Benediktsaltar, nun 1716 abgeschafft; 6. Altar des hl. Papstes Gregor, um 1716 abgeschafft; 1672 wurde ein Altaraufsatz darauf gestellt, den der Dekan für den Altar der Michaelskapell hatte machen lassen; 7) Altar der hl. Ursula, bei der Sakristei; um 1716 abgeschafft.

Dekan v. Stromberg hat 1658 den Westchor eingehen und den Ostchor ins Schiff verlängern lassen. Der Kreuzaltar (nachmals Peter- und Pauls-Altar) wurde 1664 versetzt. Der Schrein des Marienaltars, der vormals im unteren Chor gestanden hatte, war schon 1659 in den oberen weggestellt worden. Er zeigte die Anbetung der Weisen und an den Seiten die Hl. Nikolaus und Benedikt; wie es scheint, ein spätgotisches Holzschnitzwerk. Auch das Stiftergrab wurde 1669 wegen der Verlängerung des Chors verlegt und mit ihm der Kronleuchter.

Das alte Beinhaus samt der darauf stehenden Kapelle an der Nordseite des Münsters wurde 1664 abgebrochen, um einer neuen Vorhalle Platz zu machen. Die Gebeine wurden in den Westturm des Münsters verbracht.

Unter diesem Dekan wirkte im Stift der Chorvikar Gerhard Wacker nicht nur als Chronist (1666—74), sondern auch als pietät- und verständnisvoller Denkmalspfleger, wie es leider beim großen Kirchenbau 1707 ff. keinen mehr gab. Wacker scheint die Einrichtung der Josephskapelle bewirkt zu haben, 1672.

Dekan Joh. Heinrich v. Ostein (1674—95) läßt 1673 einen prächtigen Aufsatz auf den Altar der hl. Anna stellen, an Stelle eines solchen, den der Dekan Heinrich v. Köln gestiftet hatte. Dieser Altar stand unter dem Südturm. Neu geweiht wurden in seiner Amtszeit 1683 Aug. 27 wieder 7 Altäre: St. Joseph, St. Joachim und St. Helena in der Josephskapelle, St. Martin in der Martinskapelle, St. Johannis Bapt. und Evang. in der gleich betitelten Kapelle, St. Thomas in der Krypta des Münsters, St. Michael in der gleichnamigen Kapelle. Die Josephskapelle ist 1674 eingerichtet worden, wie auch die Inschrift am Hauptaltar angibt.

Dekan Wilh. Ulr. v. Gutteneberg (1695—1736) erbaut von 1707 (Dekret vom 19. Nov., Müller, Württ. Jahrb. 1901, I, S. 31, Anm. 7) bis 1715 (Weihe am 15. Sept.) die neue Stifts-

kirche. Der Überschlag und Akkord zum Neubau vom Jahr 1706 ist erhalten in der Steinbacher Pfarrregistratur (mitgeteilt von F. H. Mayer im Archiv f. christl. Kunst 1897). Der Unternehmer der Maurerarbeit war Ignaz Schüler zu Würzburg, der Gipserarbeiten: Christoph und Franz Hardt*) ebendaselbst, der Zimmermannsarbeiten: Joseph Greißing,*) Stadtzimmermann ebendaselbst. Joseph Büholser, Kupferschmied zu Würzburg, liefert 56 kupferne Knäufe, die der Maler Anton Knoll daselbst vergoldet. Schreinermeister Herm. Eckmann und Bildhauer Balth. Österbauer liefern das Chorgestühl mit den Alabastereinlagen (Archiv f. christl. Kunst 1900, S. 109, nach Akten des Fil.-Archivs, Ludwigsburg). Die Orgel war schon für die alte Kirche 1697 bestellt (laut Akkord, mitgeteilt Archiv 1900, S. 108) bei Joh. Hoffmann, ungenannten Wohnorts, um 400 fl. Sie wurde dann ohne Zweifel in der neuen Kirche aufgestellt. Die vorhandene Orgel ist bezeichnet mit den Wappen Fürstbischofs v. Guttenberg, des Propsts v. Stadion und des Dekans v. Guttenberg.

Weitere hiesige Baumternehmungen des Dekans v. Guttenberg sind: die große Zehntscheuer mit Keller, nördlich unterhalb des Stifts, und die Neue Dechanei, deren Bau aber auch von seinen Nachfolgern nicht zur Vollendung gebracht wurde. Der Baumeister war Christoph Metzler von Amorbach (Kostenvoranschlag über 4761 fl., Archiv f. christl. Kunst 1900, S. 109).

Dekan v. Erthal (1736—71) hat 2 Altaraufsätze in der Stiftskirche aufstellen lassen und den Petersaltar mit seinem Wappen bezeichnet; Dekan v. Greiffenklau (1771—1802) die alte Registratur, jetzt Kaplanei, 1772. Er hat das Gebäude vermutlich nur erneuert, da schon Neustetter hier „Am Schlafhaus" einen Neubau anfügte (Stiftsrechnung von 1560 f., Müller, Schloß K. S. 37).

Nach der Säkularisation wurden 1808 zunächst von den Gebäuden außerhalb der Ringmauer die entbehrlichen verkauft, meist auf Abbruch (Oberknechtswohnung, Baud- oder Reithaus, hintere Hofscheuer, Spritzenhaus). 1830 wurde die Marienkapelle samt der Bibliothek, Teilen der alten Abtei, des Refektoriums und der Küche, und dem westlichen Kreuzgang abgebrochen, mit alledem die Westseite des Münsters, gegen Hall zu, freigelegt.

Über den ehemaligen Silberschatz des Stifts geben namentlich die Aufzeichnungen Aufschluß, die bei der Säkularisation Andr. Weber gemacht hat; dazu das Stiftungsbuch und Präsenzbuch der Stiftskirche, jetzt in der Pfarrregistratur zu Steinbach (Archiv f. christl. Kunst 1896); und die „Salvierung des Kirchen- und Dechanei-Silbers wegen preußischen Einfalls" (Diözesanarchiv 1903, S. 115). 1803 wurde der Silberschatz nach Ludwigsburg abgeliefert und eingeschmolzen. Er enthielt 21 silberne vergoldete Kelche, darunter war der mit Perlmutter eingelegte und mit Edelsteinen besetzte, den 1763 Kardinal v. Hutten geschenkt hatte. Meßkännchen und Teller von gleicher Fasson waren vom Stift angeschafft. Kelche mit Löffel und Patene, teils von reinem Gold, teils von vergoldetem Silber waren gestiftet von den Dekanen Truchseß v. Höfingen († 1651), Faust v. Stromberg 1666, v. Ostein 1674, von einem Joh. Merk 1670, von einem Würzburger Chorvikar Sauer 1739. Zum Vermächtnis des Dekans v. Höfingen gehörten auch zwei Ampullen, Corporale, Bursa und Velum mit Stickereien, ein Missale mit silbernen Schließen (Wacker).

Ein massiv silberner Altaraufsatz für den Hochaltar war 1765 aufgestellt worden. Er hatte 11555 fl. gekostet und war mit Namen und Wappen eines Kapitulars Grafen v. Ostein als Hauptstifters bezeichnet. Als Verfertiger ist anzunehmen Ign. Bauer zu Augsburg, der 1765 ein Offert eingereicht hat. Ein silbernes Tabernakel war Vermächtnis von Fr. Karl v. Ostein († 1719) im Wert von 400 fl. Ein Muttergottesbild „von bestem Gold" wog 42 Pfund. Ein silbernes Nikolausbild, 72 Pfund schwer, war Geschenk des Stiftsherrn Grafen v. Ostein, 1767. Zwei silberne Brustbilder der hl. Barbara und Ursula, 1765 gestiftet vom Grafen von Ostein. Sechs silberne Leuchter, jeder 75 Pfund schwer. Zehn kleinere zu 15 Pfund. (Dekan v. Ostein, † 1695, hatte 6 große und 4 kleine Silberleuchter, darunter zwei Wandleuchter und ein silberbeschlagenes Kruzifix der Stiftskirche vermacht.) Ein silberner Kronleuchter, 36 Pfund schwer. Drei silberne Rauchfässer. Drei silberne Hängeampeln zu 15 Pfund, zwei gestiftet von Fr. K. v. Ostein, um 600 fl., die dritte von Dekan v. Guttenberg. (Eine Ampel hatte auch Dekan Faust v. Stromberg 1673 gestiftet für

*) Niedermayer, Kunstgeschichte der Stadt Wirzburg 1864 kennt einen Stuckator Matth. Hardt in Würzburg um diese Zeit.

den Altar der schmerzensreichen Maria.) Eine „goldene“ und eine silberne Monstranz, von Dekan v. Erthal 1755 gestiftet. Sieben silberne „Lavor“. (Ein heute noch vorhandenes ist vergoldet und mit dem Wappen v. Guttenberg bezeichnet.) Ein silbernes Kreuz, 51 Pfund schwer; eines von Zedernholz mit Silberbeschlag im Gewicht von 8 Pfund; ein solches zu 10 Pfund (darunter vielleicht das vom Dekan v. Ostein gestiftete, s. oben). Ein silberner Weihkessel. Außerdem 12 Zentner Silbers, wohl profanes Gerät.

An Ornaten waren bei der Säkularisation vorhanden 14. Einen rotgeblümten mit goldenen und seidenen Fransen hatte Dekan v. Erthal 1736 gestiftet; einen von Goldstoff 1764 der Kustos v. Sickingen. Zwei gestickte Wappen des Dekans v. Erthal aus dem Jahr 1764 von Chorsäßlein sind noch vorhanden. Ebenso der rote Ornat v. Erthals. Das älteste Werk der Nadelmalerei aus Komburg wäre jenes gestickte Mittelstück eines romanischen Antependiums, mit Christusantlitz, das Heideloff 1806 gezeichnet und in seiner Ornamentik abgebildet und beschrieben hat (Heft 19, Taf. 1, Fig. 3). Jetzt ist es verschollen. Der Johanniterkommenthur Christoph v. Tschudi zu Hall hatte 1616 dem Stift vermacht eine casula nigra holoserica cum imagine s. Joannis Bapt. (Wacker). Dekan v. Ostein schenkte einen weißen und einen gelben Ornat, genannt der weiße und der gelbe Mohr.

Mit Rücksicht auf die historische Topographie sind noch folgende Nachrichten nachzutragen: Nach dem alten Verzeichnis der Anniversarien sind die Äbte teils im Kreuzgang, teils in der Bartholomäuskapelle oder Marienkapelle, teils aber auch außen auf dem Kirchhof (nördlich und östlich beim Chor des Münsters) begraben worden. In der Johanniskapelle: Erkinger Feldner († 1401). Einige auch im Kapitelsaal (Martinskapelle) und manche späteren, wie auch die zu Komburg begrabenen Pröpste und Dekane, im Münster und dessen Krypta. Abt Ehrenfried II v. Vellberg, † 1473, wurde beigesetzt in einem Steinsarg in der von ihm erbauten Kapelle auf dem Karner (Widmann ed. Kolb, S. 181). Andere standen „im Fürschopf bei der weiten Tür“ (Widm.).

Die Kapelle St. Anna war unter dem südlichen Chorturm, die der Hl. Peter und Paul unter dem nördlichen im Münster. St. Thomas' Kapelle war die Krypta unter dem lichten Chor, Ostchor. Ein Oratorium war sehr wahrscheinlich auch im Westturm, vielleicht sogar ihrer zwei übereinander. Die Kapelle St. Johannis Bapt. und Evang. war am Kreuzgang, beim Eingang, vielleicht an der Nordwestseite des Münsters, neben dem Abelmannsbau. Sie wurde vor dem Neubau der Stiftskirche abgebrochen. Ungenannt ist der Titel der Kapelle über dem Karner, die gleichfalls an der Nordseite des Münsters stand. St. Martins Kapelle ist der alte Kapitelsaal. St. Bartholomäus hieß nach Wackers Vermutung ursprünglich die Kapelle U. l. Frau an der Westseite des Kreuzgangs (abgebrochen 1829). Ein oberes Gelaß derselben war Kapelle der 14 Nothelfer. St. Michaels Kapelle ist die auf dem Chor der alten Ringmauer errichtete; St. Erhards vermutlich die auf dem Durchgang zum ehemaligen Kirchhof, deren sechseckige Gestalt an gewisse Pfalzkapellen oder Burgkapellen erinnert. Unbekannt ist der ursprüngliche Titel der Josephskapelle, die so seit 1672 heißt; aber schon von Schenk Friedrich V (1474) als Begräbniskapelle gestiftet und erbaut (in die alte Custoria eingebaut) ist. Vielleicht war dies die Kapelle z. hl. Jodocus (St. Jos), deren Name überliefert ist. Außerdem wird eine Katharinenkapelle genannt. St. Oswald hieß das alte Klosterspital, nach seiner Kapelle (s. oben).

Abgegangene Grabmäler von reicherer Form oder besonderer Bedeutung nach Wacker: die Tumba der Stifter im Chor, jetzt versenkt im Schiff, von der er eine schematische Abbildung gibt; die Tumba des Abts Ehrenfried II in der Kapelle auf dem Karner; die Wandgrabmäler mit Standbildern für Abt Hildebrand († 1480), dieses errichtet von dem Neffen Weiprecht v. Schenkenstein († 1550); für Cuchar. v. Fronhofen, Dekan († 1534); Eitel Treutwein, Dekan († 1536); Gernand v. Schwalbach, Dekan († 1550); Albrecht v. Schenkenstein, Ritter († 1524). Am Saum der Kasel des Abts Hildebrand standen die Worte AMOR VINCIT OMNIA, wie am Mantel eines der Apostel vom Ölberg bei St. Michael zu Hall. Für den Kommenthur v. Tschudi († 1616) war ein erzgegossenes Epitaphium und außerdem eine ebensolche Grabplatte vorhanden. Eine hölzerne Gedenktafel mit Gemälde für den Syndikus Fr. R. Gotthard v. Otterskirchen († 1583) mit Familie. Totenschilde für die Ritter Peter vom Holtz († 1503) und Albrecht v. Schenkenstein († 1524). Wacker bildet einen Grabstein ab, den er außerhalb des Kirchhofs gefunden hatte und abschleifen ließ, um ihn als Deck- oder Trittplatte des Josephsaltars zu verwenden; er zeigte Wappenschild und

Helm und Grabschrift für Heinrich Schneewasser († 1354). Wacker hat alle Grabdenkmäler mit ihren Inschriften und Wappen aufgezeichnet, die bis 1675 im ganzen Stift vorhanden waren.

Das Schloß Großkomburg liegt auf einem Hügel, der fast isoliert aus einem Thalkessel am rechten Kocherufer aufsteigt, da wo der Fluß, von Süden herkommend, sich westwärts wendet. Von Hall gesehen scheint Komburg das Thal zu schließen und wird überragt vom Einkorn. Die Abhänge des Kombergs oberhalb der Häuser von Steinbach sind mit Obstbäumen bewachsen; an der Ostseite führt vom Sattel, durch den der Berg mit der Hochebene zusammenhängt, eine Lindenallee zum Schloß. Eine ältere, steilere Fahrstraße geht an der Nordseite, am Fruchtkasten vorbei, von Steinbach herauf. Auf derselben Terrasse wie der Fruchtkasten liegt auch der Friedhof der Invaliden

Großkomburg. Südostansicht mit St. Ägidien.

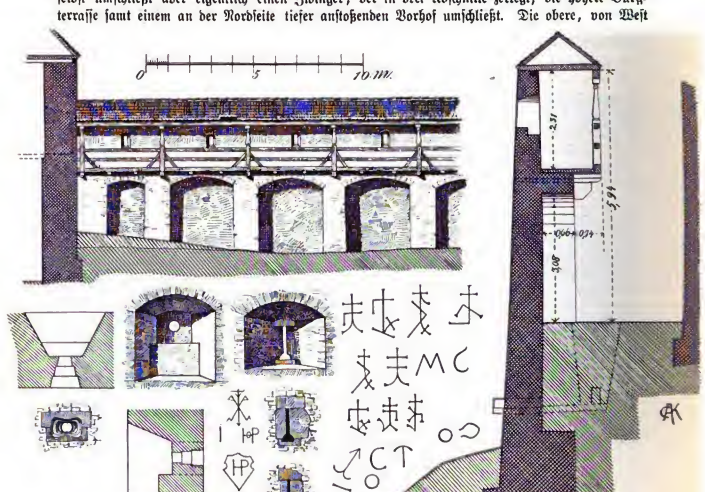
und standen früher verschiedene Nutzgebäude. An der Südseite des Bergs geht vom Dorf ein Fußpfad, die sog. Bildersteig, herauf. Die Gärten des Stifts waren früher ummauert. Propst Neustetter hatte diese Mauern aufführen lassen, samt 4 Thoren, deren zwei in Gestalt von Türmchen auf der Ansicht des Stifts von ca. 1650 zu sehen sind.

Der Fruchtkasten, ein massiver dreistöckiger Giebelbau mit Aufzugluke, ist erbaut von dem Dekan v. Guttenberg. Über dem Rundbogenthor ist sein Wappen neben dem des Stifts, mit Inschrift (Name und Titel) und Jahreszahl 1705.

Die Vereinigung von Schloß und Stift, früher Burg und Kloster, zusammen mit der seltenen Lage ist es, was Komburg seinen eindrucksvollen Charakter gibt und an das ritterliche Idealbild der Graisburg erinnert. Daß Bauwerke aus acht Jahrhunderten zusammenwirken, romanische Münstertürme, Thore, Kapellen und Klosterbaureste, Wohnbauten vom Ausgang des Mittelalters und aus der Renaissancezeit, Festungswerke des 16. Jahrhunderts, ein Barockmünster und ein Stück von einem Barockpalast neben kleineren Behausungen aus dem 18. Jahrhundert, das gibt ein reiches, aber wohlgeschlossenes Gesamtbild. Die hohe Ringmauer umfaßt das Ganze wie ein monumentaler Sockel. Darüber ragen die Staffelgiebel des 16. Jahrhunderts, die Walmdächer des 17.

und die französischen gebrochenen Dächer des 18. Jahrhunderts. Einzelne hellverputzte Häuser heben sich aus der Masse der grauen Mauern, das Schieferdach des Münsters über die Ziegeldächer der Kurien. Und überall dazwischen Türme und Türmchen mit spitzen Dächern.

Die Ringmauer samt den vorspringenden Türmen, bedeckten Rondellen, rühren von Propst Neustetter. Rings um die Feste läuft auf der Mauer ein überdachter Wehrgang; an der Zugangsseite, östlich, ist noch eine äußere Linie vorgelegt. Der Wehrgang hat eine solide Dachkonstruktion und Innenbrüstung mit gebauchten Pfosten und mit Holmen, ganz in Eichenholz. Die Ringmauer selbst umschließt aber eigentlich einen Zwinger, der in drei Abschnitte zerlegt, die höhere Burgterrasse samt einem an der Nordseite tiefer anstoßenden Vorhof umschließt. Die obere, von West



Großkomburg. Wehrgang des Zwingers.

nach Ost gestreckte Plattform stößt mit ihrer Südwestecke an die Zwingermauer an; dort steht ein Rundturm, wie auch an der Nordwestecke des Zwingers, während an der vorgeschobenen Dreieckspitze des westlichen Zwingers ein viereckiger Turm vorspringt. An der inneren Linie gegen Süden, vor der Futtermauer der oberen Plattform, stehen ebenfalls zwei runde Türme, wohl noch aus dem 15. Jahrhundert, deren einer mit der alten Kustorie zusammenhängt. An der inneren Linie gegen Norden, vor der Stützmauer des unteren Hofes, ist noch ein Rundturm erhalten an der alten Dekanei. Die äußere Mauer der Südfront hat ein starkes Rondell in Form eines halbrunden Turms. An der Eingangs- und Angriffsseite, gegen Osten, standen zwei runde Ecktürme; der große nordöstlich ist bis auf einen Mauerrest abgebrochen. An den südöstlichen schloß sich eine den Bildersteig sperrende Thormauer an. Die Wachtstube davon ist in der äußeren Zwingermauer erhalten.

In der Zwingermauer springt ein kleiner Rundturm vor, in dem das Wappen des Propsts vom Holtz eingemauert ist. Ein entsprechender Turm steht an der Nordostecke des inneren Zwingers. Vielleicht ist diese Front mitsamt Thor darin schon von Propst vom Holtz erbaut, von Neustetter nur umgebaut. Die Kragbögen der Stirnwand über dem Thor scheinen dafür zu sprechen. Vor der Zwingermauer mit dem Wehrgang liegt hier noch ein äußerer schmaler Zwinger, dessen Mauer an die beiden großen Ecktürme anschließt und ein Vorthor einschließt. Die Mauer hat Schlüssel- und Maulscharten, letztere von der Form eines liegenden Achters. Am Turm ist neben dem Amts-

Großkomburg. Wehrgang am Thor.

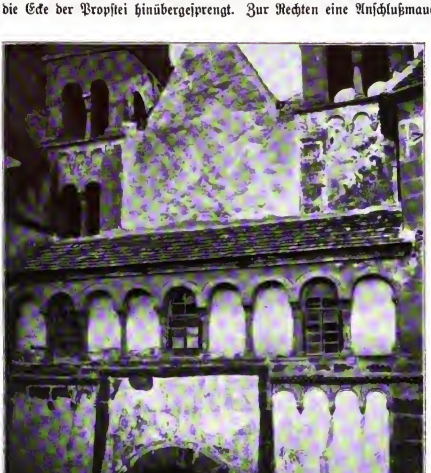
Wappen des Propsts vom Holtz eine obscöne Spottfigur eingemauert, ein kauernder Mann in Narrenkappe mit entblößtem Hinterteil; an der Konsole eine weibliche Büste und die Jahrszahl MCCCCLXXXXIIII [1494].

Das erste Thor ist — wenigstens im gegenwärtigen Zustand — nicht wehrhaft, eine schmiedeiserne Gitterthür aus der Barockzeit, wie sie an Schloßgärten und -höfen üblich waren. Seine Pfeiler sind mit steinernen Vasen geschmückt, in denen Rohrkolben und Rosen stecken, die Wappenzeichen des Dekans v. Guttenberg (um 1710); den Bogen eine Gruppe von allegorischen Figuren — Fülle und Stärke — mit dem Stiftswappen.

Vor dem Thor steht die ehemalige Obervogtei, jetzige Kommandantur, ein Bau vom Ende des 18. Jahrhunderts (angeblich an der Stelle eines solchen aus Neustetters Zeit), massiv, geputzt, mit französischem Dach und geschmiedeten Fenstergittern.

Hinter dem Gitterthor hat man einen beiderseits von Mauern mit Schießscharten eingefaßten Thorweg zu durchschreiten bis zum zweiten Thor, dem alten Zwingerthorbau, der eine gewölbte Durchfahrt hat. Der Eingangsbogen ist wie die Seitenpförtchen zu den Vorzwingern eingefaßt von Diamantbuckelquadern. Über dem Thor steht die Jahrszahl 1560 am Amtswappen Neustetters gemeißelt von Kasp. Kölbels; an der Nordostecke die Jahrszahl 1572. Am hinteren Ausgang die Jahrszahl 1575. An der Wand darüber Reste von Fassadenmalerei, zwei Rund-

bilder mit figurenreichen, wohl biblischen Szenen in Landschaft und oben der Wehrgang. Neben dem Thorweg liegt die Wachtstube. Das Höschen hinter diesem Thor, an drei Seiten von einem Wehrgang umzogen, als Thorzwinger, ist außerordentlich malerisch auf allen Seiten. Vor sich hat man den ehrwürdigen romanischen Thorbau mit seiner Galerie und seinem Turmpaar; zur Linken die Giebelfassade der von Neustetter umgebauten Propstei mit Staffelgiebel, gekoppelten Steinkreuzfenstern und prächtigem Kellerportal. Ein Schwibbogen ist vom äußeren Thorbau an die Ecke der Propstei hinübergesprengt. Zur Rechten eine Anschlußmauer nach dem inneren Thorbau, auch mit Wehrgang. Durch die Pforten an beiden Seiten sieht man hinaus in die äußeren Zwinger mit ihren Wehrgängen.



Großkomburg. Thorburg. Ansicht.

Die Propstei, nach Komburger Aufzeichnungen schon vom ersten Propst vom Holz erbaut, stellt sich durchaus in den Formen von Neustetters Zeit dar, der sie zu einer dreifachen Kurie umbauen ließ. An der hinteren Giebelseite steht auf dem Kellerhals ein Vorbau von erkerähnlicher Form. Das Dach ist durch Staffelgiebel und Aufzugerker belebt. Der Bau ist mit zwei Stockwerken an die alte Kirchhof- oder Burgterrasse angelehnt; nur das dritte steht hinten frei. Die Wände sind massiv von Sandstein, mit Quaderfassung. Die Steinmetzzeichen am vorderen Kellerportal, das Neustetters Wappen und die Jahrszahl 1575 trägt, werden auf die Hütte Jörg Burkhardts von Hall bezogen. Das Portal ist umrahmt von Pilastern mit Postamenten und einem Architrav, der den Aufsatz mit den beiden großen Wappen trägt. Die Pilaster sind am Schaft belegt mit Arabesken in Art von Laubsägarbeiten; der Fries mit Blattwerk in Flachrelief, die Zwickel mit ausgeschnittenem und gerolltem Kartuschenornament, der Aufsatz eingefaßt von durchbrochenem Beschlägornament. Das ganze Werk ist liebevoll durchgearbeitet. (Abb. Atl. B. II.) Im Erdgeschoß eine Halle mit schwerem Eichengebälk auf Säulen; verbaut.

Der Thorbau (Abb., vgl. Atl. II) steht ohne Zweifel an der Stelle des alten Burgthors, ist aber augenscheinlich erst nach der Stiftung des Klosters erbaut, allerdings in den Formen eines Burgthors, wie es einer Grafenpfalz wohl anstünde. Das frühromanische Thor der Burg war wohl nur ein Mauerthor, der Thorweg

flankiert von Mauern, aber unbedeckt, so daß der Feind von oben beschossen werden konnte. Das Klosterthor hat einen gewölbten Thorweg, auf dem die ehemalige Kapelle z. hl. Michael steht. An der inneren Thorwand steht die Jahrszahl 1588 nebst Neustetters Wappen. Sie zeigen an, daß dieser Propst den hinteren Teil des Thorwegs erneuern ließ. Die zwei Gurtbögen im Thorweg mit ihren Gesimskonsolen sind noch romanisch. Die Kapelle erscheint zwar den Fenstereinfassungen nach als ein Bau der Barockzeit, ist aber viel älter, wie denn schon 1325 eine Michaelskapelle über dem Thor bezeugt ist. Es scheint, daß der Thorweg mit seinem Gewölbe im 13. Jahrhundert verlängert wurde. Das rundbogige Tonnengewölbe hat wagrechten Scheitel und ist in drei Abschnitte zerlegt durch Gurtbögen, die auf Kragsimsen (vielleicht ursprünglich Pilasterkapitälen) stehen. Die Backenmauern sind schräg geböscht. (Risse u. Einzelheiten u. Aufn. v. Mauch in Jahresh. d. W. AV. I, Taf. 3.)

Die äußere Fassade mit dem Quergang und den beiden Türmchen sprang ursprünglich über die Ringmauer vor. Sie ist von Lisenen eingefaßt und einem Bogenfries mit den Hirsauischen Spitzkonsölchen, den seitlich neben den Lisenen zwei Strecksäulchen unterstützen. Die Strecksäulchen haben steile attische Basen ohne Eckbossen und oben Würfelkuäufe. Über dem Rundbogenfries läuft ein Gurtsims mit Schachbrettmuster an der Schräge. Der Thorbogen selbst ist von oben eingefaßt durch zwei schmälere Lisenen, die schräg stehen und somit ein Trapezfeld einfassen, das ein Freskogemälde enthielt (1845 war noch zu erkennen, daß es den thronenden Christus zwischen zwei knieenden Heiligen auf blauem Grund darstellte in Mäander-Einfassung). Die Lisenen stehen auf Leopardenköpfen. Die inneren Fasen der Lisenen sind mit Schachbrettvertiefungen, die Stirnflächen mit einer Wellen- und Blattranke verziert.

Der Quergang hat vorn eine Brüstungsmauer und darauf eine Arkade von 8 Zwergsäulen, die das Pultdach des Gangs trägt. An den Flanken ist die Galerie zugänglich durch 2 seitliche Rundbogenpforten, die ehemals wohl auf den Wehrgang der Ringmauer mündeten, und von hinten her durch die Türmchen, welche hinter dem Gang stehen und in ihrem ersten Stockwerk gewölbte Durchlässe bilden. Sie sind in der vorderen Flucht verbunden durch die Stirnwand der Kapelle, die aber nicht mit den Türmen im Verband zu stehen scheint. Die Obergeschosse der (untereinander gleichen) Türmchen sind nach drei und vier Seiten von Zwillingsfenstern mit Säulchen durchbrochen. Die Blendnischen sind oben eingefaßt von Kleinbogenreihen. Die Säulchen haben glatte, steile attische Basen, Halsring und Würfelknauf mit abgesetzten und gesäumten Schildern. Eines der hinteren Säulchen ist (in der Renaissancezeit?) in barocker Form (Vase mit 4 Eckblättern) erneuert (?).

Die Michaelskapelle hat ein Tonnengewölbe und (gegen Osten) ein Rundbogenfenster romanischer Art; dazu steile Giebel gotischer Art. Die Fenster, noch mit runden, bleigefaßten Scheiben verglast, haben steinerne Einfassung in Profilen der Barockzeit. Im Inneren sind Spuren ornamentaler Malerei in Renaissanceformen, auch Heiligenfiguren, wie St. Michael, auf Konsolen; wohl aus Neustetters Zeit. Es war zu Stiftszeiten die Hauskapelle des Dekans.

Beim Austritt aus dem Thorweg hat man zur Linken die hohe Stützmauer des ehemaligen Kirchhofs, mit dem sechseckigen romanischen Bau, der unten als Thor zum Aufgang auf den Kirchhof, oben als Kapelle gestaltet ist. In der Ecke beim Anschluß der Mauer an diesen Thorbau steht unten im Vorhof wie oben auf dem Kirchhof je ein Laufbrunnen mit steinernem Stock und eisernem Kasten, bezeichnet mit dem Wappen des Dekans v. Guttenberg (um 1710), Löwen als Schildhalter. In der Stützmauer ist auch ein barocker Löwenkopf, Ausguß zur Entwässerung

der Terrasse. Zur Rechten hat man die alte Dekanei, aus zwei Teilen bestehend, deren vorderer, an das romanische Thor anschließend, von Neustetter erbaut ist; sein Wappen mit der Jahrszahl 1573 steht an der Südwestecke. Der westliche, etwas zurückspringende Teil ist 1637 angebaut laut Jahrszahl. Beides sind sehr einfache Bauwerke. Das vordere ganz massiv mit Hausteinfassung

Großkomburg. Stiftskirche und Propstei. Ansicht.

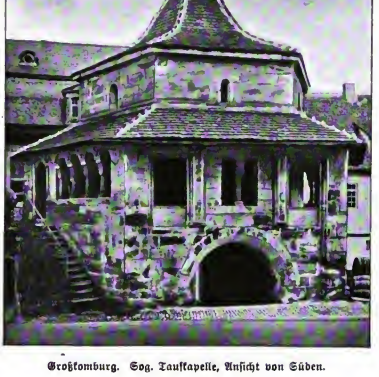
und Staffelgiebel; das hintere im Obergeschoß nur Holzfachwerk, verblendet. Die alte Dekanei enthielt die Kapitelstube und einen anderen Saal und steht mit einem Turm der Ringmauer in Verbindung. Im Turmgemach ein hübsches Sterngewölbe.

Die neue Dekanei ist ein unvollendeter Barockbau, dem die alte Dekanei vollends weichen sollte, was aber bis zur Säkularisation nicht mehr zur Ausführung kam. Den Anfang machte Dekan v. Guttenberg um 1715. Vielleicht schwebte ihm der Plan vor, das ganze Stift einheitlich

umzubauen in der Art von Banz, Ebrach, Schöntal usw. Es ist ein massiver einstockiger Bau mit Mansardendach; die Mauerflächen zwischen den Werksteineinfassungen sind auf Verputz berechnet. An ein Mittelrisalit zu drei Fensterachsen, mit Bogenfenstern und Frontgiebeln vorn und hinten legt sich ein linker Flügel mit vasengeschmücktem Portal und viereckigen Fenstern; und außen an der Flanke steht ein Pavillon, dessen obere Fenster mit Verdachungen und den ausgehauenen Wappen der damaligen Kapitulare geschmückt sind. Der rechte Flügel fehlt. In den Ziergiebeln beiderseits ist ein Hochrelief wiederholt: drei Ritter, die Stifter, mit dem Stiftswappen. Im Inneren eine schöne Treppe mit geschnitzten Brüstungen von Eichenholz. Und im oberen Korridor 9 Tafeln mit 245 auf Leinwand gemalten Wappen aller Äbte, Pröpste, Dekane und Chorherren. Im Hauptgeschoß ist ein Saal. Verschiedene Zimmer haben Reste altertümlicher Ausstattung im Geschmack des 18. Jahrhunderts und des Empire. Im Saal eine stuckierte Decke; im Zimmer daneben (westlich) gemalte Supraporten, alte, gemalte Papiertapeten mit Indianerbildern.

An der Nordwestecke begrenzt den unteren Stiftshof eine schmale einstöckige Kurie, der sogenannte Wamboldsbau, erbaut von Neustetter. Sein Wappen mit der Jahrszahl 1563 und dem Zeichen G. Hofackers ist an der Hofseite. In dem anstoßenden Turm hat ein Gemach eine Stuckdecke von schweren Barockformen mit Muscheln und Kartuschen.

An der Westseite schließt den unteren Hof der Kleine Vikarienbau, auch nur einstockig und schmal, eigentlich nur ein Thorgebäude mit Durchfahrt zum westlichen Zwinger und Zugang zu den Kellern, die hinter der westlichen Stützmauer der Klosterterrasse liegen. Über dem Thorbogen ist das Wappen v. Vellberg ausgemeißelt, das auf Abt Ernfried II. um 1470 zu beziehen ist. Im Wohngeschoß ist eine Stube mit schöner gotischer Bohlendecke. Die enggelegten Trambalken sind an der Unterseite geschnitzt und bunt bemalt, mit ausgegründetem Laubwerk und den Wappen des Reichs, des Klosters, des Schirmherrn Friedrich V. v. Limpurg und seiner Ahnen und des Abts. (Abb. B. III T. 44.) Der Bau schließt südlich an die Abtei an.



Großkomburg. Sog. Taufkapelle, Ansicht von Süden.

Der Ausgang zum ummauerten Kirchhof ging durch den sechseckigen romanischen Bau, der in späteren Stiftszeiten als Archiv diente und so auch genannt wurde, im 16. aber als Kapelle. Da an der Altarwand unter anderen Heiligen auch Erhard gemalt ist, vermutet man hier die in mittelalterlichen Quellen (Klosterordnung von 1324) genannte Erhardskapelle (Bossert, a. a. O. S. 40). Der Durchlaß hat ein Tonnengewölbe mit einem Gurtbogen in der Mitte. Da der Scheitel des Gewölbes wagrecht läuft, möchte man annehmen, daß der Durchlaß ursprünglich eine Rampe enthielt und die Treppe zur Terrasse erst hinter dem Thorbau begann. Dazu stimmt der Sockel, der außen am Sechseck und innen im Thorweg horizontal verläuft, dort im Berg, hier in der Treppe sich verlierend. Aber die Blendnischen und Lisenen der äußeren Wände laufen an den drei hinteren Seiten des Sechsecks nicht bis zum Sockel herab, sondern setzen höher ab. Der ur-

sprüngliche Zugang an der Rückseite ist nicht leicht zu rekonstruieren (die jetzige Freitreppe samt der durch die Brüstung des Umgangs gebrochenen Thür sind Nachträge einer späteren Zeit, wohl der des Kirchenbaus). Ursprünglich betrat man den Umgang durch zwei viereckige Thüröffnungen, deren Einfassung mit Kerbleisten (Diamantschnitt) verziert ist. Sie sitzen links und rechts oberhalb des Thorbogens, und über diesem ist ein Zwillingsfenster mit wagrechten Stürzen. Vermutlich lagen die Zugänge, Treppen zu den beiden Thüren, auf den Backenmauern der großen Treppe, die vom Durchlaß zur Terrasse des Kirchhofes anstieg. Das Gewölbe des Thorwegs hat unter der Tünche eine mittelalterliche, wohl der Erbauungszeit angehörige Bemalung mit roten und gelben Rauten, die mit weißen abwechselnd eine Art von perspektivischem Würfelmuster geben.

Ein Gurtsims unter dem Umgang des oberen Stockwerks ist nicht vorhanden, der Bogenfries unter dem Dachansatz schließt an die Lisenen und zugleich an die Fensterarkatur an. Es sind

Großkomburg. St. Erhardskapelle. Inneres.

sechsteilige Arkaden, mit Würfelknaufsäulchen, die auf der Brüstung stehen, und Kämpferaufsätzen. Die Säulchen haben attische Basen mit Eckbossen und weichprofilierten Pfühlen, Halsringe. Die Eckbossen sind an den Säulchen der Nordseite als Köpfe ausgebildet. Die Schilder der Würfelknäufe sind mit eingegrabenen Linien gesäumt. Die Lisenen sind an den Fasen mit Kerbschnitten verziert. Über das Pultdach des Umgangs erhebt sich ein sechsseitiges niederes Hochwerk, ein Lichtgaden mit einem kleinen Rundbogenfenster an jeder Seite. Die Hochwände sind ganz glatt, ohne Blenden, Lisenen und Fries; auch ein Dachsims fehlt so wie am Umgang. Das Dach hat offenbar nicht mehr die alte Form; diese ist als flaches Zeltdach ohne Leistenbruch zu denken. Die sechseckige Kapelle ist eingewölbt. Eine Mittelsäule und Konsolen in den Ecken tragen die Gurtbögen von sechs dreieckigen Gewölbkappen, die an die Wand mit einem leis gespitzten Bogen ohne Schildgurt anschneiden. Auch die Rippen sind im Spitzbogen geführt. Ihr Profil ist im sphärischen Dreieck umrissen. Am Fuß haben sie einen Anlauf von viereckigem Querschnitt. Die Konsolen sind einfach, an den Seitenkanten im Bogen abgefast. Die Säule ist ausgesprochen frühgotisch: sechsseitiger Sockel, weichgeformte Basis mit ausquellenden Pfühlen und elegantem Eckblättern; un-

Großkomburg. Westfassade der Stiftskirche und Kreuzgang. Ansicht.

verjüngter Schaft; Halsring; schlankes Kelchkapitell mit einfachem Übergang vom Rund- zum Sechseck; das Blattwerk flach, fast nur ausgegründet, und von konventioneller Zeichnung romanischen Geschmacks. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das Gewölbe erst nachträglich, um die Mitte des 13. Jahrhunderts, eingebaut ist, samt der Säule. Zu demselben Umbau gehört vielleicht auch die Säule im geradgestürzten Fenster an der Rückseite des Umgangs; sie hat ein Kelchkapitell mit anliegenden Eckblättern und mit kugelartigen Eckvoluten, also eine Form der Übergangsstilperiode, verwandt mit dem sog. Knospenkapitell der französischen Frühgotik.

Gegen den unteren Hof hinaus springt aus der Mauerfläche ein schönes romanisches Löwenbrustbild (Wappentier?) vor, dessen Sockelplatte durch die Brüstungsmauer zurückgreift und im Umgang einen Tritt bildet. Es ist vielleicht für eine andere Stelle gearbeitet (als Säulenuntersatz).

Die Kapelle erinnert durch ihre Polygonform an gewisse niederrheinische Kleinbauwerke. Vielleicht bedeutet aber diese Form hier die Erinnerung an eine alte Burgkapelle, die auf dem inneren Thor der Grafenpfalz stand. (Abb. Atl. II T. 47. 51.)

An einigen Leibungen der Arkaden des Umgangs bemerkt man Spuren mittelalterlicher Wandmalerei, Figuren von ritterlichen Jünglingen, wohl Heiligen, anscheinend aus dem 13. Jahrhundert, frühgotisch, auf den bloßen — mit Kalkwasser genetzten — Stein gemalt.

Die Kapelle selbst ist unter Neustetter 1562 (Zahlinschrift) ausgemalt worden. Diese Malereien auf Putz wurden 1900 aufgedeckt und aufgefrischt (auch ergänzt und übermalt). Der sechseckige Raum ist geistreich behandelt als ein offener Pavillon. Am Sockel eine Brüstung. Darauf Hermen von Atlanten, welche die Konsolen des Gewölbes zu tragen scheinen. Das Gewölbe überspannen mit leichten Grotesken. In den Wandfeldern auf Predellen stehend Gruppen von Heiligengestalten. An der Altarwand sind es die Bischöfe Erhart, Kilian, Nikolaus, Erasmus; und zu ihren Füßen die Wappen des Probsts Stiebar, des Dekans Zobel, des Stifts und Neustetters. An den übrigen Wänden je ein Paar Evangelisten und Propheten und Apostel (Daniel, Johannes d. T., Petrus und Paulus), deren Tracht zum Teil seltsam gemischt ist mit der Mode des 16. Jahrhunderts. Die Fenster sind eingefaßt mit gemalten Steinrahmen (Abb.).

Eine eiserne Thür mit kunstvollem Schloß aus dem 17. oder 18. Jahrhundert verwahrt den ehemaligen Archivraum. Ähnlich kunstreichen Verschluß hat die eiserne Tür eines Wandschranks beim Altar.

Den östlichen Teil der oberen Terrasse nimmt der ehemalige Kirchhof und Friedhof mit der Stiftskirche ein, den westlichen das ehemalige Kloster, dessen westlicher Flügel abgebrochen ist (seit 1830). Auf dem Kirchhof, an der Nordseite, wo 1660 dafür eine Vorhalle der Kirche erbaut wurde, stand vormals ein Karner (carnarium, Beinhaus) mit oberer Kapelle, erbaut von Abt Ernfried II. um 1460; und am nordöstlichen Eingang zum Kreuzgang die Kapelle der beiden Johannes. Die Unterbauten des Nordflügels vom Kloster reichen hinab in den unteren Hof.

Die Stiftskirche z. hl. Nikolaus (Atlas, B. 2 u. 3). Von einem romanischen Münster sind erhalten die drei Türme und die Umfassung des südlichen Kreuzarms bis zu einer gewissen Höhe. Alte Nachrichten, auch ein Bild, und der Akkord für den Neubau geben Anhaltspunkte zu einer idealen Rekonstruktion des Ganzen. Im Akkord ist gesagt, die Mauer gegen Norden und die alten Pfeiler und Hochmauern des Mittelschiffs sollen abgebrochen, die Mauer gegen Süden aber und der runde Chor sollen nur erhöht, Fenster durchgebrochen und Wandpfeiler eingesetzt werden. Die Höhe des alten Seitenschiffs gibt ein Pilaster am südlichen Kreuzarm (Ostseite, Ecke bei der Küsterei) an, die Firsthöhe des Mittelschiffs eine Spur vom alten Dachanschluß im heutigen Dachraum.

Großkomburg. Stiftskirche. Inneres. Blick in den Chor.

Es war eine Pfeilerbasilika, wahrscheinlich mit flachen Holzdecken — denn um 1480 und 1520 wurden erst die Seitenschiffe eingewölbt — zwei Chören, westlichem Querschiff und östlicher Krypta, zwei östlichen Chortürmen und einem westlichen vor-

springenden Turm ohne äußeren Eingang. Der Westchor, z. hl. Nikolaus betitelt, war der größere und vornehmere, wahrscheinlich eingefaßt von zwei Nebenchören. In ihm stand der Altar z. hl. Nikolaus, vor ihm in der Vierung des Kreuzschiffs der Hauptaltar und davor die Tumba der Stifter, über ihr hing der Kronleuchter. Der Ostchor war betitelt nach dem Marienaltar, auch der lichte Chor genannt im Gegensatz zu dem düsteren Westchor; hier wurden die Marienfeste gefeiert. Unter ihm war eine hallenförmige Krypta, deren Zugänge vermutlich östlich hinter den Türmen lagen und durch die Turmkapellen zu erreichen waren. In der Krypta war ein Altar des hl. Thomas (und der hl. Elisabeth) und ein heiliges Grab von uralter Anlage (Wacker). Vor dem Ostchor stand der Kreuzaltar mitten in der Kirche. Zwei Altäre standen in den westlichen Nebenchören (St. Gregor und St. Ursula), zwei in den Kreuzarmen (St. Benedikt und St. Sebastian), zwei an oder in den Osttürmen (St. Anna und St. Peter und Paul). — 1659 wurde der Westchor aufgegeben und verändert; 1706 die Krypta unter dem Ostchor zugeschüttet. Die heutigen Altäre stammen aus dem 18. Jahrhundert (um 1716 und 1765). Die ältere Kirche hatte 2 Tabernakel.

Die Doppelchoranlage hatte in Murrhardt, Ellwangen oder an St. Burkard zu Würzburg ein Vorbild. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß der Gegenchor ursprünglich, vor Gründung des Frauenklosters St. Ägidien auf dem Kleinen Komberg, für Nonnen bestimmt war.

Der Westturm hat von unten herauf zwei tonnengewölbte Räume übereinander, ein Kellergeschoß (später als carnarium benützt), ursprünglich vielleicht Krypta, darüber einen Raum mit großem Fenster gegen Westen, anscheinend ein Oratorium. In welcher inneren Verbindung er mit dem Westchor stand, ist heute nicht mehr zu ersehen. Vielleicht gehörte er gar nicht der ursprünglichen Anlage an (wie z. B. auch der Chorturm an der Stiftskirche zu Oberstenfeld). Vielleicht war die obere Turmkapelle Altarraum einer Nonnenempore, der untere desgleichen für eine Krypta. Diese Anlage wäre aber schon früh, nach Aufhebung des Frauenkonvents verändert worden, so daß der Chor zu ebener Erde lag. So sah ihn im 17. Jahrhundert der Chronist Wacker (s. oben S. 588).

Der Westturm, im Grundriß ein wenig in die Breite gezogen (6 m breit, 40,67 m hoch), gibt sich wenigstens dem Aufbau nach als der älteste der Türme zu erkennen durch seine einfache Gliederung. Rundbogenfriese mit Spitzkonsölchen nach Hirsauer Art (wie am Thorbau hier); Fenstersäulchen mit einfachen, gesäumten Würfelknäufen und glatten Kämpferaufsätzen; an den steilen Basen doch schon Eckbossen (im 3. Stock ausgewechselt mit rohen Klötzen). Über dem doppelten Gesims des 4. Stocks, dem alten Dachsims, beginnt ein anderes, reicheres System, entsprechend dem des nördlichen Oststurms; dieses Stockwerk mit dem Helm ist später aufgesetzt, kurz vor dem Ausbau der Osttürme. Hier sind die Würfelknäufe zum Teil mit Reliefornament von Blättern und Bändern überzogen; die Kämpferleibungen besetzt mit Bildwerk, fratzenhaften Masken; die Wandblenden tiefer und die Schrägen der Lisenen wie der Friesbögen gesäumt mit sogenannten Diamanten; das Hauptgesims über einem Zickzackband gemustert mit einem aus Bogenband und Blättersturz zusammengesetzten Fries. Vier abgeplattete Giebel mit schrägen Dreieckflächen dazwischen führen über in ein achteckiges Gesims, auf dem die schon im Geist der Gotik schlankgeformte Steinpyramide des Helms sich erhebt. Die trapezförmigen Giebelflächen sind von steigenden Friesbögen eingefaßt und durchbrochen mit je einem Zwillingsfenster. Auf der Helmspitze ein Steinkreuz. Es ist im oberen Teil dieselbe Formensprache wie am Nordturm hier und am Westturm von St. Michael zu Hall, auch am südlichen Chorturm der Stiftskirche zu Ellwangen.

Im 2. Obergeschoß sind Reste von ornamentalen Putzmalereien, offenbar zu der Dekoration gehörig, die Neustetter der alten Stiftskirche gab.

Die Osttürme sind im Grundriß etwas in die Länge gezogen, auch 6 m breit im Durchschnitt, 33,5 m hoch, also erheblich niederer als der Westturm. Ihr Ausbau mag schon in das

13. Jahrhundert fallen. Die Vermischung von Spitzbögen mit Rundbögen, die Lukarnen an den Helmen und besonders die gekehlten Spitzbogenfenster am 3. Stock des Südturms sehen die fran-

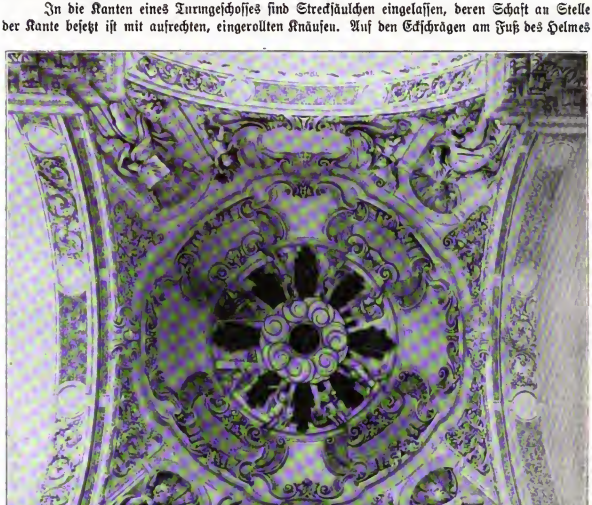
Großkomburg. Stiftskirche. Inneres. Blick gegen Westen.

zösische Frühgotik voraus, so wie der Turm der Johanneskirche zu Gmünd und die Chortürme des Doms zu Würzburg.

Die Bogenfriese gesäumt mit Diamanten und gefüllt mit Blättern, die durch Bogenbänder unten miteinander zum Fries verbunden sind, Gesimsfriese im Zickzack oder Zahnschnitt, der ver-

doppelt und verwechselt und oben mit einem Diamantenband gesäumt ist, oder Bogenbänder mit Palmetten oder Lilienknäufen oben. An den Simsschrägen ebensolche Bänder oder Reihen stehender Blätter. Die Würfelknäufe plastisch dekoriert mit Blättern, Ranken und gesäumten Bändern, auch mit Knospen und Voluten in Anlehnung ans korinthische Kapitell und besonders an das Knospenkapitell der französischen Frühgotik.

In die Kanten eines Turmgeschosses sind Strecksäulchen eingelassen, deren Schaft an Stelle der Kante besetzt ist mit aufrechten, eingerollten Knäufen. Auf den Eckschrägen am Fuß des Helmes



Großkomburg. Stiftskirche. Stuckatur der Vierungskuppel.

und auf den Knäufen der Lukarnen liegen oder sitzen phantastische Figürchen, Männlein, Löwen, Sphinxe. Die Erdgeschosse der Osttürme sind tonnengewölbt; sie dienten vermutlich als Chorkapellen, Nebenaltarstätten, und als Durchgänge zu den Eingängen der Krypta, die in den Ecken zwischen Chor und Türmen zu vermuten sind (wie z. B. am Münster zu Limburg a. d. Hardt).

Ihr Ausbau — wie auch der Bau der sechseckigen Chorkapelle — kann füglich dem 1251 bezeugten, bisher unbekannten magister operis Gotfrid (S. 588) zugeschrieben werden.

Beim Neubau des Münsters, 1706—15, wurden allem nach die Grundmauern der Umfassungswände beibehalten, an der Süd- und Ostseite wohl die Umfassungswände selbst, die Ost-

türme wurden ummantelt, aber so, daß die alten Gliederungen noch zu sehen sind; an ihrer Ostseite wurden Wendeltreppen in rechteckiger Umfassung angelegt, die zur Dachbühne führen. Der Chor wurde, nach Auffüllung der Krypta, tiefer gelegt, in die zwei letzten Joche der Seitenschiffe Emporen eingebaut, deren gewölbte Unterräume, mit Füllwänden und Glas abgeschlossen, als Sakristei und Paramentenkammer dienen. Zwischen ihnen ist der Chor mit den Chorstühlen eingerichtet. Das erste Joch von Westen ist verbaut durch die Orgelempore. Gleichmäßige Balustraden ziehen sich an den Emporen und vor dem Chor hin; nur ist die des Chors, die Kommunionbank, von Alabaster. Den Neubau vertritt ein Barock, das jedenfalls auf Würzburger Herkunft weist. Die Teilung und Füllung der Fenster mit Kreisbögen im Bogenfeld ist eine Erinnerung an die dortige Universitätskirche. Als Urheber der Entwürfe ist Greißing anzusehen. Seinerseits scheint das Komburger Münster mit seiner Hallenanlage den Baumeister der Abteikirche zu Schönthal a. d. Jagst angeregt zu haben. Seine nächsten Verwandten in Würzburg sind das Neue Münster und die von Greißing umgebaute Peterskirche in Würzburg. Gr. leitet von der Renaissance der Juliusbauten und dem italienischen Barock Petrinis über zum deutschen Würzburger Barock und ist der künstlerische Ahnherr B. Neumanns (Gurlitt, Würzburg S. 25).

Die romanischen Türme stecken jetzt fast bis zum Helm im hohen Dach des Hallenschiffs; doch ist die Silhouette wenigstens von Osten und von Westen nicht ungünstig. Der Westgiebel ist noch über die Dachfläche hinaufgeführt.

Auf dem Ostende des Firsts steht ein vergoldetes Schmiedeisenkreuz mit Marienmonogramm in Strahlen und Blumen.

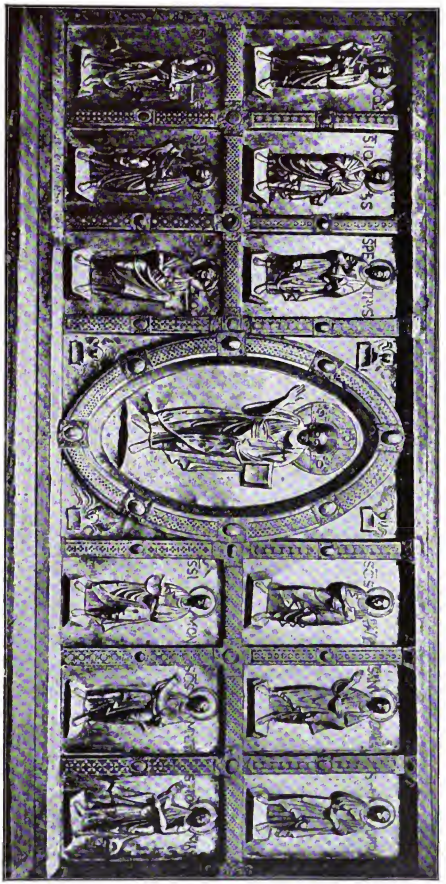
Der Schmuck der Fassaden beschränkt sich auf Sockel- und Dachsims, Lisenen mit Pilastern samt Postamenten und Aufsätzen und die Umrahmungen der Thüren und Fenster.

Das Hauptportal ist an der Nordseite, in der Mitte, ein zweites an der Südseite beim Querschiff. An der Ostseite sind zwei Pforten zu den Wendeltreppen, Türmen, Emporen und Sakristeien. An der Westseite zwei zum alten Kloster. Die zwei Portale sind von Säulen eingefaßt, die einen Architrav und verkröpften Bogengiebel tragen. Auf den Bögen sitzen allegorische Figuren; in den Giebelfeldern sind die Wappen, hier des Fürstbischofs, dort des Propstes, ausgemeißelt. Die Fenster haben eine gegliederte Einfassung mit Ohren und darüber ein Gesims mit gebogener Verdachung; Fenster- und Verdachungsbögen mit Bildhauerarbeit, Masken und Guirlanden, geschmückt. Greisings Bildhauer in Würzburg war Jakob v. d. Auvera; so wohl auch hier (Gurlitt a. a. O. S. 25).

Die Flächen zwischen den Werksteingliedern sind verputzt und hell getüncht. Das Innere stellt sich dar als eine gewölbte Hallenkirche mit Pfeilern und reichem Reliefdekor in Gips. Die Kapitelle und Aufsätze der Pfeiler sind aber in Stein gemeißelt und nur übertüncht. (Sie sind bezeichnet mit den Wappen der damaligen Kapitulare.) Von Stuck sind die Verzierungen der Gurten an den flachen Kreuzgewölben, der Vierungskuppel und der Bogenzwickel der Emporen. An der Kuppel sind in den Zwickeln die vier Evangelisten plastisch dargestellt und am Scheitel ein Reigen von Engelknaben mit Leidenswerkzeugen; außerdem Kartuschenornament in Muschel- und Ohrformen. Als Füllungen der Felder hier und an den Gurten schöne unterschnittene Akanthusranken, Palmenwedel u. dergl. Die Erfindung ist etwas wild, die Ausführung derb.

Altarwerke.

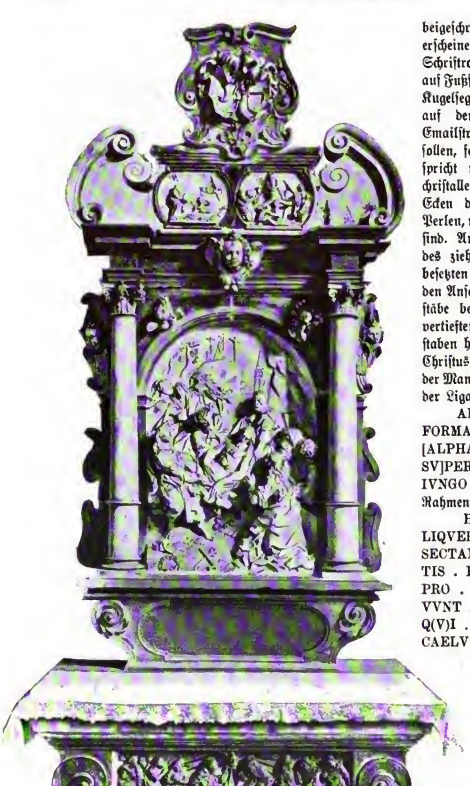
1) Altarvorsatz (frontale) des ehemaligen Hauptaltars, jetzt wieder am Hauptaltar, früher eine Zeitlang am südlichen Nebenaltar. Holztafel (1,88 × 0,78 m) verkleidet mit vergoldetem Kupferblech, geschmückt mit getriebenen Figuren und Beischriften, niellierten Umschriften, Filigranplättchen, Edelsteinen und ornamentalen Zellenemails; wahrscheinlich rheinische Arbeit und Stiftung von Abt Hertwig. Publiziert bei Boisserée, Denkm. der Bauk. am Niederrhein, Taf. 27 f., Text S. 13 f.; und bei Laib u. Schwarz, Studien über die Geschichte des christlichen Altars, 1857, Taf. V. Beschrieben von F. X. Mayer im Archiv für christl. Kunst, 1898. Photographien von Lorent, von Sinner, von der Münchener Ausstellung Bl. 97 und von Kratt. Bemalter Gipsabguß von Kreißer in der Staatssammlung vaterländischer Altertümer und im Landesgewerbemuseum Stuttgart. (Danach Taf. 41, b. III des Atlas. Abb. n. d. Original S. 608.)



Großcomburg. Stiftskirche. Frontale antroum.
Aufnahme nach dem Original.

Einige Filigranplättchen sind ersetzt durch gestanzte Kupferplättchen. Die Schrift ist teilweise ergänzt: aufgemalt auf neuem Blech. Das Mittelstück nimmt ein spitzovaler Rahmen mit Emailornamenten und edelsteinbesetzten Filigranplättchen ein, der die Glorie (sog. Mandorla) darstellt. Auf der inneren Schrägfläche der Mandorla steht in niellierten Buchstaben eine Umschrift. In ihr erscheint die getriebene Figur des stehenden Christus als Lehrers der Welt, 45 cm hoch; mit Kreuznimbus, aus ornamentierten Emailplättchen und Filigranplättchen, die mit Edelsteinen und Perlen besetzt sind oder waren. Christus ist noch fast bartlos gebildet, er hält in der linken Hand das Buch des Lebens und erhebt die rechte im Redegestus, ganz offen. In den Zwickeln neben der Mandorla erscheinen getrieben im Brustbild die dreifach geflügelten Symbole der vier Evangelien. Die übrigen Flächen der Tafel sind durch Leisten, mit Email und edelsteinbesetzten filigranierten Plättchen auf den Schnittpunkten, eingeteilt in 4 mal 3 hochlängliche Felder, in denen die stehenden Gestalten der Apostel, ca. 30 cm hoch, nebst

Großkomburg. Stiftskirche. Altar der hl. Anna.



Großkomburg. Stiftskirche. Ellershofenſcher Altar.

beigeſchriebenen Namen getrieben erſcheinen. Die Apoſtel halten eine Schriftrolle oder ein Buch; ſie ſtehen auf Fußſchemeln; Chriſtus auf einem Kugelſegment. Die Edelſteine, die auf den Vereinigungsſtellen der Emailſtreifen zwiſchen Filigran ſitzen ſollen, fehlen jetzt. Noch Widmann ſpricht von „topaſion, annicholis, chriſtallen, ammethiſten“. In den Ecken der Filigranplättchen ſaßen Perlen, wovon noch etliche vorhanden ſind. An der Schrägfläche des Randes zieht ſich zwiſchen den perlenbeſetzten Filigranplättchen, welche den Anſatz der ſenkrechten Teilungsſtäbe begleiten, eine Umſchrift in vertieften und ſchwarz gefüllten Buchſtaben hin. Die Umſchrift um das Chriſtusbild, auf der inneren Schräge der Mandorla, lautet nach Auflöſung der Ligaturen:

AD . SOLIVM . CELI . DVM . FORMAM . TRANSFERO . SERVI [ALPHA . VOCATVS . E(T) O . SV]PERIS . TERRESTRIA . IVNGO . Die Umſchrift*) des Rahmens auf der inneren Schräge:

HI . SVA . SPE . VITAE . LIQVERVNT . OMNIA . SEQV(E) SECTANTES . XPI(STI) . FACTIS . PRECEPTA . MAGISTRI PRO . QVO . MACTATI . VIVVNT . SINE . FINE . BEATI Q(V)I . RESERANT . DIGNIS . CAELVM . CLAVDVNTQVE . MALIGNIS ET . CV(M) . DISTRICTO . RESIDEBVNT . IVDICE . XP(ISTO) [CVM . MVNDVM .] DIGNE . REDIENS . EXAMINAT . IGNE . Die Buchſtaben A E M T V kommen in kapitaler und in uncialer Form nebeneinander vor. Die Ligaturen ſind dieſelben wie auf dem Kronleuchter; auch die Buchſtaben gleich wie dort geformt, nur etwas

*) Die eckig eingeklammerten Worte fehlen bei Boiſſerée; dieſe Teile ſind erneuert.

Altarflügel aus Komburg. Außenseite.
(Stuttgart, Staatssammlung vaterl. Altertümer.)

weniger frei und schwungvoll, wegen der mühsameren Technik. — Die Emailstreifen, die der Urheber der Tafel offenbar im Vorrat hatte, folgen 5 verschiedenen Mustern, 2 davon wechseln am Nimbus Christi, an der Mandorla und an der wagrechten Mittelleiste ab, 3 andere an den senkrechten Teilungsleisten. Es sind Bordürenmuster byzantinischer Herkunft, teils rein geometrisch wie Geflechte, welche Kreuze und Ranten in abgetreppten Linien bilden, und Kreisverbindungen, teils an Muster aus der Pflanzenwelt anklingend: eine Reihe von Sternrosetten, eine von Vierblättern oder Kreuzen, mit Dreiblattendungen, eine von Herzblättern mit Palmettenfüllung. Die Farben sind weiß, schwarz, gelb, türkisblau, azurblau, smaragdgrün, eisenrot; sämtlich voneinander getrennt durch Goldstege.

Die filigranbesetzten Blechstreifen der äußeren Rahmenfläche, die noch Boisserées Zeichner 1816 gesehen hat, fehlen jetzt.

Der moderne Choraltar, an dem das romanische Frontale angebracht ist, stammt vom Jahr 1715. Er hatte bis zur Säkularisation ein silbernes Frontale mit Darstellung des Gotteslammes zwischen Cheruben (s. oben S. 589). Das Tabernakel ist moderne Arbeit von Staudenmaier, Süssen, 1893. Der Altarbaldachin mit vier Säulen von Stuckmarmor, fünf vergoldeten Holzfiguren von Maria, Nikolaus, Benedikt, Johannes d. T. und Joseph, und einer Gruppe der hl. Dreifaltigkeit in den Wolken stammt aus der Zeit des Kirchenneubaus und ist bezeichnet mit dem Wappen des Fürstbischofs v. Greiffenklau. Engelsfiguren, Cherubsbüsten, Laubgewinde, Fruchtund andere Gehänge schmücken den Aufbau. Als Schranke dieses Altars dient die Kommunionbank am Choreingang, eine schöne Balustrade von Alabaster.

2) Im Chor sind am Kredenztisch Reste von 2 verschiedenen Altären zusammengestellt: unten ein Steinrelief der armen Seelen im Fegfeuer mit fürbittenden Heiligen und der Dreifaltigkeit, 16. Jh. Über der Tischplatte der ehemalige Aufsatz eines Peter- und Paulsaltars (der am nördlichen Turm stand), mit Alabasterreliefs: Grablegung Christi als Hauptbild und Petri Versuch, auf dem Wasser zu wandeln, und seine Kreuzigung als Medaillons im Giebelaufsatz, wahrscheinlich Arbeit von L. Kern in Hall. Das Allianzwappen v. Eltershofen und v. Rinderbach und die Inschrift bezeugen, daß dieser Altaraufsatz gestiftet war von Veit Nagel v. Eltershofen, zugleich als Sterbdenkmal für ihn und sein Geschlecht, 1650. Eine zugehörige Alabasterfigur des Apostels Petrus steht jetzt in der Sakristei; Figuren von Maria und Paulus sind weggekommen. (Die Stifterinschrift abgedruckt im Archiv f. christl. Kunst 1901, S. 79.) (Abb.)

Der nördliche Seitenaltar (am Ende des Seitenschiffs, bei der Paramentenkammer), 1717 geweiht, hat eine Rückwand mit gemaltem Bild, vier Säulen und darüber eine Gruppe von Engeln mit Leidenswerkzeugen, auf Wolken gelagert; unten 2 Holzfiguren von hl. Frauen, die eine mit einem Salbenkrug, die andere mit einem Buch, darauf eine Traube liegt; Maria Magdalena und ihr alttestamentliches Urbild Abigail (1. Sam. 25). Am Retabulum zwei Heiligenbüsten und zwei Puttenfiguren. Das Ölbild, eine Kreuzabnahme oder Pieta, stammt von dem früheren hier gestandenen Altar der schmerzensreichen Maria und ist laut Signatur gemalt von Oswald Onghers (zu Würzburg) 1662, nach van Dyck. Dieser wie die drei anderen Seiten- und Nebenaltäre hat eine Balustrade von Holz.

Der südliche Seitenaltar, auch 1717 geweiht, entspricht im Aufbau ganz dem nördlichen. Die Statuen stellen die Apostelfürsten Petrus und Paulus vor; das ölgemalte Blatt Christus an der Martersäule, es ist 1662 gestiftet (nach Wacker); gemalt von Oswald Onghers. Am Tabernakel, einem schönen Rokokoschnitzwerk mit Engelfiguren, ist das Wappen des Dekans v. Erthal angebracht.

Der Altar der hl. Anna, im südlichen Kreuzarm, ist 1716 geweiht, der Aufsatz aber erst um 1765 ausgeführt; ein Wandbaldachin mit Säulen und verkröpften Gesimsen und Blumenvasen im Rokokostil. Daran in Reliefdarstellung die hl. Anna, gen Himmel schwebend, zwischen den Standbildern der hl. Katharina von Alexandrien und Ursula, im Aufsatz das Auge Gottes. Engel, Amoretten und Cherubsköpfchen sind über den ganzen Wandaufbau verteilt. (Abb.)

Der Nebenaltar z. hl. Nepomuk im nördlichen Kreuzarm entspricht im Aufbau dem vorigen, ist aber im oberen Teil ohne Rückwand, da er hier ein Fenster überschneidet. Die Hauptfigur in Relief stellt den hl. Nepomuk vor, die Seitenfiguren St. Barbara und Thekla. Am Baldachin das Wappen des Stifters, Kapitulars v. Sickingen 1767.

Sämtliche Altarwerke sind vorzüglich erhalten, wichtige Denkmäler des Würzburger Spätbarock und Rokoko. In ihrem Bilderschmuck lebt die Erinnerung fort an aufgehobene Altäre zu

Altarflügel aus Komburg. Innenseite.
(Stuttgart, Staatssammlung vaterl. Altertümer.)

Derselbe, Karls d. Gr. Pfalzkapelle und ihre Kunstschätze (o. J.), S. 115 ff., mit Abb. aus dem vorigen.

Vergleiche auch: Herzig, Der große Radleuchter im Dome zu Hildesheim, Zeitschrift f. christl. Kunst 1902, S. 14 ff.

Photographien von Lorent (Denkmale des Mittelalters i. d. Kgr. Württemberg, 1867); von P. Sinner, Tübingen (Schwäbische Denkmale). Vollständige Detailaufnahme von W. Kratt, Karlsruhe i. B.

Gipsabgüsse von E. Herdtle um 1850 in der Samml. des hist. Vereins zu Hall und im Landesgewerbemuseum Stuttgart.

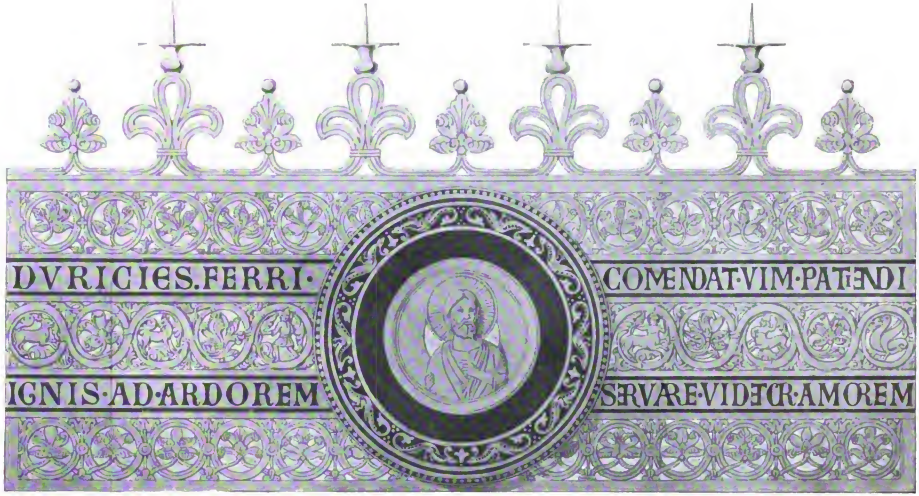
Handzeichnungen (Skizzen von E. Herdtle im Denkmälerarchiv des Landeskonservatoriums: die ausgeführten Aufnahmezeichnungen Herdtles wurden an Kanonikus Dr. Franz Bock in Aachen verkauft.

Großkomburg. Stiftskirche. Niello in der Kuppel des Gehänges vom Kronleuchter.

Der Kronleuchter ist — laut Inschrift — gestiftet von dem Abt Hertwig, also vor 1140, vielleicht aber doch erst nach dessen Tod aufgehängt worden. Er hing ursprünglich im Chor des hl. Nikolaus, also im westlichen Hauptchor, später im Schiff des alten, dann des neuen Münsters, über dem Grab der Stifter. Dazwischenhinein aber, — wie angenommen wird, seit dem Bauernkrieg — beseitigt, nach der Ortssage sogar vergraben, war er von Dekan Neustetter im Jahr 1570 wiederhergestellt und wegen des Rosts mit Ölfarbe angestrichen worden. Nach der Säkularisation des Stifts wurde er der Silberauflagen beraubt und durch Schrotschüsse beschädigt. 1848, am Christabend fiel er herab und wurde nun unter Leitung von Ed. Herdtle, damals Zeichenlehrer in Hall, sehr sorgsam wiederhergestellt und von dem Anstrich befreit; auch aufgenommen in Maß, Bild und Abdrücken.

Der Kranz besteht aus einer eisernen Armatur, die mit Kupferblech verkleidet ist. Die Armatur ist zusammengesetzt aus zwei Reifen im Durchmesser von rund 5 m, die an einem kunstvollen Gestell von Tragstangen und an einer Kette hängen. Die Kette läuft auf dem Dachboden über eine Rolle zum Auf- und Abwinden. (Dreimal im Jahr, in der Christmette, am Silvesterabend und in der Osternacht werden die Kerzen angezündet.) Die vier Haupttragstangen gehen aus von einer großen kupfervergoldeten Kugel, darunter sind sie von einer kleinen Kuppel, einem trichterförmigen Kupferblechmantel, umhüllt, in der das Brustbild des erhöhten Christus dargestellt ist, in brauner Linearzeichnung (ausgespart in der Vergoldung) nebst Beischrift: A. Ω. EGO SVM . LVX. MVNDI.

Die Tragstangen sind besetzt mit je fünf kleineren vergoldeten Kugeln. Von der mittleren derselben gehen jedesmal zwei Seitenstangen aus, die auch mit zwei Kugeln besetzt sind. Im Grundriß bilden die Tragstangen eine regelmäßige Figur mit zwei Kreuzen. Der Ansatz der Trag-



Großkomburg. Stiftskirche. Vom Kronleuchter.
Gezeichnet von E. Herdtle.

stangen am Kranz ist nach außen verdeckt durch zwölf erhabene Scheiben. Diese — genauer ihre Armatur in Gestalt eines unterlegten Eisenrings und zwölf eingelegte Türmchen sowie ein Zwischenstreif von Kupferblech verbinden die zwei Tragringe des Kranzes miteinander. Durch die zwei Tragringe ist er senkrecht in fünf Streifen zerlegt, zu denen noch ein oberer Saum mit den Kerzentellern hinzukommt; wagrecht durch die Türme in zwölf Abteilungen. Seine Höhe ohne den Zackensaum ist 33 cm; mit diesem und den Kerzendornen 48 cm. Die Länge eines Kranzabschnitts von Turm zu Turm ist etwas über 1 m. Die Kupferblechstücke sind zusammengenietet (jetzt allerdings z. T. nur mit Draht zusammengeheftet). Der Stand der Kerzen auf dem Zackensaum von Kupferblech, ohne eiserne Armatur, ist von Anfang an nicht sehr fest.

Der mittlere und die zwei äußeren vergoldeten Kupferstreifen sind durchbrochen, so daß Medaillons mit Füllfiguren darin stehen bleiben. Die Verkleidung der beiden Tragringe zeigt außen

Großkomburg. Stiftskirche. Vom Kronleuchter.

die Umschrift, innen ein Rankenornament, jene dunkel auf Goldgrund, diese golden auf dunklem Grund, beides hergestellt durch ausgesparte Feuervergoldung. Das beim Aussägen stehen gebliebene Ornament ist im oberen und unteren Füllungsstreifen flach, nur mit Punzen nachgraviert in linearer Innenzeichnung; im mittleren aber erhaben modelliert, und zwar von hinten her, durch Treiben und Drücken, vielleicht mit Hilfe von Modeln (Stanzen). Auch die durchbrochenen Zacken der Krönung haben — soweit sie alt sind — eine gravierte, lineare Innenzeichnung. Es sind Palmetten, abwechselnd mit sogenannten Lilien und durch ein unteres Bogenband miteinander verbunden. Auf den ersteren sind die Kerzenteller angenietet.

Die Inschrift besteht aus vermischten Kapital- und Uncialbuchstaben, mit vielen Abkürzungen und Verbindungen. Je vier Verse stehen zwischen zwei Türmem. Es sind meist sogenannte leoninische Verse, Hexameter mit innerem Reimpaar; vermutlich von Abt Hertwig selbst verfaßt. Der Text lautet, nach dem Original, mit Weglassung der Abkürzungen vom 8. Vers an:

SEMP(ER) . UT . AD . CELOS . NIS(US) . EXTENDAT . ANHELOS . HAC . OPE . VIRTUT(UM) . P(RO) SPEXIT . IT(ER) . SIBI . TUT(UM) . VIRIBUS . HAS . SCANDENS . TOTIS . HERTWIG(US) . AD . ARCES . ISTUD . PRECLARO . QUI . FECIT . OP(US) . NICOLAO . QUO . PATRE . MAGNORU(M) . SIBI . P(RAE)MIA . DANTE . LABOR(UM) . GAUDEAT . I(N) . CELIS . SERVI . MERCEDE . FIDELIS . ARTE . METALLOR(UM) . VIS(US) . DUM . PASCI(TUR) . HOR(UM) . QUERERE . QUIS . CURET . QUID . OPUS . SIBI . TALE .

FIGURET . TURRIBUS . ET . MURIS . FUNDATAE . NON . RUITURIS . MYSTICE . ECCLESIE . STRUCTURAM . CIRCULUS . ISTE . ARGENTO . FERRO . CONFECTUS . ET . ERE . SUB . AURO . MONSTRAT . APOSTOLICUM . TURRIS . BIS . SENA . SENATUM . PER . TOTIDEM . METAS . SUA . PANDIT . IMAGO . PROPHETAS . QUI . PACIS . VERE . FUNDAMINA . PRIMA . DEDERE . URBE . SALUTARI . PLEBIS . DIGNA . COEDIFICARI . ORDINE . FRATERNO . COLLUCET . ET . IGNI . SUPERNO . SIGNAT . OPUS . FIDEI . NITOR . AUREUS ILLITUS . ERI . INNUIT . ARGENTUM . VERBI .

Typus a.

Typus b.

Typus c.

Großkomburg. Stiftskirche. Laternen am Kronleuchter.

CUMULARE . TALENTUM . DURITIES . FERRI . COMMENDAT . VIM . PATIENDI. IGNIS . AD . ARDOREM . SERVARE . VIDETUR . AMOREM . CARDINE . SUPREME . TENDENTIS . IN . ALTA . CATENE . SPES . DESIGNATUR . QUA . VIRTUS . QUAEQUE . LEVATUR ET . FRATRUM . PETIT . HOC . QUICUMQUE . THEATRUM . SE . FABRICE . TALI . MERITURUS . CONFABRICARI.

Die obere und untere Borte umfaßt in jedem Kranzstück 12, im ganzen also 144 Medaillons, fünffingrige Blätter. Die Blätter sind untereinander verbunden durch die Stiele, die paarweis am unteren Saum hervorsprießen; und die Zwickel zwischen den Ringen sind gefüllt durch kleinere Blättchen. Die Zeichnung der Blätter mit ihren Umschlägen wechselt innerhalb des gleichförmigen Musters, so daß alle individuell erscheinen, und ist außerdem in beiden Borten ein wenig verschieden. „Das ist ein Reichtum der Phantasie, eine Kraft und ein Schwung der Linien, eine Einfalt und Natürlichkeit der Formgebung, die eine wahrhaft geniale Hand verrät" (H. Merz).

In der mittleren Borte sind die Medaillons etwas größer, nur zu zehn in einem Kranzstück vereinigt und werden von einer durchlaufenden Wellenranke gebildet. In den Medaillons wechseln Blätter, ähnlich denen der zwei äußeren Bordüren, mit figürlichen Silhouetten. Nur ein Teil der erhabenen (gestanzten) Füllungen ist nachgraviert, andere sind nicht von vorn überarbeitet. An den Figürchen von Tieren und Menschen, die hier gleichsam durch die Ranken schlüpfen, erfreut immer aufs neue „die natürliche oder phantastische, immer aber höchst charakteristische, naive und gemütvolle Bildung. Es ist ein allgemeines Behagen, ein gemütvoller Humor und bis zum tappenden Vogelfuß hinab ein Naturgefühl, in einzelnen Gestalten auch ein ausgebildeter Formensinn, durchgängig eine Anspruchslosigkeit und eine unermüdliche Gestaltungslust, die unsere mit ganz andrer Kost genährten modernen Menschen im Innersten ergötzt und erfrischt“ (Merz). Man sieht verschiedene Vögel: Gans, Storch, Kranich, einen Vogel, der sich selbst in den Schwanz beißt; allerlei Vierfüßler: Hunde, Schweine, Eichhorn, Gemsen, Bären, Löwen, z. T. Jagdstücke; dann einige fabelhafte Zwittergeschöpfe aus dem Kalender (Tierkreis) und dem Bestiarium (Physiologus): Lindwurm mit behelmtem Menschenkopf, Basilisk, Hundskopfmensch und mehrere Centauren mit Pfeil und Bogen, auch Humoristisches: einen lautenspielenden Hasen, ein Hahn und ein Affe hornblasend, ein Monstrum, halb Mensch halb Schwein, das die Bauernleier spielt; endlich Jagdstücke und Kampfscenen: Jäger zu Pferd und zu Fuß, von ihrem Wild z. T. durch einen Blätterring getrennt, Hornbläser und Waldmenschen; Krieger zu Fuß und Ritter zu Roß, die zum Zweikampf (Tiost) gegeneinander ansprengen.

Großkomburg. Stiftskirche. Laternenboden (Untersicht) vom Kronleuchter.

Die Ornamente auf der Rückseite der beiden Inschriftreife, Ranken mit Füllungen von Blattwerk und Figürchen, golden auf dem Kupfergrund, sind großenteils zerstört oder überstrichen. Man sieht hier Adler u. a. Vögel, Fischpaare, Eidechsen, zusammengerollte Schlangen, Drachen, auch Capricorne — halb Bock, halb Fisch oder Seepferdchen — symmetrisch gepaart.

Die Scheiben in der Mitte der Kranzstücke, 32 cm im Durchmesser haltend, sind sogar an der schmalen Rundung mit Ornamenten, golden auf dunklem Kupfergrund oder umgekehrt, überzogen, und zwar an jeder Scheibe wieder anders, mit Kreuz-, Zickzack- und Blattmustern. Die Vorderfläche hat einen erhabenen, 4 cm breiten Rand mit Blattranken, dunkel auf goldenem Grund. Der innere, vertiefte, gleichfalls 4 cm breite Ring war ehemals mit Silberblech belegt, auf dem ohne Zweifel Inschriften, die Namen der in den Medaillonbüsten Dargestellten standen; sie sind jetzt sämtlich leer. Die Brustbilder, sämtlich von vorn genommen, zeigen Männer in antiker Tracht, meist bärtig, mit Schriftrollen in Händen und Nimben um die Häupter, also biblische Heilige, Apostel oder Propheten. Zwei tragen königliches Diadem, zwei priesterliche Mitra; das sind Propheten. Die Inschrift spricht wie auch die biblische Grundstelle (Apok. 21) von Aposteln. Vielleicht sind von Aposteln und Propheten je sechs dargestellt, pars pro toto.

Die zwölf Türme von vergoldetem Kupferblech, die den Kranz unterbrechen — so zwar, daß die Eisenreifen durchlaufen — sind in dreierlei Form gebaut und abwechselnd verteilt. In der Verzierung und teilweise in den Maßen sind sie individuell verschieden; wohl unabsichtlich, infolge der freien Ausführung von Hand.

Vier Türme sind rund, mit einem Durchmesser von 28,5 cm an der Bodenfläche und einer Gesamthöhe von 92 cm. Das Hauptgeschoß ist durch vier Lisenen eingeteilt. Vorn und hinten — nach dem Mittelpunkt des Reifes schauend — steht je eine Heiligenfigur in getriebenem Relief unter einem Thürbogen, der von Silberstreifen eingefaßt war. Die Nebenseiten sind mit Ornament gefüllt: ein steigender Blattrankenfries in durchbrochener und herausgetriebener Arbeit, eingefaßt

von zwei gravierten Seitenstreifen. Das kleine Muster hebt sich glatt, von Tiefstichlinien begrenzt, aus dem mit eingeschlagenen Punkten aufgerauhten Grund. Auch einige Innenzeichnung ist dem Muster in Tiefstich gegeben. Ein niederer Oberstock hebt sich aus glatt vergoldeter Kuppelwölbung, und auf dessen Plattform steht ein balusterartiger Aufsatz mit halbkugelförmigem Abschluß. Die Flächen des Obergeschosses sind neben dem Rundbogenfensterchen an jeder Seite mit graviertem Rankenornament gefüllt. Die Unterfläche des Bodens ist an jedem Türmchen wieder ein wenig anders gemustert in durchbrochener Arbeit und ausgesparter Vergoldung, ineinandergeschobenen und verflochtenen Kreisen und Vierecken mit Zwickelfüllungen von Blättern, Ranken, Tierfiguren, namentlich Vögeln verschiedener Art, und Hunden, auch Löwen, Panthern, Greifen.

Großkomburg. Stiftskirche. Laternenboden (Untersicht) vom Kronleuchter.

Die übrigen Türme sind in drei Geschossen aufgebaut, endigen aber auch mit einem rundlichen Knopf und in gleicher Höhe wie die runden Türmchen. Vier davon sind mehr breit als tief. Das Hauptgeschoß hat an jeder Seite eine Erker-Apsis, die vordere und hintere mit Thüröffnung, in der eine getriebene Figur steht. Das obere Stockwerk zeigt vorn und hinten ein durchbrochenes Rundfenster mit getriebenem Brustbild eines Engels oder Heiligen; die Zwickel gefüllt mit gravierten Ranken. Das oberste auf allen Seiten ein Medaillon mit Blattfüllung in durchbrochener und gravierter Arbeit. Sämtliche Dächer sind nach verschiedenen Motiven gemustert mit ausgesparter Vergoldung.

Großkomburg. Stiftskirche. Laternenboden (Untersicht) vom Kronleuchter.

Die dritte Form der Türmchen zeigt unten einen runden Körper, eingestellt in ein vierseitiges Gehäus mit Eckjäulen. An der Vorder- und der Rückseite je ein Thor mit einer Figur darin; an den Nebenseiten durchbrochenes Blattrankenornament. Darüber vier offene Giebel mit durchbrochenen Kämmen und dahinter ein rundes Obergeschoß mit runden Ecktürmchen. An der Vorder- und der Hinterseite hat es je eine Fensteröffnung, in der die Halbfigur eines Engels oder Heiligen erscheint; an den Nebenseiten zierliche Zwillingsfenster. Auf der flachen Kuppelwölbung steht noch ein niederes, laternartiges Stockwerk mit flachem Walmdach und durchbrochenen Wänden. Auch hier wie an den andern Türmen sind die Dach- und Wandflächen, soweit sie nicht durchbrochen sind, mit wechselndem Ornament in Gravierung oder ausgesparter Vergoldung überzogen. Die Bodenflächen ebenso verziert, wie es bei der ersten Gruppe beschrieben ist. — Der Gedanke, daß die Ornamente für gewöhnlich, wenn der Leuchter hochgezogen, von niemand gesehen werden, hat den Meister und seine Gesellen in

ihrem frommen Fleiße nicht gestört. An Figuren sind 412 gezählt worden. Die Ornamente und ornamentalen Figürchen, die sich wiederholen, stellen offenbar den Vorrat einer Werkstatt oder einer Zunft — der rheinischen Goldschmiedebrüderschaft — dar.

Einige Bemerkungen, vorzüglich ikonographischer Art, bedürfen noch die Figuren und Halbfiguren an den Türmen. Es sind vor allem interessante Kostümfiguren; und zwar aus verschiedenen Zeitaltern, der Spätantike, dem byzantinischen Frühmittelalter und dem Zeitalter der Kreuzzüge. Römische Philosophen mit der Schriftrolle und altchristliche Frauengestalten mit Palmzweigen oder Oblationsbüchsen auf verhüllten Händen, byzantinische Hofbeamte, deutsche Bischöfe, Krieger in spätantiker oder byzantinischer Rüstung — mit Schuppenpanzer, Speer und Schwert, und solche in altdeutscher Rittertracht, mit Kettenpanzer und Helmkappe, Langschild, Schwert; und Fahne oder Speer. Nicht alle haben den Nimbus, aber ohne Zweifel sind es lauter Heilige, die in den Thoren stehen. Auch die Engel oben in den Türmen sind nicht alle geflügelt (die kriegerisch gewappneten sind teils geflügelt, teils ungeflügelt). Einige von ihnen sind friedlich dargestellt, als himmlische Hofbeamte mit Kreuzapfel und Stab. Von den unkriegerischen Heiligen halten manche ein kleines Kreuz in der Hand; einer trägt auf den verhüllten Händen ein Lamm (Abel?). Hinsichtlich ihrer Verteilung läßt sich wohl keine Ordnung nachweisen; nur daß die Frauen auf die Rückseite verwiesen zu sein scheinen. Die symbolisch-dekorative Idee des Ganzen wird schon durch die Inschrift dargelegt. Es ist das Neue Jerusalem, von dem die Apokalypse (Kap. 21) spricht, die obere Kirche der Kirchenlehre. Die Apokalypse gibt das Bild einer ummauerten Stadt mit zwölf Toren, drei nach jeder Himmelsrichtung, allerdings einer viereckigen Stadt; erbaut aus Gold, Perlen und Edelsteinen. Auf den Thoren stehen Engel, an den Thoren die Namen der zwölf Stämme Israels und an den zwölf Abschnitten der Mauer die Namen der Apostel. Die Engel können als Mauerwächter aufgefaßt werden im Gedanken an Jes. 52, 6. Wahrscheinlich sollen hier an unserem Kronleuchter in den Halbfiguren von Engeln und Kriegern verschiedene Ordnungen der himmlischen Heerscharen zu erkennen sein. Die Heiligen, die unter den zwölf Thoren stehen, die Bewohner der himmlischen Stadt, sind ebenfalls nach verschiedenen Ständen bezeichnet, wie sie in den Litaneien aufgeführt werden: Märtyrer, Bekenner, Enthaltsame, Kirchenlehrer, gerechte Richter, Jungfrauen, Witwen usw.

Diese Auffassung wird durchaus bestätigt in den Ausführungen der Liturgiker, Honorius v. Autun, Sicardus v. Cremona, Durandus v. Mende (vgl. Sauer, Symbolik des Kirchengebäudes, 1902, S. 184); und in den bei Cahier a. a. O. zusammengestellten Epigrammen von Kronleuchtern zu Speier, Köln, Hildesheim und Aachen. Ein Satz bei Sicardus: — (Mitralis lib. I, cap. 12) — Supremus circulus est Deus, qui omnia continet et comprehendit — wird genau illustriert durch das Christusbild in der Kuppel des Geklänges (ähnlich am Aachener Kronleuchter).

Der Komburger Kronleuchter ist unter den erhaltenen — zwei im Dom zu Hildesheim, einer im Dom zu Aachen — weitaus der besterhaltene. An Größe steht er dem großen Hildesheimer, an Pracht dem Aachener nach. Zeitlich scheint er sich zwischen den großen Hildesheimer und den Aachener einzureihen. Der Hildesheimer hat noch die Zinnen auf dem Kranz, der Aachener hat nicht mehr die einfache Kreisform, die vom Kerzenreif des Palastsaals übernommen sein mag. Auffallend ist aber die große Übereinstimmung zwischen allen dreien — der kleine Hildesheimer kommt kaum in Betracht — die sich auf die Bildung der Türme und der Kerzenhalter, auf die Ziermuster und die Technik erstreckt und eine gemeinsame Herkunft anzunehmen zwingt. Da der Aachener Kronleuchter in Aachen selbst entstanden ist, so ist das Niederrheinland als Ursprungsort für alle anzunehmen. Auffallend bleibt auch dann die Übereinstimmung, weil der Komburger Kronleuchter doch fast um ein Menschenalter früher gemacht sein muß als der Aachener, den Kaiser Friedrich II. gestiftet hat. (Der große Hildesheimer Kronleuchter ist nicht datiert, die Überlieferung davon unbrauchbar.) — Wundern mag man sich auch darüber, daß an keinem der bekannten Beispiele die Türme als Laternen benützt wurden, wobei mit bunter Verglasung auch die Edelsteine der biblischen Vorlage hätte angedeutet werden können.

Kirchenschatz und Paramente: vergl. F. X. Mayer [damals Kaplan zu Komburg], Der Kirchenschatz der Stiftskirche K., Archiv für christl. Kunst 1896.

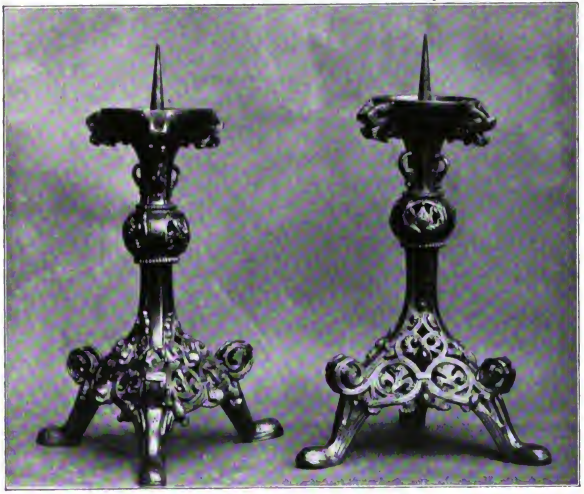
Zwei Kelche: ohne Inschr. u. Wappen der eine noch barock der andere im klassizistischem Zopfstil.

1. Sonnenmonstranz, Silberteil vergoldet mit Chronostich 1774, Arbeit von G. J. Bauer, Augsburg; Beschau und Marke. Aus St. Gilgen.

Ampeln: Die Kirche hatte in Stiftszeiten 2 Ampeln von Silber oder versilbertem Kupfer; eine von 1673 vor dem Tabernakel des Hauptaltars; eine von 1672 vor dem Rosenkranzaltar, gestiftet von Dekan v. Stromberg (Wacker). Vorhanden ist keine mehr.

Ein Lavabo, Silber vergoldet, mit Wappen des Dekans v. Guttenberg.

Ein paar Altarleuchter von Bronze. Drei Füße, die in gravierte Schuhe auslaufen, dazwischen durchbrochenes Ranken- und Blattwerk; runder Knauf mit durchbrochenem Ornament derselben Art, oben und unten eingefaßt von einer Perlschnur (ganz ähnlich den an einem Bronzeleuchter der Staatssammlung vaterländischer Altertümer Stuttgart); an Schaft und unten an der



Großkomburg. Stiftskirche. Zwei Altarleuchter. Bronze.

Lichtschale stark erhabenes Laubwerk, Höhe bis zum Rand der Lichtschale 21,5 cm. Beide sind neuvergoldet; auch der Fuß soll an dem einen Stück neu sein. Abb. S. 623, auch bei Bock, Der Kronleuchter zu Aachen, Fig. 18 (Holzschnitt).

Paramente: Ein Casel von geschorenem grünem Sammet mit Granatapfelmuster, 15. Jahrhundert. Ein Casel von Goldbrokat mit blauem Grund. Ein Ornat, rosenrot mit bunten Blumen, an den Levitenröcken das Wappen des Dekans v. Erthal. Ein Ornat, weiß, mit bunten Blumen, chinesischer Seidenstoff. Am Rauchmantel eine silberne Schließe, Rokoko. Die Casel fehlt. Ein blauer Ornat; ein schwarzer, ein grünlich-weißer. Zwei Chorfähnchen mit dem Wappen v. Erthal.

Unterlebensgroße Halbfigur eines Heiligen, aus Holz geschnitzt, vergoldet und bemalt, Spätbarock.

In der Sakristei hängt auch ein Ölbildnis des Dekans Faust v. Stromberg, und in der Josefskapelle (s. unten) ein Bild der Kreuzigung mit Maria, Johannes, Lorenz, Magdalena und Katharina und Inschrift asketischen Inhalts; auf Holz gemalt, 17. Jahrhundert.

Glocken: Von früheren neun Glocken (Wacker) sind noch acht übrig: Im südlichen Chorturm: a. große mit Inschriften: osanna heiß ich, in unser frauen er leut ich, bernhard lachaman gos mich 1521 (spätgot. Minuskel); INRI (Renaissance-Majuskel); Wan es wart nie so noth, Herr S. Nicolae uns berot (ebenso).

b. mittlere: Ad perpetuam memoriam me fecit Leonhardus Löw; landate Deum in cymbalis bene sonantibus. a'o 1630.

c. kleinere: bechtold meslang zu heilpronn gos mich. 1582.

Im nördlichen Turm: d. mit Jahrszahl 1630;

e. glatt, nachmittelalterlich;

f. datiert 1582;

g. kleine Schlagglocke oben im Helm. In Gottes Namen. Johann Leonhard Löich 1740 von Morspach nach Comburg ins Stift. Basrelief. Christus am Kreuz mit Maria und Johannes; Wappen v. Erthal mit Umschrift: Johann Philipp Heinrich von und zu Erthal, Decanus Comburg 1740.

Im Westturm hängt die größte Glocke des Geläuts, von 1772, mit Wappen des Dekans v. Greiffenklau.

Die Uhr im Nordturm ist von Melchior Doser in Ellwangen 1735 (Inschrift); sie hat ein Zifferblatt an der Nordseite dieses Turms, bezeichnet mit dem Wappen des Fürstbischofs, Propsts und Dekans von 1736, ein blindes an der Südseite des Südturms.

Grabdenkmäler in der Kirche:

Vom Grab der Stifter ist jetzt sichtbar eine mit dem Bodenbelag bündig liegende schmale Steinplatte mit romanischem — stark abgetretenem — Ornament. Darunter ist eine Gruft mit sechs Stufen, in dem ein viereckiger Steinsarg steht (Müller, Schloß K., S. 171). Er ist 1570 erneuert. Sein Ort ist durch die im Fußboden liegende romanisch ornamentierte Steinplatte bezeichnet. Seine Außenwände sind — nach einer schematischen Handskizze bei Wacker — mit Rundbogenstellungen verziert; und tragen folgende Aufschriften: am Sockel die Namen der Stifter und der sieben Tugenden. Am Deckel: HIC FUNDATORUM SUNT, O NICOLAE TUORUM/OSSA RESERVATA, PRECE REGNA REPRENDE BEATA/HERES IPSORUM FACTUS; TUA LAUS ET EORUM/EDE RESULTABIT, DUM MUNDI MACHINA STABIT./TEMPORE MULTORUM QUOD COGNITIO SIT EORUM/CELLE SEPULCRORUM SUNT NOMINA SCULPTA VIRORUM/HENRICH WIGANDUS BURCHARD ET ABBAS VENERANDUS. Am Sockel steht auch die Jahrszahl 1079 mit dem gleichzeitigen Beisatz RENOVATUM ANNO 1570.

Wandgrabmal für Brigitta v. Vellberg, Gattin Valentins v. Berlichingen zu Dörzbach, von Alabaster und Sandstein, errichtet 1592 von dem Sohn Georg Philipp v. B. 1829 hierhergesetzt aus der Marienkapelle; restauriert 1895 von Schwenzer, Eßlingen. Wandstatuen der Matrone im Trauermantel, kniend vor dem Kruzifix, und ihres Sohnes, der gewappnet auf einem Wolf kniet. Darüber ein Architrav, getragen von zwei frei korinthischen Säulen. Oben eine weibliche Figur und die zwei Hauptwappen. Im Fries und an den Pilastern hinter den Säulen 32 Ahnenwappen. Am schräg ausladenden Postament die Wappen des Denkmalstifters und seiner Gattin; und zwei Schrifttafeln, gehalten von Engelputten (Abb., Texte und Wappen bei Müller a. a. O, S. 225).

Wandgrabmal des Propsts Erasmus Neustetter (1551—94) Sandstein errichtet 1570. Restauriert und angestrichen durch Schwenzer 1895. Hochrelief, z. T. unterschnitten, Porträtfigur des Prälaten kniend am Betpult mit Kruzifix; eine Arkade als Hintergrund; zwei Pilaster, behängt mit sechs Ahnenwappen und ein Architrav mit zwei solchen als Einfassung. Giebelaufsatz mit Schrifttafel und drei allegorischen Statuetten, (davon zwei erneuert). Am Sockel eine zweite Inschrifttafel und darunter ein schön profiliertes Fußgesims, nach Art italienischer Truhen, mit Löwenklauen an den Kanten. Am Fuß und an den Stylobaten der Pilaster treten einzelne Masken auf Kartuschen vor. Am Betpult und am Fries feines Arabeskenornament in zartem Flachrelief (ausgegründet). Inschrifttexte und Wappen s. b. Müller. Vielleicht ein Werk von Erh. Barg. (Abb.)

Daneben an der Wand eine steinerne Inschrifttafel mit Epigramm Neustetters: X tot posui turres etc. Text bei Müller a. a. O. u. Mayer a. a. O.

Über das Votiv- und Grabdenkmal der Familie Nagel v. Eltershofen s. oben beim Altar des hl. Petrus und Paulus (S. 608). Inschrifttext s. Müller, Grabdenkmale in K.

Grabplatte des Dekans v. Ertal, † 1770, im Chor. Ohne Kunstform. Inschrift. Text bei F. X. Mayer im Archiv 1901, S. 80.

Grabplatte des Dekans v. Guttenberg ebenda, ebenso.

Außen am Westturm, an der Nordwestecke steht in Gesichtshöhe eingemeißelt eine Grabschrift für Jerg Steidle in lateinischen Majuskeln: HIE . LIGT . DIS . STIFTS. GETREWER . POTT DIE . EWIG . RUH . DIE GEB IHM GOTT . SEIN FLEIS IHM HAT DAS LEBEN KUERTZT DRUMB . HIER . INS . GRAB . DER . TOD . IHN . STUERTZT . EIN . M . DC . XXXX . VND . V . MAN . ZEHLT . DA . HIER . ICH . NAMB . MEIN . RUH. [so; statt: da ich hier meine Ruh' erwählt].

Abg. Grabdenkmal eines Rittmeisters J. A. v. Löwenstein † 1645, mit s. Grabschrift: Frisch, fröhlich und auch ritterlich Ist mein Leben blieben im Stich, Mit Gott, in Wehr und Waffen Bin ich redlich entschlafen (Wacker).

Großkomburg. Stiftskirche. Grabdenkmal des Propsts Neustetter.

An die Westseite der Kirche legt sich das ehemalige Kloster mit Kreuzhof und zwei noch vorhandenen Flügeln des Kreuzgangs, dem nördlichen und südlichen. Der Westflügel wurde 1829 abgebrochen; der östliche könnte 1706 abgebrochen worden sein. Wenn ein Ostflügel vorhanden war, muß er zwischen dem Westturm und dem Westchor der Basilika, vielleicht unter dem Westchor, durchgelaufen sein. Es scheint aber, als ob ein östlicher Flügel gar nicht vorhanden gewesen wäre; bei Prozessionen ging man durch die Kirche, sonst über den Hof oder durch den westlichen Gang. Der vornehmste Raum des eigentlichen Klosters, der Kapitelsaal, lag, wie üblich, an der Ostseite des Kreuzhofs, hier südlich neben der Kirche. Es ist die sogenannte Schenkenkapelle, auch Martinskapelle genannt. Vermutlich hatte er an der Stelle der nachmaligen Josephskapelle eine Altarstätte in Form einer Apsis. Später, im 14. oder 15. Jahrhundert, wurde an seiner Ostseite die Kustoria angebaut; und an diese unter Neustetter ein runder Turm; denn Kapitelsaal und Küsterei stoßen an die alte Ringmauer wie der ganze Südflügel des Klosters.

Westlich schließt sich an den Kapitelsaal das sogenannte Schlafhaus der Mönche; vom Kapitelsaal getrennt durch einen Seitenarm des Kreuzgangs. Die Verwendung der ebenerdigen Räume des Schlafhauses als Wohnung der Mönche läßt sich nur erraten. Das Erdgeschoß ist wie das Obergeschoß in Formen des 18. Jahrhunderts erbaut zu kleinen Wohnungen, zu Stiftszeiten von Chorvikarien bewohnt, daher der Bau Großer Vikarienbau genannt wurde. Der ursprüngliche Schlaf-

saal der Mönche lag wie überall im Obergeschoß. Von diesem führte ohne Zweifel eine Treppe beim Kapitelsaal zum Chor des Münsters. Die Thüren im Erdgeschoß, am Kreuzgang zeigen (wie die des sogenannten Alten Vikarienhaus im Nordflügel) Formen spätester Gotik, aus der Zeit des Dekans Eitel Treutwein (1535). Wie es scheint, setzte sich der Südflügel des Klosters fort bis zum Weststrand der Plattform. Jetzt steht in der Südwestecke die ehemalige Registratur, heute Kaplanshaus, ein Bau des letzten Stiftsdekans aus dem Jahr 1772 (angeblich schon Neufstetters). Über der Thür ist das Wappen des Dekans v. Greiffenklau. Das Erdgeschoß hat zwei Räume mit je vier Kreuznahtgewölben auf Gurtbögen und einem Mittelpfeiler.

An der Westseite des Kreuzhofs stand die alte Marienkapelle. Sie gehörte, wie es scheint, zur ersten Anlage des Klosters, vielleicht als Nachfolgerin der Burgkapelle zum hl. Bartholomäus, die in der Stiftungslegende eine Rolle spielt. Hier war auch die Bücherei des Klosters, ursprünglich vielleicht im Obergeschoß der Kapelle, wie zu Hirsau im Petersklofter. Die Kapelle diente wohl besonders dem Abt als Oratorium; denn dessen Wohnung war an der Nordwestecke des Klosters. Das Bibliothekgebäude wurde von Neufstetters Nachfolger erbaut oder umgebaut, 1829 abgebrochen.

Die Kapelle ist in Grundriß überliefert; einschiffig mit eingezogenem Chorviereck und rechteckig ummantelter Apsis; also ähnlich wie an der Ägidienkirche zu Kleinkomburg. Um 1250 wurde sie wiederhergestellt und eingewölbt. Zu Stiftszeiten befand sich über der Marienkapelle eine Kapelle der 14 Nothelfer.

Die Verwendung der später hier an der Westseite errichteten, noch vorhandenen Gebäude als Kosthalterei des Stifts, besonders für die Vikare, spricht dafür, daß hier, der Kirche gegenüber, auch die Klosterküche war; doch ist für diese auch die Lage im Nordflügel nicht ausgeschlossen.

An der Nordwestecke der Klausur steht die ehemalige Abtei, ein Bau aus gotischer Periode, soweit man heute sehen kann. Das westlich an die Abtei anstoßende Gebäude ist, wie die Kosthalterei, jünger, wohl aus dem 17. Jahrhundert.

Westlich lehnt sich an die Abtei der sogenannte Alte Vikarienbau der Stiftszeit, ein Bau von alter Gründung, der im Erdgeschoß einen Saal mit größerer Ausdehnung gegen Süden bildete, vermutlich einen Speisesaal, Refektorium; im 18. Jahrhundert als Komödiensaal benützt (Müller). Die Thür im Erdgeschoß, vorn an der Nordfront, zeigt Formen spätester Gotik, aus der Zeit des Dekans Eitel Treutwein (1535) und des Chorherrn v. Schwalbach (1540).

Im oberen Ern vor der Abtei sind an die Wand gemalt die Wappen samt beigeschriebenen Namen von 12 Prälaten und Kapitularen, dem Stift und dem Bischof J. Ph. Fr. v. Schönborn mit den Jahreszahlen 1722 und 1723.

Der obere Ern der Abtei hat eine gotische Bretterdecke mit Deckleisten und geschnitztem Maßwerk an den Brettenden.

Im ehemaligen Refektorium, im Erdgeschoß des Alten Vikarienbaus, sind an den Wänden Fenstereinfassungen und Pilaster gemalt, aus Neufstetters Zeit.

Neben dem Saal liegt gegen Westen noch ein kleinerer Raum, der schon zum Nordflügel gehört. Dann folgt ein schmaler Durchgang mit ansteigendem Tonnengewölbe, der alte Eingang zur Klausur. Man betritt ihn von außen über eine Frei-

treppe. Daneben noch ein gangartiger Raum ohne Ausgang nach dem Kreuzhof. Der westliche Rest des Nordflügels ist 1571 von Neustetter zur Kurie umgebaut worden, Adelmannsbau genannt zur Zeit der Säkularisation. Er hat infolge seiner Lage an der Burgterrasse zwei Keller übereinander. In einer alten Notiz heißt diese Kurie gelegen auf der alten Kapelle. Damit ist ohne Zweifel die Johanniskapelle gemeint, die nach anderen Angaben hier neben der Kirche und vor dem Kreuzgang lag. Die Umfassungswand dieses Flügels gegen den Kreuzhof rührt offenbar noch vom alten Klostergebäude her; sie zeigt eine Verkleidung mit kleinen Quadersteinen von Backsteinformat; und über dem Pultdach des Kreuzgangs vermauerte Rundbögen von romanischen Fenstern. Das ursprüngliche Pultdach des Kreuzgangs muß sehr flach gewesen sein; das heutige verdeckt den unteren Teil dieser Fenster. Vermutungsweise kann man den Nordflügel als die ehemalige Wohnung der Novizen betrachten; nach dem Rückgange des Klosterlebens könnte ein Hauptraum des Erdgeschosses als Kapelle geweiht worden sein. Am östl. Kellerportal steht die Jahreszahl 1571; dieselbe auf der schönen von Schlör gemachten Wappentafel an der Nordseite. Der Adelmannsbau zeigt am Äußern verhältnismäßig viele Reste der Fassadenmalerei, die ihm Propst Neustetter durch Meister Violl aus Konstanz um 1568 angedeihen ließ; namentlich Umrahmungen der Fenster. Ähnliche Spuren finden sich am Alten Vikarienbau und an der Propstei.

Was vom Kreuzgang übrig ist, stellt sich als den ältesten Baurest des ganzen Stifts dar: zwei flachgedeckte Gänge mit je fünf, ursprünglich sechs Rundbogenöffnungen einfachster Art, einer ebensolchen Pforte in der Mitte jeder Arkade und Rückwänden von Kleinquaderwerk (unter Verputz). Die breiten, niederen Bogenöffnungen haben keinerlei Gliederung; nur eine Brüstung in Mauerstärke. In der nördlichen Rückwand ist am Durchgang eine altertümliche Pforte erhalten mit Sturzblock, dessen obere Seite giebelförmig zugeschnitten ist. Der Südflügel ist jetzt überbaut, die Oberwand ist aber als jüngeres Gemäuer zu erkennen; ursprünglich war auch auf dieser Seite das Obergeschoß nicht über den Gang vorgezogen.

Beide Gänge zeigen Spuren von der Ausmalung unter Neustetter; und zwar erkennt man im südlichen biblische Geschichten (Passion und Apokalypse Christi); ein Bruchstück mit einem Segelschiff; dabei Ornament aus Neustetters Zeit. Bei dem Eingang zur Schenkenkapelle ein Wappenhelm (F. X. Mayer, a. a. O.).

Der Kapitelsaal gehört mit dem unteren Thorbau zusammen zu den ältesten, sicher noch dem frühen 12. Jahrhundert angehörigen Baudenkmälern des Stifts. In seine Nordostecke springt die Südwestecke vom Querschiff des alten Münsters herein. An seiner Westseite ist durch eine Arkadenwand ein Vorraum abgeschnitten, dessen Fußboden um vier Stufen höher liegt als der des Kapitelsaals. Die Scheidewand ist durchbrochen mit einer Rundbogenpforte in der Mitte und sieben Fensterbögen im südlichen Abschnitt. Der nördliche Abschnitt ist durch die Wand des Barockmünsters und deren Wendeltreppe verkürzt; er war aber von Anfang an verschieden vom südlichen. Ein Pfeilerchen unterbricht hier die Reihe der Zwergsäulen, als Eckpfosten einer Bogenstellung, welche die Flucht der Rückwand des Kreuzgangs fortsetzt. Zwei Bögen von ungleicher Spannweite ruhen in der Mitte auf einer Säule. Zwischen ihr und der Brüstungswand könnte ein Zugang oder Treppenaufgang zur Kirche gelegen sein. Der Bogen, der von der Säule nach der Westwand des Vor-

raums gesprengt ist — Eingangsbogen vom Kreuzgang zum Vorraum des Kapitelsaals — scheint nicht mehr ursprünglich; es ist ein gedrückter Bogen, der wahrscheinlich nach Beseitigung einer Zwischensäule, als Ersatz für zwei engere Rundbögen aufgeführt wurde. Auch die Fenster der Südwand, im Vorraum und im Kapitelsaal, sind verändert, doch noch rundbogig.

Großkomburg. St. Josephskapelle.

Die Säulchen der Arkadenwand haben attische Basis ohne Eckbossen, und Würfelknauf mit gesäumten Schildern über feinem Halsring. Die Kämpferaufsätze haben oben an der Auskadungsschräge eine Querleiste von rundem Querschnitt. Die große Säule hat roh geformte Eckbossen: Plinthe und Basis sind aus einem Stück. Knauf ähnlich den Zwergsäulchen; die Schräge der Deckplatte im Würfelmuster ausgelerbt, ebenso wie an der entsprechenden Pfeilervorlage in der Arkadenwand.

Die Decke des Kapitelsaals, seit 1770 (nach Mayer), in roher Weise abgestützt durch Unterzüge und Pfosten, ist vielleicht noch ursprünglich, aber schlecht erhalten und vielfach ergänzt. Die Balken, 4 mit Malerei, haben seitliche Nuten, in die Bretter eingespündet sind, so daß sie mit den Unterflächen der Balken bündig liegen. Die ganze Fläche war bemalt in Farben; man erkennt Mäander und andere Ornamente, Umrahmungen von Medaillons; an einer Stelle auch den Rest einer Inschrift CVN . . in romanischen Schriftzeichen. Ein Kenner Komburgs vermutet übrigens, die bemalten Deckenbalken stammen aus der alten Münsterkirche und aus der Zeit des Abts Hertwig (F. X. Mayer).

Der Altar des hl. Martin stand an der Ostwand an der jetzigen Stelle des Grabmals von Propst v. Holtz; er war 1669 geweiht und wurde 1840 aufgehoben.

Romanisches Lesepult von Stein, 12. Jahrh. (Abb. S. 631. All. II, T. 51; W. Fr. VI).

Auf der Brüstung zwischen Vorraum und Kapelle liegen vier kleine romanische Kapitelle und eine Basis von Sandstein aus dem 13. Jahrhundert, die von einer Fensterarkatur, Zwerggalerie oder einem Turm herrühren, etwa von der Marienkapelle, die um die Mitte des 13. Jahrhunderts eingewölbt wurde. Mit der Einwölbung könnte eine Erhöhung der Umfassungsmauern verbunden gewesen sein in Gestalt einer Dachgalerie. Die Kapitelle haben die Grundform des Würfelknaufs, sind aber überzogen mit Rankenornament, worin Figuren — Vögel, Löwen, Drachen, Menschen — eingeflochten sind. Die Basis hat Eckbossen, die als Köpfe, tierische und menschliche ausgebildet sind.

Ein hölzernes, schmuckloses Bußkreuz, das an der Wand befestigt ist, wurde gestiftet von Dekan v. Erthal.

Die Kapelle zum hl. Joseph ist 1672 wiedergeweiht worden; ihr früherer Titel war vielleicht St. Jodokus. Erbaut, d. h. in die alte Kustorie eingebaut, ist sie von dem Schenken Friedrich V. (1473) und seiner Gattin Susanna. Erneuert von Dekan v. Stromberg 1664 (Inschrift und Wappen am Thürgitter).

Großkomburg. Schenkenkapelle. Die zwei ältesten Grabsteine (Konrad v. Sulz und ein Glied des Geschlechts v. Müntheim). 13. Jahrh.

Die Standbilder des Stifterpaars stehen innen an der Zwischenwand, links und rechts von der Thür unter gotischen Baldachinen, von Stein. Der Ritter ungewappnet, eine Mütze (von Pelz?) auf dem Haupt, die Hände gefaltet, auf einem Löwen stehend. Die Frau, in Trauermantel, Wimpel und Weihel, ebenfalls betend, auf einem Hunde stehend. (Abb. S. 634.)

Das Gewölbe, zwei Joche mit Kreuznahtgewölben, ist vielleicht erst unter Dekan v. Ostein eingezogen worden. Die Nordwand hat rund-, die Südwand spitzbogige Blendnischen.

An flachen Quergurtbogen in der Mitte der Kapelle sind an der Stirnseite die Wappen des Stifterpaars und je dreier Ahnen ausgemeißelt, Limpurg, mit Hohenlohe, Weinsberg, Henneberg, und Tierstein mit Blankenberg, Baden, Vinstingen; und zwar so, daß die zwei Hauptwappen nebst ihren Helmen und einem Engel als Schildhalter in der Mitte höher aufragen und unten in die Bogenöffnung hereinhängen. Ein Christuskopf, der darüber eingemauert ist, scheint früher unten an der Bogenleibung im Scheitel zwischen diesen beiden Wappenschildern seinen Platz gehabt zu haben; und Bruchstellen lassen vermuten, daß ein Hängebogenkranz unter dem Bogen hinlief. An den Seitenpfeilern sind zwei jetzt leere Nischen und Laubkonsolen für Statuetten und zwei dünne Fialen. Unten eine Stufe und eine hölzerne Balustrade aus dem 18. Jahrhundert. (Abb.)

Der Hauptaltar der Kapelle enthält ein gutes Ölgemälde: St. Joseph mit dem Knaben Jesus, von „Oswald Onghers 1674", im Rubens-Stil. 1895 restauriert von Héritier. Eine andere Inschrift bezieht sich auf die Stiftung des Altars durch Dekan von Ostein 1674 (Text bei Müller, Schloß K.). Die Stufenplatte vor dem Altar ist ein ehemaliger Grabstein für Heinrich Schneewasser 1351 (nach Wacker, siehe oben S. 590). Hinter dem Altar ist ein Zugang zu einer gewölbten kleinen Gruft. Vor ihm rechts und links Chorstühle. Die Kapelle hat auch zwei Nebenaltäre zum hl. Joachim und der hl. Helena, die jetzt verlassen sind. Tafelbild, Christus am Kreuz usw. mit asketischer Inschrift; ohne Kunstwert, 17. Jahrhundert. Jahrtagstafel für den Propst von St. Ägidien, Konr. v. Herbolzheim, † 1424, Holz, nur mit Schrift, um 1525.

Oswald Onghers aus Mecheln (geb. 1628) hat als Hofmaler in Würzburg 1660—1706 gelebt. Werke von ihm sind außer in Komburg auch in Schönthal, Ellwangen (eines jetzt in der kath. Kirche zu Cannstatt) und namentlich zu Würzburg im Dom und im Stift Haug. Vergl. Oberamtsbeschreibung von Künzelsau S. 777, desgl. von Cannstatt S. 472 Niedermayer, Kunstgeschichte der Stadt Würzburg S. 361. Stamminger, Würzburgs Kunstleben im 18. Jahrh., Archiv des christlichen Vereins für Unterfranken, Band 35, S. 214).

Im vorderen Teil der Kapelle an der Südseite ist der Eingang zu einem Nebenraum und darin eine Fallthür zum unteren Geschoß des Turms.

Grabdenkmäler in der Schenkenkapelle samt ihren Nebenräumen:

a. Vorhalle: Ehemalige Grabdeckplatte mit eingegrabener Zeichnung: Kreuz und Helm und Schild derer v. Scheffach und Todesdatum a. d. J. 1333. (Abb. b. Müller.)

Desgleichen der Adelheidis v. Hohenstein † 1347 mit abgetretenem flachem Relief: zwei Frauen knieend unter dem Tuch d. hl. Veronika, überragt von einem gotischen Baldachin; unten zwei Wappenschilde (Scheffach, Hohenstein). Majuskeln. (Abb. bei Müller.)

Desgleichen mit Kreuz und zwei Wappenschilden (v. Künzelsau, v. Hopfach), Bilder abgetreten. Umschrift A. DOMINI.../.. NI DE KVN(Z)ELS (Künzelsau); 13. Jahrh. (Desgl.) Der Stein ist trapezförmig, unten schmäler.

Desgleichen Ulrichs v. Enslingen († 1427) mit großem Wappen und Umschrift. (Desgl.)

Desgleichen der Werndrud v. Eschenau, Gattin Walters v. Künzelsau † 1334. Umschrift in Majuskeln und zwei Wappen mit Beischriften: KVNZELSAV. ESCHENAV. (abgetreten). (Desgl.)

Grabstein des Chorvikars Pfeffer † 1619 mit z. T. unleserlicher Inschrift. (Text bei Wacker und bei Müller.)

Grabdeckplatte mit eingegrabener Umrißzeichnung eines länglichen, unten zugespitzten Schildes mit dem Wappen v. Scheffach, angeblich von dem Abt Heinrich v. Sch. † um 1257; aus der Marienkapelle (Wacker). (Abb.) Vgl. W. Fr. 5, 414; 6, 467 ff. Anz. f. K. d. Dtsch. Vorz. 1872, 181.

Grabplatte mit Majuskelinschrift V KALEND. NOVEMB. OBIIT CVNRADVS DE SVLCE und Wappenschild der Herren v. Sulz a. d. Jagst. Bis 1869 unverrückt auf dem Grab hier im Vorraum des Kapitelsaals; anscheinend früh aus dem 13. Jahrhundert. (Abb.) Litt. wie bei der Vorigen.

Hälfte einer Grabplatte mit Majuskelinschrift: ... NHVSEN; angeblich von dem Abt Konrad v. Anhausen (a. d. Bühler) † 1273 (Wacker); vom Kirchhof hierhergebracht.

Grabstein des Chorvikars Raiser † 1550 (Text bei Wacker und bei Müller).

Halbe Grabplatte der Hedwig v. Künzelsau († 1336, nach Wacker); mit Relief einer knieenden Frau und Umschrift.

Grabstein des Kroaten Prävaratitschi (jo) † 1629 (erschossen von einem Kameraden, nach Wacker) Inschrift.

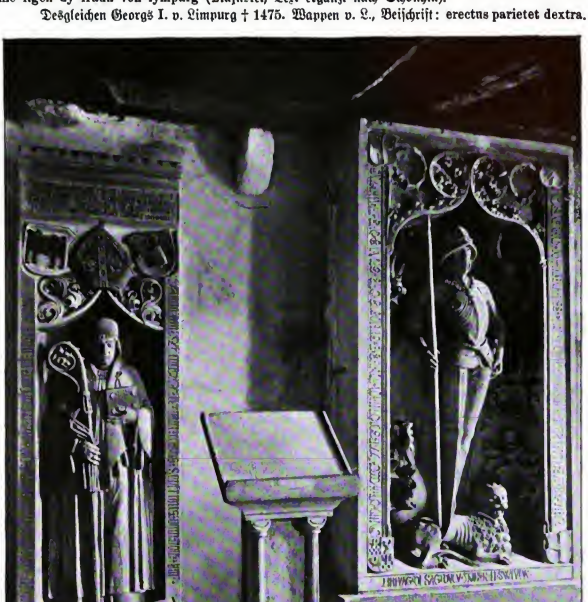
Grabstein mit Kreuz und Inschrift: für Maria Marg. Adelmann, Frau des Schönthaler Kanzlers Blasius A. zu Heilbronn † 1692 und Schwägerin des Komburger Syndikus Joh. Lor. A., Kreuz und Schrift (Text bei Müller).

Grabplatte einer Frau mit Flachreliefbildnis in ganzer Figur, kniend am Betpult. Umschrift: ... kuntzelsaw mona ..; um 1400.

Grabplatte der Demut v. Heimberg, Laiin, † 1365 (Text bei Wacker); mit Spuren von einer knieenden Figur, zwei Wappen (Heimberg und Rinderbach), Umschrift, Majuskel, vergangen.

B. In der Schenkenkapelle selbst: Südwand: Grabdeckplatte Friedrichs II. v. Limburg † 1333, Wappen v. L., Majuskelinschrift beschädigt (Abb. u. Text bei Müller). Am Rand: hie ligen dy fraun von lympurg (Majuskel, Text ergänzt nach Schönhut).

Desgleichen Georgs I. v. Limpurg † 1475. Wappen v. L., Beischrift: erectus parietet dextra.



Großkomburg. Schenkenkapelle. Romanischer Lesepult und Grabdenkmäler des Propsts von Holz und des Schenken Georg I.

Desgleichen der Margarete v. Hohenberg, Gattin Georgs I. v. L., † 1475; mit Wappen v. Hohenberg und vier Ahnen (nach Müller: Hohenberg, Räzüns, Tierstein, Löwenberg). Gegenstück zum vorigen.

Ostwand: Links vom Eingang zur Josephskapelle: Wanddenkmal für Georg I. v. L., 3,06×1,68 m; mit Wandstatue in Vorderansicht, gerüstet, auf einem Löwen stehend, überdeckt von einem

gotischen Baldachin; 10 Wappen. Rechte Hand u. a. kleine Teile ergänzt von Schwenzer. Umschrift in lateinischen Majuskeln (Zierschrift der Frührenaissance): anno domini MCCCCLXXV gordiani obiit nobilis et generosus dominus georgius dominus in limburg sacri romani imperii heres pincerna cuius anima in sancta pace reliquiescat feliciter. amen. Limburg de sanguine ducum Francorum et Suevorum. (Abb.)

Wanddenkmal des letzten Abts und ersten Propsts Seifried vom Holtz † 1504. Bildnis in ganzer Gestalt von vorn als Nischenhochrelief mit Ranken und Mitra als Krönung. An den Ecken vier Wappen. Dazwischen Umschrift. Oben besondere Inschrift unter Zinnenkranz. Vorzügliche Bildhauerarbeit, vielleicht — trotz zeitlichen Abstands und stilgeschichtlichen Unterschieds — aus derselben Werkstatt wie das vorige. Altbemalt. (Die aufgemalte Inschrift unter dem linken Arm: Elias Lebn 1581 ist von einem Besucher eingekritzelt.) Die Inschriften sind in deutschen (gotischen) Minuskeln mit Initialmajuskeln ausgeführt und lauten beide fast gleich. Texte bei Müller. (Abb.)

Großkomburg. Schenkenkapelle. Grabdenkmal des Schenken Erasmus v. Limpurg. † 1553.

Wanddenkmal für Erasmus I. v. L. † 1553. Solenhofer Stein, einem kleinen Altaraufsatz ähnlich, mit Hochrelief der Familie in Andacht vor dem Gekreuzigten, eingefaßt von zwei Pilastern, die einen Giebel tragen. In den Pilasterfüllungen feines Blätterornament der Frührenaissance. Vier Wappen an den Pilastern in ihren Postamenten. Am Sockel Inschrift in deutscher Fraktur (Text bei Müller). Anscheinend Arbeit von Loy Hering zu Eichstädt (vergl. die Abbildungen seiner Werke bei Mader, Loy Hering, 1904). (Abb.)

Grabplatte der Freiin Maria Franz. v. Ostein † 1692. Inschrift in Medaillon mit Emblemen und vier Wappen: Ostein, Kippenheim, Landsberg.

Grabplatte des Abts Ernfried I. v. Vellberg † 1421, Umschrift in Minuskeln. Drei Wappen: Vellberg, Hohenstein, Bebenburg.

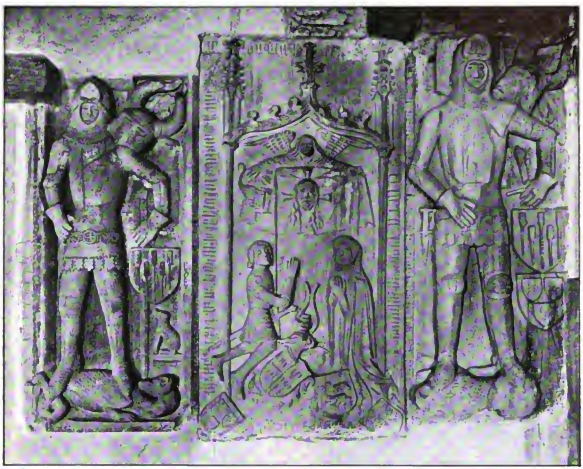
Grabplatte Konrads v. Rinderbach † 1446. Ein Wappen. Inschrift nach Wacker bei Müller.

Nordwand: Wanddenkmal des Schenken Konrad II. v. L. † 1376. Porträtfigur in Hochrelief, gewappnet, auf einem Löwen stehend; unter der linken Hand zwei Wappenschilde, Limpurg und Weinsberg. Umschrift in Majuskeln, ohne Jahrszahl. (Abb.)

Wanddenkmal des Schenken Friedrich III. v. L. † 1414 und seiner Gattin Elisabeth v. Hohenlohe † 1445, ausgeführt um 1445. Flachrelief: Porträtfiguren des Ehepaars, knieend unter dem von einem Engel gehaltenen Vorhang, umfaßt von einer gotischen Arkade, zu Füßen die Wappen von Limpurg und Weinsberg, Hohenlohe und Henneberg. Umschrift in Minuskeln: ao dī 1414 obiit fridericus pincerna de limpurg. a. d. 1445 obiit elisabeth de hoēloe uxor eius. (Abb.)

Wandgrabdenkmal des Schenken Albrecht v. L. † 1374, Porträtfigur eines gerüsteten, auf einem Drachen stehenden Ritters mit seinem Wappenschild und Umschrift in Majuskeln: ANO DI MCCCLXXIIII .... MARCI EVANGELISTE OBIIT ALBERTVS MILES PINCERNA DE LIMBURG. Scheint aus derselben Werkstatt herzurühren wie das Denkmal des Schenken Konrad II. Ein Hündchen ist am Rande abgebildet. (Abb.)

Grabstein des Schenken Albert v. L. † 1449, Bildnisgestalt in flachem Relief, in geistlicher Tracht mit Buch. An den Ecken vier Wappen (L., Hohenlohe, Weinsberg, Henneberg). Umschrift in Minuskeln: anno domini MCCCCXL VIIII die decima mensis maii obiit venerabilis ac generosus dominus albertus baro de Limpurg decretorum doctor moguntinus et wirzburgensis canonicus.



Großkomburg. Schenkenkapelle. Grabsteine Konrads II., Friedrichs III. samt Elisabeth v. Hohenlohe und Albrechts von Limpurg.

Grabplatte der Anna v. Lodron, Gattin des Schenken Erasmus, †1556, mit einem Wappen, Inschrift in lateinischen Buchstaben. Grabplatte des Schenken Erasmus, mit Inschrift und einem Wappen.

In der Josephskapelle: Grabplatte des Schenken Friedrich V. von L., früher auf dem Grabe vor dem Altar, jetzt an der Wand aufgestellt; mit acht Ahnenwappen: Limpurg, Weinsberg, Kirchberg, Tübingen; Hohenlohe, Henneberg, Nassau, Leuchtenberg. Inschrift in Minuskeln: anno domini m. cccc. lxx 4 starb der edel und wolgeboren streng herr friderich herr zu limpurg des hyligen Rychs Erb schenck Semper frey. Am tag nach bartolme. Got Gnad im.

Der Grabstein der Frau liegt noch vor dem Altar; die Inschrift ist aber völlig abgetreten (Text bei Wacker).

Die Küsterei enthält im Erdgeschoß neben der Josefskapelle einen jetzt gewölbten Raum, die Wintersakristei, mit vierteiligem, spätgotischem Fenster gegen Osten (die zwei mittleren Felder viereckig, die beiden seitlichen niedriger und im Rundbogen überdeckt). Balkendecke noch im Nebenraum.

Südlich von der Kirche, hinter dem Chor, steht noch eine Kurie, der sogenannte Reischachbau, heute Wohnung des Bezirkskommandeurs. Das Haus steht über dem Zwinger, zwischen der Kirchenterrasse und der Ringmauer; es hat darum im

Großkomburg. Schenkenkapelle. Grabdenkmäler Friedrichs V. von Limpurg und Susannas v. Tierstein.

Unterbau eine Durchfahrt. Putzflächen zwischen Werksteinbändern, Walmdach. An der Nordostecke tritt ein Muschelkalkfels aus der Terrassenmauer heraus. Dort steht das Haus auch zum Teil über einem kasemattenartigen gewölbten Raum aus älterer Zeit, an den sich östlich, an der Ecke bei der Propstei, noch ein Keller ohne Überbau anschließt.

Parzelle Kleinkomburg.

Auch St. Gilgen (Ilgen) genannt. Quellen und Litteratur s. bei Komburg. Außerdem: Schriften des Württ. Altertumsvereins II. (1869) Heft 1 S. 30 ff.: Paulus d. J. über das Kirchengebäude. — Der Kirchenschmuck XIV (1863) S. 79 ff.: Über die Restauration der Kirche. (H. Merz). Die Wandgemälde in Klein-Comburg. Hall 1887. — Archiv für christl. Kunst 1885: F. X. Mayer über die Wandgemälde; 1902: Derselbe über die Geschichte des Orts. Photographien von Lorent (Denkmale des Mittelalters in Württemberg); und von P. Sinner, Tübingen. Abbildungen s. Großkomburg: Holzschnitt um 1650 und Altarbild von St. Gilgen, um 1717.

Chronik: Nach den Komburger Chroniken des 16. Jahrhunderts (Weipr. v. Schenkenstein und Widmann) wurde im Jahr 1108 St. Gilgen gegründet, und zwar als Frauenkloster Benediktiner Ordens. Graf Heinrich von Rothenburg habe dazu wie zu dem Bau der drei Komburger Münstertürme die Mittel gegeben; Wigand aber habe erst die Vollendung ermöglicht. Die Gattinnen Heinrichs und Wigands, Gräfin Geba und Frau Adelheid, seien selbst in das Frauenkloster eingetreten und daselbst begraben worden: außerdem Betha v. Lobenhausen. Neben anderen Klosterfrauen und Schwestern wird auch eine „Äbtissin" Sophia genannt, vermutlich nach einem alten (Komburger?) Nekrolog. Widmann allein berichtet außerdem von einer Priorin Agnes aus Paris, die das klösterliche Leben zu St. Gilgen erstlich gepflanzt habe. Er verweist auf ein ergegossenes Sigill mit Wappen: zwei „Rührschauseln" in einem Schild und der Umschrift S. AGNETIS. DE. PARIS. PRIORIS. S. EGIDI, das 1513 beim Graben eines Kellers im Garten von St. Gilgen gefunden worden sei und sich noch im Besitz des Chorherrn Weipr. v. Schenkenstein befinde. Ein solches Wappensiegel ist nicht denkbar vor dem 13. Jahrhundert. Die Bezugnahme auf die drei Münstertürme von Komburg läßt Widmanns Nachrichten über St. Gilgen auch nicht als besonders zuverlässig erscheinen. In keiner Urkunde ist aber ein Frauenkloster zu St. Gilgen bezeugt. Auch die älteste Komburger Chronik, die Historia de constructoribus huius loci, die aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammt (Bossert a. a. O. S. 9), weiß nichts von einem Frauenkloster, wohl aber von einer cella s. Aegidii in loco qui minus Kamberg vocabatur, angefangen i. J. 1108 von Graf Heinrich.

In der Schutzbulle Innocenz' IV. v. J. 1245 wird unter den Besitzungen des Klosters Komburg auch genannt eine ecclesia s. Egidii de Kamberg cum pertinentiis suis (Württ. Urk. IV. S. 181). Diese Bezeichnung läßt kaum ein Nonnenkloster vermuten.

Wenn 1149 ein prepositus Namens Gebhard als Komburger Zeuge vorkommt in der bischöflichen Bestätigungsurkunde über die Vereinigung der Kirche zu Stein (Kocherstein) mit dem Kloster Komburg (Württ. Urk. II. S. 53), so kann auch an einen Propst von Stein gedacht werden.

Ein prepositus s. Egidii ist aber 1283 in einer Komburger Urkunde bezeugt (Württ. Urk. VIII. S. 410); 1345 ein praepositus seu capellanus coenobii s. Egidii in minori Camberg (Archiv f. christl. K. 1902 Sp. 47); 1355 und 1357 Propst Rudolf von St. Gilgen (Württ. Jahrbb. 1901 I. S. 17). 1362 wird eine Steuer angesetzt, die der Propst von St. Gilgen dem von Stein jährlich entrichten soll (W. Fr. III. [1853] S. 63. Propst kann freilich auch der Beichtvater eines Nonnenklosters heißen. Der letzte bekannte Propst von St. Ägidien ist Konr. von Herbolzheim † 1424, an den eine Jahrtagstafel in der Josephskapelle zu Komburg erinnert (F. X. Mayer, Archiv f. christl. K. 1902 S. 47). Später, 1673 war St. Ägidien ein Spital oder Pfründhaus für arme Frauen.

Nach dem Katalog der Äbte, der auf alten Nekrologien oder Anniversarien beruht, wurden die Äbte Günther (um 1108) und Konrad I. (um 1216) bei St. Ägidien begraben.

Ein vielbesuchter Markt schloß sich an die Kirchweih zu St. Gilgen an (1265 bestätigt von Limpurg. Württ. Urk. VI. S. 188).

Das Frauenkloster könnte also nur wenige Jahrzehnte bestanden haben, bis St. Gilgen in eine komburgische Propstei verwandelt wurde. Da die Klosterfrauen, deren Namen überliefert sind, auch als Insassen eines Doppelklosters Komburg gedacht werden können, wie z. B. Zwiefalten, auch eine Hirsauer Gründung, ursprünglich eines war, so bleibt als Beweis urkundlicher Art für den einstigen Bestand eines Frauenklosters zu St. Gilgen eigentlich nur das im 16. Jahrhundert gefundene Sigill übrig, dessen Legende Widmann allein überliefert hat. Es fällt ins Gewicht, daß die Basilika von St. Gilgen keine Spur von einem Nonnenchor d. i. einer Empore aufweist,

während die Basilika von Komburg mit ihrem Gegenchor, dem Marienchor und ihrem Westturm ohne Außentür von selbst den Gedanken an ein Doppelkloster nahezulegen scheint. Die Hausüberlieferung (bei Widmann, Kolb S. 170), daß das Frauenkloster nach Mistlau a. d. Jagst verlegt worden sei, findet in Urkunden keine Bestätigung. Die Mistlauer Urkunden ergeben ein anderes Bild. Die Klause zu Mistlau, ursprünglich, bis zum 14. Jahrhundert unabhängig von Komburg, ging gegen Ende des 14. Jahrhunderts ein; ihre Güter fielen 1413 an die Kapelle zu Gaggstatt, wurden aber 1473 oder 1479 dem Kloster Komburg einverleibt (Kolb a. a. O. Anm., mit Berufung auf H. Pfarrer Bihl, Sulzdorf).

Die Propstei z. hl. Agidius war also vielleicht eher eine Expositur der Abtei, so wie die Propsteien z. hl. Martin auf dem Kocherstein, gestiftet um 1090; z. hl. Ägidius auf dem Berge Nußbaum, heute Ilgenberg, an der Jagst, 1136 gestiftet von den Herren v. Nußbaum an der Stelle ihrer Stammburg; Gebsattel an der Tauber bei Rothenburg, und wahrscheinlich St. Jakob zu Hall. Vielleicht war auch Hohenberg OA. Ellwangen, noch im Sprengel von Würzburg gelegen, ursprünglich eine komburgische, erst nachmals ellwangische Propstei (vgl. Württ. Urk. I. S. 308). Die dortige Basilika z. hl. Jakob hat dieselbe Planform wie die zu Kleinkomburg (s. oben S. 171). Auch St. Jakob zu Hall war ähnlich gestaltet (S. 492).

Der hl. Ägidius als Patron von Kleinkomburg wie von Nußbaum läßt als geistigen Urheber beider Stiftungen den Abt Hartwig vermuten (Bossert a. a. O. S. 35). Die Bezeichnung als ecclesia läßt die Kirche zu Kleinkomburg wie die auf dem Kocherstein als halböffentliche erscheinen, wie es die Oratorien der Frauenklöster womöglich nicht waren. Die Kirche Kocherstein hatte sogar gewisse Parochialrechte. Nebenpatron von St. Ilgen zu Kleinkomburg war (später) der hl. Leonhard.

1684 richtet der Dekan von Ostein auf Kleinkomburg ein Hospiz für Kapuziner ein. Daraus wird 1713 durch Stiftung des Chorherrn Fr. G. J. von Pfürdt ein Kapuzinerkloster mit zwölf Patern. Das Kloster bestand bis zur Säkularisation des Stifts 1802.

Infolge eines Prozesses wird das ehemalige Kloster 1821 vom Staat an die kath. Stiftung Steinbach ausgeliefert. 1849—72 ist es Mutterhaus der Kongregation vom dritten Orden des hl. Franziskus. Dieser Orden läßt das Kloster mit einem Aufwand von ca. 12000 fl. restaurieren.

1877 wird es vom Staat angekauft und als Filialstrafanstalt eingerichtet.

Der Turm ward 1528 vom Blitz getroffen; dabei, heißt es, auch das Kreuz über dem Altar, nämlich das Turmkreuz (Lorent a. a. O. S. 281, nach F. C. Meyer, Beiträge). Der Turm wurde dann in kürzerer Gestalt wieder hergestellt (J. X. Mayer, Archiv 1902 S. 81). Der Holzschnitt von ca. 1650 zeigt einen ins Achteck umgesetzten Vierungsturm mit schlankem Zeltdach; dies ist offenbar die Gestalt, die der Turm nach 1528 erhielt. Vermutlich war er von Holz gezimmert.

Einen neuen Klosterbau an Stelle des alten läßt Chorherr v. Pfürdt 1711 ff. aufführen durch J. Greißing, Zimmermeister zu Würzburg. Im Vertrag (bei F. X. Mayer, Archiv für christliche Kunst 1902 S. 81) verspricht der Meister, „den alten Baw und den alten Turm an der Kirchen" abzubrechen. Die Kirche bekam später einen Dachreiter.

Die Gruft der Kapuziner wurde 1878 oder 79 abgebrochen. Es war ein halbunterirdischer Anbau vor dem Südportal der Kirche, mit vergitterten Fenstern, einer Treppe zur Kirche, und einem Dutzend von vermauerten Wandnischengräbern, worin die Leichname ohne Sarg auf einem Brett über Walzen eingeschoben waren.

Die Kirche besaß (nach Widmann, Kolb S. 172) ein kleineres Frontale aureum, ähnlich dem von Großkomburg, nur nicht mit getriebenen Bildern, sondern mit gravierten. Es galt als Stiftung, von Abt Hartwig. Sein Ort war „uff den fördern altar".

Das Altargemälde von c. 1715 mit Ansicht von Komburg und St. Ilgen kam in die Staatsgalerie (Magazin). 1877 ff. wird die Kirche wiederhergestellt; 1882 ff. auch die Wandgemälde, die 1717 übertüncht worden waren, restauriert durch G. Loosen.

Kleinkomburg liegt dem Schloß Komburg gegenüber, jenseits des Waschbachs auf einem Vorsprung des rechten Kocherthalrands. Von Steinbach hinauf führt ein Fußsteig mit 120 Stufen, dessen oberer Teil von alten Linden beschattet

ist, und ein Fahrweg, der durch einen der vier Thortürme geht. Kleinkomburg oder St. Gilgen, halb versteckt hinter Bäumen und von den alten Klostermauern umschlossen, ist ein seltenes Idyll, ein reizender Gegensatz zu dem stolzen Ritterstift, das nur einen Büchsenschuß entfernt ist. Die Wohnräume sind Komburg, Steinbach und dem Einkorn zugekehrt. An der Bergseite, Südseite, steht die Kirche. An der Südwestseite ein altes Wirtschaftsgebäude von behäbiger Erscheinung mit hohem Walmdach und weißen Wänden.

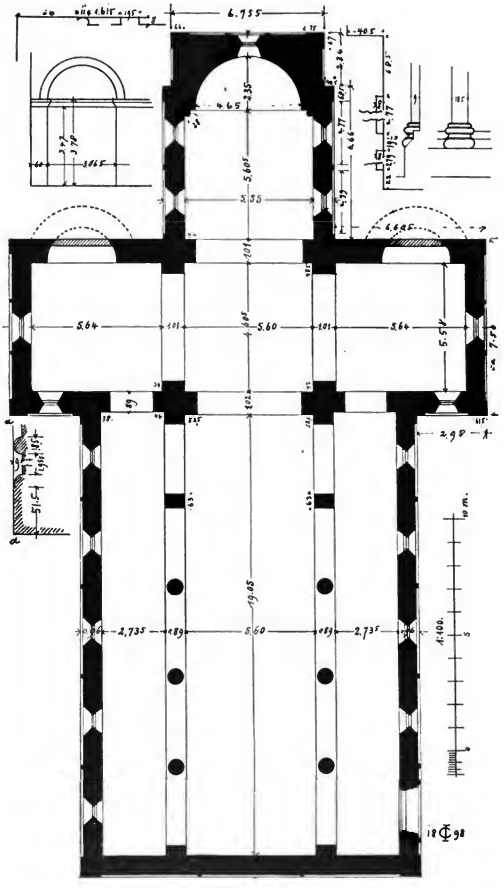
Die ehemalige Propsteikirche (oder Klosterkirche, jetzt simultane Gefängniskirche) zum hl. Ägidius ist eine kreuzförmige Basilika mit rechteckig ummantelter Chor-

Kleinkomburg. Ehem. Nonnenklosterkirche z. hl. Ägidius. Ansicht von Südwesten.

apsis, zwei (nicht mehr vorhandenen) Nebenapsiden an der Ostseite der Kreuzarme, einem (nicht mehr vorhandenen) Turm über der Vierung. Das Hochwerk des Schiffs ruht auf fünf Bögen an jeder Seite; diese auf je drei Säulen, einem Freipfeiler und zwei Wandpfeilern. Der Freipfeiler, der nach Hirsauer Gewohnheit statt einer Säule den ersten Scheidbogen beim Querschiff trägt, ist hier konstruktiv begründet durch den Vierungsturm. Der Chor hat ein Längstonnengewölbe. Die Außenpforte ist an der Südseite des Schiffs, nahe der Westecke (eine moderne Tür ist im nördlichen Kreuzarm).

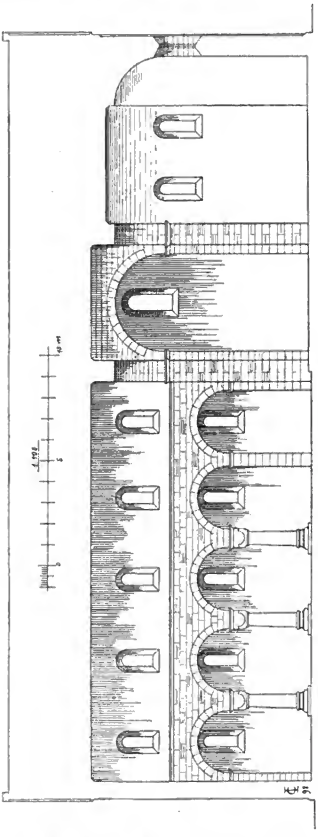
Die Westwand ist im Erdgeschoß ganz undurchbrochen; im Hochwerk hat sie ein Fenster gleich denen der Kreuzfassaden.

In den Seitenwänden des Schiffs kommt auf jede Bogenstellung ein Fenster und ein gleiches in der Oberwand. Die Kreuzarme haben in der Stirnwand je ein



Kleinkomburg. Grundriß.

größeres Fenster, und in jeder Seitenwand zwei Oberfenster gleich denen des Langschiffs. Der Chor hat unter dem Gewölbe jederseits zwei Fenster gleich denen des Schiffs. Ein Fenster von entsprechenden Abmessungen sitzt in der Chorapsis; und ebensolche sind für die Nebenapsiden anzunehmen. Der Neigungswinkel der Pultdächer über den Seitenschiffen mißt noch weniger als die Hälfte eines halben rechten. Die Giebel der Hochschiffe sind rechtwinklig, mit einem Dachleistenbruch. Sie sind durchbrochen von einer Rundöffnung. Daß sie dem Urbau angehören, ist zu bezweifeln. Auf den Firstenden sah noch Paulus (a. a. O. S. 34) Steinkreuze, die auf Kugeln standen.



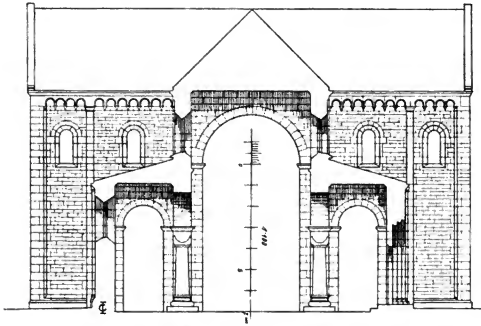
Kleinkomburg. Längsschnitt.

Der Bau ist im Äußeren auf Wandverputz zwischen Hausteingliedern angelegt; im Inneren waren wohl die ganzen Wandflächen des Chors und Querschiffs, mit Einschluß der Apsiden, und die des Schiffs, mit Ausnahme der Arkadenwände bis zum Gurtsims, auf Verputz und Dekorationsmalerei berechnet. Auch die Pfeiler und Säulen dürften dann nicht ganz ohne farbige Fassung geblieben sein. Doch zeigten sich bei der Untersuchung 1877 ff. keine Reste von Bemalung.

Die Quersimse außen und innen sind geformt als unten abgeschrägte winkelrechte Platten. Die Mauer- und Pfeilersockel außen sind einfach abgeschrägt. Die Fenster haben nach beiden Seiten eine Schilung im halben rechten Winkel; gleich tief nach außen und innen. Der Fußboden im Innern liegt jetzt zu tief, so daß die Sockelplatten der Säulen — diese rund, wie Mühlsteine! — und der Pfeiler freiliegen; sie sind doch wohl darauf berechnet, im Fußboden zu verschwinden. Die Säulen haben einen verjüngten Schaft aus einem Stück, eine gedrungene attische Basis ohne Eckbossen, die Kehle von

zwei Plättchen eingefaßt; einen Würfelknauf mit abgesetzten Schildern und simsmäßig profilierter Deckplatte und einfachem Schaftring.

Der ganze Bau ist in der Anlage wie in den Einzelheiten aufs feinste durchdacht, abgewogen und durchgebildet. Der Grundriß zeigt, zunächst im Lichten gemessen, folgendes Gesetz der Verhältnisse: Das Quadrat der Vierung wiederholt sich im Chor und den beiden Kreuzarmen. $3^1/_2$ Quadrate kommen auf das Mittelschiff des Langhauses. Die Seitenschiffe haben die halbe Breite des Mittelschiffs. Die Arkaden nehmen auf die Grundquadrate keine Rücksicht. Ein halbes Quadrat ist wie dem Schiff vorn, so dem Chor hinten zugelegt, als rechteckig ummantelte Apsis; übrigens mit Feinheit um ein weniges eingezogen. Das Verhältnis des Hauptschiffs mit $3^1/_2$ Quadraten wiederholt sich in Alpirsbach, Neckarthailfingen, und außerhalb

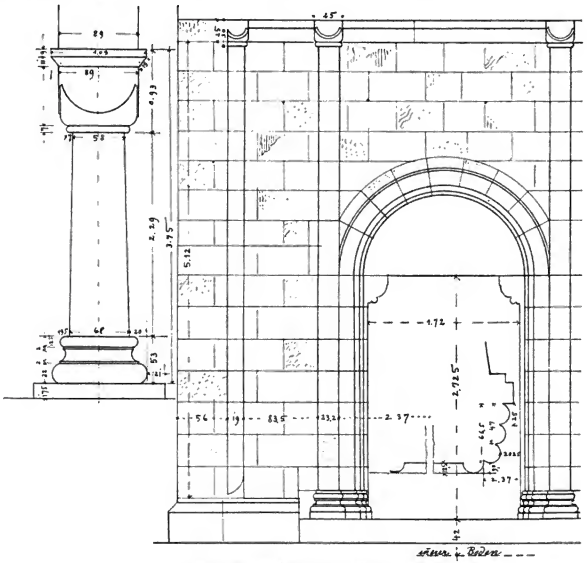


Kleinkomburg. Querschnitt.

der Hirsauer Schule in Maulbronn (bis zum sogen. Lettner), Rottweil-Altstadt, Faurndau, Weinsberg, Oberstenfeld. (Vgl. Paulus in Jahresh. d. Württ. Altertumsvereins 1869, S. 32 f. Derf. in Württ. Vierteljahrshefte I, 1878, S. 184 ff.) Die Wandvorlagen der Schiffsarkaden sind als halbe Pfeiler gebildet, entsprechend den antiken Anten. Die Arkadenwände bis zur Gurte hinauf ergeben drei nebeneinandergesetzte Quadrate; jedes Intercolumnium, vom Fußboden bis zum Bogenanfang und von Kern zu Kern gemessen, ergibt ein Quadrat, jede Kolonnade umfaßt also deren fünf. Die Vierungsbögen vom Fußboden bis zum Scheitel gehen genau in zwei übereinandergesetzte Quadrate.

Die Apsiden des Querschiffs, deren Anfänge noch sichtbar sind, bezw. bis zur Restauration waren, nahmen nicht die ganze Wandbreite ein und saßen auch nicht in der Mitte der Ostwände der Kreuzarme, sondern näher an der Stirnwand. In den Ecken vor der Chorapsis laufen zwei feine Strecksäulen hinauf. Die Apsis schließt in Höhe und Breite an das Gewölbe und die Wände des Chors an.

Die äußeren Wandflächen sind gegliedert durch feine, hochgestreckte Wandsäulen mit Würfelknauf, die an den Mauerecken selbst wieder von breiten Lisenen eingefaßt werden. Nur die selbständigen Wandsäulchen haben eine Basis, die an Lisenen angelehnten nur einen Ablauf. Am Hochwerk treten schmale Pilaster — Wandbänder mit Knauf und Fuß — an Stelle der Halbsäulen; am Chor einfache, schmale Lisenen. Die Halbsäulchen wie die Pilaster erinnern noch an die antikisierende frühromanische



Kleinkomburg. Arkadensäule. Pforte.

Baukunst, die durch die Hirsauer Schule abgelöst wurde. An den Hochschiffen zieht sich rings um die Basilika ein geschlossener Kranz von kleinen Kragbögen auf zugespitzten Kragsteinen. An den Abseiten dagegen ist die Ausladung der Mauer nur als Gurtsims profiliert; nirgends ein Rundbogenfries. Merkwürdig sind die altertümlichen Dachanschlüsse, sonst selten mehr erhalten (Belsen, Tüngenthal, Alpirsbach, Neckarthailfingen, Sindelfingen, Plieningen), besonders auch die Kragsteine seitlich an den Kreuzgiebeln, mit Nuten für die Schalbretter des Dachfußes. Die Kragsteine sind abgeschrägt in einem Profil von Kehlen, Plättchen und Rundstäben, das auf die Kunst des Zimmermanns zurückweist.

An der Westfront ist das Erdgeschoß in drei gleiche Felder geteilt durch Streckſäulen. Im Mittelfeld war später ein Portal, in den Seitenfeldern, außer der Mittelachse, zwei Fenster; sie standen dafür, von innen gesehen, in der Achse des Seitenschiffs. Ursprünglich war das Erdgeschoß der Westfront so wie heute ohne Öffnung. Auf dem Gurtsims stehen dann, ohne Unterstützung im ästhetischen Sinne, die zwei Wandpfeiler und zwei Wandſäulchen, die das Obergeschoß in drei gleiche Felder teilen. Die zwei Wandpfeiler sind unten als Pilaster behandelt, oben als Lisenen, d. h. sie haben Basen, aber keine Kapitelle.

Die Knäufe der Wandſäulchen und Pilaster weichen zum Teil, namentlich an den östlichen Bauteilen, von der klaren Form des Würfelkapitells und damit von der Formenlehre der Hirsauer Bauschule ab und gehen auf spätantike (byzantiniſche) Kapitellformen zurück, wie sphäriſche Trapezoide. Wie die Knäufe in das Gesims einſchneiden, so die Basen in den Sockel.

Kleinkomburg. Säulenfüße im Schiff.

Das erneuerte Portal an der Südfront ist, obwohl bar jedweden Ornaments, doch aufs zierlichste durchgebildet. Zwischen den zwei Halbſäulen der äußeren Wandgliederung, die das Portal mit einfassen, und dem eigentlichen Thürrahmen ist die schräge Leibung besetzt mit drei Halbſäulen, die auf attiſchen Basen stehen, aber ohne Kapitell in die Rundung des Thorbogens übergehen und als Wülste das Tympanon umziehen. Das Tympanon, eine glatte Platte, ist unterstützt von seitlich profilierten Auskragungen der Thürrahmenpfeiler.

Diese Basilika zum hl. Ägidius gehört zu den ältesten und besterhaltenen Kirchenbauten der Hirsauer Schule, die uns überliefert sind. Die äußere Wandgliederung mit Streckpilastern und -ſäulen erinnert übrigens bis auf Einzelheiten, wie die Knäufe, hinaus, unmittelbar an den Dom zu Würzburg, und zwar in den Teilen, die von 1133 ab unter Bischof Embricho erbaut sind, von einem Laien Enzelin, demselben, der auch die Pfarrkirche in der Plaichach und als Spezialiſt im Brückenbau die Mainbrücke daselbst (nicht die jetzige) erbaut hat. Vielleicht ist er auch hier in Komburg und in Steinbach (1111) als Kirchenarchitekt und Brückeningenieur thätig gewesen.

Die Wandgemälde (vgl. Atl. III, Taf. 45), photographiſche Aufnahmen von P. Sinner, Tübingen. Literatur: (H. Merz) im Christl. Kunstblatt 1883, 4; E. Paulus in Württ. Vierteljahrsh. 1878, S. 95; P. Keppler im Archiv f. christl. Kunst 1885, S. 37 ff.

An der Halbkuppel der Apsis erscheint über dem Fenster in regenbogenfarbener Mandorla stehend Christus als Licht der Welt, mit Schriftrolle und in Redegebärde. In den vier Zwickelflächen außer der Mandorla die vier Symbole der Evangelien, sechsflügelig, mit Schriftrollen, in Wolken schwebend. Unten, auf dem Erdboden, stehen vier männliche Gestalten mit Nimben, barhäuptig und ohne Attribute, aber in priesterlicher Kleidung; ohne Zweifel die himmlischen Patrone

des Hauſes und des Ordens, alſo vermutlich St. Nikolaus, oder St. Benedikt, und höchſt wahrſcheinlich St. Ägidius, als Einſiedler gekennzeichnet durch die bloßen Füße. Tiefer, zu beiden Seiten des Fenſters je drei biſchöfliche Geſtalten, wahrſcheinlich Kirchenlehrer, hüben lateiniſche, drüben griechiſche. Die zwei fehlenden ſind offenbar zu finden in den beiden äußeren Figuren der oberen Reihe. Die Taube, die auf den durch hohe Mitra ausgezeichneten Papſt links unten zufliegt, kennzeichnet ihn als Gregor den Großen. Unter dieſer Figurenreihe und dem Fenſter zieht ſich ein Mäanderfries hin, perſpektiviſch gezeichnet und bunt gefärbt und unterbrochen von ſieben Bildfeldern, in denen wie in Fenſteröffnungen einzelne Halbfiguren von nimbierten Engeln, drei anbetenden geflügelten Friedensboten in Diakonentracht und drei ungeflügelten Himmelswächtern in Kriegsrüſtung erſcheinen. Merkwürdig, wie der Maler auch an dieſen Bildchen ſein perſpektiviſches Wiſſen gezeigt hat: die mittlere Halbfigur ſitzt genau ſymmetriſch in ihrem Rahmen, die anderen ſind, je weiter vorn im Halbkreis angebracht, um ſo weiter aus der Mitte ihres Bildfeldes nach außen gerückt, ſo, als ſtünden ſie etwas zurück hinter einer Zinnenmauer. Die gemalten Vorhänge an der Wandſockelfläche ſind neu; man hatte Spuren einer Teppichmalerei gefunden.

Kleinkomburg. Wandſäule, außen.

Das Tonnengewölbe des Chors iſt parallel der Längenachſe in drei Streifen eingeteilt. Im mittleren, der den Scheitel des Gewölbes einnimmt, ſind zwei Doppelbilder übereinander ſo angeordnet, daß ſie dem unten ſtehenden und oſtwärts ſchauenden Betrachter in richtiger Stellung, Köpfe oben, vorſchweben. Das innere oder untere Bild zeigt unten Chriſtus in der Kelter, tretend und den Kelterbaum niederdrückend, im Arbeitsgewand, mit bloßen Beinen, aber eine lange Schriftrolle in der Rechten ſchwingend. (Die Legenden der Schriftbänder fehlen ſämtlich.) Die Abbildung der Kelter iſt kulturgeſchichtlich merkwürdig. Der Moſt fließt in einen vorn hingeſtellten Kübel. Seitwärts ſteht ein greiſer Prophet, auch nimbiert und mit einer Schriftrolle verſehen, der auf Chriſtus deutet.

Die allegoriſch-myſtiſche Darſtellung des Chriſtus in der Kelter geht zurück auf Bibelſtellen wie Apok. 19, 15 und Jeſ. 63, 1 ff., auch auf den Titel einiger Pſalmen in der Vulgata: pro torcularibus; und auf Auguſtinus (Enarr in psalm 83). Der Prophet iſt ohne Zweifel Jeſaias. Auf ſeinem Spruchband iſt der Spruch zu denken: Quare ergo rubrum est indumentum tuum et vestimenta tua sicut calcantium in torculari? Auf dem von Chriſtus die Antwort: Torcular calcavi solus. Es iſt eine Allegorie des Leidens Chriſti, die deſſen Freiwilligkeit betont; vielleicht auch die durch die Kirche vermittelte Segenswirkung. (Otte, Kunſtarch. I 512, Wernicke, Chriſtl. Kunſtbl. 1887, 3. 4.)

Unmittelbar darüber, ſo daß er mit den Füßen an den Nimbus des Keltrers ſtößt, erſcheint Chriſtus am Kreuz, barhäuptig und nur mit dem Schurz gegürtet, das Haupt geneigt, die Füße nebeneinander angenagelt. Von ſeinen Händen gehen zwei Spruchbänder aus. Über dem Kreuz erſcheint ein Bruſtbild, bartlos, gekrönt, mit beiden Händen Spruchbänder hinausſchwingend, wahrſcheinlich Gottvater oder vielleicht die göttliche Weisheit.

Unter dem Kreuz, zur Rechten Christi, steht die Ecclesia, nimbiert, ein Spruchband haltend; sie fängt im Kelch das Blut aus Christi Seitenwunde auf. Links, von Christus abgewandt, die Synagoge, auch mit Spruchband; von ihrem geneigten Haupte fällt die Krone. Außen stehen in dichtgedrängter Gruppe, durch Spruchbänder gewissermaßen zusammengehalten, hüben fünf Juden, zum Teil mit Spitzhüten, drüben sieben Christen. (Über die Darstellung der Kirche und Synagoge und die Literatur zu diesem Gegenstand vgl. J. Sauer, Symbolik des Kirchengebäudes 1902, S. 246 f. Weber, P., Geistl. Schauspiel u. kirchl. Kunst 1894 S. 15 ff.) Die Christen sind die Gläubigen, die das Heil ergreifen; die Juden die Widerspenstigen, die es verschmähen.

Das zweite Deckenbild zeigt oben Christus den Auferstandenen, groß im Steinsarg stehend, so daß nur die Füße verdeckt sind. Links und rechts stehen je zwei Propheten der Auferstehung Christi mit Spruchbändern. Vorn am Boden liegt der Sargdeckel und ein schlafender Krieger.

Kleinkomburg. Wandsäule, außen.

Grabeswächter in der Kriegsrüstung des 12. Jahrhunderts, Kettenpanzer und Kegelhelm. Davor oder darunter ist noch eine kleinere Tumba mit zwei nackten Gestalten, anscheinend Mann und Weib, deren eine schon zum Leben erweckt ist, während die andere noch schläft. Seitlich stehen wieder zwei Propheten mit geöffneten Schriftrollen, auf diese Menschen deutend. Man kann das Bild auf die leibliche Auferweckung aller Toten deuten oder auf die geistige Erweckung.

Auf den beiden Seitenstreifen des Gewölbes stehen nebeneinander auf den Anblick von der gegenüberliegenden Seitenwand des Chors berechnet, je sechs Apostel, ohne Attribute bis auf Petrus, der den Schlüssel des Himmels hält.

Darunter, zwischen den Fenstern des Chors, auf jeder Seite eine biblische Heiligengestalt mit Schriftrolle, vermutlich Propheten.

An den Wandstreifen unter den Fenstern sind nur Bruchstücke von Figuren übrig: zwei Pferdeköpfe, der Hinterkörper eines Hirschs. Der Schluß auf Historienbilder aus der Legende des hl. Ägidius, der einer vom Gotenkönig gejagten Hirschkuh Zuflucht in seiner Einsiedlerhöhle gewährte, ist nicht abzuweisen.

Die Bilder haben blauen, grün und hellblau eingefaßten Grund. Das scheint auf niederrheinische Schule zu deuten, ist aber vielleicht auf Rechnung des Restaurators zu setzen. Über den Stil, die Typen und die Physiognomik der Bilder zu urteilen, ist ebenso mißlich, wie über das Kolorit; nur die Wahl der Vorwürfe, die Komposition und die Verteilung im gegebenen Raum unterliegen noch der kunsthistorischen Betrachtung.

Mit hinreichender Sicherheit darf man den Cyklus auf Abt Hertwig zurückführen und daraus zurückschließen auf die einstige Dekoration des Komburger Münsters. Nichts in der Wahl der Bilder weist auf die religiösen Bedürfnisse oder Neigungen eines Frauenkonvents. Der hl. Ägidius, der Einsiedlerabt, paßt dagegen für eine klösterliche Expositur, Cella oder Monasterium [nach dem eigentlichen Sinn des Worts, im Gegensatz zum Cœnobium]. Mit Recht wird von allen Beurteilern die einfache und schöne wandgemäße Anordnung der Gemälde und die von architektonischem Ver-

ständnis geleitete Verteilung im Raume, der reiche und tiefe Gedankeninhalt und der keusch oder ehrfurchtsvoll gedämpfte Ausdruck der Empfindungen gerühmt. Diese romanische Kirchenmalerei verbindet deutsche Innerlichkeit mit altkirchlicher Würde.

Die Dekorationsmalerei im Schiff und Querschiff, Ornamente romanischen Stils, rührt von Maler G. Loosen 1887.

Zwei steinerne Weihwasserbecken auf gebauchtem Träger, ganz aus einem Stück, romanisch, stehen im Schiff. Die Gesamtform, ähnlich einer abgedrehten hölzernen Docke, einem Balaster, erinnert an die Turmaufsätze am Kronleuchter zu Komburg und an die Balusterjäule im Turm des Klosterthors. — (Abb.)

Kleinkomburg.
Roman. Weihwasserbecken.

Kruzifix, lebensgroß, in Holz geschnitzt, bemalt (neu übermalt), um 1520; jetzt an der Westwand aufgehängt.

Zwei Tafeln, Leinwand, gerahmt, mit je acht Bildnissen von Kapuziner-Oberen, 18. Jahrhundert, nicht schlecht gemalt.

Über die goldene Altartafel aus Abt Hertwigs Zeit s. oben S. 588. 636.

Monstranz aus Kleinkomburg von 1774, jetzt in der Stiftskirche zu Großkomburg, s. oben S. 623.

Über die ehemalige Kapuzinergruft s. oben S. 636.

Einkorn, Forsthaus und Wirtschaft, mit Aussichtsturm.

Der Name lautete früher Einhorn, ein Bergname, der im Fränkischen öfters vorkommt. 1472 entstand eine Wallfahrt zu einem Bildhäuslein an der rauhen Eiche, in welchem ein Haller Schuhmacher namens Weinbrenner, ein bleiernes Wallfahrtszeichen von Vierzehnheiligen am Main angeheftet hatte, „sagende von etlichen erscheinungen, die er zu verkündigen gehabt hatte, daß an diesem ort die 14 nothelfer wollten geehret werden". Es wurde [später] eine Kapelle aus Brettern errichtet, darin auf Tragaltären Messe gelesen wurde. (Widmann, Kolb S. 225, mit Anmerkung.) Der Hauptwallfahrtstag war der Sonntag Exaudi.

Um 1500 wird untersucht, in welchem Pfarrsprengel und auf wessen Grund und Boden die Kapelle stehe. (Archiv f. chr. K. 1901, S. 71.) 1506 soll sodann an der Bergspitze eine neue Kapelle, wohl massiv erbaut worden sein (Müller, Komburg S. 24). Eine Quartalmesse wurde 1716 gestiftet.

1683 Aug. 23. wird eine neue Kirche eingeweiht; mit 3 (oder 4) Altären zu Ehren der hl. 14 Nothelfer, und der hl. Franz v. Assisi, v. Sales, Xaver.

Noch 1723, 1725, 1732 werden von den Dekanen und Chorherren v. Ostein, v. Pfürdt, v. Guttenberg Stiftungen für sie gemacht.

1732 wurde die Kanzel und Orgel neu vergoldet und angestrichen.

1745 hat Dekan v. Erthal das Mesnerhaus, jetzt Forsthaus, erbaut, das sein Wappen zeigt.

1814 Mai 6. wurde die Kirche vom Blitz getroffen und brannte aus, ohne daß von der inneren Einrichtung etwas gerettet werden konnte. Infolge der Säkularisation von Komburg und Kleinkomburg nicht mehr aufgebaut, steht sie heute als stark verringerte Ruine. Der Kirchturm wurde 1890 als Aussichtsturm wieder ausgebaut.

(F. X. Mayer, Zum Einkorn, in den Blättern des Schwäb. Albvereins IX [1897], Sp. 117 ff. Derselbe im Archiv f. christl. Kunst 1901, S. 71 f.)

Die Ruine der ehemaligen Wallfahrtskirche zu den hl. 14 Nothelfern, 1683 geweiht, läßt einen Bau in strengem und nüchternem Barockstil erkennen; einschiffig mit einbezogenem Turm in der Westfront und dreiseitig (3/8) geschlossenem Chor. Südlich am Chor war eine Sakristei. Die Stirnwände der Seitenschiffe waren oben mit einer Brüstung abgeschlossen, über denen vermutlich Voluten zum

Turm aufstiegen. Die Fensteröffnungen sind viereckig, außen eingefaßt mit verkröpften Rahmen. Die Wände durch Vorlagen in Pilasterform gegliedert. Wände aus Mauersteinen und verputzt mit sparsamer Fassung in Haustein.

Gemeinde Sulzdorf.

1. Pfarrdorf Sulzdorf.

Sulzdorf war teils komburgisch, teils limpurgisch, nachmals hällisch. Ritter v. S. kommen im Komburger Schenkungsbuch vor, 11. Jahrhundert, Wappen und Burgstelle unbekannt. Kirchlich gehörte S. mit seiner Kapelle zur hl. Margareta bis zur Reformation, die von Hall eingeführt wurde, in die Pfarrei Stöckenburg, dann in die Unterpfarrei Anhausen. 1670 ist fast das ganze Dorf samt der Kirche abgebrannt. Ein Landgraben bei Sulzdorf begrenzte um 1530 die Komburger Jagd (Widmann S. 188). Kirchenbücher von Anhausen seit 1612. Heiligenrechnungen von 1547 ff. und 1613.

Sulzdorf liegt malerisch an den Thalhängen eines Baches, der von links in raschem Laufe in die Bühler fällt. Stattliche Bauernhöfe mit Riegelbauten aus der Zeit um 1700. Die evang. Pfarrkirche ist 1863 erbaut, alt ist nur der untere Teil des Turms, der von einer spätgotischen Kapelle herrührt. Glocke aus Anhausen v. J. 1444.

Parzellen.

Weiler Anhausen, bestehend aus einer Mühle und einem Bauernhof; im engen Bühlerthal sehr malerisch gelegen.

Abgegangen eine Kirche zum hl. Bartholomäus (Herolt S. 123); ursprünglich Kapelle, Filial von Stöckenburg, dann, seit der Reformation, Pfarrkirche der sog. Bühlerpfarrei mit dem Wohnsitz zu Vellberg; abgebrochen nach Verlegung der Pfarrei nach Sulzdorf, 1865.

Ein köstliches Idyll ist damit zerstört worden; erhalten ist es in Abbildungen (Aufnahmen von Prof. Reick und von Konr. Schauffele, Hall). Der ummauerte Kirchhof, in dem das Kirchlein stand, liegt auf einer Tuffbank, neben der ein Bach sich über eine Stufe in die Bühler ergießt. Unter dem Kirchhof ist in der Felswand eine kleine Höhle. Den Kirchhof betritt man auf einer Brücke, die einen natürlichen Halsgraben überspannt. Das Kirchlein selbst war ein kleines, einschiffiges Gebäude mit gotischen Fensterformen. Der Turm über dem Altarraum, kurz und gedrungen, mit verschalter Glockenstube und niederem Pyramidendach. Über einer Tür stand 1613, über einer anderen 1464, dabei ein ausgemeißelter Christuskopf. Anbau 1787.

Die ganze kleine Anlage erinnert an die Kapelle St. Wendel zum Stein im Jagstthal bei Dörzbach und an die ehemalige komburgische Propstei Stein im Kocherthal bei Künzelsau.

Der wohlerhaltene Schrein des Hauptaltars ist jetzt in der Staatssammlung vaterländischer Altertümer zu Stuttgart, restauriert von Wennagel 1905 (Abb. Atl. III, Taf. 40). Er ist datiert 1506. Nur der Aufsatz von Fialen und Statuetten, das sog. Gesprenge ist nicht mehr vorhanden. Im Schrein stehen drei geschnitzte und altgefaßte Holzfiguren von Heiligen, deren Attribute verloren sind: ein Apostel, wahrscheinlich Bartholomäus, ein edler Jüngling, eine gekrönte Jungfrau. Auf den Flügeln innen, geschnitzt und bemalt: Martinus zu Fuß, mit dem Bettler, und ein Bischof, vielleicht Nikolaus. Außen gemalt: Katharina, Bartholomäus, Erasmus (?), Sebastian. Feste Tafeln der Rücklage, gemalt: Leonhard — durch gravierte Inschrift auf dem Nimbus irrtümlich S. BERNHART genannt — und Rochus. In der Predella Brustbilder von Maria samt dem Kind, Barbara, Dorothea. Flügel der Predella: innen: vier Evangelisten; außen: Christus und die Apostel.

Eine Burg Anhausen (Hauser, Württ. Franken X, 1 [1875] S. 60, und Schw. Hall [Führer] S. 136; Widmann S. 76) stand am Rand der linken Steilwand des Bühlerthals, zwischen Anhausen und Hohenstadt-Neunbronn. Sie ist kaum mehr kenntlich, ein Burghügel, gebogener Graben und zwei kleine, durch Quergräben abgeschnittene Vorplätze zu beiden Schmalseiten am Steilrand.

Die Herren v. Anhausen sind im 13. Jahrhundert bezeugt. Wappen: v. Alberti I, Fig. 74. Grabsteine in Komburg.

Weiler Buch: Eine Burg Buch (Thumas, um 1610 bei Widmann S. 76) stand auf der Felswand des linken Steilhanges des Bühlerthals, gegenüber der Mühle Rapolden. Man sieht den Graben der Hauptburg. Die Herren v. B. (Württ. Franken V, S. 595) waren nach Herolt (S. 81) eines Stammes mit denen v. Anhausen, auch v. Clingensels und v. Neuberg. Wappen: v. Alberti I, 337. Seit 1380 war die Burg im Besitz der Herren v. Vellberg und gab auch einem Zweig derselben ihren Namen.

Im Weiler Buch bestand bis ins 19. Jahrhundert ein Freihof, ein anderer bis 1598.

Weiler Hohenstadt (früher Hohenstein). Eine Burg Hohenstein lag nach Hauser (a. a. O. S. 60) „an der Thalwandkante, einige hundert Schritt ostwärts" vom Weiler. Übrig ist

Anhausen. Kirche (Abgebrochen).
Aufgen. von † Prof. Reick, Hall.

ein großer Burghügel mit drei Kellergruben und an zwei Seiten (SW. und NW.) der Burggraben, während die zwei anderen Seiten durch Steilabfall geschützt sind (vgl. Gmelin S. 317 ff.). Herzog Ludwig von Bayern zerstörte sie 1461 im Markgrafenkrieg, sowie Hohenstatt und Scheffau. Die Haller Chroniken erzählen von den Burgherren eine Räubergeschichte (Widmann S. 77).

Die Familie v. H. ist im 13. bis 15. Jahrhundert bezeugt. Wappen: v. Alberti I, 1195. Grabsteine in Komburg und ehemals in Murrhardt.

Die Mühle Neunbronn, neuerdings so genannt nach einer neunfachen Quelle, früher „Mühle bei Hohenstatt" oder „unter Hohenstein", als solche seit dem 11. Jahrhundert bezeugt. Über die abgegangene Burg Hohenstatt auf Markung Kerleweck s. unten bei Unteraspach.

Weiler Mattheshörlebach (1371: Hurlebach prope capellam S. Mattæi): abgegangen eine Kapelle zum hl. Matthäus (1529), und eine Burg (?), nach der sich ein Zweig derer v. Enslingen benannte. Burg und Kapelle sind spurlos verschwunden. Claus v. Enslingen, der Haller Gesandte auf dem Konzil von Konstanz war der Erste, der sich v. Hürdelbach schrieb (Widmann S. 72; Herolt S. 81).

Gemeinde Thüngenthal.

1. Pfarrdorf Thüngenthal.

Der Ortsname (Dungetal im Komburger Schenkungsbuch, gegen 1100) zeigt eine alte Grafendingstätte an. Auch der Schirmvogt der Abtei Komburg hatte nachmals dort Gerichtstag zu halten (Württ. Urk. I, S. 287). Das Dorf kam am Ausgang des Mittelalters fast ganz an Hall. 1449 im Städtekrieg wurde es verbrannt (Widmann S. 113). Im Dorf muß ein Adelssitz oder mehrere gewesen sein. Die v. Brunnen-Hopfach und die v. Ramsbach und v. Hürlbach (aus dem Geschlecht v. Enslingen) waren im 15. Jahrhundert hier ansässig und fanden ihr Grab bei der Kirche (Widm. S. 72. 84). 1316 urkundet hier König Ludwig (Weller, Hohenl. Urkunden II S. 84).

Thüngenthal. Ev. Kirche. Ansicht.

Die Kirche und Pfarrei ist gestiftet um 1050 von dem Grafen Emhard v. Komburg (Widm. S. 154). Der Titel zur hl. Maria scheint den ursprünglichen zum hl. Kreuz verdrängt zu haben, nachdem eine Wallfahrt zu einem Marienbild der Kirche (1434) aufgekommen war. Mutterkirche von Thüngenthal ist wahrscheinlich die Kirche zum hl. Kreuz in Erlach (Bossert, Urpfarreien Württembergs, in den Blättern für württemb. Kirchengeschichte 1889 u. Württ. Vierteljahrsh. 1885, S. 288). Der Pfarrsatz kam früh an das Kloster Komburg. 1255 ff. (nach anderen 1320) wurde die Pfarrei dem Kloster einverleibt (Widmann S. 178). Der Pfarrhof wurde an Edelleute verliehen.

Um 1434 entstand eine Wallfahrt zu der wunderthätigen Maria mit dem Hasen, deren — heute noch vorhandenes — Steinbild im Chörlein der Kirche stand. Die Wallfahrt gab sodann den Anstoß zum Neubau des Chors in größeren Verhältnissen (Widmann S. 212). Die Legende von dem Hasen, der sich vor den Hunden eines Schenken v. Limpurg zum Bild der Mutter Gottes in die Kirche flüchtete, dürfte mindestens in der Zeitangabe 1434 unhistorisch sein, da die Statuette aus dem 14. Jahrhundert zu stammen scheint.

Die Reformation wurde trotz Komburg von Hall 1540 ff. eingeführt (Herolt S. 125).

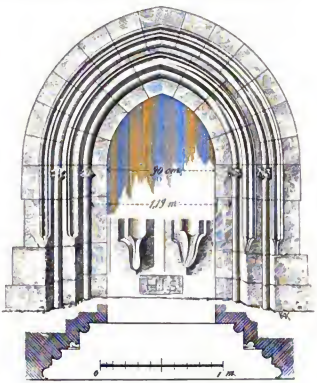
Abgegangen ist eine Kapelle bei T. (Widmann S. 188).

Litteratur: Cleß, Beschreibung des Bezirks Thüngenthal. Hall 1842.

Thüngenthal ist eines der stattlichsten Dörfer auf der hällischen Ebene, zwischen den Thälern des Kochers und der Bühler gelegen.

Die Kirche (Atl. III, Tafel 48) ist einschiffig mit vorgesetztem Westturm und großem, dreiseitig schließendem Chor, an den sich nördlich die Sakristei anlehnt. Turm und Schiff haben gewöhnliches Gemäuer, mit Einfassungen von Hausstein; der Chor hat Quadermauern. Das Schiff ist flachgedeckt; der Chor und die Sakristei sind gewölbt.

Das Schiff ist noch romanisch, doch im 15. Jahrhundert zum Teil gotisch umgebaut. An der Nordseite sind romanische kleine Rundbogenfenster erhalten, vier in einer oberen Reihe, eines tiefer; und ein vermauertes reichgegliedertes Spitzbogenportal im Übergangsstil, zweimal abgetreppt, die Kanten ausgekehlt, die Winkel besetzt mit Rundstäben ohne Basis und Kapitell, aber mit Schaftringen in Gestalt von Laubkränzen. Das Bogenfeld war anscheinend offen. Ein romanisches achteckiges Pfeilerkapitell mit Kämpferaufsatz ist in der Nordwand innen eingemauert. Gotisch sind am Schiff die Südpforte mit Stabkreuzungen, die Westpforte im Turm und einige Fenster, deren Füllungen zerstört sind. An der Nordseite außen sieht man auch Zahnsteine, die für eine Erweiterung des Schiffs bestimmt sind. An der Südwestecke einen romanischen, profilierten Kragstein als Einfassung für das ehemalige Dachgesims oder die Bretterverschalung des Dachfußes.



Thüngenthal. Ev. Kirche. Nordpforte.

An der Empore von Zimmerwerk steht die Jahrszahl 1585. Eine gedeckte Freitreppe an der Nordseite wirkt malerisch; sie stammt wohl von 1683; damals wurde die Kirche renoviert (OAB. S. 266.).

Der Turm, der keinen Eingang von außen hat oder hatte, scheint im massiven Teil romanisch, (13. Jahrh.). Die Anlage dürfte auf die Zeit der Stiftung zurückgehen (11. Jahrh.), in der die Turmchöre für unsere Gegend wohl noch nicht üblich waren. Sein Fuß ist an der Westseite abgeböscht, wohl nachträglich verstärkt durch eine Strebemauer. An der Nordseite ist eine Scharte, darüber zwei große Fensterblenden. Das oberste Geschoß mit dem geschweiften Pyramidendach von glasierten Ziegeln stammt aus dem 18. Jahrhundert (von 1683 ff.?).

Der Chor, um 1440 erbaut samt der Sakristei, ist offenbar ein Bau der Hütte von St. Michael zu Hall. Er ist gewölbt, hat aber keine Strebepfeiler. Vermutlich ist das Gewölbe erst nachträglich, um 1500 eingezogen worden. An das Gewölbe des Chorhauptes reiht sich noch ein Kreuzgewölbejoch, beide mit Zwischenrippenpaaren in der Richtung der Hauptachse und mit feinen Rippen ohne Konsolen. Der west-

liche Schlußstein ist durchbrochen mit einem Mannloch, der östliche zeigt einen schöngemeißelten Christuskopf auf dem Schweißtuch, das von zwei Engelchen gehalten wird. Das Chorhaupt hat drei Prunkfenster mit Maßwerkfüllungen, das mittlere dreiteilig, die beiden anderen zweiteilig. Zwei davon haben gekehlte Leibungen, das dritte, nordöstliche, einfache Schilung. Der schöne Chor ist verbaut durch eine Orgelempore. Restauration der Kirche steht bevor.

In den Chorfenstern sind einige Reste von Glasgemälden: eine Scheibe mit Christus am Kreuz, der Grund blau und gelb gewürfelt mit eingelegten Blättern; eine mit Maria und eine mit Johannes, diese beiden auf rot und weiß gewürfeltem Grund, ebenfalls mit innerer Blätterzeichnung. Diese drei Scheiben gehören zusammen und zeigen noch den Stil des 14. Jahrhunderts. Eine vierte zusammengeflickte Scheibe mit Wappen v. Vellberg u. a. Stückwerk scheint eher in die Zeit um 1440 zu passen. Doch gehören vermutlich die Reste alle miteinander einer Dekoration an, die von einem Herrn v. Vellberg als Kastenvogt der Kirche gestiftet war, und zwar um 1440, da sie mit den Glasgemälden der Kirche von Stöckenburg (jetzt in Stuttgart, Staatssamml. vaterl. Altert.) von 1435 ff. übereinstimmen; aber auch mit einigen gleichgemusterten Tafeln in St. Katharina zu Hall.

Die Madonna mit dem Hasen von Thüngenthal ist eine altbemalte Steinfigur der stehenden Muttergottes, 3/4 lebensgroß, aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, verwandt der hl. Katharina in der Katharinenkirche zu Hall. Mit einem (beschädigten) Hasen zu Füßen. Vielleicht eine ehemalige Portalbildsäule. Das Kind hält in der Hand einen Frosch (beschädigten Vogel?) Abg. eine Mönchsfigur (1859 noch vorhanden, Akten des Konserv.).

Der spätgotische Bilderschrein vom Hochaltar ist leider zu Anfang des 15. Jahrhunderts abgebrochen worden. Die Schnitzereien sind zum Teil erhalten, die Flügel verschollen. Es war offenbar ein glänzendes Werk, dem Altar von Anhausen und dem der Sakristei von St. Michael zu Hall ähnlich und eng verwandt. Die alte Fassung der Schnitzereien in Metall und Farben ist gut erhalten. Die Statuetten sind: Maria mit dem Kind, gekrönt und auf der Mondsichel stehend; St. Georg als Drachenüberwinder; die hl. Katharina (?) mit Krone und Scepter. Zur Mutter Gottes gehören zwei schwebende Engelchen mit gefiedertem Leib, die ihre Krone hielten; und zwei knieende und lautenspielende, die zu ihren Füßen knieten. Aus der Predella stammen vier Büsten: Maria mit dem nackten stehenden Kind, sie hat in der Brust eine Öffnung für Reliquien; Margareta, gekrönt, mit ihrem Drachen; Leonhard, mit Höhlung in der Brust; ein jugendlicher Märtyrer. Am Baldachin, der aus verschlungenen mit Laubwerk und Ästen kunstvoll gebildet ist, sind die Wappen der Reichsstadt Hall. Aus dem Unterſatz der Schreinfiguren stammt die leider unvollständige durchbrochene Füllung von verschlungenen Ranken mit Vögeln dazwischen. Abg. Christus am Kreuz, vom Aufsatz, und bemalte Gruppe der hl. Frauen am Kreuzweg, von einem anderen Altarwerk, 1859 in Privatbesitz zu T.

In der südlichen Wand des Chors ist ein hl. Grab in alter Korbbogennische, deren Rückwand eine kleine Nische für eine Leuchte enthält. Die Flügel fehlen. Der Unterbau der Nische ist als Tumba gedacht. Daraus ragen die Halbfiguren von Joseph und Nikodemus, die den Leichnam Christi halten. Ihre Rümpfe sind mit der Grabfigur aus einem Stück geschafft; die Köpfe der beiden besonders aufgesetzt. An der Rückwand stehen die als Wandstatuen behandelten Kniefiguren von Maria der MutterGottes, die ihre Arme über der Brust gekreuzt, von Johannes, der sie stützt, und von zwei anderen Frauen, Marien.

Die Figuren sind halblebensgroß, im natürlichen Steinton gelassen. Vermutlich hällisches Werk aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts.

Silberner Abendmahlskelch, 1734, Beschau von Hall, Marke B.

Vortragekreuz von Holz, geschnitzt, Anfang 18. Jahrh. Bildnis eines Pfarrers Pestel 1717. Abgeg. hölzerne, gemalte Totengedenktafel von 1677.

Desgleichen eines Pf. Mayer, gemalt 1764 von dem Bayreuther Hofmaler Schnürer (wohl Matthias Heinr. Schn., vgl. Hofmann, Die Kunst am Hofe der Markgrafen v. Brandenburg, S. 228).

Glocken: a) osanna heis ich in unser frauen ere leut ich bernhart lachamann gos mich 1492. b) Gloria in excelsis Deo. Joh. Leonh. Lösch in Morspach 1724; umgegossen 1891. c. Soli Deo gloria 1724.

Der Hof um die Kirche hat noch seine alte Stütz- und Ringmauer mit Strebepfeilern.

Das Pfarrhaus ist ein malerischer Riegelbau aus dem 18. Jahrhundert, mit französischem Walmendach.

An der Straße nach Sulzdorf, jetzt innerhalb Etters, steht ein steinernes Sühnkreuz aus alter Zeit. An der Straße nach Otterbach ein solches mit wohlerhaltenem Sockel, auf der Vorderseite ist eine nicht mehr lesbare Minuskelschrift eingegraben, auf der Rückseite ein Schwert. Weiter draußen, an derselben Straße, steht auf einem Hügelchen, von Linden beschattet, ein wohlerhaltenes Bildstöckchen von Stein in spätgotischen Formen mit der Jahrszahl 1510 und zwei Bildnischen, vorn und hinten, worin ein Christus am Kreuz ausgemeißelt. Der Flurname Lobenwasen (Widmann S. 84) deutet wohl auf ein altes Hügelgräberfeld (wie Lobenhausen, von hleo = Hügel).

Parzellen.

Weiler Altenhausen: Abg. Burg der Alten v. A., auch genannt Unmaß und Unmuß; limpurgische

Thüngenthal. Ev. Kirche. Drei Glasbilder, um 1435.

Dienstleute, nachmals Haller Patrizier, 1228 bis 1361 bezeugt. Wappen: v. Alberti I, 44. Der Burgstadel mit See ist seit 1481 im Besitz des Spitals zu Hall. Erhalten ist der Burghügel samt dem breiten Wassergraben, der ein Viereck bildet. Die Sage von der Stiftung der Schuppachkapelle zu Hall als Sühnewerk durch einen Unmuß, von der damit zusammenhängenden Zerstörung der Burg A. durch die Haller und der neuen Behausung, die sich ein Bruder dieses Unmuß dann zu A. erbaute, s. bei Widmann S. 213 f., Herolt S. 85.

Weiler Otterbach: Auf der Markung Reihengräber (Eleß).

Weiler Ramsbach: Abg. Burg der Lamparter v. R., so genannt, weil sie mit den staufischen Königen in Italien kämpften (Walter v. R. 1187 Graf von Siena); ursprünglich komburgische Ministerialen.

Die Stelle der Wasserburg ist noch erkennbar; am östlichen Ende des Weilers: runder, einst ausgemauerter Graben, innen eine unmauerte Vertiefung (Hauser a. a. O. S. 63).

Die Burg wurde nach den Haller Chroniken (Herolt S. 86; Widmann S. 113) im Städtekrieg um 1450 verbrannt.

Weiler Veinau. Beim sog. Streitbusch stand eine Burg derer v. V., die im 13. und 14. Jahrhundert vorkommen; ein Zweig der Ministerialen v. Bielriet, auch in Hall eingebürgert. Wappen: Drei rote Rosen in silbernem Feld mit grünem Querstrich in der Mitte: Helmzier ein Schwan (Widmann S. 84 f., Herolt S. 85 f.; Fromm u. Bauer, Bielriet mit Veinau, Württ. Franken 1848, 29 ff.).

Auf der Markung abgegangen (wahrscheinlich): Weiler Hilgartsbrunnen (OAB. S. 311).

Weiler Wolpertsdorf: Abg. Burg. Die Ritter v. W. um 1215 (Wibel, Hohenloh. Kirchengesch. III, S. 37) waren vermutlich Dienstleute der Herrschaft Bilriet. Burgstelle und Wappen unbekannt.

Abg. Burg Bilried auf der heutigen Markung Wolpertsdorf.

Die Herren v. B. (1085—1222) gehörten dem hohen Adel, wahrscheinlich dem Stamm der Grafen vom Mulach- und Kochergau an. Haupterben der Dynasten v. B. wurden um 1220 die Schenken v. Limpurg, die in diesem Besitz die Grundlage ihrer Machtentfaltung an der Südmark Frankens fanden. Die Burg gehörte zu den ältesten des Landes. Sie lag am linken Rand des Bühlerthals, oberhalb des Weilers Cröffelbach und beherrschte den Übergang der Landstraße Hall—Ilshofen—Crailsheim und —Rotenburg. Der Name scheint nicht von dem des Flüßchens herzurühren, sondern von Bil = Beil, mit Bezug auf die felsige Beschaffenheit der Thalwand? (W. Bzh. 1889 S. 186). Über Spuren einer vorgeschichtlichen Siedelung oder Burg s. oben S. 483.

Heute ist die Burgstelle von hohem Walde überwachsen. Weiter draußen auf der Hochebene zieht ein gebogener Abschnittswall quer vorüber, der vorgeschichtlich sein mag, oder doch frühmittelalterlich.

Adelbert v. B. tritt 1085 in das Kloster Komburg ein und übergibt die halbe Burg (oppidum) B. mit Zubehör (Württ. Urk. I, S. 395). Komburg muß seinen Burganteil bald wieder verkauft haben. (Über dieses Freiherrengeschlecht vgl. Württ. Jahrb. 1848; W. Fr. 1848, 29. 1850 S. 110 ff.; Württ. Vierteljahrsh. 1888 S. 58 ff., 128 ff.) Um ihr Erbe ist wahrscheinlich der Reichskrieg 1233/34 entbrannt. Es wurde dann geteilt zwischen Limpurg, Krautheim und Hohenlohe. Die Schenken v. Limpurg setzten in die Burg eine Ministerialenfamilie, die sich dann v. B. nannte. Wappen wie v. Veinau (v. Alberti I, Nr. 211).

Die Burg kommt 1285 durch Kauf von Limpurg an die Reichserbküchenmeister v. Nordenberg und Rothenburg. Einer von diesen nahm nach 1350 die aus Hall vertriebenen Juden zeitweilig in das Städtlein B. auf.

Die Küchenmeister verkaufen die Burg 1359 an Hohenlohe-Brauneck, das sie aber 1386 an die Eberhard-Philipse zu Hall verpfändet. Diese müssen die Burg an die Stadt abtreten, die sie eigenmächtig, ohne Zustimmung des Eigentümers und des Oberlehensherrn (der Krone Böhmen seit 1350) schleifen läßt und dadurch in einen Prozeß und in die Reichsacht kommt. Die Stadt wird 1390 als rechtmäßiger Besitzer anerkannt. Die Zerstörung der Burg geschah nach Herolt (S. 84) unter Anwendung von Pulver. Die Burgkapelle zum hl. Ulrich, die zur Pfarrei Reinsberg gehörte, wurde 1445 aufgehoben, die Pfründe an den Georgsaltar in St. Michael zu Hall übertragen.

Die zwei mittelalterlichen Burggräben, beide gebogen, sind aus dem Fels gebrochen. Am Hang des Burghügels liegt ein Thürgewändstein mit romanischem Profil und Ablauf.

Gemeinde Übrigshausen.

Übrigshausen, Dorf auf der Hochebene links des Kochers, an der Landstraße Hall—Öhringen. Seit dem 16. Jahrhundert hällisch. Kirchlich Filial von Untermünkheim. 1743 Juli 6. Treffen zwischen österreichischen Husaren und Franzosen.

Ev. Filialkirche, alte Kapelle unbekannten Titels, 1515 erbaut, nach Abbruch des alten Gebäudes 1811 erweitert. Chorbogen rund, vielleicht noch romanisch. Wandtabernakel, als Nische mit einfacher spätgotischer Umrahmung. Drei Glocken von 1885.

Parzellen.

Beim Weiler Brachbach Spuren der hällischen Landhege. Ein sog. Landturm an der Straße wurde 1819 abgebrochen.

Im Weiler Kupfer steht ein stattliches Bauernhaus von 1781 mit geschnitztem Riegelwerk und hübschem Thürgestell im steinernen Unterstock.

Gemeinde Unteraspach.

Dorf Unteraspach: Abg. Burg gleichen Namens, am Eichholz, einer Anhöhe über der Schmerachklinge. Zeit und Art des Abgangs unbekannt. Man sieht jetzt noch Gräben (Gmelin S. 274).

Die ursprünglichen Herren v. A. im 13. und 14. Jahrhundert führten im Wappen zweimal eine Aspe (v. Alberti I, Abb. 89). Die späteren Herren v. A. genannt Müller, nach ihrem Wappen, einem Mühlrad, scheinen zu dem Geschlecht der Spieße v. Hertlinsdorf zu gehören. Der Letzte dieses Geschlechts, † 1549, hat sich in Hall durch kirchliche Stiftungen verewigt (Anbau an der Schönthaler Kapelle, Altartafeln für St. Johann und die Schuppachkirche). Er blieb dem alten Glauben treu und fuhr deshalb aus Hall nach Braunsbach. Begraben wurde er in Komburg (Herolt S. 82, Widmann S. 60), wo seine Grabschrift wiedergegeben ist.

Parzellen.

Weiler Gaugshausen: Abg. Kapelle zur hl. Anna (1515; OAB.).

W. Kerlewech (unerklärter Ortsname, vgl. Württ. Vierteljahrsh. 1884, S. 221). Abg. auf der heutigen Markung, am rechten Rand des Bühlerthals, oberhalb der Mühle Neunbronn: Burg Hohenstatt (Hauser a. a. O. S. 60 und Gmelin a. a. O. S. 317). Die Oberamtsbeschreibung leugnet jede Spur. Es sind aber drei Burghügel, Reste eines runden Turmes, die Gräben, ein hohler Thorweg und ein Thorgemäuer vorhanden. Widmann (S. 78) und Herolt (S. 81) beschreiben das Wappen und geben auch Neunbronn als Sitz des Geschlechtes an. Ritter v. H. kommen im 13. und 14. Jahrhundert vor (v. Alberti I, S. 338); aber sie gehören z. T. nach H. im OA. Aalen, wo auch ein Neubronn nahe bei H. liegt. Nach Gmelin (a. a. O.) soll die Burg von Herzog Ludwig von Bayern (1431) zerstört worden sein.

Pfarrweiler Oberaspach.

Die Kirche zum hl. Kilian ist als Pfarrkirche eingeweiht i. J. 1221, laut Urkunde, die beim Abbruch des Altars 1680 gefunden wurde, angeblich mit einem Bild des hl. Kilian zusammen (OAB. S. 277). Sie ist aber wohl viel früher, vielleicht schon um 750 gegründet (Bossert). Der Pfarrsatz wurde 1469 von der Herrschaft Bebenburg an Kloster Anhausen (OA. Crailsheim) geschenkt und kam so bei der Reformation an Brandenburg. Reformation 1533 von Brandenburg aus. Die Obrigkeit hatte Hall. Ursprünglich gehörte der Weiler zur Burg Aspach. Dorfbrand 1634 nach der Nördlinger Schlacht.

Ein Söldnerhaus zu O. ist abgebildet und beschrieben in dem Werk über das Deutsche Bauernhaus (1906), Württemberg Taf. 6, Text S. 296 f.

Pfarrhaus von 1766.

Ev. Pfarrkirche zum hl. Kilian, erbaut 1221, wiederhergestellt 1680, erweitert — im Schiff, nach Länge und Höhe — 1756, hat vom romanischen Urbau noch den Turm, zugleich ursprünglich Chor. Der Chor ist ungewölbt, vielleicht erst seit einer Zerstörung. Chorbogen rund. In der Ostwand ein kleines Rundbogenfenster. Außen Stockwerksgurten. Im obersten alten Stockwerk Zwillingsbogenfenster, jetzt mit Steinpfeilern statt der Zwischensäulchen. Ursprünglich hatte die Kirche (nach einer älteren Pfarrbeschreibung) nur eine Tür; 1617 wurde eine zweite am Schiff angebracht. Sakristeitür im Chor 1583. Altar, Kanzel und Orgel übereinander aufgebaut, und Altargitter, Holz, um 1756. Glocken: mittlere: anno domini MCCCCLXXVII jar [1477], Evangelistennamen; große: SOLI DEO GLORIA MDCLXXXXI [1691]; kleine: Jeremias Beihinger zu Langenburg anno 1614. Ummauerter Kirchhof.

Abgeg. Altarschrein mit Statuetten von Maria und zwei andern hl. Jungfrauen, vor goldenem Hintergrund; Flügel innen mit bemalten Reliefbildern von Heiligen (Sebastian u. a.), außen gemalt (St. Katharina u. a.); oben Statuetten von St. Kilian und seinen beiden Diakonen (Akten des Konserv. von 1859).

Weiler Oberscheffach: Abg. Burg unbekannten Namens und Eigentums; nördlich auf der Höhe gegen Reinsberg, auf einem Bergvorsprung rechts der Bühler, unterhalb der Schmerachmündung. Erhalten ist ein kleiner Burghügel und an der Ostseite ein Graben (Herolt S. 83; Widmann S. 80 f.; Hauser a. a. O. S. 61). Thumas nennt noch besonders ein Gemäuer, rund wie ein Turm. Vielleicht eins mit dem Sitz der Herren v. Reinsberg (s. unten).

Weiler Steinbächle: Abg. Burg Klingenfels, auf steilem Buckel in der Gabel zwischen den Klingen der Schmerach und eines Seitenbachs, jetzt von Moos und Wald überwuchert. Man sieht noch tiefe, aus den Felsen gebrochene Gräben (Hauser a. a. O. S. 138; Herolt S. 89 f.; Widmann S. 103; Gmelin S. 528). Die Burg war im 13. Jahrh. Sitz von Edelfreien, eines Zweigs derer v. Krautheim-Boxberg (v. Alberti I, S. 407; Württ. Franken VIII, S. 170, 468 ff.). Später nannten sich danach hohenlohische Dienstmannen aus den Häusern v. Anhausen, Nordenberg und Vellberg (Württ. Franken III, S. 98). Die Burg wurde 1381 von den Hallern mit List eingenommen und zerstört. Der Burgstall war bis 1594 im Besitz derer v. Vellberg, dann der Stadt Hall.

Gemeinde Untermünkheim.

Pfarrdorf Untermünkheim.

Wohl eine der fränkischen Ursiedelungen, mit alter Pfarrei, die sich weit über den Ohrnwald und die Waldenburger Berge und auch über die hällische Ebene östlich vom Kocher erstreckte bis an die Grenzen der Pfarreien Öhringen, Kirchensall, Lendsiedel, Stöckenburg. Der hl. Kilian, wenn es der ursprüngliche Titel ist, zeigt aber eine Gründung des Bischofs von Würzburg an, also nicht vor 741. Für 4 von Münkheim abgezweigte Pfarreien (Gaileukirchen, Gottwollshausen, Haßfelden, Reinsberg) wurde die bischöfliche Pfarrsynode hier abgehalten (Herolt S. 407). Auch Erlach und Tüngenthal scheinen von M. abgezweigt. Das Patronat kam bei der Stiftung des Klosters Goldbach von Hohenlohe dorthin und fiel bei der Reformation wieder heim. Reformation 1541 von Hall aus.

Auf einer Burg rechts vom Kocher saß in hohenlohischem Lehen ein Zweig der Ritter (Dienstleute?) v. Scheffau, der sich v. M. nannte (1216—1505). Ihr Wappen war ein Schiff mit Ruder, rot in silbernem Feld; auf dem Helm zwei silberne Rohre mit vier schwarzen Federbüschen. Aus den Löwenköpfen, die zunächst als Schnitzerei gedacht, die Schiffsenden zierten, wurden schließlich zwei im Schiff hockende goldene Löwen (Württ. Franken 5, S. 416; 6, S. 471; v. Alberti I, S. 529). Grabsteine in Komburg. (Vgl. Herolt S. 75 ff.; Widmann S. 67 f.; Oberamtsbeschr. S. 328 f.; Gmelin S. 326 ff.) Die Burg beschreibt Widmann als „das hoch türnlin schier zu oberst des flecken, jetzunder ein bawrengut, das die gräben hinden noch tief hat und sehr dick im gemeuer und im bau noch". Es war ein sogenanntes Wasserhaus.

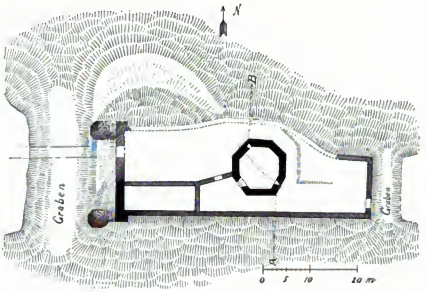
Der Letzte des Geschlechts v. M., Ulrich, gesessen zu Hall, an der Schuppach, verstorben 1507, war ein reicher Sonderling. Er hat namentlich die Schuppachkirche zu Hall beschenkt (Herolt S. 75, 109, 171; Widmann S. 63, 67, 214).

Die Burg war hohenlohisch Lehen, wahrscheinlich aus dem Erbe von Bikrieth. Sie war durch Erbgang 1361 von den v. M. an die Feldner v. Stetten übergegangen. 1408 wurde das Lehen an einen Senft übertragen. Von dieser Familie fiel das Rittergut bei ihrem Aussterben 1802 an Hohenlohe-Ingelfingen heim. Das Wasserhaus selbst war zur Zeit Widmanns (S. 62) bereits eingefallen. Im Garten war ein „lustiger Brunnen", der sog. Ritterbrunnen erhalten.

Ein neues Schlößchen, auch als Wasserhaus bezeichnet, erbaute an anderer Stelle 1515 (Widmann) oder 1512 (Herolt) Melchior Senft, laut einer Inschrift über der Hausthür, die Widmann anführt (S. 68). Das Gut, vormals Bauerngut, war frei eigen, dem Bruder Melchiors, Michael geschenkt vom Rat zu Hall. 1543 trug der Erbe, um die Haller zu ärgern, es an Hohenlohe zu Lehen auf (Herolt S. 258).

Melchior Senft der Alte war Liebhaberkünstler in der Bildschnitzerei und schmückte die Kirche zu M. mit einer schönen Altartafel (Senftenbuch, bei Kolb zu Herolt S. 76).

Das Dorf Untermünkheim im Kocherthal gewährt ein stattliches und anmutiges Bild mit seiner langen Straßenbrücke, seiner großen Mühle und seiner hochtürmigen Kirche, eingefaßt von Pappeln und geschmückt von einer alten, stolzen Linde mitten im Dorf. Die Kocherbrücke, ein Steinbau von 1574, mußte 1904 erweitert werden, was in moderner Weise unter teilweisem Ersatz der Steinbrüstungen durch Eisengitter geschehen ist. Die Mühle, 1672 erbaut, hat im Mahlraum eine alte Balkendecke. Wirtsschildarme z. Grünen Baum, Spätrenaissance, und z. Traube, Rokoko.



Geyersburg. Lageplan.

Die Kirche ist 1788 neu gebaut, bis auf einen Teil des Turms, der als Chor zu einem romanischen und gotischen Gebäude gehört hat und mit mächtigen Strebepfeilern verstärkt ist. Wandnische als Tabernakel. Altargemälde Isaaks Opferung. Auf dem Kirchhof, dessen Thor erhalten ist, stehen an der Kirche mehrere Grabstine im klassizistischen Zopfstil von 1787, 1789, 1809. Wandtabernakel, spätgotisch, einfach; Altarbild, Ölgemälde aus dem 18. Jahrhundert; Opferung Isaaks, ohne Kunstwert. Glocken: a) osanna heis ich u. s. w. von B. Lachenmann 1508; b) a. d. m.cccc. XVII luc as marcus mattheus iohannes. Reliefbildchen Christus am Kreuz; c) Namen der Evangelisten in gotischen Majuskeln; d) ohne Schrift (?) (nicht zugänglich).

Das Rathaus ist ein übertünchter Fachwerkbau mit geschnitzten Eckpfosten: männliche und weibliche Trägerfiguren als Hermen mit verschlungenem Doppelschwanz.

Das ehemalige Senftenschlößchen von 1515 ist ein unscheinbares, hohes Steinhaus, jetzt Armenhaus; die Hofmauer ist abgebrochen.

Am unteren Ende des Dorfs steht die Ruine einer Kelter; neben einer anderen Kelter, die noch im Gebrauch ist; beide massiv gebaut und malerisch von Erscheinung.

Geyersburg bei Untermünkheim. Winterbild.

Parzellen.

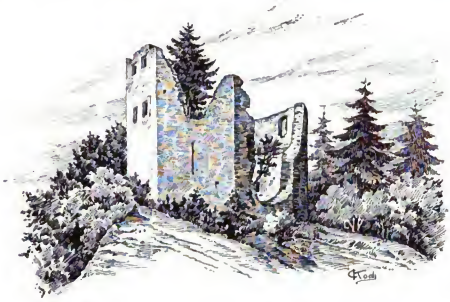
Weiler Haagen: Abg. zwei Burgen, deren Stellen noch Widmann (S. 70) sah. Es gab auch zwei Geschlechter, oder Zweige eines Geschlechts, die sich von Hagen nannten; das eine mit dem Zunamen Schneewasser, das andere Gleicher (Glycher) oder Lacher, Lecher, Löcher, Lechner zubenannt. Die Schneewasser haben sich in Hall durch kirchliche Stiftungen verewigt (Rosenkapelle, Schönthaler Kapelle, Magdalenenkapelle im Turm von St. Michael). Grabstein des Seiz Schneewasser, Reichsschultheißen († 1409) an St. Michael. Weitere Grabsteine von diesem Geschlecht sah Widmann bei den Barfüßern. Wappen: v. Alberti II, Nr. 2604.

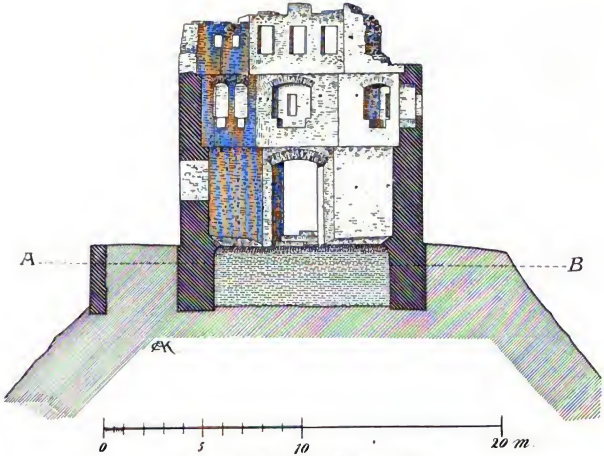
Die Lecher, die gleichfalls Reichsschultheißen und Städtmeister zu Hall gestellt haben, und zwar schon im 14. Jahrhundert führten dasselbe Wappen (v. Alberti I, Nr. 1603). Nach Thumas' Abschrift von Widmann (S. 70) führten die Gleicher ein anderes Wappen, mit zwei gekreuzten Beilen, was zum Namen Lacher zu passen scheint. — Beide Burgstellen sind heute unbekannt.

Lindenhof mit Ruine Geyersburg. Der Lindenhof hieß früher Lindenau. Ritter v. Lindenau 1271 u. 1287. Später war der Hof verbunden mit der Geyersburg; und zwar als hohenlohisch Lehen der Geyer oder Feldner aus dem Geschlecht v. Gailenkirchen (14. Jahrhundert), dann der v. Münkheim (15. Jahrhundert), der Büschler (16. Jahrhundert), Adler (17. Jahrhundert).

Der Lindenhof zeigt mit seiner Ringmauer und seinem steinernen Wohnhaus, dessen hohe Giebel mit Muschelaufsätzen geschmückt sind, heute noch das ehemalige Schlößchen. Über der Hausthür

stehen die Wappen von Hans Ludw. Adler zu Unterlimpurg und Agnes, geb. Seufftin v. Sulburg, mit der Jahreszahl 1611.

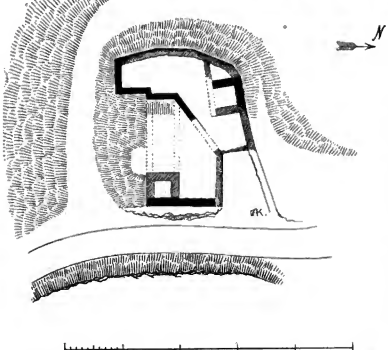




Geyersburg. Ansicht von Osten. Querschnitt.

Schloßruine Geyersburg (Abb.): Das Schlößchen war ein achteckiger Wohnturm des 14. Jahrhunderts, umgeben von einem kleinen ummauerten Burghof mit wenigen Nebengebäuden,

der auf einem ganz schmalen Bergrücken gelegen, durch einen Quergraben vorn und hinten geschützt war. Dahinter an der Weißseite Spuren einer Schildmauer mit Thor. Der Wohnturm war in seiner ganzen lichten Grundfläche unterkellert. In der Mitte ein runder Steinsockel für eine Holzsäule. Das Erdgeschoß hatte eine große Pforte (vielleicht nicht ursprünglich) und ganz schmale hohe Schlitze. Rauchabzug vom Küchenherd; Reste einer Wendeltreppe. Das erste Obergeschoß hatte schmale Schartenfenster, in Nischen mit Bänkchen an den Seiten. Spuren eines Aborterkers. Das zweite Obergeschoß größere Viereckfenster, neben kleineren, die vielleicht die ursprüngliche Anlage vertreten. Darüber saß vermutlich ein Obergeschoß von Fachwerk. Gewöhnliches Gemäuer; mehrfach restauriert. Das Ganze mehr ein Lustschlößchen mit ritterlichem Anstrich als eine Burg. Doch trägt die kleine Ruine, die der Wald zu erobern im Begriff ist, nicht wenig bei zu dem romantisch-idyllischen Reiz der stillen Thalschlinge, die der Kocher dort verfolgt. (Vgl. Haller Tagbl. 1892, Jan. 31.; German, Was die Geyersburg sich erzählt, 1905.) Unter der Burg ziehen sich Weinberge hinab. Dort steht auch eine alte Kelter.



Suhlburg. Lageplan.

Nach den Haller Chroniken (Herolt S. 73, Widmann S. 63) soll im Jahr 1391 die Geyersburg erbaut sein von einer Frau Feldner, geb. Geyer, in einer teuren Zeit, um armen Leuten Verdienst zu verschaffen. Vielleicht war es nur ein Wiederaufbau und stand schon vorher eine Burg der v. Lindenau hier. Sie war hohenlohisch Lehen, aber mit Öffnungsrecht für die Haller. Die Nachkommen jener Frau hätten lange Zeit darin gewohnt; dann sei das Schloß durch Heirat an die v. Münkheim gekommen und schließlich an Hohenlohe heimgefallen.

Im Bauernkrieg, nach dem lächerlichen Treffen von Gottwollshausen diente die Geyersburg flüchtigen Bauern als Versteck (Herolt S. 284); sie war also wohl damals schon Ruine.

Weiler Sulburg: Ruine der gleichnamigen Burg (Abb.). Die Burg soll durch fahrlässige Brandstiftung (1543?) zerstört worden sein (Widmann S. 69, OABeschr. S. 287). Um 1622 wollte der Renensteiner Vogt Hyso sie wieder aufbauen (OAB.), was aus der Absicht geworden, ist nicht bekannt. Sie war hohenlohisch Lehen, meist in Besitz der Senfte, nach deren Absterben 1802 sie heimfiel. Ein Zweig der Familie nannte sich in neuerer Zeit Senft v. Sulburg. Die Chronisten (Herolt S. 74; Widmann S. 68) nennen als älteste Besitzer der Burg die Sulmeister zu Hall, die sie von den Senften unterscheiden. Nach der Überlieferung der Familie Senft selbst (Kolb zu Herolt S. 74 f., Gmelin S. 138) war sie ein Zweig der Sulmeisterfamilie, gegründet von Walther († 1348). Gmelin erklärt diese Sulmeisterfamilie als einen Zweig der v. Künzelsau. Dafür spricht die Wappengleichheit (Schrägbalken, vgl. v. Alberti Nr. 2707 mit Nr. 1542, s. auch die Abb. oben S. 543). Von dieser Familie v. K. ist dann eine andere zu unterscheiden, die sich auch v. Braunsbach und die Stolzen nennt und einen schräg geteilten Schild führt (v. Alberti Nr. 301, vgl. oben S. 630; Grabsteine). Auch die Sulmeister v. Talheim haben mit den Senften nichts zu tun.

Sulburg heißt in der Sage von den Sieben Bürgen auch das Stadthaus der Senften bei der Henkersbrücke zu Hall. Ihre Hauptstiftung zu Hall war die Kapelle im Schönthaler Hof (1365). Gilg Senft,

Tullau. Ev. Kirche. Altarschrein.

der 1510 Stadtmeister wurde, hat 1494 das große Fachwerksgiebelhaus in der Keckengasse (oberen Herrengasse) erbaut. Die letzten Freiherren Senft v. Sulburg saßen im Schloß zu Matzenbach.

Tuffau. Ev. Kirche. Predella des Hochaltars. 1520.

Weiler Obermünkheim: Abg. Burg der Ritter v. Münkheim (s. oben). In der Hauptstraße steht ein alter malerischer Ziehbrunnen mit viereckigem Kranz und Galgen von Stein; der Querbalken aufwärts geschweift, von 1776. An der Wirtschaft zur Krone eine hölzerne Tafel mit geschnitztem Wappenbild einer Kanne, um 1750.

Gemeinde Untersontheim.

Pfarrdorf Untersontheim.

Der Ortsname (= Südheim) bezieht sich wie der von Westheim auf Stöckenburg. Vellbergisch dann hällisch. Kirchlich Filial von Bühlerthann, Ellwanger Patronats; mit Kapelle Allerheiligen. Kaplanei 1347 gestiftet (OA.B. Ellwangen, S. 550), 1448 als Unterpfarrei bezeichnet. Mutterkirche von Obersontheim OA. Gaildorf. Reformation von Hall eingeführt, dem 1618 von Ellwangen das Examinationsrecht eingeräumt wurde. Pfarrbüchlein, angefangen 1647, mit Notizen über Erneuerungen der Kirche 1683 und 1761. Abgegangen ist an unbekannter Stelle ein Rittersitz der Häfner v. Southeim, seit dem 14. Jahrhundert auch von Schwöllbronn genannt. Wappen: v. Alberti 2687.

Das Dorf liegt malerisch am Abhang des Bühlerthals; der Kirchhof mit der Kirche, mitten im Dorf, ist als Terrasse hoch aufgemauert, noch von hoher Mauer mit Schießscharten und überdeckten Pforten umfangen und als Friedhof benützt. Kirche klein; einschiffig mit Chorturm. Der gedrungene Turm hat ein schlankes Pyramidendach mit Leistenbruch, gedeckt mit grünglasierten Ziegeln und Gratziegeln mit Krabben. Große Glocke: osanna heis ich. in unser frauen er leut ich. bernhart lachmann gos mich. 1499. Mittlere: Evangelistennamen in Majuskelschrift des 14. Jahrhunderts. An der Südseite des Schiffs ein romanisches Tympanon mit vertieftem Halbrund in dreifach abgetreppter Umrahmung; darin erhaben ausgespart in roher Zeichnung Sonnenscheibe, lateinisches Kreuz und Mondsichel. Orgelprospekt, weiß mit

Tullau. Kleiner Altarschrein 15./. Offen. (Stuttgart, Staatssammlung vaterländischer Altertümer.)

Gold, Stil Louis XVI. Im Schiff ein kleines steinernes Totendenkmal mit erhabener Figur einer Matrone, die vor dem Kruzifix kniet.

Weiler Hausen: Ehemaliges Rittergut, unter Lehensherrlichkeit von Helfenstein, nachmals Kurbayern, im Besitz der v. Vellberg, später der Stadt Hall, zuletzt der Fürstpropstei Ellwangen. Keine Gebäude von Bedeutung.

Tullau. Altarschrein 1520. Außenseite eines Flügels.
(Stuttgart, Staatssammlung vaterländischer Altertümer.)

Weiler Ummenhofen: Abg. Burg, auf der Höhe gegen Untersontheim, spurlos verschwunden. Ortsadel 11.—14. Jahrhundert. Stattliche Bauernhäuser.

Gemeinde Attenhofen.

Dorf Uttenhofen: Abg. Kapelle zum hl. Sigmund, 1519 mit Messen bestiftet. Erhalten ist der viereckige Chor, mit sehr starken Mauern, z. T. von Buckelquadern. In jeder Wand ein kleines Spitzbogenfenster. Chorbogen zugespitzt. Rippennetzgewölbe mit einem Schlußstein. Um 1400 erbaut, um 1500 umgebaut (im Gewölbe). 1741 Dorfbrand.

Weiler Tullau. Im Kocherthal idyllisch gelegen. Bis 1843 besondere Gemeinde.

Evang. Kirche, Filial von St. Urban zu Hall, bis 1683 von Westheim; ehemals Kapelle zum hl. Wolfgang. Kleines gotisches Gebäude von 1476 (Inschr. an der Westpforte). Die Westpforte ist spitzbogig und gekehlt. Am Dachsims der Südseite sieht man einen Krebs ausgemeißelt. Ein Türmchen, als Dachreiter in Fachwerk.

Altarschrein des Hochaltars, klein, reich vergoldet. Im Schrein Statuetten von St. Wolfgang und Nikolaus, in alter Fassung. Auf den Flügeln innen, geschnitzt und gefaßt: die vier Evangelisten, schreibend, nebst ihren Symbolen (dem Matthäus sagt sein Engel ein, Lukas malt die Mutter Gottes, Johannes schaut begeistert auf). Außenseiten, gemalt: St. Wolfgang und St. Nikolaus. Auf den feststehenden Rücklagen, gemalt: St. Ulrich und Erasmus. Im Aufsatz Statuetten von Christus als Schmerzensmann und zwei Heiligen in Diakonentracht. Das Gespreng vollständig erhalten. Predella: Gruppe der Kreuztragung in kleinen vollplastischen Figürchen, umrahmt von Eichenlaub oder Disteln. Hällisch um 1510. (Abb.)

Einzelne Predella von einem nicht mehr vorhandenen Altarschrein, gemalt auf plastisch mit Rankenornament gemustertem Goldgrund: Die heil. 14 Nothelfer in Brustbildern; dabei die Jahrszahl 1520. (Abb.)

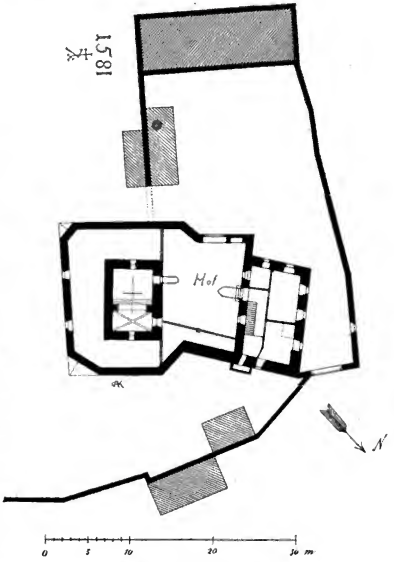
Kleiner Schrein von einem Nebenaltar, jetzt in der Staatssammlung vaterländischer Altertümer zu Stuttgart; mit Jahreszahl 1520. Im Schrein geschnitzte und gefaßte Statuetten von Maria mit dem Kind und zwei weiblichen Heiligen, alle drei gekrönt. Das Christkind hat in der Hand einen Saugbeutel. Die eine Heilige ist als Märtyrerin mit abgehauenem Arm gebildet. Oben rechts im Schrein ein Wappenschild, geteilt aus Rot und Silber. Im Aufsatz eine kleinere umrahmte Tafel mit Wandfigürchen der Verkündigung Mariä. Das Gespreng vollständig erhalten, in Gold und Blau gefaßt. Auf den Flügeln innen gemalt: Heimsuchung, Geburt Christi, Beschneidung, Anbetung der Könige. Außen gemalt Christus als Schmerzensmann und Maria als schmerzreiche Mutter. Predella fehlt. Hällisch. (Abb.)

Kleiner Altarschrein (Hausaltärchen) von flach-fünfeckigem Grundriß, mit Zinnen gekrönt. Im Schrein zwei kleine Statuetten von gebranntem und mit Ölfarbe bemaltem Thon: St. Wolfgang und Nikolaus. Auf den Flügen, gemalt, außen: die Symbole der Evangelien, innen: die vier Evangelisten, schreibend. Übermalt. Am Sockel des Schreins gemalte Ranken. Um 1520. Jetzt in Stuttgart, Staatssamml. vaterl. Altert. (Abb. Atl. B. 3 T. 40.)

Taufstein, Renaissance, um 1600.

Ehemaliges Schloß (Abb.).

Vormals eine Wasserburg, (Herolt, S. 68). Limpurgisch Lehen. Besitzer ist im 13. Jahrh. eine Familie v. T., unbekannten Wappens, im 14. ein Zweig der Berler, der sich auch v. T. nennt (Wappen: v. Alberti 172), vielleicht doch aus dem alten Geschlecht v. T. Im 15. u. 16. Jahrh. wechselnder Besitz der v. Neuenstein, v. Bachenstein, der Neuffer u. a. Haller Bürger, im 17. Jahrh. des Spitals zu Hall; dann wieder Privatbesitz der Haller Familien Engelhard und Feierabend. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts diente es dem Bildhauer L. Kern als Sommersitz.

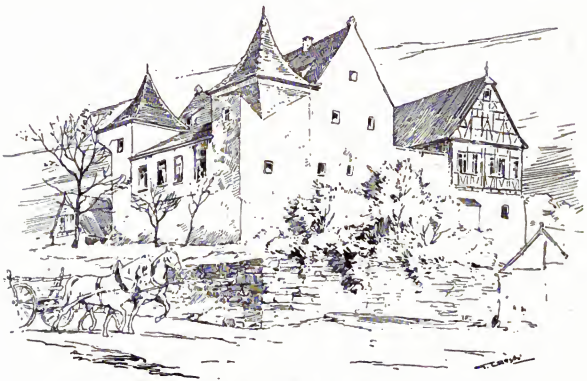


Schloß Tullau. Grundriß.

Die Wassergräben der Burg sind nicht mehr zu erkennen. Vor die innere Burg legt sich südwestlich ein ummauerter Bauhof mit Thor an der Nordseite. An der Süd- und Ostseite der ehemalige Schloßgarten, der architektonisch angelegt und mit Statuetten, Wasserkünsten, Balustraden u. dgl. ausgestattet war. Das Schloß selbst besteht aus zwei Wohngebäuden, die von Norden und Süden einen Hof einfassen. In der Südwestmauer des Hofes ist das innere Schloßthor; an und auf der nordöstlichen Hofmauer ist eine Galerie in Holzkonstruktion mit Balustraden errichtet. Am Schloßthor steht die Jahreszahl 1581 und ein Steinmetzzeichen; darüber eine Inschrift: Friedrich Engelhardt, Stadthauptmann zu Hall, renoviert 1689. Am Mittelpfosten der Galerie im Hof ist eine Engelsfigur geschnitzt. Dabei die Inschrift: J. L. Wibel, geb. Feierabend 1807. Das Haus nördlich am Hof hat ein massives Stockwerk mit Spitzbogenpforte und einzelnen Buckelquadern und ein Obergeschoß von Eichenholzfachwerk. Über der Pforte steht geschrieben: Maria

Sibylla Schaffnerin gebohrene Feyerabend in Hall hat diesen Bau reparieren lassen 1768—70. Das Haus südlich am Hof hat an den abgeschrägten Flanken Ecktürme, deren eingeschweifte Pyramidendächer über der Schräge auf einer Auskragung ruhen. Zwischen den Türmen war eine Loggia, jetzt vermauert, mit Bohlendecke auf steinernen Konsolen in Form von Voluten mit aufgesetzten Pilastern. Ein Zimmer hat gemalte Gipsdecke, mit Putten in Wolken, dabei die Wappen des Bauherrn und seiner Frau.

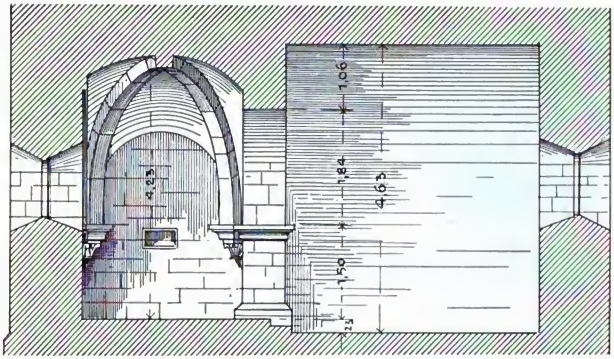
Dieses Wohnhaus umschließt die alte romanische Burgkapelle aus dem 13. Jahrhundert; ein Viereck mit tonnengewölbtem Schiff und quergestrecktem rippen-

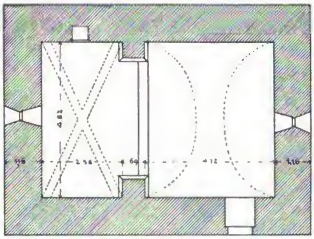


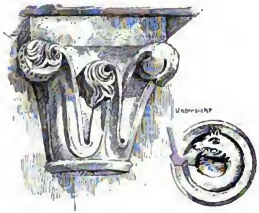
Schloß Tullau. Ansicht von Osten.

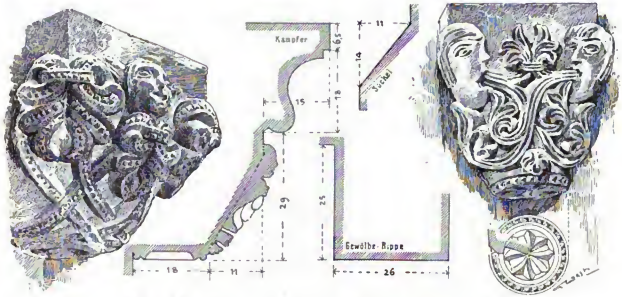
kreuzgewölbtem Chor, geschieden durch einen Rundbogen auf kurzen Wandpfeilern. Die unprofilierten Kreuzrippen schneiden sich im Scheitel ohne Schlußsteinscheibe. Sie ruhen auf Hängekapitellen mit Deckplatten. Zwei von den Kapitellen sind als Kelche mit Knospenvoluten ausgebildet, zwei mit Bändern, Blattornamenten und Masken überzogen. Die Untersichtsflächen sind gleichfalls mit Ornament — Rosetten und Tierformen — gefüllt. Ein Schildbogen ist nur an der Ostwand ausgeführt; westlich dient als solcher der Chorscheidebogen. Eine kleine Rundbogenpforte ohne Schmuck und ein paar kleine Rundbogenfenster gegen Osten, Westen und gegen den Hof. Die inneren Wandflächen waren verputzt, obwohl die Wände mit Quadern verkleidet sind. (Abb.)

Der Bauherr, der die Burg zum Lustschlößchen umgebaut hat, scheint der Haller Senator Fr. Engelhardt um 1690 zu sein.







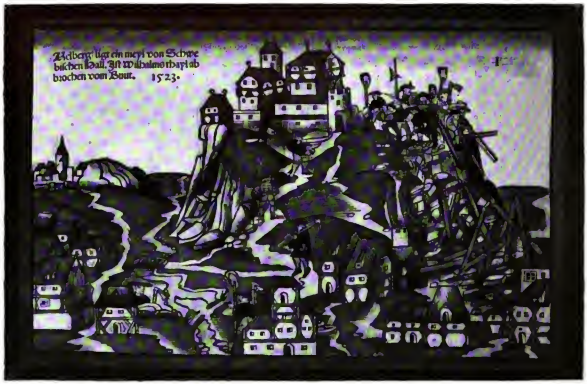


Tullau. Schloßkapelle. Längenschnitt. Grundriß. Kapitelle im Chor.

Gemeinde Vellberg.

Stadt Vellberg.

Die Burg, aus deren Vorhof das Städtchen erwachsen ist, war Mittelpunkt einer Herrschaft (Württ. Jahrb. 1843, S. 150 ff.). Die alten Herren v. V. 1102 waren edelfrei. Ihr Wappen ist nicht bekannt; somit ist auch nicht auszumachen, ob sie vom Stamm der Grafen v. Lobenhausen und Flügelau und der Mulachgaugrafen waren; und ebensowenig ob sie die Ahnen der späteren, dem niederen Adel angehörigen Herren v. V. sind. Das Wappen dieser letzteren (siehe unten) ist jedenfalls ein anderes als das urkundlich sichere der Grafen von Flügelau (v. Alberti 680). Die Quellen unterscheiden später zwei Burgen, beide Lehen von Hohenlohe und beide Ganerbiat. 1261



Vellberg um 1523.
Nach einem Holzschnittwerk von Hans Wandereysen.

erscheint erstmals die Dienstadelsfamilie, die sich v. V. nennt und im blauen Schild einen silbernen Adlerflug und ein goldenes rechtes Obereck führt, auf dem Helm einen Flug. Ausgestorben 1592. Diese Familie, die in hellenbergischen und hohenlohischen Diensten steht und auch dem Haller Stadtadel angehört, erwirbt nach dem Aussterben der Streckfuß (s. unten) wieder das ganze Ganerbiat, um 1430. Zweige von ihr besaßen eine Zeitlang auch die Herrschaften Klingenfels (s. oben S. 654) und Leofels (s. oben S. 314), auch die Burg Buch (s. S. 647) und nannten sich danach. Zu ihren Besitzungen gehörten eine Zeitlang die Kirchenpatronate von Tüngenthal, Lendsiedel, später Stöckenburg und Anhausen. Im 14. und 15. Jahrhundert hat sie mehrere Äbte von Ellwangen und Komburg gestellt. Wolf v. V. († 1556) und Konz v. V. († 1592) haben die Reformation eingeführt. Grabdenkmäler des Geschlechts sind in Stöckenburg und Komburg erhalten.

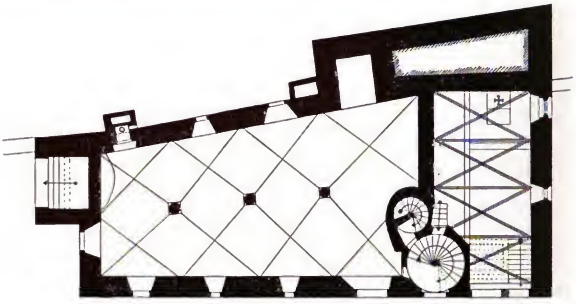
Die Streckfuß (1233—1446) waren lobenhausische, dann hohenlohische Ministerialen, die auch zu Lobenhausen (OA. Gerabronn) saßen. (Ihr Wappen, s. v. Alberti 2894, nach Siebmacher; der sich wohl an die Angaben Widmanns [S. 76] und Herolts [S. 52] gehalten hat.) Sie heißen bei den Chronisten auch Str. v. Streckburg. Streckburg sei der Name der hinteren Burg zu Vellberg. (Vgl. H. Bauers Regesten der Str. in Württ. Franken VIII, 561 f.)

Vellberg um 1735.
Nach einer Skizze von J. M. Roscher im Rathause zu Hall.

Vellberg um 1800.
Nach einem Ölgemälde der Staatssammlung vaterländischer Altertümer.

Weitere Adelsgeschlechter, die als Ganerben zeitweilig, im 14. und 15. Jahrhundert, Teil an den Vellberger Schlössern hatten, waren die Herboten (?) und die Lacher von Hall, die Adel-

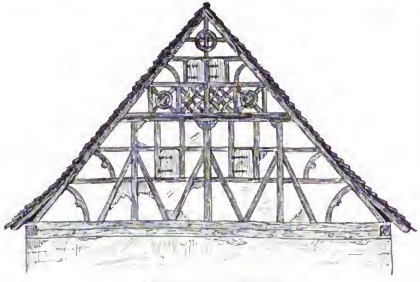
mann, v. Enslingen, v. Adelsheim. Widmann berichtet darüber (S. 76): „Wie dann Vellberg vor alters etlich ganerben gehabt soll haben und erblich transferiert, daß kein weibsperson nach absterben solches mitganerbengeschlechts soll teil haben an der behausung zu erben, sondern den andern



Schloß Vellberg. Grundriß im Erdgeschoß.

mitganerben heimfallen, weil einer lebt. Also ist es erblich uf dises geschlecht und namen dem sitz nach allein kommen, die es noch haben."

Die Quellen unterscheiden zwei Burgen zu V., eine vordere (oder obere) und eine hintere (oder untere). Beide waren Lehen von Hohenlohe. Die Oberamtsbeschreibung (S. 76) nimmt an, die obere sei oberhalb am Eingang in dem Ort V. gestanden, gibt aber zu, daß keine Spuren vorhanden seien. Wahrscheinlich waren es nur, wie so oft in Ganerbenburgen, verschiedene Teile einer und derselben Burg, die den Platz des heutigen Schlosses einnahm. Im „unteren" Schloßsaß 1319 ein Streckfuß, 1425 wird einer v. Adelsheim belehnt mit dem „alten und neuen Haus" zu V., 1473 Ehrenfried v. V. mit dem oberen und unteren. Beim Verkauf an Hall 1598 gehörten zum hohenlohischen Lehen „das obere und untere Schloß zu V. jenseits des Grabens".

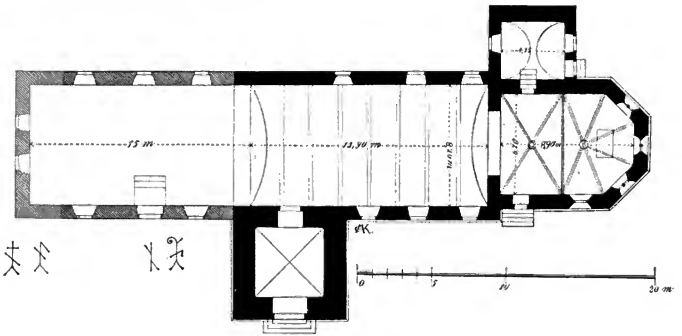


Vellberg. Fachwerksgiebel.

1466 fingen die v. V. an, Schloß, Vorhof und Graben zu befestigen (Inschrift am oberen Thorturm). 1481 schlossen alle v. V. als gemeine Ganerben des Schlosses und Marktes V. einen ewigen Burgfrieden und beschlossen die Fortsetzung der Befestigung. 1200 fl. jährlich, von jedem Teil 200 fl., sollten in den nächsten sechs Jahren dazu verwendet werden, unter der Aufsicht eines „Baumeisters", der aus der Mitte der Ganerben zu wählen war. 2 Schirmbüchsen, 12 Haken-

büchsen mit 200 Steinen gleichen Kalibers, 2 Tonnen Pulver, 20 Windenarmbrüste mit 4000 Bolzen sollen stets bereit sein. 1595 wurden von Hall übernommen: 12 Geschütze auf Rädern, 49 Doppelhaken, 120 Halbhaken und eine gefüllte Rüstkammer.

1523 Juni 11 in der Absberger Fehde ließ der Schwäbische Bund die Feste V. belagern, das Städtchen wurde erstürmt, das Schloß zerstört. Herolt berichtet darüber (S. 93): „Item zu Velberg hat man Wilhelm von Velbergs Haus abgebrochen, herab in das Thal geführt, alda verprent". Nach den Verhandlungen über Thomas v. A. (Baader in der 114. Publikation des Litter. Vereins, Stuttgart 1873; und danach in Württ. Franken 1873, S. 381) wurden beim Zug des Bundesheers von Dinkelsbühl nach Bocksberg „ihrer etlich zu Roß daselbsthin gegen V. geordnet, dem Wilhelm v. V. sein Teil abbrechen, das Zimmer heraustragen, verbrennen und alle seine zugehörende Güter und Bauern zu gemeines Bundes Handen annehmen lassen". Erst 1545 erhielt W. die Erlaubnis zum Wiederaufbau; und nicht ohne Opfer: einen Teil seiner Besitzungen mußte er Brandenburg zu Lehen anstragen.



Stöckenburg. Kirche. Grundriß.

Nach dem Aussterben des Geschlechts v. V. erwarb Hall durch Kauf um hohen Preis den allodialen Teil der Herrschaft samt den hohenlohischen und helfensteinischen Lehen; zu den hohenlohischen gehörte das Doppelschloß selbst. Hall errichtete hier ein Amt V. Unter Württemberg blieb noch eine Zeitlang ein Forstamt im Schloß. — Lagerbuch, vor 1570 (Glaser).

Zur Stadt gehört seit dem Mittelalter die auf der Höhe hinter ihr gelegene Parzelle Hergershof.

Vellberg: Altertümliches und malerisches Städtchen mit ehemaligem Schloß und wohlerhaltenen Festungswerken, auf einer steilwandigen Bergzunge links der Bühler, die hier eine Schleife bildet. Das Städtchen nimmt den ehemaligen äußeren Burghof ein und umschließt heute noch einen hofartigen Platz, der vom Schloß durch den ehemaligen Burggraben getrennt ist. Eine obere Vorstadt entlang an zwei Straßen schließt den ehemaligen Hergershof an das Städtchen an. Eine andere Häuserzeile hat sich im Bühlerthal zwischen Vellberg und Stöckenburg angeschlossen an die Mühle und das Bühlerpfarrhaus. Leider haben wiederholte Brände seit 1900 unter den altertümlichen Häusern des Städtchens aufgeräumt.

(Ein Wehrturm und der Thorturm sind in der alten Gestalt wieder aufgebaut worden.) (Abb. Atl. III T. 49.)

Die Ringmauer des Städtchens oder der Vorburg mit ihren Thoren, Türmen und Basteien ist fast ganz erhalten; die unterirdischen Wehrgänge in der Mauer, die ringsum liefen, sind verschüttet. Die ganze Anlage rührt in der Hauptsache noch aus dem 15. Jahrh. (von 1466 an gebaut, laut Inschrift am Thorturm; bis 1494, 1498, 1499, laut anderen Jahrszahlen). Die Pforten der Türme und Wehrgänge sind gotisch, meist spitzbogig, teilweise auch schon rundbogig; die Gurtsimse ausgesprochen gotisch. Ein Wehrgang unter einem Dach von Holz und Ziegeln lief rings

Stöckenburg Kirche. Inneres.

um die Vorburg, außerdem aber, an der Südostseite erhalten, an der Westseite sicher nachweisbar, ein unterirdischer, in der Mauer ausgesparter und gewölbter Laufgang mit Schießscharten.

Der Thorturm am oberen Eingang der Vorburg (des Städtchens) bildet im Grundriß ein längliches, der Thorachse nach gestrecktes Viereck und springt zum größeren Teil in den Graben vor, in dessen Sohle seine Grundmauern stehen. Über den außerordentlich tiefen und breiten gefütterten Graben führt jetzt eine feste steinerne Brücke mit einem weiten Bogen; sie stammt wahrscheinlich aus dem 18. Jahrhundert, denn die Brüstungen zeigen Barockformen. An der Innenseite des Turms sind die Ecken verstärkt durch zwei Strebepfeiler mit gotischem Sockelprofil. Im westlichen Strebepfeiler ist der Treppenzugang zu dem unterirdischen Laufgang der Ringmauer, der unter dem Thorweg durchgeht. In den Seitenmauern des Thorwegs sind Nischen mit runden Schießscharten. Zwei Rundscharten gehen vorn hinaus. Im Unterbau des Turms sind Kasematten, zwei übereinander mit Maul- und Schlüsselscharten. Die Durchfahrt hat außen und innen ein Spitzbogenthor und Spuren eines Fallgatters. Im ersten Oberstockwerk über dem Thorweg geht nach vorn und nach den Seiten je eine große Schlüsselscharte. Im zweiten Oberstockwerk je eine Maulscharte. Zwischen der Schlüssel- und der Maulscharte ist an der Vorderseite eine steinerne

Wappentafel mit Helm und Schild v. Vellberg und darunter eine Inſchrifttafel zwiſchen zwei Konſolen. Die Inſchrift lautet, nach Auflöſung der Abkürzungen: anno domini MCCCCLXVI jar am mittwoch vor pfingsten haben die von vellberg iren vorhof bevestiget. An der Rückſeite geht eine bedeckte Außentreppe zum Wehrgang und zu den oberen Räumen des Turms. An einer Rundbogenpforte im zweiten Oberſtock ſteht 1489. Damals alſo wurde der Turm fertig. Auf dem gotiſchen Gurtſims, der den damaligen Maſſivbau abſchließt, erheben ſich aber noch zwei maſſive Stockwerke, die nach dem Brand von 1903 genau in der alten Weiſe erneuert worden ſind, mit viereckigen Wohnungsfenſtern und Manſardendach, in das vorn und hinten die Uhrzifferblätter rund eingeſchneiden, und einem Glockentürmchen auf der Firſtſpitze. (Abb. i. Atl.)

Auf dem gepflaſterten Platz im Städtchen iſt ein laufender Brunnen mit ſteinernem Stock und gußeiſernem Trog, Anfang 18. Jahrh.; und eine Wette. Daneben ſteht ein prächtiges altes Wohnhaus mit ſteinernem Unterſtock und eichenem Riegelwerk, aus dem 16. Jahrhundert; mit Brandmauer an der Südſeite, Rundbogenpforten. (Abb. im Atl.) Altertümlicher Einbau mit getäfelten Stubendecken und -wänden. Alter Dachſtuhl mit weiten Bodenräumen und Aufzuglucken. An der weſtlichen Langſeite war urſprünglich eine äußere gedeckte Stiege.

Das Gaſthaus zum Ochſen iſt ein Bau von 1776. Die übrigen alten Häuſer haben zwar keine beſtimmten ſtilgeſchichtlichen Formen, aber faſt alle maleriſche Schönheit, mit ihren Fachwerkwänden und ihren bemooſten Dächern, die teils auf Giebeln ſitzen, teils in franzöſiſcher Art abgewalmt und gebrochen ſind.

Ein anderes Thor der Vorburg öffnet ſich an der Nordweſtfront gegen den Thalweg.

Stöckenburg. Kirche. Chorportal.

Der Thorturm iſt abgetragen; das rundbogige Thor ſeit 1707 (Zahlinſchr.) vermauert bis auf eine Pforte. Außen ſind die Nutſteine für ein Fallgatter erhalten. An der vorſpringenden Ecke iſt das Thor flankiert von einem Rondel (Baſtei, Batterieturm) mit Maulſcharten, von denen einige ſchräg ſeitwärts gerichtet ſind. Die Brüſtung iſt abgetragen, die Plattform überbaut mit einem kleinen Wohnhaus; ein ungemein maleriſcher Winkel mit buntbemooſten Mauern und Dächern. (Abb. im Atl.)

Vor dem Thor liegt ein gegen Norden abfallender Zwinger. An ſeinem unteren Ausgang iſt in der Mauer ein Spitzbogenthor mit der Jahrszahl 1499; von der Bergſeite flankiert durch ein mächtiges Rondell mit Kaſematten und Schießkammern für Hakenbüchſen, auch noch aus der

Stöckenburg. Glasgemälde aus der Kirche. Um 1450.
(Stuttgart, Staatssammlung vaterländischer Altertümer.)

Zeit der Gotik. Die Plattform, deren Brustwehr Scharten für grobes Geschütz gehabt zu haben scheint, war nach der Erinnerung alter Leute, ebenso wie die des Rondells am inneren Thor, gedeckt mit einem Dach, das ähnlich aussah wie die Dächer der Bastei am Spittelthor zu Rothenburg o. T., also nur mit einem vorläufigen Dach für Friedenszeit.

Am runden südwestlichen Ecktur m der Vorburg steht über der Pforte 1494. Dieselbe Jahrszahl an der Rundbogenpforte des viereckigen Turms zwischen dieser Ecke und dem oberen Thor; der 1900 abgebrannt ist und wiederhergestellt wurde, mit seinem Mansardendach. Daneben eine Schießkammer in Gestalt einer Rundbogennische mit Büchsenscharte; in den Seitenwandungen sind tiefe horizontale Löcher ausgespart; darin steckte wohl ein Balken, der als Büchsenlager diente.

Ähnliche runde Ecktürme — mit gotischen Pforten und Gesimsen, unterirdischen Gewölben, und Treppen in der Mauer als Zugängen zu den Wehrgängen auf und in der Mauer — stehen an der Ostfront beim äußeren und inneren Graben. Beim nordöstlichen auch noch ein Stück von einer Zwingmauer.

Der innere Graben zwischen Burg und Vorburg, war ebenfalls gefüttert mit starken Buckelquadern. An der unteren Seite, vor der Burg, findet oder fand man im Boden große Buckelquadern, Reste des Unterbaus einer mächtigen Schildmauer oder eines Turms. An den Flanken war der Graben durch Quermauern abgeschlossen. An Stelle der Zugbrücke war eine unbewegliche Holzbrücke getreten, jetzt ist auch sie ersetzt durch einen Damm.

Die gewaltige Bastei an der Nordwestspitze ist ihrer Verkleidungsquadern beraubt, so daß die Futtermauer nach und nach abbröckelt. Auch die Bastei hat Hohlräume, deren Zugänge aber verschüttet sind. An der Westseite der Eingang eines verschütten Laufgangs. Neben dem Rondell geht durch die Wallmauer eine Schlupftreppe mit gotischem Pförtchen in den Graben.

Stöckenburg. Co. Kirche. Eine gemalte Fensterscheibe.
(Stuttgart, Staatssammlung vaterländischer Altertümer.)

Das einzige Schloßgebäude (Abb. im Atl.), das bis heute stehen blieb, der Wohnbau, heute Rathaus, ist 1543 bis 1546 erbaut, auf älteren Grund- und Stockmauern. Die Jahrszahl 1546 nebst den Wappen v. B. und Butlar steht über der Pforte zum Wendelstein. An der Südostfront, gegen den Graben, liegt im Kellergeschoß und Erdgeschoß die Kapelle, deren einfaches Spitzbogenfenster wohl vom älteren Schloßbau herrührt. Die Kapelle hat in vier Jochen Rippenkreuzgewölbe mit vier figurierten Konsolen (Masken). An den Schlußsteinen gemalte Wappen (v. Crailsheim, v. Butlar). Alte Altarmensa. Hölzerne Gerüstemporen mit Dockenbrüstungen, an der West- und Nord-

seite. Wandgemälde, übertüncht, Leidensgeschichte Christi, darunter Votiv-Familienbilder von Hieronymus, Bartholomäus und Jörg v. B. Abg. Tafel mit Gemälde: Hirt und Herde, mit Inschrift: lieber Herr St. Wendel, waid die armen Schäflein schön, Daß uns Gott geb den ewigen Lohn. Balthas Schorbrand 1550. Die Rippen

Stöckenburg. Ev. Kirche. Altarschrein.

am Fuß und an den Schnittpunkten farbig herausgefaßt, rot, blau und golden, noch unberührt von Wiederherstellung. Das Schloß zeigt außen Putzflächen in Quaderfassung. An der Bühlerseite steinerne Aborterker und ein vorspringender Bauteil mit sehr festem Unterbau. An der Nordwestecke der Kapelle stehen innerhalb der Umfassung zwei Wendelsteine neben einander und verbunden mit einander, zum Auf-

und Absteigen; mit Ausgängen zur Kapelle, Halle und den oberen Gängen. Der übrige Raum des Erdgeschosses bildet eine zweischiffige Halle, mit Gratgewölben,

Stöckenburg. Ev. Kirche. Holzbildwerke im Schrein des Hochaltars.

die auf stämmigen Pfeilern ruhen. An der schmalen Seite gegen Norden steigt über dem Kellerhals der Kamin als Auslucht (vorspringender Bauteil) auf. Die Giebel haben eine Ausbildung in Backstein erfahren, die sonst in der Haller Gegend

nicht ihresgleichen hat (aber vielleicht hatte, an der Limburg bei Hall): Wandpfeiler, die in zwei Geschossen und an den Giebelschrägen durch Rundbögen verbunden und zinnenartig wagrecht abgedeckt sind. Diese Dekoration verdeckt die unsymmetrische Form der Giebel bis zur Täuschung. In den oberen Stockwerken hat das Schloß Korridore mit herausgefaßtem Riegelwerk an den Zimmerwänden und tiefen Nischen in der massiven Fensterwand. Gekehlte Fenstersprossen mit verschieden verzierten Abläufen. Die Nischen sind geschmückt mit ornamentalen Malereien auf Putz, Ranken im Geschmack der Frührenaissance. Am Ausgang der Wendeltreppe im ersten Stock wieder die Wappen v. V. und v. Butlar. Kräftige Balkendecken mit hübschen Holzprofilierungen. Malerische Küche mit kellerartigem Nebenraum als Speisekammer. Alter liegender Dachstuhl von Eichenholz; die Sparren nach unten verjüngt.

Stöckenburg. Ev. Kirche. Geschnitzte Tafel von einem Flügel des Altarschreins.

In der oberen Vorstadt ist bemerkenswert ein verzierter Fachwerksgiebel im Renaissance-Geschmack des 17. Jahrh. (Abb.); und ein Haus mit Mansardendach um 1800. Im Thal das ehemalige Bühlerpfarrhaus aus dem 18. Jahrhundert, mit dem Komburger Wappen über der Thür, und die malerische Mühle. Über die Bühler führen zwei hölzerne Stege und eine moderne Steinbrücke, früher eine hölzerne verbretterte und überdachte Fahrbrücke (Arche).

Pfarrweiler Stöckenburg.

St. ist gegründet als fränkische Festung (castrum) Stocheimaroburc (von Stockheim); vermutlich schon bei der Besetzung des Landes. Das Kastell lag nahe an der neuen Grenze von Schwaben und an einem mit Kähnen schiffbaren Flüßchen, auch nahe an einer Heerstraße, die bei Münkheim den Kocher überschritt und bei Sontheim das Bühlerthal betrat. Der zur Burg gehörige, auch befestigte, Wirtschaftshof (curtis) lag entweder zu Thalheim oder auf dem Lindenberg

gegenüber, nördlich vom Ahlbach, wo Spuren von Wällen oder Mauern sind;*) die ebenfalls dazu gehörige Mühle irgendwo nahebei im Bühler- oder Ahlbachthal.

Im Kastell (infra = intra castrum), nahe beim Eingang stand eine königliche Kirche (basilica) z. h. Martinus, Urpfarr- und Missionskirche für den Mulachgau, den größten Teil des heute württembergischen Frankenlands (Bossert in Blätter für Württ. Kirchengesch. 1888 ff.), neben Heilbronn und Lauffen am Neckar und Königshofen an der Tauber. Diese Kirche wurde von König Karlmann 741 dem Bistum Würzburg geschenkt. Die Bestätigungsurkunde dieser Schenkung, von Ludwig d. Fr. 823 (Württ. Urk. I, S. 101), ist unsere Quelle für die Urgeschichte des Orts. Der Bischof schenkte später, 1404, die Kirche dem Stift Öhringen. Dieses verkauft 1545 den Kirchensatz an die v. Vellberg, von denen die Reformation eingeführt wird. Nach ihrem Aussterben verleiht Würzburg das Patronat von Stöckenburg und Anhausen als heimgefallenes Lehen an die Echter v. Mespelbrunn unter der Bedingung, daß sie den katholischen Glauben wiederherstellen. Bald darauf geht das Patronat an Komburg über. Hall behält aber die bischöflichen Rechte über beide Kirchen und wehrt die Gegenreformation ab. Die Schloßkaplanei von V. war nach der Reformation von den Herren v. V. mit der Kaplanei Anhausen vereinigt und zur Unterpfarrei, sog. Schloß- oder Bühlerpfarrei erhoben worden. 1629 war die Pfarrei St. 3 Jahre lang katholisch, während die Schloßpfarrei evangelisch blieb (Conr. Hueber, Encomion der Schloßkapellen zu V., Handschr. v. 1640, Pfarr-Registratur).

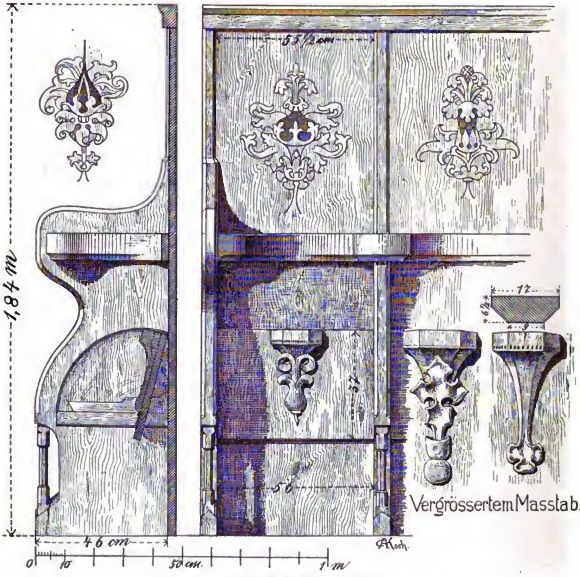
Stöckenburg. Ev. Kirche. Gemälde von einem Flügel des Altarschreins.

Die Kirchenbücher beginnen 1560. Die Baugeschichte betreffend stützt sich die Oberamtsbeschreibung auf eine Notiz von 1597, wonach damals ein Anbau vorhanden war, der als Grabstätte der Herren v. Vellberg gedient hatte; wahrscheinlich an der Westseite der Kirche, um 1880 ersetzt durch den heutigen Vorderbau.

*) Mündliche Mitteilung der Herren Oberamtmann Bauer, Ludwigsburg, und Rechtsanwalt Ade, Hall.

Die Berginsel St., eigentlich eine Hochuferzunge, die durch einen Sattel abgeschnitten ist, hat mäßig hohe aber sehr steile, felsige Hänge.

Evang. Pfarrkirche: Chor 1435 (Inschr.), Schiff um 1560 erneuert und um 1800 verlängert; Turm um 1560. Das Innere restauriert 1906 (von Oberbaurat Dolmetsch). (Abb.) Von einer älteren Basilika des hl. Martinus sind keine Reste



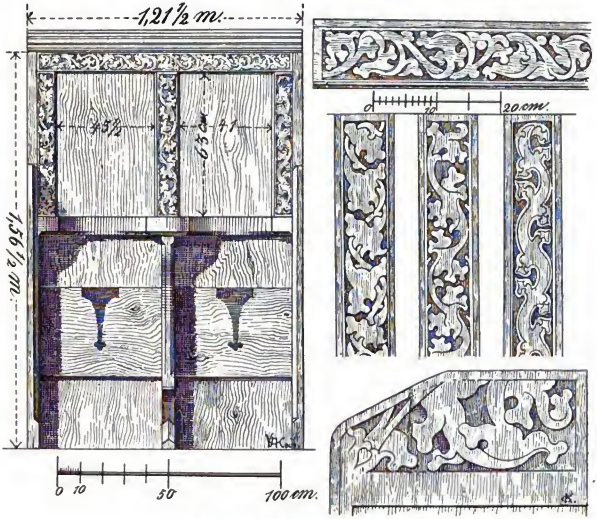
Stöckenburg. Ev. Kirche. Chorstuhl.

gefunden worden; die Grundmauern stecken vermutlich noch im Boden. Daß sie an dieser Stelle stand, ist nicht zu bezweifeln. Die gotische Kirche war offenbar eine Schwester der zu Thüngenthal (s. oben), deren Patronat damals den v. Vellberg zustand.

Der Glockenturm steht südlich neben dem Schiff angebaut, da wo dessen Verlängerung ansetzt. Vermutlich stand bis zur Zeit des Umbaus ein mittelalterlicher Turm westlich vor dem alten Schiff. Die Sakristei ist nördlich an den Chor angebaut, massiv gemauert und in der Tonne eingewölbt.

Der Chor hat ein Kreuzgewölbejoch und dreiseitigen Abschluß, aber ohne Strebepfeiler. Die Rippen schneiden ohne Konsolen an der Wand ab. Die Schluß-

steine unten glatt, bemalt mit den Wappen des letzten Vellbergers, der die Kirche reſtauriert hat, und ſeiner Frau; nebſt der Jahrszahl 1577. Zweiteilige Maßwerkfenſter am Chorhaupt, ein ungeteiltes an der Südſeite. Eine Spitzbogenpforte führt zur Sakriſtei. Eine an der Südſeite vom Chor nach außen. Über ihr ſteht außen eine halbverwitterte Bauinſchrift: anno. dom. m . cccc. / xxxii construct[um est] h[oc] m[onasterium?] s[an]ct[i] m[artini] patroni(?). Darüber das Wappen v. Vellberg; und ein gotiſcher Schutzſims, in deſſen Kehle zwei Schwäne mit verſchlungenen Hälſen liegen. Chorbogen rund, ungegliedert, 16. Jahrh. Vor dem Altar iſt eine



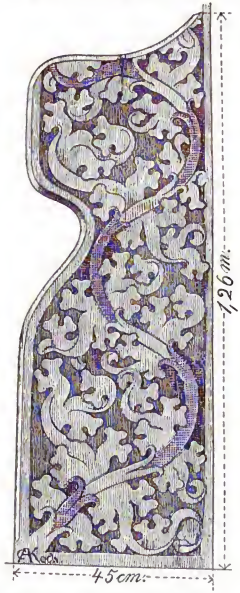
Stöckenburg. Ev. Kirche. Chorſtuhl.

Gruft, Doppelgrab des letzten Herrn v. V. und ſeiner Frau. Das Innenbild des Chors gewinnt ein ungemein maleriſches Gepräge durch die geſchichtliche Ausſtattung: ſpätgotiſcher Altarſchrein und Chorgeſtühl; Wand- und Deckenmalereien und Wandgrabmonument aus der Renaiſſance; verglaſte Herrſchaftsempore, geſchnitzte Altarſchranken und Taufſtänder aus der Barockzeit uſw.

Das Schiff hat im älteren Teil eine hölzerne, am Dachgebälk aufgehängte Flachbogendecke, vergipſt und bemalt, im neueren Teil eine flache Gipsdecke, neubemalt 1906. Viereckige Fenſter. Stichbogenpforten. Eine ſeitliche Gerüſtempore der Kanzel gegenüber, mit runden Säulen, ausgeſchnittenen Bügen, profilierter Schwelle;

Brüstung gefüllt mit ausgesägten Brettern. Der Fußboden des Schiffs steigt gegen Westen an.

Chor und Schiff sind unter einem Dach, ohne Zwischengiebel. Der jüngere Teil des Schiffs hat ein Walmdach, niederer als das Satteldach des älteren Teils; auch sie sind nicht durch eine Giebelwand geschieden, sondern der Dachfirst senkt sich am Absatz mit einer steilen Krümmung.



Stöckenburg. Ev. Kirche. Chorstuhlwange. (Oben beschnitten.)

Der Turm ist im Erdgeschoß, das eine Vorhalle bildet, eingewölbt mit einem Kreuzgewölbe ohne Rippen. Stichbogenpforten, Gurtsimse, im dritten Stockwerk die Uhrtafel, im vierten gekoppelte Schallfenster mit Stichbogenschluß. Geschweiftes Ziegeldach mit Laternentürmchen (Glockenträger).

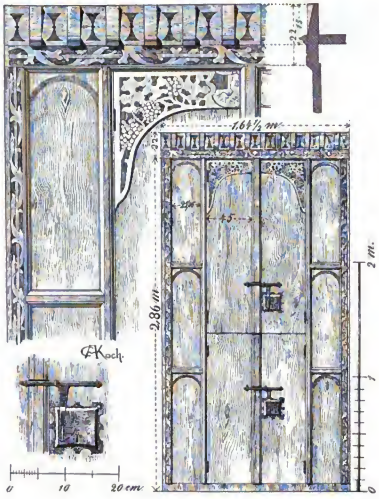
Rings um die Kirche zieht sich der ummauerte Kirchhof; das Thor von Linden beschattet. Davor der Pfarrhof und der Hof des Mesners. Das Pfarrhaus ist ein gefälliges Gebäude mit Mansardendach, Kragbögen unter dem Obergeschoß, profiliertem Thürgestell; [16. und ?] 18. Jahrh. Der ganze Pfarrweiler gibt ein anmutiges Bild nach allen Seiten.

Ausstattung der Kirche.

Wand- und Deckenmalerei (aufgedeckt und aufgefrischt von Wennagel 1906 f.): Im Schiff an der Flachbogendecke, die durch Gurten in schmale Querfelder eingeteilt ist, mitten je ein Medaillon, außen links und rechts ein Historienbild in Querformat, Füße gegen die Unterwand. Ebensolche an den Wandflächen unter der Decke, über der Empore und neben der Kanzel. Biblische Geschichten aus dem Alten und Neuen Testament, ohne strenge typologische Zusammenfassung zu Paaren. Die Bilder aus dem Leben Christi z. T. nach Dürers Kleiner Passion in Holzschnitt. Taufe Jesu, Einzug in Jerusalem, Tempelreinigung, Fußwaschung, Abendmahl, Gebet am Ölberg, Gefangennahme, Verhör vor Kaiphas, vor Herodes, vor Pilatus, Ecce homo, Verspottung, Geißelung, Kreuztragung, Kreuzigung, Kreuzabnahme, Grablegung, Auferstehung, Erscheinung vor Maria Magdalena, in Emmaus, vor den elf Jüngern, Himmelfahrt, Ausgießung des hl. Geistes, Jonas und der Walfisch, Isaaks Opferung, die vier Erzengel, Brustbild Christi. Am Chorbogen die eherne Schlange, die Gesetzgebung am Sinai und der Tanz ums goldene Kalb. Rückseite des Chorbogens: Wiederkunft Christi. Weiterhin im Chor: Erschaffung der

Eva, Sündenfall, Austreibung, Christi Verklärung, die göttliche Dreifaltigkeit, die zwölf Boten. Tempera auf Kalkputz, um 1575. Die Gewölbezwickel im Chor sind verziert mit gemalten, arabesk eingerahmten Ornamenten: Blätter im Stil der Frührenaissance samt Figürchen von Putten, grau in grau mit goldenen Gründen.

Glasgemälde der Chorfenster: jetzt in Stuttgart, Staatssamml. vaterl. Altert., zusammengestellte Reste. Um 1435; aus derselben Werkstatt wie die zu Thümgenthal (oben S. 650). Maria mit dem Kind, Christus als Mann der Schmerzen oder Fronleichnam, Christus am Kreuz mit Maria und Johannes; der hl. Georg, der hl. Sigmund; vier einzelne Ritter in Devotion knieend, je mit Wappen v. Vellberg, knieende Frau mit dem Wappen v. Rosenberg. Unter dem Bilde des Schmerzensmannes ist das Wappen v. V., unter dem der Schmerzensmutter das v. Neipperg d. i. Anna v. Neipperg, Gattin Volkards v. V. † 1420. (Abb.)



Stöckenburg. Ev. Kirche. Sakristeischrank.

Altarschrein, geschnitzt und gefaßt in Metall und Farben, im 19. Jahrh. verdorben durch Bronzierung und Anstrich mit weißer Ölfarbe. Im Schrein Reiterstatuette des hl. Martinus mit dem Bettler. Darunter liegende Figur des Jesse, aus dessen Brust der Stammbaum wächst. Sein Haupt ruht auf einem Buch. Der Stammbaum, mit Halbfiguren von Königen und Propheten besetzt, rankt sich um den Schrein und wächst oben wieder zum Kreuz zusammen, an dem Christus hängt; zu seiten stehen Maria und Johannes. Die Halbfigürchen folgen an der Oberkante des Schreins der horizontalen Richtung des Stammes. Die Flügel zeigen innen und außen Szenen aus dem Leben des hl. Martinus. Außen gemalt: M. von Räubern gegeißelt; baut ein Kloster; erweckt den Katechumenen vom Tode, M. vor Valentinian. Innen Reliefbilder: M. liest Messe, nachdem er die Tunika verschenkt; sein Leichnam wird nach Tours geschafft; sein Grab wird geöffnet; Übertragung des hl. Leibes. (Vgl. Legenda aurea ed. Gräße S. 741 ff.) Predella: außen auf den geschlossenen Flügeln gemalt: Christus mit den zwölf Aposteln, Brustbilder; geöffnet: in der Nische

eine kleine Gruppe der Grablegung; Leichnam Christi, dahinter Halbfiguren von zwei Marien, Johannes, Joseph v. A. und Nikodemus; auf den Flügeln gemalt: St. Anna selbdritt, drei Männer. Rückseite des Schreins: Jüngster Tag, der Predelle: Schweißtuch Christi.

Das Schnitzwerk des Aufsatzes teils spätgotisch, aus der Entstehungszeit des Schreins um 1500 — Kruzifix, Maria und Johannes, Fialen und Baldachin; teils barock, erneuert um 1710 — Ranken. Tüchtiges Werk, wenigstens in der Bildschnitzerei; hällisch. Restauriert von Wennagel 1907. (Abb.)

Von den nicht mehr vorhandenen Schreinen der beiden Seitenaltäre ist genaue Beschreibung überliefert. Sie waren datirt 1518 u. 1520. Im Aufsatz des Passions-

Stöckenburg. Ev. Kirche. Bekrönung der Chorempore.
Thürklopfer der Chorpforte. Schlüsselschild der Sakristeithür.

altars war „eine gekleidete Mannsperson am Kreuz hangend, das Kreuz von einer anderen Person umfaßt. Die Nebenaltäre dienten der evangelischen Gemeinde bei Trauungen und Kindertaufen.

Kruzifix von Sandstein, überlebensgroß, vor dem Chorbogen. Am Sockel die Wappen v. Vellberg und v. Rinderbach; hinten Inschrift: anno dm . 1573 hat der edel und vest conrad von vellberg dises crucifix lassen machen. Die Skulptur derb und ausdruckslos, seit langem mit Ölfarbe angestrichen. Ähnlich dem zu Leinroden OA. Aalen (S. 29).

Tabernakel in Form eines Wandnischenschränkchens mit Giebelabschluß und einfach profilierter Umrahmung von Stein und eisernem Gitterthürchen; um 1435.

Altarschranken, Holz, durchbrochene Barockschnitzerei, um 1707, früher naturbraun, 1906 angestrichen, graugrün mit Gold.

Taufständer, Holz, geschnitzt, 1906 neu bemalt, Knabenengel als Träger, auf dem Deckel ein Täufer Johannes.

Chorgestühl (Abb.): Zweisitzig, um 1435, Rückwand um 1500, mit ausgegründeten Laubfriesen. Dreisitz um 1435; Rückwand 1707, mit gotisierenden Ornamenten in Linientiefschnitt, ähnlich wie an der Beamten-Empore an der Nordwand des Chors. Diese trägt ein verglastes Betstübchen, zugänglich durch eine innere verschalte Stiege. Brüstung und Stiegenhaus sind dekoriert mit Ranken und Fruchtschnüren, die im Umriß eingeschnitten und mit Farbe leicht getönt sind.

Kanzel samt Schalldeckel von Holz, Spätrenaissance, um 1707, mit kunstlosen Gemälden der Evangelisten; als Ganzes zur Umgebung passend.

Hoher Wandschrank mit Flachschnitzerei (Tirolergotik) und Zinnenaufsatz. Übertüncht und verdorben; jetzt in Stuttgart (Staatssamml. vaterl. Altert.). (Abb.)

Sog. Peſtſarg aus dem 17. Jahrhundert, ebenda; eigentlich wohl eine Truhe, mit Eiſenbeſchlag.

In der Sakriſtei eine mittelalterliche Altarmenſa. An der äußeren Sakriſteithür ein gotiſches Schloßſchild.

Glocken: Große: osanna heis ich in unser frauen ere leut ich. bernhart lachaman gos mich. 1521; mittlere: Dieſelbe Umſchrift. 1498; kleine: Namen der 4 Evangeliſten, bernhart lachaman machte mich 1498.

Totengedenktafeln und Bildniſſe: Gemalte Holztafel mit Bild des Jeſuskindes zwiſchen zwei Knaben in Zeittracht; für 2 Kinder des Vogts Sulzer, 1648. Desgl. mit Bild eines Ehepaars unter Kruzifix, Rahmen geſchnitzt, ſchwarz geſtrichen und gehöht mit Gold; für Joh. Chriſtoph Hezel, Amtmann, † 1712. Bildnis des Amtmanns Wibel, † 1769, Öl auf Leinwand, in prachtvoll geſchnitztem, vergoldetem Rokokorahmen. Pergamenttafel zum Andenken des letzten Herrn v. V., geſchrieben von T. Schweiker in Hall. Desgleichen für den Vogt Rieß 1589, abg. Abg. gemalte Gedenktafel mit bibliſchen Geſchichten, Votiv-Familienbildern und Wappen von Adeligen, Vögten und Dienern, Pfarrern. Auch 12 Todenſchilde der v. V. (u. 1 v. Weiler), die an den Emporen hingen; und 2 Trauerfahnen 1662.

Stöckenburg. Ev. Kirche. Grabmal Konrads v. Bellberg. † 1592.

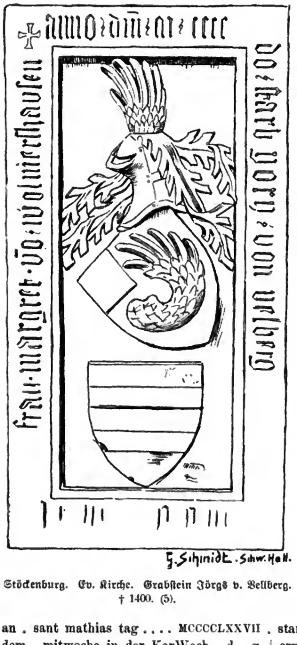
Grabdenkmäler: Eine handſchriftliche „Beſchreibung der in der Kirche zu Stöckenburg befindlichen alten Denkſteine u. ſ. w. v. J. 1782, ſamt einem Band gezeichneter Abbildungen bewahrt das Stuttgarter Staatsarchiv unter Nr. 129. Eine Handſchrift der Pfarr-Regiſtratur beſchreibt auch die gemalten Totentafeln, Todenſchilde und dergl. nach dem Beſtand zu Ende des 17. Jahrhunderts. Vergl. G. B[oſſert] in Schwäb. Chronik 1882 Nr. 18, Klemm, W. B. u. B. S. 145—148. Die Denkmäler wurden 1906 durch Abbruch einer Empore freigelegt und behutſam wieder inſtandgeſetzt.

1. Innerhalb der Kirche.

Im Chor: Vor dem Altar, über der Gruft lagen bis 1906 die zwei alabaſternen Grabplatten von Konz v. Bellberg, † 1592, und ſeiner Frau Eliſabeth, geb. v. Rinderbach, † 1599. Sie waren durch die Schutzbretter gänzlich zerdrückt. Beide zeigten in der Mitte das Hauptwappen — hier das v. Bellberg, geſtürzt; dort das v. Rinderbach — umſchlungen von einem ovalen Rahmen

mit bibliſcher Inſchrift; in den Ecken je 4 Ahnenſchilde; in der Umrahmung die Grabſchrift. Die Grabſchrift für Konz v. V. hebt hervor, daß er der letzt des namens und stammes geweſen ſei.

An der Nordwand ſteht das große Wandmonument des Ehepaars, in Sandſtein gearbeitet, im Stil Schlörs. (Abb.) Wandaufbau in der Art eines Altaraufſatzes mit Arkade zwiſchen Pilaſtern und Architrav; darüber ein Aufſatz. Am Sockel die beiden Grabſchriften (das Todesdatum der Frau nicht nachgetragen). Vor der Arkade die Wandſtatuen des Ritters und der Frau, knieend vor dem Kruzifix, das in der Mitte ſteht. Am Architrav und den Pilaſtern je 8 Ahnenwappen. Im Aufſatz ein Reliefbild der Auferſtehung Chriſti, eingefaßt von durchbrochenem Beſchlägornament, und eine Tafel mit dem Leichentext. Rechts und links, auf dem Gebälk gelagert, zwei allegoriſche Frauenfiguren, in hohem Relief. Seitlich von den Pilaſtern zwei verhüllte, im Profil geſehene Hermen.



Stöckenburg. Ev. Kirche. Grabſtein Jörgs v. Vellberg. † 1400. (5).

Im Schiff (weſtlichen Teil; die Reihenfolge 1906 z. T. verändert): 1. Wilhelm v. Vellberg † 1438. Wappenſchild und Helm. Umſchrift: anno . dm . m . CCCCXXXVII an . sant . laurenzen . tag . do starb wilhalm von . velberg . hansen von . velbergs . seligen . sun . requiescat . in pace . amen. Grabdeckplatte.

2. Grabdeckplatte mit Wappen v. Vellberg und darunter v. Neuenſtein. Rand leer.

3. Desgl. mit Schild und Helm v. V. und darunter, an einer Kette angehängt, Schild mit einem Querbalken. Umſchrift: anno . dm . m . cccc . obyt . hans . von . Velberg .

4. Desgl. mit Schild und Helm v. V., darunter angehängt ein Schild v. Neiperg. Umſchr.: anno . dm̄ . m . cccc . xx . do . starb . folckart . vo' . felberg . . barba . . tag . . . . m . cccc . XXI . do . starb . fraw . an . vo . neiperk . sei' hausfraw .

5. Desgl. mit Schild und Helm v. V. und darunter Schild v. Wolmershauſen. Umſchr.: anno . dñi . m . cccc . do . starb . yorig . von . velberg . . . . anno . dōi . . . do . starb . fraw . margret . vō . wolmershausen .

6. Desgl. mit Schilden v. V., v. Adelsheim, v. V., Schilling v. Cannſtatt. Um- und Inſchrift: Anno . dm . MCCCCL . da . starb . der . erbr . und . vest hans . vo' Velberg . an . sant mathias tag . . . . MCCCCLXXVII . starb . die erber frauw Anna vo' alltzheim . an . dem . mitwoche in der KarWoch . d . g. | ernfrid vo' Velberg . Ursula Schillg .

7. Desgl. mit Flachrelief einer Matrone in ganzer Geſtalt, von vorn, unter einem Kielbogen von Aſt- und Rankenwerk. In den Ecken 4 Wappenſchilde von Hutten, v. Rechberg, leer, leer. Umſchr.: Anno dm̄ . MCCCCXCVI . jar . starb . die . edel fraw . margreta . von . velberg . geborne von hutten.

8. Deckplatte wie Tumba. Schild und Helm v. V., in den Ecken 4 Schilde: v. V., 3 Schildchen (2 . 1), [Alſingen oder Weinsberg], v. Roſenberg, v. Rippenburg. Umſchrift: Anno . dm . MCCCCCVII . jar . starb . der Erber . und . vest . Ernfrid . von . velberg . am . donderstag . nach . der . heiligen . drey . künig . tag . got . gnad . ime .

9. Grabplatte mit flachem Reliefbild einer Matrone in ganzer Gestalt, von vorn, betend. Schild v. Weiler. Überschrift: ANNO . DNI . 15 MONTAG . NACH . DEM SONTAG . IVBILATE . STARB . DIE . EDEL . FRAW . ANNA . VON . VELBERG . GEBORNE . VON . WEYLER . DER . GOT . GENÆDIG . SEY . AMEN.

10. Grabplatte mit Schild und Helm v. V., und in den Ecken 4 Ahnenschilden wie auf Nr. 8. Die Helmdecken des Hauptwappens als Ranken ausgebildet. Umschrift: Anno . dm . M . V .

Stöckenburg. Ev. Kirche.
Grabstein Hansen v. Vellberg. † 1505. (10).

Stöckenburg. Ev. Kirche.
Grabstein Wilhelms v. Vellberg. † 1490. (14).

und V . jar . am . samstag . nach . Maria . Himelfart . starb . der . . . . hans von velberg Riter . dem . Got . Gnad . (Abb.)

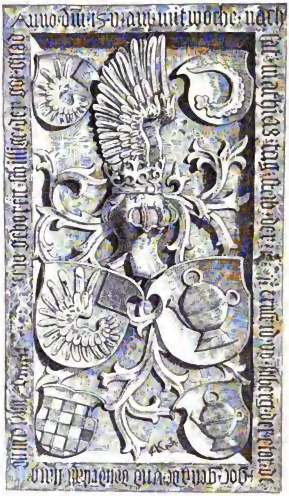
11. Desgl. mit flachem Reliefbild einer Matrone in ganzer Gestalt, halb von links, unter einem Bogen von Ast- und Rankenwerk. Schild (unten) v. Gültlingen. Umschrift: anno . domini . mv . und II jar . starb . die edel . frau . aña . von weyler . geborn . gültlingen . uff . montag . . . . der . gott . gnedig . sein . wolle .

12. Desgl. Helm und Schild v. V., in den Ecken 4 Schilde: v. V., v. Weiler, v. Gültlingen, v. Weinsberg (?). Umschrift: anno . 1522 . jar . am . tag . allexius . starb . der . erbar . und . vest . Ernfried . von . vellberg . dem . gott . gnaedig . sey .

13. Desgl. mit Schild und Helm v. Weiler; und 4 Eckschilden: v. Weiler, v. Gültlingen, v. Rippenburg, v. Spät. Umschrift: Anno . dm̄ . 1522 . am tag alexius . starb . der . erbar . und . vest . Enderis . Jörg . von weiller . dem . gott . genädig . sey.

14. Desgl. mit Allianzschilden v. Vellberg und v. Weinsberg unter Helm v. V. Umschrift: Anno . dm . M . CCCC . L . XXXX . do . starb . der . erber . und . vest . junckher . wilhelm . von . velberg . . . an . unser . fraven . tag . liecht . mes . (Abb.)

Stöckenburg. Ev. Kirche.
Grabstein des Hans v. Vellberg. † 1520. (15).



Stöckenburg. Ev. Kirche.
Grabstein Ernfrieds v. Vellberg. † 1511. (16).

15. Desgl. mit Schilden v. V. und v. Hirnheim, alliiert, unter Helm v. V.; und 4 Eckschilden: v. V., v. Adelsheim, v. Bemelberg, v. Hirnheim. Umschrift: anno . dom' . 1530 [?] . am . freitag . nach jubilate . starb . der erbar . und . vest . hans . von . velberg. Anno . d . 1520 . am suntag jubilate . starb . die . erbar . fraw . sibila . von . hiuheim . in . (?) hans . vō . velbergs . gemal . den got gnad . (Abb.)

16. Desgl. mit Ehewappen v. V. und Schilling v. Cannstatt; und 4 Eckschilden: v. V., v. Adelsheim, geschacht mit Schildhaupt, Schilling. Umschrift: Anno. dm̄ . 1511 . am . mitwochē . nach . sāt . mathias . tag . starb . der . erbar . vest . Ernfrid . von . velberg . der elter . dem . gott . genad . vnd donderstag nach . . . fraw geborne Schillingin . (Abb.)

17. Desgl. mit Reliefbild einer Matrone, von rechts gesehen, knieend am Betpult; aufblickend zu einer kleinen Halbfigur der hl. Anna in Wolken. Zu ihren Füßen Schild v. Hohenstein. In den Ecken Schilde v. Zülnhart, quadriert, v. Vellberg, v. Adelsheim. Überschrift: Añ̄o . dom̄i 1513 . starb die edel und tugendhaft fraw Rosina von fahenstein geborn von Zülnhart am 27. tag des hornungs . der got genädig sey.

18. Desgl. mit flachem Reliefbild einer Matrone, knieend, von links gesehen, aufblickend zu der kleinen Halbfigur Gottvaters in Wolken. Vier Eckschilde: v. B., v. Hirschhorn, verdorben, v. Adelmann. Anno dm̄ . 1539 . am hailigen . aufer'tag . starb die edel nnd tugenthaft . . . . von hirschhorn . der . got . gnad . amen .

Stöckenburg. Ev. Kirche.
Grabmal des Heronymus v. Vellberg. † 1545. (19).

19. Desgl. mit Schild von B., gehalten von einem von vorn gesehenen Landsknecht oder Ritter (vielleicht) Bildnis des Verstorbenen?); darüber der Helm v. B., darunter Schilde v. Hirschhorn und v. Adelmann (?). Eckschilde: Schilling, v. Adelheim, geschacht, mit Schildhaupt, Brackenkopf. Umschrift: Añ̄o . dm̄ . 1545 . am . tag s. Jeronimi starb . der Edel und Ernvest Jeronimus . von . velberg . dem . got. genad . (Abb.)

20. Desgl. mit 3 durch Ketten verbundenen Schilden: v. Wernau, v. Vellberg zweimal und Helm v. B. Um- und Inschrift: Ano . dm̄ . M . CCCCLXXX . VIII . do . starb . der . erber . nnd vest . iorg . von . velberg . am freitag . . . des hayligen plm . . . des erbern jörgen von velberg ehliche hausfraw . der gott genad . Auf einem Spruchband unter dem mittleren Wappen stehen weitere nicht mehr leserliche Schriftzeichen (Majuskeln der Frührenaissance). (Abb.)

21. Platte wie von einer Tumba, mit Schild und Helm v. B., in den Ecken 4 Schilde: v. B., v. Rippenburg, v. Wernau, Sturmfeder. Umschrift: Anno . dm̄ . MCCCCXVII . am . suntag . cantate . starb . der . gestreng . un . ernvest . her . jerg . vō felberg . riter . der . elter . dem got gnad . | anno . dm̄ . M . CCCCXVI . am . aubent . martini starb . die . erber . frav . margret . von . velberg . geborne . von . nipenburg . der . got . genad . amen. (Abb.)

22. Grabplatte mit Reliefbild einer Matrone, stehend in ganzer Gestalt, mit Rosenkranz, von halblinks. 4 Schilde: v. Bibra, v. Vellberg, geteilt, v. Rippenburg. Umschrift: Anno . dm̄ . MD . XXI . an . sant . ulrichs . tag . starb . die . edle . und . erenhaft . fraw . brigita . vō . bibra . geborn . von velberg . der got genad . (Abb.)

23. Desgl. mit Reliefbild einer Matrone usw. wie vorhin. Schilde: v. B., v. Gültlingen, v. Ripenburg, v. Adelmann. Umschrift: Anno dm̄ . 1540 . am mitwochen nach Sant gallen tag starb die Edel . ū . tugenhafte fraw margret gultlingerin . geboren von vellberg . der got genad .

24. Wanddenkmal mit flachem Reliefbild einer Matrone, kniend, von rechts, in architektonischer Umrahmung, Frührenaissance: Sockel mit Rankenornament, zwei Pilaster mit Füllungen von stehenden Ornamenten; verkröpftes Gebälk mit zwei Medaillonköpfen, Flachgiebel und zwei Delphinen. An den Pilastern 4 Schilde: v. Wolmershausen, zwei Schaffscheren, v. Adelsheim, Wellenschrägbalken zwischen zwei Sternen. Inschrift am Architrav: ANNO . DNI . 1560 . DEN . 13 . IVNY . STARB . DIE . EDEL . VN . TVGENDS . FRAW . KATARINA . VON . VELBERG . GEBORNE . VON . WOLMERSHAVSEN . DER . GOT . GENAD .

25. Wanddenkmal; Gegenstück zum vorigen. Mit knieender Figur eines geharnischten Ritters. Am Giebel 2 Schildhalter. An den Pilastern 4 Schilde: v. V., v. Rippenburg, vermehrt mit Schenkenbecher; v. Wernau, Straußfeder. Überschrift: ANNO . DNI . 1551 . DEN . 18 . AVGVSTI . STARB . DER . EDEL . VN ERNVEST . IORG . VO . VELLBERG . ZV . LEEFELS . DEM . GOT GENAD .

26. Wandmonument von Sandstein mit Votivgruppe eines symmetrisch unter dem Kruzifix knienden Ehepaars in Hochrelief; er in Festtracht, sie im Trauerkleid. Über Christus ein Spruchband: ICH . BIN . DER . WEINSTOCK . IHR . SEIT . DIE . REBEN . JOHA. 10 .

Stöckenburg. Ev. Kirche.
Grabstein Jörgs v. Vellberg. † 1488. (20).

In den oberen Ecken zwei Reben mit Trauben, fast vollrund und unterschnitten. Am Sockel 2 Wappen: V. und v. Adelmann. An den zwei Pilastern je 4 Schilde der Ahnen: v. V., Schilling, v. Adelsheim, v. Spät . | v. A., v. Wöllwart, v. Seckendorf, Schilling. Grabschrift auf einer Tafel, die als Aufsatz von zwei Putten gehalten wird: ANO . DN . 1561 . AM . 11. TAG . IVNII . VERSCHID . DER . EDEL . VND . VEST . HANS . BARTOLMES . VO' . VELBERG . AN . 1584 . AM . 9. TAG . APRIL . STARB . DIE . EDEL . VND . TVGENTHAFFT . FRAW . SIBYLLA . VO . VELBERG . GEBORNE . ADELMENIN . SEIN . HAVSFRAW . DISEN . GEBE . GOT . EIN . FRÖLICHE . VRSTEND . Auf einem Schildchen, das vom Aufsatz herabhängt, steht die Künstlermarke Simon Schlörs: ein Arm im Puffärmel, mit Spitzhammer. (Abb.)

27. Wandmonument von Sandstein mit symmetrischer Votivgruppe in hohem Relief; gewappneter Ritter und Edelfrau, knieend unter einem Kruzifix. Merkwürdig ist die Barttracht des Ritters und die Festkleidung der Frau. Einfassung mit Pfeilerarkadensockel, zwei Pilastern, schmalem Architrav, Aufsatz zwischen Rankenvoluten. An den Bogenzwickeln Rankenornament und 2 Wappen: v. V. und Treisch v. Butlar. Am Sockel Füllungen mit Ornament der Frührenaissance; und zwei Wappen: v. Weiler, v. Riedesel. Am Architrav Rankenfüllung und Zettel mit der Jahrszahl 1553. Spruchband des Ritters: MEINE SÜND DIE REIEN MICH; der Frau: AVF DIE GNAD GOTTES STIRB ICH. Am Aufsatz Grabschrift: Anno dom . 1556 . uf den 10 . Tag apprilis stark der Edel und Vest wolf von Velberg. Anno dom . 1562 uf den 24. tag . octobris starb sein hausfraw . die Edel und Tugentsam Fraw Anna von Velberg aine geborne Treschin von buthlarn . Gott der Allmechtig verlich inen baiden . und uns allen ain freliche ufferstehung . amen. Oben an den Pilastern steht links I S und das Steinmetzzeichen Joseph Schmids (Nr. 41); rechts: V VRACH (vgl. Klemm, W. B. u. B. S. 145 f.). (Abb.)

28. Kleines Wandmonument von Sandstein, mit Reliefbild eines Knaben, knieend vor dem Kruzifix. Einfassung mit zwei ornamentierten Pilastern, Sockel und Architrav mit Walmgiebel. 4 Schilde: v. Wolmershausen, v. Neuhausen, v. W., v. Enslingen (? gespalten, rechts ein halber

Querbalken). Am Kniefchemel Jahrszahl 1559. Am Sockel: Ano . dni . 1558 . am 12 . tag aprilis starb das edel kind . conrad von wolmershausen . dem . got . und allen christgläubigen . selen . gnedig und barmherzich sey . wolle . amen . Anscheinend von S. Schlör.

29. Grabplatte mit Reliefbild eines Fräuleins, von vorn; in Nische unter Dreibogen. Schilde v. Gemmingen und v. W. Auf den Bogenzwickeln steht o got erbarm dich mein. Umschrift: a'o . dm . 1549 . den . 14 . aug . starb . amalia . philipsen v . gemingen und fran margareta von velberg einigs kindt seins alters im 7 . jar . got geb im das ewig leben . amen . Arbeit von Schlör?

Stöckenburg. Kirche.
Grabstein Jörgs v. Bellberg. † 1517. (21).

30. Wandgrabmal von Sandstein, mit Reliefbild einer knieenden Matrone in Trauertracht, von links, das Kruzifix ganz klein vor ihr am Bogenzwickel. Einfassung mit Arkade, Pilastern, Sockel, Architrav und Aufsatz. Bogenzwickel gefüllt mit Rankenornament. Aufsatz bekrönt mit solchem, darauf ein Rundschildchen mit Schlörs Künstlermarke. Neben dem Aufsatz die Wappen v. W. und v. Crailsheim; am Sockel die v. Weiler und v. Gundelsheim. Grabschrift am Aufsatz: ANNO DNI . 1529 . AM 30. TAG IANVARII . STARB . DIE . EDEL . VND . TVGENTSAM . FRAW . MARGARETA . VON . VELBERG . GEBORNE . VON . KRAYLSHAIM . DES . EDLEN . UND VESTEN WOLFS . VON . VELBERG . ERSTE . HAUSFRAW . GOT . GENAD . IHR . AMEN . — 1556 . War abgebrochen und z. T. verschleppt. 1906 wieder zusammengesetzt von Lindenberger, Stuttgart.

31. Desgl. mit symmetrischer Reliefgruppe eines unter dem Kruzifix knieenden Ehepaars; Löwe und Hund als Unterlagen. Einfassung mit zwei Säulen, Sockel und Aufsatz. Im Giebel des Aufsatzes Schlörs Künstlermarke, eingefaßt von einem Kranz. Neben den Pilastern des Aufsatzes die Schilde v. Bemelberg und Riedesel, gehalten von einem nackten wilden Mann und einer nackten Frau. Am Sockel 2 Schilde: mit Hirschkuh (?) und mit 2 gezinnten Schrägbalken. Grabschrift im Aufsatz: anno . dni . 15.53 . am tag . corporis . cristi . starb . der . edel . vnd . vest . iorg . von . bemelberg . anno . 15 . . am . . tag . . . . . sein . haus . fraw . die . edel . tvgetsam . fraw . . . . . von . bemelberg . geborne . riteslin . disen . wol got . auch . ein . fröliche . urstend . geben . ame . Römische Kapitalschrift. Name und Todesdatum der Frau nicht ausgefüllt. (Abb.)

In der Turmvorhalle: Kleines aufgehängtes Wanddenkmal von Sandstein, mit knieenden Profilfiguren eines Ehepaars unter dem Kruzifix. Am Schemel des Mannes das Bildhauerzeichen Schlörs. Der Dargestellte ist: Vogt Bonifacius Bronnhöfer † 1571.

Abg. Grabstein in der Kirche: von Balth. Schorbrand, gen. v. Kirchheim † 1552, mit Ritterfigur; Frau v. Absperg, geb. von Bellberg † 1554; Heinrich v. B. † 1479, mit Rittergestalt; Junker C. B. v. Behr, † 1662; Wappensteine v. Remchingen u. a.

Stöckenburg. Ev. Kirche.
Grabstein Brigittas v. Bellberg. † 1521. (22).

2. Außen an der Kirche:

Grabsteine von hällischen Vögten, Forstmeistern und Pfarrern, meist aus dem 18. Jahrhundert; darunter zwei von J. M. Arnold (Joh. Gottfr. Hübner, Forstmeister, † 1775: und Joh. Friedr. Thom, Pfarrer, † 1790). Der des Pfarrers Winkler, † 1739, zeigt unter reichen Wappenkartuschen die kleine Figur des Guten Hirten. Die schönsten sind von einem Meister, der um 1735 im Spätbarockstil des Haller Rathauses gearbeitet hat (zwei am Turm, Ost- und Westseite).

Weiler Thalheim:

Abg. Burg der Herren v. T. (Sulmeister v. T., 1230—1406 bezeugt, Wappen: zwei schwarze und zwei silberne Spickel, auf dem Helm ein Flügel mit ebensolchen Spickeln). Sie sollen auf dem Neuberg (OA. Crailsheim) gesessen sein, der sich hinter T. erhebt: doch erscheint dort ein eigenes Geschlecht v. N. mit dem Wappen der v. Anhausen, Buch und Klingenfels; und eine Burg kann auf der Höhe in T. selbst gestanden sein. (Von dieser Familie v. T. ist zu unterscheiden eine andere gleichen Namens, die von Talheim an der Schozach war und auch wohl in der Haller Gegend vorkommt. Das Bild eines alten hällischen Dorfwirtshauses gewährt der Ochsen. Das Hirtenhaus ist ein stattlicher Bau in Holzfachwerk des 18. Jahrhunderts, mit Bretterverschalung und Firsttürmchen, jetzt in malerisch ungepflegtem Zustand; auf dem höchsten Punkt des Dorfs gelegen, wo die ehemalige Burg zu vermuten ist.

Über die Sulmeister v. T. vgl. Widmann S. 68, Herolt S. 74, Hauser in Württ. Franken VIII, S. 50 ff., Gmelin S. 355 f.

Die Mühle Rappolden, im engen, steilwandigen und bewaldeten Bühlerthal, gibt nicht nur ein malerisches Bild, sondern hat auch eine alte Geschichte (OAB. S. 265).

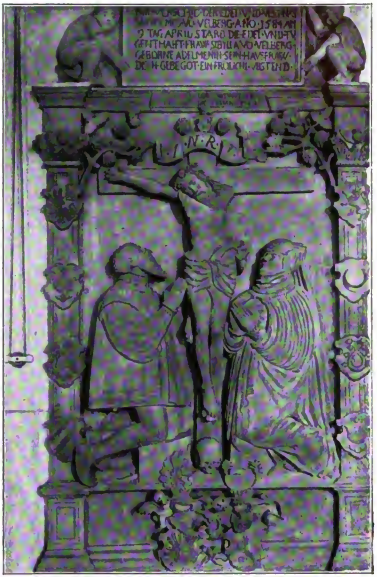
Weckrieden.

Ein Adelsgeschlecht v. W. nennt Widmann (S. 89). Sonst ist von einem solchen nichts bekannt; auch keine Burgstelle zu W.

Gemeinde Westheim.

Pfarrdorf Westheim.

W. ist wahrscheinlich auch wie Stockheim = Stöckenburg, auf das sein Name sich bezieht, ein alter fränkischer Königshof.*) Der Fronhof lag auf der Höhe, wo die Kirche steht, an Stelle der Basilika z. hl. Martinus. Heute noch heißt diese Anhöhe mit dem Pfarrweiler der Berghof. Auch sind noch Gräben dort zu sehen. Das übrige Dorf lag unten am Kocher. Ein jüngerer Dorfteil liegt an der Bibers und hieß auch ursprünglich selbst Bibers. Das Königsgut zu W. kam später größtenteils an das Kloster Murrhardt.



Stöckenburg. Ev. Kirche.
Grabmal des Hans Bartholom. v. Vellberg. (26).
Werk Sim. Schlörs.

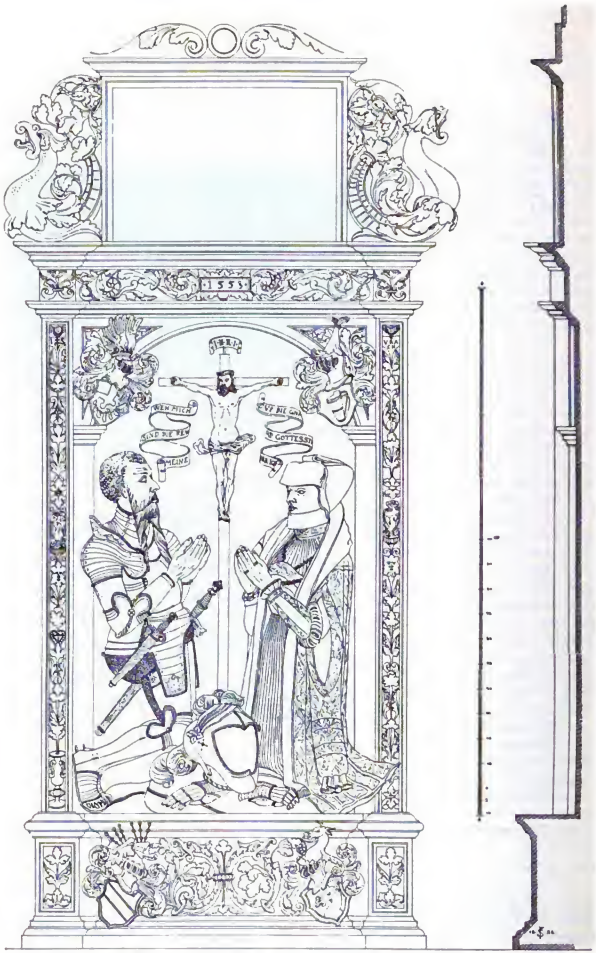
787 schenkt die gottgeweihte Hiltisnot, Schwester des Grafen Maorlach (vom Kochergau?), dem Kloster Lorsch ihre Güter zu Raodaha [Rotach, Siedelung im Thal der Roth, OA. Gaildorf] in Westheimer Mark (Cod. Laur. Nr. 13, Württ. Urk. IV, S. 319). Dieselben Güter vertauscht nachmals 856 der Abt von Lorsch an den Grafen Sigihard, samt solchen zu Westheim und Alahdorf (Württ. Urk. I, S. 134 f.). Dem Kloster Fulda hat Uta, die Gemahlin Morialds, das ist wahrscheinlich ebenderselbe Kochergaugraf Morlach, Besitzungen zu Westheim, Rot und Sala [vielleicht Kirchensall OA. Öhringen] übergeben (Trad. Fuld. ed. Bossert in Württ. Geschichtsqu. II, S. 244, mit Anm.)

1054 soll K. Heinrich III. nach Murrhardter Überlieferung (Chron. Murrh. bei Gabelkofer) dem Kloster Murrhardt Königsgut (regale alodium) zu W. geschenkt haben. Thatsächlich hatte das Kloster hier bedeutenden Besitz, wegen dessen Württemberg nach der Reformation ein eigenes Pflegamt hier errichtet. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß dieser Besitz erst von den im 14. Jahrhundert ausgestorbenen Herren v. Westheim herrührte.

Die Grafen v. W., Nachkommen der Kochergaugrafen, Gründer der Saline und Stifter der Jakobskirche samt Kloster zu Hall, gehören zu den Fabeln des Chronisten Widmann (S. 53 ff.; vgl. Gmelin S. 192 ff.; und dagegen: Bauer in Württ. Franken 1853 ff.).

Bildhauerzeichen
Simon Schlörs. (26).

*) Freundl. Mitteilung von H. Rechtsanwalt Ade, Hall.



Stöckenburg. Ev. Kirche. Totendenkmal Wolfs v. Veilberg und Annas geb. v. Butlar. 1553. (27).
Werk J. Schmids von Urach.

Wohl aber gab es edle Herren v. W. (1112—1378). Daß nach ihrem Aussterben bedeutende Güter, Nutznießungen und Rechte, namentlich das Patronat der Pfarrei ans Kloster Murrhardt kamen, ist zwar auch nur vom Chronisten (Widmann S. 133) bezeugt, findet aber seine Stütze an der urkundlichen Thatsache, daß bald darauf (1396) die Pfarrei diesem Kloster einverleibt wurde (OAB. Backnang S. 259). Die Burg soll 1318 durch Brand zerstört und dann durch die Kirche ersetzt worden sein. Als sichere Thatsache wird berichtet (OAB. S. 317), daß im 16. Jahrhundert auf dem Kirchhof geschmolzenes Erz und eisernes Geräte ausgegraben wurde. Das Wappen der v. W. ist nicht bekannt. Sie sind wohl die Stifter der Katharinenkirche zu Hall gewesen.

Die Pfarrei W. gehört ohne Zweifel zu den ältesten des Bezirks. Titelheiliger der Kirche war ursprünglich nicht Laurentius, sondern Martinus (Gmelin S. 138). Die Pfarrei reichte noch am Ausgang des Mittelalters bis Hall, wo die Katharinenkirche zu ihr gehörte; es ist leicht nachzuweisen, daß sie ursprünglich das Thal der Roth wie das der Bibers und einen großen Teil des Kocherthals umfaßte, bis an die Pfarrgrenzen von Murrhardt, Öhringen und Münkheim oder Döttingen. Nach dem Aussterben der Herren v. W. kam das Patronat samt Zehnten der Pfarrei an das Kloster Murrhardt (s. oben). 1396 wurde die ganze Pfarrei diesem einverleibt und kam so in der Reformation an Württemberg, samt dem Filial Ottendorf (OA. Gaildorf). Reformation 1535. 1626 Kirchhoferweiterung wegen eines großen Sterbens. 1630 Gegenreformation von Murrhardt aus versucht. Der hier gefundene Denkstein (Presicher, Geschichte v. Limpurg I, S. 92, Anm. u. Taf. VIII, 4) war offenbar ein Grabstein aus dem 15. Jahrhundert, mit Kreuz, Mond und Stern und zwei Wappenschildern. Presicher erwähnt ihn, um die Annahme abzuweisen, daß er römisch sei. Die Kirchenbücher beginnen 1559 und 1677.

Stöckenburg. Ev. Kirche. Grabdenkmal Jörgs v. Bemmelberg, † 1553 und seiner Frau. Jugendwerk von Simon Schlör. (31).

Evangelische Pfarrkirche, 1848 erbaut. Von der alten Martinskirche ist nichts übrig als die Glocken: große: ANNO DOMINI MILESIMO CCCC VIII [?] O REX GLORIE CRISTE VENI CVM PACE, Majuskeln; mittlere: zu gottes er leut ich. christof glockengieser zu norimberg gos mich 1561; kleine: anno . . . christus vincit omnia. Abendmahlskelch, Kupfer,

vergoldet, vom Anfang des 16. Jahrhunderts, Fuß und Knauf aus dem Sechspaß. Krankenkelch, Kupfer, vergoldet, um 1600.

Südlich neben der Kirche steht am Rand der Kirchhofterrasse eine alte, gotische Kapelle, wohl auf einem Carnarium. Fast gleichmäßig viereckig, mit wenig eingezogenem Altarraum.

Westheim. Friedhofkapelle neben der Kirche.
Zeichnung von Beisbarth um 1860.

Der Altarraum hat ein Kreuzgewölbe mit Rippen, kleinere Schlußscheibe; ohne Konsolen. Darüber noch ein Turmgeschoß mit Zeltdach von Ziegeln. Am Chor und Schiff kleine, ungeteilte Spitzbogenfenster. Um 1400. (Abb.) Grabstein eines Pfarrers Seiferheld, † 1792; noch in Rokokoformen.

Parzelle Bohenstein.

Abg. Burg der v. B., auf einem Bühl an der Bibers, bei der Mündung des Dentelbachs. Der Burghügel samt Halsgraben ist erhalten. Die v. B. (1286—1792) waren limpurgische Dienstleute, stammverwandt den v. Roth zu Oberroth. Wappen: drei gelbe Fischlegel in silbernem Feld, Helmzier ein Heidenrumpf mit Hut. Sie waren im 15. Jahrh. Besitzer von Sanzenbach und Mitbesitzer von Ottendorf; verzogen aber dann ins Ellwangische, wo sie 1493 das Schloßgut Adelmannsfelden (oben S. 12) erwarben. Vgl. H. Bauer, Die v. Bohenstein, in Württ. Franken 1863, S. 285 ff.

Die Burg „zum Einsiedel", die hinter der Burg B. in der heutigen Flur Dentelbach gestanden haben soll, von doppelten Gräben umringt, mit einem ansehnlichen Feldgut ausgestattet und benannt nach einer ehemaligen Einsiedelei z. hl. Urban (Gmelin S. 364, nach Glaser, der sich auf alte Lagerbücher beruft) ist vielleicht nur ein Sagengebilde, veranlaßt durch eine Verwechslung mit Bohenstein selbst.

Gemeinde Wolpertshausen.

Dorf Wolpertshausen.

W. soll Landsitz des Haller Geschlechts der Peterer, eines Zweigs der Sulmeister gewesen sein (Gmelin S. 332). Eine Burgstelle ist nicht bekannt.

Abg. auf der Markung: Hofstetten und Warmersthal (Herolt S. 393). Einen hölzernen Bildstock vom Jahr 1450, „uf den dreien Seiten uf jeder seiten 5 kleine hölzerne kreuzlein habend" beschreibt der Chronist Widmann (S. 115). Es war ein Denkmal für 15 Haller Bürger, die im Städtekrieg bei W. gefallen und zu Thüngenthal begraben waren. Die Kirchen und Kirchhöfe zu Reinsberg, Ilshofen, Haßfelden, Aspach u. a. waren damals entweiht, weil sie von den hällischen Bauern besetzt und von den Feinden erstürmt worden waren.

W. Cröffelbach: Gehörte zur Burg Bielriet. Kapelle unbekannten Titels (Kirchweih an Martini und an St. Ulrichs Tag, Herolt S. 406); jetzt evangel. Filialkirche, Pfarrei Reinsberg. Einschiffig mit Turmchor; innen und außen vertüncht. Chorbogen und Turmchor rippenkreuzgewölbt, ohne Konsolen, 15. Jahrhundert. Am Schlußstein Antlitz Christi. Stichbogenfenster im Chor und Schiff und flache Decke des Schiffs sind neuer. Alt ist ein viereckiges Fenster im Chor, gegen Osten. Glockenstube und ziegelgedecktes Pyramidendach des Turms sind modern. Alte Altarmensa. Darauf ein Schrein, dessen Flügel weggekommen sind; mit Statuen von Christus als Schmerzensmann (sakramental gedacht), Bischof (Ulrich?) und Diakon; alle drei verdorben durch neue Fassung. Predella gemalt: Christus (auf dem Thürchen) und die zwölf Apostel, alle in Halbfiguren; verdorben durch Übermalung. Glocken: größere: Minuskelinschrift ave maria – benedicta, mit Glocke als Trennungszeichen; kleinere: SOLI DEO GLORIA 1700, Wappen von Hall.

Die Brücke über die Bühler ist von der Stadt Hall im Jahr 1502 aus Stein erbaut (Herolt S. 140); im Oberbau leider 1840 verändert durch Erweiterung der Fahrbahn.

Pfarrweiler Haßfelden: Im Städtekrieg 1449 verbrannt von den Markgräflichen. Alte Kirche z. hl. Michael, Komburger Patronats (1248), Pfarrei zur Untermünkheimer Synode pflichtig. Reformation durch Hall.

Evangelische Pfarrkirche: einschiffig mit Turmchor, gotisch aus dem 13.—14. und 15. Jahrhundert; umgebaut 1701. Der Chor im Turm frühgotisch, mit spitzigem, an der Leibung ungegliedertem Chorbogen, spitzigen Schildbögen, hochgotischem Rippenkreuzgewölbe. Die Rippen abgefasst, Konsolen fünfseitig, zugespitzt. Scheibe des Schlußsteins gefüllt mit einem kreuzförmigen Ornament von Zirkelschlägen. An einem

Fenster des Chors steht 1701 mit Monogramm P. B. Turmaufbau gotisch bis zum Gurtsims unter der Glockenstube. Schiff von 1701. Ölbildnis eines Pfarrers Seufferheld, † 1699. Die Landwehr ist auf der Markung noch zum Teil erhalten, als Graben, jetzt mit einer Hecke an der Außenseite.

Abg. auf der Markung: Atzmannsdorf und Burg Altenberg, zum Dorf Altenberg OA. Gerabronn gehörig, über der Thalschlucht des Grümbachs anmutig gelegen (s. oben S. 310).

Landturm bei Hörlebach.

Die Burg war Sitz der Alten v. Altenberg, auch Strüller genannt, deren letzter 1452 in der Barfüßerkirche zu Hall begraben wurde (Gmelin S. 270 f.). Das Wappen (v. Alberti 41, nach Siebmacher) gleicht, abgesehen von der Tinktur, dem der Schlez oder Heimbach (auch v. Heimberg) zu Hall. Von der Burg berichtet Widmann (S. 82): „ist gestanden über die klingen gegen Haßfelden, zu vörderst dem knock, hoch, da dann noch gemäuer und gräben gesehen werden."

Weiler Hopfach: Abg. Burg H., auf der Höhe rechts über dem Bühlerthal, in dem der Weiler liegt; jetzt bewaldet. Man sieht noch den aus dem Fels gebrochenen, gebogenen Halsgraben und den Burghügel. Schon Widmann (S. 80) sah kein Gemäuer mehr. Hier saßen die Ritter v. H., auch v. Brunnen genannt, die 1268—1314 bezeugt sind. Sie hatten auch zu Thüngenthal (1208?) Sitz und Gräber; und Jahrtage im Johanniterhaus zu Hall. Wappen, nach den Haller Chroniken (Herolt S. 83): in Blau ein silberner Schrägwellenbalken, Helmzier ein geschlossener blauer Flug, belegt mit ebensolchem Balken.

Weiler Hörlebach „am Landturm". Der Landturm (Abb.) von der Haller Landwehr steht an der Straße nach Obersteinach, der alten Kaiserstraße, die sich auf der Höhe zwischen Jagst und Kocher hin nach Wimpfen zieht.

Der Landturm ist ein gedrungener, viereckiger Steinbau aus dem 16. Jahrhundert, ohne Durchfahrt; Obergeschoß mit stumpfem Pyramidendach und Ziegeldeckung aus dem 18. Jahrhundert. An der Thür steht 1587; am älteren Teil sind hie und da Buckelquadern vermauert. Neben dem Turm ist ein kleiner ummauerter Hof, zugänglich nur von außen; mit Rundbogenpforte aus dem 16. Jahrhundert. (Abb.)

Pfarrweiler Reinsberg.

Der Ortsname ist abgeleitet von Reinwalt, Reinolt. Das Dorf gehörte zu den ältesten Besitzungen des Klosters Komburg, kam aber 1521 größtenteils an Hall. 1695 brannten 28 Firste ab. Im Städtekrieg, genauer in der Bebenburger Fehde war R. öfter der Schauplatz blutiger Vor-

gänge, besonders der Kirchhof, auf dem (1444) der hällische Anführer Hans Bub von Frankfurt erstochen ward, während die von den Bauern besetzte Kirche vergeblich bestürmt wurde (Herolt S. 159. 413 f.; Gmelin S. 570).

Die Pfarrei ist schon um 1050 von dem Grafen Emehard v. Komburg gestiftet. Der Kirchentitel zum hl. Kreuz deutet auf frühere Abhängigkeit von Erlach; die Teilnahme des Pfarrers an der bischöflichen Synode zu Münkheim aber auf das älteste Filialverhältnis. 1287 wurde die Pfarrei dem Domstift Würzburg einverleibt und dann der Oblei Steinkirchen zugeteilt. Mit dieser kam sie 1575 wieder an Komburg. Das Patronat kam 1529 von Komburg an Hall. — Die Kirchenbücher gehen zum Teil bis in die Reformationszeit zurück. Pfarrer zu R. war 1509—1562 Joh. Herolt, der Chronist von Hall; und zwar als Nachfolger seines Vaters. Er gibt in seinem Gültbüchlein (herausgegeben von Kolb, als Anhang zu der Chronik) die genauesten Angaben über die wirtschaftsrechtlichen Verhältnisse der Pfarrei und auch über die baulichen Arbeiten am Pfarrhof, die er und sein Vater vorgenommen. Der Pfarrhof wurde nach einem Brand 1491 neugebaut, laut zwei Bauinschriften in Form von lateinischen Distichen mit Chronostichon. Herolt d. J. fügte dann einen „Erker", ein Backhaus samt Badstube, Ställe, Hofthore usw. hinzu. (Vergl. Bossert, W. Vjh. 1881 S. 289 ff. und Kolb, W. GQu. I). Der Erker war wohl eine Dachlucke mit Aufzug.

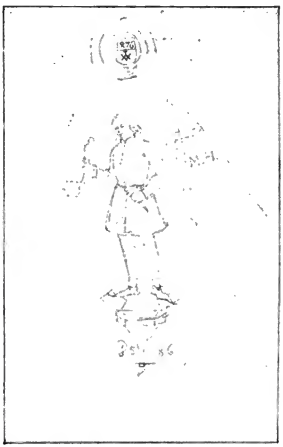
Evangelische Pfarrkirche: gotisch, aus dem 14.—15. Jahrhundert, mit Erweiterungsbauten vom Anfang des 19. Jahrhunderts. Ursprünglich einfach viereckig mit Turmchor; erweitert durch angebaute Kreuzarme. Dabei wurde die Kanzel mit dem Altar an der nordöstlichen Ecke der Vierung aufgebaut. Der Chor im Turm hat ein Kreuzgewölbe mit schweren Kreuzgurten, die auf Polygonkonsolen stehen; spitzigen Chorbogen. An einem Fenster des Turms steht 1667. Wandtabernackel von Stein, einfach umrahmt. Altarschirm mit Ölgemälde: Einsetzung des heiligen Abendmahls. Altargitter. Opferstock. Grabstein des Haller Chronisten Herolt: Anno dñi 1567. 7 May obiit spectabilis dminus joannes herolt plebanus h' ecclesie et Deca' Hall'. Kleines Votivdenkmal für denselben, von Kalkstein, mit Bildnis in ganzer Figur, kniend vor dem Kruzifix, in hohem Relief; und Inschrift: Clarus in hoc templo johannes pastor Heroldus Exposuit summi dogma fidemque Dei Illius in supera vivit feliciter aula Spiritus, hoc tegitur corpus inane solo. Am Schemel steht P. C. S. 1564. Grabstein von Herolds Gattin: Anno dñi 1547 den 12. Febr. starb die erber lucia seubotin M. Johan Herolds pfarhern eliche hausfraw der Got gnad; Bildnis in ganzer Gestalt; von vorn, stehend mit zusammengelegten Händen, in flachem Relief. Zwei Wappen. — Steinernes Grabdenkmal des Pfarrers Andr. Lackner, † 1612, mit Brustbild in hohem Relief, von vorn, einen Kelch in Händen. Wappen. — Desgl. von Joh. Val. Haidt, † 1763; und von Pfarrer Haid, † 1801. — Kirchhofthor 1814.

Abg. südlich von R., am Thalrand über Unterscheffach Burg R., Sitz der v. R., die zu den frühesten Wohlthätern des Klosters Komburg zählen und noch im 15. Jahrhundert zu Hall vorkommen; zuletzt als Besitzer der Kaplanei zu Unterscheffach. Wappen: v. Alberti 2313; nach den Chronisten nur ein Schmiedhammer; und zwar nach Widmann (S. 80) blau mit gelbem Stiel in rotem Feld, auf dem Helm zwei rote Flügel. Von den Steinen der Ruine soll 1413 [1513?] ein Badhaus zu R. gebaut worden sein (OAB. S. 323). Widmanns Fortsetzer Thumas, um 1610 (Widm. S. 81) sah noch die Gräben und etlich Gemäuer, rund wie ein Turm. Herolt (S. 385) spricht von sehr schön behauenen Steinen, die die Reinsberger Bauern für ihre Keller holten. Die Annahme einer zweiten Burg bei R. (Glaser, Gmelin S. 332) scheint auf Verwechslung mit der von Hertlinsdorf zu beruhen.

Abg., Rudelsdorf zu, Weiler Argersdorf und Hertlinsdorf, dieses mit Burg der Spieß, auch Müller von Aipach genannt. Herolt im Gültbüchlein der Pfarrei R. berichtet davon

(S. 385. 392), ein Bauernhof, der an der Stelle des Wasserhauses erbaut wurde, war auch schon wieder verlassen. Thumas (W. S. 81) sagt, noch zu seiner Zeit seien die Gräben tief und der Buck der Behausung hoch gewesen, jetzt aber durch den Ackerbau eingeebnet. „Aber der Brunn, den man zum schlößlin braucht hat, noch sein gemauert, ist heraußen."

Weiler Unter-Scheffach (früher Scheffau). Ehemalige Kapelle Allerheiligen. Frühmesse 1421 gestiftet. Das Gebäude, 1841 vom Staat der Gemeinde überlassen, dient jetzt als Werkstatt eines Wagners. Romanisch, zum Teil verändert in Formen der Spätgotik. Verputztes Kleinmauerwerk. Einschiffig, mit Chorturm. Am Schiff kleine, hochgelegte Rundbogenfenster. Chorbogen rund, mit romanischen Kämpfersimsen. Im Chor ein großes Spitzbogenfenster mit gekehlten Schilungen; Pfosten und Maßwerk herausgeschlagen. Kleine Tabernakelnische. Westempore von 1521 bemalt mit Rankenfriesen auf den Rahmen und Weinstöcken in den Feldern der Brüstung, auch mit den Wappen von Hall; an der Unterfläche Rosetten. Abg. im Dorf ein Obley- oder Kapitelshaus d. i. Amthaus der Domkapitel Würzburgischen Obley Steinkirchen (Herolt S. 396), schon zu Herolts Zeit verfallen; und ein Frühmesserhaus, nachmals Hirtenhaus. Abg. am südl. Ende des Weilers, bei der Kapelle: Wasserburg der v. Scheffau. Der viereckige Burghügel ist noch zu sehen samt der Grabenspur (Hauser a. a. O. 62). Die Burg soll wie die zu Hohenstein und Hohenstatt von den Herzögen von Bayern (d. i. Herzog Ludwig d. Reichen von Bayern-Landshut, 1462, vgl. Gmelin S. 577) zerstört worden sein (Widmann S. 80). Die Burgstelle wurde 1470 an die Frühmesse verkauft. Sie war Sitz eines alten edelfreien Geschlechts, das schon in den ältesten Komburger Urkunden vorkommt, diesem Kloster auch mehrere Äbte gestellt hat. Nach seinem späteren Sitz nennt es sich v. Münkheim, auch v. Guntershofen. Das Wappen (v. Alberti 2541) auch gleich dem der Herren v. Schifferstadt bei Speyer. Grabdenkmäler in Komburg. Siehe auch Münkheim. Regesten: Württ. Franken V, 416, Neue Folge IV, 471.

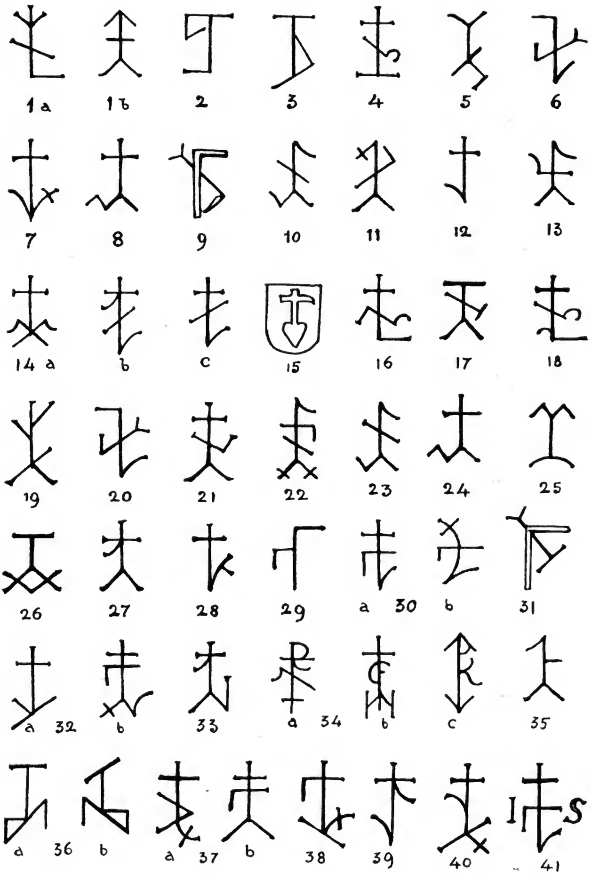


Bildnis des Baumeisters.
Gemälde am Gewölbe des Schiffs der Michelskirche in Hall.

Steinmetzzeichen.

Nachträge zum Text und zu den Abbildungen.

Bibliographie. Register.


1a
1b
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14 a
b
c
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
a 30
b
31
a 32
b
33
a 34
b
c
35
a 36
b
a 37
b
38
39
40
41

Zur Tafel der Steinmetzzeichen.*)

(Aufgenommen sind nur die Marken von Baumeistern und selbständigen Bildhauern.)

1 a u. b. Schloß Niederalfingen OA. Aalen. Erstes und zweites Thor, 1577. — 2. Crailsheim, Spitalkirche. Relief Christus am Kreuz, 15. Jahrhundert. (S. 54; Klemm, Württ. Baumeister und Bildhauer [Württ. Vierteljahrsh. 1882], S. 129, Nr. 173 b, Fig. 115.) — 3. Waldthann OA. Crailsheim. Grabmal des Hans Hubber (Hofer?); Ende 15. Jahrh. (S. 83). — 4. Westgartshausen OA. Crailsheim. Kanzel von H. W. S. 1611 (Klemm S. 189, Nr. 528, Fig. 297). — 5. Ellwangen, St. Wolfgangskirche. Schlußstein des Chorgewölbes 1476 (S. 131; Klemm S. 132, Nr. 193, Fig. 135). — 6. Ellwangen, Schloß. Südportal 1608 (S. 149). Entspricht dem Werkzeichen Kasp. Vogts von Gmünd. — 7. Ellwangen, Stadthalterei. Wappentafel 1591 (S. 150). Wolfg. Waldenberger von Nördlingen (vgl. W. Bjh. 1885, S. 194). — 8. Gaildorf, Stadtkirche. Schlußstein des Chorgewölbes 1521 (S. 196; vgl. Klemm, W. B. u. B. S. 168, Nr. 376, Fig. 234, und W. Bjh. 1885, S. 199). — 9. Gaildorf, Altes Schloß. Bauinschrift am Thor, 1482 hans unker(?)von? (S. 199; vgl. W. Bjh. 1885, S. 195, Fig. 19 u. S. 199). — 10. Heerberg OA. Gaildorf (S. 208). Postament aus der Kirche, 1406, neben einem Zeichen A in der Form der Frührenaissance-Majuskel. — 11. Mittelfischach OA. Gaildorf, S. 213. Taufstein, 16. Jahrh. — 12. Münster OA. Gaildorf. Grabstein von W. G. Weiß, † 1691, unterschrieben: J. F. Krantz (W. Bjh. 1885, S. 199 u. S. 195, Fig. 20). Zu S. 228. — 13. Rohrturm, Gem. Brettheim. Gerabronn, S. 250. Wappentafel 1654 (Rothenburger Meister). — 14 a, b u. c. Schloß Langenburg OA. Gerabronn, S. 279 f. Hofarkaden 1612 (a auch bei Klemm S. 190, Nr. 530, Fig. 299; b auch am Thorturm zu Forchtenberg mit Initialen M K [Michael Kern] 1604). — 15. Lendsiedel OA. Gerabronn (S. 296). Am Grabdenkmal Martin Zeibers (Werkzeichen oder) Hausmarke Caspar Zeibers (Klemm Fig. 220). Unterschrift: Caspar Zeiher werckmaister des maurer handwerck öber den bauw. kirchberg. — 16. Lendsiedel. Grabstein des Wirts M. Riter, † 1602 (S. 296). — 17. Oberstetten OA. Gerabronn. Taufstein 1578 (S. 310). — 18. Roth OA. Gerabronn. Taufstein um 1600. Bildhauer H W (S. 313), vergl. 4. — 19. Gmünd, Heiligkreuzkirche. Schlußstein des Chorgewölbes 1491 (S. 347, 368, vgl. Klemm S. 102, Nr. 123, Fig. 64 a); neben dem Wappen Albrecht Georgs von Stuttgart (S. 347, Klemm Fig. 57). Das Zeichen steht auch am ehemaligen Tabernakeltürmchen der Stadtkirche zu Gaildorf; und als Baumeisterzeichen am Schiff der Alexanderkirche zu Marbach (Band I, S. 555) und am Gewölbe der Speirer Kirche zu Dijingen (ebenda). Vielleicht gehört es Hans von Urach an (oben S. 368). — 20. Kaspar Vogt von Gmünd und ebenso dessen Sohn Friedrich (vgl. Klemm S. 183, Nr. 479, Fig. 280; und S. 184, Nr. 500, Fig. 283 [falsch!]; W. Bjh. 1895, S. 242 ff. Zu S. 355. 413. — 21. Meister C. V. [L. V.?] in Gmünd 1591. 1604 (S. 422; vgl. W. Bjh. 1895, S. 244 f. mit Abb.). — 22. Benedikt Boschenbiedrer [Boschenrieder?] in Gmünd. Marienfäule dafelbst, um 1680, mit Initialen B B (S. 424; vgl. Klemm Nr. 522, Fig. 290; W. Bjh. 1895, S. 245 f.). — 23. Bartholomä OA. Gmünd. Evang. Kirche. Chorgewölbe 1510 (S. 427; vgl. Klemm S. 168, Nr. 372, Fig. 229). — 24. Lindach OA. Gmünd. Kirche. Schlußstein im Turmgewölbe (S. 446; Klemm S. 168, Nr. 376, Fig. 234). Vgl. Gaildorf! — 25. Spraitbach OA. Gmünd. Evang. Kirche. Schlußstein im Chor 1490 und desgl. in der Sakristei (S. 466; Klemm S. 134, Nr. 206, Fig. 149). — 26. Hall, St. Michaelskirche. Schlußstein im südl. Seitenschiff 1466; dabei ein Gemälde auf Putz am Gewölbe, Gestalt eines Baumeisters in der Tracht des 15. Jahrhunderts, mit Greifzirkel und Rippenschablone; wahrscheinlich Nikolaus Eseler d. Ä. (S. 496, Abb. S. 698; vgl. Klemm S. 132, Nr. 191, Fig. 133; W. Bjh. 1885, S. 185 ff.). — 27. Ebenda. Westfassade der Sakristei (S. 500). — 28. Hall. Tabernakel der Michelskirche, um 1460; wahrscheinlich Hausmarke des Stifters, nicht Werkzeichen des Meisters (S. 504; Klemm S. 132, Nr. 192, Fig. 134; W. Bjh. 1885, S. 189). — 29. Hall, Kanzel der Michelskirche, um 1500 (S. 504; W. Bjh. 1885, S. 195, Fig. 4). — 30 a u. b. a. Jörg Burkhard von Hall, Bauinschrift im Turm der Michelskirche (S. 496; Klemm S. 163, Nr. 344). b. Derselbe, auf seinem Grabstein (W. Bjh. 1885, S. 195, Fig. 4). — 31. Hall, Pulverturm. Bauinschrift 1490 (S. 536). Name unleserlich, Zeichen undeutlich. Vgl. Nr. 9. — 32. Hall, Gartenpforten vor dem Weilerthor 1581 u. 1590 (Klemm S. 169, Nr. 381 a. b., Fig. 238 a. b.), b auch am Thor des Schlosses Tullau 1581. — 33. Hall, ehemalige Brunnensäule im Stadtgarten; mit Inschrift J. F. Joß 1749 (S. 560). — 34. Hall, Grabstein J. J. Hezels, † 1732, auf dem Alten Friedhof, signiert Eberhard. Frideric. Heimb, Architect. Stuttgardiae designatus fecit; a wohl das eigentliche Meisterzeichen (W. Bjh. 1885, S. 198, Fig. 18 a—c). — 35. Bubenorbis, Kirche. Schlußstein des Chorgewölbes (S. 567). — 36 a u. b. Rieden. Kirche. Chorportale und Tabernakel (S. 578). — 37 a u. b. Komburg, 2. Thor. 1560—75 (S. 595). a auch an der alten Dekanei (2 mal). — 38. Komburg, Alte Dekanei. 1573 (S. 598). — 39. Komburg, Bamboldsbau. Wappentafel 1563 von Georg Hofacker von Hall (S. 599). — 40. Komburg, Kleiner Bikarienbau (S. 599). Um 1570, Umbau. — 41. Bildhauerzeichen Joseph Schmids von Urach. Stöckenburg, Grabmäler (S. 683 ff; Klemm S. 145 f., Nr. 264, Fig. 187). Das Zeichen gleich dem Jörg Burkhards, doch auch sonst häufig. — 42. (S. 691) Zeichen Schlörs. Hall, St. Michael. Grabdenkmal für Kasp. Feierabend, † 1565 (S. 513); Stöckenburg, Grabmäler für Jörg v. Bemmelberg, † 1553; Margar. v. Vellberg, geb. v. Crailsheim, † 1556; Hans Barthol. v. Vellberg, † 1561; Vogt Bronnhöfer, † 1571 (S. 688—689). Klemm S. 147, Fig. 189.

*) Die Nummern, die den Steinmetzzeichen im Inventartext gegeben sind, wolle man nach diesem Verzeichnis berichtigen.

Nachträge

zu den Oberämtern Aalen, Crailsheim, Ellwangen, Gaildorf, Gerabronn, Gmünd und Hall.

Zum Oberamt Aalen.

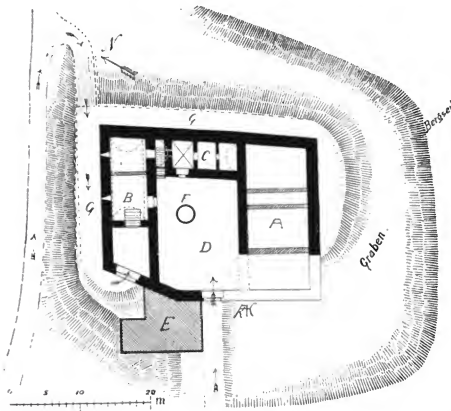
Zu S. 1, Zeile 8 von unten. Grabhügel: 7 beim Gollenhof, Markung Heuchlingen.

Gallische Münzen (nach Hertlein, Fundberichte XII, S. 106): 2 von Aalen, 1 von Abtsgmünd, 1 von Abelmannsfelden, 1 von Wasseralfingen. Vielleicht gallische Schanze: Der „Judenkirchhof" bei Schechingen. Ringwall auf dem Braunenberg (Keller, Heubach, S. 62).

Zu S. 3. Schanzen und mittelalterliche Burgställe: Burgstall bei Aalen, Bürgle bei Wasseralfingen. Wahrscheinlich auch: Winkenhalde bei Aalen, Stürzel bei Essingen, Burren bei Hohenstadt.

Zu S. 4. Römisches bei Oberkochen: beim Abbruch der alten Kirche 1898 gefunden ein römischer Grabstein aus Dolomit, trapezförmig, mit mehreren flach eingemeißelten Pinienzapfen, jetzt im Pfarrhof. Auf dem Weißfeld römische Mauerzüge (1899 entdeckt von Pfarrer Bucher). An der Erlenbachquelle 1 römische Münze.

Zu S. 8 (Aalen). Aißlingersches Haus von 1761 mit bemalten Fassadenstukkaturen (1906 restauriert) und getäfelter Eckstube im 2. Obergeschoß. (Abb. S. 729).



Schloß Heuchlingen, OA. Aalen. Grundriß.

Zu S. 10 (Abtsgmünd). Die Altschmiede, 1601 erbaut, wurde 1901 nach teilweisem Einsturz abgebrochen.

Wellstein: Kelch von 1640 mit Stifternamen.

Zu S. 18 (Oberalfingen). Kapelle: 1738, Langbau mit Polygonabschluß an beiden Langseiten und Dachreiter auf dem westlichen Firstende, Außenwände verputzt zwischen Lisenen von Haustein. Empore und Gestühl aus der Erbauungszeit. Drei

Altäre desgleichen. Wand- und Deckenmalereien erneuert. — Nebenan ein Haus mit Bauinschrift von 1616 auf steinerner Tafel.

Zeile 12 von unten (Hohenstadt), statt Hechingen lies: Henchlingen.

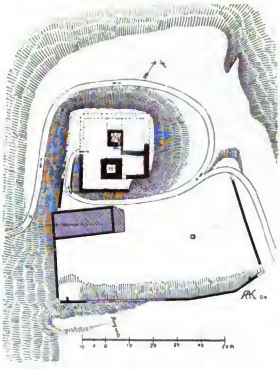
Zu S. 20 (u. Abb. auf S. 19). Das Grabdenkmal des Deutschmeisters Adelmann ist eine Wiederholung des Denkmals von Schloß Horneck (jetzt in Schloß Busau, Mähren).

Ebenda. Friedhofkapelle z. hl. Kreuz 1770, Langbau mit geschweiftem Polygonschluß an beiden Schmalseiten; auf dem östlichen ein Türmchen. (Abb. S. 703).

Zu S. 25 (Niederalfingen), Z. 5—3 v. u. streiche: „An einem Eckturm usw. — Fig. 5, 6 und 7."

Zu S. 32 (Oberkochen). Der Name Wiesenherrgott soll bedeuten Christus im Leiden, und von einem Andachtsbild herrühren.

Zu S. 33 (Schechingen). Pfarrkirche, außen: Grabdenkmal für Heinr. Adelmann, † 1588, Chorherr zu Comburg und Eichstätt; Sandstein mit Flachrelief, Profilfigur; eng verwandt dem Denkmal Neufstetters in Comburg. Auch das Denkmal des Erhard Adelmann (Nr. 6) ist jetzt (leider) außen aufgestellt. — Am Taufstein: Ehewappen Erhards v. A. um 1600. —



Schloß Hohenalfingen, O.A. Aalen. Grundriß.

Abg. Grabstein des letzten evangelischen Pfarrers Fabricius.

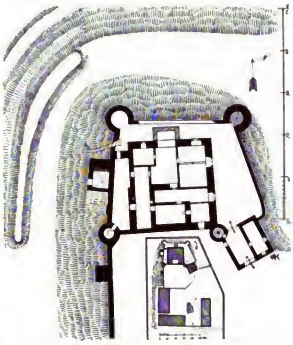
Kapelle z. hl. Kreuz, 1767 erbaut, 1899 und 1906 wiederhergestellt. Achteck mit Laternürmchen (Nachbildung von St. Joseph zu Gmünd) und innen 8 Holzsäulen, die eine Galerie mit Holzdockenbrüstung tragen. Felderdecke von Brettern. Altaraufbau von Stuck mit Kreuzigungsgruppe. Kunstlose Passionsbilder, Ölmalerei. 2 bessere Ölgemälde, von Nebenaltären, vielleicht von Wannenmacher.

Schloß: Am Giebelaufbau stehen zu beiden Seiten des Hochreliefbilds des Erzengels Michael Steinfiguren von St. Sebastian und Nepomuk. Innen gußeiserne Öfen von 1766 und 1782.

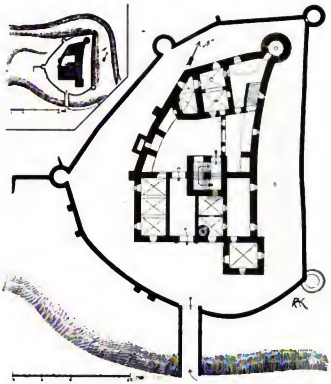
Gasthaus zum Löwen: mit Portal mit Diamantbossen, 1605. — Von 3 Torhäusern steht noch eines, ein einfacher Putzbau.

Zu S. 34. Unterkochen: Die Akten des Kirchenneubaues von 1763 ff. sind in Ellwangen (wo?) noch vorhanden (Bericht des Pfarramts 1859).

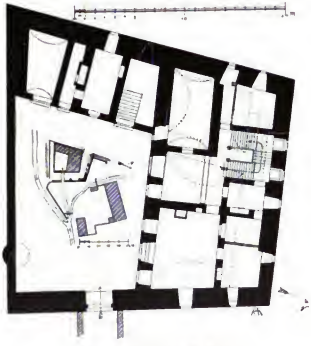
Hohenstadt, O.A. Aalen. Friedhofkapelle.



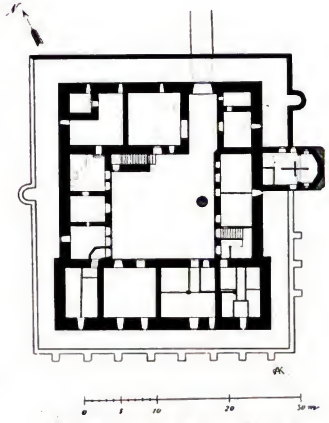
Schloß Hohenroden, O.A. Aalen. Grundriß.



Schloß Laubach, O.A. Aalen. Grundriß.



Schloß Neubronn, O.A. Aalen.



Schloß Wasseralfingen, O.A. Aalen. Grundriß.

Oberamt Crailsheim.

Über die Ringwälle (S. 42) vergl. Hertlein im Neuen Korrespondenzbl. f. d. Gelehrten- und Realschulen v. Württ. 1904, S. 371 ff.; Fundberichte a. Schw. 1906.

Zu S. 40. Kirchengeschichtliches. Altenmünster hat den Namen von einer Mönchskirche St. Peter und Paul, die, wohl im 10. Jahrhundert von Ellwangen aus gegründet, offenbar die Pfarrkirche von Crailsheim, Onolzheim und Ingersheim war. Die Johanniskirche zu Crailsheim dürfte als Kapitelskirche bei der Einrichtung der Landkapitel in der Mitte des 12. Jahrhunderts gestiftet sein (Hertlein, W. Vjh. 1905, S. 244 ff.).

Zu S. 42, Z. 4 v. u. Gallische Münzen, nach Hertlein, Fundber. XII, S. 106: 2 von Crailsheim, 1 von Westgartshausen.

Zu S. 44, Z. 6 von unten (Crailsheim): Von dem Steinhaus der Herren v. Cr. sind Reste im Unterbau des jetzigen Schulhauses hinter der Stadtkirche.

Crailsheim. Holzhaus.

Zu S. 45. Diebsturm: Der Turm scheint älter als die Ringmauer, mit der er nicht in Verband steht. Der rundbogige Eingang und das primitive Rippenkreuzgewölbe im Eingangsraum weisen auf das 13. Jahrhundert (Hertlein in W. Vjh. 1905, S. 244).

Zu S. 48. Altarschrein der Stadtkirche: vgl. Thode, Malerschule von Nürnberg S. 140. Die Flügel von Wolgemut um 1475, vor dem Zwickauer Altar; Staffel von geringerer Malerhand.

Crailsheim. Schloßhof.

Zu S. 50. Das Grabmal der Dorothea v. Wolfstein ist ein Werk des Bildhauers Loy Hering von Eichstätt (Mader, Loy Hering S. 87).

S. 54, Z. 1 oben. Das Gemälde der Taufe Christi mit Reformatoren ist bezeichnet H G 1578.

Zu S. 54, Z. 5 von unten. Die Signatur M R stammt von dem „Gipser" Michel Rank.

Zu S. 56, Z. 2 von unten. Statt Turm lies: Innern.

Über Crailsheimer Fayencen: Schauffele, in W. Vjh. 1881, Nr. 155.

Zu S. 60, Z. 10 von unten. Statt Lukus lies: Lukas.

Zu S. 64. Bernhardsweiler: Die Kirche wurde 1905 von Oberbaurat Mayer, Stuttgart, wiederhergestellt.

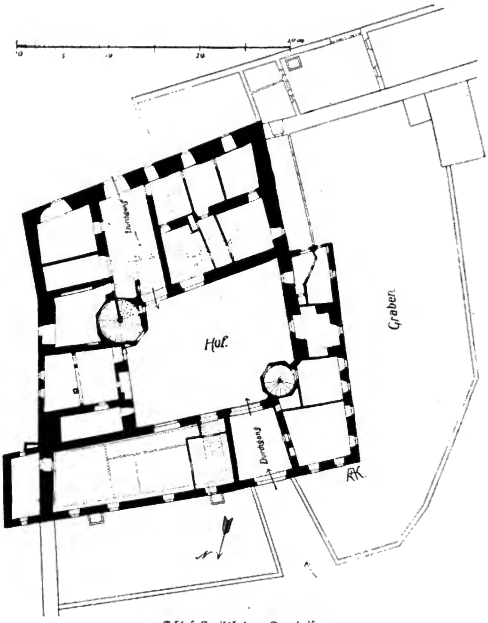
Zu S. 66. Herren v. Bernhardsweiler auf Rudolfsberg, Gem. Mariä-Kappel. — (v. Alberti.)

Zu S. 70. In der neuen kath. Kirche zu Marktlustenau sind alte Glocken aus Stödtlen, OA. Ellwangen.

Zu S. 78. Die Landschaft von Burleswagen ist Hintergrund von Paul Heys Steinzeichnung „Maienspaziergang“.

Zu S. 80. Reidenfels: Gegenüber am linken Ufer der Jagst ist in einer Felsplatte ein runder Brunnenschacht.

Zu S. 84. Die Kapelle in Weipertshofen hat seit 1902 ein neues Geläute.



Schloß Crailsheim. Grundriß.

Oberamt Ellwangen.

4 Grabhügel bei Dalkingen, Hallstatt-Periode, von Steinhardt ausgegraben 1906, siehe Fundber. a. Schw. 1906.

Gallische Münzen (Fundber. XII, S. 106): 5 von Ellwangen, 1 von Neuler.

Reihengräber bei Pfahlheim: 1905 wurden 3 weitere Gräber gefunden und aufgedeckt durch Steinhardt (Fundber. a. Schw. 1905).

Zu S. 98. Titelheiliger von Wöffingen ist Bonifatius.

Ellwangen, Stiftskirche. Eine Untersuchung der Gewölbebrücken in der Stiftskirche ergibt folgendes: Der Chor hat ein flaches, primitiv konstruiertes, echt romanisches Kreuzgewölbe

mit flachem Stich; Rippenkreuzgewölbe nordfranzösischer (gotischer) Art hat das Querschiff samt der Vierung; die drei westlichen Mittelschiffsjoche haben Kuppelkreuzgewölbe westfranzösischer Art mit Ringschichten und unterlegten Kreuzrippen. Die Rippen haben nur dekorativen Wert, in Anlehnung an die nordfranzösische Gotik. An Stelle der Pendentifs sind Zwickelmaurungen getreten, welche die äußere Ähnlichkeit mit gotischen Rippenkreuzgewölben vollenden: die Schichten laufen vom Diagonalbogen horizontal zu den Wand- und Gurtbögen. Offenbar sind diese Gewölbe älter, jedenfalls altertümlicher als die des Wormser Doms, die schon nach nordfranzösischer Art konstruiert sind.

Zu S. 114. Die zwei bronzenen Löwenköpfe stammen vielleicht vom Thor der Schraune unter dem Jesuitenkollegium und sind dann wohl nicht romanisch (Schw. Merkur II, 1903, Nr. 372).

Ellwangen. Kreuzgang des Stifts.

Zu S. 133. Die Fassade der Jesuitenkirche ist nicht von Backstein, sondern von Bruchstein gemauert. Die zwei Kolossalstatuen der Ordensstifter sind von Stuck mit einem Kern von Ziegelgemäuer. — Der Maler der Deckenbilder heißt nicht Thaddäus, sondern Christoph Thomas Stöffler. Restauration 1903.

Zu S. 136, Z. 5 f. (Heiliggeistspital mit Kapelle.) Statt 1702 von Landbaumeister Prahl erbaut, 1752 erweitert — lies: 1702 ff. erbaut, 1752 erweitert von Landbaum. Pr.

Zu S. 137. Schönenberg: Grundriß, Querschnitt und Ansicht der Kirche, gezeichnet von G. Mair 1693 sind erhalten in einer Handschrift der Münchener Bibliothek: Joh. Hörmanns Delineationes (Pfeiffer in Lief. 21. 22 dieses Werks, S. 46, Anm.).

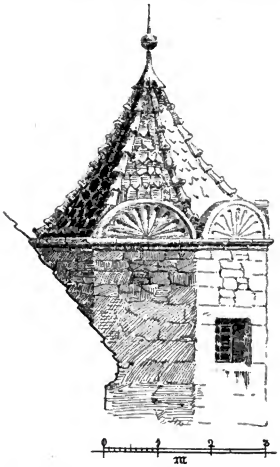
Zu S. 145. Am Thor zur Prunktreppe des Schlosses wurde bei einer Restauration des Treppenhauses 1903 die Jahreszahl 1739 gefunden. Das Treppenhaus ist vielleicht von Neumann entworfen.

Zu S. 151. Daß das Gebäude der Zivilkammer des K. Landgerichts, das sog. Rathaus, wirklich von B. Neumann entworfen ist, hat H. Prof. Dr. Kurtz in Ellwangen dargethan. Bes. Beil. d. Staatsanz. 1906, 31. Der Mainzer Schlosser, der die Brüstungsgitter gemacht hat, hieß Lukas

Weilbusch, nicht Weibus. Eine Zeichnung zu einem Balkongitter, vielleicht von Neumann, aus dem Nachlaß des Schlossers Weilbusch, ist in der Altertumssammlung zu E. ausgestellt. Die Wetterfahne stellte eine riesige Themis vor.

Die stattlichen Häuser in der Schloßvorstadt sind 1733 bis nach 1760 erbaut; und zwar zuerst die jetzige Oberamtspflege (früher Palais Beroldingen, ursprünglich Tavern z. d. heil. drei Königen) durch Zimmermann Jos. Emer; dann 1738 die Ratgebsche Gerberei (Nr. 405), zu Industriezwecken erbaut; das Schlettesche (Nr. 400); das jetzige Bezirkshochbauamt (Nr. 399), erbaut 1753 von dem Maler Edm. Wiedemann durch den Landbaumeister Prahl (Kurtz in der Beil. z. Jagstzeitung 1902. 1903) usw.

Altertümersammlung eröffnet 1906 vom Altertumsverein: Ausgrabungen aus der Ellwanger Gegend, von Oberamtspfleger Steinhardt, aus Grabhügeln und aus Reihengräbern von Pfahlheim, Schrezheim, Eggenrot, Buch, Metzelgehren; darunter ein goldverzierter Sporn; aus der neueren Zeit: Schmuckſachen, Münzen, Schrezheimer Fayencen, Zunftzeichen, Arbeiten in Elfenbein, Zinn, Wachs (Krippe, Porträtrelief), Möbel aus dem Schloß, Eisenbüsten von König Jerome und Katharina; Bücher, Urkunden, Bilder, Karten und Pläne zur Ortsgeschichte.



Schloß Oberſontheim, O.A. Gaildorf. Turmſpitze.

Zu S. 165. Leinenfürst: Die Pietà von Alabaster ist nicht mehr vorhanden.

Zu S. 166. Halheim. Statt viereckiger lies: vieleckiger Chor.

Zu S. 174. Schrezheim, Kapelle: Die Madonnenstatuette an dem Fayence-Altärchen soll eine Nachbildung des Gnadenbilds von 1450 in der Kirche U. l. Fr. beim hl. Blut zu Neukirchen im Böhmerwald sein.

Zu S. 183. Westhausen, Pfarrkirche: Der Bauriß ist jetzt in der Altertumssammlung des Gewerbemuseums zu Gmünd. (Abb. der Kirche samt Pfarrhaus s. S. 737.) Das jetzige Wirtshaus zum Kreuz ist gleichfalls von J. M. Keller aus Gmünd gebaut. (Abb. S. 740.)

Zu S. 189. Zöbingen, Wallfahrtskapelle: Von Anton Wintergerst aus Wallerstein ist die Gedenktafel für J. B. Wünsch 1771 mit Darstellung des barmherzigen Samariters in der Georgskirche zu Nördlingen gemalt und bezeichnet.

Oberamt Gaildorf.

Zu S. 190. Ein Ringwall ist auf der Kuppe von Altenberg, Gem. Sulzbach (Neue Landesbeschr. 3, S. 134). Er lag am alten Halweg.

Über den Schloßgraben bei Eschach vgl. Fundber. IV, S. 13. (Preſcher, Limp. Gesch. II, 288.)

Zu S. 192. Kransberg mit Heerberg ist vielleicht ein ehemaliges fränkisches castrum mit curtis, am Kocherübergang der westöstlichen Hochstraße (Mitteilung von H. Rechtsanwalt Abe, Hall).

Zu S. 203. Am Zeitblom-Altar von Eschach stand die Jahreszahl 1496.

Zu S. 205. Fichtenberg: Ein mittelalterlicher Steinsarg mit besonderer Kopfbettung, ähnlich denen von Hirsau und Lorch, wurde 1900 auf dem alten Kirchhof gefunden.

Zu S. 218. Das Grabdenkmal des Schenken Friedrich in der Kirche zu Oberſontheim ist Melchior Schmid von Heilbronn zuzuschreiben.

Zu S. 227. Der ehemalige Malstein bei Dingbühl ist nicht mehr vorhanden.

Zu S. 228. Münster: Die Kapelle mit dem Karner ist abgebrochen. Zwei Fenstermaßwerke sind in die Kirche versetzt.

Oberamt Herabronn.

Zu S. 230. 2 Steinbeile ges. b. Sichertshausen. Gallische Münzen: 1 von Amlishagen, 2 von Mistlau, 2 von Sichertshausen.

Zu S. 232, Z. 9. Hinter Langenburg setze: und Blaufelden.

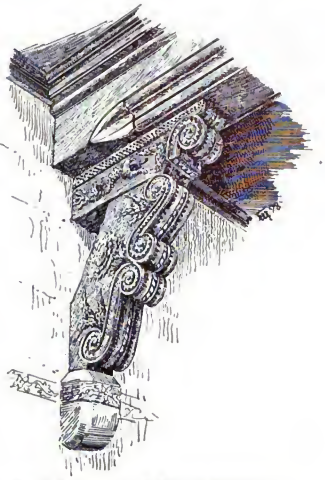
Nach Bächlingen kommt auch von Öhringen her ein alter Weg über Grünbühl und Döttingen a. K.

Ein Ringwall und eine mittelalterliche Burg Falkenstein am Thalrand links über Unterregenbach.

Zu Absatz 3, Geschichtliches: Breithaha im Schenkungsbuch von Fulda ist wohl Brettach, (Brettheim); Iringesheim ebenda vielleicht Ehringshausen.

Zu S. 233. Abg. Adelssitze bei Crailsheusen und Nesselbach (v. Alberti, Adels- u. Wappenbuch).

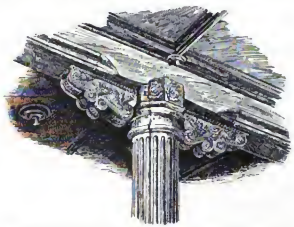
Zu S. 235. Gerabronn, Stadtkirche: Die Raumgestaltung erinnert lebhaft an die evang. Stadtkirche zu Uffenheim, die von dem ansbachischen Baudirektor v. Jocha 1726—31 erbaut ist (Baugeschichte mit Aufriß derselben bei Georgii, Uffenheimische Nebenstunden).



Schloß Obersontheim, O.A. Gaildorf. Holzkonsole.

Zu S. 238. Schloß Amlishagen: Auch eine kleine Lithographie aus dem 19. Jahrh. zeigt noch die abgebrochenen Gebäude des Schlosses. (Abb. S. 744.)

Die innere Schloßbrücke ist 1696 (Zahlinschr.) erbaut; das sog. Amthaus in der Vorburg 1601; das innere Burgthor, laut Wappentafel auf der Innenseite, 1532. Die Jahreszahl 1502 steht auf einem Wappenstein, der jetzt im Burghof eingemauert ist an einem Schuppen. Eine Pforte im Hof zeigt die Jahreszahl 1573 (Gradmann im Burgwart IV, S. 103).



Schloß Obersontheim, O.A. Gaildorf. Holzsäulenkapitell.

Zu S. 239 f. Bächlingen: Das Äußere der Kirche ist abgebildet bei Kempf, Dorfwanderungen T. 72.

Zu S. 240. Die gotische Glocke ist datiert: MCCCC LXXXVII [1487].

Zu Brettheim S. 250, Z. 7 setze ein: Gasthaus zum Lamm 1651.

Ebenda, Z. 17, statt 15(?)31 setze: 1731.

Zu Morstein S. 251, Z. 6 von unten nachzutragen: Linde des Freih. Bernulf v. Crailsheim 1634 (Württ. Vjh. 1880, S. 293).

Zu S. 252. Die alte Kirche von Gaggstatt ist 1904 abgebrochen und durch einen Neubau von Prof. Th. Fischer, Stuttgart, ersetzt worden, mit Wiederverwendung einzelner

Stücke vom Bauwerk und der Ausstattung. — Ebenda, Abt. 2, Z. 14. Die Herrschaft Lobenhausen ist wohl durch den Grafen Konrad gen. Schrimpf v. Öttingen als Erben des ausgestorbenen Geschlechts dem Abt von Ellwangen zu Lehen aufgetragen worden. — Z. 20. Ein Frauenkloster zu Lobenhausen soll von Agnes v. Wirtenberg, † 1330, Gattin Konrads v. Öttingen und nachmals Konrads v. Hohenlohe, gestiftet, aber bald nach Mistlau verlegt (H. Bauer in Württ. Franken 1868, S. 7; 1870, S 559) worden sein.

Zu S. 253. Mistlau: Grundmauern des mittelalterlichen Schiffs der Kapelle wurden 1906 gefunden innerhalb des heutigen Schiffs, das von einer Erweiterung 1791 herrührt. Ein Mauerrest von der Frauenklause steht am anderen Ende des Dorfs, bei der Mühle.

Zu S. 261. Das Thor zu Kirchberg ist Motiv der Steinzeichnungen: „Mondnacht" (Außenseite) und „Hochzeit im Städtchen" (Innens.) von Paul Heu (Verl. v. Hub. Köhler, München).

Oberstetten, O.A. Gerabronn. Kirche.

Zu S. 282. Langenburg, Stadtkirche: 1906 Wiederherstellung durch Oberbaurat Dolmetsch, Stuttgart.

Zu S. 284. Grabdenkmal des Grafen Philipp Ernst: als Tumba wiederhergestellt 1906 durch K. Federlin, Ulm.

Zu S. 292. Unterregenbach, Kirche: In der Sakristei eine hölzerne Totentafel der Pfarrersfamilie Biu um 1640 und eine zweite mit Gemälde, Auferstehung Christi. — Die karolingische Inschrift lautet im vorhandenen Bruchstück: . . SALVTE ANIMAIL . . MPER VENERVNT . . A SCORVM BEAT

Der romanische Taufstein ist jetzt vollständig in Stuttgart (M. V. A.). — Z. 2 von unten. Statt südlich lies: nördlich.

Zu S. 297. Niederstetten. Der Unterschrift des Stadtplans ist beizusetzen: 1 : 7500.

Zu S. 300. Ein ähnlich breites romanisches Einschiff hat die Kirche zu Röttingen a. d. Tauber (Bayern).

Zu S. 308, Z. 14 von unten. Statt 1858 lies: 1588. Die Friedhofkapelle und das Rathaus werden 1907 restauriert werden.

Zu S. 311. Kleinausbach: Der kleine Altarschrein mit der Marienstatuette ist 1905 verkauft worden an einen Händler (!).

Zu S. 319. Der Unterschrift zum Stadtplan von Schrozberg ist beizusetzen: 1 : 5000.

Oberamt Gmünd.

Zu S. 331, Zeile 12. Statt Ritterburgtürmen lies: Ritterburgtrümmern.

Zu S. 333, Zeile 2, und S. 343, Z. 2. Reihengräber auch bei Oberböbingen.

Zu S. 334, Zeile 24. Zum Kapitel Lautern-Iggingen gehörte auch eine ehemalige Pfarrei Zimmern.

Zu S. 335, Zeile 13. Zur Literatur über die Befestigungen auf dem Rosensteinmassiv ist nachzutragen: Paulus in W. Vjh. 1881, S. 41, Hertlein, Fundberichte 1906. Als Ringwälle nennt Keller außerdem: Lix bei Bargau, Hintere Burghalde bei Weiler. Der Bürglesbühl bei Lautern gleicht mittelalterlichen Burghügeln.

Zu S. 335, Zeile 10 von unten. Sattler (Hiſt. Beſchr. von Wirt. II, S. 231) gibt an, daß auf dem Hochberg Ziegel und auch Kellergewölbe gefunden werden.

Zu S. 338. Eiſenſchmelzſtätte im Wald Schorren bei Heubach. Je ein Regenbogenſchüſſelchen gefunden bei Oberbettringen und beim Lindenhof. (Keller, Heubach, S. 6.) Eine Silbermünze in Gmünd. (Hertlein, Fundb. 12, S. 84.)

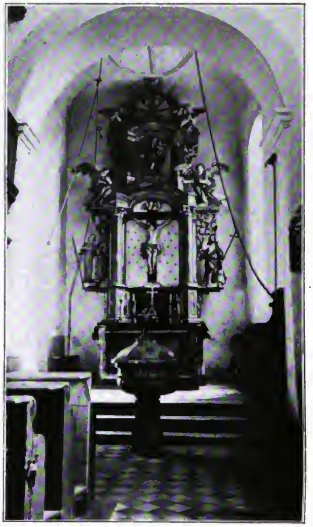
Zu S. 343. Der Name Granegg iſt in den Karten irrtümlich auf das alte „Rechbergle“ übergegangen. Das wahre Granegg iſt ein jetzt in den Karten namenloſer Bergkegel. Auf beiden ſind Spuren von mittelalterlichen Burgen. War Rechbergle der Vorſitz derer v. Rechberg? (Bl. d. Schw. Albv. 1905, S. 366.)

Zu S. 344, Zeile 9. Der Grabſtein des Bürgermeiſters Bertold Klebzagel, †1284, ſtammt aus dem 15. Jahrhundert.

Zeile 2 von unten. Die Pfarrkirche z. hl. Kreuz gehörte urſprünglich dem Stift Lorch, dann dem Kloſter Lorch.

Zu S. 350, Zeile 9 von unten. Statt deren lies: deſſen.

Zu S. 414. Über die Sage vom Geiger von Gmünd und das Votivbild in der Herrgottsruhkapelle vgl. Schw. Kronik (Schw. Merkur, 2. Abt.) 1904, Nr. 213, 221, 232. Das Bild — oder eine Kopie — iſt im Kernerhaus zu Weinsberg; zwei weitere, die auch aus der Herrgottsruhkapelle ſtammen ſollen, ſind in der Gmünder Altertumsſammlung; eines datiert 1678, mit Inſchrift, welche die Legende vom Martyrium der hl. Kümernis und die von ihrem Wunder an dem Geiger von Gmünd gibt. J. Kerner hat aus der hl. Kümernis die hl. Cäcilia gemacht und den Schauplatz des Wunders nach Gmünd ſelbſt verlegt. Der ikonographiſche Urſprung der Vorſtellung von der bärtigen und gekrönten jungfräulichen Martyrin mit verſchiedenen apokryphen Heiligen-Namen wie Virgo fortis, Kümmernis, Kummer, Hülpe, iſt zu ſuchen in frühmittelalterlichen Bildern von Chriſtus am Kreuz nach dem Typus von Lucca. Daß auf die Vorſtellung und die verſchiedenen Namen auch Erinnerungen an Donar mit eingewirkt haben, iſt möglich (Bernoulli, Die Heiligen der Merowinger 1902). Auch die Vorſtellung von dem Verſchenken eines Schuhs oder Rings durch ein Götterbild ſoll auf das nordiſche Heidentum zurückgehen. Aber auch der Chriſtus am Kreuz zu Lucca hat einen loſen ſilbernen Schuh am Fuß; unter dem ein Kelch ſteht, und auch von ihm geht die Sage, er habe ihn einmal einem Armen zugeworfen.



Oberſtetten, O.A. Geradronn. Hochaltar der Kirche.

Zu S. 414, Zeile 3. Hinter darſtellend ſetze ein: nach Raffael (Abb. S. 474).

Zu S. 416. Kapelle z. Salvator: Die Figuren in den Stationskapellen wurden bei einer Reſtauration 1905 nachgeſchnitten und neubemalt von Bildhauer Britſch.

Zu S. 419, Zeile 12 ff. Streiche: wo noch ein Gegenſtück dazu vorhanden iſt.

Zu S. 420. Über das Heiliggeiſtſpital ſ. Wörner und Denkinger, Das Städt. Hoſpital zum hl. Geiſt in Schw.-Gmünd. 1905. Über die Katharinenkapelle und die Fresken von Wannenmacher ſ. Weſer in W. Vjh. 1886, S. 485 ff.

Zu S. 421, Zeile 10 von unten. Diese gewölbten Baldachine in Wohnstuben und klösterlichen Speisesälen deckten den Ofen.

Zu S. 423, Zeile 12 von unten. Statt 1746 lies: 1264.

Zu S. 424, Z. 12 von unten. Verbessere: reliefiert.

Zu S. 429, Zeile 8 von unten. Statt Altar, Dachstuhl lies: Alter Dachstuhl.

Zu S. 434. Herlikofen, Kirche: 2 spätgotische Holzfiguren, St. Stephan und Apollonia, aus der Kapelle zu Burgholz.

S. 435. Burgholz, Kapelle z. hl. Nemesius. Spätgotische Holzgruppe, Pietà.

Unterregenbach, O.A. Gerabronn. Karolingische Krypta.

Ebenda: Hujsenhofen, Kapelle z. hl. Bernhard. Altaraufsatz, Spätrenaissance, aus der Kirche von Herlikofen.

Zu S. 447, Zeile 5. Statt Nordwestseite lies: Nordwestecke.

Zu S. 451, Zeile 10 von unten (Oberböbingen, Kirchturm). Statt: einen Giebel lies: vier Giebel.

Zeile 8 von unten. Der Taufstein ist eine moderne Nachbildung des alten.

Zu S. 453, Zeile 8 von unten. Statt ersten lies: rechten.

Zu S. 464. Reichenbach. Hinter kath. Pfarrkirche ist einzusetzen: z. hl. Petrus.

Zu S. 465 (Ramsbach, Schloßkapelle). Hinter St. Margarethen ist einzusetzen: geweiht 1616. Rokoko-Altar mit Ölbild, St. Martin mit dem Bettler, und Wappen. Grabsteine, a) große Sandsteinplatte mit Schild und Helm von Rechberg und unvollständiger Grabschrift für Albert v. Hohenrechberg in Heuchlingen, † 13 . ., b) mit Figur einer Matrone, von vorn, und Wappen v. Stein und v. Rechberg, und Umschrift in Majuskeln: anno domini MDLIX (1559) uf den XXIII tag iulii starb die edel tugentsam fraw magdalena. Grabschrift für Magdalena v. Stein, geb. v. Rechberg, † 1559.

Zu S. 466 (Spraitbach, kath. Kirche). Ein Armensünderstuhl aus der ehemaligen Vogtei, später in der Sakristei aufbewahrt, aus der Barockzeit um 1700, mit Inschrift, ist jetzt im bischöfl. Diözesanmuseum zu Rottenburg a. N.

Oberamt Hall.

Zu S. 481. Auf dem Streifleesberg wurden 1866 beim Graben einer Wasserleitung 10 Fuß tief gefundene Reste von verkohltem gezimmertem Holz und Thonscherben, die man für römisch hielt; sie wurden aber wieder in die Grube geworfen (Mejer, Komburg, S. 7).

Zu S. 483. Der Fund prähistorischer Scherben zu Hall ist nicht „ganz unsicher". Es handelt sich um ein Gefäß der Hallstatt-Periode, gefunden 1875 am Neunmäuer, vor dem Weiler Thor (W. Vjh. 1881, S. 155). Hiemit ist wohl eine Ansiedlung zu Hall gegeben (links vom Kocher, gegenüber der Solquelle). Die Annahme eines uralten Salinenbetriebs zu Hall verteidigt neuerdings mit Entschiedenheit K. Weller (Ansiedlungsgesch. d. württ. Frankens rechts vom Neckar, in W. Vjh. 1894, S. 3. 5 ff., 9. 14 f. 23. 26; Älteste Gesch. v. Schw. Hall, bes. Beil. d. Staatsanz. 1906, S. 263 ff.). Dagegen: H. Bauer (WFr. 1852, S. 49 ff.), Gmelin (Häll. Geschichte, S. 42 ff., 188 ff.), Kolb (zu Widmann, S. 53, Anm. 2). Vereinzelte Funde römischer Münzen in Hall sind freilich noch kein genügendes Zeugnis für eine römische Siedelung und Saline. Die vielbesprochene, auch öfters abgebildete Inschrift von einer Gartenmauer links des Kochers ist nicht römisch sondern hällisch aus dem 16. Jahrhundert, auf den Bau der Gartenmauer bezüglich und sogar mit einem Steinmetzzeichen versehen (abgeb. bei Hanselmann, Presicher, Goc, Stälin). Der Stein ward eingemauert an der nördlichen Stützmauer des Kirchhofs von St. Michael.

Steinskulptur von Caspar Vogt-Gmünd: Bildstock am Salvator zu Gmünd.

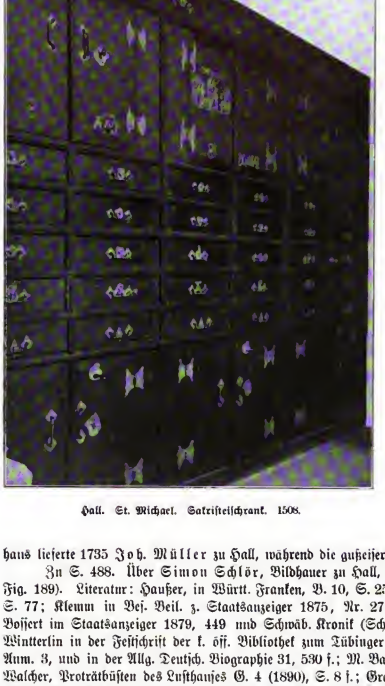
Zu S. 484. Vorgeschichtliche Straßen: K. Weller (Ansiedlungsgeschichte d. württ. Frankens, W. Vjh. 1894, S. 5. 15) nimmt an, daß zur Römerzeit sowohl von Mainhardt als von Öhringen aus Straßen nach Hall (der Saline) gegangen seien; von Mainhardt aus eine Pflasterstraße (nach Paulus); von Öhringen aus zwei Wege, der eine über die Waldenburger Berge, Gottwollshausen, Münkheim; der andere anschließend an einen Seitenstrang der Kaiserstraße (Höhwegs zwischen Kocher und Jagst), der den Bogen des Kochers zwischen Sindringen und Münkheim abschneidend durch den Ohrnwald ging. (Vergl. dagegen Gmelin, Häll. Gesch., S. 40 f.: die Kunststraße Mainhardt—Hall rühre erst aus dem 18. Jahrh., doch sei die Straße von Grab — am römischen Limes — nach Hall von hohem Alter.)

Zu S. 484. Reihengräber sollen auch auf der Markung von Ottersbach Gem. Thüngenthal gefunden sein (Cleß, Beschreibung des Bezirks Thüngenthal).

Zu S. 484. Über die Heg s. Kolb zu Herolt, S. 127 f., Anm. 7. Nach dem Privilegium von 1503 durfte der Graben vor der Hecke 10 Fuß breit ausgehoben worden.

Zu S. 486. Quellen zur Geschichte des Salzbrunnens und des Haller Salzwesens s. bei Kolb, Herolt, S. 138 Anm. — Z. 23: statt Nipperg lies: Ripperg.

Zu S. 487. Abs. 1. Von dem Ratsbeschluß betreffend die Kellerhälse, angeblich aus dem Jahre 1261, ist der Wortlaut teilweise erhalten: Wir sein zu rat worden von der entscheidunge wegen, daz niemen seinen kellerhals herus von dem huse in die gazen machen sol danne als das mese sagt, das man dazu gemacht hat und das hat dritthalb schue. dieselben dritthalb schue sol man wol vermachen mit guten — [?] daz man dar gefaren geriten und gewandeln mag ungeverlichen. (Nach Glaser.)



Hall. St. Michael. Sakristeischrank. 1508.

Zu S. 487, Absatz 2. Die Nachricht von der Belagerung der Stadt Hall durch einen Bischof von Würzburg beruht vielleicht auf Verwechslung mit Rothenburg. Diese Stadt ist 1388 belagert worden durch Bischof Gerhard; und zwar wegen des Landgerichts (Sagittarius, Historia Hallensis, bei Georgii, Uffenheimische Nebenstunden, S. 932).

Zu S. 487, Abs. 4 ff. und 490, Abs. 1. An Haller Töpfern nennt C. Schaufele (W. Vjh. 1881, S. 155) außer W. A. Geyer einen Andris Abner, der auf einer Ofenkachelform sein Bildnis hinterlassen hat, ohne Jahreszahl, 17. Jahrhundert; von anderen nur Initialen und Daten aus dem 17. und 18. Jahrhundert. — Die Thonöfen für das Haller Rathaus lieferte 1735 Joh. Müller zu Hall, während die gußeisernen Öfen von Königsbronn kamen.

Zu S. 488. Über Simon Schlör, Bildhauer zu Hall, nachweisbar 1553—1597 (Klemm, Fig. 189). Literatur: Haußer, in Württ. Franken, B. 10, S. 25; Bunz, Stiftskirche in Tübingen, S. 77; Klemm in Bes. Beil. z. Staatsanzeiger 1875, Nr. 27 und W. Vjh. 1882, S. 147 ff.; Bossert im Staatsanzeiger 1879, 449 und Schwäb. Kronik (Schw. Merkur II) 1882, Nr. 18. 24; Winterlin in der Festschrift der k. öff. Bibliothek zum Tübinger Universitätsjubiläum 1877, S. 41, Anm. 3, und in der Allg. Deutsch. Biographie 31, 530 f.; M. Bach in W. Vjh. VII (1884), S. 168; Walcher, Prokratbüsten des Lusthauses G. 4 (1890), S. 8 f.; Gradmann in Württ. Franken N. F. 6 (1897), S. 119; Bertsch i. d. Bes. Beil. d. Staatsanz. 1906, S. 227; v. Rauch in W. Vjh. 1907.

Beglaubigte Werke Schlörs sind außer den S. 689 genannten die Grabmäler für Friedrich v. Sturmfeder, † 1555 zu Oppenweiler, Herzogin Sabina in Tübingen um 1565, Graf Wolfgang v. Hohenlohe in der Stiftskirche zu Stuttgart 1575—1577, Eberh. v. Stetten in Kochersteten 1588.

Ferner die Überreste vom Altar der Schloßkapelle zu Stuttgart, teils noch im Alten Schloß daselbst (4 Reliefbilder zum Glaubensbekenntnis samt der lateinischen metrischen Künstlerinschrift), teils nach Neuhausen OA. Eßlingen verbracht (Kruzifix); die Wappentafel am nordwestlichen Schloßportal, die Grafenstandbilder in der Stiftskirche um 1580.

Verloren oder verschollen sind seine Arbeiten für das Lusthaus und den Lustgarten zu Stuttgart: 4 allegorische Bilder von den Pforten des Rennplatzes 1577, 8 Ahnenbilder (gemeinschaftlich mit Jakob Roment), „außerhalb des Gartens“, und mehrere Portalbildwerke für das Lusthaus selbst um 1586. Von den Letzteren ist vielleicht eines erhalten auf Schloß Lichtenstein, ein Relief: Thaten des Herkules.

Ein unbekanntes und verlorenes Jugendwerk ist angezeigt durch die Inschrift von 1555 in der Haller Johanniterkirche (S. 530).

Für den Hof von Ansbach schuf er 1568 ein Portal am Schloß, das nicht mehr vorhanden ist, und ein Grabdenkmal — ohne Zweifel das des Markgrafen Georg Friedrich († 1568) — in der Klosterkirche zu Heilsbronn (Mitteilung von H. Dr. v. Rauch, Heilbronn).

Hall. St. Michael. Bildnis der Schönen Bonhöfferin.

Unbekannt ist, was Schlör 1576 für die Herren v. Gemmingen geliefert hat.

Zuzuschreiben sind ihm unter anderen Grabmälern die für J. Vogelmann, † 1568, an St. Michael zu Hall (S. 513), für Christoph Seuft v. Sulburg in Rieden, † 1577 (S. 583 mit Abbildung), und für Heinrich Seuft v. Sulburg († 1550) in Oberrot, OA. Gaildorf (S. 215, Abbildung S. 214).

Zu S. 489. Maler Bartholomäus Rot wird 1509 Richter, 1519 Ratsherr, † 1538 (Gmelin in Württemb. Franken, Neue Folge VII, S. 27).

Hans von Hall oder Haller, auch Moser genannt, Maler zu Ulm 1469 (Jäger, Ulm, S. 534).

Zu S. 490. St. Jakob in Hall kann als Propstei von Komburg gegründet sein. So erklärte sich auch die Gründung einer zweiten Kirche, St. Michael, als Leutkirche.

Über der Pforte des Minoritenklosters stand nach Glaser (Geschichte von Hall [ungedruckt], Handschriften des Staatsarchivs): LVDEWIG DE WESTHEIM ET MEREGARD VXOR EIVS. Dabei eine Jahreszahl, angeblich 1112 [wahrscheinlicher 1312].

Der Kirchturm wurde 1575 noch massiv umgebaut durch J. Burkhard und mit Glocken ausgestattet (Grüne Chronik). Am Eingang stand eine Uhr mit Automat in Gestalt eines Mönchs als Schlagwerk (Glaser).

Grabsteine von St. Jakob sollen in den Rathausstaffeln und in der Kirchenstaffel von St. Michael liegen (Glaser). Eingehende Beschreibung des Klosters gibt Widmann, S. 370 ff. Es scheint, daß die beiden Wohnhäuser südlich vom Rathaus in ihren Umfassungsmauern noch vom Kloster herrühren und in ihrer äußeren Erscheinung noch daran erinnern. Denn er spricht von einem Haus, das noch stehe, überzwerch mit zweien Giebelwänden und Zinnen, das sei das Dormitorium und „Revertal“ gewesen.

Zu S. 494. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Michaelskirche an Stelle einer uralten Michaelskapelle erbaut wurde, so wie nach neuerlicher Entdeckung die Katharinenkirche links des Kochers (s. unten).

Hall. Gelbingergasse mit Jotenturm.
Aufn. von Dr. Zeller, aus der Zeitschr. Denkmalpflege.

Ein sicheres Verzeichnis der Altäre ist nicht überliefert, trotz mehrfacher Überlieferung betr. die Pfründen (Würzburger Synodalbuch v. J. 1453, abgedr. in W. Vjh. 1879, S. 283; Kapitelsrechnungen 1508—23, ausgezogen von Kolb zu Widmann, S. 18* Anm. [1]); Kopialbuch der Pfründ- und Stiftungsbriefe, Gemeinsch. Archiv Hall, benützt in OAB., S. 169. Man lernt daraus folgende Altartitel kennen: St. Anna, Wendelin, Magdalena, H. Kreuz, Nikolaus, Allerheiligen, Drei Könige, Ulrich, U. L. Frau, Zwölf Apostel, Georg, Fronleichnam (Sakrament); Altar der Kapelle auf dem Karner; 3 oder 4 Altäre aus der 1509 abgebrochenen Feldnerkapelle: Ambrosius, Franziskus, Leonhard, Drei Könige (?). Der Georgsaltar war 1336 gestiftet, der Magdalenenaltar 1351 (von einem Schneewasser, ursprünglich in der Turmkapelle); der Dreikönigsaltar 1374 von Klaus Hell, der Wendelinsaltar 1399. Der Kreuzaltar ist 1395 bezeugt. Die Ulrichspfründe wurde 1445 vom Schloß Bilriet übertragen.

Eine Kapelle an St. Michael war der Familie Schlez eingeräumt (Gmelin, Häll. Gesch., S. 341).

Ebenda, Zeile 5 von unten: statt 1507 lies 1517. Das mittelalterliche Bild des Kirchhofs mit den hohen Stützmauern und Ringmauern, der schmalen seitlichen Treppen, der Linde und den Kapellen an der Westseite, das Thor an der Westseite muß hochmalerisch gewesen sein (vergl. Lauffen a. N.). Noch im 18. Jahrh. gingen von Häusern der Klosterstraße Brückenstege über die Straße herüber auf den Kirchhof, (wie an der Stadtkirche in Tübingen einer erhalten).

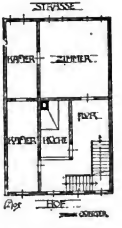
Zu S. 495. Die Mittelsäule in der Turmvorhalle von St. Michael ist gut abgebildet bei Heideloff, Ornamentik des Mittelalters, Heft 5, Tafel 4.

Das oberste Viereckgeschoß des Turms scheint um ein paar Jahrzehnte jünger als die unteren; es ist vermutlich eben damals aufgesetzt worden, als das Gewölbe der Turmvorhalle mit der Säule unterfangen wurde. (Vergl. auch Komburg, Westturm und Chortürme der Stiftskirche.)

Von einem Fundamentgewölbe unter dem Turm von St. Michael scheint Herolt (S. 144) zu wissen (Kolb, Anm. [2]) [?].

Zu S. 501. Im Obergeschoß der Sakristei — in der Paramentenkammer — sind Wandmalereien aus der Erbauungszeit um 1505. Darunter ein Erzengel Michael als Seelenwäger. Auch Inschriften aus derselben Zeit: 1508. guelg und bub. hermen byschler stetmayster. contz fogelman.

Zu S. 502, oben. Soweit nach der Übermalung noch ein Urteil möglich ist, möchte man den Maler des Hochaltarschreins in der Nähe



Hall. Färberhaus-Grundriß im 1. Obergeschoß.

Friedrich Herleins suchen. Der Schrein war an den Außenflächen mit Ornament bemalt (H. Merz 1845).

Ebenda, Abs. 1. Die Jahreszahl 1494 stand unter den Füßen des Christus am Kreuz. (Gräter, Neujahrsregister 1789.)

Ebenda, Abs. 2. Die geschnitzte Predella in der Sakristei, darstellend die Einsetzung des hl. Abendmahls, stammt aus der Schuppachkirche und gehörte zu einem Altarschrein, an dem das Martyrium der hl. Dorothea gemalt war. (Gräter, Neujahrsregister 1801.)

Ebenda, Abs. 3. Der Altarschrein mit der Gruppe der hl. Sippe ist datiert 1509 (nicht 1520). Am unteren Rand stehen die Namen der Gesippen. Der fehlende Flügel ist erst bei der Restauration 1900 weggekommen.

Hall. Simson vom Fischbrunnen.

Ebenda, Absatz 4. Der Altar mit der Ausgießung des hl. Geistes stammt aus der Schuppachkirche. Er war bis 1773 ungefaßt (Gräter, Neujahrsregister 1801). Sein Standort dort war der Choraltar. Dies ist eine der Tafeln, die der letzte v. Aspach gestiftet hat (S. 530).

Zu S. 504. Dem Tabernakeltürmchen fehlt die Treppe und das Gitter, von dem es umgeben war. Das Gitter wurde 1586 an den Taufstein versetzt, und von dort wieder entfernt, um einem neuen Platz zu machen (Gräter im Kirchl. Neujahrsregister 1790).

Zu S. 506. Die Figuren des Ölbergs sind 1906 neu bemalt worden von G. Schmid, Hall. Die Fassung der Figürchen im Hintergrund ist noch alt.

Zu S. 508. Die Inschrift aus der Feldnerkapelle ist falsifiziert in Gräters Idunа und Hermode 1816, Nr. 5.

Zu S. 508, Abs. 1. Die Umschrift der großen Glocke schließt mit den Worten: interpelle deum. Die Umschrift der vierten Glocke lautet vollständiger: sanctus, sanctus, sanctus dominus deus sabaoth plena est . . . 1506.

Ebenda, Absatz 2. Ein Gültbüchlein der Pfarr-Registratur gibt ein Verzeichnis des Kirchenschatzes, namentlich der Reliquien vom Ausgang des Mittelalters.

Zu S. 509 unten. Das Denkmal des Städtmeisters J. Fr. Bonhöffer († 1778) ist bezeichnet als Opus Duc. Academiae Milit. Wirtemb. Der Entwurf stammt von Guibal (Gräter, Neujahrsregister 1792). Pfeiffer (Herzog Karl Eugen v. W., S. 729) verweist bezüglich der Komposition auf die barocken Papstgräber in St. Peter.

Zu S. 510 oben. In der 3. Chorkapelle liegt noch am Boden ein Grabstein mit dem Wappen der v. Gailenkirchen (Geyer, Feldner, v. Stetten) und Resten einer Umschrift; anscheinend aus der ersten Hälfte des 15. Jahrh.

Zu S. 511, Abs. 5. Das Denkmal des Städtmeisters J. L. Drechsler ist 1780 erneuert worden, laut Inschrift.

Ebenda, unten. Das Denkmal des Städtmeisters Arnold ist datiert und signiert: 1750, J. G. Mayer, pictor fec.

Zu S. 512, Zeile 3 von unten. Statt Pfannenburg lies: Palmenburg.

Zu S. 513 oben. Lies: Die Kirchenregister von 1788 ff. zählen noch 240 Totendenkmäler auf (mit Wiedergabe der Inschriften). — Ebenda Zeile 32: statt Witwe lies: erste Frau.

Zu S. 504. Der Eingang der Kanzeltreppe war geschmückt mit einem Marienbild mit Krone und Scepter. Der Kanzeldeckel, 1643 gestiftet von Städtmeister Löchner, ist leider im 19. Jahrh. durch einen neugotischen ohne Kunstwert ersetzt worden.

Zu S. 514, Z. 3. Statt Militz ist wahrscheinlich zu lesen: Molitor. Weitere abgegangene Kunstdenkmäler in der Kirche: Im Chor ein Täfelein mit Flügeln, darauf in alter Malerei: die Fußwaschung Christi, ein Priester mit der Monstranz und einer das hl. Abendmahl darreichend. Taufaltar mit Gemälde: Christi Geburt, von 1630. Chororgel, 1575 aufgehängt, mit Rückpositiv von Kour. Schott aus Stuttgart 1592 (Versinschrift bei Gräter, Neujahrsreg. 1790); 1652 beiderseits erweitert und bereichert durch das sog. Orgelchörlein. Am Eingang der Wendeltreppe zur Orgel stand: 1575. Die alte Orgel von 1488 soll auf der Empore des Turms gestanden sein. Innerhalb der Kirche, beim Haupteingang am Turm, war eine Uhr mit der Jahreszahl 1575.

Hall. St. Georg vom Filchbrunnen.

Der vordere Choraltar, an Stelle des mittelalterlichen Kreuzaltars aufgestellt 1778, ein Werk von Holz und Stuck, war verfertigt von einem Bildhauer Fischer aus Dillingen und einem Maler Propst in Pfedelbach mit einem Gehilfen C. A. Eberlein. Auf der Rückseite war unter anderen Bildnissen das des Meßners Gräter. (Nach dessen Aufzeichnung im Gräterschen Siederbuch, Mitteilung von weil. C. Schauffele.) Die Hauptdarstellung, in Stuck ausgeführt, war Isaaks Opferung; seitlich davon waren die Weisheit Gottes und die Glaubenskraft, die hl. Taufe und das Sakrament des Altars abgebildet. Darüber die göttliche Dreifaltigkeit und das Wappen des Stifters, Städtmeisters J. Fr. Bonhöffer. Am Altartisch die Einsetzung des hl. Abendmahls, Melchisedek und Aaron, das Neue Jerusalem und das Apokalyptische Lamm. Ein vergoldetes Gerems (Brüstungsgitter) umgab den Altar.

Merkwürdig ist die Einrichtung der Michelskirche für den evangelischen Gottesdienst, wie sie seit der Reformation bestand bis 1802. Die Männer kommunizierten am hinteren, die Frauen am vorderen Hauptaltar. Als Beichtkammern dienten die Sakristei und zwei damals gegen den Chor abgeschlossenen Chorkapellen bei der nördlichen Chorpforte. Im Chor war eine erhöhte Bühne errichtet für den Singchor, der zur Vesper abwechselnd lateinisch und deutsch sang, auch mit Orchester. Zu beiden Seiten die Chorstühle. Davor, am Eingang des Chors, die Sitze der Lateinschüler. Rechts vom vorderen Altar der Pfarrstand, links der Taufaltar. Zu beiden Seiten des Taufsteins die beiden Känzelchen zum sog. Katechismusbeten der Jugend. Der Rat hatte im 18. Jahrh. seine abgeschlossene, verglaste und heizbare Betstube. Von den Emporen war eine nach den Siedern benannt, eine andere nach den „Becken". Die Kirchenstühle unten an den Wänden waren hier wie in den anderen Kirchen Halls meist mit Holzgittern verschließbare Gehäuse.

Abg. Gedenktafel (Mappa) in St. Michael, zur Erinnerung an die Kinderwallfahrt nach Mont Saint-Michel 1458 (Kolb zu Herolt S. 161, Anm. 3; vgl. Widmann S. 223, Anm. 6).

Maßaufnahmen von der Michelskirche wurden 1813 gezeichnet von Gabriel (Gräters Iduna und Hermode 1814), ob veröffentlicht?

Zu S. 514. Beim Umbau der Katharinenkirche i. J. 1900 wurden die Grundlagen des Turms verstärkt durch Einbau eines Sohlgewölbes. Dabei fand man innerhalb des Turmes Reste

eines älteren Kirchengebäudes; und zwar drei kleine Apiden nebeneinander, die mittlere etwas weiter, alle drei in einer Mauer ausgespart. Das Gemäuer war noch gegen 1 m hoch; und vor den Nischen lag noch ein Streifen eines Steinplattenbodens. Die Nischenwände und Zwischenpfeiler waren verputzt und geweißt und ungefähr 25 cm über dem Boden eingefaßt mit einem gemalten wagrechten Doppelband schwarz und gelb. (Mitteilung von † H. Baurat a. D. Ruff in Hall.)

Zu S. 527. Die Flügel mit Gemälden, außen Verkündigung, innen 4 andere Geschichten aus dem Marienleben; und die Oberflügelchen mit Gemälden, außen St. Georg und Ulrich, innen Heimsuchung und Krönung Mariä, sind in Stuttgart (M. v. A.).

Zu S. 529. Johanniterkirche: Z. 9: 1288 wird geweiht monasterium cum choro. — Z. 16: statt 1539 lies: 13—34 (Kolb zu Herolt S. 112, Anm. [1]). — Z. 19: statt 1505 lies: 1805.

Zu S. 530. Abgegangene Kunstdenkmäler der Schuppachkirche: hinter dem Altar und unter dem großen Kruzifix lag der Grabstein eines Hieron. Egen, Chorherrn zu Eichstätt, mit Bildnis, Umschrift und 4 Wappen (Egen, Laugmantel, Senft und ?). An der Wand hinter dem Altar stand auf einem Untersatz von Alabaster ein lebensgroßes, farbig gefaßtes Standbild der Mutter Gottes. In der Sakristei war ein Altarschrein mit Gemälde: Enthauptung der hl. Dorothea, die geschnitzte Predella, Einsetzung des hl. Abendmahls, ist jetzt in der Sakristei der Michelskirche. Der Schrein des Choraltars ebenda in einer Chorkapelle. Das Chörlein der v. Münkheim trug in Holz geschnitten die Jahreszahl 1490.

Hall. St. Michael vom Fischbrunnen.

Zu S. 530. Spitalkirche z. hl. Geist: Nach der „Umständl. Nachricht v. d. . . . Ceremonien . . bei Legung des Grundsteins . . und der Einweihung der . . . hospitalischen Kirche z. hl. Geist in . . . Hall . . (Hall, 1740) waren die Baumeister der Kirche [und ohne Zweifel auch des Hospitals]: Joh. Georg Arnold von Hall, Eberh. Friedr. Heim „Stuttgardiensis, designatus ibidem architectus“ und Georg Andr. Teschler. Die Kirche wurde rasch unter Dach gebracht, die innere Ausstattung aber erst 1738 besorgt, die Orgel 1739 aufgestellt. Die Anlage war so, daß Kranke und Eingeschlossene von ihrem Gemach aus dem Gottesdienst folgen konnten.

Die Kirchengefäße von 1738, vergoldeter Kelch und ebensolcher Krankenkelch und Abendmahlskanne von Silber, Tauf-„Lavor“ von Zinn sind noch vorhanden.

Eine „Wiederherstellung“ der Kirche geschah 1840.

Zu S. 531, Abs. 2. Schönthaler Kapelle: Glaser (Abschr. d. Bibl. d. hist. Vereins Hall, S. 631) weiß von einem Neubau i. J. 1401; Herolt (S. 87) von einem Anbau, den der letzte Ritter v. Aspach habe machen lassen, zu Anfang des 16. Jahrhunderts.

Zu S. 533. Am Thor des Sulferturms war noch zu Glasers Zeit ein Judenkopf, in Stein gehauen. Beim Sulferturm war das Judenbad. Im Gewölbe des Sulferturms saß 1532 der Schloßherr von Sanzenbach, Erasm. Büchelberger, Schulden halber gefangen (Herold S. 147). Auch während des Bauernkriegs wurde dieses Gefängnis viel benützt (Kolb, Anm. 8, ebenda).

Zu S. 533, Abs. 3. Ein Gefängnis im Neuen Turm hieß „Das Doktorstüblein“, weil Stadtmeister Sim. Berler 1512 hier gefangen saß. 1563 wurde an das Langenfelder Thor „der steinerne Bogen“ angebaut (Gmelin, W. Fr., N. F. VIII, S. 164).

Zu S. 535. Der Josenturm wurde 1589 erhöht (Gmelin, W. Fr., N. F. VIII, S. 164).

Zu S. 539, Abs. 2. An dem Steinhaus Nr. 191 beim Steinernen Steg ist, jetzt verschüttet, auch ein gotisches Fenster mit Fialen (Schaufele, W. Vjh. 1881, S. 155).

Zu S. 544, Abs. 4. In der Gaststube des Gasthofs zum Adler waren vormals viele Wappenscheiben des hällischen Adels, v. Vellberg u. a., an den Fenstern (Handschriftl. Beschreibung der Pfarrkirche zu Stöckenburg, Pfarr-Registratur daselbst). — Z. 6 von unten: statt 1550 lies: 1500.

Hall-Unterlimburg. Holzhäuser bei der Kirche.

Zu S. 546, Abs. 1. Ein „sehr schöner“ Kachelofen, bemalt (?) mit biblischen Bildern, aus dem Widmannschen Haus wurde nach 1850 verkauft und soll auf Schloß Rheinstein oder Stolzenfels gekommen sein (W. Vjh. 1881, S. 155).

Zu S. 546 unten. Das Haus Schauenburg zu Unterlimpurg steht (nach Herolt S. 69) an der Stelle des alten Pfarrhauses (1283). Schenk Gottfried nahm es wieder an sich und gab dem Pfarrer ein anderes Haus. Später kam es an die Familie von Schauenburg, limpurgische Dienstleute, deren einer, Friedrich, 1416 als Reichsschultheiß zu Hall auftritt. Wappen: 3 goldene Monde in Rot.

Zu S. 572. Gemeinde Großallmerspann, Weiler Eckartshausen: abg. Kapelle erwähnt 1553 (OAB.).

Zu S. 583, Abs. 3. Steinbach: Die Nepomukstatue vor der Brücke, Stiftung des Dekans von Ertal, scheint identisch mit derjenigen, welche vor dem äußeren Thor von Komburg, rechts, in der vom abgebrochenen Eckturm herrührenden Nische steht.

Eine andere Nepomukstatue von Stein mit zugehörigem Postament, etwas älter als die vorige, steht unfern des alten Fruchtkastens an der Straße Steinbach-Hessenthal. Sie ist am Postament bezeichnet mit dem Wappen v. Hettersdorf (Chorherr A. G. A. H. v. H. aufgeschworen 1737, nach Müller, Wappentafel Nr. 152).

Zu S. 597, Z. 3. 4. Komburg, 2. Chor: Die steinere Wappentafel von 1588 an der Hinterwand mit den Wappen des Stifts und des Propsts Neustetter ist schön ausgeführt, aber schlecht erhalten. Ein Engel hält die beiden Wappenschilde. Die Tafel ist eingefaßt von zwei Karyatiden.

Zu S. 599, Abs. 2, Komburg, Kleiner Vikarienbau: Das Wappenschild des Abts v. Vellberg (wohl Ernfried's II, um 1470) ist außerordentlich fein und meisterlich geschafft. Man sieht am Rande noch Überreste von dem Figürchen eines Engels, der als Wappenhalter diente.

Zu S. 612. Komburg. Im Chor: Ehemaliges Altargemälde aus der Kirche von St. Gilgen, darstellend die Benediktion des Klosters von St. Gilgen, gemalt um 1713, wohl von einem der Würzburger Hofmaler; nicht signiert. 1907 restauriert.

Zu S. 651. Tüngenthal. Das „Pfarrhaus", vielmehr Schulhaus, ist vor kurzem abgebrochen worden.

Zu S. 662. Uttenhofen; ehem. Kapelle: 1 Glocke mit Inschrift: In Gottes Namen / Gos mich Johann / Georg Rohr in Heilbronn / 1710. Uttenhofen.

Ebenda. Tullau, Kirche: 3 Glocken: 1) 1489. iesus maria behüt uns; 2) 1478. iesus maria; 3) hilf gott und maria iohannes.

Zu S. 673 ff. Schloß Vellberg: Die altertümliche Ausstattung des Schlosses beschreibt Gräter eingehend in „Iduna und Hermode", Jahrg. 1812. Die Schloßkapelle hatte einen Altarschrein mit einem Muttergottesbild und einem Votivbild der Familie v. V., auf den Flügelchen der Predella. Neben dem Altar stand die hölzerne Kanzel aus der Zeit des evangelischen Gottesdienstes. An der rechten Seite eine Art von Chorgestühl für Männer, an der linken Bänke für die Weiber. Unter der Empore ein Beichtstuhl. Die eine Empore war von außen zugänglich, die andere, ursprünglich für die Herrschaft bestimmte, nur vom Schlosse aus. Von der gewölbten Halle im Erdgeschoß des Schlosses, die man als Dirnitz bezeichnen darf, waren drei besondere „Gewölbe" zugänglich, deren kleinstes, mit einer eisernen Thür verwahrt, als Archiv diente. Es enthielt noch Schriften und eine seidene Fahne, blau und gelb viermal gestreift und bestickt mit einem großen schwarzen Reichsadler; auch einem Schwörstab. Der große Ern im oberen Stockwerk war an den Wänden gemalt mit Jagdstücken; einige lebensgroße Hirsche hatten plastische Köpfe von Holz mit natürlichem Geweih. Ebenso der anstoßende Saal; dazu die Fensterleibungen mit Schnörkeln und dazwischen Frauenzimmern, die in grünen Lauben saßen. Zwischen den Fenstern stand allemal ein Hauptstück, in Lebensgröße gemalt, ein Mensch oder ein Tier. Die Thüren der anstoßenden Stuben und Kammern sowie ein Handfaßkästchen waren zierlich eingelegt. An der Ofenwand war eine weite Landschaft gemalt, darin ein Wagen, auf dem Mannsleute sitzen, während andere ihn ziehen und wieder andere unter dem Wagen liegen; Unterschrift: Es saßen neun Narren Auf einem Karren; Da brach der Karren, Da fielen die Narren. Was Narren, was Narren! Weiterhin ein Mannsbild, vor dem allerlei zerbrochene Sachen liegen; ein darumtergeschriebener Vers nannte den Mann Niemand. In einer Kammer standen zwei alte Himmelbettladen in einem Verschlag. Daneben war eine Fallthür, die zu einem versteckten Gang führte, der ungefähr 8 Schuh lang und hoch war, mit Luftlöchern und eiserner Thür. Auf dem großen Herd der Schloßküche war noch ein selbstthätiger Bratenwender, dessen Zuggewicht in der kleinen Speisekammer ablief. Das zweite Obergeschoß hatte einen hackenförmigen Ern und einen Saal mit Wandbänken und Vertäferungen, auch eingelegten Thüren. In der Kammer stand die berühmte große geschnitzte Bettlade des Ritters Konrad, die übrigens die Ehe-Wappen Wolfs v. V. trug; gemalt mitsamt Schildhaltern. An beiden Seiten der Bettlade waren lange Stukentruhen. Zwei Thürflügel waren bemalt mit Harnischfiguren und dem Wappen v. V. und v. Butlar. In einer anderen Kammer war ein Alkoven mit hölzerner Portalarchitektur. Eine Thür mit großem alten Vorhängeschloß führte vom oberen Ern in die ehemalige Rüstkammer, die aber nur mehr wenige Waffen barg.

Bibliographie.*)

Allgemeines über Franken und die hohenlohischen Gebiete.

Circuli Franconici succincta descriptio, das ist: Kurtzgefaßte Beschreibung des Fränkischen Kreises . . . mit beigefügten Kupfern . . . Frankfurt und Leipzig 1704.

G. P. Hönn. Lexicon topographicum, in welchem alle des Fränkischen Kreises Städte, Klöster, Schlösser . . . deren alte und neue Benennung . . . enthalten (mit 1 Kupfer). Frankfurt und Leipzig 1747.

J. K. Bundschuh. Geographisch-statistisch-topographisches Lexikon von Franken oder vollständige alphabetische Beschreibung aller im ganzen Fränkischen Kreis liegenden Städte, Schlösser . . . 6 Bde. Ulm 1799—1804.

G. Stieler. Historische und topographische Nachricht von dem Fürstenthum Brandenburg-Onolzbach. Schwabach 1761.

J. B. Fischer. Statistisch-topographische Beschreibung des Burggrafenthums Nürnberg, unterhalb des Gebürgs; oder des Fürstenthums Brandenburg-Ansbach, mit Kupfern. Ansbach 1790.

Statistisch-topographische Uebersicht des ganzen Fürstenthums Hohenlohe. — Topographie des fürstl. Langenburgischen Antheils an dem Fürstenthum Hohenlohe — in Keßlers von Sprengseisen Fränkischem Magazin für Statistik, Naturkunde und Geschichte. Bd. I. Sonnenberg 1791.

Statistik der deutschen Reichsgrafschaften: Das Fürstenthum Hohenlohe, ebenda.

Hohenlohische Statistik (um 1800) von H. Bauer in Zeitschr. f. Württ. Franken 1871.

Ottm. Schönhut. Vorzeit und Gegenwart in Frankenland. Blätter f. Kunde d. Vaterlandes. Mergentheim 1843.

Derselbe. Das mittlere Jagstthal von Krautheim bis St. Wendel am Stein, hist.-topogr. beschrieben in Vorzeit und Gegenwart. Jahrg. 2, 1845.

Südwestfrankens Ritterburgen und Schlachtfelder, Kirchen und Klöster, topogr.-historisch in alphabet. Folge beschrieben von Dr. C. F. Bauer in Mergentheim. Landesbibl. Cod. hist. fol. 687.

Zeitschrift des Histor. Vereins für das württ. Franken 1847—78.

Neue Folge: **Württembergisch Franken** 1882. 1885. 1888. 1891. 1894. 1897. 1900. 1903. 1906.

A. S. Stumpf. Historisches Archiv für Franken. Bamberg 1804.

Stein. Geschichte Frankens. Bd. I und II. Schweinfurt 1885/6.

Schauffele. Zur Geschichte der Töpferei in Franken. Württemb. Vierteljahresh. 1881.

Archiv f. Hohenlohische Geschichte mit Atlas. 1857—60.

Wibel. Codex diplomaticus Hohenlohicus. Ansbach 1753.

Derselbe. Hohenlohische Kirchenhistorie. 4 Bde. Ansbach 1755.

Weller. Die Ansiedelungsgeschichte des Württemb. Frankens rechts vom Neckar. Württ. Vierteljahresh. N. F. 1894.

Zeiller. Topographia Franconiæ, d. i. Beschr. u. eigentl. Contrafactur der vornembsten Städte und Plätze des Frankenlandes u. s. w. Frankfurt 1648.

Fischer. Geschichte des Hauses Hohenlohe. 2 Bde. 1866—71.

*) Zusammengestellt von Max Bach nach Angaben und mit Notizen des Herausgebers.

Weller. Geschichte des Hauses Hohenlohe, I. bis zum Untergang der Hohenstaufen. 1904.
Derselbe. Hohenlohisches Urkundenbuch.
Preschер. Geschichte und Beschreibung der Reichsgrafschaft Limpurg, mit Kupfern. Stuttgart 1790.
Derselbe. Altgermanien. 1804.
Hanselmann. Beweis wie weit der Römer Macht . . . in die Ostfränkische, sonderlich hohenlohische Lande eingedrungen, mit Kupfern und Nachtrag. Hall 1768—73.
Blind. Die Kelten in Württ. Franken. Vierteljahresh. 1890, S. 180.
Altertümer. Paulus d. Ä. in Württ. Jahrb. 1877. Derj.: Archäol. Karte v. W., 4. Aufl. 1882. Fundberichte aus Schwaben 1893 ff., herausgeg. von G. Sixt, seit 1904 von E. Gradmann.
Kunstaltertümer. Denkmale des Altertums und der alten Kunst in Württemberg, in Württemb. Jahrbücher 1841.
Keppler. Württembergs kirchliche Kunstaltertümer. 1888.
Grüneisen. Übersichtl. Beschreibung älterer Werke der Malerei in Schwaben. Kunstblatt 1840.
Haßler in den Württemb. Jahrbüchern 1862.
Merz im Evang. Kirchenblatt 1847. (Evangelische Kirchen.)
Bossert. Beitr. z. Kunstgeschichte Frankens im 16. und 17. Jahrhundert. Schwäb. Merkur 1882, 105, 141, 223.
Derselbe. Die Glocken Nürnberger Meister im nördlichen Württemberg. Mitteilungen d. V. f. Gesch. d. Stadt Nürnberg 1886, S. 259 f.
Münzenberger u. Beissel. Mittelalterliche Altäre Deutschlands S. 40 ff.; 233 ff.
Schütte. Der schwäb. Schnitzaltar (Diss.) 1903.
Gradmann. Altfränk. Kunst, Württ. Franken 1896.
Das Königreich Württemberg. 1. Aufl. 3. B. 1886; 2. Aufl. 3. B. 1906 (Ortsbeschreibungen von E. Gradmann).

Oberamt Aalen.

Beschreibung des Oberamts von H. Bauer. Herausgegeben vom K. statistisch-topographischen Bureau. 1854.

Stadt Aalen. Memorabilia Aalensia 1350—1529. Landesbibl. Ms. h. Fol. 437. — Zapf, Mutmaßungen über den Ursprung und das Altertum der Reichsstadt Aalen. Schwabach 1773. — Bauer, Geschichte und Beschreibung der ehem. freien Reichsstadt Aalen, erneuert und ergänzt von Röhm, 1884. — Über den Zustand der Reichsstadt Aalen, ihren Überfall von den Franzosen. Aalen 1796. — K. Miller, Das Lager der Ala II. Flavia in Aalen nebst Bemerkungen über die Armeen und die Erbauungszeit des Limes rhaetieus und transrhenanus. Westd. Zeitschr., X, 1891. — G. F. Göß, Römische Münzen und andere Denkmäler in Aalen gefunden. Württ. Jahrb. 1831. — Nestle, Funde antiker Münzen in Württemberg mit Nachträgen in den Fundberichten aus Schwaben. — Haug und Sixt, Römische Inschriften und Bildwerke in Württemberg, 1900, dazu Nachträge in den Fundberichten aus Schwaben. — K. Miller, Römische Kastelle in Württemberg, S. 35 ff. — Ausgrabungen bedeutender römischer Bauten in Aalen im Jahr 1882, Korrespondenzbl. d. Westd. Zeitschr. 1882, und im Jahr 1890, in Westd. Zeitschr. 1891. — Aalen, von Oberreallehrer Liomin in Bl. d. Schwäb. Albvereins, 13, 1901, mit Illustrationen. — Denkschrift zur 50jährig. Jubelfeier des Gewerbevereins A. 1904, illustriert.
Adelmannsfelden. Species facti über das Rittergut Adelmannsfelden. Landesbibl. Cod. Hist. F. 139, Fol. Caps. m u. ff. Grabsteine: Württ. Frank. 1900. Adelsgeschlecht: ebenda 1903.
Essingen. C. F. Wagner, Geschichte und Beschreibung des Marktfleckens und Pfarrdorfs Essingen. Aalen 1859.
Hohenstadt. Kaiser, Geschichte und Beschr. d. Marktfleckens H. und Schechingen. Gmünd 1867. Prospect de la place du château de H., Kupferstich von Pfänder und Offenhäuser, um 1775.
Lauterburg. Gottschalck, Die Ritterburgen und Bergschlösser Deutschlands, VII, 1829. Blätt. des Schw. Albver. 1897.

Wasseralfingen. Über den Hochaltar der Kirche. Verh. d. Kunst- u. Altert.-V. Ulm-Oberschwaben 1846, 1855. Ev. Kirchenblatt 1847, Histor.-polit. Blätter 1885. Schall, Geschichte des Hüttenwerks 1898.

Oberamt Crailsheim.

Beschreibung des Oberamts, herausgegeben vom K. statist.-topogr. Bureau. 1884.

Über die Altertümer des Oberamts Crailsheim: Württ. Franken 1864, S. 772. Württ. Jahrb. 1877, S. 90 f., neu bearbeitet von Sixt in Beschr. d. Königr. Württemb., Jagstkreis, S. 48. Ringwälle: Hertlein, M. Korresp.-Bl. f. d. Gelehrten und Realschulen, Stuttgart 1904; Fundberichte aus Schwaben 1906. Ruinen im Oberamt Crailsheim, Zeitschrift Württb. Franken 1868, S. 112.

J. F. Lubert, Chronicon Creilsheimense oder gründl. Beschr. der Stadt und Dekanat C., 1737. Staatsarchiv, Handschr. Nr. 187.

Stadt Crailsheim. J. C. Bauer, Beschreibung der Stadt C., 1720 f. Handschr. Nr. 186 des Staatsarchivs. — J. H. Hofmann, Chronik von C., 1810. — Betz, Das Aufblühen der Stadt C. unter der Herrschaft der Herren von Hohenlohe im 14. Jahrh. Zeitschr. f. Württ. Franken 1859. — Über die Johanniskirche in C. und ihren Hochaltar. — Schönhut, Burgen, Kirchen und Klöster, V. — Ferner: Ev. Kirchenblatt 1845, Zeitschr. f. Württ. Franken, V. — Die Pfarrkirchen Altenmünster und Crailsheim von Hertlein, Württ. Vierteljahresh., 14. — Altarwerk in Crailsheim: Archiv f. christl. Kunst 1897. — (Bossert) Über den Namen Crailsheim, Württ. Vierteljahresh. 1882, S. 284. — (Bühler) Über die Herren von Crailsheim, Württ. Vierteljahresh. 1880, S. 287, Württ. Franken, X, 7. Regesten: Württ. Franken 1875.

Anhausen, abg. Kloster (Gemeinde Gröningen). Bossert, Das Kloster A., OA. Crailsheim, Württ. Vierteljahresh. 1881, Zeitschr. f. Württ. Franken 1849.

Ellrichshausen. Über die Herren von C., Zeitschr. Württ. Franken, VI, 429 f.; IX, 164 f.

Honhardt. Zur Geschichte von H., Zeitschr. f. Württ. Franken 1852, S. 134; 1861, S. 465; 1862, S. 1. 120. 174; 1892, S. 45.

Kressberg. Zeitschr. f. Württ. Franken 1865, S. 143.

Roßfeld. Über die Grafen von Flügelau, Württ. Franken, VIII.

Westgartshausen. Württ. Vierteljahresh. 1879, S. 80.

Oberamt Ellwangen.

Beschreibung des Oberamts vom K. statist.-topogr. Bureau. 1862.

Kunst- und Altertumsdenkmäler des Oberamts, Württ. Jahrb. 1862, S. 95 ff.

Keppler, Württ. kirchliche Kunstaltertümer.

Chroniken u. dgl. Vita Harilolfi von Ermenrich in Mon. Germ. S. S. X, 11—14. Annales Elwangenses (bis 1237) ebenda, S. 15—20. Chronicon Elvacense (bis 1477) ebenda, S. 34—51. Necrologium Elvacense (12.—13. Jahrh.) in Württ. Vierteljh., I, S. 205—210, mit Berichtigungen, VI, S. 263 f. v. Schiller, Ellwangische Chronik 1839, im Besitz der Stadt Ellwangen. — Högg, Topographia Ellwacensis 1733, Handschr. Staatsarchiv. — Hiller, Chronicon Elvacense 1840, Handschr. i. Besitz d. Stiftskirche in Ellwangen. Beschreibung des Ellwanger Virngrunds 1764.

Altertümer und Archäologisches. Württ. Jahrb. 1823, S. 36 ff.; Württ. Vierteljh., VII, S. 51 f.; VIII, S. 239 f.; Allg. Intelligenzbl. f. d. Jagstkreis 1819, 18 ff.; 1820, 48; 1821, 44; 1844, 52 ff.; 1845, 10 ff.; 1846, 97 ff.; 1847, 2. — Katalog d. Staatssamml., I, S. 14 f., 77 f.; Westdeutsche Zeitschrift 1884, III, S. 228 ff.; Mitt. d. German. Museums 1885, I, S. 165 ff.; Fundberichte aus Schwaben, I, S. 13; II, S. 27 ff.; IV, S. 11; V, S. 14; VIII, S. 63 usf. — Limeswerk X, XV. Miller, S. 38. Haug und Sixt Nr. 488—492.

Stadt Ellwangen. Vogelmann, Aus Ellwangens Vergangenheit, 1883. — Braun, Beiträge zur Geschichte von Ellwangen, 1845. — Bossert, Die Gründung des Klosters Ellwangen, Vl. f.

Württ. Kirchengesch. 1888, 67 ff. — Schwarz, Die ehem. Benediktinerabteikirche zum hl. Vitus in E. mit Illustrationen, 1882. — Busl, Die Stiftskirche und die Stiftsheiligen E., 1864. — Gösler, Zur Feier des elfhundertjähr. Dank- und Jubelfestes der Entstehung des Stifts E., 1864. — Hirzel, Zur Gründung des ehem. Kapuzinerklosters in E., Württ. Vierteljh. 1887, S. 37—40. — Beschreibung des kl. lauretanischen Kirchleins auf dem Schöneberg, 1738. 1799. 1870. 1882. — Kurze Geschichte des Schöneberges, 1854 u. 55. — Vogelmann, Baugeschichte der Kirche auf dem Schöneberg, Diözesanarchiv 1896. — Busl, Elwacensia, ebenda. — Hohenlohe, Der Grabstein Wilhelms II. von Reckberg in der Stiftskirche zu E., Anz. f. K. der deutschen Vorzeit 1871 u. 1875. — Bergau, Zwei Bronzereliefs in E., Christl. Kunstbl. 1879, 207—10. — Högg, Das Ellwanger Kunsthandwerk im 18. Jahrh., in Hausfreund, Beil. z. Ipf, 1882, Nr. 51 f. — Lübke, Über das Ellwanger Schloß, in Deutsche Renaissance, I, 350. — Lorent, Denkmale des Mittelalters im K. Württemberg: Die Stiftskirche zu Ellwangen, 1869. — Laib und Schwarz, Formenlehre des romanischen und gotischen Baustils, S. 28, Tafel V. X: Stiftskirche in E. Hager, Die roman. Kirchenbaukunst in Schwaben 1887, S. 38; Dehio und v. Bezold, Die kirchl. Baukunst des Abendlandes I, S. 474 ff. Schmid in Württ. Vierteljahrsh. 1903, S. 396 ff. Derselbe in: Maulbronn (Stud. zur deutsch. Kunstgesch.) 1903.

Dalkingen. Hügelgräber im Wald Wagenhardt, Schwäb. Kronik 1900, Nr. 188. Fundb. 1906.

Hohenberg. Die Restauration d. Kirche in H., Archiv f. christl. Kunst 1895, S. 17.

Lauchheim und s. Umgebung. Bl. d. Schwäb. Albvereins 1902, S. 249.

Pfahlheim. Mayer, Die merovingischen Funde von Pf., Westd. Zeitschrift 1884, S. 228—237; W. Vjh. 7 (1884) 50 f. Kurz, Die alemannischen Gräberf. von Pf. im germ. Nationalmuseum, Mitteil. des Museums I, S. 169 ff. Fundber. 1905. Römisches: Fundber. 1906.

Röhlingen. Grabhügel Württ. Jahrb. 1823, S. 36 f.

Thannenburg. Zur Baugesch. der Burg, Diözes.-Archiv 21, 23 ff.

Oberamt Gaildorf.

Beschreibung des Oberamts vom K. statist.-topogr. Bureau. 1852.

Limpurgische Chronik v. Fröschel 1593, Archiv Gaildorf.

Prescher, Geschichte und Beschr. der Reichsgrafschaft Limpurg, Stuttgart 1789.

Altkirchliche Einteilung, Vjh. II, S. 283.

Kirchenglocken. Manch in Württ. Franken 1848, S. 73 f.; IV, 447; VI, 484.

Älteste Geschichte des Bezirks G., Kocherbote 1882, 46, 49.

Altertümer. Fundberichte III, S. 6; IV, S. 2. — Paulus d. Ä., Die Altertümer in Württemberg, S. 92. — Gräter, Iduna und Hermode, 1814.

Stadt Gaildorf. Grabdenkmäler der Schenken von Limpurg, Württ. Franken V, 384; Vjh. V, 149, 187: VIII, 199. — Über den Schenkenbecher z. G., Württ. Franken 1848, S. 84; 1851, S. 101 f. — Über Glasmalereien, Z. f. Württ. Franken 1860, S. 129; Organ f. christl. Kunst 1860, 175 f.

Eschach. Über den Hochaltar, Ulmer Korrespondenzblatt 1877, 50; Kugler, kl. Schriften II, S. 422; Bach, Studien z. Gesch. der Ulmer Malerschule in Zeitschr. für bild. Kunst, N. F. IV, S. 205, Hist. politische Blätter 95, S. 575.

Heerberg. Über den Hochaltar, Merz im Ev. Kirchenblatt 1845, S. 582 f., Morgenblatt 1816 und 1847; Verh. d. Ver. Ulm-Oberschwaben 1843; Mauch, Barth. Zeitblom und seine Altarbilder auf dem Heerberg mit 5 Tafeln 1845 und die bei Eschach angegebene Literatur; Lange, Der Heerberger Altar Zeitbloms, Staatsanzeiger 1902, S. 1847.

Mittelroth. Über den Flügelaltar, Verh. Ulm-Oberschwaben 1846, S. 22, Zeitschrift für Württ. Franken 1848, S. 74.

Obersontheim. Immendörfer, Geschichte der Gemeinde O. Ortschronik von demselben, Württemb. Vjh. 1890, S. 90.

Sulzbach. Schmid, Geschichte S. a. K. und Schmiedelfelds bis 1781, W. Vjh. 1883, S. 50 f., Württ. Franken VI, 91.

Oberamt Gerabronn.

Beſchreibung des Oberamts vom K. ſtatiſt.-topogr. Bureau. 1847.

Boſſert, Beiträge zur OA.-Beſchreibung Württ. Franken X, 173.

Altkirchliche Einteilung ſ. Vjh. II, 282 f.

Altertümer. Paulus d. Ä., Die Altertümer im Königreich Württemberg, S. 94; Grabhügel bei Brettheim und Kirchberg, Württ. Jahrb. 1837, S. 421, 1838, S. 221 f., 1840, S. 414 f.; Keller, Vicus Aurelii 1871 mit Abbildungen.

Amlishagen. Burg, Schwäb. Kronik 1903, Nr. 272. Burgwart 1902.

Bächlingen. Ortsadel, Grabdenkmal des Burkhard Rexzos v. B., Württ. Franken 1848, S. 38 f., mit Abbildung.

Bartenſtein. Muntſch, Geſchichte der Stadtgemeinde B. und ihrer nächſten Umgebung 1872.

Herrenthierbach. Ortsadel, Württ. Franken IX, 27, X, 197. Mathes Zimmermann, Werkmeiſter des Grafen Kraft v. Hohenlohe, W. Vjh. 1883, S. 80.

Hornberg. Württ. Franken IV, 301; VIII, 603 f.

Kirchberg a. d. J. Hofleben und Duodezſtaatsweſen unter Fürſt Chr. Fr. Karl v. Hohenlohe 1764—1806, Vjh. VII, 71 f.

Krailshauſen. Kapelle, Chr. Kunſtblatt 1860, S. 180.

Langenburg. Ein Beſuch in Langenburg und Kirchberg, Schwäb. Merkur 1894, 843. 897. Über die Herren v. L., W. Jahrb. 1848, S. 115. Schloß: Ebhard, Deutſche Burgen.

Miſtlau. Flügelaltar, Württ. Franken 1859, S. 118 f.

Morſtein. Über die Herren v. M., W. Vjh. VI, 262.

Schrozberg. Allbrecht, Geſchichtl. Nachrichten über Burg und Dorf Sch., W. Jahrb. 1833, S. 297.

Unterregenbach. Krypta, Württ. Franken VII, 96, mit Abbild.; Anz. d. Germ. Muſ. 1863, 355; 1865, 43; W. Vjh. 1881, S. 52.

Oberamt Gmünd.

Beſchreibung des Oberamts vom K. ſtatiſt.-topogr. Bureau. 1870.

Altkirchliche Einteilung. Freiburger Diözeſ.-Archiv I, 98.

Stadt Gmünd. Chroniken u. dgl. Chronik der Stadt G., Handſchr. von 1546, Landesbibl. Ms. h. F. 114, F. 611; Chronik eines Konventualen d. Dominikanerkl. 1722, ebenda M. h. F. 747. Diplomatar d. Dominikanerkl. 1527, Staatsarchiv; Diplomatar von 1527, ebenda Urbarium Gamund. von 1483, Urkunden des Auguſtinerkl., ebenda. Debler, Chronica der Reichsſtadt G., 4 Bde., Stadtarchiv. — Haid, Beitr. zur Geſchichte und Geogr. von G. in Fabers Beitr. zur Geographie 1794, I. — Rint, Kurzgef. Geſch. und Beſchr. der Reichsſtadt G. 1802. — Grimm, Geſchichte der ehem. Reichsſtadt G. 1867. — Wagner, Die Reichsſtadt G. in den Jahren 1523—30, W. Vjh. II, 1879; IV, 1881; VI, 1883; IX, 1886; X, S. 161 f. — Eubel, Geſchichte des Franziskaner-Minoritenkloſters zu G., W. Vjh. 1890, 123 ff. — Klaus, Urkundl. Mitteilungen betr. der Reichsſtadt G., Beſ. Beil. des Staatsanz. 1900, 248 ff.; Zur Geſchichte der Stadtpfarrei G., Diözeſ.-Archiv 1902. — Klaus, Zur Geſchichte der kirchlichen Verhältniſſe der ehem. Reichsſtadt, W. Vjh. XI, XIII. — Marquart, Geſchichtliches und Verfaſſungsgeſchichte über G., Gmünder Tagblatt 1903, 65 f. — Derſelbe, Zur Geſchichte der Reichsſtadt G., ebenda Nr. 2 f. — Derſelbe, Aus G. Vergangenheit (Handel mit Gold- und Silberwaren), Neuszeitung 1903, Nr. 86; 1905, Nr. 24. 37. — Derſelbe, Stadt und Bezirk G., Gmünder Geſchichtsbl. 1904. — Derſelbe, Gmünder Kloſter, Neuszeitung 1905, 10. 191. — Denkinger u. Wörner, Das ſtädtiſche Hoſpital zum hl. Geiſt in G. 1905. — Über die Heiligkreuzkirche und ihre Kunſtdenkmale: Klemm, Neues von der Heiligkreuzkirche, W. Vjh. 1880, 56 f. Derſelbe, Peter Parler und ſeine Familie, Chriſtl. Kunſtblatt 1892, 59. Derſelbe, Allgemeine Deutſche Biographie, 25. 177 ff. Klaus in W. Vjh. 1895, 225. Grueber, Peter von G., genannt Parler, W. Vjh. 1878, 1 ff. Neuwirth, Peter Parler von G. und ſeine

Familie, Prag 1891. Bach, Die Parler und ihre Beziehungen zu Gmünd, Reutlingen und Ulm, Repert. für Kunstwissenschaft, 23. Bd., 1900. Derselbe, Der St. Sebaldus-Altar in der Heiligkreuzkirche zu G., Christl. Kunstblatt 1904. Dürer und der Schreyer-Altar in G., Allg. Zeit. 1902, Nr. 205 f. Gumbel, Seb. Schreyer und die Sebalduskapelle in G., Mitt. des Ver. für Gesch. der Stadt Nürnberg 15, 125. Pfitzer, Zum Einsturz der beiden Türme an der Heiligkreuzkirche im Jahre 1497, Lit. Beilage zum Staatsanz. 1890, 216 ff. Derselbe, Der Stammbaum-Altar in der Taufkapelle der Heiligkreuzkirche, Archiv für christl. Kunst 10 (1892). 81 f. Derselbe, Zwei Wandgemälde in der Heiligkreuzkirche, ebenda 29—34. — Über die Johanneskirche Paulus in den Foliohesten des Württemb. Altert.-Ver. 1869. Pfitzer, Die Johanneskirche zu G. und Bischof Walther I von Augsburg mit Illustr., Stuttgart 1888. Bach, Über das Alter der Johanneskirche in G., W. Vjh. 1889, 107 f. Klaus, Zur Baugesch. der Johanneskirche, Beil. des Staatsanz. 1896. Über den Kirchenschatz: Kirchenschmuck 1862, Archiv für christl. Kunst 1885, 119. — Altertümer. Paulus d. J., Die Altertümer im K. Württemberg, S. 95; neu bearbeitet von Sixt im Königr. Württ. Jagstkreis, S. 208. Fundberichte V, S. 11. 14 f.; VII, S. 8. Ringwälle: Keller in Bl. d. Schw. Albver. 1891. Hertlein, Fundber. aus Schwaben 1906. Haug und Sixt, Römische Inschriften und Bildwerke Nr. 61—73. Limeswerk, Liefg. I. Kastell Unterböbingen, Liefg. VII. Kastell Schierenhof. Funde vom Rosenstein, Bl. d. Schw. Albvereins 1902. Neuentdecktes Kastell bei G., Staatsanzeiger 1902, 736.

Bartholomä. Kirche, W. Vjh. V, 168.

Degenfeld. Klemm, Zum 600jähr. Jubiläum der Familie Degenfeld, W. Vjh. IV, S. 241.

Heubach. Lutz, Heubach und der Rosenstein, Gmünd 1867. Keller, Heubach 1903. Kirche, Ev. Kirchenbl. 1847, S. 108; W. Vjh. VI, S. 95. Altarschrein in der St. Ulrichskirche, Schw. Chronik 1899, S. 1844. Burg Rosenstein: Schwab, Alb 232 f. Meier, Deutsche Sagen; Keller, Der Rosenstein und seine Ringburg, Bl. d. Schwäb. Albvereins 1891, 27 ff. Epple, Der Rosenstein, Gmünd 1827. Engel, Der Rosenstein, Bl. des Schwäb. Albvereins 1902.

Rechberg. Herren von R., Chronik von Walz, Landesbibl. Als. h. F. 30. Epple, Der Rechberg 1827. Schön, Schloß Hohenrechberg, Bl. des Schwäb. Albvereins 1893.

Zur historischen Topographie von Bargau, Degenfeld, Mögglingen-Unterböbingen, Weiler u. a. O. gibt Fr. Keller Notizen in verschiedenen Aufsätzen in den Blättern des Schwäb. Albvereins 1903 f.

Oberamt Hall.

Beschreibung des Oberamts vom K. statist.-topogr. Bureau. 1847.

Klingenstein, Beschreibung des Oberamts H. 1883.

Haußer, Wanderungen durch das untere Bühlerthal, Württ. Franken X, 60 ff.

Altkirchliche Einteilung, Vjh. II, 283.

Über die Altertümer in und um Hall: Gräter, Bragur 1794—1798; Braga und Hermode 1812; Iduna und Hermode 1812, 50; 1813, 14; 1814, 23.

Stadt Hall. Chroniken: Herolt, Chronica der Stadt H. (Landesbibliothek Cod. hist. Fol. 110), herausg. von Schönhut 1855 und von Kolb in den Geschichtsquellen der Stadt H. I, 1894. — Widmann, Chronica der Reichsstadt H., Handschr. auf der Landesbibliothek (Cod. hist. Fol. 8, 147, 607 ꝛc.), herausg. von Kolb in den Geschichtsquellen der Stadt H. 1904. — Anonyme Chronik der Stadt H. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts, Staatsarchiv Nr. 121 b. Desgl. bis 1688, Landesbibl. hist. Fol. 663, 669. Chronica der löbl. Stadt H., Landschaften auch abgest. Adels derf. Burg (Landesbibliothek Cod. hist. A. 263). — Hauschronik des Stadtarzts Joh. Morhard († 1631), Landesbibliothek Cod. hist. Q. 73. — Holderbusch, Joh. Konr., Tagebuch 1618—1640; Auszüge daraus in Württ. Franken IV, S. 258 f. und in W. Vjh. 1880, 234 f.; 1885, 91 f. — Sagittarius, Historia Hallensis in den Affenheimer Neben-Stunden IX, Schwabach 1749. — Gaupp, Die Oberamtsstadt H. (Manuskr. d. K. Hofbibl. Nr. 80, 1815). — Glaser, Geschichte der Stadt H. nebst Komburg, Handschr. des Staats-Archivs Nr. 121 a. —

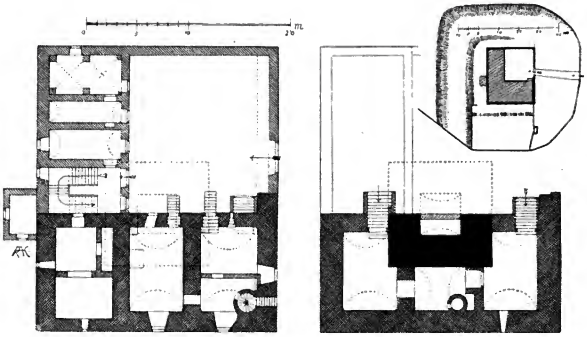
Heuß, Hall wie es war und ist 1862. — German, Chronik von H. und Umgebung 1900. — Laccorn, Kollektaneen zur Geschichte von H., Handschrift der Landesbibliothek Cod. hist. Fol. 665—68, 729. — Weller, H. und Hohenstaufenzeit, W. Vjh. 7, S. 193 f. — Hauffer, Schw.-Hall und seine Umgebung 1877, 1881. — Gmelin, Hällische Geschichte 1897. — Kirchen in Hall. Geschichte der St. Michaelskirche, Schw. Merkur 1788, 67. — Jäger, Die Sankt Michaelskirche, im Morgenblatt 1829, Nr. 91 f. Derselbe im Kunstblatt 1834. — Merz, Die St. Michaelskirche und ihre Restauration, Christl. Kunstblatt 1863, 91 ff. — Klemm, Vjh. 1885, S. 188 ff. — Merz, Die Kirche zu St. Katharina in H., Zeitschr. f. Württ. Franken 2, 5, 81 ff., 1851. Derselbe im Christl. Kunstblatt 1858, 33 ff.; 1898, S. 113 f. — Hauffer, Die Marien- und Schuppachkirche in H., Württ. Franken 8 (1869), 321 ff. — Über Haller Baumeister und Bildhauer, Klemm in W. Vjh. V, Bach in Zeitschr. für bild. Kunst XX, 1884, S. 51; Bossert, Schw. Kronik 1882, Nr. 18. 24. — Kolb, Regesten zur Gesch. des Franziskanerklosters in H., Württ. Franken 1892, 1 ff. Derselbe, Das Johanniterhaus in H., Württ. Franken 9.; Geschichte des Hospitals zum heil. Geist in H. 1841. — Meier, Beschreibung des Rathaussaales in H. 1848. 1862. — Haußer, Die 7 Burgen in H., Württ. Franken VI, 214 f.; Die Wachstafeln der Satzsieder zu H., Anz. des Germ. Museums 1866, S. 95; 1867, S. 79. — Schauffele, Töpferei in H., W. Vjh. IV, 155; Der Pranger in H., Schw. Kronik 1902, Nr. 273. — German, Die Erbauung des Haller Rathauses, Schw. Kronik 1904, Nr. 540. — Hähnlein, Die alte Haller Synagoge in Unterlimpurg, Schw. Kronik 1904, Nr. 340; Ausgrabungen auf der Limburg, Schw. Kronik 1904, Nr. 499; 1905, 285. — Fehleisen, Die Limpurg bei Hall, Bl. des Schwäb. Albver. 1905, 229 ff. Derselbe, Die Limpurg bei H., Hall 1905. — Über den Kunstschreiber Thomas Schweiker in H., Schauffele in W. Vjh. II, 1879, S. 291 f.

Literatur zu Oberlimpurg, Heimbach, Rieden, Steinbach, Groß- und Klein-Komburg, Einkorn, Burgen am Bühlerthal, Tüngenthal, Geiersburg, Vellberg, Stöckenburg, Reinsberg siehe im Text und Nachtrag.

Aalen. Bürgerhaus von 1761.

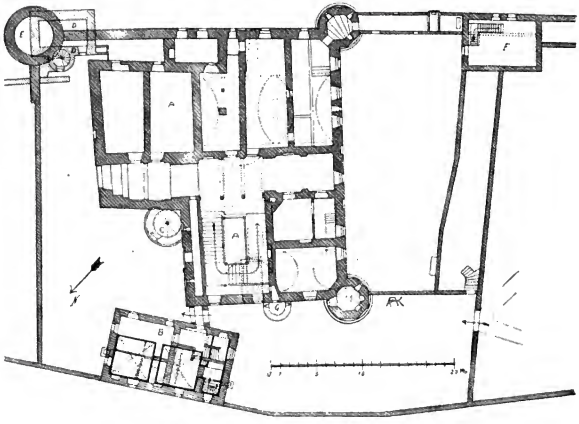
Aalen. Stadtkirche. Ansicht.

Aalen. Stadtkirche. Inneres.

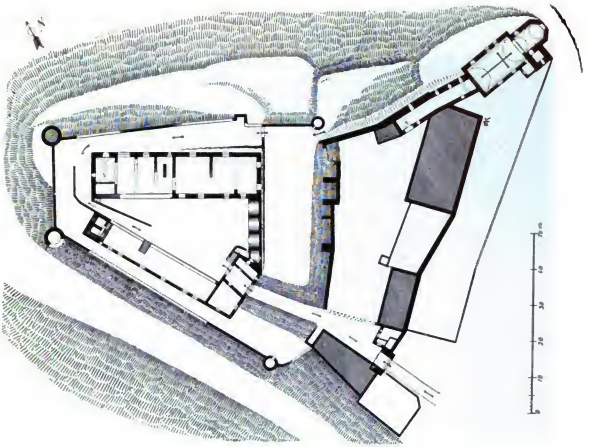


Erdgeschoß. Kellergeschoß.

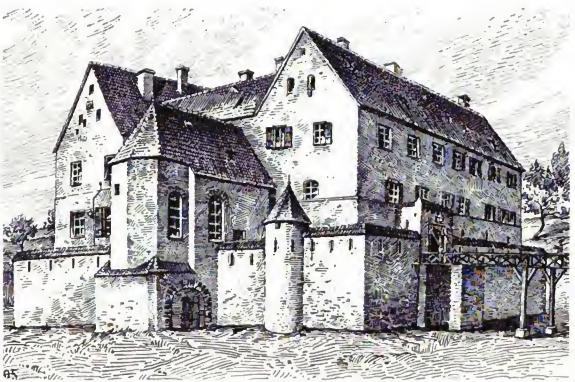
Schloß Adelmannsfelden, O.A. Aalen. Grundriß.



Schloß Hohenstadt, O.A. Aalen. Grundriß.



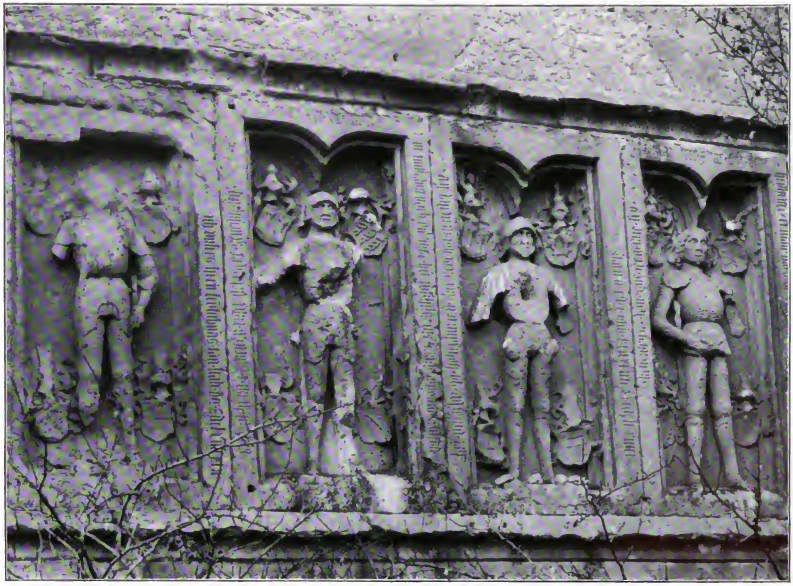
Ruine Lauterburg, O.A. Aalen. Grundriß.



Altes Schloß Wasseralfingen, O.A. Aalen. Ansicht.

(Teilweise ergänzt.)

Crailsheim. Stadtkirche St. Johannes. Inneres.



Anhausen, O.A. Crailsheim. Ruine der Klosterkirche. Grabsteine der Ritter v. Bebenburg. Zu S. 58.

Bronnholzheim, O.A. Crailsheim. Altarschrein. Zu S. 57 f.
(jetzt im German. Nationalmuseum zu Nürnberg).

Ellwangen. Schloßkirche. Bankbrüstung.

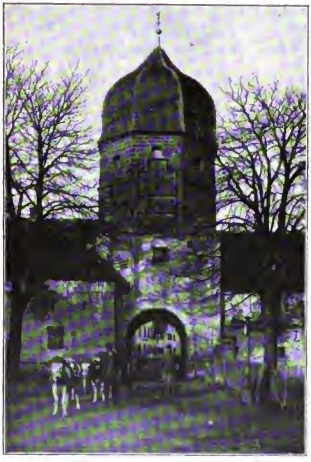
Ellwangen. Portal am ehem. Jesuitenkollegium.

Ellwangen. Stiftssakristei. Wandschrank mit Waschbecken.

Westhausen, O.A. Ellwangen. Kirche (1780) und Pfarrhaus (1709).
Erbaut von M. Keller, Gmünd.

Lauchheim, O.A. Ellwangen. Pfarrhof. 1778.

Lauchheim, O.A. Ellwangen. Bürgerhaus mit Brunnen. 1769.



Lauchheim, O.A. Ellwangen. Stadtthor. 1621.

Lauchheim, O.A. Ellwangen. Hausportal. 1739.

Lauchheim, O.A. Ellwangen. Hausportal.

Lauchheim, O.A. Ellwangen. Portal der Barbarakapelle

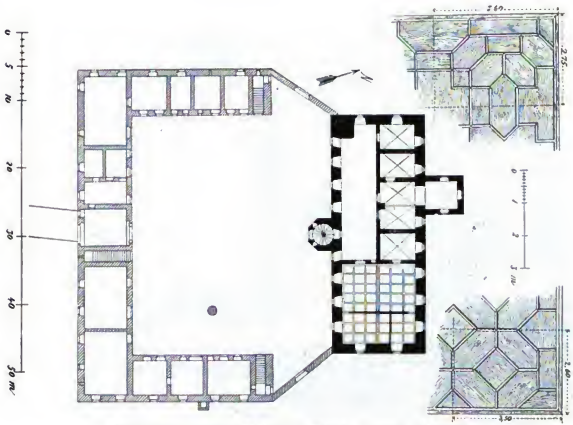
Lauchheim, O.A. Ellwangen. Friedhofportal. 1619.

Lauchheim, O.A. Ellwangen. Bildstock. 1630.

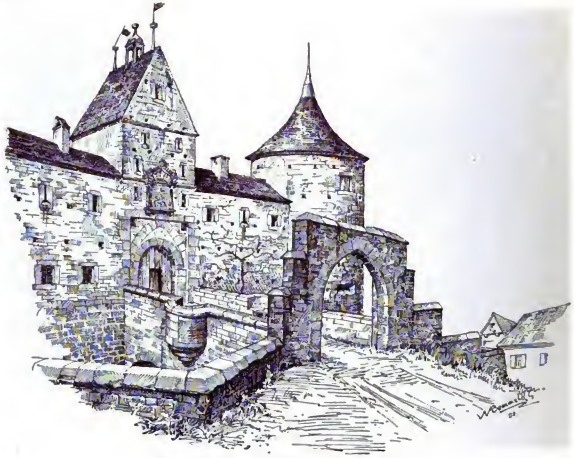
Westhausen, O.A. Ellwangen. Gasthaus z. Kreuz. Um 1760.

Westhausen, O.A. Ellwangen. Kirche. Inneres. 1780.

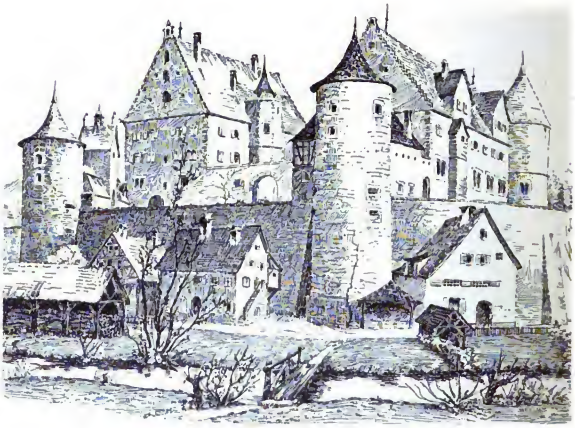
Gaildorf. Brücke und Schloß.



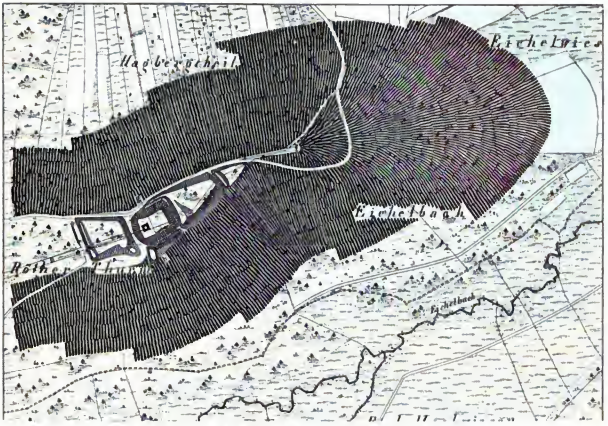
Michelbach a. d. Bilz, O.A. Gaildorf. Schloß. Um 1620. Grundriß.



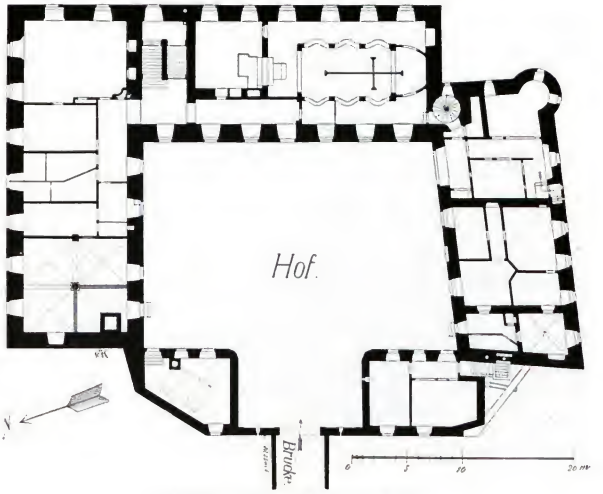
Schloß Oberſontheim, O.A. Gaildorf. Schloßthor.



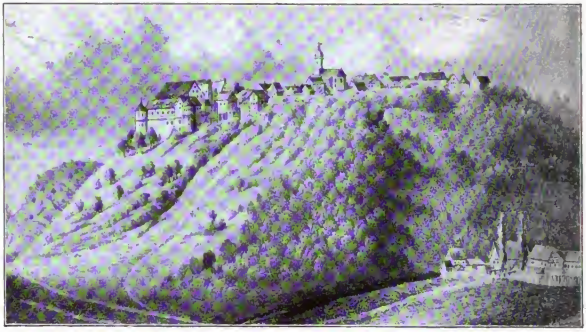
Schloß Oberſontheim, O.A. Gaildorf. Anſicht.



Röterturm, O.A. Gaildorf. Lageplan. 1 : 5000. Zu S. 206.



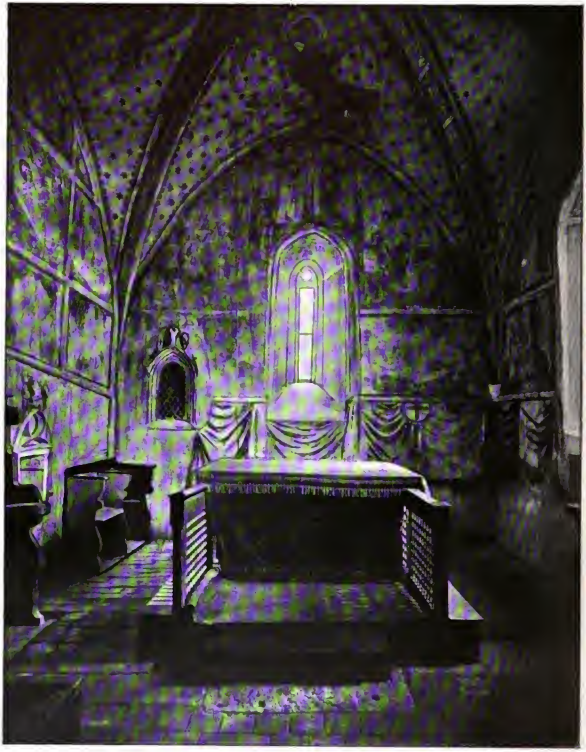
Schloß Untergröningen, O.A. Gaildorf. Grundriß.



Amlishagen, O.A. Gerabronn. Ansicht.
Nach Steinzeichnung von Bürger um 1840.

Langenburg, O.A. Gerabronn. Grabmal des Grafen Philipp Ernst v. Hohenlohe.
Werk des Mich. Kern von Forchtenberg. 1630. Nach der Wiederherstellung.

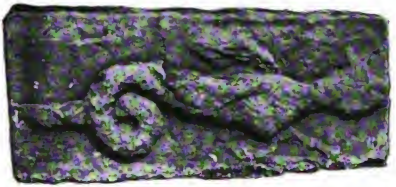
Langenburg, O.A. Gerabronn. Einzelheiten vom Grabmal des Grafen Philipp Ernst v. Hohenlohe.



Mistlau, O.A. Gerabronn. Kirche. Blick in den Chor. Zu S. 253 f.

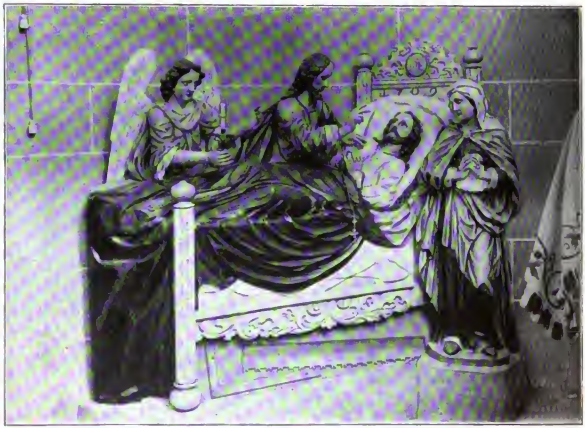
Bächlingen, O.A. Gerabronn. Grabmal des Burkart Rexe v. B. † 1324. Zu S. 239.

Herrenthierbach, O.A. Gerabronn. Kirche. Denkmal des Schultheißen Reiß. † 1735. Zu S. 256.



Unterregenbach, O.A. Gerabronn. Karolingische Inschrift. Karolingisches Reliefbrustbild eines Heiligen. Karolingisches Akanthusblatt von einem Fries. Romanisches Reliefbild eines Drachen. Zu S. 292 ff.

Gmünd. St. Josephskapelle. Steinskulptur. Tod Mariens. 1518. Zu S. 414 f.



Gmünd. St. Josephskapelle. Tod Josephs. Holzskulptur. 1709.

Gmünd. St. Leonhardskapelle. Religiöse Allegorie. Gemälde von J. Wannenmacher. 1776. Zu S. 412 f.

Gmünd. Bildstock von Kasp. Vogt.

Limburg, O.A. Hall. Wappenstein. Nach bemaltem Abguß.

Täferroth, O.A. Gmünd. Kirche. Ansicht.

Täferroth, O.A. Gmünd. Kirche. Chorgestühl.

Täferroth, O.A. Gmünd. Kirche. Inneres.

Hall (Unterlimpurg). Das Hohe Haus. Zu Seite 544.
(Aus „Kempf, Dorfwanderungen".)

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Vorwort V
Oberamt Aalen 1
„ Crailsheim 39
„ Ellwangen 87
„ Gaildorf 190
„ Gerabronn 229
„ Gmünd 331
„ Hall 475
Steinmetzzeichen. Tafel 700
„ Text 701
Nachträge.
Oberamt Aalen 702
„ Crailsheim 705
„ Ellwangen 706
„ Gaildorf 708
„ Gerabronn 709
„ Gmünd 710
„ Hall 713
Bibliographie 722
Bildernachtrag 729
Inhalts-Verzeichnis 755
Verzeichnis der Orte, Künstler und Abbildungen 757

Verzeichnis

der

Orte, geschichtlichen Personen (Künstler) und Abbildungen.

(Ein * bezeichnet Abbildung.)

Aalen, Oberamt 1. 702.
Aalen, Oberamtsstadt 5. 702. Grundriß der ev. Kirche 5*. Holzhaus 6*. Thonrelief an der Friedhofkirche 7*. Ansicht von 1528 9*. Bürgerhaus von 1761 729*. Stadtkirche: Ansicht 730*; Inneres 731*.
Abtsgmünd 9. 702. Arkaturen im Turm der Pfarrkirche 11*.
Adelmannsfelden 12. Grabstein 38*. Schloß: Grundriß 732*.
Adler, Jos., Dosenmacher 104.
Ebner, Andreä, Töpfer 714.
Albrec, Peter, Holzschnitzer 355. 383. 384.
Algai(ei)er, Valentin, Glockengießer 72. 440. 449.
Altenberg 310. Burg 696.
Altenhausen 651.
Altenlohr, Burg 85.
Amlishagen 236. 709. Schloß: Lageplan 235*; Grundriß 236*; Querschnitt gegen Westen 237*; Schloßkirche 237*. Ansicht 744*.
Anhausen, OA. Crailsheim 58. Anhäuser Mauer 59*. Grabsteine der Ritter v. Bebenburg 735*.
Anhausen, OA. Hall 646. Kirche (abgebrochen) 647*.
Anwander, Fr., Vergolder 410.
Anwander, Joh., Maler 356. 410.
Appenfee 62.
Argersdorf 697.
Arnold 552.
Arnold(dt), Alexander, Glockengießer 133. 188. 569.
Arnold, Claudius, Glockengießer 166.
Arnold, Joh., Glockengießer 73. 419. 572.
Arnold, Joh. Georg, Werkmeister 488. 548. 719.
Arnold, Joseph, Glockengießer 177. 183.
Arnold, J. M., Bildhauer 690.
Arnold(dt, th), Nikolaus, Glockengießer 161. 162. 164. 166. 176. 177. 182. 184. 188. 419. 569.
Arnsdorf 567.
Aistalk, Markus, Maler 487. 489.
Aßmannsdorf 696.
Angsteindreher 352.
Bächlingen 238. 709. Grabstein des Rezzo von Bächlingen 238*. 747*.
Baldung, Hans, Maler 356.
Barg, Erh., Bildhauer 352. 488. 590. 624.
Bargau 426.
Bartenstein 240. Ansicht von Süden 240*. Riedbacher Thor 241*. Kirche: Stuhlwange 246*. Schloß: Im Jahre 1688 239*; Im Jahre 1737 239*; Saal 242*; Blauer Salon 243*; Bettlade 244*; Kathol. Schloßkirche 245*; Schatz der Schloßkirche 247; Gartenpavillon und Sonnenuhr 248*.
Bartholomä 427.
Bauer, G. J. 623.
Bauer, Ign., Goldschmied 591.
Baumhauer, Leonhard, Bildhauer 354.
Baumhauer, Veit, Bildhauer 352.
Bebenburg 313*.
Bechhof, Andreas, Maler 104.
Beersbach 166.
Beg, Thomas 352.
Behmer, Pantraz, Glockengießer 325.
Beißinger, Jeremias, Glockengießer 654.
Beimbach 244.
Beischlag, Joh. Christoph, Maler 490.
Bemberg 313. Turm 313*.
Benzenzimmern 153.
Bergertshofen 68.
Bergmüller, J. G., Maler 181.
Bernhardsweiler 64. 705. Kirche 65*. 66*.
Berthold, Steinmetz 487.
Betringen, Burg 343. 450.
Beuerlbach 78.
Beuren 443.
Bezold (Bezel), Jakob, Bildhauer 488.
Bibersfeld 567.
Billingsbach 246.
Billingshalden 227.
Bikried, Burg 652.
Binswangen, Kapelle 427.
Birkenzell 177.

Bitterer, Reinwald, Maler 489.
Blaubach 249.
Blaufelden 247.
Böblinger, Matthäus, Baumeister 368.
Böschenbiedter (Böschenrieder?), Benedikt, Holzschnitzer 383. 701.
Brachbach 653.
Brainkofen 443.
Breitenbach 161.
Brem, Peter, Zimmermeister 356. 422.
Brenner, Melchior 240.
Brettenfels, Schlößchen 485.
Brettheim 249. 709.
Bretzingen 212.
Bronnen 164.
Bronnholzheim 57. Altarschrein 736*.
Brühl, Andreas, Bildhauer 104. 152. 161.
Bruncler, Stephan, Glockengießer 73. 189. 572.
Bubenorbis 567.
Bubinger, G. M., Schlosser 550.
Buch, OA. Ellwangen 176.
Buch, OA. Gerabronn 256.
Buch, OA. Gmünd 443. Flügelaltar in der Kapelle 442*.
Buch, OA. Hall 647.
Buchhorn 211.
Buchmüller, L., Techniker 486.
Buchs, Joh., Porzellanfabrikant 174.
Bühlerthann 154. St. Gangolfskapelle 154*.
Bühlerzell 159.
Bühlofer, Joseph, Kupferschmied 591.
Büschler 243.
Buhr, Joh., Stukkator 104.
Burgberg 74.
Burgholz 435. 712.
Burgkmair, J., Maler 268.
Burgstall 165.
Burkhard(t, dt), Jörg, Baumeister 487. 496. 508. 590. 701. 715.
Burleswagen 78. 706. Burleswagen u. Neidenfels, Ansicht 79*.
Buschler (Büschler), Caspar 508.

Christenthal, Kapelle 472.
Christoph(f) gen. Rossenhart, Glockengießer zu Nürnberg 60. 77. 204. 257. 290. 305. 328. 329. 468. 693.
Classen, J., Maler 142.
Crailsheim, Oberamt 39. 705.
Crailsheim, Stadt 44. 705. Turm der Stadtmauer 42*. Johanniskirche: Ansicht 43*; Sakramentshaus 45*; Taufstein 47*; Grabmal der Dorothea von Wolfstein 51*; Schrein des Hochaltars 48/49*; Inneres 734*. Spitalkirche 53*. Wirtsschild 55*. Holzhaus 705*. Schloß: Grundriß 706*; Schloßhof 705*.
Cröffelbach 695.

Dalkingen 160.
Dambach 177.
Dankoltsweiler 161.
Dannecker, Bildhauer 509.
Degenfeld 428. Burg 428. Evang. Pfarrkirche: Grundriß 425*; Querschnitt, Längenschnitt 426*; Zum Längenschnitt 427*; Südfassade 428*; Einzelheiten im Turmchor 429*.
Deichelmann, Schreiner 243.
Dettenroden 168.
Dewangen 18.
Dienzenhofer, Baumeister 355.
Dietersbach 168.
Dingbühl 709.
Drumm, Heinrich, Maurer 55.
Drumm, Leonhard, Baumeister 55.
Dünsbach 250.
Durlangen 490.

Eberlein, Andr., Maler 490.
Eberlein, C. A., Maler 718.
Ebersberg 216.
Ebnat 165.
Eckarroth 62.
Eckartshausen 720.
Edmann, Hermann 591.
Eger, G. A., Hofmaler 490.
Eger, Hans, Glockengießer 388.
Ehinger, Johann Michael, Bildhauer 138.
Eigenzell 166.
Einkorn 645.
Eiselen, Werkmeister 352.
Eberschwenden 168.
Ellenberg 160.
Ellwangen, Oberamt 87. 706.
Ellwangen, Stadt 99. 706. Im Jahre 1549 nach Seb. Münsters Kosmographie 99*. Nach Merian 1630 101*. Im Jahre 1627 nach einem Altarbild in der Schloßkapelle 102*. Stiftskirche: Ansicht 103*; Grundriß 106*; Inneres, Rekonstruktion 107*; Vorhalle 109*; Südportal 111*; Krypta 112*; Pfeilerkapitäle 114*; Doppelfenster des Südturms, 3. Stockwerk 115*; Kreuzgang des Stifts 116*. 707*; Kelche 118*. 119; Ampullen, silbervergoldet 120*; Untersatz für Ampullen, silbervergoldet 121*; St. Nepomukkapelle 122*; Gedenktafel der zwei ersten Pröbste, Bronze 123*; Grabstein des Ulricus de Abelingen 124*; Gedenkstein des Kanonikus Georg von Swabsberg 125*; Gedenkstein in der Vorhalle (B. v. Gültlingen) 126*; Gedenkstein in der Vorhalle (B. Fr. v. Freyberg-Eisenberg) 127*; St. Benedikts-Altar 129*; Mittelstück eines St. Annenaltars 131*. Bankbrüstung 786*. Jesuitenkirche und Stiftskirche, Ansicht 113*. Kreuzgarten des Stifts mit der Liebfrauenkirche 117*. St. Wolfgangskirche: Ansicht 130*; Grundriß 132*; Querschnitt, Wandpfeiler 133*. Evang. Kirche (vormals Jesuitenkirche): Inneres 134*; Gitter vor dem Schiff 135*. Der Schönenberg: Ansicht 137*. Gitter einer Seitenkapelle der Kirche 138*; Stukkatur in der nordöstlichen Vorhalle 139*; Marmorrelief in der fürstpröbstlichen Sakristei 140*; Buchbeschlag von Jgn. Emer 141*; Kasel von 1681 143*; Kaselstickerei von 1627 144*.

Schloß: Grundriß vom Erdgeschoß, Lageplan 145*; Schloßhof 147*; Schloßkapelle 148*; Kanzel in der Schloßkapelle 149*. Palais Adelmann 151*. Abgebrochener Turm (sog. Schloßturm) 152*. Die alte Post (zum schwarzen Adler) 153*. Portal am ehem. Jesuitenkollegium 737*. Stiftssakristei: Wandschrank mit Waschbecken 737*.
Eltershofen 568. Schloß: Lageplan 568*; Ansicht 569*.
Embhard, Endris, Steinmetz 46. 49.
Emer, Franz Xaver 104.
Emer, Jgn. 104. 124. 141. 144.
Emer, Joseph 708.
Enderle, J., Maler 19.
Engelhardshausen 328. Kapelle: Ansicht 323*; Grundriß 324*; Längenschnitt durch den Chor 325*; Fensterschlitz am Turm 326*; Schlußstein und Tragsteine vom Chorgewölbe 327*.
Enslingen 569.
Enzelin, Baumeister 642.
Erhard, Michael, Bildschnitzer 488. 502.
Erkenbrechtshausen 82.
Erlach 572. Ev. Kirche: Ansicht 571*; Konsolfigur in der Kirchhofmauer 573*.
Erpfenthal 168.
Eschach 208. 708. Kirche 203*.
Eseler, Nikolaus d. Ä., Baumeister 46. 180. 487. 496. 498. 701*.
Esslingen 14.
Ettenhausen 241.
Eutendorf 204.

Fachsenfeld 16.
Falkenstein, Burg 290.
Feichtmaier 243.
Felderer, Christian, Bildschnitzer 356.
Fichtenberg 204. 708.
Fischer, Bildhauer 718.
Fölther, Leonh., Kirchenmeister 370.
Freimühle, Kastell 339.
Freyhinger, F. J., Bildhauer 488.
Frickenhofen 207.
Friedrich, Martin, Bildschnitzer 488.
Frodenius, B., Bildhauer 53. 55.
Fromm, Leonhard, Meister 487.
Füger, Maler 269.
Fürstz 18.

Gaggstatt 251. 709. Kirche 252*.
Gaildorf, Oberamt 190. 708.
Gaildorf, Stadt 194. Stadtkirche: Ansicht 193*; Chor, Grundriß und Schnitt 195*; Rippenansätze im Chor 196*; Grabdenkmal des Schenken Heinrich 197*. Das alte Schloß 198*. Schloßhof von Westen 199*. Alter Speicher 200*. Schenkenbecher 201*. Brücke und Schloß 741*.
Gailenkirchen 570.
Gaisdorf 569.
Gaishardt 165.
Gammesfeld 254. Schloß 255.
Gangshausen 653.
Gavoni, Tom., Bildhauer 488. 550. 552.
Geiserhofen 207.
Geislingen, OA. Ellwangen 161.
Geislingen a. K. 572.
Gelbingen 572.
Gemhagen 296.
Georg, Albrecht, Baumeister 368. 371.
Gerabronn, Oberamt 229. 709.
Gerabronn, Stadt 235. 709.
Gerau 178.
Gereis, Peter, Glockengießer 189.
Geyer, W. A. G. 490.
Geyersburg: Lageplan 655*; Winterbild 656*; Ansicht von Osten, Querschnitt 657*.
Giengerhof 472.
Ginther, Christian, Glockengießer 217. 426.
Glashofen 216.
Glocker, Joh., Maler 490.
Gmünd, Oberamt 331. 710.
Gmünd 343. Stadtplan mit dem doppelten Mauerring 338*. Knöpilesturm 341*. Blick auf den Rinderbacher-, Wasser- und Schmiedtthorturm 341*. Rinderbacher Thor von innen 416*. Königsturm 342*. Ansicht von Südwesten, nach Merian 344*. Marktplatz 345*. Heiligkreuzkirche: Grundriß 346*. 347*; System des Chors 348*; Blick vom südlichen Seitenschiff in den Chorumgang 349*; Galeriebrüstung am Schiff 350*; Untere Galerie 351*; Pforten zur Sakristei und Wendeltreppe 353*; Von der Orgelempore 354*; Muttergottesbild am Westportal 356*; Südliches Seitenportal des Schiffes. 357*; Südliches Chorportal 358*; Nördliches Chorportal 359*; Heiliges Grab 360*; Wandgemälde im inneren Bogenfeld des Westportals 361*; Schreyer-Fenster 362*; Chorgestühl 363*; Prophetenstatuetten auf dem Chorgestühl 364*; Orgelprospekt 365*; Kirchenbänke 366*; Kreuzostensorium 367*; Monstranz 368*; Zwei Kelche, Becher Karls V. 369*; Meßkännchen 370*; Platte zu den Meßkännchen 371*; Ampel 372*; Weihwasserbecken 373*; Glockenstühle 374*; Glockenturm bei der Heiligkreuzkirche: Ansicht 340*; Grundriß, Querschnitt, Aufriß des Helms 375*. Johanniskirche: Grundriß 376*; Inneres 377*; Ansicht von Nordwesten 378*; Kirchturm, Vertikalschnitt 379*; Kirchturm, Gewölbrippen im Erdgeschoß und Achteck 380*; Hauptportal 381*; Östliches Portal der Südseite 382*; Westliches Portal der Südseite 383*; Strebepfeiler an der Südwestecke 384*. Franziskanerkirche: Innenansicht 385*; Gewölbedienste 386*; Hochaltar 387*; Kirchenbänke und Reste vom Chorgestühl 389*; Grabstein des Ritters von Rotenhan 390*. Augustinerkirche, jetzt evang. Kirche 391*. St. Leonhard: Ansicht 392*; Innenansicht 393*. Herrgottsruhkapelle: Grundriß nebst Horizontalschnitt durch das Oktogon, Längenschnitt 394*; Ansicht 395*; Altarbild 474*. St. Salvator: Station 397*; Aufgang 399*; Station und Bildstock 399*; Fassade 401*; Untere Kapelle 402*; Obere Kapelle 403*; Palmesel 405; Bildstock 713*. Spital: Amts-

haus 407*; Sog. Uhrstube 408*; Thür in der Uhrstube 409*. Gotisches Zimmer im Haus Nr. 854 410*. Die Gräth im ursprünglichen Zustand 411*. Königsbronner Hof: Grundrisse vom Erd- und Hauptgeschoß, Ansicht von einer Säule des Saals 413*; Vorderseite 414*. Das Arenhaus 415*. Von einem Wohnhaus (Dr. Wörner) 417*. Stahlsches Gartenhaus: Grundriß (Hauptgeschoß) 418*; Schnitt nach der Hauptachse 419*; Vorderfassade 420*; Treppengeländer 421*. Hausthür im Gewerbemuseum 422*; Gassenspiegel im Gewerbemuseum 423*. Ledertassette im Städt. Museum 424*. St. Josephskapelle: Steinskulptur 748*; Holzskulptur 748*. St. Leonhardskapelle: Religiöse Allegorie 749*. Bildstock von Kaspar Vogt 750*.

Gnochamer (Gnozhamer, Gnozhamer), Konrad, Glockengießer 64. 215. 567.

Göggingen 432.

Goldbach 56. Schloß 56*.

Gotfrid, magister operis 588. 606.

Gotteszell 411.

Gottwollshausen 570.

Grei(y)sing, Joseph 591. 607.

Griffenberg, Burg 61.

Gröningen 57.

Groh (Grau), Friedrich, Bildhauer 488.

Gromberg 163.

Gros, J. F., Bildhauer 488.

Groß, Baumeister 6.

Großaltdorf, OA. Gaildorf 204.

Großaltdorf, OA. Hall 573.

Großkomburg 584. Lageplan 588/589. Statue an der Bilderstege 584*. Schloß um 1650 586*. Südostansicht mit St. Agidien 593*. Wehrgang des Zwingers 594*. Wehrgang am Thor 595*. Thorburg: Ansicht 596*. Stiftskirche und Propstei: Ansicht 598*. Sog. Taufkapelle: Ansicht von Süden 599*. St. Eberhardskapelle: Inneres 600*. Stiftskirche: Westfassade und Kreuzgang, Ansicht 601*; Inneres, Blick in den Chor 603*; Inneres, Blick gegen Westen 605*; Stuckatur der Vierungskuppel 606*; Frontale aureum 608*; Altar der hl. Anna 609*; Eltershofenscher Altar 610*; Altarflügel, Außenseite 611*; Altarflügel, Innenseite 613*; Chorgestühl 614*; Niello in der Kuppel des Gehänges vom Kronleuchter 616*; Vom Kronleuchter 617. 618*; Laternen am Kronleuchter 619*; Laternenboden (Unterficht) vom Kronleuchter 620*. 621*; Zwei Altarleuchter, Bronze 623*; Grabdenkmal des Propstes Neustetter 625*. St. Josephskapelle 628*. Schenkenkapelle: Die zwei ältesten Grabsteine, 13. Jahrh. 629*; Romanischer Lesepult und Grabdenkmäler des Probstes von Holtz und des Schenken Georg I. 631*; Grabmal des Schenken Erasmus v. Limpurg 632*; Grabstein Konrads II., Friedrichs III. samt Elisabeth von Hohenlohe und Albrechts von Limpurg 633*; Grabdenkmäler Friedrichs V. von Limpurg und Susannas von Tierstein 634*.

Gruber, Joseph, Bildhauer 104.

Gründelhardt 60.

Gschwend 207.

Gschwend, Jak., Maler 489.

Guibal, Hofmaler 410. 717.

Haai, Joh. Lor., Formschneider 490.

Haagen 656.

Hagenhof 77.

Haid, J. J. 281.

Halheim 90. 166. 708.

Hall, Oberamt 475. 712.

Hall, Stadt 485. Von Süden 475*. Nach Merian 476*. Stadtansicht nach Braun u. Hogenberg 477*. Stadtplan mit Befestigungen 479*. Ehemal. Barfüßerkloster, Wappen vom Grabdenkmal Ulrichs von Gailenkirchen 488*. St. Michaelskirche: Chor 489*; Terrasse am Chor 490*; Blick in den Chor 491*; Blick durch den Chor ins Schiff 492*; Westl. Turmvorhalle mit Standbild des Erzengels Michael 493*; Von den Flügeln des Hochaltars 494*. 495*; Predella in der Sakristei 496*; Altar der hl. Sippe 497*; Predella des Altarschreins mit der Ausgießung des hl. Geistes 498*; Tafelgemälde, Einzug des Kaisers Heraclius mit dem hl. Kreuz 499*; Grundriß des Tabernakeltürmchens samt Chorpfeiler, Sockelprofil desselben 500*; Taufstein, Ansicht 501*; Taufstein, Grundriß 502*; Kanzel 503*; Olberg 505*; Chorgestühl 506*; Meßkelch 1516 507*; Grabdenkmäler, innen, Nordseite, 1. u. 2. Kapelle 509*; Totenauferstehung nach Ezechiel 510*; Grabdenkmäler, außen, Nordwestecke 511*; Grabdenkmäler, außen, Südseite 512*. Bildnis des Baumeisters 698*. Sakristeischrank 714*. Bildnis der Schönen Bonhöfferin 715*. St. Katharinenkirche: Querschnitt durch den Turm 514*; Grundriß und Choransicht 515*; Einzelheiten vom Turm 516*; Kirche und Synagoge: Gemälde der oberen Flügelchen des Altarschreins 517*; Predella des Altars 518*; Auferstehung, geschnitzte Gruppe im Altarschrein 519*; Olberg 520*; Statuette der hl. Katharina, Wandtabernakel 521*; Sog. Beichtstuhl 522*. St. Urbanskirche (Unterlimpurg): Innenansicht 523*; Altarschrein 524*; Wandtabernakel 525*; Gedenktafel für Ludw. Berlin 526*; Emporensäulen 527*. St. Johann: Grundriß mit beigezeichneten Fenstern 528*; Schnitt 529*. Choransicht 530*. Spitalhofansticht mit der Kirche 531*. Hospitalkirche: Altar und Kanzel 532*. Langenfelder Thor, Letz und Zwinger, Büchsenhaus 533*. Sulzersteg 534*. Lageplan der Stadtbefestigung am Rosenbühl mit dem Crailsheimer Thor und dem Büchsenhaus 535*. Sog. Zwinger mit Langenfelder Thor 536*. Wappentafel vom Steinernen Steg 537*. Sog. Pulverturm, Ansicht von Süden, Grundriß 538*. Gassenbild am Rosenbühl 538*. Untere Herrengasse 539*. Alte Häuser an der Mauergasse 540*. Häuser am Markt, links vom Rathaus 541*. Häuser am Markt, rechts vom Rathaus 542*.

Sensten-Haus: Wappen des Bauherrn und seiner Frau 543*. Büchsenhaus: Älteres Fenstersystem 543*. Büchler-Haus: Zwei Hofpforten 1507, 1508 544*. Doppelhaus in der Oberen Herrengasse (Nr. 9 und 11): Grundrisse von drei Geschossen 545*. Thüreinfassung des Widmannschen Hauses, Marktplatz 546*. Rathaus: Seitenwand im Festsaal 549*; Gitterthür, von Schlosser Bubinger in Hall 550*. Rinnenkopf, Gelbingergasse 25; Wasserspeier, Marktplatz 10 553*. Ofen im Bonhöfferschen Hause, Klosterstr. 7 554*. Haus am Marktplatz (Nr. 4): Grundrisse von drei Geschossen 555*. Patrizierhaus (Marktplatz 4), Ern, Innenansicht und Schnitt 556*. Hausthür an Nr. 225 (Marktplatz 9) beim Fischbrunnen 557*. Haus am Markt (Nr. 10) 1738 558*. Gartenhaus an der Gottwollshäuser Steige 559*. Fischbrunnen mit Pranger 560*. Bildstock, am Pulverturm aufgestellt 561*. Schuppachkirche (abgebrochen) 562*. Der Halbrunnen um 1716 563*. Stätt-Thor 564*. Stätt-Thor mit Schönthaler Kapelle 564*. Riedener Thor 565*. Simjon vom Fischbrunnen 717*. St. Georg vom Fischbrunnen 718*. St. Michael vom Fischbrunnen 719*. Gelbingergasse mit Josenturm 716*. Färberhaus: Grundriß im 1. Obergeschoß 716*.

Hall-Unterlimburg, Holzhäuser bei der Kirche 720*. Das hohe Haus 753*.

Hans zu Eßlingen, Glockengießer 432.

Hans von Hall, Bildhauer 488.

Hans von Hall, Zimmermeister 488.

Hans von Hall, Maler 715.

Haus, Glockengießer zu Nürnberg 69. 255.

Hans von Urach, Kirchenmeister 368. 701.

Hardt, Ignaz und Franz 591.

Hartenbeck, Paul, Stempelschneider 356.

Hartwick, Joh., Glasschleifer 104.

Haſſe, H. W., Maler 161.

Haſſel, Klaus, Steinmetz 180.

Haßfelden 695.

Hausen am Bach 255.

Hausen, OA. Hall 661.

Hausen a. d. Roth 208.

Heberlen, Joh. Georg, Maler 356.

Heckenauer 281.

Heerberg 708. Wallfahrtskirche 208. Alabaster-Statuette der Muttergottes 208*.

Heilberg 160.

Heiligenbronn 325/326.

Heim(b, bich), Eberh. Friedr., Baumeister 488. 548. 552. 701. 719.

Heimbach 576.

Heimberg 330.

Heller, Philipp, Glockengießer 326.

Hellmannshofen 60.

Hengstfeld 256.

Herboldshausen 296.

Hering, Loy, Bildhauer 705.

Herlikofen 433. 712.

Herold, Christian Viktor, Glockengießer 311. 419.

Herold, Joh. Balthasar, Glockengießer 250. 254. 326.

Herolt, Joh., Chronist 478. 697.

Herrenthierbach 256. Kirche: Denkmal des Schultheißen Reiß 747*.

Hertenstein 246.

Hertlinsdorf 697.

Hertlinsweiler 472.

Heſſenthal 574.

Heubach 435. Wandmalerei im ehemaligen Schloß 435*. Evang. Stadtkirche 436*. Sakristei der evang. Pfarrkirche 437*. Malerei an der Empore 439*.

Heuchlingen 17. Schloß: Grundriß 702*.

Hilgartsbrunnen 652.

Hilgartshausen 250.

Hirlbach 166.

Hirschfelden 212.

Hirschmann, Veit, Kunstschlosser 104.

Hirt, Maler 261.

Hochberg, Abschnittwälle 332*. Volksburg 335.

Hörlebach 696. Landturm 696*.

Höich, Hans, Baumeister 352.

Hofacker, Georg, Bildhauer 590.

Hofen 18.

Hoffmann, Joh., Orgelbauer 591. 615.

Hofmann, Jakob, Maler 489.

Hofstetten 695.

Hohaltenberg 270.

Hohenalfingen, Schloß, Grundriß 703.

Hohenberg 170. Grundriß der Kirche 170*. Aufriß von Osten 171*. Nördliches Seitenportal 172*. Einzelheiten 173*.

v. Hohenlohe, Adelheid 245.

Hohenlohe-Bartenstein, Graf Philipp Karl 240. 243.

Hohenlohe-Kirchberg, Prinz Friedrich Karl, Maler 261.

Hohenrechberg, Kirche: Inneres 448*. 449*; Ansicht 452*; Von Straßdorf aus 453*. Ruine Hohenrechberg: Von Osten 454*. Lageplan 455*; Grundriß 456*; Grundriß des oberen Stockwerks 457*; Querschnitt 458*. Längenschnitt durch den Südflügel der Burg 459*; Einzelheiten der Burg 461*.

Hohenroden 15. Schloß: Grundriß 704*.

Hohenstadt, OA. Aalen 18. Grabdenkmal des Deutschmeisters Joh. Adelmann 19*. Kirche u. Schloß 20*. Friedhofkapelle 703*. Schloß: Grundriß 732*.

Hohenstadt, OA. Hall 647.

Hohenstein, Burg 647.

Holenstein 160.

Holzleuten 17.

Honhardt 61.

Hopfach 696.

Horn, Schloß 432. Lageplan 433*. Von Süden 434. Längenschnitt vom Thorgebäude mit der Kapelle 434*.

Hornberg 257. Burg 257*. Lageplan 259*.

Hornung, J. M., Bildhauer u. Elfenbeinschnitzer 488.

Hürner, Joannes 121.

Hüttlingen 22.

Hufnagel, G. 563.

Hurler, Orgelbauer 46.

Hussenhofen 435. 712.

Jagsthausen 184.
Jagstheim 62.
Jagstzell 101.
Jakob, Pater, Baumeister 103. 135.
Jakob v. d. Auvera, Bildhauer 607.
Jakobshöhle am Scheuelberg 427.
Jelin, Christoph, Bildhauer 354.
Jagingen 443.
Illig, Adam, Glockengießer 58.
Ilshofen 575. Haller Thor 575*.
Ingersheim 63. Reihengräberfunde 41*. Goldene Spangenscheibe 63*. Bronzene Hierscheibe 64*.
Jörg von Hall, Zimmermeister 488.
Johann, Baumeister 370.
Joos, Werkschmied 550.
Joos, J. Fr., Bildhauer 549.
Jos, Glockengießer 221.
Joß, Joh. Friedr., Baumeister 226. 488.
Joß, J. G. Fr., Bildhauer 488.
Jost, Glockengießer 292.
Judenhut, Hans, Stadtbaumeister 486. 488.
Jullien, Joseph, Glockengießer 210. 322.

Kammerstadt 160.
Kappelberg, Burg 254.
Katzenstein, Burg 240. 290.
Katzenstein, Jörg, Waffenschmied 352.
Kaufmann, Jakob, Baumeister 279.
Keller, Baumeister 6. 103. 135. 423.
Keller, M., Baumeister 737.
Keller, Joh. Mich., Baumeister 355. 410.
Kerleweck 653.
Kern, Franz, Glockengießer 133. 402.
Kern, J. Leonh. 511.
Kern, Leonh. 487. 488. 563.
Kern, Michael, Bildhauer 284. 488. 701. 744.
Kesselschmid, Peter, Glockengießer 159.
Keuerstadt 161.
Kieselberg 228.
Killingen 168.
Kirchberg a. d. J. 259. 710. Von Süden 258*. Lageplan 259*. Schloßberg von Nordosten 260*. Stadtthor: Innenseite 261*. Brunnen 262*. Evangelische Stadtkirche 263*. Schloß: Brüstungsgitter im Treppenhaus 264*; Staatszimmer 261*. 264*. 265*; Saal 266*; Partie des Saals 267*; Kronleuchter mit Porzellanblumen 268*.
Kirchdörfer, Glockengießer 327.
Klebjagel, Bertold 344.
Kleemann, J. W., Maler 490. 552.
Kleinansbach 311. 710.
Kleinkomburg 635. Ehem. Nonnenkirche z. hl. Agidius: Ansicht von Südwesten 637*; Grundriß 638*; Längsschnitt 639*; Querschnitt 640*; Arkadensäule, Pforte 641*; Säulenfüße im Schiff 642*; Wandsäule außen 643*. 644*; Roman. Weihwasserbecken 645*.
Klingenfels, Burg 654.
Knoll, Anton, Maler 591.
Koch, Joseph, Maler 130.
Koch, Jos. Georg, Tafelmaler 104.
Kochenburg 36.
Kocherburg und Heidengraben 2*. 3*.
Köhler, Balier 355.
Köhnlein, J. E., Glockengießer 256.
Kölbel, Kaspar, Bildhauer 488. 590.
König, J. G., Glockengießer 255. 256. 311. 329.
Körber, Servatius, Baumeister 267.
Kolb, Philipp, Bildhauer 488.
Komburg 475. 721, s. a. Großkomburg und Kleinkomburg.
Konrad, Glockengießer 309.
Konrad von Nürnberg, Baumeister 487. 497.
Kottspiel 159.
Krailshausen 324.
Kransberg 209. 708. Ruine der Burg 209*.
Krantz, J. F., Steinmetz 701.
Kraus, G. M., Maler 243.
Kraut, Matthias, Zimmermeister 409.
Krebs, Bernhard, Steinmetz 488.
Kreßberg 70.
Kreuzfeld 325.
Kreßmaier, Techniker 486.
Küchler, Balthasar, Maler 356.
Kupfer 653.

Lachmann (Lachaman), Bernhard, Glockengießer 10. 20. 24. 33. 52. 56. 57. 60. 62. 65. 75. 81. 83. 131. 159. 161. 165. 197. 204. 208. 214. 215. 257. 290. 298. 313. 320. 322. 329. 431. 443. 444. 466. 567. 569. 650. 660. 683.
Lackorn, Georg David, Bildhauer 488. 549.
Lackorn, Peter, Werkmeister 488.
Langenburg 271. 710. Nach Merian 269*. Schloß: Ansicht von Südosten 270*; Grundriß im Erdgeschoß 271*; Detail der Stuckdecke im ersten Stock des „Bettenturms“ 272*; Stuckdecke im Arbeitszimmer des Fürsten 273*; Fratzen im Zwinger, Spottbild am nordöstlichen Turm 274*; Wasserspeier im Schloßhof 274*; Stuhl mit gewirktem Bezug, 18. Jahrhundert 275*; Paravent, 18. Jahrhundert 276*; Spiegelaufsatz 277*; Münzbecher, Pokal, Schreibzeug des Grafen Wolfgang 278*. Kirche: Grundriß und Schnitt des Chores 279*. Stadtkirche: Glasgemälde, Stifter (Ritter v. Crailsheim) mit St. Georg 280*; Glasgemälde, Stifterin (Anna v. Gundelsheim) mit St. Christoph 281*; Glasgemälde, Markgraf Friedrich von Brandenburg 282*; Markgräfin Sophie von Brandenburg 283*; Glasgemälde, Andachtsbild 285*; Inneres 286*; Figuren von der Tumba für Graf Philipp Ernst 287*; Schlachtenbilder am Grabdenkmal des Grafen Philipp Ernst 288*; Silbernes Taufgeschirr 289*; Deckrelief der Hostienbüchse 289*. Hauseingang 290*. Stadtthor, Innenseite 290*. Grabmal des Grafen Philipp Ernst v. Hohenlohe 744*. Einzelheiten 745*.
Laubach 28. Schloß: Ansicht 28*; Grundriß 704*.
Lauchheim 162. Thor 162. Pfarrhof 738*. Bürgerhaus mit Brunnen 738*. Stadtthor 738*. Hausportal 1739 738*. Hausportal 739*. Portal der Barbarakapelle 739*. Friedhofportal 739*. Bildstock 739*.
Laufen 208.

Lautenbach 64.
Lauterburg 30. Ruine: Grundriß 733*.
Lautern 443.
Leinenfürst 165. 708.
Leinroden 30. Kruzifix 29*. Burg und Kirche 31*.
Leinweiler 33.
Leinzell 444. Kirche: Wappen vom Grabmal Rudolfs v. Westerstetten 443*. Schloß: Grundriß 444*; Querschnitt 445*: Ansicht von Osten 445*; Einzelheiten 446*.
Lendsiedel 294. Kirche 293*. 295*.
Leofels: Lageplan 314*; Grundriß 315*; Schnitt von Ost nach West 316*; Abort-Erker in der Ringmauer beim Palas 317*; Fensteröffnungen vom Palas 318*.
Leopold, J. G. 563.
Lenkershausen 67. Holzrelief 67*.
Leutzendorf 296.
Leypold, Nikolaus, Steinmetz 488.
Limburg, Wappenstein 750*.
Limpurg 563. Schloß mit Unterlimpurg 565*. Grundriß der Burgruine 566*.
Lindach 446. Schloß: Lageplan 447; Grundriß des ersten Obergeschosses 447*; Querschnitt 448*; Hofansicht 449*; Einzelheiten 450*.
Lindenhof 656.
Lindorf 163.
Lippach 163.
Lobenhausen 252. 710.
Löfch, Glockengießer 160.
Löfch, Joh. Ernst, Glockengießer 62. 78. 83. 84. 85. 154. 161. 252. 255. 256. 309. 311. 314. 325.
Löfch, J. F., Glockengießer 68. 76.
Löfch, Joh. Leonh., Glockengießer 85.
Löfch, Leonh., Glockengießer 56. 256. 309.
Löw, Bernh., Glockengießer 213. 290.
Lorenzenzimmern 574.
Ludwig, Johann, Bildhauer 104. 130.
Ludwigsruhe, Lustschloß 290.
Lustenau 68.

Mair, Marx, Architekt 55.
Mangoldshausen 160.
Manz, Werkmeister 189.
Mariakappel 71. Kirche 69*; Grundriß, Profile 70*; Querschnitt im Chor 71*.
Marktlustenau 705.
Martin, Eitel, Maler 352. 381.
Martin, Veit, Steinmetz 488.
Matthesshörlebach 647.
Matzenbach 73.
Mauchet, J. M. 384.
Mauchet, Michael, Büchsenschifter 355.
Mayer, Bildhauer 261.
Mayer, Anton, Bildhauer 19.
Mayer, J. G., Maler 717.
Mayer, Heinr., Baumeister 103. 137. 141.
Mayer, Hieron., Werkmeister 356.
Metzholz 255.
Metzler, Christoph, Baumeister 591.
Meyer, B., Maler 490.
Meyer, J. P., Baumeister und Zeichner 488. 563.
Michelbach a. d. Bilz 209. Kirche: Ansicht 210*; Grundriß, Schnitt, Details im Chor 211*; Schallfenster im Turm 212*. Schloß: Von Osten 213*; Grundriß 741*.
Michelbach a. d. Heide 297.
Michelbach a. d. Lücke 298.
Michelfeld 575.
Miller, Hans, Glockengießer 31.
Miller (Müller), Martin, Glockengießer 31. 156. 294.
Ming, Heinrich, Glockengießer 52.
Mistlau 253. 710. Kirche: Blick in den Chor 746*.
Mittelberg, Volksburg 335. Abschnittwälle 332*.
Mittelfischach 213.
Mittelroth 205. Filialkirche 205*.
Mögglingen 448.
Möhnhof 427.
Moritz, Hans, Steinmetz 488.
Morstein 250. 709.
Motz, Hans, Bildhauer 354.
Müller, Joh., Töpfer 714.
Münster a. K. 228. 709.
Munz (?), Hans, Baumeister 487. 536.
Musdorf 313.
Muthlangen 449.

Neidenfels 80. 706. Ansicht 79*.
Neidhart, Wolfgang, Glockengießer 181.
Nesselbach 240.
Neu, Hans, Steinmetz 54. 71.
Neuberg 74.
Neubert, L., Glockengießer 469.
Neubronn, OA. Aalen 32. Schloß: Grundriß 704*.
Neubronn, OA. Hall 647.
Neumann, Balthasar, Baumeister 103. 144. 151. 707.
Neuler 164.
Neunheim 168. Kapelle zur hl. Engelwache, Grundriß 168*. Ansicht 169*.
Neunkirchen 576.
Neunstadt 169.
Nieberlen, Jos. Georg, Tafelmaler 104.
Niederalfingen 24. 703. Schloß: Ansicht 21*; Vom Thal aus (S.-O.) 22*; Säule im Schuppen 23*; Schuppen im Schloßhof 23*; Erdgeschoß des Turmbaus 24*; Östlicher Eckturm und Giebelwand von der Schloßkapelle 25*; Giebel an der Nordecke und an der Ostecke (Kapelle) 26*; Südflügel, Oberstock 26*; Südflügel 27*; Schloß, Inneres Thor 36*.
Niederroden 178.
Niederstetten 297*. 298. 710. Ansicht 297*. Turm an der Stadtmauer 298*. Evangelische Kirche 299*. 300*. Kirche: Südseite mit Turm 301*. Predella des Hochaltars 302*; Flügel des Hochaltars, Außenseiten 303*; Holzfiguren 304*. 305*. Friedhofkapelle: Grundriß 306*; Südliche Langseite 307*; Westfassade 308*. Rathaus 309*.
Nillas, Michel, Bildhauer 302.
Nordhausen, OA. Ellwangen 165.*
Nunzer, A., Kupferstecher 563.

Oberalfingen 18. 702.
Oberaspach 653.
Oberbettringen 449.
Oberböbingen 451. 712. Grabdenkmal des Hans Wolf v. Welwart 451*.
Oberfischach 213.
Obergröningen 214.
Oberkochen 32. 703.
Oberlimpurg: Ringwall: 476. Lageplan 480*; Grabenprofile 481*. Burg 563; Lageplan 566*; Wappen 750*.
Obermünkheim 660.
Oberroth 214. Grabdenkmal von Heinrich Senft von Sulburg 214*. Grabdenkmal von Anna Keckin 215*. Grabdenkmal des Lutz v. Roth 216*. Wohnhaus aus dem 18. Jahrhundert 217*.
Oberscheffach 654.
Oberschneidheim 182.
Oberjontheim 216. 708. Grabdenkmal des Schenken Friedrich 218*. Schloß: Grundriß zu ebener Erde 219*; Saal 220*; Turmspitze 708*; Holzkonsole 709*; Holzsäulenkapitell 709*; Schloßthor 742*; Ansicht 742*.
Oberspeltach 73.
Oberstein ach 309.
Oberstetten 310. Kirche: Ansicht 710*; Hochaltar der Kirche 711*.
Oberwilflingen 183.
Oberzell 178.
Österbauer, Balth., Bildhauer 591. 615.
Onghers, Oswald, Maler 174. 612. 630.
Onolzheim 74.
Orlach 577. Ev. Kirche, Ansicht 577*.
Ott, Hans Thomas, Glasmaler 352.
Ottendorf 221.
Otterbach 652.

Parler, Baumeisterfamilie 352.
Parler, Heinrich, Baumeister 370.
Parler, Peter, Baumeister 373.
Paulus, Anton, Bildhauer 150.
Paulus, Johann, Bildschnitzer 104. 136.
Paulus, Joh. Georg, Bildhauer 104.
Paulus, Joseph, Bildhauer 104.
Paulus, Melchior, Bildhauer 104. 142.
Paulus, Mich., Bildhauer 183.
Pfahlheim 166. Reihengräberfunde 94*. 95*. 98*. 167*. Gefäße aus Bronze 97*.
Pfeilhalde 471.
Pighini (Piquini), Em., Bildhauer 104. 488. 550. 552.
Pletzger, Hans, Glasmaler 352.
Pöchl, Joh. Max, Bildhauer 488. 550.
Prahl, Arnold Friedrich, Landbaumeister 103. 144. 151. 708.
Prescher, Paul, Orgelbauer 384.
Princelbote, J. Ph. B., Glockengießer 64.
Propst, Maler 718.
Püchler, Johann; Joh. Michael; Johann Philipp 356.
Puticsenmeister, Franz, Glockengießer 402.

Radoldshausen 246.
Racle, F., Glockengießer 131. 133.
Rainer, L., Glockengießer 160.
Raingruber, Büchsenmacher 104.
Ramsbach 652. 712.
Ramsberg, Schloß: Lageplan, Grundriß des Hauptgebäudes im oberen Geschoß 462*; Längenschnitt durch den Burghof, Querschnitt durch das Steinhaus 463*; Einzelheiten 465*; Wappenstein an der Schloßkapelle 466*.
Ramsenstrut 165.
Rank, Michael, Gipser 705.
Rapold, Hieron., Maler 489.
Rappolden, Mühle 690.
Ratgeb, Jörg, Maler 356.
Rauheburg 61.
Rechberg 453.
Rechenberg 76. Ansicht 75*.
Regnault, Nikolaus, Glockengießer 186.
Reichart, Johannes, Glockengießer 73.
Reichenbach, OA. Aalen 13.
Reichenbach, OA. Ellwangen 184.
Reichenbach, OA. Gmünd 464. 712.
Reiner, J. L., Glockengießer 76.
Reinsberg 696.
Reinsburg, Jagdschlößchen 311.
Reiser, Leonh., Büchsenmeister 356.
Renner, Georg 240.
Retti 554.
Retti, Livio, Maler 490. 550. 552.
Retti, Richard, Bildhauer und Stuckator 104.
Reubach 311.
Riedbach 312. Pfarrkirche 312*.
Rieden 577. Eckkonsole an der Kirche 578*. Ev. Kirche: Von den Flügeln der Predella am Hochaltar 579*; Von den Flügeln des Hochaltars 580*; Nebenaltar 1520 581*; Einsetzung des hl. Abendmahls, geschnitzte Holztafel 582*; Denkmal für Rud. Christoph Senft v. Sulburg 583*.
Riederer, Barth., Glockengießer 430. 431.
Rindelbach 166.
Ritter, Nikolaus, Bildhauer 85. 243. 261. 488.
Robin, Baumeister 277.
Rodamsbörfle 14.
Roden, Burg 30.
Röhlingen 167.
Rötenberg, Burg 206.
Röterturm, Lageplan 743*.
Röthhardt 36.
Röthlen 169.
Rohr, Joh. Georg, Glockengießer 721.
Rohrturm 250. 313*.
Roicher, J. M., Maler 490. 530. 552.
Rosenberg 169.
Rosenhart, Hans, Glockengießer 124.
Rosenstein 336. Abschnittwälle 332*. Burg, Profile 333*; Lageplan 440*; Vertikalschnitt 441*.
Roßburg 256.
Roßfeld 77.
Rot, Bartholomäus, Maler 715.
Rotenbach 174.
Roth am See 312.
Rückershagen 235.

Ruef, Franz, Büchsenmacher 104.
Rupertshofen, OA. Gaildorf 221.
Ruppertshofen, OA. Gerabronn 314.

Sanzenbach 582.
Satteldorf 77.
Saverwang 176.
Schaffelein, Hans, Maler 425.
Schaffner, Martin, Maler 37.
Schaich 243.
Schainbach 326. Pfarrkirche 321*. Altar 322*.
Schaithauff, Stuckator 74.
Schechingen 32. 703.
Scheffauer, Bildhauer 509.
Schelchshorn, Wolfg. Wilh., Glockengießer 33. 131.
Schelhammer, El., Techniker 486.
Schickhardt, Baumeister 256. 279.
Schierenhof, Kastell 340.
Schillinger, Maler 261. 269.
Schlecht, Johann, Glasmaler 352.
Schlechtbach 207.
Schleifhäusle 174.
Schlör 689. 701.
Schlör, Simon, Bildhauer 487. 488. 530. 590. 688. 691. 714. Bildhauerzeichen 691*.
Schmalfelden 319.
Schmid, Joh. Jac., Erzgießer 510.
Schmid, Joseph, Bildhauer 488. 688. 692. 701.
Schmid, Melchior, Bildhauer 49. 708.
Schmidelfeld, Schloß 223. Schloßkapelle, Gewölbanfänger 221*. Grabdenkmal 222*. Stuckdecke im Schiff der ehemaligen Schloßkapelle 223*.
Schnaitberg 15.
Schnürer, Hofmaler 650.
Schöffler, Thaddäus, Maler 104. 133.
Schönberg, OA. Ellwangen 163.
Schönberg, OA. Gaildorf 228.
Schönenberg 569.
Schönhardt 443.
Schopf, Valentin, Maler 352.
Schott, Konrad, Orgelbauer, 501. 718.
Schreier, G. Fr., Maler 490.
Schreier, Hans, Maler 489.
Schreier, J. G., Maler 490.
Schreyer, J., Maler 563.
Schrozberg 320. 710. Stadt, Schloß und Burg. Lageplan 319*. Schloß von Nordwesten 320*.
Schüler, Ignaz, Maurer 591.
Schüßler, Baumeister 243.
Schumm, Lorenz, Zimmermeister 240.
Schwabsberg 175.
Schweiker, Thomas, Kunstschreiber und Miniaturmaler 489.
Schwenningen, OA. Ellwangen 176.
Sechtenhausen 186.
Seiferheld, Jörg 508.
Senft, Melchior, Bildschnitzer 655.
Sichertshausen 309.
Spaichbühl 61.
Spangenberger, Hans, Glockengießer 81.
Spielbach 325.
Spraitbach 466*. 712.
Stahel, Lienhard, Werkmeister 55.
Steinbach 476. 720. Betsäule bei Kleinkomburg 585*.
Steinbächle 654.
Steinbrück 212.
Steinmetzzeichen 700*. 701.
Stetten, OA. Ellwangen 163.
Stillau 178.
Stimpfach 80.
Stöckenburg 676. Kirche: Grundriß 669*; Inneres 670*; Chorportal 671*; Glasgemälde aus der Kirche 672*. 673*; Altarschrein 674*; Holzbildwerke im Schrein des Hochaltars 675*; Geschnitzte Tafel von einem Flügel des Altarschreins 672*; Gemälde von einem Flügel des Altarschreins 677*; Chorstuhl 678*; 679*; Chorstuhlwange 680*; Sakristeischrank 681*; Bekrönung der Chorempore, Thürklopfer, Schlüsselschild 682*; Grabmal Konrads von Vellberg 683*; Grabstein Jörgs v. Vellberg 684*; Grabstein Hansens v. Vellberg 685*; Grabstein Wilhelms v. Vellberg 685*; Grabsteine des Hans v. Vellberg und Ernfried v. Vellberg 686*; Grabmal des Hieronymus v. Vellberg 687*; Grabstein Jörgs v. Vellberg † 1488 688*; Grabstein Jörgs v. Vellberg † 1517 689*; Grabstein Brigittas v. Vellberg 690*; Grabmal des Hans Bartholom. v. Vellberg 691*; Totendenkmal Wolfs v. Vellberg und Annas, geb. v. Butler 692*; Grabdenkmal Jörgs v. Bemmelberg und seiner Frau 693.
Stödtlen 176.
Stöffler, Christof Thomas, Maler 133. 707.
Stohr, Joh. Georg, Glockengießer 327.
Stolz, Thomas, Zimmermann 486. 488.
Storr, Johann, Joh. Mich.; Josef; Kunstschlosser 355.
Straßdorf 467. Kath. Pfarrkirche 467*. Grabdenkmal des Ulrich v. Rechberg 468*.
Streiflesberg, Ringwall und Wallburgen 481. 482*. 483*.
Strobel, Georg, Maler 356.
Ströhlein, Jakob, Baumeister 355.
Stromeyer, Endris, Werkmeister 356.
Stubenberg 472.
Stubenvoll, Ant., Maler 175.
Stürmer, Joh. Heinr., Maler 261.
Sturm, Ulrich, Maler 356.
Suhlburg 658. Lageplan 658*.
Sulz, Burg 270. Lageplan 259*.
Sulzbach 222.
Sulzdorf, OA. Aalen 24.
Sulzdorf, OA. Hall 646.
Sydler, Pantlion, Glockengießer 450.

Täferroth 469. Kirche: Ansicht 750*; Chorgestühl 751*; Inneres 752*.
Taler, Hans, Kirchenmeister 370.
Tassaert, Maler 281.
Tempelhof 70.
Thalheim, OA. Hall 690.
Thanau 490. Marienkapelle 431*.
Thannenburg 157. Schloß: Lageplan, Grundriß des inneren Burghofs 155*; Schnitt gegen

Westen 156*; Ansicht von Nordosten 157*; Palas, Südwest- und Nordwestseite 158*; Palas, Fenster gegen den Burghof, Kellergeschoß 159*.
Thannhausen 178. Pfarrkirche St. Lukas: Ansicht 177*; Querschnitt durch Sakristei und Chor 178*; Querschnitt durch das Schiff, links gegen Osten, rechts gegen Westen 179*; Einzelheiten 180*; Kirchturm 181*.
Thannweiler 472.
Thomas, Orgelbaumeister 501.
Thonolzbronn 222.
Thüngenthal 648. 721. Ev. Kirche: Ansicht 648*; Nordpforte 649*; Drei Glasbilder, um 1435 651*.
Thumb (Thumm), Michael, Baumeister 137.
Tiefenbach 81.
Tiefenbronner, Georg, Maler 186.
Tischbein, Anton, Maler 261. 268. 269. 281.
Traub, Hans, Steinmetz 356.
Treppach 36.
Triesbach 82.
Trump, Heinrich 55.
Tullau 662. Ev. Kirche: Altarschrein 659*; Predella des Nebenaltars 660*; Kleiner Altarschrein 1520 661*; Altarschrein, Außenseite eines Flügels 662*. Schloß: Grundriß 663*; Ansicht von Osten 664*. Schloßkapelle: Längenschnitt, Grundriß, Kapitelle im Chor 665*.

Übrigshausen 653.
Ulrich, Glockengießer 250. 300. 311. 313. 582.
Unteraspach 653.
Unterbettringen 450.
Unterböbingen 341. 469. Römerkastell: Grundriß 336*.
Unterdeufstetten 82.
Untergröningen 226. Schloß: Wappentafel 224*. Schloßkirche 225*; Figuren vom Zeitblom-Altar 226*; Grundriß des Schlosses 743*.
Unterkochen 34. Pfarrkirche und ehem. Barbarakapelle 34*. Grabdenkmal 35*.
Unterlimpurg 476.
Untermünkheim 654.
Unterregenbach 292. 710. Krypta 291*. Längenschnitt 291*. Karolingische Kapitäle aus der Krypta 292*. Karolingische Krypta 712*. Karolingische Inschrift, Karolingisches Reliefbrustbild eines Heiligen, Karolingisches Akanthusblatt, Romanisches Reliefbild eines Drachen 747*.
Unterroth 228.
Unterschneidheim 181.
Untersontheim 660.
Unterwilflingen 182.
Uttenhofen 662. 721.

Veinau 652.
Vellberg 666. 721. Um 1523 666*. Um 1735 667*. Um 1800 666*. Schloß: Grundriß im Erdgeschoß 668*; Fachwerkgiebel 668*.
Viell, Maler 589.
Vischer, Hermann d. Ä., Erzgießer 125.
Vischer, Peter, Erzgießer, 125.
Völker, Peter, Maler 489. 496.
Vogelmann, Joh., Goldschmied 104.
Vogt, Friedrich, Steinmetz 423.
Vogt, Kaspar, Steinmetz 355. 404. 418. 701. 713. 750.
Vohenstein 695.

Wäldershub 86.
Wagenhofen, Schlößchen 184.
Waiblingen, Weiler 17.
Waldenberger, Wolfgang, Baumeister 102. 162.
Waldstetten 470. Burg 471.
Waldthann 83.
Wallhausen 326.
Walxheim 183.
Wannenmacher, Joseph, Maler 356. 405. 424. 749.
Warmerstal 695.
Wartwald 483.
Wasseralfingen 36. Schaffner-Altar 32*. Altes Schloß: Ansicht 733*; Grundriß 704*.
Weckrieden 690.
Wegstetten 227.
Weibus, Lukas, Hofschlosser 104. 151; s. Weilbusch.
Weidenfeld 36.
Weilbusch, Lukas, Schlosser 708.
Weiler in den Bergen 472. Kath. Pfarrkirche: Grundriß 469*; Längenschnitt 470*; Ansicht 471*; Südpforte 473*.
Weiler bei Dalkingen 160.
Weilerstoffel 472.
Weingarthen, A., Glockengießer 466.
Weinmann, Schreiner 104.
Weipertshofen 84. 706.
Weiß, Maler 189.
Wellstein 9. 702.
Wengen 209.
Werdeck 245.
Werner, F. C., Kupferstecher 563.
Wertwein, Baumeister 356.
Westgartshausen 84.
Westhausen, OA. Ellwangen 183. 708. Kirche und Pfarrhaus 737*. Gasthaus zum Kreuz 740*. Kirche, Inneres 740*.
Westheim 691. Friedhofskapelle neben der Kirche 694*.
Wex, Peter, Baumeister 280.
Weyrer, Stephan, Baumeister 180. 369.
Widemann, Edmund, Hofmaler 104. 130. 136. 145. 708.
Widmann, Christian, Baumeister 355.
Wiesenbach 327.
Wiesenstein, Burg 481.
Wildenstein 86.
Wildenthierbach 329. Kirchhof 328*. 329*.
Winnenberg, H. M., Bildhauer 7.
Winter, Heinrich, Glockengießer 52.
Wintergerst, Anton, Maler 7. 174. 189. 708.
Wintergerst, Joseph, Maler 174.
v. Winterstetten 236.
Winzingen 472.

Wißgoldingen 473.
Wörth 185.
Wöffingen 186.
Wolf, Balthasar, Steinmetz 546.
Wolffgang, Andr. Matth., Kupferstecher u. Zeichner 281.
Wolgemut, Maler 705.
Woller, Jakob, Bildhauer 352.
Wollmershausen 82.
Wolpertshausen 695.
Wüdtmann, Christian, Baumeister 406; s. Widemann.
Wunehardus, magister operis 115.
Wurmmeister, Ludwig, Goldschmied 352.

Zeiher, Caspar, Steinmetz 701.
Zeirenhof 33.
Zeitblom, Barth., Maler 208. 425.
Zimmerbach 431. Kelch 432*.
Zimmermann, Dominik, Baumeister 355. 409.
Zimmern 453.
Zink, J. M., Maler 164.
Zipplingen 185.
v. Zocha, Baudirektor 709.
Zöbingen 186. 708. Wallfahrtskapelle zur hl. Maria: Ansicht 187*; Inneres 188*.
Zum Holz 174.
Zweifel, J. D., Maler 489.
Zweifel, G. D., Maler 489.

Verzeichnis der Abbildungen in Lichtdruck.

Wasseralfingen. Schaffner-Altar 32.
Schrein des Hochaltars in der Johanniskirche zu Crailsheim 48.
Alabaster-Statuette der Muttergottes aus der Wallfahrtskirche auf dem Heerberg 208.
Hohenrechberg. Kirche. Inneres 448.

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

2Mar'65GP

REC'D LD

MAR 1 '65-6 PM

RECEIVED

MAY 12 '68 -2 PM

LOAN DEPT.

LD 21A-60m-4,'64
(E4555s10)476B

General Library
University of California
Berkeley